

Geschichte
- der -
Vereinigten
Staaten.

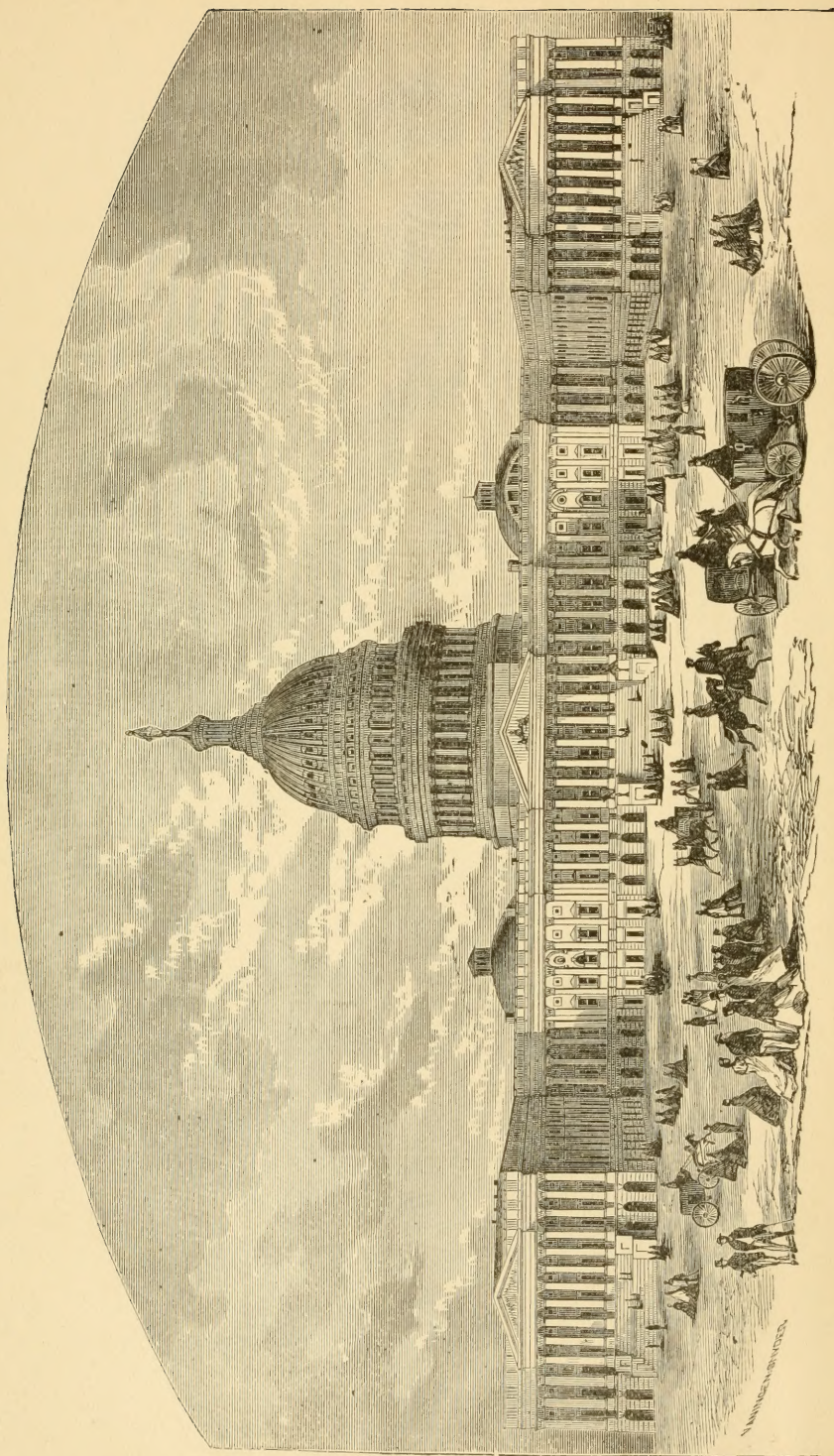
LIBRARY OF CONGRESS.

Chap E178 Copyright No.

Shelf R 62

UNITED STATES OF AMERICA.





Das Kapitol in Washington.

Revidirte und vergrößerte Auflage.

Allgemeine Geschichte

— der —

Vereinigten Staaten

— von —

Amerika

von der

ältesten Zeit bis auf die Gegenwart,

von

John Clark Ridpath, LL. D.,

Autor von Ridpath's Geschichte der Ver. Staaten für Schulen und Encyclopädie
der Universal-Geschichte.

Uebersetzt von

Paul Joh. Haering,

früherem Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am theologischen Seminar Urach, Württemberg

und

mit einer Vorrede versehen

von

Dr. Gustav Adolf Zimmermann,

Superintendent der deutschen Volksschulen in Chicago.



Illustriert mit Bildern, Karten, Schlachtplänen u. s. w.

Granston & Stowe,

Cincinnati, Chicago und St. Louis.

1899
L.M.

Entered, according to Act of Congress, in the year 1879, by

HITCHCOCK & WALDEN,

In the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

E178
R62

N o t w o r t .

Dem Wunsche der unternehmenden Verlagsbuchhandlung, die von ihr veranstaltete deutsche Uebersetzung der berühmten "Popular History of the United States, by Prof. John Clark Ridpath," bei den Deutschen unseres Landes mit einigen Worten einzuführen, kommt der Unterzeichnete um so bereitwilliger nach, da ihm in der That keine populäre, kurz gefaßte Geschichte der Union bekannt ist, die so sehr verdient, dem deutschen Publikum zugänglich gemacht zu werden, als die vorliegende. Es ist eine von allen hervorragenden Gelehrten und Schulmännern anerkannte Thatsache, daß John C. Ridpath in seltener Weise alle diejenigen Eigenschaften in sich vereinigt, welche wir von einem Geschichtsschreiber ersten Ranges verlangen. Der berühmte Geschichtsforscher und Kenner, Wilhelm von Humboldt, faßt diese Eigenschaften zusammen in folgende zwei Punkte: „Wir verlangen von einem Geschichtsschreiber 1) eine genaue, parteilose, kritische Begründung des Geschehenen, und 2) das Verbinden des Erforschten, das Ahnen des durch jene Mittel nicht Erreichbaren.“ Legen wir diesen Maßstab an das vorliegende Werk, so müssen wir sagen, daß es in ganz eminentem Sinne demselben entspricht. Ruhend auf einem wirklich gründlichen Studium gibt es uns eine treue, parteilose, kritische Darstellung der Geschichte unseres Landes, von den Zeiten der isländischen und norwegischen Seefahrer bis herab zur Administration des Präsidenten Hayes. Gerade die letztere Thatsache, daß das Werk nämlich dem Leser die allernueste Gegenwart vor Augen führt, möchte bei Manchen vielleicht einen Zweifel an der hervorgehobenen Unparteilichkeit der Darstellung erregen, da strenge genommen allerdings die unmittelbare Gegenwart noch nicht Gegenstand der Geschichte ist, allein gerade hier zeigt sich das Talent des Verfassers aufs Glänzendste, indem er es meisterhaft verstanden hat, alle Klippen zu umgehen und uns die selbst miterlebte Gegenwart unparteiisch und doch wahrheitsgetreu vorzuführen. Wenn irgendwo, so hat der Verfasser hier den bekannten Grundsatz der Alten festgehalten und befolgt: non sibi res, sed se subjungero rebus d. h. man soll nicht die Dinge seiner persönlichen Neigung, sondern die letztern den Dingen, den Thatsachen unterordnen. Die Charakterisirung der großen

Männer des Landes ist eine scharfe, treffende und getreue, und überall zeigt es sich, daß der Verfasser, obwohl er keine streng wissenschaftliche, sondern eine volksthümliche Geschichte schreiben will, doch den Ursachen und Beweggründen der Ereignisse und der Handlungsweise der Menschen nachgeht und uns so eine lebendig bewegte Geschichte bietet. Dabei entfaltet er eine solche Kraft, eine solche Eleganz, eine solche Frische der Sprache, daß Jeder unwillkürlich dadurch gefesselt wird. Man findet darin nichts von dem schwersälligen, trockenen Styl der sog. „Textbücher,“ sondern Alles ist Leben, dem man abfühlt, daß es einem großen, begeisterungsfähigen Herzen entsprungen ist. Einzelne Stellen sind geradezu brillant und legen Zeugniß dafür ab, daß der Verfasser dem Ideal einer volksthümlichen Geschichtsdarstellung sehr nahe gekommen ist. Es kann daher auch nicht überraschen, daß von diesem Werke in der kurzen Zeit von zwei Jahren über eine Viertel-Million Exemplare verkauft worden sind.

So darf man es gewiß als einen glücklichen Griff bezeichnen, den die bekannte Verlagsbuchhandlung gethan hat, indem sie eine treffliche deutsche Uebersetzung desselben hat anfertigen lassen. Der Uebersetzer derselben hat uns nun nicht etwa eine zu ängstlich ans Original sich haltende Uebertragung geliefert, wie man sie so oft findet, sondern hat es sich zur Aufgabe gemacht, in den Geist desselben einzudringen. In der That ist es ihm gelungen, die von uns hervorgehobenen rühmlichen Eigenschaften des Originals auch in der deutschen Uebersetzung zur Geltung kommen zu lassen und das Werk zu einer trefflichen, populären Geschichte unseres Landes in deutscher Sprache zu machen. Und sollte eine solche nicht nothwendig, ja geradezu ein Bedürfniß sein? Wir kennen eigentlich keine deutsch geschriebene Geschichte der Union, die so recht ein Volksbuch wäre; was wir bereits an solchen haben, ist einmal zu weitschichtig angelegt, zum andern nicht populär genug geschrieben. Schwarzseher sagen natürlich, wozu auch eine deutsche Geschichte der Vereinigten Staaten? Das Deuththum geht ja doch über kurz oder lang im Amerikanerthum unter, und unsere Nachkommen werden ja doch alle bloß englisch! Dieses Gerede kennen wir schon seit Jahren, allein die Wirklichkeit entspricht ihm einfach nicht. Im Gegentheil, deutsches Wesen, deutsche Sitten, deutsche Sprache gewinnt tagtäglich mehr an Boden! Soll jenes aber wirksam, nachhaltig und segensreich in dieselbe eingreifen, soll unsere deutsche Jugend dermaleinst die Geschicke des Landes thatkräftig und vor Allem in der rechten Richtung bestimmen helfen, dann ist es ein Haupterforderniß, das freilich leider noch lange nicht genug erkannt wird, daß unsere Jugend mit der Geschichte des Landes vertraut wird. Wer mit den hiesigen Schulverhältnissen bekannt ist, weiß, welche große Unwissenheit in dieser Beziehung unter der Jugend herrscht.

Das übertriebene Betonen der mathematischen Wissenschaften, das neuerdings so sehr überhand genommen hat, läßt für das wichtige Studium der Geschichte viel zu wenig Zeit übrig, das doch besonders in einer Republik von so hohem Werthe ist. Denn wie kann ein intelligenter Bürger seine Stimme mit gehöriger Einsicht und Sicherheit abgeben, ohne daß er eine Kenntniß der Vergangenheit, in der ja die Gegenwart und Zukunft wurzelt, sich erworben hat?

Einsichtsvolle Männer stimmen darin überein, daß eine bessere zuverlässigere Kenntniß der Geschichte unseres Landes geradezu ein nationales Bedürfniß ist. Jeder Versuch, diesem Bedürfniß abzuhelpfen, muß daher mit Freuden begrüßt werden, und gar ein Versuch, wie der vorliegende, wo zu der äußern Veranlassung wirkliche Begabung hinzutritt, muß dankbar anerkannt werden. Es ist somit die Herausgabe der vorliegenden deutschen Uebersetzung nicht ein gewöhnliches Buchhändler-Unternehmen, sondern zu gleicher Zeit ein Beitrag zur Erziehung und Belehrung unserer Jugend und unseres Volkes. Und die Verlagshandlung hat, dieses vor Augen, auch keine Mühen und Kosten gespart, um ein populäres Werk ersten Ranges zu schaffen. Zu besonderer Empfehlung dürfte dem Buche auch noch gereichen, daß im Anhang auch solche wichtige Aktenstücke, die bis jetzt ihrem vollen Umfang nach noch nirgends in den deutschen Geschichtswerken erschienen sind, zum ersten Male in wortgetreuer deutscher Uebersetzung gegeben werden.

So hoffen und wünschen wir denn, daß die Bemühungen der Verleger reichlich belohnt und das Buch recht bald ein beliebtes Familienbuch auch für das deutsch-amerikanische Volk werden möge, wie es bereits für den englisch redenden Theil der Bevölkerung geworden ist.

Dr. G. A. Zimmermann.

Chicago, 29. Juli 1879.

Inhaltsübersicht.

Erster Theil.

Amerika's Urgeschichte.

	Seite.
Kapitel 1. Der „rothe Mann“ nach Ursprung, Stammes = Eintheilung und Charakter	1— 9

Zweiter Theil.

Seefahrten und Entdeckungen, 986—1607.

Kapitel 2. Die Isländer und Norweger in Amerika	10— 12
Kapitel 3. Die Spanier entdecken Amerika	13— 16
Kapitel 4. Die spanischen Entdeckungen (Fortsetzung)	16— 26
Kapitel 5. Die Franzosen in Amerika	27— 33
Kapitel 6. Die Entdeckungen und Niederlassungen der Engländer	33— 41
Kapitel 7. Englands Entdeckungen und Ansiedlungen (Fortsetzung)	41— 47
Kapitel 8. Holländische Reisen und Ansiedlungen	47— 49

Dritter Theil.

Die Geschichte der Kolonien (1607—1775).

Die Stammkolonien.

Kapitel 9. Virginien, der erste Freibrief	50— 59
Kapitel 10. Virginien, zweiter Brief	59— 62
Kapitel 11. Virginien, dritter Freibrief	62— 68
Kapitel 12. Virginien unter königlicher Verwaltung	68— 76
Kapitel 13. Ansiedlungen in Massachusetts	77— 86
Kapitel 14. Massachusetts, die Union	86— 92
Kapitel 15. Der Krieg mit König Philipp	92—100
Kapitel 16. Kriege und Gegenprozesse	100—105
Kapitel 17. Der Krieg mit Anna und Georg	105—112
Kapitel 18. New York, erste Ansiedlung	112—118
Kapitel 19. New York, Stuyvesant's Verwaltung	119—123
Kapitel 20. New York unter englischer Herrschaft.	123—134

Die kleineren Kolonien des Ostens.

Kapitel 21. Connecticut	134—142
Kapitel 22. Rhode Island	142—146
Kapitel 23. New-Hampshire	147—150

	Die kleineren Kolonien der Mitte.	Seite.
Kapitel 24.	New Jersey	151—156
Kapitel 25.	Pennsylvanien	156—162
	Die kleineren Kolonien des Südens.	
Kapitel 26.	Maryland	162—169
Kapitel 27.	Nord-Carolina	169—174
Kapitel 28.	Süd-Carolina	174—181
Kapitel 29.	Georgia	182—189
	Der Krieg mit den Franzosen und Indianern.	
Kapitel 30.	Ursachen des Krieges	198—196
Kapitel 31.	Washington's und Braddock's Feldzüge	196—202
Kapitel 32.	Mabien's Untergang	202—204
Kapitel 33.	Shirley's und Johnson's Feldzüge	205—207
Kapitel 34.	Zwei Jahre des Unglücks	207—210
Kapitel 35.	Zwei Jahre des Erfolgs	210—218
Kapitel 39.	Die Verhältnisse der Kolonien	218—222

Vierter Theil.

Revolution und Konföderation, 1775—1789.

Kapitel 37.	Ursachen der Revolution	223—233
Kapitel 38.	Der Anfang des Krieges	233—241
Kapitel 39.	Das Jahr 1776	241—251
Kapitel 40.	Der Krieg von 1877	251—260
Kapitel 41.	Frankreich's Hilfe	261—265
Kapitel 42.	Das Jahr 1779	266—270
Kapitel 43.	Niederlagen und Verrath	270—276
Kapitel 44.	Das Ende	276—285
Kapitel 45.	Konföderation und Union	285—291

Fünfter Theil.

Die nationale Periode, 1789—1876.

Kapitel 46.	Washington's Präsidentschaft	292—299
Kapitel 47.	Adams' Präsidentschaft	299—303
Kapitel 48.	Jefferson's Präsidentschaft	303—313
Kapitel 49.	Madison's Präsidentschaft und der Krieg von 1812	313—323
Kapitel 50.	Der Krieg von 1812 (Fortsetzung)	323—330
Kapitel 51.	Feldzüge von 1814	330—338
Kapitel 52.	Monroe's Präsidentschaft	338—343
Kapitel 53.	Adams' Präsidentschaft	343—346
Kapitel 54.	Jackson's Präsidentschaft	346—352
Kapitel 55.	Van Buren's Präsidentschaft	355—358
Kapitel 56.	Präsidentschaft von Harrison und Tyler	358—364
Kapitel 57.	Polk's Präsidentschaft und der mexikanische Krieg	364—378
Kapitel 58.	Die Präsidentschaft von Taylor und Fillmore	378—383

	Seite.
Kapitel 59. Pierce's Präsidentschaft	383—387
Kapitel 60. Buchanan's Präsidentschaft	388—395
Kapitel 61. Lincoln's Präsidentschaft und der Bürgerkrieg	395—398
Kapitel 62. Die Ursache des Bürgerkriegs	398—402
Kapitel 63. Das erste Kriegsjahr	402—407
Kapitel 64. Die Feldzüge von 1862	407—420
Kapitel 65. Das Jahr 1863	420—431
Kapitel 66. Die letzten Schläge	431—449
Kapitel 67. Johnson's Präsidentschaft	450—456
Kapitel 68. Grant's Präsidentschaft	456—498
Kapitel 69. Hayes' Präsidentschaft	499—511
Kapitel 70. Garfield's und Arthur's Präsidentschaft	511—533
Kapitel 71. Cleveland's Präsidentschaft	533—554
Kapitel 72. Harrison's Präsidentschaft	554—579
Kapitel 73. Schlußbetrachtung	580—583

A n h a n g.

Unabhängigkeits-Erklärung	584—587
Die Artikel der Konföderation	587—593
Die Verfassung der Vereinigten Staaten	594—601
Die Amendments zu derselben	602—605
Washington's Abschieds-Proklamation	605—616
Lincoln's Emancipations-Erklärung	616—617
Alphabetisches Nachschlageregister	618—629

Verzeichniß der Karten und Bilder.

	Titelbild.	Seite.
Das Kapitol zu Washington		4
Karte der Indianerstämme		5
Europäischer Stammbaum		6
Indianischer Stammbaum		7
Indianische Schriftprobe		8
Ein nordamerikanischer Indianer		11
Entdeckungen der Normannen		12
Normannischer Seefahrerkönig		14
Christoph Columbus		16
Karte der Entdeckungsreisen, I		17
Ferdinand Cortez		33
Karte der Entdeckungsreisen, II		41
Karte der englischen Besitzungen		51
Kapitän Johann Smith		58
Jamesstown und Umgegend		77
Uebersichtskarte der Kolonialzeit		78
Vertrag zwischen Gouverneur Carver und Massasoit		80
Johann Winthrop		82
Roger Williams von den Indianern aufgenommen		84
Früheste Ansiedlungen in Massachusetts		93
Erster Schanplatz des Kriegs mit König Philipp		94
Zweiter " " " " " "		96
Dritter " " " " " "		110
Belagerung von Louisburg, (1745)		113
Sir Henry Hudson		119
Uebersicht der französischen, englischen, holländischen, schwedischen und spanischen Provinzen (1655)		122
Peter Stuyvesant		137
Karte des Kriegs mit den Pequods		140
Der jüngere Winthrop		144
Der alte Steinturm in Newport		153
Ost- und West-Jersey, (1677)		158
William Penn		160
Philadelphia und Umgegend		163
Lord Baltimore		183
James Oglethorpe		186
Umgegend von Savannah, (1740)		195
Erster Schanplatz des Indianerkriegs		201
Schanplatz von Braddocks Niederlage		203
Die Landenge von Akadien		204
Die Verbannung der Akadier		205
Umgegend von Georg See, (1755)		213
Umgegend von Quebec, (1759)		

	Seite.
General James Wolfe	214
Die Mittheilung von Pontiac's Verschwörung	217
Die dreizehn alten Kolonien	219
Patrick Henry	227
Samuel Adams	232
Kriegsschauplatz von Bunkerhill	236
Belagerung von Boston	242
Uebersichtskarte der Konföderations- und Revolutionszeit	243
Kriegsschauplatz auf Long Island	246
Kriegsschauplatz von New York	249
Schlachten von Trenton und Princeton	251
Schauplatz von Burgoyne's Angriff	256
Lager bei Valley Forge	260
Benjamin Franklin	262
Eroberung von Charleston	271
Kriegsschauplatz im Süden	272
Schauplatz von Arnolds Verrath	275
General Greene	281
Belagerung von Yorktown	283
Karte der Vereinigten Staaten am Ende der Revolution	285
Alexander Hamilton	288
Georg Washington	292
Uebersichtskarte No. 1	292
Johann Adams	300
Thomas Jefferson	304
Oberrichter Marshall	306
Robert Fulton	312
James Madison	314
Hull's Lager	319
Die Niagara Grenze	323
Schauplatz des Krieges mit den Creek's	327
Lafayette	343
Uebersichtskarte No. 2	343
Andreas Jackson	346
Daniel Webster	348
Das neue Patentamt in Washington	353
Bunkerhill Denkmal	361
Professor Morse	363
Texas und Coahuila	365
General Taylor's Lager	366
Schauplatz von Scott's Feldzug	370
General Winfield Scott	373
Das Smithsonian'sche Institut	376
Präsident Taylor	378
Henry Clay	380
John C. Calhoun	382
General Sam. Houston	390
Washington Irving	391
Alexander H. Stevens	394
Abraham Lincoln	396

	Seite
Uebersichtskarte No. 3	396
Kriegsschauplatz in West-Virginien	402
Umgebung von Manassas Junction	403
Jefferson David	404
Kriegsschauplatz im Südwesten	405
William H. Sewart	406
Schlacht von Murfreesborough am 31. Dezember 1862	411
Schlacht von Murfreesborough am 2. Januar 1863	412
Kriegsschauplatz in Virginien, Maryland und Pennsylvania	413
General Robert E. Lee	414
Umgebung von Richmond	415
Schlacht am Antietam	417
Die beabsichtigten Routen von Washington nach Richmond	418
Wicksburg und Umgegend	421
Schlacht am Chicamauga	423
Lookout-Berg und Missionary Ridge	424
Stonewall Jackson	428
Schlacht von Gettysburg	429
General Sherman's Operationen	433
General Thomas	435
General Sherman	436
Admiral Farragut	439
Operationen in Virginien	442
Petersburg, Richmond, Appomattox	445
Karte der Vereinigten Staaten 1876	450
Überrichter Chase	456
Präsident Grant	457
Uebersichtskarte über die Gebietsvermehrung der Vereinigten Staaten	458
Horace Greeley	462
Charles Sumner	465
Die Unabhängigkeitshalle	467
Der Ausstellungsplatz	469
General Joseph R. Hawley	471
Die Centennial Medaille	472
Innere Ansicht des Gouvernements-Gebäudes	474
Der Frauenpavillon	475
Das Hauptausstellungs-Gebäude	477
Ansicht vom Inneren des Hauptgebäudes	478
Die Erinnerungshalle	479
Notunde in der Erinnerungshalle	481
Ansicht der Maschinenhalle	482
Die Agrikulturhalle	483
Das Innere der Maschinenhalle	485
Innere Ansicht der Agrikulturhalle	486
Die Hortikulturhalle	487
Innere Ansicht der Hortikulturhalle	489
Die Eröffnung der Ausstellung	490
Das Erfrischungsgebäude	491
Alfred Goshorn	493
Schauplatz des Kriegs mit den Sioux Indianern	496

Präsident Hayes	505
Präsident Garfield	512
Präsident Arthur	515
Das Telephon	517
Thomas A. Edison	519
Die Brooklyn Brücke	523
General Philip H. Sheridan	531
Grover Cleveland	533
Thomas F. Bayard	534
General Geo. B. McClellan	536
General Winfield S. Hancock	537
General John A. Logan	537
Thomas A. Hendricks	538
Samuel J. Tilden	539
Henry Ward Beecher	540
Morrison Remick Waite	541
Roscoe Conkling	544
Lager auf dem Washington Platz während des Charleston Erdbeben	547
Benjamin Harrison	554
Levi B. Morton	555
James G. Blaine	556
Washington's Inauguration	564
Die Freiheitsgöttin auf Vedloe's Island	568
General John M. Schofield	572
Ansicht von Apia auf der Samoa-Insel Upolu	577

Geschichte der Vereinigten Staaten.

Erster Theil.

Amerika's Urgeschichte.

Kapitel 1.

Der „rothe Mann“ nach Ursprung, Stammeseintheilung und Charakter.

Die Ureinwohner der neuen Welt, die sogenannten Nothhäute, bekamen den Namen Indianer, in Folge ihrer wirklichen oder blos vermeintlichen Aehnlichkeit mit den Bewohnern Indiens, hätten ihn aber auch ohne eine solche bekommen. Denn es war ganz natürlich, daß Columbus und seine Nachfolger in der Meinung, sie haben Indien gefunden, die Bewohner Indianer nannten. Indessen ist auch an jener angeblichen Aehnlichkeit beider Rassen in der That etwas, wenn man sie auf die bloße persönliche Erscheinung beschränkt. Aber in Hinsicht auf Sitten, Gewohnheiten, Institutionen und Charakter kann es kaum zwei Nationen geben, die so wenig miteinander gemein hätten, als die Ureinwohner Amerika's und das schläfrige Volk von China und Japan. Der eigentliche Ursprung der nordamerikanischen Indianer liegt völlig im Dunkeln. Daß sie zu den ältesten Menschenrassen gehören, ist unzweifelhaft gewiß. Aber der Zeitpunkt wann, und der Weg, auf welchem sie den westlichen Erdtheil erreichten, ist heute noch eine ungelöste Frage. Die meisten der Ansichten, die darüber auftauchten, sind ungenügend und nichts sagend, und insbesondere die Meinung, die Indianer seien die Nachkommen der Israeliten, völlig unhaltbar; denn es ist geradezu unglaublich, daß halbcivilisirte Stämme auf ihren Wanderungen von jenseits des Euphrats sollten Nordamerika erreicht haben. Und ebenso unwahrscheinlich ist es, daß in längst vergangenen Zeiten Schiffer aus Europa oder Afrika sollten, von Insel zu Insel fahrend, über den atlantischen Ocean gekommen sein, oder die Bewohner Kamtschatkas über die Behringstraße herüber die kalten Länder des Nordwestens sollten erreicht haben. Es sind dies nichts als grundlose Vermuthungen. Bevor also weitere Forschungen ein noch helleres Licht über die Geschichte und Wanderungen der ältesten Menschenrassen verbreiten, wird der eigentliche Ursprung der Indianerstämme ein Räthsel bleiben. Doch ist es

wahrscheinlich, daß mit der Zeit eine genauere Kenntniß der nordamerikanischen Sprachen auch für die frühere Geschichte der Stämme, die sie einst gesprochen, einen Fingerzeig geben wird.

Die Indianer gehören zu der Familie der *Canowanier*, d. h. der Völker, welche Pfeil und Bogen führen. Wie die eine Klasse Ackerbau, die andere Viehzucht, die dritte Schifffahrt treibt, während eine vierte sich in Städten niederläßt, so ist für den rothen Mann die Jagd das Ein und Alles, und fehlt ihm dieses, so sieht er im Schmerz des Vermissens langsam dahin. Mit raschem Pfeile Hirse und Bären erlegen, war für die Ureinwohner Amerika's die Hauptquelle des Vergnügens, wie des Gewinnes. Ein solches Volk aber konnte nur in wald- und wildreichen Gegenden wohnen. Unbegrenzte Jagdgründe mit Wäldern, Bergen und Bächen, — das war ihr irdisches Paradies und so dachten sie sich auch das zukünftige. Unter sich bildeten die Indianer mehrere besondere Völkerfamilien oder Nationen. Jenseits des 60. Breitegrads war das ganze Festland von Labrador bis Alaska von den *Eskimos* bewohnt, welcher Name Leute bedeutet, die „rohes Fleisch essen.“ Sie leben in Schneehütten oder Höhlen, ganz oder theilweise unter der Erde. Zuweilen bauten sie sich aber auch kunstvollere Häuser aus Wallfischrippen oder Wallrosthnochen. Sie waren ein Fischer- und Jägervolk; Winters in Seehundsfelle, Sommers in Rennthierhäute gekleidet. Trotz der strengsten Kälte machten sie ausgedehnte Reisen auf Schlitten, von Hunden gezogen, oder kämpften in ihren offenen Booten mit Lebensgefahr gegen Wallfische und Eisbären, mitten unter Eis und Schnee. Häufiger Genuß von Thran und Fett gab ihnen den nöthigen Wärmestoff, selbst für den schrecklichen einsamen Winter der kalten Zone.

Südlich von den *Eskimos* breitete sich in der größeren Hälfte Canada's und fast dem ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten östlich vom Mississippi und nördlich vom 37. Breitegrad die zahlreiche Familie der *Algonquins* aus. Es scheint, daß ihr Stammsitz am Ottawafluß lag. Am Anfang des 17. Jahrhunderts zählten sie noch eine volle Viertelmillion. Die Stämme dieser großen Familie lebten als Nomaden, d. h. sie zogen von einem Jagdgrund und von einem Flusse zum andern, um ergiebigen Wildstand und Fischfang zu finden. Der Ackerbau war nur wenig geschätzt. Sie zerfielen in zahlreiche Einzelsämme, jeder mit seinem besonderen Wohnsitz, Namen, Dialekt und Schatz von Ueberlieferungen. Bei Gründung der ersten europäischen Ansiedlungen hatte ihre Anzahl und ihr Einfluß bereits abgenommen. Verheerende Krankheiten rafften ganze Stämme dahin und kein anderer Zweig der Indianer hat unter der Berührung mit der weißen Masse so viel gelitten, wie sie. Dem unternehmenden Geiste, dem „Feuerwasser“ und den tödtlichen Geschossen der weißen Männer konnten die Krieger nicht Stand halten und sie sind heute nur noch ein Schatten von dem, was sie waren. Nur wenige Tausende leben noch, um sich die Geschichte ihrer Vorfäter zu erzählen.

In dem großen von den *Algonquins* besetzten Gebiete wohnte auch der kräftige Stamm der *Huron-Frohesen*. Ihre Wohnsitze erstreckten sich von der Bay von Georgia und dem Huronsee bis zum Erie- und Ontariosee und im Süden desselben bis zum Flachland des oberen Ohio und östlich bis zum Sorel. Es war dies ein Staatenbund mehrerer mächtiger Stämme auf jenen ausgedehnten Länder-

strecken, die, obwohl gemeinsamen Ursprungs, doch gewöhnlich, wenn auch nicht immer, miteinander im Kriege lebten. Während der Zeit ihrer höchsten Blüthe gehörten zu den Huron-Irokesen nicht weniger als neun verbündete Stämme, nämlich die eigentlichen Huronen nördlich vom Eriesee, die Erie's und Andaste's, südlich von ihm, die Tuskarora's in dem heutigen Carolina, die äußersten Grenznachbarn ihrer Stammverwandten im Norden; dann die Seneka's, die Catuga's, die Onondaga's, die Oneida's, die Mohawks und die berühmten „fünf Nationen“ von New York. Die Krieger dieser großen Bundes-Genossenschaft zeigten den Charakter der Indianer von seinen vortheilhaftesten Seiten. Sie waren tapfer und beredt, liebten ihr Vaterland und zeigten sich einer nützlichen Thätigkeit nicht völlig abgeneigt, lebten in ansehnlichen Dörfern und trieben den Ackerbau mit ziemlichem Erfolg; ebenso treu als Freunde, wie furchtbar als Feinde.

Südlich vom Lande der Algonquins wohnten die Cherokee's und die Mobile Stämme, jene im heutigen Tennessee, diese im Flachland des unteren Mississippi bis zum atlantischen Ocean. Die Ersteren besaßen für ein Naturvolk einen hohen Grad von Cultur und die Verührung mit den Weißen schien ihnen eher Vortheil als Nachtheil zu bringen. Die Hauptstämme derselben waren die Yamassees und Creeks in Georgia, die Seminolen in Florida und die Choctaws und Chickasaws in Mississippi. Auch sie zeigen die gewöhnlichen Charakterzüge der „Nothhäute“ nur mit dem besondern Merkmal, daß sich unter dem 32. Breitengrad bereits Spuren von Tempelgebäuden finden, die bei den nördlichen Stämmen fehlen.

Westlich vom „Vater der Ströme“ lebte der große weitverbreitete Stamm der Dakotas, deren Gebiet sich vom Arkansasstrom bis zum Lande der Eskimos und westlich bis zu den Felsgebirgen erstreckte. Ihre Sprache und Einrichtungen, die unter den einzelnen Stämmen außerordentlich verschieden waren, sind nicht so bekannt, wie die der anderen Stämme. Südlich von ihnen auf einem Gebiet, das etwa dem heutigen Texas entspricht, wohnten die wilden Comanches, deren Namen schon „wilde Wuth“ bedeutet, und jenseits der Felsengebirge die Indianer der Ebene, deren Hauptstämme die Shoshonees, die Selish, die Klamaths und die californischen Indianer sind. Noch weiter südlich am Strande des stillen Oceans lebten in grauer Vorzeit die berühmten Azteken und Tolteken, jedenfalls die gebildetsten der alten Indianerstämme, aber zugleich auch die schwächsten, die sich von sämmtlichen Ureinwohnern am besten auf Bauten in Holz und Stein, aber am schlechtesten auf die Kriegsführung verstanden. Dies ist ein kleines Bild von der Stammeseintheilung der kupferfarbigen Masse der neuen Welt, über deren ursprüngliche Wohnsitze nach den einzelnen Stämmen ein Blick auf die beigelegte Karte am besten belehrt.

Die Indianer hatten stark hervortretende nationale Eigenthümlichkeiten. Die am meisten charakteristischen Züge dieser Völker sind: ein stark ausgebildeter Sinn für unbeschränkte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von jeglichem Zwang. Für den rothen Mann war schon der bloße Gedanke an irgend welche bürgerliche Obrigkeit, der man seine Leidenschaften unterordnen, seinen Willen beugen, seine Wünsche opfern mußte, etwas Unerträgliches. Gemeinsame Unternehmungen konnten bei ihm nur dann auf Erfolg rechnen, wenn dabei vollstän-

dige Freiwilligkeit herrschte. Wenn der Häuptling den Kriegspfad betrat, so folgten ihm seine Stammesgenossen oder die Krieger aus anderen Stämmen, nur weil sie selbst ihn zum Leiter gewählt. Seine Befugniß und sein Recht zu befehlen beruhte allein darauf, daß er der Gefahr am meisten sich aussetzte, die rohe Kunst der Kriegsführung am besten verstand und in der Schlacht am tapfersten focht. Und derselbe Zug der Selbstständigkeit spiegelte sich auch in allen anderen Lebensverhältnissen der Indianer. Der Medicinmann ist Arzt und Prophet nach eigener Wahl, von Niemand in sein Amt eingesetzt, von Niemand darin bedroht. Er verdankt seine Stellung nur sich selber, sein ganzer Einfluß hängt nur von ihm und dem ihm freiwillig gezollten Gehorsam des Volkes ab. In den feierlichen Verhandlungen auf dem Rathhaus, wo die Redner der Rothhäute sich mit ihrer kunstlosen Beredtsamkeit an ihre bewegungslos lauschenden Zuhörer wendeten, wurden nur Fragen der Zweckmäßigkeit entschieden. Die tätowirten Sachems (Anführer) aber durften nie daran denken, der Minderheit die angenommenen Beschlüsse auch wider ihren Willen zur Pflicht zu machen.

Die Kampflust spielte unter den Neigungen des rothen Mannes eine hervorragende Rolle. Indessen waren ihre Kriege niemals Eroberungs-, sondern stets nur Rachekriege zur Vergeltung wirklicher oder bloß eingebildeter Kränkungen. Nach Indianerbegriffen aber ist eine solche Vergeltung stets eine persönliche blutige Rache an dem Beleidiger. Die Regeln und Grundsätze ihrer Kriegsführung waren höchst einfach, aber durchaus unverträglich mit dem Sinn für Recht und Menschlichkeit. Eine Beleidigung verzeihen galt als Schwäche und Schande, Rachedurst für eine edle Tugend. Ein offener ehrlicher Kampf auf dem Schlachtfeld war ihnen ein völlig unbekanntes Ding. Es galt den Gegner beim Kampf zu überraschen, Hinterhalt und Blutbad waren die Mittel des Kampfes, und die Kriegskunst bestand in Verrath und Hinterlist. Pardon wurde selten erbeten und niemals gewährt; wer das Gefecht überlebte, hatte schimpfliche Knechtschaft oder den Märtyrertod zu erwarten, oder mußte als Geißel dienen, und in der Dual dieser armen Opfer trat die teuflische Rohheit der wilden Krieger in ihrer ganzen Zügellosigkeit hervor.

In Friedenszeiten zeigte sich der Charakter der Indianer von einer etwas besseren Seite. Aber auch da war der rothe Mann, selbst im besten Falle, ein ungeselliger Einsiedler voll düsteren Ernstes, recht wie geschaffen für den einsamen Wald. Er verkehrte nur mit sich selbst und den Geistern der Stille. Seine Wohnung war einsam und abgelegen. Er liebte den Wald mehr als sein Wigwam und sein Wigwam mehr als ein Dorf. Das Weib stand auf niedriger Stufe, sie war die Magd und das Lastthier des Mannes, und ebenso gering wie ihre häusliche war auch ihre gesellschaftliche Stellung. Ueberhaupt war die Einrichtung der Indianerfamilie eine so eigenthümliche, daß wir sie etwas näher in's Auge fassen müssen. Unter den civilisirten Völkern ist dieselbe derart, daß die Verwandtschaftsgrade stets in demselben Verhältniß mit den Nachkommen steigen oder fallen, so daß also die Seitenverwandten mit jeder Generation in immer weiterer Entfernung von einander treten. Der folgende (dem englischen Original des vorliegenden Buches entnommene) Stammbaum





10 from Washington 10

45

40

35

30

25

20

est 95 from Greenwich

90

85

80

75

zeigt uns an, wie in einer europäischen Familie die Verwandtschaftsgrade so weit auseinandergehen, bis zuletzt die Verwandtschaft so schwach wird, daß sie gar nicht mehr zu erkennen ist. Wie leicht zu ersehen ist, gehen diese in stets gleichmäßig wachsenden Entfernungen auseinander tretenden Seitenverwandten nur auf die männliche Stammlinie zurück. In der Indianerfamilie ist aber dieß alles gerade umgekehrt der Fall; hier geht alles auf die weibliche Stammlinie zurück, und in Folge davon vereinigen sich zuletzt alle Verwandtschaftsgrade bei dem Enkelkind, wo sie sich in einem Brennpunkte schneiden. Bei den Uribewohnern Amerika's also war jeder Enkel oder Enkelin des Einzelnen zugleich auch Enkel und Enkelin der ganzen Familie. Dieß kam daher, daß man sämmtliche Oheime zugleich auch als Väter betrachtete, alle Tanten auch als Mütter, alle Vettern auch als



Europäischer Stammbaum.

Brüder, alle Nichten auch als Töchter, alle Neffen auch als Söhne u. s. w. Diese eigenthümliche Bildung der indianischen Familie ist verdeutlicht durch die Tabelle (S. 6).

Die bürgerliche Gesetzgebung befand sich unter den Indianern noch auf der niedersten Stufe. Jeder Stamm hatte seinen eigenen Häuptling oder Sachem, dem man in Krieg und Frieden wenigstens einigermaßen gehorchte. Zuweilen wurden auch Bündnisse geschlossen, die entweder auf Banden des Blutes oder auf den Vortheilen des Krieges beruhten; im letzteren Fall waren sie freilich selten von langer Dauer, sondern wurden zu jeder beliebigen Zeit wieder aufgelöst, je nachdem es die wilde Leidenschaft und Lust zur Unabhängigkeit bei den Stämmen, die sie geschlossen hatten, verlangte. Zuweilen that sich auch ein Häuptling besonders hervor durch Geschicklichkeit, kriegerische Heldenthaten oder Willensstärke, so daß er größeren Einfluß oder gar die Herrschaft über mehrere Stämme gewann. Aber mit seinem Tode und oft schon früher trat jeder Stamm wieder in seine alte Selbstständigkeit zurück und ging seine eigenen Wege. Es gab keinen

allgemeinen Congress, nur die Rathssversammlungen der einzelnen Völkerstämme wurden häufig zu gemeinsamer Berathung über Fragen der Politik und des Rechtes berufen.

Die Religion der Indianer war heidnisch, aber nur selten eigentlicher Götzendienst. Sie glaubten an den „großen Geist“, der allgegenwärtig die Ele-



Indianischer Stammbaum.

die Absichten der Geister. Die Gottesdienste der Indianer wurden mit großem Ernst und feierlicher Förmlichkeit gehalten.

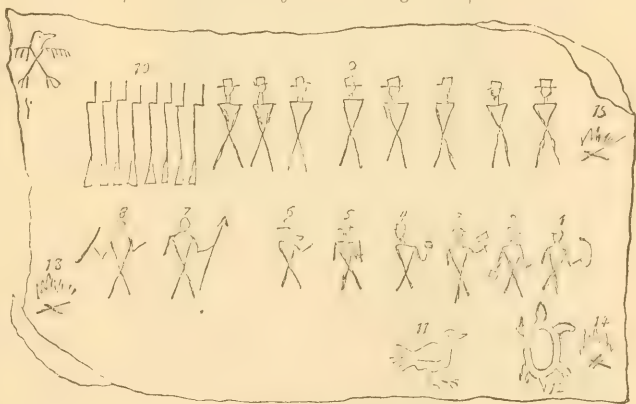
In der Kunst waren sie weit zurück. Ihr Haus war der „Wigwam“, eine Art Schuppen. Man bildete einen Kreis von Stangen, deren Spitzen oben zusammenliefen und deckte sie mit Fellen und Baumblättern zu. Die Wände und zuweilen auch der Boden wurden mit Matten belegt. In der Mitte brannte das Feuer und an der der Windrichtung entgegengesetzten Seite befand sich eine Oeffnung für den Rauch,—das war die Wohnung der Urbewohner von Amerika mit ihren wenigen, rohen, höchst einfachen Werkzeugen. Ungehaltige, irdene Töpfe, Beutel und Taschen für den Transport der Vorräthe, und Steinhämmer zum Zerbrechen des gerösteten Maiskorns bildeten die ganze Einrichtung. Ein Kupferkessel galt als unbezahlbarer Schatz. Das Hauptgeräthe des Kriegers bestand in seinem Beil von Stein oder Kupfer, das er stets bei sich führte und das selten ohne Blutflecken war. Seine Schutz- und Trukwaffen waren Pfeil und Bogen, ein keineswegs so sehr unbedeutendes und schwaches Kriegsgeräthe. Die Pfeile mit Stein- oder Eisen spitzen waren oft stark genug, um durch die dicke

mente beherrscht, den Gehorsamen gnädig, den Sündern als strafender Richter sich zeigte. Ihm dienten sie mit Gebet und Opfer, aber ohne Tempel, deren sie keine bauten. Auch hatten sie eine Menge Geister niedriger Ordnung, böse und gute, die beide die Erde besuchten; jene erzeugten böse Träume, Krankheiten, schlimme Leidenenschaften, harte Winter und Theuerung, diese brachten Sonnenschein, Frieden, reiche Erndten und vor allem eine Menge Wild. Der Medicinmann oder Prophet verschaffte sich durch Beten und Fasten Kenntnisse von diesen Dingen und gab dann seine Offenbarungen über den Willen und

Haut des Büffels zu dringen. Das leichtbeschwingte Geschöß trug 200 Yards und mehr und traf so peinlich genau, daß es, wenn der weiße Mann sein Ziel war, dasselbe selten verfehlte. Die Kleidung des Indianers bildete ein über die Schultern gezogener Teppich, zuweilen mit einem lebernen Riemen befestigt. Den Stoff für seine Moccasins (in Algonquinssprache: magisin) und Wamascen nahm der Indianer von den rothen Steinböcken, Elchthieren oder Büffeln. Gerne behängte er seinen Körper mit einer Anzahl von allerlei sinnlosem Putz, besonders mit Zähnen von Klapperschlangen, mit Habichtskralen, Adlerfedern, Thierknochen und den Stalpen der Feinde. Er bemalte sich Gesicht und Körper, besonders wenn es zum Kriege ging, mit allerlei bunten und schreienden Farben; denn der Prophet seines Stammes hatte ihm gesagt, so werde er seinem Feinde Schrecken einflößen und sich seines Volkes würdig zeigen, ungleich dem „Bleichgesicht.“ Höhere Künste kannten sie nicht. Ihre Schrift bestand nur in seltsamen, schwerverständlichen Hieroglyphen, die sie in rohen Unrissen auf die Oberfläche der Felsen einritzten oder in Baumrinde schnitten. Der Kunsttrieb der Wilden konnte sich nicht höher aufschwingen als bis zur Befriedigung der niedersten Bedürfnisse.

Die Sprache, die ein Volk spricht, ist immer besonders interessant und wichtig. Die Dialekte der Nordamerikanischen Stämme haben alle untereinander große und unverkennbare Ähnlichkeit, mit den Sprachen anderer Völker jedoch nur geringe oder gar keine, außer etwa in einzelnen wenigen Spuren mit denen der nomadisirenden Stämme Asiens.

Das Wörterbuch des rothen Mannes war sehr beschränkt. Die Haupt-Gegenstände der Natur hatten ihre besonderen Namen und ebenso gab es auch für die Handlungen besondere Ausdrücke, für abstrakte Begriffe jedoch nur sehr selten. Solche konnten nur durch lange



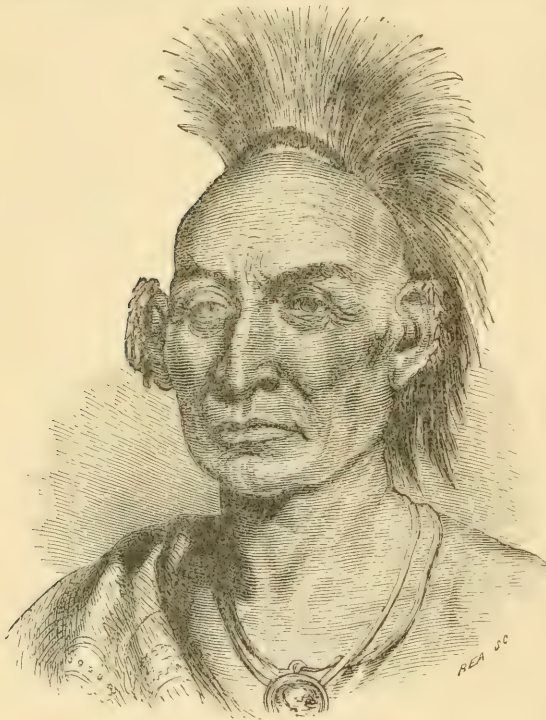
Indianische Schriftprobe.

Uebersetzung: Acht Soldaten (9) mit Munition (10) unter der Leitung eines Officiers (1) und in Begleitung eines Zetters (2), eines Geleiters (3), und dreier Diener (4, 5, 6), sowie von zwei Indianerführern (7, 8), haben hier gelagert. Sie hatten drei Wachfeuer (13, 14, 15) und verzehrten eine Schildkröte und ein Bräthhuhn (11, 12) zum Abendessen.

und mühsame Umschreibungen bezeichnet werden. Die Worte hatten nur einen engbegrenzten, aber scharfbestimmten Sinn. So gab es z. B. kein allgemeines Wort für „Jagen“ oder „Fischen,“ sondern das eine Wort lautete: Hirsch-tödtend-mit-Bogen, das andere: Fisch-fangen-durch-Eisbrechen. Ja in den meisten Dialekten gab es nicht einmal ein Wort für Bruder, sondern es mußte gleich der ältere oder der jüngere Bruder bezeichnet werden. Bei einigen Stämm-

men war die Bedeutung der Worte und Sätze sogar so eingeschränkt, daß der Krieger sich einer besonderen Art derselben, seine „Squaw“ (Frau) aber einer anderen bedienen mußte zur Bezeichnung ein und derselben Sache. Die Worte hatten nur Eine Sylbe, viele derselben aber konnten ähnlich zusammengesetzt werden wie die mehrsilbigen Worte der europäischen Sprachen. Diese Zusammensetzungen zur Bezeichnung abstrakter und schwieriger Begriffe waren oft außerordentlich lang* und eher Erklärungen oder Beschreibungen, als eigentliche Wörter zu nennen. Die Gelehrten nennen derartige Sprachen, worin solche mühsamen und überlangen Wortbildungen vorkommen, agglutinirende. Sie werden auch bei den Nomadenvölkern Asiens gesprochen.

In ihrer persönlichen Erscheinung trugen die Indianer scharf ausgeprägte Züge. An Größe standen sie fast alle unter dem mittleren Maß der



Ein nordamerikanischer Indianer. †

Europäer. Die Eskimos werden selten fünf Fuß hoch und sind meist dickleibig und schwerfällig. Die Algonquins waren höher und leichter gebaut, stramm und gelenkig, mager und schnellfüßig. Die Augen sind kohlschwarz und tiefliegend, die Haare ebenfalls schwarz und straff, ebenso der sparsame Bartwuchs, die Haut kupferfarbig, eine Art dunkelrothe Thonfarbe, oder zimtbraun, die Backenknochen weit hervorstehend, Stirne und Hirnschädel von sehr verschiedenen Formen und Verhältnissen, Hände und Füße klein, der Körper geschmeidig, aber nicht sehr stark, die ganze Erscheinung macht einen

* So hat z. B. der Massachusetts-Dialekt für den Ausdruck: „Es fragt sich“ folgendes siebenzehnsilbiges Wortungeheuer nöthig: Kum-mog-ko-dun-at-toot-tum-moo-et-it-e-a-ong-an-nun-non-ash.

† Porträt der berühmten „Schwarzen Krähe,“ Häuptling der „Sack- und Fuchs-Indianer.“

lichen Gestalt. Obwohl gewöhnlich sehr gemessen in seinen Bewegungen und von ruhigem Ernst in seinem ganzen Betragen, gibt sich doch auch der rothe Mann zu Zeiten dem Scherz und der Fröhlichkeit hin. Der Tanz war allgemeine Sitte, aber nicht der gesellige Tanz der civilisirten Nationen, sondern nur der religiöse Festtanz und der Kriegstanz. Zuweilen tanzten ihn die Krieger allein, meist jedoch nahmen auch die Frauen an dem wilden Reigen Antheil, im Kreise wirbelnd und die geheimnißvollen eintönigen Lieder der Stämme singend. Auch sonstige Vergnügungen waren im Brauch, z. B. Rennen, Springen und Pfeisen, Scheibenschießen, Bootwettfahrten auf den reißenden Strömen oder den stillen Seen, Ballwerfen und andere zum Theil sehr verwickelte und aufregende Spiele mit kleinen Steinchen, ähnlich unseren Damen-, Schach- und Würfelspielen. Bei letzteren kam es oft zu einer leidenschaftlichen Spielwuth, wobei die Krieger erregt von heftiger Leidenschaft zuweilen ihr ganzes Besizthum aufs Spiel setzten und verloren. In stilleren Stunden hatte der rothe Mann wenig Geschmac an der Unterhaltung, er saß meist schweigend und allein da, nur mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, oder in Träumereien versunken beim fesselnden Genuß seiner Pfeife. Der Taback wurde allgemein und in maßloser Weise gebraucht und nachdem die Europäer berauschende Getränke eingeführt, sanken die Indianer auch tief in das Laster der Trunksucht, und es ist fraglich, ob irgend ein anderes Volk so sehr unter demselben gelitten hat, als sie.

Dies sind einige Züge aus dem Leben des „rothen Mannes,“ mehr wie er war, als wie er noch ist. Die einzige Hoffnung auf Erhaltung der Rasse scheint gegenwärtig auf den Choktaws, Cheeronesen, Creeks und Chickasaws der Indianer-Territorien zu beruhen. Diese Stämme mit einer Gesamtzahl von etwa 48,000 Seelen, haben einen ziemlich hohen Grad von Civilisation erlangt und bei gerechter und liberaler Behandlung von Seiten des Gouvernements ist ihre Aussicht für die Zukunft nicht eben entmuthigend. Die meisten der übrigen Indianerstämme scheinen unaufhaltsam einem raschen Ende entgegen zu gehen. Dies ist der unvermeidliche Erfolg, ob mit Recht oder Unrecht. Ob es recht war, dem „rothen Mann“ den Alleinbesiz der neuen Welt zu nehmen, darüber wird man streiten können; daß dieß aber wirklich geschehen ist, ist eine unbestreitbare Thatsache. Die angelsächsische Rasse ist gekommen und hat den Fuß des Eroberers auf das weite Gebiet von einem Gestade bis zum andern gesetzt. Vor ihrer Gegenwart und ihrem Schwert mußte die schwächere Rasse schwinden und nicht länger mehr werden die majestätischen Ströme und die einsamen Tiefen der Urwälder die schwachen „Söhne des Pfeils und Bogens“ schauen. Nur das Gedächtniß ihres Namens haftet noch an den Hügeln, Flüssen und Bergen. Aber die rothe Rasse selbst sinkt mehr und mehr und ist am Aussterben. Nach Westen ist ihr Blick gerichtet und von den Prärien, Wäldern und Jagdgründen ihrer Vorfahren haben sie Abschied genommen auf immer. Sie sind dahin und Cypressen und Trauerweiden flüstern über ihrem Grabe!

Zweiter Theil.

Seefahrten und Entdeckungen.

986—1607.

Kapitel 2.

Die Isländer und Norweger in Amerika.

Zum erstenmal betrat ein weißer Mann den Boden Amerika's im Jahr 986. Ein normannischer Seefahrer, Namens Herjulfsson, wurde auf der Fahrt von Island nach Grönland von einem Sturme westwärts nach Neufundland und Labrador verschlagen. Zweiz bis dreimal bekam er die Küste in Sicht, aber ohne daß er zu landen vermochte oder auch nur versuchte. Der niedrige waldbreiche Strand war so gänzlich von den wohlbekannten Klippen Grönlands verschieden, daß er überzeugt war, dieß sei eine noch völlig unbekannte Gegend, und nach seiner Rückkehr mit seinen Gefährten, Wunderdinge von dem „neuen Land im Westen“ erzählte. Vierzehn Jahre später entdeckte Lief Erickson Amerika wirklich. Entschlossen etwas Zuverlässiges über das Land, das Herjulfsson gesehen haben wollte, zu erfahren, segelte dieser berühmte isländische Kapitän westwärts von Grönland und erreichte Labrador im Frühling 1001. Nach Abenteuern begierig, landete er mit seinen Genossen und machte längs der Küste ausgedehnte Entdeckungsfahrten. Die Natur war milder und angenehmer, als ihre Heimath und so eilten sie nicht mit der Rückkehr. Südlich drangen sie bis Massachusetts vor, wo die verwegenen Normannen länger als ein Jahr verweilten. Auch Rhode Island ward besucht und man nimmt an, daß die kühnen Abenteurer ihren Weg sogar bis in den Hafen von New York fanden.

Diesen ersten Entdeckungen, sei's daß Absicht oder Zufall sie leitete, folgten bald weitere. Schon das Jahr nach Lief Erickson's Fahrt brachte andere normannische Schiffer an die Gestade Amerikas: sein Bruder Thorwald machte 1002 eine Reise nach Maine und Massachusetts und soll im letztgenannten Staate, am Fall River, gestorben sein. Ein dritter Bruder, Namens Thorsten, landete 1005 mit seinen Genossen und 1007 kam der berühmteste Seefahrer seiner Zeit, Thorfien Karlsefne, in Begleitung von 150 Mann, und machte Entdeckungsfahrten längs der Küste von Massachusetts, Rhode Island und vielleicht sogar noch weiter südlich bis an die Vorgebirge Virginien's; und wieder Andere besuchten von Island und Norwegen aus die Gegenden weiter nordwärts und

errichteten Kolonien in Neufundland und Neuschottland. Freilich hatten diese rohen Seelente nur eine sehr mangelhafte Kenntniß oder Vorstellung von dem Umfang des von ihnen entdeckten Landes. Sie sahen darin nur eine Fortsetzung des westlichen Grönlands, das, nördlich von einer Meerenge begrenzt, hier wieder zum Vorschein komme. Die Ansiedlungen waren nur spärlich und hörten bald ganz auf. Au Handel war ja in einer Gegend nicht zu denken, wo nur wenige armelige Wilden wohnten, ohne große Lust zum Kaufen und ohne alle Vorräthe zum Verkaufen. Auch der Reiz der Abenteuer war bald erschöpft und so kehrten die rastlosen Normannen schnell wieder in ihre Heimath zurück. Dem ganzen, nebelhaft verschleierten Küstenstrich gaben sie den Namen Vinland und nach den Behauptungen der alten isländers Geschichts-Schreiber muß es eine schöne angenehme Gegend gewesen sein, denn im Vergleich mit ihren bergigen eiskalten Inseln im Norden, mochte ihnen wohl die Küste von Neuengland anziehend genug erscheinen. Jene ersten Besucher der „neuen Welt“ waren also ein Volk von kühnen Abenteurern, wild und rastlos wie je eines über die Tiefe des Meeres fuhr, Matrosen und Soldaten, die durch alle Himmelsstriche vordrangen und die schönsten Theile von England und Frankreich unter ihre Botmäßigkeit brachten. Sind doch alle Könige Englands seit Wilhelm dem Eroberer, der selbst ein Enkel eines Seefahrerkönigs war, Abkommen der Normannen, jener wilden Seeräuber, Freibeuter und Piraten, jener tollkühnen hartnäckigen Krieger, die ihre Helme mit Adlersfedern und Wallroßzähnen schmückten und statt des Mantels den Pelz des Polarbären trugen. Wehe dem Volk, an dessen unabwehrter Küste die Seefahrerkönige mit Schwert und Brandfackel landeten! Ihr wildes Leben und ihren ungestümen Sinn zeichnet am besten eine ihrer eigenen alten Balladen:



Entdeckungen der Normannen.

Er verschmäht es zu wohnen im räuch'igen Haus,
Er durchfurcht mit dem Kiele die Tiefe,
Das Wogengetöse, das Sturmesgebräus, —
Der Seefönig macht sich gar wenig daraus,
Ihm ist's wohlher dort, als wenn er schliefe.

Der ganze Zeitraum vom 12. bis 15. Jahrhundert kennt solche gelegentliche Fahrten, wenigstens erzählt man von einem norwegischen Schiffe, das spätestens im Jahr 1347 nach Labrador und in den Nordosten der Vereinigten Staaten kam. Auch die Ueberreste von Normannen, die sich in Newport, Garnet Point



Ein normannischer Seefahrer-König aus dem ersten Jahrhundert.

und mehreren anderen Orten fanden, scheinen deutlich auf Vorgänge, wie die oben beschriebenen, hinzuweisen; und nicht minder geben die isländischen Geschichtsquellen einen ziemlich gleichmäßigen und zusammenhängenden Bericht über diese frühesten Wanderungen ihrer Landsleute. Sagen doch selbst die isländischen Schulkinder, wenn sie das Wort Amerika auch nur erwähnen hören, alsbald mit viel Selbstbewußtsein: „Ja, das Land, das Lief Erickson schon 1001 entdeckt hat.“

Aber jedes Ereigniß erhält seine Bedeutung nur durch seinen Erfolg, und die Entdeckung Amerikas durch die Normannen ist ohne alle Folgen geblieben. Die Welt ist dadurch weder weiser noch besser geworden. Ja schon der bloße Name Vinland

gerieth später selbst auf Island in Vergessenheit, und nach Europa vollends drang nie auch nur die Kunde eines solchen neuentdeckten Landes. Ja die Geschichtsforscher haben bis vor wenigen Jahren noch der Sache wenig Glauben geschenkt. Jedenfalls hüllte der Schleier, der damals für einen kurzen Augenblick weggezogen worden war, bald wieder die „neue Welt“ auf's Neue in seine Schatten.*

* Für die Thatsächlichkeit jener normannischen Entdeckungen mag folgendes Citat aus Humboldt's Kosmos (Band II., Seite 269—272) zum Beweise dienen: „Wir stehen hier durchaus auf geschichtlichem Boden und wir verdanken den höchst lobenswerthen kritischen Arbeiten des Professors Nafu und der königlichen Alterthumsgesellschaft in Kopenhagen eine mit vortrefflichen Anmerkungen versehene Ausgabe der Sagen und Dokumente, die sich auf die normannischen Expeditionen nach Neufundland, Neuschottland und Vinland beziehen. — — — Demnach kann über die Entdeckung des nördlichen Theils von Amerika durch die Normannen durchaus kein Streit sein. Ueber die Länge der Reise, die Richtung der Fahrt, die Zeit des Sonnen-Auf- und Untergangs finden sich die genauesten Aufzeichnungen. Also schon zur Zeit der höchsten Blüthe des Khalifats von Bagdad wurde um's Jahr 1000 Amerika von Lief, dem Sohne Eriks des Rothen, unter 41½ Grad nördlicher Breite entdeckt.“

Kapitel 3.

Die Spanier entdecken Amerika.

Es war dem Volke eines sonnigeren Landes als Island vorbehalten, den Völkern Europas die Kunde vom Vorhandensein eines Erdtheils im Westen zu bringen. Spanien hatte das Glück, daß unter seiner Flagge sich eine neue Welt mit der alten vereinigte. Doch war der Mann, an dessen Namen sich diese gewaltige Neuerung knüpft, nicht selbst ein geborener Spanier, sondern ein Sohn Italiens, jener altberühmten Wiege großer Männer: Christoph Columbus, um dessen Stirne die Nachwelt mit Recht einen ewig frischen Kranz unverwelklichen Ruhmes geschlungen.

Allerdings war er nicht der Erste, der auf den Gedanken kam, daß die Erde eine Kugel sei. Auch Andere vor ihm hatten schon ähnliche Vorstellungen gehabt, aber doch nur in Gestalt unsicherer Meinungen, zu schwach, um wirklich zu praktischen Erfolgen zu führen. Noch hatte weder Kopernikus, der norddeutsche, noch Galilei, der italienische Astronom, ihre Ansichten über den Bau des Universums vorgetragen und begründet. Nur der englische Reisende, Sir John Mandeville, hatte in dem ersten englischen Buch, das jemals geschrieben wurde (1356), behauptet, die Erde sei eine Kugel, denn nordwärts reisend sehe man den Polarstern immer höher in den Zenith steigen, südwärts reisend die Sternbilder des südlichen Himmels auftauchen, und darum sei es möglich und durchführbar, daß man die Erde rings umschiffe und wieder an seinen ursprünglichen Ausgangspunkt zurückkehren könne. Aber freilich war weder Sir John selbst, noch irgend ein anderer Seefahrer seiner Zeit kühn genug gewesen, eine so gewagte Fahrt zu unternehmen.— Columbus also war ohne Zweifel der Erste, der jenen Gedanken einer Weltumsegelung praktisch durchführte, und obwohl ihm dieselbe nicht persönlich gelang, so hat er doch ihre Möglichkeit bewiesen. Er selbst und Andere, die seine Ansicht theilten, irrten nicht in Bezug auf die Gestalt, sondern nur auf die Größe der Erde. Sie schätzten ihren Umfang auf nicht mehr als zehn, höchstens zwölftausend Meilen. Und so erwartete er ganz zuversichtlich nach einer Reise von etwa 3000 Meilen westwärts Ostindien zu erreichen, — das Ziel, dessen Verfolgung er zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte.

Christoph Columbus, geboren 1453 in Genua, einer Seestadt des nordwestlichen Italiens, war, nach einer sorgfältigen Erziehung, aus eigener Wahl und nach dem Beispiel seiner Vorfahren Seemann geworden, da Neigung und Jugendeindrücke ihn auf diesen Beruf hinwiesen. Mit 20 Jahren fuhr er über das Mittelmeer und die zu Europa gehörigen Gewässer des atlantischen Oceans und besuchte Island, dann Portugal und Spanien. Längst schon lag in ihm der Gedanke an einen Seeweg nach Indien über den Atlantischen Ocean, und mehr als zehn volle Jahre bettelte der arme, für seine Sache begeisterte Mann sich von einem Hofe zum anderen durch, belehrte die stumpfsinnigen Könige und die bigotten Mönche

über die Kugelgestalt der Erde und die Leichtigkeit, womit man, immer nach Westen segelnd, die reichen Inseln des Ostens erreichen könne. Er fand an der edlen Isabella, Königin von Kastilien, eine theilnehmende, aufmerksame Zuhörerin und später eine treue und beständige Freundin, und niemals sollte man vergessen, daß Columbus seinen endlichen Erfolg dem Vertrauen, der Einsicht und Entschlossenheit dieser Frau zu verdanken hatte.

In der Frühe des 3. August 1492 verließ Columbus mit seinen drei Schiffen den Hafen von Palos und erst nach einer Fahrt von vollen 71 Tagen rief bei'm



Christoph Columbus.

Anbruch der Morgendämmerung des 12. Oktober Rodrigo Triana, der gerade den Aussichtsposten auf der Pinta zu besorgen hatte: „Land! Land!“ Es erfolgte eine Kanonensalve und das Schiff legte an. Alles war voll Freude und Jubel und mit Sonnenaufgang setzte Columbus als Erster seinen Fuß auf's Gestade, entfaltete vor den Blicken der staunenden Eingeborenen das Banner Kastiliens und nannte die Insel San Salvador. Im Laufe der drei weiteren Monate dieser seiner ersten Fahrt wuchsen die Entdeckungen noch um die Inseln Concepcion, Cuba und

Haiti, wo im Hafen von Caracola aus dem Holze der Santa Maria ein Fort, das erste europäische Gebäude der neuen Welt, errichtet wurde. In der ersten Hälfte des Januar 1493 trat Columbus die Rückreise nach Spanien an, wo ihn bei seiner Ankunft im März von allen Seiten Freude und Beifall begrüßten.

Schon im nächsten Herbst, im September begann er seine zweite Reise und hoffte noch immer, diesmal wenigstens bei seiner Fahrt nach Westen, ganz gewiß Indien zu erreichen, falls dies nicht bereits das erstemal geschehen sei. Diese zweite Reise führte zur Entdeckung der sogenannten „Inseln unter dem Winde,“ sowie Jamaica's und Portoriko's. Zu gleicher Zeit siedelten sich die ersten Kolonisten in Haiti an, unter der Leitung eines Bruders des Columbus. Als aber dieser selbst nach beinahe dreijähriger Abwesenheit im Sommer 1496 wieder nach Spanien zurückkehrte, verursachten ihm Eifersucht und Verdächtigung tausend bittere Erfahrungen und sein ganzes übriges Leben wurde eine Kette von Verfolgungen und Unglückschlägen. Auf einer dritten Reise endlich entdeckte er

Trinidad und das Festland Südamerikas, nahe der Mündung des Orinoco. Von hier kehrte er nach Hayti zurück, fand aber seine Kolonie daselbst zerrüttet, und wurde, als er versuchte die Ordnung wieder herzustellen, von Bobadilla, einem Agenten der spanischen Regierung, festgenommen und gefesselt nach Spanien transportirt. Nach schwerer Kerkerhaft erhielt er zwar wieder die Freiheit und den Auftrag zu einer vierten Entdeckungsreise nach Indien, aber abgesehen von einigen Forschungen längs der Südküste des Golfs von Mexiko blieb dieselbe völlig erfolglos und dadurch entmuthigt, kehrte Columbus abermals in seine undantbare Heimath zurück. Aber Isabella war gestorben — und der große Entdecker wankte zuletzt als ein einsamer und der Verachtung preisgegebener Greis seinem Grabe entgegen, und erst der Tod machte ihn berühmt. Das größte Unrecht aber, das man seinem Andenken zufügte, war wohl das, daß man dem neuen Erdtheil sogar den Namen seines Entdeckers raubte. Es geschah dieß durch einen der unbedeutendsten Abenteuerer, den die Talente und Erfolge des Columbus nach dem Westen gezogen. Ein gewisser Amerigo Vespucci, ein beherzter, doch keineswegs berühmter Seefahrer aus Florenz, hatte 1499 die Ostküste von Südamerika erreicht. Aber seine Entdeckungen daselbst blieben ohne irgend welche Spur von Wichtigkeit. Zwei Jahre darauf unternahm er seine zweite Reise, von der er schnelligst zurückkehrte, um in Europa die ersten schriftlichen Nachrichten über den Westen zu veröffentlichen. Sein einziges Verdienst bestand in der Klarlegung der Thatsache, daß die neuentdeckten Länder nicht Theile des längst bekannten Ostindiens, sondern ein ganz neuer Erdtheil seien. Er vermied in seinen Berichten sorgfältig jede Bezugnahme auf Columbus, ein Kunstgriff, wodurch es, zumal bei der unglaublichen Gleichgiltigkeit jener Zeit, gelang, der neuen Welt den Namen dieses Amerigo statt den ihres eigentlichen Entdeckers zu geben.

Im Westen Europas rief die Entdeckung Amerikas einen wahren Sturm der Aufregung hervor; und ganz besonders erwachte in Spanien ein begeisterter Eifer. Schon 10 Jahre nach dem Tod des Columbus waren die Hauptinseln Westindiens entdeckt und kolonisirt; und 1510 gründeten die Spanier auf der Landenge von Darien ihre erste Niederlassung auf dem Festland und 3 Jahre später überschritt ihr Gouverneur Vasco Nunez de Balboa, dem die Eingeborenen gesagt hatten, daß wenige Meilen westwärts abermals ein Meer liege, dieselbe, und sah von einer Anhöhe aus zum erstenmal den stillen Ocean. Aber er begnügte sich nicht mit dem bloßen Anblick des großen Wassers, sondern watete eine Strecke weit hinein, zog in der den Spaniern eigenen pomphaften Weise sein Schwert und ergriff im Namen des Königs von Spanien von demselben Besitz.

Indessen hatte auch Juan Ponce de Leon, ein früherer Begleiter des Columbus auf seiner zweiten Reise, mit eigenen Mitteln eine Expedition ausgerüstet, um auf Entdeckungen und Abenteuer auszuziehen. Als Gouverneur von Portorico war er sehr reich, allmählich aber auch alt geworden; und wollte sich nun in einem angeblichen Jungbrunnen, der nach Ansicht der spanischen Gelehrten auf den Bahamainseln sich befinden sollte, baden, um hier neue und ewige Jugend zu finden. So kam er nach seiner Abfahrt von Portorico (1512) zuerst nach San Salvador und den benachbarten Inseln; am Ostersonntag (27. März) aber

sah er ein neues, noch unbekanntes Gestade und vermuthete, er habe eine noch schönere Insel als die übrigen entdeckt, mit wehenden Waldeswipfeln, grünendem Laub, Vogelgesang und Blumenduft. Er nannte den neuen Strand theils dem Tage zu Ehren, der in der Sprache der spanischen Kirche Pascua Florida hieß, theils zur Bezeichnung des herrlichen Landes, das sich vor seinen Augen ausbreitete, Florida, d. h. Blumenland.

Einige Tage nachher landete er nur ganz wenig nördlich von der Stelle, wo fünfzig Jahre später der Grund zu St. Augustin gelegt wurde, nahm das Land für den König von Spanien in Besitz und setzte eifrig seine Forschungen nach dem Jungbrunnen fort. Auch weiter nach Süden durchforstete der romantische Abenteurer meilenteit die Küste, gab den von ihm entdeckten Tortugas ihren Namen, kreuzte Cap Florida und fuhr nach Portorico zurück, freilich nicht merklich jünger geworden, als er weggesegelt war.

Von dem König von Spanien erhielt er zum Lohn die Gouverneursstelle in seinem „Blumenlande“, um dort eine Kolonie anzulegen. Aber der greise Seefahrer kam erst 1521 in seine Provinz und fand dort die Indianer in furchtbarer Erbitterung. Kaum hatte er gelandet, so kam es zu einer blutigen Schlacht, worin viele Spanier auf der Stelle fielen, die Andern aber sich auf ihre Schiffe zurückziehen mußten. Ponce de Leon selbst empfing eine tödtliche Pfeilwunde und wurde nach Cuba gebracht, wo er starb.

Kapitel 4.

Die spanischen Entdeckungen.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1517 ist ausgezeichnet durch die Entdeckung Yucatans und der Bay von Campeachy durch Fernandez de Cordova, der jedoch während einer Entdeckungsfahrt an der Nordküste des Landes bei einem Angriff der Eingeborenen auf seine Gefährten tödtlich verwundet wurde. Im Laufe des nächsten Jahres erforschte Grijalva, unterstützt von Cordova's Lootsen, die mexikanische Küste und 1519 landete Ferdinand Cortez mit seiner Flotte in Tabasco und begann mit seiner berühmten Eroberung Mexiko's. Gleich die erste Kunde von seinem Einfall setzte die Unterthanen des dortigen Kaisers in Bestürzung. Aber die Heere der eingeborenen Krieger, die sich gesammelt hatten, um dem Vordringen der Spanier zu wehren, wurden durch die Eindringlinge in die Flucht geschlagen; und nachdem Cortez die Küste von allen Gegnern gesäubert hatte, marschirte er westlich nach Vera Cruz, einem Seehafen, 180 Meilen südwestlich von der mexikanischen Hauptstadt. Hier empfing ihn eine Gesandtschaft des berühmten Herrschers Montezuma. Sie sprach in seinem Auftrage die Befürchtung aus, Cortez möchte weiter in das Innere vordringen, und er erwiderte, daß das allerdings seine Absicht sei,

1000	1100	1200	1300
Central Period of the Middle Ages. 24. Conrad II. 35. Union of Castile and León. 3. Henry the Black. 56. Henry HOUSE OF CAPET IN FRANCE. 17. Canute. 40. Mardicanute. 42. Edward the Confessor. 66. Harold. 66. William I. 87. William Rufus. DANISH KINGS IN ENGLAND. The NORMANS.	The CRUSADES. 99. The Kingdom of Jerusalem established. 8. Louis VI. IV. The different Orders of Knighthood established. 37. Louis VII. 71. Conquest of Ireland. 80. Philip II. 38. Struggle of the Guelphs and Ghibellines. 35. Stephen. Henry I. 54. Henry II. 89. Richard I. 99. John. The PLANTAGENETS.	52. Frederick Barbarossa. 26. Louis IX. 85. Philip IV. 16. Philip V. 28. Philip VI. 15. Magna Charta granted. 72. Edward I. 7. Edward II. 70. Alleged discovery of America by Madoc the Welshman.	80. The King of Castile. The GIBELLINE WAR. The HEROIC AGE.
1. LEIF ERICKSON , an Icelandic navigator, sailing westward from Greenland, discovers the coast of Labrador, and makes explorations as far south as Rhode Island. Bjarne Herjulfson driven by a storm within sight of the American coast A. D. 986. 2. Thorwald Erickson returns to America and remains three years. 5. Thorstein Erickson comes to America. 7. Thorfinn Karlsefne explores the coast of Massachusetts. 11. Expedition of Freydis to Vinland.	THE WESTERN CONTINENT UNKNOWN TO THE EUROPEANS. 21. Erik Upsi sent as bishop to Vinland. DOUBTFUL ICELANDIC AND NORWEGIAN VOYAGES.	70. Alleged discovery of America by Madoc the Welshman.	THE ABORIGINES OF AMERICA.

CHART I.

PERIOD OF VOYAGE AND DISCOVERY.
A. D. 986—1607.

Icelandic discoveries in general.
SPANISH " " years.
ENGLISH " " years.
FRENCH " " years.
DUTCH " " years.
PORTUGUESE " " years.

<p>of Jerusalem overthrown.</p> <p>6. First book written in English, in which the author, Sir John Mandeville, declares the spherical figure of the earth and the practicability of circumnavigation.</p> <p>80. Charles VI.</p> <p>77. Richard II.</p> <p>Wars of the Roses.</p> <p>The LANCASTERS.</p> <p>99. Henry IV.</p> <p>13. Henry V.</p> <p>22. Henry VI.</p> <p>61. Edward IV.</p> <p>83. Edward V.</p> <p>83. Richard III.</p>	<p>35. Columbus born.</p> <p>15. John Huss.</p> <p>11-31. Joan of Arc.</p> <p>22. Charles VII.</p> <p>61. Louis</p> <p>74. Ferdinand and Isabella.</p> <p>The TUDORS.</p> <p>85. Henry VII.</p> <p>The YOKES.</p> <p>9. Henry VIII.</p> <p>47. Edward VI.</p> <p>53. Mary.</p> <p>58. Elizabeth.</p>	<p>De Gama doubles the Cape of Good Hope and reaches the East Indies.</p> <p>Luther.</p> <p>Indented.</p> <p>The Reformation.</p> <p>XI.</p> <p>9. John Calvin.</p> <p>72. St. Bartholomew.</p> <p>15. Francis I.</p> <p>19. Charles V.</p> <p>59. Henry IV.</p> <p>10. Louis XIII.</p> <p>43. Louis XIV</p> <p>3. James I.</p> <p>25. Charles I.</p> <p>The STUARTS.</p>	<p>48. Treaty of Westphalia.</p>
<p>EUROPEAN NATIONS.</p> <p>The great plague depopulates Iceland, Greenland, and Vinland; communication with the New World is cut off.</p> <p>A company of Norsemen in America.</p>	<p>92. Columbus discovers the West Indies.</p> <p>98. Second voyage.</p> <p>98. Third voyage.</p> <p>98. Discovers America.</p> <p>99. Amerigo Vespucci makes a voyage to South America.</p> <p>12. De Leon explores Florida.</p> <p>20. Cortez conquers Mexico.</p> <p>25. De Ayllon in Carolina.</p> <p>28. De Narvaez makes explorations in Florida.</p> <p>39. De Soto in America.</p> <p>65. Melendez founds St. Augustine.</p> <p>97. John Cabot discovers North America.</p> <p>98. Sebastian Cabot explores the American coast.</p> <p>78. Martin Frobisher's voyages.</p> <p>79. Drake on the Pacific coast.</p> <p>83. Gilbert's voyage.</p> <p>Raleigh's attempts at colonization.</p> <p>2. Gosnold's direct voyage.</p> <p>3. Pring's voyage.</p> <p>7. Settlement at Jamestown.</p> <p>8. Waymouth in Maine.</p> <p>20. The Puritans at Plymouth.</p> <p>77. Columbus visits Iceland and learns of the New World.</p>	<p>92. Columbus discovers the West Indies.</p> <p>98. Second voyage.</p> <p>98. Third voyage.</p> <p>98. Discovers America.</p> <p>99. Amerigo Vespucci makes a voyage to South America.</p> <p>12. De Leon explores Florida.</p> <p>20. Cortez conquers Mexico.</p> <p>25. De Ayllon in Carolina.</p> <p>28. De Narvaez makes explorations in Florida.</p> <p>39. De Soto in America.</p> <p>65. Melendez founds St. Augustine.</p> <p>97. John Cabot discovers North America.</p> <p>98. Sebastian Cabot explores the American coast.</p> <p>78. Martin Frobisher's voyages.</p> <p>79. Drake on the Pacific coast.</p> <p>83. Gilbert's voyage.</p> <p>Raleigh's attempts at colonization.</p> <p>2. Gosnold's direct voyage.</p> <p>3. Pring's voyage.</p> <p>7. Settlement at Jamestown.</p> <p>8. Waymouth in Maine.</p> <p>20. The Puritans at Plymouth.</p> <p>77. Columbus visits Iceland and learns of the New World.</p>	<p>92. Columbus discovers the West Indies.</p> <p>98. Second voyage.</p> <p>98. Third voyage.</p> <p>98. Discovers America.</p> <p>99. Amerigo Vespucci makes a voyage to South America.</p> <p>12. De Leon explores Florida.</p> <p>20. Cortez conquers Mexico.</p> <p>25. De Ayllon in Carolina.</p> <p>28. De Narvaez makes explorations in Florida.</p> <p>39. De Soto in America.</p> <p>65. Melendez founds St. Augustine.</p> <p>97. John Cabot discovers North America.</p> <p>98. Sebastian Cabot explores the American coast.</p> <p>78. Martin Frobisher's voyages.</p> <p>79. Drake on the Pacific coast.</p> <p>83. Gilbert's voyage.</p> <p>Raleigh's attempts at colonization.</p> <p>2. Gosnold's direct voyage.</p> <p>3. Pring's voyage.</p> <p>7. Settlement at Jamestown.</p> <p>8. Waymouth in Maine.</p> <p>20. The Puritans at Plymouth.</p> <p>77. Columbus visits Iceland and learns of the New World.</p>
<p>AL TRIBES.</p>	<p>24. Verrazzani explores the American coast.</p> <p>34. Cartier's expedition.</p> <p>42. Roberval in Canada.</p> <p>62. Ribault with the Huguenots.</p> <p>64. Laudonniere's enterprise.</p> <p>La Roche in Nova Scotia.</p> <p>4. De Monts and Champlain.</p> <p>5. Port Royal founded.</p> <p>8. Founding of Quebec.</p> <p>9. Hudson in America.</p> <p>14. Explorations of Block and May.</p> <p>14. Founding of New Amsterdam.</p>	<p>24. Verrazzani explores the American coast.</p> <p>34. Cartier's expedition.</p> <p>42. Roberval in Canada.</p> <p>62. Ribault with the Huguenots.</p> <p>64. Laudonniere's enterprise.</p> <p>La Roche in Nova Scotia.</p> <p>4. De Monts and Champlain.</p> <p>5. Port Royal founded.</p> <p>8. Founding of Quebec.</p> <p>9. Hudson in America.</p> <p>14. Explorations of Block and May.</p> <p>14. Founding of New Amsterdam.</p>	<p>24. Verrazzani explores the American coast.</p> <p>34. Cartier's expedition.</p> <p>42. Roberval in Canada.</p> <p>62. Ribault with the Huguenots.</p> <p>64. Laudonniere's enterprise.</p> <p>La Roche in Nova Scotia.</p> <p>4. De Monts and Champlain.</p> <p>5. Port Royal founded.</p> <p>8. Founding of Quebec.</p> <p>9. Hudson in America.</p> <p>14. Explorations of Block and May.</p> <p>14. Founding of New Amsterdam.</p>
		<p>1. Voyages of the Corteals.</p> <p>19. Magellan circumnavigates the globe</p>	



daß er wichtige Geschäfte im Lande habe und daher persönlich mit Montezuma verhandeln müsse. Vergebens boten die Gesandten alle Beredsamkeit gegen den furchtbaren Spanier auf und machten sich unter Zurücklassung kostbarer Geschenke für ihn wieder auf den Heimweg zu ihrem geängsteten Fürsten, der sie sofort mit noch viel werthvolleren Geschenken und dem dringenden Verlangen an Cortez, nicht weiter vorzudringen, zum zweitenmal entsendete. Aber gerade dieß hatte die Eier der Spanier auf's Neue gereizt, sie verbrannten die Schiffe hinter sich und marschirten auf die Hauptstadt los. Der Kaiser von Mexiko ließ ihnen durch seine Gesandten den Einzug verwehren. Aber sie erzwangen ihn und die von Montezuma abhängigen Völker lösten die Bündnisse mit ihm und machten Frieden, ja gemeinsame Sache mit dem Eroberer. Da wußte der unentschlossene und wankelmüthige Indianerfürst sich nicht mehr zu helfen. Näher und näher rückten die Feinde der Stadt mit ihren glänzenden Thürmen und Tempeln, und der arme Montezuma



Ferdinand Cortez.

mußte hier seine erbarmungslosen Feinde erwarten, welche am Morgen des 8. Nov. 1519 auf dem zur Hauptstadt Mexikos führenden Fußweg einzogen und auf dem großen Platze in ihrer Mitte, dicht neben dem Tempel des Aztekischen Kriegsgottes, sich lagerten.

Cortez verhielt sich, da nun der Winter anbrach, einen Monat über völlig ruhig. Er durfte mit seinen Soldaten frei umhergehen und die Altäre und Heiligtümer besuchen, wo täglich den mexikanischen Gottheiten blutige Menschenopfer dargebracht wurden. Dabei machte er sich mit den Vertheidigungsmitteln der Hauptstadt und der mexikanischen Kriegsführung bekannt. Er fand auf allen Seiten uner schöpfliche Vorräthe an Lebensmitteln, ungeheure Schätze von Silber und Gold und — was seine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog — ganze Arsenale voll Bogen und Wurfspeise, aber mitten in diesem Meer von Ueberfluß und Glanz wurde seine eigene Lage von Tag zu Tag gefährlicher. Die Tausenden von Eingeborenen rings umher wurden mit seinen eigenen Truppen ebenfalls immer vertrauter

und glaubten nicht mehr an ihre Unverwundbarkeit. Schon flüsterte man von einem Ausfall, der ihm stündlich drohte. In dieser Verlegenheit verfiel der spanische General auf das ebenso verwegene als gewissenlose Mittel, Montezuma festzunehmen und als Geißel zu benützen. Als Vorwand für diese Gewaltthat mußte der Umstand dienen, daß der mexikanische Befehlshaber der an Veracruz grenzenden Provinz die spanische Garnison angegriffen und Montezuma selber feindlich und verrätherisch an den Spaniern während ihres Marsches nach der Hauptstadt gehandelt habe. Kaum aber hatte Cortez den Kaiser in seiner Gewalt, so zwang er ihn, sich, als Vasall des Königs von Spanien, zur Zahlung einer Summe von mehr als \$6,300,000, sowie künftighin eines jährlichen Tributs zu verpflichten.

Zu gleicher Zeit hatte aber auch Velasquez, der spanische Gouverneur auf Cuba, eifersüchtig auf Cortez' wachsenden Ruhm, eine Kriegsmacht nach Mexiko commandirt, um dort seinem Vordringen Einhalt zu thun und ihn seines Oberbefehls zu entsetzen. Ihr Führer war P a m p h i l i o d e N a r v a e z, der spätere Gouverneur von Florida. Mehr als 1200 wohlbewaffnete und gut disciplinirte Soldaten standen unter seinem Befehl, außerdem über 1000 indianische Diener und Führer. Der wachsame Cortez hatte jedoch indessen bereits von Veracruz her Nachricht über die Bewegungen seiner Gegner in der Heimath empfangen und war entschlossen seine Stellung nur um den höchsten Preis, sein eigenes Blut und das aller seiner Untergebenen, zu verkaufen. Er gab daher einem seiner Unterofficiere die Weisung, mit einer kleinen Truppenmacht von bloß 140 Mann in der Hauptstadt zu bleiben, während er selbst sie so schnell als möglich verließ, um in Eilmärschen die Seeküste zu gewinnen und Narvaez dort zuvorkommen. In der Nacht des 26. Mai 1520 stürzte er sich mit der Wuth der Verzweiflung auf die Truppen des Letzteren, die ruhig in ihrem Lager bei Veracruz schliefen, und zwang sie, bevor sie sich wieder sammeln und über den entsetzlichen Angriff ins Klare kommen konnten, zur Uebergabe, ja er setzte — ein ebenso geschickter Feldherr, wie ein tapferer Soldat — es durch, daß das überwundene Heer zu den Fahnen des Siegers überging, und machte sich dann mit einer sechsmal stärkeren Truppenmacht als zuvor zum zweitenmal auf den Weg nach der Hauptstadt.

Dort hatten während seiner Abwesenheit die Mexikaner sich aufs neue gerüstet und der Besitz des Landes stand auf der Spitze des Schwertes. Alvarado hatte, sei es aus Furcht vor einem Aufruhr, oder aus bloßer entsetzlicher Grausamkeit, die Mexikaner während der Feier eines Festes angegriffen und 500 von ihren Häuptlingen und Priestern getödtet. Das Volk eilte voll Wuth und Schrecken zu den Waffen und belagerte das Schloß, wo sich Alvarado und seine Mannschaft verschanzt hatten, und bereits waren die Spanier in äußerster Noth, als Cortez an der Spitze seines neuen Heeres in der Hauptstadt erschien. Niemand wagte es, ihm den Eingang zu wehren, und er verband sich mit Alvarado; aber die Leidenschaft der Mexikaner war nun dermaßen entflammt, daß keine Kunst der Ueberredung von Seiten des spanischen Generals mehr im Stande war, sie zur Unterwerfung zu bringen. Schon wenige Tage später kam es zu ersten Kämpfen; das Blut von Tausenden strömte durch die Straßen und eine Menge Spanier erlagen

der Rache der eingeborenen Krieger. Monatelang fast hörte der Kampf innerhalb und außerhalb der Stadt nicht mehr auf und es schien, als würden am Ende die Spanier der Uebermacht völlig erliegen. Da griff Cortez abermals zu einem noch viel schlimmeren und ehrloseren Rettungsmittel, als das erstemal. Er ließ Montezuma auf der Vorderseite des großen Platzes, wo die Belagerer standen, auf die Zinne des Palastes treten, um sie zum Frieden mit den Spaniern zu überreden. Eine Zeit lang herrschte allgemeines Schweigen, dann lief ein unterdrücktes Murmeln der Unzufriedenheit und wüthenden Leidenschaft durch die Reihen und Montezuma fiel unter den Speerwürfen seiner eigenen Unterthanen. Kurz darauf starb er vor Schmerz und Verzweiflung und seine Krieger stellten, von Gewissensbissen gefoltet, für kurze Zeit die Feindseligkeiten ein. Als diese aber auf's neue ausbrachen, sah sich Cortez genöthigt, die Stadt zu verlassen, lieferte aber doch noch einmal eine Schlacht, in der die Waffen der Spanier und ihre Tapferkeit siegten und im heißen Gewühle des Kampfes sogar die heilige Fahne Mexikos zu Boden gerissen wurde und dem Feind in die Hände fiel. Dieß erfüllte die Kleinnüthigen Krieger mit Schrecken und sie flohen nach allen Richtungen. So konnte Cortez im December 1520 abermals nach der Hauptstadt einmarschiren. Es erfolgte eine nochmalige Belagerung derselben bis August 1521 und dann mußte die berühmte Stadt sich ergeben; das Reich Montezumas hatte ein Ende und Mexiko wurde eine spanische Provinz.

Unter den mancherlei kühnen Unternehmungen, an denen der Anfang des 16. Jahrhunderts so reich war, verdient das des Ferdinand Magellan noch besondere Erwähnung. Von Geburt ein Portugiese, von Stand ein Seefahrer, ein Mann von ungewöhnlicher Kühnheit und Geschicklichkeit, faßte er den Entschluß, statt eines nordwestlichen, einen südwestlichen Seeweg nach Indien zu entdecken, und wandte sich mit diesem Plane an den König von Portugal um Schiffe und Mannschaft. Aber diesen ließ die Sache kalt und er that nichts zur Unterstützung Magellans. Da löste dieser, wüthend über eine solche Behandlung, alle seine Beziehungen zu ihm und wandte sich nach Spanien, der gewöhnlichen Zuflucht aller mittellosen Seefahrer, und legte seinen Plan Karl V. vor, der mit Eifer diese Gelegenheit ergriff und sofort fünf Schiffe auf Staatskosten ausrüstete und bemannte ließ. Im August 1519 fuhr er von Sevilla aus immer weiter nach Süden, bis er die Linie passirt und die Küste Südamerikas erreicht hatte. Hier machte er den Herbst über Entdeckungsfahrten, in der Hoffnung, irgendwo eine Seestraße zu finden, die ihn westlich an das Meer brächte, das Balboa 6 Jahre zuvor entdeckt hatte. Da dieß Anfangs nicht gelingen wollte, so brachte er auch noch den Winter (d. h. auf jener Seite des Aequators den Sommer) irgendwo an der brasilianischen Küste zu, setzte dann seine Reise abermals nach dem Süden fort und gelangte so endlich an die Ostseite der nach ihm benannten Straße, und nachdem er diese durchschiffte, an das offene grenzenlose Weltmeer. Das Wetter war prachtvoll und er nannte die ruhige Tiefe den „stillen Ocean.“ Er setzte seine Fahrt auch in nordwestlicher Richtung immer nach demselben Kurse fort, hatte aber viel durch Mangel an Wasser und Lebensmitteln zu leiden. Im März 1520 kam er an die Gruppe der Ladronen, die ungefähr mitten zwischen Australien und Japan liegen, dann

westlich zu den Philippinen, wo er im Kampfe mit den Eingebornen fiel. Doch war die Flotte jetzt nicht einmal mehr ganz 400 Meilen von China entfernt und der Rest der Reise nicht schwierig. Es wurde ein neuer Capitän gewählt und die Fahrt über die Moluden fortgesetzt, wo man eine Ladung Gewürze für den europäischen Markt an Bord nahm, und da nur noch ein einziges Schiff für die Heimreise seetüchtig genug erschien, so nahm dieses die ganze Mannschaft auf und sie kamen über das Kap der guten Hoffnung am 17. September 1522 wieder nach Spanien zurück. Damit war die Umsegelung der Erde, an die man so lange nur als an eine bloße Möglichkeit geglaubt hatte, zum erstenmal thatsächlich durchgeführt und für die Ansichten der alten Astronomen, eines Mandeville und Columbus, ein stichhaltiger Beweis geliefert.

Die nächste wichtige Reise nach den Gestaden Amerika's machte 1520 Lucas Vazquez De Nylhon, der, früher als Richter in St. Domingo zu großem Reichthum gelangt, die Expedition leitete. Er und sechs andere begüterte Männer wollten, um sich eine Anzahl Sklaven für ihre Pflanzungen zu verschaffen, auf den benachbarten Bahamainseln Sklavensjagd unter den Eingeborenen halten. Sie rüsteten zwei Schiffe und De Nylhon übernahm in Person das Kommando. Bereits waren sie ganz in der Nähe ihres Bestimmungsortes angelangt, als ein Sturm sie fast 150 Leagues nordwärts an die Küste von Süd-Carolina verschlug. Sie liefen in der Meerenge von St. Helena ein und ankerten an der Mündung des Cambaheeflusses, welchen sie Jordan nannten, das ganze Land aber Chicoca. Die furchtsamen, jedoch freundlichen Eingeborenen machten, sobald der erste Schreck vorüber war, den Fremdlingen Geschenke und erwiesen ihnen Gastfreundschaft. Sie kamen schaarenweise an Bord, aber sobald das Deck voll war, nahm De Nylhon die günstige Gelegenheit wahr, lichtete die Anker und fuhr davon. Wenige Tage hernach rächte ein Sturm die Unthat dadurch, daß er eines der Schiffe in die Tiefe des Meeres versenkte, ein Tod, der den meisten der armen, in grausame Mörderhände gefallenem Geschöpfe willkommen war. Nun ging De Nylhon nach Spanien, berichtete dort seine Entdeckung an Karl V., der ihm zum Lohn den Posten als Gouverneur von Chicoca übertrug und das Recht gab, das Land zu erobern. Aber bei seiner Rückkehr 1525 fand er bei den Eingeborenen eine sehr feindselige Stimmung. Sein bestes Schiff strandete im Jordan, die wüthenden Indianer überfielen ihn und die verrätherische Mannschaft, unter der sie ein mörderisches Blutbad anrichteten, so daß die Uebrigen froh waren, mit dem nackten Leben davon zu kommen. De Nylhon selbst kehrte als ein gebeugter und ruinirter Mann nach St. Domingo zurück und damit endete der erste unglückliche Versuch, die Indianer zu Sklaven zu machen.

Im Jahr 1526 machte Karl V. den gewissenlosen Pampilio de Narvaez zum Gouverneur von Florida und gab ihm zugleich das meist mit diesem Posten verbundene Recht zur Eroberung des Landes. Der ihm zur Verfügung gestellte Landstrich dehnte sich vom Kap Sable an über drei volle Fünftel des Umfangs des Golfes von Mexiko aus und hatte im Südwesten die Mündung des Palmsflusses zur Grenze. Mit so ausgedehnter Vollmacht kam De Narvaez im April 1528 nach der Tampabay als Befehlshaber von 260 Mann zu Fuß und 40

zu Pferd. Die Eingeborenen hoben, argwöhnisch geworden, um die Eindringlinge möglichst rasch los zu werden, ihre goldenen Schmucksachen in die Höhe und deuteten dabei nach Norden. Die habgierigen Spanier, deren erhitzte Phantasie ihnen bereits ganze Berge des kostbaren Metalls vormalte, befolgten schleunigst diesen Wink und drangen kühn in die Wälder vor, wo sie statt der vermutheten Städte und Reiche, nur Sümpfe und Wilde antrafen. Endlich kamen sie an den Withlacoochin und schwammen darüber, dann an den Suwanee, über den sie auf einem zu diesem Zwecke gebauten Kanoe setzten, und schließlich nach Apalachee, einem schmutzigen Indianer-Dorf von 40 armseligen Hütten. Das also war die mächtige Hauptstadt, wohin sie ihre Führer gewiesen!

Von Mattigkeit erschöpft und vom Hunger vorwärts getrieben, drangen sie abermals in die Wälder ein, durchwateten die Lagunen und wehrten sich gegen die Angriffe der lauernden Wilden, bis sie endlich die See und den Hafen von St. Markus erreichten. Hier hofften sie ihre Schiffe zu finden, aber kein Schiff war da oder dagewesen. Mit großer Mühe zimmerten sie einige Boote zusammen und stachen damit in See, in der eiteln Hoffnung, so die spanischen Ansiedlungen in Mexiko erreichen zu können. Von Stürmen gejagt, jetzt außer Sehweite des Landes getrieben, jetzt wieder gewaltsam an's Ufer geschleudert, fanden Viele ihren Tod in den Wellen, Andere wurden von den Wilden erschlagen, wieder Andere starben in den einsamen Wäldern vor Hunger und Verzweiflung. Nur vier armselige Männer blieben von der ganzen zahlreichen Bande der Abenteuerer am Leben und retteten sich unter der Leitung des kühnen De Vacas, des ersten Lieutenants der Expedition, nach dem Städtchen St. Miguel, an der Küste des stillen Oceans und kehrten von dort nach der Stadt Mexiko zurück, nach einer Reise voll Entbehrungen und Gefahren, wie sie fast einzig in der Geschichte dasteht.

Aber auch daran hatten die Spanier noch nicht genug. Im Jahre 1537 wurde eine neue Expedition ausgerüstet, die alle anderen durch ihren glänzenden Anfang wie durch ihr unglückliches Ende übertreffen sollte. Ihr Führer war Ferdinand de Soto aus Xeres, die Blüthe der Mitterschaft, ausgezeichnet durch hohe Abstammung, außerdem Pizarro's einstiger Lieutenant und Busenfreund und soeben erst, reich mit Schätzen beladen, aus Peru zurückgekehrt. In Spanien war er so beliebt, daß er nur zu sagen brauchte, was er wollte, so war ihm seine Bitte auch schon von dem König gewährt. Nach seinem eigenen Wunsche wurde er zum Gouverneur von Cuba und Florida ernannt, mit dem Rechte, im letztgenannten Lande Entdeckungen und Eroberungen ganz nach seinem Gutdünken zu machen. Eine große Menge junger Spanier, meist von derselben vornehmen Geburt und gleichem Reichthum wie er, sammelten sich unter seinen Fahnen. Er wählte aus ihnen 600 der Stattlichsten und Kühnsten. Sie bekamen kostbare Rüstungen, nach Art der Ritter, mit im Winde flatternden, seidengestickten Schärpen und prachtvollem Pferdeschmuck. Die sorgfältigsten Vorbereitungen wurden für den großen Eroberungszug getroffen und ungeheure Vorräthe von Waffen und Lebensmitteln, Ketten für die Sklaven, Werkzeuge für Schmied- und andere Arbeit wurden herbeigebracht, Bluthunde gekauft und abgerichtet, um sie auf die Flüchtlinge zu heßen, Karten verfertigt, um den jungen

Rittern Unterhaltung durchs Spiel zu gewähren; 12 Priester mußten die religiösen Ceremonien besorgen, ja selbst eine Heerde Schweine fehlte nicht, um sie mit dem Welschkorn und den Eiern des Landes zu mästen.

Endlich nach einem Jahr ungedulbigen Wartens war alles fertig und die schmucke kastilianische Flotte verließ 10 Schiffe stark den Hafen von St. Lúcar, um die geträumten Reiche der neuen Welt zu erobern. Sie liefen in Havannah in und der Jubel, der sie hier begrüßte, war noch größer, als einst in Spanien elbst. De Soto ließ seine Gemahlin in Cuba zurück, um dort während seiner Abwesenheit als Statthalterin zu regieren. Nach einer glücklichen Fahrt von zwei Wochen—einem wahren Siegeszuge—warf man Anker in der Tampa-Bay, anfangs Juni 1539. Als aber die Cubaner, die sich dem Unternehmen angeschlossen hatten, zum erstenmal die dunklen Wälder und die düsteren Sümpfe erblickten, die sich vor denselben hinzogen, waren sie sehr erschrocken und kehrten wieder in die sichere Heimath zurück. De Soto aber und seine Cavaliere verachteten sie als Feiglinge und begannen ihren Marsch in's Innere, vom Juli bis September immer nach Norden vordringend. Bald mußten sie durch Sümpfe waten, bald über Flüsse schwimmen, bald mit Indianern kämpfen. Im Oktober kamen sie in das Land der Apalachen, am linken Ufer des Flintflusses, wo sie zu überwintern beschlossen. Vier Monate blieben sie daselbst und schickten Streifzüge nach den verschiedensten Richtungen. Einer derselben kam an den Golf von Pensacola und traf dort Vorkehrungen, daß für den nächsten Sommer Proviant von Cuba aus dorthin abgeschickt werden sollte.

Mit dem ersten Anbruch des Frühlings schon verließen die Spanier ihre Winterquartiere und setzten ihren Marsch nach Norden und Osten fort. Ein Indianerführer erzählte ihnen von einem mächtigen volkreichen Staate, der dort zu finden sei, unter der Herrschaft eines Weibes, und voll goldener Schätze. Ein spanischer Soldat, früher im Heer des Narvaez, später in Kriegsgefangenschaft bei den Indianern gerathen, zog zwar die Wahrheit dieser übertriebenen Schilderung in Zweifel, aber De Soto entschied, er wolle entweder das Gold selbst finden, oder den Mangel desselben mit eigenen Augen sehen und so erzwangen die Freibeuter den Durchgang durch die Wälder und Sümpfe. Im April 1540 kamen sie an den Ogecheefluß. Hier aber gab es einen Aufenthalt. Der Indianerführer wurde wahnsinnig und zum Dank für die Güte, womit der Priester den bösen Geist von ihm ausgetrieben hatte, führte er die ganze Bande im Walde irre. So kamen sie erst am 1. Mai nach Süd-Carolina und erreichten nach einem Marsche von zwei Tagen die Stelle, wo De Wyllon einst Schiffe und Mannschaft an der Mündung des Jordans verloren hatte. Hier wandten sie sich westwärts, doch ist es kaum glaublich, daß De Soto mit seinen Leuten wirklich die Gebirge von Nord-Carolina und Tennessee überschritten hat. Oher ist es wahrscheinlich, daß sie ihren Weg durch Nord-Georgia vom Chattahouche zu den oberen Zuflüssen des Coosah nahmen und diesem Flusse entlang nach den Thälern des unteren Alabama kamen. Dicht hinter dem Zusammenfluß des Alabama und Tombecbee stießen sie auf eine besetzte Indianerstadt, Namens Mauville oder Mobile, wo sie eine mörderische Schlacht mit den Eingeborenen bestanden. Sie zündeten die Stadt an

und brachten 2500 Indianer mit Feuer und Schwert um's Leben. Aber auch 18 Mann von De Soto's Truppen wurden getödtet und 150 verwundet und die Spanier verloren außerdem 80 Pferde und sämmtliches Gepäck. Einstweilen waren die Proviantschiffe in Pensacola angelangt, aber De Soto und seine Leute waren trotz ihrer verzweifelten Lage viel zu halsstarrig und stolz, um sich dieser Hilfe zu bedienen oder auch nur Nachricht über ihren Aufenthalt zu geben. Sie setzten entschlossen ihren Marsch nach Norden fort, aber das Land war unfruchtbar und ihre Noth stieg von Tag zu Tag. Etwa Mitte December kamen sie in die Gegend der Chickasaws in Nordmississippi und setzten über den Jazoo. Da kam Kälte und Schnee und die Spanier waren nah am Verhungern. Endlich trafen sie auf einige Felder, auf denen noch Mais stand, und ein verlassenes Indianerdorf, das ihnen wenigstens ein Winterquartier bot. Hier verweilten sie bis Februar 1541, wurden dann aber plötzlich von den Indianern nächtlicher Weile angegriffen, die nach einem vorher verabredeten Zeichen das Dorf in Brand steckten, völlig entschlossen, an Ort und Stelle den räuberischen Fremdlingen ein Ende zu machen; aber noch einmal retteten die spanischen Waffen und Kriegszucht De Soto und seine Soldaten vor dem Untergang. So gut sie konnten, versahen sie sich mit Lebensmitteln und neuen Kleidern und setzten bei Anbruch des Frühlings ihren Marsch nach Westen fort. Die Führer brachten sie nun zum Mississippi. Der Punkt, wo die weißen Männer zum erstenmal den majestätischen „Vater der Ströme“ sahen, lag etwas unterhalb von Chickasaw Bluff, ein klein wenig nördlich vom 34. Breitengrad, aber der Tag läßt sich nicht mehr näher bestimmen. Die Indianer kamen mit einer kleinen Flotte von Booten den Strom herab und erbieten sich, die Spanier überzusetzen; aber man konnte die Pferde nicht hinüberbringen ohne besonders für diesen Zweck gefertigte Barken, und so konnte der Uebergang nicht vor Ende Mai beverfstelligt werden.

Nun befand sich De Soto mit seinen Leuten im Lande der Dakota's, und kam bei seinem Marsche nach Nordwesten in eine Gegend, wo ihnen ein Ueberfluß von wildwachsenden Früchten bequemen Lebensunterhalt bot. Die Eingeborenen waren friedlich und abergläubisch. An einem Platz wollten sie sogar die unglücklichen Mitter als Götterjöhne anbeten, doch De Soto war ein zu guter Katholik, um solchen Götzendienst mit sich treiben zu lassen. Nun ging es weiter bis zum St. Francisflusse, sie setzten über und gelangten an die südlichen Grenzen Missouri's nahe bei Neu-Madrid. Von da gings wieder etwa 200 Meilen westlich, dann südlich zu den „heissen Quellen“ und den Zuflüssen des Washita. Am Gestade dieses Flusses bei der Stadt Atiamqua brachten sie den Winter 1541—42 zu. Allerdings zeigten sich hier die Indianer etwas mehr civilisirt als östlich vom Mississippi, doch konnte sie ihre Civilisation zuletzt nicht vor den entsetzlichen Grausamkeiten schützen, welche die Spanier verübten. Kein Gedanke an Recht, Menschlichkeit oder Mitleid fand Raum in den felsenharten Herzen dieser „gebildeten und christlichen“ Krieger. Zum bloßen Scherz und Spas zündeten sie den Indianern ihre Städte an oder hieben ihnen die Hände ab. Ja sie verbrannten sogar einige ihrer Kriegsgefangenen bei lebendigem Leib, bloß weil sie in der Todesangst eine Unwahrheit gesprochen. Aber bald wuchs auch das Unglück De

Soto's und seiner Truppen bis zur Verzweiflung. Auf ihrem Rückweg an die See durchschifften sie die Zuflüsse des Washita bis zur Vereinigung desselben mit dem Rothen Fluß und kamen in der Nähe von Natchez wieder an den Mississippi. Hier aber brach De Soto's Muth gänzlich zusammen. Der einst so stolze Kavalier senkte betrübt den Kopf, eine Beute der Schwermuth, und seine Einbildungskraft zauberte ihm keine blendenden Bilder von Peru's und Mexiko's glänzenden Schätzen mehr vor. Ein bössartiges Fieber zehrte an seinem zusammengefallenen Leibe und raffte ihn weg. Die Priester stimmten ein Requiem an und mitten in der nächtlichen Feier legten seine trauernden Gefährten seine Leiche in einen rohgezimmerten Sarg und versenkten ihn, einige Schritte vom Ufer wegrudernd, im Mississippi. So fand Ferdinand de Soto sein Grab unter den rauschenden Wogen des Riesenstromes, mit welchem sein Name für immer verbunden bleiben wird.

Noch kurz vor seinem Tode hatte er den Moscoso zu seinem Nachfolger ernannt und unter diesem neuen Befehlshaber kehrten nun die zerlumpten, halbverhungerten Abenteuerer, in der vergeblichen Hoffnung, Mexiko erreichen zu können, noch einmal sich dem Westen zu. Sie durchzogen das Land bis zum Oberlauf des Rothen Flusses und die Grenzen von Texas. Dann wandten sie sich nordwärts zum Gebiet der Pawnees und Comanche's und durchwanderten die Jagdgründe dieser tapferen Wilden, bis ein Gebirge ihren Schritt hemmte. Im December 1542 kamen sie nach fast endlosen Wanderungen und Unfällen abermals zum wohlbekannten Mississippi und zwar nur wenig oberhalb der Mündung des Rothen Flusses, und faßten hier den verzweifeltsten Entschluß, auf Booten stromabwärts bis an den Golf zu treiben. Sie bauten eine Schmiede, lösten, um Eisen zu gewinnen, die Ketten ihrer Gefangenen, fällten Holz im nahen Walde, brachten richtig sieben Boote in Stand und ließen sie vom Stapel laufen. Sie hatten dazu die ganze Zeit vom Januar bis Juli 1543 gebraucht. Schließlich plünderten sie auch noch die benachbarten Indianer, um sich Proviant für die Reise zu verschaffen, und am 2. Juli endlich bestiegen sie ihre Boote und fuhren meervärts. Die Entfernung betrug fast 500 Meilen und sie brauchten zur Stromfahrt 17 volle Tage. Als sie den Golf von Mexiko erreicht hatten, steuerten sie südwestlich und hielten sich so nahe als möglich am Ufer, bis sie endlich—311 halbverhungerte und gänzlich entmuthigte Flüchtlinge—nach einer an Unfällen und Gefahren reichen Fahrt von 55 Tagen längs der Küste hin an der Niederlassung bei der Mündung des Palmensflusses anlangten, und damit endigte die wunderbarste Expedition von der die früheste Geschichte unseres Landes berichtet.

Den nächsten Versuch zur Kolonisation von Florida machten die Spanier 1565. Das Unternehmen wurde einem berichtigten spanischen Soldaten von wilhem Temperament, Pedro Melendez, anvertraut, der zu derselben Zeit, als er von dem bigotten Philipp II. diesen Auftrag bekam, noch zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt war. Der Vertrag zwischen dem Monarchen und Melendez lautete dahin, daß dieser innerhalb 3 Jahren die Küste von Florida erforschen, erobern und an einem geeigneten Platze eine Kolonie von mindestens fünfhundert Personen daselbst anlegen soll, wovon einhundert verheirathete

Männer sein mußten. Dafür sollte Melendez 225 Quadratmeilen Land bei der Ansiedlung und einen Jahresgehalt von \$2000 empfangen. Er sammelte 2500 Mann, die ihn auf der Fahrt begleiten sollten, und im Juli verließ die Flotte Spanien, lief Anfangs August in Portorico an und bekam am 28. August Florida in Sicht.

Die eigentliche Absicht indessen, die Melendez dabei im Auge hatte, bestand darin, eine schon im Jahre zuvor gegründete Kolonie französischer Protestanten, der sogenannten Hugenotten, anzugreifen und zu zerstören, die sich etwa 35 Meilen oberhalb der Mündung des St. Johnsflusses angesiedelt hatten. Dieser Platz lag natürlich innerhalb des von den Spaniern in Anspruch genommenen Gebiets und Melendez rechnete darauf, daß die Ausrottung dieser französischen Ketzer im Namen des Vaterlandes und der Kirche sehr geeignet wäre, seinen etwas anrühlig gewordenen Ruf wieder herzustellen und auf's Neue zu Ehren zu bringen. So wollte er seine früheren Verbrechen im Blute der Unschuldigen sühnen. Ueberdies hatte die katholische Hofspartei in Frankreich dem spanischen Hofe Nachricht über den Aufenthaltsort und die Absichten der Hugenotten gegeben und so war es für Melendez ein Leichtes, ganz genau zu wissen, wo er sie treffen und wie er sie sicher vernichten konnte.

Am Tage St. Augustins kam das Gestade dem verworfenen Spanier in Sicht mit dem geräumigen Hafen und dem kleinen Fluß, der vom Süden her in ihn mündet, die beide gleichfalls den Namen jenes Heiligen tragen. Doch landete er erst am 2. September und schon am 8. des Monats ward Philipp II. als Herrscher von ganz Nordamerika proklamirt; die Priester hielten eine feierliche Messe und man legte Angesichts der Wälder und Wellen unter offenem Himmel den Grundstein zu der ältesten Stadt der Vereinigten Staaten, noch 17 Jahre vor der Gründung von Santa Fé durch Antonio de Espego und 42 Jahre vor der Ansiedlung von Jamestown.

Sobald die neue Stadt gegen etwaige Angriffe einigermaßen gesichert war, wandte Melendez seine volle Aufmerksamkeit den Hugenotten zu. Diese erwarteten einen Angriff, glaubten aber, die spanische Flotte werde den St. Johnsfluß aufwärts segeln und ihn von dort aus machen. So verließen — nichts Anderes vor sich als Kampf oder Tod — sämtliche französische Fahrzeuge außer zweien ihr sicheres Versteck am Fluße und stachen in See, in der Absicht, den Bewegungen der Spanier zuvorzukommen. Aber es erhob sich ein furchtbarer Sturm und zerschmetterte die ganze Flotte. Die Mehrzahl der Mannschaft erreichte zwar das Land gerade an der Mündung des Flusses, aber nun sammelte Melendez alle seine Streitkräfte bei St. Augustin, schloß sich durch die Wälder und Sumpfe und überfiel völlig unerwartet die schutzlose Kolonie, die er gänzlich zerstörte. Männer, Weiber und Kinder wurden ohne Unterschied niedergemetzelt und 200 auf der Stelle hingerichtet. Nur wenige entkamen in die Wälder, darunter auch Landowniere, der Führer der Hugenotten, und von dort nach der Küste, wo jene zwei vom Sturme verschonten Schiffe sie aufnahmen. Dagegen bot die Mannschaft der zertrümmerten Fahrzeuge den Spaniern ein neues Ziel grausamer Rache. Melendez machte ihre Schlupfwinkel auffindig und bewog sie durch lügenhafte Versprechungen, er wolle sie schonen, zur Uebergabe. Man brachte sie in Booten über

den Strom, aber kaum waren sie hier völlig in der Gewalt ihrer Feinde, so wurden ihnen die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und sie, — gefesselt zu zwei und zwei, — nach St. Augustin transportirt. Als sie sich dem Fort der Spanier näherten, ertönte ein Trompetenstoß als Signal zum Beginn einer neuen Schlächtereier, wobei 700 weitere wehrlose Opfer das frühere grausame Blutbad vermehrten. Nur einige arme Maschinenarbeiter und katholische Diensthofen wurden verschont. So wurde unter Strömen unschuldig vergoffenen Blutes die erste bleibende Kolonie von Europäern in unserem Lande gegründet. Wie aber der Mord der Hugenotten später an ihren Feinden gerächt ward, werden wir ein andermal sehen.

Jetzt hatten die Spanier ihre Forschungen auf die ganze Küste von der Landenge von Darien bis nach Port Royal in Süd-Carolina ausgedehnt, sie waren mit den Gegenden westlich vom Mississippi bekannt geworden und hatten östlich von ihm sämtliche Staaten des Golfes bis zu den Gebirgszügen von Tennessee und Nordcarolina durchwandert und die Errichtung ihrer ersten festen Niederlassung an der Küste von Florida kann man als den Abschluß der Periode der spanischen Reisen und Entdeckungen bezeichnen.

Vor dem Schluß unseres Kapitels müssen wir jedoch auch noch in Kürze die einzige bedeutende Reise erwähnen, die von Portugal aus nach Amerika gemacht ward. Zur Zeit der ersten Entdeckung durch Columbus regierte daselbst Johann II. Er war ein Regent ohne allen Unternehmungsgeist, der auch der neuen Welt wenig Aufmerksamkeit schenkte, da er die sichere Ruhe seiner Hauptstadt den verlockenden Reizen des Oceans vorzog. Im Jahr 1495 folgte ihm sein Vetter Manuel auf dem Throne, ein Mann von ganz anderem Charakter. Er konnte es kaum seinem Vorgänger verzeihen, daß er ruhig hatte zusehen können, wie Spanien den Ruhm der Heldenthaten eines Columbus den Fahnen Portugals entzog. Um wenigstens von den noch vorhandenen Vortheilen auch seinem Lande etwas zu sichern, rüstete König Manuel zwei Fahrzeuge aus, und befahl dem Gaspar Cortereal im Sommer 1501 auf Entdeckungen auszufahren. Im Juli erreichten die portugiesischen Schiffe Amerika, zuerst an einigen Stellen der Küste von Maine, dann fuhren sie weiter nach Norden und durchsuchten dieselbe auf eine Entfernung von nahezu 700 Meilen. Aber genau unter dem 15. Breitengrad stieß Cortereal auf Eisberge, die ihn an der Weiterfahrt hinderten. Er achtete nur wenig auf die dichten Waldungen von Fichten und Tannen, die schlant und schweigend längs des Ufers standen, ein vielversprechendes Material für künftigen Schiff- und Städtebau. Er sättigte seine Raublust mit dem Fang von 50 Indianern, die er nach seiner Rückkehr nach Portugal als Sklaven verkaufte. Später unternahm er eine neue Reise zu demselben abscheulichen Zweck, Eingeborene für den europäischen Sklavenmarkt zu holen. Als aber nach Verfluß eines Jahres keine Nachricht von seiner Flotte kam, machte sich der Bruder des portugiesischen Kapitäns auf den Weg, in der Hoffnung, die vermißten Schiffe wieder aufzufinden. Aber auch er kam um — auf welche Weise hat man nie sicher erfahren; das Schicksal Cortereals aber und seiner Sklavenschiffe liegt, ein ungelöstes Geheimniß, unter den Wogen des Weltmeeres begraben.

Kapitel 5.

Die Franzosen in Amerika.

Auch Frankreich zögerte nicht lange, sich die Entdeckungen des Columbus zu Nutzen zu machen. Spätestens schon 1504 begannen die Fischer der Normandie und Bretagne ihre Geschäfte bis an die Gestade von Neufundland auszu dehnen. Im Jahr 1506 gab ein Franzose eine von ihm gezeichnete Karte vom Golf des St. Lorenzflusses heraus, zwei Jahre darauf brachte man die ersten Indianer nach Frankreich, 1518 aber faßte Franz I. die Kolonisation der neuen Welt in's Auge und fünf Jahre später den Plan zu einer Entdeckungsfahrt, deren Leitung einem geborenen Florentiner, Johann Verrazzani, anvertraut wurde und die hauptsächlich die Aufgabe haben sollte, eine nordwestliche Durchfahrt nach Asien zu finden. Verrazzani segelte im Januar 1524 von Europa ab, verlor aber von seiner anfänglich aus vier Schiffen bestehenden Flotte drei derselben durch Sturm und mußte die Reise mit einem einzigen fortsetzen, das den Namen Delphin trug. Der muthige Seemann hielt fünfzig Tage lang trotz aller Stöße und Stürme seinen Kurs und entdeckte am 7. März das Festland unter dem Breitengrad von Wilmington; dann segelte er 150 Meilen südlich, in der Hoffnung landen zu können, fand aber nirgends einen Hafen. Daher wandte er sich wieder nach Norden und ankerte irgendwo an der niedrigen Sandküste zwischen der Mündung des Cap Fearflusses und der Meerenge von Pamlico. Er begann hier einen Tauschhandel mit den Eingeborenen, die sich als sanfte und furchtsame Leuten voll Zutrauen und ohne Argwohn zeigten. Einen über Bord gefallenen Matrosen, den die Brandung an's Ufer schleuderte, nahmen sie freundlich auf und ließen ihn bei der nächsten günstigen Gelegenheit wieder auf sein Schiff zurückkehren.

Nach einigen Tagen gingen sie wieder nordwärts, durchforschten die ganze Küste von New Jersey und entdeckten dabei den Metallreichtum der Berge; auch ließen sie in den Hafen von New York ein, dessen sichere Lage und geräumiger Umfang sie mit Bewunderung erfüllte. In Newport, Rhode Island, lag Verrazzani fünfzehn Tage vor Anker und eröffnete auf's Neue einen Tauschhandel mit den Indianern, bei'm Abschied aber raubten die französischen Matrosen zum Dank für das Zutrauen der Eingeborenen ein Kind und versuchten ein wehrloses Indianermädchen zu entführen. Von Newport aus dehnte Verrazzani seine Entdeckungsfahrten immer weiter nach Norden aus, und durchforschte ganz besonders sorgfältig die lange, vielfach zerrissene Küste von Neuengland. Hier jedoch wollten die kriegerischen und argwöhnischen Indianer weder Zierrathen noch Spielzeug mehr kaufen, waren aber um so eifriger darauf bedacht, Messer und eiserne Waffen einzuhandeln. Gegen Ende Mai erreichte der kühne Seefahrer sogar Neufundland auf einer Fahrt nach den von Neuschottland östlich gelegenen Gewässern, kehrte sodann im Juli nach Frankreich zurück und veröffentlichte daselbst einen stark übertriebenen Bericht seiner großen Entdeckungen. Der ganze Küstenstrich aber, den die Mannschaft des Delphin auf ihrer abenteuerlichen Fahrt durchzog, bekam den Namen Neufrankreich.

Im alten Frankreich jedoch herrschten damals so unruhige Zeiten, daß man vor Verlauf von vollen zehn Jahren an keine weitere Expedition denken konnte. Erst 1534 erwählte der königliche Admiral Chabot den Jakob Cartier, einen Seemann aus St. Malo in der Bretagne, zu einer neuen Reise nach Amerika. Die beiden für dieselbe ausgerüsteten Schiffe ankerten nach einer nur 20 Tage währenden Fahrt unter wolkenlosem Himmel schon am 10. Mai an der Küste von Neufundland und bereits vor Mitte Juli hatte Cartier die Insel in nördlicher Richtung umschifft, den Golf des St. Lorenzflusses passiert bis südlich von Anticosti und war in die Bay von Chaleurs eingelaufen. Da er aber wider seine Erwartung von ihr aus keinen offenen Weg nach Westen fand, so steuerte er wieder nordwärts der Küste entlang bis zur Gaspé Bay. Hier pflanzte er auf einem Vorsprung des Festlandes ein Kreuz auf, das einen Schild mit den französischen Lilien trug, und rief den König von Frankreich als Beherrscher des Landes aus. Dann eilte er wieder nach Norden und Westen, lief in den St. Lawrencestrom ein und fuhr den breiten Meeresarm stromaufwärts, bis er an den immer näher zusammenrückenden Ufern merkte, daß dieß die Mündung eines Flusses sei. Da ihm jedoch ein Winter in der neuen Welt nicht sehr willkommen schien, wandte er seine Schiffe wieder Frankreich zu und landete nach 30 Tagen im Hafen von St. Malo.

Das Aussehen, das Cartier's erste Fahrt machte, war so groß, daß man sofort den Plan zu einer zweiten entwarf. Es wurden drei treffliche Schiffe ausgerüstet und eine große Anzahl junger Leute von Adel wollten sich an der Expedition theiligen, deren Zweck diesmal mehr die Kolonisation des schon entdeckten, als die Entdeckung noch weiteren Landes sein sollte. Voll Eifer und in freudiger Erregung hißte die begeisterte Mannschaft die Segel auf und so begann die neue Fahrt am 19. Mai und trotz des stürmischen Wetters ward der Weg nach Neufundland bis zum 10. August zurückgelegt, dem Tage des heiligen Laurentius, in Folge dessen der Name dieses Märtyrers dem Golf, und später auch dem herrlichen Strome gegeben wurde, der sich vom Westen her dorthin ergießt. Nordwärts Anticosti umsegelnd, kam die Expedition auf ihrer Stromfahrt zu der Insel Orleans, wo die Schiffe an einem gesicherten Plage ankerten. Zwei Indianer, die Cartier das Jahr zuvor mit sich nach Frankreich genommen hatte, berichteten nun, daß noch weiter stromaufwärts auf der Insel Hochelaga eine bedeutende Stadt sich befinde, und richtig fand der französische Kapitän, als er auf Rähnen dorthin weiterfuhr, die Aussage der Indianer bestätigt. Mitten auf der Insel lag ein schönes Dorf am Fuße eines hohen Hügels, und er nannte, nachdem er denselben erklimmen, unter dem Eindruck der ihn umgebenden Landschaft die Insel und Stadt *Mont Real* (Königsberg). Er erklärte, das Land sei gemäß dem Rechte der Entdeckung das Eigenthum des Königs von Frankreich und ließ seine Boote wieder stromabwärts zu den Schiffen gleiten. Während des Winters wurden 25 von seiner Mannschaft von dem Storbub, einer bis jetzt in Europa völlig unbekannten Krankheit, weggerafft und mit Beginn des Frühlings rüstete man sich zur Rückkehr nach Frankreich; denn der furchtbare Winter hatte den Muth der Franzosen auf eine allzuharte Probe gestellt. Uebermals pflanzte man das Kreuz, das Sinnbild des katholischen

Glaubens, mit dem Wappen Frankreichs auf dem Boden der neuen Welt auf und dann begann die Heimfahrt. Bevor aber die Schiffe noch ihren Ankerplatz verließen, wurde der Häuptling der Huronen zum Lohn für die freundliche Aufnahme, die Cartier seiner Güte zu verdanken gehabt, auf das Verdeck gelockt und mit fortgeführt, seinem Tode entgegen. Am 6. Juli kam die Flotte wohlbehalten in St. Malo an, aber die Berichte, die Cartier bei seiner Rückkehr veröffentlichte, wirkten sehr entmutigend auf die Franzosen. An den Ufern des St. Lorenzstromes hatte man weder Gold noch Silber entdeckt, und was nützte eine neue Welt ohne diese Schätze?

Den nächsten Versuch zur Anlegung von Kolonien in den von Frankreich entdeckten Ländern machte Franz von La Roque, Herr von Roberval, in der Picardie, dem der französische Hof vier Jahre nach Cartier's Rückkehr von seiner zweiten Reise den Auftrag gab, eine französische Niederlassung am St. Lorenzstrom zu gründen. Außer dem ihm verliehenen Titel eines Vicekönigs und Generallieutenants von Frankreich gab es bei den Zurüstungen zu seiner Abfahrt noch eine Menge anderen eiteln Schaugepränges. Die eigentliche Seele des ganzen Unternehmens aber war Niemand anders als Jacob Cartier selbst, den man für den Einzigen hielt, der das Unternehmen mit einiger Aussicht auf Erfolg zu leiten vermöchte. In Folge dessen setzte man auch seinen Namen mit auf die Liste der Theilnehmer und übertrug ihm den Posten des General-Capitains und ersten Vooysen der Expedition. Aber das erste und schwierigste Geschäft war nun, Leute für die Ansiedlung zu gewinnen, denn die französischen Bauern und Handarbeiter zeigten sehr wenig Lust zur Ueberfahrt nach einem Lande, wo nur Wilde und Schnee ihrer warteten, und Cartier's wahrheitsgetreuer Bericht über die Hilfsquellen des neuen Frankreichs zerstörte alle weiteren Illusionen. So ging es mit dem Einzeichnen von Freiwilligen nur sehr langsam vorwärts, bis endlich die Regierung sogar einwilligte, die Gefängnisse des Landes zu öffnen und Jedem die Freiheit zu schenken, der sich dem Unternehmen anschließen wolle. Jetzt gab es plötzlich einen wahren Andrang von Räubern, Mördern und Schwindlern aller Art, und die Listen füllten sich augenblicklich, nur Falschmünzern und Landesverräthern wurde die Erlaubniß, in der neuen Welt ihre Freiheit zu gewinnen, verweigert.

Gegen Ende Mai 1541 verließen fünf Schiffe unter Cartier's persönlicher Leitung das Gestade von Frankreich und kamen bald an den St. Lorenzfluß. Dann ging es stromaufwärts bis an die Stelle, wo jetzt Quebec steht, und wo man ein Fort Namens Charlesbourg errichtete, um hier zu überwintern. Cartier, ärgerlich und mürrisch über die geringe Stellung, die er hier begleitete, gab sich wenig Mühe, neue Entdeckungen zu machen, die blos dem ehrgeizigen Roberval Vortheil brachten. So herrschte zwischen den Anordnungen der beiden Führer fortwährender Zwiespalt und als nun La Roque im Juni des nächstfolgenden Jahres mit Einwanderern und Vorräthen anlangte, machte sich Cartier heimlich mit seinem Antheil der Flotte auf den Heimweg nach Europa und ließ Roberval mit drei Schiffen voll Verbrechern, die nur Peitsche und Galgen im Zaum zu halten vermöchte, in Neu-Frankreich zurück. Während des Herbstes

machte dieser einige schwache Versuche zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt und mit Freuden begrüßten nach einem langen und rauhen Winter die Kolonisten den Frühling wieder, hauptsächlich weil er ihnen Ausichten zur Rückkehr nach Frankreich versprach. So erfolglos endigte also das einst so pomphaft begonnene Unternehmen, und von dem Schicksal der zweiten Reise, die Hoberval 1549 mit einer großen Zahl von Auswanderern ins Werk setzte, hörte man später gar nichts mehr. Die Flotte war und blieb verschollen.

Erst nach Verlauf von vollen fünfzig Jahren dachten die leitenden Staatsmänner in Frankreich wieder an einen Kolonisationsversuch in Amerika. Inzwischen war es aber schon dem Unternehmungsgeist Einzelner im Verein mit den gleichzeitigen Verfolgungen um des Glaubens willen gelungen, in Florida und Carolina das zu Stande zu bringen, was am St. Lorenzstrom der Regierung mißglückt war. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts etwa reiste in Coligny, dem protestantischen Admiral von Frankreich, der Plan, für seine verfolgten Landes- und Glaubensgenossen, die Hugenotten, einen Zufluchtsort in Amerika zu suchen, und im Jahr 1562 erlangte dieser freisinnige und einflußreiche Minister von seinem Fürsten, Karl IX., die längst begehrte Vollmacht zur Anlegung einer protestantischen Kolonie in der neuen Welt. Einem tapferen und erfahrenen Matrosen, Johann Ribault aus Dieppe, wurde das Amt zu Theil, die Hugenotten in dieses gelobte Land zu führen. Im Februar fuhren sie ab und erreichten die Küste von Florida an der Stelle, wo drei Jahre später St. Augustin gegründet wurde. Sie ließen in den St. Johnsfluß, von den Spaniern St. Matthäusfluß genannt, ein und gaben ihm den französischen Namen Mayfluß, dann setzten sie ihre Fahrt in nördlicher Richtung längs der Küste fort, bis sie an den Eingang der Bucht von Port Royal kamen und beschloßen, hier eine Niederlassung zu gründen. Die Kolonisten wurden auf einer Insel an's Land gesetzt und ein Stein mit dem Wappen ihres Heimathlandes bezeichnete den Ort, wo sich bald eine Festung erhob, die zu Ehren Karls IX. Carolina genannt wurde, ein Name, den 100 Jahre später die Engländer wieder in Gebrauch nahmen und damit die ganze Strecke vom Savannahfluß bis zu den südlichen Grenzen Virginien's bezeichneten. In dieser Festung ließ Ribault 26 Mann als Besatzung zurück und segelte dann wieder heimwärts, um neue Einwanderer und Vorräthe zu holen. Indessen war aber in Frankreich der Bürgerkrieg ausgebrochen und vereitelte die Beschaffung von Weidem. Da aber so die Festung keine Verstärkung erhielt, so begann unter der durch das vergebliche Warten entmutigten Besatzung eine Meuterei, bei welcher der Hauptmann, der sie zu unterdrücken versuchte, ermordet ward. Darauf stachen die Meuterer in einem rohgezimmerten Schiffe in See und wurden, nachdem sie weit vom Winde fortgetrieben worden waren, von einem englischen Schiffe halbverhungert aufgenommen und an die französische Küste gebracht.

Aber auch jetzt noch verlor Coligny das Vertrauen zur Durchführung seines Unternehmens nicht, sondern rüstete schon zwei Jahre nach jenem ersten Versuch eine zweite Expedition unter der Führung von Laudonniere. Aber leider waren die Theilnehmer an dieser zweiten protestantischen Kolonie nicht von dem besten Charakter, sondern bestanden größtentheils aus verkömmenen, trägen und unwissen-

den Leuten. Sie vermieden den Hafen von Port Royal und wählten als Ort ihrer Niederlassung einen Punkt etwa 15 Meilen westlich von der heutigen Lage von St. Augustin. Ein Fort wurde gebaut und es ging soweit alles gut, bis auf einmal ein Theil der Kolonisten unter dem Vorwand, dem drohenden Hungertode entfliehen zu wollen, mit zweien der Schiffe sich davon zu machen wußte. Aber statt ihrem Versprechen gemäß nach Frankreich zurückzukehren, begannen sie in den angrenzenden Gewässern Seeräuberei zu treiben, bis es gelang, sie einzufangen und zurückzubringen, wo sie der wohlverdiente Galgen erwartete. Aber auch die Uebrigen waren, ohne Vorräthe und überhaupt unbefriedigt von der ganzen Sache, bereits im Begriff die Kolonie wieder zu verlassen, als Ribault mit Hilfsmitteln aller Art erschien und Ordnung und Zufriedenheit wieder herstellte. Damals war es, als der schon genannte Spanier Melendez, der den Aufenthaltsort der Hugenotten entdeckt hatte, die ganze Kolonie aufrieb. Es blieb einem Soldaten aus der Gascogne, Dominik von Gourgès, vorbehalten, dieß an den Spaniern von St. Augustin glänzend zu rächen. Er rüstete drei Schiffe aus, meist auf eigene Kosten, und erschien, mit nur 50 beherzten Matrosen an Bord, mitten im Winter an der Küste von Florida. Nacheinander überfiel er mit dieser Handvoll Leute drei spanische Festungen am St. Johnsfluß und nahm deren Besatzung gefangen. Die Führer aber hing er, als er sich nicht länger mehr halten konnte, an den Zweigen der Bäume auf mit einer Inschrift, die sein Verfahren erklären sollte; sie lautete: „Mörder, nicht Spanier!“

Das Jahr 1598 endlich richtete noch einmal die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Ansprüche, welche die amerikanischen Entdeckungen in Frankreich rege gemacht hatten. Der Marquis de La Roche, ein hervorragendes und einflußreiches Glied des Adels, erhielt Auftrag und Vollmacht zur Gründung eines Reiches in der „neuen Welt.“ Abermals öffneten sich die Kerker, um Auswanderer zu bekommen, und bald segelten die Kolonisten ab, kamen auf dem gewöhnlichen Seeweg an die Küste von Neuschottland und landeten an der Insel Sable. Ein ungünstigerer Platz aber hätte auf der ganzen Strecke zwischen Labrador und Mexiko nicht gefunden werden können. Dennoch ließ La Roche 40 Mann auf der einsamen Insel zurück, um sich hier anzusiedeln, während er selbst angeblich um neue Mannschaft und Lebensmittel zu bringen, nach Frankreich zurückkehrte, wo er bald darauf starb. Sieben traurige Jahre hindurch fristete jenes neue „französische Reich,“ aus 40 entlassenen Sträflingen bestehend, sein kümmerliches Dasein auf der Insel Sable, bis einige vorüberfahrende Schiffe sich ihrer erbarmten, sie aufnahmen und nach Frankreich zurückbrachten. Sie schienen gestraft genug und kamen nicht wieder in's Gefängniß.

Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo eine französische Kolonie sich wirklich in Amerika bleibend festsetzte, indem im Jahre 1603 De Monts mit der Oberherrschaft über das ganze Land von dem Breitengrad Philadelphia's an bis einen Grad nördlich von Montreal betraut wurde. Die wichtigsten Punkte des ihm vom König eingehändigten Patents waren: das alleinige Recht zur Betreibung des Pelzhandels in dem neuen Lande und völlige Religionsfreiheit für einwandernde Hugenotten. Anfangs März 1604 verließ De Monts mit zwei Schiffen voll Kolo-

nisten die Heimath und kam nach einer glücklichen Ueberfahrt in der Fundybay an. Der Sommer verging unter Entdeckungsreisen und Handelsgeschäften mit den Eingeborenen. De Monts war nicht gleich mit sich im Reinen, wo er die neue Niederlassung anlegen sollte. In dieser ungewissen Stimmung trug ihm Poutrincourt, der Kapitän eines seiner Schiffe, dem ein von ihm an der Nordwestküste Neuschottlands entdeckter Hafen ganz besonders gut gefallen hatte, die Bitte vor, ihm denselben mit einem Theil des anstoßenden herrlichen Landes zu überlassen. Er gewährte dieselbe und so stieg jener mit einem Theile der Mannschaft ans Land, De Monts aber fuhr mit den Uebrigen an die Westseite der Bay und begann mit dem Bau eines Forts auf einer Insel an der Mündung des St. Croixflusses. Sie verließen jedoch schon im folgenden Frühjahr wieder diesen Platz und kehrten zu dem an Poutrincourt abgetretenen Hafen zurück, wo sie am 14. November 1605 den Grundstein zu der ersten festen Niederlassung der Franzosen in Amerika legten. Der Hafen bekam den Namen Port Royal, das Fort aber nebst dem ganzen Lande mit Einschluß von Neuschottland, den benachbarten Inseln und dem Festland bis südlich zum St. Croixfluß, wurde *Akadia* genannt.

Inzwischen war aber auch schon zwei Jahre früher *Samuel Champlain*, einer der hervorragendsten und im Kriegswesen ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, von einer Gesellschaft von Kaufleuten in Rouen beauftragt worden, die Gegend am St. Lorenzfluß näher zu untersuchen und dort Handelsposten zu errichten. Jene Kaufleute sahen wohl ein, daß Tauschgeschäfte mit jenen pelzreichen Ländern ein sicherer Weg zum Reichthum seien, als das Graben nach Gold und Diamanten. In Folge dieses Auftrages ging also Champlain zur See, lief in den Golf ein, segelte stromaufwärts und wählte mit großer Umsicht und richtigem Urtheil den Platz, wo heute Quebec steht, zum Bau einer Festung. Im Herbst 1603 kehrte er nach Frankreich zurück und veröffentlichte einen interessanten und zuverlässigen Bericht seiner Entdeckungen. Im Jahre 1608 kam Champlain zum zweitenmal nach Amerika und legte am 3. Juli den Grundstein von Quebec, und im Jahre darauf verbündete er selbst und zwei andere Franzosen sich mit einer aus Huronen und Algonquins bestehenden Bundes-Genossenschaft gegen die Irokesen von New York, mit welchen jene im Kriege lebten. Auf dem Marsche mit diesen Kriegern fuhr er den Sorel aufwärts, bis er an einen langen schmalen See kam, den vor ihm noch kein anderer weißer Mann gesehen hatte und der von dort an nach ihm als Entdecker genannt ward. Die Entwicklung der Kolonie kam eine Zeit lang durch Champlains religiöse Einseitigkeiten in's Stocken. Als aber 1612 der Protestantismus in Frankreich das Uebergewicht bekam, wurde sein Beschützer, der große Condé, Vizekönig des französischen Reiches in Amerika und damit war bei der gleichzeitigen dritten Reise Champlains nach Neufrankreich, der Bestand der Kolonie von Quebec vollständig gesichert. Aber es kamen nun bald auch Franziskanermönche herüber, um den Indianern zu predigen, und dieß verursachte viel Zänkereien zwischen ihnen und den Protestanten und brachte die ganze Ansiedlung in Aufruhr. Auf einem zweiten Kriegszug, den Champlain gegen die Irokesen unternahm, wurden seine Begleiter geschlagen und er selbst mußte, schwerverwundet, einen ganzen Winter bei den Huronen zubringen. Erst im Sommer 1617 kehrte er auf die Kolonie





zurück, wo man 1620 mit dem Bau der starken Festung St. Louis begann, der vier Jahre später vollendet wurde. In dem Augenblick, wo die schwerfälligen Bastionen derselben auf der steilen Klippe über der Stadt und dem Flusse erschienen, war auch die Frage nach dem ferneren Fortbestand der französischen Niederlassung am St. Lorenzstrom entschieden. An den Namen Samuel Champlains aber knüpft sich mehr als an den irgend eines anderen Mannes, ja sogar mehr, als an den der französischen Regierung selbst, das Gedeihen von Frankreichs nordamerikanischen Kolonien.

Kapitel 6.

Die Entdeckungen und Niederlassungen der Engländer.

Der wichtigste Tag in der ganzen früheren Geschichte der neuen Welt war der 5. Mai 1496, an welchem Heinrich VII., König von England, dem Venezianer Johann Cabot den Auftrag gab, im atlantischen und indischen Ocean Entdeckungs- und Forschungsreisen unter Englands Fahne zu machen, und sämtliche Inseln und Festländer, die er entdecken würde, für England in Besitz zu nehmen. Cabot war ein tapferer unternehmender Mann, von Jugend an auf der See, jetzt ein reicher Kaufmann zu Bristol. Den Herbst und Winter über dauerten die Vorbereitungen zur Reise; fünf tüchtige Schiffe wurden ausgerüstet, bemannt und für den Anfang des Frühlings vollständig in Bereitschaft gesetzt. Im April segelte die Flotte von Bristol ab und am Morgen des 24. Juni kam etwa in der Mitte der Ostküste von Labrador der düstere Strand in Sicht. Dieß ist als die eigentliche Entdeckung des Festlandes von Amerika zu betrachten, noch 14 Monate früher, als Columbus die Küste von Guyana erreichte, und volle zwei Jahre vor der Entdeckung des Festlandes von Südamerika durch Ojeda und Vespucci.

Längs der von ihm gefundenen Küste setzte Cabot seine Forschungsreise mehrere hundert Meilen weit fort. Er hielt das Land für einen Theil des Reiches der Tartarei; da er aber nirgends Einwohner traf, so stieg er, seinem Auftrag gehorsam, ans Land, pflanzte die englische Flagge auf und nahm so das Land im Namen des Königs von England in Besitz, fügte aber in der dem Menschen natürlichen Anhänglichkeit an seine Heimath der Fahne dieses seines zweiten Vaterlandes auch das Banner der Republik Venedig bei — ein bedeutames Vorzeichen für ein anderes Banner, das eines Tages von Meer zu Meer wehen sollte. Sobald er sich über Umfang und Natur des von ihm entdeckten Landes Gewißheit verschafft hatte, kehrte Cabot nach England zurück und erblickte auf der Heimreise zweimal die Küste von Neufundland, doch ohne anzuhalten und neue Entdeckungen zu machen. So kam er nach einer Abwesenheit von kaum drei Monaten wieder nach Bristol, wo er mit freudiger Begeisterung empfangen wurde. Es war ein festlicher Tag für die ganze Stadt, deren Bewohner in stürmisches Entzücken über die Entdeckungen des allgemein beliebten Admirals geriethen, und das ganze Reich nahm Theil an dem Jubel. Die Regierung unterstützte ihn mit neuen Geldmitteln, Schiffen und

Mannschaften und gab ihm im Februar 1498 eine neue, noch viel weitergehende Vollmacht, aber seltsam genug, — mit dem Datum dieses zweiten Freibriefs verschwindet auch der Name Johann Cabots aus den Geschichtsbüchern seiner Zeit; weder über den Ort wo, und die Art wie er den Rest seines Lebens verbrachte, noch über die näheren Umstände seines Todes haben wir auch nur die geringste Nachricht. Der Erbe seines Ruhmes wie seiner Entwürfe wurde sein zweiter Sohn Sebastian Cabot, dessen Genie das des Vaters noch weit überragte. Schon auf jener ersten berühmten Reise nach der neuen Welt war er sein Begleiter gewesen, und jetzt, da sich ihm die Gelegenheit bot, selbst der Anführer einer zweiten Expedition zu werden, warf er sich mit der ganzen Gluth jugendlicher Begeisterung auf dieses Unternehmen. Wahrscheinlich wurde ihm eben jene, ursprünglich für seinen Vater bestimmte Flotte anvertraut, jedenfalls befand er sich schon im Frühling 1498 als Befehlshaber einer Anzahl wohlbemannter Schiffe auf dem Weg nach der neuen Welt. Als eigentliches Ziel hatte auch er die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt nach Indien, jenen Lieblingstraum seiner Zeitgenossen, sich vor Augen gestellt. Die Reise ging Anfangs gut von Statten, bis in den Gewässern westlich von Grönland die Eisberge ihn nöthigten, seinen Kurs zu ändern. Es war Juli und die Sonne ging erst um Mitternacht unter, da sahen sie eine große Menge Seehunde und fuhren durch Schaaren von Codfischen, so dichtgedrängt, wie man früher nie davon gehört hatte. Sie landeten nicht sehr entfernt von dem Schauplatz jener ersten Entdeckungen Cabots des Vaters und steuerten dann südlich. Doch ist es ungewiß, ob sie über den St. Lorenzbusen fuhren, oder nach der Ostküste von Neufundland. Ihr nächstes Ziel war die Durchforschung von Neubraunschweig, Neuschottland und Maine und sie waren seit den Tagen der Normannen die ersten Europäer, welche den ganzen Küstenstrich Neuenglands und der Mittelstaaten befuhrten. Auch gab Cabot das ihm unter dem Namen „Entdeckungen für die Krone von England“ übertragene Werk nicht eher auf, als bis er den Chesapeake erreicht hatte, und es bleibt nach allen Verhandlungen über diesen vielbestrittenen Gegenstand das Wahrscheinlichste, daß er erst von Cap Hatteras aus die Heimreise antrat. Cabots künftige Laufbahn war ebenso seltsam wie die merkwürdigen Reisen seiner frühesten Jugend. Reich an Entwürfen, aber höchst sparsam mit seinem Geld, war zwar Heinrich VII. schnell bei der Hand gewesen, sich seine Entdeckungen zu Nutzen zu machen, aber sehr langsam im Belohnen des Entdeckers; er war, wie alle Prinzen aus dem Hause Tudor, engherzig und selbstsüchtig. Nach dem Tode Heinrichs aber lockte Ferdinand der Katholische den berühmten Seefahrer von England weg nach Spanien und machte ihn zum Loisen-Admiral. Mit diesem hohen Amte war zugleich die Oberaufsicht fast über das ganze Seewesen des Reiches verbunden und dies gab ihm Gelegenheit, noch manche sehr erfolgreiche Fahrt zu unternehmen. Er erreichte ein hohes Alter; doch sind die näheren Umstände seines Todes ungewiß und man kennt nicht einmal die Stätte, wo er begraben liegt.

Das Jahr 1498 war von großer Bedeutung für die ganze Geschichte der Entdeckungen. Im Mai kreuzte der Portugiese Vasco de Gama das Kap der guten Hoffnung und kam glücklich nach Hindostan; im Sommer durchzog der jüngere Cabot die Ostküste von Nordamerika durch mehr als 20 Breitengrade und sicherte für

England für immer die Ansprüche auf den werthvollsten Theil der neuen Welt; im August endlich kam Columbus selbst auf seiner dritten Reise an die Mündung des Orinoko. Von allen drei Entdeckungen aber hat sich die Cabot's als weitaus die wichtigste erwiesen. Indessen vereinigten sich verschiedene Ursachen, um die Fortschritte zu hemmen. Im Jahre nach der Entdeckung der neuen Welt zog Papst Alexander VI. eine willkürliche Linie 300 Meilen westlich von dem Azoren von Süden nach Norden und erließ eine Bulle, wonach alle Inseln und Länder, welche westlich von dieser Linie liegen, zu Spanien gehören sollten. Heinrich VII. von England war selbst ein Katholik, und wollte sich nicht durch Geltendmachung seiner eigenen Ansprüche auf das neuentdeckte Land des Westens in einen Streit mit seiner Kirche verwickeln; und sein Sohn und Nachfolger Heinrich VIII. befolgte anfänglich dieselbe Politik. Doch kam mit der Durchführung der Reformation in England jene päpstliche Entscheidung in völlige Mißachtung, ja sie wurde ein Gegenstand des Spottes und Gelächters. Während der kurzen Regierung von Eduard VI. nahm das Interesse für Seefahrten und Abenteuer einen neuen Aufschwung. Ja die königliche Regierung bestimmte 1548 hundert Pfund Sterling zu dem Zwecke, den bereits hochbetagten Sebastian Cabot zur Rückkehr aus Spanien und zur Annahme des Amtes eines Lootsen-Admirals von England zu bewegen. So verließ der alte Seefahrer Sevilla und segelte noch einmal unter englischer Flagge. Unter Königin Marias Regierung ward Englands Einfluß zur See nicht sehr vergrößert, erst Elisabeth's Thronbesteigung hauchte allen Unternehmungen, die eine Verherrlichung ihres Reiches versprochen, neues Leben ein.

Der alte Geist der Entdecker und Seefahrer kam über Martin Frobisher, einen kühnen und geschickten Seemann, der, selbst zwar arm, doch mit Hilfe Dudley's, Grafen von Warwick, drei kleine Schiffe ausrüstete, um die nordwestliche Durchfahrt nach Asien zu entdecken, denn mehr als drei Vierteljahrhunderte hatten den Wahn noch nicht zu zerstören vermocht, daß man, das nördliche Amerika umschiffend, nach Indien kommen könne. Eines seiner Schiffe ging unterwegs unter, ein anderes kehrte, durch diesen Anblick in Schrecken gesetzt, nach England zurück, mit dem dritten aber fuhr der furchtlose Kapitän immer weiter nach Norden und Westen, bis er die Küste Amerikas unter einem höheren Breitengrad, als jemals irgend Jemand zuvor, erreichte. Unter dem 60. Grad entdeckte er die Inselgruppe in der Mündung der Hudsonstraße. Noch weiter nördlich kam er an eine große Insel, die er für das Festland von Asien hielt und Meta Incognita nannte. Nördlich von ihr lief er unter 63 Grad, 8 Minuten in die seither nach ihm als ihrem Entdecker benannte Straße ein, um dann nach England zurückzukehren, wohin er auch einen der Eskimos, sowie einen Stein mitnahm, den die englischen Goldschmelzer für goldhaltig erklärten. In ganz London erhob sich ein Sturm der freudigsten Erregung und Elisabeth selbst fügte noch ein eigenes Schiff zu der Flotte hinzu, welche im Mai 1577 nach Meta Incognita abging, um ganze Ladungen des kostbaren Metalles zu holen. Aber als sie in den Bereich der Eisberge kamen, schwebten die Schiffe wochenlang in unaufhörlicher Gefahr, von den schwimmenden Riesen in Staub zermalmt zu werden. Auch der Sommer war höchst ungünstig und kein

einziges der Schiffe konnte einen so hoch gelegenen Punkt erreichen, als es Frobisher selbst das Jahr zuvor gelungen war. Die Matrosen geriethen in Angst bei den sie rings her bedrohenden Gefahren und benutzten die nächste Gelegenheit, diese gefährlichen Gewässer zu verlassen und nach England heimzukehren. Damit aber war der englische Golddurst keineswegs zufrieden; man schritt vielmehr sofort zur Ausrüstung von 15 neuen Schiffen, an deren Kosten sich die Königin abermals betheiligte, und gleich mit Beginn des Frühlings 1578 begann auch eine dritte Fahrt, diesmal mit dem Zweck, eine Kolonie in den Goldländern des Nordens zu gründen. Drei der Schiffe sollten mit den Einwanderern in dem gelobten Lande zurückbleiben, die anderen mit Goldberz beladen nach London zurückkehren. Aber beim Einlaufen in die Hudsonsstraße starrten ihnen furchtbare Eisberge denn jemals entgegen. Unter tausend Gefahren erreichten sie endlich Meta Incognita und nahmen ganze Ladungen von Erde an Bord. Jetzt verließ das Proviantschiff heimlich die Flotte und kehrte nach England zurück, und die Lage der übrigen ward eine verzweifelte. Niemand dachte mehr an die nordwestliche Durchfahrt oder an die beabsichtigte Anlage einer Kolonie. Allmählich schwand auch der Glaube an die schimmernde Erde, womit sie ihre Schiffsräume besetzt, und so kehrten endlich die Schiffe mit einer enttäuschten Mannschaft und einigen Tonnen unächten Erzes an Bord nach Hause zurück. Mit dem „Eldorado der Eskimo's“ hatte man ein ungeheures Fiasco gemacht.

Der englische Admiral Sir Francis Drake versuchte sein Glück auf andere Weise. Ohne sich an das Völkerrecht zu kehren, begann er schon 1572 mit dem Plündern spanischer Handelsschiffe und kam dadurch zu großem Reichthum. Fünf Jahre darauf machte er auf dem von Magellan entdeckten Wege eine Ueberfahrt nach den Küsten des stillen Oceans, um auch in jenen Gewässern der Schrecken der spanischen Fahrzeuge zu werden. Als er sich so auch dort nach Art der Seeräuber bereichert hatte, entwarf er den kühnen Plan, an der Westküste Nordamerika's so weit vorzudringen, bis er die nordwestliche Durchfahrt in den stillen Ocean entdeckt hätte, und dann in östlicher Richtung den Erdtheil zu umsegeln. Nach diesem Plane fuhr er nordwärts, der Küste entlang, bis nach Oregon, aber da seine Matrosen, mit denen er mehrere Jahre in den Tropen zugebracht, vor Kälte zitterten, mußte er das Unternehmen, das doch nur ein unglückliches Ende versprach, aufgeben. Er steuerte wieder nach Süden und brachte den Winter 1579—80 in einem Hafen an der Küste von Mexiko zu. Allen jenen westlichen Ufern Amerika's aber, die er bis jetzt entdeckt hatte, gab er den Namen Neu-Albion, doch konnten in Folge der bereits früher geschehenen Entdeckung derselben Küste von Seiten Spaniens die englischen Ansprüche nicht erfolgreich genug durchdringen, um eine englische Kolonie in der neuen Welt anzulegen.

Vielmehr war es erst Sir Humphrey Gilbert, dem es gelang, einen rationellen Plan zur Kolonisation Amerika's zu entwerfen. Sein Grundgedanke war die Anlage eines Ackerbau und Handel treibenden Staates an den Gestaden des neuen Erdtheils. Er suchte bei der Königin um Unterstützung seines Unternehmens nach, und diese gab ihm bereitwillig eine Vollmacht, von etwa 600 Quadratmeilen des noch nicht besetzten Gebietes von Amerika Besitz zu ergreifen und

dort eine Kolonie zu gründen, deren Eigenthumsrecht und Regierung er sich selber vorbehielt. Mit diesem Auftrag rüstete, mit Hilfe seines berühmten Stiefbruders Sir Walter Raleigh, Gilbert eine Flotte von fünf Fahrzeugen aus, mit der er im Juni 1583 nach dem Westen segelte. Aber schon zwei Tage nach seiner Abfahrt verließ das beste Schiff heimlich die übrigen und kehrte nach Plymouth zurück. Anfangs August kam Gilbert nach Neufundland, betrat das Ufer und nahm das Land im Namen seiner Königin in aller Form in Besitz. Unglücklicherweise entdeckten einige der Matrosen seitwärts von einem Hügel etliche Stufen von Glimmer und ein Sachverständiger, den Gilbert thöricht genug mit sich genommen hatte, erklärte das glänzende Mineral für Silbererz. Da brach eine Meuterei unter der Mannschaft aus. Einige machten sich daran, das vermeintliche Silber auszugraben und an Bord zu bringen, während andere ihre Gelüste nach Eceräubereien durch den Angriff auf die spanischen und portugiesischen Schiffe zu befriedigen suchten, die in den benachbarten Häfen dem Fischfange oblagen. Unterdessen mußte auch eines der Fahrzeuge Gilberts als unbrauchbar aufgegeben werden und er verließ mit den drei übrigen Neufundland und steuerte südwärts. Aber gegenüber der Küste von Massachusetts litt das größte derselben Schiffbruch und hundert von der Mannschaft sanken mitsammt ihrem unächten Silber in die Tiefe. Dieser Unfall war groß genug, um ihn zur Rückkehr nach England zu veranlassen. Das Wetter war stürmisch und seine beiden noch übrigen Schiffe nicht mehr ganz seetüchtig, dennoch machte man voll Hoffnung den Anfang mit der Fahrt. Der tapfere Kapitän blieb in dem schwächeren Schiff, einer kleinen Fregatte Namens „Cichhorn,“ die bereits einen Leck hatte und zu sinken begann. Da wurde mitten in der Nacht, als beide Schiffe in beträchtlicher Entfernung von einander sich durch die tobende See hindurch kämpften, das „Cichhorn“ plötzlich in den Abgrund gerissen, und nicht ein Einziger von der muthigen Mannschaft konnte gerettet werden; das andere Schiff kam schließlich glücklich nach Falmouth. Aber Raleigh trat alsbald mit einem neuen Kolonisationsplan hervor und ließ sich im nächsten Frühjahr schon ein neues Patent, mindestens mit ebenso vielen Vorrechten, wie einst das Gilbert's, ausstellen. Er sollte das Eigenthumsrecht auf die weitgedehnte Länderstrecke Amerika's vom 33. bis 40. Grad nördlicher Breite bekommen, nebst dem Auftrage, sie zu bevölkern und in einen geordneten Staat zu verwandeln. Man vermied jetzt die Eisregionen des kalten Nordens und wählte die sonnigeren Wohnsitze der Hugenotten, um dort das neue Reich zu errichten. Zwei Schiffe wurden ausgerüstet und unter den Befehl des Philipp Amidas und Arthur Barlow gestellt.

Im Juli erreichten sie das Gestade von Carolina. Die See, die den langgestreckten niedrigen Strand bespülte, war ruhig und spiegelglatt, die prachtvollen Wälder ertönten vom Gesange der Vögel, die Eingeborenen zeigten sich freundlich und gastfrei. Längs der Ufer des Albemarle- und Pamlico-Sundes machte man Entdeckungsfahrten und bewerkstelligte schließlich die Landung auf der Roanoke-Insel, wo die Indianerkönigin die Engländer zu sich lud. Aber sowohl Amidas als Barlow fehlte der nöthige Muth und das Talent zu einer derartigen Unternehmung. Sie blieben etwas weniger als zwei Monate und kehrten dann nach

England zurück, wo sie mit glühender Beredsamkeit die Schönheiten des neuen Landes priesen, welchem Elisabeth, auf sich selbst und ihre eigene „jungfräuliche“ Regierung anspielend, den Namen Virginia gab. Im December 1584 setzte Sir Walter im Parlament einen Gesetzesentwurf durch, der seine früheren Vorrechte bestätigte und erweiterte. Bei der ganzen Nation fanden die Aussichten, die sich jetzt in Raleigh's Provinz für Auswanderer und Abenteurer darboten, begeisterte Aufnahme und man machte sich, weit entfernt den Kolonisationsplan wieder aufzugeben, mit neuem Ernst und Eifer an seine Ausführung. Der Eigenthümer rüstete eine zweite Expedition aus und ernannte den kriegsverständigen Ralph Lane zum Gouverneur der Kolonie, Sir Richard Grenville aber zum Kommandanten der Flotte, unter deren Mannschaft sich auch eine Gesellschaft junger Edelleute aus dem hohen Adel des Königreiches mischte. Die Flotte segelte, sieben Schiffe stark, von Plymouth ab und kam am 20. Juni an das Gestade Amerika's. Am Cap Fear kamen sie in die äußerste Gefahr, Schiffbruch zu leiden, erreichten aber, nachdem sie derselben mit genauer Noth entronnen, glücklich Roanoke. Hier blieb Lane mit 110 Einwanderern, um eine Ansiedlung zu gründen, und Grenville kehrte nach einigen wenig befriedigenden Forschungsreisen nach England zurück, mit einem von ihm genommenen spanischen Silberschiff, denn Seeräuberei und Kolonisation ging Hand in Hand.

Indessen hatten einige Indianer eines benachbarten Dorfes einen kleinen Diebstahl verübt und die Engländer brannten zur Rache dafür muthwilligerweise das ganze Dorf nieder. Von jetzt an trat Eifersucht und Verdacht an die Stelle der früheren Freundschaft. Lane und einige seiner Begleiter ließen sich durch falsche Verspiegelungen zu einer Reise in's Innere verleiten, um dort Gold zu graben. Ihre Vernichtung war festbeschlossene Sache und ward nur durch schnelle Rückkehr nach Roanoke vereitelt. Dafür wurden nun Wina, der König der Indianer, und einige seiner Häuptlinge durch List in die Gewalt der Engländer gebracht und grausam ermordet. Die Folgen dieser Gewaltthat waren einerseits Haß und Erbitterung, andererseits Furcht und ein so unheimliches Gefühl der Unsicherheit, daß, als Sir Francis Drake mit der Flotte von seiner Entdeckungsfahrt an der Küste des stillen Meeres zurückkam, die Kolonisten es durchsetzten, daß er sie wieder mit sich nach England nahm. Dieß war jedoch sehr unüberlegt. Denn schon nach wenigen Tagen kam eine Ladung von Vorräthen von dem unsichtigen Raleigh; da aber das Schiff keine Kolonie mehr vorfand, blieb ihm nichts übrig, als wieder umzukehren. Zwei Wochen später kam Sir Richard Grenville selbst mit drei wohlbemannten Schiffen nach Roanoke zurück, suchte aber gleichfalls umsonst nach den Kolonisten. Um den Besitz des Landes nicht wieder ganz einzubüßen, ließ er 15 Mann auf der Insel zurück und steuerte dann der Heimath zu.

Dadurch war zwar das Feuer der Begeisterung in England einigermaßen abgekühlt. Aber die noch vorhandenen wahrheitsgetreuen Schilderungen von der Schönheit und dem Reichthum des neuen Landes machten es leicht, eine neue Anzahl von Kolonisten zu gewinnen, größtentheils aus Familien bestehend. Der Eigenthümer verpflichtete sich urkundlich zur Einführung einer Municipalregierung.

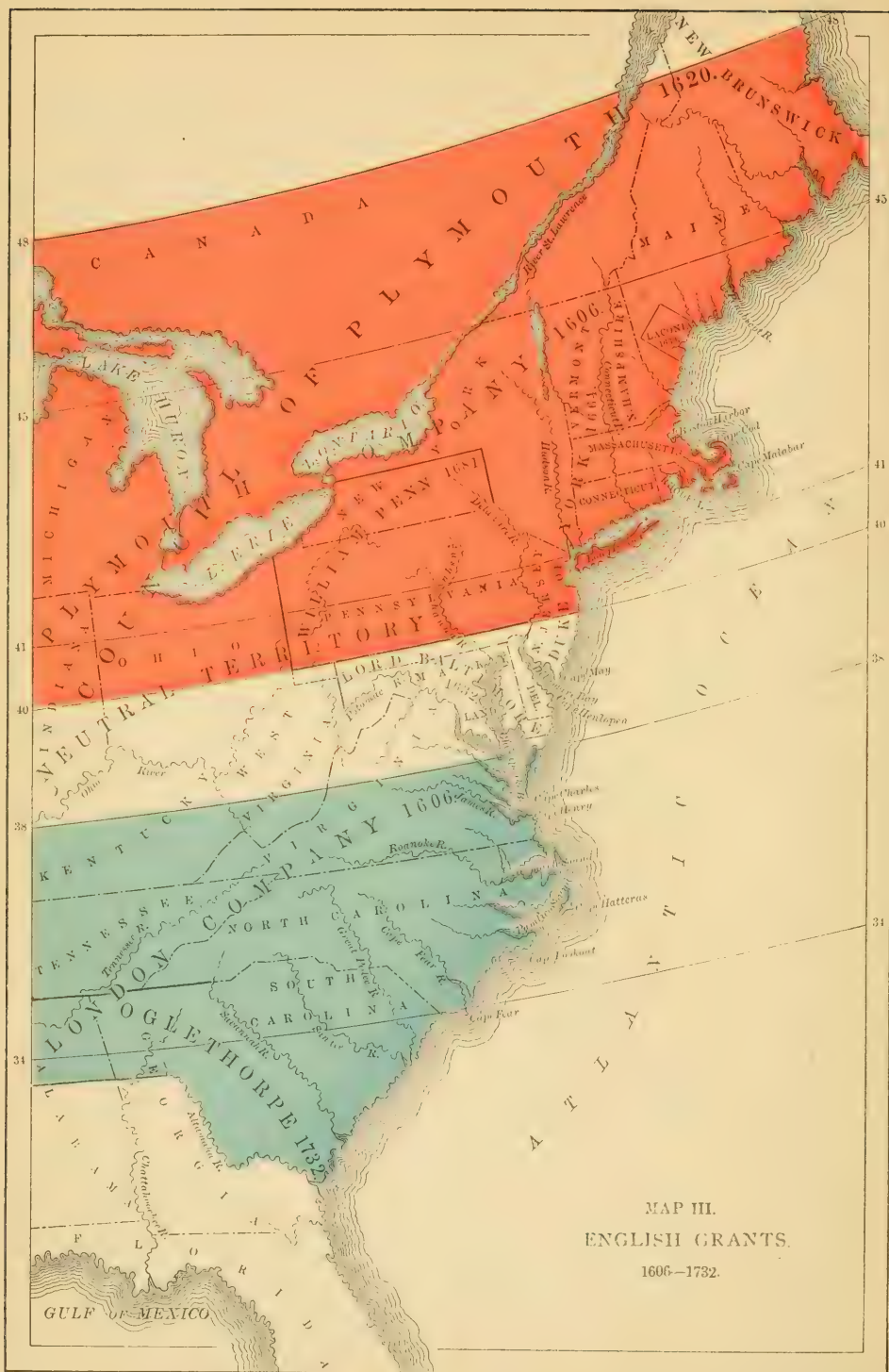
John White wurde zum Gouverneur ernannt und alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um für die im Westen zu gründende Hauptstadt Raleigh dauernden Bestand zu sichern. Im Juli kamen die Auswanderer nach Karolina, worauf sie, die gefährlichen Vorgebirge Hatteras und Fear umschiffend, wohlbehalten in Roanoke landeten, aber bei der Nachfrage nach den im letzten Jahre hier zurückgelassenen 15 Mann stellte es sich heraus, daß die eingeborenen Wilden sie ermordet hatten. Gleichwohl wurde der nördliche Ausläufer der Insel, trotz dieser üblen Vorbedeutung, zum Platz für die künftige Stadt erwählt und am 23. des Monats der Grundstein derselben gelegt. Allein das Unternehmen lief unglücklich ab. Die Eifersüchteleien zwischen den Ansiedlern und den Eingeborenen arteten in Feindseligkeiten, und diese in offenen Krieg aus. Dann erfolgte ein Friedensschluß, bei welchem Sir Walter den seltsamen Vorschlag machte, daß einer der Indianerhäuptlinge, Manteo, unter dem Titel eines „Lords von Roanoke“ in den Pairtsstand von England erhoben werden sollte, — ein höchst alberner und sonderbarer Geschäftskunstgriff. Doch auch die Gegenwart dieses kupferfarbigen Adelligen befreite die Herzen der Kolonisten nicht von Besorgnissen und düsteren Ahnungen. Sie behaupteten, sie müßten Hungers sterben, und bewogen dadurch beinahe mit Zwang Ende August den Gouverneur White zur Rückkehr nach England, um noch mehr Proviant beizuschaffen. Das war sehr ungeschickt gehandelt: wäre White dageblieben und hätten sich die Ansiedler dazu bequemt, den Boden zu bebauen und Städte anzulegen, so hätten sie keiner weiteren Unterstützung bedurft. Der 18. August, der Geburtstag von Virginia Dare, dem ersten Kinde aus englischem Blute, das in Amerika geboren ward, wurde zur Abreise bestimmt, bei welcher White eine Kolonie von 108 Personen zurückließ. Was aus ihnen geworden, darüber fehlt jede Spur einer Nachricht. Die Sage, daß sie auf dem Festland sich mit den Indianern vermischt haben sollen, ist an sich höchst unwahrscheinlich und entbehrt auch jeder sicheren geschichtlichen Begründung.

Indessen war die „unüberwindliche Armada“ auf der Fahrt nach der englischen Küste begriffen und das Land brauchte alle seine Hilfsquellen und Kräfte zur Selbstverteidigung. Auch blieben die Bemühungen Raleighs, der es unternehmen wollte, seiner hungernden Kolonie zwei Schiffe mit Proviant zu schicken, ohne Erfolg. Denn die Fahrzeuge, die er mit Vorräthen abgeschickt hatte, wurden, als sie hinter spanischen Kauffahrern hersegelten, um sie zu kapern, von ihnen überwältigt und die Beute eines Kriegsschiffes. Erst im Frühling 1590 gelang es endlich dem Gouverneur zurückzukehren, um nach seiner unglücklichen Kolonie zu sehen. Er fand die Insel als unbewohnte, schweigende Wüste und nirgends eine Seele, die ihm über die Verlorenen berichten konnte. Aber gleichzeitig hatte auch Sir Walter, nachdem er aus eigenen Mitteln zur Gründung und Unterhaltung einer Kolonie 200,000 Dollars verausgabt, das Unternehmen fallen gelassen und sein ausschließliches Eigenthumsrecht an eine Gesellschaft von Londoner Kaufleuten abgetreten, in deren Auftrag White jenen letzten Versuch zur Auffindung der Ansiedler auf Roanoke gemacht hatte. Von jetzt an tritt England in Bezug auf Reisen und Entdeckungen stark zurück bis zum Jahr 1602, wo ein neues Unternehmen zur See abermals Englands Fahne an die Gestade Amerikas trug.

Der Mann, dem die Ehre gebührt, diese neue Entdeckung an unserer Küste gemacht zu haben, war Bartholomäus Gosnold.

Die alte Linie von Europa nach Amerika macht große Umwege, denn die Schiffe aus den englischen, französischen und spanischen Häfen pflegten zuerst südlich bis zu den kanarischen Inseln zu fahren, dann nach Westindien, und von dort aus erst nördlich an das Gestade des Festlands. Gosnold wollte diesen unnöthig langen Umweg vermeiden und segelte mit einem einzigen kleinen Fahrzeug Namens „Concord“ direkt über den atlantischen Ocean und kam schon nach 7 Wochen an die Küste von Maine. Dabei hatte er volle 2000 Meilen gewonnen. Auch er hatte den Plan, eine Kolonie zu gründen, und zu diesem Zwecke eine Anzahl von Auswanderern mit sich genommen. Er machte nun, bei'm Cap Elisabeth beginnend, seine Untersuchungsfahrten nach Süden, erreichte Cap Cod, und stieg mit vier seiner Mannschaft an's Ufer,—der erste Engländer, der innerhalb der Grenzen von Neuengland das Land betrat. Dann kreuzte er Cap Malabar und wandte sein Schiff, Mantucket rechts liegend lassend, nach der Buzzard's Bay. Sie wählten die westliche Insel der Elisabethsgruppe für die Kolonie, gingen an's Land, und dieß war der Anfang der ersten Ansiedlung Neuenglands. Aber das Unternehmen war von nur kurzer Dauer. Sie eröffneten einen Tauschhandel mit den Eingeborenen, der ihnen eine Ladung von Sassafraswurzeln eintrug, die wegen ihres Wohlgeruchs und ihrer Heilkraft hoch geschätzt wurden. Eine Zeit lang ging alles gut, als aber die Schiffe im Begriff waren, wieder nach England zurückzukehren, fürchteten sich die Ansiedler vor den Dingen, die ihrer warteten, und legten Fürsprache ein, daß ihre Freunde sie wieder mit nach Hause nehmen möchten. Gosnold gewährte ihre Bitte und die Insel wurde wieder verlassen, die „Concord“ aber kehrte nach einer angenehmen Fahrt von 5 Wochen und im Ganzen einer Abwesenheit von noch nicht vollen 4 Monaten, seit ihrer Abfahrt, wohlbehalten wieder in die Heimath zurück. Hier schilderten Gosnold und seine Begleiter mit glühenden Farben die Gegend, die sie besucht, und es dauerte nicht lange, so ward abermals von England aus eine Expedition nach Amerika in's Werk gesetzt. Zwei Fahrzeuge, Speedwell und Discoverer, bildeten die Flotte unter dem Befehl von Martin Pring. Die Schiffsräume füllte eine Ladung von Waaren, auf den Geschmack der Indianer berechnet, und im April 1603, wenige Tage nach dem Tode der Königin Elisabeth, fuhrten sie nach Amerika ab. Glücklicherweise kamen sie bis zur Penobscot Bay und widmeten der Erforschung der Häfen und Gestade von Maine noch einige Zeit, dann ging es nach Süden, der Küste von Massachusetts entlang, und Pring kam in die Heimath des Sassafrasbaumes und befrachtete seine Schiffe in „Martha's Vineyard“, kehrte dann nach England zurück und lief im Oktober nach sechsmonatlicher Abwesenheit wieder in Bristol ein.

Zwei Jahre später machte Georg Weymouth, unterstützt von seinem Gönner, dem Grafen von Southampton, eine Fahrt nach Amerika und kam, Cap Cod zur Linken lassend, an einen Landungsplatz zwischen den St. Georgsinseln an der Küste von Maine. Er untersuchte den Hafen und besuhr den Fluß auf beträchtliche Entfernung, wobei weder die prächtigen Tannenwälder, noch die herrlichen Uferlandschaften seinen Blicken entgingen. Auch mit den Indianern machte



er gewinnreiche Tauschgeschäfte, ja einige derselben lernten sogar Englisch und kehrten mit Weymouth in seine Heimath zurück. Die Reise dahin ging gut von Statten, und sie kamen schon Mitte Juni wieder nach Plymouth. Es war dieß die letzte bloß vorbereitende Reise der Engländer vor der wirklichen Gründung einer Kolonie in Amerika; denn endlich sollte die Zeit kommen, wo eine solche in dem schönen Lande am Chesapeake sich dauernd ansiedelte.

Kapitel 7.

Englands Entdeckungen und Ansiedlungen.

(Fortsetzung.)

Der 10. April 1606 war ein verhängnißvoller Tag für das Schicksal des westlichen Festlands. An diesem Tage nämlich erließ König Jakob I. zwei große Privilegien an die Bewohner seines Reiches, die ihnen das Recht zu Besitzungen und Ansiedlungen in sämmtlichen Gebieten Amerikas zwischen dem 34. und 45. Breitengrad gaben. Dieser unermessliche Landstrich erstreckte sich von der Mündung des Cap-Fearflusses bis zur Passamaquoddy Bay und westlich bis zu den Ufern des stillen Oceans. Der erste jener Freibriefe wurde einer Gesellschaft ausgestellt, die aus Männern des Adels, der gebildeten Stände und der Kaufmannschaft Londons bestehend, die Londoner Compagnie genannt wurde; der zweite einer ähnlichen Körperschaft, die in Plymouth, im Südwesten Englands, sich gebildet hatte, unter dem Namen Plymouth Compagnie. Jener ersteren wurde die ganze Strecke zwischen dem 34. und 38. Breitengrad zugewiesen, der letzteren das Land zwischen dem 41. und 45. Der schmale Streifen von nur 3 Breitengraden zwischen dem 38. und 41. sollte gleichmäßig beiden Gesellschaften zur Anlage von Kolonien offen stehen, doch so, daß keine derselben ihre Ansiedlungen näher als auf 100 Meilen Entfernung neben die der anderen rücken durfte. Ein Blick auf die beiliegende Karte mag über Lage und Umfang beider Gebiete genügende Auskunft geben. Doch gelang es nur der Londoner Compagnie, auf dem ihr zugewiesenen Gebiete Amerikas Kolonien anzulegen. Das Hauptwerkzeug, dessen sie sich zur Einrichtung derselben bediente, war Bartholomäus Gosnold und seine hervorragendsten Genossen Eduard Wingfield, ein begüterter Kaufherr, Robert Hunt, ein Prediger, und John Smith, ein unternehmender Kopf. Unter den Uebrigen, welche die Sache beförderten, ist noch Sir John Popham, der Oberrichter von England, Richard Hakluyt, ein Geschichtschreiber, und Sir Ferdinand Gorges, ein hochgestellter Mann von Adel, zu nennen. Nach den Bestimmungen des Freibriefs sollte ein doppelter „Rath“ die Angelegenheiten der Compagnie ordnen, ein „hoher“ mit dem Sitze in London und ein „niederer“ in der Kolonie selbst ansässig. Die Mitglieder des Ersteren hatte der König zu wählen, auch die Dauer ihres Amtes nach Gutdünken zu bestimmen, die des Letzteren wurden ebenfalls unter königlicher

Aufsicht gewählt und aus dem Amte entlassen. Ebenso kam die höchste, gesetzgebende Gewalt dem Monarchen zu, und in der ganzen ersten Einrichtung der Kompagnien findet sich auch nicht ein einziger Zug von selbstständiger Verwaltung. Die ungeschickteste Klausel der ganzen Urkunde aber ist die, welche auf die Dauer von fünf Jahren für die etwaige Kolonie oder Kolonien die Einführung der Gütergemeinschaft verlangt, die weiseste Maßregel dagegen in dem ganzen Schriftstück das, daß die Auswanderer in der neuen Welt ihre Ansprüche auf alle Rechte und Vorrechte als Engländer beibehalten durften.

Im August 1606 schickte die Plymouther Gesellschaft ihr erstes Schiff nach Amerika, das zunächst eine Entdeckungsfahrt machen sollte. Aber kaum war diese halb vollendet, so wurde dasselbe die Beute eines spanischen Kriegsschiffs. Im Herbst wurde ein zweites Fahrzeug ausgesendet, das bis zum nächsten Frühling an der Küste von Amerika verweilte und dann mit glänzenden Nachrichten über das neue Land zurückkehrte. Dadurch ermutigt, ordnete die Kompagnie im Sommer 1607 eine Auswanderungsgesellschaft von 100 Mann ab. Diese kamen an den Kennebecfluß und begannen dort die Ansiedlung unter günstigen Umständen. Man warf einige Befestigungswerke auf, errichtete ein Waarenlager und einige Baracken und nannte das Ganze St. George. Dann fuhren die Schiffe nach England zurück, nachdem sie eine vielversprechende Kolonie von 45 Mann an Ort und Stelle gelassen. Aber der Winter 1607—8 war außerordentlich streng, Einzelne der Ansiedler mußten verhungern oder erfrieren, das Waarenlager brannte ab und mit Anbruch des Sommers ergriff der Rest die Flucht nach England. Glücklicheren Erfolg hatte die Londoner Gesellschaft. Sie rüstete eine Flotte von drei Fahrzeugen aus und gab das Kommando derselben an Christoph Newport, der mit 105 Ansiedlern an Bord, darunter auch Wingfield und Smith, am 9. December England verließ. Newport beging gleich zu Anfang die unbegreifliche Thorheit, wieder den alten Weg über die kanarischen Inseln und Westindien zu wählen, und erreichte so die Küste Amerikas nicht vor dem April. Seine Absicht, in der Nähe der Insel Roanoke zu landen, wurde durch einen Sturm vereitelt, der die Schiffe nordwärts in den Chesapeake verschlug. Bei der Einfahrt in den herrlichen Meerbusen und an dessen Südküste hieselnd, kamen die Schiffe an die Mündung eines breiten, prächtigen Flusses, der dem König zu Ehren Jamesfluß genannt wurde. Sie fuhren etwa 50 Meilen stromaufwärts, da bemerkte Newport am nördlichen Gestade eine Halbinsel, die durch ihr frisches Grün aus der übrigen Umgebung vorthellhaft hervorstach. Hier ankerte er, setzte die Kolonisten an's Land, und legte am 13. Mai 1607 (alten Styls) den Grundstein zu der ersten Ansiedlung der Engländer in Amerika, Jamestown, gerade 110 Jahre weniger einen Monat nach der Entdeckung des Festlands durch den ältern Cabot und fast 42 Jahre nach der Gründung von St. Augustin. So lange Zeit brauchte die Einpflanzung des ersten schwachen Keimes englischer Civilisation in den Boden der neuen Welt.

Nach jenem erfolglosen Versuch, an der Mündung des Kennebec eine Ansiedlung zu gründen, that die Plymouther Gesellschaft einige Jahre lang nur noch wenig für die Anlegung von Kolonien, doch wurde der Plan dazu nicht ganz auf-

gegeben. Unterdessen aber nahm die Sache in Nordvirginien einen frischen Aufschwung durch John Smiths unermüdlige Thätigkeit und rastlose Energie. Er hatte, verwundet und entmuthigt, soweit man überhaupt bei einem solchen Manne von Entmuthigung sprechen darf, durch die Sorge und Unruhe, die ihm die Kolonie in Jamestown machte, 1609 die Ansiedlung verlassen und war nach England zurückgekehrt, um sich zu erholen. Dort trat er mit vier reichen Kaufleuten von London in Verbindung, mit der Absicht, in dem Gebiete der Plymouthgesellschaft den Pelzhandel zu treiben und möglicherweise auch Kolonien anzulegen. Demgemäß wurden zwei Schiffe befrachtet und unter Smiths Kommando gestellt. Den Sommer von 1614 verbrachte man an der Küste des unteren Theiles von Maine, wo nun mit den Indianern ein vorteilhaftes Tauschgeschäft begann. Auch die Schiffsmannschaft vergnügte sich in den langen Sommertagen mit einträglichem Fischfang, Smith selbst aber verfolgte ein edleres Ziel. So weit als möglich im Norden beginnend, untersuchte er mit großer Sorgfalt das Land und zeichnete eine Karte des ganzen Küstenstrichs vom Penobscotfluß bis zum Cap Cod, die heute noch vorhanden ist, ein wahres Wunder an Genauigkeit in Anbetracht der schwierigen Umstände, unter denen sie entstand. Auf ihr trug das Land den Namen *Neu-England*, der, von dem Prinzen Karl bestätigt, seither die Bezeichnung für die nordöstlichen Staaten der Republik geblieben ist. Im Monat November kehrten die Schiffe nach Plymouth zurück mit manchen gewichtigen Proben ihrer glücklichen Erfolge. Von jetzt an aber betrieb Smith eifriger, als je, die Kolonisation, unterstützt von mehreren seiner Freunde in der Plymouther Gesellschaft, so daß er 1616 wenigstens ein einziges kleines Schiff mit 16 Mann ausenden konnte. In geringer Entfernung von Amerika überfiel sie ein furchtbarer Sturm, der sie 2—3 Wochen umhertrieb und endlich zur Rückfahrt nach England nöthigte. Aber trotz all dieser Widerwärtigkeiten begann ihr unerschrockener Führer die Sache von neuem und sammelte eine frische Gesellschaft von Auswanderern. Ein Theil derselben begann jedoch eine Meuterei, fiel von ihm ab und verließ ihn mitten im Ocean. Sein eigenes Schiff wurde von einer Bande französischer Freibeuter überholt und geentert und er selbst im Hafen von Rochelle gefangen gesetzt. Aber er entkam noch im Laufe desselben Jahres in einem offenen Boot und gelangte nach London. Dort gab er eine Beschreibung von Neuengland, ein Werk großartigsten Fleißes, heraus und suchte eifriger als je die Plymouth-Gesellschaft zu thatkräftigem Handeln anzu-spornen. Aber er fand dabei viele Hindernisse, denn die Londoner Gesellschaft, eifersüchtig auf ihre Rivalin, suchte jeder ihrer Unternehmungen etwas in den Weg zu legen. Die ganze Zeit von 1617 bis 1618 wurden Kolonisationspläne entworfen und verworfen, bis endlich auf Ansuchen einiger ihrer eigenen hervorragendsten Mitglieder die Plymouther Gesellschaft in aller Form aufgelöst und durch eine neue Körperschaft, den sogenannten „Rath von Plymouth“ ersetzt wurde, der aus 40 der geld- und einflußreichsten Männer des Reiches bestand. Ihm wurden durch ein neues Privilegium fast unbegrenzte Befugnisse und Vorrechte eingeräumt. Alle Gebiete Amerikas zwischen dem 40. und 48. Grad nördlicher Breite, und von einem Ocean zum andern, wurden demselben zum Lehen gegeben, das mehr als eine Million Quadratmeilen umfaßte. Ebenso wurde diesen 40 Männern die unum-

schränkte Gerichtsbarkeit über dieses ganze ungeheure Land übertragen. Wodurch König Jakob zur Unterzeichnung eines solchen Freibriefes bewogen wurde, ist ein unenthülltes Geheimniß geblieben. Nun aber wurde ein Kolonisationsplan im großen Stile entworfen und John Smith zum lebenslänglichen Admiral von Neu-England ernannt. Ungeachtet der Einsprache des „Hauses der Gemeinen“ erließ der König eine Proklamation, um die in dem Freibrief gewährten Rechte und Hilfsmittel für die Kolonisation zu erzwingen, und so schien alles voll Hoffnung für diese erste Ansiedlung in Amerika und für die Pläne der Männer, die den westlichen Continent in Besitz nehmen und bevölkern sollten. Indessen aber arbeitete auch noch eine andere Macht und ein höherer als bloß menschlicher Wille auf dasselbe Ziel hin und es sollte die Zeit kommen, wo eine dauernde Ansiedlung sich an Neu-Englands frostigen Gestaden niederließ, ohne daß König Jakob I. oder der Rath von Plymouth darum wußten und ihre Zustimmung gaben.

Die Puritaner — dieß ist der glänzendste Name in der frühesten Geschichte des Abendlandes. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts lebte eine Anzahl armer Dissenters im Norden Englands zerstreut, namentlich in den Bezirken von Nottingham, Lincoln und York, und begannen sich zum Zweck gemeinsamen freien Gottesdienstes aneinander anzuschließen. In politischer Beziehung waren sie gute Unterthanen des Königs von England, aber in religiöser hatten sie mit der Autorität der englischen Kirche gebrochen. Doch beschränkte sich ihr Gegensatz gegen dieselbe einzig auf die Behauptung, daß Jeder das Recht habe, nach der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit zu forschen und sie im Leben anzuwenden, ohne sich dabei an irgend eine andere Macht, als an die der Vernunft und des Gewissens zu binden, eine Lehre, die freilich im schroffsten Widerspruch zu den Satzungen der englischen Kirche stand. Die Königin Elisabeth selbst erklärte diese Ansicht für völlig unvereinbar mit den Grundsätzen, worauf ihre Regierung beruhe, und auch König Jakob übte nicht größere Duldung, sondern von Zeit zu Zeit kam es selbst zu Verfolgungen der schutzlosen, im Norden des Reiches zerstreuten Christen. In ihrem Vaterland ohne Ausichten, entschlossen sich die Puritaner endlich zur Auswanderung, um in einem fremden Lande die Religionsfreiheit, die ihnen die Heimath versagte, zu suchen. Sie saßen zuerst Holland ins Auge, wurden aber bei einem mißglückten Versuche, dorthin zu entkommen, zurück transportirt und ins Gefängniß geworfen. Auf's Neue sammelten sie sich auf einer der windumbrausten Heiden von Lincolnshire und segelten im Frühjahr 1608 von der Mündung des Flusses Humber ab. Wohlbehalten brachte ihr Schiff sie nach Amsterdam, wo sie unter der Pflege ihres heldenmüthigen Seelsorgers, Johann Robinson, den Winter zubrachten und dann nach Leyden übersiedelten. Das war der Anfang ihres Wanderlebens, wovon sie den Namen „Pilger“ erhielten. Zufrieden auch ohne Heimath und Ruhestätte, ward ihnen selbst Verstoßung und Verbannung, durch den Besitz der Freiheit verfüßt, eine leichtere Last. Aber die Liebe zum Vaterland ist uns allen angeboren und so vergaßen auch in Holland die Pilger nicht, daß sie Söhne Englands waren, und konnten es nicht vergessen. Während der zehn Jahre ihres Aufenthalts zu Leyden verzehrte sie fortwährend die Sehnsucht nach Rückkehr in das Vaterland, das sie einst ausgewiesen hatte, denn immer noch war England auch unter dem

Scepter eines herzlosen Königs und einer bigotten Geistlichkeit ihre Heimath, während hier in Holland die rauhen Laute einer fremden Sprache ihr Ohr beleidigten. In rastloser Unruhe sich verzehrend, hätten sie, im Bewußtsein ihres guten Willens und ihrer Fähigkeit dazu, gerne etwas gethan, was selbst König Jakob überzeugen mußte, daß sie noch die Leute seien, die gute Unterthanen und tüchtige Bürger abgeben. Aus dieser Gesinnung ging etwa im Jahre 1617 der Gedanke an eine Auswanderung nach den Wildnissen Amerikas hervor. Hier wollten sie in ehrlichem Eifer und mit verständiger Umsicht die Besitzungen des Königs von England vermehren, das Vergangene vergessen und vergeben und mit ihrem Vaterland Frieden schließen. In Folge dessen wurden Johann Carver und Robert Cushman nach England abgeordnet, um für die „Kirche von Leyden“ um das Ansiedlungsrecht in Amerika nachzuforschen. Von den Agenten der Londoner Compagnie und des Rathes von Plymouth in ihrem Gesuch einigermaßen unterstützt, fanden sie doch bei dem König und seinen Ministern, insbesondere Lord Bacon, den entschiedensten Widerstand gegen jegliches Unternehmen, das den Ketzern Vortheile versprach. Das Aeußerste, wozu sich König Jakob verstehen wollte, war eine allgemeine Zusage, die Pilger in Amerika in Ruhe zu lassen. Aber dieß war ja stets die schmähliche Stellung, welche die Bigotterie jedem freihethlichen Streben gegenüber einnahm.

Doch die Puritaner ließen sich dadurch nicht einschüchtern. Mit oder ohne Erlaubniß, mit oder ohne den Schutz eines schließlich doch nicht unangreifbaren Privilegs, wollten sie sich eine gesicherte Zufluchtsstätte in den einsamen Wäldern des Abendlandes suchen. Selbst ohne Hülfquellen verschafften sie sich durch die Beiträge weniger treuen Freunde die spärlichen Mittel zur Reise und schieden von der alten Heimath. In Amsterdam kauften sie ein kleines Schiff von 60 Tonnen, den *Speedwell*, und miethten dazu die „*Maiblume*,“ ein etwas größeres und besseres Fahrzeug für die Ueberfahrt. Jenes sollte die Auswanderer von Leyden nach Southampton bringen, um hier sich mit einer andern auf der „*Maiblume*“ von London kommenden Abtheilung zu vereinigen. Im Hafen von Delft an der Mense, 15 Meilen südlich von Leyden, war der Sammelplatz, wo sich so viele Pilger, als der *Speedwell* fassen konnte, an Bord desselben begaben. Die ganze Gemeinde geleitete sie an's Ufer, Robinson hielt eine trostreiche Abschiedspredigt und die Gebete und Segenswünsche der Zurückbleibenden begleiteten das Schiff, bis es den Blicken entschwand. Beide Fahrzeuge kamen glücklich in Southampton an und nach zwei Wochen waren die Auswanderer segelfertig. Am 5. August 1620 verließen sie den Hafen, allein der *Speedwell* zeigte sich schon nach wenigen Tagen als seeuntüchtig. Daher legten beide Schiffe im Hafen von Dartmouth an und man verwendete einige Tage auf die nöthigsten Ausbesserungen. Dann ging man abermals unter Segel, aber kaum war das Land außer Sicht, so erklärte der Kapitän des *Speedwell*, sein Schiff sei nicht fähig für eine Seereise, und machte sich zu großer Betrübniß und Entmutigung der Auswanderer auf den Rückweg nach Plymouth. Hier verließ man das schlechte Schiff, den Pilgern aber gab die Bürgerchaft zur Neubelebung ihres Muthes ein Fest und die eifrigsten derselben begaben sich an Bord der „*Maiblume*“ in sehnlichstem Verlangen nach einem endlichen glücklichen

Erfolg; und am 6. September sahen die ersten Kolonisten Neuenglands die Gestade Altenglands vor ihren Augen schwinden und in den Fluthen versinken.

Ihre Fahrt war lang und beschwerlich, 63 volle Tage wurde das Schiff vom Sturm hin- und hergestoßen. Die Pilger hatten die Absicht gehabt, sich in der prachtvollen Gegend am Hudson niederzulassen, aber der Wind brachte sie außer Kurs und das erste Land, das sie erblickten, war das einsame Cap Cod. Am 9. November ankerte das Schiff in der Bai, dann hielt man eine Versammlung an Bord und die Gründung der Kolonie wurde unter feierlichen Verträgen vorgenommen. In der Urkunde, welche die Auswanderer nun in ihrem eigenen Namen aufsetzten, erklärten sie sich als gehorsame Unterthanen der englischen Krone und verbündeten sich zu friedlichem und einträchtigem Leben miteinander, zu vollständiger Gleichheit der Rechte für Alle und zum Gehorsam gegen die zum allgemeinen Besten gemachten gerechten Gesetze. Das war die in all ihrer Einfachheit erhabene Verfassung des ältesten Staats von Neuengland, ein Schriftstück so edler Natur, wie die Geschichte der Welt kaum ein zweites aufweist. Unter dasselbe setzten sämtliche Familienhäupter, 41 an der Zahl, feierlich ihre Namensunterschrift. Dann fand eine Wahl statt mit vollständig gleicher Stimmberechtigung für Alle, aus der Johann Carver einstimmig als Gouverneur der Kolonie hervorging.

Zwei Tage darauf wurde das Schiff abgetakelt und zeigte sich halb versaut und unbrauchbar und es erforderte mehr als 14 Tage der kostbaren Zeit, um die nöthigsten Ausbesserungen vorzunehmen. Standish, Bradford und einige andere fühne Männer gingen an's Ufer und durchforschten die Gegend, fanden aber nichts als einen Haufen Indianerkorn unter dem Schnee. Am 6. Dezember war das Schiff wieder in Stand gesetzt und nun stieg der Gouverneur selbst mit 15 Genossen an's Land. Das Wetter war furchtbar; Regengüsse und Schneestürme wechselten miteinander ab und die Kleider der Pilger sahen aus wie Panzer. Den ganzen Tag wanderten sie umher und kehrten dann an's Gestade zurück. Am nächsten Morgen hatten sie einen Angriff von den Indianern zu bestehen, kamen aber glücklich noch mit dem Leben davon und in ihre Schiffe zurück, froh und dankbar für ihre Rettung. Dann steuerten sie 45 Meilen an der Küste hin nach Südwesten, da wo jetzt der Bezirk von Barnstable ist. In der Nacht auf den Sonnabend überfiel sie ein Sturm, der das Steuerruder wegriß; doch landete das arme, auf den Wogen umhergetriebene Schiff endlich, theils vom Zufall, theils von der geschickten Hand des Vootsen regiert, in einem sichern Hafen an der Westseite der Bai. Am nächsten Tag, als am Sonntag, fand ein feierlicher Gottesdienst statt und am Montag, den 11. Dezember 1620, alten Stils, landeten die Pilgerväter am Felsen von Plymouth. Nun war es mitten im Winter, Sturm, Regen und Schnee tobten unaufhörlich durcheinander und die obdachlosen Einwanderer, geschwächt durch die bereits überstandenen Leiden, starben aus Mangel an Nahrung, Wärme und Wohnung dahin. Einige Tage lang machte man Entdeckungsfahrten längs der Küste und wählte dann nahe dem ersten Landungsplatz eine Stelle für die Niederlassung, fällte einige Bäume, entfernte die Schneewehen und so begannen am 9. Januar die heldenmüthigen Arbeiter mit dem Bau von Neu-Plymouth. Für die

Aufrichtung seines eigenen Hauses mußte ein Jeder selbst sorgen; allein die Krankheit raffte täglich mehr Leute hinweg, die sonst so kräftigen Arme sanken kraftlos herab und Lungenfieber und Auszehrung rissen Lücken in jede Familie. Eine Zeit lang konnten nur noch sieben Mann an der Aufrichtung eines Obdachs gegen den Wintersturm fortarbeiten, und hätte nicht ein baldiger Frühling zeitige Hilfe gebracht, die Kolonie wäre bis auf den letzten Mann ausgestorben. Unter solchen Entbehrungen und Müheligkeiten verlebte das werdende Neuengland den ersten schrecklichen Winter.

Kapitel 8.

Holländische Reisen und Ansiedlungen.

Die erste holländische Ansiedlung in Amerika war die auf der Insel Manhattan oder New York, und war eine Folge der Entdeckungsfahrten des berühmten englischen Seefahrers Sir Henry Hudson, der 1607 von einer Gesellschaft von Londoner Kaufleuten den Auftrag zu einer Reise nach dem Norden des atlantischen Oceans erhalten hatte, um von dort aus eine östliche oder westliche Durchfahrt nach Indien zu finden. Er machte dieselbe mit einem einzigen Fahrzeug und erreichte an der Ostseite Grönlands hinstuernd den höchsten bis dahin bekannten Breitengrad, wandte sich dann östlich nach Spitzbergen und umsegelte diese Insel, sah sich aber hier durch die Eisberge zur Umkehr nach England genöthigt. Im Jahr darauf wiederholte er seine Fahrt in der Hoffnung, zwischen Spitzbergen und Nova Zembla eine offene Straße nach Osten zu finden, auf der er zuversichtlich vermuthete, den Weg nach China um mindestens 8000 Meilen abkürzen zu können. Als es aber auch diesmal wieder mißlang, gaben seine Geschäftsträger den Muth und mit ihm das ganze Unternehmen auf; bei ihm selbst dagegen wuchs die Zuversicht nur desto mehr und als die vorsichtigen Kaufleute ihm keine Mittel mehr gewähren wollten, verließ er England und ging nach Amsterdam. Holland war damals die erste Seemacht der Welt und der berühmte Seefahrer brauchte bei den geschäftigen Rhebern nicht lange um Unterstützung zu betteln. Die „holländisch-ostindische Compagnie“ stellte ihm sofort ein Schiff, die kleine Yacht „Halbmond“ zur Verfügung und im April 1609 machte er sich zum drittenmal nach Indien auf den Weg. In der Nähe des 72. Breitengrads unterhalb des Kapes von Norwegen wollte er sich östlich wenden, aber zwischen Lappland und Nova Zembla war alles voll von Eisbergen, die ihn an der Weiterfahrt hinderten. Enttäuscht, aber keineswegs entmutigt, kehrte er sein Schiff nach den Gestaden Amerika's, um irgendwo zwischen der Chesapeake-Bay und dem Nordpol eine Durchfahrt nach dem stillen Ocean zu entdecken.

Im Laufe des Juli kam Hudson nach Neufundland, wandte sich dann nach der Küste von Maine, um dort sein durch einen Sturm beschädigtes Schiff wieder auszubessern. Dann ging er südlich bis zum Cap Cod und befand sich Mitte

August bereits unter der Breite des Chesapeake; daher wandte er sich wieder nach Norden, um die Küste noch sorgfältiger zu untersuchen, und legte am 28. in der Delaware Bay an. Nach einer Untersuchungsfahrt von nur einem Tage setzte er seine Reise nach New Jersey fort, bis der „Halbmond“ am 3. September einen sicheren Ankerplatz in der Bay von Sandy Hook fand. Zwei Tage nachher landete man, die Eingeborenen strömten schaarenweise herzu und brachten Geschenke an Korn, wildgewachsenen Früchten und Muslern. Bis zum neunten d. M. brachte man mit Untersuchung des umfangreichen Hafens zu, am Tage darauf durchfuhr das Schiff den Engpaß und lief in den prachtvollen Fluß ein, der seither den Namen Hudson trägt.

Die Entdeckungsfahrten auf dem herrlichen Strome waren eine angenehme Aufgabe und 8 Tage lang segelte der Halbmond immer weiter nach Norden. Niemals zuvor hatten die Niederländer etwas ähnliches gesehen: herrliche Wälder, prachtvolle Höhen und Berge, die in einiger Entfernung sich erhoben, fruchtbare Thäler, bald da bald dort mit reisenden Kornfeldern bepflanzt. Am 19. September ankerte das Schiff an dem heutigen Landungsplatz von Kinderhook, aber einige der Entdeckungsreisenden setzten sich, immer noch nicht befriedigt, in die Rähne und ruderten noch weiter flussaufwärts bis da, wo jetzt Albany liegt. Schon nach elliichen Tagen kehrten sie zum Schiffe zurück, man lichtete die Anker, das Boot fuhr stromabwärts und begann am 14. October die Heimreise nach Holland, auf welcher Hudson, wohl nicht ganz frei von Nationalstolz, im Hafen von Dartmouth einlief. Mit dem ihr eigenen Mangel an Großmuth hielt hier die Regierung König Jakobs den „Halbmond“ an und nahm die Mannschaft für England in Beschlag, und Hudson hatte nur noch seinen Auftraggebern von der ostindischen Compagnie Nachricht über den Erfolg seiner Reise und die herrliche Gegend zu geben, die er unter holländischer Flagge besucht hatte.

Jetzt waren auf einmal auch die englischen Handelsleute zu größeren Geldbeiträgen für die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt bereit. Im Sommer 1610 übergab man Hudson ein Schiff Namens Discovery, auf dem er England verließ, um nie wieder dorthin zurückzukehren. Aber auch an Indien dachte er nicht mehr, denn er hatte sich nun überzeugt, daß zwischen Florida und Maine nirgends sich eine Durchfahrt durch den Continent nach dem stillen Weltmeere finde. Die berühmte Straße mußte also jetzt zwischen dem Golf, des St. Lorenzflusse und der Südspitze von Grönland aufgesucht werden. So kam das Schiff, zwischen Cap Farewell und Labrador in der schon von Frobisher eingeschlagenen Richtung durchsegelnd, am 2. August an die Mündung derjenigen Bai, die heute den Namen ihres Entdeckers Hudson trägt und deren Gewässer bis jetzt noch kein europäisches Fahrzeug durchsucht hatte. Eine Zeit lang war der Weg nach Westen mit Inseln besetzt, aber bei der Fahrt zwischen denselben hindurch schien sich die Bucht immer weiter zu öffnen, rechts und links der Ocean sich auszudehnen und der Weg nach China endlich entdeckt zu sein. So dachte wenigstens der berühmte Kapitän und seine Mannschaft, als sie aber weiter nach Westen fuhren, rückten die unwirthlichen Ufer dem noch unwirthlicheren Meere immer näher, und Hudson sah sich endlich von allen Schrecken des nordischen Winters in dem eingefrorenen

Golfe umringt. Aber er hielt sich aufrecht mit ungebeugtem Muthe, bis endlich fast alle Lebensmittel aufgezehrt waren. Da — schon nahte der Frühling und mit ihm der Tag der Errettung, — brach unter der treulosen Mannschaft eine Meuterei aus. Sie ergriffen Hudson, seinen einzigen Sohn und sieben der treugebliebenen Matrosen, setzten sie in offenen Schaluppen mitten unter den Eisbergen aus und niemals hat man mehr über das Schicksal des berühmten Seefahrers etwas Sicheres erfahren.

Im Sommer 1610 rettete sich der „Halbmond“ nach Dartmouth und kehrte von da nach Amsterdam zurück, und im gleichen Jahre noch segelten mehrere Schiffe, das Eigenthum holländischer Kaufleute, nach den Ufern des Hudson und begannen dort den Pelzhandel, der sich sehr gewinnreich zeigte, so daß in den beiden folgenden Jahren auch noch mehrere andere Fahrzeuge häufige und vortheilhafte Fahrten dorthin unternahmen. Anfangs 1614 wurde von den Generalstaaten von Holland ein Vertrag genehmigt, der gewissen Amsterdamer Kaufleuten ausschließlich das Recht gab, innerhalb des von Hudson erforschten Landes Handel zu treiben und Niederlassungen zu gründen, und so kam in deren Auftrag im gleichen Sommer noch eine Flotte von 5 kleinen Handelsschiffen an die Manhattaninsel, wo frühere Händler schon einige armselige Hütten errichtet hatten. Jetzt aber erhob sich ein Fort zum Schutze des Landes, und eine Ansiedlung Namens Neuamsterdam. Im Laufe des Herbstes segelte Adrian Block, der Befehlshaber eines der Schiffe, durch den Castriver in den Busen von Long Island, machte längs der Küste Entdeckungsfahrten bis an die Mündung des Connecticut; von hier nach der Bay von Narraganset und dem Cap Cod. Fast gleichzeitig war auch Christiaenson, ein anderer holländischer Kapitän von derselben Flotte, von der Manhattan Insel flussaufwärts nach Castle Island gefahren, eine kurze Strecke unterhalb des heutigen Albany, und hatte dort ein Blockhaus errichtet, dem er den Namen Fort Nassau gab, und das für lange Zeit der äußerste Vorposten für die Ansiedler am Hudson blieb. Indessen war aber auch Cornelius May, der Kapitän des kleinen Schiffes „Fortuna“, von Amsterdam herübergekommen, und hatte die Küste von Jersey bis südlich an die Delaware Bay durchforscht. Auf diese beiden Reisen, die eine nördlich, die andere südlich von der Manhattan Insel, wo allein ihre eigentliche Niederlassung war, gründete Holland seine unsicheren Ansprüche an das Land, das damals den Namen Neuniederland bekam und sich vom Cap Henlopen bis zum Cap Cod erstreckte. Aber obwohl jene von Seiten Englands und Frankreichs nur Spott und Verachtung hervorriefen, blieben sie doch die einzigen Stützen für die schwachen und aussichtslosen Anfänge der holländischen Kolonien in New York und Jersey.

Dritter Theil.

Die Geschichte der Kolonien.

1607—1775.

Die Stammkolonien.

Kapitel 9.

Virginien. — Der erste Freibrief.

Der Fortschritt der ersten Ansiedlung in Virginien wurde durch mancherlei Umstände verzögert. Jene ersten Bewohner von Jamestown waren träg, unvorsichtig und verschwenderisch; von den 105 mit Newport im Frühjahr 1607 herübergekommenen Männern waren bloß 12 gewöhnliche Arbeiter, darunter vier Zimmerleute und 6—8 Maurer und Schmiede, die Stelle der fehlenden Handwerker aber nahm fast ein halbes Hundert von Edelleuten ein und hätte diese nicht die liebe Noth zu ehrlicher Arbeit getrieben, so hätte die Kolonie zu Grunde gehen müssen. Die wenigen verheiratheten Männer, die sich angeschlossen, hatten ihre Familien in England zurückgelassen und der ganze Plan zur Gründung eines amerikanischen Staates an den Ufern des Jamesflusses hatte keineswegs viel Ermutigendes.

Von Anfang an wurden schon die inneren Angelegenheiten der Kolonie schlecht verwaltet. König Jakob hatte die Entwürfe zur Einrichtung des neuen Staates selbst abgefaßt, aber mit seiner gewöhnlichen Beschränktheit das Pergament in ein Kästchen eingeschlossen, das nicht vor der Ankunft der Auswanderer in Amerika geöffnet werden durfte. Ebenso blieben während der ganzen Reise noch die Namen des Gouverneurs und der Glieder des Rathes verschwiegen, daher gab es an Vord keine gesetzliche Autorität und Empörung und Unbotmäßigkeit herrschten unter der zügellosen Mannschaft. In solchem Zustand wilder Unordnung tauchte gegen Kapitän Johann Smith, den besten und treuesten Mann in der ganzen Kolonie, ein völlig widersinniger Verdacht auf: man beschuldigte ihn eines Mordplans gegen den Rath, als dessen Mitglied er angesehen wurde, angeblich, um sich dadurch zum Alleinherrscher über Virginien aufzuschwingen. Er wurde gefangen genommen und während der ganzen Dauer der Reise in Gewahrsam gehalten. Als man endlich den künftigen Niederlassungsort für die Kolonien erreicht hatte,

wurde die königliche Instruktion eröffnet und die Namen der sieben Glieder des „niederer Rathes“ verlesen, der sofort eine Sitzung hielt und nach Recht und Pflicht Eduard Wingfield zum ersten Gouverneur von Virginia ernannte. Smith, der in Freiheit gesetzt worden war, wurde nun eines Aufruhrs beschuldigt und von seinem Sitz im Rathe ausgeschlossen. Er verlangte eine Untersuchung, und als es sich dabei zeigte, daß seine auf ihn eifersüchtigen Feinde nichts als nur ihren eigenen Verdacht gegen ihn vorbringen konnten, wurde er wieder entlassen und bekam schließlich durch die Verwendung Robert Hunt's seinen Platz im Rathe wieder.

Raum aber hatte man mit der Ansiedlung einen glücklichen Anfang gemacht und bessere Aussichten für das Gedeihen derselben, so begab sich der unermüdlche Smith in Begleitung von Newport und 20 Anderen bereits auf eine neue Entdeckungsfahrt, vierzig Meilen stromaufwärts auf dem Jamesfluß. Dieß war die erste jener berühmten Expeditionen, die der unternehmende und beherzte Smith in's Werk setzte. Gerade unterhalb der Fälle, da wo jezt Richmond steht, trafen die englischen Rundschaffter auf die Haupt-



Kapitän Johann Smith.

stadt des Indianerkönigs Powhatan. Aber Smith bekam keine hohen Vorstellungen von der Großartigkeit eines Reiches, dessen Hauptstadt aus einem schmutzigen Dorfe von 12 Wigwams bestand. Der eingeborene Fürst empfing die Fremden mit förmlicher Höflichkeit und wendete seinen ganzen königlichen Einfluß dazu an, das Mißfallen seiner Unterthanen den Eindringlingen gegenüber etwas zu mildern. Gegen Ende Mai kehrte die Kompagnie nach Jamestown zurück und fünfzehn Tage später schiffte sich Newport wieder nach England ein.

Jetzt erst kam den Kolonisten die schwierige Lage, in der sie sich befanden, recht zum Bewußtsein: sie waren allein mitten in der Einsamkeit der neuen Welt, umringt von der Pracht des virginischen Urwalds, aber auch mit der Aussicht auf alle Schrecken des kommenden Winters, die ihre Einbildungskraft ihnen vorzu-

berte. Schon gegen Ende August brachen entsetzliche Krankheiten unter ihnen aus und die Ansiedlung stand am Rand des Verderbens. Das zur Vertheidigung der Kolonie errichtete Fort nahm die Kranken und die Todten auf, ja eine Zeitlang waren nur noch fünf Mann tüchtig für ihren Dienst als Wachen. Bartholomäus Gosnold, der Unternehmer des Ganzen und eines der besten Glieder des Rathes, starb, und noch vor Mitte September war bereits über die Hälfte der ganzen Zahl ein Opfer der furchtbaren Seuche geworden; hätte nicht das kühlere Herbstwetter die Wuth desselben gebrochen, wäre auch nicht eine Seele übrig geblieben.

Um das schon vorhandene Uebel noch zu vermehren, brachen unter den Bürgern Streitigkeiten aus und der Präsident Wingfield, ein Mann ohne Grundsätze, sowie sein Genosse, Georg Kendall, ein Glied des Rathes, wurden ertappt, als sie mit den Vorräthen der Kolonie Unterschleife trieben. Ihr Versuch, auf dem Schiffe der Kompagnie zu entfliehen, mißlang, und sie wurden gefangen, in Anklagestand versetzt und ihres Amtes enthoben. Jetzt bestand der Rath nur noch aus drei Mitgliedern: Ratcliffe, Martin und Smith, von denen der Erste zum Präsidenten erwählt ward. Aber er besaß weder Muth noch Fähigkeit genug für diesen Posten und so ging es mit der Niederlassung immer weiter rückwärts. Nur wenige Wochen dauerte seine unentschlossene und in jeder Beziehung ungenügende Regierung, dann wurde sein Vorhaben, gleich seinem Vorgänger, die Kolonie heimlich zu verlassen, entdeckt, und er entsagte freiwillig einem Amte, das er doch nicht gehörig auszufüllen vermocht hätte. Nur Martin und Smith blieben übrig und von ihnen wählte der Erstere den Letzteren zum Gouverneur, der mit seiner Verwaltung auf keine Opposition stieß.

Der neue Gouverneur hatte, obwohl noch nicht 30 Jahre alt, doch schon eine Schule der vielseitigsten Lebenserfahrung durchlaufen: in England geboren, war er als Soldat in den Kriegen Hollands aufgewachsen, hatte Frankreich, Italien und Aegypten durchwandert, dann wieder in Ungarn Kriegsdienste genommen und war von den Türken gefangen und als Sklave verkauft worden. Von Konstantinopel aus kam er in ein Gefängniß nach der Krim, wo er seinen Kerkermeister, der ihn geschlagen hatte, tödtete, dann entsprang und durch die Wälder Rußlands nach dem westlichen Europa floh. Von hier zog er mit einer Schaar von Abenteurern gegen Marokko, kehrte endlich nach England zurück und schloß sich der Londoner Kompagnie an—und nun wurde er von denselben Männern, die ihn einst feindselig mißhandelt, angefleht, ihre Kolonie vor dem gänzlichen Verfallen zu retten. Jedenfalls eine seltene und merkwürdige Laufbahn, durch die Johann Smith der berühmteste Mann in der frühesten Geschichte Amerika's wurde.

Bald zeigte unter seiner Verwaltung die Kolonie von Jamestown die ersten Spuren von Lebensfähigkeit und Fortschritt. Seine erste Sorge, nachdem sich die Gesundheitsumstände der Ansiedler einigermaßen gehoben hatten, war die Verbesserung der Gebäude auf der Kolonie. Die Festungswerke wurden verstärkt, die Wohnungen neu hergestellt, ein Waarenlager errichtet und alles für den kommenden Winter in Bereitschaft gesetzt. Seine nächste Sorge war, aus der Umgegend einen Vorrath von Lebensmitteln zusammenzubringen. Eine einträgliche Ernte unter den Indianern hätte einigermaßen für die Schurferei und schlechte Verwaltung der

früheren Beamten der Kolonie entschädigt, allein es war keine ganz leichte Aufgabe, Getreide von den Eingeborenen zu erlangen. Gleichwohl machte sich Smith, obwohl er die Sprache der Indianer noch nicht verstand, an das gefährvolle Unternehmen. Er fuhr auf dem Jamesfluß stromabwärts bis Hampton Roads, landete dort mit fünfzehn seiner Genossen, mischte sich kühn unter die Eingeborenen und fing an, ihnen Beile und Kupfermünzen gegen Korn anzubieten. Anfangs lachten diese über dieß Vorhaben, ja sie trieben sogar noch ihren Spott mit den halb verhungerten Fremdlingen, indem sie Smith's Schwert und Muskete gegen ein Stück Brot umtauschen wollten, und dieser faßte nun, da er sah, daß bei gutlichem Verfahren doch nichts herauskomme, den verzweifelten Entschluß, den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Er feuerte mit seiner Mannschaft eine volle Ladung mitten unter die erschrockenen Wilden ab, welche heulend nach dem Walde eilten. Er selbst aber wandte sich geraden Wegs zu ihren Wigwams, wo er einen Ueberfluß von Getreide vorfand, verbot aber seiner Mannschaft, auch nur ein einziges Körnchen zu nehmen, ehe die Indianer zurückkämen und sie angreifen würden. Bereits nahen sich 60—70 tätowirte Krieger unter Anführung eines Priesters, der ein Götzenbild im Arme hielt, aus dem Walde, und machten einen heftigen Angriff, aber die Engländer behaupteten nicht nur das Feld, sondern machten sogar einen Ausfall, verwundeten einige der Eingeborenen und raubten das Götzenbild. Es kam zu Unterhandlungen und der erschrockene Priester bat fußfällig um seine gefallene Gottheit, aber Smith stellte sich mit geladenem Gewehr und grimmiger Miene vor das zu Boden geworfene Bild und wollte sich auf nichts einlassen, bis sechs unbewaffnete Indianer sein Boot mit Korn beladen hatten. Dann gab er den Götzen frei, vertheilte freigebig Perlen und Beile unter die Krieger, die zur Besiegung des Friedens einen Freundschaftstanz aufführten, während Smith mit seinen Leuten mit einer Schiffsladung voll Lebensmittel stromaufwärts ruderte. Aber in Jamestown gab es noch anderen Anlaß zur Freude. Die umliegenden Indianer, die ihr eigener Vorrath freigebig gemacht hatte, brachten freiwillige Beiträge in die Festung und so war keine Hungersnoth mehr zu befürchten. Die Wälder waren voll wilder Truthühner und anderen Wildprets und luden Jeden der Lust hatte zur Jagd. Auch herrschte in der Kolonie gute Mannszucht und ein freundliches Verhältniß zu einigen der eingeborenen Stämme. Die Kolonisten sahen, daß ihre Noth zu Ende ging, und faßten Muth, und Eintracht und Hoffnung traten an die Stelle der trüben Verzweiflung.

Sobald aber der eintretende Winter die Kolonisten an das Haus fesselte, machte sich der eifrige Befehlshaber, dem Sommer und Winter gleich galten, an die weitere Durchforschung der Gegend. Er begann in Gesellschaft von sechs Engländern und zwei indianischen Führern mit einer Fahrt, den Chickahominyfluß aufwärts, denn man glaubte in Jamestown ganz allgemein, man könne auf ihm stromaufwärts segelnd nach dem stillen Ocean gelangen. Smith wußte zwar sehr gut, wie thöricht diese Meinung war, aber er willfahrte, weil ihm dieß günstige Gelegenheit zur Entdeckung neuer Länderstriche gab. Mochte die Uebrigen das Verlangen nach vermeintlichen Goldfeldern an die Gestade des stillen Oceans treiben, er wollte das Land erforschen und eine Karte vom Laufe des Flusses aufnehmen. So setzten

sie ihre Stromfahrt fort, bis die Barke an einer Untiefe festsaß. Sie brachten das Schiff an einer sicheren Stelle vor Anker und Smith ließ vier Engländer zur Bewachung desselben zurück, und machte sich mit den beiden anderen und den zwei indianischen Führern in einem Canoe abermals auf den Weg stromaufwärts, und als auch dieses kleinere Fahrzeug in dem seichten Wasser nicht mehr weiter konnte, blieben nur noch die beiden Weißen als Bemannung desselben an Bord, während der Kapitän, bloß von den Wilden begleitet, zu Fuße weiter marschirte. So ging es 20 Meilen weit den Ufern des Stromes entlang, der allmählig zu einem bloßen Bache zusammenschrumpfte und durch die Wälder und Wiesen sich schlängelte. Unterdessen hatte aber jene zur Bewachung der Barke zurückgelassene Mannschaft ihren Posten verlassen und wurde bei einem Streifzug durch die Wälder von 300 Indianern angegriffen, die unter der Führung ihres Königs Opechancanough, einem Bruder des Powhatan, standen. Drei der Engländer entkamen glücklich auf das Boot, der vierte, Namens Georg Cassen, ward gefangen und von den Indianern so lange gefoltert, bis er den Aufenthaltsort Smith's verrieth. Dann wurden auch die beiden Männer, die das Canoe bewachten, überfallen und ermordet, der Kapitän endlich aufgefunden, angegriffen und von einem Pfeilschuß verwundet, durch die Wälder gejagt. Ein ganzer Hagel von Geschossen der Wilden drohte ihm von allen Seiten, aber er nöthigte die indianischen Führer, sich zwischen ihn und seine Feinde zu stellen, und streckte mit jedem Schuß seiner Flinte einen derselben zu Boden. Er focht wie ein verfolgter Löwe, hielt einen der Führer wie einen Schild mit der Linken fest, abwechselnd feuernd und weberspringend, bis er zuletzt in einen Morast gerieth und dort überwältigt wurde. Die Sieger aber verfahren sehr behutsam mit ihrem gefährlichen Feinde, bis er sein Gewehr niedergelegt und Zeichen der Unterwerfung gemacht hatte, worauf sie ihn aus dem Schlamme zogen.

Ohne auch nur eine Spur von Furcht zu zeigen, verlangte Smith vor den Indianerhäuptling gebracht zu werden und wußte, als er ihm vorgeführt worden war, dessen Interesse und Neugier durch das Vorzeigen eines Taschencompasses und einer Uhr rege zu machen, welche wunderbaren Werkzeuge die Wilden mit wahrer Ehrfurcht erfüllten. Diesen augenblicklichen Vortheil benutzend, gab der Gefangene mit Hilfe einiger roher, in den Sand gezeichneter Figuren seinen Feinden einen kurzen Unterricht in der Geographie und Astronomie, dem die erstaunten Wilden länger als eine Stunde lauschten. Dann aber wurden sie der Sache müde, banden ihn an einen Baum und machten Anstalten, ihn zu erschießen. In diesem kritischen Augenblick schwenkte er, gleich als wollte er damit eine gottesdienstliche Ceremonie verrichten, seinen Kompaß hoch in der Luft umher und die Indianer hielten mit dem Schießen inne. So hatte seine Schlauheit und sein Muth ihm diesmal über die dringendste Gefahr hinweggeholfen, aber nun galt es, der noch viel schrecklicheren Qual der Folter zu entfliehen. Die Wilden waren entseßlich abergläubisch und wagten es nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, außer in der allerfeierlichsten Weise, denn sie hielten ihn für einen Fremdling aus einer höheren Welt, den man nicht ohne große Gefahr antasten dürfe. So brachten sie ihn vorerst nach der Stadt Drapag, wenige Meilen

nordöstlich von dem heutigen Richmond, wo er gewahrte, daß die Indianer große Vorbereitungen machten, Jamestown anzugreifen und zu zerstören. Sie luden ihn ein, sich mit ihnen zu verbinden und ihr Anführer zu werden, was er aber ablehnte und sie durch Schilderung der Kanonen und anderer Verderben bringenden Waffen der Engländer in große Schrecken versetzte. Auch wußte er es zu veranstalten, daß er einen Brief an seine Landsleute auf der Ansiedlung schreiben konnte, worin er ihnen von seiner Gefangenschaft und der ihm drohenden Gefahr berichtete, sie um Zusendung einiger Gegenstände bat und ganz besonders darauf drang, daß man den Ueberbringern derselben vor ihrer Rückkehr noch einen recht tüchtigen Schrecken einjagen möchte. Die Indianer, die den Schreiber dieses Briefes mehr denn jemals fürchteten, hüteten sich sehr, diesen Brief zu verlieren, der die wunderbare Eigenschaft hatte, Mittheilungen auf weite Entfernungen zu machen; und als sie mit demselben nach Jamestown kamen und alles ganz so fanden, wie es ihnen Smith beschrieben hatte, kannte ihre Verwunderung und Furcht keine Grenzen mehr; sie kehrten nach Drapac um und gaben ihr ganzes Vorhaben eines Angriffs auf die Kolonie wieder auf.

Jetzt führten die Indianer ihren Gefangenen von Dorf zu Dorf unter stets wachsender Neugier und Aufregung der Bevölkerung, bis sie nahe an der Gabelung des Yorkflusses nach Pamunkey, der Hauptstadt Opechancanough's kamen. Hier wurde er den Priestern vorgeführt, die in ihrem „Langhaus“ oder ihrer Gerichtshalle sich versammelten und drei Tage lang um ihn her tanzten, sangen und heulten, um nach der Sitte ihres abergläubischen Götzendienstes durch diese wilde Ceremonie das Schicksal ihres Opfers zu bestimmen. Die Entscheidung fiel gegen ihn aus und er ward zum Tode verurtheilt. Aber zur Vollstreckung bedurfte es zuvor der Bestätigung durch den Indianerfürsten und so wurde Smith abermals 25 Meilen flussabwärts transportirt nach Powhatans Winterresidenz. Der Fürst, jetzt 60 Jahre alt, war nach Smiths eigenem Ausdruck „jeder Zoll ein König,“ und empfing seinen Gefangenen mit dem ganzen, jenen Stämmen eigenen rohen Ceremoniell. Er begab sich in einem Mantel von Waschbärpfellen nach dem „Langhaus“ der Stadt und setzte sich dort auf einen für diesen Zweck eigens errichteten Thron, seine Töchter zu beiden Seiten, während mehrere Reihen von Kriegern und hochgestellten Frauen rings die Halle erfüllten. Der König prüfte die Sache nochmals auf feierliche Weise und bestätigte das Todesurtheil. Es wurden zwei große Steine gebracht und der gebundene Smith zu ihnen hingeschleppt, um unter den Streichen der Kriegskeulen zu enden. Ein handfester tattowirter Krieger wurde aus den Reihen gerufen und war eben im Begriff, das blutige Werk zu vollziehen. Schon war das Zeichen gegeben, der grimmiige Henker schwang bereits die schreckliche Waffe und der nächste Augenblick hätte über das Schicksal des heldenmüthigen Gefangenen sowohl, wie seiner Kolonisten entschieden. Da erhob sich Matoaka,* Powhatans älteste Tochter, von ihrem Sitze und stürzte sich zwischen den aufspringenden Haufen der Krieger und den zu Boden gestreckten Gefangenen. Sie schloß sein Haupt in ihre Arme und hielt ihn verzweiflungsvoll fest, bis endlich ihr Vater ihren ungestümen Bitten nachgab und Smith Freiheit und Leben schenkte. So

* Sonst auch Potahontas genannt.

entging er abermals einem entsetzlichen Tode. Man hat durchaus keinen Grund, an der Wahrheit dieser romantischen Liebesgeschichte, einer der rührendsten und seltsamsten in den Ueberlieferungen aller Völker, zu zweifeln.

Nachdem aber Powhatan sich entschlossen hatte, seinem Gefangenen das Leben zu schenken, machte er ihn sogar zu seinem Günstling; er wollte ihn bei sich in einem Haushalt mit Anfertigung von Streitärzten für seine Krieger und von Spielzeug für seine Töchter beschäftigen. Nach und nach bekam er immer mehr Freiheit, ja es war bereits beschlossen, er sollte in Walde zu seinen eigenen Leuten nach Jamestown zurückkehren dürfen. Die Bedingungen für seine Freilassung waren die Uebersendung von zwei Kanonen und einem Schleifstein nach Naparag und es wurden bestimmte Krieger dazu auserlesen, um Smith nach der Kolonie zu begleiten und die Gegenstände an Powhatan zu übermitteln. Dann aber sollte Freundschaft zwischen den Engländern und dem „rothen Manne“ herrschen. Die Reise begann und die ganze Gesellschaft brachte die Nacht im Walde zu, Smith in fortwährender Todesangst wegen des unberechenbaren Temperaments der Wilden. Doch erreichte man endlich glücklich die Niederlassung, wo der längst vermißte Kapitän mit seinen zwölf indianischen Führern mit großer Freude aufgenommen wurde. Seine Haupt Sorge war, auf die Gemüther der Wilden gleich den richtigen Eindruck zu machen. Er hatte während seiner Gefangenschaft die Gelegenheit benützt, die Sprache von Powhatan's Stamm zu erlernen, und zugleich sich mit ihren Schwächen und Eigenthümlichkeiten vertraut zu machen, was ihm selbst und der Kolonie jetzt große Vortheile brachte. Er ließ die beiden Kanonen, die er an Powhatan zu schicken versprochen hatte, vorführen und bis zur Mündung mit Steinen laden. Dann schoß er sie, unter dem Vorwand, den Indianern die Kanonenkunst zu zeigen, gegen die voll Eiszapfen starrenden Baumwipfel ab, wo sie ein furchtbares Getöse verursachten, so daß die erstaunten und geängsteten Wilden durch nichts sich bewegen ließen, die furchtbaren Maschinen auch nur zu berühren, und so kehrten sie ohne Kanonen und ohne Schleifstein zu ihrem Häuptling zurück. Von jetzt an wagte auch in der That Niemand mehr den Ansiedlern zu drohen. Aber nur 38 derselben waren noch am Leben, und diese halb verhungert und erfroren; war doch der einzige Mann, der ihnen zum Führer hätte dienen können, mitten in einem der härtesten Winter, die man in der ganzen neueren Geschichte kennt, sieben Wochen lang von ihnen fort gewesen. So hatte die alte Furcht und Unzufriedenheit sich wieder geregt und bei seiner Rückkehr fand Smith Alle mit Vorkehrungen beschäftigt, um mit dem Schiff zu entfliehen, sobald das Eis des Flusses aufthaut. Aber er verfuhr mit viel guten Worten und einigen heilsamen Drohungen die Mehrzahl zum Aufgeben dieses Planes zu veranlassen. Da zettelten die unruhigen Köpfe in der Kolonie, längst schon voll glühenden Hasses gegen ihn selbst und seinen Einfluß, eine Verschwörung gegen sein Leben an und er mußte jeden Augenblick seines Todes gewärtig sein.

Da kam mitten in diesen unglückdrohenden Tagen Kapitän Newport von England an mit reichen Vorräthen an allerlei Hilfsmitteln und 120 frischen Einwanderern. Große Freude herrschte auf der ganzen kleinen Niederlassung, nur ihr Präsident allein schien mehr traurig, als fröhlich gestimmt, denn ihm schien der

Charakter der neuen Ankömmlinge nichts als weitere Quälereien und Mißgeschick zu versprechen. Denn da standen gleich oben in der Liste 34 junge Adelige, dann kamen Goldgräber, Juwelenhändler, Graveure, Abenteurer, Glücksritter und Vagabunden aller Art, für deren Viele das Gefängniß der richtigere Platz gewesen wäre, als Jamestown. Noch mehr aber bekümmerte ihn das, daß diese ganze Bande unnützen Gefindels gegen seine ausdrückliche Vorstellung und Einsprache herübergeschickt worden war, während er von Newport verlangt hatte, nur wenige, aber desto fleißigere Maschinen- und Handarbeiter mitzubringen; so aber hatten die Mitglieder der Londoner Kompagnie mehr Goldgier, als gesunden Menschenverstand gezeigt, als sie diese neue Masse Unglücklicher nach Virginien transportirten. Diese spotteten nun über den Fleiß, wozu Smith seine Ansiedler zu ermuntern gewußt hatte, und zogen, sobald es das Wetter erlaubte, mit einer ziemlichen Anzahl der Lehren, die aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre keine gute Lehre gezogen, in's Land hinaus, um Gold zu graben. Sie fanden auch richtig auf einer Sandbank, an der Mündung eines der kleinen Zuflüsse des Jamesflusses, einige glitzernde Mineralien, welche die ganze Kolonie in staunende Aufregung versetzten. Selbst zwei Glieder des Rathes, Martin und Newport, ließen sich von der allgemeinen tolln Begeisterung mit hinreißen; jener sah sich bereits mit Schätzen beladen und in den Pairsstand erhoben, dieser schickte eines seiner Schiffe, mit dem vermeintlichen Goldstaub beladen, nach England und segelte dann den Jamesfluß stromaufwärts, um an den stillen Ocean zu gelangen. So gingen 14 kostbare Frühlings-Wochen, die man so nöthig zum Pflügen und Anpflanzen hätte brauchen können, durch eine völlig sinnlose Unternehmung verloren. Selbst die Indianer spotteten über die Thorheit der Männer, welche vermeintlichen Goldkörnern nachspürten und dafür ihre Aussichten auf eine Körnernte vernichteten!

Auf Smith aber achtete in der allgemeinen Verblendung Niemand; doch dieser wußte wohl, daß ein solches Uebel in sich selbst seine Heilung tragen müsse, und verlor darum die Geduld nicht, sondern beschäftigte sich indessen mit einer seiner glänzendsten und erfolgreichsten Unternehmungen, nämlich mit nichts geringerem, als der Untersuchung der Chesapeakebay und ihrer Zuflüsse. In Begleitung von Dr. Russell und 13 anderen Gefährten, die ihm treu geblieben waren, verließ er Jamestown am 2. Juni, nur in einer offenen Barke von bloß drei Tonnen Gehalt, mit der er aber muthig an Hampton Road und Cap Henry vorüber bis nach der Smithsinsel steuerte. Dann fuhren sie rings um die Halbinsel, die mit Cap Charles endigt, zurück und begannen mit der Erforschung des östlichen Ufers, die sie nördlich bis zum Wicomicofluß in Maryland ausdehnten. Von da setzte die Expedition bis zur Mündung des Patuxent über und segelte sofort nach Norden entlang der Westküste bis zum Patapsko. Jetzt aber regte sich bei einigen Gliedern derselben die Unzufriedenheit und der Wunsch, nach der Kolonie umzukehren. Smith war dagegen und hatte, südwärts steuernd, das Glück, in die Mündung des Potomak einzulaufen, und der Anblick, der sich ihnen hier darbot, gefiel der Mannschaft so gut, daß sie beschloßen, vor ihrer Rückkehr erst eine Entdeckungsfahrt auf dem herrlichen Strome zu machen, und so steuerte die Barke flussaufwärts bis an die Fälle unterhalb Georgetown's. Die Gegend erregte ihre höchste Bewunderung, und als

sie, der Abenteuer müde, wieder stromabwärts bis an die Bay trieben, wandten sie dort sich nach Süden und erreichten Jamestown wieder am 21. Juli.

Aber schon nach der kurzen Rast von drei Tagen ward eine neue Reise unternommen, dießmal erreichten sie die Spitze der Bai und liefen in den Susquehanna ein, den sie stromaufwärts verfolgten, bis das leichte Wasser ihre Barke nicht mehr



Karte von Jamestown und Umgegend.

Smith's erste Reise

Smith's zweite Reise

trug. Hier machten sie die Bekanntschaft mit einem Indianerstamm, von riesigerem Wuchs und kühnerem Wesen, als sie bis jetzt unter den Eingeborenen Virginians angetroffen hatten. Auf dem Rückweg fuhr Smith die ganze Bay entlang und untersuchte jede Bucht und jeden Zugang von einiger Bedeutung bis an die Mündung des Rappahannock, welchen er so weit emporfuhr, als er schiffbar war, um dann wieder über den York- und Chesapeake-Fluß nach Jamestown zurückzukehren, wo er am 7. September ankam. Während einer Abwesenheit von kaum etwas mehr als drei Monaten hatte er die vielgekrümmte Küste der großen Bay auf mehr als 3000 Meilen genau untersucht, von Stürmen bald dahin, bald dorthin getrieben, einmal schiffbrüchig geworden, ein andermal von einem giftigen Fisch verletzt und dem Tode so nah gebracht, daß seine

Kameraden bereits sein Grab auszuschaufeln begannen; und nun brachte er eine Karte des Chesapeake mit nach Hause, die Newport nach England mitnahm und die dort noch heute aufbewahrt wird. Nur einen einzigen Mann hatte er auf der ganzen Fahrt verloren, Richard Jethertone, der am Rappahannock bestattet wurde. Smith aber wurde schon drei Tage nach seiner Ankunft in Jamestown in aller Form zum Präsidenten gewählt und trat sein Amt auch sofort an, indem er Mißbräuche abstellte, für die Gesetze Gehorsam erzwang und in der zerfallenen Kolonie die Ordnung auf's Neue herstellte. Das war ein bemerkenswerther Fortschritt zum Besseren. Das Goldsuchen gerieth in Mißcredit und der Rest des Jahres zeichnete sich als eine Zeit blühenden Wohlstandes aus. Spät im Herbst kam Newport mit weiteren siebzig Einwanderern, so daß die Gesamtzahl auf über 200 stieg; auch der Gesundheitszustand besserte sich so, daß von September bis Mai

nur sieben Todesfälle vorkamen. Die Mannszucht wurde streng aufrecht erhalten; jeder Gesunde mußte täglich volle sechs Stunden arbeiten. Man baute weitere Wohnungen, zäunte neue Felder ein und den ganzen Winter über hörte man die Töne von Axt, Säge und Hammer, welche von dem gedeihlichen Wachsthum der Kolonie zeugten. So stand es im Frühjahr 1609.

Kapitel 10.

Virginien. — Der zweite Freibrief.

Am 23. Mai 1609 widerrief König Jakob, ohne die Wünsche seiner amerikanschen Kolonisten zu berücksichtigen, deren Verfassung und gab der Londoner Gesellschaft einen neuen Freibrief, durch dessen Bestimmungen die Verwaltung von Virginien völlig abgeändert wurde. Nach dieser neuen Urkunde reichte das Gebiet derselben von Cap Fear bis Sandy Hook, und westlich bis zum stillen Ocean. Die Mitglieder des „großen Rathes“ sollten nun gleichfalls von den Aktienbesitzern der Gesellschaft gewählt, die erledigten Stellen aber von den Rathsmitgliedern selbst besetzt werden, die zugleich das Recht erhielten, den Gouverneur aus ihrer eigenen Mitte zu ernennen.

Als bald wurde der Rath nach diesen neuen Bestimmungen zusammengesetzt und Lord Delaware, ein ausgezeichnete Mann, zum lebenslänglichen Gouverneur gemacht. Seine Amtsgenossen waren Sir Thomas Gates als General-Lieutenant, Sir George Somers als Admiral, Christoph Newport als Viceadmiral, Sir Thomas Dale als Obermarschall, Sir Ferdinand Wainman als Stallmeister und andere Würdenträger in ähnlichen Stellungen. Rasch sammelte sich, angezogen durch den Glanz so erlauchter Namen und den Einfluß dieser Leute von Adel, eine große Zahl von mehr als 500 Auswanderern und schon Anfangs Juni ging eine Flotte von neun Fahrzeugen nach Amerika ab. Lord Delaware begleitete die Gesellschaft nicht persönlich, hatte aber seine Vollmacht drei Kommissären übertragen: Somers, Gates und Newport. Etwa Mitte Juli wurden die Schiffe in der Nähe Westindiens von einem Sturme ereilt und auseinander gejagt. Ein kleines Fahrzeug litt Schiffbruch, ein anderes mit Lord Delawares Kommissären an Bord, wurde an einer der Bermudainseln an's Land getrieben, wo die Mannschaft bis zum April des nächsten Jahres verweilte; die übrigen sieben Schiffe kamen glücklich nach Jamestown.

Aber wer sollte jetzt Gouverneur sein? Kapitän Smith wollte Anfangs sein Amt niederlegen, da aber schon nach wenigen Tagen die Kolonie gänzlich auseinanderzufallen drohte, drang man von Seiten der alten Ansiedler und des besseren Theils der neuen Ankömmlinge in ihn, es noch länger zu verwalten. Er erklärte nun, seine Befugniß als Präsident der alten Konstitution höre erst dann auf, wenn von England ausdrücklich ein Stellvertreter für ihn herübergesandt werde, und begann

sein Amt fruchtlos zu verwalten, obwohl unter täglicher Todesgefahr. Ratcliff* und Archer setzten er in's Gefängniß, verhaftete einige der Hauptschreiber unter den Aufreihern und entwarf, um die Aufmerksamkeit der Uebrigen auf einen anderen Punkt zu lenken, den Plan zur Gründung von zwei neuen Ansiedlungen; die eine, mit 120 Mann, sollte unter dem Befehle Martins bei Mansfield, die andere, ebenso stark, unter Kapitän West, an den Ufern des Jamesflusses angelegt werden. In beiden brachen Unruhen aus. Schon wenige Tage nach der Abreise bekamen West's Leute Streitigkeiten mit den Indianern. Der Präsident sollte dieselben schlichten, kehrte aber, da er nichts ausrichten konnte, wieder nach Jamestown zurück. Auf seiner Fahrt stromabwärts explodirte, während er schlief, ein neben ihm liegender Pulversack, was ihn so entsetzlich verbrannte und ihm die Haut vom Fleische riß, daß er vor Schmerz über Bord sprang. Er ward aus dem Flusse gezogen und nach der Festung gebracht, wo er mehrere Tage vom Fieber geschüttelt und von seinen Wunden gequält dalag und sich endlich, da er sich der sehr unvollkommenen ärztlichen Pflege, die ihm in der Kolonie zu Gebote stand, nicht anvertrauen wollte, zur Rückkehr nach England entschloß. Er übertrug sein Amt an Sir Georg Percy, einen Bruder des Grafen von Northumberland, und verließ gegen Mitte September den Schauplatz seiner heldenmüthigen Thaten und Leiden, um ihn nie wieder zu betreten.

In Jamestown war eine Kolonie von 490 Mann zurückgeblieben, alle mit Waffen, Wohnungen und Mundvorräthen wohl versehen. Aber die größere Anzahl derselben war so in Schlechtigkeit und Nachlässigkeit versunken und nach Smith's Abgang fehlte es so sehr an richtiger Leitung und Unterordnung, daß bei Beginn des Winters die Kolonie sich dem Hungertode gegenüber sah. Die Indianer wurden feindselig gesinnt, schweiften um die Pflanzungen her, griffen einzelne umherstreifende Wanderer auf und ermordeten sie und zündeten bei jeder Gelegenheit ein Haus an. Dazu kam, um das Elend voll zu machen, daß die Krankheit auf's Neue ausbrach und Hunger und Kälte die Schrecken des Winters auf's Höchste steigerte, so daß er noch lange unter dem Namen „Hungerzeit“ in entsetzlichem Andenken blieb. Am letzten Mai waren nur noch 60 Personen am Leben und diese konnten, wenn nicht schnelligst Hilfe kam, es keine 14 Tage mehr aushalten.

Inzwischen hatten Sir Thomas Gates und seine Genossen, deren Schiff auf den Bermudas gestrandet war, aus den Ueberresten desselben und so viel neuem Bauholz, als sie in den Wäldern zu hauen vermochten, zwei kleine Fahrzeuge gezimmert, um mit ihnen nach Virginien zu segeln. Sie kamen voll von Erwartungen einer freundigen Begrüßung von Seiten glücklicher Kolonisten. Wie groß war daher ihre schmerzliche Enttäuschung, als sie nur noch wenige halbverhungerte Menschen elend aus ihren Hütten hervorkriechen und um Brod betteln sahen! Was sie nur immer noch von Vorräthen an Bord hatten, vertheilten die Bevollmächtigten unter die hungrigen Ansiedler und Gates übernahm die Oberaufsicht als Gouverneur. Aber die Kolonisten waren fest entschlossen, einen Platz der

* Sein eigentlicher Name war nicht Ratcliff, sondern Sickenmore; er war 1607 Präsident der Kolonie gewesen und ein offenkundiger Dieb und Betrüger.

ihnen nichts als Unglück und Tod in Aussicht stellte, zu verlassen. Umsonst waren alle Gegenvorstellungen der Kommissäre, sie wurden durch die flehentlichsten Bitten von allen Seiten her bestürmt und mußten endlich nachgeben. So vereinigte man sich dahin, nach Newfoundland zu fahren, wo der Rest der Kolonie von Virginien sich unter die Fischersleute vertheilen sollte, bis ein befreundetes Schiff sie an Bord nehmen und nach England zurückbringen könnte. Am 8. Juni verließen sie Jamestown. Die mutblosen, jetzt höchst reizbar gewordenen Ansiedler waren eifrig darauf aus, vor ihrem Abgang die Stadt niederzubrennen, aber Gates vereitelte dieses Vorhaben und war der letzte, der an Bord ging. Vier Schiffe lagen im Flusse vor Anker und nahmen die Auswanderer auf, um mit der Fluth stromabwärts zu fahren, und es schien, als endigte die Unternehmung Raleighs und Gosnolds mit einem schmachvollen Fehlschlag.

Aber bereits war Lord Delaware auf dem Wege nach Amerika und bevor noch die flüchtigen Ansiedler die Mündung des Stromes erreicht hatten, kamen ihnen bereits die Schiffe des edlen Gouverneurs in Sicht, die frische Einwanderer, reiche Vorräthe und sichere Aussichten auf eine bessere Zukunft brachten. Sollten die Kolonisten umkehren? Die meisten waren dazu geneigt. Aber noch vor Einbruch der Nacht brannte bereits wieder das Feuer auf den Heerden der eben verlassenen Stadt. Am nächsten Tag hielt man einen Gottesdienst, der Gouverneur ließ seine Vollmacht vorlesen und trat darauf sofort seine Amtsführung an. Seine Lebenswürdigkeit und sein tadelloses Benehmen nicht minder als die Milde und Entschiedenheit seines Auftretens gewann ihm alle Herzen und erfüllte die Kolonie mit neuer Hoffnung. Da kam der Herbst und mit ihm wurde Lord Delaware krank, ja er sah sich gegen seinen Willen und zum großen Leidwesen der Ansiedler zur Rückkehr nach England genöthigt. Nur mit Abneigung übertrug er seine Befugniß an Percy—denselben, der einst Kapitän Smith's Abgesandter gewesen war, und—reiste ab. Dieß Ereigniß wirkte sehr entmutigend; glücklicherweise aber hatte, schon ehe die Kunde von der Rückkehr des Gouverneurs England erreichte, der „große Rath“ eine neue Ladung von Vorräthen und Auswanderern unter Kommando von Sir Thomas Dale abgesandt. Sein Schiff kam am 10. Mai nach Jamestown. An Percy's Stelle trat der Kapitän nach seiner von ihm mitgebrachten Ernennung durch den Rath. Dale war Offizier in den niederländischen Kriegen gewesen und führte nun als Grundlage seiner künftigen Regierung eine Reihe strenger Kriegsgeetze ein, war aber nebenbei ein Mann von so viel Gerechtigkeit und Duldung, daß gleichwohl nur wenig über die Willkür seiner Verwaltung geklagt wurde.

Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Absendung eines Briefes an den Rath in England, worin er ihn um sofortige Abfertigung einer möglichst großen Anzahl von Auswanderern und Vorräthen ersuchte. Der Rath führte diesmal das Gewünschte pünktlich aus und schon Ende August kam Sir Thomas Gates mit einer Flotte von 6 Schiffen, 300 Auswanderern und einer Menge Lebensmitteln an Bord. Wie dankbar war man dafür in der Kolonie! Ein neuer Muth entflammte die Herzen und das Gefühl der Zufriedenheit und Sicherheit erfüllte alle. Bis jetzt hatte unter den Ansiedlern von Jamestown Gütergemein-

schaft geherrscht. Sie hatten gemeinsam die Arbeiten verrichtet und gemeinsam im Herbst ihre Erndten nach den Vorrathshäusern gebracht, die unter die Aufsicht des Gouverneurs und des Rathes gestellt worden waren.

Jetzt wurde das Recht, Privateigenthum zu besitzen, gewährt. Gouverneur Gates theilte das Land so ein, daß jeder Ansiedler drei Acker für sich selbst bekam und jede Familie einen Gemüse- und Obstgarten anlegen konnte, deren Ertrag nur dem Eigenthümer allein gehören sollte. Augenblicklich zeigten sich die Vortheile dieses Arbeitssystems, denn sobald die Arbeiter einen gesetzlichen Anspruch auf den Lohn ihrer Arbeit hatten, wurden sie auch fleißig und fröhlich. Die Kolonie enthielt jetzt 700 Mann, neue Pflanzungen wurden nach allen Seiten hin angelegt und neue Ansiedlungen an beiden Ufern des Flusses und in ziemlicher Entfernung von Jamestown, gebildet. So schien endlich nach langer Verzögerung die Hoffnung auf Gründung eines amerikanischen Staates sich zu verwirklichen.

Kapitel 11.

Virginien. — Der dritte Freibrief.

Anfangs 1612 erhielt die Londoner Gesellschaft von dem König ein drittes Patent, durch dessen Bestimmungen abermals die ganze Kolonialregierung eine neue Gestalt erhielt. Der „Große Rath“ wurde ganz abgeschafft und die Machtbefugnisse desselben auf die Aktienbesitzer der Compagnie übertragen, welchen das Recht zur Berufung öffentlicher Sitzungen, zur eigenen Wahl ihrer Beamten, zur Verhandlung und Entscheidung aller Fragen des Rechts und der Gesetzgebung und zur selbstständigen Leitung der Angelegenheiten der Ansiedlung zustand. Den Anlaß zu dieser Aenderung hatte die Erfahrung, die man von der finanziellen Erfolglosigkeit des Unternehmens gemacht hatte, und die daraus folgende Unzufriedenheit der Gesellschaft mit der Amtsführung des Rathes gegeben. Jenes neue Privilegium aber war, freilich ganz gegen die Absicht des Königs, ein bedeutender Schritt vorwärts zur Durchführung einer demokratischen Verwaltung Virginien's.

Das Jahr 1613 brachte zwei wichtige Ereignisse, beide die Folgen des ungesetzmäßigen Verhaltens des Kapitäns Samuel Argall. Er hatte auf einer Entdeckungsfahrt, den Potomak aufwärts, erfahren, daß Pocahontas, die mit dem Stamm ihres Vaters in Streitigkeiten gerathen war, in der Nähe wohnte. Mit Hilfe des Verraths einer Indianerfamilie lockte er das arglose Mädchen an Bord seines Schiffes und brachte sie als Gefangene nach Jamestown, wo die Behörden der Kolonie, statt Argall für diese Grausamkeit zu strafen, die Schandthat durch die Forderung an Powhatan, seine Tochter durch ein hohes Lösegeld freizukaufen, noch vergrößerten. Erbittert wies der alte König dieses Unsinns zurück und ließ

seine Stämme sich in Kriegsbereitschaft setzen. Einstweilen war aber Pocahontas, die über ihre Gefangenschaft nicht sonderlich betrübt schien, zum Christenthum übergetreten, hatte sich taufen lassen und war ein Mitglied der bischöflichen Kirche geworden, zu welchem Schritte sie lediglich die Ueberredung und Belehrung Johann Rolfe's, eines braven jungen Kolonisten, bewogen hatte, der nach ihrer Taufe um die Indianerprinzessin warb. Powhatan und seine Häuptlinge gaben ihre Einwilligung und im Frühling des nächsten Jahres wurden sie regelrecht getraut; der Krieg war dadurch verhütet und ein neues Band zwischen den Weißen und den Indianern geknüpft. Zwei Jahre später kehrte Rolfe mit seiner Gattin nach England zurück, wo sie in die vornehmsten Kreise der Gesellschaft eingeführt wurden. Kapitän Smith gab ihnen sogar ein Empfehlungsschreiben an die Königin Anna, und die bescheidene Blume aus dem Urwald des Westens erhielt noch manch anderen schmeichelhaften Beweis der Zuneigung. Ein Jahr darauf rüstete sich Rolfe zur Rückkehr nach Amerika, aber Pocahontas wurde noch, bevor sie das Schiff betrat, krank und starb. Aus ihrer Ehe war ein Sohn entsprossen, der später nach Jamestown kam und auf der Kolonie eine bedeutende Rolle spielte. Noch jetzt führen mehrere der ersten Familien Virginien's ihren Stammbaum auf ihn zurück. So war Johann Randolph von Roanoke ein Nachkomme Pocahontas im 6. Glied.

Kapitän Argall, von seiner Expedition am Potomak zurückgekehrt, wurde mit einem Kriegsschiff nach der Küste von Maine beordert. Der angebliche Zweck dieser Reise war, die englischen Fischer, welche häufig die Gewässer zwischen der Fundy-Bay und Cap Code besuchten, zu schützen, in Wahrheit aber sollte sie dazu dienen, etwaige französische Niederlassungen, die sich innerhalb des von England in Anspruch genommenen Gebietes befänden, zu zerstören. Bald nach seiner Ankunft fand Argall Gelegenheit, seine Gewaltthätigkeit und Raublust zu zeigen. Die französischen Behörden von Akadia ließen damals ein Dorf auf der Mount Desert Insel, in der Nähe der Mündung des Penobscot bauen, und diese Ansiedlung zog zuerst Argall's nachgierige Blicke auf sich. Der Platz wurde von ihm überfallen, ausgeplündert und eingeäschert, ein Theil der Einwohner auf ein nach Frankreich abgehendes Schiff gebracht, die übrigen an den Chesapeake entführt. Die französische Ansiedlung an der Mündung des St. Croixflusses war die nächste, welche die Aufmerksamkeit des englischen Kapitäns fesselte, der die Festung beschloß und sämtliche Gebäude der Kolonie niederreißen ließ. Nun kreuzte er die Bay und kam nach Port Royal, wo er gleichfalls das verlassene Dörflein, das Poutrincourt und seine Genossen acht Jahre zuvor hier gegründet, niederbrannte; auf dem Rückweg nach Virginien aber machte er noch einen Abstecher zu den holländischen Kaufleuten auf der Manhattan Insel, zerstörte mehrere ihrer Baracken und zwang die Ansiedler zur Anerkennung der Oberhoheit Englands. Durch dieß gewaltthätige Verfahren kam es dahin, daß die französische Kolonie in Amerika auf die Gestade des St. Lorenzstromes beschränkt ward und auf der ganzen Küste von Neuschottland bis Florida fortan Englands Fahne allein die Herrschaft führte.

Im März 1614 kehrte Sir Thomas Gates nach England zurück und ließ die Verwaltung in Dale's Händen, dessen Amtszeit noch zwei Jahre dauerte.

Während derselben wurden die Geseze der Kolonie sehr wesentlich verbessert und, was noch viel wichtiger war, dem Fleiße ihrer Bewohner ein ganz neuer Schauplatz geöffnet. Bisher hatten sie denselben wesentlich nur auf die Anlage von Weinbergen verwendet, sowie auf Anfertigung von Potasche, Seife, Glas und Theer; aber die Fabrikanten der Londoner Kompagnie kamen schließlich zu der Einsicht, daß sich diese Sachen alle viel billiger in Europa als in Amerika herstellen lassen, während aus dem Bau und der Ausfuhr gewisser, der neuen Welt eigenthümlicher Produkte ein weit größerer Gewinn zu erzielen wäre. Das hauptsächlichste dieser einheimischen Erzeugnisse war ein Gewächs, *Tabak* genannt, dessen Gebrauch bereits in Spanien, England und Frankreich Mode geworden war. Dieser wurde nun der Haupthandelsartikel der Kolonie, ja er vertrat sogar die Stelle des Geldes und der Eifer für die Pflege dieses „Krautes“ stieg bei den Ansiedlern so hoch, daß sie sogar die Straßen von Jamestown umpflügen und damit bepflanzen ließen.

Es war ein großes Unglück für die Kolonie, daß Argall zum stellvertretenden Gouverneur ernannt wurde. Er hatte nur eine einzige Tugend: persönlichen Muth, war aber in jeder anderen Beziehung ein entschieden schlechter Mann. Seine Wahl fiel in's Jahr 1617 und es gelang dem Einfluß der keineswegs sehr gewissenhaften Partei seiner Freunde, ihn nicht bloß zu Lord Delaware's Abgesandten nach Amerika zu wählen, sondern sogar zum Admiral der gesammten englischen Flotte zu machen. Seine ganze Verwaltung war durch Betrug, Unterdrückung und Gewaltthat gekennzeichnet. Weder Leben noch Eigenthum war vor seiner Tyrannei und Habsucht sicher. Nach und nach drangen die Gerüchte über sein Verfahren nach England und bewirkten eine Stockung in der Auswanderung, die Kolonie kam in Verruf, bis endlich Lord Delaware das Zutrauen zu derselben auf's Neue befestigte, indem er selbst sich nach Virginien einschiffte, aber der edle Mann starb unterwegs und Argall konnte seine Grausamkeiten und Uebergriffe ungestört fortsetzen. Im Frühling 1619 endlich wurde er durch den Einfluß Sir Edwin Sandy's seines Amtes enthoben und der treffliche Sir George Yeardley zu seinem Nachfolger bestimmt. Nun wurde die Kriegspflicht aufgehoben und ebenso das Gesetz, wornach jeder Ansiedler verpflichtet war, einen Theil seines Einkommens dem allgemeinen Besten zu opfern, abgeschafft und dadurch die Bevölkerung von einer Art Kolonistenklaverei befreit. Dazu kam eine noch weit wichtigere Maßregel. Gouverneur Yeardley theilte nämlich nach den ihm von der Kompagnie erteilten Verhaltensmaßregeln die Pflanzungen dem Jamesfluß entlang in elf Distrikte, sog. „Burgflecken“ ein und erließ eine Proklamation an die Bürger eines jeden solchen Burgfleckens, die ihnen das Recht gab, je zwei aus ihrer Mitte als Theilhaber an der Kolonialregierung zu wählen. Die Wahlen wurden vorschriftsmäßig abgehalten und am 30. Juli 1619 versammelten sich die Abgeordneten in Jamestown, wo sie das Repräsentantenhaus von Virginien, die erste gesetzgebende Behörde der Kolonie, organisirten. Diese Ortsabgeordneten hatten manche Vorrechte, aber im Ganzen nicht sehr viel Gewalt. Sie durften sich wohl über die Angelegenheiten der Kolonie berathen, aber sie nicht ordnen, sie durften Gesetzesvorschläge machen, konnten sie aber nicht durchsetzen, und konnten ihre

Rechte wohl mit Worten geltend machen, aber nicht mit der That; selbst wenn sowohl der Gouverneur als der Rath mit den Beschlüssen des Hauses übereinstimmt, konnte kein Gesetz bindende Geltung bekommen, ehe es von der Compagnie in England gebilligt war. Nur ein einziges großes Vorrecht war also gewährt: die Freiheit der Besprechungen, wo aber diese einmal vorhanden ist, da folgt meistens bald auch die volle politische Freiheit nach.

Eine besondere Bedeutung erhielt das Jahr 1619 ferner durch Einführung des Negerhandels in Virginien. Bisher waren die Knechte der Einwohner von Jamestown von englischer oder deutscher Abkunft gewesen, deren Dienstzeit von einigen Monaten bis zu vielen Jahren stieg. Beständige Knechtschaft war außer Frage, auch ist es unwahrscheinlich, daß die englischen Kolonisten an die Einführung von Sklavenarbeit gedacht hätten, wenn nicht ein holländisches Kriegsschiff, das im August flußaufwärts nach den Pflanzungen kam, 20 Afrikaner zur öffentlichen Versteigerung angeboten hätte. Sie wurden von den Begüterteren aufgekauft und auf Lebenslang zu Sklaven gemacht. Dennoch dauerte es nahezu noch ein halbes Jahrhundert, bis die Sklaverei der Schwarzen in den englischen Kolonien dauernd eingeführt war.

Zwölf Jahre waren nunmehr seit der Gründung von Jamestown verflossen und die Compagnie hatte sichs 11,000 Pfund Sterling kosten lassen, dem neuen Staate zum Gedeihen zu verhelfen. Der Erfolg war eine Ansiedlung von 600 Mann, der Mehrzahl nach Landstreicher, die nur auf die Gelegenheit warteten, um wieder nach England zurückzukehren. Der Schatzmeister, Sir Thomas Smith, hatte seine Sache schlecht gemacht, nur wenige Familien hatten sich zur Auswanderung nach Virginien entschließen können und die Ansiedlung daselbst stand im Rufe gemeiner Lasterhaftigkeit und Verworfenheit. So standen die Sachen, als Smith durch Sir Edwyn Sandys ersetzt wurde, einen Mann von großer Klugheit und Unbescholtenheit. Er begann sofort mit der Abstellung der Mißbräuche und führte sie durch, und so hatte der neue Schatzmeister seiner Einsicht und Freisinnigkeit es zu verdanken, daß ihm noch vor Ende des Sommers die Abordnung von 1261 Auswanderern gelang. Auch mit einer andern Maßregel von noch größerer Wichtigkeit hatte er den besten Erfolg: sein und seiner Freunde Einfluß bewog 90 junge Frauenzimmer von guter Geburt und ehrbaren Sitten zur Reise nach Jamestown, denen im Frühling noch 60 andere von ebenso unbescholtenem Charakter folgten, die dort eine gute Aufnahme fanden. Die Behauptung, daß anfangs in Virginien die Frauen gekauft wurden, ist eine thörichte Erfindung, deren ganze Wahrheit sich darauf beschränkt, daß allerdings Sandys, als er jene erste Gesellschaft von Frauen nach Virginien schickte, sich von den Kolonisten die Ueberfahrtskosten bezahlen ließ, eine Maßregel, zu der ihn der schlechte Stand der Finanzen der beinahe bankerotten Compagnie nöthigte. Es wurde eine der Anzahl der herübergebrachten Passagiere entsprechende Umlage gemacht und der Preis für jede derselben auf einhundertundzwanzig Pfund Tabak festgesetzt, welche Summe die Ansiedler mit Vergnügen bezahlten. Die zahlreichen nun erfolgenden Hochzeiten wurden nach herkömmlicher Weise gefeiert und man dachte nicht weiter an den Handel, und als die zweite Schiffsladung kam,

bezahlten die Pflanzer auch den auf einhundertundfünfzig Pfund erhöhten Fahrpreis ohne Weigerung.

Im Juli 1621 gab die Londoner Gesellschaft, die bereits fast am Ende ihrer Laufbahn stand, der Kolonie in Virginien geschriebene Gesetze und eine der englischen Verfassung nachgebildete Regierungsform, mit wenigen und leichtverständlichen Artikeln, wornach wie bisher der Gouverneur von der Kompanie ernannt und vom Rath gewählt werden sollte, während das Volk ein Abgeordnetenhaus, aus je zwei Mitgliedern von jedem Distrikte bestehend, zu bilden das Recht hatte. Die Ausfertigung der Gesetze erfolgte in gemeinsamen Sitzungen des Rathes und des Abgeordnetenhauses in der Weise, daß, so oft ein neues Gesetz in Vorschlag kam, zuerst darüber verhandelt wurde; war es hier durchgegangen, so mußte es vom Gouverneur unterzeichnet und dann nach England geschickt werden, wo es die Kompanie entweder verwarf oder bestätigte. Ebenso erkannte die Verfassung den Kolonisten das Petitionsrecht und Geschworenengericht zu, das wichtigste und freisinnigste Zugeständniß war aber, daß man den Abgeordneten das Recht verlieh, gegen irgend welche mißfällige Handlung der Kompanie ein Veto einzulegen.

Im Oktober 1612 ging Gouverneur Yeardley's Verwaltung zu Ende, und zu gleicher Zeit landete Sir Francis Wyatt, der zum Gouverneur ernannt worden war und die neue Verfassung für Virginien mitbrachte. Er traf die Kolonie in blühendem Zustand. Die Ansiedlungen dehnten sich über mehr als 140 Meilen längs den beiden Ufern des Jamesflusses und weit in das Innere hinein aus, besonders in nördlicher Richtung nach den Potomak zu. Nur ein Umstand erfüllte noch das Herz mit dunklen Ahnungen des Schreckens. Die Indianer, die in dem glücklichen Wachsthum der Kolonie den verhängnißvollen Untergang ihres eigenen Volkes sahen, machten sich zu einem letzten verzweifelten Vernichtungskampf gegen ihre Feinde bereit, ehe es zu spät sei. Aber in offenem Krieg ließ sich dieß Ziel nicht erreichen, die Noth von außen und die eigene wilde Neigung von innen ließen Verrath als das einzige Mittel erscheinen, das Aussicht auf Erfolg haben konnte, und die Umstände begünstigten das schurkische Unternehmen. Pocahontas war gestorben, ebenso der friedlich gesinnte und treuergebene Powhatan. Sein Bruder und seit 1618 Amtsnachfolger, der ehrgeizige und verschmißte Opechancanough, hatte längst schon Vernichtungspläne gegen die englische Kolonie geschmiedet, und jetzt kam die Stunde der schrecklichen blutigen That.

Sorgfältig verheimlichten die Wilden ihre Mordanschläge und blieben bis zum Tage des Blutbades auf ganz freundlichem Fuß mit den Fremden. So kamen sie ungehindert in ihre Niederlassungen, setzten sich mit ihren Opfern zu Tisch, borgten von ihnen Boote und Flinten, schlossen Handelsgeschäfte ab und zeigten auch nicht die leiseste Spur feindseliger Gesinnung. Auf den Mittag des 22. März war der Angriff verabredet und genau mit der entsetzlichen Stunde begann das furchtbare Blutbad. Jedes noch so kleine Dörflein in Virginien wurde von einer Bande heulender Wilden angegriffen, bei denen kein Alter, kein Geschlecht, keine noch so hilflose Lage auch nur eine Spur des Mitleids zu wecken

vermochte. Männer, Weiber und Kinder wurden ohne Unterschied niedergemetzelt, bis 347 Engländer den Messern und Beilen der Wilden zum Opfer gefallen waren. Doch wurde der Vernichtungsplan, den Indianerfalschheit ins Werk gesetzt, durch Indianertreue durchkreuzt. Mit Kerger und Butch zugleich mußten die Krieger gewahrt werden, daß Jamestown selbst und andere Hauptniederlassungen, offenbar noch im letzten Augenblick von irgend einer Seite her gewarnt, sich auf den Ueberfall gerüstet hatten. Ein zum Christenthum bekehrter Indianer, von dem Wunsche befeelt, einen der Engländer, der sein Freund geworden war, zu retten, war noch in der Nacht vor dem Mordanschlag zu ihm geeilt und hatte ihm den ganzen Plan entdeckt. Die Kunde verbreitete sich rings auf den Pflanzungen und so gelang es dem größern Theil der Ansiedlung, der völligen Vernichtung zu entgehen. Nur die Außenstationen wurden vollständig ausgerieben, die Bewohner der Uebrigen sammelten sich auf den größeren Gehöften in der Nähe von Jamestown, so daß die ursprünglichen achtzig Ansiedlungen auf nur acht zusammenschmolzen. Aber noch hatte die Kolonie 1600 entschlossene Männer, und obwohl Anfangs Trauer und Verzagttheit herrschte, wuchs den Ansiedlern doch bald wieder der Muth und die Besorgniß wich dem Verlangen nach Rache. Nun traf das Loos der Leiden die Indianer. Englische Soldaten durchstreiften in einzelnen Abtheilungen das ganze Land nach allen Richtungen hin, zerstörten ihre Wigwams, verbrannten ihre Dörfer und tödteten ohne Mitleid jeden Indianer, der ihnen in den Weg kam, bis der ganze Stamm des Opechancanough in die Wildniß getrieben war. Jetzt kehrten die Kolonisten mit neuem Vertrauen und Eifer auf die verlassen Pflanzungen zurück und das nächste Jahr brachte noch einen so bedeutenden Zuwachs, daß die Zählung eine Einwohnerzahl von 2500 Seelen ergab.

Aber nun kam es zu Schwierigkeiten zwischen dem König und der Kompagnie. Viele Mitglieder der letzteren gehörten zu der patriotisch gesinnten Partei Englands und die Freiheit, womit sie Politik und Regierungsmaßregeln besprachen, war ganz gegen den Geschmack des Regenten. In jedem Vierteljahr einmal versammelten sich die Aktienbesitzer, die jetzt bereits eine stattliche Körperschaft bildeten, und ihre Berathungen gewannen in der Oeffentlichkeit mehr und immer mehr Umfang. Der freiheitliche Charakter der Verfassung von Virginien war dem König ein Dorn im Auge, der entschlossen war, entweder selbst die Londoner Gesellschaft in seine Gewalt zu bekommen, oder sie gänzlich zu unterdrücken. Es wurde daher ein Ausschuß gewählt, der die Geschäfte derselben untersuchen und über deren Führung berichten sollte. Die Glieder desselben, diesem Zweck entsprechend, berichteten, daß die ganze Kompagnie nicht bloß eine wahre Brutstätte politischer Agitation, sondern faul bis ins innerste Mark hinein und finanziell bankrott sei; überhaupt sei die ganze Regierung von Virginien jetzt und für alle Zukunft verdorben, es sei denn, daß in der Verfassung des neuen Staates eine durchgreifende Aenderung gemacht würde. Nun schritten die Minister auf gesetzlichem Wege ein, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob die Gesellschaft nicht der Rechte ihres Freibriefes sich verlustig gemacht habe. Die Frage kam vor den Gerichtshof, der sie ohne Schwierigkeit dahin entschied, daß das von ihr verleihte Patent null und nichtig sei. Gemäß dieser Entscheidung zog nun der König das Privilegium der Gesellschaft wieder ein und im

Juni 1624 hörte die Londoner Kompagnie zu existiren auf. Aber sie hatte ihre Aufgabe trefflich gelöst. An den Ufern des Jamesflusses hatte sie einen Freiheitsfunken entzündet, den alle düstere Tyrannei späterer Jahre nicht mehr zu verlöschen vermochte, und die Virginier waren in der Folgezeit stets schnell bei der Hand, sich der kostbaren Vorrechte zu erinnern und wieder zu bemächtigen, die ihnen die Verfassung von 1621 gewährleistete, die anderen Kolonien aber wollten sich nicht mit wenigerem zufrieden geben, als was die verbrieften Rechte der „alten Herrschaft“ gesetzlich auswiesen.

Kapitel 12.

Virginien unter königlicher Verwaltung.

Jetzt bekam Virginien eine königliche Verwaltung, doch bemerkten die Kolonisten kaum den Wechsel der Regierung. Jene bestand aus einem Gouverneur und zwölf von der Krone ernannten Räten. Die Generalversammlung des Abgeordnetenhauses wurde in ihrem Bestande belassen, ebenso behielten die Ansiedler persönlich alle ihre früheren Rechte und Privilegien. Des Königs Absicht war blos gegen die Londoner Gesellschaft gerichtet gewesen, nicht gegen den virginischen Staat, und nachdem es ihm gelungen war, jene aufzuheben, ließ er diesen unbehelligt. Gouverneur Wyatt wurde in seinem Amte bestätigt und bei Zusammensetzung des neuen Rathes war der König so klug, lieber erprobte und wohlbekannte Freunde der Kolonie, als unsichere Glieder seiner eigenen Partei zu wählen, und so fanden die Virginier im Wechsel der Verwaltung eine Ursache zu ebensoviel Dankbarkeit als Besorgniß. König Jakob von England starb 1625 und sein Sohn Karl I., als Prinz jugendlich, unerfahren und halsstarrig, zeigte als sein Nachfolger wenig Interesse an den amerikanischen Kolonien, bis endlich der Tabakshandel seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ihm schien dieses Erzeugniß eine vielversprechende Einnahmequelle für die Krone und so machte er den Versuch, das Handels-Monopol dafür an sich zu bringen, aber die Kolonial-Verwaltung überlistete ihn und vereitelte diesen Plan. Besondere Bemerkung verdient dabei der Umstand, daß der König bei den darüber gepflogenen Verhandlungen das Repräsentantenhaus von Virginien als eine völlig zu Recht bestehende Regierung ausdrücklich anerkannte und der Beschluß über den von ihm gemachten Vorschlag nicht nur das Siegel des Gouverneurs und des Rathes trug, sondern auch die Unterschriften von 31 Orts-Abgeordneten.

Nach Ablauf der Amtszeit des Gouverneur Wyatt wurde 1626 der alte Freund und Wohltäter der Kolonie, Yeardley, wieder erwählt und nie erlebte der junge Staat eine glücklichere Zeit, als unter seiner Verwaltung, die erst mit seinem Tode im November 1627 zu Ende ging. Während des vorangehenden Sommers waren mehr als 1000 neue Einwanderer herübergekommen und hatten die Volkszahl der rasch emporblühenden Provinz vermehrt. Der Rath von Virginien machte von seinem Recht, in einem Nothfall den Gouverneur selbst zu wählen, jetzt wo ein

solcher eingetreten war, Gebrauch und ernannte den Francis West; aber kaum war die Nachricht von Yeardley's Tod nach England gekommen, so übertrug König Karl das Amt des Gouverneurs an Johann Harvey, der im Herbst 1629 anlangte, und bis 1635 hatte die Kolonie unter der Anwesenheit dieses höchst unbeliebten Oberherrn zu leiden. Es waren nicht, wie man glaubte, seine allgemeinen Grundsätze, die so sehr mißfielen, als vielmehr seine Parteilichkeit gegen gewisse Spekulanten, die das Monopol zum Handel mit Ländereien besaßen und gerade damals zum Schaden und Unglück der ärmeren Bewohner Virginien übersflutheten, was hauptsächlich die Unzufriedenheit gegen ihn nährte. Es gab noch ganze weite Länderstrecken, auf welchen alte Besitzrechte ruhten, die aber jetzt von Ansiedlern beansprucht wurden, so daß ein steter und erbitterter Streit zwischen den thatsächlichen Besitzern des Landes selbst und den Inhabern der Rechtsansprüche auf das Land herrschten, in welchem sich der Gouverneur nun auf die Seite der Länderspekulanten und gegen das Volk stellte, bis endlich der erbitterte Congress 1635 einen Beschluß faßte, wornach Sir John Harvey seines Amtes enthoben wurde und Kapitän West so lange seine Stelle einnehmen sollte, „bis des Königs Wille in dieser Sache bekannt sei.“ Die Mehrheit des Rathes stimmte mit den Abgeordneten und Harvey mußte nach England zurück und sich einer Untersuchung unterwerfen. König Karl behandelte die ganze Sache ziemlich geringschätzig; die vom Rath von Virginien aufgestellten Bevollmächtigten, welche Harvey in Anklagezustand versetzten sollten, wurden nicht einmal angehört und dieser selbst abermals gegen den Willen der Kolonie zum Gouverneur gemacht. Er blieb auf diesem Posten bis 1639, wo er durch Wyatt ersetzt wurde, der bis zum Frühling 1642 das Amt führte.

Jetzt aber kam die Revolution in England, wo Karls Erpressungen und Tyrannei das Volk zu offener Empörung trieben. Im Januar 1642 verließen der König und seine Freunde London, verfügten sich nach Nottingham und sammelten dort ein royalistisches Heer, während die Hauptstadt und der Süden in der Gewalt des Parlamentes blieb. Die Hochkirchlichen und die Anhänger der Monarchie traten auf Seiten des Königs, die Republikaner und Dissenters auf die der Gegenpartei und durch das ganze Land wütheten die Schrecken des Bürgerkriegs. Nach wenigen Jahren des Kampfes war die Armee des Königs vernichtet und auseinandergeprengt, er selbst mußte nach Schottland und die Häupter der Royalistenpartei in's Ausland sich flüchten. Auf Verlangen des Parlaments wurde Karl der Regierung enthoben und in Anklagezustand versetzt, verhört, zum Tode verurtheilt und am 30. Januar 1649 enthauptete man den unglücklichen König. Damit war die Monarchie gestürzt und Oliver Cromwell, der Obergeneral im Heere des Parlaments, wurde zum „Lord Protektor der Republik Englands“ erwählt. Er leitete die Geschicke des Staates bis an seinen Tod 1658, wo sein Sohn Richard sein Nachfolger wurde, der aber, ohne die Fähigkeiten und den Muth seines Vaters, durch die ihn umringenden Schwierigkeiten sich einschüchtern ließ und freiwillig entsagte. Einige Monate lang gab es gar keine Regierung, bis endlich General Monk, der Befehlshaber der englischen Nordarmee, aus Schottland anrückte und die Wiederherstellung der Monarchie proklamirte. Karls I. Sohn wurde aus der Verbannung zurückgerufen und zum König gemacht, das Volk

beruhigt und nachdem auch das Parlament diese Maßregel gebilligt, Karl II. am 18. Mai 1660 auf den Thron von England erhoben.

Das waren unruhige Zeiten und auch Virginien hatte einigermaßen die Sorgen des Mutterlandes zu theilen, doch that der Konflikt Englands im ganzen dem neuen Staate weniger Schaden, als man hätte denken sollen. Gleich im ersten Jahre des Bürgerkrieges war Sir William Berkeley Gouverneur der Kolonie geworden und zehn Jahre lang, mit Ausnahme einer kurzen Reise nach England (1645), ununterbrochen im Amte geblieben, eine Zeit, die sich trotz der auswärtigen Unruhen durch außerordentlich schnelle äußere und innere Fortschritte der Ansiedlung kennzeichnete. Namentlich wurden auch die Gesetze wesentlich verbessert und mit denen Englands in Uebereinstimmung gebracht, auch gelang es, die alten Streitigkeiten wegen der Ländereien zur Zufriedenheit aller Betheiligten zu schlichten. Peinliche Strafen wurden abgeschafft, die Abgaben neu regulirt und die General-Versammlung der Abgeordneten nahm regelmäßigen Antheil an der Verwaltung, so daß Virginien in allen wesentlichen Dingen ein ebenso freier wie glücklicher Staat genannt werden konnte, dessen Bevölkerung so rasch sich vermehrte, daß sie 1646 bereits 20,000 Seelen zählte. Gleichwohl gab es auch Dinge, die an dieser Blüthe Virginien's nagten; die religiöse Unduldsamkeit breitete auch über diesen Staat ihre dunklen unheilvollen Schwingen. Gesetzlich bestand das Glaubensbekenntniß der bischöflichen Kirche zu Recht und jede Abweichung von demselben galt als Verbrechen. Die Puritaner waren bei dem Volke verachtet, das in ihnen die Friedensstörer Englands sah. Im März 1643 erließ das Repräsentantenhaus von Virginien ein Gesetz, wornach Jeder, der nicht an die Lehren der englischen Kirche glaubte, weder öffentlich noch privatim innerhalb der Grenzen Virginien's Unterricht ertheilen oder predigen durfte. Die wenigen Puritaner in der Kolonie verloren ihre Vertrauensposten, zum Theil sogar ihre Heimath; Gouverneur Berkeley, selbst ein eifriger Anhänger jener Kirche, veranlaßte diese Glaubensverfolgungen, durch welche auf lange Jahre hinaus das friedliche Einvernehmen mit Neu-England abgebrochen wurde.

Schlimmeres Unglück noch brachte ein zweiter Indianer-Krieg. Früh im Jahre 1644 hatten die Eingeborenen bereits ihre früheren Züchtigungen wieder vergessen und entwarfen in der Hoffnung, daß ihnen während der Unruhen des Bürgerkriegs die Zerstörung der englischen Kolonie eher gelingen werde, einen Plan zu einem allgemeinen Blutbad. Am 18. April überfielen sie, als gerade die Behörden nicht sorgfältig genug Acht hatten, die Grenzposten und erschlugen hier, ehe man ihnen zu Hilfe kommen konnte, 300 Mann, flohen dann im Schrecken über ihre eigene grause That, wurden aber von den englischen Truppen verfolgt und in die Wälder und Sümpfe zurückgetrieben. Der gealterte Opechancanough selbst wurde gefangen und starb im Kerker, die Stämme aber wurden ohne Gnade gezüchtigt und mußten froh sein, sich den Frieden durch Abtretung eines großen Landstriches erkaufen zu können.

In Virginien hatte Karl I. warme Theilnahme für seine Sache und seinen Kampf mit dem Parlamente gefunden und nach seinem Tode war dort der verbannte König Karl II. als rechtmäßiger Herr des Landes anerkannt worden.

Cromwell und das Parlament waren mit dieser Haltung sehr unzufrieden und ergriffen bereits Maßregeln zur Unterwerfung der Kolonie, indem sie eine Verordnung erließen, wodurch der Handel aller derjenigen englischen Kolonien, welche die Anerkennung der Oberhoheit des Parlaments verweigern würden, stark beschränkt wurde. Allen fremden Schiffen, ganz besonders den holländischen, war es verboten, in die dortigen Häfen einzulaufen. Ferner wurde ein anderes verächtliches Gesetz unter dem Namen der „Schiffahrtsakte“ 1651 eingeführt und dadurch der Handel der Kolonie noch viel empfindlicher geschädigt, indem derselbe verfügte, daß der gesammte jetzt ziemlich bedeutend gewordene Handel Virginien's ausschließlich nur auf englischen Schiffen und in englischen Häfen getrieben werden durfte. Die Kolonie widersetzte sich und so beschloß Cromwell, mit Gewalt vorzugehen, er schickte ein Kriegsschiff, die „Guinea“ nach dem Chesapeake, um Gehorsam zu erzwingen, aber als es zum Treffen kommen sollte, zeigte der Protektor, daß seine Gerechtigkeit doch gleichen Schritt hielt mit seinem Zorn. Er hatte Bevollmächtigte mit an Bord gehen lassen, mit dem Rechte, Friedensbedingungen anzubieten, und diese wurden gerne angenommen, denn man sah die Sache der Stuarts als eine verlorene an, und so ließ man sich in Virginien, wo man so eben noch allen Drohungen und Gewaltmaßregeln sich nicht hatte fügen wollen, doch sehr gerne in eine Vereinbarung mit Cromwell's Gesandten ein, die schließlich mit der Anerkennung der Oberhoheit des Parlamentes endigte. Die Bestimmungen des Friedensschlusses waren für die freihetliche Entwicklung der Kolonie sehr günstig. Der Druck, der zwei Jahre lang auf dem Handel gelegen, wurde gemildert und dieser erhielt in Virginien dasselbe Maß von Freiheit, wie in England. Fortan durften weder Abgaben noch Zölle mehr entboren werden, es sei denn daß das Repräsentantenhans des Staates selbst sie angeordnet hatte. Jeder Einwohner bekam als Engländer volles Anrecht auf persönliche Freiheit, und so blühte unter dem Schutze seiner eigenen Gesetze Virginien neu empor.

Auch der Fortbestand der Republik in England brachte keine neue Schwierigkeiten. Der Protektor, ausschließlich mit den Angelegenheiten Europa's beschäftigt, hatte weder Zeit noch Lust, sich in die einer fernen Kolonie einzulassen, und so bekamen die Virginier vollständig freie Hand, ihre eigene Verwaltung ganz nach Gutdünken einzurichten. Selbst die wichtige Wahl des Gouverneurs wurde einem Ausschusse der Abgeordneten aus den „Burgflecken“ übertragen. Uebte man aber einmal so großen Einfluß aus, so war es nicht sehr wahrscheinlich, daß man sich denselben ohne heißen Kampf wieder entwenden ließ. Drei Gouverneure waren auf diese Art gewählt worden, und was Anfangs nur ein Privileg gewesen, wurde allmählich ein Recht, welches das Repräsentantenhans durch besondere Schriftstücke ausdrücklich als ein stehendes erklärte.

Gerade im Jahr der Amtsentsetzung Richard Cromwell's (1660) starb auch der letzte jener drei Gouverneure, Samuel Matthews. Sofort versammelten sich die Abgeordneten und erließen eine Erklärung des Inhalts: die höchste leitende Staatsgewalt über Virginien ruhe in der Kolonie selbst und werde in ihr beruhen, bis die englische Regierung einen Abgesandten mit förmlichen Beglaubigungsschreiben herüber schicke. Nachdem sie diese Erklärung abgegeben, wählten sie Sir

William Berkeley zum Gouverneur, welcher durch seinen Amtsantritt ausdrücklich dieses Wahlrecht des Abgeordnetenhauses anerkannte. In derselben Sitzung wurde auch über die Anerkennung Karls II. als König abgestimmt und klüglich beschloffen, daß die Regierung der Kolonie der Sache am besten ihren Lauf lasse, für den Augenblick aber dem Parlament treu bleiben wolle. Die meisten Bewohner wünschten ohne Zweifel die Wiederherstellung des Königreichs, aber die Politik verbot jede öffentliche Andeutung einer solchen Bevorzugung. Es schien damit Zeit genug zu sein, wenn das Ereigniß wirklich eintret.

Im Mai 1660 wurde Karl II. König von England. Sobald man davon in Virginien Kunde erhielt, erließ Gouverneur Berkeley, der ganz vergessen zu haben schien, wem er seine eigene Amtsbesugniß zu verdanken hatte, ein Schreiben im Namen des Königs, betreffs der Wahl neuer Abgeordneter. Die Freunde des Königthums begrüßten diese für sie günstige Aussicht mit Freuden, die Anhänger der Republik verloren ihre Posten und Günstlinge des Königs rückten an ihre Stelle. Man versprach sich von diesem Wechsel große Vortheile und in der ganzen Kolonie regte sich neuer begeisterter Eifer. Aber die Enttäuschung des Volkes sollte noch viel bitterer werden, als einst die hochfliegenden Träume ihrer Hoffnung süß gewesen, und die Virginier erkannten bald, daß sie statt eines republikanisch gesinnten Oberherrn mit guten Eigenschaften einen monarchisch-gesinnten mit schlechten eingetauscht hatten. Denn Karl II. war einer der schlechtesten Regenten der Neuzeit, dessen Person und Regierung besonders für Virginien eine Quelle fortwährenden Unheils bildete. Weit entfernt, die Handelsbeschränkungen der Republik abzuschaffen, setzte er sie auf's neue in noch viel gehässigerer Weise durch, denn jemals. Das neue Handelsgesetz verordnete, daß sämtliche Kolonial-Waaren lediglich nur auf englischen Schiffen aus- oder eingeführt werden durften, der Handel der Kolonie mit einem sehr schweren, der Regierung zufließenden Zoll belastet wurde, und endlich, daß der Tabak, dieses Hauptprodukt des virginischen Marktes, nirgends anders als nur in England verkauft werden durfte. Diese gehässige Maßregel übertrug den englischen Kaufleuten geradezu das Monopol auf den gesammten Handel der Kolonie und beraubte, indem sie alle Konkurrenz vom Ankauf des Tabaks ausschloß, die virginischen Pflanzer jeder Möglichkeit zur Erzielung eines höheren Preises für dieses ihr Hauptprodukt. Umsonst waren alle Gegenvorstellungen. Der hartberzige, selbstfüchtige Monarch machte sich bloß über die Klagen seiner amerikanischen Unterthanen lustig und ließ die Handelsgesetze mit übertriebener Strenge durchführen.

Es schien als wollte Karl II. das britische Reich ganz als seine Privatdomäne betrachten, die er lediglich nur zu seinen eigenen und seiner Höflinge Gunsten ausbeuten dürfe. Nichtsnutzigen Verschwendern, die sich an seinen Hof drängten, versprach er als Belohnung dafür große Länderstrecken in Virginien, ohne Rücksicht darauf, daß sie der Wildniß abgerungen und mit Gemüse- und Obstgärten bepflanzt waren. Es war gar nichts Ungewöhnliches, daß ein Ansiedler in Amerika erleben mußte, wie sein Landgut, das er doch ein volles Vierteljahrhundert lang im Schweiß seines Angesichts bebaut hatte, einem dieser lasterhaften Speichellecker des Hofes geschenkt ward. Diese Ungerechtigkeiten riefen

große Erbitterung hervor, bis endlich 1673 der König selbst seiner zügellosen Laune durch Wegschenken des ganzen Staates ein Ende mochte, indem er an Lord Culpepper und den Grafen von Arlington, zwei ehrlose Edelleute, eine mit dem großen Siegel versehene Vollmacht ausstellte, welche ihnen auf 31 Jahre das Recht auf alle unter dem Namen Virginien zusammengefaßten Besitzungen zu Land und See garantierte.

Unglücklicherweise wurde damals gerade auch die Gesetzgebung der Kolonie in ebenso selbstüchtigem und engherzigem Geiste behandelt, wie die königliche Politik. Eine aristokratische Partei, die sich dort gebildet, hatte über das Abgeordnetenhaus die Oberhand gewonnen und die neuen Gesetze der Kolonie wetteiferten mit denen des Mutterlandes in Unduldsamkeit. Die Lehre der bischöflichen Kirche wurde zur Staatsreligion erhoben, die Baptisten geächtet und selbst die friedliebenden Quäker zu Geldstrafen verurtheilt, verfolgt und eingekerkert. Schwere Abgaben wurden auf Privateigenthum und Stimmrecht gelegt, nur die Besitzer großer Landstrecken waren davon ausgenommen und die Aermern hatten um so mehr darunter zu leiden. Für die Gehalte der Angestellten mußte eine von Jahr zu Jahr sich wiederholende Tabaksteuer Sicherheit gewähren und was das schlimmste war, die zweijährige Wahl der Abgeordneten wurde abgeschafft, so daß die jetzigen Congressmitglieder auf unbestimmte Zeit im Amt blieben. So überboten eine Zeitlang Berkeley und sein Rath noch die Gewaltherrschaft in England selber.

Dann aber kam es zum offenen Bruch. Das Volk, außer sich gebracht durch die Ausbreitungen des Gouverneurs, beschloß bei der ersten besten sich darbietenden Gelegenheit, sein Recht sich mit den Waffen in der Hand zu verschaffen. Den Vorwand für eine Empörung gab ein Krieg mit den Susquehanna Indianern. Sämmtliche Stämme, ungefähr von der Spitze der Cheapeake Bay den ganzen Susquehanna entlang, waren von den Seneca's angegriffen und aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden. Dafür brachen sie nun ihrerseits über die englischen Ansiedler in Maryland herein und die Gesteade des Potomak wurden der Schauplatz eines Grenzkrieges, Virginien aber machte mit Maryland gemeinsame Sache gegen die Wilden. John Washington, der Urgroßvater des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, führte eine Truppenabtheilung in das feindliche Gebiet und zwang so die Susquehanna's, um Frieden zu bitten. Sechs ihrer Häuptlinge kamen als Gesandte nach Virginien und wurden—zur ewigen Schande der Kolonie sei es gesagt—sämmtlich ermordet. Empört durch diese Grausamkeit, fielen die Wilden sengend und brennend auf sämmtlichen Außenstationen ein und der Gouverneur Berkeley verbündete sich nun nicht ohne einen gewissen Schein des Rechtes mit den Indianern. Doch die Kolonisten dachten nur an die vielen verätherischen und blutigen Thaten, deren die „Rothhäute“ sich früher schuldig gemacht hatten, und waren entschlossen, Rache für sie zu nehmen. Während so sich in der Stimmung des Volkes eine Wandlung vollzog, schlug sich auch das Repräsentantenhaus und die Adelspartei auf Seiten des Gouverneurs und wollten se einen Friedensschluß zu Stande bringen; die Volkspartei aber versuchte, aus Unzufriedenheit mit Berkeley und Haß gegen die Indianer, mit einem Schlag jenen

bei Seite zu schieben und diese zu vertreiben. Ein merkwürdiger Mann, Nathanael Bacon, sollte an die Spitze des Unternehmens treten; jung, tapfer, beredt, voll Vaterlandsliebe, Begeisterung und Thatkraft, wurde er die Seele der ganzen Volkspartei. Sein eigenes Landgut im Bezirk Henrico war geplündert und seine Pächter von den Wilden getödtet worden, und aufgebracht über diese Verluste war es ein Leichtes, ihn durch die Stimme des Volkes zur Uebernahme des gefährlichen Postens eines Führers der ganzen Verschwörung zu überreden.

Fünfhundert Mann griffen zu den Waffen und verlangten gegen die Indianer geführt zu werden. Die ganze Kolonie war in wilder, leidenschaftlicher Aufregung. Nun wurden die Truppen der patriotischen Partei organisiert und ohne die Erlaubniß des Gouverneurs, auf den zu achten man sich gänzlich entwöhnt hatte, abzuwarten, begann der Marsch in Feindesland. Berkeley und die Adelpartei geriethen in Wuth über diesen eigenmächtigen Schritt und nannten Bacon öffentlich einen Verräther. Es wurden Truppen geworben, um die Streitkräfte der Rebellen aufzureiben, aber kaum hatte Berkeley mit seinen Soldaten Jamestown verlassen, so zwang ihn ein neuer Volksaufstand in den unteren Bezirken zur Rückkehr nach der Hauptstadt. Alles gerieth in Aufruhr. Bacon kehrte als Sieger heim. Der alte Congreß wurde ohne alle gesetzliche Form aufgelöst und ein neuer gewählt auf Grund allgemeinen Stimmrechts. Bacon wurde zum Vertreter des Bezirks Henrico ernannt und bald darauf zum Hauptkommandirenden der gesammten Armee Virginien's gemacht. Der Gouverneur verweigerte seine Anerkennung und Bacon appellirte an das Volk. Auf's Neue griff das Militär zu den Waffen, Berkeley mußte nachgeben und nicht allein die Bestallung Bacon's, sondern auch eine von den Abgeordneten verfaßte Schrift unterzeichnen, welche dessen Loyalität, Eifer und patriotische Gesinnung beglaubigen sollte und dann mit der ihren Inhalt bestätigenden Unterschrift an das Parlament abgesandt wurde. In der Kolonie kehrten wieder friedliche Zustände zurück; die Kriegsmacht der Wilden war völlig vernichtet, an der Grenze wurde ein Militärposten aufgestellt und ein Gefühl der Sicherheit kam aufs neue über sämtliche Ansiedlungen. Doch bei Berkeley's anmaßendem, stolzem und rachsüchtigem Wesen war der wiederholte Ausbruch der Streitigkeiten nur eine Frage der Zeit. Der Gouverneur ergriff die erste beste Gelegenheit, Jamestown zu verlassen, und begab sich in den Bezirk von Gloucester an der Nordseite des Yorkflusses, wohin er eine Versammlung der Treugesinnten berief, die aber ganz gegen seine Erwartungen und Wünsche zur Mäßigung und gegenseitigem Sichvertragen stimmten. Aber der heißblütige alte Kavalier wollte nicht den kleinsten Theil seiner Vorrechte für das, was er eine Rebellion zu nennen liebte, aufopfern und so wurde Bacon abermals öffentlich als Verräther bezeichnet. So mußte es nothwendig zum Kampfe kommen. Berkeley verließ Gloucester mit seinen Truppen, fuhr über die Chesapeakebay und schlug am östlichen Ufer im Bezirk Accomac sein Lager auf. Hier sammelte er seine Streitkräfte, wozu auch die Besatzung einiger englischen Schiffe sich gesellte, die unter seinen Befehl gestellt wurden, und so segelte die Flotte nach Jamestown ab. Er nahm die Stadt ohne große Schwierigkeiten, als aber Bacon, von wenigen Patrioten begleitet, näher rückte, verließen ihn seine Truppen und gingen zu dessen

Fahne über; abermals sah sich der Gouverneur zur Flucht genöthigt und die Hauptstadt blieb in den Händen der Volkspartei. Das Abgeordnetenhaus stand bereits im Begriff, die Regierung ohne den Gouverneur an sich zu reißen, dessen Flucht nach Accomac man als eine Art Abdankung bezeichnete, als plötzlich das Gerücht auftauchte, eine englische Flotte sei im Anzuge, um die Kolonie zur Unterwerfung zu zwingen. Die Führer der Patrioten hielten einen Rath und man beschloß, Jamestown in Flammen aufgehen zu lassen; im Dämmererschein des Abends fing man an, Brandsackeln zu werfen, und vor Tagesanbruch lag die einzige Stadt Virginien's in Asche. Die Führer selbst gingen dabei voran, indem sie Feuer in ihre eignen Häuser legten, bald ließen auch Andere sich zu gleichen Opfern hinreißen, hell loderten die Flammen durch das nächtliche Dunkel, ein schreckliches Warnungszeichen für Gouverneur Berkeley und seine Genossen, welche zwanzig Meilen weiter stromabwärts an Bord ihrer Flotte waren, daß die Hauptstadt Virginien's sich nicht zum Schauplatz der Tyrannei hergebe.

Aber mitten in diesen Verwicklungen erkrankte Bacon und starb. Nach dem Tode ihres heldenmüthigen Führers war es ein Leichtes, die Partei der Patrioten zu sprengen. Zwar wurden noch einzelne schwache Versuche gemacht, die Sache des Volkes wieder zu stärken, aber die Seele des Ganzen, die bisher alles beherrscht und geleitet, war dahin. Die königliche Partei fand an Robert Beverly einen talentvollen Führer und rasch war das Ansehen des Gouverneurs durch die ganze Provinz wieder neubefestigt; mit dem Tode des Führers des Volkes war auch die Sache des Volkes untergegangen.

Nun aber ließ Berkeley seiner leidenschaftlich empörten Rache gegenüber dem unterlegenen Volke freien Lauf. Geldstrafen und Einziehung der Güter waren an der Tagesordnung und der Gouverneur schien entschlossen, die Erinnerung an seine eigenen Schleichthigkeiten in den Thränen seiner unglücklichen Unterthanen zu ertränken. Er ließ zweiundzwanzig der hervorragendsten Patrioten verhaften und hängen, kaum daß er ihnen noch so viel Zeit ließ, um von ihren Freunden Abschied zu nehmen. Unter ihnen war Thomas Hansford, der erste Märtyrer der Freiheit Amerikas, Edmund Cheesman, Thomas Wilford und der edle William Drummond, die sämmtlich für die Freiheit ihr Blut vergossen. Es bleibt ungewiß, wie lange der rachsüchtige Despot noch damit fortgemacht hätte, wäre nicht das Repräsentantenhaus zusammengetreten und hätte beschlossen, daß nicht länger mehr für ergangene Beleidigungen Blut fließen dürfe. Dabei äußerte einer der Abgeordneten für den Bezirk Northampton während der Verhandlung: „Wenn man den Gouverneur noch länger so fortfahren lasse, so werde er noch das halbe Land an den Galgen bringen.“ Als Karl II. von diesen Grausamkeiten Berkeley's hörte, rief er aus: „Der alte Narr hat in dem dünnbevölkerten Lande mehr Menschenleben geopfert, als ich unter den Mördern meines Vaters.“

Bacon's Feinde sprachen noch lange von der Geschichte dieses Aufstandes und bis zu Anfang dieses Jahrhunderts erhob sich Niemand, um den Namen des Anführers desselben von den schlimmen Nachreden zu retten. Aber im Licht der Nachwelt strahlte derselbe dafür in ganz besonders leuchtendem Glanz und sie rühmte an ihm eben so sehr die Reinheit seiner Motive, wie seines Lebens, und erhob

seine Tugenden ebenso hoch, als seine Fähigkeiten. Sein Ehrgeiz galt ja nur der Wohlfahrt des Ganzen und seine Leidenschaft nur den Feinden des Vaterlands.

Die Rebellion trug sehr traurige Früchte; Berkeley und die Adelspartei hatten nun einen scheinbaren Vorwand zur Unterdrückung aller Gedanken und Bestrebungen, die der Freiheit galten. Die Pressfreiheit wurde aufgehoben, ebenso jede freie Entwicklung der Erziehung gehemmt und beschränkt. Jeder Versuch, mündlich oder schriftlich etwas gegen die gegenwärtige Verwaltung oder zur Verteidigung des letzten Aufstandes zu sagen, galt als Verbrechen und wurde mit Geldstrafen oder körperlicher Züchtigung geahndet; und wenn dreimal wiederholt, als Hochverrath betrachtet, auf welchem die Todesstrafe stand. Das alte barbarische Abgabensystem lebte wieder auf und Virginien war ein Spielball der Laune seiner Herrscher.

Im Jahre 1675 erhielt Lord Culpepper, der zwei Jahre zuvor mit Arlington vorläufig mit der Leitung der Provinz betraut worden war, seine definitive Anstellung als lebenslänglicher Gouverneur, der nach eigener Wahl sich die Rechte eines Königs herausnahm und Virginien geradezu als sein Eigenthum betrachtete. Mit dem Jahre 1680 trat die neue Verwaltung in Kraft und er selber sein Amt an, das während der ganzen Zeit seiner Regierung das Gepräge der Habgucht und Unehrenhaftigkeit trug. Er sah Virginien als sein persönliches Besizthum an und behandelte seine Bewohner gleich Leibeigenen und Sklaven. Auf's Neue wurde die Erpressung in jeder Gestalt getrieben, bis endlich rings durch die ganze verarmte Provinz auf's Neue die still verborgene Empörung drang. Im Jahre 1683 legte Arlington seine Rechte ganz in die Hände Lord Culpeppers, welcher dadurch sowohl der einzige Besizer, wie der einzige Regent des Landes wurde; doch fand zum Glück, bevor er in seinen Uebelthaten weiter zu schreiten vermochte, auf königliche Anordnung seine amtliche Laufbahn ein Ende. Karl II. hatte längst seine eigene Uebereilung bereut und fand in Culpeppers lasterhaftem und betrügerischem Benehmen Anlaß genug zu seiner Entlassung und der Widerrufung seines Patents. So ward 1684 Virginien wieder eine königliche Provinz, unter der Verwaltung Lord Howards von Effingham und seines Nachfolgers Franz Nicholson, des früheren Gouverneurs von New-York. Der Letztere verließ seiner Verwaltung besonderen Ruhm durch die Gründung der Wilhelm und Maria Universität, die von dem neuen Herrscherpaar Englands ihren Namen trug und nächst dem Harvard-College die erste Hochschule in Amerika wurde. Hier sollte Jefferson, der spätere Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung, als Knabe erzogen werden, aus diesen Hallen in dem ruhmreichen Sommer von 1776 der junge James Monroe, der künftige Präsident der Vereinigten Staaten, hervorgehen! Nach Nicholson's Amtszeit übernahm Sir Edmund Andros, der kurz zuvor von Massachusetts vertrieben war, für einige Zeit die Verwaltung Virginien's. In den nächsten vierzig bis fünfzig Jahren haben die Geschichte der Kolonie nicht mehr so viel Interesse und Wichtigkeit, um in einem Abriss der Geschichte Amerikas ausführlichere Erwähnung zu verdienen. Erst beim Ausbruch der Kriege mit Frankreich und den Indianern sollte Virginien der Welt zeigen, daß die Arbeit eines Smith, Gosnold und Bacon keine vergebliche war.

11. **Gustavus Adolphus the Great.**
Grotius.
- Galileo. 18. **The Thirty Years' War** begins.
Kepler. 48. Peace of Westphalia.
24-42. Richelieu. 43. **Louis XIV.**
- Shakespeare. Milton. Locke.
Bacon. 49. **Cromwell.**
3. James VI. }
James I. } 25. **Charles I.** 42. **The Revolution.** 60. The Restoration.
60. Charles II. 85. James I.
- : 9. Second Charter granted. 42. Berkeley's administration.
: 12. The Third Charter. 44. Indian massacre. 76. Bacon's Rebellion.
: 19. House of Burgesses established. 77. Virginia becomes
7. **VIRGINIA** colonized by the **London** 51. **First Navigation Act.** 84. Royal govern
Company at Jamestown. 83. Seth Sothe
: 24. Dissolution of the 50. **NORTH CAROLINA** settled by the English
London Company. 63. Grant made to Lord Clarendon.
: 85. Sir John
: 19. Introduction of Slavery. 65. Sir John Yeamans, governor
John Smith, governor. 77. Culpepper's rebellion
- : 34. **MARYLAND** settled by the Catho- 91. Ma
: lies under **Lord Baltimore.** 75. Charles Calvert.
: 39. Representative government established. 92. L
- : 38. **Governor Kief.** 64. Taken by the English. 91. Slo
14. **NEW YORK** settled by the Dutch. Berkeley and Carteret. 92. I
47. Stuyvesant. 70. Lovelace. 9
56. New York City founded. 74. Edmun
- : 25. Minuits, governor.
38. Wilmington settled by the Swedes. 82. **DELAWARE**
- : 23. **NEW JERSEY** settled by the Dutch. 81. First General
- : 29. **NEW HAMPSHIRE** settled. 79. **New Hampshire** 9
as a distinct colony.
30. Boston founded.
30. **MAINE** settled. 76. King Philip's defe
20. **MASSACHUSETTS** settled by the Puritans at Plymouth. 84. Massach
30. Winthrop, governor. 90. First
38. Harvard College founded. 90. King
39. First printing-press set up at Cambridge. 92. Wit
excl
- : 36. **RHODE ISLAND** settled by Roger Williams.
: 39. Newport founded. 87. Rhode I
: 37. **Pequod War.** 89. The h
30. **CONNECTICUT** granted to the earl of Warwick.
: 35. Saybrook founded.
: 33. Hartford founded. 62. New charter granted.
70. **SOUTH CAROLINA**
: Locke's Constitution ado
: 86. Arrival o
82. **PENNSY**
: the Qu
: 92. Pen

COLONIAL PERIOD

A. D. 1607 - 1776.

the Great.

Charles XII.

War of the Spanish Succession.

Leibnitz.

dict of Nantes.

15. Louis XV.

evolution.

and Mary, and after the death

am III.

2. Anne. 14. George I. 27. George II.

Proprietary government.

ent re-established.

overnor.

9. Arrival of the German immigrants.

rchdale, governor.

11. The Coree War.

29. Final separation of the Carolinas.

nd becomes a royal government.

el Copley.

nter, governor.

cher. 1. Cornbury.

ellamont.

ndros.

eparated from New York.

Union of East and West Jersey.

mbly.

United with Massachusetts.

20. Introduction of tea.

nd death.

4. First newspaper.

ts loses her charter.

ce of paper money

William's War.

2. Queen Anne's War.

aft 10. First post-office.

ent.

nd joined to New York.

g of the charter.

. Yale College founded.

ttled by the English.

l. 2. Expedition against St. Augustine.

e Huguenots.

29. Royal government established.

ANIA settled by

rs under Penn.

ses his commission.

33. : GEORGIA settled by the English
under Oglethorpe.

52. Royal government established.

62. Catharine II.

40. Frederick the Great.

40. War of the Austrian Succession terminated
by 48. Peace of Aix-la-Chapelle.

89. French
Revolution.

93. Reign
of Ter-

ror.

Burke.

65. The Rockingham Ministry.

Chatham.

Pitt.

Fox.

55. War between France and England.

65. The Stamp Act.

60. George III.

32. Birth of Washington.

65. The Virginia Resolutions.

44. Negro plot.

58. Fall of Louisburg.

32. Cosby, governor.

65. Declaration of Rights.

54. French and Indian War.

65. First Colonial Congress assembles at New York.

Dr. Benjamin Franklin.

38. Royal government established.

41. : New Hampshire finally sepa-

rated from Mass. 67. The tea tax.

61. Writs of Assistance.

73. The Boston "Tea Party."

44. King George's War.

75.  Lexington.

45.  Louisburg taken.


74. Boston Port Bill.

68. General Gage arrives in Boston.

59.  Quebec

taken.

75.  Bunker Hill.

70.  Tumult in Boston.

76. Independence.

55. 

Braddock's defeat.

74. Second Congress assem-
bles at Philadelphia.

Kapitel 13.

Ansiedlungen in Massachusetts.

Den unglücklichen „Pilgern“ in Neu-Plymouth brachte der Frühling 1621 einen neuen Hoffnungsstrahl. Niemals zuvor hatte man so sehnlich auf die Wiederkehr des Lenzes gewartet, denn der vorangehende Sommer hatte fast die Hälfte der Mannschaft weggezehrt. Unter den ersten Opfern des tödlichen Klimas befand sich auch der Sohn des edelgesinnten Carver. Der Gouverneur selbst war erkrankt und gestorben und die betrübt Wittve fand bald in ein und demselben Grabe an der Seite des Gatten die Ruhe. Aber jetzt mit der warmen Witterung hörte die vernichtende Seuche auf und die Hoffnungen der Ueberlebenden trieben mit dem Frühling neue Blüthen, und nachdem der Schnee des Winters, die Leiden der Krankheit und die Schrecken des Todes vorüber, feierte der Glaubensmuth der Puritaner neue Siege. Eine Zeit lang hatte die Kolonie in Angst wegen der Indianer geschwebt, daher wurde im Februar Miles Standish mit seinen Truppen ausgesandt, um sich über die Anzahl der Eingeborenen und ihre Stellungen Gewißheit zu verschaffen. Die ganze Armee Neu-Englands bestand aus sechs Mann nebst dem General, sie fanden da und dort zerstreute Wigwams, an verschiedenen Orten stieg der Rauch der Lagerfeuer auf und man sah gelegentlich vereinzelte Indianer in den Wäldern; aber diese flohen bei der Annäherung der Engländer und so kehrte Standish nach Plymouth zurück. Einen Monat später setzte aber die plötzliche Erscheinung eines Wampanoag Indianers, Namens Samoset, die Kolonisten in Schrecken. Er sprengte in die Stadt herein, gab zum Zeichen der Freundschaft die Hand und hieß die Fremden willkommen, berichtete über Anzahl und Stärke der benachbarten Stämme und erzählte von einer großen Seuche, wodurch vor einigen Jahren das Land seine Bewohner verloren habe. Auch die gegenwärtige Schwäche und schlimme Verfassung der Eingeborenen sei noch eine Folge der tödlichen Krankheit. Ebenso kam auch noch ein anderer Indianer, Namens Squanto, welcher 1614 von Hunt weggeführt worden war und die englische Sprache erlernt hatte, nach Plymouth und bestätigte Samoset's Aussagen.

Durch Vermittlung dieser beiden Eingeborenen kam es bald zu freundschaftlichen Beziehungen mit den Wampanoags, deren großer Sachem (Häuptling), Massasoit, zu einem Besuch auf der Ansiedlung eingeladen, mit einem kleinen Gefolge seiner Krieger nach Neu-Plymouth kam und dort von den Pilgern mit allem der Kolonie möglichen Aufwand an Pomp und Feierlichkeiten empfangen wurde. Kapitän Standish ließ seine Truppen ausrücken und Squanto machte den Dolmetscher. Dieß war der Ort und Tag, an welchem der erste Vertrag in Neu-England zu Stande gebracht wurde, die wenigen Bestimmungen desselben waren höchst einfach; zwischen den weißen und rothen Männern sollte Friede und Freundschaft

herrschen und kein Theil den anderen beleidigen dürfen, alle Zuwiderhandelnden aber der Strafe verfallen. Würden die Engländer in einen Krieg verwickelt, so sollte Massasoit ihnen zu Hilfe kommen, würden aber die Wampanoags ungerechterweise angegriffen, sollten sie die Engländer gegen den gemeinsamen Feind unterstützen. Auf das Wort „ungerechterweise“ ist hier wohl zu merken, es ist der kürzeste und bezeichnendste Ausdruck für die Politik der Puritaner. Volle fünfzig Jahre lang blieb dieser Vertrag in Kraft und Geltung. Auch andere Häuptlinge folgten dem Vorgang des großen Sachem und traten in freundschaftliche Beziehungen zu der Kolonie und neun der Hauptstämme erkannten die Oberhoheit des Königs



Vertrag zwischen Gouverneur Carver und Massasoit.

von England an. Einer der Häuptlinge drohte mit Krieg, aber Standish's Truppen zwangen ihn, um Frieden zu bitten. Kanonikus nämlich, der König der Narragansetts, übersandte an William Bradford, der nach Carver's Tod zum Gouverneur gewählt worden war, einen Bündel Pfeile in die Haut einer Klapperschlange eingehüllt, aber der unerschrockene Feldherr lud Pulver und Kugeln in dieselbe und sandte sie an den Häuptling zurück, der nicht wagte die Herausforderung anzunehmen.

Der Sommer 1621 war unfruchtbar und brachte die Pilger einer Hungersnoth nahe und um ihr Loos noch elender zu machen, kam auch noch eine neue Abtheilung Einwanderer, die, ohne Lebensmittel und Vorräthe mitzubringen, in der Kolonie über den Herbst und Winter einquartirt wurden. Sie blieben in Plymouth bis zum Sommer 1622, wandten sich dann nach der Südseite des Hafens von Boston und begannen dort mit einer neuen Ansiedlung, Namens Weymouth. Anstatt aber mit aller Macht zu arbeiten, um sich Lebensmittel gegen die drohende Hungersnoth zu verschaffen, gingen sie den ganzen Herbst müßig und versuchten endlich,

um ihre eigenen Vorräthe zu schonen, die der Indianer zu plündern. Dieß rief Feindseligkeiten hervor und die Eingeborenen entwarfen einen Plan zur Zerstörung der Kolonie; da kam Massasoit, seinem Gelübde getreu, nach Neu-Plymouth und entdeckte das Komplott. Standish marschirte an der Spitze seines jetzt auf acht Mann erhöhten Regiments nach Weymouth, tödtete bei'm Angriff auf die feindlichen Stämme mehrere Krieger und brachte den Kopf des Häuptlings auf einer Stange nach Hause. Der weichherzige John Robinson aber schrieb von Leyden aus: „Ich wünschte, du hättest einige derselben vorher bekehrt, ehe du sie erschlugst.“

Im folgenden Frühjahr verließen die meisten Ansiedler Weymouth wieder und kehrten nach England zurück. Der Sommer 1623 brachte den Bewohnern der alten Kolonie einen reichen Ertrag, so daß keine Hungersnoth mehr zu befürchten war. Die Eingeborenen aber, welche die Jagd dem Ackerbau vorgezogen hatten, mußten nun ihr Korn von den Kolonisten beziehen, wogegen sie reiche Vorräthe von Wildpret eintauschten. Indessen war die Hauptmasse der Pilger noch in Leyden zurückgeblieben, und Robinson machte unermüdliche Anstrengungen, seine Leute nach Amerika überzuschiffen, aber jene Londoner Abenteurer, welche die Leitung des ganzen Unternehmens in Händen hatten, verweigerten alle weiteren Geld- und Transportmittel und so waren bis zum Ende des vierten Jahres erst 180 Mann in Neuengland. Die Unternehmer aber, welche auf lohnende Rückfracht warteten, sahen sich getäuscht, sie hatten \$34,000 ausgegeben und auf einen Gewinn gerechnet, aber es zeigte sich dazu nirgends eine Aussicht. In dieser entnuthigenden Stimmung machten die Eigenthümer den Vorschlag, ihre Ansprüche an die Kolonisten zu verkaufen. Diese nahmen ihn an und im November 1627 kauften acht der hervorragendsten Männer Neu-Plymouths den Londonern ihre ganzen Interessen um die Gesamtsumme von \$9000 ab.

Aber bevor diese Rechtsübertragung Giltigkeit erlangt hatte, mußten sie sich von der Londoner Gesellschaft noch viele Quälereien gefallen lassen, welche ihnen einen Geistlichen der Staatskirche aufzudrängen versuchte, ganz dasselbe Unternehmen, um dessetwillen sie einst zu den Wilden der neuen Welt ausgewandert. Sollten nun jene herrschsüchtigen Kirchenfürsten sie über das Weltmeer herüber bis in den Urwald verfolgen dürfen? Eine Zeit lang waren die Meinungen feindselig getheilt. Die englischen Geschäftsführer verweigerten den Transport von Vorräthen, dazu kamen noch andere drückende Verfügungen: die für die Kolonisten bestimmten Lebensmittel mußten sie dreimal zu theuer bezahlen und das Geld zu sechzig Prozent aufnehmen. Aber alle diese Gewaltmaßregeln vermochten nicht die Pilger zu entnuthigen und der Streit endete damit, daß sie endlich den Londoner Eigenthümern sämtliche Rechte, die sie nur immer noch an die Kolonie haben konnten, abkauften.

Im Jahre 1624 wurde eine neue Ansiedlung bei Cap Ann gegründet. Johann White, ein puritanischer Geistlicher aus Dorchester in England, sammelte eine kleine Gesellschaft von Auswanderern und schickte sie nach Amerika, sie gründeten dort eine Kolonie, verließen aber schon nach zwei Jahren völlig entnuthigt diesen Platz, als untauglich für ihre Zwecke, und zogen weiter südlich nach Naumkeag, später Salem genannt, wo sie sich anzusiedeln begannen. Die Kolonie bekam 1628

Zuwachs durch Ankunft einer zweiten Gesellschaft, unter der Leitung John Endicotts, der zum Gouverneur gewählt wurde, und im Mai desselben Jahres erhielt die nun ansässig gewordene Kolonie ein Patent vom Rathe von Plymouth, 1629 aber erließ Karl I. einen Freibrief, wonach die Eigenthümer eine besondere Körperschaft bildeten unter dem Namen und Titel: „Gouverneur und Gesellschaft der Massachusetts bay in Neu-England.“ Im Juli kamen zweihundert frische Einwanderer, die zur Hälfte sich in Plymouth niederließen, zur Hälfte auf einer Halbinsel an der Nordseite des Hafens von Boston, wo sie Charlestown gründeten. Anfänglich war beschloffen worden, daß der Freibrief der Kolonie in England aufbewahrt werden solle, wo auch der Gouverneur seinen Sitz zu nehmen habe; allein nach weiteren Verhandlungen wurde dieß wieder aufgehoben und



Johann Winthrop.

im September die Anordnung getroffen, daß die ganze Verwaltung nach Amerika übergeführt und der Freibrief als die eigentliche Urkunde ihrer Unabhängigkeit den Kolonisten selbst eingehändigt werden solle. Sobald diese freisinnige Entscheidung bekannt wurde, steigerte sich die Auswanderung im höchsten Maße. Im Jahre 1630 kamen gegen dreihundert der besten Puritanerfamilien des Königreichs nach Neu-England hinüber, keine Landstreicher und Abenteurer, sondern lauter

wackere, tugendhafte, wohlerzogene und muthige Männer und Frauen, die um ihres Gewissens willen die bequeme Heimath ohne Aussicht, sie jemals wiederzusehen, unter einem vortrefflichen Führer verließen. Wenn es jemals einen Mann gegeben hat, der es werth war, in unvergänglich dankbarer Erinnerung fortzuleben, so war es Johann Winthrop, der Gouverneur von Massachusetts. Obwohl von Haus aus ein Anhänger der Königspartei und ein Glied der bischöflichen Kirche, wurde er doch ein Freund republikanischer Grundsätze und wählte das niedere Loos der Puritaner. Umgeben von Ueberfluß und Bequemlichkeit, ließ er alles zurück, um mit den verachteten Pilgern die Verfolgung zu theilen. Ruhe,

Klugheit und Friedfertigkeit verband sich in ihm mit regem Eifer und der Schwung hoher Begeisterung mit dem Glaubensmuth eines Märtyrers.

Ein Theil der neuen Einwanderer siedelte sich in Salem an, andere in Cambridge und Watertown, oder am Charlesfluß, wieder andere gingen noch weiter nach Süden und gründeten Norbury und Dorchester. Der Gouverneur wohnte mit einigen wenigen der Hauptfamilien eine Zeit lang in Charlestown; sie setzten aber bald über den Hafen und legten auf der Halbinsel von Shawmut den Grund von Boston, das fortan die Hauptstadt der Kolonie und die Metropole Neu-Englands wurde. Der Anbruch des Winters brachte neue Krankheiten und große Noth. Manche der neuen Ankömmlinge waren verzärtelte und schwächliche Leute und konnten den scharfen Wind in der Massachusettsbay nicht vertragen. Rauche Koft und magere Vorräthe verschlimmerten die Leiden der Krankheit, Schnee und Hagel drangen durch die Risse der dünnen Bretterhütten, wo entkräftete Männer und zarte Frauen ihr Leben aushauchten. Schon vor Mitte des Winters waren 200 gestorben. Einige Wenige kehrten heimwehkrank und muthlos nach England zurück, an Ort und Stelle aber hörte man weder Klage noch Verdruß, und Gouverneur Winthrop schrieb an seine Frau: „Ich bin so gerne hier, daß ich meine Reise noch niemals bereut habe.“

Im Jahre 1631 hielt die Generalversammlung des Kolonialraths eine Sitzung und bestätigte ein Gesetz, welches das Stimmrecht beschränkte und wornach bloß Mitglieder der Landeskirche bei den die Kolonien betreffenden Wahlen abstimmen durften. Die Wahl des Gouverneurs selbst, des stellvertretenden Gouverneurs und des Rathsheißigers kam so in die Hand einer kleinen Minorität. Nahezu drei Viertel der Bevölkerung waren von der Ausübung ihrer Rechte als freie Männer ausgeschlossen. Für die Aufrechthaltung der rechtgläubigen Lehre mußten hohe Staatssteuern bezahlt, der Gehorsam gegen die Obrigkeit eidlich beschworen werden, ja es wurde sogar der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes durch das Gesetz erzwungen, und nur Kirchen-Mitglieder konnten zu den Vertrauensposten erwählt werden. Es klingt in der That seltsam, daß dieselben Männer, welche jüngst noch sich allen Beschwerden zu Wasser und zu Lande ausgesetzt hatten, um mit Lebensgefahr im fremden Lande Glaubens-Freiheit zu erlangen, dort ihre Laufbahn mit Glaubenszwang und Acht begannen. Die einzige Entschuldigung, die man etwa für diese grobe Inkonssequenz und ungerechte Gesetzgebung finden kann, liegt darin, daß auch die Puritaner Kinder ihrer Zeit und die Bigotterie mehr der Fehler der Letzteren als die persönliche Schuld der Ersteren war.

Nur eine einzige männliche Stimme erhob sich gegen jene gehässigen Satzungen, die des jungen Roger Williams, des Geistlichen von Salem. Er ist derjenige, dem der glänzende Ruhm gebührt, der Erste gewesen zu sein, welcher in Amerika oder Europa das Evangelium der religiösen Toleranz rückhaltslos verkündigte. Er gab vor seiner Gemeinde die Erklärung ab, daß das Gewissen des Menschen in keiner Weise durch das Ansehen der Obrigkeit gebunden werden dürfe, daß die bürgerliche Verwaltung es nur mit weltlichen Dingen zu thun habe, mit Eintreibung der Steuern, Einsetzung und Bestrafung der Verbrecher und dem Schutze Aller im Genuß gleicher Rechte. Für diese edle Freimüthigkeit mußte er

sein Amt in Salem aufgeben und sich nach Plymouth zurückziehen. Schließlich veröffentlichte er 1634 eine Schrift, worin er die Behauptung aufstellte, daß alle Ansprüche auf Land, welchen der König von England Gewährung leiste, ungiltig seien, so lange man den Eingeborenen nicht volle Entschädigung gegeben. Dies aber hieß soviel als den Freibrief der Colonie selbst in seiner Rechtsgiltigkeit antasten und sagen, daß der Grund und Boden, worauf das Volk derselben wohne, eigentlich den Indianern gehöre. Die Veröffentlichung dieses Schriftstückes hatte eine ungeheure Aufregung zur Folge und Williams gab selbst seine Einwilligung, daß es verbrannt wurde. Aber er fuhr mit der Verbreitung seiner Lehren fort und sprach offen aus, daß Zwang zum Besuche des Gottesdienstes und Staatssteuern zum Unterhalt der Geistlichen gegen die Grundsätze des Evangeliums seien. Wegen dieser Lehre gefänglich eingezogen, setzte er seinen beleidigenden Aeußerungen gegen



Roger Williams von den Indianern aufgenommen.

den Rath noch dadurch die Krone auf, daß er ihm sagen ließ: „Für die Berechtigung zum Wählen oder zur Annahme eines öffentlichen Amtes ein Zeugniß betreffs der Angehörigkeit zur Kirche verlangen, sei ebenso lächerlich, als die Wahl eines Arztes oder eines Lootsen von dem Maß theologischer Kenntnisse abhängig zu machen.“ Dies versetzte den Rath in solche Aufregung, daß Williams als Ketzer verdammt und aus der Kolonie ausgewiesen wurde. Mitten im Winter verließ er seine Heimath und wanderte als Flüchtling in den einsamen Wäldern umher, vierzehn volle Wochen lang, mitten durch den Schnee, bei Nacht auf dem kalten Boden oder in einem hohlen Baume schlafend und von gedörtem Mais, Eicheln und Wurzeln sich nährend. Nur einen einzigen kostbaren Schatz hatte er mit sich genommen, ein Privatschreiben des Gouverneurs Winthrop voll freundlicher und ermutigender Worte. Auch versetzten die Indianer nicht, dem Manne, der

so großherzig ihre Rechte vertheidigt hatte, sich dankbar zu erweisen, und er fand im Gebiete der Wampanoags gastfreie Aufnahme. Massasoit lud ihn in seine Wohnung zu Pokanoket ein und Kanonikus, der Fürst der Narragansetts, nahm ihn als Freund und Bruder auf. Am linken Ufer des Blackstoneflusses, nahe der Spitze der Narragansettbay, fand sich zuletzt ein Zufluchtsort, wo der Verbannte sein Zelt aufschlugen und mit Beginn des Frühlings ein Feld bebauen und das erste Haus der Stadt Seekont aufrichten konnte. Sobald er aber erfuhr, daß er noch innerhalb des Gebietes der Plymouth-Kolonie sich befand, sah er sich genöthigt, abermals weiter wegzuziehen. Mit fünf Gefährten, die die Verbannung mit ihm getheilt, bestieg er ein Kanoe, fuhr den Fluß hinab und an die Westseite der Bay hinunter; hier erst war er in Sicherheit, außer dem Bereich seiner Feinde. Von Kanonikus wurde zu billigem Preis ein Stück Land erworben, auf dem nun der berühmte Gründer von Rhode Island im Juni 1636 den Grundstein zu der Stadt Providence legte.

Indessen hatte seine Lehre in Massachusetts ihre Früchte getragen; 1634 bildete sich eine Repräsentativverwaltung trotz des Widerspruchs der Geistlichkeit. Am Tage der Wahl wurden die jetzt 300—400 Mann zählenden Wähler zusammenberufen und der gelehrte Cotton hielt eine lange gewaltige Predigt gegen den beabsichtigten Wechsel. Die ganze Versammlung lauschte gespannt und schritt dann zur Wahl, und um die Neuierung vollständig durchzuführen, wurde an Stelle der alten Form der Abstimmung die Wahlurne eingeführt. Die Beschränkung des Stimmrechts war das einzige, was noch die volle Durchführung der Selbstverwaltung in Neu-England hinderte. Das nächste Jahr brachte 3000 neue Einwanderer; es schien — so dachte das englische Volk — doch der Mühe werth, nach einem Lande zu ziehen, worin die Grundsätze der Freiheit so rasche Verbreitung fanden. Hugh Peters und Sir Henry Vane waren die Führer der neuen Ankömmlinge, jener ein puritanischer Prediger der englischen Flüchtlinge in Rotterdam, dieser ein junger Adliger, der später in der Geschichte England's eine wichtige Rolle spielte. Er war bei der Bevölkerung von Massachusetts so beliebt und sein Eifer, wie seine Frömmigkeit so groß, daß er schon vor Ablauf des ersten Jahres seit seiner Ankunft zum Gouverneur gewählt wurde.

Unterdessen drängten sich die Ansiedlungen immer dichter um die Massachusettsbay her und für den ununterbrochen fließenden Strom neuer Einwanderer konnte nirgends eine Unterkunft gefunden werden. Es wurde daher nothwendig, die Außenstationen immer weiter vorzuschieben und immer tiefer in die Wildniß einzudringen, um dort neue Heimstätten aufzusuchen. Eine kleine Gesellschaft von zwölf Familien unter der Leitung von Simon Willard und Peter Bulkeley drangen durch den Urwald vor, bis sie an einige freiliegende Wiesengründe, sechzehn Meilen von Boston entfernt, gelangten und dort den Grundstein von Concord legten. Etwas später drang in demselben Jahre noch eine andere Kolonie von sechzehn Personen von den alten Ansiedlungen aus westlich durch den Wald bis an den Connecticutfluß. Schon der Marsch an sich war ein mühsames Unternehmen gewesen, aber es warteten noch größere Noth und Leiden auf die kühnen Unternehmer, als sie ein furchtbarer Winter in ihrer neuen Heimath überfiel,

während sie nur halb verproviantirt waren. Einige starben, andere warteten entnuthigt durch die düstern, pfadlosen Schneeflächen wieder zurück und kamen halbverhungert in Plymouth und Boston an, aber der Nest hielt aus mit ächt puritanischem Heldennuthe und siegte über die Schrecken des Hungers. Der Frühling aber brachte Ersatz für das ausgestandene Leid, die kühnen Pioniere durften ihre elenden Hütten verlassen und Windsor, Hartford und Wethersfield, die ältesten Städte im Thal des Connecticut, gründen.

Die Verbannung Roger Williams' aber brachte statt Frieden nur Streit und Zwietracht unter die Bevölkerung von Massachusetts. Die Geistlichen wurden hart und unnachichtig, jede Abweichung vom öffentlichen Glauben wurde der



Karte der frühesten Ansiedlungen in Massachusetts.

strengsten Censur unterworfen und die leisesten Abweichungen von der Kirchenlehre zur Ketzerei gestempelt; ein Ketz' sein hieß aber so viel, als ein Auswurf der Gesellschaft werden. Dennoch wuchs die Zahl der Vertheidiger der Gewissensfreiheit und die Geistlichkeit fühlte sich trotz ihres großen Einflusses auf die Bevölkerung auf unsicherem Boden. Disputationen über die Glaubenssäge standen auf der Tagesordnung und jede Predigt mußte das Urtheil der Kritik passieren. Unter denen, die man als „ebenso schlimm wie Roger Williams oder noch schlimmer“ bezeichnete, nahm eine Frau Anna Hutchison eine hervorragende Stellung ein, eine geistig bedeutende Frau, die mit Sir Henry Vane herübergekommen.

Sie wurde mit ihrem Ansuchen, den wöchentlichen Debatten beiwohnen zu dürfen, abgewiesen; „Weiber haben mit derartigen Dingen nichts zu thun,“ sagten die Ältesten. Unzufrieden damit, stellte sie sich an die Spitze ihres Geschlechts und erklärte die Geistlichen, welche die Frauen vom Predigtamt ausschließen, für ebenso schlecht, als die Pharisäer. Sie versammelte ihre Freunde, hielt öffentliche Reden und vertheidigte mit großem Eifer die vollste Gewissensfreiheit, ja sie erneuerte die Lehren des verbannten Williams mächtiger und beredter, als sie jemals in seinem Munde gewesen. Selbst Beamte nahmen den neuen Glauben an, ja sogar der Gouverneur machte Frau Hutchison's Sache zu der seinigen und ihre Ansichten bekamen unter der Bevölkerung Bostons das Uebergewicht. So herrschte eine Zeit lang noch Uneinigkeit, aber sobald Sir Henry's Amtszeit zu Ende ging, ward eine Versammlung der Synode von Neuengland ausgeschrieben, die im August 1637 stattfand. Es wurde ein Glaubensbekenntniß abgefaßt und Frau Hutchison und deren Anhänger wurden der christlichen Gemeinschaft für unwürdig erklärt und aus den Grenzen von Massachusetts ausgewiesen. Mit einer großen Anzahl ihrer Freunde begaben sich die Verbannten nach der Wohnstätte Roger Williams'. Miantonomoh, ein Häuptling der Narragansetts, schenkte ihnen die schöne Insel Rhode Island, wo sie im März 1641 einen kleinen Freistaat gründeten, dessen Verfassung Jedem Gewissensfreiheit garantirte und alle Verfolgungen wegen Glaubensmeinungen streng verbot.

Das Jahr 1636 war ein wichtiger Zeitraum für die Geschichte von Massachusetts. Das Abgeordnetenhaus der Colonie erließ ein Gesetz, durch welches eine Geldsumme im Werth von ein bis zweitausend Dollars zur Gründung und Ausstattung einer Hochschule bewilligt werden sollte, eine Maßregel, die sich des allgemeinsten Beifalls erfreute. Die Puritaner hielten viel auf Schulbildung und waren schnell bei der Hand, den Gewinn, den dies für dieselbe versprach, zu würdigen. Newtown wurde zum Sitz der zu errichtenden Schule erwählt, wozu auch Plymouth und Salem ihre Beiträge gaben, ja selbst die Dörfer im Thal des Connecticut steuerten Weizenkorn und Wampum (Muschelgeld) bei. Der im Jahre 1638 verstorbene John Harvard, ein junger Geistlicher von Charlestown, vermachte der Schule seine Bibliothek und nahezu \$5000 in Geld. Zu beständigem Andenken des edlen Stifters nannte man das neue Institut Harvard College und zu Ehren der Stadt, worin die bedeutendsten Männer von Massachusetts einst ihre Bildung erhalten hatten, wurde der Name Newtown mit dem von Cambridge vertauscht. So früh schon zeichnete sich das Volk Neuenglands durch reges Interesse am Erziehungswesen aus. Trotz seines unfruchtbaren Bodens und der einsamen Klippen seines Strandes, trotz verheerender Krankheiten und ungesundem Klima, ja trotz aller Regungen abergläubischer Bigotterie, wird ein Volk, das auf Schulbildung dringt, sich gewiß zu Größe und Freiheit aufschwingen. Dazu kam der Einfluß der Presse; im Jahre 1638 war Stephan Daye, ein englischer Buchdrucker, mit seinem Segkasten nach Boston gekommen, und das Jahr darauf stellte er eine Presse in Cambridge auf. Das erste in Amerika erschienene Werkchen war ein für Neuengland bestimmter Kalender auf das Jahr 1639. Im Jahre darauf gaben Thomas Welde und John Eliot, zwei Prediger von

Rogbury, und Richard Mather von Dorchester eine rhythmische Uebersetzung der hebräischen Psalmen heraus und ließen sie in einem kunstlosen Buch von 300 Seiten erscheinen, das erste eigentliche Buch, das dießseits des Oceans gedruckt wurde. Das rasche Wachsthum von Massachusetts setzte nun die englische Regierung in Schrecken. Solche freien Grundsätze über Religion und Politik, öffentlich von den Bürgern des neuen Staates anerkannt, waren Karl I. und seinen Ministern höchst anstößig, und besonders der Erzbischof von Canterbury fühlte sich stark beleidigt. Irgend etwas mußte geschehen, um dem weiteren Wachsthum der Puritanerkolonien in den Weg zu treten. Als nächstes Mittel hierzu bot sich das Verbot der Auswanderung an, zu welchem Zwecke schon 1634 ein Edikt erlassen wurde, das aber ohne Erfolg blieb, weil die Behörden der Regierung die Durchsetzung desselben versäumten. So mußte man nach vier Jahren zu wirksamern Mitteln schreiten; eine Flotte von acht Fahrzeugen wurde, eben im Begriff, London zu verlassen, von den königlichen Beamten aufgehalten. An Bord desselben befanden sich viele der ersten Puritanerfamilien Englands; ja bedeutende Geschichtsforscher behaupten sogar, wiewohl ohne genügenden Grund, daß selbst John Hampden und Oliver Cromwell mit dabei gewesen und von der Auswanderung zurückgehalten worden seien. In jeder Beziehung aber wäre es für König Karl gewiß das Klügste gewesen, er hätte alle Puritaner so schnell als möglich aus dem Königreiche scheiden lassen, denn ihre Zurückhaltung in England diente nur dazu, der Revolution sicherern Halt zu geben und seinen eigenen Sturz zu beschleunigen.

Kapitel 14.

Massachusetts. — Die Union.

Aus Neu-England wurde bald ein eigener Staat; nahezu fünfzig größere und kleinere Städte waren über das Land hin zerstreut, und für die Besiedelung und Fortentwicklung des neuen Staates war fast eine Million Dollars ausgegeben worden. Unternehmungen aller Art traten in Thätigkeit, Fabriken, Handel und Künste machten schnelle Fortschritte. Der Schiffsbaumeister William Stephens, der mit dem Gouverneur Winthrop nach Boston gekommen war, hatte bereits ein amerikanisches Fahrzeug von 400 Tonnen gebaut und vom Stapel gelassen. Bis 1640 hatten 298 Auswandererschiffe in der Massachusettsbay gelandet und 21,200 Personen, welche vor Englands Unduldsamkeit in Kirche und Staat geflohen waren, fanden zwischen dem Felsen von Plymouth und dem Thal des Connecticut eine friedliche Heimath, und so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Kolonisten sich bald auch nach besseren staatlichen Einrichtungen und entwickelteren Verfassungsformen umsahen. Es wirkten mancherlei Umstände zusammen, welche dieselben zum engeren Anschluß an einander trieben; in erster Linie aber stand dabei das natürliche Verlangen des Menschen nach einer regelmäßigen und feststehenden

Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. England, zerrissen vom Bürgerkrieg, war nicht im Stande, für oder gegen die Kolonie etwas zu unternehmen, sondern diese mußte selber fertig zu werden suchen. Die westlichen Außenstationen waren den feindseligen Angriffen von Seiten der holländischen Städte am Hudson am meisten ausgesetzt und Connecticut war nicht im Stande, sich allein zu schützen. Aber auch vom Norden her drohten ähnliche Gefahren von Seiten der Franzosen, und die Ansiedlungen der Engländer am Piscataqua waren schwach und nicht im Vertheidigungszustand. Auch die Indianer waren jeden Augenblick bereit, ein Heer von tausend Kriegeren aufzubringen und damit die abgelegenen, hilflosen Ansiedlungen zu überfallen. Kurz, die gemeinsame Wohlfahrt und die Nothwendigkeit des gemeinsamen Schutzes machte irgend welche Art der Vereinigung der Kolonien zu einem unumgänglichen Bedürfniß.

Allerdings schlug der erste Versuch zur Befestigung einer solchen fehl, aber schon nach zwei Jahren 1639 wurde der Plan dazu erneuert, allein abermals ohne Erfolg. Zuletzt wurde 1643 eine Maßregel zur Vereinigung getroffen, die endlich allgemeinen Anklang fand. Die Bestimmungen derselben lauteten dahin, daß Massachusetts, Plymouth, Connecticut und Neuhaben zu einem, freilich lockeren, Staatenbund vereinigt wurden, welcher den Namen die Vereinigten Kolonien von Neuengland trug. Die höchste Amtsgewalt wurde einer Generalversammlung oder einem Congresse übertragen, der aus zwei Abgeordneten aus jeder Kolonie bestand. Diese wurden jedes Jahr neu gewählt, wobei alle freien Männer mittelst Abstimmung sich betheiligten. Es war dabei kein anderer Präsident als der Sprecher der Versammlung und auch dieser hatte keine ausübende Gewalt. Jede Gemeinde behielt nach wie vor ihren besonderen örtlichen Bestand und alle untergeordneteren Fragen der Gesetzgebung blieben den einzelnen Kolonien zur Entscheidung überlassen. Bloss Dinge von allgemeiner Wichtigkeit, wie z. B. Indianerangelegenheiten, Truppenaushebungen, Steueraufschläge, Kriegserklärungen und Friedensverträge kamen vor das Abgeordnetenhaus. Auch wurden für den etwaigen Eintritt anderer Staaten in die Union zwar Vorkehrungen getroffen, vorerst aber keine weiteren Anschläge gestattet. Die englische Kolonie am Piscataqua wurde abgewiesen wegen ihrer Irrlehren, ebenso aus ähnlichen Gründen die Ansiedlungen bei Providence. Oder durfte ein Roger Williams zurückkehren, um eine Versammlung zu stören, bei der nur ein Glied der Landeskirche zur Uebernahme eines Amtes befähigt war? Auch der kleinen Insel Rhode Island mit ihrer jüdischen Republik verweigerte man den Eintritt, dem Gemeinwesen der Anna Hutchinson aber wurde bedeutet, daß es der Gerichtsbarkeit der Kolonie von Plymouth unterworfen sei, und die Abweichung von der Kirchenlehre eine Schranke sei, woran alle Bitten um Aufnahme in den Bund scheitern. Bis zum Jahr 1641 hatten die Bewohner von Massachusetts kein regelrechtes Gesetzbuch. Bei einer Sitzung der Abgeordneten im December des genannten Jahres legte Nathanael Ward ein Schriftstück vor, das nach reiflicher Ueberlegung als „Staatsverfassung“ angenommen wurde. Dieses grundlegende Statut hieß die „Sammlung der Freiheiten“ und stand später in hohem Rufe als die große Freiheitsurkunde der Kolonien, und schwerlich enthält irgend eine andere

Anfangsverfassung aus alter oder neuer Zeit so viel Weisheit als diese früheste Gesetzesammlung von Massachusetts.

Das Jahr 1644 brachte wieder eine neue Aenderung in der Verfassung. Bisher hatten die Volksvertreter ihre Sitzungen und Wahlen in demselben Saal gehalten, wo auch der Gouverneur und seine Hilfsbeamten sich befanden. Jetzt aber wurde beschlossen, daß beide Körperschaften ihre Sitzungen getrennt halten sollten, jede mit ihren besonderen Beamten und ihrer eigenen Geschäftsführung.

Diese Maßregel machte den durch die Volksvertretung gebildeten Zweig des gesetzgebenden Körpers unabhängig vom Rathe des Gouverneurs und gab ihm doch die gleiche Amtsbefugniß wie jenem. So machte nach und nach der Schutz der Freiheit einen Fortschritt um den anderen und es kam zu einer gesicherten und regelmäßigen Form der Regierung. Die Nachricht von der englischen Revolution machte in Massachusetts wenig Schmerz, sie war für das Land eine Genugthung und ein Sieg. Der Triumph des Parlaments über König Karl war zugleich ein Triumph der Puritaner Englands sowohl als Amerika's, und Massachusetts hatte keine Ursache zur Besorgniß, solange das Unterhaus mit seinen Freunden und Gönnern so dicht besetzt war. Aber in der Stunde des Sieges selbst zeigten sich die Puritaner Amerika's großherziger als die des Mutterlandes, denn als Karl I., der Feind aller freieitlichen Entwicklung der Kolonie, auf dem Bloke des Henkers starb, da war es das Volk von Neuengland, die Kinder der Väter, die einst sein Vater verbannt hatte, welches sein tragisches Ende beweinte und seinen Tugenden ein dankbares Andenken bewahrte. So lange das „Lange Parlament“ am Ruder war, wurden mehrere Gesetzesentwürfe genehmigt, welche den Interessen von Massachusetts mit Gefahr drohten, aber eine kluge und berechnende Politik half alle üblen Folgen derselben vermeiden. Mächtige Freunde, wie namentlich Sir Henry Vane, erhoben sich im Parlament und vertheidigten die Kolonie gegen die Anschläge ihrer Feinde, während ihre Gesandten, alte und erfahrene Männer, oft nach London kamen, um für die Rechte derselben in die Schranken zu treten. Bald nach der Abschaffung des Königthums wurde eine Bestimmung getroffen, die einen Augenblick dem neuen Staate mit völligem Untergang drohte. Man lud Massachusetts ein, seinen Freibrief wieder zurückzugeben, um dafür einen anderen zu empfangen und Rechte und Gesetze künftig im Namen des Parlaments ausgehen zu lassen. Dieses war ehrlich gemeint, allein die Bürger Neuenglands waren doch zu vorsichtig, um ihr ganzes Schicksal von einem Parlament abhängig zu machen, dessen Einfluß bereits im Sinken war, und so wurde der Aufforderung nicht entsprochen, um so weniger, da auch Cromwell selbst nicht darauf bestand; außer ihm aber hatte Niemand die Macht, sie zu zwingen, und so behielt Massachusetts seinen alten Freibrief.

Der Protektor bewies sich als treuer Freund der amerikanischen Kolonien. Selbst Virginien, das seine Macht verachtet hatte, behandelte er streng und gerecht. Dagegen fesselten ihn die festesten Bande gleicher politischer wie religiöser Ueberzeugungen an das Volk von Neuengland. Mehr als zehn Jahre lang, wo es in seiner Macht gestanden hätte, sie zu unterdrücken, war er und blieb er ein Gönner der Engländer in Amerika, und während seiner ganzen Verwaltung standen die

nördlichen Kolonien im vollen Genuß ihrer verbrieften Rechte. In Bezug auf Handel, Gewerbefreiheit und Religion herrschte in Massachusetts dieselbe Freiheit wie in England. Im Jahr 1652 beschloß der Rath von Boston, daß die Gerichtsbarkeit der Provinz sich nördlich bis drei Meilen oberhalb des nördlichsten Armes des Merrimack erstrecken solle. Diese Erklärung, die übrigens in voller Uebereinstimmung mit der Urkunde der Kolonie stand, hatte den Zweck, Maine an Massachusetts zu annektiren, so daß dadurch das Gebiet des letzteren Staates bis zur Bay von Casco ausgedehnt wurde. Schon 1626 waren am Piscataqua Ansiedlungen entstanden, hatten aber nicht recht gedeihen können. Dreizehn Jahre später bekam Sir Ferdinand Gorges, ein Glied des Rathes von Plymouth, vom König einen Freibrief, der ihn zum Eigenthümer der Provinz machte, seinen Neffen Thomas Gorges aber zum stellvertretenden Gouverneur. Eine Verfassung, voll hochtönender Worte und für ein Kaiserthum großartig genug, wurde entworfen und das winzige Städtchen Georgeana, das spätere York, wurde zur Hauptstadt des Reiches ernannt. Indessen hatte 1630 der Rath von Plymouth einer anderen Körperschaft 1600 Quadratmeilen des Gebietes um die Casco Bay her gewährt, und die Ansprüche darauf hatte Rigby, ein republikanisch-gesinntes Mitglied des Parlaments, durch Kauf an sich gebracht. Zwischen seinen Abgesandten und denen Gorges' kam es zu heftigem Streite. Die Bewohner von Maine, die es mit keiner von beiden Parteien zu halten wünschten, und auf das gedeihliche Wachsthum der südlichen Kolonien ohnedieß eifersüchtig waren, legten dem Rathe von Boston ihre Beschwerden vor und so erfolgte die Annexion der Provinz.

Im Juli 1656 kamen die Quäker nach Boston, die Ersten waren Anna Austin und Marie Fisher. Aber die Einschleppung einer Pest hätte können kaum einen größeren Schreck hervorrufen. Die beiden Frauen wurden ergriffen und als angebliche Heger in Untersuchung gezogen, ihre Koffer aufgebrochen, ihre Bücher vom Fenster verbrannt und sie selbst in's Gefängniß geworfen, aber nach mehrwöchentlicher Haft wieder entlassen und aus der Kolonie ausgewiesen. Noch vor Ende des Jahres wurden acht weitere eingezogen und nach England zurücktransportirt. Sofort berief man die Bevollmächtigten der Kolonie, welche ein scharfes Gesetz erließen, das alle Quäker von der Kolonie ausschloß. Peitschenhiebe, Abschneiden des einen Ohres und Verbannung bildeten die Strafe für die erstmalige Uebertretung, bei einer zweiten verloren die Schuldigbefundenen auch das andere Ohr und bei etwaiger nochmaliger Wiederholung sollte ihnen die Zunge mit einem rothglühenden Eisendraht durchbohrt werden! Als 1657 Anna Burden, von London zurückkommend, eine Rede gegen diese Verfolgungen hielt, wurde sie festgenommen und erhielt zwanzig Ruthestreiche. Andere wurden auf gleiche Weise körperlich gezüchtigt und dann verbannt, und obgleich die Gesetze noch grausamer wurden, traten doch immer neue Opfer furchtlos auf. Die Abgeordneten der vier Kolonien wurden abermals zusammenberufen und riefen die Behörden von Massachusetts an, gegen die fanatischen Friedensstörer die Todesstrafe zu verhängen. Als aber die darauf bezüglichen Beschlüsse dem Congreß vorgelegt wurden, stimmte der jüngere Winthrop, — zu seiner bleibenden Ehre sei es gesagt, — mit einem entschiedenen Nein. Massachusetts nahm jedoch die Ansicht

der Mehrzahl an, welche die Todesstrafe nur mit einer Stimme Mehrheit zum Gesetz erhob.

Im September 1659 wurden vier Personen gefänglich eingezogen und nach diesem Gesetz prozessirt, wornach man ihnen die Wahl zwischen dem Galgen und freiwilliger Verbannung ließ. Zwei von ihnen, Marie Dyer und Nikolaus Davis, wählten das Letztere, die andern beiden aber, Marmaduke Stephenson und Wilhelm Robinson, blieben standhaft, warfen dem Rath seine Gottlosigkeit vor und wurden zum Tode verurtheilt. Auch Marie Dyer, in welcher die Liebe zum Martyrthum endlich doch noch über die Todesfurcht siegte, kehrte wieder zurück und wurde gleichfalls verurtheilt. Am 27. Oktober brachte man alle drei auf's Schaffot und die Männer wurden ohne Gnade erhängt, die Frau aber, nachdem ihr der Strick um den Hals gelegt worden war, zur Verbannung begnadigt, so daß sie die Grenzen der Kolonie verlassen mußte, da sie aber alsbald wieder zurückkehrte, wurde sie gleichfalls mit dem Tode bestraft. Der nächste, den Gefängniß, Untersuchung und Todesurtheil traf, war Wilhelm Leddra, der aber gleichfalls statt dessen zu lebenslänglicher Verbannung verdammt, und da er dies nicht annahm, gehängt wurde. Noch vor dem Schluß seines Prozesses stürzte Wenlock Christison, der gleichfalls schon einmal verbannt worden war, in den Sitzungssaal und begann die Richter anzuklagen, daß sie unschuldiges Blut vergießen, und als man ihn selbst dafür zum zweitenmal vor ein Verhör stellte, führte er eine noch weit kühnere Sprache zu seiner eigenen Vertheidigung; gleichwohl ward auch er von den Geschworenen schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Da stürzten ganze Gruppen Anderer hinzu, die, begierig nach dem Ruhm des Märtyrthums, nun in freiwilliger Haft die Gefängnisse füllten. Doch noch ehe Christison's Hinrichtungstag kam, erhob sich das öffentliche Gewissen; das blutige Gesetz wurde wieder abgeschafft, die Kerkerthore geöffnet und Christison ward mit siebenundzwanzig Gefährten sofort in Freiheit gesetzt. Nun hatten die Schrecken der Nacht ein Ende, doch nicht ohne daß vier unschuldige Helden ihr Leben der Gewissensfreiheit zum Opfer gebracht.

Doch wir ziehen einen Schleier über diese schmerzlichen Scenen der Gewaltthat, wie sie ja die Geschichte jedes Zeitalters aufweist. Es war nicht zu erwarten, daß eine von Verbannten gegründete amerikanische Kolonie unter den Verfolgungen der Mißgunst und in fortwährenden Gefahren sich von schmachvollen Thaten ganz frei halten würde. Die Stiftung der Puritaner war ihrem Zwecke nach mehr ein theokratisches Institut, als ein bürgerliches Gemeinwesen, daher schien ihnen auch alles, was dem Glauben des Volkes Gefahr drohte, schlimmer als Pestilenz und Tod, und die Abwehr der Ketzerei, auch wenn sie den Ketzern selbst das Leben kostete, nur eine natürliche Nothwehr zu sein. Im Lichte besserer Zeiten haben wir es jetzt besser gelernt.

Nun kam die englische Revolution zum Ende, Cromwell war gestorben und seine Republik wankte und fiel. Karl II. wurde wieder auf den Thron seiner Väter gesetzt. Die Nachricht seiner Wiedereinsetzung kam am 27. Juli 1660 nach Boston und mit demselben Schiff, das sie brachte, auch Wilhelm Goffe und Eduard Whalley, zwei der Richter, die den König einst zum Tode verurtheilt hatten.

Jetzt mußten sie selbst ihr Leben durch die Flucht retten. Gouverneur Endicott nahm sie freundlich auf. Da kamen, sie häufig verfolgend, auch die Bevollmächtigten der britischen Regierung und verlangten ihre Auslieferung. Eine Zeit lang spotteten die Flüchtlinge, von den Bewohnern Westons geschützt, der Beamten und entkamen dann nach Newhaven. Dort lagen sie Wochen lang im Versteck; denn nicht einmal die Indianer wollten den ihnen angebotenen Lohn für ihre Festnahme verdienen. Zuletzt kamen die Verbannten in das Thal des Connecticut und fanden eine Zuflucht in der Stadt Hadley, wo sie den Rest ihres Lebens zubrachten. Im Oktober desselben unheilvollen Jahres wurde auch Hugh Peters, der alte Freund der Kolonie und der Schwiegervater des jungen Winthrop, in London gehängt, der edle Sir Henry Vane nach Holland verjagt, der englischen Regierung ausgeliefert, verurtheilt und enthauptet.

Zufolge der Parteilichkeit Cromwells bekam Massachusetts jenen Druck, welcher auf dem Handel Virginien's so schwer lastete, nicht zu fühlen. Aber nach Wiedereinführung des Königthums wurde mit einem Mal wieder eine strengere Politik eingeführt. Alle Fahrzeuge, die nicht unter englischer Flagge segelten, durften nicht in die Häfen Neuenglands einlaufen. Es wurde ein Ausfuhrgegesetz erlassen, wornach alle in England gebrauchten Kolonial-Produkte auch nur nach England allein verschifft werden durften. Andere Erzeugnisse Amerika's dagegen, nach denen in England keine Nachfrage war, durften in irgend einem beliebigen europäischen Hafen verkauft werden. Ebenso gehässig war auch das Einfuhrgegesetz. Waaren, die in England gefertigt wurden, durften nicht auch in Amerika fabrizirt und sollten nur in England allein gekauft werden. Der Freihandel zwischen den Kolonien war verboten und auf Einfuhr wie Ausfuhr wurde ein Zoll von fünf Prozent gelegt, der in die Tasche des Königs floss. Kein menschlicher Scharfsinn hätte Maßregeln erfinden können, die geeigneter gewesen wären, eine Revolution in Amerika hervorzurufen.

Im Jahre 1664 brach der Krieg zwischen England und Holland aus. Es gehörte mit zum Kriegsplan der Engländer, die holländischen Kolonien am Hudson zu zerstören, und sie schickten daher eine Flotte nach Amerika, hatten dabei aber auch noch einen anderen Zweck. Karl II. hätte gerne die Leitung der englischen Kolonien in seine Hand gebracht, um auch dort nach Laune und Willkür schalten und walten zu können. Das größte Hinderniß dabei war aber der Freibrief von Massachusetts, der unter dem großen Siegel von England ausgestellt, nicht so leicht zurück zu nehmen war. Daher suchte der König seinen Plan mit ganz andern Mitteln durchzusetzen. Er schickte nämlich vier Kommissäre mit Vollmachten nach Amerika, um über alle etwaigen Klagen in Neuengland zu Gericht zu sitzen, die Streitigkeiten unter den Kolonisten zu schlichten und überhaupt solche Maßregeln zu treffen, die am geeignetsten schienen, Ruhe und Frieden im Lande herzustellen. Diese königlichen Kommissäre schifften sich auf der englischen Flotte mit ein und kamen im Juli nach Boston, waren aber dort nicht sehr willkommen. Das Volk von Massachusetts wußte zu gut, daß die Errichtung solcher hohen Gerichtshöfe mitten im eigenen Lande eine schreiende Verletzung des ihnen gewährten Rechts der Selbstverwaltung war. Daher wurde der Freibrief der Kolonie noch vor

Ankunft jener Kommissäre in die Hände eines besonderen Ausschusses gelegt, der denselben aufbewahren sollte. Ein Befehl des obersten Gerichtshofs verbot den Bürgern, irgend welcher Aufforderung der königlichen Richter Folge zu leisten. Ein gewichtiges Schreiben, zwar voll Unterthänigkeit, aber auch voll männlicher Verwahrungen, wurde unmittelbar an den König gerichtet.

Die Kommissäre, unzufrieden mit der ihnen zu Theil gewordenen Behandlung von Seiten der widerspenstigen Kolonien, begaben sich nach Maine und New-hampshire, wo sie eine ziemlich günstige Aufnahme fanden, aber ihre amtlichen Handlungen stießen auch hier auf Widerspruch und blieben unbeachtet. Nur in Rhode Island ward ihnen ein sehr ehrerbietiger Empfang zu Theil und ihre Entscheidungen als die des Königs angesehen. Dann besuchten sie die Städte von Connecticut, aber die Bewohner zeigten sich kalt und gleichgültig, und so gingen sie wieder weg. Unterdessen hatte der König erfahren, wie man seine Oberrichter behandelte, und ließ sie zurückrufen, und so verließen sie noch vor Jahreschluß vergnügt das ungastliche Land. Massachusetts hatte nach ehrlichem Kampfe sich seine Freiheit gewahrt und im gesicherten Besitz seiner bürgerlichen Rechte begann für dasselbe eine neue Zeit des Glückes, das für die nächsten zehn Jahre durch nichts gestört ward.

Kapitel 15.

Massachusetts. — Der Krieg mit König Philipp.

Massasoit, der alte Sachem der Wampanoags, war im Jahre 1662 gestorben; 41 Jahre lang hatte er den Vertrag, welchen er selbst einst mit den ersten Ansiedlern in Plymouth gemacht hatte, treulich gehalten. Nun wurde sein ältester Sohn Alexander der Häuptling des Stammes, starb aber gleichfalls noch in demselben Jahre, und das Amt vererbte sich nun auf seinen jüngeren Bruder Philipp von Mount Hope. Diesem tapferen und tüchtigen Mann war es vorbehalten, sein Volk zum letzten hoffnungslosen Kampfe gegen die immer mächtiger werdenden Weißen zu führen. Anlaß zu demselben gab es schon seit Jahren, und jetzt war die Zeit gekommen, wo er ausbrechen mußte. Die arglosen Eingeborenen von Neuengland hatten ihr Land verkauft, und die Engländer waren so die Besitzer desselben geworden. Die Häuptlinge hatten die Kaufbriefe unterzeichnet und der Preis war baar und richtig ausbezahlt worden. Aber ein Jahr ums andere wurde das Gebiet der Indianer mehr und mehr eingeengt; die alten Leute waren weggestorben, die Kaufbriefe blieben und das Land konnte nicht wieder erlangt werden. Deshalb vom Hudson lebten damals nicht über 25,000 Indianer mehr, während die Zahl der Engländer mehr als das Doppelte betrug. Eine neue Generation war herangewachsen, welche von den Bedingungen der alten Kaufbriefe nichts mehr wußte, und die jungen Krieger dürsteten nach den schrankenlosen Jagdgründen ihrer Väter. Mit stets wachsender Eifersucht sahen sie auf

das Wachsthum der englischen Städte und die weite Verbreitung ihrer Gehöfte. Der Schall ihrer Art hatte das Wild aus den Wäldern verjagt und die Nege der Fremden die Fische aus den Flüssen des rothen Mannes weggesischt, und es war endlich den Wampanoags von ihrem ganzen alten Besizthum nicht mehr geblieben, als die beiden schmalen Halbinseln von Bristol und Tiberton an der Ostseite der Narragansettbay. Dazu kamen noch persönliche Streitigkeiten. Während seines Lebens noch war Alexander festgenommen, vor ein englisches Gericht gestellt und eingekerkert worden, und hatte seine letzte Fieberkrankheit sich im Gefängniß von Bristol geholt. Auf ähnliche Weise wurde auch einer der andern Häuptlinge festgenommen und die Indianer, welche dabei als Zeugen vor Gericht erschienen waren, mußten dies mit dem Tode büßen. Die Urheber dieses Verbrechens aber waren von den Engländern verhaftet, verurtheilt und gehängt worden. Vielleicht hätte aber König Philipp, wenn er sich allein überlassen geblieben wäre, doch noch um Frieden gebeten. Als bedächtiger

Mann sah er klar genug den unvermeidlichen Ausgang des Krieges voraus, daher zögerte er, und war über die Nachricht, daß ein Engländer getödtet worden sei, höchst erschrocken. Aber die Jugend des Stammes dürstete nach Blut und Rache und ließ sich nicht länger mehr zurückhalten. Weiber und Kinder schickte man schleunigst über die Bay hinüber unter die Obhut Kanonchets, des Königs der Narragansetts. Am 24. Juni 1675 wurde die Stadt Swansey angegriffen, acht Engländer wurden getödtet, und das Kriegsgeschrei ertönte durch alle Kolonien. Schon eine Woche danach rückte das Militär von Plymouth, unterstützt



Erster Schauplatz des Krieges mit König Philipp.

von einigen Bostoner Freiwilligenregimentern, in Feindesland ein. Einige Indianer wurden überfallen und getödtet. Die Truppen marschirten in die Halbinsel von Bristol ein, kamen nach Mount Hope und zwangen König Philipp, sein Heil in der Flucht zu suchen. Mit einer Anzahl von 5 — 600 Flüchtlingen entkam er nach Tiberton, an der Ostseite der Bay. Aber auch hier wurden sie schon nach wenigen Tagen angegriffen, schlugen aber von ihrem Versteck in einem Sumpfe aus ihre Angreifer mit beträchtlichem Verluste zurück. Dann wurden sie umzingelt und zwei Wochen lang belagert; doch Philipp machte, bereits auf dem Punkte, ausgehungert zu werden, mit seinen Leuten einen Fluchtversuch während der Nacht, kam glücklich über den Meerbusen und floh nach dem Lande der Nipmucks im mittleren Massachusetts, wo nun der König mit seinen Kriegern zur Theilnahme an einem allgemeinen Kampfe aufrief. Leicht ließen sich die unter der Asche glimmenden Funken des Hasses der Eingeborenen zur hellen Flamme offener Feindschaft gegen die Fremden ansachen, und ein volles Jahr berichte in den

Mohikaner unterstützt und die Indianer mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden. Den kleinen Fluß aber, wo dieß Treffen stattgefunden, nannte man fortan den „Blutstrom.“ Am gleichen Tage, wo Deerfield niedergebrannt worden war, wurde auch Hadley überfallen, während die Leute noch in der Kirche waren. Es gab eine große Zerstörung und schon wollten die Indianer mit ihrer Schlächtereier beginnen, als General Goffe, ein Greis in grauen Haaren, der in der Stadt im Verstecke gelegen, aus seinem Schlupfwinkel hervorbrach, die Fliehenden auf's neue in Schlachtordnung, sich selbst aber an ihre Spitze stellte und so sie vor völligem Untergang rettete. Die Indianer wurden in die Wälder zurückgeschlagen und der alte Veteran zog sich in seinen Hinterhalt zurück und ward nicht mehr gesehen. Spät im Herbst wurde bei Springfield eine Schlacht geschlagen, die Stadt eingenommen und die meisten ihrer Häuser in Asche gelegt. Auch auf Hadley machte man einen neuen Angriff und ein großer Theil der Stadt wurde niedergebrannt. Dann traf die Wuth der Wilden Hatfield, wo aber die Engländer, auf die Ankunft der Indianer vorbereitet, diese mit schweren Verlusten zurückschlugen. Nun mußte man aber die Gehöfte und minder gesicherten Ansiedlungen verlassen und sich in den stärker befestigten Städten am Flusse eine Unterkunft suchen.

Als Philipp sah, daß er den Vorposten der nördlichen Linie keinen weiteren Schaden mehr beifügen konnte, sammelte er seine Krieger und ging mit ihnen zu den Narragansetts über. Durch die freundliche Aufnahme derselben brach Cananahet seinen Vertrag mit England zwar auf das Offenkundigste, konnte aber nicht anders handeln, da ihm der Indianerbrauch die Zurückweisung des verwandten Stammes nicht gestattet hätte. So zogen sie es vor, das unsichere Loos Philipp's zu theilen, statt noch länger die verhaßte Bundesgenossenschaft mit den Fremden fortzusetzen. Sofort erklärte die Behörde von Massachusetts dem Volk der Narragansetts den Krieg und Rhode Island wurde mit 1000 Mann unter dem Befehle des Kolonel Josiah Winslow besetzt. Der Plan war, den Wampanoags und Narragansetts mit einem Schlage ein Ende zu machen, und die Art und Weise, worin die Indianer gewöhnlich sich zu verteidigen pflegten, unterstützte denselben. Mitten in einem ungeheuren, mit Wachholderbüschen bestandenen Sumpfe, nicht sehr weit westlich von Kingston, im Gebiete von Washington, hatten sich dieselben etwa 3000 Mann stark versammelt, die ganze Streitmacht der Narragansetts war hier bei einander. Ein ganzes Dorf von Wigwams breitete sich mehrere Acker weit aus auf einer über dem Sumpf hervorragenden Fläche. Auf einer Insel stand ein Fort, das mit Palissaden und einer Schanze aus gefällten Baumstämmen bewehrt war, hinter der sich die Wilden vor jeglichem Angriff der Weißen gesichert glaubten. Da rückte ein englisches Regiment gegen den Sumpf in der Frühe des 19. Decembers vor und erreichte, sich mühsam durch das Moor durcharbeitend, am Nachmittag das Fort, das sie sofort angriffen. Den einzigen Zugang bildete ein Baumstamm, der über den Sumpf von einer Oeffnung in den Palissaden bis an das jenseitige Ufer gelegt worden war. Einige Waghalsе sprangen über diese gefährliche Brücke, wurden aber sofort von den Wilden niedergeschossen. Eine andere Abtheilung, zur Vorsicht gemahnt durch dieses blutige Loos ihrer Genossen, schlich

sich rings um die Einfassung, bis sie eine unbewachte Stelle fanden, wo sie nun geradewegs mitten hinein drangen. Nun wurde mit dem Werk der Vernichtung und Niedermeglung blutiger Ernst. Die Wigwams wurden in Brand geschossen und die Flammen zehrten das ganze Dorf hinweg. Das Geschrei der Kämpfenden mischte sich mit dem Geprassel des Feuers; bald aber entschied die überlegene Kriegszucht und Tapferkeit der Engländer die Schlacht. Die Indianer, welche ver-



Dritter Schauplatz des Kriegs mit König Philipp.

suchten aus der brennenden Festung zu entkommen, wurden überall von den Flintenschüssen der Weißen begrüßt und so fanden 1000 Krieger den Tod, mehr wurden gefangen, und die Verwundeten kamen fast alle in den Flammen um, ja selbst die Greise, Frauen und Säuglinge des Stammes starben eines entsetzlichen Feuertodes und der Stolz der Narragansetts war an einem einzigen Tage vernichtet. Aber der Sieg war sehr theuer erkauft: achtzig englische Soldaten, einschließlich sechs Offi-

ziere des Regiments, fanden den Tod und 150 andere wurden verwundet. Nur wenige Indianer durchbrachen die englischen Linien und entkamen. Von Philipp geführt, gingen sie wieder zu den Nipmucks über und mit Anbruch des Frühlings brach der Krieg heftiger aus denn je. Die Indianer fochten, jemebr ihr Glück sich neigte, mit desto größerer Verzweiflung und bald hatten sie nichts mehr zu verlieren. Dreihundert Meilen weit herrschte an der Vorpostenkette von Maine bis zur Mündung des Connecticut Tod und Verderben, Lancaster, Medfield und Marlborough wurden eingeäschert, ebenso Weymouth und auf zwanzig Meilen weit die ganze Umgegend von Boston; überall waren die Spuren von Raub und Mord. Aber das Ende kam bald: die Hilfsquellen der Wilden waren erschöpft und täglich schmolz ihre Zahl mehr zusammen. Im April wurde Canonchet angegriffen und an den Ufern des Blackstone gefangen genommen. Man wollte ihm das Leben schenken, wenn er einen Friedensvertrag zu unterzeichnen bereit wäre, aber der stolze Häuptling wies den Vorschlag mit Verachtung zurück und so wurde sein Tod beschlossen. Noch war Philipp selbst auf freiem Fuße, aber seine Mannschaft war auf eine Handvoll zusammengeschmolzen; anfangs Sommers war auch sein Weib und Sohn gefangen, und letzterer als Sklave verkauft worden, der sein Leben unter der Peitsche eines Frohnvogts auf den Bermudas endete. Jetzt gab der Indianerhäuptling die Hoffnung auf und jeden Gedanken, sein Leben zu retten; er zog sich heimlich auf seine alte Feste in Mount Hope zurück, aber sein Versteck wurde den Weißen verrathen und eine Abtheilung Soldaten erhielt den Auftrag, ihn zu umzingeln. Ein verrätherischer Indianer führte sie zu dem Platze und schlich sich dann nahe genug, um auf den Häuptling zielen zu können. Da tönte ein Schuß durch den Wald, der tättowirte Wampanoagfürst sprang vorwärts und fiel todt zu Boden.

Neuengland hatte in diesem Kriege furchtbar zu leiden, die Ausgaben und Verluste desselben beliefen sich auf volle 500,000 Dollars. Die rauchenden Trümmer von dreizehn Städten und sechshundert Wohnungen lagen in Asche, beinahe jedes Haus tönte wider vom Kriegsgeschrei der Wilden; sechshundert Männer, die Blüthe und der Stolz des Landes, lagen todt auf dem Schlachtfeld. Hunderte von Familien waren mit kaltem Blute niedergemetzelt worden, grauhaarige Greise, Mütter und Säuglinge sanken unter dem raschgerig geschwungenen blutigen Tomahawk des „rothen Mannes.“ Doch herrschte jetzt wieder Friede und die Indianer waren aus dem Gebiete Neuenglands verdrängt. Die Stämme jenseits des Connecticut unterwarfen sich und baten demüthig um ihr Leben. Die Kolonisten kehrten nach ihren verlassenem Gehöften und Dörfern zurück, um sich auf den Aschen- und Trümmerhaufen ihrer alten Wohnungen eine neue Heimath zu gründen.

Kaum aber war der Lärm dieses Krieges mit König Philipp verklungen, so zog schon wieder ein neues Unwetter über das Land herauf. Man hatte von der englischen Regierung erwartet, sie werde auch einiges zur Wiedererstattung der von den Kolonisten erlittenen Verluste beitragen. Aber nein, statt hilfreich beizuspringen, kam vielmehr der königliche Kommissär Eduard Randolph mit einer Vollmacht zur Eintreibung von Steuern und Einschränkung der Kolonialfreiheiten. Von dem Gouverneur Leverett kalt empfangen, bekam er es in dünnen Worten zu hören, daß selbst der König nicht einmal das Recht zur Verfüzung der Freiheiten seiner amerikanischen Unterthanen besitze, daß die Kolonisten allein und aus eigenen Mitteln, ohne daß es den Schatz von England auch nur Einen Cent gekostet, den Indianerkrieg beendet haben und daß ihnen dieß Recht genug gewähre, sich ihrer wohlverbrieften Freiheiten zu erfreuen. Nach einem Aufenthalt von sechs Wochen in Boston kehrte Randolph wieder nach London zurück und legte dem Ministerium einen stark übertriebenen Bericht über die Anmaßungen der Kolonisten vor. Eine Zeitlang schien der König damit umzugehen, alle Privilegien der Kolonien einzuziehen, und die schlechte Aufnahme Randolph's gab dafür einen neuen Vorwand. Zunächst handelte es sich um die Ausübung der Gerichtsbarkeit in Maine. Sir Ferdinand Gorges, der alte Eigenthümer dieser Provinz, war gestorben, aber seine Erben hatten niemals auf ihre Rechtsansprüche an dieses Gebiet verzichtet. Einstweilen aber hatten sich die Bürger von Maine unter die Oberhoheit von Massachusetts gestellt. Da brachte Gorges' Stellvertreter die Sache vor einen geheimen Rath, der sie 1677 zu ihren Gunsten entschied. Dagegen machte nun die Regierung von Boston der Familie Gorges den Vorschlag, ihr ihre Rechte abzukaufen. Derselbe ward angenommen und am sechsten Mai unterschrieben die Erben eine Urkunde, wornach für die Summe von 1250 Pfund Sterling der Bodenbesitz und die Gerichtsbarkeit der Provinz an Massachusetts übergieng.

Eine ähnliche Schwierigkeit erhob sich bei Neu Hampshire. Schon 1622 hatte der Rath von Plymouth das Recht auf dieses Gebiet an zwei seiner eigenen Mitglieder abgetreten: an den schon genannten Gorges und Kapitän John Mason, dem sieben Jahre nachher Gorges auch seinen Antheil überließ, so daß

dieser der Alleineigenthümer wurde. Aber auch im Freibrief von Massachusetts wurde auf dasselbe Gebiet Beschlagnahme gelegt und nach dem Tode Mason's trat sein Sohn Robert 1679 mit den Ansprüchen auf die Provinz auf. Auch dies kam vor die Minister, die sich für den jungen Mason entschieden; wodurch völlig willkürlich und ganz gegen den Willen der Bewohner beider Provinzen diese von einander losgerissen wurden. Nun trat die Politik des Königs deutlich hervor, er richtete sofort eine königliche Verwaltung, die erste Neuenglands, in Newhampshire ein, Mason ernannte den Eduard Cranfield zum Gouverneur, welchen der König für ein Fünftel sämmtlicher Steuern bestätigte. Allein die Bewohner sorgten dafür, daß diese nicht allzu hoch stiegen. Sie verweigerten ihrerseits die Anerkennung Cranfields und durchkreuzten seine Pläne, wo sie nur konnten. Zu der Verzweiflung schrieb er an die englische Regierung, er würde es für das größte Glück halten, wieder heimkehren zu dürfen und dieß unvernünftige Volk von Newhampshire sich selbst zu überlassen. Der König schob die Schuld all dieser Ungelegenheiten auf die Einwirkung von Seiten Massachusetts, denn er konnte es dieser Kolonie noch nicht vergessen, welchen Empfang sie seinem Steuerbeamten Randolph einst bereitet hatte. So wurde die Stimmung der englischen Regierung gegen die in Neuengland bestehende Ordnung der Dinge feindseliger und erbitterter denn je. Um seinen Plan, die Kolonial-Regierungen völlig zu stürzen, auszuführen, ließ der König durch seine Richter eine Untersuchung anstellen, ob Massachusetts seinen Freibrief verwirkt habe oder nicht. Der Prozeß schleppte sich bis in den Sommer 1684 fort, wo endlich der königliche Gerichtshof eine den Wünschen des Herrschers entsprechende Entscheidung abgab. Die Richter erklärten das Patent für erloschen und die englische Krone für völlig berechtigt, die gesammte Verwaltung der Kolonie an sich zu reißen. Bereits war der Plan des Königs seiner Verwirklichung nahe, als der Tod bei ihm anklopfte. Am 6. Februar 1685 endete sein Leben und mit ihm seine fünfundsingzigjährige Mißregierung.

Der neue Herrscher, Jakob II., übernahm sofort auch die Kolonialpolitik seines Bruders und führte schon im Jahre nach seiner Thronbesteigung den längst im Stillen gehegten Plan glücklich aus. Der Freibrief von Massachusetts ward in aller Form widerrufen, alle Kolonien zwischen Neuschottland und der Narragansetzbay wurden vereinigt und Joseph Dudley zu ihrem Präsidenten gemacht. Neuengland war zu offenem Widerstande nicht gerüstet, denn das Abgeordnetenhaus der Kolonie hatte sich selbst aufgelöst und seine Mitglieder waren verstimmt nach Hause gereist. Im folgenden Winter wurde Dudley durch Sir Edmund Andros ersetzt, welcher zum königlichen Statthalter von ganz Neuengland gemacht wurde. Sein Amt hätte den Namen tragen sollen: Auftrag zur Vernichtung der Freiheit der Kolonien. Hätte Jakob II. sein ganzes Reich durchsucht, er hätte schwerlich Jemand finden können, der seinen Willen so ganz ausgeführt hätte. Der Despot im Purpurmantel landete in Boston am 20. Dezember und begann sofort mit der Zerstörung der vom Volke so hochgeschätzten Staats-Verwaltung. Randolph war zum General-Sekretär und Censor der Presse ernannt, ohne dessen Genehmigung nichts gedruckt werden durfte. Die Volksvertretung wurde abgeschafft, die Wahl durch Stimmzettel verboten, ebenso öffentliche Versammlungen

in den Städten, die englische Kirche wurde öffentlich unterstützt, dagegen die Freischulen dem Verfall preisgegeben. Es wurden Verhaftungen ohne Verhaftungsbefehl vorgenommen und wenn dann die Gefangenen sich vor dem Gerichtshof erhoben, um sich auf die Privilegien der Magna Charta Englands zu berufen, die seit 450 Jahren unangefochten zu Recht bestehn, bekamen sie zur Antwort, daß diese nicht für das verderbte Volk Amerikas da sei. Dudley, dem man die höchste Richterstelle abermals gegeben, pflegte zu seinen bestochenen Richtern am Schlusse jedes Prozesses zu sagen: „Nun, meine ehrenwerthen Herren, wir erwarten heute von Ihnen eine gute Entscheidung,“ und so fiel dieselbe jedesmal nach seinem Willen aus.

So verlor Massachusetts seine Freiheit und in Plymouth ging es nicht besser. War die stärkere Kolonie so zu Boden geworfen worden, was konnte die schwächere anfangen? Schnell genug verbreitete sich die Herrschsucht eines Andros von der Bay am Cap Cod bis zum Piscataqua. Dann ging es über Newhampshire her, das gleichfalls seiner bürgerlichen Rechte völlig beraubt ward, ebenso Rhode Island. Im Mai 1686 wurden ihnen mit einem einzigen Federstrich ihre Privilegien entzogen und sie verloren ihre Kolonialrechte völlig. Einige Kolonisten wiesen die Kaufbriefe der Indianer für ihre Ländereien vor, aber die königlichen Richter erwiderten höhnisch, der Namenszug eines Massasoit habe nicht mehr Werth als die Schrift von einer Barentage. Das Siegel von Rhode Island wurde zerbrochen und ein „unverantwortlicher Rath“ zur Verwaltung der Kolonie eingesetzt. Von einer Leibwache umgeben, wandte sich Andros nach Connecticut und kam im Oktober 1687 nach Hartford, wo er den Rath der Provinz in voller Sitzung traf und von ihm die Auslieferung der Freiheits-Urkunde verlangte. Man brachte das Schriftstück und legte es auf den Tisch. Es kam zu einer lebhaften Debatte, die bis zum Abend dauerte. Als es nahe daran war, daß dieselbe aufgehoben werden sollte, wurden plötzlich die Lampen ausgelöscht, und als andere Lichter heringebracht wurden, war das Schriftstück verschwunden. Joseph Wodsworth hatte das kostbare Pergament weggeschleppt, in der Dunkelheit fortgetragen und in einem hohlen Baum versteckt, der später mit besonderer Hochachtung die „Ciche des Freibriefs“ genannt wurde. Jedoch der Congress war eingeschüchtert und die freie Verfassung von Connecticut war vernichtet. Das war die Herrschaft, die Andros über das ganze Land hin führte; das Volk aber gab seinen Gefühlen Ausdruck durch den Namen, den sie ihm gaben: „Der Tyrann von Neuengland.“ Doch seine Macht fand ein schnelles Ende. Die englische Revolution von 1688 brach herein und vertrieb Jakob II. von Thron und Reich. Damit fiel das ganze Gebäude willkürlicher Herrscherlaunen, das dieser Monarch aufgebaut, mit einem Schlage zusammen und begrub Andros unter seinen Trümmern. Die Nachricht von der Revolution und von der Thronbesteigung Wilhelms und Marias kamen am 4. April 1689 nach Boston; und wenige Tage hernach sah sich der Gouverneur veranlaßt, dem Befehlshaber der Miliz die schriftliche Weisung zu geben, seine Leute unter Waffen zu halten, weil ein allgemeines Murren durch „das ganze Volk gehe.“ Schon am 18. d. M. brach unter den Bürgern von Charlestown und Boston eine offene Rebellion aus. Andros, der mit seinen

Günstlingen hatte fliehen wollen, wurde festgenommen und wanderte in's Gefängniß. Der Aufstand verbreitete sich über das ganze Land und noch vor dem 10. Mai waren sämtliche Kolonien Neuenglands wieder im Besiz ihrer alten Freiheiten.

Kapitel 16.

Massachusetts. — Kriege und Grenzprozesse.

Im Jahre 1689 kam es zur Kriegserklärung zwischen Frankreich und England. In Amerika ist dieser Krieg als „König Wilhelms Krieg“ in der Geschichte bekannt, und derselbe hatte seinen Ursprung in der Revolution des vorhergehenden Jahres. Jakob II. fand nach seiner Flucht aus England eine Zuflucht am Hofe Königs Ludwig XIV. von Frankreich, der gleich ihm ein Katholik und Freund derselben despotischen Regierungsform war. Dieß veranlaßte ihn, abgesehen von anderen Erwägungen, zur Bundesgenossenschaft mit ihm, kraft welcher er sich zur Unterstützung Jakobs bei seinem Versuche zur Wiedererlangung des englischen Thrones verpflichtete. Das Parlament hatte indessen die Regierung in die Hände Wilhelms von Oranien gelegt und dadurch bekam der neue Herrscher nicht bloß in dem verbannten Jakob, sondern auch in seinem Bundesgenossen, dem König von Frankreich, einen Gegner. Der daraus entstandene Krieg pflanzte sich aber von seinem eigentlichen Herde Europa bald nach Amerika fort und ergriff die Kolonien beider Nationen. Neuengland und Frankreich bekämpften sich gegenseitig unter den Fahnen ihres Mutterlandes. Der Kampf begann an den nordwestlichen Vorposten von Newhampshire. Am 27. Juni machte ein mit den Franzosen verbündeter Haufe Indianer einen Angriff auf Dover. Der altehrwürdige Bürgermeister, der achtzigjährige Richard Walbron, wurde grausam ermordet, auch dreißig andere getödtet und neunundzwanzig als Kriegsgefangene in die Wildniß geschleppt. Im August schifften sich eine Anzahl Krieger der Abenakis auf einer Flotte von Kanoes ein, ließen von der Mündung des Penobscot aus und steuerten längs der Küste bis Pemaquid, dem heutigen Bremen. Dort überfielen sie die ahnungslosen Einwohner, umzingelten eine Anzahl von Farmern, die auf ihren Feldern mit der Ernte beschäftigt waren, und schlugen sie nieder, auch das Fort mußte nach zweitägiger Belagerung sich ergeben. Nur wenigen Bewohnern gelang es, sich in die Wälder zu flüchten, die Mehrzahl wurde getödtet oder gefangen weggeführt. Einen Monat später schlossen die Engländer eine Bundesgenossenschaft mit dem mächtigen Stamme der Mohawks, westlich vom Hudson, doch weigerten sich die Krieger, gegen ihre Landsleute von Maine die Waffen zu ergreifen. Auch die holländischen Kolonien von Neuniederland, die jetzt unter Englands Oberhoheit sich gestellt hatten, machten gemeinsame Sache gegen die Franzosen.

Im Jahre 1690 verließ ein Regiment der Letzteren, mit Indianern verstärkt, Montreal und wandte sich südwärts, setzte über den Mohawfluß und kam am 8. Februar nach Schenectady. Dort versteckten sie sich in den Wäldern, schlichen sich dann um Mitternacht durch die unbewachten Thore, ließen den Kriegsruf erschallen und begannen mit dem Werk der Vernichtung. Bereits stand die Stadt in Flammen, sechzig wurden erschlagen und skalpirt, die Uebrigen flohen halbnacht durch das Dunkel und liefen 16 Meilen weit durch den Schnee nach Albany. Der nächste Angriff traf die Ansiedlung bei Salmon Falls am Piscataqua, die von einer Abtheilung Kriegern unter der Leitung des Franzosen Hertel zerstört wurde. Dann verbündeten sich die Wilden mit einer anderen von Quebec kommenden Schaar unter dem Commando Portneuf's und marschirten gegen die Kolonie an der Cascobay, wo sie das dort errichtete englische Fort nahmen und die Ansiedlung zerstörten. Bis jetzt war also das Kriegsglück ganz auf Seiten Frankreichs und seiner Verbündeten gewesen. Nun aber erhob sich ganz Neu-England wie ein Mann, und es wurde ein Colonial-Congreß nach New York zusammenberufen, der über Mittel und Wege der Kriegsführung sich berathen sollte. Hier nun beschloß man, den Versuch zur Eroberung Canadas zu machen, indem man eine Armee über den Champlainsee gegen Montreal vorschiebe. Zu gleicher Zeit sollte aber auch Massachusetts im Verein mit der Landmacht mit einer Flotte auf dem St. Lorenzstrom nach Quebec vordringen, um es zu unterwerfen. Man rüstete eine Flotte von 34 Fahrzeugen mit 2000 Mann an Bord aus, und stellte sie unter den Befehl des Sir William Phipps. Zuerst ging es gegen Port Royal, welches er zur Uebergabe zwang und sodann ganz Neuschottland ohne Schwertstreich eroberte. Wäre er sofort gegen Quebec weiter vorgerückt, so hätte er auch dieß zur Kapitulation zwingen können, aber lästige Verzögerungen verhinderten die Expedition bis Mitte October. Indessen hatte ein Abenaki Indianer dem Kommandanten von Canada, Frontenac, Nachricht von dem Heranzücken einer bewaffneten Macht gegeben, und als die Flotte in Sicht der Stadt kam, war das Kastell von St. Louis so vortrefflich bemannt und verproviantirt, daß es den Kampf mit den englischen Truppen wohl aufnehmen konnte. So war der günstige Augenblick vorüber und es blieb Phipps nichts übrig, als nach Boston zurückzukehren. Um die Kosten dieses unglücklichen Feldzuges zu decken, sah sich Massachusetts genöthigt, Creditbriefe auszugeben, welche zum gesetzlichen Zahlungsmittel für die Abtragung von Schulden gemacht wurden und das erste Papiergeld in Amerika waren. Indessen war auch das Landheer von Albany nach dem Champlainsee vorgerückt. Hier aber brach ein Streit unter den Führern aus. Colonel Leisler von New York beschuldigte Winthrop von Connecticut des Verraths, der dafür jenem Schuld gab, daß sein Bevollmächtigter den Proviant für die Soldaten von Connecticut nicht besorgt habe. Der Kampf wurde so heftig, daß man das ganze Unternehmen fallen lassen mußte, und die Truppen marschirten betrübt nach Hause, und damit hatte der ganze große Kriegszug ein schmachliches Ende genommen. Aber Sir William Phipps hatte auch mit der Leitung der bürgerlichen Angelegenheiten ebenso wenig Erfolg, als mit der der Flotte. Kaum von Quebec zurückgekehrt, wurde er als Gesandter nach England hinüber-

geschickt. Sein Auftrag ging dahin, in erster Linie die Unterstützung der englischen Regierung für die Fortführung des Krieges zu sichern, dann aber auch, wenn möglich, zu bewirken, daß der alte Freibrief der Kolonie ihr wieder herausgegeben werde. Aber jenes erste Gesuch beantworteten die Minister dahin, daß Englands Land- und Seemacht nicht dazu verwendet werden könne, sich an einem unbedeutenden Indianerkriege zu betheiligen, das zweite dagegen wiesen sie mit Kälte zurück. König Wilhelm, ein heimlicher Gegner jener früheren der Freiheit günstigen Bestimmungen des alten Privilegs, betrachtete den Plan seiner Erneuerung sehr mißgünstig. Ja es ist sogar zweifelhaft, ob Phipps selbst eine Wiederherstellung des alten Patents wünschte, denn bei seiner Rückkehr nach Boston im Frühling 1692 brachte er ein neues königliches Schreiben mit sich und seine Bestallung zum königlichen Statthalter in der Provinz. Durch diese neue Verfassung wurde Plymouth, Maine und Neuschottland mit Massachusetts verbunden, während New Hampshire gegen die dringendsten Vorstellungen und Bitten seiner Bewohner gewaltsam von der Mutterkolonie getrennt ward. Der Krieg dauerte indessen ohne neue Entscheidungen fort; 1694 wurde die Stadt am Oysterfluß, das heutige Durham, durch einen Haufen Indianer unter Anführung des französischen Kapitäns Billieu zerstört und die Bewohner, 94 an der Zahl, getödtet oder gefangen genommen. Zwei Jahre später wurde die englische Festung am Pemaguid zum zweiten Male den Franzosen und Indianern unter Anführung des Baron Castin übergeben und die Gefangenen nach Boston geschickt, um dort gegen andere, die in die Hände der Engländer gefallen waren, ausgewechselt zu werden. Im März darauf wurde Haverhill am Merrimac unter Anwendung besonders grausamer Mittel zur Uebergabe gezwungen; nahezu vierzig Personen wurden mit kaltem Blute hingschlachtet und nur wenige traf das traurige Loos der Gefangenschaft, unter ihnen auch Frau Hannah Dustin, der man ihr Kind, erst eine Woche alt, aus den Armen riß und gegen einen Baum schleuderte. Die gebeugte Mutter wurde sammt ihrer Amme und einem jungen Burschen aus Worcester, Namens Leonardson, von den Indianern auf eine Insel im Merrimac, nicht weit von Concord entfernt, ausgesetzt. Während aber ihre zwölf Wächter schliefen, standen die drei Gefangenen leise auf, bewaffneten sich mit deren Tomahawks und führten einen tödtlichen Streich um den andern auf die Schädel der Wilden, bis zehn derselben erschlagen am Boden lagen, bestiegen dann ein Kanoe und fuhren stromabwärts, bis sie wohlbehalten die englischen Ansiedlungen erreichten. Frau Dustin aber nahm die Flinte und Keule, womit die Wilden ihre Familie getödtet und einen Beutel, der die Skalpe ihrer Nachbarn enthielt, mit sich — eine Gelegenheit zur vollen Sättigung der Rache, wie sie nur selten der Mutter für den Mord ihres Kindes zu Theil wird. Aber damit war auch der Krieg beendet. Schon im Anfang des Jahres 1697 kamen die Bevollmächtigten von England und Frankreich in Nysswick, einer Stadt Hollands, zusammen, und am 10. September wurde der Friedensvertrag unterzeichnet, worin König Wilhelm als der rechtmäßige Regent Englands anerkannt und die Grenzlinien zwischen den Kolonien beider Nationen in Amerika wieder ihren alten Umfang erhielten. Aber Massachusetts war indessen von einem schlimmeren Unheil heimgesucht worden, als der Krieg ist. Das dunkelste

Blatt in der ganzen Geschichte Neuenglands ist das, welches von dem Hexenprozeß in Salem berichtet. Dieselbe Stadt, die vor 57 Jahren jenen Roger Williams ausgewiesen, wurde jetzt der Schauplatz einer der verderblichsten Verirrungen der neueren Zeit. Im Februar 1692 waren in demjenigen Theil von Salem, der später Danvers genannt wurde, eine Tochter und eine Nichte des Predigers Samuel Parris von einem Nervenleiden befallen worden, das sich bis zu theilweiser Geistesstörung steigerte. Parris glaubte oder gab wenigstens vor, sie seien behegt und zwar von Tituba, der indianischen Hausmagd; denn er habe selbst gesehen, wie sie einige der rohen Gebräuche ihrer heimatlichen Religion vorgenommen, und dieß gab natürlich seinem Verdacht sofort einen gewissen Schein. Er fesselte Tituba und peitschte das unwissende Mädchen so lange, bis sie nach seinem eigenen Geständniß bekannte, daß sie eine Hexe sei. Damit wäre ohne Zweifel die Sache beendet gewesen, wären nicht noch andere Ursachen für die Fortdauer und Weiterverbreitung der bedauerlichen Verirrung vorhanden gewesen. Aber Parris hatte Streit mit seiner Gemeinde bekommen, und ein Theil derselben wünschte seine Entsetzung und die Wiedereinsetzung seines Vorgängers Georg Burroughs ins Amt, der noch in Salem wohnte. So kam es zwischen den Anhängern des jetzigen und des früheren Predigers zu einer sehr gereizten Stimmung. Burroughs, der an keine Hexerei glaubte, zeigte offen seine Verachtung der ganzen Sache; Parris aber fand eine Gelegenheit, die Bekenntnisse des einfältigen Indianermädchens gegen seine Feinde zu kehren, um so mit Hilfe des Aberglaubens der Gemeinde seinen Nebenbuhler aus dem Feld zu schlagen und vielleicht gar zum Tode zu bringen. Es kam also gar kein Zweifel darüber obwalten, daß der ganze Mordplan von Parris' persönlicher Feindseligkeit ausging. Dabei kamen ihm aber auch noch andere Umstände zu Hilfe, namentlich daß der berühmte Prediger von Boston, Cotton Mather, hochgeschätzt wegen seiner Weisheit, jüngst viel über die Hexerei gepredigt und das Volk über die Gefährlichkeit der Hexen und die dringende Nothwendigkeit, sie mit dem Tode zu bestrafen, belehrt hatte. Dadurch wurde er Parris' natürlicher Bundesgenosse und der Haupturheber aller noch folgenden Gräuelszenen. Der eben erst von England zurückgekehrte königliche Gouverneur Sir William Phipps war ein Glied von Mather's Kirche und Increase Mather, Cottons Vater, hatte ihn zu seinem gegenwärtigen Posten ernannt. Stoughton, der stellvertretende Gouverneur, der zum Richter und Vorsitzenden bei den Hexenprozessen erwählt worden war, war Parris' und der beiden Mathers Werkzeug. Diese Männer, ganz besonders aber Parris und Mather selbst trifft die ganze Schuld aller weiteren Schändlichkeiten.

Nach den Gesetzen Englands folgte auf Hexerei die Todesstrafe, und Massachusetts hatte dasselbe Gesetzbuch, wie das Mutterland. In der früheren Geschichte der Kolonie war bereits ein Fall vorgekommen, wo eine der Zauberei beschuldigte Person in Charlestown ins Gefängniß gesetzt, verurtheilt und hingerichtet worden war. Aber bei wachsender Aufklärung des Volkes wurde Mancher kühn genug, den kläglichen Aberglauben mit Verachtung zu strafen. Es mußte daher nothwendig etwas geschehen, um die bereits stark erschütterte Sucht, Leute zu Hexen zu machen, nicht vollends ganz zum öffentlichen Spott werden zu lassen. Daher

sandte Gouverneur Phipps einen besonderen Rath nach Salem, um über die von Barris angeklagten Personen zu Gericht zu sitzen. Stoughton führte den Vorsitz, Barris selbst war der Ankläger und Cotton Mather sollte als eine Art Bischof das Urtheil sprechen, wenn die Zeugnisse zur Verurtheilung genügten. Am 21. März begann der entsetzliche Prozeß. Marie Cory wurde arretirt, zwar nicht, weil sie selbst eine Hexe war, wohl aber weil sie nicht an das Dasein von Hexen glaubte. Vor das Urtheil der Kirche und des Gerichtshofs gestellt, läugnete sie jegliche persönliche Schuld, wurde aber gleichwohl verurtheilt und eiligst wieder eingekerkert. Auch Sarah Cloyce und Rebekka Nurse, zwei Schwestern von tadellosem Lebenswandel, wurden als angebliche Hexen festgenommen. Die einzige Zeugin gegen sie war Tituba, ihr halb blödsinniger indianischer Gatte und ein einfältiges Mädchen, Abigail Williams, eine Nichte von Barris. Die Opfer wurden ins Gefängniß gesetzt, trotz aller Betheuerungen ihrer Unschuld. Nach ihnen traf die Reihe den hochbetagten Giles Cory, einen Greis von achtzig Jahren, gleichfalls einer von Barris' Begnern. Der indianische Kläger fiel vor Eduard Bishop zu Boden, angeblich in einem vom Satan gewirkten Krampfanfall; der derbe Farmer bediente ihn sofort mit einer gesunden Tracht Prügel und kündigte an, daß er die übrigen „Angefochtenen“ ebenso traktiren werde. Dafür wurden er und sein Weib sofort gefänglich eingezogen und verurtheilt; auch Georg Burroughs, der Nebenbuhler des Barris, wurde angeklagt und wanderte in den Kerker. Und so ging es fort, bis fünfundsiebzig unschuldige Personen hinter den verschlossenen Kerkermauern schmachteten, während von der Partei des Barris und Mather auch nicht ein einziger gefangen gesetzt wurde.

In der Hoffnung, ihr Leben dadurch zu retten, begannen nun mehrere der Gefangenen sich der Hexerei schuldig zu geben, und es fand sich bald, daß man mit einem derartigen Bekenntniß fast sicher sein durfte, die Freiheit zu erlangen, da offenkundig der Tod nur dann erfolgte, wenn man nicht an das Dasein von Hexen glaubte, nicht aber dafür, daß man selbst mit Hexerei und Zauberei umging. Noch war der Gerichtshof in voller Thätigkeit, rasch folgten die Verurtheilungen aufeinander und der Galgen harrete seiner Opfer. Die Wahrheit von Mather's Predigt suchte man dadurch zu beweisen, daß man jeden aufknüpfte, der sie bestritt, und Barris wollte seine eigene Stellung sich sichern, indem er seinen Nebenbuhler auf's Schaffot brachte. Als der edle Burroughs dasselbe erstiegen, stand er in erhabener Ruhe still und sprach laut und deutlich, ohne Anstoß die Gebets- und Eidesformel nach, von der man behauptete, daß kein Zauberer sie aussprechen könne. Das Volk brach in Schluchzen und Seufzen aus und wollte seinen Liebling vom schmachvollen Tode erretten, aber der gewaltthätige Mather sprengte unter Verwünschungen hoch zu Ross in ihre Mitte und trieb den Henker zu seiner blutigen Arbeit. Der alte Giles Cory verzichtete, als er sah, daß ihm die Verurtheilung dennoch gewiß sei, auf jede Vertheidigung und wurde zu Tode gequertzt, fünf Frauen aber an einem Tage gehängt und vom 10. Juni bis 22. September zwanzig neue Opfer vor das Gericht geschleppt. Andere fünfundfünfzig hatte man mit der Folter zu Geständnissen gezwungen, die entsetzlich falsch waren, und hundertundfünfzig lagen noch in den Gefängnissen, ihres Schicksals harrend. Weitere zweihundert waren

theils wirklich in Anklagezustand versetzt, theils standen sie doch in dringendem Verdachte und es schien, als wollten sich diese schrecklichen Zustände über ganz Neuengland verbreiten. Endlich aber kam es bei dem Volke selbst zu einer gewaltthätigen Reaktion und ohne länger auf Mather's Klagegeschrei und Anschuldigungen zu hören, machte man den Hegenprozessen ein Ende. Anfangs Oktober hielt das Repräsentantenhaus eine Sitzung und der verhasste Gerichtshof, dem Phipps seine Stelle in Salem angewiesen hatte, ward plötzlich entlassen. Der böse Zauber war gebrochen und mit ihm der Bann, der auf der öffentlichen Meinung lag, die Verwinst wurde wieder Meisterin über die Schrecken, die sie so lange zu unterdrücken versucht hatten. Die Thore der Gefängnisse öffneten sich und die Opfer der Bosheit und des Aberglaubens waren frei. Zu Anfang des nächsten Jahres wurden abermals einige wenige Personen der Hexerei angeklagt, eingezogen und vor Gericht gestellt, ein Theil davon schuldig befunden, aber ohne daß die Verurtheilung zu etwas führte; es fiel kein weiteres Menschenleben mehr der Leidenschaft und Schwärmerei zum Opfer. Die meisten Theilnehmer an den grausamen Thaten des vorangehenden Sommers bekamen ihr begangenes großes Unrecht, aber diese Gesandnisse konnten keine Todten wieder erwecken. Der bigotte Mather aber schrieb, in dem fruchtlosen Streben sich vor der Welt zu rechtfertigen, ein Schriftchen, worin er Gott dankte, daß so viele Hegen die verdiente Strafe ereilt habe, und es war nicht die letzte Selbsterniedrigung bei diesem ganzen schlimmen Handel, daß dieß sein Buch voll Heuchelei und Unverschämtheiten sogar vom Präsidenten des Harvard-Collegiums anerkannt wurde. Doch bleibt dem Leser der Geschichte Amerika's wenigstens der einzige Trost, daß ihre Blätter mit keinem weiteren Flecken von solcher Dunkelheit mehr beschnitten sind.

Kapitel 17.

Massachusetts. — Die Kriege mit Anna und Georg.

Der Friede nach dem Vertrag von Ryswick war von kurzer Dauer. Schon in weniger als vier Jahren waren England und Frankreich in einen neuen Krieg verwickelt, der in Europa beginnend, sich bald auch auf die amerikanischen Kolonien ausdehnte. Im Jahre 1700 war Karl II., König von Spanien, gestorben, und hatte Philipp von Anjou, einen Enkel Ludwigs XIV., zum Nachfolger ernannt, eine Maßregel, die deutlich auf eine Verschmelzung von Frankreich und Spanien hindeutete und die Eifersucht von ganz Europa erregte. Zwischen England, Holland und Oesterreich ward eine Liga abgeschlossen; der Erzherzog Karl von Oesterreich wurde von den verbündeten Mächten als Candidat für den spanischen Thron aufgestellt und gegen Ludwig XIV. der Krieg erklärt, weil er Philipps Ansprüche unterstützte. Aber England hatte zum Kriege mit Frankreich noch eine weitere Ursache. Im September 1701 war Jakob II., der verbannte König von

Großbritannien, am Hofe Ludwigs gestorben, der jetzt gegen den Vertrag von Maastricht dessen Sohn als rechtmäßigen König von England anerkannte. Dies betrachtete man in England als eine offene Beleidigung der ganzen Nation und König Wilhelm stellte seine Truppen ins Feld, nicht bloß um den Ehrgeiz Frankreichs zu beugen, sondern auch um Thron und Krone sich selber zu sichern. Aber er sollte die Ausführung seines Planes nicht mehr erleben, kaum war der Krieg recht im Gange, befiel ihn in Folge eines Sturzes vom Pferde ein Fieber, das ihn im Mai 1702 wegraffte. Das Parlament übertrug die Regierung an seine Schwägerin Anna, die Tochter Jakobs II., und die neue Regentin befolgte die Politik ihres Vorgängers. Unter den Ereignissen ihrer Regierung ist der Krieg mit Frankreich, der nahezu volle dreizehn Jahre währte, in der englischen Geschichte unter dem Namen des Krieges der Königin Anna bekannt, doch ist der andere Name „der spanische Erbfolgekrieg“ besser.

In Amerika blieb der Kriegsschauplatz auf Neuengland und Südcarolina beschränkt. Die Kolonien im Inneren wurden es kaum gewahr, daß ein Krieg ausgebrochen war. Indessen wurden die militärischen Operationen von beiden Seiten nur schwach und oberflächlich betrieben. Die bedeutenderen Indianerstämme hielten sich fern von dem Kampfe. Im August 1701 schlossen die mächtigen „Fünf Stämme“, deren Gebiet südlich vom Ontariosee und dem St. Lorenzfluß eine Schranke zwischen Canada und New York bildet, einen Vertrag, worin sie sich zur Neutralität gegen die Franzosen sowohl als die Engländer verpflichteten; ebenso auch die Abenakis von Maine, doch brachten die französischen Jesuiten es bei den letzteren dahin, daß sie denselben wieder brachen. Die erste Kunde des Verraths, welche zu den Engländern drang, war ein entsetzliches Blutbad, wobei das ganze Land zwischen der Stadt Wells und der Bay von Casco durch Mord und Brand heimgesucht wurde. Mitten im Winter 1703—1704 wurde auch Deerfield zerstört. Eine Truppenabtheilung, bestehend aus dreihundert Franzosen und Indianern, verließ Canada und rückte über die Schneeflächen nach dem Thal des Connecticut. In der letzten Nacht des Februars legten sich die Wilden in dem düstern Tannentwald, der die unglückliche Stadt umgab, auf die Lauer, stürzten gleichzeitig mit Anbruch des Tages hervor und setzten die Häuser in Brand. Von den Bewohnern erschlugen sie siebenundvierzig und schleppten einhundertundzwoß in die Gefangenschaft. Zu Fuß wurden sie, darunter Weiber und Kinder, durch vier Fuß tiefen Schnee nach Canada transportirt. Viele der armen Geschöpfe, von Furcht und Hunger gepeinigt, sanken zu Boden und starben und stets hing das tödliche Schwert über dem Haupte der Kranken und Schwachen. Eunike Williams, die Gattin des Predigers, sank ohnmächtig am Wege zusammen und man schlug ihr vor den Augen ihres Gatten und ihrer fünf gefangenen Kinder das Hirn mit dem Tomahawk aus dem Kopfe. Diejenigen, welche die Reise überlebten, wurden später ausgelöst und durften in ihr verwüstetes Land zurückkehren. Eine Tochter Williams' aber blieb bei den Wilden, wuchs unter den Mohawks auf, heirathete ihren Häuptling und kam einige Jahre später wieder in Indianertracht nach Deerfield. Aber keine noch so freundliche Einladung vermochte sie mehr bei ihren früheren Freunden zurückzuhalten. Die Einsamkeit der

Wälder und der Umgang mit ihrem rothbraunen Gatten galt ihr mehr als alle Reize der Civilisation.

Auch in Maine und Newhampshire trug der Krieg ein ähnliches graues Gepräge: Verwüstung der Landgüter, Einäscherung der Städte und Ermordung der Bewohner oder Wegführung derselben als Gefangene nach Canada. Indianische Kriegsschaaren dagegen drangen unter Anführung französischer Offiziere von Zeit zu Zeit tief in das Innere von Massachusetts ein. Gegen die verrätherischen Wilden und ihre blutgierigen Führer gab es weder in, noch außer dem Hause mehr Sicherheit und längs der ganzen Reihe der Vorposten herrschte die Zerstörung wie zur Zeit König Philipp's.

Im Jahr 1707 unternahm man von Massachusetts aus die Unterwerfung von Port Royal, es wurde eine Flotte mit 1000 Mann ausgerüstet, allein der französische Commandant Baron Custin leitete die Vertheidigung der Stadt mit solchem Geschick, daß die Engländer ihr Unternehmen wieder aufgeben mußten. So gewann Massachusetts bei dem ganzen kostspieligen und erfolglosen Feldzuge nichts als Schulden und Entnuthigung; gleichwohl ward nach zweijähriger Vorbereitung die Sache abermals versucht und 1710 ankerte eine englisch-amerikanische Flotte von 36 Schiffen mit vier Regimentern Soldaten vor Port Royal. Die Besatzung war schwach und der jetzige Befehlshaber Subercase hatte weder Geschick noch Muth, es brach eine Hungersnoth aus und nach einer nutzlosen Vertheidigung von 11 Tagen mußte die Festung sich ergeben. Durch diese Eroberung kam ganz Neuschottland unter die Botmäßigkeit Englands und die Flagge Großbritanniens wurde auf der bezwungenen Festung aufgeschißt, die, statt ihres bisherigen Namens Port Royal, nunmehr zu Ehren der Königin Anna Annapolis genannt wurde.

Nun aber machte man große Vorbereitungen zu einem Einfall in Canada. Eine Armee marschirte zu Land unter General Nicholson gegen Montreal, während eine englische Flotte sich Quebec's, des Schlüssels aller französischen Gebietstheile in Nordamerika, zu bemächtigen suchte. Zu diesem Zweck hatte man den Oberbefehl über fünfzehn Kriegs- und vierzig Transportschiffe an Sir Hovenden Walker übertragen. Sieben Veteranenregimenter, aus den englischen Truppen auserlesen, sollten als Verstärkung der Heeresmacht der Kolonie den Feldzug mitmachen. Einer solchen Armee gegenüber hätte Quebec nicht eine Stunde lang sich halten können, hätte nicht die völlige Untauglichkeit des Admirals doch noch einigen Erfolg hoffen lassen; denn sechs lange Sommerwochen hindurch lag die große Flotte müßig im Hafen von Boston. Noch immer rüstete Sir Hovenden sich zur Abfahrt, aber die Abenaki Indianer hatten indessen Zeit genug gehabt, ganz gemächlich die Kunde davon nach Quebec zu bringen, wo man mit jedem Tage die Verschanzungen verstärkte. Endlich als schlechthin keine Entschuldigung mehr zum längeren Verweilen vorhanden war, ließ man die Flotte am 30. Juli nach dem St. Lorenzstrom aufbrechen. Am Busen von Gaspé hielt es der Admiral für nothwendig, eine Zeit lang anzubalten und beschäftigte sich indessen mit einem Plane, wie er seine Schiffe im nächsten Winter vor den Eisbergen schützen könne. So ging es langsam genug stromaufwärts, am 22. August aber wurde die Flotte, in einen

dichten Nebel eingehüllt, von einem heftigen Winde nach Westen getrieben. Der Kapitän hütete sich sehr, an Bord zu bleiben, sondern ging frühzeitig zu Bett. Da weckte ihn plötzlich ein Bote mit der Nachricht, daß acht seiner besten Schiffe soeben an den Felsen zerschellt seien, wobei 884 Mann in dem wirbelnden Strudel versanken. Nun hielt man Kriegsrath und beschloß einstimmig, daß unter solchen Umständen an eine Fortsetzung der Fahrt gar nicht zu denken sei. In einem Briefe an die englische Regierung aber sprach Walker seine Freude aus, daß durch den Verlust von 1000 Mann doch die übrigen von dem schrecklichen Loose befreit worden seien, „vor Quebek erfrieren zu müssen.“ So kehrte die Flotte nach England zurück und die Truppen der Kolonie wurden in Boston wieder entlassen. Indessen war das Heer General Nicholson's gegen Montreal vorgerückt. Als aber die Nachricht von dem Mißlingen des Unternehmens zur See einlief, wurde auch das der Landarmee aufgegeben. So hatte das feige Zaudern Walker's den schmachvollen Ausgang des ganzen Feldzugs von 1711 verursacht. In Europa hatte indeß Frankreich bereits Friedensvorschläge gemacht und die Unterhandlungen begannen anfangs 1712 in aller Form. Den 11. April des nächsten Jahres erfolgte der Vertrag von Utrecht (einer Stadt in Holland), wodurch England die Oberaufsicht über die Fischereibezirke von Neufundland erhielt; Labrador selbst aber, die Hudsonsbai und ganz Madien oder Neuschottland wurde an Großbritannien abgetreten. Am 13. Juli hielten die Häuptlinge der feindlichen Indianerstämme eine Zusammenkunft mit den Gesandten Neuenglands in Portsmouth, wo ebenfalls ein Vertrag abgeschlossen wurde, der den Frieden für sämtliche amerikanische Kolonien sicherte.

So blieb Massachusetts volle 41 Jahre lang seit Beschluß des Krieges der Königin Anna frei von allen feindseligen Angriffen und dennoch war diese Zeit nicht ebenso auch eine Zeit öffentlicher Ruhe im Innern. Das Volk, welches mit der vom König eingesetzten Regierung unzufrieden war, wechselte beständig mit seinen Gouverneuren, besonders war Phipps und seine Verwaltung allgemein und gründlich verhaßt, ebenso war auch Gouverneur Shute nicht sehr beliebt. Seinen Nachfolger Burnett und später Belcher ließ man sich bloß aus dem Grunde gefallen, weil man sie nicht los werden konnte. Der Kampf gegen die königlichen Beamten spitzte sich zuletzt in einen Streit über ihren Gehalt zu. Die Generalversammlung beharrte dabei, daß der Gouverneur und seine Rätbe nur nach der Tüchtigkeit ihrer jeweiligen Dienstleistungen bezahlt werden sollten, und nur für wirklich geleistete Dienste. Dagegen bestimmte die königliche Kommission für jeden Beamten einen stehenden Gehalt, der oft mit den von ihnen erwarteten Diensten in gar keinem Verhältniß stand. Nach jahrelangen Streitigkeiten endete die Sache schließlich mit einem Vergleich, der nur dem Volke Vortheil brachte: es sollte nämlich der Gehalt des Gouverneurs und seiner Hilfsbeamten jedes Jahr neu ausgeworfen und die Höhe desselben durch Abstimmung der Repräsentanten bestimmt werden. So hatten die Vertreter der Volksfreiheit abermals einen Sieg über die Grundsätze der Willkürherrschaft davon getragen.

Nach dem Tode Karls VI. von Oesterreich 1740 traten zwei Thronerben mit ihren Ansprüchen auf: Maria Theresia, als Tochter des verstorbenen Kaisers,

und Karl Albert von Bayern. Beide hatten ihre besonderen Parteien und Streitkräfte, so war ein Krieg unvermeidlich, in welchen allmählich fast alle Völker Europa's verflochten wurden. Wie es bei derartigen Kämpfen gewöhnlich zu gehen pflegte, standen auch diesmal England und Frankreich einander feindlich gegenüber. Der Krieg, der gewöhnlich der österreichische Erbfolgekrieg heißt, führt in der Geschichte Amerikas den Namen König Georg's Krieg, denn damals war Georg II. König von England.

Uebrigens beschränkte sich der Krieg in Amerika selbst auf ein einziges wichtiges Ereigniß: die Einnahme von Louisburg auf der Cap Breton Insel, einem Platz, dessen Befestigung die Franzosen ungeheure Summen gekostet hatte; galt es doch wegen seiner Lage am Haupteingang zu dem Golf als Schlüssel für die gesammte Provinz Canada, und Neuengland bemerkte rasch, daß sowohl Neufundland als Neuschottland bedroht blieben, solange die französische Flagge über Louisburg wehte. Gouverneur Shirley brachte die Sache vor die gesetzgebende Versammlung von Massachusetts und man beschloß, einen Versuch zur Eroberung der feindlichen Festung zu machen, wobei auch die übrigen Kolonien zur Theilnahme eingeladen wurden. Connecticut schickte sofort mehr als 500 Mann, New Hampshire und Rhode Island je 300, New York einen Artillerie-Park und Pennsylvanien einen Beitrag von Lebensmitteln. Die eigenen Streitkräfte von Massachusetts allein betrugen mehr als 3000 und es bedurfte nur noch der Gewißheit, daß auch die englische Flotte, die in den Gewässern Westindiens kreuzte, sich theilte. Daher war Commodore Warren dringend eingeladen, sich mit den Truppen der Kolonie zu verbinden, aber er lehnte, weil er dazu keinen Auftrag habe, es ab, und so mußte die Land- und Seemacht Neuenglands die ganze Verantwortlichkeit übernehmen und zögerte damit auch keinen Augenblick; Wilhelm Pepperell von Maine ward zum obersten Befehlshaber ernannt und am 4. April 1745 segelte er nach Cap Breton ab. Bei Canseau, dem östlichen Vorgebirge von Neuschottland, wurde die Flotte 16 Tage lang aufgehalten. Die See war von schwimmenden Eisbergen dicht besetzt, die vom Norden herabtrieben. Aber diese Verzögerung war sehr gut, denn zu gleicher Zeit hatte Commodore Warren seine Instruktionen von England bekommen, nach Massachusetts vorzudringen und dem Gouverneur Shirley zu der beabsichtigten Unterwerfung von Cap Breton behilflich zu sein. Nordwärts segelnd kam er mit seiner Flotte am 23. April glücklich nach Canseau, und am letzten d. M. fuhr die Kriegsflotte, jetzt 100 Schiffe stark, in den Busen von Gabarus ein. Angesichts von Louisburg, wo sie vier Meilen unterhalb der Stadt landete. Am nächsten Tag marschirte eine Abtheilung von 400 Freiwilligen, unter dem Commando von William Vaughan, quer über die Halbinsel und machte einen Angriff auf eine zwei Meilen unterhalb der Stadt aufgeschlangte französische Batterie; und zwar war derselbe so heftig und unerwartet, daß die Franzosen ihre Kanonen vernagelten und flohen. Aber schon vor Anbruch des Morgens waren sie wieder in Stand gesetzt und gegen die Festung gerichtet. An der Ostseite des Hafens erhob sich eine englische Batterie, aber die Schutzdämme von Louisburg waren so fest, daß die Schüsse über die Bay hinüber nicht viel Schaden anrichteten. Ein Angriff aber im Rücken der Stadt schien durch einen großen Sumpf daselbst

kleinen Provinzen! Mußte doch jetzt erst der eigentliche Krieg zwischen beiden Völkern über die Oberherrschaft im Westen ausgetroffen werden, der schon sechs Jahre nach dem Frieden von Machen zwischen beiden Mächten ausbrach und zur letzten Entscheidung führte.

Wir haben die Geschichte von Massachusetts durch einen Zeitraum von 130 Jahren verfolgt, und es mögen sich nun hieran passend noch einige Bemerkungen über den Charakter der Puritaner anschließen. Sie zeigten sich von Anfang an als ein kräftiges und kühnes Volk, fest in den Grundsätzen der Ehre wie in der Tugend, nüchtern, fleißig und sparsam, entschlossen, eifrig und beständig. Die Ehre galt ihnen mehr als äußere Würde und die Wahrheit mehr als große Schätze. Bei aller Liebe zu Heimath und Vaterland opferten sie dennoch Beides der Freiheit und im Besitze der Letzteren hegten und pflegten sie sie mit dem Eifer und der begeisterten Hingabe der alten Blutzengen. Ohne Einfluß von Haus aus gewannen sie Einfluß und ohne fremde Unterstützung eigene Größe. Verachtet, gehaßt und verspottet, wurden sie bald Sieger über ihre Unterdrücker und lernten in der Schule der Leiden die strenge Zucht der Geduld. Ohne Ursache gekränkt, still ergehen, aber nie hoffnungslos, wurden sie, obwohl die Opfer der Verfolgung, doch die Gründer einer Kolonie, einer Republik, einer Nation, Kinder des Unglücks, aber Väter neuer besserer Zeiten. Stets war ihr Blick auf ihre Nachkommen gerichtet. Sie glaubten an die Zukunft, der all ihr Lieben und Gutes galt, wie all ihr Mühen und Opfern ihren Kindern, für die sie mit Freuden Gut und Blut ließen. Ein unverwundliches Zeichen dieser Liebe und Achtung für die Jugend sind ihre Freischulen; wie die Presse, an welche ihr Name sich knüpft, und die Armenhäuser und Pflanzstätten die Thatbeweise ihrer Sorge für die Unglücklichen, wo die Verlorenen Mitleid und die Heimathlosen eine Heimath fanden. Sie waren die ersten Kämpfer für die bürgerlichen Rechte, die Gründer der Union. Man hat die „Väter“ von Neuengland der Bigotterie beschuldigt; der Vorwurf ist richtig, aber doch nur als Rehrseite des Gemäldes. Es ist wahr, sie waren in religiösen Dingen unduldsam, ja abergläubisch, und ihre Frömmigkeit hatte etwas düsteres, fast unheimliches. Denn sie achteten das irdische Leben nur für eine böse mühselige Reise, hielten schon Irthum für Sünde und den Mangel an äußeren werthlosen Ceremonien für ein furchtbares Verbrechen. In der Dämmerung eines solchen Glaubens mußte der Sinn des Volkes eine ernste und trübe Färbung bekommen. Statt des glänzenden Schauepranges der bischöflichen Kirchen bestand bei ihnen eine kühlere und strengere Form des Gottesdienstes, aber sie machten aus ihr selbst wieder eine eiserne Fessel; obwohl selbst Dissenters, konnten sie doch bei andern Dissent nicht ertragen. Den Irthum zu strafen und auszurotten, hielt man für recht und nothwendig. So traf Williams und Hutchinson die Verbannung, die Quäker die Verfolgung und die Hugen der Strick. Aber der Puritanismus hatte auch in sich selbst die Kraft zur Ueberwindung seiner eigenen Fehler und Mißbräuche. In dem Körper mit den düsteren, harten Zügen wohnt, als eigentlich belebende und begeisternde Seele der freie Gedanke, und unter der Eiskecke der Glaubensstrenge floß ein warmer Strom gefunden religiösen Lebens, den kein Fatalismus wieder einfrieren lassen konnte, kein Aberglaube

zu vergiften vermochte, denn in den steifen Formen äußerlicher Kirchlichkeit pulsierte das lebendige Herz einer mächtigen, oft stürmischen Liebe zur Freiheit. Eine merkwürdig zähe Lebenskraft, die kein Unglück zu beugen, keine Verfolgung zu dämpfen vermochte, belebte, bewegte und erwärmte sie Alle. Die Tyrannei eines Phipps, die Bosheit eines Parriß, die Bigotterie eines Mather werden mehr als reichlich durch die Opfer eines Winthrop, die Freigebigkeit eines Harvard und die Mannestugend eines Sir Henry Vane aufgewogen, und die brillante Durchführung ihres Systems ließ die Mängel, die an ihm selbst etwa haften, leichter vergessen. Ohne die Puritaner wäre Amerika eine Illusion und die Freiheit ein leerer Name geblieben.

Kapitel 18.

New York. — Erste Ansiedlung.

Kein anderer Name wäre würdiger für den Meerbusen im kalten Norden gewesen, als der Name des Mannes, der sein Leben in heldenmüthigem Kampfe mit den Schrecken jener Gewässer geopfert, des furchtlosen Seefahrers und unerschrockenen Entdeckers, des weltberühmten Sir Henry Hudson. Kein anderer Mann wäre aber auch tauglicher gewesen, der Stammvater einer Kolonie der neuen Welt zu werden, als er, der kühn ihren Gefahren getrogt und ihre Geheimnisse erforscht hatte. Und endlich, wo anders hätte dieser Staat gegründet werden sollen, als an dem größten und besten Hafen der ganzen Küste Amerikas, an jenen prachtvollen Hügeln und Vorgebirgen,

„Wo kommend vom Frostesland
Durch dampfende Thäler der Hudson sich wand“?

Es war für die Kolonien Amerikas ein glücklicher Umstand, daß ihre Gründer meist Männer waren, deren Leben einen langen und leuchtenden Nachglanz zurückließ, wie ein Sonnenuntergang im Hochsommer; nur dem Namen und Geist eines Hudson verdankte Neuniederland seinen Platz in der Geschichte. Noch zehn Jahre nach der Gründung von Neuamsterdam wurde jene Kolonie von Direktoren regiert, die von der „Holländisch-Ostindischen Kompagnie“ gemäß den Privilegien dieser Gesellschaft gewählt und ausgesandt wurden. Die Ansiedlung auf der Manhattaninsel war bis jetzt bloß ein Marktflecken. Erst 1623 wurde eine wirkliche Kolonie von Holland nach Neuniederland abgeschickt. Zwei Jahre zuvor war die „Holländisch-Westindische Kompagnie“ gegründet worden, die das ausschließliche Recht zur Gründung von Ansiedlungen in Amerika hatte. Ihr Freibrief war ihr auf die Dauer von 24 Jahren ausgestellt worden, nebst dem Rechte, daß er nach Ablauf desselben wieder erneuert werden sollte. Das ihnen zur Besiedlung überwiesene Land erstreckte sich von der Mageslanstraße bis zur Hudsonsbay. Die Manhattaninsel mit ihrem Häuflein von Hütten wurde der Aufsicht

der neuen Gesellschaft unterstellt. Im April 1623 kam das Schiff „Nenniederland“ mit dreißig Familien an Bord nach Neuamsterdam. Diese Kolonisten, die sog. Wallo nen, waren holländische Protestanten, die, um des Glaubens willen aus Flandern in Belgien verjagt, ausgewandert waren und wie die französischen Hugenotten in Amerika einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen in ihrer Heimath suchten. An ihrer Spitze stand Cornelius May, und die Mehrzahl ließ sich bei ihren Freunden auf der Manhattaninsel nieder, der Kapitän selbst jedoch fuhr mit einer Abtheilung von 50 Mann an der Küste von New Jersey hinab bis in die Delawarebay, die er durchforschte. Er landete bei seiner Fahrt stromaufwärts an der Ostküste an einem Punkte nur wenige Meilen unterhalb Camden, wo der Timberbach in den Delaware fällt; dort wählten sie ihren Platz zur Niederlassung und bauten ein Blockhaus mit Namen Fort Nassau. Die Eingeborenen suchten sie durch Freundschaft zu gewinnen, so daß sie, als kurz darauf das Fort wieder verlassen wurde und die Ansiedler wieder nach Neuamsterdam zurückkehrten, herzliches Bedauern über ihre Abreise an den Tag legten. Im gleichen Jahre drang auch ein anderer holländischer Kapitän, Joriz, auf dem Hudson stromaufwärts bis Castle Island, wo neun Jahre früher Christianson das ältere Fort Nassau gegründet hatte. Eine Ueberschwemmung jedoch hatte die ganze Insel dem Erdboden gleichgemacht, und da es nicht gerathen schien, dasselbe auf einem der



Sir Henry Hudson.

Hochfluth so sehr ausgesetzten Punkte noch einmal aufzubauen, so segelte Joriz noch eine kleine Strecke stromaufwärts und errichtete die Festung auf der Stelle des heutigen Albany, änderte jedoch den Namen dieses äußersten Vorpостens in „Fort Orange,“ wo sich nunmehr die achtzehn Familien, die mit ihm gekommen waren, bleibend niederließen. Das Jahr 1624 brachte für Nenniederland eine neue bürgerliche Verwaltung, deren erster Gouverneur Cornelius May war, dessen Amtsbefugnisse jedoch nicht über die eines Aufsehers über einen Handelsposten hinausgingen. Ihm folgte das Jahr darauf Wilhelm Verhulst. Er ließ Rindvieh, Schweine und Schafe von Holland herüberbringen und vertheilte sie unter die

Kolonisten. Im Januar 1626 wurde Peter Minuit von Wesel von Seiten der holländisch-westindischen Kompagnie ordnungsmäßig zum Gouverneur von Neuniederland ernannt. Bis jetzt waren die Eingeborenen noch im rechtmäßigen Besitz der Manhattaninsel gewesen, aber schon nach Minuits Ankunft im Mai wurde ihnen das Anerbieten gemacht, sie ihnen abzukaufen, und von ihnen angenommen. So brachten die Holländer die ganze Insel, mit einem Flächengehalt von mehr als zwanzigtausend Acker um vierundzwanzig Dollars an sich. Die Südspitze wurde zum Sitz der späteren Festung erwählt, ein Blockhaus daselbst errichtet und mit einer Schanze umgeben. Bereits war Neuamsterdam eine Stadt von dreißig Häusern und im ersten Jahre der Verwaltung Minuit's begannen auch die Ansiedlungen von Wallabout und Broeklyn auf Longisland.

Frühzeitig schon verbanden sich die Holländer von Neuamsterdam mit den Pilgern von Neuplymouth durch treue Freundschaft. Waren doch die Puritaner selbst erst kürzlich von Holland herüber gekommen und hatten die freundliche Aufnahme, die ihnen dort zu Theil geworden, noch in frischem Andenken. Ebenso wie sie selbst, waren auch die Wallonen Verbannte, die um des Glaubens willen hatten fliehen müssen, um der Verfolgung und Tyrannei zu entgehen. Zweimal hatten im Jahre 1627 die Holländer eine Gesandtschaft nach Plymouth geschickt, um ihrer freundschaftlichen Gesinnung Ausdruck zu geben, und die Engländer einzuladen, ungehindert in das fruchtbare Thal des Connecticut herüber zu kommen. Gouverneur Bradford erwiderte dieses Anerbieten mit verbindlichen, liebevollen Worten und machte die Holländer ehrerbietig auf das Unrecht Englands auf die Gegenden am Hudson aufmerksam. Allein die Bewohner von Neuniederland wurden gewarnt, ihre Rechte durch Annahme neuer Kaufbriefe von Seiten des Rathes von Plymouth bekräftigen zu lassen, und es war eine Art von Eifersucht, die sich an den Tag legte, wenn England dafür die Holländer warnen ließ, mit ihren Handelsschiffen in die Bay von Narragansett einzulaufen.

Im Jahre 1628 zählte die Bevölkerung von Manhattan bereits 270 Seelen. Die Ansiedler legten sich ganz auf den Pelzhandel und besuchten mit ihren Schiffen jede noch so kleine Bay oder Bucht und jeden Fluß zwischen Rhode Island und dem Delaware. So versprach die Kolonie ein rasches Ausblühen und großen Gewinn für die Eigenthümer. In den rohgezimmerten Häusern mit ihren Strohdächern wohnte ein thatkräftiger haushalterischer Sinn und um die Heerde, deren Rauch durch die hölzernen Kamine emporwirbelte, sammelte sich fröhliches Gelächter und Gesang, und wenn der Wind des Longislandsundes die ungefügen Flügel der tausenden Windmühlen trieb, so war es ein Zeichen, daß dort Familien waren, die Brod brauchten und hatten.

Nun trat die westindische Kompagnie mit einem neuen und eigenthümlichen Kolonisationsplan auf. Sie stellte im Jahr 1629 eine Vorrechtsurkunde aus, welche gewissen Eigenthümern unter dem Namen von „Patronen“ das Privilegium ertheilte, das Land in Besitz zu nehmen und zu besiedeln. Jeder Patron konnte irgendwo in Neuniederland einen Streifen Land, doch nicht mehr als 16 Meilen lang und einer der Lage entsprechenden Breite sich auswählen, an den Ufern schiffbarer Flüsse jedoch durfte ein Eigenthümer nicht mehr als eine Strecke von

acht Meilen in Besitz nehmen. In jedem Distrikt bekam der Patron das Lebensrecht, wonach er über sein Besitzthum und dessen Bewohner dieselbe Oberhoheit ausüben durfte, wie der Erbadel in Europa über seine Güter. Die einzige Bedingung dabei war blos die, daß jene Ländereien als abhängige Provinzen Hollands angesehen wurden. Jeder Patron sollte seinen Bezirk besonders den Indianern abkaufen und mußte vier Jahre nach seiner Besitzergreifung im Stande sein, eine Kolonie von mindestens fünfzig Personen auf seinem Gute nachzuweisen; aber für Erziehung und Religion, die in dem Freibrief zwar empfohlen wurden, waren darin keine weiteren Anweisungen auf etwaige Mittel zu deren Pflege gegeben.

Unter dem Schutze dieses Freibriefes entstanden sofort fünf neue Güter, von denen drei aneinander grenzende, einen Bezirk von vierundzwanzig Meilen das Thal des Hudsons aufwärts und abwärts bis an's Fort Orange bildeten. Das vierte „Gut“ von Michael Pauw angelegt, lag auf Staten Jsland und das fünfte bedeutendste umschloß die ganze südliche Hälfte des jetzigen Staates Delaware. Dorthin wurde von Holland aus im Frühjahr 1631 eine Kolonie gesendet. Samuel Goddyn war der Patron dieser Domäne, aber die unmittelbare Führung der Geschäfte war einem gewissen David Peterson de Vries anvertraut. Dieser kam mit dreißig Einwanderern an den Eingang der Delawarebay und legte sich am Cap Henloepen vor Anker, fünf Meilen oberhalb der Bay stieg die Gesellschaft an der Mündung des Lewis Flusses an's Land, wählte sich einen Platz für ihre Ansiedlung und legte daselbst den Grund zu Lewistown, der ältesten Ansiedlung am Delaware. Nach einjähriger erfolgreicher Thätigkeit kehrte De Vries wieder nach Holland zurück und machte Gillis Hoffet zum Aufseher über die Kolonie, der sie jedoch aus Mangel an Vorsicht bald herunter brachte. Einen Indianer-Häuptling, der ihn beleidigt hatte, ließ er festnehmen und mit dem Tode bestrafen. Die Eingeborenen, die bisher die Fremden unterwürfig und zutraulich behandelt hatten, erhoben sich zur Rache, überfielen plötzlich aus einem Hinterhalt her die erschrockenen Kolonisten und verschonten auch nicht einen Mann. Die Häuser und Verschanzungen wurden verbrannt und es blieben nur Todtengerbeine und Aschenhaufen übrig, um von der grausamen Wildheit der Indianer zu zeugen. Bei seiner Rückkehr im Dezember 1632 fand De Vries nur noch die rauchgeschwärzten Ueberreste seines einst so blühenden Dorfes. Er segelte zunächst nach Virginien, um Proviant zu holen, dann nach Neuamsterdam; ehe jedoch die Kolonie wieder neu ausgerichtet werden konnte, hatte Lord Baltimore von der englischen Regierung ein Patent erlangt, das sich auf ganz Delaware erstreckte, und die zwar älteren aber schwächeren Ansprüche der holländischen Patronen mußten diesem Freibrief eines übermächtigen Nebenbuhlers weichen.

Im Jahre 1633 wurde Wouter van Twiller Minuit's Nachfolger in der Verwaltung Neuniederlands. Ein Vierteljahr früher hatten die Holländer von den Eingeborenen den Grund und Boden um Hartford angekauft und daselbst ein Blockhaus innerhalb des jetzigen Weichbildes der Stadt errichtet, das erste am Connecticut errichtete Fort; gleichwohl wollten auch die Puritaner trotz aller Freundschafts-Versicherungen den Besitz des Thales nicht ohne weiteres aufgeben, sondern sandten noch im Oktober desselben Jahres ein Kriegsschiff von Plymouth ab, das

stromaufwärts segelnd den holländischen Kommandanten zu Hartford offen zum Kampfe herausforderte. Die Engländer fuhren an der Festung vorüber, immer weiter stromaufwärts, bis an die Mündung des Flusses Farmington, wo sie landeten und Fort Windsor errichteten und zwei Jahre später Saybrook, an der Mündung des Connecticut, wodurch sie sowohl ober- als unterhalb der holländischen Festung die Herrschaft über den Strom erhielten; denn das Blockhaus von Hartford war nun völlig abgeschnitten und verhältnißmäßig von keinem Werthe mehr für die Behörden von Neemniederland. Auch in der Nachbarschaft mehrten sich die englischen Städte und so übergaben schließlich die Holländer auch ihre östlichsten Vorposten an ihre mächtigeren Nebenbuhler.

Nun hatten vier von den Hauptvölkern Europa's sich in Amerika dauernd angesiedelt. Das fünfte, welches dort einen Staat gründete, war Schweden. Schon 1626 hatte Gustav Adolf, der protestantische König jenes Landes und der Held seines Jahrhunderts, den Entschluß gefaßt, Kolonien auf dem Continente des Westens zu gründen, und zu diesem Zwecke eine Gesellschaft von Kaufleuten gebildet, zu deren Kapitalien er selbst noch 400,000 Dollars beitrug. Sein Plan war, für verfolgte Protestanten dort eine Zufluchtsstätte zu errichten, zugleich aber auch die schwedischen Handelsinteressen zu fördern. Bevor aber noch dieses sein Vorhaben ausgeführt werden konnte, wurde er in den dreißigjährigen Krieg verwickelt, der damals in Deutschland ausgebrochen. So löste sich jene Gesellschaft wieder auf und das Geld wurde zur Anschaffung für Kriegsproviant benutzt. Im November 1632 starb Gustav Adolf den Heldentod in der Schlacht bei Lützen, und so schien es eine Zeit lang, als wäre jener Plan einer Kolonisation Amerika's völlig aufgegeben. Doch Örenstierna, der große schwedische Minister, nahm das Werk, das sein Herrscher hatte unvollendet zurücklassen müssen, wieder auf, erneuerte den Freibrief jener Kompagnie und brachte nach vierjähriger Vorbereitung das Unternehmen glücklich zu Ende.

Zur selben Zeit hatte auch Peter Minuit, der neue Gouverneur von Neemniederland, seinen Posten in Holland aufgegeben und trat in schwedische Dienste. Ihm wurde die Aufgabe, die erste schwedische Kolonie, die nach Amerika gesandt wurde, zu leiten. Spät im Jahre 1637 verließ eine Gesellschaft von Schweden und Finnen den Hafen von Stockholm und kam im Februar darnach in die Delawarebay. Niemals zuvor hatten noch diese Nordländer ein so herrliches Land gesehen, sie nannten daher Cap Henloopen die „Spitze des Paradieses.“ Das ganze Land an der Westküste der Bay und stromaufwärts bis zu den Fällen von Trenton wurde den Indianern ehrlich und redlich abgekauft und ihm in Erinnerung an die Heimath der Name Neuschweden gegeben. Dicht unterhalb der Mündung des Brandywine, im Norden des heutigen Staates Delaware, stiegen sie ans Land und wählten sich am linken Ufer eines kleinen Nebenflusses, etwa sechs Meilen von der Bay entfernt, einen Platz für ihre Ansiedlung, legten daselbst den Grund zu einem Fort und begannen bald mit dem Bau von Häusern. Der Fluß und das Fort aber erhielten beide den Namen Christiana, nach der jungfräulichen Königin von Schweden.

Die Kolonie gedieh kräftig. Jedes Schiff brachte auf der Rückfahrt neue

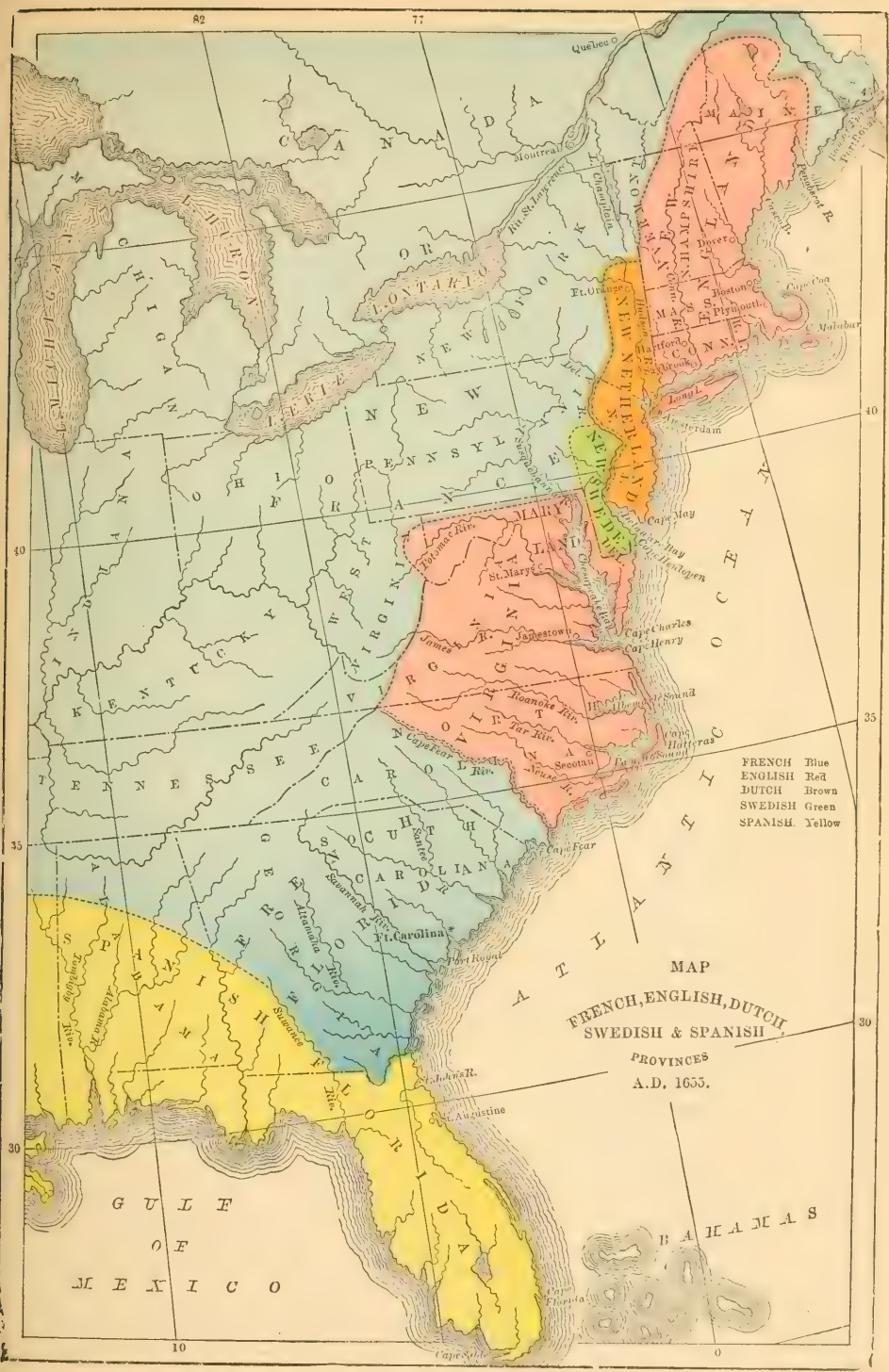
herrliche Schilderungen von dem prächtigen Lande nach Stockholm. Im Jahr 1640 mußten sogar auf einmal mehr als 100 Familien, die auf den überfüllten Fahrzeugen, welche Schwedens Hauptstadt verließen, keinen Platz mehr gefunden hatten, wieder in ihre Heimath zurückgeschickt werden. Die Gesteade der Delaware Bay und des Flusses waren ganz übersät mit reizenden kleinen Dörfern, die überall die Spuren eines gutgeregelten Fleißes zeigten, denn von allen früheren Ansiedlern Amerikas war kein Volk so zufrieden, verständig und tüchtig wie das schwedische.

Anfänglich war man in Neuamsterdam eifersüchtig auf die Kolonie am Delaware. Sir William Kieft, der Nachfolger des unfähigen Van Twiller als Gouverneur, schickte eine ernste Gegenvorstellung nach Christiana, um die dortigen Kolonisten vor jedem Eindringen in's holländische Gebiet zu warnen. Allein die Schweden achteten nicht sehr auf die Klagen ihrer Nachbarn, sondern gingen daran, ihre Grenzen zu erweitern und ihre Vorposten zu verstärken. Gouverneur Kieft, erschreckt und erzürnt über dieß Vordringen, schickte vorläufig eine Abtheilung aus, um das Fort Nassau an seiner alten Stelle unterhalb Camden wieder aufzubauen. Die Schweden sahen dadurch ihre Kolonien bedroht und griffen sofort zu wirksamen Vertheidigungsmaßregeln. Sie fuhren sechs Meilen über die Mündung des Schuylkill flussaufwärts, landeten an der Insel Tinicum und errichteten ein uneinnehmbar festes Fort von Tannenholz-Stämmen, wo Gouverneur Prinz seit 1643 seinen Sitz nahm. So gab Schweden nicht blos Delaware, sondern auch Pennsylvanien seine erste Kolonie.

Im Jahr 1640 wurde Neuniederland in einen Krieg mit den Indianern von Longisland und Neu Jersey verwickelt. Die Stämme am unteren Hudson waren schwach und friedliebend und hätten bei gerechter Behandlung die Friedensverträge mit aller Treue gehalten, allein schurkische Handelsleute hatten sie zuerst mit Rum berauscht und dann betrogen, und ihr Vertrauen mißbraucht. Von Haß und Rache glühend, setzten die Wilden vom Jersey Ufer nach Staten Island über, verwüsteten die Ländereien und schlachteten die Bewohner hin. Neuamsterdam war eine Zeit lang schwer bedroht, wurde jedoch schnell in Vertheidigungszustand gesetzt, ein Heer gesammelt und dieß gegen die Delawaren von Neu Jersey geführt, doch ohne daß es ihnen gelang, etwas auszurichten. Auf den Kopf eines jeden zum Stamme der Naritans gehörigen Indianer ward ein hoher Preis gesetzt und viele derselben zu Tode gejagt. Aber beiderseits artete der Krieg bald in Verrath und Todtschlag aus. Der Vermittlung des Roger Williams, des großen Wiederherstellers des Friedens in Rhode Island, gelang es endlich, einen Waffenstillstand herzustellen, der aber alsbald wieder gebrochen wurde. Der Sohn eines Häuptlings, den man ebenfalls zuerst trunken gemacht und dann ausgeplündert hatte, kam zur nächsten Ansiedlung und ermordete den ersten Holländer, der ihm zu Gesichte kam. Gouverneur Kieft verlangte, daß er mit dem Tode bestraft werde, aber die Sachems verweigerten seine Auslieferung. Sie boten ein schweres Lösegeld für den verübten Frevel, allein Kieft erklärte, er nehme nichts anderes, als den Kopf des Verbrechers. Noch stritt man darüber, da kam eine Bande der schrecklichen Mohawks den Fluß herab, welche die Oberhoheit über die anderen

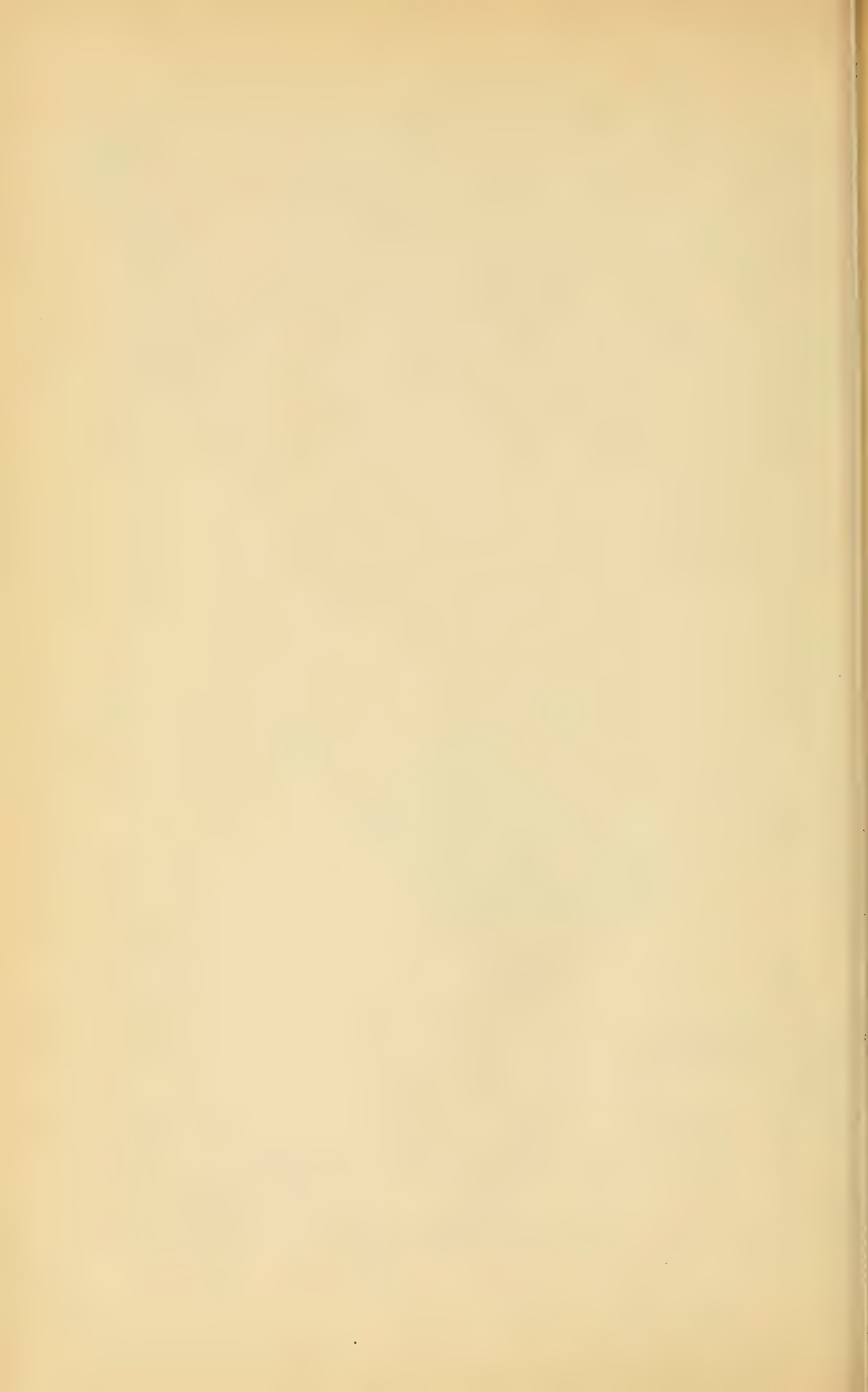
Stämme an der Küste beanspruchten und mit Gewalt an sich zu reißen suchten. Die feigen Algonquins in der Nähe von Neunamsterdam fürchteten sich vor den mächtigen Krieger aus dem Norden, rotteten sich am Ufer des Hudsons zusammen und baten die Holländer um Hilfe. Darinnen sah der rachsüchtige Kieft ein Mittel, sie gänzlich zu verderben. Er ließ eine Abtheilung Soldaten heimlich von Manhattan abstoßen, den Strom kreuzen, das Lager der Indianer ausforschen und bei Nacht umzingeln. Das erste, was den Wilden die drohende Gefahr meldete, waren die Flintenschüsse, die noch vor Tagesanbruch beinahe 100 der armen Geschöpfe das Leben kosteten. Ihre Weiber, die um Pardon gebeten, wurden in Stücke gerissen und ihre Kinder in's Wasser geworfen. Als man unter den Stämmen erfuhr, daß die Holländer, nicht die Mohawks, dieses Blutbad angerichtet, brach der Krieg auf's neue mit furchtbarer Wildheit aus. Die Indianer schnaubten vor Wuth. In kleinen Abtheilungen verbargen sie sich in den Wäldern und Sümpfen und stürzten ohne das geringste Warnungszeichen sich auf die schutzlosen Häuser der Kolonisten, ohne Gnade fegend und brennend und mordend. Damals wohnte die berühmte Frau Anna Hutchinson mit ihrem Schwiegersohn im Thale des Hausatonik; auch ihr Haus wurde von den Wilden umringt und angezündet und die ganze Familie, mit Ausnahme eines einzigen Kindes, grausam hingeschlachtet, und sie selbst bei lebendigem Leibe verbrannt.

Im Jahr 1643 wurde Johann Underhill, ein Flüchtling von Massachusetts, zum Oberbefehlshaber der holländischen Truppen ernannt. An der Spitze eines vom Gouverneur Kieft aufgebrachten Heeres drang er nach Neu Jersey vor und unterwarf die Delawaren. Die Entscheidungsschlacht wurde auf Longisland geschlagen und zu Greenwich, in Westconnecticut, die Kräfte der Indianer vollends gänzlich aufgerieben. Da kam abermals ein Gesandter der Irokesen und bot Friedensbedingungen an, und da man beiderseits sich nach Ruhe und Erholung von den Strapazen und Verheerungen des Krieges sehnte, so wurde der Vertrag am 30. August 1645 im Fort Amsterdam abgeschlossen. Gouverneur Kieft darf als der schuldige Urheber fast alles Blutvergießens und Gräuels dieser fünf Kriegsjahre bezeichnet werden. Er war ein rachsüchtiger grausamer Mensch, dessen ganze Regierungskunst im Zerstören alles dessen, was sich ihm widersetzen wollte, bestand. Das Volk hatte oft mit den Indianern Frieden schließen wollen, aber stets scheiterte der Plan an der eigensinnigen Leidenschaft des Gouverneurs. Endlich gewann die Volkspartei unter der Leitung des trefflichen De Bries so viel Einfluß, um seine Gewalt zu brechen, und sobald der Krieg beendet war, wurden im Namen des Volkes Vittschriften um seine Amtsentsetzung in Umlauf gesetzt, und zwei Jahre nach Abschluß des Friedens rief ihn die holländisch-westindische Compagnie zurück und ernannte Peter Stuyvesant zu seinem Nachfolger. Kieft schiffte sich 1647 nach Europa ein, allein das schwerbeladene Rauffahrteischiff, mit dem er die Reise machte, wurde von einem heftigen Sturme an der Küste von Wales zertrümmert und der schuldbeladene Gouverneur von Neuniederland fand seinen Tod in den Wellen.



FRENCH Blue
ENGLISH Red
DUTCH Brown
SWEDISH Green
SPANISH Yellow

MAP
FRENCH, ENGLISH, DUTCH
SWEDISH & SPANISH
PROVINCES
A.D. 1653.



Kapitel 19.

New York. — Stuyvesant's Verwaltung.

Der edle und muthige Peter Stuyvesant war der letzte und größte Gouverneur von Neuniederland. Er begann sein Amt am 11. Mai 1647 und blieb mehr als 17 Jahre in demselben. Seine erste Sorge war, die Indianer zu beruhigen, und es gelang der Weisheit und Liberalität seiner Regierung, die launischen Indianer von ihrem feindlichen Haß zurückzubringen; ja die Beziehungen zwischen ihnen und den Holländern wurden so vertraulich und herzlich, daß der Verdacht rege wurde, als machten sie mit einander gegen England gemeinsame Sache, und selbst Massachusetts wurde schließlich ängstlich, es möchte eine derartige Bundesgenossenschaft abgeschlossen werden. Indessen rubte Gouverneur Stuyvesants Politik auf einer würdigeren Grundlage. Die Westindische Kompagnie hatte bis jetzt ausschließlich den Handel Neuniederlands beherrscht. Schon im ersten Jahre seiner Regierung wurde jedoch dieses Monopol aufgehoben und dafür ein regelmäßiger Ausfuhrzoll eingeführt. Der wohlthätige Erfolg dieses Wechsels zeigte sich sofort an dem Aufschwung, welchen die holländische Provinz nahm. In einem Briefe des Sekretärs der Gesellschaft an Stuyvesant findet sich das merkwürdige prophetische Wort, „daß einst der Handel von Neuansterdam sich über alle Meere erstrecken und sein Hafen sich mit den Schiffen aller Nationen füllen werde.“ Doch blieb das Wachsthum der Stadt selbst Jahrelang noch ein sehr langsames. Ja bis in die Mitte des Jahrhunderts hinein waren die besten Stücke der Manhattan Insel noch unter die Farmer vertheilt und der Centralpark noch ein Wald von Eichen und wilden Kastanien. Im Jahr 1650 wurde eine Grenzlinie zwischen Neuengland und Neuniederland gezogen, denn hier fürchtete man, die Engländer möchten über den Hudson vordringen und den Pelzhandel zwischen Fort Dranje und Neuansterdam abschneiden. Die Zusammenkunft des Gouverneurs Stuyvesant mit den östlichen Kolonien fand in Hartford statt, und nach mancherlei Verhandlungen erst wurde die östliche Grenzlinie der holländischen Kolonie bestimmt; sie ging quer durch Longisland von Nord nach Süd, an der Musternbay vorüber bis Greenwich auf der andern Seite des Sundes, von da an nach Norden fiel sie nahezu mit der heutigen westlichen Grenze von Connecticut zusammen. Die Kolonien unterzeichneten den Vertrag, ebenso die westindische Kompagnie und die holländischen Generalstaaten. Die englische Regierung jedoch behandelte die Sache ziemlich gleichgültig und verächtlich. Weniger zu fürchten hatte Stuyvesant von der Kolonie Neuschwedens, der die Bevölkerung von Neuniederland um das neunfache überlegen war und welche die Ansprüche Hollands auf das Land am Delaware niemals beanstandet hatte. Im Jahre 1651 verließ eine Flotte Neuansterdam, lief in die Bay ein und ankerte an einem Punkte am Westufer, etwa fünf Meilen unterhalb der Mündung des Brandywines. Hier ward an der jetzigen Stelle von Neu-Castle das Fort Casimir gebaut und bekam eine holländische Garnison, was so viel war als eine Kriegserklärung. Denn die feindliche Festung lag fast gerade gegenüber von

Christiana und es schien ein Zusammenstoß mit den schwedischen Kolonisten kaum zu vermeiden. Nising, der schwedische Gouverneur, sah der Sache ruhig zu, bis Fort Casimir fertig war, griff es dann an, überwältigte durch eine Kriegslist die Garnison und steckte die schwedische Flagge auf. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Der westindischen Kompagnie diente es zu stiller Befriedigung, daß die Schweden einen offenen Friedensbruch begangen. Sie sandte unmittelbar an Stuyvesant den Befehl, sich an den Schweden zu rächen und sie entweder zur Unterwerfung zu zwingen oder vom Delaware zu vertreiben, und schon im September 1655 wurden die Aufträge der Gesellschaft gemäß dem Wortlaut ihres Schreibens ausgeführt. Der alte Gouverneur stellte sich an die Spitze eines Heeres von mehr als 600 Mann, also so viel als die gesammte Bevölkerung von Neuschweden, und segelte nach der Delawarebay. Jeder Widerstand war umsonst. Die Holländer landeten bei Neu-Casile, die Schweden mußten weichen, und noch vor dem 25. d. M. waren sämmtliche zu ihrer Kolonie gehörigen Forts zur Uebergabe gezwungen, Gouverneur Nising selbst gefangen genommen, jedoch mit verdienter Hochachtung behandelt. Auch wurden überhaupt billige Friedensbedingungen gemacht, und schon nach wenigen Tagen war die Oberhoheit Neuniederlands überall anerkannt, der sich alles unterwarf, einige aufrührerische Köpfe ausgenommen, die später nach Maryland und Virginien auswanderten, und damit hatte nach einer Existenz von noch nicht 18 Jahren der kleine schwedische Staat aufgehört. Am besten mag die beiliegende Karte, welche den Besitzstand von 1655 bezeichnet, über die Besitzungen und Länderansprüche Frankreichs, Englands, Hollands, Spaniens und Schwedens Auskunft geben.

Doch es zeigte sich auch hier, wie schwer es ist, die wilde Natur der Indianer zu zähmen. Während der Abwesenheit des Gouverneurs Stuyvesant auf seinem Zuge gegen Schweden, brach unter den Algonquins ein Aufruhr aus. Die armen Geschöpfe wollten Neuansterdam erobern und erschienen mit einer Flotte von 64 Kanoes vor derselben, ihr Kriegsgeschrei erhebend und ihre Pfeile abschießend. Aber was vermochten ihre schwachen Geschosse gegen die Wälle einer europäischen Festung? Nachdem sie so eine Zeit lang geplänkelt, bis ihrer Wuth, wenn auch nicht ihrem Hass genug geschehen, gingen sie an's Ufer und begannen nach alter Weise mit Mord und Brand, bis die Rückkehr der holländischen Truppen vom Delaware die Sachems veranlaßte, um Frieden zu bitten, den ihnen Stuyvesant unter besseren Bedingungen, als sie es eigentlich verdienten, gewährte. Die Gefangenen wurden losgekauft und man ließ die verrätherischen Männer nach sehr gelinder Strafe wieder gehen. Zehn Jahre lang nach der Eroberung Neuschwedens blieb der Friede von Neuniederland ungestört, erst 1663 brach wieder ein Krieg unter den Indianern bei Ulster am Hudson aus, welche die Stadt Escopus (jetzt Kingston) angriffen und zerstörten und 65 ihrer Bewohner theils erschlugen, theils gefangen führten. Zur Strafe für diese Uebelthat sandte man von Neuansterdam eine starke Truppenabtheilung ab. Die Indianer flohen und hofften in den Wäldern eine Zuflucht zu finden, aber die holländischen Soldaten verfolgten sie in ihre Dörfer, brannten ihre Wigwams nieder und tödteten jeden Krieger, dessen sie habhaft werden konnten. Beim Herannahen des

Winters wurden sie mürbe und baten um Gnade, und im Dezember ward ihnen ein Waffenstillstand gewährt, der im Mai darauf in einen förmlichen Friedensvertrag überging.

Doch hatte Gouverneur Stuyvesant große Mühe, seine Provinz über den Delaware hinaus sicher zu stellen. In Stockholm blickte die Königin von Schweden und ihr Minister noch immer mit verlangenden Augen nach der kleinen amerikanischen Kolonie und nährten heimlich die Hoffnung, sich wieder in den Besitz des eroberten Ländchens zu setzen. Aber ein noch viel gefährlicherer Gegner erwuchs ihm in Lord Baltimore von Maryland, dessen von der englischen Regierung unter ihrem großen Siegel ertheiltes Patent das ganze Gebiet zwischen der Chesapeake und Delaware Bay umfaßte bis zur nördlichen Breite von Philadelphia. Ebenso erhob Berkeley von Virginien Ansprüche auf Neuschweden als angeblichen Theil seiner Besitzung und Connecticut schob seine Ansiedlungen immer weiter westlich gegen Long Island vor und kaufte sämtliche den Indianern noch gehörigen Ländereien zwischen seinen westlichen Vorposten und dem Hudson auf. Auch Massachusetts erklärte kühn seine Absicht, seine Grenzen bis Fort Orange auszudehnen. Damals stellte der empörte Stuyvesant an die Gesandten von Connecticut die Frage, wo man denn bald die Provinz von Neuniederland noch werden finden können, und jene antworteten: „Das wissen sie nicht.“ Zu diesen Verwicklungen nach außen kam noch Unfriede im Innern. Schon viele Jahre lang hatten die Holländer mit zusehen müssen, wie die englischen Kolonien wuchsen und gediehen, und Boston Neuniederland längst überflügelt hatte. Die Schulen von Massachusetts und Connecticut blühten, wogegen die Universität von Manhattan, nachdem sie zwei Jahre lang hingeseiht, nicht mehr weiter fortbestehen konnte. In Neuniederland mußten schwere Abgaben zur Unterstützung der Armen erhoben werden. in Neuengland gab's gar keine Armen. In jedem Dorfe sprach man von Recht und Freiheit, für die Farmer und Händler Neuniederlands hatten diese Worte keine Bedeutung. So mußten die Holländer eifersüchtig werden auf die Fortschritte der mächtigen Nachbarn; sie schoben die Schuld ihres eigenen Zurückkommens auf die Mißregierung und selbstsüchtige Habgier der westindischen Kompagnie und gaben, wenn auch ohne eigentlich die Unterthanentreue gegen Holland zu verletzen, doch den englischen Gesetzen und Einrichtungen den Vorzug. Diese sich häufenden Verlegenheiten drückten den treuen Stuyvesant fast zu Boden.

So standen die Sachen Anfangs 1664. Zwischen England und Holland herrschte Frieden und keine Nation hatte einen Grund, eine Gewaltthat von Seiten der andern befürchten zu müssen. Was folgte, hatte man alles nur den launenhaften Grundsätzen und der Gewissenlosigkeit des englischen Königs Karl II. zu danken, der am 12. Mai jenes Jahres seinem Bruder, dem Herzog von York, zwei ausgedehnte Vollmachten auf amerikanische Ländereien überwies. Die erste umfaßte das ganze Gebiet vom Kennebek bis zum St. Croixfluß, die zweite das zwischen dem Connecticut und Delaware. Ohne alle Rücksicht auf die Rechte Hollands und der westindischen Kompagnie geradezu zum Troß, deren Mühe es gelungen war, das Hudsonsthäl zu bevölkern, und ohne alle Achtung

vor den berechtigten Wünschen dieser holländischen Bewohner selbst, oder auch nur vor der Stimme seines eigenen Parlaments, entriß der englische König in einer raschen Stunde einem Schwesterreiche eine wohlervorbene Provinz. Dem Herzog von York eilte es sehr, sich sein Besitzthum zu sichern, er ließ den Generalstaaten nicht einmal Zeit, gegen diese Uebergriffe zu protestiren, sondern ließ sofort eine englische Flotte ausrüsten, die unter dem Befehl von Richard Nicolls nach Amerika geschickt wurde. Sie erreichte Boston im Juli und segelte von hier gegen Neuamsterdam. Am 28. August passirte sie die Narrows und



Peter Stuyvesant.

ankerte vor der Bay von Gravesend. Die Engländer schlugen ihr Lager an der Fähre von Brooklyn auf und noch ehe die Holländer sich von ihrer Ueberraschung erholen konnten, war schon ganz Long Island erobert. Da kam eine Gesandtschaft von Neuamsterdam herüber, durch welche Gouverneur Stuyvesant nach der Bedeutung dieser feindseligen Vorgänge sich erkundigen ließ, und Nicolls ließ ihm ruhig antworten: „Er sei gekommen, um die Unterwerfung Neuniederlands in Empfang zu nehmen.“ So galt es also eine sofortige An-

erkennung der englischen Oberhoheit. Wenn sie sich unterwerfen, sollten sie die Rechte eines englischen Unterthanen zu genießen; wenn nicht, den Donner englischer Kanonen zu hören bekommen. So berief man denn alsbald den Rath von Neuamsterdam. Die Absicht der Stadtverordneten, sich zu ergeben, lag klar zu Tage. Der ungestüme alte Gouverneur aber forderte zur Gegenwehr auf. Da erwiderten Etliche, die holländisch-westindische Gesellschaft sei es nicht werth, daß man das Schwert für sie ziehe. Empört darüber griff Stuyvesant hastig nach der Schrift, die Nicolls Vorschläge enthielt, und riß sie Angesichts seines Rathes in Stücke. Aber es war alles umsonst. Man zwang den tapfern Alten zur Unterzeichnung der Kapitulation, und am 8. September 1664 hatte Neuniederland aufgehört zu bestehen; die Flagge Englands wurde über Stadt und Festung aufgezogen und man nannte jene jetzt Neu York statt Neuamsterdam. Die Uebergabe des Forts Dranje (jetzt Albany) erfolgte am 24. d. M.

und am 1. Dezember unterwarfen sich die holländischen und schwedischen Ansiedlungen am Delaware. So war die Eroberung eine vollständige und die Oberhoheit Großbritanniens damit endlich für immer befestigt. Von der Nordostspitze von Maine bis zur Südgrenze von Georgia stand jetzt jede Meile der amerikanischen Küste unter englischer Fahne.

Kapitel 20.

New York unter englischer Herrschaft.

Richard Nicolls, der erste englische Gouverneur von New York, begann sein Amt mit der Festsetzung der Grenzlinien seines Gebietes, die ihm viel Mühe und Noth machte. Schon im Jahre 1623 hatte Lord Stirling eine Vollmacht zur Besetzung von ganz Long Island erhalten, und auch von Connecticut aus erhob man Ansprüche an den ganzen zu dem heutigen Bezirk von Suffolk gehörigen Theil der Insel. Gegen alle diese Ansprüche wußte nun Nicolls als Stellvertreter des Herzogs von York die Rechte des Letzteren durchzusetzen, indem er Stirlings Unrechte um ein Billiges aufkaufte, über die Ansprüche Connecticuts aber sich einfach nach Gutdünken hinwegsetzte. Diese Handlungsweise aber verursachte so viel Unzufriedenheit, daß der Herzog sich zu einer Vergütung gegenüber von Connecticut gezwungen sah, bestehend in einer für dasselbe günstigen Veränderung der südwestlichen Grenzlinie. Schon zwei Monate vor Eroberung Neuniederlands durch England war das Recht auf ein nicht näher begrenztes Gebiet zwischen dem Hudson und Delaware bis zu einer Stelle des Letzteren unter 41° 40 Min. nördlicher Breite an Lord Berkeley und Sir Georg Carteret abgetreten worden. Dieser Landstrich, der mit Ausnahme der Nordgrenze mit dem gegenwärtigen Staate New Jersey übereinstimmt, wurde jetzt von der Gerichtsbarkeit New Yorks losgerissen und bildete einen besonderen Bezirk, der den Eigenthümern unmittelbar unterstellt war. Dafür wurde das Land unterhalb des Delaware, das bis jetzt Neuschweden geheißen hatte, nun aber den Namen der „Territorien“ führte, mit New York vereinigt und von Beamten verwaltet, welche von dem Gouverneur dieser Provinz ernannt wurden, und schließlich wurde der Name, den Nicolls seiner Hauptstadt gegeben, auf das ganze frühere Neuniederland ausgedehnt.

Anfänglich wurden dem Volke alle möglichen lockenden Versprechungen von bürgerlicher Freiheit gemacht, in deren Erwartung sich die Holländer trotz aller leidenschaftlichen Warnungen des patriotischen Stuyvesant der englischen Regierung unterworfen hatten. Aber es war eine armselige Art von Freiheit, die ein Land aus den Händen eines englischen Königs aus dem Hause Stuart zu erwarten hatte. Das Versprechen einer allgemeinen Volksvertretung in einem Repräsentantenhause blieb unerfüllt und das Recht darauf wurde ihnen einfach entzogen.

Noch schlimmer war der Schlag, der sie durch Vernichtung der alten Rechte traf, auf deren Grund fünfzig Jahre früher die holländischen Farmer ihre Ländereien erhalten hatten. Das Volk mußte neue Kaufbriefe von Seiten des englischen Gouverneurs sich ausstellen lassen und dafür Summen bezahlen, die ein ungeheures Kapital repräsentirten. Und doch war das Unglück, das die Provinz traf, verhältnißmäßig noch klein im Vergleich zu dem, was man von einer solch willkürlichen und despotischen Regierung erwarten mußte.

Im Jahre 1667 wurde Lovelace Nicolls' Nachfolger, weniger fähig und edelmüthig als jener, aber ein um so größerer Tyrann. Nun fanden die schlechten Grundsätze, welche der Herzog von York schon in die Verwaltung eingeführt, ihren weitesten Spielraum. Im Volk herrschte ein finsterner Geist der Unzufriedenheit. Fortwährend kamen neue Proteste gegen die Regierung und Bitten um volle Abhülfe, aber immer wieder wurden sie geringschätzig zurückgewiesen. Immer allgemeiner wurde die Unzufriedenheit. Die Städte Southold, Southampton und Easthampton wollten keine Abgaben mehr bezahlen, und die Bewohner von Huntington behaupteten öffentlich, sie seien der Rechte englischer Unterthanen beraubt; auf den Dörfern Jamaika, Flushing und Hempstead wurde die Erklärung abgegeben, die vom Gouverneur eingeführten Steuern stießen mit den Gesetzen des englischen Volkes im Widerspruch. Die einzige Beachtung, die Lovelace und sein Rath diesen Vorstellungen schenkten, bestand darin, daß er sie für ein öffentliches Aergerniß erklärte und sie als ungesetzlich und aufrührerisch öffentlich vor dem Stadthaus in New York verbrennen ließ. Und als auch die Schweden, obwohl von Haus aus ein ruhigeres und unterwürfigeres Volk, den Anordnungen seiner Verwaltung sich widersetzen, bekamen auch sie dieselbe Strenge zu fühlen. „Wenn noch ein einziges Mal die geringste Klage gegen die Abgaben sich hören läßt, so mache dieselben so hoch, daß das Volk an gar nichts anderes mehr denken kann, als wie es die Mittel zur Bezahlung derselben sich verschaffe,“ hieß es in der Anweisung, die Lovelace seinem Stellvertreter gab. Bis jetzt waren die holländischen und englischen Kolonisten stets Freunde gewesen und hatten in der ganzen Geschichte des Landes noch nicht ein einziges Mal das Schwert gegen einander gezückt. Selbst während des Krieges zwischen Holland und England (1652–54) blieb es doch Friede zwischen den amerikanischen Unterthanen beider Länder. Und als auf jenen Gewaltstreich, durch welchen 1664 der Herzog von York sich zum Herrn von Neuniederland machte, abermals ein Krieg erfolgte, so blieb doch auch dieser wiederum nur auf Europa beschränkt. Das dritte Mal allerdings, als Karl II. durch den König von Frankreich sich 1672 verleiten ließ, mit dem holländischen Gouverneur Streit anzufangen, brach der Krieg auch über die Kolonien herein, und in New York selbst eine Empörung aus, aber nicht von Seiten der eignen Bewohner. Nun wurde 1673 eine kleine Flotte von Seiten Hollands ausgerüstet und unter den Oberbefehl des wackeren Kapitäns Evertsen gestellt. Sie fuhr nach Amerika ab und erreichte Manhattan am 30. Juli. Der Gouverneur von New York war abwesend und Manning, sein Stellvertreter, ein Feigling, die Befestigungswerke der Stadt zerfallen und das Volk nicht willens, sie herzustellen, und so wurde das Fort schon vier Stunden nach Ankunft der Flotte

übergeben. Die Stadt mußte capituliren und die ganze Provinz war ohne Schwertstreich erobert. Auch New Jersey und Delaware unterwarfen sich, der alte Name Neuniederland ward wieder angenommen und Holland herrschte wieder von Connecticut bis Maryland. Doch folgte dieser Wiedereroberung New Yorks durch die Holländer nur eine kurze militärische Besetzung des Landes, aber ohne daß auch zugleich die staatliche Regierung Hollands wieder mit eingeführt worden wäre. Karl II. wurde 1674 durch sein Parlament zum Abschluß eines Friedensvertrags gezwungen, der die gewöhnliche Klausel enthielt, welche die Rückgabe sämtlicher im Kriege gemachten Eroberungen forderte, und so kehrte auch New York unter englische Oberhoheit zurück, und die Provinz mußte aufs Neue die Rechte des Herzogs anerkennen. Um aber seine Herrschaft für die Zukunft doppelt zu sichern, gab ihm sein Bruder, der König, ein neues Patent, welches alle Vorrechte des ersteren bestätigte. Der Mann, welcher jetzt das Amt eines Stellvertreters des Gouverneurs von New York zu verwalten bekam, war kein anderer als Sir Edmund Andros. Am letzten October zogen sich die holländischen Truppen vollends zurück und Andros übernahm die Verwaltung.

Aber sie war ein Unglück für das Volk, denn sie wandte die schlimmsten Mittel aus der Zeit eines Lovelace auf's neue an. Ganz offen huldigte man den Grundsätzen der Willkühr, führte ohne alle gesetzliche Befugniß neue Steuern ein und behandelte alle Gegenvorstellungen und Berufungen des Volkes auf seine Rechte mit vollendetem Hohn. So war die Forderung einer gesetzmäßigen Vertretung des Volkes so allgemein geworden, daß Andros auf dem Punkte stand, nachzugeben. Ja er hatte bereits einen Brief an den Herzog von York geschrieben, um diesem eigensinnigen Prinzen den Rath zu ertheilen, dem Volk das Recht zu gewähren, sich seine eigene Kolonialgesetzgebung zu machen. Allein der Herzog erwiderte, Volksversammlungen seien ein gefährlicher Aufruhr, wodurch nur die Unzufriedenheit verstärkt und der Friede der Verwaltung gestört werde; überhaupt erklärte er, durchaus keinen Vortheil darin sehen zu können, und so schien für die Bewohner New Yorks die bürgerliche Freiheit der Kolonien von Neu-England weiter entfernt, denn je. Den Bestimmungen seines Freibriefs gemäß erhob der Herzog von New York Ansprüche auf die Ausübung des Rechtes auf dem ganzen Gebiete zwischen dem Connecticutfluß und Maryland, und seine Stellvertreter in Amerika hatten die Aufgabe, dieses Recht ihres Herrn aufrecht zu erhalten und in Ausübung zu bringen. Der erste Versuch, das Landesrecht des Herzogs auf sämtliche ihm garantierte Gebiete auszudehnen, fällt in den Juli 1675, wo Andros mit mehreren bewaffneten Schiffen und einer Anzahl von Truppen bis an die Mündung des Connecticut vordrang, um, wie er hoffte, dieses Gebiet seiner Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Die Generalversammlung der Abgeordneten hatte jedoch von seiner Ankunft gehört und an Kapitän Bull, den Befehlshaber des Forts Saybrook, eine Aufforderung erlassen, im Namen des Königs sich gegen Andros zu wehren. Als daher dieser in Sicht kam und die englische Flagge aufhißte, zog man auch in der Festung dieselbe Fahne auf und gestattete dem königlichen Gouverneur die Landung; sobald er jedoch anfing, seine Anträge zu verlesen, legte man ihm im Namen des Königs Schweigen auf; so sah sich Andros, eingeschüchtert

durch die drohenden Blicke der Besatzung von Saybrook, genöthigt, sich wieder auf seine Schiffe zurückzuziehen und nach Long Island zurückzukehren.

Ungeachtet der Ansprüche Carteret's und Berkeley's auf New Jersey wurde nun auch der Versuch gemacht, die Herrschaft New Yorks über diese „unteren Provinzen“ auszudehnen. Andros erließ einen Befehl, daß alle Schiffe auf der Fahrt nach oder von New Jersey an das Zollhaus von New York eine Abgabe zu entrichten haben; allein diese gewaltthätige Maßregel fand offenen Widerstand. Da versuchte Andros das Abgeordnetenhaus von New Jersey durch Furcht zur Unterwerfung zu bringen und ging soweit, den stellvertretenden Gouverneur Philipp Carteret gefangen zu nehmen. Aber es half Alles nichts. Die Vertreter des Volkes erklärten, sie stehen unter dem Schutze des großen Freibriefes, den weder der Herzog von York noch sein Bruder, der König von England, ändern oder gar umstoßen könne.

Im August 1682 gab der Herzog das Recht auf das Gebiet unterhalb des Delaware an William Penn, wodurch dieses kleine Ländchen, zuerst eine schwedische Niederlassung, dann von den Holländern erobert und endlich bei der Auflösung Nieniederlands in englischen Besitz gekommen, jetzt schließlich ganz aus dem Verbände mit New York losgelöst und mit Pennsylvanien verbunden wurde, und die Gouverneure dieser letztern Provinz führten nun bis zur Revolution die Herrschaft über alle drei Bezirke am Delaware.

Nach Ablauf von Andros Amtszeit wurde 1683 Thomas Dongan, ein Katholik, Gouverneur von New York. Seit dreißig Jahren schon hatte das Volk nach einer Generalversammlung seiner Abgeordneten verlangt, und jetzt wurde gerade bevor Andros das Land verließ, dieser Wunsch dringender, denn je. Der Gouverneur, obwohl selbst von Haus aus despotischer Natur, rieth doch dem Herzog, das Recht der Volksvertretung ihnen einzuräumen. Endlich gab Jakob nach, zwar weniger, um die Rechte des Volkes dadurch zu vergrößern, als vielmehr in der Hoffnung, durch die dadurch verbesserte Lage seiner Provinz auch seine eigenen Einnahmen zu erhöhen, und so brachte der neue Gouverneur Dongan eine förmliche Vollmacht mit, eine Volksversammlung sämmtlicher Freisassen von New York zu berufen, welche aus ihrer eigenen Mitte eine gewisse Anzahl von Männern wählen sollte, denen das Recht zustand, an der Verwaltung sich zu betheiligen. Siebzig Jahre waren nun seit der Gründung der ersten Ansiedlung auf der Manhattainsel verflossen, und jetzt erst ward es dem Volke gestattet, seine Oberherren sich selbst zu wählen und seine eigenen Gesetze sich selbst zu machen.

Die erste Amtshandlung der neuen Volksvertreter bestand in der Erklärung, daß die höchste gesetzgebende Macht der Provinz dem Gouverneur, dem Rathe und dem Volk zustiehe. Alle Freisassen bekamen volles Stimmrecht, Geschworenen-Gerichte wurden eingeführt und die Bestimmung getroffen, daß fortan keine Abgaben mehr ohne Einwilligung der Abgeordneten sollten erhoben werden dürfen, ebenso keine Soldaten mehr bei den Bürgern einquartirt, eine Verpflichtung zum Kriegsdienst sollte nicht mehr bestehen, auch Niemand mehr, der sich wenigstens zu den allgemeinen Lehren der Religion bekannte, verfolgt oder angegriffen werden. Alle diese Rechte und Privilegien von Massachusetts und Virginien wurden sorg-

fällig von den eifersüchtigen Verfassern der Gesetzgebung für New York in ihre erste Freiheitsurkunde mit aufgenommen.

Im Juli 1684 wurde ein wichtiger Vertrag in Albany abgeschlossen. Hier traten die Gouverneure von New York und Virginien zu einer Besprechung mit den Häuptlingen der Irokesen zusammen und es wurden die Bedingungen zu einem dauernden Frieden festgesetzt. Dafür brach ein langwieriger Krieg zwischen den „Fünf Stämmen“ und Frankreich aus. Die Jesuiten von Canada wandten alle Kunstgriffe und Ränke an, um die Indianer zum Friedensbruch mit England zu überreden, aber alles ohne Erfolg, sie hielten treulich ihre Bundesgenossenschaft. Schon 1684 und dann wieder 1687 fielen die Franzosen in das Gebiet der Irokesen ein, aber die mächtigen Mohawks und Oneidas trieben die Feinde nach manchen Verlusten und Unfällen zurück und so bildeten die freundlich gesinnten „Fünf Stämme“ im Norden für die englischen und holländischen Kolonien eine Schutzwehr gegen jede Gefahr. Im Jahre 1685 wurde der Herzog von York König von England und bald machte man auf's Neue die Erfahrung, daß auch der König einer mächtigen Nation sein Wort brechen könne. König Jakob wurde der offene Gegner der nach seiner eigenen Anweisung einst errichteten Regierung. Die Volksgesetzgebung von New York ließ er wieder abschaffen und führte dafür nach eigenem willkürlichem Ermessen gehässige Steuern ein und verbot die Pressfreiheit. So lebten bald alle alten Mißbräuche wieder auf und wurden aufs Höchste gerühmt. Im Dezember 1688 wurde Edmund Andros Gouverneur von ganz Neuengland und nahm sich unter anderm vor, seine Herrschaft auch über New York und New Jersey auszudehnen. In die erstere Provinz wurde Franz Nicholson, General-Lieutenant des Andros, als Bevollmächtigter abgeschickt, Dongan abgesetzt und New York bis zur englischen Revolution von 1688 als abhängige Provinz von Neuengland aus regiert. Die Nachricht vom Ausbruch derselben und von der Annäherung Wilhelms von Oranien erregte in der Provinz stürmische Freude und das Volk erhob sich gegen Nicholson's Verwaltung, der froh war, von New York nach England flüchten zu können.

Das Haupt der Empörung war Jakob Leisler, ein gewesener Lieutenant der Armee. Ein Ausschuß von Zehn übernahm die Arbeit der Umgestaltung der ganzen Verwaltung und übertrug Leisler die Aufgabe, das Fort von New York zu besetzen. Die meisten Soldaten der Stadt, dazu noch fünfhundert Freiwillige, marschirten gegen dasselbe, das ohne Kampf sich ergeben mußte. Die Insurgenten veröffentlichten eine Erklärung, worin sie dem Prinzen von Oranien, als ihrem Landsmann, ihre Dienste gelobten und sich zu unverzüglicher Unterwerfung unter seine Befehle verpflichteten. Es wurde eine provisorische Regierung errichtet mit Leisler an der Spitze. Die Mitglieder des Provinzial-Raths, welche Freunde und Anhänger des abgesetzten Nicholson gewesen waren, verließen die Stadt und zogen sich nach Albany zurück, wo die mit der Usurpation Leislers unzufriedene Partei zur Errichtung einer zweiten provisorischen Regierung schritt, alle beiden Parteien aber trugen Sorge, ihre Herrschaft nur im Namen Wilhelms und Maria's, des neuen englischen Herrscherpaares, auszuüben. Im September 1689 wurde Milborne, Leisler's Schwiegersohn, nach Albany abgesandt, um Stadt und Festung zur Ueber-

gabe aufzufordern. Courtland und Bayard, die Häupter der nördlichen Partei, widersetzten sich dieser Forderung so kräftig, daß Milborne unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußte. So standen die Sachen am Anfang des Kriegs von König Wilhelm. Ueber die Zerstörung des Dorfes Schenectady durch die Franzosen und Indianer und das völlig mißglückte Unternehmen eines Kriegs zu Wasser und zu Land gegen Quebek und Montreal ist schon in der Geschichte von Massachusetts die Rede gewesen. Diese Ansiedler entmuthigten die Bewohner Albanys und des Nordens überhaupt dermaßen, daß es Milborne mit einem zweiten Angriff auf die Regierung seiner Gegenpartei glückte und im Frühling 1690 Leisler als zeitweiliger Gouverneur von New York in der ganzen Provinz anerkannt wurde. Der Sommer ging in nutzlosen Vorbereitungen für einen Einfall zur Eroberung Canadas hin und die Generalversammlung der Abgeordneten trat in der Hauptstadt zusammen, doch ohne daß sie mehr erreichen konnte, als eine formelle Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Verwaltung Leislers.

Im Januar 1691 kam Richard Ingoldsby nach New York, in der Stellung eines Capitäns und mit der Nachricht, daß Colonel Slougher zum königlichen Gouverneur der Provinz ernannt sei. Leisler empfing ihn sehr höflich und bot ihm ein Quartier in der Stadt an, statt dessen aber verlangte dieser ohne alle Veredlung, weder von Seiten des Königs noch des Gouverneurs, stolz die Uebergabe des Forts Sr. Majestät. Leisler verweigerte dies, erbot sich aber zur Uebergabe desselben an irgend Jemand, der einen wirklichen Auftrag von König Wilhelm oder Colonel Slougher aufzuweisen im Stande sei. Am 19. Mai kam der Gouverneur selbst und am gleichen Tage schickte Leisler noch Voten aus, um sich und die Stadt zu übergeben. Aber diese wurden eingesperrt und Ingoldsby, Leislers Feind und Nebenbuhler, sollte mündlich die Uebergabe des Forts verlangen. Leisler sah voraus, was seiner wartete, und zögerte; er schrieb einen Brief an Slougher und drückte den Wunsch aus, es möchte ihm vergönnt sein, das Fort persönlich in Gegenwart des Gouverneurs zu übergeben. Aber er bekam keine Antwort und Ingoldsby drang auf Entscheidung. Da schwankte Leisler, kapitulirte und ward mit Milborne schleunigst eingekerkert. Sobald die königliche Regierung festen Fuß gefaßt, machte man beiden Gefangenen, unter der Anklage des Verraths und Aufruhrs, den Prozeß, und Dudley, der Obergerichter Neuenglands, bezeichnete Leisler als Usurpator. Die Gefangenen verzichteten auf jede Vertheidigung und wurden zum Tode verurtheilt. Slougher wollte jedoch, ehe er das Todesurtheil vollziehen ließ, zuvor noch des Königs Genehmigung einholen. Aber bereits waren die royalistisch gesinnten New Yorker Abgeordneten zusammen getreten und hatten beschlossen, die Gefangenen müßten in aller Eile zum Tode gebracht werden. Der Gouverneur wurde zu einem Festessen eingeladen, mit starken Getränken betäubt und in diesem Zustand ihm das Todesurtheil zur Unterzeichnung vorgelegt. Er schrieb seinen Namen unter das verhängnißvolle Pergament und fast noch ehe er von seinem Rausche wieder nüchtern geworden, hatten seine Opfer bereits ihr Schicksal erreicht. Am 16. Mai wurden Leisler und Milborne aus dem Gefängniß gerissen und mitten durch einen strömenden Regen auf's Schaffot und an den Galgen gebracht. Doch wurde noch vor Jahresfrist ihr Vermögen, das confiscirt

worden war, ihren Erben wieder zurückerstattet und 1695 die Ehre der Familie wieder hergestellt. Derselbe Sommer, der die Hinrichtung Leislars und Milbornes sah, wurde auch durch die Wiedererneuerung des Vertrags mit den Irokesen berühmt. In Albany war Gouverneur Sloughter mit den Häuptlingen der fünf Stämme zusammen gekommen und hatte die alten Gelübde der Treue und Freundschaft wieder befestigt. Im folgenden Jahre verband sich der tapfere Führer der New Yorker Truppen, Major Schuyler, mit den Irokesen zu einem erfolgreichen Kriegszug gegen die französischen Niederlassungen am Champlainsee. Unterdessen hatten die Abgeordneten der Provinz sich in der Hauptstadt versammelt und obwohl royalistisch gesinnt, dennoch einen Beschluß gegen die willkürlichen Steuerumlagen gefaßt, sowie einen anderen, der dem Volk eine gewisse Theilnahme an der Verwaltung der Provinz sicherte, und es dauerte nicht lange, bis einer der Gouverneure gelegentlich äußerte, die Bevölkerung New Yorks wachse allmählich den Vorrechten der Engländer über den Kopf.

Bald nach seiner Rückkehr von Albany endigte der Tod Sloughers Laufbahn. Sein Nachfolger als Gouverneur wurde Benjamin Fletcher, ein Mann von geringen Fähigkeiten und schlechter Gesinnung. Die neue Amtsführung begann im September 1692. Eine seiner ersten Regierungsmaßregeln war die Erneuerung des Vertrags mit den Irokesen. Damals ging der König von England offen mit dem Plane um, sämtliche Landstriche zwischen dem Connecticutfluß und der Delawarebay unter eine gemeinsame Regierung zu stellen. Zur Beförderung dieses Planes erhielt Fletcher eine weitgehende Vollmacht. Er wurde zum Gouverneur von New York gemacht und zugleich zum Hauptbefehlshaber, nicht bloß der Truppen seiner eigenen Provinz, sondern auch über alle Streitkräfte von Connecticut und New Jersey. In letztgenannter Kolonie fand er wenig Widerstand, dagegen sträubten sich die Puritaner von Hartford so hartnäckig, daß der erschrockene und entnuthigte Gouverneur gerne nach seiner eigenen Hauptstadt zurückkehrte. Das nächste, worauf die Verwaltung ihr Augenmerk richtete, war die Einführung der bischöflichen Kirche in New York. Die holländischen und englischen Kolonisten der Provinz nahmen schon ihrer Abstammung nach eine sehr verschiedene Stellung zu ihr ein, indem jene, obwohl Calvinisten, doch ihrem Gottesdienst nicht so feindlich gegenüberstanden, wie die Puritaner, die einen tiefen Haß dagegen an den Tag legten. Bei einer religiösen Disputation zwischen den Engländern einerseits und Fletchers Rathe andererseits verhielten sich die Holländer ziemlich gleichgültig. Aber als der Gouverneur bereits auf dem Punkte stand, mit seinen Maßregeln durchzudringen, machten die Abgeordneten Einwendungen, erließen ein Toleranzedikt und stellten die Kirche, die sich die Alleinherrschaft angemacht, auf gleiche Stufe mit allen anderen. Fletcher aber ließ seine Wuth an den Gesetzgebern dadurch aus, daß er sie eine Bande bubenhafter und ungezogener Lummel nannte.

Im Jahr 1696 machten die Franzosen unter Frontenac, dem Gouverneur von Canada, einen Einfall in das Gebiet von New York, aber die treuen Irokesen verbanden sich mit den Truppen der Kolonie und richteten unter der fürchtbar gerüsteten Schaar der Franzosen große Verwirrung an, und ehe noch der Verlust wieder bereingebracht und ein zweiter Einfall gemacht werden konnte, endigte der Krieg

König Wilhelm durch den Vertrag von Ryswick. Im Jahr darauf wurde der Graf von Bellomont, ein irischer Adliger von ausgezeichneten Eigenschaften und allgemeiner Beliebtheit, Fletcher's Nachfolger als Gouverneur von New York. Seine nicht ganz vierjährige Amtszeit war die glücklichste Periode in der ganzen Geschichte der Kolonie, und seine Herrschaft erstreckte sich wie die seines Vorfahrers auch auf einen Theil Neu-Englands. Massachusetts und New Hampshire standen unter seiner Botmäßigkeit, nur Connecticut und Rhode Island blieben selbstständig. In diese Zeit fallen die Heldenthaten des berühmten Seeräuberhauptmanns Wilhelm Kidd. War doch seit Jahrhunderten schon die Seeräuberei das allgemeinste Laster gewesen, das auf hoher See ausgeübt ward. Jetzt aber begannen allmählich die Völker thatkräftige Maßregeln zur Unterdrückung dieses grausigen Verbrechens zu ergreifen. Der ehrenhafte und menschenfreundliche Bellomont war Einer von denen, die mit Sehnsucht darauf warteten, daß endlich diesen Gewaltthaten ein Ziel gesetzt werde. Seine Bestallung enthielt ausdrücklich eine Klausel, die ihn berechtigte, ein Schiff zu bemannen und die Seeräuber über den Ocean hin zu verfolgen. Dasselbe sollte die englische Flagge tragen, zugleich aber auch als Kaperschiff dienen, um den Handel der Feinde Englands zu schädigen. Es gehörte einer Gesellschaft hervorragender und hochangesehener Personen, zu der auch Gouverneur Bellomont selbst gehörte; Wilhelm Kidd aber war vom englischen Admiral zum Kapitän ernannt worden. Das Schiff hatte England schon vor der Abreise Bellomonts nach New York verlassen, kaum aber hatte der Graf seine Provinz erreicht, als die Nachricht einlief, daß Kidd sich selbst der Seeräuberei zugewandt habe und der Schrecken des Meeres geworden sei. Zwei Jahre lang trieb er die ehrlose Gewerbe, bis er sich öffentlich in den Straßen Bostons zeigte und gefangen nach England transportirt wurde, wo er verhört, verurtheilt und gehängt ward. Was aber aus den unermesslichen Schätzen geworden ist, die das Seeräuberschiff erbeutet hatte, ist nie an den Tag gekommen, doch hat man vermuthet, daß der unendliche Haufe unrechtmäßig erworbenen Gutes auf den Sandbänken von Long Island vergraben wurde. Gouverneur Bellomont kam in Verdacht etwas von der Beute an sich gerissen zu haben, doch zeigte eine von dem Hause der Gemeinen vorgenommene Untersuchung, daß diese Beschuldigung grundlos war.

Den schroffsten Gegensatz gegen die Tugend und Weisheit eines Bellomont bildeten die Laster und Thorheit seines Nachfolgers Lord Cornbury. Er kam anfangs Mai 1702 nach New York. Einen Monat früher schon hatten die Eigenthümer New Jerseys ihre Rechte auf die Provinz an die englische Krone abgetreten. Damit waren alle Schwierigkeiten weggeräumt und beide Provinzen wurden nun förmlich zu einer einzigen unter der Herrschaft Cornbury's gemacht und blieben 36 Jahre lang, wiewohl mit getrennter Volksvertretung, unter ein und derselben Jurisdiction und Verwaltung. Eine von Cornbury's ersten Amtshandlungen war die Einschmuggelung einer Klausel in seine eigene Vollmacht. Er wünschte die Staatskirche zu befördern und da ihm seine Instruktion keine Handhabe bot, so machte er sich selbst eine solche zurecht. Anfangs empfing ihn das Volk mit sehr großer Vorliebe und die Abgeordneten bewilligten ihm 2000 Pfund

Sterling zur Entschädigung für seine Reisekosten, und zur besseren Befestigung der Narrows gleichfalls noch weitere 1500 Pfund. Man nahm zwar das Geld aus dem Schatze, aber nirgends sah man eine Spur seiner Anwendung an den Narrows und die Volksvertreter stellten die bescheidene Anfrage, was denn aus ihrer Beisteuer geworden sei. Lord Cornbury aber sprach den Abgeordneten von New York das Recht zu derlei Fragen völlig ab, bis ihnen die Königin Erlaubniß dazu gegeben. So brach der alte oft wiederholte Streit zwischen Herrscherlaune und Volksfreiheit wieder aufs neue aus, doch war die Stimmung der Einwohner in Betreff des Aufstands Leislers noch getheilt, und Cornbury bekam einen starken Anhang, indem er die Feinde jenes unglücklichen Parteiführers begünstigte und seine Freunde verfolgte. So wurde es von Jahr zu Jahr immer schlechter, bis endlich zwischen Volk und Gouverneur keine andere Beziehung mehr herrschte, als die gegenseitigen Hasses. Im Jahre 1708 steigerten sich die bürgerlichen Unruhen in der Provinz noch mehr, jeder weitere Congreß der Abgeordneten verhielt sich noch unnachgiebiger zu den Maßregeln des Gouverneurs als seine Vorgänger, so daß mit dem Ablauf seiner Amtszeit das Volk seine Entfernung immer dringender wünschte. Der Rath wählte seinen eigenen Schatzmeister, verweigerte weitere Geldmittel aus der Staatskasse und beschnitt die Einkünfte Cornbury's, bis er endlich gänzlich verarmt und ein ruinirter Mann war. Dann kam Lord Lovelace mit einer Bestallung von Königin Anna und der lasterhafte und schlechte Gouverneur wurde ohne alles weitere aus dem Amte gejagt. Nun ganz der Gnade seiner von ihm mißhandelten Unterthanen überlassen, wurde er von ihnen wegen Schulden verhaftet und in's Gefängniß geworfen, wo er blieb, bis ihm der Tod seines Vaters zu einer Pairsstelle in England verhalf und man ihn darum nicht mehr länger in Gewahrsam halten konnte.

Während des Kriegs der Königin Anna kämpften die Truppen New Yorks an der Seite der Land- und Seemacht von Neu-England. Jene, bestehend aus 1800 Freiwilligen vom Hudson und Delaware, machten den unglücklichen Winterfeldzug gegen Montreal im Jahr 1709 bis 1710 mit. Die Armee der Provinz drang bis an den South River, östlich vom Georgsee, vor. Hier traf sie die Nachricht, daß die englische Flotte, deren Mithilfe zur Eroberung von Quebec man sicher erwartet hatte, plötzlich nach Portugal kommandirt worden sei. Die Schiffe Neu-Englands aber waren allein der Eroberung der kanadischen Festung nicht gewachsen, und so mußten sich die Truppen von New York und New Jersey wieder zurückziehen. Auch damals, als im Jahr 1711 der unfähige Sir Hovenden Walker unter dem Vorgeben, er wolle seine Flotte auf dem St. Lorenzstrom flußaufwärts führen, in Wahrheit nur darauf bedacht war, sich aus dem Staube zu machen, dienten die New Yorker Truppen in dem Heere, das zu Land in Canada einfallen sollte, und ein zweitesmal hatten sie schon den Georgsee erreicht, als die entnuthigende Nachricht vom Untergang von Walker's Flotte alle Hoffnungen auf Erfolg vernichtete und die muthlosen Soldaten wieder heimwärts marschiren mußten.

Allein die Ungunst der Verhältnisse und das Fehlschlagen jener Feldzüge waren nicht die einzigen entnuthigenden Umstände: es lastete auch eine unge-

heure Schuld auf New York, die sein ferneres Gedeihen zu zerstören und seine Einkünfte völlig zu verzehren drohte. Jahre lang hatten schon die außerordentlichen Ausgaben für den Krieg der Königin Anna die Kassen der Provinz erschöpft. Zwar brachte 1713 der Vertrag von Utrecht das Ende des Kampfes, und auch in den amerikanischen Kolonien kehrte nun der Friede ein. Allein in demselben Jahre wurden die Tuscaroras in Carolina, Stammverwandte der Irokesen und Huronen im Norden, von den Kolonisten des Südens angegriffen und aus ihrer Heimath vertrieben. Die stolzen Krieger zogen nordwärts mitten durch die mittleren Kolonien, verbündeten sich mit ihren kriegerischen Verwandten am St. Lorenzfluß und bildeten so den sechsten Stamm im Staatenbund der Irokesen. Neun Jahre darauf ward eine große Rathsversammlung zu Albany abgehalten, wo die bedeutendsten Häuptlinge der sechs Stämme mit den Gouverneuren von New York, Pennsylvanien und Virginien zusammenkamen. Es wurde ein wichtiger Handelsvertrag abgeschlossen, wodurch der ausgedehnte und gewinnreiche Pelzhandel mit den Indianern, der bisher ganz in den Händen der Franzosen gewesen, nun auf die Engländer überging. Um sich den vollen Gewinn dieser Verabredung zu sichern, beeilte sich Gouverneur Burnett von New York mit Herstellung eines Handelspostens in Oswego am südlichen Ufer des Ontariosee's, wo sich fünf Jahre später eine starke Festung mit einer englischen Garnison erhob, und bis in die Mitte des Jahrhunderts blieb Oswego die einzige befestigte Außenstation der Engländer in dem ganzen vom St. Lorenzstrom und seinen Zuflüssen begrenzten Lande. Indessen hatten aber auch die Franzosen eine starke Festung am Niagara, und eine zweite in Crown Point am Westufer des Champlain Sees angelegt, und damit begann bereits der Kampf zwischen beiden Nationen um die Oberherrschaft in den Kolonien.

Die Verwaltung des Gouverneurs Cosby, des Nachfolgers Burnett's, seit 1732 war eine stürmische Zeit für die Geschichte der Kolonie, deren Bewohner ununterbrochen gegen die königlichen Gouverneure zu kämpfen hatten. Zu jener Zeit nahm dieser Kampf die Form eines Streites über die Pressfreiheit an. Die liberale oder demokratische Partei der Provinz hielt an dem Grundsatz fest, daß die öffentlichen Blätter die Regierungshandlungen und die öffentliche Meinung, auch wenn es dem Gouverneur nicht gefalle, ihrer Kritik unterziehen dürfen. Die Adelspartei aber verwarf dieß als eine allzugefährliche und weitgehende Freiheit, die, wenn durchgeführt, die Grundfesten aller Obrigkeit untergrabe. Nun veröffentlichte Zenger, der Herausgeber eines liberalen Blattes, eine höchst feindselige Kritik der politischen Maßregeln des Gouverneurs, und ward dafür festgenommen und in's Gefängniß geworfen. Es entstand eine ungeheure Aufregung und das Volk verlangte laut die Freilassung seines Helden. Andreas Hamilton, ein berühmter Rechtsgelehrter von Philadelphia, kam nach New York, um Zenger zu vertheidigen, der 1735 vor Gericht gefordert wurde. Die Beschuldigung, eine Schmähschrift gegen den Gouverneur geschrieben zu haben, wurde glänzend widerlegt und die Geschworenen beeilten sich, ihn freizusprechen. Die Stadträthe von New York verehrten Hamilton, um ihm ihre Anerkennung für seine der Freiheit geleisteten Dienste auszudrücken, eine goldene Dose, und das Volk jubelte über den errungenen Sieg.

Nun brach aber auch über New York wie über Massachusetts eine höchst gefährliche Selbsttäuschung durch den Ausbruch des sog. Negercomplots im Jahr 1741 herein. Die Sklaverei war gesetzlich erlaubt und die Neger bildeten einen bedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung. Es waren mehrere bedeutende Feuersbrünste ausgebrochen und man vermuthete Brandstiftung, deren Verdacht natürlich sofort auf die Sklaven fiel, gegen welche nun aller Haß und alle Furcht sichkehrte. Einige lieberliche Frauenspersonen traten mit der Behauptung auf, die Neger hätten sich verschworen, die ganze Stadt anzuzünden, alles niederzumachen, was sich ihnen widerseze und Einen aus ihren Reihen zum Gouverneur zu machen. Das Ganze war natürlich ein albernes Märchen, aber die in Schrecken gesezte Menge war bereit, Alles zu glauben, und man versprach jedem Sklaven, der die Verschwörung entdecke, die Freiheit zum Lohn. Da tauchten von allen Seiten her Zeugen auf mit allerlei thörichten und sich selbst widersprechenden Aussagen, die Gefängnisse füllten sich mit Angeschuldigten und mehr als dreißig der armen Geschöpfe wurden ohne eine Spur von Untersuchung verurtheilt und endeten am Galgen oder auf dem Scheiterhaufen. Andere wurden gefesselt und nach fremden Ländern verkauft. Sobald aber die vermeintliche Gefahr vorüber war und das aufgeregte Volk wieder zur Besinnung kam, erhoben sich Zweifel, ob nicht am Ende die ganze Sache, die sie so sehr aufgeregte, auf bloßer Furcht und Schwärmerei beruhe, und die Zukunft hat gelehrt, daß überhaupt gar kein Complotte existirte.

Während des Kriegs des Königs Georg machten die Franzosen und Indianer mehrere Einfälle in das Gebiet von New York, die aber nur schwach und leicht zurückzuschlagen waren, so daß die Provinz, abgesehen von dem Verlust einiger Dörfer im Norden, sowie der Zerstörung etlicher kleineren, dem Angriff besonders ausgesetzten Ländereien, keinen großen Schaden erlitt. Die Verbindung der kühnen Mohawks mit den Engländern machte einen Eroberungszug der Franzosen nach New York zu einer weit gefährlicheren als gewinnreichen Sache und der Friede von Aachen 1748 brachte auf's neue Ruhe und Gedeihen für das Land. Trotz der günstigen Lage war jedoch das Wachsthum der Stadt ein sehr langsames, unsicheres, und ihre Zukunft von dunklen Wolken verhüllt. Am Anfang des Kriegs mit den Franzosen und Indianern nahm New York in Bezug auf die Höhe der Bevölkerung nur die sechste Stelle unter den übrigen Kolonien ein. Massachusetts, Connecticut, Pennsylvanien, Maryland und Virginien waren alle weit voraus. Aber nirgends lagen so viele Keime künftiger Größe als hier, wo sich zu den Füßen der Stadt der beste und bequemste Hafen der ganzen atlantischen Küste ausdehnte. Ein prachtvoller Strom, der rings das Land bewässerte, bis wo weit entfernt bei Onandaga das Feuer der großen Rathversammlung der sechs Stämme brannte, wälzte seine Wasser durch fruchtbare Thäler nach dem Meere und was am schwersten in die Wagschale fiel, es wohnte dort ein Volk, das jederzeit bereit war, jeder Unterdrückung sich entgegenzustemmen, kühn seine Rechte zu verfechten und eifersüchtig seine Freiheit zu wahren. Dieß ist die Geschichte der kleinen Kolonie auf der Manhattaninsel, seit deren schwachen Anfängen nun 130 Jahre verflossen waren. Jetzt war das ganze Hudsonthal voll von

prachtvoll angebauten Ländereien und dichtbevölkerten Dörfern, wo die flandrischen Wallonen und die Puritaner Neu-Englands in Eine gemeinsame Nation zusammengeschmolzen waren; und alle früheren Zwistigkeiten und Uneinigkeiten, so bitter sie einst auch gewesen, hatten nur dazu dienen müssen, die friedsame Frucht der bürgerlichen Freiheit zu reifen. Aber auf New York warteten noch andere härtere Kämpfe, schwerere Lasten und dringendere Nothstände, noch viel heißere Trübsalsfeuer, worin seine Söhne bewährt und geläutert werden mußten, ehe sie die volle Freiheit erlangten. Indessen hatte jetzt schon die älteste und größte der mittleren Kolonien ihre Laufbahn ruhmvoll eröffnet und die Grundlagen des Herrscherstaates der Zukunft waren fest und sicher gelegt.

Die Geschichte der Kolonien.

(Fortsetzung.)

Die kleineren Kolonien des Ostens.

Kapitel 21.

Connecticut.

Die Geschichte dieser Provinz beginnt mit dem Jahr 1630, wo der Rath von Plymouth dem Grafen von Warwick zum erstenmal das Recht zur Erwerbung von Ländereien ertheilte, der dasselbe im März 1631 an Lord Say-and-Seal, Lord Broocks, Johann Hampden und Andere übertrug. Bevor jedoch die Eigenthümer im Stande waren, eine Ansiedlung zu gründen, waren die Holländer aus Neu-Niederland bis zum Connecticut gedrungen und hatten ihr Fort in Hartford errichtet, das sie das „Haus der guten Hoffnung“ nannten. Von New Plymouth aus rüstete man alsbald eine Truppenmacht, um diesem Unternehmen der Feinde zu begegnen. Der den Puritanern rechtlich zukommende Landestheil erstreckte sich nicht bloß über ganz Connecticut, sondern auch über Neu-Niederland selbst und noch weiter westlich landeinwärts. Sollten also diese Eindringlinge der holländischen Nation auf Manhattan sich noch immer weiter nach Osten ausdehnen und das schönste Thal in ganz Neu-England besetzen dürfen? Sicherlich nicht. — So erreichte die englische Expedition die Mündung des Connecticut und fuhr stromaufwärts, und als die kleine Flotte sich dem Hause der guten Hoffnung gegenüber befand, befahl der Kommandant der dortigen Garnison dem englischen Offizier, Kapitän Holmes, seine Flagge zu streichen, eine Weisung, die mit Hohn zurückgewiesen wurde. Die Holländer drohten mit ihren Kanonen, wenn die Engländer es wagen sollten, die Weiterfahrt zu erzwingen, doch diese setzten zuversichtlich ihre Reise stromaufwärts fort, und die winzigen Geschütze vom Hause der guten Hoffnung blieben kalt und still. Dicht

unterhalb der Mündung des Farmington, sieben Meilen von Hartford, landeten die Puritaner und bauten das Blockhaus Windsor. Im Oktober 1635 verließ eine Gesellschaft von 60 Kolonisten Boston; sie drangen durch die Wälder des mittleren Massachusetts bis nach Hartford vor und siedelten sich in Windsor und Wethersfield an. Noch etwas früher war in demselben Jahre der jüngere Winthrop, in jeder Beziehung der würdige Sohn seines Vaters, des Gouverneurs von Massachusetts, in allen Tugenden und Ehren, nach Neu-England gekommen. Er brachte von Seiten der westlichen Kolonie den Auftrag zum Bau eines Forts an der Mündung des Connecticut mit, um dadurch allen weiteren Uebergriffen der Holländer eine Schranke zu setzen. Schnelligst wurde dasselbe fertig gestellt und die Kanonen eben noch im rechten Augenblick aufgeschlantz, um einem holländischen Handelsschiff, das an der Mündung des Flusses erschienen, den Eingang zu wehren. So entstand Saybrook, das seinen Namen zu Ehren der Lords Say-and-Seal und Brooke trug, und damit hatten die Puritaner den wichtigsten Fluß Neu-Englands in ihre Hand bekommen, und schnitten die abgelegene holländische Ansiedlung zu Hartford von aller Verbindung ab, so daß sie allmählich zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsank.

Zu den frühesten Ereignissen der Geschichte von Connecticut gehört der traurige Krieg mit den Pequods. Das Land westlich von der Themse war der am dichtesten mit Indianern bevölkerte Theil Neu-Englands, wo die stolzen und kriegerischen Pequods allein im Stande waren 700 Mann zu stellen, während die Gesamtzahl aller kriegstüchtigen englischen Kolonisten nicht mehr als 200 betrug. Aber diese Uebersahl der listigen und rachgierigen Wilden wurde durch den unerschütterlichen Muth und die vernichtenden Waffen der Engländer mehr als aufgewogen. Im Jahr 1633 kam es zur ersten Gewaltthat, wobei die Mannschaft eines kleinen Handelsschiffes am Ufer des Connecticut von einem Hinterhalt aus ermordet wurde. Die Indianer schickten eine Gesandtschaft nach Boston, um sich wegen des Verbrechens zu entschuldigen; es wurde ihnen verziehen und Friede versprochen, doch mußten die Pequods Kraft eines eilig aufgesetzten Vertrags sich zur Anerkennung der Oberhoheit Englands und zur Annahme der Civilisation verpflichten. Indessen hatten auch zuvor schon ihre Todfeinde, die Narragansetts, sich den Befehlen von Massachusetts gefügt und seinen Gesetzen Gehorsam versprochen, und dies bewirkte nun eine Versöhnung zwischen beiden einander so feindlich gegenüberstehenden Stämmen. Sobald indessen die Pequods dadurch von ihrer alten Furcht vor den Narragansetts befreit waren, so brachen sie auch schon wieder den eben erst geschlossenen Vertrag mit England und ermordeten Oldham, den tapferen Kapitän eines Handelsschiffes, nahe bei Block Island. Eine Truppenabtheilung verfolgte die Missethäter und rächte sich blutig an ihnen. Jetzt brach der längst schon unter der Asche glimmende Haß der Nation in hellen Flammen aus und es kam zu ernstlichen Feindseligkeiten, wobei sich die Pequods im Drang der Verhältnisse zu einer höchst gefährlichen Politik hinreißen ließen, indem sie unaufhörlich die Narragansetts und Mohegans zur Bundesgenossenschaft zu einem Vernichtungskrieg gegen die Engländer zu überreden suchten. Fast wäre das Komplott ge-

lungen. Aber der heldenmüthige Roger Williams, auch im Unglück getreu, schrieb Sir Henry Vane, dem Gouverneur von Massachusetts, und warnte ihn vor der drohenden Gefahr, indem er zugleich freiwillig seine Dienste zur Unterdrückung der Verschwörung anbot. Die Antwort des Gouverneurs enthielt die dringende Bitte an Williams, sein Aeußerstes zu versuchen, um das Zustandekommen der drohenden Allianz zu verhindern. In einem einzigen zerbrechlichen Kanoe lief der verbannte Williams von Providence aus, das er kaum einen Monat zuvor erst gegründet, und fuhr nach der Narragansettbay. Jeden Augenblick schien es, als wollten die Wellen das kleine Schifflein mit seinem einzigen Passagier verschlingen. Aber endlich erreichte der müthige und geschickte Steuermann doch glücklich das Ufer. Er begab sich sofort nach dem Hause des Canonicus, Königs der Narragansetts, und fand dort bereits die blutigen tätowirten Abgesandten der Pequods. Drei volle Tage und Nächte verhandelte er unter steter Todesgefahr mit Canonicus und Miantonomoh, sie möchten die Vorschläge des feindlichen Stammes ablehnen und fest auf Seiten ihrer Verbündeten, der Engländer stehen. Seine edlen Bemühungen waren erfolgreich und die schwankend gewordenen Narragansetts beschloßen Frieden zu halten und schickten die enttäuschten Häuptlinge der Pequods wieder fort, und ebenso wiesen auch die Mohegans die vorgeschlagene Bundesgenossenschaft ab. Ihr Häuptling Uncas blieb nicht nur den Weißen treu, sondern rüstete auch eine Anzahl Krieger aus, um ihnen gegen die Pequods zu helfen, die gleichzeitig durch wiederholte Gräueltaten das Volk zur Rache gereizt hatten. Schon während des Winters 1636—37 waren in der Gegend von Saybrook viele Mordthaten vorgefallen, und im folgenden April sogar ein förmliches Blutbad in Wethersfield, wobei neun Personen hingeschlachtet wurden. Am 1. Mai erließen daher die drei Städte von Connecticut eine Kriegserklärung. Ein Drittel der ganzen Streikraft der Kolonie, 60 tapfere Freiwillige wurden unter den Befehl des Kapitäns Johann Mason von Hartford gestellt, mit denen sich auch noch 70 Mohegans verbanden, außerdem schickte auch noch der umsichtige Sir Henry Vane 20 Soldaten unter Kapitän Underhill von Boston.

Die Fahrt stromabwärts von Hartford nach Saybrook erforderte einen Tag. Am 20. d. M. kam die Mannschaft, nach Osten segelnd, an die Mündung der Themse, den Hauptsitz des Pequod Stammes. Als diese sahen, daß das Schiff ohne zu landen vorüberfuhr, brachen sie in ein Freudengeschrei aus, denn sie überredeten sich, die Engländer haben nur nicht den Muth, eine Schlacht zu wagen. Aber damit hatten die armen Eingebornen sich schwer getäuscht betreffs der Männer, mit denen sie es jetzt zu thun bekamen. Ruhig lief die Flotte in die Narragansettbay ein und ging im Hafen von Wickford vor Anker, die Truppen stiegen aus und marschirten nach dem Lande der Pequods. Schon einen Tag später kam Mason an die Residenz von Canonicus und Miantonomoh, der Häuptlinge der Narragansetts, und wollte sie zum gemeinsamen Kampfe gegen den Feind bereden, allein die kriegerischen Sachems fürchteten bei der ihnen wohlbekannten Uebermacht der Pequods eine Niederlage für die Engländer und entschieden sich für Neutralität.

Am 25. Mai Abends kamen die Truppen von Connecticut in Hörweite der Festung der Pequods, wo die ahnungslosen Krieger ihre letzte Nacht in lautem Lärmen und Jubel verbrachten. Um zwei Uhr Morgens stürzten sich die englischen Soldaten plötzlich aus ihrem Versteck hervor gegen das Fort. Ein Hund sprang heulend zwischen die Wigwams, wo die Krieger zu den Waffen eilten, doch nur, um sofort eine volle Salve aus den tödtlichen englischen Musketen zu empfangen. Die furchtlosen Angreifer sprangen über die schwachen Pallisaden und tödteten, wen sie trafen, aber auch die Wilden brachen nun von allen Seiten her so zahlreich hervor, daß Mason's Mannschaft beinahe aufgerieben worden wäre. Da ergriff der furchtlose Kapitän unter dem Rufe: „Anzünd'en! Anzünd'en!“ ein brennendes Scheit und rannte damit nach der Windseite der Hütten. „Anzünd'en! Anzünd'en!“ erschallte es nun von allen Seiten und in wenigen Minuten standen die dünnen Wigwams in knisternden Flammen. Die Engländer und Mohegans stiegen eiligst auf die Wälle, und die heulenden Indianer sahen sich rings vom Feuer eingeschlossen. Wie wilde Thiere rannten sie hin und her in dem brennenden Kreise, und wenn es je einem der armen Geschöpfe gelang, denselben zu durchbrechen, so wurde es um so sicherer die Beute eines Schlachtschwertes oder einer Flintenkugel. Die Niederlage war vollständig und entsetzlich, nur sieben Krieger entkamen und sieben andere wurden gefangen gekommen; 600 Mann nebst Weibern und Kindern kamen um, ein einziger gräßlicher Haufe von Verbrannten, und noch vor Sonnenaufgang war es mit dem Stolz und Glanz des Stammes für immer zu Ende. Der große Sachem desselben, Sassacus, entfloß in die Wälder, bat bei den Mohawks um Schutz und wurde ermordet. Die Engländer aber hatten nur zwanzig Verwundete und zwei Todte.

Zu der Frühe des nächsten Morgens näherten sich 300 Pequods, der ganze Rest des Stammes, von Seiten eines anderen benachbarten Forts. Sie hatten das Schlachtgeräusch gehört und glaubten, ihre Leute haben gesiegt, und fanden nun zu ihrem äußersten Schrecken ihre Festung in Asche und fast den ganzen stolzen Stamm auf einem schwarzen Haufen halbverbrannter Leiber und Gebeine liegend. Sie zertampften die Erde, zerrauten sich das Haar und brachen in ein Geschrei verzweifelter Mache aus, mit dem sie heulend die Wälder füllten. Mason's Truppen kehrten über Neu-London nach Saybrook und von dort nach Hartford zurück und von Massachusetts kamen noch neue Zugzüge. So verfolgte man die Reste der Wilden durch das Sumpfland und Dickicht westlich von Saybrook, brannte jedes Wigwam der Pequods nieder, verwüstete alle ihre Felder und jagte so die 200 noch übrigen lebenden Krieger hinaus in den Tod oder in die Gefangenschaft. Hier wurden sie als Leibeigene unter die Narragansetts und Mohegans vertheilt, einzelne auch als Sklaven verkauft. So endete der erste Krieg zwischen den Engländern und den Eingeborenen mit der Unterwerfung und Vernichtung



Karte des Krieges mit den Pequods.

eines der mächtigsten Stämme Neu-Englands, und lange noch war für andere kampfluftige Stämme das Schicksal der Pequods eine warnende Erinnerung. Die letzten Flüchtlinge derselben wurden bei Fairfield, am Sund von Long Island, fünfzig Meilen südwestlich von Saybrook, gefangen genommen, wobei die Engländer auch mit der Küste westlich von der Mündung des Connecticut näher bekannt wurden. Einige Leute von Boston fanden großes Wohlgefallen an der prachtvollen Ebene zwischen Wallingford und Westrivers. Sie überwinterten hier, bauten sich einige Baraken und durchforschten die Gegend. Dieß war die Gründung von New Haven. Kurz darauf kam auch eine Kolonie von Puritanern unter Theophil Eaton und John Davenport von England nach Boston herüber und ging, als sie von dem schönen Lande am Sund hörte, sofort wieder unter Segel und langte Mitte April in New Haven an. Der erste Sonntag Morgen nach ihrer Ankunft sammelte sie unter einer breitästigen Eiche zum Gottesdienst, wobei ihr Prediger Davenport eine zu Herzen gehende und den Umständen angemessene Predigt über die „Versuchung in der Wüste“ hielt. Ihre nächste Sorge war, ehrlich den Länderkauf mit den Indianern abzuschließen, eine Klugheit, welche auch später die Kolonie treulich befolgte. Für den Anfang bestand die ganze Verwaltung in einem einfachen Bund, den die Ansiedler mit einander schlossen, „daß sie alle den Geboten der Schrift gehorchen wollen.“

Im Juni 1639 hielten die hervorragendsten Männer von New Haven eine Zusammenkunft in einer Scheuer und stellten die Bibel förmlich als Verfassungsurkunde des Staates auf, wornach Alles streng nach religiösen Grundsätzen eingerichtet wurde. Die oberste Behörde bekam den Namen „Haus der Weisheit,“ an welchem Eaton, Davenport und fünf andere die „sieben Säulen“ bildeten. Nur Glieder der Kirche konnten das Bürgerrecht erlangen. Alle Ämter wurden durch Abstimmung der freien Männer bei einer alljährlichen Wahl besetzt. Nur Eaton, die erste und größte der „Säulen,“ wurde zwanzig mal nach einander zum Gouverneur der Kolonie erwählt, und bald erhob sich nach Ankunft noch weiterer Ansiedler ein freundliches Dörfchen ums andere an den Ufern des Long Island Sundes, und Connecticut bekam im Jahre 1639 seine besondere Verfassung. Bis dahin waren die westlichen Kolonien unter Massachusetts gestanden und hatten schwerlich daran gedacht, sich selbstständig zu machen. Als aber die Hartford's Truppen als Sieger aus dem Krieg mit den Pequods zurückkehrten da erwachte in dem freudig erregten Volke der Wunsch nach einem eigenen Gemeinwesen. Oder sollten sie, die selbst ihre Schlachten schlagen konnten, nicht auch selbst sich ihre Gesetze geben? So kamen die Abgesandten der drei Städte in Hartford zusammen und machten am 14. Januar den Grundriß zu einer Verfassung für die Kolonie. Dieselbe war eine der einfachsten und freisinnigsten, die es je gegeben. Schon die eidlche Versicherung, sich dem Staat anschließen zu wollen, genügte, um das Bürgerrecht zu erlangen, wobei nicht einmal gefordert wurde, daß man den König von England oder sonst irgend eine Obrigkeit anerkenne. Ebenso wurde auch die Verschiedenheit der religiösen Ansichten geduldet und geachtet, und alle Ämter wurden bei einer jährlich wiederkehrenden Wahl durch Abstimmung besetzt. Die gesetzgebende Gewalt ward einer Volksvertretung überwiesen,

deren Glieder sich unter die Städte nach dem Maßstab ihrer Bevölkerungszahl vertheilten. Aber weder Saybrook noch New Haven nahmen diese Verfassung, welche die übrigen Kolonien im Thal des Connecticut zu einer gemeinsamen Verwaltung vereinigte, an. Im Jahre 1643 endlich wurde Connecticut ein Glied der Union von Neu-England, zu der auch New Haven Zutritt erhielt, während Saybrook das Jahr darauf von einem der Eigenthümer Georg Fenwick gekauft und dauernd mit Connecticut verbunden wurde. Die vorangegangenen Schwierigkeiten mit den Holländern von Neu-Niederland hatten ohnedieß in den westlichen Kolonien das Verlangen nach einer engeren Vereinigung mit Massachusetts rege gemacht, und die Furcht des Volkes schwand nicht eher, als bis 1650 Gouverneur Stuyvesant auf einer Zusammenkunft mit den Abgesandten von Connecticut zu Hartford die Westgrenze der Provinz festgesetzt hatte. Diese Maßregel ließ Frieden hoffen; gleichwohl brach schon 1651 der Krieg zwischen Holland und England aufs neue aus und nahezu wäre es trotz der eben geschlossenen Freundschaft auch zwischen Neu-England und Neu-Niederland zu Streitigkeiten gekommen. Auf Stuyvesant ruhte der Verdacht, die Indianer gegen England aufgebracht zu haben, und die Gesandten der vereinigten Kolonien hatten bereits beschloffen, den Krieg zu erklären, und nur das Veto von Massachusetts verhinderte die Ausführung. Jetzt suchten Connecticut und New Haven zunächst Hilfe bei Cromwell, der gerne bereit war, mit einer Flotte den Kolonisten zur Unterjochung Neu-Niederlands beizustehen. Aber während noch die Städte im Westen eifrig mit den Kriegsrüstungen beschäftigt waren, kam die Nachricht vom Abschluß des Friedens, und so wurde den Feindseligkeiten glücklich vorgebeugt.

Nach Wiederherstellung des Königsbauses in England beeilte sich Connecticut, König Karl als rechtmäßigen Regenten anzuerkennen, eine Maßregel, die von ebenso viel gesunder Politik als loyalen Eifer zeugte; denn die Leute im Thal des Connecticut verlangten sehnlich nach einem königlichen Freibrief. Sie hatten die Pequods überwunden, das Land den Mohegans abgekauft, ebenso die Ansprüche des Grafen von Warwick an sich gebracht, und es war nichts mehr übrig, als daß sie alle diese Errungenschaften sich durch ein Patent des Königs sicherten. So wählte der junge Freistaat seinen besten und zuverlässigsten Mann, den gelehrten Winthrop, den Jüngeren, und schickte ihn als Gesandten nach London. Er nahm eine sorgfältig von den Behörden in Hartford ausgearbeitete Urkunde mit sich und sollte nun den Versuch machen, den König zur Unterzeichnung derselben zu überreden. Der alte Lord Say-and-Seal, der langjährige Freund und Wohltäter der Kolonien, war jetzt ein einflußreicher Beamter bei Hofe. Ihm übergab Winthrop einen Brief mit der Darlegung seiner Pläne und der Bitte um seine Unterstützung, und es war keine Fehlbitte. Auch der Graf von Manchester, der Oberkämmerer des Königs, ließ sich zur Mithilfe herbei, so daß Winthrop leicht eine Audienz beim König erhielt, wobei er nicht verscheute, ihm einen Ring zu zeigen, den einst Karl I. seinem Großvater als Zeichen der Freundschaft geschenkt. Dieß rührte des sonst so leichtsinnigen Königs Herz dermaßen, daß er in einem Augenblicke argloser Großherzigkeit den von der Kolonie aufgesetzten Freibrief unterschrieb, ohne ein Wort daran zu ändern, und so konnte Winthrop voll Freude

eine Urkunde mit zurückbringen, mit so weitgehenden und freisinnigen Zugeständnissen, wie sie sonst noch nie ein englischer Monarch gemacht. Das Volk bekam dadurch das volle Recht der Selbstregierung ohne alle Einschränkung und der neue Staat alle Rechte der vollständigsten Unabhängigkeit mit Ausnahme des Namens. Sein Gebiet erstreckt sich nach diesem Freibrief von der Bay des Narragansettflusses und diesem selbst, bis zum stillen Ocean, und dadurch wurden auch die Bürger von New Haven, die einst dort das „Haus der Weisheit“ gegründet, wider ihren Willen zu Unterthanen der neuen Republik Connecticut.

Für die vierzehn nächsten Jahre wurde der ausgezeichnete Winthrop jedes Jahr wieder zum Gouverneur gewählt. Die bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen



Der jüngere Winthrop.

waren die besten und freiesten in ganz Neu-England; überall herrschte Frieden, den Landmann störte nichts auf dem Felde und den Arbeiter nichts in seiner Werkstatt; selbst während des Krieges mit König Philipp blieb Connecticut von jedem feindlichen Einfall verschont. Nirgends hörte man den Kriegsruf, oder sah eine Feuersbrunst, oder erlebte einen Mord in seinen Grenzen. Seine Truppen zogen mit ihren Brüdern von Massachusetts und Rhode Island in den Krieg, aber seine eigenen Wohnungen blieben von allen Verwüstungen verschont.

Im Juli 1675 erschien Sir Edmund Andros, der Gouverneur von New York, mit einem Kriegsschiff an der Mündung des Connecticut und forderte den Kapitän Bull, den Befehlshaber des Forts von Saybrook, auf, sich zu ergeben, allein der tapfere Mann erwiderte mit dem Aufziehen der Flagge von England und ließ Andros durch den Ueberbringer der Botschaft sagen: er würde besser thun, sich zurückzuziehen. Dennoch landete dieser und verlangte eine Unterredung mit den Offizieren des Forts, denen er seine Botschaft vorlesen wollte, aber sofort wieder zum Schweigen gebracht wurde. Umsonst war seine anmaßende Behauptung, die Herrschaft des Herzogs von York reiche von Connecticut bis Delaware; Kapitän Bull erwiderte ruhig: „Connecticut hat seinen eignen Freibrief, von Sr. königl.

Majestät Karl II. selbst unterzeichnet. Also fort mit Deinem Schreiben, oder Du hast die Folgen davon zu tragen.“ Dieß schlug durch und der Gouverneur in seinem rothen Rock wurde zitternd vor Wuth von einer Abtheilung der Soldaten von Saybrook nach seinem Boote geleitet.

Als nun 1686 Andros königlicher Gouverneur von ganz Neu-England geworden, kam Connecticut abermals unter seine Gerichtsbarkeit. Er brauchte das ganze erste Jahr seiner Verwaltung, um seine Herrschaft in Massachusetts, Rhode Island und New-Hampshire zu befestigen. Im Oktober darauf machte er seinen berühmten Besuch in Hartford, wo er gleich am Tage seiner Ankunft in die Sitzung des Abgeordnetenhauses eindrang, das Protokoll nahm und eigenhändig unten an die Seite Finis (Ende) schrieb. Er verlangte unverzügliche Herausgabe des Freibriefs. Gouverneur Treat hielt eine lange und dringende Schutzrede für das kostbare Dokument. Aber Andros blieb unerbittlich. Schon dämmerte der Abend, und das hereinbrechende Dunkel gab Joseph Wadsworth eine Gelegenheit, das geliebte Pergament zu verstecken, eine That, die seinen eigenen und den Namen des Baums, worin er es verbarg, unsterblich machte. Als aber zwei Jahre später Andros vom Amte abgesetzt ward, eilte Connecticut mit der Wiederherstellung seiner Freiheiten. Aber schon im Herbst 1693 kam es zu einem neuen Angriff auf dieselben. Fletcher, der Gouverneur von New York, kam nach Hartford, um das Kommando der Provinz zu übernehmen, wozu er eine königliche Vollmacht erhalten. Allein der Freibrief der Kolonie gab dieser selbst das Recht, ihre Truppen zu befehligen, und so verweigerten die Abgeordneten die Anerkennung von Fletchers Rechten, der indessen gleichwohl die Soldaten unter die Waffen treten ließ und hervortrat, um seine Bestallung als Oberst vorzulesen. „Trommeln gerührt!“ rief Kapitän Wadsworth, der an der Spitze der Kompagnie stand. „Still!“ schrie Fletcher, die Trommeln schwiegen und er begann auf's Neue zu lesen. „Trommeln gerührt!“ kommandirte Wadsworth abermals und wieder überlörnte der Lärm die Stimme des Lesenden. „Still, stille!“ gebot der wüthende Gouverneur; der furchtlose Wadsworth aber schritt vor die Reiben und sagte: „Oberst Fletcher, wenn ich noch einmal unterbrochen werde, so lasse ich sofort die Sonne durch deinen Körper scheinen.“ Dies endigte den Streit und Benjamin Fletcher dachte, es sei doch besser, lebender Gouverneur von New York, als todter Oberst von Connecticut zu sein.

„Diese Bücher vermachen wir zur Stiftung einer Hochschule für diese Kolonie,“ sprachen im Jahre 1700 zehn Geistliche auf einer Versammlung zu Bradford, wenige Meilen von New-Haven. Und damit legte jeder der würdigen Väter, die also gesprochen, einige Bände auf den Tisch, in ihrer Mitte. Dieß ist die Geschichte der Stiftung von Yale-College. Im Jahre 1702 wurde die Schule in Saybrook feierlich eröffnet, wo sie fünfzehn Jahre blieb und dann nach New-Haven verlegt wurde. Einer ihrer freigebigsten Gönner war Elihu Yale, nach dem die weltberühmte Bildungsstätte sich nennt. Gewöhnliche Schulen hatten schon fast in jedem Dorfe Connecticuts seit Entstehung der Kolonie bestanden; die Nachkommen der Pilger vergaßen nie die Schulsache.

Das ganze halbe Jahrhundert vor dem Krieg mit Frankreich und den Zu-

dianern war für alle westlichen Bezirke Neu-Englands eine Zeit glücklichen Gedeihens, ganz besonders aber für Connecticut, in dessen begünstigten Grenzen ein fast ungetrübter Friede und der Segen einer freien Staatsverwaltung in vollem Maße herrschte. Der Landmann sammelte seine Ernte mit Lust und Hoffnung, der Arbeiter füllte die staubige Werkstatt mit Gesang und Erzählung, den Kaufmann drückte kein Zoll, den Dorfbewohner keine lästige Steuer, von Noth und Armuth wußte man nichts. Auf Reichthümer legte man wenig Werth, und Verbrechen waren selten unter einem Volke, bei dem Bildung und Tugend allein Adel verliehen. Die Geschichte Connecticuts hat weniger dunkle Blätter als die von Massachusetts; es herrschten dort mildere Sitten und ein größeres Maß von Freiheit bei gleich erhabenen Zielen und gleich glänzenden Vorzügen. Jene Gesichte eines Hooker und Haynes und die Träume des friedlichen Winthrop fanden mehr als ihre Erfüllung in den glücklichen Heimstätten im Thal des Connecticut.

Kapitel 22.

Rhode Island.

Im Juni 1636 hatte der verbannte Roger Williams das Land der Wampanoags verlassen und war den Seekont abwärts zum Narragansettflusse gegangen, um sich außerhalb der Grenzen von Plymouth einen sicheren Zufluchtsort zu suchen. Er landete mit seinen fünf Genossen an einem Platze, Namens Moshasuck, kaufte das Land dem Sachem der Narragansetts ab und gründete dort Providence, wo sich bald auch andere Verbannte einfanden. So entstanden neue Gehöfte, Felder und Häuser und schnell wurde die Niederlassung von Providence die wohlbekannte Zuflucht aller Verbannten und Gedrückten. Das Haupt dieser neuen Kolonie, 1606 in Wales geboren, hatte zu Cambridge eine gute Erziehung genossen, war ein Zögling Sir Eduard Cokes und später ein Freund Milton's gewesen. Ein Dissenter und Feind aller äußerlichen Ceremonien, aber ein Jünger göttlicher Wahrheit in ihrer reinsten Gestalt, und ein unbestechlicher Verteidiger der Freiheit, brachte er einst nach, jetzt von Massachusetts verbannt, die großen Grundsätze voller Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung Aller mit an die Ufer des Narragansett. Und hätte Rhode Island's Flächengehalt diesen erhabenen Lehren, worauf es einst gegründet ward, entsprochen, wer weiß, welches erhabene Loos ihm zu Theil geworden wäre?

Roger Williams gehörte zu den am weitesten gehenden Dissenters, den sogenannten Anabaptisten, welche die Gültigkeit der Kindertaufe läugneten. Er war zwar in seiner Jugend selbst getauft worden, aber seine Ansichten über den Werth des äußeren Taufakts hatten während seines Amtes in Salem einen starken Stoß erhalten, und jetzt hielt er es, von allen Fesseln kirchlicher und staatlicher Gewalt frei, für seine Pflicht, sich nochmals taufen zu lassen. Die Vollziehung derselben wurde einem Laien, Ezechiel Holliman, übertragen und Williams empfing demü-

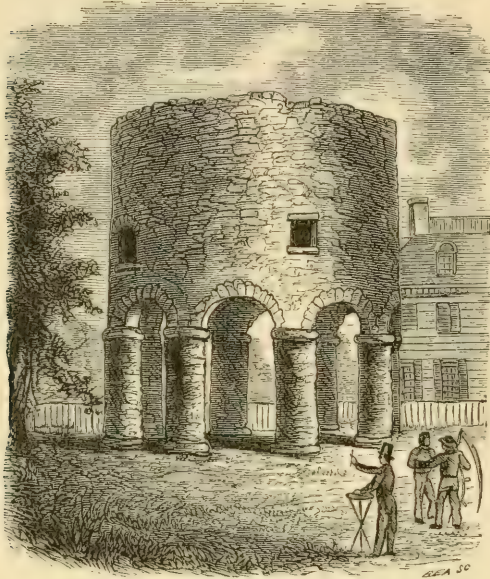
thig die Weihe aus der Hand seines Freundes, den er selbst dann nebst einigen anderen Verbannten der Kolonie ebenfalls taufte. Dieß war der erste Anfang der Baptisten-Kirche in Amerika.

Die erste bürgerliche Verfassung von Rhode Island war ebenso einfach, als gut demokratisch. Williams selbst war das natürliche Oberhaupt des kleinen Landes, beanspruchte jedoch für sich weder Reichthum noch Vorrechte, sondern vertheilte die Ländereien, die er von Canonicus und Miantonomoh gekauft, umsonst unter die Kolonisten. Nur zwei kleine Acker, die er selbst mit eigenen Händen bebauen wollte, behielt der freigebige Gründer der Kolonie sich vor. Welch ein Gegensatz gegen die gierige Habsucht eines Wingfield oder Lord Cornbury! Alle gesetzgebende Gewalt der Kolonie war dem Volk übertragen. Ein einfaches Uebersinkommen wurde von den Ansiedlern gemacht und unterzeichnet, wornach sie in Allem, was nicht gegen das Gewissen gehe, sich denjenigen Gesetzen, welche die Mehrzahl zum Wohle des Staates machen werde, freudig zu unterwerfen versprachen. In Sachen der Religion sollte Jeder seinem Gewissen folgen. Auf den Einwand von Seiten Massachusetts, eine derartige Verfassung lasse ja für die Obrigkeiten gar keinen Raum, erwiderte Rhode Island: Obrigkeiten seien auch nahezu werthlos.

Die neue Verwaltung erprobte sich trotz der schlimmen Prophezeiungen ihrer Gegner; statt der geweissagten Unruhen und Zerwürfniße herrschte auf der Niederlassung von Providence nur Frieden und Ruhe. Man sah hier am einträchtigen Zusammenleben aller religiösen Parteien, daß die Verschiedenheit des Glaubens keine Schranke für die Liebe bilde. An der Narragansettsbay machte man keinen Unterschied unter den Glaubensbekenntnissen. Ein Buddhist von Japan und ein Heide aus Madagaskar hätten dort gleiche freundliche Aufnahme gefunden und Miantonomoh, der junge Häuptling des Stammes, liebte Williams wie einen Bruder. Nur das Vertrauen dieses Sachems gab ihm einst die Gelegenheit, Massachusetts vor der Verschwörung der Pequods zu warnen und mit eigener Lebensgefahr die Mordpläne des feindlichen Stammes zu zerstören. Diese hochherzige That weckte auf's Neue die Liebe seiner alten Freunde in Salem und Plymouth und man suchte ihn und seine Mitverbannten aus der Nacht zurückzurufen. Dabei machte man geltend, ein so gefälliger, geschickter, geduldiger und liebevoller Mann könne unmöglich dem Staate gefährlich werden. Allein seine Feinde erwiderten: Williams' Grundsätze und Lehren müssen den Staat erschüttern und Massachusetts an den Rand des Verderbens bringen. So wurde der Plan fallen gelassen. Das alte Griechenland hatte einst einige seiner Helden aus der Verbannung zurückgerufen, Massachusetts that es nicht.

Während des Kriegs mit den Pequods (1637) stand Rhode Island unter dem Schutze seiner Freunde, der Narragansetts. Das Gebiet dieses mächtigen Stammes lag zwischen Providence und dem Lande der Pequods, so daß sie vor einem Einfall ziemlich gesichert waren. Das Jahr darauf kam Frau Hutchinson mit ihren Anhängern auf die Insel von Rhode Island, John Clarke und William Coddington an der Spitze. Sie wollten ihre Gesellschaft nach Long Island, ja vielleicht bis an den Delaware führen. Allein Williams beeilte sich, sie in

seiner Provinz festzuhalten, wo sie volle Gewissensfreiheit fanden. Gouverneur Bane von Massachusetts, der gleichfalls den Flüchtlingen wohlwollte, entschloß sich mit Miantonomoh, ihnen Land in Rhode Island zu schenken, wo sich im Frühjahr 1638 die Kolonie ansiedelte und zwar zuerst in Portsmouth im Norden der Insel. Bald verbanden sich mit ihnen auch andere befreundete Exulanten und



Der alte Steinturm in Newport.

eine eigene Verfassung schien wünschenswerth, wozu die Juden den Plan entwarfen. Wilhelm Coddington wurde zum Richter des neuen Israel an der Narragansettbay erwählt, und ihm drei Aeltesten zur Hilfe bei der Verwaltung zugestellt. Im Jahr darauf vertauschte er den Namen „Richter“ mit dem eines „Gouverneurs“ und die ganze Verwaltung bekam einen zeitgemäßen Zuschnitt; gleichzeitig langten auch neue Ansiedler von Portsmouth, wo sie bereits mit den Verbannten sich vereinigt, im Südwesten der Insel an und gründeten Newport, wo schon sechshundert Jahre zuvor die kühnen Abenteurer von Island gewohnt und die trotzigsten See-

könige des elften Jahrhunderts ihren Lieblingsaufenthalt gehabt hatten, wo vor den Augen der neuen Ansiedlung der alte Steinturm, das berühmteste Denkmal Amerika's aus der Normannenzeit sich erhob.

Die Insel war bald bevölkert und begann nun den Mangel einer eigenen Verfassung auf's empfindlichste zu fühlen, denn Coddington's neues Israel hatte die Probe nicht bestanden. Daher kamen im März 1641 auf einer Volksversammlung die Bürger überein, auf der Grundlage allgemeiner Gleichberechtigung den Aufbau einer neuen Constitution zu versuchen, die schon nach drei Tagen urkundlich festgestellt war. Dieselbe sollte eine Demokratie oder Volksregierung sein. Die höchste Gewalt ruhte auf der Gesamtheit der „Freien Männer“ der Insel, d. h. in diesem Falle aller Bewohner derselben. Ueberall sollte die Stimmenmehrheit entscheiden. Wegen abweichender religiöser Lehre sollte Niemand in Angelegenheiten kommen, sondern auch in den geringsten Kleinigkeiten die Gewissensfreiheit allgemein anerkannt werden. Das Siegel des Staates sollte ein Bündel Pfeile bilden, mit der Umschrift: Amor vincit omnia (Liebe besiegt alles), die kleine Republik an der Narragansettbay aber den Namen „Niederlassung von Rhode Island“ führen.

Das Jahr 1643 brachte die Union von Neu-England, bei welcher sowohl

Providence als Rhode Island um Aufnahme nachsuchten, die aber beiden verweigert wurde. Die Absicht bei dieser Unfreundlichkeit von Seiten einer älteren und mächtigeren Kolonie bestand darin, die Niederlassung am Narragansett unter die Gerichtsbarkeit von Plymouth zu bringen. Bei dieser schlimmen Aussicht einer abermaligen Unterwerfung unter die Herrschaft ihrer früheren Verfolger beschloßen die verbannten Republikaner von Rhode Island, sich um einen Freibrief an die englische Regierung zu wenden, und demgemäß Roger Williams als Agenten beider Niederlassungen nach London zu schicken, wo er bei Sir Henry Vane, seinem alten und standhaften Freunde, jetzt einem einflußreichen Mitglied des Parlaments, eine freundliche Aufnahme fand. Die Bitte Rhode Islands fand günstiges Gehör und am 14. März des nächsten Jahres wurde der gewünschte Freibrief ausgestellt und großer Jubel empfing den glücklichen Abgesandten bei seiner Rückkehr. Die dankbaren Kolonisten kamen ihrem Wohlthäter bis Seelont entgegen und geleiteten ihn unter Freuden und Beifallsrufen bis Providence. Damit war Rhode Island in den sicheren Besitz der Unabhängigkeit gekommen.

Die erste Generalversammlung der Abgeordneten trat 1647 in Portsmouth zusammen und die neue Verwaltung wurde im strengsten Anschluß an die Bestimmungen des Freibriefs geordnet, ein Gesetzbuch hergestellt, die Grundsätze der Demokratie auf's neue befestigt und allen die vollste Religions- und Gewissensfreiheit gewährleistet. Man wählte den Präsidenten und die Unterbeamten, und so begann Rhode Island seine Laufbahn als unabhängige Kolonie. Indessen kam 1651 der Bestand derselben in Gefahr, als es dem immer noch wegen des Fehlschlagens seiner jüdischen Republik grollenden Wilhelm Coddington gelang, bei dem englischen Staatsrath eine Bestimmung durchzusetzen, wonach die Insel Rhode Island von der gemeinsamen Verwaltung losgetrennt werden sollte. Allein der eifrige Protest Johann Clarke's und Roger Williams', die abermals nach London gingen, kam dieser Theilung zuvor, und so ward jene Bestimmung fallen gelassen. Nun verlangte das dankbare Volk für seinen hochherzigen Wohlthäter vom englischen Rathe die Bestallung als Gouverneur der Provinz, doch gelang es der blinden Verehrung seiner Anhänger nicht, über die Weisheit ihres klugen Führers den Sieg davon zu tragen, der wohl sah, wie gefährlich dieß sei, und daher die versuchungsvolle Stellung ablehnen wollte, denn an Roger Williams prallten alle Verführungen des Ehrgeizes ab. Der treue Clarke war in England geblieben, um dort das Interesse der Kolonie wahrzunehmen, und es dauerte nicht sehr lange, bis man seine Dienste dringend genug bedurfte. Im Jahr 1660 fiel die Wiederherstellung des Königthums und Karl II. kehrte im Triumph aus seiner langen Verbannung zurück. Rhode Island hatte seinen Freibrief von dem „langen Parlament“ erhalten, das Karl I. vom Throne gestoßen, bekämpft, geschlagen, eingekerkert und enthauptet hatte. War es wahrscheinlich, daß sein Sohn einen von diesem Parlament ausgestellten Freibrief zu Recht bestehen lassen und nicht vielmehr zur Rache die Urkunde des kleinen Freistaates verächtlich vernichten würde? Kaum fand man in Rhode Island den Muth um Erhaltung der bestehenden Freiheiten nachzusuchen; endlich aber faßte man sich doch ein Herz und setzte eine höchst unterthänigste Bittschrift an den neuen Herrscher wegen Erneuerung des

Patentes auf. Zur grenzenlosen Freude und Verwunderung für die späteren Geschlechter gewährte der König sie gnädigst, auch sein Minister Clarendon stimmte zu und so trat dasselbe am 8. Juli 1663 neu in Kraft, ohne daß die Freiheit der Kolonie irgendwie beeinträchtigt worden wäre, vielmehr wurden alle freiherrlichen Bestimmungen des früheren vom Parlament ertheilten Freibriefes bestätigt, und die Bewohner hatten nicht einmal den Eid als englische Staatsbürger zu leisten.

Am 24. November gab es ein großes Volksgebränge auf Rhode Island. Georg Baxter brachte den neuen Freibrief; er öffnete die Kapsel und hielt das kostbare Pergament hoch empor, das deutlich den Namenszug König Karls II., seinen eigenen Stempel und das große Siegel von England trug. Laut las er ihn dem frohbewegten Volke vor, der Fortbestand der kleinen „Demokratie“ von Rhode Island war damit gesichert und man konnte es den glücklichen Kolonisten nicht übel nehmen, wenn sie ihre Dankschrift mit den Worten begannen: „An Se. Majestät König Karl von England für seine hohe, unschätzbare, ja unvergleichliche Gnade.“ Fast die ganzen nächsten 25 Jahre blieb es in Rhode Island ruhig. Das Elend des Krieges mit König Philipp war bald vergessen. Roger Williams alterte und starb. Dann kam Sir Edmund Andros, der Feind Neu-Englands, und wollte, nachdem er die Freiheit von Massachusetts zu Boden getreten, nun auch zunächst den Freibrief von Rhode Island ausgeliefert haben. Der Gouverneur Waltham Clarke und die Abgeordneten wichen eine Zeit lang seiner Forderung aus. Da brach Andros, um nicht seinen Plan kreuzen zu lassen, nach Newport auf, löste die Versammlung derselben auf und zerbrach das Siegel der Kolonie. Fünf unverantwortliche Räthe sollten nun die Regierung der Provinz übernehmen und die Republik war zu Ende. Allein diese schmachvolle Usurpation dauerte nicht lange. Schon im Frühling 1689 kam die Nachricht nach Rhode Island, daß Jacob II. dem englischen Throne entsagt habe und Andros mitfammt seinen Beamten in Boston im Kerker sitze. Da sammelte sich an einem Maitag das Volk in Newport zu einem Dankfest für die glückliche Erlösung. Waltham Clarke ward auf's neue zum Gouverneur gewählt, fürchtete sich aber vor dem Amte. Ebenso lehnte auch Wm. ab. Dann wählte man einen alten, mehr als 80jährigen Quäker, Henry Bull, einen der Mitbegründer der Kolonie, der noch Anna Hutchison und Roger Williams gekannt hatte. Ihn hielten Furcht und Zaghaftigkeit trotz der grauen Haare nicht ab, den gefährlichen Posten anzutreten, auf dem er seine letzten Lebenstage der Wiederherstellung der Freiheiten Rhode Islands weihte. So blühte auf's neue der kleine Staat an den Ufern der Bay des Narragansett, in mehr als fünfzigjährigem ununterbrochenem Frieden. Die Grundsätze des großen Stifters wurden auch die der Republik, und der Ruhm Rhode Islands bestand weder in weitgedehntem Länderbesitz, noch in großen Städten und siegreichen Heeren, sondern im treuen Festhalten an Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit.

Kapitel 23.

New-Hampshire.

Im Jahr 1622 übertrug der Rath von Plymouth das Recht auf die zwischen den Flüssen Merrimack und Kennebek gelegenen Länder von der See an bis zum St. Lorenzstrom an Sir Ferdinand Gorges und Johann Mason, und das Jahr darauf beginnt die selbstständige Geschichte New-Hampshire's. Die Eigenthümer beeilten sich, ihr neues Besizthum durch Anlage von wirklichen Kolonien sich zu versichern. Gleich mit dem Frühjahr 1623 sandten Mason und Gorges zwei kleine Abtheilungen von Kolonisten ab, um ihre Provinz zu besiedeln. Doch war Martin Pring der Erste, der im J. 1603 an die Küste von New-Hampshire gekommen war, und 11 Jahre später hatte der unermüdlche Kapitän Smith den geräumigen Hafen und die Mündung des Piscataqua besucht, und sprach mit Entzücken von dem tiefstillen Wasser. Ein Theil jener neuen Einwanderer landete bei Little Harbor, zwei Meilen südlich vom heutigen Portsmouth und begann mit dem Bau eines Dorfes; der andere zog stromaufwärts, fuhr in den Cocheco ein und legte vier Meilen oberhalb der Mündung dieses Zuflusses den Grundstein zu Dover. Mit Ausnahme von Plymouth und Weymouth waren Portsmouth und Dover die ältesten Städte Neu-Englands. Doch machte die Niederlassung nur langsame Fortschritte, Jahrelang blieben beide Plätze bloße Fischerdörfer. Im Jahr 1629 vertheilten die Eigenthümer ihr Land in der Weise, daß Gorges nur den nördlichen Theil desselben am Piscataqua für sich behielt, und Mason die ausschließliche Herrschaft über alles Land zwischen jenem und dem Merrimack erhielt. Im Mai dieses Jahres besuchte der Prediger Johann Wheelwright, der bald darnach der Führer von Frau Hutchison's Expedition wurde, die Häuptlinge der Abenakis und kaufte ihnen ihr Besizrecht auf das ganze von Mason in Anspruch genommene Land ab, jedoch schon im November bekam dieser von dem Rathe eine Bestätigung durch ein zweites Patent und die Kolonie bekam statt ihres bisherigen Namens Laconia, den von New-Hampshire. Sehr bald aber begann Massachusetts seine verbrieften Rechte auf das Gebiet nördlich vom Merrimack geltend zu machen, so wurden der Ansprüche auf die Herrschaft in der neuen Provinz immer mehr, und sie kamen in immer schärferen Widerspruch mit einander. Im November 1635 starb Mason und seine Wittve übernahm die Verwaltung der Provinz. Allein die Einnahmen derselben blieben weit hinter den Ausgaben zurück und die Hauptpächter konnten nicht mehr für ihre Dienstleistungen bezahlt werden, so daß nach mehrjähriger Mißverwaltung das Land an die Diener und Pächter des früheren Besizers abgetreten werden mußte. So standen die Sachen, als Frau Hutchison und ihr Anhang aus Boston verbannt wurde, und nun konnte Wheelwright, der auch mit dazu gehörte, für seine in New-Hampshire verkauften Ländereien gute Verwendung finden, und als Clarke und Coddington an der Spitze der Mehrzahl der Verbannten sich nach Rhode Island aufmachten, begab er sich mit einer kleinen Anzahl von Genossen nach den Ufern des Piscataqua und gründete, da, wo ihn die Fluth berührt, Halt machend, die

Stadt Exeter. Die kleine Niederlassung erklärte sich für einen Freistaat, auf Rechtsgleichheit und allgemeine Duldung gegründet.

Die Bewohner beider Kolonien erfaßten mit Vorliebe den Gedanken an eine Vereinigung von New-Hampshire und Massachusetts, und ebenso erfüllten die freiheitlichen Bestimmungen des Freibriefs der älteren Provinz vom Jahr 1641 die Ansiedler am Piscataqua mit großer Freude und dem Verlangen, sich mit der Kolonie von Massachusetts zu vereinigen. Es wurde sofort eine Union vorgeschlagen und schon am 14. April die Bestimmungen über die Vereinigung angenommen, so daß nun nach der Wahl seiner eigenen Bürger New-Hampshire ein Theil der ältern Kolonie wurde. Dabei verdient noch besonderer Erwähnung, daß Massachusetts die dort gesetzliche Beschränkung des Bürgerrechts nur auf Kirchenmitglieder, nicht auch auf die neue Provinz ausdehnte. Portsmouth und Dover gehörten zur Kirche von England und es schien ungerecht, mit ihnen um der Religion willen eine Ausnahme zu machen. New-Hampshire blieb die einzige Kolonie östlich vom Hudson, die nicht ursprünglich schon eine Stiftung der Puritaner war.

Die Vereinigung dauerte bis 1679, wo Mason's Erben ihre Ansprüche als die älteren Besitzer des Landes auf's neue geltend machten. Die Untersuchung der Sache wurde rechtmäßig von dem englischen Gerichtshof geführt und 1677 eine Entscheidung dahin abgegeben, daß die Ansprüche der Nachkommen Mason's auf die Gerichtsbarkeit in New-Hampshire zwar ungültig, dagegen diejenige auf den Grund und Boden gültig seien, somit seien die Erben zwar die rechtmäßigen Eigenthümer, aber nicht die rechtmäßigen Herrscher des Landes. An dieser ganzen Entscheidung konnte man nur zu deutlich sehen, daß König Karl selbst damit umging, sein eigenes Recht auf die Regierung von New-Hampshire geltend zu machen und gleichzeitig das Eigenthumsrecht auf das Land selbst Mason's Nachkommen zu überlassen. Auch die Provinz selbst blieb über diese Absichten des Königs nicht lange in Zweifel. Am 24. Juni 1679 wurde ein Erlass veröffentlicht, wornach New-Hampshire von der Gerichtsbarkeit von Massachusetts losgelöst, zu einer besonderen königlichen Provinz gemacht wurde. Zum Vorwand sollte dienen, daß der Streit der Mason's mit den Farmern von New-Hampshire vor den Gerichtshof der Kolonie gehöre, ein solcher aber nicht organisiert werden könne, ohne daß man aus New-Hampshire eine besondere Kolonie mache, denn es ließe sich ja klar voraussagen, daß die Gerichte von Massachusetts stets gegen die Mason's entscheiden würden. Noch deutlicher trat der eigentliche Plan des Königs hervor, als er an Robert Mason als den Meistberechtigten das Recht zur Ernennung eines Gouverneurs abtrat, zu welchem Posten Edward Cranfield gewählt wurde.

Diese drohende Gefahr für ihre Freiheiten setzte die Bewohner New-Hampshires in große Aufregung. Schon vor Ankunft Cranfields beriefen die derben Holzpächter und Holzhändler vom Piscataqua eine allgemeine Volksversammlung nach Portsmouth. Der erste von den Abgeordneten angenommene Beschluß zeigte schon die ganze Art des Widerstandes, welchen die Kolonie zu leisten gesonnen war. „Kein Befehl, Auflagen, Gesetz oder Verordnung habe Giltigkeit,“ erklärten

die handfesten Feinde des Staates, „es sei denn, daß sie von den Abgeordneten ausgehen und vom Volke bestätigt sind.“ Als der erzürnte König von diesem Beschlusse hörte, erklärte er ihn für ganz unberechtigt und albern, war es doch nicht das erste Mal, daß Fürst und Volk verschiedener Meinung waren. Im Nov. 1682 löste Cranfield die Versammlung der Abgeordneten auf, ein Akt der Willkür, wie er bis jetzt in England noch niemals versucht worden war. Die Aufregung stieg auf's Höchste; man erhob öffentliche Beschuldigungen gegen den Gouverneur und setzte seinen Anweisungen von Steuern und Geldstrafen den hartnäckigsten Widerstand entgegen. In Exeter wurde der Sheriff durchgeprügelt und die Weiber der Farmer empfangen die Steuerbeamten mit Eimern voll heißen Wassers. In Hampton wurde Cranfield's Stellvertreter mit einem Strick um den Hals zur Stadt hinausgeführt, und als der Gouverneur das Militär aufbieten wollte, gehorchte Niemand seinen Befehlen. Mitten unter diesen Unruhen schrieb Cranfield, der seine Abgaben nicht mehr einzutreiben vermochte und überhaupt mit seinem Vize zu Ende war, nach England und bat flehentlich um die Erlaubniß zur Rückkehr, und so wurde das „unvernünftige“ Volk, das nur mit seinen Aufträgen fortwährend Spaß getrieben und seine Herrschaft sich nicht hatte gefallen lassen, endlich von seiner Gegenwart befreit.

Nun machte man den Versuch, New-Hampshire wieder unter die Oberhoheit von Massachusetts zu stellen, ehe es jedoch so weit kam, wurde der Freibrief der letzteren Kolonie ihr vom König entzogen und Edmund Andros zum Gouverneur von ganz Neu-England gemacht. Als aber die Kolonien nördlich vom Merrimack sahen, daß selbst Massachusetts sich hatte unterwerfen müssen, leisteten auch sie Andros keinen weiteren Widerstand, sondern fügten sich still seiner Uebermacht. Bis zur englischen Revolution 1688 und dem darauf folgenden Sturze desselben blieb New-Hampshire unter der Regierung des königlichen Statthalters; als aber dieser von den Bürgern von Boston gefangen genommen wurde, brach auch unter denen der nördlichen Städte die Empörung los und sie erkämpften sich auf's Neue ihre Freiheit. Im Frühjahr 1690 kamen die Abgeordneten in Portsmouth zusammen und faßten einen Beschluß zur Wiedervereinigung von New-Hampshire mit Massachusetts. Doch hob diese schon im August 1692 die englische Regierung wieder auf und beide Provinzen wurden abermals gegen den Wunsch und Willen ihrer Bevölkerung von einander getrennt. Auch als 1698 Graf von Bellomont als königlicher Statthalter nach New York kam, umfaßte die ihm gegebene Vollmacht auch noch Massachusetts und New-Hampshire, und so blieben beide Länder 42 Jahre lang, obwohl jedes mit seinem besonderen gesetzgebenden Körper von Abgeordneten, doch unter gemeinsamer Exekutivgewalt. Erst 1741 kam es zu einer bleibenden Trennung zwischen den beiden Staaten nördlich und südlich vom Merrimack.

Indessen hatten Mason's Erben, durch Aufschub der Zahlungen bedrängt und von den gegnerischen Ansprüchen in die Enge getrieben, ihre Rechte auf New-Hampshire an Samuel Allen von London verkauft, auf welchen 1691 das alte Privileg Masons übertragen wurde. Sein Schwiegersohn Usher, ein Land Spekulant von Boston, wurde zum stellvertretenden Gouverneur gemacht, der

neue Eigenthümer suchte des Längen und Breiten seine Ansprüche auf den Besitz der Provinz geltend zu machen, traf aber damit überall auf Widerspruch. Bei den Gerichtshöfen der Kolonien machte er Prozesse anhängig, aber ohne sein Recht gegenüber den gegenwärtigen Besitzern des Landes durchsetzen zu können; alle seine Zwangsmaßregeln, die Farmer entweder zum Zahlen ihrer Abgaben oder zur Verlassung ihrer Heimstätten zu veranlassen, blieben umsonst; und lange Jahre hindurch besteht die ganze Geschichte von Massachusetts aus nichts als einer Kette von Rechtsstreitigkeiten. Endlich starb Allen und 1715 gaben, nach 25jährigem vergeblichem Kampfe, seine Erben ihre Ansprüche auf. Aber schon ein paar Jahre darnach entdeckte ein Nachkomme Masons, daß der Kaufbrief seiner Verwandten an Allen Lücken enthalte. Somit trat der alte Freibrief Masons wieder in Kraft und man versuchte noch einmal die Provinz zu besetzen, aber wieder vergebens, denn die Kolonialregierung war jetzt stark genug geworden, die Rechte des Volkes zu vertheidigen, und so mußte der junge Mason seine Ansprüche fahren lassen. Bei der schließlichen Entscheidung des langandauernden Streites gaben die Behörden der Kolonien zu, daß Mason's Patent zu Recht bestehe für die noch unbessetzten Theile des Landes, und nun kam es von Seiten der Erben zu einer förmlichen Uebergabe ihrer Ansprüche.

Von allen Kolonien Neu-Englands hatte indessen New-Hampshire am meisten durch Kriege mit Franzosen und Indianern zu leiden. Seine Niederlassungen waren noch schwach und sein Gebiet den Einfällen der Wilden sehr ausgesetzt. Im letzten Jahre des Krieges mit König Philipp hatten die Vorposten der Provinz viel zu leiden, und auch die Kriege Wilhelm's, Anna's und Georg's brachten Tod und Verderben über ihre Dörfer. Doch in den Friedenszeiten dazwischen vermochte das Volk sich immer wieder zu erholen und die muthigen Ansiedler kehrten wieder zu den verlassenen Feldern zurück, um auf's Neue den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Aus jenen Zeiten des Streits ist jenes rauhe und entschlossene Geschlecht der Pioniere erwachsen, die in den größeren Kämpfen der späteren Zeit eine so glänzende Heldenrolle spielten.

Dies ist die Geschichte der Pflanzung, Fortbildung und Weiterentwicklung Neu-Englands, wo von Anfang an ein nüchternes, sparsames und hochsinniges Volk wohnte. In ihrem Herzen lebte nur ein Bild: das der Freiheit. Freiheit aber bedeutete für die Gründer Neu-Englands die Sprengung jeglicher Art von Fesseln. Aus diesem Volk wurden bleibende Bewohner Amerikas. Freiwillig zogen sie in Einöden hinaus mit ihren Wäldern und Wilden, ihrem Eis und Schnee, denn dies dünkte ihnen besser als ein üppiges Leben in Knechtschaft. In Virginien blickten noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts viele der Pflanzler sehnsüchtig über den Ocean und sprachen von England als ihrer „Heimath“, nicht so die Bewohner der zerstreuten Dörfer zwischen dem Penobscot und Housatonic. Ihnen galt die niedere Hütte im winterlichen Walde und unter dem trostlos grauen Himmel als sonnige und friedliche „Heimath“ — wenn nur das Wort Freiheit über der Schwelle stand.

Die Geschichte der Kolonien.

(Fortsetzung.)

Die kleineren Kolonien der Mitte.

Kapitel 24.

New-Jersey.

Die eigentliche Geschichte der Kolonie New Jersey beginnt erst mit der Gründung von Elisabethtown 1664. Bis 1618 hatte nur ein schwacher Handelsposten in Bergen, westlich vom Hudson, bestanden; es dauerte volle 40 Jahre, bis in der Nachbarschaft sich feste Wohnplätze erhoben. Ein Blockhaus unter dem Namen Fort Nassau war zwar bei der Mündung des Timber Creek am Delaware 1623 errichtet worden, allein May und seine Genossen verließen den Platz bald wieder und kehrten nach Neu-Amsterdam zurück. Nach sechs Jahren wurde der Rest auf dem südlichen Theil New Jerseys an die beiden holländischen Patronen Godyn und Blomaert abgetreten, doch ohne daß diese eine Niederlassung gründeten, und 1634 wohnte noch nicht ein einziger Europäer zwischen der Delaware Bay und dem 40. Breitengrad, bis 1651 endlich Augustin Herman einen beträchtlichen Landstrich, mit dem Platz, wo heute Elisabethtown steht, ankaupte, jedoch abermals ohne eine Niederlassung zu gründen. Schon nach sieben Jahren bekam er das Recht auf einen noch größeren Bezirk mit dem alten Handelshause von Bergen und 1663 wurde einigen Puritanern, die bisher in Long Island gewohnt hatten, von Gouverneur Stuyvesant gestattet, sich an den Ufern des Naritan anzusiedeln, aber auch sie brachten es erst nach Eroberung des Landes zu einer wirklichen Kolonie.

Der Freibrief, den König Karl seinem Bruder, dem Herzog von York, ausgestellt, umfaßt auch das ganze Gebiet von New Jersey; zwei Monate vor der Eroberung Neu-Niederlands durch die Engländer, übertrug aber der Besitzer denjenigen Theil seiner Provinz, der zwischen Hudson und Delaware bis 41 Grad und 40 Minuten nördlich sich erstreckte, an Lord Berkeley und Sir George Carteret, zwei Edelleute, die auch schon die Eigenthümer von Carolina waren; da sie aber während des Bürgerkriegs in England auf Seiten des Königs gestanden, so erhielten sie zum Lohn dafür nun noch eine weitere amerikanische Provinz. Fast unmittelbar nach der Eroberung aber wandte sich auch noch eine andere Gesellschaft von Puritanern an Gouverneur Nicolls und erhielten eine Anweisung auf ein bedeutendes Gebiet an der Bay von Newark. Sie kauften das Besitzrecht den Indianern ab, und begannen im Oktober mit dem Bau einer Stadt, der sie zu Ehren der Lady Carteret den Namen „Elisabethstadt“ gaben. Im August 1665 kam Philipp Carteret, der Sohn Sir Georgs, herüber und

wurde Gouverneur der Provinz, fand aber Anfangs starken Widerspruch von Seiten Nicolls von New York, der nicht glauben wollte, daß der Herzog sein Land vertheilt habe. Allein Carteret brachte seine Bestallungsurkunde mit und konnte an der Besitzergreifung der neuen Kolonie unterhalb des Hudson nicht gehindert werden. Elisabethtown wurde ihre Hauptstadt, auch andere Ansiedler kamen von Long Island herüber und ließen sich am Passaic nieder; Newark wurde gegründet und an den Ufern der Bay zeigte sich bald ein stattliches Dörfchen nach dem andern bis südlich nach Sandy Hook; zu Ehren Sir Georg Carterets, der einst Gouverneur der Insel Jersey im Kanal von England gewesen war, wurde seine amerikanische Provinz New Jersey genannt.

Die Eigenthümer waren durch Erfahrung klug geworden und hatten gelernt, daß die Freiheit eine unentbehrliche Bedingung zum Gedeihen der Kolonien sei, und freiherrliche Concessionen an das Volk besser als große Geldspenden. Berkeley und Carteret, obwohl selbst Royalisten, gaben ihrem neuen Staat eine vortreffliche Constitution, wodurch Person und Eigenthum unter den Schutz des Gesetzes gestellt und die Verwaltung in die Hand eines Gouverneurs und einer gesetzgebenden Volksversammlung gelegt ward. Ohne Genehmigung der Abgeordneten durften keine Steuern eingetrieben werden. Glaubensverschiedenheiten sollten geduldet sein, und deshalb jeder Bürger volle Gewissensfreiheit genießen. Die Eigenthümer selbst behielten sich blos das Recht vor, anstößige Gesetze der Volksversammlung zu entkräften und sowohl den Gouverneur als die Kolonialrichter zu ernennen. Das Land selbst wurde unter die Ansiedler gegen einen Erbzins von einem Cent per Acker vertheilt, der erst 1670 bezahlt zu werden brauchte.

Die erste Versammlung der Abgeordneten fand 1668 in Elisabethtown statt, fast alle Anwesenden waren Puritaner und so bekam die Verfassung der Kolonie gleich von Anfang an nach Gesetz und Herkommen den Zuschnitt Neu-Englands. Alles ging gut bis zum Jahre 1670, wo jener Erbzins an die Eigenthümer fällig war. Gleichzeitig aber hatten auch die Kolonisten ihr Land den Indianern abgekauft und ebenso dem Gouverneur Nicolls von New York, der gleichfalls New Jersey als einen Theil seiner Provinz in Anspruch nahm. Den Ansiedlern selbst aber schien es, als wären ihre Besitzrechte auf ihre Ländereien auch ohne weitere Bezahlung an Philipp Carteret oder sonst irgend Jemand gesichert genug und sie widersetzten sich der Erhebung jener Abgaben. So brachen in der Kolonie erst Streitigkeiten und dann der offene Aufruhr aus. Im Mai 1672 kamen die Abgeordneten zusammen und entsetzten den Gouverneur seines Amtes. James Carteret, ein zweiter Sohn Sir Georg's, wurde an seiner Stelle erwählt, und Philipp mußte nach England zurückkehren.

Im Jahre 1673 war es den Holländern gelungen, New York wieder von den Engländern zurückzuerobern und für einige Monate die ganze alte Provinz Neu-Niederland, einschließlich des Gebiets südlich bis an den Delaware, wieder zu Holland zu schlagen. Aber schon das Jahr darauf mußten die Generalstaaten das ganze Land wieder an England übergeben und nun empfing der Herzog von York von seinem königlichen Bruder ein neues Patent auf die ganze Gegend

zwischen dem Connecticut und Delaware, während er gleichzeitig Berkeley's und Carteret's Ansprüche an New Jersey erneuerte. Später aber ernannte der Herzog, ohne alle Rücksicht auf die Rechte dieser beiden Besitzer, Sir Edmund Andros zum königlichen Gouverneur über die ganze Provinz. Carteret entschloß sich ihm gegenüber zur Vertheidigung seiner Ansprüche, während Lord Berkeley, unangenehm berührt durch des Herzogs unehrenhaftes und unbeständiges Wesen, seinen ganzen Antheil an New Jersey an Johann Fenwick zu Gunsten Eduard Byllinge's abtrat. Philipp Carteret kehrte 1675 nach Amerika zurück und übernahm auf's Neue die Regierung der Kolonie, die einst ihn vertrieben hatte, fand aber von Seiten Andros überall Widerstand, der New Jersey als einen Theil seiner eigenen Herrschaft beanspruchte und die ganze Niederlassung in Aufruhr versetzte, von den Schiffen, welche mit der neuen Kolonie in Handel treten wollte, einen an New York zu bezahlenden Zoll forderte und schließlich Carteret selbst gefangen setzen und nach seiner eigenen Hauptstadt vor Gericht schleppen ließ. Einstweilen hatte sich Byllinge durch Schulden zur Ausstellung einer Abtretungsurkunde seines Eigenthums genöthigt gesehen. Galven Laurie, Nicholas Lucas und William Penn waren zu Sachverwaltern ernannt und ihnen zu Gunsten seiner Gläubiger Byllinge's Antheil an New Jersey abgetreten worden. Die Bevollmächtigten waren sämmtlich Quäker und sie benutzten die dargebotene Gelegenheit, hier eine neue Zuflucht für die Verfolgten und einen Quäkerstaat zu gründen. Penn richtete mit seinen Genossen ein Gesuch an Sir Georg Carteret um Theilung der Provinz. Dieser zeigte nicht nur guten Willen, sondern sogar großes Verlangen, ein Arrangement zu treffen, wodurch seine eigene Landeshälfte mit einmal von allen darauf ruhenden Hypotheken befreit wurde, und so kam man überein, New Jersey in der Weise zu theilen, daß Carteret's Antheil ganz von dem Gebiete der Quäker getrennt wurde. Nach mancherlei Verhandlungen wurde im Sommer 1676 eine Uebereinkunft abgeschlossen und folgende Theilungslinie mitten durch das Land gezogen vom südlichsten Punkte desselben an der Ostseite des Hafens von Little Egg, nord-nordwestlich, bis wo der Delaware 41 Grad 40 Minuten nördlicher Breite



Öst- und West-Jersey, 1677.

erreicht. Was östlich von dieser Linie lag, behielt Sir Georg als einziger Eigenthümer unter dem Namen Ost-Jersey, dagegen hieß alles Land westlich von der Scheidungslinie bis an den Delaware West-Jersey und gehörte unter die ausschließliche Oberhoheit von Penn und seinen Genossen, als den Bevollmächtigten Byllinge's. Im Anfang des nächsten Jahres (im März) sammelten und veröffentlichten die Quäker ein Gesetzbuch unter dem eigenthümlichen Namen „Be-willigungen“, der jedoch höchst bezeichnend ist, sofern dem Volke darin geradezu Alles bewilligt war. Dies erste einfache Gesetzbuch der Quäker in Amerika kommt der Urkunde Connecticut's an Liberalität und Reinheit der Grundsätze gleich. Seine Verfasser begleiteten die Herausgabe desselben mit einem allgemein an alle Quäker Englands gerichteten Brief, worin sie ihnen ihre Provinz empfahlen und zu zahlreicher Einwanderung einluden.

Dies hatte Erfolg; noch vor Ende des Jahres kam eine Gesellschaft von mehr als 400 Quäkern nach dem Delaware und siedelte sich in West-Jersey an. Nur eine einzige düstere Wolke stand noch am friedlichen Himmel der Kolonie. Der Agent des New Yorker Gouverneurs, Andros, war an der Westküste des Delaware in New Castle stationirt mit dem ausdrücklichen Befehle, Niemand in den Fluß einlaufen zu lassen, und so mußten die Schiffe der Quäker sichs erst eine hohe Abgabe kosten lassen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu kommen. Sie setzten daher eine gewaltige Verwahrung dagegen auf und schickten sie nach England. Anfangs schien der Herzog von York Vernunft annehmen und seine Sache dem Urtheile des Gerichts unterwerfen zu wollen, und so wurde für den Augenblick eine dem Recht und der Billigkeit entsprechende Anordnung getroffen, indem der gelehrte Jurist Sir William Jones sich dahin aussprach, daß der Herzog kein gesetzliches Recht zur Erhebung von Steuern und Abgaben innerhalb des Landes am Delaware habe. Demgemäß wurden sämtliche Abrechte auf Besitz und Herrschaft in West-Jersey ihm wieder entzogen und die Quäkerkolonie unabhängig gemacht. Schnell erkannten nun auch die Erben von Sir Georg Carteret, daß die gleiche Entscheidung auch ihre Hälfte von Andros' Oberherrschaft frei machen würde, und veranlaßten daher auch die Eigenthümer von Ost-Jersey, sich eine urkundliche Verzichtleistung des Herzogs von York zu verschaffen. Das Gesuch fand williges Gehör, die Urkunde wurde ausgestellt, und das ganze Gebiet zwischen Hudson und Delaware ward damit von jeglicher Fremdenautorität befreit.

Im November 1681 berief Jennings, der stellvertretende Gouverneur von West-Jersey, zum ersten Male die Abgeordneten seines Bezirks, und nun versammelten sich jene Männer, die einst den Adel Englands so sehr vor den Kopf gestoßen hatten, weil sie vor Niemand den Hut abnahmen und zu Jedermann Du sagten, um ihre eigenen Gesetze zu machen. Sie waren kurz und einfach. Es wurden blos die Grundsätze der Bewilligungen wieder neu aufgestellt. Jede Klasse und jede Religion sollten gleiche Rechte vor dem Gesetze haben und weder Rang noch Name, weder Reichthum noch hohe Geburt besondere Vorrechte genießen. Die Schuldhast wurde aufgehoben und der Verkauf von Feuerwasser an die Nothhände verboten. Nur die Volksabgeordneten durften Abgaben einführen und das Land mußte ehrlich und redlich den Indianern abgekauft werden. Endlich noch

sollte ein zum Tode Verurtheilter, außer wenn er ein Mörder, Verräther oder Dieb gewesen war, von Demjenigen, dem er ein Unrecht beigelegt, begnadigt werden können.

William Penn und elf andere Quäker kauften die Provinz Ost-Jersey den Erben Carteret's ab und Robert Barclay, ein hervorragender Quäker aus Aberdeen in Schottland, Verfasser der sog. *Apologie*, wurde zum lebenslänglichen Gouverneur ernannt. Nun stand ganz New Jersey unter der Oberhoheit der Quäker. Barclay's Verwaltung, die bis an seinen Tod (1690) dauerte, war namentlich durch Masseneinwanderungen schottischer Quäker berühmt, welche sein und ihr Land verließen, um in Ost-Jersey die Freiheit zu finden, und in noch weit größerer Anzahl kamen die verfolgten Presbyterianer von Schottland herüber. Bei der Thronbesteigung Jakobs II. (1685) wurden die amerikanischen Kolonien von Maine bis zum Delaware vereinigt und bekamen Edmund Andros zum königlichen Gouverneur. Er brauchte sein ganzes erstes Amtsjahr, um seine Herrschaft in Providence, Boston und Hartford fest zu machen. New York und die beiden Jerseys aber beugten sich erst im Jahr 1688, und König Jakob's kurze Regierung war bereits ihrem Ende nahe, ehe Andros es fertig bringen konnte, auf den Ruinen der Kolonial-Freiheit seinen Despotenthron zu errichten. Als die Nachricht von der Abdankung und Flucht des englischen Monarchen kam, blieb dem Gouverneur Neu-Englands nichts übrig, als sich dem erzürnten Volke, das er beschimpft und beleidigt hatte, zu ergeben. Seine Gefangensetzung war das Signal zur Wiederaufrichtung der Volksregierung in sämmtlichen einst von ihm beherrschten Provinzen.

Aber New Jersey war in schlimmer Lage, denn es war beinahe unmöglich, mit Bestimmtheit zu sagen, wem eigentlich rechtmäßig die Oberherrschaft gehöre. In Bezug auf den östlichen Theil beanspruchten sie die Vertreter Carteret's, ebenso der Gouverneur von New York, ebenso Penn und seine Genossen; in Bezug auf den westlichen aber die Erben Byllinge's, ebenso Lucas, Laurie und Penn, ebenso der Gouverneur von New York. Ueber allen diesen Ansprüchen aber stand noch, als höchster, der des Königs von England. So gab es von 1689—92 gar keine feste Regierungsform im Lande, und noch zehn weitere Jahre hatte die Kolonie unter der Anwesenheit von mehr Herrschern als je eine andere gesehen, zu leiden. Zuletzt entschied die Rücksicht auf die eigne Wohlfahrt die ganze verwickelte Frage. Die Eigenthümer sahen, daß der unangefochtene Besitz des Bodens beider Jerseys mehr war, als die unsichere Ehre ihrer Herrschaft, und machten daher den Vorschlag, alle Betheiligten sollten ihre Ansprüche auf die öffentliche Gerichtsbarkeit an die Krone Englands abtreten und nur das Besitzrecht des Landes selbst behalten. Die Maßregel erwies sich als erfolgreich, und im April 1702 wurden wirklich sämmtliche Besitzansprüche zu Gunsten des Königs aufgegeben, und das Gebiet zwischen Hudson und Delaware wurde königliche Provinz. Nun gehörte New Jersey zum Regierungsbezirk des Lord Cornbury von New York. Die Vereinigung beider Provinzen beschränkte sich bloß noch darauf, daß die höchsten obrigkeitlichen Aemter gemeinsam besetzt wurden. Im Uebrigen hatte jede ihre eigene gesetzgebende Volksversammlung und ihre getrennte Landesverwaltung. Diese Art der Regierung dauerte 36 Jahre lang, bis das Volk selbst sie aufhob.

Schon 1728 nämlich hatten die Abgeordneten von New Jersey bei Georg II. um Lostrennung beider Provinzen nachgesucht, was ihnen aber anfangs verweigert wurde; 10 Jahre später erneuerten sie ihre Bitten und erlangten durch den Einfluß von Lewis Morris günstigen Bescheid. New Jersey wurde unabhängig und Morris selbst bekam die Stelle als erster königlicher Gouverneur der selbstständig gewordenen Provinz. Auch bei dem bald darauf folgenden Krieg mit den Indianern litt New Jersey nur wenig, denn die Eingeborenen an diesem Theil der Küste Amerikas waren schwach und furchtsam. Wären die Grausamkeiten eines Kieft und anderer schlechter Gouverneure von New York nicht gewesen, so wäre der Frieden der mittleren Kolonien niemals gestört worden. Von besonderem Interesse ist es, daß in der Ansiedlung von New Jersey zum ersten Male die Civilisationsarbeit Neu-Englands sich mit der des Südens zusammenfand und vermischte. Hier erfuhren zuerst die Einrichtungen, Gebräuche und Sitten der Puritaner durch die Berührung mit den minder strengen Gewohnheiten und Ansichten eines Gossnold und Smiths eine innere Umwandlung. Die Scheidelinie zwischen Ost- und West-Jersey war zugleich auch die zwischen den ernstern Puritanern von Massachusetts und den ritterlichen Kavalieren Virginien's. Glücklicherweise aber mußten gerade dieser Grenzlinie entlang die freundlichen Nachfolger eines Penn und Barclay sich ansiedeln, gleichsam als wären sie dazu bestimmt, jedes gegenseitige Nebelwollen zu unterdrücken und so eine Union vorzubereiten.

Kapitel 25.

Pennsylvanien.

Den Quäkern diente der gute Erfolg ihrer Niederlassung in West-Jersey zu großer Ermuthigung. Die Aussicht auf Gründung eines auf dem Grundsätze allgemeiner Brüderlichkeit ruhenden Freistaats am Delaware erfüllte William Penn mit neuer Begeisterung. Waren doch die Quäker mehr als ein Vierteljahrhundert schmählich verfolgt und herumgestoßen worden. Gefängniß, Nacht und Bann war ihr beständiges Loos, aber dennoch niemals im Stande gewesen, ihren Eifer zu lähmen, oder ihre Hoffnung auf die Zukunft zu dämpfen. Der hohe Sinn und das liebevolle Gemüth Penn's trieb ihn dazu, für sein gekränktes Volk eine Ruhestätte zu suchen. Er trat im Juni 1680 kühn vor den König Karl und verlangte Besitzrecht und Erlaubniß zur Gründung einer Quäkerkolonie in der neuen Welt. Einflußreiche Freunde im Parlamente unterstützten das Gesuch, welches bei den Lords North und Halifax und dem Grafen von Sunderland günstige Aufnahme fand, und auch der Herzog von York erinnerte sich daran, daß er einst Penn's Vater Hilfe versprochen. Am 5. März 1681 wurde ihm ein Freibrief ausgestellt, der das große Siegel von England und Karls II. Unterschrift trug, und so wurde William Penn Besitzer von Pennsylvanien. Der ungeheure

Landstrich, auf welchen derselbe sich ausdehnte, hatte den Delaware zur Ostgrenze und erstreckte sich von Nord nach Süd über drei Breiten- und nach West über fünf Längengrade. Nur die drei Bezirke, welche den jetzigen Staat Delaware bilden, blieben dem Herzog von York vorbehalten. Für diesen Freibrief mußte Penn eine Forderung von 16,000 Pfund Sterling aufgeben, welche die britische Regierung für einen Grundbesitz seines Vaters schuldig war. Er erklärte dabei, seine Absicht sei die Gründung eines vollständig freien Staates, welche gar keinen Unterschied in Bezug auf Farbe, Abstammung oder Religion seiner Bewohner mache, die Unterwerfung der Eingeborenen ohne andere Waffen als Liebe und Gerechtigkeit, die Herstellung einer Freistätte für seine Glaubensgenossen und die Erweiterung des britischen Reiches. Eine der ersten Handlungen des großen Mannes war die Absendung eines Briefes an die Schweden, deren Besitzung innerhalb seiner Provinz lag, worin er sie aufforderte, sie möchten getrost in ihren Häusern bleiben und sich selbst ihre eigenen Gesetze geben, auf ihre Unterdrückung sei es in keiner Weise abgesehen. Einen Monat nach Uebergabe des Patents veröffentlichte Penn eine glänzende Schilderung seines neuen Landes an das englische Volk; er pries die Schönheit der Gegend und die Gesundheit des Klimas am Delaware, versprach Gewissensfreiheit und Gleichheit des Rechts und forderte zur Einwanderung auf. Als bald folgte man mit Freuden und schon im Sommer kamen drei Schiffe voll Quäker von England nach dem gelobten Lande herüber. William Markham, der Agent des Eigenthümers, stand als stellvertretender Gouverneur an der Spitze und hatte von Penn den Auftrag erhalten, die Herrschaft ganz dem Gesetze gemäß zu führen, Alle mit gleicher Gerechtigkeit zu behandeln und insbesondere mit den Indianern ein Freundschaftsbündniß zu schließen. Im Oktober desselben Jahres schickte der besorgte Penn noch direkt einen Brief an die Eingeborenen des Landes, der sie von seiner guten Absicht und brüderlichen Gesinnung überzeugen sollte. Seine nächste Sorge galt sofort dem Entwurf einer Verfassung für seine Provinz. Hier lag für ihn eine große Versuchung, sein väterliches Vermögen war bereits zur Unterstützung der verfolgten Quäker verwendet, und für die Weiterführung seiner Verwaltung hätte er eine feste Einnahme recht nöthig brauchen können. Auch gingen seine Eigenthumsrechte auf Grund des Freibriefs so weit, daß er ganz leicht für sich selbst große Vorrechte und Zuschüsse von der Regierung hätte beanspruchen können. Er hatte zu wählen, entweder ein ehrlicher und treuer Quäker zu bleiben oder ein staatskluger und reicher Gouverneur zu werden. Er wählte männlich das Erste und gab dem Recht den Sieg über den Reichthum. Die von ihm entworfene Verfassung war fast nur allzu freiheitlich, er stellte es dem Volke selbst frei, sie nach Gutdünken anzunehmen oder zu verwerfen. Zu gleicher Zeit war auch der Herzog von York veranlaßt worden, seine drei am Delaware reservirten Besitzungen aufzugeben, und nun wurde das ganze Land an der Westküste der Bay und des Flusses vom offenen Ocean unterhalb des Cap Henloopen bis zum 43 Grad nördlicher Breite das Eigenthum Penns. Der Sommer 1682 ging unter weiteren Vorbereitungen hin. Er schrieb einen rührenden Abschiedsbrief an die Quäker in England, brachte eine große Gesellschaft von Auswanderern zusammen, schiffte sich mit ihnen nach Amerika ein und landete am 27. Oktober in New Castle.

wo das Volk ihn abholte. William Penn, der Gründer von Philadelphia, war am 14. October 1644 geboren als der älteste Sohn des Vice-Admirals der britischen Flotte Sir William Penn und bezog schon im zwölften Lebensjahre die Universität Oxford, wo er sich durch seine Studien auszeichnete, aber wegen seiner religiösen Ueberzeugung von der Hochschule entlassen wurde. Später bereiste er das Festland Europas, studirte in Saumur weiter und lehrte als Jurist nach London zurück, dann ging er nach Irland, wurde Soldat und durch die Predigten Voe's zum



William Penn.

Glauben der Quäker bekehrt. Sein Vater, unangenehm und ängstlich davon berührt, schloß ihm die Thüre der Heimath, allein er ließ sich dadurch nicht aus der begonnenen Laufbahn verdrängen, sondern bekannte sich öffentlich zu den Lehren der Quäker, in Folge dessen er gefangen genommen und neun Monate lang im Tower zu London eingekerkert ward. Nach seiner Freilassung machte er sich desselben Verbrechens abermals schuldig und kam auf ein halbes Jahr in den Kerker zu Newgate. Abermals freigelassen, richtete er, an der Duldung seiner

Glaubensgenossen völlig verzweifelt, seinen Blick über den Ocean. Er kaufte West-Jersey, allein es war ihm zu eng und Penn's großherziger Sinn verlangte nach einer größeren und schöner gelegenen Besitzung. Sein Gesuch fand günstiges Gehör und es ward ihm vom König Karl der Freibrief für Pennsylvanien ertheilt. Schaarenweis strömten die Einwanderer herbei und jetzt zog das Haupt der Quäker selbst ohne Pomp und Schaugepräge, ohne einen einzigen Kanonenschuß oder sonstige leere glänzende Ceremonien in New Castle ein, um auf der Grundlage von Frieden und Brüderliebe einen Freistaat zu gründen, und ganz mit Recht bezeichnete er diesen Versuch als eine heilige Sache. Sofort nach seiner Landung hielt Penn eine warme und freundliche Anrede an die versammelten Schweden, Holländer und Engländer, die zu seinem Empfang versammelt waren, und erneuerte öffentlich sein früheres Gelübde, im Sinn der Freiheit und Gerechtigkeit regieren zu wollen, und

ermahnte das Volk zu einem nüchternen ehrenhaften Leben. Dann fuhr er den Delaware hinauf bis Chester, an dem heutigen Philadelphia vorbei, besuchte die Ansiedlungen von West-Jersey, ging sofort über Ost-Jersey nach Long Island und New York, wo er eine Zeit lang in der Hauptstadt seines Freundes, des Herzogs von York, verweilte und die Quäker bei Brooklyn freundlich begrüßte. Dann kehrte er in sein eigenes Land zurück und begann seine Wirksamkeit als oberster Leiter des Staates.

Der stellvertretende Gouverneur Markham war angewiesen worden, mit den Indianern in freundschaftliche Beziehung zu treten, und hatte schon vor Penn's Ankunft Verträge abgeschlossen, Land gekauft und gegenseitige Gelübde brüderlicher Freundschaft zwischen den Quäkern und rothen Männern ausgetauscht. Jetzt wurde eine große Zusammenkunft mit den bedeutendsten Häuptlingen anberaumt, welche an den Ufern des Delaware unter freiem Himmel abgehalten wurde und wozu auch alle Sachems der Leni Lenapes und anderer Nachbarstämme eingeladen waren. Penn kam in der Begleitung von nur wenigen unbewaffneten Freunden und im einfachen Gewande der Quäker an den verabredeten Platz und stellte sich unter eine jetzt in der Winterzeit blätterlose hohe Ulme; um ihn her saßen im Halbkreis, nach der Sitte ihrer Stämme, die gleichfalls unbewaffneten Häuptlinge auf den Boden. Penn wollte weder Land kaufen, noch Handelsbeziehungen eröffnen, noch auch einen förmlichen Vertrag abschließen, sondern vielmehr nur die schutzlosen Söhne des Urwalds davon überzeugen, daß er es ehrlich mit ihnen meine und brüderlich gegen sie gesinnt sei. Er stellte sich in ernster Haltung vor ihnen auf und sprach vermittelt eines Dolmetschers also: „Lieben Freunde, wir kommen hier zusammen auf dem einen breiten Wege gegenseitigen Vertrauens. Wir sind alle ein Fleisch und ein Blut. Da wir aber Brüder sind, soll keine Partei allein den Vortheil haben. Wenn sich ein Streit erhebt, wollen wir ihn in der Rathsversammlung schlichten. Es soll zwischen uns nur Liebe und Offenheit herrschen.“ Die Häuptlinge aber erwiderten: „So lange die Sonne scheint und die Ströme fließen, wollen wir Frieden haben mit den Kindern William Penn's.“ Von einem Vertrag wurde gar nichts erwähnt, es bedurfte das nicht, denn seine Worte brauchten nicht auf vergängliches Pergament geschrieben zu werden, sie waren in lebendig schlagenden Menschenherzen gezeichnet, und niemals hat eine That der Rache oder Ungerechtigkeit den heiligen Bund verlegt. Die Indianer überboten noch die Quäker im Halten des einander angelobten ewigen Friedens. In den mehr als 70 Jahren, während welcher die Provinz unter Leitung der Quäker stand, hörte man auch nicht ein einzigmal ihren Schlachtruf in den Grenzen von Pennsylvanien. Der einfache Hut und Rock der Quäker gaben dem, der sie trug, bessern Schutz, als Eisenrüstung und Feueergewehr.

Am 4. Dezember 1682 fand zu Chester eine allgemeine Versammlung statt, um die Landesgesetzgebung zu vervollständigen, was drei Tage in Anspruch nahm. Am Schluß der Sitzung hielt Penn eine Anrede an die Abgeordneten und verfügte sich dann schleunigst an den Chesapeake, um sich mit Lord Baltimore über ihre gegenseitigen Grenzen zu verständigen. Nach einem Monat kehrte er nach Chester zurück und beschäftigte sich mit der Zeichnung eines Plans für seine Hauptstadt.

Er wählte dazu das herrliche Fleckchen Land zwischen dem Schuylkill und Delaware und kaufte es den Schweden ab. Im Februar 1683 wurden an den dort heimischen Kastanien, Walnussbäumen und Eschen, welche die Richtung der Straßen bezeichnen sollten, Einschnitte gemacht und so ward Philadelphia, die Stadt der Bruderliebe, gegründet. Schon einen Monat später hielten die Abgeordneten



Philadelphia und Umgegend.

ihre Sitzung in der neuen Hauptstadt, denn alle waren voll Eifers, daß ihre nun auszuarbeitende Freiheitsurkunde in Philadelphia herauskomme. So begann die Arbeit der Gesetzgebung und die Verfassung wurde ihrer Form nach wesentlich eine Repräsentativ-Demokratie. An der Spitze stand der Gouverneur, ein Rath, bestehend aus einer beschränkten Anzahl von Mitgliedern, die auf drei Jahre, und eine größere Volksvertretung, die jährlich gewählt wurde. Penn überließ alles dem Volke selbst, dagegen blieb das Recht eines Vetos gegen anstößige Anordnungen des Rathes in seinen Händen.

Der Wachsthum Philadelphias war staunenerregend. Im Sommer 1683 gab es erst drei oder vier Häuser; noch lebten die Kaninchen dort in ihren Erdlöchern und das Wild lief ungestört durch die Straßen. Schon 1685 zählte die Stadt sechshundert Häuser. Die Schule und Presse begann ihr Werk und das Jahr darauf hatte Philadelphia bereits New York überflügelt. Penn hatte seine Aufgabe, einen Freistaat in Amerika zu gründen, glänzend gelöst und segelte im August 1684, nach herzlichem Abschied von seiner blühenden Kolonie nach England ab, während dessen Thomas Lloyd in seiner Abwesenheit die Herrschaft führen sollte im Verein mit fünf stellvertretenden Mitgliedern des Rathes der Provinz, die ausdrücklich zu seiner Unterstützung im Amte gewählt wurden.

Bis zur Abtrennung von Delaware (1691) störte Nichts den Frieden von Pennsylvania. Die drei unteren Bezirke, die schon seit Ankunft Penn's als völlig gleichberechtigt mit den sechs Bezirken von Pennsylvania vereinigt gewesen waren, zeigten sich jetzt mit einigen Anordnungen des Repräsentantenhauses unzufrieden und beharrten auf Scheidung. Der Eigenthümer stimmte zögernd bei, aber Delaware gab die Union auf und erhielt seinen eigenen stellvertretenden Gouverneur. So stand es um die Zeit nach der Abdankung König Jakobs II.

William Penn war ein Freund und Günstling der Könige aus dem Hause Stuart. Karl II. war es gewesen, dem er den Freibrief für Pennsylvania verdankte. Auch jetzt noch, wo das Königshaus unterlegen, hielt er es mit dem gesunkenen Herrscher und zeigte gegen die neuen Gebieter, Wilhelm und Maria, eine kühle Haltung. Penn kam wegen wirklicher oder bloß augenblicklicher Anhänglichkeit an die Sache des vertriebenen Jakobs II. auf einige Zeit ins Gefängniß, verlor sogar 1692 seine Eigenthumsrechte und mußte in Folge königlichen Beschlusses

die Regierung von Pennsylvanien an Fletcher von New York abgaben. Im Jahr darauf traf auch Delaware dasselbe Loos und alle Provinzen zwischen Connecticut und Maryland wurden unter Fletcher's Herrschaft vereinigt. Gleichzeitig erwies sich aber auch der Verdacht gegen Penn's Loyalität als grundlos und er wurde wieder in seine Rechte als Gouverneur von Pennsylvanien eingesetzt. Im Dezember 1699 besuchte er abermals sein nun zu einem Staate herangewachsenes Gemeinwesen in Amerika. Der blühende Zustand der Kolonie übertraf alle Erwartungen; dennoch war das Volk mit der Form der Regierung nicht ganz zufrieden. Die unteren Bezirke zeigten sich auf's neue gegen die Erlasse des Repräsentantenhauses erbittert. Um Friede und Eintracht wieder herzustellen, erließ der wohlwollende Penn eine neue Verfassung mit noch mehr Freiheiten als die erste, welche die Vorrechte des Volkes noch weiter ausdehnte und einzelne unliebsamen Züge der früheren Urkunde nicht mehr enthielt. Allein in Delaware, wo die Unzufriedenheit bereits dauernd geworden war, weigerte man sich, diese Aenderungen anzunehmen und 1702 versammelten sich die Abgeordneten beider Kolonien je für sich, bis endlich im Jahr darauf Pennsylvanien und Delaware für immer getrennt wurden. Jedoch blieb Penn, nach wie vor, im Besitzrecht des ganzen Gebietes und noch immer führte ein gemeinschaftlicher Gouverneur den Vorsitz in der Regierung beider Länder.

Im Winter 1701 schied William Penn für immer von seinen Freunden in Amerika und kehrte nach England zurück. In Pennsylvanien herrschte Friede und Glück, nicht eine einzige Festung befand sich innerhalb seiner Grenzen, um es vor feindseligen Angriffen zu sichern, ebenso wenig Polizei oder Militär zum Schutze des Volkes. Ohne Rangunterschiede, ohne Bevorzugungen gewisser Ansichten, ohne Glaubensverfolgungen hob sich die Kolonie und wurde mächtig und groß. Allein die englischen Minister hatten nun die Absicht, alle Rechte der Besitzer auf die Leitung der Provinzen abzuschaffen, um dafür eine königliche Regierung einzuführen, und man wünschte insbesondere Penn's Anwesenheit und Mitwirkung in England, um diesen Plan sicher zu vereiteln. Nach mancherlei Streitigkeiten wurden seine Rechte endlich anerkannt und gegen fremde Eingriffe gesichert. Während dessen wurde in Pennsylvanien die Verwaltung durch die stellvertretenden Gouverneure Andreas Hamilton und Johann Evans geführt; der letztere, ein weltlich gesinnter Mann und kein strenger Anhänger der Grundsätze der Quäker, brachte das Land in große Aufregung, indem er Kriegsproviant aufkaufte, Festungen baute und stehendes Militär einzuführen suchte. Die Abgeordneten protestirten heftig dagegen als etwas mit der Politik der Quäker völlig unvereinbares, und so mußte Evans 1708 von seinem Posten abtreten, den nun Charles Gookin als sein Nachfolger 1709 übernahm. Bald hernach wäre Penn beinahe das Opfer der Schlechtigkeit seines englischen Agenten Ford geworden, der ihn in Schulden stürzte und dann einsperren ließ. Endlich ward er nach schmählicher, mehrmonatlicher Haft wieder freigelassen und durfte noch einen sorgenfreien Lebensabend genießen. Doch bald kam das Ende seines arbeitsvollen Lebens und im Juli 1718 ging der hochherzige Gründer von Pennsylvanien zur letzten Ruhe ein. Die Erben seines großen und werthvollen, aber freilich auch mit Schulden beladenen Besitzes waren seine drei

Söhne Johann, Thomas und Richard, welche nun die Eigenthümer von Pennsylvanien wurden und entweder selbst oder durch Stellvertreter die Verwaltung bis zur amerikanischen Revolution führten, und 1779 kaufte die gesetzgebende Versammlung Pennsylvaniens der Familie Penn's alle Besitz- und Herrschaftsrechte für 130,000 Pfund Sterling ab.

Die Geschichte des von William Penn und den Quäkern gegründeten Staates bietet ganz besonderes Interesse und hohen Genuß, denn sie erzählt von den Siegen des Friedens und den Triumphen der edelsten Tugenden über Gewalt und Unrecht, und kaum wird die Geschichte irgend einer anderen Kolonie der Welt so viele Zeichen der reinsten Unschuld und lautersten Wahrheit zeigen. In einer Zeit der Gewinnsucht und des Betruges darf wohl an die früheste Geschichte Pennsylvaniens als einen fortdauernden Protest gegen das Scheinglück des Bösen erinnert werden. „Ich will eine freie Kolonie für alle Menschen gründen,“ hatte William Penn gesagt, und wie sehr ihm sein Werk gelungen, davon sollte der Tag zeugen, an dem die Glocken seiner Hauptstadt die erste frohe Kunde von Amerika's Unabhängigkeit durch die Lüfte trugen.

Die Geschichte der Kolonien.

(Fortsetzung.)

Die kleineren Kolonien des Südens.

Kapitel 26.

Maryland.

Kapitän Johann Smith war der erste weiße Mann gewesen, der den Chesapeake und seine Zuflüsse untersucht hatte. Später erhielt 1621 Wilhelm Clayborne, ein entschlossener, englischer Landesvermesser, von der Londoner Gesellschaft den Auftrag, eine Karte des Landes und der hauptsächlichsten Gewässer der Bucht aufzunehmen. Durch den zweiten Freibrief Virginien's war das Gebiet der Provinz nördlich bis zum 41. Breitengrad ausgedehnt worden. Sie umfaßte also auch den ganzen jetzigen Staat Maryland, ebenso ganz Delaware und den größeren Theil von New-Jersey und Pennsylvanien. Ein so ausgedehnter Besitz mußte Virginien's Ehrgeiz immer mehr steigern und die nähere Erforschung und Besitzergreifung desselben erschien als ein höchst wichtiges Unternehmen. Clayborne war ein Mitglied des Rathes von Virginien und Staatssekretär in der Kolonie. Im Mai 1631 erhielt er einen königlichen Auftrag zur Erforschung der Quellen des Chesapeake und zur Durchwanderung des ganzen Landes bis zum 41. Breitengrad, zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit

den Wilden, und als unumschränkter Gebieter der ganzen Expedition während der Reise. Gouverneur Harvey von Virginien bestätigte diese Vollmacht, im nächsten Frühling begann Clayborne sein schwieriges und wichtiges Werk, und bereits sammelte in Gedanken die Londoner Gesellschaft den Gewinn des ungeheuren Pelzhandels am Potomak und Susquehanna ein.

Das Unternehmen Clayborne's gelang vollständig; er legte einen Handelsposten in Kent Island an und einen zweiten an der Spitze der Bay nahe bei Havre de Grace, untersuchte darauf abermals die vielen Zuflüsse des Chesapeake und eröffnete einen Tauschhandel mit den Eingeborenen. Nun dehnten sich die Grenzen Virginien's nahezu bis nach Neu-Niederland aus, gleichzeitig aber bereiteten sich in England Dinge vor, die dem Geschick mehrerer amerikanischen Kolonien eine ganz neue Wendung gaben. Unter anderem trugen auch wieder Glaubensverfolgungen dazu bei, den Grund zu einem neuen Staate im Urwald zu legen. Sir Georg Calvert von Yorkshire sollte der Gründer desselben werden. Geboren 1580 und in Oxford erzogen, war er ein Mann, der viel gearbeitet und viel erfahren hatte, ein eifriger und feuriger Katholik, dabei höchst menschenfreundlich; später



Lord Baltimore.

wurde er in den Ritterstand erhoben und bekam eine Pair'sstelle in Irland, nebst dem Titel Lord Baltimore. Jetzt verließ er im besten Mannesalter alle Ehren, Würden und Reichthümer, um seine ganze Lebenskraft dem Dienste der Unterdrückten zu weihen, denn die englischen Katholiken hatten nicht weniger, als die protestantischen Dissenters, unter vielen und harten Verfolgungen zu leiden.

Lord Baltimore's erste Unternehmung in Amerika war die Gründung einer katholischen Kolonie in Neufundland. König Jakob, ein Freund der römischen Kirche, gab ihm einen Freibrief für den südlichen Theil des Vorgebirges der Insel und hier errichtete er 1623 eine Zufluchtsstätte für die unterdrückten Katholiken. Der Platz war für das Gedeihen einer Kolonie nicht günstig, er war zu eng, zu öde und düster und gestattete keinen gewinnreichen Handel, französische Schiffe kreuzten an der Küste und fingen die englischen Fischerboote weg. So wies alles

auf die Nothwendigkeit einer Verlegung der Kolonie hin, und Lord Baltimore war klug genug, sein Auge auf die sonnigen Gestade des Chesapeake zu werfen. Er kam 1629 nach Virginien. Die Abgeordneten boten ihm das Bürgerrecht an, unter der Bedingung, daß er sich eidlich zum Anschluß an sie verbindlich mache, der Schwur war aber derart, daß ihn kein ehrlicher Katholik leisten konnte. Umsonst bat Sir Georg um Duldung, die Abgeordneten blieben ungerührt. Von Seiten Virginien's war dieß eine kurzsichtige und verderbliche Politik, war doch die Londoner Kompagnie bereits aufgelöst und der König hatte somit wieder das Recht freier Verfügung über das große Gebiet nördlich vom Potomak, das nach dem Wortlaut des zweiten Freibriefs zu Virginien gehörte. So verließ Lord Baltimore die engherzigen Gesetzgeber Virginien's, kehrte nach London zurück und ließ sich selbst einen Freibrief für einen neuen Staat am Chesapeake ausstellen, wozu sich sein Freund König Karl I. leicht bewegen ließ. So hatten die Virginier zwar ihre Religion gerettet aber darüber eine Provinz verloren. Das Gebiet war bei diesem neuen Patent begrenzt vom Ozean, vom 40. Breitengrad und einer Linie südlich von letzterem bis zur westlichen Quelle des Potomak, dann von diesem selbst, von der Quelle bis zur Mündung und endlich von einer Linie, die von der letzteren östlich bis zum atlantischen Ozean lief. Dieses Gebiet umschloß die beiden gegenwärtigen Staaten Maryland und Delaware ganz und einen beträchtlichen Theil von Pennsylvanien und New-Jersey. Hier wollte der hochherzige Eigenthümer eine Freistadt für seine verfolgten Glaubensbrüder und einen Staat auf der breiten Grundlage religiöser Toleranz und bürgerlicher Freiheit gründen. Die Bestimmungen seines Patents waren die freisinnigsten und weitherzigsten, die jemals eine englische Regierung genehmigt hatte. Das „Christenthum“ wurde als Staatsreligion anerkannt, doch ohne irgend einer Secte oder Confession den Vorrang zu geben. Für Leben und Eigenthum der Ansiedler war auf's Beste gesorgt und der Freihandel gesehlich eingeführt, dagegen jede eigenmächtige Besteuerung ausdrücklich verboten. Das Recht des Eigenthümers erstreckte sich bloß auf Ernennung seiner Verwaltungsbeamten. Dagegen sollte die Erlassung oder Verbesserung von Gesetzen durch die Abgeordneten der freien Bürger des Staates selbst geschehen. Bald aber verdüsterte das Unglück die glänzende Aussicht. Sir Georg Calvert starb noch bevor seine freisinnige Verfassung vom Staate anerkannt war und sein Sohn Cecil wurde der Erbe seiner Rechte und seines Vermögens, dem dann auch endlich am 20. Juni 1632 der ursprünglich für seinen edlen Vater bestimmt gewesene Freibrief eingehändigt ward. Er gab der neuen Provinz zu Ehren Henriette Maria's, der Tochter Heinrich's IV. von Frankreich und Gemahlin König Karls's I. von England, den Namen Maryland. Die Verfassung garantirte der Kolonie Unabhängigkeit von Virginien, auch glaubte man von dem schwachen Neu-Niederland nichts befürchten zu müssen. Der junge Lord Baltimore hatte also nur noch eine Gesellschaft von Auswanderern zusammenzubringen und die wohlthätigen Anordnungen seines Vaters auszuführen. Doch ging es langsam vorwärts und erst im November 1633 war eine Anzahl von 200 Kolonisten beisammen. Indessen aber hatte Cecil Calvert seinen Plan, selbst nach Amerika zu gehen, wieder aufgegeben und bewog seinen Bruder Leon-

hard die Expedition an den Ort ihrer Bestimmung zu begleiten und dann als Stellvertreter in der Provinz zu bleiben.

Im März des nächsten Jahres kamen die Kolonisten nach Old Point Comfort. Leonhard Calvert hatte einen Brief König Karls an den Gouverneur Harvey von Virginien, der ihm befahl, die Ankömmlinge freundlich und höflich zu empfangen. Er gab auch dazu Befehl, allein die Virginier sahen höchst eifersüchtig auf ein Unternehmen, das ihnen bald den reichen Pelzhandel am Chesapeake zu entziehen drohte. Die Ansiedler rücten in die Bay ein und fuhren den Potomac stromaufwärts. An der Mündung des Piscataway, fast gerade gegenüber von Mount Vernon, ließen sie das Schiff vor Anker gehen und richteten auf einer der Inseln ein Kreuz auf. Wo jetzt das Fort Washington steht, befand sich damals ein Indianerdorf, dessen Einwohner den Engländern entgegen kamen, man hielt eine Besprechung und die Sachems des Stammes bedeuteten Sir Leonhard in ziemlich unklaren Worten, „daß er und seine Kolonie gehen oder bleiben könne, ganz nach Belieben.“ Calvert, der dies für eine Drohung hielt, schiffte sich mit seinen Leuten wieder ein und fuhr stromabwärts bis an die Mündung des St. Marysflusses, ungefähr 15 Meilen von der Bay entfernt. Etwa 10 Meilen stromaufwärts kam er an ein anderes Indianerdorf, dessen Bewohner, nach einem unglücklichen Kampf mit den Susquehannas, eben im Begriffe waren in das Innere aufzubrechen. Bereits war das halbe Dorf verlassen und die Engländer nahmen mit Bewilligung der Rothhäute Besitz von den leeren Hütten und bekamen auch noch den Rest des Dorfes und das umliegende Land dazu von den Indianern gegen das Versprechen, ihnen bei Anbruch des Frühjahrs wieder den Besitz einzuräumen. Diese älteste Niederlassung Marylands erhielt den Namen St. Mary, wogegen der des Flusses in St. Georg verwandelt wurde. Calvert behandelte die Indianer sehr freigebig und so hatten die Kolonisten Frieden und Ueberfluß. Die Weiber derselben zeigten den englischen Frauen wie man Maisbrod backe, und die friedlichen Krieger unterwiesen die Kolonisten in den Geheimnissen der Jagd. Wildpret gab es genug und allmählich wurde auch das Land in der Nachbarschaft des Dorfes angebaut. Die Ansiedler hatten wenig mehr zu thun, als Gärten und Felder zu bepflanzen und auf die Ernte zu warten. Angst und Noth hatten sie keine und der Traum Sir Georg Calverts ward erfüllt. Innerhalb sechs Monaten war die Kolonie von St. Mary zu größerem Wohlstand gediehen, als die von Jamestown in vielen Jahren. Das Beste aber war, daß die Gelübde staatlicher Freiheit und kirchlicher Toleranz urkundlich aufgezeichnet wurden. Schon zwei Jahre vor der Gründung von Rhode Island hatten die Katholiken am Chesapeake dem Gewissen seine Freiheit gegeben, eine Zuflucht für die Verfolgten gebaut und einen freien Staat gegründet. Weniger als ein Jahr nach der Gründung St. Marys aber versammelten sich bereits die freien Männer zu einem Congress. Im Februar 1635 begann man mit der Gesetzgebung der Kolonie. Die Urkunde über diese und einige andere Sitzungen wurden leider beim Aufstand von 1645 zerstört, so daß man über diese frühesten Gesetze nichts Bestimmtes weiß. Sicher ist nur das, daß die Kolonie sich bald in Schwierigkeiten verwickelt sah, denn Clayborne behielt

festen Fuß in Kent Island und lehnte sich offen gegen die Befehle Lord Baltimore's auf. Seine Niederlassung auf jener Insel war fast so stark als die ganze Kolonie von St. Mary, und so entschloß er sich, ohne Rücksicht auf das Recht und im Vertrauen auf seine Uebermacht, zu den Waffen zu greifen. Im Jahr 1637 kam es zu einem blutigen Kampf an den Ufern des Wicomico auf der Ostseite der Bay, doch wurden die Auführer gleich mit einigen Verlusten zurückgeschlagen. Calvert's Truppen fielen in Kent Island ein, überwältigten die Ansiedlung und bestraften zwei oder drei der Hauptauführer mit dem Tode. Indessen war Clayborne nach Virginien entkommen. Die Abgeordneten Maryland's forderten seine Herausgabe, allein der dortige Gouverneur verweigerte sie; da erhob man von St. Mary aus gegen den Abwesenden die Anklage auf Mord und Seeräuberei, machte ihm den Prozeß und legte Beschlag auf sein Eigenthum. Clayborne war indessen glücklich nach England gekommen und appellirte an den König. Ein Ausschuß des Parlaments verhörte ihn und entschied dahin, daß Clayborne's Auftrag, der ihm nur den Pelzhandel am Chesapeake gestattete, mit der Auflösung der Londoner Compagnie erloschen und dafür der Freibrief Lord Baltimore's allein gegen alle andere Ansprüche berechtigt sei. Doch ließ man Clayborne auf freiem Fuß. In Maryland wurde 1639 eine regelmäßige Repräsentativverfassung eingeführt. Bis jetzt hatte eine Volksdemokratie dort geherrscht, wonach jeder freie Mann bei Festsetzung der Gesetze eine Stimme hatte. Mit der Zunahme der Kolonie aber schien es gerathen, dafür die bequemere Form der Volksvertretung einzuführen. Als die Abgeordneten zusammenkamen, wurde eine „Erklärung ihrer Rechte“ abgefaßt und auch die Vorrechte des Eigenthümers näher begrenzt. So war die breite Rechtsgrundlage des Freibriefs der Kolonie auf's Neue bestätigt; ja die Rechte der Abgeordneten erhielten denselben Umfang wie die des Hauses der Gemeinen in England; und auch das Bürgerrecht der Kolonie sollte dieselbe Kraft und Wirkung haben wie im Mutterland.

Die Indianer von Maryland und Virginien wurden nun aber eifersüchtig auf die neuen Eindringlinge. Auch zu ihnen waren unbestimmte Gerüchte von der englischen Revolution gedrungen und so glaubten sie stark genug zu sein, die fremden Eroberer gleichfalls aus dem Lande zu jagen. Die Feindseligkeiten begannen 1642 am Potomak und zwei Jahre lang dauerte der Krieg in der Provinz. Allein die wenigen Niederlassungen in Maryland hielten fest zusammen und so brachten die Einfälle der Wilden wenig Unheil. Diese beschloßen daher 1644 die Streitart zu begraben und die gebrochenen Gelübde der Freundschaft wieder zu erneuern. Kaum jedoch war der Lärm des Indianerkriegs verstummt, so wurde die Kolonie von einem weit schlimmeren Uebel heimgesucht, als ihr alter Feind William Clayborne zurückkehrte. Er wollte Rache nehmen und nahm sie. Der König war in einen Krieg mit seinen Unterthanen verwickelt und außer Stand, dem Besitzer einer amerikanischen Kolonie zu Hilfe zu eilen. Diese Gelegenheit erfaß sich Clayborne, eilte nach Maryland und erhob die Fahne des Auführs. Gleich nach seiner Ankunft 1644 begann er den Samen der Zwietracht zu säen, indem er den unruhigen und gefeshlosen Geistern auf der Kolonie einzureden suchte, daß sie durch eine unrechtmäßige Obrig-

keit gedrückt und geknechtet seien. So brach schon früh im Jahr 1645 der Aufbruch los. Die Schaaren der Unzufriedenen sammelten sich um Clayborne als ihren natürlichen Mittelpunkt. So wurde die Herrschaft Leonhard Calverts gestürzt und der Gouverneur mußte fliehen, um sein Leben zu retten. Er fand, nachdem er glücklich seiner Provinz entronnen, Zuflucht und Schutz bei Sir William Berkeley von Virginien. Clayborne aber brachte die Kolonialpapiere Marylands in seine Gewalt und zerstörte sie. Eine Gewaltthat folgte der andern. Er riß die Verwaltung an sich, und über ein Jahr herrschten die Insurgenten. Gouverneur Calvert aber hatte unterdessen seine Streitkräfte gesammelt, war nach der Kolonie zurückgekehrt und hatte im Kampf mit den Rebellen endlich im August 1646 sein Amt glücklich wieder zurückerobert. Es war ein Zeichen des milden und menschenfreundlichen Sinnes der Calvert's, daß sie alle Betheiligten bei dieser unrechtmäßigen Schilderhebung durch eine allgemeine Amnestie begnadigten.

Von besonderer Wichtigkeit für die Provinz war die Gesetzgebung von 1649, die ausdrücklich bestimmte, daß Niemand, der noch an die Grundlehren des Christenthums glaube, wegen seiner sonstigen religiösen Meinungen oder Uebungen aus Maryland ausgewiesen werden dürfe, daß es dagegen ein strafbares Vergehen sei, wenn Bürger gegen einander die Schimpfnamen gebrauchen, die so gerne bei religiösen Streitigkeiten sich bilden. Die Gewissensfreiheit wurde in unmißverständlich klaren Worten festgehalten. Während Massachusetts versucht hatte, durch Acht und Bann den Puritanismus zur Staatsreligion Neu-Englands zu stempeln und während die Episcopalen von Jamestown durch Ausschlußgesetze die englische Hochkirche hatten zur Landeskirche Virginien's machen wollen, schloß sich Maryland an Rhode Island und Connecticut an und proklamirte volle Religionsfreiheit. So konnte es in jenen Tagen zuweilen vorkommen, daß Protestanten, von anderen Protestanten verfolgt, bei den Katholiken am Chesapeake eine Zuflucht fanden.

Im Jahre 1650 wurde der gesetzgebende Körper von Maryland in zwei Zweige getheilt. Das Oberhaus bestand aus dem Gouverneur und einigen vom Eigenthümer gewählten Gliedern des Rathes. Das Unterhaus oder die Repräsentantenkammer bestand aus vom Volke gewählten Abgeordneten. Die Rechte Lord Baltimore's wurden abermals durch die Gesetzgebung des Landes aufs bestimmteste festgesetzt; auch wurde ein Beschluß gefaßt, daß ohne Zustimmung der Abgeordneten keine Steuer erhoben werden durfte. So stand es in der Kolonie, als die „Republik England“ entstand. Jetzt war auch im Mutterland das Parlament die höchste Behörde, und kaum ließ sich erwarten, daß diese den Freibrief Lord Baltimore's zu Recht bestehen lassen werde. Das Parlament schickte 1651 Bevollmächtigte nach Amerika, um in den Kolonien am Chesapeake die Verwaltung zu übernehmen, und auch Clayborne gehörte mit dazu. Als sie nach Maryland kamen, wurde der stellvertretende Gouverneur Lord Baltimore's, Stone, abgesetzt, und zwischen den Anhängern des Eigenthümers und der Gegenpartei eine Vereinbarung getroffen. Doch schon im darauf folgenden Juni durfte Stone mit drei Mitgliedern seines Rathes wieder in sein Amt eintreten, und im April 1653 wurde das

„lange Parlament,“ das jene Bevollmächtigten abgesandt, wieder aufgelöst. Nun veröffentlichte Stone eine Proklamation, worin er das jüngste Eingreifen Clabornes und seiner Genossen eine aufrührerische Usurpation nannte. In der Erbitterung darüber sammelte dieser in Virginien ein Heer, kehrte nach Maryland zurück, vertrieb Stone zum zweiten Male und übergab seinen Posten an zehn von ihm selbst ernannte Kommissäre. Die puritanische und republikanische Partei Marylands war nun stark genug, um es mit dem Eigenthümer und den Katholiken aufnehmen zu können. So versammelten sich im Oktober 1654 die protestantischen Abgeordneten zu Patuxent, die in erster Linie die Oberhoheit Cromwells anerkannten, sodann die Katholiken ihrer bürgerlichen Rechte und des Schutzes der Gesetze beraubten. Sie schienen in ihrer Undankbarkeit ganz vergessen zu haben, daß, wäre Lord Baltimore ebenso intolerant gewesen, kein Einziger von ihnen allen Sitz und Stimme in Maryland erhalten hätte. Kaum wird man eine gehässigere Art von Verfassung finden können, als die der Abgeordneten von Patuxent. Natürlich wollten sich aber die Katholiken keinem Gesetz unterwerfen, wodurch sie in Wahrheit aus ihrer eigenen Provinz verstoßen wurden.

Nun entbrannte der Bürgerkrieg. Gouverneur Stone sammelte und bewaffnete ein Heer, bemächtigte sich der Urkunden der Kolonie und marschirte gegen den Feind. Die Entscheidungsschlacht fand jenseits des Stromes, gegenüber dem heutigen Annapolis, statt, und die Katholiken wurden mit Verlust von fünfzig Todten und Verwundeten geschlagen; Stone, selbst gefangen genommen, kam nur in Folge persönlicher Freundschaft einiger der Auführer mit dem Leben davon. Drei der Anführer der katholischen Partei wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft. Cromwell selbst achtete nicht viel auf diese Gewaltthaten und that nichts, um Lord Baltimore's Regierung aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1656 wurde Josias Fendall, ein schwacher, aber leidenschaftlicher Mann, von dem Eigenthümer als Gouverneur der Provinz ausgesandt, und so entstand nun unter seiner Leitung eine neue katholische Bewegung. Zwei Jahre lang blieb die Verwaltung getheilt, die der Katholiken hatte ihren Sitz in St. Mary, die der Protestanten in Leonardstown. Endlich kam im März 1658 ein Vertrag zu Stande, Fendall wurde als Gouverneur anerkannt und die früheren Beschlüsse der protestantischen Abgeordneten für giltig erklärt. Es erfolgte eine allgemeine Amnestie, und der Friede kehrte wieder in die Provinz zurück. Die Nachricht von Cromwells Tod brachte große Verwirrung unter den Behörden von Maryland hervor. Vier Wege standen ihnen jetzt offen: Anerkennung Richard Cromwells als Protektor oder Karls II. als König, oder Lord Baltimores als geschlichen Erbeigenthümers, oder endlich Unabhängigkeitserklärung der Provinz. Die Abgeordneten wählten das Letztere und hoben am 12. März 1660 die Rechte Lord Baltimore's förmlich auf und übertrugen nach Auflösung des Provinzialraths die gesamte Verwaltung an das Haus der Abgeordneten, und zwar wurde diese Unabhängigkeitserklärung gerade einen Tag früher angenommen, als in Virginien ein ähnlicher Beschluß bei dem Congreß durchging. Maryland war jetzt 10,000 Seelen stark.

Die Wiederherstellung des Königthums führte aber zu einer neuen Anerkennung der Rechte Lord Baltimores, und Philipp Calvert wurde nun stellvertre-

tender Gouverneur. Gleichzeitig hatte aber auch Fendall sein Amt als Agent des Eigenthümers aufgegeben und eine Wahl vom Volk angenommen. Nun traf ihn die Strafe seiner Doppelzüngigkeit, er wurde gefangen genommen und wegen Hochverraths verurtheilt. Nur der Gnade Lord Baltimores, der mit seiner gewohnten Milde eine allgemeine Amnestie erließ, hatte er sein Leben zu verdanken. Im Jahre 1675 starb Cecil Calvert und sein Sohn Karl, der jugendliche Erbe aller Tugenden dieser berühmten Familie, ward auch der Erbe seiner Besitzungen und Titel. Voller 16 Jahre war er Eigenthümer und Gouverneur von Maryland zu gleicher Zeit, unterwarf die Geseze der Provinz einer genauen Durchsicht und erkannte die freiheitlichen Grundsätze der ursprünglichen Verfassung als Grundlage des Staates an. Nur Eines störte das Glück der Kolonie. Als die Nachricht von der Abdankung König Jakobs II. kam, zögerte der Stellvertreter Lord Baltimores mit der Anerkennung des neuen Herrscherspaares, Wilhelms und Marias, und daraus entstand das sinnlose Gerücht von einer Verbindung der Katholiken mit den Indianern, um gemeinsam durch ein großes allgemeines Blutbad die Protestanten von Maryland zu vernichten. Es bildete sich daher eine Gegenpartei, welche 1689 die Katholiken zur Aufgabe der Regierung zwang, und zwei Jahre lang hatten so die Protestanten die Oberhand in der Provinz, deren bürgerliche Verwaltung eine Behörde unter dem Namen „Versammlung der Verbündeten“ führte. Am 1. Juni 1691 verursachte König Wilhelm eine gewaltsame Umwälzung der Verwaltung Marylands, indem er willkürlich den Freibrief Lord Baltimores aufhob und dafür einen königlichen Gouverneur ernannte. Das Amt fiel an Sir Lionel Copley, der 1692 die Verwaltung antrat und jede Spur der alten Privilegien entfernte. Die bischöfliche Kirche wurde gesetzlich zur Staatskirche gemacht und aus Staatsmitteln erhalten, die Religionsfreiheit abgeschafft und die ganze Verfassung nach monarchischen Grundsätzen geregelt. Dieß dauerte bis 1715, wo sich Königin Anna bewegen ließ, den Erben Lord Baltimores die Vorrechte ihres Stammvaters zurückzugeben. So bekam Maryland aufs neue seine eigene Verwaltung unter der Regierung der Calverts, und dabei blieb es bis zum Revolutionskriege.

Die früheste Geschichte der vom ersten Lord Baltimore an den Ufern des Chesapeake gegründeten Kolonie ist höchst lehrreich; denn nirgends sonst hat sich in den Provinzen Amerikas das Grundübel der Unduldsamkeit so deutlich in seiner ganzen Schädlichkeit gezeigt, und ebenso nirgends sonst der Grundsatz der religiösen Duldung in hellerem Glanze geleuchtet. Auch läßt sich bei sorgfältiger Betrachtung kaum verkennen, daß die starren Glaubenssätze des Katholizismus sich unter der Berührung mit Calverts sonstigen edlen Tugenden erweichten, bis über Fluß und Bay und Gestade ein mildes Licht sich ergoß, wie der Abglanz von der ewigen Lampe über den Altären der alten Kirche.

Kapitel 27.

Nord-Carolina.

Sir Walter Raleigh machte den ersten Versuch zur Kolonisation Nord-Carolinas, und 1630 wurde der ungeheure Landstrich zwischen dem 30. und 36. Breitengrad von König Karl an Sir Robert Heath übertragen. Doch gelang weder ihm noch seinem Nachfolger, Lord Maltravers, die Gründung einer Niederlassung und so zog der König von England das Patent, nachdem es 33 Jahre lang keinen Erfolg gehabt, wieder zurück; die einzige bleibende Frucht desselben war die, daß der Name Carolina, den schon Ribault 1562 dem Lande gegeben, ihm blieb. Im Jahre 1622 wurde das Land südlich bis an den Chowanfluß von Pory, dem Sekretär von Virginien, untersucht, und zwanzig Jahre später erhielt eine Gesellschaft in Virginien von den dortigen Abgeordneten die Erlaubniß zur Fortsetzung dieser Forschungsreisen bis an den unteren Roanoke und zur Eröffnung eines Handels mit den Eingeborenen. Die erste wirkliche Niederlassung wurde etwa 1651 in der Nähe der Mündung des Chowan gegründet. Später kam auch Clayborne von Maryland und 1661 eine Gesellschaft von Puritanern aus Neu-England, welche an der Küste hinabfahrend bis zur Mündung des Kap Fearstusses vordrangen, Land von den Indianern kauften und so eine Kolonie am Oldtownsflusse gründeten, ungefähr 200 Meilen südlicher, als alle anderen englischen Niederlassungen. Im Jahre 1663 erhielt Lord Clarendon mit General Monk, der jetzt den Ehrentitel eines Herzogs von Albemarle führte, und sechs anderen Adligen von Karl II. einen Freibrief für das ganze Gebiet zwischen dem 36. Grad und dem St. Johnsfluß in Florida, und damit beginnt eigentlich erst die besondere Geschichte Nord-Carolina's. Gleichzeitig führten auch die Ansiedler am Chowan eine freie bürgerliche Verfassung ein, wählten William Drummond zum Gouverneur, und der an den Golf angrenzende Bezirk erhielt den Namen Albemarle Kolonie. Im Jahr 1665 hatten die Ansiedler nördlich bereits den 36. Grad und damit ihre Grenzen überschritten. Man suchte dem Fehler durch Ausdehnung der Nordgrenze um 30 Minuten bis zur jetzigen Grenze Virginien's und der Westgrenze bis an den stillen Ocean abzuheffen. In demselben Jahre machten auch die Indianer der Kleinen Puritaner-Kolonie am Kap Fear Fluß ein Ende, doch wurde fast unmittelbar darauf die alte Stelle derselben und das sie umgebende Land, 32 Meilen ins Gebieth, von einigen Pflanzern aus Barbadoes gekauft. Dieser neue Bezirk, Clarendon genannt, wurde gleichfalls angelegt und wählte Sir John Yeamans zum Gouverneur. Die Eigenthümer gewährten den Ansiedlern verschiedene Vortheile, so daß die Einwanderung reißend zunahm und innerhalb Jahresfrist bereits 800 Personen sich dem Fluß entlang ansäßig gemacht hatten. Der Entwurf einer Verfassung für die neue Provinz fiel Sir Ashley Cooper, Grafen von Shaftesbury, zu. Die Eigenthümer hatten

ganz recht, ihren Blick auf die Zukunft zu richten, wo eine starke Bevölkerung im Bereich ihrer ausgedehnten Besitzungen sich bilden konnte. Daher erschien ihnen die Herstellung einer passenden Constitution etwas höchst wichtiges. Shaftesbury war ein sehr bedeutender und gewandter Staatsmann, voll Vertrauen auf seine Fähigkeiten, indessen wurde, um die beabsichtigten Urkunden in möglichster Vollkommenheit herzustellen, von Sir Ashley und seinen Genossen auch noch der Philosoph John Locke zur Vorbereitungsarbeit mit herangezogen. Aber in allen Gesetzgebungen der Welt gibt es nichts, was der großartigen Thorheit von Locke's Verfügungen gleichkäme.

Vom März bis Juli 1669 brauchte der große Philosoph zu den Vorarbeiten für seinen „großen Entwurf,“ endlich wurde das gewaltige Schriftstück fertig und unterzeichnet. Es enthielt in einhundertzwanzig Artikeln die sogenannte „Fundamental-Versaffung,“ allein diese bildete erst den Anfang des großen Regierungssystems, das wie ein gewaltiger Riese sich über die Hüten und Weideplätze am Chowan und Cap Fear Fluß erheben sollte. Das ganze Reich Carolina war in große Distrikte von 180,000 Acker vertheilt. Die politischen Rechte waren abhängig von dem erbten Vermögen. Die Erlangung von Aemtern war dem Volke unmöglich gemacht. Dagegen bestanden zwei große Adelsstände mit Herzögen, Grafen und Marquis, Rittern, Lords und Herren, Adelsböfen, Wappenbräuchen und dem ganzen übrigen Feudalwesen, so unsinnig, wie nur je die menschliche Vernunft es sich ausdenken konnte. Das also war die herrliche Verfassung, die ein großer Staatsmann und ein weiser Philosoph für die Verwaltung von ein paar Kolonisten ausersonnen, die von der Jagd lebten und ihre Steuern in Tabak bezahlten! Außerdem war die Verpflanzung des großartigen Planes über den Ocean unendlich schwieriger, als dessen Entwurf, und konnte den Besitzern nicht gelingen. Jeder Versuch, ihre pomphafte Regierung dort einzuführen, endete nothwendig mit einem Fehlschlag. Die Ansiedler von Albemarle und Clarendon hatten indessen gelernt sich in der einfachen Art der Pioniere selbst zu regieren und blickten mit unverhohlener Verachtung auf den „Entwurf“ und seine Verfertiger. Nach zwanzigjähriger fruchtloser Anstrengung gab daher Shaftesbury mit seinen Anhängern den ganzen Plan auf und bezeichneten es als unmöglich, in den Tannenwäldern von Nord-Carolina eine „Versaffung“ durchzuführen.

Der Boden von Clarendon war kaum besser als eine Wüste. Eine Zeit lang lohnte der Handel mit Faßdauben und Pelzwerk den fleißigen Unternehmern; als aber auch dieser erschöpft war, mußten sich die Ansiedler wieder auf die anderen Niederlassungen zurückziehen, auch Gouverneur Yeamans ward 1671 auf seine das Jahr zuvor von ihm an der Mündung des Ashley River gegründete Kolonie versetzt, und so fiel noch vor 1690 der ganze Bezirk von Clarendon zum zweitenmal in die Hände der Eingeborenen. Etwas besser ging es mit der Ansiedlung nördlich vom Albemarle-Sund, doch störten auch hier bürgerliche Zwistigkeiten die Entwicklung bedeutend. Denn immer noch suchten die Eigenthümer ihre großartigen politischen Institutionen in den kleinen Provinzen zur Geltung zu bringen und belasteten den unbedeutenden Handel derselben mit schweren Steuern. Jedes Pfund der acht-hundert großen Tonnen Tabak, die jedes Jahr gebaut wurden, sollte ein Penny für

die Regierung bezahlen. Und doch wohnten damals noch keine viertausend Mann in Nord-Carolina und der schwache Handel dieser armen Pflanzler mit Neu-England war obnedieß durch so starke Zölle niedergedrückt, daß diese letztern allein eine jährliche Einnahme von 12,000 Dollars abwarfen. Gouverneur Miller war ein rauher gewalthätiger Mann. So drang durch die ganze Provinz eine finstere Opposition gegen die Herrschaft der Eigenthümer und als 1676 eine große Anzahl von virginischen Verbannten und Patrioten, die in dem Aufruhr Bacon's mitgefochten, am Chowan anlangten, brach der Geist der Unzufriedenheit in offene Empörung aus.

Die Ankunft eines Handelsschiffs von Boston und der Versuch, die Steuergeetze durchzusetzen, mußten den Vorwand und Anlaß zum Aufruhr abgeben. Das Schiff hatte die Bezahlung des Zolles umgangen und wurde nun für ein Schmugglerschiff erklärt; das Volk flog zu den Waffen, setzte den Gouverneur und sechs Rathsmitglieder in's Gefängniß, kehrte die ganze bestehende Verwaltung um und errichtete eine neue nach eigenem Geschmack ein. Johann Culpepper, das Haupt der Auführer, ward vom Volke zum Gouverneur ernannt, ebenso die andern Beamten und nach wenigen Wochen schon war es in der Kolonie so still, als hätte man daselbst nie etwas von Locke's „großem Entwurf“ gehört. Allein 1679 entflohen Miller und seine Gefährten aus dem Gefängniß, gingen nach London und erzählten dort ihre Leidensgeschichte. Jetzt nahmen die Londoner Kaufherren die Sache in die Hand und es schien, als würde die Strafe über Nord-Carolina kommen, allein die Kolonisten wachten über ihre Vortheile, Gouverneur Culpepper ging kühn nach England, um sich selbst und den Aufstand zu rechtfertigen. Er ward gefangen genommen und wegen Hochverraths processirt, aber von einem englischen Geschworenengericht freigesprochen. Sonderbar nimmt es sich dabei aus, daß der scharfsinnige Graf von Shaftesbury bei'm Verhör erschien und für den Gefangenen sprach. Lord Clarendon aber fühlte sich durch dessen Freisprechung so gekränkt, daß er seine sämmtlichen Eigenthumsrechte an den berücktigten Seth Sothel verkaufte. So kam dieser Mann mit seinen Genossen 1680 als Gouverneur nach der Provinz. Bei der Fahrt über das Meer wurde er von einer Bande Seeräuber gefangen genommen und so blieb das Land noch drei Jahre von seiner schlimmen Gegenwart verschont. Doch 1683 kam er endlich nach Carolina und begann sein Amt, das in nichts anderem bestand, als in Unterdrückung des Volkes und Uebertheilung der Eigenthümer. Ein Cranfield von New-Hampshire, ein Cornbury von New York und ein Wingfield von Virginien waren noch Ehrenmänner im Vergleich mit Sothel, den seine schmutzige Gier zum schlimmsten aller Gouverneure gemacht hat, die je Amerika ausfaugten. Nach einer fünfjährigen habgierigen Mißregierung wurde der schlechte geldgeizige und das Recht verdrehende Despot entsetzt und gefangen genommen. Da er aber den Zorn der von ihm betrogenen Eigenthümer noch weit mehr fürchtete, als die Wuth des empörten Volks, so bat er, die Abgeordneten der Provinz möchten ihm den Prozeß machen. Man gewährete es und so kam der Verbrecher mit einer zwölfmonatlichen Verbannung von Nord-Carolina und dem Entzug des Wahlrechts davon.

Sein Nachfolger war Ludwell, der 1689 eintraf und dessen sechsjährige

Verwaltung eine Zeit ungestörten Glückes und Friedens bildete. Die Fehler seines Vorgängers suchte er nach Kräften zu verbessern durch gerechte und menschenfreundliche Führung seines Amts. Im Jahre 1695 kam Sir John Archdale, ein anderer Eigenthümer von gleicher Klugheit und Unbescholtenheit wie Ludwell. Dann folgte die ruhige Verwaltung des Gouverneurs Henderson Walker und endlich 1704 der thörichte Versuch Robert Daniels, die englische Kirche zur Staatskirche zu machen. Indessen hatte aber die Kolonie an Bevölkerung und Reichthum bereits stark zugenommen. Das Land südlich von Roanoke begann sich mit Gehöften und Dörfern zu füllen. Auch von Virginien und Maryland kam neuer Zuguz, desgleichen von den Quäkern aus Neu-England und Delaware, und eine Gesellschaft französischer Hugenotten 1707, nebst deutschen Flüchtlingen, welche Krieg und Verfolgung vertrieben, und welche die Ufer des Rheins verlassen hatten, um an den Gestaden des Neuse eine neue Heimath zu finden. Landleute aus der Schweiz aber gründeten Neu-Vern an der Mündung des Trent.

Die Indianer Nord-Carolinas waren allmählich verschwunden. Pest und Trunksucht rafften die einst so starken Stämme wie Schatten hinweg, einige derselben waren bereits ganz vertilgt, andere einst aus tausenden starknochiger Krieger bestehend zählten nur noch nach Duzenden. Das Land der Wilden war an die Weißen übergegangen, theils durch Kauf, theils durch Betrug, meist durch Gewalt. Die Eingeborenen waren rachs- und eifersüchtig, aber schwach, und von allen jenen mächtigen Stämmen, die einst in den Tagen eines Sir Walthor Raleigh Carolina bevölkert hatten, waren jetzt bloß noch die Corees und Tuscaroras zu fürchten. Aber die Zeit war gekommen, wo auch diese unglücklichen Stämme dem Untergange geweiht waren, wie alle andere. Der Kampf, der schließlich mit dem Aussterben der rothen Rasse endigte und endigen mußte, begann schon 1711, wo im September Lawson, der Obergrenzaufscher von Nord-Carolina, den Neuse stromaufwärts fuhr, um Entdeckungen zu machen und eine Karte des Landes aufzunehmen. Das bedrohliche Eindringen der Fremden in ihr Gebiet versetzte die Wilden in Schrecken, sie machten Lawson zum Gefangenen, stellten ihn vor ihren Rath, verurtheilten und verbrannten ihn. In der Nacht des 22. brachen Indianerhaufen aus den Wäldern hervor und stürzten sich auf die zerstreuten Ansiedlungen zwischen dem Roanoke und Pamlicosund, wo sie einhundertdreißig Personen erschlugen. Innere Unruhen hielten die Behörden der Kolonie ab, kräftigere Verteidigungsmaßregeln zu ergreifen. So überließ man den Schutz der Bevölkerung und die Bestrafung der Indianer den benachbarten Provinzen. Spottswood, der Gouverneur von Virginien, machte einige vergebliche Anstrengungen, zur Hilfe zu kommen, auch Oberst Barnwell brachte eine Kompagnie Miliz aus Süd-Carolina nebst einigen Haufen befreundeter Cherokeeen, Creeks und Catawbas. Die Indianer wurden in ihr Lager, im Norden des Bezirks von Craven, zurückgetrieben, konnten aber von dort nicht verdrängt werden.

Daher wurde ein Friedensvertrag abgeschlossen, den aber Barnwell's Mannschaft auf dem Heimweg brach, indem sie ein Indianerdorf zerstörten und die Bewohner desselben gefangen nahmen. So brach der Krieg auf's neue los, und im September des nächsten Jahres trat, als derselbe noch immer unentschieden war,

das gelbe Fieber südlich vom Pamlico-Fluss auf, und zwar so heftig, daß die Halbinsel fast gänzlich von Einwohnern entblößt ward. Indessen war Oberst James Moore von Süd-Carolina angerückt als Befehlshaber eines aus Weißen und Indianern bestehenden Heeres, und die Tuscarora's mußten bis in ihr Hauptort am Cotentne-Fluss im Bezirke von Greene fliehen; bis Ende Mai 1713 wurde dasselbe belagert und dann im Sturme genommen und 800 Krieger zu Gefangenen gemacht. Jetzt war die Macht der feindlichen Stämme gebrochen, allein die Häuptlinge der Tuscarora's stimmten nicht überein, einige waren für Frieden, andere für Fortsetzung des Kriegs, und diese Meinungsverschiedenheit führte endlich zur Trennung des ganzen Stammes. Die Freunde des Friedens durften denselben in Gestalt einer vereinzelter Gemeinde des Bezirks von Hyde abschließen, während ihre kriegerischen Brüder, die wohl sahen, daß weiterer Widerstand ohne Aussicht sei, sich dafür entschieden, das Land zu verlassen. Sie zogen im Juni von ihren durch die Ueberlieferung ihrer Väter geheiligten Jagdgründen weg, durch Virginien, Maryland und Pennsylvanien nach dem Norden von New York, wo sie sich mit ihren Stammesgenossen, den Oneida's, vereinigten, und als sechste Nation in den Staatenbund der Irokesen eintraten.

Bis jetzt hatten beide Carolina's noch denselben Gouverneur gehabt, aber 1729 kam es zu einer bleibenden Trennung zwischen dem Land nördlich und südlich vom Cap Fear-Fluss, und jedes derselben bekam einen besondern königlichen Gouverneur. Trotz des „großen Entwurfs“ von Locke, und trotz des Tuscarora-Krieges, ja trotz des drohenden Einfalls der Spanier (1744) brachte es die nördliche Provinz bald zu bedeutender Blüthe, doch blieb die geistige Entwicklung des Volkes hinter ihrer Zunahme an Zahl und Reichthum etwas zurück. Auch zeigte sich wenig Interesse für religiöse Fragen, bis 1703 gab es gar keinen Geistlichen in der Provinz, und erst zwei Jahre später wurde die erste Kirche gebaut, 1722 das erste Rathhaus und erst 1754 begann die Presse zu arbeiten. Aber das Volk war tapfer und patriotisch gesinnt, sie liebten ihre Heimath und nannten sie „das Land des Sommers.“ Auf den Gehöften und in den Dörfern rings an den Ufern der Flüsse und längs des Randes des Urwalds wehte der Hauch der Freiheit durch jede Brust. Haß gegen die Tyrannei und stark ausgebildete Freiheitsliebe war die herrschende Leidenschaft des Volkes, ja in den Tagen Sothel's sagte man den Leuten von Nord-Carolina nach, daß sie nicht einmal einem Cäsar Tribut zahlen würden.

Kapitel 28.

Süd-Carolina.

Im Januar 1670 entließen die Eigenthümer Carolinas eine Abtheilung Ansiedler unter Joseph West und William Sayle. Es bestand damals noch nicht eine einzige europäische Niederlassung zwischen der Mündung des Cap-Fear- und

der des St. John-Flusses in Florida, wo sich eine prachtvolle Küste fast 400 Meilen weit ausdehnte, ein empfänglicher Boden für den Anfang der Civilisation. Die neuen Auswanderer segelten über Barbadoes südlich und erreichten das Festland in der Gegend von Savannah. Zuerst fuhren sie in den Hafen von Port Royal ein, wo auf einer Insel desselben Hafens, 108 Jahre früher, Johann Ribault einen Denkstein mit den Lilien Frankreichs aufgerichtet hatte; nun aber kamen die Engländer. Nahe beim heutigen Beaufort legten die Schiffe vor Anker, allein den Ankömmlingen gefiel das Land nicht besonders, und so stiegen sie nicht aus, sondern segelten vierzig Meilen nordwärts der Küste entlang, wo sie zunächst in der Mündung des Ashley einliefen und dann am südlichen Ufer bei der nächsten Anhöhe, die sich zeigte, landeten. Hier legten sie den Grund von Mt-Charleston, zu Ehren König Karls II. so genannt. Von dieser ältesten Stadt Süd-Carolina's ist mit Ausnahme eines rings um die Festung gezogenen Grabens keine Spur mehr vorhanden und eine Baumwollenpflanzung bedeckt den Platz, wo die alte Niederlassung stand.

Sayle sollte Gouverneur, West dagegen Handelsbevollmächtigter der Kolonie werden. Die Ansiedler brachten eine Abschrift von Locke's „Verfassungs-Entwurf“ mit, konnten aber damit so wenig anfangen, als mit einem todtten Elephanten, und machten sich daher statt jenes großen Entwurfes eine kleine Verfassung zurecht auf der Grundlage des gesunden Menschenverstandes. Das Volk wählte fünf Räthe, fünf andere bestimmte der Eigenthümer, und der Gouverneur führte den Vorßiz über das Ganze. Die Kolonisten ernaunten ferner zwanzig Abgeordnete, welche ein Repräsentantenhaus bildeten, und in zwei Jahren hatte diese ganze Verwaltung festen Fuß in der Provinz gefaßt und mit Ausnahme von mancherlei Krankheiten, die dem Klima des Südens eigen sind, hinderte nichts das gedeihliche Wachsthum des Staates.

Anfangs 1671 starb der Gouverneur Sayle und West wurde einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt. Nach Verfluß weniger Monate erhielt Sir John Yeamans, der gewesene Gouverneur von Nord-Carolina, der jetzt in Barbadoes war, von den Eigenthümern einen Ruf an die Gouverneursstelle der südlichen Provinz. Er brachte eine große Anzahl von Negerklaven mit an die Mündung des Ashleyslusses. Anfangs hatten die Einwanderer selbst auf den Pflanzungen gearbeitet, allein die des Klima's noch ungewohnten Engländer vermochten die brennende Hitze der glühenden Felder nicht zu ertragen; den Carribeenegern dagegen, die längst unter der sengenden Sonne der Tropen gelebt, kam der Sommer Carolina's recht gemäßigt und angenehm vor, und so mußte der schwarze Mann für den weißen Mann arbeiten, und noch bestand die Kolonie keine zwei Jahre, so war auch schon die Sklaverei vollständig eingeführt. Dieß bildet einen eigenthümlichen Zug in der Geschichte Süd-Carolina's. Die Sklaverei war zwar auch in sämmtlichen anderen amerikanischen Kolonien eingeführt, aber doch nur von den Sklavenhaltern selbst, nur in Süd-Carolina allein war sie eine staatliche und gesellschaftliche Maßregel mit der bestimmten Absicht, einen besonderen „Arbeiterstand“ im Staate einzuführen. Gouverneur Yeamans aber war der erste, der diese Politik, die bereits anfang, in der Provinz allgemein zu werden, zu der seinigen

machte, und jetzt ging es mit dem Negerhandel so stark vorwärts, daß die Schwarzen in kurzem den Weißen um das doppelte überlegen waren.

Indessen blieb auch die Einwanderung von England nicht zurück. Im Jahr 1671 führten die Eigenthümer billigere Miethssteuern und Ausfuhrgesetze ein, so daß die Bevölkerung des Landes schnell sich hob. Jeder, der entweder selbst einwanderte oder einen Neger einführte, sollte 150 Acker Land bekommen. Fruchtbare Land gab es in Masse, denn Kriege und Seuchen hatten allmählich die Eingeborenen weggezehrt und ganze Bezirke waren fast ohne Bevölkerung. So mußte der Untergang der rothen Rasse der weißen den Weg bahnen. Kurz zuvor war auch Neu-Niederland von England erobert worden. Die Holländer aber waren sehr unzufrieden mit der Verwaltung, die der Herzog von York bei ihnen eingeführt, und begannen auszuwandern. Die Eigenthümer von Süd-Carolina aber schickten mehrere Schiffe nach New York und brachten die arbeitsamen aber mißvergnügten Bewohner kostenfrei herüber nach Charleston. Das noch unbesezte Land westlich vom Ashleyfluß wurde unter die Holländer vertheilt, die daselbst eine gedeihliche Niederlassung, Namens Jamestown, gründeten. Der Ruhm des neuen Landes drang bis nach Holland und so verließen noch mehr Auswanderer ihre Heimath, um zu ihren Verwandten in Carolina zu kommen. Karl II., der selten eine Kolonie unterstützte, sammelte eine Anzahl protestantischer Flüchtlinge des südlichen Europas und schickte sie nach Süd-Carolina, um dort Seidezucht und Weinbau einzuführen. Im Jahr 1650 wurde der Grund zu der gegenwärtigen Hauptstadt von Süd-Carolina gelegt. Der Platz für Alt-Charleston war hastig und unklug gewählt worden. Die schöne Halbinsel, Namens Oyster-Point, zwischen dem Ashley- und Cooper-Fluß, wurde nun zur Anlage einer Stadt gewählt. Die Errichtung von dreißig Wohnplätzen während des ersten Sommers bewährte sich und empfahl das Unternehmen, und abermals unter dem Namen *Charleston* erhob sich das Dorf bald zur Hauptstadt der Kolonie, doch hielt das ungünstige Klima eine Zeit lang das Gedeihen der neuen Stadt auf, aber die Bewohner waren voll Hoffnung und Unternehmungsgeist, bauten Waarenhäuser und Werften und bald begannen Handelsschiffe den bequemen Hafen aufzusuchen. Durch Ungerechtigkeiten kam es zu einem Indianerkrieg. Einige herumziehende Nestoes, deren ganzes Verbrechen darin bestand hatte, daß sie durch die Pflanzungen streiften, waren todt geschossen worden. Der Stamm wandte sich an den Gouverneur, und die Eigenthümer zeigten sich willig, die Uebelthäter zu strafen, allein die Pflanzler waren zum Kampfe entschlossen und die Wilden von Haus aus rachgierig genug. So kam es an den Grenzen zu Gewaltthaten und ernstlichen Feindseligkeiten. In der Weiterführung des Krieges ließen sich die Kolonisten von einem schwächlichen Geize leiten, indem sie es weniger darauf abzahen, die Wilden zu strafen oder zu vernichten, als vielmehr sie zu Sklaven zu machen. Für jeden gefangenen Indianer wurde ein Kaufpreis ausgesetzt und so wurden die Krieger, kaum gefangen, auch alsbald in die Sklaverei nach Westindien verkauft. Der kleinliche Streit dauerte ein ganzes Jahr lang, bis er mit Abschluß eines Friedens endigte, durch welchen besondere Behörden ernannt wurden, denen fortan alle Klagen und Streitigkeiten zwischen Eingebornen und Kolonisten vorgelegt werden sollten. Massenhaft zogen sich die

Auswanderer nach Süd = Carolina, und sie waren es werth, dort die Gründer eines Staates zu werden. Europas beste Völker gaben ihren Beitrag zu den Niederlassungen zwischen Kap Fear und Savannah.

England fuhr fort, seine Ansiedler zu schicken, und 1683 widmete Joseph Blake, der Bruder des großen englischen Admirals, sein Vermögen und seine letzten Lebensjahre der Beförderung einer großen Anzahl Dissenters von Somersetshire nach Charleston und im gleichen Jahre kam auch eine irische Kolonie unter Ferguson nach dem Wibley Fluß, altho sie freundlich aufgenommen wurde. Eine Gesellschaft von schottischen Presbyterianern, im ganzen zehn Familien stark, siedelten sich unter der Leitung des berühmten Lord Cardross 1684 in Port Royal an. Die Behörden von Charleston beanspruchten auch das Recht der Regierung und die neuen Einwanderer mußten trotz alles Widerstrebens endlich nachgeben. Zwei Jahre später kam eine Abtheilung spanischer Soldaten von St. Augustin und vertrieben die unglücklichen schottischen Verbannten aus ihren Wohnsitzen. Doch das unduldsame Frankreich vertrieb mehr Unterthanen, als alle anderen Nationen zusammen, aus ihrer Heimath.

Heinrich IV., König von Frankreich, hatte nämlich 1598 seine berühmte Proclamation, das sogenannte Edikt von Nantes, erlassen, wonach die Hugenotten in ihren Rechten und Religionsfreiheiten geschützt wurden. Jetzt aber schaffte nach 87 friedlichen Jahren der Duldung Ludwig XIV., von Bigotterie und Leidenschaft verblindet und in der Hoffnung, den Katholizismus zur Weltreligion zu machen, dieses freundliche Edikt wieder ab und gab die Protestanten seines Landes der lang unterdrückten Rache ihrer Feinde preis. Um sein Dekret durchzusetzen, legte er französische Truppen in die Städte der Hugenotten, verbot jede Auswanderung und ließ die Grenzen bewachen, um jeden Fluchtversuch zu verhindern. Welch thörichte Wege schlägt doch der Despotismus ein! Trotz allen Vorsichtsmaßregeln entkamen 500,000 der besten Einwohner Frankreichs, welche die Verbannung dem religiösen Zwange vorzogen, aus ihrer Heimath und flohen als freiwillige Verbannte in das ferne Land. Vom Baltischen Meer bis an's Kap der guten Hoffnung waren nun die Hugenotten zerstreut und in Amerika von Maine bis Florida, von allen Kolonien aber hat Süd = Carolina die meisten französischen Exulanten aufgenommen. Die Eigenthümer empfingen sie mit dem Versprechen des Schutzes und Bürgerrechtes. Doch wurde ihnen keines von Beiden sofort gewährt, denn die Kolonie hatte noch gar keine bestimmten Naturalisations-Bedingungen aufgestellt, weil sowohl die Abgeordneten als die Eigenthümer das Recht, sie aufzustellen, in Anspruch nahmen, die Hugenotten sollten so lange warten, bis dies entschieden sei, und wurden inzwischen von den eifersüchtigen englischen Ansiedlern sehr unfreundlich behandelt. Erst 1697 hörten alle Unterschiede der Behandlung auf.

James Colleton wurde 1686 Gouverneur der Kolonie und begann sein Amt mit dem thörichten Versuche, die Riesenconstitution von Locke und Shaftesbury einzuführen. Kein Wunder, daß die Abgeordneten ihm den Gehorsam verweigerten und das Volk voll Erbitterung gegen ihn war. Die Steuern wurden fällig, wurden aber nicht bezahlt, und es brach in der ganzen Kolonie ein Aufruhr aus.

Um die öffentliche Aufmerksamkeit von sich selber abzulenken, veröffentlichte Colleton eine Proklamation, worin er die Gefahr eines angeblichen Angriffs der Indianer und Spanier besprach. Die Miliz wurde einberufen und über die Kolonie der Belagerungsstand verhängt. Allein alles umsonst, das Volk blieb über das willkürliche Vorgehen des Gouverneurs erbittert, da kam die Nachricht, daß Jakob II. vom Thron von England gestossen worden sei, und es wurde eine Abgeordnetenversammlung berufen, welche Wilhelm und Maria als rechtmäßige Herren anerkannte. Colleton aber wurde 1690 in Anlagestand versetzt und aus der Provinz verstoßen. In Nord-Carolina war man indessen gegen Seth Sothel ganz ähnlich verfahren und mit seinem bisherigen Erfolge noch nicht zufrieden, war dieser jetzt auch nach Charleston gekommen, um gleichfalls die Regierung des südlichen Staates an sich zu bringen. Zu allen seinen Verdiensten kamen die Eigenschaften eines Demagogen erster Klasse, wodurch er das Volk überredete, sich mit seiner Ursurpation zufrieden zu geben und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Doch konnte er seine Habgier nicht lange verbergen, deshalb zogen die Eigenthümer seine Rechte wieder ein und so endigte nach einer zweijährigen stürmischen Regierung seine Herrschaft. Doch hat die Geschichte desselben wenigstens eine leuchtende Seite aufzuweisen. Im Mai 1691 erhielten die Hugenotten Gleichberechtigung. Nun sollte Philipp Ludwell, bisher Steuereinnnehmer in Virginien und seit 1689 Gouverneur von Nord-Carolina, auch die Regierung der südlichen Provinz in die Hand nehmen. Ein Jahr lang machte er den löblichen Versuch, sie im Namen der Eigenthümer zu führen, allein das Volk bestärkte sich immer mehr in seinem Widerspruch mit der Verfassung und so vermochte er nichts auszurichten. So gab Ludwell das hoffnungslose Amt auf, verließ die Provinz und kehrte nach Virginien zurück. Süd-Carolina aber war einer völligen Anarchie sehr nahe.

Fast 25 Jahre waren indessen verflossen, seit Locke seinen „großen Entwurf“ gemacht. Endlich aber kamen auch die Eigenthümer auf den Gedanken, daß sich eine so ungeheuerliche Verfassung auf eine kleine amerikanische Kolonie nicht anwenden lasse. Der Stolz zwar wollte nicht zugeben, daß eine Verfassung, welche der Adel Englands als unsterblich bezeichnet hatte, untergehen sollte, und doch verlangte die Vernunft und das eigene Interesse ihre Abschaffung, und siegte auch endlich. Im April 1693 versammelten sich die Eigenthümer, verwarfen die monströse Verfassung und erklärten zugleich, daß sie, weil das Volk eine einfachere Verfassung vorzöge, sie ihm dieselbe gewähren werden, und so sank der glänzende Papierstaat Shaftesbury's gänzlich in Vergessenheit.

Jetzt ward Thomas Smith zum Gouverneur ernannt, aber bald von Johann Archdale, einem hervorragenden und begabten Quäker, ersetzt. Dieser begann nach seiner Ankunft 1695 eine so gerechte und weise Verwaltung, daß die Mißbellickeiten verstummten und für die Kolonie eine neue Zeit des Glückes anbrach. Der Erbzins auf die Ländereien wurde auf vier Jahre nachgelassen und das Volk hatte die Wahl, die Abgaben baar oder in Produkten zu bezahlen. Mit den Indianern setzte man sich in freundliches Einvernehmen und schützte sie gegen die Sklavenfänger. Auch einige eingeborene Katholiken wurden wieder von ihnen

losgekauft und in ihre Heimath nach Florida zurückgeschickt, wofür der spanische Gouverneur freundlich dankte, und als sich die alte Eifersucht gegen die Hugenotten in der Abgeordneten-Versammlung geltend machte, so half der freundliche Rath Archdale's ein Gesetz zu Stande zu bringen, wonach alle Christen das Bürgerrecht erlangen sollten, außer den Katholiken, eine unedle Ausnahme, die ganz gegen den Willen des Gouverneurs gemacht worden war, dessen Rückberufung nach England 1698 für die Kolonie ein wahres Unglück wurde.

James Moore wurde sein Nachfolger, dessen wichtigste Regierungshandlung eine Kriegserklärung gegen die spanischen Ansiedler von St. Augustin bildete. Der Krieg der Königin Anna war ausgebrochen und die Spanier hatten sich als Feinde Englands den Franzosen angeschlossen. Der Kampf zwischen England und Spanien machte auch Florida und Süd-Carolina zu Gegnern. Doch fand die Kriegserklärung bei den Abgeordneten von Charleston eine starke Opposition und ging nur mit einer sehr kleinen Majorität durch; es sollten 1200 Mann aufgeboten und ausgerüstet werden, um Florida zu Wasser und zu Land anzugreifen. Im Sommer 1702 wurden die ersten Vorbereitungen getroffen und im September ging die Expedition ab, das Landheer unter dem Obersten Daniel und die Flotte unter dem Gouverneur selbst.

Die englischen Fahrzeuge segelten an der Küste abwärts, fuhren in den St. Johnsfluß ein und blockirten den Strom. Daniel zog zu Lande nach St. Augustine und eroberte die Stadt. Doch die Spanier zogen sich ohne starke Verluste in ihre Festung zurück und vertheidigten sich gegen die Belagerer. Ohne Artillerie konnte man den Platz offenbar nicht einnehmen. Daher wurde Oberst Daniel mit einem Schiff nach Jamaica gesandt, um von dort her Kanonen zu holen, allein noch vor seiner Rückkehr erschienen zwei spanische Kriegsschiffe vor der Mündung des St. Johnsflusses und so war jetzt Gouverneur Moore selbst der Belagerte. Er hatte nicht Muth genug für diesen Fall, sondern verließ seine Schiffe, stieg an's Ufer, sammelte seine Streitkräfte und zog sich schleunigst nach Carolina zurück. Daniel kam jetzt zurück und fuhr den St. Johnsfluß aufwärts, entdeckte aber die drohende Gefahr noch rechtzeitig, um ihr entgegen zu können. Die Flucht des Gouverneurs erregte große Unzufriedenheit, man beschuldigte ihn der Feigheit, drohte mit Absetzung, wagte aber schließlich doch nicht förmlich gegen ihn vorzugehen. Das einzige, was bei dem unglücklichen Kriege herauskam, waren Schulden und Papiergeld, denn um die schweren Kriegskosten zu decken, hatten sich die Abgeordneten entschließen müssen, Staatsobligationen bis zur Höhe von 6,000 Pfund Sterling auszugeben.

Gouverneur Moore stellte indeffen seinen guten Ruf wieder her bei einem Ausfall gegen die Indianer südwestlich von Savannah. Im Dezember 1705 verließ er die Provinz an der Spitze von 50 Freiwilligen und tausend freundlich gesinnten Wilden. Seit den Tagen De Soto's hatten diese Wälder kein Heer von Weißen mehr gesehen. Am 14. kamen jene Eindringlinge an die befestigte Stadt Ayavalla nahe bei St. Mark's, das sie angriffen und die Kirche in Brand steckten. Ein Franziskanermönch bat um Gnade, allein man bestürmte die Stadt und machte mehr als 200 Gefangene, um sie in die Sklaverei zu verkaufen.

Da kamen am nächsten Tage Moore's Truppen und brachten einem starken Heere von Indianern und Spaniern eine Niederlage bei. Nacheinander wurden fünf bedeutende Städte erobert, und die Flagge Englands wehte siegreich bis an den Golf von Mexiko. Die Verbindung zwischen den spanischen Kolonien in Florida und den französischen in Louisiana wurde gänzlich abgeschnitten. Einstweilen war aber die Kirche von England gesetzlich in Süd-Carolina eingeführt worden. Im ersten Jahre von Johnstons Verwaltung hatte die hochkirchliche Partei eine Majorität von einer Stimme im Abgeordnetenhaus der Provinz davon getragen und sofort ein Gesetz erlassen, wodurch alle Dissenters das Bürgerrecht verloren. Eine Gegenvorstellung wurde von den Eigenthümern verächtlich zurückgewiesen. Jetzt legte die Minorität ihre Sache dem Parlament vor, und dieses gab sofort die Entscheidung, daß ein solcher Ausschluß vom Bürgerrecht gegen die englischen Gesetze sei und somit die Eigenthümer ihre Privilegien überschritten haben, und die Minister der Königin wurden beauftragt, das harte Gesetz aufzuheben.

Im November desselben Jahres mußte daher die Kolonialregierung ihre eigenen Beschlüsse wieder zurücknehmen, soweit sie jene Entziehung des Bürgerrechts anbelangte. Allein noch blieb die bischöfliche Kirche die Landeskirche der Provinz. Das Jahr 1706 war in der Geschichte Süd-Carolinas ein sehr bewegtes. Von Havanna kam eine spanisch-französische Flotte, um Charleston zu nehmen und das Land zu unterwerfen. Das war aber leichter gesagt, als gethan, die tapferen Bewohner der Hauptstadt eilten zu den Waffen, und Gouverneur Johnson nebst Oberst William Rhett begeisterten sie mit frischem Muth, sodaß, als die feindliche Flotte im Hafen einlief, die Stadt zum zähesten Widerstand bereit war. Einige Male suchten jene zu landen, fanden aber überall Widerstand. Endlich gelang es einem französischen Fahrzeug mit 800 Mann das Ufer zu gewinnen, allein es erfolgte ein stürmischer Angriff, und sie mußten mit Verlust von 300 Todten und Gefangenen wieder weichen. Nun wurde die Belagerung plötzlich abgebrochen und Süd-Carolina war ganz ohne Hilfe seiner Eigenthümer eine glänzende Vertheidigung geglückt. Im Frühling 1715 brach ein Krieg mit den Yamassees aus. Wie gewöhnlich begannen die Feindseligkeiten mit einem Verrath. Zu gleicher Zeit nämlich, als Kapitän Nairne als friedlicher Gesandter unter ihnen weilte, machten die listigen Wilden einen Angriff auf die Vorposten und richteten ein Blutbad an. Die Bevölkerung von Port Royal konnte noch rechtzeitig zu Schiff nach Charleston entfliehen, aber die erbitterten Wilden stürzten sich ihnen nach bis auf eine kurze Entfernung von der Hauptstadt. Es schien, als würde die Letztere unterliegen und die ganze Provinz ihnen in die Hände fallen. Allein der tapfere Gouverneur Karl Craven ließ die Miliz des Distrikts von Colleton ausrücken und trieb die blutdürstigen Wilden zurück. Nun begann eine lebhafte Verfolgung, und die Indianer wurden bis an das Ufer des Salkehathie gedrängt, wo die Entscheidungsschlacht geschlagen und sie völlig auseinandergesprengt wurden. Nun sammelten sich ihre zerstreuten Stammesgenossen und zogen nach Florida, wo sie von den Spaniern als Freunde und Bundesgenossen aufgenommen wurden.

Im Jahre 1719 gab es in Süd-Carolina eine Umwälzung der Regierung.

Am Schluß des Krieges mit den Yamassees hatten die Abgeordneten an die Eigenthümer die Bitte gerichtet, sie möchten einen Theil der Kriegskosten tragen, allein die habgierigen Adligen weigerten sich dessen und wollten auch für den künftigen Schutz der Niederlassungen nicht weiter sorgen. Das Volk aber trug schwer an Abgaben und Steuern. Der Länderverkauf war ein Monopol geworden, und jeder dem Volke günstige Beschluß der Abgeordneten traf auf ein Veto der Eigenthümer. Bei der neuen Wahl wurden lauter Abgeordnete der Volkspartei gewählt. Am 21. December war Musterung in Charleston, und James Moore, der neue vom Volke gewählte Oberste, sollte sein Amt antreten. Gouverneur Johnson verbot aber, daß das Militär ausrücke und jener in sein Amt eingeführt werde. Da sammelte sich die Miliz auf einem freien Platze, die Trommeln erklangen, Festung und Schiffe flaggten und noch vor Anbruch der Nacht war die Regierung der Eigenthümer in Süd=Carolina zu Ende, Gouverneur Moore aber in aller Form im Namen König Georgs I. in seinem Amte bestätigt. Jetzt kam auch ein Kolonialagent von England herüber, untersuchte die Angelegenheiten der Kolonie, und das Parlament zog das von den Eigenthümern verleihte Patent wieder zurück.

Später wurde Franz Nicholson zum Gouverneur ernannt, der schon in New York diese Stelle bekleidet hatte, ebenso in Virginien, Maryland und Neu=Schottland. Seine Verwaltung fing er erfolgreich durch Friedens- und Handelsverträge mit den Cherokees und Creeks an. Bald aber sollte noch ein ganz anderer und dauernder Wechsel eintreten, als 1729 sieben von den acht Eigenthümern Carolinas ihre Ansprüche an den König verkauften und auch der achte, Lord Carteret, nur noch seine Rechte auf Gerichtsbarkeit und seinen Antheil am Grundbesitz behalten wollte. Der König bezahlte für beide Provinzen zusammen \$102,500. Nun kamen königliche Gouverneure, und die Angelegenheiten der Provinz wickelten sich für mehr als vierzig Jahre ohne weitere Störungen ab. Die Bewohner Süd=Carolinas waren ritterlich und tapfer und an den Ufern des Santer, Edisto und Combabee befanden sich einige der besten Elemente Europas. Die Hugenotten, schottischen Presbyterianer und englischen Dissenters, die Royalisten und Hochkirchler, irische Abenteurer und holländische Maschinenarbeiter, sie alle zusammen bildeten das mächtige Material, aus welchem der Palmenstaat herrlich und ruhmreich emporwuchs. Auch das Volk von Süd=Carolina war ebenso eifrig für die Freiheit begeistert, wie die ernstesten Puritaner des Nordens. Ohne die starren sittlichen Grundsätze und äußeren Formen der Pilger, wurde das Volk, welches einst der friedliche Archdale regiert und der ritterliche Craven befehligt hatte, ein Muster ritterlicher Höflichkeit im Umgang, des hochgespanntesten Ehrgefühls in allen persönlichen Beziehungen zwischen Mann und Mann, und Süd=Carolina sollte im kommenden Freiheitskampfe eine hervorragende Rolle spielen, worin die Vaterlands=liebe eines Mhett in einem Marion und Sumter wieder auflebte.

Kapitel 29.

Georgia.

Georgia, die dreizehnte Kolonie Amerikas, verdankte ihre Entstehung dem lautersten Wohlwollen. In England war die Schuldhast gestattet, und so mußten jährlich tausende englischer Arbeiter, die durch Unglück oder leichtsinnige Versprechungen die Schuldner der Reichen geworden waren, in den Kerker wandern und ließen ihre Familien in trostloser Verarmung zurück. Diese traurigen Verhältnisse der Verschuldeten zogen endlich die Beachtung des Parlaments auf sich, und 1728 wurde ein Kommissionär ernannt, der nur das eine Amt hatte, die Verhältnisse der Armen zu untersuchen, die Gefängnisse zu besuchen und über Maßregeln zur Abhülfe zu berichten. Nachdem er seinen Auftrag vollendet, öffnete man die Gefängnisse, und die armen Opfer durften wieder in ihre Heimath zurückkehren. Aber damit war der brave Mann noch nicht zufrieden, denn die befreiten Schuldner und ihre Freunde fanden im Lande ihrer Geburt wenig Liebe und Mitleid. Gab es aber nicht jenseits des Meeres ein Land, wo Schulden kein Verbrechen war und Armuth keine Schande? Um also den niedergetretenen Armen Englands und den vertriebenen Protestanten anderer Länder eine Zuflucht zu verschaffen, wandte er sich an Georg II. um Erlaubniß zur Anlage einer Kolonie in Amerika. Er fand günstigen Bescheid und bekam am 9. Juni 1732 eine königliche Vollmacht, laut welcher das Land zwischen dem Savannah und Altamahafluß und westlich vom Oberlauf desselben bis zum stillen Ocean einer Korporation auf einundzwanzig Jahre angewiesen und überlassen werden sollte zur „Unterstützung der Armen.“ Dem König zu Ehren bekam diese neue Provinz den Namen Georgia. Der Name aber des hochherzigen und selbstlosen Kommissärs war James Oglethorpe, der „Menschenfreund.“ Als Royalist geboren und in Oxford erzogen, ein Mann der Hochkirche, ein Kavalier, Soldat und Parlamentsmitglied, voll Mitleid und edler Nächstenliebe, weitem Blick in die Ferne, tapfer wie Johann Smith und ritterlich wie De Soto, hatte er in seinen besten Jahren die ganze Kraft seines rüstigen Körpers und seiner hochherzigen Seele der Aufgabe gewidmet, im sonnigen Süden den Unterdrückten seines eignen und anderer Länder eine Zufluchtsstätte zu bauen. Der Edelmuth seines Unternehmens ward noch gesteigert dadurch, daß er nicht an die Gleichberechtigung der Menschen glaubte, sondern nur an das Recht und die Pflicht der Starken zum Schutz der Schwachen und zum Mitleid mit den Armen.

Oglethorpe wurde, als Hauptmitglied jener Körperschaft, natürlich auch mit der Leitung der ersten Kolonie betraut, die sich an den Ufern des Savannah niederlassen sollte. Schon Mitte November waren 120 Auswanderer zur Fahrt nach der neuen Welt bereit, und Oglethorpe entschloß sich, gleich dem älteren Winthrop, die Gefahren und Unfälle der Seefahrt mit ihnen zu theilen. Im

Januar 1733 wurden sie in Charleston empfangen. Bei der Fahrt der Küste entlang hielten die Schiffe einige Zeit bei Beaufort an, während der Gouverneur mit einigen seiner Genossen den Grenzfluß von Georgia hinauffuhr und die hohe Klippe, wo jetzt die Stadt Savannah steht, zum Sitz ihrer Kolonie erwählten. Am 1. Februar wurden hier die Grundmauern der ältesten englischen Stadt südlich von Savannah gelegt. Man legte bereits Straßen an und hielt in jedem Stadttheil einen großen öffentlichen Platz frei, und es erhob sich bald ein hübsches Dorf von Zelten und Bretterhütten unter den Tannen als die Hauptstadt des neuen Staates, wo es keine Schuldhaft mehr gab.

Tomochichi, der Häuptling der Yamacraws, kam eine halbe Meile weit von seinem Wigwam, um seinen Bruder Oglethorpe zu sehen. Das war ein höchst gemüthlicher Besuch. „Hier ist ein Geschenk für Dich,“ sagte der Rothe zum Weißen und gab ihm einen Rock aus Büffelfell, inwendig mit Kopf und Federn eines Adlers verziert. „Die Federn sind weich und bedeuten Liebe, das Büffelfell ist das Zeichen des Schutzes; also hab mich lieb und schütze mich!“ sagte der alte Häuptling. Eine solche Bitte war bei einem Manne wie Oglethorpe nicht umsonst. Er erkannte, wie vortheilhaft ein Friedensvertrag sei, und schickte daher auch an den Häuptling der Muskhogees eine Einladung zu einer allgemeinen Verathung in seiner Hauptstadt am 29. Mai.

Der „lange König,“ der Sachem der Deonas, führte für alle anderen Stämme das Wort, ließ die Engländer willkommen und legte Päckchen mit Rehbockfellen und anderen derartigen Gaben, wie sie die Bildungsstufe der Wilden zu bieten vermochte, in Menge zu den Füßen der Weißen nieder. Der Gouverneur mit seinen zwar armen, aber edelgesinnten Kolonisten erwiderte die Gaben mit werthvolleren Geschenken und dem Gelöbniß treuer Freundschaft. So verbreitete sich der Ruf Oglethorpe's weit und breit unter den Rothhäuten. Von den entfernten Bergen Tennessees kam der berühmte Häuptling der Cherokees,



James Oglethorpe.

um mit dem milden und menschenfreundlichen Gouverneur von Georgia zu verkehren.

Die Rätke von England, welche das Unternehmen der neuen Kolonie leiteten, unterstützten die Auswanderung dorthin mit jedem nur denkbaren freigebigen Anerbieten. So verließen selbst Schweizer ihre Berge, um sich am Savannah anzusiedeln. Man sah den buntgestreiften Mantel des schottischen Hochländers neben dem Wigwam der Musthogeos. Vom fernen Salzburg, an den Grenzen Oesterreichs, kam eine edle Schaar deutscher Protestanten, singend den Rhein herab und über das Meer. Oglethorpe empfing sie in Charleston und hieß sie willkommen, geleitete sie nach Savannah und von da durch den Urwald zu einem Platz, zwanzig Meilen stromaufwärts, erzählte ihnen von den Rechten und der Gewissensfreiheit Englands und ließ sie dort die Stadt Ebenezer gründen. Im April 1734 besuchte Gouverneur Oglethorpe England und nahm seinen Freund Tomochichi mit, den er mit König Georg bekannt machte. Man sagte in London, nie habe eine Kolonie einen weiseren und besseren Gründer gehabt, als Georgia. Die Rätke verboten die Einfuhr von Rum und auch der sonst stets gefährliche Tauschhandel mit den Indianern wurde entweder ganz verboten oder doch auf besondere Erlaubniß eingeschränkt und die Sklaverei, als es an die „Arbeitsfrage“ kam, positiv verboten, denn man behauptete, die Einführung derselben würde für die englischen und deutschen Arbeiter, zu deren Vesten die Kolonie gegründet worden sei, nur schädlich sein. Während der Abwesenheit des Gouverneurs kamen auch die ersten Herrenhuter, neun an der Zahl, unter dem frommen Spangenberg, nach Savannah.

Im Februar 1736 kehrte Oglethorpe selbst mit einer neuen Kolonie von dreihundert Mann zurück. Ein Theil derselben waren mährische Brüder, fast alle aber Leute von tiefer Frömmigkeit und glühender Begeisterung. Der Erste unter ihnen, sowohl an Eifer als an Einfluß, den er später ausüben sollte, war der berühmte Johann Wesley, der Stifter des Methodismus. Er kam voll frommer Begeisterung nach Georgia, nicht als Staatsmann, nicht als gewöhnlicher Prediger, sondern wie ein Apostel. Das Volk zur Gerechtigkeit zu weisen, das Evangelium zu predigen, die Indianer zu bekehren und eine neue Religionsform einzuführen, die wenig äußere Formen, aber desto mehr Geist und Leben habe, war das Ziel seiner erhabenen Pläne. Aber er sollte bitter getäuscht werden. Das bunte Gemisch des Volkes in der neuen Provinz ließ sich nicht nach seinem Gutdünken umschmelzen und so verließ er bekümmerten Herzens schon nach zwei Jahren wieder die Provinz. Auch sein Bruder Charles kam als Sekretär des Gouverneurs Oglethorpe herüber, eine dichterisch angelegte Natur mit schonem weichem Herzen, das bald Heimweh und Entnuthigung fühlte. Erst der berühmte Georg Whitefield, der 1783 nachfolgte, überwand starken und kühnen Geistes alle Schrecken der Wildniß, predigte mit flammender Begeisterung, baute ein Waisenhaus in Savannah und durchwanderte die ganze Kolonie, und wer ihn hörte, der gab ihm auch gerne seinen Beitrag. Er dachte nicht länger an die alte Heimath und fand in Neu-England ein friedenvolles Ende.

Indessen beschäftigte sich Oglethorpe emsig mit dem Wachsthum seiner Provinz und begann, in sicherer Ahnung eines Krieges mit Spanien, sie zu befestigen. Schon

im Besitze Floridas machte dasselbe Ansprüche auf das ganze Land bis an den Sund von St. Helena und somit auch auf ganz Georgia. Oglethorpe dagegen hatte das Recht auf Georgia bis zum Altamaha und sich außerdem des ganzen Gebiets zwischen diesem und dem St. Marysfluß durch Verträge mit den Indianern versichert; so fuhr er denn 1736 den Savannah hinauf und baute das Fort von Augusta, und am Nordufer des Altamaha, zwölf Meilen von der Mündung, das Fort Darien, auf der Insel Cumberland aber, an der Mündung des St. Marys Flusses, Fort William. Dann ging er mit einer Schaar muthiger Hochländer stromabwärts bis zur Mündung des St. Johns Flusses, wo er auf der Insel Amelia abermals ein Fort, Namens St. George, errichtete und von jetzt an diesen Fluß zur Südgrenze Georgias machte. Zur Vervollständigung seiner Vorbereitungen ging er nochmals nach England und bekam dort zugleich den Rang eines Brigade-Generals nebst dem Oberkommando über seine eigene Provinz und das ganze Süd-Carolina. Im Oktober 1737 kehrte er nach Savannah zurück und brachte ein Regiment von sechshundert Mann mit. Nun war Oglethorpe für den bevorstehenden Krieg mit Spanien trefflich gerüstet. Dieser kam auch wirklich in Gestalt des Krieges mit König Georg, wie er in der Geschichte Amerika's heißt. England eröffnete seine Kriegserklärung gegen Spanien Ende Oktober 1739. Schon Anfangs Januar machte der stürmische Oglethorpe an der Spitze der Miliz von Georgia einen Einfall in Florida und eroberte zwei besetzte Städte der Spanier. Sein Plan war, St. Augustine zu nehmen und damit die gesammte Herrschaft der Spanier nördlich vom Golf von Mexiko zu vernichten. Nach Charleston zurückgekehrt, vermochte er die Abgeordneten, ihm dabei ihre Unterstützung zu gewähren. Am 1. Mai hatte er bereits sechshundert Mann stehender Soldaten, vierhundert Freiwillige und einige indianische Hilfstruppen unter sich und marschirte mit ihnen gegen das stark besetzte St. Augustine, dessen spanischer Befehlshaber, Monteano, ein sehr tüchtiger und tapferer Mann, nach fünfwochentlicher Belagerung die Engländer schlug. Eine Zeit lang waren die Belagerer im Vortheil gewesen, aber einige spanische Galeeren, welche Oglethorpe's Wachschiffen entgangen waren, brachten neuen Proviant. Die Spanier machten einen Ausfall auf eine Abtheilung Hochländer und schlugen sie in die Flucht. Auch brachen im englischen Lager Krankheiten aus. Der General selbst bekam ein heftiges Fieber, hielt aber aus wie Held. Die Truppen von Carolina verließen gebrochenen Muthes und am Erfolge verzweifelnd das Lager und gingen heim. Die englischen Schiffe sammelten ihre Mannschaft, gaben die Belagerung auf und kehrten nach Fredericia zurück und so mußte auch Oglethorpe sich der Nothwendigkeit fügen, zog seine Mannschaft aus den Laufgräben zurück und ging wieder nach Georgia. Nun sahen sich die Spanier genöthigt, den Krieg mehr nach Norden hinüberzuspielen und die Engländer hinter den Savannah zurückzutreiben. Der Combahee-Fluß sollte die Nordgrenze Floridas werden. Man machte großartige Vorbereitungen. Eine Flotte von sechsunddreißig Schiffen, mit mehr als dreitausend Mann, kam von Cuba und ankerte vor St. Augustine. Im Juni 1742 fuhr die Flotte an der Küste der Cumberland's Insel entlang und versuchte Fort William zu nehmen. Allein Oglethorpe verstärkte durch einen kühnen Handstreich die Garnison und zog sich dann wieder nach

Fridericia zurück. Die spanische Flotte folgte ihnen dorthin und ankerte im Hafen von St. Simons. Von der Südspitze der Insel bis Fridericia hatte Oglethorpe eine Straße anlegen lassen, die an einer Stelle zwischen einem tiefen Morast und einem dichten Walde hindurchführte, und diesen mußten die Spanier passiren, um

die Stadt angreifen zu können. Der englische General hatte bloß achthundert Mann und einige verbündete Indianer, und um sich gegen die Uebermacht zu decken, mußte Oglethorpe zur List greifen. Ein Franzose war zu den Spaniern gegangen und er schrieb an ihn einen Brief als einen angeblichen Spionen, schenkte dann einem gefangenen Spanier die Freiheit als Lohn für die Ueberbringung des Briefes, worin er dem Franzosen anzeigte, daß zwei englische Flotten auf dem Wege nach Amerika seien, um Oglethorpe und den Uebrigen beim Angriff auf St. Augustine zu helfen. Würden die Spanier auch nur noch drei Tage auf der Insel bleiben, so seien sie und ihre Truppen, wenn sie nicht sofort einen Angriff auf Fridericia machen, bis auf den letzten Mann verloren. Oglethorpe wußte sehr wohl, daß der Gefangene, statt den Brief dem Franzosen zu übergeben, ihn dem spanischen General ausliefern werde und



Die Umgegend von Savannah, 1740.

dieser unmöglich wissen könne, ob die Nachricht wahr oder falsch sei. Der Brief wurde abgeliefert und der erstaunte Franzose als Spion verhaftet, und die Spanier konnten nicht klug daraus werden, ob sie seinem Lügnern Glauben schenken durften oder nicht. Man hielt einen Kriegsrath, der einen Verdacht aussprach, es möchte eine List dahinter stecken, aber beweisen konnte man's nicht. Man hatte auf See drei Schiffe den Tag über gesehen, vielleicht die Vorläufer der englischen Flotte, und so beschloßen die Spanier, völlig verwirrt, endlich, Oglethorpe's Rath anzunehmen und einen Angriff auf Fridericia zu machen. Der englische General, der dieß voraus gesehen, hatte seine schwache Truppenmacht aus der Stadt an dem Punkte aufgestellt, wo der Weg zwischen Wald und Sumpf durchführte. Hier bildete er einen Hinterhalt und ließ die Soldaten auf die Ankunft der Spanier warten. Am 7. Juli kam ihre Vorhut an den Engpaß und wurde aus dem Walde mit Schüssen empfangen und in großer Verwirrung in die Flucht geschlagen. Jetzt drängte sich auch die Hauptmacht der Spanier an den gefährlichen Ort, wo ihre Uebermacht sie bloß hinderte. Oglethorpe's Hochländer eröffneten ein heftiges Feuer von dem Eichenwald aus auf die Straßen. Eine Zeit lang hielten die Spanier Stand, wurden aber bald mit Verlust von zweihundert Mann zurückgetrieben,

daher man diesem Schlachtfeld nicht umsonst den Namen „der blutige Sumpf“ gegeben hat. So mußte noch vor Verfluß einer Woche die spanische Flotte sich wieder nach Florida einschiffen, machte jedoch auf ihrer Fahrt nach Süden einen Angriff auf Fort William, das aber von Kapitän Stuart mit einer Besatzung von nur fünfzig Mann kräftig und mit Erfolg vertheidigt wurde. Die Engländer beobachteten die Schiffe auf ihrem Rückzug unterhalb der Mündung des St. Johnsflusses und so war noch vor Ende Juli die große Expedition wieder zu Ende, über deren Fehlschlagen sich die spanischen Behörden auf Cuba sehr beklagten. Sie ließen den Kommandanten der Flotte festnehmen, vor ein Kriegsgericht stellen und entsetzten ihn seines Amtes.

Jetzt war der Staat von Georgia fest gegründet und allenthalben herrschte Frieden auf der Niederlassung. Im Jahr 1743 schied Oglethorpe für immer von dem Lande, dessen Wohlfahrt er mehr als zehn Jahre seines Lebens geopfert und in dessen Grenzen er selbst niemals ein Haus oder auch nur einen Acker Land oder ihm angehörigen Pflanzung bejessen hatte. Er ging jetzt nach England, gekrönt mit Segen und dem Ruhme eines unbefleckten Namens. Er wurde nahezu 100 Jahre alt, und Wohlwollen, tadelloser Ruf und hohe Ehre waren der Schmuck seines Alters. Allein der Staat, den er im Westen gegründet, blieb nicht völlig frei von Fehlern und Uebeln.

Die vom Rath von Georgia ergriffenen Maßregeln entsprachen den Bedürfnissen der Kolonie nicht ganz, denn es war den Ansiedlern nicht gestattet, ihre Ländereien sich zum Eigenthum zu machen. Der Ackerbau wollte nicht recht gedeihen, der Handel keinen Aufschwung nehmen. Das Erbrecht bestimmte ferner die Erbfolge bloß des ältesten Sohnes. Die Kolonisten waren meist arme Leute, und schoben die Schuld davon auf das Verbot der Sklavenarbeit, so daß dieß endlich die brennende Hauptfrage wurde. Die Eigenthumsgesetze wurden immer weniger beliebt, und das Gesetz, das die Sklaverei verbot, wurde gleichfalls nicht streng durchgeführt und konnte es nicht werden, weil das Volk es einmal zu umgehen beabsichtigte. Whitefield selbst stimmte für seine Abschaffung. So fing man an, Sklaven zu miethen, zuerst nur auf kurze Zeit, dann für länger, zuletzt auf 100 Jahre, was einem Kauf auf Lebenszeiten völlig gleichkam. Schließlich brachte man ganze Ladungen von Sklaven aus Afrika herüber und die ganze, ursprünglich auf die „freie Arbeit“ gegründete Verfassung von Georgia wurde umgestoßen. Man legte Pflanzungen unterhalb des Savannah an und baute sie ganz wie die von Süd-Carolina.

Dazu kam bald eine noch wichtigere Veränderung. Es zeigte sich, daß von Fortschritten keine Rede sein konnte, solange der alte Freibrief in Kraft blieb. So eitel auch die Triebfedern gewesen, denen die Kolonie einst ihre Gründung verdankte, das ganze Regierungssystem hatte sich dennoch nicht bewährt. Das Volk war sorglos, träge und unerfahren, und so waren mehr als 600,000 Dollars in Staatspapieren des Parlaments und fast 90,000 Dollars in Privatbeiträgen völlig umsonst für die zurückgebliebene Provinz ausgegeben worden, auf der es 1752 erst wenige zerstreute Pflanzungen und drei bescheidene Dörfler am Savannah gab, und im ganzen etwas über 1700 Weiße neben 400 Schwarzen.

Die Gewerbe standen ganz still und die hochfliegenden Träume der Hoffnung von Seide, Wein- und Indigobau, von dem einst die Unternehmer gesprochen, hatten keine thatsächliche Erfüllung gefunden. Die jährliche Ausfuhr betrug noch nicht einmal ganz 4000 Dollars, und die Aussicht auf die Zukunft war ebenso wenig tröstlich als die traurige Gegenwart. Endlich erklärte sich der Rath der Provinz nothgedrungen mit einer Aenderung der Verfassung einverstanden, und gab 1752, genau zwanzig Jahre nach Einführung des Freibriefs, das Patent wieder in aller Form an den König zurück. Nun wurde in dem Land südlich von Savannah eine königliche Verwaltung eingeführt, und die Bewohner erhielten die Rechte und Freiheiten der Engländer. Die englische Handelskammer entwarf eine Verfassung und Kapitän Johann Reynolds war der erste königliche Gouverneur. Im Oktober 1754 kam er nach Savannah und begann mit der Umgestaltung der Provinz, er brauchte zweiundeinhalb Jahre, um die Angelegenheiten derselben wieder zu entwirren, aber es gelang ihm dieß so gut, daß sie schon am Ende dieses Zeitraumes 6000 Seelen zählte. Die Südgrenze konnte erst durch den Ausgang des Kriegs mit den Franzosen und Indianern näher bestimmt werden. Während desselben aber blieb Georgia durch die kluge Verwaltung des Gouverneurs Ellis von allem Unglück gesichert, durch einen mit den mächtigen Creeks als Bundesgenossen geschlossenen Friedensvertrag. Diese bildeten so eine Schutzwehr gegen die feindlichen Stämme des Westens und Nordens. Im Jahr 1758 wurde das Land in acht Sprengel getheilt und die englische Hochkirche gesetzlich zur Landeskirche gemacht. Zwar blieben noch einige Zeit die Fortschritte der Provinz hinter den Erwartungen ihres Gründers zurück; dennoch war noch vor Ausbruch der Revolution Georgia, obwohl der schwächste aller englisch-amerikanischen Staaten, zu geüblichem Wachsthum gekommen.

Dieß ist die Geschichte der Gründung der alten dreizehn Freistaaten durch unsere Vorfäter, sowie ihres Wachstums und ihrer Entwicklung. Von Labrador's düsterer Küste, wo 250 Jahre früher Johann Cabot die Flagge Englands und das Wappen Heinrichs VII. aufgepflanzt, bis zu den sonnigen Gestaden, die Ponce de Leon einst seinen Ritten beim Blick auf das Ufer des „Blumenlandes“ gezeigt, erstreckte sich nun Englands Herrschaft. Sollte sie ewig bestehen, oder werden die anderen Völker Europas ihren alten Einfluß auf den Continent des Westens mit neuen Kräften wieder geltend machen? Werden die Bande des Bluts, der gemeinsamen Sprache und Abstammung aller Freistaaten längs der atlantischen Küste stark genug sein, sie auf immer mit dem Mutterlande verbunden zu halten, und diese vereinzelter Provinzen Amerikas, die jetzt schon so schnell durch abweichende Glaubens- oder Handlungsweisen sich gegenseitig beleidigt fühlten und so eifersüchtig auf einander waren in Bezug auf gegenseitigen Einfluß und Ruhm, werden sie wohl je gemeinsame Sache miteinander machen, miteinander um Leben und Freiheit kämpfen, miteinander Eine Nation bilden? Das waren die

inhaltschweren Schicksalsfragen, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts über den Kolonien schwebten, und die einer baldigen Lösung entgegengingen. Die Geschichte dieser amerikanischen Kolonien, von ihrem ersten schwachen Anfang an, ist außerordentlich interessant und lehrreich. Fast alle Völker, die sich an der ersten Civilisirung Amerikas theilnahmen, waren um des Glaubens willen Verfolgte, Gebannte, Flüchtlinge und Pilger. Ein gemeinsamer Trieb, der der Flucht vor irgend einer Art der Unterdrückung in der alten Welt, hatte sie über den Ocean geführt, sei's kirchlicher oder staatlicher oder gesellschaftlicher Zwang. Hinter den Schiffen der Auswanderer lagen überall die Spuren verlassener Tyrannei. Die Liebe zur Freiheit gab jenen Männern den Muth, den Gefahren der Tiefe zu begegnen, die einsamen Urwälder Maine's zu durchdringen, an den brandenden Ufern Neu-Englands ihre Hütten zu bauen, den Hudson stromaufwärts zu fahren, Jersey zu durchstreifen, ihr Obdach am Chesapeake zu suchen, an den Gestaden des St. Jamesflusses Hunger und Tod zu bekämpfen, an den Klippen von Carolina dem Sturm und Wetter zu trotzen, an den Gestaden der großen Ströme Städte anzulegen, Wege durch die düsteren Wälder zu bahnen und bis an den Rand der fieberchwangeren Sümpfe des Südens vorzudringen. Das Alles ist nur eine einzige große Geschichte,—die Geschichte der Menschheit, welche nach Freiheit verlangt!

Die Geschichte der Kolonien.

(Fortsetzung.)

Der Krieg mit den Franzosen und Indianern.

Kapitel 30.

Die Ursachen des Krieges.

Mit der Zeit fingen auch die Kolonien Amerikas an, gemeinsam zu handeln. Hatten auch anfänglich noch Vorurtheile, Verdacht und gegenseitige Eifersucht unter ihnen geherrscht, so war doch jetzt mit dem Tode der Väter der alte Streit zu Ende, und ein neues Geschlecht mit freundlicherem Sinn war entstanden. Doch war es weniger die größer gewordene Freiheit der öffentlichen Meinung als vielmehr das Gefühl gemeinsamer Gefahr, was endlich die Kolonien zu gemeinsamem Vorgehen bestimmte, denn jetzt mußte der Entscheidungskampf zwischen England und Frankreich um die Oberherrschaft in den Kolonien Amerikas durchgefochten werden und gemeinsame Noth stellte die Kolonien auf Englands Seite gegen den gemeinsamen Feind. Dieser Krieg ist bekannt unter dem Namen des Krieges gegen die Franzosen und Indianer, und von jetzt an verschmilzt die Einzelgeschichte der englischen Kolonien mit der allgemeinen

Geschichte der Nation. Der Ausbruch des Krieges erfolgte erst 1754, allein die Ursachen desselben greifen noch um viele Jahre weiter rückwärts.

Die größte und hauptsächlichste derselben war der Streit beider Nationen um das Besitzrecht des Landes. England hatte die Seeküste besiedelt, Frankreich das Innere. Von Maine bis Florida dehnten sich am Atlantischen Ufer die Niederlassungen der Engländer aus, aber Binnen-Kolonien hatten sie keine. Auch die großen Städte lagen am Meere, allein die Rechtsansprüche Englands gingen weit über seine Ansiedlungen hinaus. Auf Grund der Entdeckungen Cabots beanspruchte man das ganze Land westlich bis zum stillen Ocean, das thatsächlich noch von Niemand besetzt worden war. Beim Ertheilen ihrer Freibriefe hatten die englischen Könige stets der Ansicht gefolgt, daß die Reisen des Sebastian Cabot England das gesetzliche Recht auf das ganze Land von einem Meere zum anderen gebe. Ganz anders jedoch verhielt es sich mit den Ansprüchen von Frankreich, das zuerst nur das Thal des St. Lorenzstromes kolonisirt hatte, wo die erste Ansiedlung, Montreal, mehr als 500 Meilen vom Meere entfernt war. Hätten die französischen Kolonien sich auf den St. Lorenzstrom und seine Zuflüsse beschränkt, so hätte es schwerlich jemals Grenzstreitigkeiten gegeben. Allein in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts drangen auch sie immer weiter nach Westen und Süden, zuerst am Ufer der großen Seen hin, dann an die Hauptströme Wabash, Illinois, Wisconsin und St. Croix und endlich bis zum Mississippi und dem Golf von Mexiko vor. Es war klar, die Franzosen beabsichtigten mit diesen Bewegungen nichts Geringeres, als das Festland von Amerika zu theilen, die größere Hälfte selbst zu behalten und für Frankreich und den Katholizismus zu nehmen, und dieß sollte die Aufgabe der Jesuitenmission werden. Diese frühesten Züge Frankreichs nach dem Mississippithale sind jedoch so wichtig und merkwürdig, daß hier ein kurzer Bericht über die Hauptexpeditionen folgen mag.

Die Jesuiten, eifrig bemüht, den katholischen Glauben zu allen Ländern und Völkern zu tragen, verließen furchtlos die alten Niederlassungen am St. Lorenzfluß, um den unbekannten Westen zu durchforschen und die Wilden zu bekehren. Karl Raymbault, der erste Missionar und Entdeckungsreisende der Franzosen, drang schon 1641 durch die nördlichen Wasserstraßen des Huronsee's nach dem oberen See vor und drei Jahre später setzten die Jesuiten mit wunderbarer Geschäftigkeit diese Forschungen fort. Sie gründeten an verschiedenen Punkten am Nordufer der Seen Missionsstationen, ebenso in Michigan, Wisconsin und Illinois, und 1673 kamen Joliet und Marquette von den Hauptarmen des Juchßflusses über die Wasserscheide bis an die obern Zuflüsse des Wisconsin und dann auf einer 7tägigen Stromfahrt abwärts bis zum Mississippi. Fast einen vollen Monat lang segelten so die kühnen Wanderer seewärts, an der Mündung des Arkansas vorüber, bis sie am 33. Breitengrad stillhielten. Jetzt wandten sie ihr Boot stromaufwärts und fuhren in die Mündung des Illinois ein und kehrten bei dem heutigen Chicago in den Michigansee und dann nach Detroit zurück. Aber noch wußte man nicht, ob der große Strom in einem südlichen Golf oder im stillen Ocean münde.

Es blieb Robert de la Salle, dem berühmtesten Entdeckungsfahrer Fra. reichs, vorbehalten, dieß Räthsel zu lösen. Dieser kühne und muthige Mann lebte am Ausfluß des Ontariosees, als die Kunde von Marquette's Reisen nach Canada drang. Ein leidenschaftlicher Freund von neuen Entdeckungen, ließ La Salle das erste oberhalb des Niagara Falls gebaute Schiff vom Stapel und fuhr damit westlich durch den Erie- und Huronsee und landete in Green Bay, setzte über den Michigansee bis an die Mündung des St. Josephsflusses, fuhr mit wenigen Gefährten stromaufwärts und durchreiste die Gegend bis zum oberen Kanakee und fuhr dann abwärts in den Illinois. Hier aber befiel die Expedition ein Unglück; La Salle mußte zu Fuß umkehren und fast 1000 Meilen bis ans Fort Frontenac marschiren. Während seiner Abwesenheit aber drang Vater Hennepin, einer seiner Gefährten, über den Illinois und untersuchte den Mississippi bis an die Fälle von St. Anthony.

La Salle kehrte 1681 auf seine Station an den Illinois mit Mannschaft und Vorräthen zurück, baute ein Boot und ließ es vom Stapel, mit Anfang des nächsten Jahres aber fuhr der kühne Reisende mit wenigen Genossen stromabwärts bis an die Vereinigung jenes Flusses mit dem Mississippi und ließ sich nun vom „Vater der Ströme“ nach dem Golf von Mexiko tragen — eine der größten Entdeckungsfahrten der Neuzeit. Auch die Rückreise ging gut von Statuten, La Salle kam glücklich nach Quebec und segelte sofort nach Frankreich, wo außerordentliche Freude herrschte und man großartige Pläne zur Kolonisation des Mississippiithales entwarf. Im Juli 1684 verließen vier Schiffe mit 180 Auswanderern Frankreich. Beaujeu befehligte die Flotte, La Salle die Kolonisten. Man wollte in den Golf einfahren, dann stromaufwärts gehen und an den Ufern sowie an den Gestaden der Zuflüsse Pflanzungen anlegen. Beaujeu aber war ein schlechter und eigenmächtiger Mann und ließ, gegen La Salle's ernste Vorstellungen, die Schiffe ihren Kurs ändern, so daß sie statt in die Mündung des Mississippi, in die Bay von Matagorda einliefen. Hier wollte man landen, allein das Proviantschiff, mit all seinen kostbaren Vorräthen, wurde vom Sturm zerschellt; gleichwohl wurde eine Niederlassung gegründet und Texas zu Louisiana hinzugefügt. Trotz vieler vergeblicher Versuche, die Mündung des Mississippi wieder zu finden und trotzdem ein Unglück auf's andere kam, behielt der Führer doch seine ruhige Entschlossenheit und landete endlich, um mit nur 16 Genossen mitten durch den Continent nach Canada zu gehen. Der Marsch begann im Januar 1687 und dauerte schon 60 Tage. Bereits waren die Wanderer in der Bucht des Colorado, da traf am 20. März das tödtliche Geschöß zweier Verschwörer aus seiner Gesellschaft, die sich im Präriegras versteckt, den etwas vom Lager entfernten La Salle und riß ihn mitten aus seiner Laufbahn weg. Nur sieben seiner Genossen entkamen glücklich auf eine französische Kolonie am Mississippi.

Frankreich zögerte nicht lange, das ungeheure, durch die rührige Thätigkeit der Jesuiten ihm erschlossene Land zu besetzen, und errichtete schon 1688 Militärposten in Frontenac am Niagara und den Narrows von Mackinaw, sowie am Illinoisfluß, und vor Mitte des 18. Jahrhunderts feste Niederlassungen am

Maumee, bei Detroit und an der Mündung des St. Josephsflusses, an Greenbay und Vincennes am untern Wabash, am Mississippi bei der Mündung des Kasaskia, bei Fort Rosalie, dem heutigen Natchez und am Golf von Mexiko an der Spitze der Bay von Bilogi. Die einzigen Vorposten der Engländer waren damals das kleine Fort von Oswego am Ontariosee und etliche zerstreute Blockhäuser in West-Virginien. Die Franzosen brauchten bloß noch das Thal des Ohio zu besetzen, um die Besitzungen Großbritanniens auf die Gegend östlich von den Alleghanies zu beschränken. Dieß zu erreichen, war das große Ziel ihres Ehrgeizes; es zu hindern, der festentschlossene Vorsatz der Engländer.

Eine weitere Ursache des Krieges lag in der langjährigen nationalen Erbitterung zwischen Frankreich und England. Beide Nationen konnten schwer mit einander im Frieden auskommen, sie waren zu verschieden nach Abstammung, Sprache, Gesetzen und Sitten. Seit mehr als zwei Jahrhunderten stand Frankreich an der Spitze der katholischen, England an der der protestantischen Großmächte, und so ward die natürliche Eifersucht beider Nationen noch durch den religiösen Gegensatz verschärft. Beide waren zu Wasser wie zu Lande Nebenbuhler und als es sich am Ende des 17. Jahrhunderts zeigte, daß die Bevölkerung der englischen Kolonien die von Canada um fast das zwanzigfache überstieg, war Frankreich voll Neid. Als es nun aber vollends beim Beginn der Jesuitenmission das Strombett des Mississippi mit Festungen zu besetzen und den Pelzhandel mit den Indianern ganz an sich zu reißen begann, konnte seinerseits auch England seinen Zorn nicht mehr verbergen und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann diese thörichte Eifersüchtelei einen Krieg der Kolonien hervorrufen werde.

Die dritte und unmittelbarste Veranlassung des Krieges aber waren Feindseligkeiten zwischen den Vorposten beider Nationen wegen Besiedlung des Ohiothales. Die ersten Reibungen gab es schon 1749. Längere Zeit hatten bereits die wandernden Händler von Virginien und Pennsylvanien die Indianerdörfer an den oberen Zuflüssen des Ohio besucht. Jetzt kamen auch canadische Kaufleute dorthin und machten den Engländern im Pelzhandel Concurrenz. Virginien machte kraft seines alten Freibriefs Ansprüche auf das ganze Gebiet zwischen seiner eigenen Westgrenze und dem Südufer des Eriesees und betrachtete daher die französischen Pelzjäger hier als Eindringlinge, die hier nichts zu suchen haben. Um weiteren fremden Zugängen vorzubeugen, verband sich eine Anzahl hervorragender Virginier zu einer Genossenschaft unter dem Titel „Ohio Compagnie,“ um das fragliche Gebiet sofort zu besetzen. Robert Dinwiddie, der Gouverneur des Staates, Lorenz und August Washington nebst Thomas Lee, dem Vorsitzenden des Virginischen Rathes, standen dabei an der Spitze. Die Gesellschaft erhielt im März 1749 von Georg II. eine ausgedehnte Vollmacht, welche eine Fläche von 500,000 Acker Land zwischen dem Kanawha und Monongahela umfaßte und folgende Bedingungen enthielt: das Land sollte zehn Jahre lang pachtfrei sein, innerhalb sieben Jahren eine Niederlassung von hundert Familien haben und die Wahl des Platzes für die Ansiedlung sofort getroffen werden.

Aber Frankreich war nicht minder thätig. Noch ehe die Ohiogesellschaft eine Kolonie aussenden konnte, hatte der Gouverneur von Canada Bienville mit drei-

hundert Mann ausgesandt, um das Ohiothal zu untersuchen und zu besetzen. Die Unternehmung glückte, man grub auf beiden Seiten des Stromes Bleitafeln mit französischer Inschrift in die Erde, erforschte die ganze Gegend bis zu den Dörfern am Miami, vertrieb die englischen Händler und warnte in einem Briefe den Gouverneur Hamilton von Pennsylvanien vor weiteren Eingriffen in das Gebiet des Königs von Frankreich. Dieß geschah im Sommer und Herbst 1749. Gleichzeitig hatte aber auch die Ohiogesellschaft eine Expedition ausgerüstet, um unter dem Commando von Christoph Gist ihre Forschungen anzustellen, der 1750 gegenüber der Mündung des Viberflusses am Ohio anlangte, dann auf das Nordufer übersehte, bei Logstown ankerte und stromabwärts durch einige der Genossenschaften der Indianer bis an den großen Miami und von da noch fünfzehn Meilen weiter bis an die Fälle von Louisville fuhr, dann zu Fuß durch Kentucky zurückkehrte und im Frühling 1751 wieder nach Virginien kam.

Jetzt machten aber die Franzosen noch viel größere Anstrengungen. Sie verließen ihr Hauptquartier auf der Presque Insel (jetzt Erie) am Südufer des Sees und bauten ein Fort, Namens Le Boeuf, am French Creek, einem Zufluß des Alleghany. Dann ging es diesen hinab bis zur Vereinigung mit dem Hauptstrom, wo sie ein zweites Fort, Venange, errichteten. Dann wandten sie sich wieder gegen die englischen Posten am Miami, zerstörten die dortige Niederlassung, nahmen die Besatzung gefangen und schleppten sie nach Kanada. Der König der Miamiengenossenschaft, der den Engländern bei Vertheidigung ihrer Vorposten geholfen hatte, wurde von den mit den Franzosen verbündeten Indianern unmenschlich ermordet. Gleichzeitig hatte aber auch Gist das Land südlich vom Ohio, zwischen dem Großen Kanawhaw und Monongahela untersucht, begleitet von einer Anzahl der von der Gesellschaft angestellten und bewaffneten Grenzwächter. Im Sommer 1753 bahnten sie einen Weg vom Wills Creek durch die Berge nach dem Ohiothale, wo sich elf Familien ansiedelten, gerade westlich von Laurel Hill am Doughiogheny. Jetzt konnte der Zusammenstoß der beiderseits immer weiter vorrückenden Niederlassungen nicht länger mehr ausbleiben.

Die Indianer erfüllte der drohende Anblick mit Schrecken, sie hielten überall feierliche Rathsversammlungen, wo die kupferfarbigen Redner die Angelegenheit der Stämme zum Gegenstand ernster Besprechungen machten. Schon von Anfang an waren sie mehr auf Seiten der Engländer, allein ihre Bundesgenossenschaft war schwankend und unsicher. Erst nach dem Tode des Häuptlings der Miami traten sie bestimmter als Feinde der Franzosen auf, und als im Frühling 1753 die Nachricht zu den Rathsfeuern am Ohio drang, daß der Gouverneur von Canada, Duquesne, eine Abtheilung von 1200 Mann den Alleghany hinabgesandt habe, um dort eine Kolonie zu gründen, brach die Eifersucht der Wilden in offenen Widerstand aus. Die Hauptstämme waren die Delawaren, Shawnees, Miamiis und Mingoes; der Häuptling der ganzen Bundesgenossenschaft, Namens Tanacharissen, wurde auch der „Halbkönig“ genannt, weil seine Unterthanen, mit Ausnahme der Miamiis, in einer Art Bündniß mit den Oberones oder „Sechsstämmen“ standen. In Logstown wurde ein großer Rath gehalten und Halbkönig von ihm an den französischen Befehlshaber nach Erie geschickt, um ihn von weiterem Vordringen

in das Indianergebiet zurückzualten. Allein dieser erwiderte mit Hohn Gelächter: „das Land ist mein und ich will es haben.“ Da kehrte der beschimpfte Sachem wieder zu seinen Stamm zurück, um den Krieg gegen die Feinde seines Volkes zu beginnen. Damals schon kamen die Häuptlinge mancher Stämme mit Benjamin Franklin zu Carlisle in Pennsylvanien zusammen und schlossen eine Bundesgenossenschaft mit England.

Nun brach der Aufstand in ganz Virginien los, doch ehe es zu Thätlichkeiten kam, beschloß Gouverneur Dinwiddie, noch einmal zu versuchen, was eine letzte Gegenvorstellung gegen Frankreich auszurichten vermöchte. Es wurde daher eine Schrift aufgesetzt, welche genau Wesen und Umfang der englischen Ansprüche an das Ohiothal auseinandersetzte und die Behörden Frankreichs ernstlich vor weiteren Eingriffen in englisches Gebiet warnte. Natürlich mußte dieselbe dem General St. Pierre, der jetzt am Erie als Befehlshaber der französischen Streitmächte im Westen stationirt war, vorgelegt werden, allein wer sollte dieses wichtige Document an seinen fernen Bestimmungsort bringen und den bedeutendsten Auftrag besorgen, den es bis jetzt in der ganzen Geschichte Amerikas gab? Endlich wurde die gefährliche Aufgabe einem jungen Landesvermesser, *Georg Washington*, zu Theil, den der Gouverneur aus seiner Heimath am Potomac wegnahm, um ihn zum Gesandten zu machen, und dem er die Botschaft übertrug, die nun von Williamsburg am Yorkfluß durch die ganze pfadlose Wildniß bis Presque Isle, am Gestade des Eriesee, zu überbringen war. Am letzten Oktober 1753 trat Washington seine lange Reise an, in Begleitung von vier Genossen, einem Dolmetscher und dem Führer Christoph Gist. Ohne Unfall kamen sie bis an die Mündung des Wills Creek, des letzten bedeutenderen Zuflusses des Potomac vom Norden her. Von da drang man durch die Berge bis an die Hauptzuflüsse des Joughiogheny vor und dann stromabwärts bis zum heutigen Pittsburg. Die große Wichtigkeit dieses Platzes am Zusammenfluß der zwei größten Zuflüsse des Ohio und wie beide beherrschend, faßte der junge Gesandte sofort ins Auge und merkte sich denselben als günstig gelegen für eine künftige Festung. Nun wurde er von dem Häuptling der Delawaren über den Alleghany und dann zwanzig Meilen stromabwärts bis Logstown geführt, wo eine Verathung mit den Indianern stattfand, welche ihre Freundschaftsversprechungen gegen England erneuerten. Gleichzeitig waren aber auch die Sendlinge der Franzosen bereits im Lande und versuchten alles, um die Nothhäute für sich zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Anfangs Decembers wandte sich Washington mit den Seinen nach Norden, zu dem französischen Vorposten am Venango, dessen Officiere sich gar keine Mühe gaben, ihre Absicht zu verhehlen, sondern sich offen zu dem Plane bekannten, Kanada und Louisiana durch das Ohiothal mit einander zu vereinigen. Von Venango aus drang Washington durch den Urwald bis zum Fort von Le Boeuf am Frenchcreek vor, noch fünfzig Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Alleghany, der letzten Station seiner Reise, denn jetzt hatte er nur noch vierzehn Meilen bis Presque Island. Indessen war der französische Oberbefehlshaber St. Pierre gerade nach Le Boeuf herabgekommen, um die Festungswerke zu besichtigen, und so wurde die Zusammenkunft hier abgehalten. Man empfing

Washington äußerst höflich, doch weigerte sich der französische General in irgend eine Debatte bezüglich der Rechte beider Nationen einzutreten, wofür er sich auf besondere Militärinstruktionen von Seiten des Gouverneurs von Neu-Frankreich berief. Er sei von seinem Oberbefehlshaber angewiesen worden, jeden Engländer aus dem Ohiothal auszuweisen, und drohte nun mit wörtlicher Ausführung des Auftrags. Auf diese Botschaft hin erhielt Gouverneur Dinwiddie eine höfliche, doch bestimmte Antwort, worauf Frankreich seine Ansprüche auf Grund der Entdeckung und Erforschung und Besetzung des Landes wiederholte und sie mit Waffengewalt auszuführen beschloß.

Washington erhielt indessen einen freundlichen Abschied, jedoch nicht ohne daß ihm die ungeheuren Zurüstungen gezeigt worden wären, die zur Verteidigung Le Boeufs gemacht waren. Hier lag eine Flotte von fünfzig birkenen Kanoes und 170 tannenen Booten, jeden Augenblick bereit, stromabwärts nach Pittsburg zu fahren, denn auch den Franzosen war ebenso wie den Engländern die Wichtigkeit dieses Plazes aufgefallen,

und sie hatten beschlossen, dort, sobald das Eis der Flüsse schmelze, ein Fort anzulegen. Jetzt war es Mitte Winter und Washington kehrte nach Venango zurück und verließ dann mit Gift als einzigem Begleiter den Strom, um sich durch die Wälder zu schlagen — einer der einsamsten Märsche, der jemals gemacht wurde und den jetzt der künftige Präsident der Vereinigten Staaten machte; wie ein Indianer gekleidet, die Flinte in der Hand und den Tornister auf dem Rücken, so kämpfte er sich durch unabsehbaren Schnee hindurch, bei Nacht in gefrorenen Kleidern auf einem Bett von Fichtenästen schlafend, bei Tag über das trügerische Eis reißender Ströme gehend, hier von einem kleinen Taschenkompas,



Erster Schauplatz des Krieges der Franzosen mit den Indianern.

dort von dem Nordstern geleitet, den man zuweilen durch die entlaubten Bäume schimmern sah, bald das Ziel für den Schuß eines lauernenden Indianers aus einem Hinterhalt von noch nicht 15 Schritten Entfernung hervor, bald von einem Floß in den reißenden Alleghany hinabgestoßen, jetzt wieder auf eine Insel sich rettend und dort wartend, bis der Strom überfrozen war, dann wieder durch die Wälder streifend, bis er endlich Gift's Niederlassung und dann den Potomac erreichte! So kam schließlich der junge Gesandte, ein erprobter Fußgänger, ohne Wunde und Narbe nach der Hauptstadt Virginiens zurück, weder eine Kugel durfte ihn treffen, noch ein Wolf ihn zerreißen. Er brachte St. Pierre's herz-ausfordernde Antwort an General Dinwiddie, und dieß war sein erster öffentlicher Dienst.

Indessen war aber auch die Ohio-Gesellschaft nicht müßig gewesen. Gegen

Mitte des Winters wurde eine Abtheilung von dreißig Mann, unter dem Kommando Trent's angewiesen, nach den Quellen des Ohio vorzudringen und dort ein Fort zu errichten. Sie waren bereits aufgebrochen, als Washington nach Virginien zurückkam. Jetzt war es beinahe Mitte März 1754, als Trent an den Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela kam und hier bei dem heutigen Pittsburg die erste rohe Palisade errichtete. Doch sind die Nachrichten über die wichtige Ereigniß ziemlich unsicher und ungenügend. So waren trotz aller prahlerischen Drohungen der Franzosen dennoch die Engländer ihnen zuvorgekommen und hatten den Schlüssel des Ohiothales besetzt. Aber die Freude dauerte nur kurze Zeit. Sobald der Frühling das Eis des Alleghany brach, kam die französische Flottille, die längst am Venango bereit gelegen, den Fluß herabgeschwommen und Trent vermochte mit seiner handvoll Leute keinen Widerstand zu leisten. Jetzt wurde Washington zum Oberst-Lieutenant erhoben und bei Alexandria stationirt, um Rekruten für Ohio zu werben. Er sammelte ungefähr einhundertundfünfzig Mann, allein es konnte unmöglich noch rechtzeitig Trent Unterstützung zugesandt werden, um den Platz zu halten, und so mußten die wenigen Engländer am 17. April sich am Hauptplatz des Ohio dem Feinde ergeben und ihn verlassen. Als bald zogen die Franzosen ein, fällten Bäume, bauten Baracken und legten so den Grund zu Fort duquesne. In der ersten Hälfte des Mai 1754 aber wurde Oberst Washington von Will's Creek abgesandt, um jenen Platz mit Waffengewalt zurück zu erobern. Die Unterhandlungen hatten zu keinem Ziele geführt, alle Gegenvorstellungen waren umsonst gewesen, nun sollte die Schärfe des Schwertes über den Besitz des streitigen Landes entscheiden.

Kapitel 31.

Washington's und Braddock's Feldzüge.

Washington stand an der Spitze eines kleinen virginischen Heeres; sein Auftrag war kurz und einfach: Errichtung eines Forts an der Quelle des Ohio, Niederwerfung eines jeden ihn dabei störenden Widerstandes und Gefangennahme, Tödtung oder Vertreibung Aller, welche den Fortgang der englischen Ansiedlungen hemmen wollten. Im April verließ der junge Offizier Will's Creek, doch ging es mit dem Marsch nach Westen nur langsam und mühsam vorwärts. Die Mannschaft mußte ihre Kanonen selbst ziehen und die Wege waren entseßlich, der Regen strömte auf die obdachlosen Soldaten hernieder, die Flüsse hatten keine Brücken und die Leute nicht genug Proviant. Und dazu kam noch von Seiten des treuen „Halbkönigs“ eine dringende Botschaft um die andere, eiligst dem bedrohten rothen Manne zu Hilfe zu kommen. Am 26. Mai kam das Heer nach Great Meadows, wo Washington erfuhr, daß eine Abtheilung Franzosen ihn anzugreifen beabsichtigte. Bereits hatte man den Feind am Youghiogheny auf wenige Meilen

Entfernung gesehen. Man warf sofort eine Schanze auf, der der Befehlshaber den passenden Namen Fort Necessity („Nothchanze“) gab. Als er aber von den Streifwachen Halbkönigs erfuhr, daß es nur eine benachbarte französische Streifwache sei, so beschloß er nach Verabredung mit den Häuptlingen der Mingo's, selbst den ersten Streich gegen den Feind zu führen. Zwei Indianer verfolgten die Spur der Franzosen und entdeckten so ihr Versteck in einem Felsenriß. Vorsichtig näherten sich die Engländer, um ihre ganze Truppenmacht mit einem Mal zu überraschen und wegzufangen, allein die Franzosen waren auf der Hut, sahen die Feinde kommen und griffen zu den Waffen. Washington stand, die Flinte in der Hand, an der Spitze seiner Truppen. Jetzt tönte plötzlich hell und deutlich der Ruf: „Feuer!“ durch den Wald und es erfolgten die ersten tödlichen Schüsse eines gewaltigen Krieges. Die Schlacht war kurz und entscheidend. Der französische Feldherr Jumonville wurde mit zehn seiner Leute getödtet und einundzwanzig andere gefangen genommen. Jetzt aber ging ein ganzer Monat der kostbaren Zeit nutzlos vorüber, während dessen Washington vergebens im Fort Necessity auf Verstärkung wartete, die Franzosen sich aber in großer Schaar in Fort du Quesne sammelten. Nur eine kleine Schaar Freiwilliger aus Süd-Carolina trat dem Heere der Engländer bei und ihr Führer war außerdem ein annahmender eigensinniger Mensch, der, angeblich im Auftrag des Königs, Washington absehen wollte. Dieser benutzte mit seinen Virginiern die Wartezeit zur Herstellung einer zwanzig Meilen langen Straße durch die unebene Gegend, in der Richtung nach dem Fort du Quesne. Auf die Indianer wirkte dies säumige Wesen der Kolonisten höchst entmuthigend und die starken Hilfsstruppen, von denen man gehofft, sie würden vom Muskingum und Miami her sich mit Washington vereinigen, blieben aus, so daß seine ganze aktive Mannschaft höchstens vierhundert Mann betrug. Da er nun hörte, daß der französische General de Villiers mit einer großen Truppenmacht und außerdem noch indianische Hilfsvölker nahen, hielt er es für gut, sich nach dem Fort Necessity zurückzuziehen, wo indessen der dort zurückgebliebene Befehlshaber von Carolina lediglich nichts für die dringend nothwendige Verstärkung der Befestigungen gethan hatte.

Das kleine Fort stand auf einem offenen Platz zwischen zwei bewaldeten Höhen, kaum waren Washington's Truppen glücklich innerhalb der Verschanzung, so kam auch schon am 3. Juli das Heer de Villiers nebst dessen indianischen Verbündeten in Sicht und belagerte das Fort, wobei die Franzosen die Höhen besetzten, nur etwa sechzig Yards von der Schanze entfernt, so daß sie von oben herab ein mörderisches Feuer auf die Engländer eröffnen konnten. Viele der Wilden stiegen auf die Gipfel der Bäume, deren dichtes Blätterdach sie deckte, und so feuerten sie neun volle Stunden lang, während eines heftigen Regens, ununterbrochen auf die kleine Heldenschaar in der Festung, von der dreißig getödtet wurden. Allein Washingtons ruhige Geistesgegenwart gab den Uebrigen neuen Muth und sie erwiderten das Feuer auf die Franzosen ebenso kräftig und unablässig. Endlich schickte de Villiers, der fürchtete, es möchte ihm die Munition ausgehen, einen Parlamentär, und Washington, der sah, daß er es nicht länger mehr aushalten könne, ergab sich auf die ehrenvollen Bedingungen hin, welche

der französische General stellte. Am 4. Juli verließ die englische Garnison in voller Rüstung das Fort, das sie so tapfer vertheidigt, und verließen das Land, und die Franzosen blieben im ungestörten Besitz des ganzen Ohiothales.

Indessen war aber ein allgemeiner Congreß der amerikanischen Kolonien in Albany zusammengetreten, um zwei Dinge zu Stande zu bringen: einmal die Verträge mit der irokesischen Bundesgenossenschaft zu erneuern und zweitens die Kolonial-Behörden zu irgend welchem gemeinsamen Vorgehen gegen die Franzosen zu veranlassen. Vom Anfang des Krieges an hatten die Irokesen geschwankt und die jüngsten Unfälle der Engländer hatten sie in ihrer Anhänglichkeit gegen dieselben nicht eben bestärkt. Jetzt mußte gegen etwaige französische Angriffe schnell etwas geschehen, oder es gelang niemals mehr, die Fahne Englands in dem weiten Gebiet westlich der Alleghanie's aufzupflanzen. Es fehlte der Versammlung nicht an fähigen Männern ersten Ranges und nie zuvor hatte Amerika noch eine ähnliche ehrwürdige Körperschaft beieinander gesehen: ein Hutchinson von Massachusetts, ein Hopkins von Rhode Island, ein Franklin von Pennsylvanien und andere kaum weniger berühmten Größen. Nach einer Verathung von nur wenigen Tagen erneuerte man mit den freilich nur halb damit zufriedenen Irokesen das Bündniß, die nun wieder abzogen. Ihre Häuptlinge ängstigten sich wegen des Mangels an Eintracht und Thätigkeit unter den Kolonisten und ließen daher lieber die „Sechs-Stämme“ allein gegen die Uebermacht der Franzosen kämpfen.

Nun kam in der Versammlung erst die wichtige Frage wegen gemeinsamer Leitung der Kolonien zur Sprache und am 10. Juli legte Benjamin Franklin ihr den Entwurf einer Bundesverfassung vor. Sein reicher und scharfer Geist hatte die wahren Bedürfnisse des Landes in seiner gegenwärtigen Lage erkannt, daß nämlich die jetzige kritische Situation auch eine starke Centralgewalt fordere. Wie war es sonst möglich Steuern zu erheben, Truppen zu organisiren und für das öffentliche Wohl zu sorgen? Gemäß dem vorgelegten Einigungsplan sollte Philadelphia, wegen seiner Lage im Mittelpunkt, die Hauptstadt werden. Es wurde dabei besonders betont, daß so die Abgeordneten von Georgia und New-Hampshire, der beiden entferntesten Staaten, „den Sitz der Regierung in fünfzehn bis zwanzig Tagen erreichen können,“ — so langsam ging es damals noch! Die höchste ausübende Gewalt der neuen Conföderation sollte ein vom König gewählter und befohlener General-Gouverneur ausüben, die gesetzgebende Macht dagegen ward einem Congreß übertragen, dessen Glieder alle drei Jahre von den Repräsentanten der einzelnen Provinzen gewählt werden sollten. Darin sollte jede derselben im Verhältniß zu ihren Beiträgen für die Gesamtverwaltung vertreten sein, doch so, daß nie eine weniger als zwei oder mehr als sieben Abgeordnete im Congreß haben durfte. Der Gouverneur hatte ferner das Recht zur Besetzung sämtlicher Offizierstellen und ein Veto gegen mißliebige Gesetze. Bestallung der Civilbediensteten, Truppenaushebung, Steuerauslage, Aufsicht über die Indianer-Angelegenheiten, Regulirung der Handelsverhältnisse und sämtliche zur allgemeinen Verwaltung gehörigen Dinge, blieben Sache des Congresses, welcher jährlich einmal zusammen kommen sollte, um seine eigenen Beamten zu wählen,

aber seine Sitzungen durften nicht länger als sechs Wochen dauern. Dieses war Franklin's Anreiz zu einer Verfassung, der endlich angenommen wurde, jedoch nicht ohne heftigen Widerspruch von Seiten der Abgeordneten in Albany.

Außerdem hatten nun noch die Kolonien selbst mit Ja oder Nein über diesen Regierungsvorschlag zu entscheiden, den man abschriftlich den Hauptstädten sämmtlicher Kolonien vorlegte. Er fand überall Widerspruch: in Connecticut wurde er verworfen, in Massachusetts wenigstens bekämpft und in New York nur gleichgiltig angenommen. Der Haupteinwurf dagegen war das dem General-Gouverneur eingeräumte Veto. Allein auch im Mutterland ging es der neuen Verfassung nicht viel besser. Die englische Handelskammer verwarf sie mit Abscheu: es scheine, als wollten die widerspenstigen Amerikaner sich eine eigene Verfassung geben. Und inzwischen hatten die Franzosen ihre Festungswerke an Crown Point und Fort Niagara noch verstärkt und freuten sich neuer Fortschritte im westlichen Pennsylvanien. Allein die Ehre Englands nicht weniger als die Wohlfahrt der Kolonien stand nun auf dem Spiele, und das Parlament kam zur Hilfe, indem es beschloß, eine englische Armee nach Amerika zu schicken, dazu noch so viel Kolonialtruppen zu verwenden, als aufgebracht werden konnten, um so die Vorposten gegen die Angriffe der Franzosen zu sichern. Bis jetzt war jedoch der Krieg noch nicht erklärt.

Aber während die Minister beider Nationen noch ihre gegenseitigen Friedens- und Freundschaftsversicherungen austauschten, sandte Ludwig XV. schon ein Heer von 3000 Mann nach Kanada, und die englische Regierung ließ den General Eduard Braddock mit zwei Regimentern regulärer Truppen nach Amerika gehen. Sie kamen anfangs des Jahres 1755 nach der Chesapeakebay und am 14. April ließ Braddock alle Gouverneure der Kolonien sich in Alexandria versammeln. Die Zustände der letzteren wurden nach allen Seiten hin besprochen und der Beschluß gefaßt, solange noch Friede sei, Kanada selbst nicht anzugreifen, wohl aber die Franzosen an die West- und Nordgrenze zu vertreiben. Auch wurde der Plan für vier Kriegszüge vorgelegt und genehmigt. Lawrence, der Gouverneur von Neuschottland, sollte diese Provinz vollends erobern und abrunden, entsprechend den englischen Grenzregulirungen, Johnson von New York aber für englisches Geld Freiwillige aus den Mohawks ausheben und den französischen Vorposten bei Crown Point nehmen, Shirley von Massachusetts ein Regiment ausrüsten und so den Feind von seinen Festungen am Niagara vertreiben; das wichtigste aber war, daß endlich Braddock selbst, als höchster Bevollmächtigter, die Hauptarmee gegen Fort du Quesne führen, dasselbe erobern und die Franzosen aus dem Ohiothal vertreiben sollte.

Ende April begann der britische General seinen Marsch von Alexandria nach Will's Creek. Der Name des an der Mündung des letzteren gelegenen Militärpostens wurde jetzt in Fort Cumberland verändert. Braddock's Heer zählte volle zweitausend Mann, fast alle Veteranen, die in den Kriegen Europas eine tüchtige Schule durchgemacht. Nur wenige Soldaten aus den Provinzen hatten sich angeschlossen, auch zwei Compagnien Freiwilliger unter Oberst Horatio

Gates von New York waren dabei. Washington kam mit ihnen bei Fort Cumberland zusammen und wurde Braddock's Adjutant. Gerne hätten die Kolonien mit zahlreich ausgehobenen Rekruten ausgeholfen, wäre dieß nicht gegen die Anweisungen des Generals gewesen, der zugleich angeordnet hatte, daß die Hauptleute und Obersten aus den Kolonien, wenn sie mit den britischen Truppen vereint dienen, keinen Rang haben dürften. Diese Verordnung war so gehässig, daß Washington bereits mit dem Beispiel vorangegangen war, sich von dem Dienste zurückzuziehen, nur seine eigene Vaterlandsliebe und Virginia's ausdrücklicher Wunsch vermochten ihn wieder zur Uebernahme eines so wichtigen Postens zu bewegen. Am letzten Mai zog man von Fort Cumberland ab, eine ausgesuchte Mannschaft von 500 Mann wurde vorausgeschickt, um die Straßen in der Richtung nach Fort du Quesne zu säubern. Sir Peter Halket führte diese Vorhut und Braddock die Hauptarmee, die in langgezogener, dünner Linie aufmarschierend, sich vier Meilen weit auf der engen und gekrümmten Straße ausdehnte. Vergeblich warnte Washington vor drohenden Hinterhalten und wünschte, daß Rundschaffter ausgesandt würden. Der eigenwillige, stolze und anmaßende Braddock, der nur die europäische Kriegsführung kannte, konnte einen Rath von einem Untergebenen nicht ertragen. Auch der vorsichtige Franklin hatte ihn zu behutsamem Vordringen gemahnt, seine einzige Antwort war gewesen: „Ein Haufe Wilder könne auf die stehenden Truppen Sr. Majestät keinen Eindruck machen.“ Und als jetzt auch Washington den Rath erneuerte, gerieth er in Zorn, stolzирte in seinem Zelt auf und ab und sagte, es sei wirklich hohe Zeit, wenn Colonel Hirscheder einen britischen General wolte sechten lehren.

Am 19. Juni setzte er sich an die Spitze von 1200 Mann auserlesener Truppen und stürmte so rasch als möglich vor, während Oberst Dunbar mit dem Rest des Heeres zurückblieb. Am 8. Juli erreichte der Vortrab die Vereinigung des Youghiogheny und Monongahela, nur noch zwölf Meilen vom Fort du Quesne entfernt, das die Franzosen als verlorenen Posten aufgegeben hatten. Am nächsten Morgen ging es den Monongahela entlang und am Nachmittag an das nördliche Ufer hinüber, unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses mit dem Schildkrötenbach. Bis jetzt ließ sich noch nirgends ein Feind sehen und Oberst Thomas Gage drang mit einer Abtheilung von 350 Mann noch weiter vor. Die Straße war blos noch zwölf Fuß breit und die Gegend uneben und waldig, zu beiden Seiten mit dichtem Unterholz bestanden, mit Felsen und Schluchten, rechts ein hoher Berg und links eine ausgetrocknete Bachrinne. Nur wenige Führer befanden sich vorne und einige schwache Plänklerketten, im Nachtrab folgte der General selbst mit der Hauptarmee, der Artillerie und dem Train. Da hörte man plötzlich vorne schweres Geschütz, Frankreich wollte Fort du Quesne nicht ohne Kampf aufgeben. Vor zwei Monaten war der Platz neu besetzt worden, allein trotzdem war die Besatzung nicht im Stande, es mit Braddock's Armee aufzunehmen. Die Indianer erkannten die Ungleichheit des Kampfes. Nur mit Mühe hatten sie sich noch am Abend vor der Schlacht bewegen lassen, sich mit dem Befehlshaber des Forts zu vereinigen, um den Engländern einen Hinterhalt zu legen. So machten zuletzt 230 Franzosen unter Beaujeu und Dumas

im Verein mit 637 Indianern, einen Ausfall aus du Quesne mehr, um die Engländer zu ermüden und zu belästigen, als im Ernste mit ihnen anzubinden. Die mit dem Terrain völlig vertrauten Franzosen hatten die Absicht, an einem geeigneten Punkt, sieben Meilen entfernt einen Hinterhalt, zu legen, und waren eben im Begriff diesen Ort zu erreichen und sich zu verstecken, als die englische Vorhut in Sicht kam. Die Franzosen gaben Feuer, die Indianer stießen ihr Kriegsgeschrei aus, versteckten sich, und nun begann das Treffen.

Hätte Gage nur seine Truppen den Vorposten noch zur Hilfe geschickt, so wäre der Tag noch zu retten gewesen, allein er war verwirrt und unentschieden. So mußten die immer weiter vorwärts getriebenen Plänkler ihre Sechspfünder dem Feind überlassen. Auch Gage's Leute zauderten und kamen mitten im dichtesten Gebüsch in's Gedränge mit einem von Braddock zu Hilfe geschickten Regiment. So wuchs die Verwirrung und schon zeigten sich Spuren einer allgemeinen Flucht. Die Truppen feuerten zwar noch fortwährend, konnten aber den Feind nicht sehen, während umgekehrt jede Ladung der unsichtbaren Feinde die dichten Schaaren der Engländer mit tödlicher Sicherheit traf. Jetzt stürzte sich der kühne und tapfere General vor die Front und sammelte seine Truppen wieder mit dem Muth der Verzweiflung, allein umsonst. Sie standen auf Haufen gedrängt wie Schaafe, oder flohen erschrocken nach dem Hintergrund. Der Wald füllte sich mit Todten. Die Wilden, kühn gemacht durch ihren unerwarteten Sieg, drangen immer weiter vor



Schauplatz von Braddock's Niederlage.

auf die Flanken zu und brachten die Schlachtlinie in Unordnung. Braddock wurde fünf Pferde unter dem Leibe erschossen, sein Sekretär getödtet, seine beiden englischen Adjutanten kampfunfähig gemacht. Nur Washington allein hielt die Ordnung aufrecht. Von 82 Offizieren, waren 26 gefallen, 37 verwundet und von den Gemeinen waren 714 entweder schon todt oder verbluteten sie sich. Endlich traf auch den General eine Kugel in die rechte Seite und er sank ohnmächtig zu Boden. „Was jetzt thun, Oberst?“ sagte er zu Washington, der ihm zu Hilfe eilte. „Uns zurückziehen unter allen Umständen,“ antwortete der junge Held, in dessen Hand allein jetzt alles lag. Auch er war schon mehr als zwei Stunden lang den Pfeilen der Wilden ganz besonders ausgesetzt gewesen, hatte zwei Pferde verloren und vier Schüsse durch den Rock erhalten. Ein Häuptling der Shawnee's hatte sich ihn besonders zum Ziele gewählt und auch seine Krieger dazu angewiesen, doch richteten ihre Geschosse keinen Schaden an. Jetzt begann der Rückzug und die außer Washington einzig noch überlebenden dreißig Virginier deckten die Flucht der geschlagenen Armee. Artillerie, Proviant, Gepäck und die Briefschaften des Generals mußte man auf dem Schlachtfeld im Stiche lassen.

Die Verluste der Franzosen und Indianer waren nur gering; drei Offiziere, dreißig Mann Tode und eben so viele Verwundete. Es wurde kein Versuch zur Verfolgung gemacht. Die Wilden schwärmten in Siegesjubel und Freude über die reiche Beute des Schlachtfeldes; noch nie waren ihnen so viele Skalpe und andere Kriegsbeute in die Hände gefallen. Die rothen Häuptlinge kehrten nach Fort duquesne zurück mit betretenen Rößen, Soldatenstiefeln und mit den Kokarden der englischen Offiziere. Der sterbende Braddock wurde zum Train der Flüchtlinge gebracht. Plötzlich raffte er sich auf mit der Frage: „Wer hätte das gedacht?“ und ein andermal rief er: „Jetzt wissen wir besser, wie wir sie in Zukunft zu behandeln haben.“ Am Abend des vierten Tages verschied er und wurde eine Meile westlich von Fort Necessity am Wege begraben. Als die Flüchtlinge Dunbar's Lager erreichten, ward die Verwirrung größer denn je. Dunbar hatte nicht sehr viel Verstand und Muth, gab aber vor, er habe vom verstorbenen General den Auftrag dazu und fing nun an, die noch vorhandene Artillerie, die schwere Baggage und alle vorhandenen Vorräthe, im Werth von 100,000 Pfund Sterling, zu vernichten. Dann machte er sich schleunigst rückwärts nach Fort Cumberland, das er aber bald verließ, um nach der sichern Umgebung Philadelphias zu eilen, denn schon Anfangs August berieth er sich über die Winterquartiere seiner Truppen. So endete Braddock's großartiges Unternehmen so unglücklich, daß sich Trauer und Verzweiflung aller Kolonien bemächtigte.

Kapitel 32.

Neu-Englands Untergang.

Beim Frieden von Utrecht, 1713, hatte Frankreich Neuschottland an England abtreten müssen und während der nächsten fünfzig Jahre blieb die Provinz unter der Herrschaft Großbritanniens und der Verwaltung englischer Beamten. Allein die Mehrzahl der Bevölkerung war französisch und die englische Regierung brachte es blos zu einer militärischen Besetzung der Halbinsel. Die englischen Fahnen, die über Louisburg und Annapolis wehten und die Anwesenheit englischer Besatzungen da und dort, waren die einzigen Zeichen davon, daß diese älteste französische Kolonie sich hatte der Oberherrschaft der Fremden fügen müssen.

Zur Zeit der Abtretung betrug die Zahl der Bevölkerung gegen 3,000 Seelen, bis zum Ausbruch des Kriegs mit den Franzosen und Indianern war sie auf mehr als 16,000 gestiegen. Der stellvertretende Gouverneur Lorenz gab gleichwohl vor, er fürchte eine Empörung. Schon bei der Zusammenkunft Braddocks mit den Gouverneuren der Kolonien hatte man ernstlich darauf gedrungen, es müsse endlich etwas geschehen, um über Frankreich das Uebergericht zu erlangen und Englands Oberherrschaft über Neuschottland zu befestigen, und nun sollte Lorenz die Aufgabe über-

nehmen, mit Beihilfe einer englischen Flotte unter Oberst Mondkton, die Franzosen zur vollen Unterwerfung zu bringen, und am 20. Mai 1755 verließ die Flotte mit 3,000 Mann Boston, um nach der Fundy Bay zu segeln.

Die Franzosen hatten nur noch zwei besetzte Plätze in der Provinz, beide auf der Neu=Schottland mit Neu=Braunschweig verbindenden Landenge. Die erste und wichtigste Festung, Beau=Sejour, lag dicht an der Mündung des Messagouche Flusses an der Spitze der Bay von Chignecto, die andere, eine bloße Schanze, Namens Gaspereau, auf der Nordseite der Landenge, an der Bay Verte. Der



Die Landenge von Akadien.

französische General De Vergor hatte keine Ahnung von der nahenden Gefahr, bis die englische Flotte furchtlos in die Bay einlief und dicht unter den Wällen von Beau=Sejour ankerte. Er selbst war in keiner Weise auf ein Vertheidigung vorbereitet. Am 3. Juni landeten die englischen Truppen und marschirten an den Messagouche, worauf eine viertägige lebhafteste Beschießung folgte. Unter der Besatzung herrschte Furcht und Verwirrung und sie konnte nicht länger mit Erfolg widerstehen. Am 16. d. M. kapitulirte Beau=Sejour, die Engländer zogen ein und gaben der Festung den

Namen Fort Cumberland. Auch das schwach besetzte Fort Gaspereau wurde wenige Tage später erobert und erhielt den Namen Fort Mondkton. Kapitän Rous wurde mit vier Schiffen beauftragt, auch das Fort an der Mündung des St. Johnsflusses zu erobern, allein noch ehe er dorthin kam, hatten die Franzosen dasselbe angezündet und waren nach dem Inneren entflohen. Nach einem Feldzug von kaum einem Monat und einem Verlust von höchstens zwanzig Mann hatten sich die Engländer des ganzen Landes östlich vom St. Croix bemächtigt. Damit war der Krieg in Akadien zu Ende, was sollte aber mit den Einwohnern geschehen, deren Zahl die der Engländer noch um mehr als das Dreifache überragte? Gouverneur Lorenz und Admiral Boscawen vereinigten sich mit dem Oberrichter des Landes zu den grausamsten Maßregeln, um das Volk aus seiner Heimath zu verjagen. Der erste Schritt dazu war die Formulirung eines Bundeseseides, der so abgefaßt war, daß die Franzosen, wenn sie gute Katholiken bleiben wollten, ihn unmöglich leisten konnten. Ihre Priester gaben den Bauern den Rath, sich nur einfach als Unterthanen zu erklären, den Eid selbst aber zu verweigern, der ihrer Seele einen Fallstrick lege. Dann bezüchtigten die Engländer die Franzosen des Hochverraths und verlangten von ihnen die Auslieferung sämmtlicher Geschütze und Boote. Auch hierin ergab sich das gebeugte Volk. Ja sie erboten sich jetzt sogar zur Eidesleistung, allein Lorenz erklärte, sie müssen nun, da sie ihn einmal verweigert, auch die Folgen davon tragen, und die Engländer rüsteten zugleich ihre Flotte und begannen sie mit Gewalt einzuschiffen.

Die ganze Landung war mit friedlichen Dörfern überhäet, die nun verwüstet, das Volk aber in die größeren Städte am Küstensaume getrieben wurde. Andere wurden durch List und Verrath zur Uebergabe an die Engländer überredet. Wo man nur eine genügende Anzahl von Franzosen habhaft werden konnte, wurden sie an Bord der Schiffe gebracht. Doch durften sie Weib und Kind und so viel von ihrem Eigenthum mitnehmen, als verschifft werden konnte. Das Vermögen der Provinz wurde von Staatswegen eingezogen und soweit es nicht veräußert werden konnte, den Flammen übergeben und die Wehklagen von Tausenden von blutenden Herzen stiegen mit dem Rauch der brennenden Häuser gen Himmel. Im Dorfe Grand Pre trieb man 418 unbewaffnete Männer zu Paaren und



Die Verbannung der Akadier.*

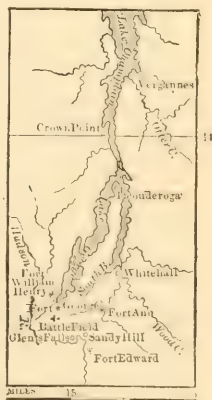
sperrte sie in eine Kirche. Dann ging es an die Weiber und Kinder, die Greise und Greisinnen, die Schwachen und Kranken, bis mehr als 1,900 Seelen beisammen waren, das gemeinsame Loos zu theilen. Dann trieb man die armen Geschöpfe mit aufgestecktem Bayonett alle zusammen in die Boote und brachte sie so zu Schiff; und als die jammernden Flüchtlinge noch einen letzten Abschiedsblick auf ihr freundliches Dörfchen werfen wollten, zeigte ihnen eine schwarze Rauchsäule das traurige Schicksal desselben. Mehr als 3,000 unglückliche Akadier führte die britische Flotte hinweg und brachte sie zerschlagen, hilflos, halb verhungert und sterbend nach den englischen Kolonien. In der ganzen neueren Geschichte ist kein zweites Beispiel einer so muthwilligen und böshafter Zerstörung eines unschuldigen Landes.

* Dies ist die Scene von Longfellow's „Evangeline“.

Kapitel 33.

Die Feldzüge Shirley's und Johnson's.

Die dritte von Braddock von Alexandrien aus entworfene Expedition sollte Gouverneur Shirley von Massachusetts leiten. Sie sollte von Albany aus nach Oswego und von da zu Wasser bis an den Niagara gehen. Man wußte, daß das Fort Niagara sehr unbedeutend war, nur von einem schwachen Graben und einer kleinen Mannschaft geschützt. Nun sollte durch Eroberung desselben die Herrschaft über den Fluß gewonnen und den Franzosen die Verbindung über die Seen abgeschnitten werden. „Fort du Quésne kann mich schwerlich drei bis vier Tage kosten,“ hatte Braddock zu Shirley gesagt, „und dann sehen wir uns am Niagara.“ Anfangs August marschirte Shirley mit fast 2000 Mann ab und kam am letzten des Monats nach Oswego, wo die Truppen der Provinz sich sammeln sollten und man vier weitere Wochen mit dem Bau von Booten zur Einschiffung zubrachte. Als alles fertig war, kam ein Sturm und nachdem dieser sich gelegt, sprang der Wind in entgegengesetzter Richtung um. Ein neuer Sturm brachte einen neuen Aufenthalt und endlich brachen Krankheiten im Lager aus. Anfangs Oktober erklärte Shirley, jetzt sei es zu gefährlich, eine Fahrt über den See zu wagen. Die Indianer aber verließen nun die Fahne eines Führers, dessen Hauptlust darin bestand, immer neue Vorwände zur Entschuldigung seines Säumens zu erfinden. In Wahrheit aber hatte der General auf dem Marsche nach Oswego gehört, daß Braddock's Heer aufgerieben worden war, und er fürchtete für das seine ein gleiches Schicksal, und am 24. Oktober zogen die meisten der unter seinem Kommando stehenden Truppen der Provinz wieder heim. Nur eine einzige wichtige Folge hatte der Feldzug; das Fort Oswego war trefflich befestigt und mit 700 Mann unter Mercer besetzt worden. Weit erfolgreicher war die Expedition unter General William Johnson. Er sollte die feindliche Festung am Crown Point erobern und die Franzosen von den Ufern des Champlain Sees vertreiben. Sein Heer betrug 3400, einschließlich einer Abtheilung verbündeter Mohikaner. Der eigentliche Kriegszug begann Anfangs August, wo General Phineas Lyman an der Spitze der Truppen Neu-Englands an den Hudson bei Albany vordrang und da, wo der Fluß eine plötzliche Wendung nach Westen macht, das Fort Edward errichtete. Erst Ende Sommers kam der kommandirende General mit der Hauptarmee. Die Wasserscheide zwischen dem Hudson und dem Georgsee ist bloß zwölf Meilen breit, und so marschirte Johnson's Armee an die Spitze des Sees und wählte sich dort einen bequemen Lagerplatz. Eine Woche brauchte man, um die Artillerie und den



Umgegend vom
Georg See, 1755.

Proviand dorthin zu schaffen, und fleißig arbeiteten die Soldaten am Bau von Rähen zum Uebersehen, während man das wichtigere Geschäft der Verschanzung des Lagers darüber gänzlich vergaß.

Indessen hatte Dieskau, der tapfere Kommandant von Crown Point, sich entschlossen, den Engländern zuvorzukommen; mit 1400 Franzosen, Kanadiern und Indianern fuhr er über den Champlainsee bis zur Südbay und marschirte dann nach dem Oberlauf und den Quellen des Wood Creek, um dann südlich sich durch die englische Armee durchzuschlagen und so Fort Edward in aller Stille zu nehmen. Allein General Johnson erfuhr von dem Plane und schickte 1000 Mann unter Oberst Williams nebst 200 Kriegern unter dem grautöppigen Mohawts-Häuptling Hendricks der bedrängten Festung zu Hilfe. Die Nacht zuvor hatten Dieskau's Führer ihn irre geleitet, und so befand sich dieser am Morgen des 8. September mit seinem Heer etwa vier Meilen nördlich von Fort Edward, an der Hauptstraße vom Hudson zum St. Georgssee. Eben jetzt kamen Oberst Williams' Truppen und die Mohawts in Sicht, die gegen die Festung marschirten. Dieskau bildete schnell einen Hinterhalt und überfiel die Engländer, allein die mit den Franzosen verbündeten Indianer zeigten sich ihren Landsleuten und wollten nicht auf sie schießen. Dagegen eröffneten nun die Kanadier und Franzosen ein mörderisches Feuer; Williams sowohl als Hendricks fielen und die englischen Truppen geriethen in Unordnung, bis Oberst Whiting sie wieder sammelte, gegen das feindliche Feuer führte und so nach dem See zurückbrachte. Auch St. Pierre, einer der französischen Offiziere, war gefallen.

Man hörte das Getöse der Schlacht bis in Johnson's Lager und rüstete sich zu einem allgemeinen Zusammenstoß mit dem Feind. Doch war keine Zeit mehr zur Errichtung von eigentlichen Schanzen, man machte bloß einige Barrikaden aus gefällten Baumstämmen und richtete die Kanonen. Dieskau versuchte hinter den Flüchtlingen, die er vor sich hertrieb, in das englische Lager einzudringen, allein die Indianer fürchteten sich vor Johnson's Kanonen und wollten sich nicht am Angriff betheiligen, sondern zogen sich auf einen Hügel in Sicherheit zurück. Dieß entmuthigte auch die Kanadier, und die Handvoll französischer regulärer Truppen mußte den Ausfall fast ohne Hülfe machen. Es war der heftigste Kampf, der bis jetzt auf amerikanischem Boden durchgefochten worden war; fünf Stunden dauerte er ununterbrochen fort. Gleich Anfangs erhielt Johnson eine leichte Wunde und mußte das Schlachtfeld verlassen, allein Neu-Englands Truppen fochten auch ohne Anführer und machten fast alle Soldaten Dieskau's nieder, sprangen schließlich über die gefällten Bäume quer durch das Feld und brachten die Feinde vollends ganz in Verwirrung. Dieskau, dreimal verwundet, wollte nichts von einem Rückzug wissen. Seine Adjutanten wollten ihn wegtragen, da traf einen derselben eine Kugel, und er schickte die anderen wieder weg, ließ sich von seinem Bedienten seine Uniform geben und setzte sich so auf einen Baumstumpf. Da stürzte ein französischer Ueberläufer, der jetzt im englischen Heere diente, hervor und wollte ihn gefangen nehmen. Der verwundete General griff dann nach seiner Uhr, um sie als Zeichen der Ergebung abzuliefern, jener aber glaubte, er greife nach seiner Pistole und feuerte, so daß der tapfere Kommandant

zum Tode verwundet fiel. Der Sieg war vollständig, aber theuer erkauft; die Engländer hatten 216 Tödtte und noch weit mehr Verwundete. General Johnson, obwohl er persönlich wenig genug gethan hatte, erntete großen Ruhm, und das Parlament machte ihn für die Erringung eines Sieges, den eigentlich die Bewohner der Kolonien für ihn ersochten hatten, zum Baron. Die Schlacht hatte ihn vorsichtig gemacht, daher erbaute er jetzt statt des Lagers eine starke Festung, die er Wilhelm Heinrich nannte. Auch Fort Edward erhielt verstärkte Besatzung, das übrige Heer wurde entlassen. Allein auch die Franzosen hatten indessen Crown Fort neu verstärkt und Ticonderoga besetzt und verschanzt. So stand es am Ende des Jahres 1755.

Kapitel 34.

Zwei Jahre des Unglücks.

Nach Braddock's Tod wurde Gouverneur Shirley oberster Befehlshaber der englischen Truppen in Amerika. Doch wurden keine regelmäßigen Vorberreitungen zum Kriege getroffen, sondern dieselben nur flüchtig betrieben. Hatte Braddock eine Armee dem Untergang entgegengeführt, so that es Shirley mit einer anderen. Nur am Georgsee hatte Johnson einen bemerkenswerthen Erfolg, und Anfang 1756 gelang es Washington, an der Spitze seiner Virginier die Franzosen und Indianer aus dem Shenandoahthal zu vertreiben, und im gleichen Jahre marschirten auch die pennsylvanischen Freiwilligen, welche Franklin zu ihrem Führer gewählt, an die Ufer des Schigh, bauten dort ein Fort und machten einen glücklichen Feldzug. Im Dezember zuvor hatte Shirley die Gouverneure der Kolonien in New York versammelt und mit ihnen den Kriegsplan für das kommende Jahr berathen. Eine Abtheilung sollte am Kennebek vordringen, Quebec bedrohen und die Forts Frontenac, Toronto und Niagara nehmen. So mußten sich zu Quesne, Detroit und Mackinaw, von allen Verbindungen abgeschnitten, von selbst ergeben.

Nach vielen Kämpfen im Parlament hatte man gleichzeitig auch beschlossen, sämmtliche Truppen in Amerika unter einen Oberbefehl zu stellen, und der Graf von Loudoun wurde zum Höchst-Kommandirenden erwählt; auf ihn folgte General Abercrombie, auch wurden vierzig britische und deutsche Offiziere mit Bildung und Einrichtung der Kolonialtruppen beauftragt. Am letzten April 1756 gieng Abercrombie mit zwei Bataillonen regulärer Truppen nach New York ab. Lord Loudoun wollte mit den Transportschiffen folgen, welche Artilleriezelte, Waffen und Vorräthe für die Expedition bringen sollten. Einen ganzen Monat wartete er vergeblich auf diese Schiffe und fuhr endlich ohne sie ab. Am 15. Juni wurde ein Kriegsschiff mit 100,000 Pfund Sterling nach Amerika abgeschickt, um die Kolonien für die Auslagen des bevorstehenden Feldzuges zu entschädigen. Gleich-

zeitig kam auch ein Corps britischer Offiziere in New York an, und inzwischen hatte auch Großbritannien, nachdem die Feindseligkeiten in Wahrheit schon fast zwei Jahre gedauert, endlich am 17. Mai eine Kriegserklärung erlassen, der bald eine ähnliche von französischer Seite folgte. Am 25. Juni kam Abercrombie nach Albany und begann seinen großen Kriegszug damit, daß er die Stadt vermaßen ließ, einen Graben rings um sie zog und seine Mannschaft bei den Bürgern einquartirte. Im Juli kam auch Lord Loudoun und übernahm das Kommando. Die Franzosen hatten sich indessen diese Verzögerungen wohl zu Nutzen gemacht, mehr als 5000 Mann ausgehoben und über den Ontariosee herüber gebracht, um Oswego zu belagern. Der Marquis von Montcalm, Dieskau's Nachfolger im Oberbefehl, leitete die Expedition. An der Mündung des Oswego lagen zwei Forts, westlich das alte Blockhaus und östlich das neue Fort Ontario. Er griff Letzteres zuerst an und pflanzte dreißig Kanonen vor der Festung auf. Nach eintägiger tapferer Gegenwehr mußte die schwache Mannschaft weichen und sich in das alte Fort jenseits des Flusses zurückziehen, wurde aber auch hier von den Franzosen angegriffen. Doch hielten die Engländer, obwohl nur 1400 Mann stark, sich zwei Tage gegen die Belagerer, worauf sie kapitulirten und die Sieger eine reiche Beute an Munition, leichtem Geschütz, sonstigem Kriegsbedarf und Proviant machten; sechs Kriegsschiffe, 300 Boote, 120 Kanonen und drei Geldkisten waren die Früchte des einzigen Schlages, womit die Franzosen den wichtigsten Vorposten Englands an den Seen erobert hatten. Seinen Verbündeten, den Indianern, zu Lieb gab Montcalm den Befehl, das Fort Oswego dem Erdboden gleichzumachen. Während dieses Sommers hatten auch die falschen bündbrüchigen Delawaren in West-Pennsylvanien sich empört und fast das ganze Land verwüstet und mehr als 1000 Personen getödtet oder gefangen genommen. Im August zog Oberst John Armstrong an der Spitze von 300 Freiwilligen über die Alleghanies und kam nach zwanzigtägigem Marsche an das Indianerdorf Kittaning, 45 Meilen nordöstlich von Pittsburg. Dort versteckte er sich bis Tagesanbruch und stürzte sich dann früh am 8. September auf die Wilden, die er nach verzweifelterm Kampfe fast bis auf den letzten Mann aufrieb, das Dorf niederbrannte und den Stolz der Barbaren völlig brach. Die Amerikaner verloren bloß sechzehn Mann; Oberst Armstrong und Hauptmann Hugh Mercer, der sich später in dem Revolutionskriege auszeichnete, erhielten schwere Verwundungen. Lord Loudoun setzte seinen Marsch nach Albany fort. Seine Truppen wären vollständig im Stande gewesen, innerhalb sechs Wochen sämtliche festen Plätze Kanada's zu erobern; statt aber kühn nach Norden vorzudringen, ließ er den ganzen Sommer und Herbst vorübergehen, redete stets von einem drohenden Angriff der Franzosen, ließ Gräben ziehen, fing Handel mit den Beamten der Provinz an, wartete bis der Winter kam und ließ beim ersten Frost schleunigst die Kolonialtruppen sich zerstreuen, während er die stehende Mannschaft in den Hauptstädten einquartirte. Als die wachsamten Franzosen merkten, mit was für einem General sie's zu thun hatten, bedeckten sie den Champlainsee förmlich mit Booten, verbesserten die Befestigung von Crownpoint und vollendeten die des Fort Ticonderoga.

Mit Ausnahme von Armstrongs Zug gegen die Indianer hatte das Jahr 1756 den Engländern auch nicht einen bleibenden Erfolg gebracht. Und ebenso unglücklich war auch das Jahr 1757; der ganze von Loudoun beabsichtigte Feldzug beschränkte sich auf die Eroberung von Louisburg. Seit dem Frieden von Utrecht war Frankreich im Besitz von Cap Breton geblieben und hatte Louisburg zu einem der festesten Plätze des Festlandes gemacht. Am 20. Juni kam Lord Loudoun von New York mit einer Armee von 6000 Mann regulärer Truppen und war am 1. Juli in Halifax, wo er sich mit Admiral Holbourn, dem Führer einer bedeutenden Flotte von 16 Kriegsschiffen, verband. Hier waren noch weitere 5000 Mann frischer Truppen aus der Armee Englands an Bord. Aber nie hat man mit einer glänzenden Heeresmacht einen schlimmeren Mißbrauch getrieben. Loudoun landete vor Halifax, ließ einen Exercierplatz herrichten und durch seine Offiziere die bereits mit der Kriegsführung vollständig vertrauten Truppen neu einexerciren, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, die Felder rings um die Stadt mit Zwiebeln bepflanzen, weil die Soldaten angeblich den Skorbut bekommen könnten! Nach und nach kam die Nachricht, daß die Fahrzeuge der Franzosen im Hafen von Louisburg bereits ein Schiff mehr zählen, als die der englischen Flotte. Loudoun getraute sich nicht, einen ihm überlegen scheinenden Feind anzugreifen. Er ließ die Flotte rings um das Kap Breton kreuzen, schiffte sich unverzüglich mit seiner Armee ein und befahl seinen Offizieren, als er in New York angelangt, sie sollen Long Island besetzen, um das Festland gegen einen Feind zu vertheidigen, dem er doch viermal überlegen war.

Indessen hatte der kühne Montcalm einen glänzenden Feldzug in der Nähe des Georgsees gemacht; er war mit 6000 Mann Franzosen und Kanadiern nebst 7000 Indianern den Sorelfluß aufwärts bis in den Champlainsee und nach Ticonderoga gefahren, um das Fort Wilhelm Heinrich zu erobern und zu zerstören. Die Franzosen und Irokesen, die jetzt gleichfalls den Kolonien den Rücken fehrten, waren voll Begeisterung. Sie brachten ihre Boote und Geschütze zu Land nach dem Georgsee, wo sie aufs neue sich einschifften und am 3. August mit der Belagerung des englischen Forts begannen, das nur von 500 Mann unter dem tapferen Oberst Monro besetzt war. Doch lagen noch 1700 Mann sonstiger Truppen in geeigneter Nähe in den umliegenden Laufgräben. Und zwar geschah dies Alles, während General Webb bloß vierzehn Meilen entfernt bei Fort Edward mit einer Armee von mehr als 4000 Mann englischer Linienoldaten stand. Aber anstatt dem bedrängten Fort Wilhelm Heinrich zu Hilfe zu eilen, hielt Webb einen Kriegsrath, ob es nicht besser wäre, sich nach Albany zurückzuziehen, und ließ Oberst Monro auffordern, sich zu ergeben. Sechs Tage lang dauerte die heftige Belagerung durch die Franzosen, und die Munition der Besatzung war fast schon erschöpft, die Hälfte der Kanonen gesprungen, und nichts mehr blieb übrig, als zu kapituliren, doch unter ehrenvollen Bedingungen. Die Engländer durften ihr Privateigenthum bei der Uebergabe mitnehmen und mußten bloß geloben, nicht vor 1½ Jahren wieder sich anwerben zu lassen, außerdem erhielten sie sicheres Geleite bis Fort Edward.

Am 9. August besetzten die Franzosen das Fort; unglücklicherweise aber hatten

die Indianer im Lager der Engländer einen Vorrath geistiger Getränke gefunden und fielen nun in ihrer Verausung, trotz aller Gegenvorstellungen Montcalms und seiner Offiziere, über die Gefangenen her und richteten ein schreckliches Blutbad an; dreißig Engländer wurden mit dem Tomahawk erschlagen und viele andere in die Gefangenschaft geschleppt und die ganze Besatzung von Fort Edward gerieth in Schrecken. Auch in diesem Jahre also hatte Frankreich solchen Erfolg, daß England auch nicht ein kleines Dorf oder Fort im ganzen Stromgebiet des St. Lorenz Flusses behielt und im Ohiothal war jede Hütte, wo englisch gesprochen wurde, zerstört. Ende 1757 hatte Frankreich zwanzig Mal mehr amerikanisches Gebiet im Besitz als England und fünf Mal so viel als England und Spanien zusammen, ja die englische Kriegsführung in Amerika war so schwach, daß die Fahne Großbritanniens förmlich in Mißkredit kam.

Kapitel 35.

Zwei Jahre des Erfolgs.

In England herrschte große Entnuthigung. Der Herzog von New-Castle und seine Regierungsgenossen mußten ab danken und es wurde ein neues Ministerium gewählt, an dessen Spitze der ausgezeichnete William Pitt stand, den man nur den „Großen aus dem Bürgerstande“ hieß. Der unfähige Lord Loudoun verlor den Oberbefehl über die amerikanische Armee, und General Abercrombie wurde sein Nachfolger. Allein die Haupthoffnung auf Erfolg beruhte weniger auf dem neuen Oberbefehlshaber, als vielmehr auf dem tüchtigen Offizierscorps, das der kluge Pitt jetzt nach Amerika hinübersandte. Admiral Boscawen erhielt die Führung der Flotte, die aus zweiundzwanzig Linienschiffen und fünfzehn Fregatten bestand. Der tüchtige General Amherst stand an der Spitze einer Division und der tapfere und lebenswürdige junge Lord Howe begleitete den nächsten Rang nach Abercrombie, der ritterliche James Wolfe führte eine Brigade, General Forbes hatte gleichfalls einen wichtigen Posten und Oberst Richard Montgomery befehligte ein Regiment.

Im Jahre 1758 sollten drei Feldzüge gemacht werden. Amherst sollte in Verbindung mit der Flotte Louisburg erobern, Lord Howe unter Anführung des Höchstkommmandirenden Crown Points und Ticonderoga zerstören. Die Wiebergewinnung des Ohiothales war dem General Forbes übertragen. Am 28. Mai kam Amherst an der Spitze von 10,000 Mann nach Halifax und sechs Tage später ankerte die Flotte in der Gabarusbay. Wolfe ließ seine Division die Boote besteigen, ruhrte unter dem Feuer der französischen Geschütze durch die Brandung und gewann das Ufer ohne starke Verluste. Die Franzosen brachen das Fort ab und zogen sich mit ihren Batterien zurück. Wolfe besetzte zunächst den nordöstlichen Hafen und pflanzte schweres Geschütz auf der Landspitze nächst dem Leuchthurm auf und

brachte von dieser Stellung aus die Batterie der Franzosen auf der Insel leicht zum Schweigen. Louisburg wurde regelrecht blockirt und die Belagerung mit großer Energie fortgeführt. Am 21. Juli wurden drei französische Schiffe im Hafen in Brand geschossen und zwei Tage später der „Prudent“, ein Schiff mit vierundsiebzig Kanonen, von den englischen Booten aus angezündet und völlig zerstört. Das Fort war beinahe ein Trümmerhaufen und die Mauern der Festung begannen bereits zu zerbröckeln und eine ganze Woche lang hatten die französischen Soldaten nirgends einen sichern Ruheplatz, von ihren zweiundsünfzig Kanonen waren nur noch zwölf auf ihrem Platz, weiterer Widerstand war völlig hoffnungslos und so mußte Louisburg am 28. Juli kapituliren und Cap Breton mit der Prinz Edwards Insel sich an England ergeben. Die Besatzung sammt der Schiffsmannschaft, im Ganzen fast sechstaufend Mann, wurden als Kriegsgefangene nach England geschickt, und Amherst verließ Louisburg wieder nach seiner glänzenden That und brachte die Flotte nach Halifax. Aber auch General Abercrombie war indessen nicht müßig gewesen. Am 5. Juli schon war ein Heer von fünfzehntausend Mann, unter Lord Howe, an den Georgsee gekommen, um sich nach Ticonderoga einzuschiffen. Der Zug rückte mit schwerem Geschütz und reichlichen Vorräthen bis an den Nordrand des Sees vor und landete am westlichen Ufer. Das Terrain vor der französischen Festung war für militärische Bewegungen außerordentlich ungünstig und die Engländer konnten nur mit Mühe vorwärts kommen und mußten die Artillerie zurücklassen. Lord Howe stand selbst an der Spitze der Vorhut. Als sich die Engländer am Morgen des 6. dem Fort näherten, geriethen sie sofort mit der französischen Feldwacht zusammen, die jedoch nur dreihundert Mann zählte. Jetzt kam es zu einem scharfen Scharmügel, in welchem die Franzosen endlich erlagen, doch nicht ohne den Engländern durch den Tod des Lord Howe noch einen höchst empfindlichen Verlust beigebracht zu haben. Die Soldaten, davon tief ergriffen, begannen mit dem Rückzug nach dem Landungsplatz. Abercrombie war in der Nachhut, allein die Seele des Ganzen war nicht mehr vorhanden.

Am Morgen des 8. brachte ein englischer Ingenieur die falsche Nachricht, daß die Befestigung von Ticonderoga nur sehr schwach und unbedeutend sei, und so wurde das Heer auf's Neue in Bewegung gesetzt und sollte außerhalb Schußweite der französischen Kanonen den Platz aus einem Hinterhalt hervor überrumpeln. Vier Stunden lang rückte eine Abtheilung um die andere mit dem größten Muth gegen die feindlichen Schanzen vor, die sich jetzt als sehr fest und solid erwiesen und von fast viertausend Franzosen unter Montcalm vertheidigt wurden, der an dem heißen Julinachmittag in Hemdsärmeln allorts seine Truppen ermutigte. Um sechs Uhr Abends waren die Engländer gänzlich zurückgeschlagen, das Blutbad war entsetzlich und der Verlust betrug auf Seiten der Angreifer mehr als 1916 Tode und Verwundete. In keiner Schlacht des Revolutionskriegs hatten die Engländer je wieder eine so große Truppenzahl im Feld und so schreckliche Verluste.

Aber noch waren sie den Franzosen um's Dreifache überlegen und hätten leicht können mit ihrer Artillerie zurückkehren und die Festung wieder erobern, allein Abercrombie war dazu nicht der Mann, er kehrte nach Fort George, an der Spitze

des Sees zurück und begnügte sich damit, eine Armee von dreitausend Mann unter Oberst Bradstreet gegen Fort Frontenac zu schicken, an der Stelle des heutigen Kingston am Ausfluß des Ontariosees. Der Oberst kam nach einem Marsch durch das Gebiet der den Engländern noch befreundeten Indianer nach Oswego, schiffte sich ein, fuhr über den See und landete eine Meile von Frontenac weg, das schwach besetzt nach zweitägiger Belagerung kapituliren mußte, worauf das für die Franzosen so höchst wichtige Fort zerstört wurde; sechshundvierzig Kanonen, neun Kriegsschiffe und eine große Menge von Vorräthen fielen in die Hände des Siegers. Abgesehen von dem Verlust an Menschenleben, war durch Bradstreets Erfolge jezt das frühere Unglück der Engländer vor Ticonderoga mehr als ersetzt. Ueberall waren die Franzosen geschlagen und entmuthigt. In Kanada war in Folge eines Mißwachses eine Hungersnoth im Anzug und endlich mußte der tapfere Montcalm dem französischen Ministerium sagen lassen: „Friede, Friede um jeden Preis, mögen die Grenzen werden wie sie wollen!“

Spät im Sommer drang Forbes, an der Spitze von neuntausend Mann, von Philadelphia aus nach Fort du Quesne vor. Washington stand an der Spitze der virginischen Hilfstruppen und Armstrong, der sich bei Rittening so sehr ausgezeichnet, befehligte die Pennsylvanier. Die Hauptarmee marschirte langsam, indem sie zugleich eine breite Straße anlegte und Brücken schlug. Aber Washington und seine Kolonialsoldaten wurden ungeduldig. Major Grant ging, mehr rasch als klug, in Eilmärschen bis auf wenige Meilen von du Quesne los, fiel aber bei dem Versuch, die Franzosen und Kanadier in einen Hinterhalt zu locken, selbst in einen solchen und verlor den dritten Theil seiner Truppen. Langsam näherte sich die Hauptarmee dem Fort, das nur von fünfhundert Mann vertheidigt wurde; am 24. November stand Washington mit der Vorhut nur noch zehn Meilen von du Quesne. Während der Nacht schlug die Besatzung Lärm, steckte die Festung in Brand und zog sich nach dem Ohio hinab und am 25. marschirte die siegreiche Armee über die Trümmer der Bastionen, zog die englische Fahne auf und nannte den Platz Pittsburg; und mit Recht ward der Name des großen englischen Staatsmannes dem „Vorwall des Westens“ gegeben.

Jezt übernahm General Amherst das Oberkommando sämtlicher amerikani-scher Truppen und das Parlament bewilligte freigebig zwölf Millionen Pfund Sterling Beiträge zu den Kriegskosten. Auch die Kolonien strengten sich möglichst an. Anfangs Sommer 1759 betrug das Heer Englands und der Kolonien zusammen fast 50,000 Mann. Während ganz Kanada nur 82,000 Einwohner und die ganze französische Armee bloß 7000 Mann betrug. Pitts Ehrgeiz wollte mit nichts weniger sich begnügen als der Eroberung von ganz Kanada und so sollten auch in diesem Jahre wieder drei Feldzüge stattfinden, General Prideaux die Expedition gegen Niagara leiten, die dortige Festung stürmen und dann flussabwärts bis Montreal gehen, Amherst dagegen die Hauptmacht gegen Ticonderoga und Crown Point führen und General Wolfe, den St. Lorenzstrom aufwärts segelnd, das ganze mit der Eroberung Quebecs abschließen.

Prideaux führte seine Truppen über Schenectady und Oswego nach Niagara und begann am 10. Juli die Belagerung des Platzes. Der französische General

D'Aubrey hatte von Detroit, Erie, Le Boeuf und Venango zwölfhundert Mann zusammengebracht, mit denen er dem Fort zu Hilfe zog. Am 15. fand General Prideaux durch das Versten einer Kanone seinen Tod und sein Nachfolger Sir William Johnson stellte sein Heer in Schlachtfeldordnung, um die Franzosen bei'm Anmarsch zu empfangen, deren Armee am 24. früh Morgens in Sicht kam. Es erfolgte ein blutiges Gemetzel, wobei letztere vollständig aufgerieben wurden und zahllose Todte meilenweit durch den ganzen Wald hin zerstreut zurücklassen mußten. Am Tag darauf kapitulierte Niagara und wurde von den Engländern besetzt und die ganze französische Garnison der Stadt mit sechshundert Mann wurden Kriegsgefangene. Damit war die Verbindung zwischen Kanada und Louisiana für immer abgebrochen.

Gleichzeitig machte auch Amherst Eroberungen am Champlainsee. Mit einem Heer von mehr als 11,000 Mann zog er gegen Ticonderoga und schiffte am 22. Juli sein Heer in der Nähe der Landung von Abercrombie aus. Die Franzosen vermochten nicht ihm Stand zu halten und verließen die Schanzen schon nach einem kleinen Scharmügel. Auch Fort Carillon ergab sich und am 26. zog die französische Garnison, nachdem sie selbst noch einen Theil der Festungswerke zerstört hatte, sich von Ticonderoga nach Crown Point zurück, das sie aber nach fünf Tagen gleichfalls verließen und sich auf der Insel Isle-aux-Noirs im Sorel

verschanzten. So war das ganze Land am Champlainsee ohne Schwertschlag erobert. Den letzten Sieg sollte aber erst General Wolfe ersechten. Sobald der späte Frühling den St. Lorenzstrom vom Eise befreit hatte, fuhr er stromaufwärts. Sein Heer bestand aus nahezu 8000 Mann und die Flotte, unter Admiral Saunders, aus vierundvierzig Fahrzeugen. Am 27. Juni kamen sie ohne Unfall an die Insel Orleans, vier Meilen unterhalb Quebec, wo sie am oberen Ende derselben ein besestigtes Lager bezogen. Wolfe's Schiffe gaben ihm die unmittelbare Herrschaft über den



Umgegend von Quebec, 1759.

ganzen Strom, dessen Südufer völlig unbesezt war. In der Nacht des 29. wurde General Monkton mit vier Bataillonen dorthin geschickt, um Point Levi zu nehmen, was glücklich gelang und wo die Engländer nun gerade der Stadt gegenüber eine Batterie errichteten und von hier aus den unteren Theil derselben fast ganz in Trümmer schossen; nur die Festung selbst schien beinahe uneinnehmbar. Die Franzosen, die wußten, daß es ganz unmöglich war, die Stadt von der Flussseite aus zu erstürmen, hatten ihre Verschanzungslinien am nördlichen Ufer des Stromes fast fünf Meilen weit vom Montmorency bis St. Charles ausgedehnt und hier erwartete Montcalm mit 10—12,000 Kanadiern und Franzosen den Feind. Wolfe wünschte sehnlichst eine Schlacht und fuhr am 9. Juli über den nördlichen Kanal, wo er am östlichen Ufer des Montmorency das Lager aufschlug. Im

Kriegsrath war beschlossen worden, ein Treffen zu wagen. Zur Zeit der Ebbe war der Montmorency leicht genug, um ihn zu überschreiten, daher wurde der Angriff auf die Zeit des niedersten Wasserstandes am 3. Juli festgesetzt. General Townshend und Murray sollten mit noch zwei Brigaden den Fluß durchwaten, und gleichzeitig Monckton's Linientruppen von Point Levi aus über den St. Lorenzo-



General James Wolfe.

strom setzen und ihm zu Hilfe zu eilen. Das Signal zum Angriff wurde gegeben, und Murray's und Townshend's Grenadiere überschritten den Montmorency, allein Monckton's Boote liefen fest und dieß brachte einen bedeutenden Verzug, und die ungeduldigen Soldaten stürzten sich, ohne auf weiteren Befehl oder Beistand zu warten, gegen die französischen Laufgräben und wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen und so war die Schlacht entschieden, noch ehe die regulären Truppen in Schlachtordnung standen; die Nacht nahte und mit ihr die Fluth und ein heftiger Sturm, und Wolfe mußte sich, nach einem Verlust von 500 Mann, zurückziehen. Enttäuscht, über-

angestrengt und der gefährvollsten Lage ausgesetzt, befiel Wolfe ein heftiges Fieber, so daß er lange Zeit an sein Zelt gefesselt war. Er versammelte seine Offiziere zu einem Kriegsrath, wo der unbeugsame Held abermals den Vorschlag machte, die französischen Linien anzugreifen; allein er wurde verworfen und man beschloß, den St. Lorenzostrom aufwärts zu gehen und wenn möglich die sog. „Ebene Abrahams“ hinter der Stadt zu gewinnen. So brach man das Lager am Montmorency ab und schiffte am 6. September Truppen und Geschütze nach Point Levi über. Die Franzosen wurden durch fortgesetzte Scheinmanoeuvres in dauernder Aufregung erhalten, und Wolfe schob einstweilen sein Heer wieder einige Meilen weiter stromaufwärts, untersuchte dann das Nordufer des Flusses höchst sorgfältig, um zwischen den steilen Klippen hindurch womöglich einen Weg nach jenen Ebenen zu finden. Am 11. d. M. entdeckte er die sog. Wolfe's Bucht und entschied, daß man hier den Uebergang versuchen müsse. Montcalm aber, durch die Operationen der Flotte getäuscht, blieb in den Laufgräben unterhalb der Stadt.

In der Nacht vom 12. September war alles bereit. Schweigend machten sich die Engländer auf den Weg und schlichen sich den Fluß hinab bis zur Bucht, erklimmen mit unsäglicher Mühe die fast senkrecht aufsteigenden Felsen, trieben die schwache kanadische Besatzung davon, und schon mit der Morgendämmerung standen Wolfe's Truppen in Schlachtdröpfung. Montcalm war über die Nachricht höchlich erstaunt. „Jetzt haben sie die schwache Seite unserer Stadt,“ sagte er, „und wir müssen sie noch vor Mittag überwältigen.“ Eiligst ließ er seine Franzosen aus den Laufgräben holen und zwischen Quebec und den anrückenden Engländern sich aufstellen. Eine einstündige Kanonade eröffnete die Schlacht, dann versuchte Montcalm den Engländern in die Flanke zu fallen, wurde aber zurückgeschlagen. Die Kanadier und Indianer kamen in Unordnung. Jetzt nahen die geschwächten Bataillone der Franzosen, sie standen aber unter schlechter Führung, das Terrain war uneben und Montcalm's Truppen konnten nur mit Unterbrechungen aufrücken. Die Engländer schossen erst, als die vordersten Reihen auf vierzig Yards sich genähert hatten, dann aber kam Salve auf Salve. Die Franzosen schwankten und geriethen in Verwirrung. Wolfe, der das Feuer kommandirte, erhielt einen Schuß in's Handgelenk, später noch einmal getroffen, drängte er sich an die Spitze seiner Grenadiere vor. Gerade im Augenblick des Sieges durchbohrte eine Kugel seine Brust und bebend sank er zu Boden. „Sie fliehen, sie fliehen!“ rief ihm sein Adjutant zu. „Wer flieht?“ erwiderte er leise. „Die Franzosen, sie eilen nach allen Richtungen auseinander,“ antwortete der Offizier. „Laufen sie schon? Nun, dann sterbe ich gerne,“ sprach der sterbende Held, und hauchte seine Seele mitten unter dem Pulverdampfe des Schlachtfeldes aus. Auch Montcalm wurde gefährlich verwundet vom Schlachtfeld getragen. Montcalm versuchte vergeblich, sein fliehendes Heer wieder zu sammeln, und fiel gleichfalls von einer Kugel getroffen. „Werde ich am Leben bleiben?“ frug er den Arzt. „Höchstens noch ein paar Stunden,“ sagte der Adjutant. „Um so besser,“ sprach der tapfere Franzose, „ich möchte die Uebergabe Quebec's nicht überleben.“

Eine weitere Vertheidigung des Vorpostens von Kanada war nutzlos und so ergaben sich die Behörden Quebec's schon fünf Tage nach der Schlacht an General Townshend und die Citadelle bekam eine englische Besatzung. So schloß das Jahr 1759 mit einem vollen Siege der englischen Waffen. Im Frühjahr darauf machten die Franzosen einen Versuch zur Wiedereroberung. Einige Meilen westlich von Quebec kam es zu einer bedeutenden Schlacht, und die Engländer mußten sich in die Stadt flüchten, allein es kamen Verstärkungen, und so wurden die Franzosen wieder zurückgeschlagen. Am 8. September desselben Jahres ergab sich auch Montreal, die letzte bedeutende französische Festung am St. Lorenzfluß, an General Amherst und jetzt war Kanada unter englischer Herrschaft. Im Frühling 1760 erhoben sich die Cherokee von Tennessee abermals gegen die Engländer. Fort Loudoun, im Nordosten des Staates, wurde von den Rothhäuten belagert und zur Uebergabe gezwungen. Doch bekam die Besatzung einen ehrenvollen Abzug. Kaum jedoch war die Festung verlassen, so fielen die Wilden über ihre Gefangenen her und tödteten sie oder schleppten sie in die Gefangenschaft. General Amherst beauftragte die Obersten Montgomery und Grant, die Indianer zu züch-

tigen, und nach einer lebhaften Gegenwehr wurden sie in die Berge zurückgejagt und gezwungen, um Frieden zu bitten. Kanada's Eroberung war das Ende der französischen Herrschaft in Amerika. Die englischen Behörden hatten jetzt nur noch das ungeheure Gebiet an den großen Seen thatsächlich in Besitz zu nehmen. Nach der Uebergabe von Montreal gab es in demselben bloß noch wenige zerstreute kleine Forts, die von einzelnen schwachen Abtheilungen französischer Soldaten besetzt waren. Der Marquis von Vaudreuil hatte bei jener Uebergabe Montreals die Bestimmung getroffen, daß alle die unter Frankreich stehenden westlichen Forts an England ausgeliefert werden sollten. Im Herbst 1760 wurde daher der Major Robert Rogers von General Amherst mit 200 Mann Truppen aus der Provinz ausgesandt, um diese Unterwerfung der Außenposten entgegenzunehmen.

Ende November ging Rogers den St. Lorenzstrom aufwärts, fuhr durch den Ontario- und Eriesssee bis nach Detroit und ließ über diesen wichtigsten Vorposten der Franzosen im Westen die englische Flagge wehen; ebenso wurden auch die Forts Miami am Südennde des Michigansee's und Quatanon am Wabash ohne Widerstand ausgeliefert. Rogers eilte, um auch von Macinaw, Green Bay und St. Marie Besitz zu ergreifen, wurde aber von Stürmen an den Huronsee zurückgetrieben, und erst im nächsten Sommer konnten jene entfernten Festungen mit englischen Soldaten besetzt werden. Doch kaum waren die Engländer im vollen Besitz der Gegend, so begannen sie auch schon durch Vernachlässigung und schlechte Behandlung die schlummernden Leidenschaften der rothen Männer zu wecken. Während des Krieges waren diese ganz unter französischem Einfluß gestanden, und hatten die Engländer mit der ganzen Wuth ihres wilden Temperaments gehaßt. Jetzt aber hörte man, bald da bald dort, von einem Ausbruch desselben sprechen. Die Stämme wollten es nicht verstehen, daß ihre Freunde, die Franzosen, Kanada gänzlich verloren hatten, sondern erwarteten mit Zuversicht die Stunde, wo der König von Frankreich neue Truppen senden und die verhassten Engländer wieder verjagen werde. Bethört von diesem Glauben und von den Franzosen selbst noch aufgehetzt, sowie durch weitere, theils wirkliche, theils bloß eingebildete Beleidigungen verlezt, begannen die Krieger in gewohnter Weise die Vorposten anzugreifen. Im Sommer 1761 verschworen sich die Seneca's mit den Wyandots, um Detroit durch Verrath zu nehmen und seine Besatzung niederzumetzeln, und kaum konnte noch Oberst Campbell das Komplott hintertreiben. Im Sommer darauf wurde wieder ein ähnlicher Anschlag entdeckt und vereitelt. Damals war es auch, als der berühmte Pontiac die weitverbreitetste und gefährlichste Verschwörung, die je unter den Stämmen Amerikas bekannt ward, anzettelte. Pontiac, der Häuptling der Ottawas, deren Hauptsitz zwischen dem Erie und Michigansee lag, hatte schon während der etwas langen Zwischenzeit, zwischen der Eroberung Kanadas und dem Vertrag von 1763, als scharfsichtiger Mann bezweifelt, daß der Friede zwischen beiden Nationen werde lange dauern können, und daher den Entschluß gefaßt, alle Stämme von den Alleghanies bis zum Mississippi zu einer gewaltigen Bundesgenossenschaft zu vereinigen, um an einem bestimmten Tag alle englischen Forts auf den Vorposten mit einem Schlag zu überfallen und sämmtliche englischen Familien westlich von den Bergen zu tödten.

Das Komplott war mit der Geschicklichkeit eines Weißen und der Schlaueit eines Rothen entworfen, und sollte am 7. Mai 1763 überall hin Verderben verbreiten. Als aber der Tag herankam, konnten die ungeduldigen Wilden nicht zu gemeinjamem Handeln gebracht werden, und so schlug das Ganze endlich doch fehl, obwohl im Einzelnen viel Unheil angerichtet worden war.

Für sich selbst hatte Pontiac die gefährvollste Aufgabe vorbehalten, die Eroberung von Detroit. Aber noch in der Stunde, da das Schreckliche geschehen sollte, rettete eines Weibes Liebe die ganze Besatzung vom blutigen Tod. Eine Indianerin des Djibwa Stammes kam mit einem Paar Moccasins für Major Gladwyn auf das Fort und zeigte bei ihrer Unterhaltung mit dem Kommandanten ungewöhnliche Unruhe und Angst. Man sah, wie sie an der Straßenecke innehielt, und befahl der Wache, sie zum Major zurückzubringen. Hier entdeckte sie endlich nach manchfacher Ueberredung und Zusicherung des Schutzes demselben auf sein



Die Mittheilung von Pontiac's Verschwörung.

dringendes Befragen nach der Ursache ihres Kummers das ganze Komplott, und als Pontiac's Schaar den Tag darauf das Fort mit List überrumpeln wollte, fanden sie jeden Soldaten und Bürger unter Waffen und zum Kampfe bereit. Jetzt folgte eine lange Belagerung, bis endlich die Bande der Wilden verjagt wurde. Aber von allen anderen Standquartieren endigte der Angriff auf die entsetzlichste Weise. Am 16. wurde Fort Sandusky genommen und eingekesselt und die Besatzung von einem Haufen Wyandots niedergemacht. Wenige Tage darauf traf Fort St. Joseph ein ähnliches Loos von Seiten der Pottawattamies, während am 29. d. M. Fort Mackinaw von den Chippeways erobert und fast seine ganze Besatzung ermordet wurde. Ein Vorposten um den andern fiel den

Feinden in die Hände und ging in Flammen auf, bis endlich Mitte Sommers alle englischen Forts im Westen, mit Ausnahme von Niagara, Fort Pitt und Detroit, von den Wilden erobert waren. Allein gleichzeitig hörten diese auch von einem angeblichen Vertrag zwischen England und Frankreich, und so begannen sie im Schrecken über ihre eigene Gräueltthaten um Frieden zu bitten. Ihr ganzer Staatenbund löste sich auf und jeder Stamm war ängstlich bemüht, den schlimmen Folgen der Schilderhebung zu entgehen. Pontiac und seine Ottawas hielten sich etwa zwei Jahre länger, er floh dann, von seinen Genossen verlassen, nach Illinois, wo er schließlich bei einem trunkenen Indianeraufstand seinen Tod zu Cahokia, gegenüber St. Louis, fand.

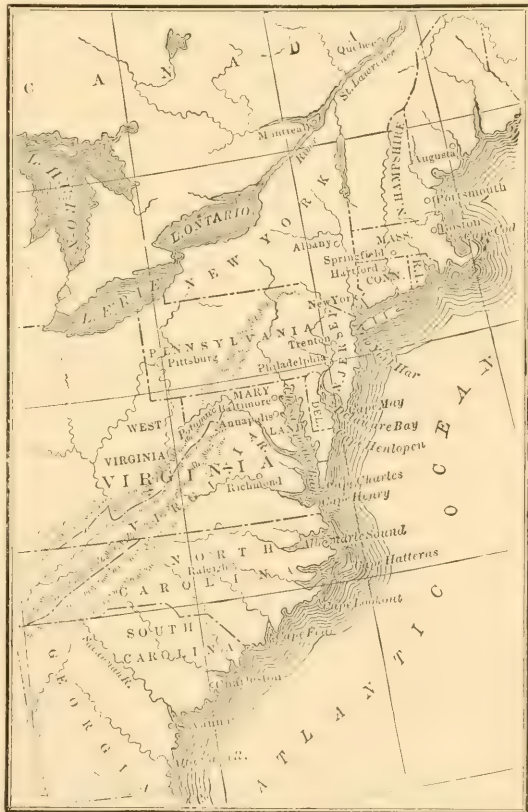
Noch drei Jahre nach dem Fall von Montreal dauerte der Seekrieg zwischen England und Frankreich fort, wobei des ersteren Flotte überall siegte, und am 10. Februar 1763 erfolgte der Friede von Paris. Alle französischen Besitzungen in Nordamerika östlich von Mississippi, von der Quelle bis zum Ibervillefluß, und von da durch die Seen Maurepas und Pontchartrain bis zum Golf von Mexiko, fielen an England. Gleichzeitig trat auch Spanien, mit dem dasselbe gleichfalls Krieg geführt, Ost- und Westflorida an die englische Krone ab. Zur Ausgleichung mußte Frankreich an Spanien die ganzen weitgestreckten Länder westlich vom Mississippi, bis jetzt unter dem Namen Provinz Louisiana bekannt, abtreten. Durch Erfüllung der radikalen Bedingungen dieses Vertrags verlor der König von Frankreich alle seine Besitzungen in der neuen Welt. So endete der Krieg mit den Franzosen und Indianern, einer der bedeutendsten in der ganzen Geschichte der Welt, dem es zu danken ist, daß die bereits dem Verfall anheimgegebenen mittelalterlichen Einrichtungen nicht auch im Westen Geltung fanden, sondern die einflußreichen Gesetze, die Freiheit und Sprache der englischen Nation für immer auf die weiten Gebiete Amerika's verpflanzt wurden.

Kapitel 36.

Die Verhältnisse der Kolonien.

Bevor wir an die großen Ereignisse der Revolution kommen, wird es von Interesse sein, auf die allgemeinen Verhältnisse der englischen Kolonien einen Rückblick zu werfen. Es waren ihrer 13: vier in Neu-England, — Massachusetts, Rhode Island, Connecticut und New-Hampshire; vier in der Mitte: New York, New Jersey, Pennsylvanien und Delaware; fünf im Süden: Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgia. Alle gediehen fröhlich und zeigten überall mächtigen Fortschritt. Es waren Republikaner voll guten Willens, Vaterlandsliebe und Thatkraft, die sich dort angesiedelt. Neue politische Einrichtungen, wie sie das alte Europa nicht kannte, wie sie nur Amerika eigenthümlich und durch die Lage und Umgebung der Kolonien dringend geboten, waren aufgekommen und hatten im Boden der neuen Welt tiefe Wurzeln

geschlagen. Nach der Statistik vom Jahr 1760 betrug die Bevölkerung der Kolonien 1,659,000 Seelen, worunter etwa 310,000 Schwarze. Massachusetts war wohl damals die mächtigste Provinz, mit mehr als 200,000 ursprünglichen Europäern. Dennoch war Virginien noch stärker bevölkert, mit 249,000 Einwohnern, darunter aber 116,000 Negerklaven. Darauf kam Pennsylvanien mit fast 200,000, Connecticut mit 130,000, New York mit 85,000 und New-Jersey mit nicht ganz ebenso viel, dann Süd-Carolina und die kleineren Kolonien bis Georgia, in dessen Grenzen noch keine 5,000 Seelen wohnten, einschließlich der Schwarzen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die Bewohner der Kolonien Amerika's bereits einen bis auf einen gewissen Grad durchgebildeten Volksscharakter, doch trugen sie auch noch stark ausgeprägte Züge ihres europäischen Ursprungs. In Neu-England, besonders in Massachusetts und Connecticut, waren die Grundsätze und Praxis der Puritaner noch fast ausschließlich im Schwange, an den Ufern des Hudson's überwogen noch Sprache, Sitten und Gebräuche der Holländer, gerade wie ein hundert Jahre zuvor. Am Delaware gab es eine solche Menge von Quäkern, daß sie das ganze öffentliche Leben beherrschten und jeder ernstlichen Erneuerung an den von Penn eingeführten einfachen Grundsätzen der bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnungen wehrten. Am Nordufer des Potomac regierte der junge Friedrich, der sechste Nachkomme Lord Baltimore's, ein Mann von frivolen Grundsätzen und leichten Sitten, über ein Volk, das noch zäh an der Verfassung festhielt, die ihm 130 Jahre zuvor ein Sir Georg und Cecil Calvert gegeben. In Virginien, dem Mutterlande der Staaten und Staatsmänner, hatte das Volk gleichfalls noch alle seine alten Eigentümlichkeiten beibehalten, ein etwas hochfahrendes Wesen, den Stolz auf die Ahnen, die Vorliebe für adelige Vergnügungen, ausgebehnte Gastfreundschaft und heiße Freiheitsliebe. Die Leute von Nord-Carolina wa-



Die dreizehn alten Kolonien.

ren noch immer das rauhe, ungesüßte Jägervolk, wie immer. Die gesetzgebende Versammlung zeigte in ihren Streitigkeiten mit Gouverneur Dobbs noch immer dieselbe unbengsame Halsstarrigkeit, die sie schon in den Tagen Seth Sothel's gezeigt. In Süd-Carolina herrschte mehr Glück und Gedeihen. Aber hier hatte auch die Freiheit des Volkes in Folge der fortwährenden Eingriffe der Gesetzgebung in die königlichen Privilegien ein weit höheres Maß erreicht. Das Volk, meist französischen Ursprungs, war noch ganz so heißblütig und eifersüchtig auf seine Rechte, wie einst seine Vorfahren zur Zeit der ersten Einwanderung. Von allen amerikanischen Kolonien war Georgia damals die schwächste und geistig unbedeutendste, der Staat kränkelte noch immer unter der von Anfang an ihm gegebene Regierungsform. Erst 1754, als Gouverneur Reynolds die Leitung der Kolonie übernahm, bekam die Sache des Volkes am Savannah einen neuen Aufschwung. Aber immer noch herrschte in Georgia viel von der Verkommenheit und Armuth, welche früher an den Begleitern Oglethorpe's schon bemerkbar gewesen. Gleichwohl war trotz all dieser charakteristischen Unterschiede unter den einzelnen Kolonien ein starker Schritt zur Annäherung geschehen; die gegenseitigen Beziehungen zwischen ihnen waren in bester Ordnung und es herrschte unter den Bewohnern weit weniger Streit und Entzweiung, denn je.

Im Schulwesen stand Neu-England an der Spitze, wo vom Hudson bis zum Penobscot Freischulen blühten. In jedem Dorf gab es Gelegenheit zur Erwerbung von Kenntnissen, ja so vollständig durchgeführt und allgemein zugänglich war der Unterricht, daß in der Zeit vor der Revolution, es in ganz Neu-England keinen im Lande geborenen Erwachsenen gab, der nicht lesen und schreiben konnte — ein herrlicher Erfolg der Puritaner! In den mittleren Kolonien war der Unterricht nicht so allgemein; in Pennsylvanien befand sich das Volk in größerer geistigen Regsamkeit. Besonders hielt in Philadelphia der weltberühmte Franklin die Fackel der Wissenschaft hoch. Südlich vom Potomac gab es nur vereinzelte Lehranstalten, deren Besuch als ein Vorrecht der Reichen galt, nur an einzelnen Orten fanden sich reichere Bildungsmittel, ja es entstanden Unterrichtsanstalten, die kaum unter denen des Ostens oder gar Europas standen. Auch darf man die Privatschulen aus der Kolonialzeit nicht vergessen; Manche, die, wie die schottischen Reformer, die irischen Liberalen oder die französischen Patrioten, die Bigotterie und Unduldsamkeit ihres Vaterlandes verachteten, hatten in der neuen Welt eine Zuflucht gesucht, und lehrten nun an den Gestaden des Housatonic, des Hudson und Delaware, des Potomac, Aspley und Savannah die wilde Jugend des Urwalds die Weisheit der Bücher und die Lehren der Freiheit verstehen. Unter den Südstaaten führte im Schulwesen Virginien den Reigen; Maryland, beide Carolinas und Georgia standen zurück. Vor der Revolution bestanden in den Kolonien neun nennenswerthe höhere Schulen, nämlich das Harvard-, Wilhelm- und Mary-, Yale-, Princeton-, Kings- (jetzt Columbia), ferner das Brown-, Queen's- (später Rutgers), Dartmouth-, Hampden- und Sidney-College und 1764 wurde die erste medicinische Schule in Philadelphia gegründet.

Auch die Presse, dieser zweite große Faktor und Förderer der Civilisation, war schon in voller Thätigkeit. Schon 1704 kam in Boston, der Puritanerstadt,

die "News-Letter", die erste Zeitschrift der neuen Welt, heraus; doch dauerte es 15 Jahre, ehe ein zweiter ähnlicher Versuch gemacht wurde. Erst 1721 wurde der "Courant" von Neu-England, ein kleines Blatt für freie Forschung und Hebung der Sittlichkeit, von den Gebrüdern James und Benjamin Franklin in Boston herausgegeben; New York hatte 1740 bloß eine einzige Zeitschrift, und ebenso Virginien und Süd-Carolina, und am Schluß des Krieges gegen die Franzosen und Indianer waren erst zehn Zeitungen in den Kolonien verbreitet. Allen derartigen Veröffentlichungen stand noch der Mangel an großen Städten und die schwierige Verbindung zwischen den weitentfernten Gegenden hindernd im Wege. Boston und Philadelphia hatten jedes bloß 18,000 Einwohner, New York bloß 12,000. In ganz Virginien gab es noch keine einzige wichtige Stadt und noch weiter südlich, bis nach Georgia, kaum ein nennenswerthes Dorf. Diese weitverstreute Bevölkerung mit regelmäßiger Lektüre zu versehen, war völlig unmöglich. Bücher gab es nur wenige und ziemlich werthlose. Einige alte Bände von Geschichte, Theologie und Politik bildeten den ganzen Vorrath. Doch waren die Veröffentlichungen letzter Art oft geistvoll und markig. Allein trotz dieses Mangels an Büchern und der allgemeinen Knappheit an Bildungsmitteln, fand man doch nicht gar zu selten am Fuß der Virginischen Berge, in der stillen Umgebung von Philadelphia, an den Ufern des Hudsons, oder in den Thälern Neu-Englands, Männer von großer und gründlicher Gelehrsamkeit, wie Thomas Jefferson, Franklin, Livingstone, die Adamses, Männer von tiefsten Kenntnissen, kühnen Gedanken, gewandt mit der Feder, geschickt in ihrer Beweisführung, voll Wißbegierde, Witz und Beredsamkeit.

Nichts hinderte die Fortschritte der Kolonien mehr, als das Fehlen von Fahrstraßen und leichten Verbindungswegen zwischen den einzelnen Theilen. Noch gab es nirgends Postanstalten und Poststraßen, und das Volk erfuhr wenig oder gar nichts von den Tagesereignissen, und konnte weder der allgemeinen Stimmung Luft machen, noch einer gemeinsamen Begeisterung des Landes Ausdruck verleihen, wo alles so langsam ging. Leichter war es für die Städte an der Seeküste, vermitteltst kleiner Schiffe über den Atlantischen Ocean hinüber die Verbindung aufrecht zu erhalten, aber die Binnenstaaten entbehrten dieses Vorzugs ganz. Nur langsam wurden die Straßen von einem Punkte zum andern fertig und nur nach und nach gab es stehende Reiserouten für Kutschen und Wagen. Noch beim Beginn der Revolution lebte das Volk fast abgesondert und abgeschnitten, nur auf sich selbst für seine Lebensbedürfnisse wie seine Unterhaltung angewiesen. Als 1766 die Schnellpost den Weg von New York nach Philadelphia in zwei Tagen zurücklegte, galt das für ein Wunder von Schnelligkeit. Sechs Jahre später erst gab es eine regelmäßige Postverbindung zwischen Boston und Providence.*

Vor der Revolution war das amerikanische Volk wesentlich ein Ackerbau

* Es mag auffallend erscheinen, wie langsam sich die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Anlage von Straßen richtete. Allein auch in einem so alten Lande, wie z. B. Schottland, wurden erst nach der schottischen Rebellion von 1745 größere Fahrstraßen gebaut.

treibendes. An der ganzen Meeresküste Virginien's waren die Ländereien in einzelne Güterstücke abgetheilt, wo sich die Pflanzern fast ausschließlich mit Tabaksbau beschäftigten; weiter landeinwärts gab es auch noch verschiedene andere Produkte, wie Weizen, Mais, Kartoffeln, Hochlandbaumwolle, Hanf und Flachs. In beiden Carolinas und Georgia war der Reisbau besonders wichtig, außerdem wurde Indigo, Baumwolle, etwas Seide, Theer und Terpentin erzeugt, dazu kam die Beute der Jagd und des Fischeangs. New York, Philadelphia und Boston waren auch damals schon die großen Mittelpunkte des Handels; doch wurde derselbe noch in sehr langsamer und unbeholfener Weise geführt, ganz ungleich der stürmisch-hastenden Art der Neuzeit. Auch der Schiffsbau wurde lebhaft in den Kolonien betrieben. Im Jahr 1738 wurden auf der Rhee von Boston allein nicht weniger als 41 Segelschiffe, von durchschnittlich 150 Tonnen, gebaut und vom Stapel gelassen. Neu-England war der Sitz aller bedeutenden Fabriken des Landes. Doch wurden alle derartigen Unternehmungen sehr gestört und gehindert durch die britische Handelskammer, welche in ihrer unverständigen und willkürlichen Weise jedem Aufschwung des Wohlstands in den Kolonien entgegentrat. Kaum begann eine Gesellschaft unternehmender Männer Neu-Englands eine Fabrik zu errichten, so legte sich jene amtliche Behörde in einer Weise darein, die jeden Erfolg ausschloß. So eifersüchtig war das Ministerium Englands gegen den Fortschritt Amerikas! Wenn es je vor der Revolution gelang, irgend einen Gewerbszweig in den Kolonien zur Blüthe zu bringen, so geschah es sicherlich gegen den Willen Großbritanniens und trotz seiner knickerischen Gegenmaßregeln.

Dies waren die amerikanischen Kolonien, dies die Nation, deren knospendes Volksthum nun den Stürmen des Krieges trogen sollte. Das Volk, dessen Vorfahren einst die Gewaltthatigkeiten der europäischen Regierungen und die Vigotterie der Kirchenfürsten in's Exil getrieben, war jetzt der rechtmäßige Herr der neuen Welt, die sie in ehrlichem Kampfe dem rothen Mann und der rauhen Natur abgerungen. Sie hatten sie sich unterworfen und Staaten darin gegründet. Sie gehörte ihnen nach allen Rechten des faktischen Besizes, durch Leiden erkaufte, durch Mühe und Arbeit erobert, unter Gefahren, Entbehrung und Ungemach erkämpft, und geweiht von den Thränen des Glends und Strömen von Blut. Kein Wunder, daß aus solcher Arbeit und Mühlsal die Liebe zum Vaterland geboren ward und ein Volk, dem seine Berge und Flüsse, wie sein Himmel, seine Bäume, Wälder und Thäler, die Erinnerung an seine Vergangenheit und die Hoffnung seiner Zukunft, wie das begeisternde Glück der Gegenwart, den Hauch der Freiheit entgegenwehten, so daß dasselbe, erfüllt von ihren erhabenen Ideen, jetzt bereit war, wann der eiserne Fuß des Unterdrückers auf ihre theuersten Rechte gesetzt ward, das Schwert der Rache zu ziehen, selbst gegen Englands ehrwürdiges Reich!

Vierter Theil.

Revolution und Konföderation.

1775—1789.

Kapitel 37.

Ursachen der Revolution.

Der Krieg für die Unabhängigkeit Amerikas war ein Ereigniß von solcher Bedeutung, daß es die Schicksale fast aller Nationen berührte. Die Frage, um die es sich bei dem ganzen Streite handelte, war die: Sollten die selbstständig gewordenen englischen Kolonien von Amerika auch sich selber regieren, oder als Anhängel des englischen Reiches in Europa von dort aus verwaltet werden? Die Entscheidung fiel zu Gunsten der Trennung und Selbstständigkeit aus. Es war dieß das größte und vielversprechendste Beispiel von der Selbstregierung eines Volkes in der ganzen Geschichte der Welt. Der Kampf war lang und schwer, doch frei von auffallenden Gewaltthätigkeiten, waren die Kämpfenden selbst doch Stammes- und Sprachgenossen. Es ist vor Allem sehr wichtig, die Ursachen des Krieges näher kennen zu lernen.

Die Hauptursache bildete das von England beanspruchte Recht der Alleinherrschaft. So lange dasselbe nur theoretisch geltend gemacht wurde, wurde auch der Kampf selbst noch hinausgeschoben, von 1748 an kam es aber bereits zu ernsteren Debatten. Außerdem wirkten noch mehrere Nebenursachen mit.

Die erste derselben war Frankreichs wachsender Einfluß, der fortwährend einen Geist des Widerspruchs in den Kolonien nährte. Niemals hätte dasselbe zu dem Vertrage von 1763, wodurch Kanada an Großbritannien fiel, seine volle Zustimmung gegeben, hätte es nicht in der Stille auf die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien gehofft. Frankreich war überzeugt, daß durch Ueberlassung seiner nördlichen Provinzen an England die Kolonien des Letzteren stark genug werden müßten, um sich vom Mutterlande zu trennen. Auch England fürchtete dieß.

Eine zweite Veranlassung der Revolution lag in der Naturbeschaffenheit und dem anererbten Charakter der Kolonisten selbst. Sie waren fast alle in der Politik Republikaner, in der Religion Dissenters, die Engländer dagegen Monarchisten und Anhänger der Hochkirche. Die Kolonisten

hatten nie in ihrem Leben einen König gesehen, zwischen ihnen und dem britischen Ministerium lag ein Weltmeer, und ihre bisherige Beziehung zu den königlichen Beamten war derart gewesen, daß sich das Mißfallen an monarchischen Regierungsformen nur steigern mußte. Die Amerikaner hatten es nicht vergessen und konnten es nicht vergessen, was für Verhältnisse einst ihre Vorfahren in die neue Welt getrieben hatten. Während sechs Generationen hatten sie nun ihre eigenen Angelegenheiten selbstständig geordnet und zwar natürlich in republikanischer Weise, und die Erfahrung im Kriege mit den Franzosen und Indianern hatte sie belehrt, daß sie auch zur Vertheidigung ihres Landes vollgenügende Kraft haben. Ferner neigte sich die immermehr sich ausbildende öffentliche Meinung der Unabhängigkeit zu. Die hervorragendsten Denker kamen zu der Ansicht, daß eine völlige Lösung von England nicht bloß möglich, sondern sogar sehr wünschenswerth sei. Schon 1755 schrieb John Adams, damals ein junger Schulmeister in Connecticut, in sein Tagebuch: „Im nächsten Jahrhundert wird ganz Europa uns nicht mehr zu unterwerfen vermögen. Das einzige Mittel, uns davon abzuhalten, auf eignen Füßen zu stehen, wäre, uns uneinig zu machen.“ Anfangs wurden diese Meinungen nur ganz in der Stille gehegt, dann in Broschüren und öffentlichen Blättern angedeutet, endlich überall und offen ausgesprochen. Allein die Masse des Volkes gab nur langsam einem Gedanken Raum, der so durchgreifend und gefahrdrohend schien. Erst nachdem der Krieg wirklich begonnen, entschied sich die Majorität für die Unabhängigkeit.

Eine weitere Ursache des Krieges mit dem Mutterlande lag in der Person des Königs. Georg III., der 1760 den englischen Thron bestieg, war einer der schlechtesten Herrscher der Neuzeit. Seine Regierungsgrundsätze waren sämmtlich despotisch, er selbst ein eigensinniger, beschränkter, halsstarriger Mann, dem der Gedanke an die Rechte anderer Menschen gänzlich fern lag. Für ein großherziges Unternehmen hatte er kein Verstandniß, und den Werth politischer Freiheit vermochte er nicht zu schätzen. In der Regierung Großbritanniens verwendete er nur die engherzigsten Parteigänger seiner eigenen Politik, und seine Minister waren fast alle ebenso wenig competent, wie er selber, und der Freiheit nicht minder abgeneigt. Mit einem solchen König und einem solchen Ministerium aber war es kaum zu erwarten, daß die Nachkommen der Pilger im Frieden auskommen konnten.

Eine der unmittelbaren Ursachen der Revolution aber war die von Seiten des Parlaments geschehene Annahme einer ganzen Reihe von Gesetzen, welche gegen die Freiheit der Kolonien gerichtet waren. Die Letzteren leisteten dagegen Widerstand, und England versuchte, sie mit Waffengewalt durchzusetzen. Es handelte sich bei dieser ganzen ungerechten Gesetzgebung, welche die dem Kriege unmittelbar vorangehenden zwölf Jahre umfaßte, um das Steuerwesen. Es ist ein fester Grundsatz der englischen Gesetzgebung, daß das Volk durch seine Abgeordneten im Hause der Gemeinen das Recht hat, darüber zu entscheiden, welche Abgaben und Steuern für die Erhaltung des Reiches nothwendig sind. Die Amerikaner nun machten vollen Anspruch auf Gleichberechtigung mit den Engländern, man drang mit gutem Grund darauf, daß die Repräsentantenhäuser

der Kolonien für das amerikanische Volk ganz dasselbe seien, was das Haus der Gemeinen für das englische. Die englischen Minister erwiderten: nur das Parlament, nicht aber die Abgeordneten der Kolonien haben hier und überall im britischen Reiche das Recht, die Steuern zu votiren. Aber wir sind im Parlament nicht vertreten, war die Antwort der Amerikaner, daher kann das Haus der Gemeinen wohl für England Steuern bestimmen, nicht aber für Amerika. Jetzt griffen die Minister zur Sophistik und erwiderten, auch im Bereich der britischen Inseln selbst sind viele Städte, Flecken und Bezirke, die, obwohl im Parlament nicht vertreten, doch von ihm besteuert werden. Wenn das so ist, erwiderten darauf die Amerikaner mit Recht, so ist es ein Fehler, und damit war die Debatte beendet, deren wesentlichste Hauptpunkte wir hiermit angegeben haben, so daß nur noch übrig ist, auch die einzelnen Gesetze des Parlaments noch namhaft zu machen, über welche die Kolonien sich beschwerten und zur Wehre setzten.

Das erste war die Einfuhrakte von 1733, eigentlich nur eine Art Nachtrag zur alten Schiffsahrtsakte von 1651. Durch das neue Gesetz wurde auf die Einfuhr von Zucker, Syrup und Rum in die Kolonien ein außerordentlich hoher Zoll gelegt. Anfangs suchten die Kaufleute der Entrichtung dieser unvernünftigen Abgaben sich zu entziehen, dann das ganze Gesetz offen in den Wind zu schlagen. Ferner wurde 1750 verboten, daß in Amerika Eisengießereien errichtet werden, ganz besonders aber war die Verfertigung von Stahlwaaren untersagt, ebenso das Fällen von Bäumen außerhalb eingefriedigter Plätze. Alle diese Maßregeln fanden beim amerikanischen Volke die verdiente Verachtung als tyrannische Ungerechtigkeiten. Allein 1761 machte das Ministerium gewaltige Anstrengungen, die Einfuhrakte durchzusetzen. In die Gerichtshöfe der Provinzen wurden sogar ermächtigt, die königlichen Beamten mit einer Art Haussuchungsrecht, dem sog. „Wissenszschreiben,“ zu versehen, unter dessen Schutz schon die gewöhnlichen Polizisten überall einzudringen das Recht hatten, um nach Gütern zu fahnden, von denen man vernuthete, daß sie eingeschmuggelt seien, und Beschlagnahme darauf zu legen. In Salem und Boston kam es zu aufgeregten Szenen, und die Gerichtshöfe weigerten sich, jene Vollmachten auszustellen. James Otis, ein geschickter und gemäßigter Mann, sprach bereit für die Rechte der Kolonien und bezeichnete die Parlamentsakte als unkonstitutionell. Seine Rede war eine meisterhafte Vertheidigung der Volksrechte und erregte in allen Kolonien das größte Aufsehen, und schon drohte man mit bewaffnetem Widerstand. Da begann 1763 und das Jahr darauf das britische Ministerium mit gewaltsamer Durchführung eines Gesetzes, das die Erhebung von Steuern für Zucker und Syrup verlangte, und die Beamten der Admiralität sollten jedes Schiff, welches sich mit Schmuggel befaßte, mit Beschlagnahme belegen dürfen. Noch ehe man davon etwas in Boston erfuhr, war eine große Volksversammlung dort gehalten worden. Samuel Adams war der Redner des Tages und zeigte mit durchschlagenden Gründen, daß nach der britischen Verfassung die Steuerverwilligung untrennbar mit der Volksvertretung verbunden sei. Gleichwohl kamen Schiffe von der englischen Marine, um die amerikanischen Häfen zu überwachen. Eine große Menge von Handelsschiffen mit Zucker und Wein wurde mit Beschlagnahme belegt und der Handel der

Kolonien mit Westindien fast ganz zerstört. Im Jahre 1764 kam es zur ersten förmlichen Erklärung des Parlaments, daß es die Kolonien zu besteuern gesonnen sei. Greenville war damals Premierminister, und das Haus der Gemeinen nahm am 10. Mai einen Beschluß an, daß es am Plage wäre, gewisse Stempelgebühren in den Kolonien einzuführen. Man erfuhr, daß die Minister eine Gesetzesvorlage, welche diese Grundsätze enthalte, vorbereiten und in der nächsten Sitzung dem Parlament überweisen wollen. Jetzt kam die Nachricht davon auch nach Amerika, wo sie allgemeine Aufregung und Erbitterung hervorrief. Politische Versammlungen wurden abgehalten, Redner waren sehr gesucht, die Zeitungen wimmelten von Argumenten gegen die beabsichtigte Durchführung, und fast in jeder Stadt wurden Beschlüsse dagegen gefaßt, ja sogar förmliche Proteste gegen den König und die beiden Häuser des Parlaments erhoben und eigene Agenten der Kolonien nach London geschickt, in der Hoffnung, der Annahme des Gesetzes noch zuvorkommen zu können.

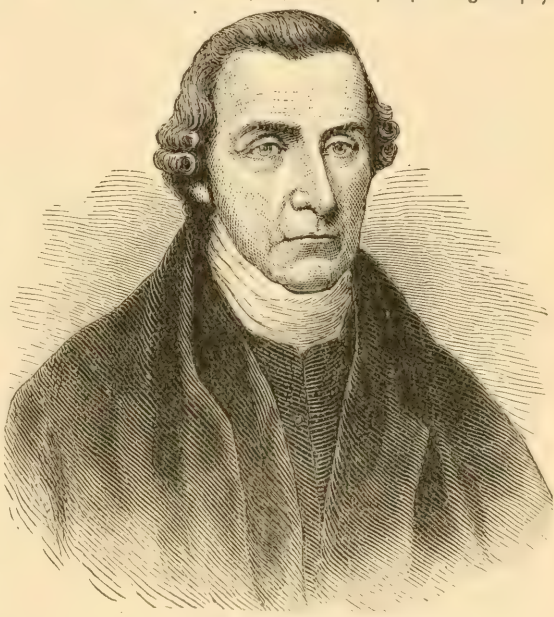
Jetzt trat eine neue Wendung des Streites ein. Eben hatte der Krieg mit den Franzosen und Indianern in einem Friedensvertrag seinen Abschluß gefunden und Großbritannien steckte tief in Schulden. Die Minister drangen darauf, daß die Kolonien die Kriegskosten tragen müssen, die Amerikaner aber behaupteten, England sei schon durch die allgemeine Menschenliebe verpflichtet, seine Provinzen zu schützen; und bei der Fortführung des Krieges haben die Kolonien gerade so gut England geholfen, als umgekehrt England den Kolonien, das ohnedieß durch die Abtretung Kanadas mehr als reichlich für alle seine Verluste entschädigt sei, und daß die Kolonien sich weniger davor fürchten, Geld ausgeben, als davor, ihre Rechte wieder aufgeben zu müssen. Außerdem fügten sie noch bei, daß sie für den Fall eines neuen Krieges sich selbst zu schützen versuchen werden.

Anfangs März 1765 erließ das englische Parlament, jetzt nicht mehr unter der Leitung und Berathung Pitt's, die berühmte Stempel-Akte, welche im Hause der Gemeinen mit einer Majorität von fünf Stimmen gegen eine, dagegen im Oberhause mit vollständiger Einstimmigkeit durchging. Als das Gesetz dem König vorgelegt wurde, befand er sich gerade in einem Anfälle von Geistesstörung und konnte es nicht unterzeichnen. Daher erklärte an seiner Statt ein Rath von königlichen Bevollmächtigten am 22. d. M. seine Einwilligung. „Die Sonne der Freiheit Amerikas ist untergegangen,“ schrieb Benjamin Franklin einem Freunde nach Hause, „jetzt müssen uns die Lampen Fleiß und Sparsamkeit Licht geben.“ „Glaube mir,“ erwiderte jener, „bald werden wir Fackeln von noch ganz anderer Art haben.“ Und in dieser Antwort spiegelte sich die Stimmung des ganzen Landes.

Der kurze Inhalt der Stempelakte war folgender: Sämmtliche Akten, Bürgschaften, Besitztitel, Hypotheken, Pachtverträge, Erlaubnißscheine (Licenzen) und sonstige gesetzliche Dokumente sollten vom kommenden ersten November an auf Papier geschrieben werden, welches den Stempel Englands trug. Dieses Stempelpapier hatte die Regierung zu liefern, die Kolonisten aber für jeden Bogen eine gewisse Summe zu bezahlen, die je nach der Natur der Urkunde von drei Pfennig bis sechs Pfund Sterling stieg. Sämmtliche in den Kolonien erschei-

nenden Broschüren, Kalender und Zeitungen mußten gleichfalls auf Stempelpapier gedruckt sein, wobei der Werth zwischen ein halb Pfennig und vier Pfennig schwankte. Jede Geschäftsanzeige kostete zwei Schillinge. Auch Geschäftsverträge hatten nur dann bindende Kraft, wenn sie auf solches mit dem königlichen Stempel gezeichnetes Papier geschrieben waren. Die Nachricht von diesem gehässigen Gesetz zog wie eine Wetterwolke über ganz Amerika, die zuerst Kummer, dann Erbitterung und zuletzt Wuth erzeugte. In den Städten rotteten sich die aufgeregten Massen zusammen, und schon da kam es zu einzelnen Gewaltthaten. Die Glocken von Philadelphia und Boston ließen in gedämpften Klängen ihr Grabgeläute ertönen, das „Todtengeläute der Freiheit,“ wie das Volk es nannte. In New York trug man ein Exemplar der Stempelakte durch die Straßen, worauf ein Todtenkopf und ein Zettel mit folgender Inschrift angenagelt war: „Englands Thorheit und Amerikas Untergang.“ Die Repräsentantenhäuser regten sich

anfangs nur langsam, da sie manche Royalisten unter ihren Gliedern zählten und die Gouverneure der Kolonien ihr Amt durch königliche Ernennung erhielten. Es war also für einen Beamten der Provinz ein gefährliches Ding, zu erklären, daß eine Handlung des britischen Parlaments eine Handlung der Tyrannei sei. Nur die jüngeren Abgeordneten, meist heißblütige Patrioten, zögerten nicht, ihrer Stimmung Luft zu machen. Namentlich im Congress von Virginia kam es zu einer bemerkenswerthen Scene. Patrick Henry, das jüngste Mitglied des Hauses, ein



Patrick Henry.

ungebildeter Bewohner der Berge, erst kurz zum Vertreter vom Bezirke Louisa gewählt, wartete, ob nicht einige der älteren Delegationen die Führung der Opposition gegen das Parlament im Hause übernehmen werden. Allein diese zögerten oder gingen heim. Erzürnt über diese Lauheit, riß der leidenschaftliche Henry ein leeres Blatt aus einem alten Gesetzbuch, entwarf schnell eine Anzahl kühner Beschlüsse, welche besagten, die Virginiern seien Engländer mit allen Rechten eines britischen Unterthanen, der das ausschließliche Vorrecht besitze, über ihre Abgaben selbst abstimmen zu dürfen, und so auch die Amerikaner; die Kolonien seien deshalb schlechterdings nicht zum Gehorsam gegen ein Gesetz verbunden, das ihnen irgend welche Steuern auflege; wer das Gegentheil behauptete, sei ein Feind des Vaterlands.

Diese Beschlüsse nun legte er dem Hause vor. Da entstand eine heftige Debatte, in welcher die Patrioten siegten. Es war ein gewaltiger Augenblick. Zwei der künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten waren mit dabei; Washington als Abgeordneter, und Thomas Jefferson, ein junger Bögling der Hochschule, der außerhalb des Geländers stand. Henry's Beredsamkeit und Kühnheit schlug alle Gegenbeweise nieder. „Ein Tarquin und ein Cäsar,“ rief der erregte Redner, „fanden beide ihren Brutus, Karl I. seinen Cromwell und Georg III. . . .“ „Verrath, Verrath!“ rief der Sprecher des Hauses, „Verrath, Verrath!“ die erschrockenen Royalisten, plötzlich aufspringend, „ . . . und Georg III. mag an ihrem Beispiel lernen,“ fuhr Henry fort, und fügte, indem er sich setzte, bei: „Wenn dieß Verrath ist, dann macht, was ihr wollt!“ Die Beschlüsse wurden dem Hause vorgelegt und darüber abgestimmt, doch war bei einigen derselben die Stimmenmehrheit nur sehr gering, und am Tage darauf wurde in Henry's Abwesenheit der stärkste Paragraph auf's Neue berathen und verworfen und mehrere Mitglieder geriethen über ihre eigene Kühnheit in großen Schrecken. Doch kamen die Beschlüsse in ihrer ursprünglichen Fassung vor das ganze Land als der eigentliche Ausdruck der ältesten amerikanischen Kolonie und wirkte in den andern Kolonien wie ein Donnerschlag.

Ähnliche Beschlüsse faßten nun auch die Abgeordneten von New York und Massachusetts, im letzteren Staate sogar, noch ehe der Schritt Virginien's bekannt wurde, und in Boston verhandelte James Otis mit Erfolg die Frage nach einem amerikanischen Congreß. Jede Kolonie sollte, ohne sich erst besondere Erlaubniß vom König zu holen, ihre Abgeordneten wählen, die im folgenden Herbst zusammentreten und das Wohl des Volkes berathen sollten. Dieser Vorschlag fand Beifall, neun Kolonien wählten ihre Abgeordneten und am 7. Oktober versammelte sich der erste Congreß der Kolonien in New York mit achtundzwanzig Abgeordneten, und Timotheus Ruggles von Massachusetts wurde erwählt als Präsident. Nach mannichfacher Berathung wurde eine Rechtersklärung angenommen, die unzweideutlich aussprach, daß die Bewohner der amerikanischen Kolonien als Engländer weder dulden können, noch wollen, daß sie von Jemand anders, als ihren eigenen Abgeordneten besteuert werden. Auch Denkschriften an die beiden Häuser des Parlaments wurden entworfen und verlesen. Ein männliches Bekenntniß, loyal gehalten und um eine gerechtere und menschlichere Behandlung der amerikanischen Unterthanen bittend, wurde direkt an den König gerichtet.

Da nahte der erste November, an welchem die Stempelakte Gültigkeit erlangen sollte. Schon während des Sommers hatte man ungeheure Vorräthe von Stempelpapier angefertigt und nach Amerika geschickt. Zehn Kisten derselben wurden in New York mit Beschlag belegt und öffentlich zerstört, in Connecticut drohte man den Stempelbeamten mit dem Strick, und in Boston riß man die Stempelhäuser ein und übergab die Stempel selbst den Winden und Flammen. Ganze Schiffs-ladungen des verhassten Papiers schickte man wieder nach England zurück und sämmtliche Stempelbeamten mußten entweder ihr Amt niederlegen oder das Land verlassen. Am 1. November waren kaum mehr so viele Stempel vorhanden, um

der Nachwelt als Probeexemplare zu dienen. Der Tag wurde allgemein als Trauertag gefeiert. Die Läden waren geschlossen, die Schiffe hatten auf halbem Mastе geflaggt. Die Glocken erklangen in langen Zwischenräumen. Die Bilder der Urheber der Stempelakte und ihrer Helfershelfer wurden zum Spott durch die Straßen getragen und dann verbrannt. In New-Hampshire veranstaltete man einen förmlichen Leichenzug und verbrannte einen Sarg mit der Inschrift: „Freiheit.“ Auch ging ein Circular umher, das deutlich genug auf eine Union, als das einzige Mittel gegen die vorhandenen Uebelstände, hinwies. Dasselbe zeigte eine in Stücken zerrissene Schlange. Jedes Stück trug den Anfangsbuchstaben des Namens einer Kolonie, der Kopf ein N. E. (New-England) und die Ueberschrift lautete: „Vereinigung oder Tod!“

Zuerst hörte fast jede gesetzmäßige Thätigkeit auf, die Gerichtshöfe waren geschlossen, das gesellige Leben stand still, nicht einmal Heirathserlaubnisse konnte man mehr auf dem Wege des Rechtes erlangen. Nach und nach athmete das Volk wieder leichter auf; die Gerichtsstuben wurden wieder geöffnet, die Geschäfte gingen wieder wie zuvor und zwar alles ohne Stempelpapier. Unter diesen Umständen wurde die unter dem Namen: „Söhne der Freiheit“ bekannt gewordene patriotische Gesellschaft gegründet, deren Mitglieder sich verpflichteten, der britischen Willkür den stärksten Widerstand entgegenzustellen und mit ihrem Leben für die Freiheit der Kolonie einzustehen. Gleich wichtig war auch die Haltung der Kaufleute in den Provinzen. Die Großhändler von New York, Boston und Philadelphia verbanden sich feierlich, keine Waaren aus England mehr zu beziehen, bis die Stempelakte zurückgenommen sei, das Volk aber gab diesem Entschlusse seinen Beifall und verzichtete gerne auf alle Luxusartikel des Auslandes.

Groß war der Zorn der englischen Regierung, als die Nachricht von diesen Vorgängen über den Ocean drang. Allein ein großer Theil der englischen Fabrikanten und Händler stand selbst auf Seiten der Kolonien, ja einige der hervorragendsten Staatsmänner vertheidigten sogar die Sache Amerika's. Selbst Lord Camden sprach im Oberhause zu Gunsten der Kolonialrechte und vor dem Hause der Gemeinen hielt Pitt eine gewaltige Ansprache, worin er sagte: „Ihr habt kein Recht, Amerika zu besteuern, ich freue mich über seinen Widerstand. Drei Millionen unserer Mitunterthanen, die so sehr jeden Sinn für Männertugend vergessen hätten, um ohne sich zu wehren, ihre Freiheiten daran zu geben, wären das geeignetste Mittel, die Uebrigen alle zu Sklaven zu machen.“ Der neue Premierminister der Whigs, der Marquis von Rockingham, stand ebenfalls auf Seiten der Kolonien und billigte keineswegs die Politik seines Vorgängers. Am 18. März 1766 wurde daher die Stempelakte förmlich zurückgenommen. Als eine Art Linderung für die verletzten Gefühle der Tories, wie man jetzt die Anhänger Grenville's nannte, war eine nachträgliche Erklärung beigefügt, worin dem Parlament das Recht zugestanden wurde, „über die Kolonien in allen Stücken bindende Gewalt zu üben.“

Die Freude in England und Amerika war groß. Die Schiffe auf der Themse waren reich beslaggt und in den Kolonien sammelten sich Mengen begeisterter Zuhörer um die Redner bei den Freudenfeuern. Im ganzen Lande

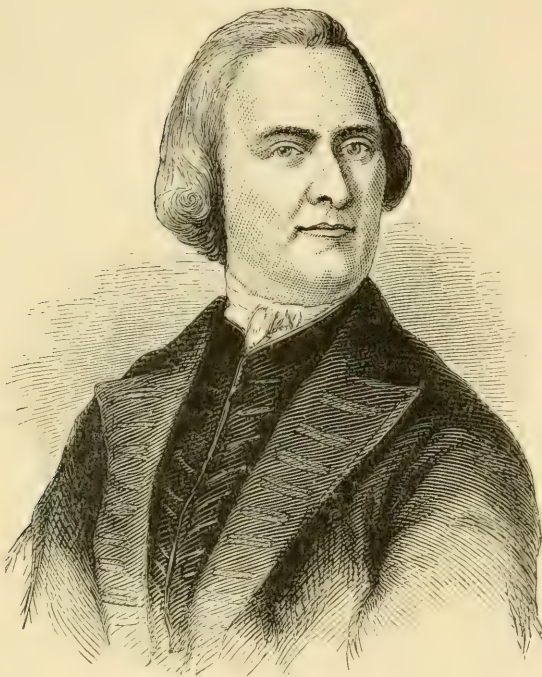
herrschte tiefster Frieden, allein es war nur die Windstille vor Ausbruch eines heftigeren Sturmes; und schon fünf Monate nach der Zurücknahme der Stempel-Akte wurde das Ministerium Rockingham aufgelöst und ein neues Kabinet gebildet, unter der Leitung Pitts, jetzt Grafen von Chatham. Unglücklicherweise jedoch war der Premierminister selbst lange Zeit durch Krankheit an seinen Landsitz gefesselt und während seiner Abwesenheit brachte Townshend, der Kanzler des Schatzamts, in unbegreiflicher Verblendung abermals einen Vorschlag zur Besteuerung Amerika's ein. Am 29. Juni 1767 ging ein Gesetz durch, wornach alles, was an Glas, Papier, Farbestoffen und Thee fortan in den Kolonien eingeführt werde, Zoll bezahlen müsse, und zugleich wurde auch beschlossen, die Befugniß des Congresses von New York so lange aufzuheben, bis derselbe einen Beitrag für die in den Kolonien stationirten königlichen Truppen genehmigt hätte, eine Gesetzgebung, wie sie kaum jemals übereilter und unglücklicher ins Werk gesetzt wurde.

Jetzt kam der ganze verhaltene Groll der Provinzen auf's Neue zum Ausbruch und die amerikanischen Kaufleute verbanden sich sofort auf's Neue, keine Waaren mehr von England zu beziehen. Die Zeitungen waren voll bitterer Anklagen gegen das Parlament. Anfangs 1768 setzten die Abgeordneten von Massachusetts ein Rundschreiben in Umlauf, das auch die andern Kolonien aufforderte, sich an der Forderung um Vinderung der Beschwerden zu betheiligen. Die Minister wurden wüthend und forderten die Kolonien im Namen des Königs auf, um Entschuldigung „ihres voreiligen und unüberlegten Vorgehens“ zu bitten. Statt dessen aber hielt die Kolonial-Versammlung ihre Anträge fast einstimmig fest. Daher ließ Gouverneur Bernard sie auflösen, doch ließen sich ihre Mitglieder nicht zum Scheiden bewegen, ohne ihre Klagepunkte gegen den Gouverneur aufgezeichnet und den König zur Abstellung derselben aufgefordert zu haben. Im Juli wurde noch Del in's Feuer gegossen. Die Beamten des Zollhauses hatten ein Schiff, das versucht hatte, sich durchzuschmuggeln, festgenommen. Es gab einen Volksaufstand, die Häuser der Beamten wurden angegriffen und die Bewohner genöthigt, in Castle William, am Eingang des Hafens, eine Zuflucht zu suchen. Jetzt bat der Gouverneur die Minister um Hilfe und General Gage, der Hauptbefehlshaber der englischen Truppen in Amerika, erhielt den Auftrag, von Halifax aus ein Regiment von regulären Truppen gegen das Volk zu führen. Am 1. Oktober zogen sie, siebenhundert Mann stark, mit gefällttem Baghennett, in der Hauptstadt von Massachusetts ein. Das Volk, rasend über diesen Einfall in seine Hauptstadt, verweigerte dem Gouverneur, als er die Stadtverordneten von Boston aufforderte, Quartiere für die Soldaten zu besorgen, schlechterdings alles, so daß man sie in dem Stadthaus unterbringen mußte. Im Februar 1769 machte das Parlament einen weiteren Schritt dem Kriege entgegen; es erklärte die Bewohner von Massachusetts für Rebellen und gab dem Gouverneur Vollmacht, die des Verraths schuldig Befundenen nach England zur Verurtheilung zu schicken. Auch diesen neuen Uebergriffen begegnete das Repräsentantenhaus mit herausfordernder Kühnheit seiner Beschlüsse. Ganz ähnliche heftige Auftritte gab es auch in Virginien und Nord-Carolina. In letzterem

Staat war ein Volksaufstand von Gouverneur Thron unterdrückt worden, die Vertheiligten flohen quer über das Gebirge, erhielten Land von den Cherokees und gründeten Tennessee. Anfangs 1770 kam es zu einem ersten Austritt in New York. Die Soldaten hatten muthwilligerweise einen Freiheitsbaum, der längere Zeit schon in einem Parke stand, ungerissen. Nun kam es zum Streit, worin das Volk siegte und im Norden der Stadt einen neuen aufrichtete. Noch höher ging es am fünften März in Boston zu, wo es zwischen einer Anzahl Bürger und Soldaten zu einem Wortwechsel gekommen war. Es gab einen Aufstand des Volkes, das die Kompagnie Kapitän Preston's von der Stadtgarde einschloß und sie durch Lärm und Zuruf endlich dazu brachte, zu schießen. Die aufgeregten Soldaten gaben eine Salve, tödteten drei Bürger und verwundeten mehrere andere, ein Ereigniß, das unter dem Namen „das Blutbad von Boston“ großes Aufsehen machte. In der ganzen Stadt herrschte die größte Aufregung, mehrere tausend Mann traten unter Waffen, Gouverneur Hutchinson trat auf und versprach, er werde Genugthuung geben, und suchte so die Massen zu beruhigen. Der tapfere Samuel Adams sprach für das Volk und verlangte sofortige Entfernung der Truppen aus der Stadt, was auch gewährt wurde. Kapitän Preston und seine Kompagnie wurden verhaftet und als Mörder verurtheilt. Die Untersuchung wurde sehr eifrig geführt und zwei der Missethäter wegen Mordes hingerichtet. Am gleichen Tage ließ auch Lord North, der damalige Premierminister, bei dem Parlament ein Gesetz durchgehen, das alle nach Amerika gehenden Waaren vom Zoll befreite, ausgenommen den Thee, welche Ausnahme zeigen sollte, daß man sich des Rechtes, die Kolonien zu besteuern, noch nicht begeben habe. Jetzt lösten auch jene Kaufleute von New York und Boston ihr Bündniß, nichts einzuführen, wieder auf, ausgenommen für den Thee, wo es in Geltung blieb. Das Volk aber entsagte freiwillig dem Genuße des Thees so lange, bis die Zollfreiheit bedingungslos eingeführt sei. Noch mehr steigerte sich der Kampf gegen das Mutterland, als das Parlament 1772 beschloß, daß der Gehalt des Gouverneurs und der Richter von Massachusetts aus den Einkünften der Kolonien, aber ohne Zustimmung der Abgeordneten bezahlt werden sollte. Zur Vergeltung dafür erklärten nun die letzteren, das vom Parlament gegebene Gesetz sei eine Verletzung der verbrieften Rechte des Volkes und deßhalb null und nichtig. Zur selben Zeit wurde auch das königliche Schiff Gaspe von einer Anzahl patriotischer Männer in Providence weggenommen und verbrannt.

Im Jahr 1773 suchte der Minister die Theesteuer mit List durchzusetzen. Des Zolles wegen war der Preis des Thees auf dem amerikanischen Markte auf das Doppelte gestiegen. Allein es fehlte an Absatz, weil das Volk keinen kaufen wollte. Die Folge davon war, daß die englischen Waarenlager mit ungeheuren Vorräthen von Thee überfüllt wurden, die alle auf die Ueberfahrt nach Amerika warteten. Jetzt hob das Parlament den Ausfuhrzoll auf, der bisher auf dem von England kommenden Thee geruht; der Preis wurde daher um so viel billiger und der Minister glaubte, wenn dieser billige Thee in Amerika zum Angebot komme, werden die gutmüthigen Kolonisten ihren eigenen Einfuhrzoll ganz ohne Verdacht und Klage bezahlen. So befrachtete man also einige englische Schiffe

mit Thee für den amerikanischen Markt, deren etliche nach Charleston kamen und ihre Ladung löschten, allein das Volk widersetzte sich dem Verkaufe. Man stellte die Kisten in dumpfe Keller, so daß ihr Inhalt verdarb. In New York und Philadelphia wurden die Häfen ganz geschlossen und jedem Schiffe die Einfahrt gewehrt. In Boston aber ließen sie ein. Der Thee war an Gouverneur Hutchinson und seine Freunde adressirt und man hatte ganz besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jedem Mißlingen vorzubeugen. Allein die Behörden der Stadt blieben eigensinnig auf ihrer Meinung und ließen den Thee nicht an's



Samuel Adams.

Land kommen. Am 16. December endigte der Streit auf eine merkwürdige Weise. Es war eine große öffentliche Versammlung, bei der 7000 Personen anwesend waren. Adams und Quincy redeten zu der Menge. Als der Abend kam und die Versammlung eben auseinandergehen wollte, ertönte ein Kriegsruf und etwa fünfzig als Indianer verkleidete Männer traten durch das Thor der alten Südkirche. Die Menge folgte ihnen bis an Griffin's Werfte, wo die drei Theeschiffe vor Anker lagen. Dann wurde alles still. Rasch bestiegen die Verkleideten die Schiffe, brachen 340 Kisten Thee auf, welche die Ladung gebildet, und warfen den

Inhalt in's Wasser. Das war der Bostoner Theeaufstand. Es dauerte nicht lange, so fand das Parlament Gelegenheit zur Rache. Am letzten März 1774 wurde das Bostoner Hafengesetz erlassen, wornach künftig keinerlei Art von Waaren mehr dort auf den Werften verschifft werden durften. Das Zollhaus wurde nach Salem verlegt, allein die Bewohner wiesen die von der Hand der Tyrannen angebotenen Vortheile zurück und die Leute in Marblehead boten den Bostoner Kaufmännern die freie Benutzung ihrer Waarenhäuser an. Als die Nachricht von dem Zustandkommen jenes Gesetzes nach Virginien drang, vereinigten sich die Abgeordneten zu einem Protest, und als Gouverneur Dunmore den Gliedern des Congresses befahl, nach Hause zu gehen, versammelten sie sich an anderen Orten und erließen einen Aufruf zu einer Versammlung der Ab-

geordneten sämtlicher Kolonien. Am 20. Mai hob das Parlament den altehrwürdigen Freibrief von Massachusetts auf, erklärte das Volk für Rebellen und befahl dem Gouverneur, Allen, welche den königlichen Beamten sich widersetzen, auswärts den Prozeß machen zu lassen. Die Antwort des Kongresses der Kolonien bestand darin, daß sie erklärten: die Sprache habe keine Worte, die stark genug wären, das Thörichte, Ungerechte, Unmensbliche und Grausame dieser Maßregeln des Parlaments auszudrücken.

Im September trat der zweite Kongreß der Kolonien in Philadelphia zusammen. Elf Kolonien waren vertreten und beschloßen einstimmig, Massachusetts in seinem Kampf mit den schlechten Ministern zu Hilfe zu kommen. Es ward eine Adresse an den König abgeschickt, eine andere an das englische Volk und eine dritte an die Bewohner von Kanada. Vor der Vertagung faßte man noch einen Beschluß, der die Aufhebung aller Handelsverbindungen mit England empfahl, bis das den Kolonien geschehene Unrecht gesühnt sei. Das Parlament befahl zur Vergeltung dafür sofort dem General Gage, der kürzlich Gouverneur von Massachusetts geworden, die Kolonie mit Waffengewalt zu unterwerfen, sogleich schickte man ihm hierzu eine Flotte und ein Heer von 10,000 Mann. Auf seinen Befehl hin wurde nun die Landenge von Boston genommen und befestigt, auch der im Arsenal von Cambridge und Charlestown vorhandene Kriegsbedarf dorthin übergeführt und der Kongreß der Kolonien aufgelöst. Allein, statt zu gehen, entschlossen sich die Mitglieder, die Versammlungen der einzelnen Provinzen fortzusetzen und machten den Vorschlag, eine Armee von 12,000 Mann zur Vertheidigung der Kolonie auszurüsten. Jetzt war jede Hoffnung auf friedliche Ausgleichung geschwunden. Großbritannien hatte seinen mächtigen Arm nach den Söhnen der Pilger ausgestreckt. Die Kolonisten waren schwach nach Zahl und Kraft, aber dafür Männer mit eiserner Willenskraft, fest entschlossen, der Freiheit auch das Leben zu opfern. Jetzt stand man am Anfang des Frühlings 1775 und am Vorabend der ersten entscheidenden Schlacht.

Kapitel 38.

Der Anfang des Krieges.

Sobald General Gage's Absichten klar zu Tage lagen, brachten die Bostoner ihren Kriegsbedarf in Karren geladen und mit Schutt zugebedeckt nach Concord, 16 Meilen weit weg. Gage entdeckte die Sache und schickte am Abend des 18. April 800 Mann ab, um die Vorräthe zu zerstören. Zugleich sollten jene auch John Hancock und Samuel Adams gefangen nehmen, von denen man vermuthete, daß sie gleichfalls in Lexington oder Concord sich versteckt halten. In Wahrheit aber waren sie gar nirgends versteckt, sondern auf Reisen, um das Volk zu ermuntern. Der Plan des britischen Generals wurde sehr geheim gehalten, allein die Patrioten waren wachsam und so gelang es, die Sache zu entdecken.

Gegen Mitternacht setzte sich das Regiment, unter Kommando des Obersten Smith und des Hauptmanns Pitcairn, gegen Concord in Bewegung. Ganz Boston, Charlestown und Cambridge kam in Aufregung durch das Läuten der Glocken und das Abfeuern von Schüssen. Zwei Stunden vorher hatte der wachsame Joseph Warren den William Dawes und Paul Revere im Galopp nach Lexington abgeschickt, überall zu den Waffen zu rufen. Gegen zwei Uhr Morgens waren die jeden Augenblick schlagfertigen Mannschaften bereits unter Waffen, und eine weitere Schaar von 130 Mann hatte sich in Lexington eingefunden. Sie standen mit geladenem Geschütze jeden Augenblick schlagfertig, aber es erschien nirgends ein Feind und man beschloß, auseinander zu gehen, bis der Trommelschlag die Stunde der Gefahr verkünde. Um fünf Uhr kam die englische Vorhut unter Führung Pitcairn's in Sicht; sofort sammelten sich 70 Mann Kolonialtruppen unter Hauptmann Parker. Pitcairn ritt vor und rief: „Auseinander, ihr Schurken! Nieder mit den Waffen, Rebellen, und auseinander!“ Die Mannschaft rührte sich nicht, Pitcairn feuerte seine Pistole gegen sie ab und kommandirte laut: „Feuer!“ Jetzt fiel der erste Schuß des Revolutionskriegs, und 16 Patrioten, fast ein Viertel der ganzen Mannschaft, sanken todt oder verwundet zu Boden. Die übrigen schossen noch ein paar Mal auf's Gerathewohl und gingen dann auseinander.

Die Engländer drangen nun nach Concord vor, allein die Bewohner hatten ihre meisten Vorräthe in Sicherheit gebracht und so konnten sie nur wenig Schaden anrichten. Zwei Kanonen wurden vernagelt, mehrere Artilleriewagen verbrannt und eine kleine Menge Schießbedarf in einen Mühlengraben versenkt. Während aber die Engländer die Stadt plünderten, sammelten sich Haufen Volks von allen Seiten und versuchten in die Stadt einzudringen. Die Patrioten warfen sich ihnen mit einer Kompagnie Soldaten, welche die Nordbrücke über den Concordfluß vertheidigen sollten, entgegen. Hier erst fielen die ersten regelrechten Schüsse der Amerikaner unter Befehl ihrer Offiziere, welche zwei britische Soldaten tödteten. Die Brücke wurde behauptet und der Feind mußte weichen, zuerst nach der Stadt und dann durch diese hindurch nach der Straße gegen Lexington. Das war das Signal für die bereitstehenden Mannschaften, den Feind auf allen Seiten anzugreifen. Sechs Meilen weit dehnte sich der Kampf auf der ganzen Linie der Straße aus. Hinter Felsen, Bäume, Büsche oder Scheunen versteckt, feuerten die Patrioten beständig auf die immer dünner werdenden Reihen der fliehenden Feinde. Nur ihre gute Mannszucht und eine Verstärkung, die unter Lord Percy's Führung ihnen dicht bei Lexington entgegen kam, rettete sie vor völliger Verwirrung und Auflösung. Die Schlacht erstreckte sich bis in die Umgebung von Charlestown; die Miliz wurde kühner und immer kühner in ihren Angriffen. Einmal schien es, als würde die ganze englische Streitmacht zur Uebergabe gezwungen werden, was sich aber nur deswegen nicht verwirklichte, weil man fürchtete, die Flotte werde indessen die ganze Stadt einäschern. In dieser ersten Schlacht hatten die Amerikaner 49 Tode, 34 Verwundete und 5 Vermisste; die Feinde verloren 273 Mann, mehr als einst auf den „Gefilden Abrahams.“

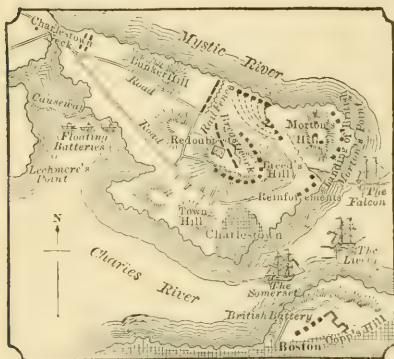
Die Schlacht von Lexington zündete im ganzen Land, und nach wenigen Tagen schon stand bei Boston ein Heer von 20,000 Mann, und es wurde rings um die Stadt her, von Roxbury bis Chelsea, eine Reihe von Verschanzungen gezogen. Im ganzen Lager sprach man von nichts als der beabsichtigten Vertreibung Gage's und seiner Truppen nach den Schiffen. Fort und fort wuchs die Zahl der Soldaten. Johann Stark kam an der Spitze der Miliz von New-Hampshire. Israel Putnam half gerade, in ein lebernes Wamms gekleidet, beim Bau einer steinernen Mauer auf seiner Farm, als die Kunde von Lexington kam. Er flog nach der nächsten Stadt und fand die Miliz bereits bei der Musterung. Er bat seine Mitarbeiter, so schnell als möglich ihm zu folgen, sattelte sein Pferd und ritt nach Cambridge, 100 Meilen in 18 Stunden. Rhode Island sandte seine Hilfstruppen unter dem tapfern Nathanael Greene. Benedikt Arnold kam mit den Leuten aus New Haven, Ethan Allen aus Vermont aber führte den Krieg auf anderem Gebiet glücklich weiter.

Dieser fühne, etwas excentrische Mann war zum Obersten einer Kompagnie von 270 Patrioten ernannt worden, die sich in Bennington gesammelt hatten. Schon vor der Schlacht von Lexington hatte die Regierung von Connecticut für sich \$1000 bewilligt, um das Unternehmen gegen Ticonderoga zu unterstützen. Diese bedeutende Festung nun, mit ihren ungeheuren Vorräthen, sollte Allen mit seinen tapfern Vergbewohnern erobern. Auch Benedikt Arnold hatte Cambridge verlassen und sich privatim dem Zuge angeschlossen. Am Abend des 9. Mai waren die Truppen unbemerkt bis an das Ufer des Champlainsees, gegenüber von Ticonderoga, gelagert. Sie hatten nur wenige Boote, und so konnten mit Anbruch des Morgens auch nur 83 Mann glücklich übergesetzt werden, auf die Uebrigen konnte man nicht mehr warten, und Allen machte nun an der Seite Arnolds mit dieser Handvoll Leute einen Angriff und gewann einen der Zugänge zu dem Fort, trieb die Wache zurück und folgte ihr mit seinen Truppen auf dem Fuße nach, welche nur ein solches Schlachtgeschrei erhoben, wie es selten eine Besatzung zu hören bekam. Eiligst besetzten sie die Barrikaden und machten sich schußfertig. Allen selbst ging in's Quartier des Kommandanten Delaplace und verlangte, der Insaße desselben solle sofort aufstehen. Erschrocken streckte dieser den Kopf heraus und Allen fuhr fort: „Augenblicklich dieses Fort übergeben!“ „Auf wessen Befehl hin?“ fragte jener weiter. „Im Namen des großen Jehovah und des Kongresses des Kontinents,“* erwiderte Allen und zog sein Schwert. Delaplace blieb somit keine Wahl. Die ganze Besatzung von 48 Mann wurde gefangen nach Connecticut geschickt. So ward eine Festung, die einst England acht Millionen Pfund Sterling gekostet hatte, in zehn Minuten die Beute einer Kompagnie ungeschulter Kolonialtruppen, denen bei diesem kühnen Handstreich 120 Kanonen und eine Masse Munition in die Hände fiel. Ebenso wurde auch zwei Tage später Crown Point ohne Verlust eines Menschenlebens erobert.

* Dieser Ausdruck gewinnt noch an Reiz, wenn man bedenkt, daß der hier genannte „Kongreß des Kontinents“ erst sechs Stunden später nach der Einnahme von Ticonderoga zusammentrat.

Am 25. Mai kamen die Generale Howe, Clinton und Burgoyne nach Boston mit starken Hilfsstruppen aus England und Irland, so daß die englische Armee um mehr als 10,000 Mann verstärkt ward. Dadurch übermüthig gemacht, erließ nun Gage eine Proklamation, worin er alle Bewaffneten als Rebellen und Verräther brandmarkte, Allen, die zur Unterwerfung geneigt seien, Verzeihung anbot, mit einziger Ausnahme von Samuel Adams und John Hancock. Diese Beiden sollte die ganze Strafe des Hochverraths treffen, im Fall Gage sie zu verhängen vermochte. Jetzt verlautete, und zwar nicht ohne Grund, daß die Engländer im Begriff ständen, von Boston aus einen Ausfall zu machen, um die benachbarten Städte niederzubrennen und das Land zu verwüsten. Die Amerikaner aber wollten dem zuvor kommen, indem sie Bunker Hill besetzten und besetzten, eine Höhe, welche die ganze Halbinsel von Charlestown beherrschte.

In der Nacht des 16. Juni sollte der tapfere Oberst Prescott, der Großvater des Geschichtschreibers, den Platz mit 1000 Mann besetzen und besetzen. Sie marschirten über die Landenge von Charlestown und kamen gegen 11 Uhr auf die Anhöhe, welche sie vertheidigen sollten. Prescott



Kriegsschauplatz bei Bunker Hill, 1775.

wurde an Deck den Nachruf: „Alles in Ordnung!“ wiederholte. Noch war die Arbeit nicht ganz fertig, als der Morgen den staunenden Engländern die neue Redoute zeigte.

„Wir müssen diese Werke sofort nehmen,“ sagte General Gage zu seinen Offizieren, als er sah, daß jetzt Prescott's Kanonen die Stadt beherrschten. Sobald es Tag wurde, begannen daher die Schiffe im Hafen eine Kanonade gegen die amerikanischen Stellungen. Ebenso eröffnete auch die britische Batterie auf Copp's Hill ein starkes Feuer, doch richtete dasselbe keinen großen Schaden an, und die Amerikaner beantworteten es nur mit ein paar gelegentlichen Schüssen, da ihre Munition sehr beschränkt war. Gleich nach Mittag landete ein englisches Heer von 3000 Veteranen unter Führung der Generale Howe und Pigot bei Morton's Point in der Absicht, Breed's Hill anzugreifen und zu erobern. Die Amerikaner hatten im Ganzen nur 1500 Mann, von Arbeit und Hunger ganz heruntergekommen, doch ohne Angesichts des Feindes etwas von Furcht merken zu lassen. Während der Kanonade stieg Prescott selbst auf die Schanzen und ging ganz gemüthlich um die Brustwehr herum, so daß ihn die englischen Offiziere genau

sehen konnten. Die Generale Putnam und Warren dienten als Freiwillige und drangen in die Laufgräben vor. Um drei Uhr Nachmittags ließ Howe seine Truppen vorgehen, und gleichzeitig waren auch sämtliche Kanonen der Flotte und der Batterien auf die Amerikaner gerichtet. Ganz muthwilliger Weise wurde auch auf Charlestown gefeuert und 400 Gebäude in Brand geschossen. Tausende neugieriger Zuschauer stiegen auf die Dächer in Boston und warteten auf den entscheidenden Schlag. Da zogen die englischen Truppen in stolzer, großartiger Haltung auf. Die Amerikaner hatten mit dem Schießen gewartet, bis deren Vorposten auf 150 Fuß sich genähert hatten. Jetzt kommandirte Prescott „Feuer!“ und sämtliche Kanonen der Barrikade und Redoute schossen zugleich, und die erste Reihe der Engländer war dahin. Jetzt gab es ein Zurückweichen und fünfzehn Minuten später einen hastigen Rückzug. Außerhalb Schußweite sammelte Howe seine Truppen aufs neue und ließ sie abermals schießen. Aber die Amerikaner schwiegen auch diesmal wieder, bis der Feind sich auf wenige Ruthen genähert, dann aber kam ununterbrochen Schuß auf Schuß gegen die ladenden Feinde, bis ihre Reihen abermals gelichtet und er in die Flucht getrieben war. Jetzt gewannen die britischen Offiziere neuen Muth, auch die Flotte änderte ihre Stellung, um in's Innere des amerikanischen Forts feuern zu können. Zum dritten Male wurden die Truppen zum Angriff geführt; mit aufgestecktem Bayonett schritten die Soldaten über die mit Todten und Sterbenden bedeckte Seite des Hügels hinweg. Die Amerikaner hatten nur noch für drei bis vier Schüsse Munition, und diese verwandten sie auf den heranrückenden Feind. Dann trat eine Pause ein. Die Engländer stiegen über die Verschanzungen. Die Amerikaner stellten ihre Gewehre zusammen und schleuderten Steine auf die Eindringlinge. Alles umsonst, die heldenmüthigen Vertheidiger der Freiheit wurden mit den Bayonetten aus ihrer Stellung vertrieben. Prescott überlebte das Gefecht, aber der tapfere Warren starb für die Freiheit. Die Engländer hatten bei diesem furchtbaren Zusammenstoß 1054 Todte und Verwundete, die Amerikaner 115 Todte, 305 Verwundete und 32 Gefangene. Prescott und Putnam führten den Rückzug über die Landenge von Charlestown bis nach Prospect Hill, wo man abermals neue Befestigungen errichtete, die noch die Einfahrt nach Boston beherrschten.

Die Schlacht von Bunker Hill trug indessen eher dazu bei, den Muth der Kolonisten zu erhöhen statt zu lähmen. Sie hatten gesehen, daß auch die britischen Truppen nicht unbeflegbar waren. Die Einnahme von noch ein paar derartigen Höhen mußte General Gage seine ganze Armee kosten. Der Kampfesmuth durchdrang das ganze Land, rasch flogen die Nachrichten nach dem Süden, und überall faßte man den festen Entschluß, nicht nachzugeben. Schon sprach man von den „Vereinigten Kolonien von Nordamerika.“ Zu Charlotta in Nord-Carolina sammelten sich die Bürger eiligst und erregten das Land durch eine von ihnen erlassene „Unabhängigkeitserklärung.“ Die englischen Minister hatten nicht gedacht, daß sie einen solchen Sturm veranlassen werden.

Am Tage der Einnahme von Ticonderoga kam der Kolonial-Kongreß, der sich im Herbst vorher vertagt hatte, wieder in Philadelphia zusammen, darunter Washington, John und Samuel Adams, Franklin und Patrick Henry, und bald

kam auch Jefferson. Man entwarf eine letzte Appellation an den König und sagte dem verblendeten Fürsten in's Gesicht hinein, die Kolonisten wollen lieber Krieg als freiwillige Knechtschaft. Gleich zu Anfang der Sitzung hielt John Adams eine durchschlagende Rede, worin er ein Bild von der Lage und den Bedürfnissen des Landes und Heeres entwarf. Er betonte die Nothwendigkeit der Ernennung eines Höchstkommandirenden und entwickelte die zu diesem hohen Posten erforderlichen Eigenschaften und schloß damit, daß er auf die Ernennung Georg Washington's von Virginien hinwies. Sobald sein Name genannt wurde, erhob sich dieser und verließ den Saal. Eine kurze Zeit lang übernahm ihn das Gefühl der Verantwortlichkeit des Amtes, das ihm zugebracht war, so völlig, daß er mit Thränen in den Augen zu seinem Freunde Patrick Henry sagte: „Ich fürchte, daß von heute an mein Ruf sinken wird.“ Am 15. Juni bestätigte der Congreß einstimmig die Wahl, und der Mann, der einst die Trümmer von Braddock's Heere gerettet, ward berufen, einen neuen Staat zu bauen.

George Washington, ein Abkömmling der berühmten Wessington's in England, war im Bezirk von Westmoreland, Virginien, am 11. Februar 1732 (alten Stils) geboren. Erst 11 Jahre alt, verlor er seinen Vater, und war von jetzt an nur der Sorgfalt einer begabten und liebevollen Mutter überlassen. Seine Erziehung beschränkte sich auf die gewöhnlichen Zweige des Wissens, bloß in der Geometrie und Trigonometrie besaß er ausgedehntere Kenntnisse und Landesvermessung war sein Lieblingsstudium. Als Knabe war er ein großer Freund von Leibesübungen und militärischen Exercitien. Im Mannesalter zeichnete er sich vor allen seinen Gefährten durch sein würdevolles Benehmen, sein gesundes Urtheil und seinen edlen Charakter aus. Mit sechzehn Jahren hatte er von seinem Oheim den Auftrag erhalten, einen Strich Landes am südlichen Potomak zu vermessen, und lebte dort drei Jahre lang im Urwald. Als er volljährig geworden, wurde bereits von ihm mehr gesprochen, als von allen anderen jungen Leuten des Bezirks. Die wichtigen Dienste, die er der Ohio-Gesellschaft geleistet, der Beginn seiner militärischen Laufbahn und sein berühmter Feldzug mit Braddock sind schon früher erwähnt worden. Nach dem Kriege mit den Franzosen und Indianern wurde er Mitglied des virginischen Abgeordnetenhauses, dann des Kontinental-Kongresses, und wurde nun von dem Letzteren berufen, den Oberbefehl über die ungeordneten Massen, welche die amerikanische Armee bildeten, zu führen. Er trat mit edlem Anstand sein Amt an, verzichtete auf alle Besoldung mit Ausnahme des Ersatzes seiner Auslagen und ging dann mit seinem Gefolge über New York nach Cambridge, fünfzehn Tage nach der Schlacht von Bunker Hill. Washington's Pflichten und Verantwortlichkeit waren groß. Der Kongreß hatte beschlossen, 20,000 Mann auszuheben und zu bewaffnen, allein die Mittel reichten nicht. Auch hatten die Kolonisten ihr Abhängigkeitsverhältniß zur englischen Krone nicht ganz abgebrochen, und der Kongreß wartete noch sechs Monate auf des Königs Antwort auf ihre Denkschrift. Die Stimmung des Landes war gesund und patriotisch, nur die Art, zu handeln, litt noch an einer gewissen Unregelmäßigkeit und Unsicherheit.

Washington hatte 14,500 Mann, aber Leute ohne Kriegszucht und Subordination. Die sonstigen Kriegsbedürfnisse und Einkünfte fehlten ebenfalls fast

gänzlich. Zur Zeit der Schlacht von Bunker Hill hatte die ganze Armee nur noch 27 kleine Fässer voll Pulver. Zuerst also mußte mit der Organisation des Heeres begonnen werden, und es wurden vier Generalmajore, ein Adjutant und acht Brigadeoffiziere ernannt, das ganze Heer in drei Divisionen getheilt und der rechte Flügel unter General Ward in Roxbury, der linke unter General Charles Lee auf Prospect Hill, nahe der Landenge von Charlestown, und das Centrum unter Washington's persönlicher Leitung in Cambridge aufgestellt. Boston wurde regelrecht eingeschlossen und die Belagerung mit stets wachsendem Eifer fortgesetzt. Während des Sommers und Herbstes von 1775 hatten sämtliche Provinzen dem König den Gehorsam gekündigt. Die königlichen Gouverneure waren entweder zum Volke übergegangen oder zur Niederlegung ihres Amtes gezwungen, oder in offener Empörung vertrieben worden. Lord Dunmore, der Gouverneur von Virginien, hatte sich des Pulvers, das dem Staate gehörte, bemächtigt, Patrick Henry aber verlangte an der Spitze des Volkes seine Herausgabe. Der Gouverneur mußte nachgeben und den Werth desselben bezahlen, und da er noch weitere Gewaltmaßregeln befürchtete, ging er an Bord eines Kriegsschiffes, gewährte den Sklaven Freiheit, brachte ein kleines Heer von Royalisten auf und wagte bei dem Städtchen Greatbridge, in der Nähe von Norfolk, eine Schlacht, wurde aber geschlagen. Beim Verlassen des Landes machte er seiner Rache noch Lust und brannte Norfolk nieder.

Die Amerikaner hofften in Kanada auf Theilnahme und Hilfe, denn man glaubte, dort werde man bereitwilligst mit den Feinden Englands gemeinsame Sache machen. Um dieß zu veranlassen und sich des Besizes der Herrschaft über Kanadien zu versichern, schickte man eine Gesandtschaft an sämtliche Städte am St. Lorenzfluß. Die Generale Schuyler und Montgomery gingen zu dem Zweck an der Spitze einer Division über den Champlainsee und Sorelfluß nach St. John und Montreal. Jenes Fort erreichten sie schon am 10. September, doch zogen sich die Amerikaner, als sie sahen, daß dasselbe zu stark sei, um durch einen Angriff genommen werden zu können, zwölf Meilen weit nach der Insel Isle-aux-noix im Sorelfluß zurück. General Schuyler besetzte diesen Ort und kehrte dann nach Ticonderoga, um Verstärkung zu holen, zurück. Hier wurde er durch Krankheit aufgehalten, und Montgomery mußte den ganzen Befehl übernehmen. Dieser muthige Offizier kehrte nach St. John zurück und nahm diese Festung; ebenso Fort Chambly, zehn Meilen weiter nördlich. Dann wurde Montreal belagert und am 13. November zur Uebergabe gezwungen.

In den eroberten Städten ließ er Besatzungen zurück und marschirte nun mit seinem hierdurch bis auf 300 Mann verminderten Heere gen Quebec, das auch von einer anderen Seite aus schon bedroht war. Spät im Herbst noch hatte Oberst Benedikt Arnold von Cambridge aus mit 1000 Mann über den Kennebec gesetzt und war durch den Urwald bis zum Fluß Chaudiere fortgerückt, um bis Point Levi hinabzufahren. Es war ein Marsch voll unsäglicher Gefahren und Leiden. Mit Anbruch des Winters drohte der Mannschaft der Hungertod. Der muthige Führer aber ging vorwärts, in der Hoffnung, von einigen unbewachten Dörfern der Franzosen Lebensmittel bekommen zu können. Vor seiner Rückkehr hatten

seine verschmachtenden Soldaten bereits jeden Hund, dessen sie habhaft werden konnten, getödtet und verschlungen. Dann nagten sie an Baumwurzeln und ihren Gamaschen von Hirschfellen, bis Arnold zurückkam, worauf sie alle zusammen weiter gegen Quebeck marschirten. Morgan, Green und Meigs, alle drei wohlbekannte Führer der Revolution, nebst Aaron Burr, dem künftigen Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten, waren mit in diesem Heere duldbender Helden.

Arnold begab sich mit seinen Truppen nach den Abrahamsgefilen und bot, wie Wolfe sechzehn Jahre früher, eine Schlacht an. Allein die englische Besatzung Quebecks blieb in ihrer Festung und wartete auf einen Angriff, zu welchem die Amerikaner sich jedoch nicht stark genug fühlten. Sich seiner Schwäche bewußt, zog Arnold seine Truppen nach Point aux Trembles, zwanzig Meilen flussaufwärts, zurück und erwartete hier die Ankunft Montgomery's, der sodann das Oberkommando über die ganze, nicht mehr als neunhundert Mann zählende Kriegsmacht übernahm. In Quebeck lag eine weit zahlreichere Besatzung in wohlbefestigten warmen Winterquartieren. Montgomery belagerte sie drei Wochen lang mit seiner Handvoll Leute und beschloß sofort, blos im Vertrauen auf die muthige Tapferkeit seiner Soldaten, es mit einem Angriff zu wagen.

In der Frühe des letzten Dezember 1785 theilte er sein kleines Häuflein in vier Divisionen, deren erste unter seiner eigenen Leitung den St. Lorenzofluß hinabfuhr und die Unterstadt in der Nähe der Citadelle angreifen sollte; die zweite, von Arnold geführt, sollte nordwärts die Stadt rings umgehen und sich dann mit Montgomery zum Sturm auf Prescottsgate vereinigen; die andern beiden endlich sich im Hintergrunde der obren Stadt halten und durch Scheinangriffe die Besatzung beschäftigen. Montgomery's Abtheilung erreichte den Ort, wo die Arbeit beginnen sollte. Dicht davor lag eine Batterie und man dachte, die Kanoniere haben das Herannahen der Angreifenden gar nicht gehört. Nun sprach der tapfere Montgomery: „Ihr Männer von New York werdet euch nicht fürchten, eurem Führer zu folgen, also vorwärts!“ Der Weg war voll Eis und blendenden Schnees, der unter den Füßen zusammenbrach, und am Himmel dämmerte das kalte graue Licht des Morgens. Als die Amerikaner vorwärts drangen, kam ihnen plötzlich aus der Batterie ein ganzer Hagel von Kartätschen entgegen. Beim ersten Schuß fiel Montgomery und seine beiden Adjutanten. Die ganze Linie schwankte, denn den Leuten brach der Tod ihres geliebten Generals fast das Herz. Nach einem kurzen Zögern zogen sie sich zurück und kehrten nach Wolfe's Bucht, oberhalb der Stadt zurück.

Arnold, der von dem Geschehenen nichts wußte, drang bis zur unteren Stadt im Norden vor. Auch er wurde, während er das Geschütz befehligte, stark verwundet und mußte in Sicherheit gebracht werden. Sein Nachfolger, Kapitän Morgan, führte seine tapferen Truppen immer näher und näher den Engpässen und gefährlichen Straßen zu, bis auch er überwunden und zur Uebergabe gezwungen war. Arnold aber zog sich mit seinen zersprengten Resten nach einem Punkt drei Meilen oberhalb der Stadt zurück. Bald bekam er Verstärkungen, allein jetzt brachen die Vöcken im Lager aus und so konnte er seine militärischen Operationen nicht wieder aufnehmen. Sobald das Eis des St. Lorenzoflusses schmolz, erhielt

aber auch Quebek Verstärkung durch frische Truppen aus England, Gouverneur Carleton begann nun mit der Offensive, und die Amerikaner mußten sich immer weiter zurückziehen, bis sie im Juni Kanada gänzlich verlassen mußten. Der schlimmste Unfall des ganzen Feldzugs war der Tod des Generals Richard Montgomery, eines der edelsten unter den vielen edlen Männern, die der Freiheit Amerika's zum Opfer fielen. Aus einer berühmten irischen Familie stammend, diente er schon als Knabe im Heer und theilte Mühe und Ruhm mit Wolfe; mit der Begeisterung einer warmen und leidenschaftlichen Natur verband er reiche militärische Kenntnisse und die Tugenden eines erhabenen Charakters. Selbst in England trauerte man über seinen Tod. New York, sein zweites Vaterland, nahm seine Leiche in Anspruch, brachte sie in die Hauptstadt und beflattete sie unter Thronen, später aber ehrte der Congreß der Nation ihn durch Errichtung eines herrlichen Denkmals.

Kapitel 39.

Das Jahr 1776.

Endlich kam die Antwort des Königs auf die Denkschrift des Kongresses und sie entsprach ganz der Art, wie Georg III. und seine Minister stets die Bitten um Menschenrechte beantwortet hatten; sie enthielt Spott und Hohn für die Kolonien und Verachtung für ihr Gesuch. Der König von England kannte gar keine solche Körperschaft, wie den Kontinental-Kongreß; das Erste, was er verlangte, war Entlassung des Heeres und bedingungslose Unterwerfung. Dann wollte er mit jeder Kolonie einzeln die Sache abmachen. Diese beleidigende und despotische Antwort diente indessen nur dazu, den Tag der Freiheit zu beschleunigen. Indessen war General Howe Gage's Nachfolger im Oberbefehl über die englischen Truppen in Boston geworden. Washington hatte die Stadt den ganzen Winter über belagert und bis Mitte Februar war die amerikanische Armee bis auf 1400 Mann angewachsen. Das ganze Land war in Unruhe und der Kongreß drängte den Oberfeldherren dem Feinde stärker zuzusetzen. Washington aber kannte wohl die Unzulänglichkeit seiner Mittel und fürchtete die üblen Folgen der Uebereilung mehr als den Vorwurf der Unthätigkeit. So zog er seine Truppenlinien immer enger zusammen, verbesserte seine Festungswerke und wartete auf günstige Gelegenheit. Mit dem Anfang des Frühjahrs 1776 fühlte er sich stark genug einen Angriff zu wagen, seine Stabsoffiziere aber hatten eine andere Ansicht und so wurde ein anderer Kriegsplan entworfen. Nördlich war Boston von der Halbinsel Charlestown behererrscht, südlich von den Höhen von Dorchester. Seit der Schlacht von Bunker Hill waren die Engländer im Besitz jener ersten Stellung, die zweite war noch unbesezt. Daher wollte Washington dieses Uebersehen des Feindes benutzen, die Höhen besetzen und Howe aus Boston vertreiben. Er ließ eine starke Mannschaf

zur Befestigung jenes Platzes sich rüsten und stellte sie unter Befehl des General Thomas. Zwei Tage lang wurde die ganze Aufmerksamkeit der Engländer durch fortwährendes Feuern von Seiten der Amerikaner in Anspruch genommen. Dann erst machte in der Nacht auf den 4. März sich jene Abtheilung auf den Weg, ging über die Landenge von Dorchester und kam unbeachtet bis auf die Höhen, die Nacht über arbeitete sie mit seltener Energie an der Befestigung derselben. Die Engländer,

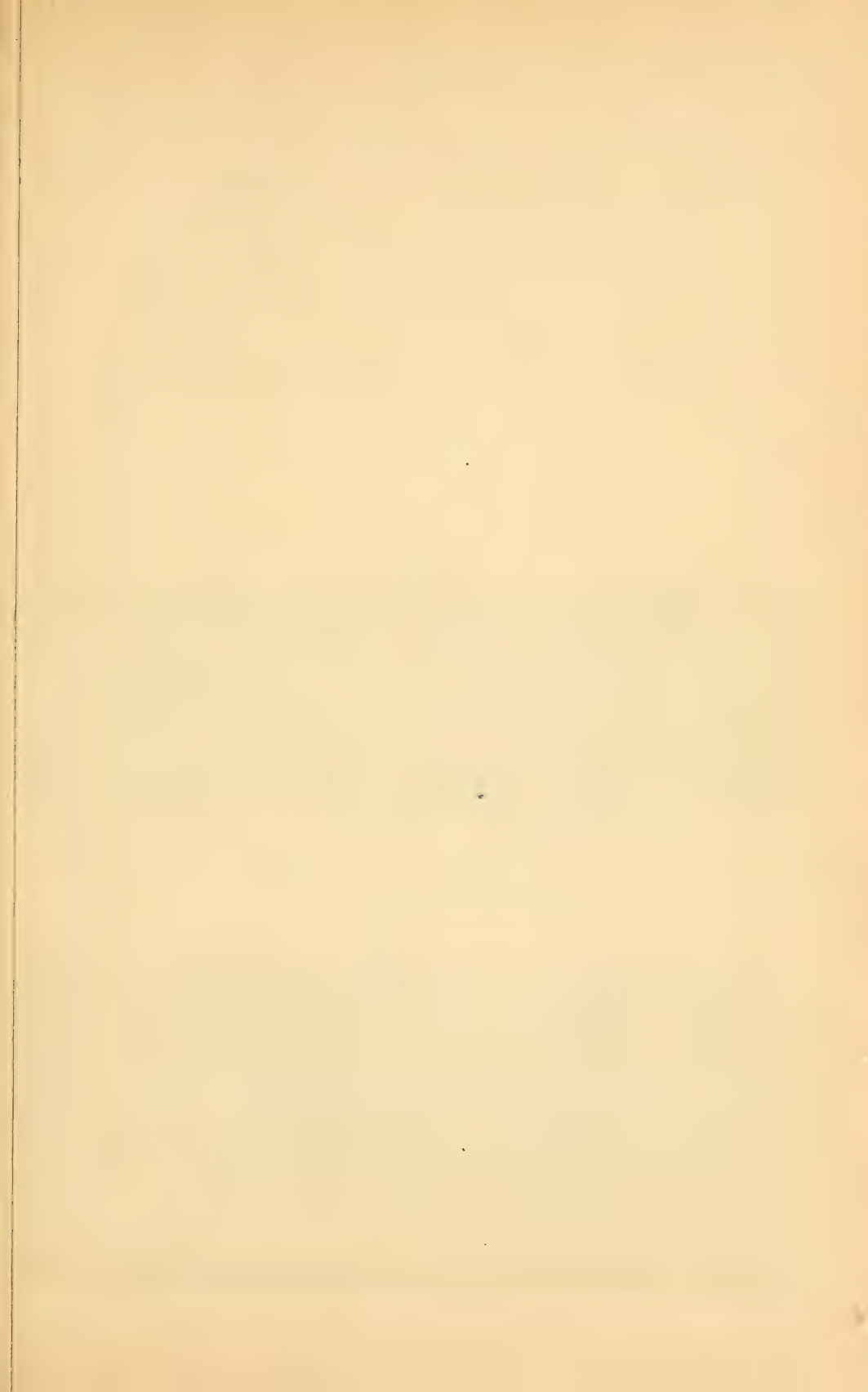




















Belagerung von Boston, 1776.

die durch die Kanonade gänzlich in Anspruch genommen waren, merkten nichts Besonderes und konnten, als der Morgen graute, kaum ihren Augen recht trauen. Da stand eine ganze Reihe starker Befestigungswerke drohend der Stadt zugekehrt, bemannte Kanonen und die ganze Streitmacht der Amerikaner. Es war Howe sofort klar, daß er entweder unverzüglich die verderbliche Redoute nehmen oder selbst Boston verlassen müsse. Wüthend über die Ueberlistung, befahl er Lord Percy, mit einer Armee von 2400 auserlesenen Männern, noch vor Nacht das amerikanische Fort zu stürmen.

Percy stellte sie in Schlachtordnung und ging bis Castle-Island, um am Nachmittag anzugreifen. Washington untersuchte die Laufgräben und ermutigte seine Mannschaft. Es war am Tage des Blutbads von Boston und die Soldaten, begierig, den Tod ihrer Landsleute zu rächen, wollten augenblicklich sich schlagen, aber während Percy noch zögerte, erhob sich ein gewaltiger Sturm und man konnte nicht in den Hafen einlaufen. Bis zum nächsten Morgen aber hatten die Amerikaner ihre Befestigungswerke so sehr verstärkt und ausgedehnt, daß man jeden Gedanken an einen Angriff aufgeben mußte, und Howe sah sich schließlich sogar zur schmachvollen Uebergabe der Hauptstadt Neu-Englands an die Rebellen veranlaßt.

Einige Tage später kam es zu einer, wenn auch nicht amtlichen Vergleichung zwischen Washington und dem englischen General, wernach dieser ungehindert von Boston sollte abziehen dürfen, vorausgesetzt, daß er die Stadt nicht hinter sich in Brand stecke. Dieß geschah am 17. März und die ganze englische Armee ging an Bord der Flotte und verließ den Hafen. Nahezu 1560 Royalisten zogen mit ihnen, aus Furcht vor der Rache der Patrioten, und ließen Hab und Gut zurück, um mit Howe sich zu retten. Nun besetzte die amerikanische Vorhut die Stadt und am 20. hielt Washington, an der Spitze des siegreichen Heeres, einen förmlichen Einzug. In der heruntergekommenen Stadt, die jetzt von der Noth einer zehnmonatlichen Belagerung befreit wurde, herrschte laute Freude, und die verbannten Patrioten kehrten schaarenweise nach Hause zurück. Im ganzen Lande jubelte man in wilder Lust; von überall her kamen Dankadressen und Ermutigungsschreiben. Der Kongreß aber ließ Washington zu Ehren eine goldene Medaille schlagen, als den Sieger über einen Feind, „der zum ersten Male in die Flucht geschlagen war.“ Die nächste



1775	76	77	78	79	80	81
LOUISIANA.  Capture of Montreal.  Quebec.—Death of 17,000 Hessians hired for American army.			Montgomery's army. The British fleet arrives in Chesapeake Bay.	with France.  Paul Jones' victory.		War between Americans.
GEORGIA.						
VIRGINIA. Norfolk burned by Lord Dunmore.						Richmond.
NORTH CAROLINA.					 King's Mountain.	General G.
	 Charleston.				 Siege of Monck's Corner.	Charleston.
SOUTH CAROLINA.					 Sanders Creek.  Cowpens.  Camden.  Ninety Six.	
GEORGIA.			 Savannah.	Sunbury captured by the British.	 Siege of Savannah.	British.
 Ticonderoga.  Crown Point.		Arrival of Lafayette.  Sag Harbor.				Arnold's treasure.
NEW YORK.	American army arrives at New York.	Fort Edward abandoned at New York.				Arnold's treasure.
	New York taken by the British.	Saratoga, and		surrender of	Burgoyne.	
	 Long Island.  White Plains.  Fort Mifflin.			 Stony Point.		
NEW JERSEY.	 Trenton.  Princeton.			Winter-quarters at Morristown.	 Spring.	Mutiny of field.
NEW HAMPSHIRE.		 Hubbardton.				Mutiny of
RHODE ISLAND.			French fleet in Narragansett Bay.	 Quaker Hill.	French fleet arrives.	
 Lexington.  Bunker Hill.					 Penobscot River.	
MASSACHUSETTS. British evacuate Boston.						
CONNECTICUT.		Tryon's expedition.				
Washington appointed commander-in-chief.	Declaration of Independence.	Philadelphia captured.				
PENNSYLVANIA. Silas Deane sent to France. Dr. Franklin, commissioner to France.		Philadelphia captured. British evacuate Philadelphia.				Article
MARYLAND.						
DELAWARE.						

Retirement of Lord North.
Preliminary treaty.
Supplemental treaty.
Definitive treaty.
Siege of Gibraltar.

REVOLUTION AND CONFEDERATION.
A. D. 1775 - 1789.
CHART III.

retired by Arnold. Yorktown.	ld.	Washington retires to Mount Vernon.	North-western territory	Virginia ratifies the Constitution.
rd. e's retreat.		Virginia cedes the territory to the Government.		
ix. springs.	The British evacuate Charleston.			South Carolina ratifies the Constitution.
	The British evacuate Savannah.			Georgia ratifies the Constitution.
Dissatisfaction in the army.	The British evacuate New York.		Decimal currency adopted.	New York ratifies the Constitution.
New Jersey line. Pennsylvania line.				New Jersey ratifies the Constitution.
Newport.				New Hampshire ratifies the Constitution.
ld's depredations.	Massachusetts cedes the North-western territory to the Government.	Shay's rebellion.		Massachusetts ratifies the Constitution.
of Confederation ratified.				Connecticut ratifies the Constitution.
				Constitutional Convention.
	Washington resigns his commission.			Constitution adopted.
		Annapolis Convention.		Constitution ratified.
				Maryland ratifies the Constitution.
				Delaware ratifies the Constitution.

Sorge des Oberbefehlshabers galt der besseren Befestigung der Stadt, dann ging er mit der Hauptarmee nach New York. Man wußte nicht, nach welchem Theile der Küste Howe sich wenden werde, und Washington fürchtete, sein Nebenbuhler möchte plötzlich abwärts in die Nähe von Long Island fahren, daher drang General Lee mit der Miliz von Connecticut vor und kam gerade noch zeitig genug nach New York, um einen Angriff Sir Henry Clinton's, dessen Flotte in Sandy Hook angekommen war und die Stadt bedrohte, abzuschlagen. Dieser segelte nun südwärts und vereinigte sich am 3. Mai mit Sir Peter Parker, dem Kommandeur einer anderen Flotte, und Lord Cornwallis, dem Führer von 25,000 Mann. Dieß schien eine Armee stark genug zu jeglichem Unternehmen, und sie sollte nun Charleston erobern.

Gleichzeitig hatte auch General Lee den Süden erreicht und überwachte nun die Bewegungen Clinton's. Carolina griff zu den Waffen und man sammelte sich scharenweise bei Charleston, befestigte die Stadt und baute auf der Sullivan Insel ein Fort, das den Eingang zum Hafen beherrschte. Am 4. Juni kam eine englische Flotte in Sicht, und es landete in Long Island eine starke Abtheilung in kurzer Entfernung von Fort Sullivan. Dann gab es einen Aufenthalt bis zum 28. d. M., worauf die englische Flotte ein heftiges Feuer gegen die Festung eröffnete, die unter Befehl des Oberst Moultrie stand. Drei Kriegsschiffe versuchten an sie heranzukommen, aber sie strandeten. Da befahl Clinton einer zum Sturme befehligten Abtheilung, den Kanal zwischen Long Island und der Sullivan Insel zu durchschwimmen und das Fort so zu nehmen, allein das Wasser war zu tief, und Oberst Thompson, der mit einer Abtheilung Scharfschützen am anderen Ufer stand, trieb die Engländer wieder in größter Unordnung zurück; acht Stunden lang beschossen die Schiffe das Fort mit einem wahren Hagel von Kugeln, aber die Wände, obwohl nur aus lockeren Zwergpalmen gebaut, wurden nur ganz wenig beschädigt. Die vierhundert Milizsoldaten, welche die Besatzung bildeten, fochten wie geübte Veteranen. Die republikanische Flagge wurde weggeschossen und aus der Verschanzung heruntergezerrt, da sprang Sergeant Jasper vom Wall hinab, holte sie und pflanzte sie wieder auf. Das Feuer der Flotte wurde muthig erwidert, und beim Anbruch des Abends sahen sich die Engländer genöthigt, sich mit einem Verlust von mehr als 200 Mann zurückzuziehen. Lord Campbell, der königliche Gouverneur von Süd-Carolina, war getödtet und Admiral Parker gefährlich verwundet worden. Der Verlust der Garnison dagegen betrug nur 32 Verwundete und Tode. Sobald die Engländer ihre zerstreute Flotte wieder sammeln konnten, gaben sie die Belagerung auf und segelten nach New York, zu Ehren des tapferen Verteidigers aber gab man der Fort Sullivan's Insel den Namen Fort Moultrie. Während des Sommers stieg Washington's Streitmacht auf etwa 27,000 Mann, nun aber war es mit allen Aushebungen zu Ende. Krankheit herrschte im Lager, und die wirkliche Truppenmacht betrug kaum etwas mehr als die Hälfte. England andererseits machte die großartigsten Vorbereitungen und hatte durch einen Vertrag mit einem der deutschen Kleinstaaten 17,000 hessische Miethsoldaten in Sold genommen, um gegen Amerika zu streiten. Georg III. wollte seine aufrührerischen Provinzen vollends vernichten, indem er eine Schaar wilder, fremder Soldaten sich in

ihnen umhertummeln ließ. Außerdem wurden 25,000 Mann englische Truppen ausgehoben, eine ungeheure Flotte ausgerüstet, um die Provinzen unterjochen zu helfen, und 1,000,000 Dollars für außerordentliche Kriegskosten bewilligt. Diese großartigen Vorbereitungen erschwerten es den Amerikanern sehr. Bisher hatte man immer noch hoffen können, daß sich die Schwierigkeiten mit dem Mutterlande auf eine befriedigende Weise werden lösen lassen, ohne die Verbindung mit der englischen Krone abzubrechen, denn noch immer hielten die Ansiedler daran fest, daß sie treuergebene Unterthanen Englands seien, die blos die Rechte und Freiheiten der Engländer auch für sich in Anspruch nehmen. Jetzt aber schwand jene Hoffnung, und der Gedanke an Abfall verbreitete sich mit ängstlicher Schnelligkeit über das ganze Land. Das Volk drängte die Abgeordneten und diese den Kongreß zu einer entschiedeneren Forderung der Selbstständigkeit. Die Regierung Virginians stand an der Spitze mit dem Rath, eine ausdrückliche Erklärung der Unabhängigkeit zu geben. Der Kongreß erwiderte mit der Aufforderung an alle Kolonien, sie möchten überall eine solche Regierung einführen, wie sie für Glück und Sicherheit des Volkes am besten sei. Dieß geschah anfangs Mai und im Verlauf des folgenden Monats hatten fast alle Kolonien dieser Aufforderung entsprochen.

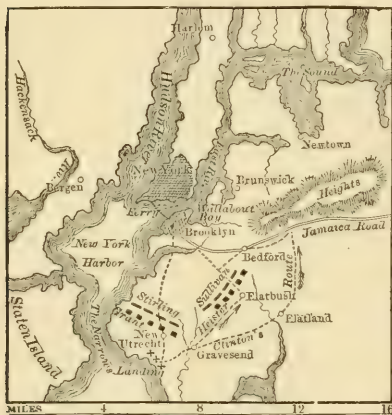
Am 7. Juni 1776 legte Richard Henry Lee von Virginien dem Kongreß einen Beschluß vor, worin ausgesprochen war, daß die Vereinigten Kolonien thatsächlich freie und unabhängige Staaten seien, und mit Recht sein müssen, losgelöst von allem Zusammenhang mit der britischen Krone, und daß die politische Verbindung zwischen ihnen und England thatsächlich aufgehört habe, und mit Recht habe aufhören müssen. Hieran schloß sich eine lange und hitzige Debatte. Aber das Gefühl für die Unabhängigkeit hatte bereits immer tiefere Wurzeln geschlagen, obwohl auch jetzt noch eine starke Opposition sich gegen diesen entscheidenden Schritt aussprach. Mehrere Tage darauf wurde eine letzte Besprechung über Lee's Resolution auf den 1. Juli verschoben, aber schon am 11. Juni war ein Ausschuß bestehend aus fünf Mitgliedern gewählt worden, welcher eine noch ausführlichere förmlichere Erklärung ausarbeiten sollte. Lee mußte wegen Krankheit nach Hause und so übernahm sein Kollege, Thomas Jefferson, den Vorsitz. Die weiteren Glieder waren Johann Adams von Massachusetts, Benjamin Franklin von Pennsylvanien, Roger Sherman von Connecticut, und Robert R. Livingston von New York. Die eigentliche Aufgabe der Abfassung des Dokuments fiel Jefferson und Adams zu, wovon Ersterer ganz besonders durch seinen kräftigen Stil zu diesem Geschäfte geeignet war. So entstand also die berühmte Freiheitsurkunde wesentlich durch Jefferson's Hand, mit nur wenigen Zusätzen von Adams und Franklin. Am 1. Juli wurde Lee's Resolution entgegengenommen und der Bericht des Ausschusses dem Kongreß vorgelegt, den Tag darauf die ursprüngliche Resolution wieder angenommen und am 3. über die förmliche Erklärung des Ausschusses so lebhaft debattirt, daß man schon jetzt sehen konnte, daß schließlich doch die letztere werde angenommen werden. Am Morgen des 4. Juli wurde sie noch einmal durchberathen und um zwei Uhr Nachmittags endlich die Erklärung der Unabhängigkeit Amerika's einstimmig angenommen. Den ganzen Tag über hatte der

alte Glöckner auf dem Thurme des Stadthauses gewartet, um den Gruß der Freiheit über Stadt und Land erschallen zu lassen. Eine Stunde um die andere ging vorüber, der greise Veteran am Glockenstuhle wurde ängstlich und er sprach bei sich selbst: „Sie bringen's nicht fertig, sie bringen's nicht fertig.“ Aber jetzt kam der Junge, der unten aufgestellt war, heraufgerannt und rief mit seinem letzten Athem: „Läute, läute!“ Da zog der alte Patriot die Glocke wie noch niemals zuvor. Die auf der Straße wogende Menschenmenge lauschte dem Klang und erwiderte ihn mit stürmischem Beifall, und die schnellsten Eilboten trugen die frohe Kunde durch's ganze Land, wo man sie überall mit begeistertem Beifall begrüßte. In Philadelphia wurde das königliche Wappen am Markthause niedergeworfen und verbrannt. In Williamsburg, Charleston und Savannah gab es Freudenfeuer und Illuminationen. In Boston wurde die Unabhängigkeitserklärung in der Faneuil Hall vorgelesen, während von Fort Hill und Dorchester her die Kanonensalven über die Puritanerstadt herüberdonnerten. In New York riß das Volk das bleierne Standbild Königs Georg's III. nieder und goß Kugeln daraus. Auch Washington erfüllte die Botschaft mit Freuden, und er ließ die Urkunde jeder Brigade vorlesen, im allgemeinen Jubel waren alle vergangenen Leiden und alle kommenden Gefahren vergessen.

Die Hauptsätze der Unabhängigkeitserklärung waren folgende: „Alle Menschen sind gleich aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, daher haben auch alle dasselbe natürliche Recht, an die Freiheit und an das Glück. Alle menschliche Regierungsformen haben nur den Zweck, für die Volkswohlfaht zu sorgen. Jedes Volk hat daher auch das angeborene Recht, seine Regierungsform zu wechseln, wenn sie der Freiheit gefährlich zu werden droht. Dieß war mit Georg's III. Regierung der Fall, von dessen eigensinniger Willkürherrschaft, wie von der seiner Minister eine lange Reihe un widersprechlicher Thatfachen zeugt. Wieder und immer wieder haben die Kolonien um Abhilfe gebeten, allein man hat ihre Bitten stets mit Hohn und Verachtung abgewiesen. Länger kann man aber diese unvernünftige Behandlung seiner amerikanischen Unterthanen von Seiten des Königs nicht mehr dulden, und es ist besser, zum Schwerte zu greifen, als die Sklaverei zu ertragen. Aus all diesen Gründen haben die Vereinigten Kolonien Amerika's ein Recht, freie und unabhängige Staaten zu werden. Der Durchführung dieser erhabenen Grundsätze aber haben die Mitglieder des Kontinental-Kongresses ihr Leben, ihr Eigenthum und ihre heilige Ehre verpfändet.“

General Howe war von Boston nach Halifax gegangen und hier bis Mitte Juni geblieben, dann schiffte er sich auf's neue ein, fuhr nach Sandy Hook und landete anfangs Juli mit 9000 Mann in Staten Island, wo er mit Clinton nach dessen erfolgloser Belagerung von Charleston und seinem eigenen Bruder, dem General Howe, zusammenkam. Die ganze englische Truppenmacht, die jetzt in der Nähe New Yorks beisammen war, betrug volle 30,000 Mann und fast die Hälfte davon bestand aus jenen verhassten Hesse, die der König von England für 36 Dollars pro Mann in Sold genommen. Washington's Heer war schwächer an Anzahl, schlecht bewaffnet und ungenügend einexercirt, doch gab es für die militärischen Operationen noch etliche Verzögerungen. Lord Howe, der Admiral,

hatte den Auftrag erhalten, noch einmal zu versuchen, einen Vergleich mit den Amerikanern zu Stande zu bringen. Daher schickte er zuerst einen Offizier mit einer an „Herrn“ Georg Washington gerichteten Botschaft in's amerikanische Lager. Natürlich weigerte sich dieser, eine Correspondenz anzunehmen, die ihm keinen amtlichen Titel vorenthielt. Kurz darauf schickte Howe eine neue Botschaft an Georg Washington u. s. w. u. s. w., deren Ueberbringer, Howe's eigener Generaladjutant, behauptete, dieses u. s. w. könne man auch mit „General der amerikanischen Armee“ übersetzen. Mein Washington war der Letzte, der sich durch einen Vorwand täuschen ließ, und schickte den Botschafter wieder fort. Indessen hatte man schon gehört, daß Howe's Vollmacht nicht weiter reiche, als bis zur Gewährung des Pardons und einiger höchst unwesentlichen Zugeständnisse. Daher erwiderte Washington, daß man, weil man sich keiner Beleidigung bewußt sei,



Kriegsschauplatz auf Long Island.

auch nicht gesonnen sei, um Pardon zu bitten, und daß die Kolonien jetzt als unabhängige auch sich selbst gegen jeden Angriff schützen werden. Da sie auf diese Weise nichts ausgerichtet, so beschloßen nun Lord Howe und sein Bruder, die Feindseligkeiten zu eröffnen.

Am 22. August landeten die Engländer, 10,000 Mann stark, an der Südküste von Long Island, in der Nähe des Dorfes Neu-Utrecht, während die Amerikaner, nur 8000 Mann stark, und General Sullivan und Stirling bei Brooklyn standen. Der Plan für die Annäherung der Engländer war sehr geschickt ausge-

dacht. Von Gravesend, wo Howe's Truppen gelandet, gab es drei Straßen nach Brooklyn, daher war das ganze englische Heer in drei Divisionen getheilt, wovon die erste unter General Grant über Utrecht und die Narrows gehen, die zweite aus Hessen bestehende unter General Heister nach Flatbush und von da nach Bedford und Brooklyn vordringen, die dritte und stärkste aber, von Clinton und Cornwallis geführt, rechts einen Umweg bis gegen Flatland machen, dann die Jamaikastraße gewinnen und so über Bedford dem linken Flügel der Amerikaner in den Rücken fallen sollte. Alle diese Bewegungen wurden leicht und mit entzetzlicher Genauigkeit ausgeführt. Der Abmarsch von Gravesend begann am Morgen des 27. August, und Grant's Abtheilung marschirte bis an die jetzt vom Greenwood Kirchhofe umschlossenen Hügel, wo General Stirling mit 1500 Mann stand. Sofort begann der Kampf, blieb aber auf diesem Theile des Schlachtfeldes unentschieden. Heister rückte an der Spitze des englischen Centrums bis hinter Flatbush vor und griff dort die Hauptmacht der Amerikaner unter General Sullivan an. Hier begann die Schlacht mit einer scharfen Kanonade, wobei aber die Hessen nur wenig oder gar keinen festen Fuß fassen konnten, bis Sullivan plötzlich von dem Schlachtlärm zu seiner Linken und hinter ihm erschreckt

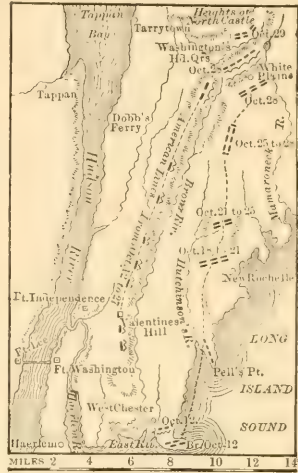
wurde und Clinton's Truppen sich gleichfalls auf's Schlachtfeld vorstürzten. General Putnam, der nun den Oberbefehl über die ganze Truppenmacht der Insel übernommen, hatte trotz Washington's Befehl es vernachlässigt, die Pässe links von der amerikanischen Armee sorgfältig bewachen zu lassen, und in der Nacht war es Clinton gelungen, die Höhen oberhalb der Jamaikastraße zu besetzen, und jetzt kam sein Heer unbemerkt und ohne auf Widerstand zu stoßen, über Bedford heran und umzingelte Sullivan, so daß dieser völlig abgeschnitten und zwischen die beiden Divisionen von Clinton und Heister hineingedrängt war. Von jetzt an handelte es sich bloß noch darum, welcher Theil der Armee noch von völligem Untergang zu retten sei. Die Soldaten fochten mit dem Muth der Verzweiflung, und mancher durchbrach die festgeschlossenen englischen Linien. Die Andern wurden in die Flucht geschlagen, getödtet oder gefangen. Cornwallis' Abtheilung bemühte sich, Stirling den Rückzug abzuschneiden. Anfangs wurden die Engländer zurückgeschlagen, und Stirling begann, sich nach Brooklyn zurückzuziehen, aber bei'm Giovanniabach fand eine Anzahl seiner Leute den Tod in den Wellen, andere wurden gefangen; nur der Rest entkam glücklich in's amerikanische Lager. Noch vor Ende der Schlacht kam Washington auf den Kampfsplatz und auch sein Herz wurde bei diesem Anblick angstvoll bewegt. Es schien, als wäre sein ganzes Heer vernichtet. Doch bald erhob sich seine Geistesruhe und Entschlossenheit auch über diese verlorene Schlacht. Selbst die Generale Sullivan, Stirling und Woodhull wurden vom Feinde gefangen genommen. Mehr als 1000 patriotische Kämpfer waren gefallen, verwundet oder vermißt. So schien es Clinton und Howe ein Leichtes, auch vollends den Rest zu vertilgen. Doch in wenigen Stunden schon hatte Washington seine zerstreuten Truppen wieder beisammen, seine Brigaden neu geformt und stand zu einem frischen Angriff bereit in den Laufgräben hinter Brooklyn. Indessen hatte Howe, ein träger, sinnlicher Mensch, am 28. wohl gespeist und wartete nun auf einen günstigeren Tag. Am 29. lag dichter Nebel auf Insel, Bay und Fluß. Washington, welcher wohl wußte, daß er seine Stellung nicht werde behaupten können, und daß seine Armee in der größten Gefahr schwebte, war entschlossen, sich nach New York zurückzuziehen, ein höchst gewagtes Unternehmen, das viel Muth, Verschwiegenheit und Eile erforderte. Um acht Uhr Abends lagen sämtliche Boote und andere Transportmittel, deren man habhaft werden konnte, an der Fähre von Brooklyn, wo unter dem Schutze der Nacht die Einschiffung begann. Washington selbst überwachte das Ganze. Die ganze Nacht über mußten die Schiffer mit unwickelten Rudern in aller Stille hin und herfahren und die Patrioten nach dem nördlichen Ufer des Kanals übersetzen. Bei'm Anbruch des Morgens, gerade, als das letzte Boot die Werfte verließ, entdeckten die Engländer das Manöver. Sie stürzten sich auf die Laufgräben der Amerikaner, fanden aber nichts mehr, als ein paar alte Kanonen. Erst nach heftiger Gegenwehr, die ihm fast 400 Mann kostete, gelang es Howe wieder, Besitz von Long Island zu ergreifen; General Greene aber, ein gewiß kompetenter Richter, erklärte Washington's Rückzug für das größte Meisterstück, wovon er je gehört oder gelesen.

Die Niederlage auf Long Island war ein schwerer Schlag für die Sache der

Freiheit. Die Armee war entmuthigt und die Mannschaften zogen sich, sobald ihre Dienstzeit vorüber war, in ihre Heimath zurück. Auch häuften sich die Desertionen auf erschreckende Weise, und nur mit der äußersten Mühe vermochte Washington sein Heer beieinander zu halten. Die Gefahr stieg noch, als die englische Flotte, die vor Long Island gekreuzt, sich einen Kanonenschuß entfernt von New York vor Anker legte. Washington fühlte sich zu schwach zur Vertheidigung der Stadt, berief einen Kriegsrath und beschloß, sich auf die Höhen von Harlem zurückzuziehen. Am 15. September landeten die englischen Truppen an der Ostseite der Manhattaninsel, etwa drei Meilen oberhalb der Stadt, dehnten dann ihre Vorpostenketten über die ganze Insel bis an den Hudson aus und besetzten New York. Jetzt machte Howe dem Kongreß Friedensvorschläge, und General Sullivan wurde als sein Agent nach Philadelphia geschickt. Allein der Kongreß ließ sich durch nichts versöhnen, und Franklin schrieb im Namen desselben einen Brief an Howe, der ihm über das, was von jetzt an von den Kolonien zu erwarten sei, klaren Wein einschenkte. Am Tage nach der Besetzung New Yorks durch die Engländer kam es im Norden der Stadt zu einem Scharmügel zwischen den Vorposten beider Heere, wobei die Amerikaner einen entschiedenen Vortheil errangen und die Engländer mit einem Verlust von 100 Mann zurückgeschlagen wurden; auf amerikanischer Seite aber waren Oberst Knowlton und Hauptmann Zeitch, zwei sehr verdiente Offiziere, und fünfzig Gemeine gefallen. In der Nacht des 20. September brach in New York eine Feuersbrunst aus, die fast 500 Häuser zerstörte. Am 16. Oktober aber schiffte Howe, während die Amerikaner ruhig in ihren Befestigungen oberhalb der Stadt lagen, seine Truppen ein, fuhr nach dem Sund von Long Island und landete in der Nähe von Westchester, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen und ihm die Verbindung mit dem Osten abzuschneiden. Allein der allezeit wachsame Washington entdeckte den Anschlag, setzte sein Heer in Bewegung und griff den Feind östlich vom Harlemlufl an. Mehrere Tage lang manövrirten beide Feldherrn, bis am 28. bei White Plains es zu einer förmlichen Schlacht kam. Howe begann den Angriff mit einer entsetzlichen Kanonade, die kräftig erwidert wurde. Die Amerikaner verloren zwar eine wichtige Stellung, eroberten sich aber sofort eine andere. Die Nacht brach an, Howe wartete auf Verstärkung, und Washington zog sich auf die Höhen von North Castle zurück. Howe blieb einige Tage bei White Plains und kehrte dann nach New York zurück. Als Washington merkte, daß die Engländer jetzt gegen Philadelphia vorrücken wollten, zog er aus westliche Ufer des Hudsons und lagerte mit General Greene am Fort Mifflin festen Fuß, ließ aber in North Castle 4000 Mann unter General Lee zurück, während im Fort Washington auf der Manhattaninsel 3000 Mann Besatzung unter Oberst Mifflin standen. Dieser Punkt war durch Natur und Kunst gleich stark befestigt. Die geschickte Anlage hatte Washington's Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ihn mit dem Ingenieur, der es gebaut, bekannt gemacht, der fortan durch alle wechselvollen Stürme fast fünf und zwanzig Jahre das ganze Vertrauen seines Ober-Kommandanten genoß, Alexander Hamilton, damals noch ein Jüngling von kaum zwanzig Jahren. Am 16. November griffen die Engländer Fort Washington mit einer ungeheuren Uebersahl an. Die Besatzung

mehrte sich auf's Äußerste und tödtete oder verwundete mehr als fünfhundert der Angreifenden. Allein all ihre Tapferkeit konnte gegen eine solche Uebermacht nichts ausrichten und Magaw mußte nach Verlust von einhundertundfünfzig Mann kapituliren. Die ganze Besatzung, mehr als zweitausend Mann stark, wurde als Kriegsgefangene in die dumpfen Kerker New Yorks gesperrt, zwei Tage nach der Uebergabe aber fuhr Cornwallis mit sechstausend Mann über den Hudson und marschirte gegen das Fort Lee, und da Washington voraussah, daß eine Vertheidigung desselben bloß schlimm ablaufen würde, zog er sich schnell über den Hackensack zurück. Sämmtliches Gepäck und der ganze in Fort Lee angesammelte Kriegsbedarf fiel in die Hände der Engländer, die nun nach dem Rückzug der Amerikaner rasch vorwärts drangen. Washington ging mit seinem nun auf dreitausend Mann zusammen geschmolzenen Heere über den Passaic nach Newark zurück, hart von Cornwallis und Knypphausen gedrängt. Dann zogen die Flüchtlinge nach Elizabethtown, New-Braunschweig, Princeton, und endlich nach Trenton am Delaware, die Engländer ihnen stets dicht auf den Fersen, so nah, daß die Nachhut der Amerikaner oft ihre Regimentsmusik hören konnte. Nur Washington's äußerste Geschicklichkeit war noch im Stande, sein Heer vor völligem Untergang zu retten. Aber die Entmuthigung lag wie eine schwarze Wolke über dem Lande. Am 8. Dezember setzte Washington über den Delaware. Die Engländer versuchten ein gleiches, allein er hatte bis auf siebzig Meilen Entfernung jedes Boot versteckt oder zerstört. So mußte also Cornwallis entweder eine Brücke bauen oder warten, bis der Fluß zufror. Er wählte letzteres und vertheilte seine Truppen ins Quartier auf die einzelnen Dörfer und Städtchen am Delaware. Trenton selbst wurde von beinahe zweitausend Hessen unter Oberst Muhl besetzt und es war klar, daß, sobald es Eis gab, die Engländer ohne Widerstand nach Philadelphia vorrücken werden. Daher wurde der Kongreß nach Baltimore verlegt und hier am 20. d. M. ein Beschluß gefaßt, der auf Washington die unbeschränkste Vollmacht zur Leitung sämmtlicher militärischer Bewegungen übertrug.

Indessen war die englische Flotte unter Admiral Parker von New York nach der Narraganjett-Bay gekommen und hatte am gleichen Tage, an welchem Washington über den Delaware fuhr, die Inseln Rhode-Island, Providence und Conanicut genommen, sowie die amerikanische Flotte unter Kommandeur Hopkins im Blackstoneflusse blockirt. Schon während seines Rückzugs durch New-Jersey hatte Washington entschiedene Befehle an General Lee, den Kommandeur von North-Castle, ergehen lassen, sich möglichst schnell mit der Hauptarmee zu vereinigen; allein Lee, ein stolzer und eigenwilliger Mann, widersetzte sich geradezu dem Befehle. Er marschirte ganz langsam durch New-Jersey bis Morristown,



Kriegsschauplatz von New York,
1776.

wo er still hielt und in einer Kneipe bei Basking Ridge sein Lager aufschlug. Am 13. Dezember überfiel eine Abtheilung englischer Reiterei die Wirthschaft, bemächtigte sich seiner und brachte ihn eiligst nach New York. Statt seiner übernahm der jüngst ausgewechselte General Sullivan den Befehl und vereinigte sich schnell mit Washington. Fünfzehnhundert Freiwillige von Philadelphia und Umgegend, die noch dazu stießen, erhöhten die amerikanische Truppenzahl auf etwas mehr als sechstausend Mann. Bald kam auch eine neue Wendung des Glücks. Washington erfas bei der Aufstellung der feindlichen Truppen eine gute Gelegenheit, für sein unglückliches Land einen Schwertstreich zu führen. Die feindlichen Führer waren nicht wachsam genug, denn sie meinten, der Krieg sei zu Ende. Cornwallis war auf Urlaub fort und hatte New-Jersey unter dem Befehle Grant's gelassen, um seine Rückkehr nach England vorzubereiten. Die Hessen waren östlich vom Fluß von Trenton bis Burlington zerstreut und faßten den kühnen Entschluß, über den Delaware zu setzen und die Feinde bei Trenton zurückzuschlagen, ehe sie sich zu sammeln vermochten. Er theilte sein Heer in drei Theile. Der erste sollte unter General Cadwallader über den Fluß bei Bristol übersetzen und den Feind bei Burlington angreifen, General Ewing dagegen mit seiner Abtheilung etwas unterhalb Trenton denselben überschreiten, um den Rückzug zu hindern; Washington selbst mit Greene und Sullivan und 2400 Mann, etwa neun Meilen oberhalb Trenton, über den Fluß setzen, dann stromabwärts marschiren und die Stadt angreifen. Der Plan wurde ganz im Geheimen ausgedacht und alle Vorbereitungen höchst klug und sorgfältig getroffen. Man wählte den Abend des Christfestes, weil man vermuthete, daß die Hessen ihn mit Trinkgelagen feiern werden. Schon am 20. d. M. wurde es ziemlich kalt und am Abend des 25. war der Strom ganz mit Treibeis bedeckt und so konnten Ewing und Cadwallader denselben nicht überschreiten. Nur Washingtons Abtheilung gelang dieß, aber sie hatte bis drei Uhr Morgens damit zu thun. Alle Hoffnung, Trenton noch vor Morgendämmerung zu erreichen, schwand, doch Washington dachte sich, die Hessen werden nach ihrer Zecherei gehörig lang schlafen, theilte daher sein Heer in zwei Theile und drang vor. Der eine Arm unter Sullivans Befehl zog flussabwärts zum Angriff vom Westen aus, der andere unter Washington und Greene machte einen Umweg über Princeton Road. Es glückte beiden, und um acht Uhr früh stürzten die Amerikaner sich von allen Seiten her in die Stadt. Die überraschten Hessen sprangen vom Lager auf und wollten sich in Schlachtordnung stellen. Beim ersten Angriff schon wurde Oberst Muhl tödtlich verwundet und vierzig bis fünfzig Mann sanken vor den Kugeln der Patrioten. Einige Minuten herrschte große Verwirrung, dann rief man um Pardon. Fast tausend der gefürchteten Hessen warfen ihre Waffen weg und baten um Gnade. Schon beim ersten Lärm waren gegen sechshundert Mann leichte Kavallerie und Infanterie nach Bordentown geflohen, alle Uebrigen wurden gefangen genommen und noch vor Nacht war Washington mit seinem siegreichen Heere und sämmtlichen Gefangenen wieder wohlbehalten am andern Ufer des Delaware. Der Sieg von Trenton gab dem Volke wieder neuen Muth. Das Vertrauen zu dem Feldherrn und die Hoffnung auf das endliche Gelingen belebten sich neu. Jetzt flogen

auch die Truppen der Nachbar-Provinzen zu Washington's Fahnen und vierzehnhundert Mann, deren Dienstzeit abgelaufen, traten mit Freuden nochmals unter die Waffen. Damals brachte Robert Morris von Philadelphia, der große Finanzier der Revolution, sein fürstliches Vermögen dem unglücklichen Lande zum Opfer. Cornwallis aber fand es für nöthig, seinen Besuch in England aufzuschieben und schleunigst nach New-Jersey zurückzukehren. Schon drei Tage nach diesem Sieg setzte Washington abermals über den Delaware und faßte festen Fuß in Trenton, wo alle in der Umgegend liegenden amerikanischen Abtheilungen sich sammeln sollten. Auch an General Heath, der die Miliz Neu-Englands zu Beekskill am Hudson befehligte, erließ Washington den Befehl, nach New-Jersey vorzurücken. Die Engländer zogen sich von ihren Vorposten nach dem Delaware zurück und concentrirten sich in starker Anzahl bei Princeton. Cornwallis führte selbst das Kommando und war fest entschlossen, Washington in Trenton anzugreifen und zu besiegen.



Schlachten von Trenton und Princeton, 1776—77.

So schloß das Jahr; nur zehn Tage früher hatte Howe noch auf das Zufrieren des Flusses gewartet, um sein Quartier nach Philadelphia vorzuschieben, jetzt war es fraglich, ob er nur noch eine einzige Stadt in New-Jersey werde halten können.

Kapitel 40.

Der Krieg von 1777.

Am 1. Januar 1777 zählte Washington's Armee in Trenton etwa 5000 Mann, und am Tage darauf nahte sich Cornwallis von Princeton her mit gewaltiger Uebermacht, dieser erzürnt, jener entschlossen. Schon am Nachmittag erfolgten heftige und anhaltende Scharmützel auf den Feldern und längs der Straßen nördlich und östlich von Trenton. Als die feindseligen Schaaren heranstürmten, verließ Washington die Stadt und nahm eine festere Stellung südlich vom Affanpinkfluß. Die Engländer versuchten den Uebergang zu erzwingen, wurden aber zurückgeschlagen, da ging die Sonne unter und Cornwallis verschob den Angriff auf den folgenden Morgen. Washington's Lage war höchst kritisch. Der Versuch, über den Delaware zurückzugehen, war sehr gefährlich; überhaupt hieß jeder Rückzug soviel, als auf den Gewinn des eben erst erfochtenen Sieges wieder verzichten und die Schlacht verlieren, hieß alles verlieren. In dieser Noth berief er einen Kriegsrath und schlug vor, das Schlachtfeld nächtlicher Weise zu verlassen, um auf einem Umweg nach Osten um den linken Flügel des Feindes sich herumzuschleichen und die Besatzung von Princeton zu überfallen, bevor noch der Feind es merken und

verhindern könne. So befohl er dann alsbald, den Train nach Burlington zurückzubringen, und um den Feind zu täuschen, die Lagerfeuer den Assanpink entlang hell anzufachen und durch eine Wache die ganze Nacht hindurch brennend erhalten zu lassen. Dann führte er die Armee auf einem Umweg nach Princeton, Alles so still, daß die englischen Wachen fortfuhren ihre Runden zu machen und erst am hellen Morgen sahen, daß der Platz leer war. Jetzt erst gab der Donner der feindlichen Kanonen, 13 Meilen weit weg, Cornwallis die Kunde seiner Ueberlistung.

Mit Sonnenaufgang zog Washington in Princeton ein und gleichzeitig wollten die dort liegenden englischen Truppen auf der Straße nach Trenton ausmarschiren, um Cornwallis Verstärkung zu bringen. Am Rande der Stadt begegneten sich beide und es kam sofort zur Schlacht. Die Patrioten, unter General Mercer, deckten sich durch eine Hecke und schossen tüchtig, bis die Feinde das Bayonett aufsteckten. Jetzt gerieth die Miliz in Unordnung und Mercer selbst, einer der Tapfersten unter den Tapfern, ward tödtlich verwundet. Aber die reserven und regulären Truppen von Pennsylvanien kamen unter ihrem Oberkommandanten zur Hilfe. Washington's persönliche Tapferkeit zeigte sich im herrlichsten Glanze. Er spornte auf's Neue seine fliehenden Truppen an, die auf seinen Ruf sich wieder sammelten, und ritt mitten hinein zwischen die feindlichen Schußlinien, erst 30 Ellen vor ihrer Schlachtreihe hielt er an. Hier stand er, von beiden Seiten sausten die Kugeln um ihn und sein Adjutant zog den Hut über die Augen, nur um den Fall des Führers nicht mit ansehen zu müssen. Mitten im wirbelnden Pulverdampf stand unbeschädigt der erhabene Feldherr Amerika's. Bald waren die Engländer in wilder Flucht, sie hatten 430 Mann Tödtte, Verwundete und Vermißte. Der Verlust der Amerikaner war nur gering, doch wurde der ritterliche Mercer allgemein betrauert. Washington wollte noch bis Neu-Braunschweig vordringen und dort die Magazine des Feindes zerstören. Doch waren seine Truppen zu sehr vom Marsche ermüdet. Schon waren die Soldaten Cornwallis' in Hörweite, man durfte also keine Zeit verlieren, daher zog er sich nach Norden zurück und legte am 5. Januar eine starke Besatzung nach Morristown. Cornwallis aber eilte nach Neu-Braunschweig, um seine Vorräthe zu schützen. Bald hatten die Patrioten ganz New Jersey nördlich von Newark und Elizabethtown zurückerobert. Ueberall drängte man sich zu den Waffen, schnitt den englischen Nachzüglern den Weg ab und hielt ihre Vorposten in fortwährender Aufregung. Die Hessen, deren barbarische Einfälle und brutale Ausführung das Land schon beinahe ausgefogen, traf die Rache ganz besonders. Durch die beständigen Angriffe seines Gegners ermüdet, zog Cornwallis langsam seine Truppen zusammen und verließ einen Posten um den andern, bis er endlich seine ganze Heereemacht in Neu-Braunschweig und Amboy eingeschlossen sah. Die stolze englische Armee, welche Philadelphia hatte nehmen sollen, dachte jetzt nur noch an sicheren Rückzug nach New York.

Anfangs des Frühjahrs schickte General Howe eine Flotte den Hudson hinauf, um die amerikanischen Waarenlager in Peekskill zu zerstören. Der Kommandeur McDougal, der glaubte, er sei zu schwach, um sie zu schützen, ließ sie

in die Luft flogen und zog sich zurück. Am 13. April ließ Cornwallis eine Division von Neu-Braunschweig ausrücken und überfiel General Lincoln, der in Boundbrook am Maritan stand. Doch konnte sich dieser mit wenig Verlust zurückziehen. Am 25. d. M. landete General Tryon mit 2000 Mann am Nordufer des Sunds von Long Island und zog gegen Danbury in Connecticut, wo die englischen Truppen große Vorräthe zerstörten, die Stadt niederbrannten und dann sich nach der Küste zurückzogen. Da fielen die erbitterten Patrioten, die von dem alten Wooster und dem kühnen Arnold geführt, Schuß auf Schuß auf den abziehenden Feind abfeuerten, ihnen in die Flanken und in den Rücken. Ehe die Engländer ihre Schiffe erreicht, hatten sie schon 200 Mann verloren, während die Amerikaner nur 60 Tödt und Verwundete hatten. Auch der alte jetzt 68jährige Wooster fiel in diesem Kampfe.

Glücklicher lief eine andere ähnliche Expedition der Amerikaner ab. Oberst Meigs von Connecticut hatte erfahren, daß der Feind in Sag Harbor, nahe der Ostspitze von Long Island, Proviant gesammelt; da nahm er 200 Mann Miliz und überfiel sie. In der Nacht vom 22. Mai fuhr er mit seinen Leuten in einem Wallfischfänger über den Sund und kam noch gerade vor Tagesanbruch nach Sag Harbor. Die 100 Mann Engländer wurden überwältigt, nur vier entkamen, fünf bis sechs wurden getödtet und der Rest gefangen genommen. Ein Kriegs-, zehn beladene Transportschiffe und reiche Vorräthe fielen den Siegern in die Hände, die ohne Verluste mit ihren Gefangenen nach Guilford zurückkehrten. Für diese ritterliche That übergab der Kongreß dem Obersten Meigs ein prachtvolles Schwert. Washington blieb bis Ende Mai in seinem Lager zu Morristown; denn Cornwallis war noch in Neu-Braunschweig und er mußte seine Bewegungen überwachen. Die amerikanische Nordarmee war jetzt am Hudson concentrirt und am Delaware erhob sich ein ausgedehntes Feldlager unter dem Befehl Arnold's. Beide Divisionen waren in bequemer Entfernung von Washington, der seine Winterquartiere verließ und bei Boundbrook eine gefährliche Stelle einnahm, kaum zehn Meilen vom feindlichen Lager entfernt. Howe brachte von New York her Cornwallis Verstärkung und bedrohte die Amerikaner mit einem Angriff. Aber Washington blieb fest und Howe drang bis Sommersethaus vor, immer in der Richtung auf den Delaware. Dies war jedoch nur eine Finte, um Washington aus seiner Stellung zu locken, doch dieser war zu klug, um sich täuschen zu lassen, und jener mußte sich wieder durch Neu-Braunschweig nach Amboy zurückziehen, während die Amerikaner ihre Truppen bis Quibbletown vorschoben. Jetzt aber machte Howe plötzlich in der Nacht des 25. Juni eine Wendung und einen heftigen Angriff auf die Vorhut der Amerikaner. Doch konnte Washington seine Truppen ohne großen Verlust zurückziehen und die alte Stellung bei Boundbrook wieder einnehmen. Wieder zogen sich die Britten nach Amboy zurück und setzten am 30. auf Staten Island über und erst nach sechsmonatlichem Manöveriren und Kämpfen wurde die Armee der Eindringlinge ganz aus New Jersey hinausgeschlagen.

Am 10. Juli gelang in Rhode Island ein kühner Handstreich. Oberst William Barton von Providenz hatte erfahren, daß der englische Generalmajor

Prescott in einem Farnhaus nahe bei Newport im Quartier liege, und beschloß, ihn zu überfallen. In der Nacht des 10. Juli schiffte sich der muthige Oberst mit 40 Freiwilligen in Providence ein, fuhr bis zur Bay und drang auf die Insel vor, nahe bis zur Prescott's Wohnung, ohne daß er bemerkt wurde. Auch die Wache wußte er durch eine scheinbare Ausrede zu täuschen und bedrohte sie mit dem Tode, wenn sie nicht ruhig bliebe. Dann drangen sie durch Prescott's offene Thüre, nahmen ihn im Bett gefangen und zogen ihn eiligst halbangekleidet nach den Booten. Jetzt wurde es laut; eine Abtheilung Reiterei kam bis an den Rand des Wassers, allein die Amerikaner waren mit ihrem Gefangenen längst außer Schußweite. Durch diesen glücklichen Handstreich hatten die Amerikaner nun einen ebenbürtigen Gefangenen, um ihn gegen General Lee auszutauschen. Oberst Barton aber wurde befördert und erhielt zum Lobne einen schönen Degen.

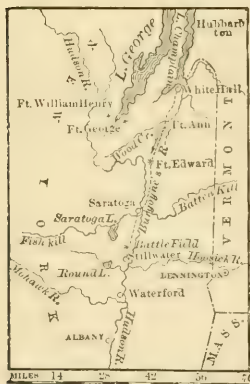
Einstweilen war der Kongreß nach Philadelphia zurückgekehrt. Die amerikanische Regierung war in der That noch sehr schwach in ihrer Zusammensetzung sowohl als in ihren noch unzureichenden Leistungen. Doch war schon das von hohem Werthe, daß sie mit allem Ernste darauf bedacht war, Volk und Heer zu stärken. Das beste und erfreulichste Zeichen für die Patrioten war aber die unversehene Theilnahme der Franzosen. Schon von Anfang der Streitigkeiten an hatten sich diese ganz auf Seiten der Kolonien gestellt. Jetzt aber nach Verlauf von zwei Jahren sprachen sie ihre Theilnahme deutlicher und begeisterter aus. Dennoch wollte die französische Regierung wenigstens keinen öffentlichen Schritt thun, der einen Bruch mit England hätte hervorrufen müssen. Daher wurden nach Außen die friedlichen Gesinnungen und Beziehungen aufrecht erhalten, im Stillen aber freute sich Frankreich jeder Schlappe, die England erhielt, und zollte der Kriegsführung der Kolonie den höchsten Beifall. Bald wußten diese auch, daß sie, wenn sie Geld bedürfen, es von den Franzosen entlehnen können; wenn sie Vorräthe brauchen, Frankreich sie ihnen besorge; wenn Waffen nöthig seien, französische ihnen zum Kaufe angeboten werden. Im Jahr 1777 besorgten die Freunde der Amerikaner in Frankreich ihnen mehr als 20,000 Flinten und 1000 Fässer voll Schießpulver. Jetzt begannen aber auch die französischen Republikaner, unzufrieden mit der Halbheit ihrer Regierung, sich selbst nach Amerika einzuschiffen. An der Spitze von allen stand der ritterliche jugendliche Marquis von La Fayette (mit seinem eigentlichen Namen Gilbert Motier). Trogdem, daß sein König ihm die Erlaubniß verweigerte, der englische Minister dagegen protestirte, Famille und Heimath den jungen Edelmann zurückriefen, verließ er Alles, um im fremden Lande für die Freiheit zu kämpfen. Er rüstete auf eigene Kosten ein Schiff aus, entmann den Beamten und kam so mit dem tapferen Von Kalb und einer kleinen Anzahl anderer Gefährten im April 1777 nach Georgetown in Süd-Carolina. Er trat sofort als Freiwilliger in die Reihen der Patrioten und bekam im Juli darauf die Stelle eines Generalmajors. Noch nicht ganz 20 Jahre alt, hing er wie ein Sohn an Washington und ihre Freundschaft blieb durch das ganze Leben ungetrübt.

Eines der wichtigsten Ereignisse des ganzen Krieges war der Feldzug des Generallieutenants Burgoyne, der im März 1777 nach Quebec kam, um statt Sir

Guy Carleton den Oberbefehl über die englischen Truppen in Kanada zu führen. Während des ganzen April und Mai rüstete er ein ungeheures Heer zum Einfall in New York. Anfangs Juni hatte er 10,000 Mann vollständig gerüsteter Truppen beisammen, 7000 englische und hessische Veteranen, die übrigen Kanadier und Indianer. Er wollte über den Champlain- und Georgsee nach dem Oberen Hudson bis Albany vordringen und von da stromabwärts bis New York gehen, um sich dort mit der britischen Hauptmacht zu vereinigen. Dadurch sollte Neu-England von den mittleren und südlichen Staaten abgeschnitten und ganz Howe's Gnade überlassen werden, und kaum dachte er dabei an einen ernstlichen Widerstand. Er kam am 1. Juni nach St. Johns, am Fuße des Champlainsees, und rückte am 16. nach Crown Point vor, das er, noch völlig unbesezt, mit einer englischen Garnison versah. Die Hauptarmee ging nach Ticonderoga, wo damals 3000 Mann unter General St. Clair standen. Bereits hatten die Engländer den Mount Desiance besetzt und 700 Fuß von dem amerikanischen Fort entfernt, eine Batterie aufgeschlagen. Auch Mount Hope wurde besetzt und so der Rückzug über den Georgsee abgeschnitten. Als St. Clair sah, daß jeder Widerstand umsonst sei, verließ er Nachts den 5. Juli das Fort und flüchtete sich über Mount Independence und den Woodcreek; die Engländer immer dicht hinter ihm her, holten ihn bei Hubbardton, einem Städtchen in Vermont, 17 Meilen von Ticonderoga, ein. Es erfolgte ein heftiger Zusammenstoß, worin sich die Amerikaner so verzweifelt wehrten, daß ihre Verfolgung unmöglich wurde und sie ihren Rückzug bis Fort Edward fortsetzen konnten. Am Tag darauf erreichten die Engländer Whitehall und bemächtigten sich dort eines reichen Vorraths von Gepäck, Vorräthen und Proviant.

Die amerikanische Nordarmee stand damals unter General Schuyler, dessen Vaterlandsliebe größer war als seine Fähigkeiten, in dem Hauptquartier zu Fort Edward, wo er bis zur Ankunft St. Clair's verweilte. Die Besatzung zählte 4—5000 Mann, schien aber dennoch zu schwach, den Platz gegen Burgoyne's Truppen zu halten. Er verließ darum seinen Posten und zog sich nach dem Hudson zurück bis an die in der Mündung des Mohawf gelegenen Inseln. Burgoyne rückte über Fort Ann, das die Amerikaner zerstört hatten, und durch die Wälder auf ungangbaren Wegen nach Fort Edward vor, das er am 30. Juli erreichte. Aus Furcht, seine Vorräthe würden nicht bis zu seiner Ankunft in Albany reichen, machte er hier Halt und schickte den Oberst Baum mit 500 Mann ab, um die Vorräthe in Bennington, Vermont, zu plündern. Oberst Johann Stark sammelte die Miliz von New Hampshire und traf am 15. August kurz vor der Stadt, mit den Engländern zusammen, wo sich am folgenden Morgen eine wüthende Schlacht entspann, worin Baum's Truppen völlig vernichtet wurden. Eine Abtheilung Hessen unter Brehmann kam auf das Schlachtfeld, wurde aber von den Amerikanern unter Verstärkung des ritterlichen Oberst Warner völlig aufgerieben. Die Engländer hatten 140 Tödtte und Verwundete und fast 700 Gefangene. Das ganze Land jauchzte vor Freude über den Sieg, und die Patrioten sammelten sich an allen Orten, und bald nach der Schlacht von Bennington bekam Burgoyne in noch viel höherem Maße den Wechsel des

Glückes zu fühlen. Beim Beginn seines Kriegszuges schon hatte er ein großes Heer Kanadier, Mohawken und Indianer unter General St. Leger über Oswego gegen Fort Schuyler am Mohawk, da wo er schiffbar wird, geschickt. Dieser wichtige Posten war nur von einer kleinen Truppenmacht unter Oberst Gansevoort besetzt. Am 3. August belagerte St. Leger das Fort, das kaum sich halten zu können schien. Doch der tapfere General Herkimer hatte die Miliz der Umgegend gesammelt und kam der Besatzung zu Hilfe. Aber als sie sich näherten, fielen sie in einen von den Indianern gelegten Hinterhalt und im Walde kam es zu einem graufigen Handgemenge. Herkimer wurde mit einem Verlust von 160 Todten, Verwundeten und Gefangenen besiegt, aber auch die Wilden hatten eine starke Niederlage erlitten. Kaum war dieß vorbei, so machte die Besatzung einen Ausfall, nahm alles mit sich, was sie habhaft werden konnte, und zog sich mit ihrer Beute und ihren Gefangenen wieder zurück. Bereits hatte auch der furchtlose und feste Arnold sich angeboten, vom Hudson her der bedrängten Festung Entsatz zu bringen, bei dessen Annäherung die Wilden das englische Lager plünderten und entflohen, St. Leger aber hob, bestürzt über diesen Verrath der Indianer, die Belagerung auf und zog sich zurück. So war Fort Schuyler gerettet und wurde neu besetzt. Diese Nachrichten erreichten Burgoyne in Fort Edward. Er hatte hier bereits einen ganzen Monat auf Proviant gewartet. Sollte er jetzt wieder umkehren? Daraus konnte nur Schmach und völliger Ruin folgen. Oder sollte er weiter gehen? Aber dort drohten ihm mehr als 9000 Amerikaner, denn einstweilen war auch General Lincoln mit der Miliz von Neu-England gekommen, Washington hatte einige Abtheilungen regulärer Truppen geschickt und Morgan seine berühmten Scharfschützen gebracht, auch General Gates an Schuyler's Stelle den Oberbefehl über die amerikanische Nordarmee übernommen. Am



Schauplatz von Burgoyne's Angriff, 1777.

dem Felde; doch war für die Ersteren, deren Zahl täglich wuchs, das Ergebniß der Schlacht so viel als ein Sieg.

So wurde die Lage Burgoyne's immer kritischer, von allen Seiten drohten ihn Gates' Truppen zu umschließen. Er hatte keinen Proviant mehr und die

8. September verlegte diese ihr Standquartier nach Stillwater. Auf den Höhen von Bemis, in kurzer Entfernung davon, wurde ein besetztes Lager bezogen, das unter Leitung des berühmten polnischen Genie-Offiziers Thaddäus Kosciuszko verschanzt wurde. Am 14. ging Burgoyne über den Hudson und setzte sich in Saratoga fest, schob dann bis zum 18. jeden Tag sein Lager eine Meile weiter vor, bis beide Armeen nur noch zwei Meilen auseinander sich gerade gegenüber standen. Am Nachmittag des 19. griffen die englischen Vorposten die Flügel der Amerikaner an, und bald kam es zu einer allgemeinen Schlacht, die bis Anbruch der Nacht dauerte, aber so heftig sie war, sie brachte dennoch keine Entscheidung. Die Amerikaner zogen sich in Schlachtdordnung zurück, und die Engländer übernachteten bewaffnet auf

Soldaten waren auf halbe Rationen gesetzt, die Kanadier und Indianer aber, seine Bundesgenossen, flohen von seiner Fahne, allein er blieb entschlossen und muthig, er verstärkte die Befestigungen und schmeichelte seinen Soldaten mit der Hoffnung, daß General Clinton, der jetzt die englischen Truppen in New York befehligte, zu ihren Gunsten eine Schwenkung machen werde. In der That fuhr er auch bis Fort Clinton und Montgomery stromaufwärts und nahm beide nach verzweifelter Gegenwehr. Dann schickte er Oberst Vaughan mit 1000 Mann bis Kingston, das er in Asche legte, konnte aber sonst außer der Zerstörung der Vorräthe und des Privateigenthums nichts weiter ausrichten, und Burgoyne's Lage wurde nachgerade verzweifelt. Am 7. Oktober wagte er eine neue Schlacht, worin er seine besten Offiziere und nahezu 700 Gemeine verlor. Der Zusammenstoß war entseßlich und dauerte von zwei Uhr Mittags bis zur Dämmerung. Endlich zielten Morgans Scharschützen auf den tapferen General Fraser, den Befehlshaber des englischen rechten Flügels, und streckten ihn nieder, so daß seine entmuthigten Soldaten vom Schlachtfeld flohen. Auf Seiten der Amerikaner ritt Arnold, der seinen Posten abgetreten, in aller Eile wieder an die Spitze seiner alten Abtheilung, und wurde auch ohne Befehl die leitende Seele des Ganzen. Er schoß wie toll, jagte den Feind vor sich her und trieb mit Gates' Adjutanten, der ihn zurückrufen sollte, sein Spiel, bis er endlich in's britische Lager vordrang und heftig verwundet wurde, aber die Amerikaner waren vollständig Sieger.

Am Tag nach der Schlacht sammelte Burgoyne sein zerstreutes Heer in noch festerer Stellung; sofort besetzten die Amerikaner das verlassene Lager und eilten hinter den Flüchtigen drein, da sich die Engländer bereits zurückzogen. Am 9. Oktober kam Burgoyne nach Saratoga und versuchte nach Fort Edward zu entfliehen; jetzt beherrschten aber Gates und Lincoln den Fluß, und hinderten den stolzen Briten; doch hielt er bis auf's Aeußerste Stand, sah sich aber endlich, da seine Soldaten nur noch auf drei Tage zu essen hatten, zur Uebergabe genöthigt. Am 17. Oktober fand die Kapitulation statt und die ganze Armee, 5790 Mann stark, wurde gefangen, darunter sechs Mitglieder des Parlaments. Ein prächtiger Zug von 42 Messingkanonen nebst fast 5000 Flinten und eine unendliche Masse Munition und Proviant fielen in die Hände der Sieger, und die Tapferkeit der Amerikaner hatte Englands alten Kriegsrühm völlig verdunkelt. Sobald aber so Burgoyne's Feldzug ein Ende gemacht war, mußte ein großer Theil der siegreichen Nordarmee Washington zu Hilfe eilen, der gleichzeitig einen großen Vormarsch nach Süden unternommen hatte, wobei er sehr in's Gedränge kam. Schon Anfangs Juli hatte Howe New Jersey verlassen und war am 23. mit 18,000 Mann über den Delaware zum Angriff auf Philadelphia vorgerückt, allein Washington hatte den Plan errathen, sein Lager abgebrochen und sich eiligst nach Süden gewandt. Erst an den Vorgebirgen von Virginien merkte Howe, daß die Amerikaner den Delaware verbarrikadirt hatten, so daß er ihn nicht passiren konnte. Er wollte daher in den Chesapeake einlaufen, an der Spitze der Bay sich vor Anker legen und zu Lande angreifen. Sobald Washington etwas davon erfuhr, verlegte er sein Hauptquartier von Philadelphia nach Wilmington und concentrirte hier seine ganze Streitmacht von 11—12,000 Mann.

Howe war ihm stark überlegen an Zahl und Ausrüstung, aber Washington hoffte durch geschickte Wahl des Terrains und Haltung in der Defensive den Angriff zurückschlagen und die Hauptstadt retten zu können. Am 25. August landeten die Engländer am Elbfluß in Maryland und begannen neun Tage später ihren Marsch gegen Philadelphia. Nach gehaltenem Kriegsrath und einigen nothwendigen Abänderungen in der Aufstellung wählte Washington das linke Ufer des Brandywine als Vertheidigungslinie. Der linke Flügel der amerikanischen Truppen stand am Chad's Ford, um den Uebergang zu wehren, während der rechte Flügel unter General Sullivan drei Meilen weit dem Fluß entlang sich ausdehnte. Am 11. September kamen die Engländer bis an das entgegengesetzte Ufer und die Schlacht begann. Den Hauptangriff machten scheinbar die Hessen unter Knyphausen, wo Wayne's Abtheilung den Feind im Schach hielt, allein Knyphausen's Ausfall war bloß darauf berechnet, die Amerikaner zu beschäftigen, bis eine stärkere englische Abtheilung unter Cornwallis und Howe das südliche Ufer des Brandywine erreichen und an einem Punkt oberhalb des amerikanischen rechten Flügels übersehen konnte. So gestattete Sullivan's Unaufmerksamkeit eine Umgehung seiner Flanke. Aber Washington war gleichfalls falsch berichtet worden und auch der rechte Flügel wurde, trotzdem die Leute unter La Fayette und Stirling wie Löwen fochten, von Cornwallis geworfen, so daß die Schlacht hoffnungslos verloren war.

Während der Nacht zogen sich die geschlagenen Patrioten nach Westchester zurück. Green hielt den Nachtrab in guter Ordnung, so daß es seinen Anstrengungen und denen des Oberbefehlshabers gelang, das Heer vor völligem Untergang zu bewahren. Der Verlust der Amerikaner an Todten, Verwundeten und Vermissten betrug mehr als 1000, der des Feindes nur 584 Mann. Der ritterliche La Fayette war schwer verwundet, Graf Pulaski, ein tapferer Pole, der sich gleichfalls angeschlossen, zeichnete sich so aus, daß ihn der Kongreß mit dem Rang eines Brigadeoffiziers ehrte und ihm das Kommando über die Kavallerie übertrug. Am Tag nach der Schlacht zog sich Washington bis nach Philadelphia zurück und lagerte sich dann fünf Meilen von der Stadt entfernt, in Germantown, entschloß sich aber, unentmuthigt durch die erlittene Niederlage, zu einem zweiten Angriff, setzte am 15. wieder über den Schuylkill und marschirte gegen das englische Lager. Er stieß zwanzig Meilen unterhalb Philadelphia auf Howe bei Warren's Tavern. Eine Zeitlang manövrirten beide Heere, dann fand der Feind eine bessere Stellung und es kam zu einem heftigen Scharmügel, dem bald eine gewaltige Schlacht folgen sollte. Da erhob sich, gerade als der Angriff zu beginnen hatte, ein entsetzlicher Sturm und Regen, der die Kämpfenden überfluthete, ihre Patronen durchnäßte und jedes Gesecht unmöglich machte. Am nächsten Tag zog Howe den Schuylkill hinab, Washington überschritt den Strom aufs neue und stellte sich seinem Gegner. Sofort drehte dieser um und eilte am rechten Ufer gegen Reading hin stromaufwärts, während Washington, um seine Kriegsvorräthe besorgt, links bis Pottstown vorrang. Allein die Schwenkung der Engländer nach Westen war bloßer Schein gewesen, Howe drehte abermals und marschirte in Eilzügen an den Fluß hinab, den er oberhalb Norristown über-

schritt und nach Philadelphia eilte, wo er am 26. September ohne Schwierigkeit einrückte und mit der englischen Hauptarmee ein Lager bei Germantown bezog.

Bei Howe's Ankunft siedelte der Kongreß nach Lancaster über. Am 27. September versammelten sich die Glieder daselbst und gingen dann nach York, wo sie am 30. Sitzung hielten und blieben, bis der Feind den Sommer darauf Philadelphia wieder räumte. Jetzt errichtete Washington sein Lager am Stippackfluß, zwanzig Meilen von der Stadt entfernt. Sobald Howe glücklich in der „Hauptstadt der Rebellen“ war, wie er sich auszudrücken beliebte, schickte er einen großen Theil seiner Armee ab, um die Forts Mifflin und Mercer am Delaware zu erobern. Dadurch wurde Germantown ziemlich geschwächt und Washington konnte einen Ueberfall wagen. Er folgte dabei demselben Plan, mit dem er einst vor Trenton so großen Erfolg gehabt, und ließ in der Nacht des 3. Oktober seine Truppen in getrennten Abtheilungen in aller Stille gegen Germantown marschiren. Die Straßen waren rauh, und so kamen die einzelnen Abtheilungen nicht gleichzeitig bei den englischen Vorposten an. Auch war der Morgen sehr neblig und daher die Operation beider Heere ungleichmäßig und unsicher. Doch wurde wacker gefochten, und es schien eine Zeit lang, als müßten die Engländer erliegen, doch gelang ihnen endlich, sich in ein großes Steinhaus festzusetzen und es zu behaupten. Ein thörichter Versuch, sie zu vertreiben, gab dem Feinde Zeit, sich neu zu sammeln. Auch wurden mehrere starke amerikanische Truppenabtheilungen kampfunfähig durch die Ungeschicklichkeit ihrer Führer, das Kriegsglück war ihnen ganz zuwider und so ging der Tag verloren. Sie hatten 152 Tödt, 521 Verwundete und 400 Vermißte, während die Engländer nur 535 im Ganzen verloren. Ihr Rückzug aber wurde durch Greene und Pulaski gedeckt.

Am 22. Oktober wurde Fort Mercer jenseits des Delawares auf dem Ufer von New Jersey, sieben Meilen oberhalb Philadelphia, von 1200 Hessen unter Graf Donop angegriffen. Die Besatzung, obwohl nur 400 Mann stark, widerstand tapfer und erfolgreich. Der Angriff geschah ähnlich, wie bei Bunker Hill. Graf Donop wurde tödtlich verwundet und fast 400 seiner Soldaten fielen vor den amerikanischen Verschanzungen. Gleichzeitig griff auch die englische Flotte, unterstützt von einem Landheer von Philadelphia aus, das Fort Mifflin auf der Insel Mud im Delaware an, wo sich die Besatzung gleichfalls bis zur Verzweiflung wehrte. Aus dem Angriff wurde bald eine Belagerung, die bis zum 15. November dauerte. Die Patrioten hielten sich gegen eine starke Uebermacht, bis die letzte Kugel verschossen, die letzte Palissade zerstört war. Dann wurde um Mitternacht die zertrümmerte Festung angezündet, und die Besatzung mußte nach Fort Mercer fliehen. Einen neuen Angriff sollten auf Howe's Befehl 2000 Mann unter Cornwallis machen. Washington aber schickte General Greene zum Entsatz der Festung, doch hatte Cornwallis sich zu stark befestigt, und so wollte der amerikanische General keine Schlacht wagen. Daher wurde den Engländern Fort Mercer am 20. November überlassen und Howe erhielt volle Herrschaft über den Delaware. Nach der Schlacht von Germantown verlegte Washington sein Hauptquartier nach Whitemarsh, zwölf Meilen von Philadelphia. Mit Anbruch des Winters hatten seine Leute vom Mangel an Nahrung und Kleidung zu leiden und

Howe, der ihre Noth kannte, beschloß, sie im Lager zu überfallen. Am 2. Dezember Abends hielt er Kriegsrath und es wurde beschlossen, in der Nacht darauf Washington anzugreifen. Aber Lydia Darrah, in deren Haus der Kriegsrath gehalten worden, hatte den Plan der Feinde ihres Landes erlauscht, ließ sich am folgenden Morgen einen Passirschein von Lord Howe geben und verließ die Stadt, angeblich, „um in die Mühle zu gehen,“ ritt aber schnell in das amerikanische Lager und ließ Washington vor dem drohenden Angriff warnen. Als am 4. Morgens die Engländer nach Whitemarsh kamen, fanden sie die Geschosse geladen und den Feind in Schlachtordnung; vier Tage manövrirten sie, gingen dann aber nach Philadelphia zurück. Den übrigen Theil des Winters blieb die Stadt von nahezu 20,000 Engländern und Hessen besetzt. Alles, was nur die englischen Vorrathshäuser abgeben konnten, wurde an diese Eindringlinge verschwendet, die in Penn's Stadt im warmen Quartier lagen. Ganz anders sah es im amerikanischen Lager aus.



Lager bei Valley Forge 1777—78.

Am 11. Dezember verließ Washington seine Stellung in Whitemarsh und bezog die Winterquartiere von Valley Forge am rechten Ufer des Schuylkill. Vier Tage hatte der Marsch gedauert, tausende seiner Leute hatten keine Schuhe, und der gefrorene Boden zeigte unzählige blutige Fußspuren. Washington's Scharfsinn hatte für das Lager einen wohlbefestigten Platz gewählt. Die natürliche Sicherheit durch Fluß und Berge wurde noch von Redouten und Laufgräben erhöht. Für die Soldaten wurden hölzerne Hütten gebaut und alles gethan, was für die Bequemlichkeit der hart geprüften Patrioten geschehen konnte. Aber der Winter war lang und hart, und man hörte im Lager manches Seufzen und Jammern, das in Washington's edler Seele den schmerzlichsten Widerhall weckte und ihm die trübsten Tage bereitete. Der Kongreß hatte ihn gewissermaßen verlassen, und auch das Volk ihm seine Theilnahme vorenthalten. Die brillanten Erfolge der Nordarmee verglich man in ungerechter Weise mit dem Rückzuge der Südbarmee, und mancher hochstehende Militär- und Civilbeamte ließ den großen Führer in Stunden der Trauer ohne Trost. Selbst Samuel Adams, den das Unglück ungeduldig gemacht, entzog ihm sein Vertrauen; dazu kam noch eine jämmerliche Verschwörung unter der Leitung von Gates, Conway und Mifflin. Washington sollte abdanken und Gates oder Lee seine Stelle bekommen. Doch nur kurz dauerte diese Entfremdung, die Anhänglichkeit der Armee blieb unerschüttert, und das Vertrauen des Volkes zu dem vom Unglück heimgesuchten Feldherrn wurde bald wieder stärker, denn je. Und doch zogen Ende 1777 noch dunklere Wolken des Unglücks am Himmel des Vaterlandes und seiner Freunde auf.

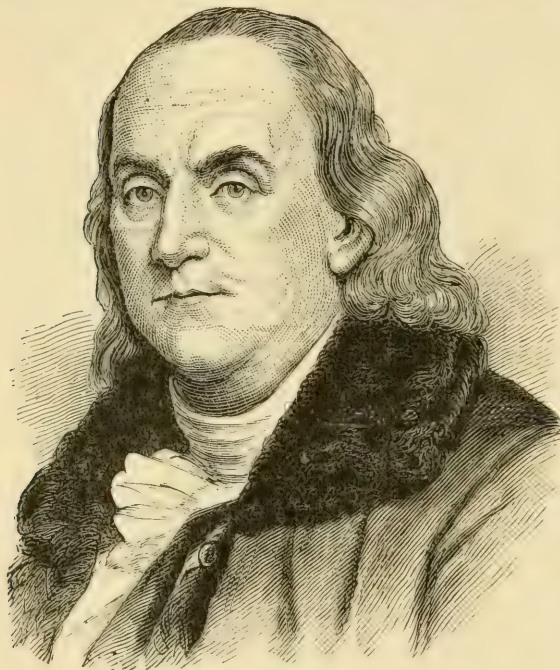
Kapitel 41.

Frankreich's Hilfe.

Schon vier Monate vor der Erklärung der Unabhängigkeit war Silas Deane von Connecticut zum Kommissär in Frankreich gewählt worden, um als politischer Gesandter und Handelsbevollmächtigter die Vereinigten Kolonien am dortigen Hof zu vertreten. In erster Linie sollte er ein geheimes Bündniß mit Beaumarchais, einem reichen französischen Kaufmann, abschließen, kraft dessen dieser die Amerikaner mit den nöthigen Mitteln zur Fortsetzung des Krieges versehen sollte. Der König und sein Premierminister Vergennes drückten ein Auge zu, aber in dem englischen Agenten regte sich Verdacht und Eifersucht, und so konnte erst im Herbst 1777 ein Schiff mit Waffen, Vorräthen und baarem Geld im Werth von \$200,000 nach Amerika abgehen. Mit demselben kam auch Baron Steuben, ein alter Soldat und Exerziermeister aus dem Heere Friedrichs des Großen. Nach seiner Ankunft in Portsmouth und einem kurzen Aufenthalte in Neu-England kehrte dieser wieder nach York zurück, wo gerade der Kongreß beisammen war, und von dem er einen Auftrag erhielt, demgemäß er sich sofort mit Washington in Valley Forge vereinigte. Dies war sehr wichtig für die amerikanische Armee, zu deren Generalinspektor er ernannt wurde, denn von dem Tage an, wo er dieses Amt antrat, stand es auffallend besser mit der Lage sowohl als der Mannszucht der Soldaten, und nie wieder wurden die Amerikaner geschlagen, wenn sie nicht einem an Zahl überlegenen Gegner gegenüberstanden. Im November 1776 wurden Arthur Lee und Benjamin Franklin vom Kongreß beauftragt, einen offenen Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem König von Frankreich abzuschließen. Sie kamen einen Monat später nach Paris und begannen die Verhandlungen mit Vergennes. Lange scheueten sich König Ludwig und seine Minister vor der angebotenen Allianz, sie haßten zwar England von ganzem Herzen und freuten sich, daß von dem britischen Reiche ein Stück sollte abgerissen werden, ja sie unterstützten die Kolonien in der Stille, um ihre Rebellion aufrecht zu erhalten, und ließen ihnen Geld und Waffen. Doch ein offenes Bündniß hieß soviel als England den Krieg erklären, und davor zitterte der Hof von Frankreich.

Aber gerade hier konnte Franklin's Genie am herrlichsten glänzen. An dem lustigen Hofe Ludwigs XVI. war er der Vertreter seines Landes, und kein anderes hat je einen weiseren und scharfsichtigeren Gesandten gehabt. Es ging ihm ein großer Ruf der Gelehrsamkeit voraus. Dazu kamen noch sein würdevolles Benehmen und seine einfachen Manieren, die ihn noch mehr empfahlen. Sowohl als Philosoph wie als Diplomat stand der ehrwürdige amerikanische Patriot selbst in der großen Stadt der Mode unübertroffen da. Sein witziges, geistreiches Wesen verschaffte ihm die Bewunderung, seine Talente und Höflichkeit die Achtung Aller,

seine Geduld und Standhaftigkeit aber den endlichen Sieg. Während des ganzen Jahres 1777 blieb er in Paris und Versailles, eifrig bemüht, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Interessen seines Landes zu fördern. Endlich kam die Nachricht von Burgoyne's Uebergabe. Die Kolonisten hatten ohne fremde Hilfe eine gewaltige englische Armee geschlagen; das Glück ihrer Waffen und die Aussicht auf günstige Handelserfolge entschied die schwankende Politik des Königs und am Anfang des Winters zeigte er öffentlich seinen Entschluß an, in Bundesgenossenschaft mit den Kolonien zu treten. Am 6. Februar 1768 wurde der Vertrag abgeschlossen. Frankreich erkannte die Selbstständigkeit der Vereinigten Staaten an



Benjamin Franklin.

und trat mit den neuen Mächten in ein gegenseitiges Bündniß. Auch wurde festgesetzt, daß wenn England Frankreich den Krieg erkläre, Amerika diesem beistehen solle und keines beider Länder ohne Vorwissen des Andern einen Frieden abschließen dürfe. In Amerika rief die Kunde des neuen Bündnisses ungeheure Freude, in England Aerger und Nachsicht hervor.

Benjamin Franklin, der Vermittler des ersten Vertrags Amerikas mit einer fremden Macht, war am 17. Januar 1706 in Boston geboren als Sohn eines Seifen- und Lichterfabrikanten, zu welchem Gewerbe auch er von

seinen Eltern angehalten wurde, aber die Wände einer Seifensiederei waren zu eng für diesen hohen Geist. Erst zwölfjährig, lernte er bei seinem Bruder als Schriftsetzer, lief aber, da er ihn einstmals schlug, von ihm fort nach New York. Dort fand er Beschäftigung; 1723 ging er nach Philadelphia, kam in eine Druckerei und zeichnete sich aus. Dann besuchte er England und gründete nach seiner Rückkehr die erste Büchercirkulation in Amerika, sammelte sich Kenntnisse, gab den „Kalender des armen Richard“ heraus, stiftete die „Philosophische Gesellschaft von Amerika,“ entdeckte die Elektrizität des Blitzes, wurde auf beiden Hemisphären berühmt, ergriff die Partei der Patrioten und widmete die ganze noch ungeschwächte Kraft seines Lebens der Befestigung der amerikanischen Union. Sein Name ist einer der glänzendsten in der gesamten Geschichte der Welt. Im Mai 1778 erklärte der Kongreß den Vertrag mit Frankreich für gültig. Einen Monat zuvor

sollte eine französische Flotte, die unter Graf D'Estaing nach Amerika geschickt worden war, in den Delaware einlaufen und die britische Flotte vor Philadelphia blockiren.

Frankreich und Großbritannien wußten, daß der Krieg unvermeidlich bevorstand, und beide rüsteten sich sofort. Jetzt war Georg III. willens mit seinen Untertanen in Amerika sich zu vertragen; Lord North, sein Premierminister, erließ zwei Vollmachten, wornach den Kolonien alle ihre Forderungen bewilligt wurden, und Parlament und König gaben ihre Zustimmung. Die nach Amerika geschickten Kommissiönäre erhielten aber vom Kongreß den Bescheid, daß jetzt nur noch eine ausdrückliche Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten angenommen werde. Umsonst versuchten sie Bestechung und Intriguen, der Kongreß wollte nichts weiter mit ihnen zu thun haben.

Vom September 1777 bis Juni 1778 blieben die englischen Truppen in Philadelphia; die Flotte des Admirals Howe lag im Delaware und im Frühling war an General Howe's Stelle Sir Henry Clinton getreten. Als man hörte, daß die Flotte D'Estaing's sich näherte, zog sich der englische Admiral vom Delaware zurück und ging nach New York. Endlich am 18. Juni verließen auch die Truppen Philadelphia und zogen sich durch New-Jersey zurück. Washington besetzte die Stadt, ging über den Fluß, verfolgte den fliehenden Feind und holte ihn bei Monmouth, achtzehn Meilen südöstlich von Neu-Braunschweig, ein. Am Morgen des 28. erhielt General Lee den Befehl zum Angriff. Den ersten Ausfall machte die amerikanische Kavallerie unter Lafayette, wurde aber von Clinton und Cornwallis zurückgeschlagen. Lee, der sich der Schlacht widersezt hatte, und dem nicht viel an dem Siege lag, ließ seine Truppen sich in eine festere Stellung zurückziehen, aber sie verstanden den Befehl falsch und begannen zu weichen, während der Feind hinter ihnen drein schoß. Washington hielt die Flüchtigen auf, sammelte sie, gab Lee einen scharfen Verweis und stellte ihn in die Nachhut, wo der hochmüthige Offizier während der ganzen weiteren Dauer des Gefechtes, ein halber Verräther nach Sinn und That, sich möglichst im Hintergrund hielt und spöttische Bemerkungen über die Schlacht machte. Diese dauerte bis an den Abend und war günstig für die Amerikaner; Washington, der auf vollen Sieg hoffte, wartete begierig auf den Morgen. Aber während des Dunkels gelang es Clinton, seine Truppen vom Schlachtfeld wegzuziehen, und so entging er einer völligen Niederlage. Der Verlust der Amerikaner in der Schlacht bei Monmouth betrug siebenundsechzig Tödtte und einhundertundsechzig Verwundete, der der Briten dreihundert Tödtte. Am Tag nach derselben erhielt Washington einen ehrenrührigen Brief von Lee, der ihn zur Rechenschaft zog über die Art, wie er ihn behandelt habe. Washington schrieb zurück, die Umstände haben dieß nothwendig gemacht, worauf Lee noch viel beleidigender antwortete, daher er ihn verhaften, vor ein Kriegsgericht stellen und auf zwölf Monate absetzen ließ. Der tapfere aber hitzige Mann trat seinen Posten nicht wieder an und erlebte den Tag der Unabhängigkeit seines Landes nicht mehr.

Jetzt war die ganze Streitmacht Englands zu Land und zu Wasser in New York concentrirt. Washington folgte auch dorthin, setzte über den Hudson

und nahm sein Hauptquartier in White Plains. Am 11. Juli kam Graf D'Estaing's Flotte bis Sandy Hook und versuchte einen Angriff auf die englische Flotte in der Bay, allein sie war gesperrt und so konnten die französischen Schiffe nicht einlaufen. D'Estaing fuhr nun nach Newport in Rhode-Island, wo die Engländer in großer Zahl unter General Pigot standen. Gleichzeitig rückte auch eine Abtheilung des amerikanischen Heeres unter General Sullivan bis Providenz vor, um mit der französischen Flotte zugleich Newport anzugreifen. Greene und La Fayette brachten Verstärkungen und die ganze Armee faßte festen Fuß bei Tiverton. Am 9. August drang Sullivan glücklich über die östliche Straße der Bay und sicherte sich eine ziemlich günstige Stellung auf der Insel. Am Tage darauf sollte zugleich zu Land und See angegriffen werden. Da kam aber auch Lord Howe's Flotte, der New York verlassen hatte, um die Franzosen zu verfolgen, in Sicht, und D'Estaing, statt mit der Beschießung von Newport zu beginnen, zog ab, um Howe eine Schlacht zu liefern. Aber gerade als beide Flotten heftig aufeinander eindringen wollten, erhob sich ein gewaltiger Sturm, der sie wieder auseinanderriß und stark beschädigte. D'Estaing ging nach Boston und Howe nach New York zurück. Sullivan aber, der indessen Newport belagert hatte, mußte nach Abgang der französischen Schiffe sich gleichfalls zurückziehen. Die Engländer verfolgten und erreichten ihn im Norden der Insel, es kam zur Schlacht und Pigot wurde mit Verlust von zweihundertundsechzig Mann zurückgeschlagen. In der Nacht erreichte Sullivan glücklich das Festland und das war gut, denn schon am Tag darauf kam Clinton mit viertausend Mann regulärer Truppen nach Newport. Die Amerikaner konnten sich noch schnell in die Nachbarschaft flüchten, Clinton aber, der schon unter Oberst Grey eine Abtheilung ausgeschildt hatte, um die amerikanischen Schiffe in der Buzzard's Bay zu verbrennen, zerstörte auch die Vorräthe in New Bedford und kehrte, nachdem er Martha's Weinberg ausgeplündert, nach New York zurück.

Jetzt bekam an Lord Howe's Stelle Admiral Byron den Oberbefehl über die englische Seemacht in Amerika. Sir Henry Clinton, unfähig zu ehrlicher Kriegsführung, sank bald zum Räuber und Plünderer herunter, schon Anfangs Oktober hatte eine Schaar Brandstifter unter Anführung Ferguson's die amerikanischen Schiffe im Little Egg Harbor angezündet, das Land mehrere Meilen weit ins Innere hinein verwüstet, die Häuser geleert, die Scheunen verbrannt und die tapferen Bewohner getödtet. In den folgenden Juni fiel die schlimme Geschichte mit dem Blutbad von Wyoming. Major John Butler, ein Royalist aus Niagara, hatte sechs- oder siebenhundert Mann Kanadier und Indianer gesammelt, an deren Spitze er in das Thal Wyoming, Bezirk Luzerne, in Pennsylvanien eindrang, wo die sämtlichen Besetzungen ohne Verteidiger waren, denn die Väter und Brüder waren alle in der Armee. Nur am Susquehannah befanden sich etliche schwache Forts in der Nähe von Wilkesbarre, aber ohne Mannschaft und darum auch ohne Werth. Beim Anmarsch des Feindes vereinigten sich die wenigen im Thale zurückgebliebenen Soldaten mit den Knaben und Greisen zur Verteidigung von Haus und Hof. Es kam zur Schlacht und die armen Patrioten wurden geschlagen. Die Flüchtlinge eilten nach dem Hauptort, dem Sammelplatz der Weiber und

Kinder. Allein auch dorthin drang die Mörderbande und verlangte ihre Uebergabe. Butler gab ehrenvolle Bedingungen und so wurde capitulirt und am 15. Juli das Thor geöffnet, durch das jetzt die Barbaren eindringen, um sofort mit der Plünderung, dem Anzünden und dem Morden mit Beil und Stalpiernmesser zu beginnen. Ueber die weiteren Gräuel hat man keine verbürgten Nachrichten. Die Wilden vertheilten sich und zogen in einzelnen Haufen durch das Land, plündernd und raubend, fegend und brennend, bis sie auch die letzte noch übrige Familie in die Sümpfe oder Berge verjagt hatten. Das war die Art, wie Georg III. seine amerikanischen Kolonien sich unterwerfen wollte. Im November kam es zu einem ähnlichen Blutbad in einem Städtchen in Cherry Valley, Bezirk Otiago, im Staate New York. Diesmal stand Joseph Brant, der Häuptling der Mohawks, an der Spitze nebst Walther Butler, einem Sohn des Hauptmanns Johann Butler. Sie vertrieben die Einwohner, brannten das ganze Städtchen nieder, stakpierten Weiber und Kinder und schleppten vierzig ihrer armen Opfer in die Gefangenschaft. Zur Strafe für diesen Frevel wurde eine Abtheilung Soldaten an den obern Susquehanna geschickt, um die Indianer auch einmal die Schrecken des Krieges fühlen zu lassen. Im Dezember darauf erhielt der berühmte Major Clarke von Patrick Henry, dem damaligen Gouverneur von Virginien, den Auftrag, gegen die Indianer, westlich von den Alleghanies, zu ziehen. Er verließ Pittsburg im Frühjahr 1778, ging an die Mündung des Ohio und nahm am 4. Juli Kaskaskia nebst andern wichtigen Plätzen ein und zwang sogar Vincennes im August darauf zu capituliren. Am 3. November fuhr Graf D'Estaing's Flotte von Boston nach Westindien ab und im Dezember verließ auch Admiral Byron, an der Spitze der englischen Flotte, New York, um das Kriegsglück auf dem Ocean zu suchen. Kurz zuvor hatte General Clinton den Oberst Campbell mit zweitausend Mann zur Eroberung Georgia's abgeschickt. Am 29. Dezember kam die Flotte nach Savannah, das von General Robert Howe mit fünfhundertundfünfzig Mann regulärer Truppen und dreihundert von der Miliz vertheidigt wurde. Trotz der Uebermacht der Engländer wagte er eine Schlacht, die er aber leider verlor. Die Amerikaner wurden aus der Stadt verjagt. Sie setzten über den Fluß und dann nach Süd-Carolina, wo sie in Charleston eine Zufluchtsstätte fanden. Dieß war die einzige wirkliche Eroberung der Engländer im ganzen Jahr 1778. Jetzt war es erst vier Jahre seit der Schlacht von Concord und schon hatte England weit mehr verloren, als es einst im Kampf mit den Kolonien gewonnen. Nur New York war noch im Besitze Clintons, Newport von einer Abtheilung unter Pigot besetzt und die kleine Hauptstadt von Georgia erobert, alles Andere war in den Händen der Patrioten.

Kapitel 42.

Das Jahr 1779.

Die amerikanische Armee hatte den Winter 1778 — 79 zu Middlebrook in New Jersey zugebracht. Mit Anbruch des Frühlings waren die Truppen sehr entmuthigt, denn es fehlte an Löhnung und Lebensmitteln. Nur Washingtons persönlicher Einfluß und der im Lager herrschende Patriotismus verhinderten noch eine Meuterei. Clinton eröffnete den Feldzug mit einigen Streifzügen in die Umgegend. Im Februar kam der alte royalistische Gouverneur von New York, ein Mann von so wilder Natur, daß selbst die Indianer ihn nur den „Großen Wolf“ nannten, mit 1500 Mann stehender Truppen und Anhänger seiner Partei, von Kingsbridge herüber, um die Salzfiedereien von Horse Neck in Connecticut zu zerstören. General Putnam, der zufällig in der Nachbarschaft weilte, sammelte die Miliz und verteidigte sich tapfer. Die Amerikaner pflanzten mehrere Kanonen auf der Spitze eines Hügels auf und fochten mit begeistertem Muth, bis sie von den Engländern umgangen und zur Flucht gezwungen waren. Damals war es, als General Putnam, von einer Abtheilung Dragoner verfolgt und beinahe überwältigt, die Straße verließ, sein Pferd anspornte und den Abhang hinab sich flüchtete, eine Leistung, die übrigens nichts so Außerordentliches ist, denn 1825 ritten einige von Lafayette's Dragonern „zum Spaß“ denselben Hügel hinab. Tryon zerstörte die Salzfiedereien, plünderte West-Greenwich, zündete es an und kehrte dann nach Kingsbridge zurück. Ende Mai kam Clinton selbst mit einer Kriegsflotte den Hudson herauf bis Stony Point. Diesen starkbesetzten Platz, der den ganzen Fluß beherrschte, hatte Washington zur Anlage eines Forts gewählt und noch waren die Amerikaner beschäftigt, die erst halbvollendete Befestigung vollends fertig zu machen, als Clintons Flotte in Sicht kam. Die schwache Garnison konnte der Uebermacht des Feindes nicht Stand halten und flüchtete sich aus der Festung, in welche am 1. Juni die Engländer einzogen. Sie stellten ihre Kanonen auf und begannen Verpland's Point am andern Ufer zu beschießen. Hier hielten die Republikaner tapfern Stand. Allein die Engländer landeten mit einer starken Uebermacht, umzingelten das Fort und zwangen es zur Uebergabe. Beide Plätze wurden stark besetzt und bekamen eine feindliche Besatzung. Gleichzeitig hatte Virginien auch durch einen Einfall der Royalisten zu leiden, die eine große Menge von öffentlichen und Privatbesitzungen zerstörten und mehrere Städte, darunter Norfolk und Portsmouth, einäscherten.

Im Juli darauf zeichnete sich der „wilde Tryon“ abermals aus. Mit 2600 Hesseu und Royalisten fuhr er nach New Haven, eroberte es und würde es angezündet haben, hätte er sich nicht vor den Milizen gefürchtet. Doch setzte er East-Haven in Flammen und fuhr dann den Sund hinab nach dem schönen Fairfield, das er gleichfalls einäscherte. In Norwalk setzte er sich, während das

Dorf an allen Enden brannte und die erschrockenen Bewohner in eiliger Flucht waren, ganz gemüthlich in seinem Schaukelstuhl auf einem nahen Hügel und lachte vergnügt über die schreckliche Scene. Aber es sollte nicht lange mehr dauern, bis diese vorgeblichen Heldenthaten durch eine ächte Heldenthat der Patrioten erst recht in ihrer ganzen Feigheit aufgedeckt wurden. Anfangs Juli bekam General Wayne Befehl, zu versuchen, Stony Point zurückzuerobern. Am 15. brachte er eine Abtheilung leichter Infanterie an eine geeignete Stelle am Hudson und marschirte mit ihr gegen die scheinbar unbezwingliche Festung, ohne daß der Feind es bemerkte. Abends acht Uhr war Wayne eine Meile vom Fort entfernt und gab Befehl zum Angriff. Ein Neger, der die Parole kannte, leitete die Vorhut, so gelang es die englischen Vorposten zu täuschen, gefangen zu nehmen und zu knebeln. Die Amerikaner rückten in zwei Reihen vor, die erste von Wayne selbst, die zweite von dem ritterlichen Franzosen, Oberst De Fleury, befehligt. Alles geschah in vollständigster Stille. Die Flinten wurden entladen und die Bayonette aufgesteckt, nicht einmal eine Kanone sollte Feuer geben und beide Reihen, von entgegengesetzter Seite aus angreifend, sollten in der Mitte des Forts sich zusammenfinden. Gleich nach Mitternacht wurde angegriffen, aber innerhalb Schußweite einer auf der Höhe aufgestellten Wache wurden die Amerikaner entdeckt, und nun ertönte der Ruf: „Zu den Waffen! Zu den Waffen,“ und der Lärm der Musketen und Kanonen, aber die Amerikaner wankten nicht. Sie erstiegen die Wälle und bald sahen sich die Engländer zwischen zwei Reihen von Bayonetten und baten um Pardon; 63 derselben fielen im Kampfe, die übrigen 543 wurden gefangen genommen; die Amerikaner dagegen hatten nur 15 Tödtete und 83 Verwundete. Am Tag nach der Erstürmung versicherte sich Wayne der Artillerie und des Proviantes im Werth von mehr als \$150,000, zerstörte dann das Fort und marschirte weiter, so daß am 20. die britische Armee, als sie nach Stony Point kam, nur noch den verödeten Hügel fand. Zum Dank für seine tapfere That erhielt General Wayne vom Kongreß eine goldene Medaille.

Schon drei Tage nach der Eroberung von Stony Point griff Hauptmann Lee mit einer Kompagnie Miliz die englische Garnison von Jersey City an. Auch dieser Angriff glückte und der Feind verlor nahezu 200 Mann, und am 25. d. M. wurde eine Flotte von 37 Schiffen, die Massachusetts gestellt hatte, gegen einen Vorposten, den die Engländer jüngst an der Mündung des Penobscot angelegt, geschickt. Doch wurde die Sache ungeschickt behandelt und blieb ohne Erfolg. Die amerikanischen Schiffe wurden am 13. August, noch in der Belagerung des Postens begriffen, plötzlich von der englischen Flotte überfallen und gänzlich zerstört. Im Sommer desselben Jahres zog eine Armee von 4600 Mann unter General Sullivan und James Clinton gegen die Indianer am oberen Susquehanna. Noch waren die Schandthaten von Wyoming nicht völlig gerächt und die Wilden noch nicht ganz ausgerieben. In Elmira, am Tiogafluß, hatten sich dieselben verschanzt, wurden aber am 29. August aus ihrer Festung vertrieben und gänzlich bewältigt. Das ganze Land zwischen dem Susquehanna und Genesee wurde zerstört und die Amerikaner vernichteten nach Kriegebrauch mehr als 40 Indianerdörfer. Ende Oktober aber zog Sir Henry Clinton, erschreckt durch das

Gerücht vom Nahen einer französischen Flotte, die englischen Truppen aus Rhode Island zurück. Doch war der Rückzug von Newport ein so eiliger, daß alle schweren Kanonen und eine große Menge Kriegsbedarf zurückblieben. Das waren die Hauptereignisse auf dem Kriegsschauplatz im Norden.

Indessen hatte der Kampf auch in Georgia und Süd-Carolina fortgedauert und die Patrioten manchen Wechsel des Kriegsglücks erfahren. Anfangs des Jahres war Fort Sumbury am St. Katharine's Sund noch der einzige feste Platz derselben südlich vom Savannah. Am 9. Januar wurde derselbe von einer Abtheilung englischer Truppen aus Florida unter General Prevost erobert, der sich dann mit Oberst Campbell vereinigte, als derselbe eben Savannah erobert und den Oberbefehl über die gesammte englische Südmee übernommen hatte. Ein Heer von 2000 Mann stehender Truppen und Royalisten wurde nun unter Campbells Führung gegen Augusta kommandirt, woselbst nach dem Fall von Savannah die republikanische Legislatur sich versammelt hatte. Am 29. Januar kamen die Engländer an, Augusta wurde die Beute derselben und eine Zeit lang herrschten in ganz Georgia die Soldaten des Königs. Zugleich hatten aber auch die Royalisten von West-Carolina sich gerüstet, um sich mit Campbells Heer bei Augusta zu vereinigen. Auf dem Marsche jedoch wurden sie von den Republikanern unter Hauptmann Anderson an einem mit Schilfrohr bewachsenen Platze angegriffen und geschlagen, und ebenso am 14. Februar, in der Gegend westlich vom Broad River. Oberst Pickens überfiel sie an der Spitze der Miliz von Carolina mit solcher Wucht, daß sie völlig aufgerieben wurde. Ihr Führer, Oberst Boyd, und 70 seiner Leute fielen, 75 wurden gefangen genommen, wegen Hochverraths prozeßirt und zum Tode verurtheilt, doch wurden nur fünf der Hauptschuldigen gehängt. Als Campbell hörte, was geschah, verließ er eiligst Augusta und zog sich wieder nach Savannah zurück, und so wurde die westliche Hälfte von Georgia schneller wieder zurückerobert, als sie zuvor verloren gegangen war.

Während die Engländer sich an den Fluß zurückzogen, schickte General Lincoln, der jetzige amerikanische Befehlshaber im Süden, den General Ashe mit 2000 Mann, um den Feind aufzuhalten. Am 25. Januar ging jener über den Savannah und verfolgte Campbell bis an den Briercreek, 45 Meilen unterhalb Augusta. Die Engländer hatten auf ihrem Rückzug die Brücke über diesen Fluß abgebrochen und so mußten jene Halt machen. Während dieses Aufenthalts aber brach General Prevost mit einem starken Heere von Savannah auf und ging oberhalb der Amerikaner über den Briercreek, so daß Ashe völlig eingeschlossen war. Am 3. März erfolgte die Schlacht, wobei die Amerikaner nach Verlust von mehr als 300 Todten, Verwundeten und Gefangenen, in völliger Unordnung nach dem Fluß und den Sümpfen fliehen mußten. Die Trümmer von Ashe's Heer vereinigten sich mit General Lincoln in Perrysburg. Diese Niederlage schmetzerte Georgia vollends ganz darnieder und der Staat kam nun unter königliche Regierung. Beide Carolinas leisteten dagegen kräftigen Widerstand. Schon einen Monat später stand General Lincoln abermals im Feld mit über 5000 Mann, noch immer hoffend, er könne Georgia wieder erobern. So zog er auf dem linken Ufer des Flusses gegen Augusta vor, aber gleichzeitig hatte General

Prevost über den Savannah gesetzt und marschirte nun gegen Charleston. Am 12. Mai forderte er die Stadt auf, sich zu ergeben, allein ihr Kommandant, General Moultrie, hatte hierzu keine Lust. Prevost machte Anstalten zur Belagerung, da er aber hörte, daß General Lincoln auf dem Rückmarsch begriffen sei, um ihn selbst anzugreifen, zog er sich rasch zurück. Die Amerikaner verfolgten den Feind und holten ihn bei Stone Ferry, zehn Meilen von Charleston, ein, wurden aber bei einem unklugen Angriff mit starkem Verluste zurückgeschlagen und Prevost gelang es, ehe er den Staat verließ, noch einen festen Posten in Beaufort anzulegen und sich hinter den Savannah zurückzuziehen.

Vom Juni bis September war es auf dem Kriegsschauplatz fast ganz stille. Jetzt aber kam Graf D'Estaing mit seiner Flotte von Westindien nach Carolina zurück, um General Lincoln bei der Eroberung Savannah's zu helfen. Prevost gerieth in Schrecken und sammelte seine ganzen Streitkräfte, um die Stadt zu vertheidigen. Da die Equinoctialstürme nahten, verlangte D'Estaing von den Amerikanern, daß seine Flotte nicht länger an dieser an Häfen so armen Küste aufgehalten werden dürfe. Am 12. September landeten die Franzosen, 6000 Mann stark, und begannen mit der Belagerung. Elf Tage vergingen, ehe der langsam vorrückende General Lincoln mit seinem Heere kam. Einstweilen hatte D'Estaing am 16. d. M. zur Uebergabe auffordern lassen, doch Prevost, der sich einen Tag Bedenkzeit ausgebeten, ihn aber zur Anlage neuer Befestigungen verwendet hatte, verzweigte sie. Nach Lincoln's Ankunft wurde die Belagerung eifrigst fortgesetzt und die Stadt fast ganz in Trümmer geschossen. Die Bewohner mußten sich in die Keller flüchten und durften nicht wagen, bei Gefahr ihres Lebens, sich sehen zu lassen. Dennoch blieben die englischen Befestigungen unerschüttelt. Endlich ließ der ungeduldige D'Estaing Lincoln sagen, entweder müsse man jetzt stürmen oder die Belagerung ganz aufheben. Man wählte das Erstere, hielt am 8. Oktober Kriegsrath und beschloß mit dem Morgengrauen des nächsten Tages den Angriff zu wagen.

So rückten die Verbündeten eine Stunde vor Sonnenaufgang gegen die englischen Redouten vor. Der Angriff war zwar nicht kunstgerecht, aber sehr heftig und die Vertheidigung eine verzweifelte, der Kampf vor den Schanzen kurz, aber wüthend. Auf einmal schien es, als wollten die Befestigungen wanken, da erstiegen die Franzosen und Amerikaner die Wälle und pflanzten Frankreichs und Carolinas Fahne auf, doch bald sanken die Siegeszeichen sammt denen, die sie aufgerichtet, wieder in Staub. Hier fiel auch der tapfere Sergeant Jasper, der Held von Fort Moultrie, um nie wieder aufzustehen. Nach einer Stunde ritterlicher Gegenwehr wurden die Reihen der Verbündeten geworfen und mit schrecklichem Verluste zurückgeschlagen und D'Estaing selbst zweimal verwundet, der edle Pulaski von einer Kartätsche getroffen und sterbend vom Schlachtfelde getragen. Die Niederlage war völlig niederschmetternd und verhängnißvoll. D'Estaing ging mit seinen Truppen an Bord und fuhr nach Frankreich, Lincoln zog sich mit dem Rest seines Heeres nach Charleston zurück. Während des Fortgangs der Belagerung von Savannah erfochten aber die Amerikaner zur See glänzende Siege. Am 23. September überfiel Paul Jones, der an der Küste von Schottland mit

einer kleinen Flotte von französischen und amerikanischen Schiffen kreuzte, eine Anzahl englischer Rauffahrer unter dem Schutz zweier Kriegsschiffe. Die Schlacht war blutig, wie noch nie eine Seeschlacht gewesen. Mehr als ein und eine halbe Stunde lang betwarf die „Serapis“, eine britische Fregatte von 44 Kanonen, den „Armen Richard“ (so genannt, zu Ehren von Franklin's Kalender) mit ihren Kugeln. Dann stießen beide im Sinken begriffene Schiffe mit den Langseiten zusammen und hingen sich aneinander fest. Die Matrosen fochten wie toll, bis die „Serapis“ die Flagge senkte. Schnell ließ Jones das erbeutete Schiff von seiner Mannschaft besetzen und der „Arme Richard“ versank. Ebenso bemächtigte er sich auch der andern englischen Fahrzeuge, wobei es zu so heftigem Kampfe kam, daß von den 375 Mann an Bord der Flotte von Jones 300 todt oder verwundet waren.

So schloß das Jahr 1779. Die Kolonien waren noch nicht frei und die vielversprechende Bundesgenossenschaft Frankreichs hatte wenig genützt. Der Kongreß hatte keinen Kredit mehr, der Nationalschatz war bankrott. Die Soldaten im amerikanischen Heer hatten schlechte Kost, und statt des Lohnes bloße Versprechungen. Die Lage Englands aber ist am besten durch die Maßregeln bezeichnet, welche das Parlament für die Feldzüge des laufenden Jahres ergriff. Die Truppenaushebungen betrugen 85,000 Mann Seesoldaten und 35,000 Mann andere Truppen, die außerordentlichen Ausgaben des Kriegesdepartements aber über zwanzig Millionen Pfund Sterling!

Kapitel 43.

Niederlagen und Verrath.

Während des Jahres 1780 blieb es auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fast ganz still. Nur zweimal drangen die Engländer unter Ruypphausen von New York nach New Jersey vor, und wurden beidemal wieder zurückgeschlagen. Anfangs Juli kam General De Ternay mit einer französischen Flotte und 6000 Mann Landsoldaten unter Graf Rochambeau nach Newport. Die Amerikaner freuten sich sehr über die Ankunft ihres Verbündeten, doch war Washington's Heer noch so übel zugerichtet, daß an gemeinsames Vorgehen noch gar nicht zu denken war. Im September hielt der Oberbefehlshaber eine Konferenz mit Rochambeau, und es wurden zum Theil die Pläne zu künftigen weiteren Feldzügen entworfen. Weit lebhafter ging es im Süden zu, und die Patrioten hatten manche Niederlage zu erleiden. Süd-Carolina war vom feindlichen Heer ganz überschwenmt. Am 11. Februar ankerte Admiral Arbuthnot mit einer englischen Flotte vor Charleston, die Sir Henry Clinton mit 5000 Mann von den New Yorker Truppen an Bord hatte. Man wollte den ganzen Süden unterjochen und mit Charleston beginnen, das von 1400 Mann unter Lincoln vertheidigt wurde, welcher bereits mit der Befestigung der Landungen an der Halbinsel begonnen hatte. Die Engländer landeten wenige Meilen unterhalb des Hafens, setzten an's

rechte Ufer des Ashley über und stellten sich im Norden der Stadt auf. Einen Monat brauchte Clinton, um sich vorsichtig den feindlichen Schanzen zu nähern. Am 7. April bekam General Lincoln Verstärkung von 700 Veteranen aus Virginien, und zwei Tage darnach glückte es Admiral Arbuthnot, von Wind und Fluth begünstigt, seine Flotte an Fort Moultrie vorüber zu bringen, und einen Kanonenschuß weit von der Stadt entfernt zu ankern. Die Aufforderung, sich zu ergeben, beantwortete Lincoln mit der Versicherung, Charleston werde sich bis auf's Aeußerste vertheidigen.

Jetzt begann die Belagerung und wurde sehr eifrig fortgesetzt. Lincoln, der sich den Rückzug freihalten wollte, schickte dreihundert Mann unter General Huger, um das Land nördlich vom Cooperfluß zu säubern und die Miliz zu sammeln. Hiervon benachrichtigt, stahl sich Tarleton mit einer Anzahl englischer Reiterei nach Monk's Corner, dreißig Meilen nördlich von Charleston, und rief Huger's ganze Mannschaft auf. Jetzt war die Stadt ganz eingeschlossen und die belagerte Festung dem Donner von zweihundert Kanonen ausgesetzt. Von Anfang schien die Vertheidigung hoffnungslos, und die Lage der Stadt wurde täglich schlimmer. Endlich wurden die Borwerke niedergeschossen und Clinton rüstete sich zum Sturm; jetzt erst willigten Lincoln und die Behörden der Stadt, um der Zerstörung beim Angriff zu entgehen, in die Kapitulation; am 12. Mai wurde die Hauptstadt des Südens den Engländern übergeben, und ihre tapferen Vertheidiger zu Gefangenen gemacht.



Eroberung von Charleston,
1780.

Wenige Tage zuvor überfiel Tarleton, der die Gegend nach Norden und Westen durchstreifte, auch eine Abtheilung Miliz, welche er am Santee traf und trieb sie in die Flucht. Nach der Kapitulation aber rüstete man drei Expeditionen nach verschiedenen Theilen des Staates aus. Der amerikanische Vorposten „Ninety-Six“, 150 Meilen nordwestlich von der Hauptstadt, wurde genommen. Eine zweite englische Abtheilung machte einen Einfall in das Gebiet am Savannah, Cornwallis aber marschirte mit der Hauptmacht nach Nordosten, ging über den Santee und eroberte Georgetown an der Mündung des Great Pedee, wo er erfuhr, daß General Buford mit fünfhundert Amerikanern, die von Nord-Carolina her Charleston entsetzen wollten, sich eben auf dem Rückzuge nördlich von Camden befanden. Tarleton zog mit 700 Mann Kavallerie in Eilmärschen durch das Land, holte jene am Waxhaw, einem Zufluß des Catawba, ein, griff sie plötzlich an, feuerte noch, während man wegen der Uebergabe unterhandelte, und tödtete fast die ganze Kompanie, für weldh grausame That Cornwallis ihn dem englischen Parlament zu besonderer Berücksichtigung empfahl. So kam auch Süd-Carolina wieder unter englische Herrschaft, und sobald dies geschehen, fuhren Clinton und Arbuthnot etwa mit der Hälfte der englischen Truppen wieder nach New York, Cornwallis aber sollte mit dem Rest das eroberte Land besetzt halten, denn nur das Land war unterworfen, nicht das Volk. In dieser bedrohten Lage wagten

es zwei Anführer der Patrioten, die Sache der Republik zu retten. Diese nachmals so berühmten Männer waren Thomas Sumter und Franz Marion, unter deren Leitung die Miliz in den mittleren und südlichen Landestheilen, besonders an den oberen Zuflüssen des Broadriver sich sammelten, bewaffneten und zum Kriege rüsteten. Jetzt begann ein kühner Streifzug, worin die am meisten ausgefekten englischen Truppentheile in die Flucht geschlagen wurden, als wären die Feinde vom Himmel gefallen. Bei Rocky Mount am Wateree schlug Oberst Sumter eine Abtheilung Dragoner, so daß sie sich kaum mehr retten konnten. Am 6. August griff er eine starke Kompagnie regulärer Truppen und Royalisten bei Hanging Rock, im Bezirk von Lancaster, an, schlug sie und zog sich zurück. In dieser Schlacht verdiente sich der junge Andreas Jackson die ersten Sporen.

Sumter's Erfolge wurden von denen Marion's noch übertroffen. Sein Heer bestand anfangs bloß aus zwanzig Männern und jungen Leuten, Weißen und Schwarzen, mit schlechter Kleidung und Bewaffnung. Aber ihre Zahl wuchs immer

mehr, und bald war das sog. „Lumpenregiment“ der Schrecken des Feindes. Jeder englische Vorposten war in Gefahr, denn nie konnte man sagen, wann oder auf wen das Schwert des furchtlosen Führers niedersalle. Oft kam er mit seinen Leuten noch um Mitternacht aus den Sümpfen hervor gegen das feindliche Lager gestürzt und räumte Alles, was ihm entgegentrat, aus dem Wege. Dachten die Engländer, Marion sei vorne, so griff er die Nachhut wüthend an und verschwand, und vermutheten sie ihn dicht auf den Flanken, war er hundert Meilen weit weg. Während des ganzen Sommers und Herbstes 1780 umschwärmte er Corn-



Kriegsschauplatz im Süden, 1780—81.

wallis' Stellung, schnitt ihm jede Verbindung ab und machte Ausfälle ebenso kühn und verwegen, wie furchtbar in ihren Folgen. Aber auch mitten in diesem wilden gefeierten Kriegstreiben blieb er selbst unbesiegt, und als er fünfzehn Jahre später auf dem Todtenbette lag, konnte er sagen, daß er absichtlich Niemand ein Unrecht gethan habe, und mit Recht rühmt seine Grabchrift von ihm, daß er „im Leben ohne Furcht, im Tode ohne Tadel“ gewesen.

Nach dem Fall von Charleston übernahm General Gates das Kommando im Süden. Mit einer starken Anzahl regulärer Truppen und Milizsoldaten, die sich ihm anschließen wollten, zog er quer durch Nord-Carolina und erreichte anfangs Augusts die südliche Grenze des Staates. Lord Rawdon, der englische

Befehlshaber im nördlichen Theile Süd-Carolina's, rief seine Abtheilungen zusammen und machte Camden zu seinem Mittelpunkt, wohin auch Cornwallis von Charleston und Georgetown her mit Verstärkungen kam. Die Amerikaner marschirten vor und faßten in Clermont, dreizehn Meilen nordwestlich von Camden, festen Fuß. Durch seltsamen Zufall kamen sowohl Cornwallis als Gates auf den Plan, den Gegner bei Nacht zu überfallen. So marschirte Gates am 15. August gegen Camden und gleichzeitig Cornwallis gegen Clermont und gegen Morgen begegneten sich beide Armeen auf halbem Wege bei'm Sandersfluß. Beide Führer waren überrascht, machten aber sofort Anstalten zur Schlacht, die anfang, sobald es hell wurde. Die Festigkeit und der Muth, die sie bis dahin gezeigt hatten, hätten den Amerikanern den Sieg verschafft, aber gleich bei'm ersten Stoß waren die Reihen der Milizen von Virginien und Carolina durchbrochen worden, so daß sie die Waffen wegwarfen und Reißaus nahmen. Einige Zeit hielten die Truppen von Maryland und Delaware das Gefecht muthig aufrecht, wurden aber schließlich von Websters Keiterei umgangen und zurückgetrieben. Die amerikaniischen Offiziere machten gewaltige Anstrengungen, den Tag zu retten, aber umsonst, der Rückzug verwandelte sich in wilde Flucht. Baron von Kalb, Lafayette's Freund und Leidensgenosse Washington's bei Valley Forge, blieb auf dem Schlachtfeld und versuchte seine Truppen zu sammeln, bis er elfmal verwundet im Todeskampf fiel. Mehr als 1000 Amerikaner wurden getödtet, verwundet oder gefangen. Die zersprengten Reste zogen sich bis nach Charlotte in Nord-Carolina 80 Meilen weit zurück. Gates' Kriegsrühm, der ohnedieß nie auf festen Füßen gestanden, war wie Spreu verweht, und General Greene, nach Washington der beste Offizier der Revolutionszeit, trat an seine Stelle.

Uebermals war Cornwallis der Meister von Süd-Carolina, und wenige Tage nach der Schlacht am Sandersfluß wurde auch Sumter's Heer vor Tarleton bei Fishing Creek, dreißig Meilen nordwestlich von Camden, überfallen und völlig vernichtet. Nur Marion und seine Soldaten waren noch da, den siegreichen Feind zu ermüden, dessen Triumphe ohnedieß von Grausamkeit und Unterdrückung befleckt waren. Cornwallis behandelte die Patrioten mit erbarmungsloser Strenge, und der vernichtete Staat krümmte sich zu den Füßen seines Eroberers. Am 8. September rückten die Engländer von Camden nach Nord-Carolina vor und erreichten am 25. Charlotte, während sich die Amerikaner nach Salisbury zurückzogen. Während dessen war Oberst Ferguson mit einem Heer von 1100 Mann regulärer Truppen nach der Gegend westlich vom Catawba geschickt worden, um die Patrioten zu schwächen und die Royalisten zu ermunthigen, die Waffen zu ergreifen. Während er am 7. Oktober mit seinen Leuten auf dem Königsberg lagerte, wurde er plötzlich von 1000 Scharfschützen unter Leitung des Oberst Campbell angegriffen, das Lager umzingelt, und es begann eine mörderische Schlacht, die anderthalb Stunden dauerte. Ferguson wurde geschlagen, dreihundert seiner Leute getödtet oder verwundet, der Rest von 800 mußte die Waffen ablegen und um Pardon bitten. Am Morgen nach der Schlacht aber wurden zehn der Hauptroyalisten, die mit gefangen worden waren, von einem Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurtheilt; während der letzten zwei Monate des Jahres trug sich nichts

wichtiges auf dem Kriegsschauplatze zu. Georgia und Süd-Carolina waren in Englands Gewalt.

Jetzt wurde auch Nord-Carolina von derselben bedroht. Indessen war auch der Credit der Nation auf's tiefste gesunken. Der Kongreß, der weder Gold noch Silber mehr hatte, um die wachsenden Kriegskosten zu decken, mußte seine Zuflucht zum Papiergeld nehmen. Anfangs half es, und die Continentalbills wurden zum Nennwerth genommen, als aber deren immer mehr ausgegeben wurden, sank ihr Werth ungeheuer schnell, bis in der Mitte des Jahres 1780 der Thalerschein keine zwei mehr Cents werth war. Um das Uebel noch zu steigern, machten die englischen Emissäre auch noch falsches amerikanisches Papiergeld und warfen ihre unächten Scheine massenhaft über das Land. Die Geschäfte stockten aus Mangel an klingender Münze und die Noth stieg auf den Gipfel, da kamen Robert Morris und einige andere reiche Patrioten mit ihrem Privatvermögen zu Hilfe und retteten die unglücklichen Kolonien vor gänzlichem Untergang. Auch die Frauen Amerika's thaten ihre milde Hand auf und so kam manch schöner Beitrag an Nahrung und Kleidung, den aufopfernde Frauenliebe gespendet, ins Lager der Patrioten. Mitten im allgemeinen Elend wurde das Land durch die Nachricht in Schrecken gesetzt, daß Benedict Arnold ein Verräther und abgefallen sei. Und leider war die Nachricht, so unglaublich sie klang, nur zu wahr. Der tapfere, etwas rasche Mann, der für das Vaterland unsägliches Leiden erduldet und auf mehr als einem Schlachtfeld sein Blut vergossen, besleckte den Ruhm seiner Heldenthaten mit Hochverrath. Nach der Schlacht von Bemis Height, im Herbst 1777, hatte der Kongreß ihn zum General-Major erhoben, dann aber als untauglich wegen seiner Verwundungen zum Kommandanten von Philadelphia gemacht, nachdem die Engländer die Stadt verlassen. Hier heirathete er die Tochter eines Royalisten und kam, in dem alten Hause William Penn's wohnend, in ein luxuriöses und ausschweifendes Leben hinein, das ihn bald in Schulden und Bankerott stürzte. Um den Schein aufrecht zu erhalten, begann er systematische Betrügereien bei den Waffentieferungen zu verüben. Den Bürgern gegenüber betrug er sich ganz als militärischer Despot, so daß das Volk über seine Tyrannei klagte und sich schwere Vorwürfe gegen ihn beim Kongreß erhoben. Schließlich wurde er im Dezember 1779 vor einem Kriegsgericht verhört und zweier ihm vorgeworfener Verbrechen schuldig befunden, aber nach dem Spruche des Gerichts von Washington nur mild bestraft. Er trug große Vaterlandsliebe zur Schau und es schien bald, als wäre das Uebelwollen, das sein schlechtes Betragen auf sich gezogen, vergessen. Er bekam daher auf seine Bitte den Befehl über die wichtige Festung Westpoint am Hudson, wo er am letzten Juli 1780 ankam und die Oberaufsicht über das werthvollste Arsenal und Proviantmagazin in ganz Amerika übernahm. Doch bereits hatte er den verrätherischen Plan gefaßt, das Fort dem Feinde in die Hände zu spielen. Schon Monate lang hatte er in geheimer Correspondenz mit Sir Henry Clinton gestanden und nun war seinerseits der Entschluß gereift, sein Vaterland offen für Gold zu verkaufen. An einem gewissen Tag sollte die englische Flotte den Hudson hinauffahren, die Besatzung getheilt und in einzelne Haufen zerstreut und die Festung ohne Schwertstreich übergeben werden.

In die dunklen Tage des Dezember fiel ein hoffnungsreicher Lichtstrahl von Europa aus. Schon längst stand Holland im geheimen auf Seiten der Republik und jetzt begann es in einen Handelsvertrag von ähnlicher Art, wie er bereits zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestand, mit den Kolonien einzutreten. England entdeckte diese Pläne der holländischen Regierung und machte heftige Gegenvorstellungen und endlich am 20. Dezember eine offene Kriegserklärung. So traten auch die Niederlande auf Seiten der Feinde Englands und Georg III. und sein Ministerium bekamen genug zu thun, um nicht weiter an die gewaltsame Einführung der Stempelsteuer oder die Erhebung eines Thezzolls zu denken.

Kapitel 44.

Das Ende.

Für die Amerikaner fing das Jahr 1781 traurig an. Die Lage des Heeres war eine verzweifelte; es fehlte Brod, Geld und Kleidung, selbst Washington's Einfluß vermochte nicht mehr die wachsende Unzufriedenheit zu beschwichtigen. Im ersten Jahr brach in dem ganzen, nahezu 2000 Mann starken Heer von Pennsylvanien eine Meuterei aus. Sie verließen ihr Lager bei Morristown und zogen gegen Philadelphia. General Wayne versuchte umsonst einer Empörung zuvorzukommen, doch hoffte er immer noch, ihrer mit seinen Truppen Meister zu werden. In Princeton stießen sie auf zwei Kommissäre von Sir Henry Clinton, die ihnen Geld, Kleider und Befreiung vom Kriegsdienst versprachen, wenn sie die Fahnen Amerika's verlassen. Allein die meuterischen Patrioten antworteten damit, daß sie die englischen Agenten festnahmen und an General Wayne auslieferten, der sie als Spione hängen ließ. Für diese That boten die Kommissäre des Kongresses, die jetzt ankamen, den Insurgenten eine große Belohnung, die sie aber mit Entrüstung zurückwiesen. Washington, der wohl wußte, wie schmächtig der Kongreß die Armee vernachlässigt hatte, war Willens, dem Aufruhr seinen Lauf zu lassen, und überließ es daher den Agenten des Kongresses allein mit den Empörern fertig zu werden. Doch wurde der Bruch bald geheilt, einige liberale Zugeständnisse von Seiten der Regierung genügten, die Meuterei zu unterdrücken. Gegen Mitte desselben Monats brach auch bei der Brigade von New-Jersey, die ihr Lager in Pompton hatte, ein Aufruhr aus, den aber Washington mit Waffengewalt dämpfte. General Robert Howe kam mit 500 Mann regulärer Truppen und zwang zwölf der Haupträdelsführer, die zwei Leiter des Aufstandes hinzurichten, und von jetzt an blieb es vollständig ruhig und die Empörungen dienten eher zum Vortheil als zum Nachtheil der Sache, sie brachten den Kongreß in gehörige Aufregung, so daß er sofort Maßregeln zur besseren Verpflegung der Truppen traf. Auch wurde ein Agent nach Frankreich geschickt, um ein neues Anlehen zu

machen, Robert Morris zum Finanz-Sekretär gewählt und die Bank von Nord-Amerika gegründet. So konnten, obwohl die noch ausstehenden Schulden der Vereinigten Staaten unbezahlt bleiben mußten, doch die Verbindlichkeiten für die Zukunft vollständig gedeckt werden, da Morris und seine Freunde mit ihrem Privatvermögen den Credit der Regierung aufrecht erhielten.

Im Norden begann Arnold mit den militärischen Bewegungen. Der Berater hatte bei seiner Ankunft in New York die ihm versprochene Stellung wirklich bekommen, er war Brigade-General der englischen Armee geworden. Aber schon im November hatte Washington mit Hauptmann Henry Lee einen Plan gemacht, ihn zu stürzen. Sergeant Johann Campe übernahm den gefährlichen Auftrag; er ging zum Feinde über, kam nach New York, vereinigte sich mit Arnold's Kompagnie und verabredete es mit zwei Gehilfen, ihn aus der Stadt hinaus- und ins amerikanische Lager hinüberzulockten. Doch Arnold veränderte plötzlich seine Stellung und so war der Plan vereitelt. Einen Monat später bekam er das Kommando über eine Flotte und Landarmee von 1600 Mann, mit der er am 16. Dezember New York verließ, um an der Küste von Virginien hinauszufahren. Anfangs Januar lief er in den Jamesfluß ein und nun begann der Kampf mit seinen Landsleuten. Auch hier ließ er überall Spuren seiner Wildheit zurück, doch nicht mehr mit derselben Kühnheit verbunden, die seine früheren Thaten ausgezeichnet hatte. In der Nähe Richmonds zerstörte er einen großen Theil öffentlichen und Privateigenthums, verwüstete das ganze Land längs des Stromes und als nichts mehr da war, seine Gier zu reizen oder seine Rache zu befriedigen, verlegte Arnold sein Hauptquartier nach Portsmouth, wenige Meilen südlich von Hampton Roads; auch da suchte Washington ihn zu fangen. Die französische Flotte, die in Newport vor Anker lag, sollte nach Virginien gehen, um sich dort mit La Fayette zu vereinigen, der mit einer Abtheilung von 1200 Mann gegen Portsmouth marschirte. Aber Admiral Arbuthnot, der von diesem Anschlag gehört hatte, verließ New York und trieb die französische Flotte bis hinter Rhode-Island zurück; La Fayette von der erwarteten Hilfe im Stich gelassen, mußte sich zurückziehen und so kam Arnold abermals durch.

Gegen Mitte April kam General Phillips nach Portsmouth mit 2000 Mann regulärer englischer Truppen. Er vereinigte sich mit dem Heere Arnold's, übernahm den Oberbefehl über das ganze und fing nun an, mit Feuer und Schwert in den fruchtbaren Gefilden des unteren Virginien zu wüthen. Anfangs Mai starb Phillips und sieben Tage lang führte Arnold den Oberbefehl in Virginien, der Höhepunkt seines durch Hochverrath erkauften Ruhmes. Am 20. aber kam Lord Cornwallis nach Petersburg und entließ ihn. Er kehrte nach New York zurück und bekam von Clinton den Befehl über eine zweite Abtheilung, mit der er über den Sund setzte, bei New-London landete und diese Hauptstadt seines einstigen Heimath-Staates eroberte. Auch Fort Griswold, das Oberst Redford mit 150 Mann Miliz vertheidigte, wurde im Sturm genommen. Als dieser sich ergab, stach ihn der englische Offizier, dem er sein Schwert übergab, mit demselben todt, und das war das Signal zu einem entsetzlichen Gemetzel unter der Besatzung, von welcher 73 mit kaltem Blute ermordet, von dem Rest 30 ver-

wundet und die übrigen gefangen genommen wurden. Mit dieser blutigen und schmachvollen That verschwindet Arnolds Name für immer aus der Geschichte Amerikas.

Indessen hatten sich im Süden einige der bedeutendsten Kriegseignisse abgespielt. Am Ende des vorangegangenen Jahres schon hatte General Greene den Oberbefehl über das amerikanische Heer, jetzt freilich nur noch der Schatten eines Heeres, in Charlotte in Süd-Carolina übernommen und Cornwallis mußte sich in der Richtung von Camden zurückziehen. Greene machte sich eifrig an die Verstärkung seiner Truppen, die er in eine östliche und westliche Division theilte, deren letztere General Morgan befehligte. Anfangs Januar wurde dieser tapfere Führer nach dem Spartanburger Bezirk in Süd-Carolina geschickt, um die Royalisten zu unterdrücken und die Patrioten neu zu ermuntern. Seine Erfolge erbitterten Cornwallis derart, daß er sofort den Oberst Tarleton mit seiner berühmten Reiterei abschiedte, um Morgans Heer aufzureiben, oder doch aus dem Staate zu verjagen. Allein die Amerikaner, die davon Kunde erhalten, besetzten eine günstige Stellung am Cowpens, wo sie am 17. Januar von den Engländern, 1100 Mann stark, angegriffen wurden. Tarleton, des Erfolges gewiß, machte einen heftigen Angriff, den aber Morgans Truppen standhaft aushielten, so daß sie, als die feindlichen Reserven ebenfalls in's Gefecht traten, theils das Feld behaupteten, theils wenigstens sich in guter Ordnung zurückziehen konnten. Als es zum entscheidenden Schlage kam, machte die amerikanische Reiterei unter Oberst William Washington einen wüthenden Angriff und trieb die englischen Dragoner wie Spreu vor sich her. Sie waren völlig geschlagen und der Sieg ein entscheidender. Washington und Tarleton kämpften selbst Mann gegen Mann und letzterer mußte mit einem tiefen Säbelhieb in der Hand fliehen. Seine Truppen wurden völlig aufgerieben; 10 englische Offiziere und 90 Gemeinen wurden getödtet, 523 gefangen und zwei schwere Geschütze, 800 Flinten und zwei Fahnen erbeutet.

Als Cornwallis, der mit seinem Heer 30 Meilen abwärts am Catawba lagerte, von dieser unglücklichen Schlacht hörte, zog er in Eilmärschen längs dem Fluß, um die Furch im Rücken Morgan's zu erreichen. Greene aber, der gleichfalls davon gehört, eilte nach Morgans Lager, übernahm selbst den Oberbefehl und zog sich schleunigst zurück, zugleich ließ er aber auch General Huger, dem Befehlshaber der Ostarmee, sagen, er solle sich auf Charlotte zurückziehen, wo eine Vereinigung der beiden Flügel des Heeres stattfinden sollte. Am 28. Januar kam Morgans Division an den Catawba und setzte mit den Gefangenen, der Beute und dem Troß auf das Nordufer über. Zwei Stunden später kam die englische Vorhut, aber es war schon Sonnenuntergang und so beschloß Cornwallis bis zum nächsten Morgen zu warten, um überzusetzen und einen leichten Sieg zu ersehen. In der Nacht gossen die Wolken Ströme von Regen hernieder und am Morgen war der Fluß zum reißenden Strome geschwollen und es dauerte lange, bis die englische Armee übersetzen konnte, um die Miliz am andern Ufer zu überwältigen. Jetzt aber begann abermals ein Wettrennen, diesmal um die Furch am Nadkin zu gewinnen.

Die Entfernung betrug 60 Meilen und die Wege waren abscheulich. Die Amerikaner erreichten den Platz in zwei Tagen und waren beinahe schon übergesetzt, als die Engländer in Sicht kamen, die Nachhut angriffen und einige Wagen erbeuteten, sonst aber keinen Schaden anrichteten. In der Nacht war der Yadkin gleichfalls durch starke Regengüsse im Gebirge gestiegen und Cornwallis dadurch auf's Neue aufgehalten, Greene aber eilte nach dem Stadthaus von Guilford vor, wo er am 7. Februar ankam. Die Engländer gingen den Yadkin aufwärts bis an die seichte Furth von Huntsville, wo sie endlich am 9. Februar glücklich übersetzten. Jetzt standen der Nachtrab der Amerikaner und der verfolgende Feind in gleicher Linie und beide Armeen nur noch 25 Meilen von einander getrennt und zum dritten Mal begann der Wettlauf, den abermals die Amerikaner gewannen. Am 13. setzte Greene mit dem Hauptheer über den Dan in Virginien, und am Tag darauf hatten schon die letzten Amerikaner die Schiffe bestiegen und waren gerettet. Die englische Vorhut war schon in Sicht und das ganze Heer derselben nur noch wenige Meilen entfernt. Nie war noch ein Rückzug geschickter geleitet gewesen, als dieser. Cornwallis, außer sich über sein wiederholtes Mißlingen, gab die Verfolgung auf und zog sich nach Hillsborough zurück.

Einmal in Virginien, bekam Greene sehr bald Verstärkung. Schon nach wenigen Tagen der Ruhe und Erholung fühlte er sich stark genug, die Offensive zu ergreifen. Am 22. Febr. ging er wieder über den Dan zurück nach Nord-Carolina. Einstweilen hatte aber Cornwallis Tarleton mit einer Anzahl Reiterei in die Gegend zwischen den Haw und Deep Flüssen abgeschickt, um die Royalisten zu unterstützen, und Greene, der davon Kunde bekommen, schickte Oberst Lee gleichfalls dorthin. Bereits marschirten 300 bewaffnete Royalisten Tarleton entgegen, wurden aber unterwegs von der amerikanischen Reiterei angehalten, die sie, in der Meinung, es seien Engländer, mit dem Rufe: „Lang lebe der König,“ begrüßten. Oberst Lee umzingelte in aller Ruhe die nichtsahnenden Feinde, überfiel sie und die ganze Bande wurde als Verräther theils getödtet, theils gefangen genommen. Greene's Armee zählte jetzt mit der Miliz aus Virginien 4400 Mann. Um die Schlacht nicht noch länger hinauszuschieben, marschirte er nach dem Stadthaus von Guilford, wo er sich stark besetzte und den Feind erwartete. Cornwallis nahm die Forderung auf und rückte plötzlich zum Angriff vor. Am 15. März stießen beide auf dem von Greene gewählten Schlachtfelde zusammen zu einer zwar blutigen, doch unentschiedenen Schlacht. Greene's Truppen waren an Zahl, das Heer Cornwallis aber an Kriegsausübung überlegen. Hätte die amerikanische Miliz Stand gehalten, wäre das Resultat kaum zweifelhaft gewesen, aber die frischen Rekruten hielten sich schlecht, lösten sich auf und entflohen. Ueberall herrschte Verwirrung, die Amerikaner fochten muthig, wurden aber schließlich vom Schlachtfeld vertrieben und mußten sich mehrere Meilen weit zurückziehen. Die Engländer hatten einen stärkeren Verlust an Verwundeten und Todten, während von den Milizen eine große Zahl wieder nach der Heimath desertirte; dennoch war auch Greene's Armee auf weniger als 3000 Mann zusammengeschmolzen. Gleichwohl waren die Engländer so gut wie geschlagen.

Aber trotzdem brüstete sich Cornwallis mit einer großartigen Proklamation; dann zog er ab und erreichte am 7. April die Küste bei Wilmington, worauf er sofort nach Virginien vorrückte. Wie er Petersburg erreichte, Arnolds Nachfolger wurde und ihn aus dem Staate vertrieb, haben wir bereits gehört. Das englische Heer in Carolina blieb unter dem Befehl Lord Rawdon's, der mit einer starken Truppenmacht in Camden stand. Mit ihm bekam es jetzt Greene, nach Cornwallis Abgang, zu thun. Die Amerikaner waren bereits nach Süd-Carolina vorgerückt und eine Abtheilung gegen Fort Watson am Ostufer des Santee geschickt worden, das sich ergeben mußte. Mit der Hauptarmee ging Greene nach Hobkirk's Hill, etwas nördlich von Camden, wo er in starkbefestigter Stellung den Angriff des Feindes erwartete. Es blieb nicht lange zweifelhaft, was Rawdon im Sinne hatte. Am 25. April ging er von Camden mit seiner ganzen Heermacht ab, um die Amerikaner anzugreifen. Diesmal war General Greene durch seine Annäherung etwas überrascht, aber schnell stellten sich seine Leute in Schlachtordnung. Rawdon's Linien waren ungeschickt aufgestellt und einen Augenblick schien es, als würde die ganze britische Armee getödtet oder gefangen werden. Aber gerade im entscheidenden Augenblick fielen einige der hervorragenden amerikanischen Offiziere, die im Centrum befehligten, dadurch geriethen ihre Regimenter in Unordnung und zogen sich zurück; Rawdon benützte diesen Vortheil, stürzte vorwärts, durchbrach das Centrum, besetzte den Hügel und gewann die Schlacht. Die Amerikaner verließen das Schlachtfeld, doch konnten sie ihre Geschütze retten und ihre Verwundeten wegtragen und das Genie Greene's ließ die Niederlage fast wie einen Sieg erscheinen.

Am 10. Mai verließ Lord Rawdon Camden und zog sich nach Cutaw Springs zurück, 65 Meilen oberhalb der Mündung des Santee, und nach einander fielen die englischen Posten in Granby, Orangeburg, Fort Mott und Augusta in die Hände der Patrioten. Am 5. Juni waren nur noch Cutaw Springs, Charleston und Ninety-Six in den Händen des Feindes. Letzter Platz war bereits von General Greene belagert, der nach der Schlacht bei Hobkirk's Hill nach Fort Granby und von da nach Ninety-Six vorgerückt war. Die Belagerung wurde 27 Tage lang mit allem Eifer fortgesetzt. Der Festung wurde das Trinkwasser abgeschnitten und die Besatzung hätte sich nicht länger als zwei Tage mehr halten können. Allein Lord Rawdon näherte sich eiligst mit 2000 Mann und die Amerikaner mußten nach einem vergeblichen Sturm am 18. Juni die Belagerung aufheben und sich zurückziehen. Rawdon verfolgte sie, aber Greene entkam wie gewöhnlich und die Engländer verließen Ninety-Six und zogen sich nach Orangeburg zurück. Greene verfolgte den Feind unermüdlich und hätte auch Rawdon's Befestigungen angegriffen, wären sie nicht allzu stark gewesen. Da er sie aber für uneinnehmbar hielt, ging er wieder über den Santee zurück und bezog seine Quartiere auf den Höhen im Sumter Bezirk, wo er in der frischen Bergluft die ungesunden Sommermonate zubachte.

Sumter, Lee und Marion waren beständig unterwegs, das Land nach allen Richtungen hin durchstreifend, dem Feinde den Proviant abschneidend und seine Verbindungen durchbrechend und aller Orten ein Schrecken für die Royalisten. Lord

Rawdon trat jetzt den Oberbefehl über die englischen Truppen an Oberst Stuart ab und ging nach Charleston, wo er an einem der schimpflichsten Ereignisse der ganzen Revolution thätigen Antheil nahm. Oberst Isaac Hayne, ein hervorragender Patriot, der früher dem König den Unterthaneneid geschworen hatte, wurde an der Spitze einer Abtheilung amerikanischer Reiterei ergriffen, nach Charleston geschleppt, vor Oberst Balfour, dem Kommandanten, verhört, ihm selbst ein falscher Prozeß gemacht und er zum Tode verurtheilt. Rawdon gab hierzu seine Einwilligung und so wurde Oberst Hayne am 31. Juli gehängt. Gerechte Beurtheiler in Europa erklärten mit den Patrioten in Amerika dies für eine barbarische Handlungsweise.

Am 22. August verließ General Greene die Höhen am Santee und zog gegen Orangeburg. Die Engländer brachen bei seiner Annäherung ihr Lager ab und nahmen Stellung bei Outaw Springs, vierzig Meilen weiter unten. Die Amerikaner waren scharf hinter ihnen her und erreichten sie am 8. September. Hier kam es zu einer der heftigsten



General Greene.

Schlachten des ganzen Krieges, und General Greene konnte es nur wegen der schlechten Haltung eines Theiles seiner Mannschaft nicht zu einem vollständigen Siege bringen, da sie sich, noch ehe derselbe völlig gewonnen war, im Lager des Feindes an Speise und Trank gütlich thaten. Stuart sammelte seine Truppen, kehrte nochmals auf's Schlachtfeld zurück und eroberte seine alte Stellung auf's Neue, und Greene, der 555 Mann verloren, gab den Kampf auf. Der Verlust der Engländer an Todten und Verwundeten belief sich auf nahezu 700 Mann, wozu noch 500 Gefangene kamen. Am Tage nach der Schlacht zog sich Stuart schleunigst nach Monk's Corner zurück. Greene folgte mit seiner Armee, und nachdem sie zwei Monate lang manövert und den Krieg bald dahin, bald dorthin gespielt hatten, wurden die Engländer nach Charleston getrieben. Zugleich hatte auch General St. Clair Nord-Carolina gesäubert und den Feind gezwungen, Wilmington zu räumen. Im ganzen Süden von Virginien waren nur noch

Charleston und Savannah unter der Herrschaft der königlichen Truppen, aber auch letztere Stadt wurde am 11. Juli 1782 von den Engländern verlassen und ebenso die erstere am 14. Dezember. So endete die Revolution in Carolina und Georgia. Die eigentlichen abschließenden Ereignisse fanden aber in Virginien statt, wo Ende April 1781 Cornwallis den Oberbefehl der britischen Armee übernahm und beide Ufer des Jamesflusses zu plündern begann. In den zwei folgenden Monaten zerstörte er öffentliches und Privateigenthum im Werth von fünfzehn Millionen Dollars. La Fayette, dem die Vertheidigung des Staates anvertraut war, konnte es mit Cornwallis nicht auf offenem Felde aufnehmen, beobachtete ihn aber unausgesetzt mit ruheloser Wachsamkeit. Während die Engländer sich in der Nähe von Richmond befanden, drang unter Tarleton eine Abtheilung westlich bis Charlottesville vorwärts, wo gerade die Behörden Virginien's Sitzung hielten. Die Stadt wurde genommen, das Land verwüstet und sieben Glieder des Abgeordnetenhauses gefangen genommen. Gouverneur Jefferson konnte sich nur noch schnell zu Pferde nach dem Gebirge retten.

Als es nichts mehr zu zerstören gab, ging Cornwallis nach dem Nordufer des Jamesflusses bis Greensprings, acht Meilen oberhalb Jamestown, hinauf. Sir Henry Clinton hatte ihm befohlen, flussabwärts zu fahren und sich an der Küste eine geeignete Stelle auszusuchen, wo das Heer nahe genug bei New York wäre, denn Clinton dachte immer an einen Angriff von Seiten Washington's und der Franzosen. La Fayette schwärmte fortwährend im Rücken des Feindes und am 6. Juli griff General Wayne, der Führer des amerikanischen Vordertreffens, in dem Augenblick, als man dachte, daß die Hauptarmee des Feindes den Jamesfluß überschritten habe, plötzlich das ganze englische Heer an. Der kühne Angriff brachte Cornwallis dermaßen außer Fassung, daß er Wayne, der plötzlich sein Versehen merkte und sich hastig zurückzog, nicht einmal verfolgte. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich stark, nämlich 120 Mann. Nach Ueberschreitung des Flusses gingen die Engländer nach Portsmouth, wo Arnold im Frühjahr zuvor sein Hauptquartier gehabt hatte. Hier wollte sich Cornwallis verschanzen, allein Clinton gab Gegenbefehl und so wurde das Heer anfangs August wieder eingeschifft und nach Yorktown am südlichen Ufer des Yorkflusses wenige Meilen vor der Mündung übergeführt. La Fayette rückte rasch in die Halbinsel ein und faßte festen Fuß, acht Meilen vom Feind entfernt. Von hier aus sandte er dringende Botschaft an Washington, er möchte nach Virginien kommen und den Feind völlig vernichten helfen. Ein mächtiges französisches Geschwader unter Graf de Grasse wurde stündlich am Chesapeake erwartet und La Fayette sah aus den ersten Blick, daß, sobald eine Flotte in der Mündung des Yorkflusses ankern könnte, um ihm den Rückzug abzuschneiden, Cornwallis' Untergang besiegelt sei. Während des Juli und August sah Washington von seinem Lager am Hudson aus sehnsüchtig nach dem Süden. Allein fortwährend wurde Clinton in fieberischer Unruhe erhalten durch falsche Berichte, die man absichtlich ihm in die Hände gespielt hatte. Die so aufgefangenen Schriften sprachen davon, daß die Amerikaner und Franzosen sofort mit der Belagerung New Yorks beginnen werden, und nun rüstete er sich dazu. Als er aber Ende August hörte, daß Washing-

ton sein Lager abgebrochen und mit seinem ganzen Heere bereits auf dem Weg nach Virginien sei, wollte es der englische General anfangs gar nicht glauben, sondern machte sich zu einer Belagerung fertig. Washington eilte vorwärts, rastete zwei Tage in Mount Vernon, wo er seit sechs Jahren nicht mehr gewesen, und vereinigte sich mit LaFayette in Williamsburg. Die französische Flotte, 28 Linien- schiffe stark, mit nahezu 4000 Mann an Bord, hatte indessen am 30. August den Chesapeake erreicht und sich glücklich an der Mündung des Yorkflusses vor Anker gelegt, und so war Cornwallis mit seinem Heer zu Land und See eingeschlossen. Um die Stärke der Allirten noch zu erhöhen, rückte auch noch der Graf von Barras, Kommandant einer französischen Flottille, in Newport mit acht Linien- und zehn Transportschiffen, nebst Belagerungsgeschütz in den Chesapeake ein. Am 5. September erschien der englische Admiral Graves in der Bay, und es kam zu einer Seeschlacht, worin es den englischen Schiffen so schlecht ging, daß sie wieder nach New York umkehren mußten. Am 28. September lagerten sich die Verbündeten an Zahl über- legen und des Erfolges sicher rings um Yorktown. Die Ge- schichte der Belagerung ist kurz. Tarleton, der Gloucester Point am andern Ufer des Flusses be- setzt hielt, machte einen muthi- gen Ausfall, wurde aber mit schwerem Verluste zurückgetrieben. In der Nacht des 6. Oktober wurden die Laufgräben, bis auf 500 Yards von den englischen Verschanzungen entfernt, eröff- net, und eine unaufhörliche, tödt- lich treffende Kanonade begann. Am 11. d. M. zogen die Ver- bündeten ihre zweite Parallele bis auf 300 Yards von Corn- wallis Hedoute, und in der Nacht des 14. wurden seine Außenwerke erstürmt. In der Frühe des 16. machten die Engländer einen Ausfall, aber nur um sofort wieder in ihre Befestigungen zurückgetrieben zu werden. Den Tag darauf bot sich Cornwallis zur Uebergabe an und am 18. wurde die Kapitulation aufgesetzt und unterzeichnet; am 19. October Nachmittags zwei Uhr aber führte der General- Major O'Hara an Stelle von Cornwallis, der Krankheit vorschügend in seinem Zelte geblieben war, die ganze britische Armee aus ihren Tranchéen ins offene Feld, wo Angesichts der allirten Truppen von Frankreich und Amerika 7247 Engländer und Hessen ihre Waffen niederlegten, ihre Fahnen übergaben und zu Gefangenen gemacht wurden; ebenso mußten sich 840 Matrosen ergeben, und 75 messingene und 31 eiserne Kanonen nebst dem ganzen Kriegsbedarf der Armee erbeutet. Dem Kongreß brachte ein Eilbote die Nachricht, der am Abend des 23.



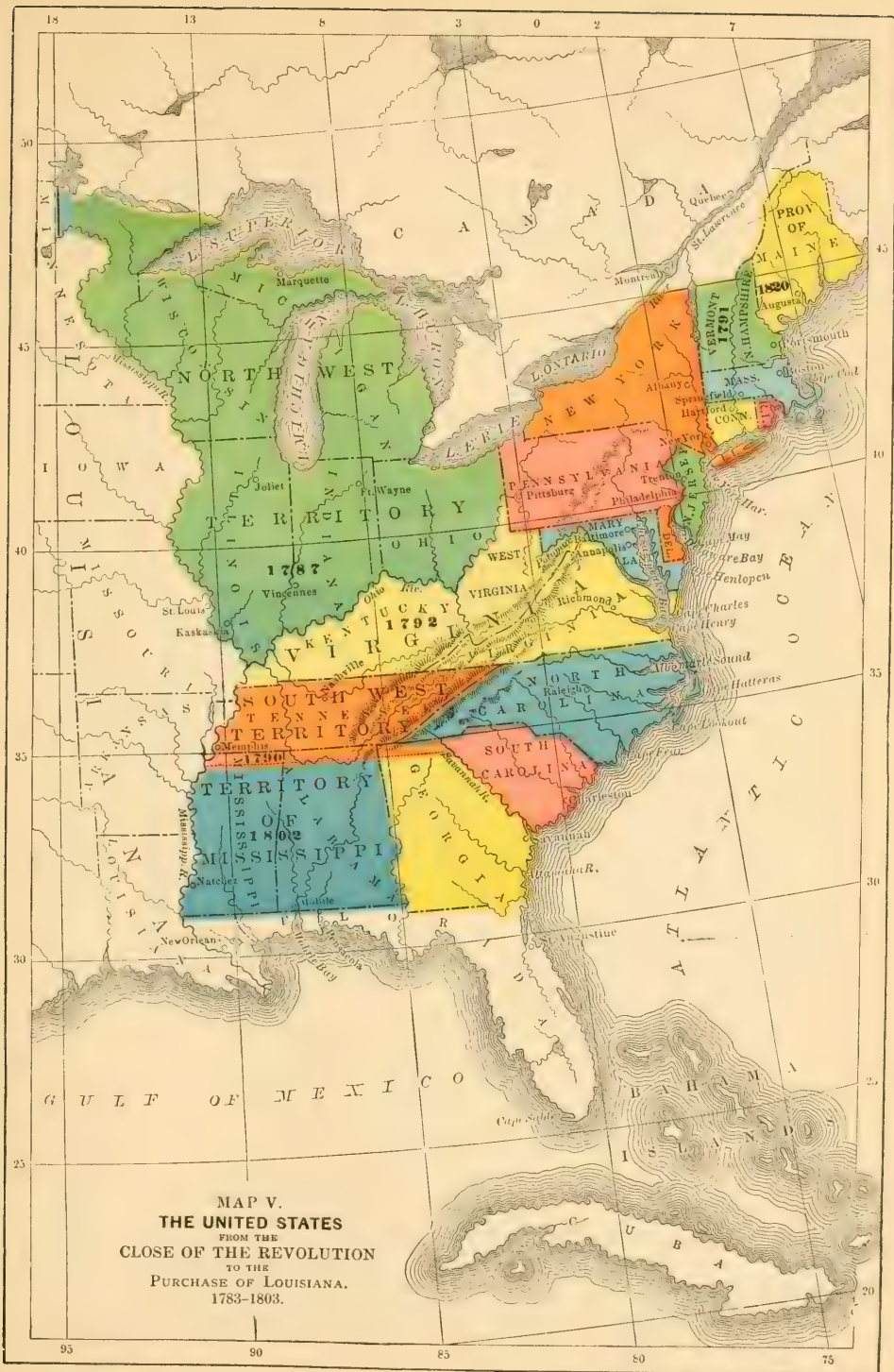
Belagerung von Yorktown, Oktober 1781.

wallis Hedoute, und in der Nacht des 14. wurden seine Außenwerke erstürmt. In der Frühe des 16. machten die Engländer einen Ausfall, aber nur um sofort wieder in ihre Befestigungen zurückgetrieben zu werden. Den Tag darauf bot sich Cornwallis zur Uebergabe an und am 18. wurde die Kapitulation aufgesetzt und unterzeichnet; am 19. October Nachmittags zwei Uhr aber führte der General- Major O'Hara an Stelle von Cornwallis, der Krankheit vorschügend in seinem Zelte geblieben war, die ganze britische Armee aus ihren Tranchéen ins offene Feld, wo Angesichts der allirten Truppen von Frankreich und Amerika 7247 Engländer und Hessen ihre Waffen niederlegten, ihre Fahnen übergaben und zu Gefangenen gemacht wurden; ebenso mußten sich 840 Matrosen ergeben, und 75 messingene und 31 eiserne Kanonen nebst dem ganzen Kriegsbedarf der Armee erbeutet. Dem Kongreß brachte ein Eilbote die Nachricht, der am Abend des 23.

in Philadelphia ankam. Als die Wachen die zehnte Stunde abriefen, fügten sie noch bei: „Und Cornwallis ist gefangen.“ Am Morgen versammelte sich der Kongreß und Washington's Botschaft wurde vor der erlauchten Versammlung verlesen, deren Mitglieder bald jauchzend, bald weinend vor Freude, sich mit den Bürgern in der holländisch-lutherischen Kirche versammelten und am Nachmittag einen Dankgottesdienst hielten. Die Freudekunde erscholl durch's ganze Land, denn nun war offenbar die Herrschaft Englands über Amerika für immer gebrochen.

Nach der Uebergabe wurde die überwundene Armee unter Bewachung nach den Barracken bei Lancaster gebracht. Washington aber kehrte mit seinen siegreichen Amerikanern und Franzosen in die Quartiere von New Jersey und am Hudson zurück. Auf dem Festlande Europa's rief die Nachricht ungeheure Freude hervor, dagegen erfüllte den König und die Minister von England die Kunde mit Schrecken und Wuth; das Volk war auch dort, sei's in der Stille, sei's öffentlich, darüber froh. Während des Herbstes und Winters fiel die Majorität des Parlaments, die es mit dem Ministerium hielt, sehr rasch und am 20. März 1782 legte Lord North und seine Parteigenossen, welche die Herrschaft nicht länger in Händen halten konnten, freiwillig ihr Amt nieder. Als bald wurde ein neues Ministerium gebildet, das es mit Amerika, der Freiheit und dem Frieden hielt, und anfangs Mai wurde der Oberbefehl über die englischen Truppen in Amerika von Clinton auf Sir Guy Carleton, einen den amerikanischen Interessen günstig gestimmten Mann, übertragen. Die feindlichen Angriffe, die sich jetzt nur noch auf New York und Charleston beschränkten, hörten allmählich auf und Washington machte keinen Versuch mehr, den Feind zu vertreiben, denn der Krieg war in der That vorüber.

Im Sommer 1782 wurde Richard Oswald vom Parlament nach Paris geschickt, um mit Franklin und Jay, den Gesandten der Vereinigten Staaten, über die Friedensbedingungen sich zu vereinigen. Vor dem Schluß der Verhandlungen traten in dieselben auch noch John Adams, der von Amsterdam kam, und Henry Laurens von London ein. Am 30. November wurden die Friedenspräliminarien festgestellt und Engländerseits von Oswald, im Namen der Vereinigten Staaten aber von Franklin, Adams, Jay und Laurens unterzeichnet, und im April darauf vom Kongreß genehmigt. Doch erst am 3. September 1783 wurde der Schlußvertrag von Seiten aller am Kriege theilhaftig gewesenem Mächte abgeschlossen, wobei die Gesandten von Holland, Spanien, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten in feierlicher Sitzung in Paris zusammenkamen und die Artikel zu einem „ewigen Frieden“ unterzeichneten. Der Vertrag von 1783 besaß in Kürze Folgendes: Ganze und völlige Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, und von Seiten Englands Abgabe von Florida an Spanien, und Ueberweisung sämmtlichen Gebietes östlich vom Mississippi und südlich von den großen Seen an die Vereinigten Staaten, nebst freier Schifffahrt auf diesem Fluß und diesen Seen für ihre Schiffe, das Zugeständniß gegenseitiger Gleichberechtigung auf die Fischereien in Neu-Fundland, wogegen England Kanada und Neuschottland nebst der ausschließlichen Herrschaft auf dem St. Lorenzstrom behalten sollte.



Anfangs August empfing Sir Guy Carleton Befehl, New York zu räumen. Er brauchte drei volle Monate zur Vorbereitung auf diesen wichtigen Schritt. Endlich am 25. November war Alles bereit und die englische Mannschaft an Bord der Schiffe gebracht. Die Segel wurden beigelegt, die Schiffe stießen in See, bald waren sie nur noch wie kleine weiße Wölkchen am Horizonte und dann — verschwunden. Die Briten waren fort, und nach allen Kämpfen und Opfern eines mehr als achtjährigen Krieges hatten die Patrioten nun die Unabhängigkeit ihres Landes erreicht. Die amerikanischen Freistaaten waren den übrigen Staaten der Erde ebenbürtig.

Neun Tage nach Carleton's Abschied gab es in der Stadt einen rührenden Auftritt. Washington sammelte seine Offiziere um sich zum letzten Lebewohl. Der Oberfeldherr richtete einige herzliche Worte an die Versammelten, die nun der Reihe nach vortraten; die alten Kameraden konnten ihre Gefühle nicht länger unterdrücken und nahmen laut seufzend und weinend Abschied von ihm. Dann ging Washington nach Whitehall, von einer unermesslichen Schaar Soldaten und Bürger geleitet, und von dort nach Annapolis, wo der Congreß beisammen war. Untenwegs hielt er in Philadelphia und legte vor den betreffenden Beamten Rechnung über die Kosten seiner Kriegsführung ab. Die Rechnung, von ihm selbst geschrieben, belief sich auf eine Gesamtausgabe von \$74,485, Alles bis auf den letzten Cent genau berechnet. Die Weiterreise von Paulus' Hook bis Annapolis war ein fortdauernder Triumphzug. Zu Hunderten und Tausenden strömte das Volk zu den Dörfern oder an die Straßen, um ihn vorüberreiten zu sehen; greise Staatsmänner, um ihn hochzupreisen; junge Leute, um ihm zuzujubeln; Mädchen und Kinder, ihm Blumen zu streuen.

Am 23. Dezember wurde Washington in den Congreß eingeführt, wo er an die dort versammelten weisen und vaterlandsliebenden Männer eine tiefempfundene weisheitsvolle und bescheidene Rede hielt. Dann gab er mit der ihm von jeher eigenen Würde sein Oberkommando über die amerikanische Armee wieder ab. General Mifflin, der Präsident des Kongresses, gab eine beredte Erwiderung, worauf sich der Held nach seiner Wohnung in Mount Vernon zurückzog, und so wurde der Mann, den das Jahr zuvor einige Soldaten in übel angebrachter Liebe zum „König von Amerika“ hatten machen wollen, durch seine eigene That der „Bürger der Republik.“

Kapitel 45.

Konföderation und Union.

Während des Revolutionskrieges war die bürgerliche Verwaltung der Vereinigten Staaten in einem bejammernswürdigen Zustand, und nur die drohende Gefahr des Landes war die erste Ursache zur Berufung des kontinentalen Kongresses gewesen, für dessen Sitzungen es weder eine bestimmte Tagesordnung, noch eine

eigentliche Verfassung, noch eine ausführende Gewalt gab. Die beiden großen Bedürfnisse des Landes waren bloß Geld zur Fortführung des Krieges und eine Centralgewalt zur Leitung desselben. Dem erstern konnte nie völlig genügt werden, dem zweiten war Washington völlig gewachsen. So oft auch der Kongreß auf eine stärkere Befestigung seiner politischen Macht ausging, kam es zu Spaltungen und die Sache zer splitterte sich am Widerspruch der auseinander eifersüchtigen Kolonien. Gleichwohl arbeitete der fernsichtige Staatsmann unablässig auf festere politische Einrichtungen hin. An der Spitze derer, welche für eine bessere Regierung arbeiteten, stand Benjamin Franklin. Schon als sich in den Zeiten des Krieges mit den Franzosen und Indianern die Frage nach einer dauernden Vereinigung der Kolonien erhoben hatte und während der unruhigen Zeiten vor Ausbruch der Revolution, brütete er über diesem Lieblingsgedanken und legte schon 1775 den Plan einer solchen dauerhaften Vereinigung der Kolonien dem Kongresse vor. Allein die Aufmerksamkeit desselben war von den wichtigen Ereignissen des Tages zu sehr in Anspruch genommen, und so fand Franklin's Entwurf keine weitere Beachtung. Der Kongreß selbst fing an, ohne irgend welches gesetzliche Recht die Verwaltung an sich zu reißen, und die Staaten stimmten seiner Gesetzgebung im Allgemeinen bei. Doch war seine Centralgewalt mehr nur eine geduldete und konnte jederzeit durch die Willkür der einzelnen Staatsregierungen wieder abgeschafft werden.

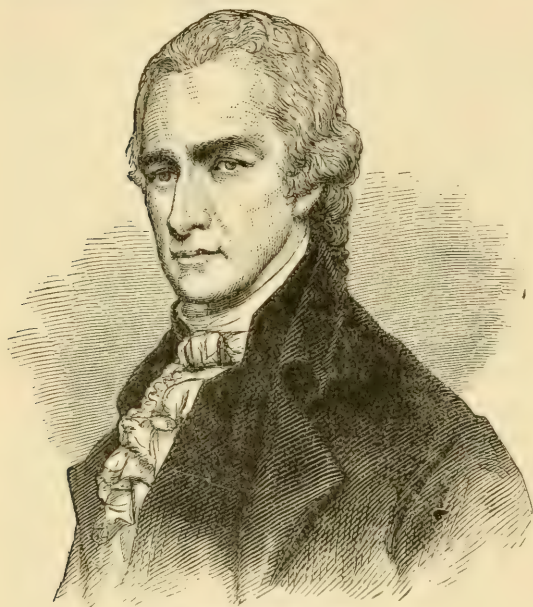
Ein solches System ließ denkenden Köpfen keine Ruhe. Am 11. Juni 1776 ernannte der Kongreß einen Ausschuß, der einen Entwurf zu einer Konföderation machen sollte. Schon nach Monatsfrist war derselbe fertig und lag dem Hause vor. Ein weiterer Monat ging aber in fruchtlosen Verhandlungen hin und dann wurde die Sache auf das nächste Frühjahr vertagt. Im April 1777 wurde die Diskussion wieder aufgenommen und den Sommer über fortgesetzt. Einstweilen war die Macht Englands gestürzt worden, die Staaten hatten sämmtlich eine republikanische Verfassung angenommen, und das Gefühl der nationalen Einheit hatte gewaltige Fortschritte gemacht. Endlich wurde am 15. November im Kongreß darüber abgestimmt und die von jenem Ausschuß vorgelegten Grundzüge einer Konföderation angenommen. Der nächste Schritt war, dieselben nun auch der Einzelregierung jedes Staates zur Annahme vorzulegen. Dieß dauerte bis Juni folgenden Jahres, wo der neue Regierungsentwurf dem Kongreß mit einer Reihe von Amendments abermals vorgelegt wurde. Auch diese wurden durchberathen und die meisten Anstände beseitigt und dann die Artikel durch die Abgeordneten von acht Staaten am 9. Juli 1778 unterzeichnet. Später traten auch noch Georgia und Nord-Carolina bei, im November New Jersey und im folgenden Februar Delaware; Maryland war noch übrig und gab erst im März 1781 seine Zustimmung; so war die Revolution bereits nahezu beendet, ehe das neue System vollständig durchgeführt war.

Die Regierung der Vereinigten Staaten, nach den Artikeln der Konföderation, war eine demokratische Republik, die sich selbst als eine „loose Vereinigung unabhängiger Republiken“ bezeichnete, also als einen Bund von souverainen Staaten. Die exekutive und legislative Gewalt ruhte im Kongreß, einer

aus nicht weniger als zwei und nicht mehr als sieben Abgeordneten jedes Staates bestehenden Körperschaft. Aber die Macht, die er ausübte, war blos eine ihm übertragene, die eigentliche Souveränität hatten sich die einzelnen Staaten vorbehalten. Das wichtigste der ausdrücklichen Vorrechte des Kongresses war das Recht, über Krieg oder Frieden zu bestimmen, die auswärtigen Angelegenheiten zu regeln, Gesandte zu empfangen und abzuordnen, die Prägung der Münze zu reguliren, Grenzstreitigkeiten zu schlichten und die Staatsbesitzungen zu verwalten. Sonst gab es keine höchste Staatsobrigkeit, auch war kein oberster Gerichtshof vorhanden. Die Stimmenmehrheit von neun Staaten war nöthig, um einem Gesetz Geltung zu verschaffen. Bei den Wahlen hatte jeder Staat nur eine einzige Stimme. Die Vereinigung der Staaten sollte nie wieder aufhören. Am Tage des Beitrittes von Maryland löste sich der alte Kongreß auf, um am nächsten Morgen in der neuen Form wieder zusammenzutreten. Allein gleich von Anfang an zeigte sich das Unzureichende dieser Verfassungsform. Sie widersprach schon den in der Unabhängigkeitserklärung ausgesprochenen Grundsätzen. Dieser Kongreß hatte nur noch den Schatten einer Herrschaft, die, statt von dem Volke selbst auszugehen, vielmehr von den Einzelstaaten kam, deren jeder sich als souverän und unabhängig erklärte. Die erste große Pflicht der neuen Regierung bestand darin, für die Tilgung der Kriegsschuld zu sorgen, welche jetzt die Höhe von \$38,000,000 erreicht hatte. Aber sie konnte nur jedem einzelnen Staate das Aufbringen einer Steuer empfehlen, die groß genug wäre, die Schuld zu decken, was bei einigen Staaten sofort, bei anderen zögernd oder gar nicht geschah. So war schon von Anfang an das Ganze völlig oder doch theilweise vereitelt.

Die große Noth, welche aus den Unruhen im Heere entstand, hatte eher in der Unfähigkeit des Kongresses ihren Grund, als in seiner Mittellosigkeit, den Sold zu bezahlen. Das fürstliche Vermögen von Robert Morris war verbraucht und er selbst zum armen Mann geworden über dem vergeblichen Streben, den Kredit der Regierung aufrecht zu erhalten, und drei Jahre nach dem Friedensschluß waren die öffentlichen Angelegenheiten in einem Zustand, der nahe an ein Chaos grenzte. Diese dem Staate drohende Gefahr erfüllte die scharfsichtigen Patrioten, welche die Revolution herbeigeführt, mit Schrecken. Denn es war klar, daß, wenn die Konföderation nicht durch eine bessere Staatsform ersetzt würde, die Nation zu Grund gehen müßte. Der Plan zu einer Verfassungsänderung kam von Mount Vernon, wo 1785 Washington in Verbindung mit einigen anderen Staatsmännern, die sich in seinem Hause einfanden, den Rath ertheilte, für das kommende Jahr eine Versammlung nach Annapolis zu berufen. Er fand günstige Aufnahme und 1786 kamen die Gesandten von fünf Staaten zusammen. Sie berietben über den Einfuhrzoll und richteten dann ihre Aufmerksamkeit auf eine Revision der Artikel der Konföderation. Obwohl nur die kleinere Anzahl der Staaten in der Konferenz vertreten war, so beschloß man doch, sich bis Mai nächsten Jahres zu vertagen und sämtliche Staaten dringend aufzufordern, ihre Abgeordneten dann zu schicken. Auch lud der Kongreß die einzelnen Staatsregierungen ein, ihre Abgeordneten zu der beabsichtigten Versammlung zu schicken. Mit Ausnahme Rhode Islands folgten alle Staaten dem Ruf, und am 2. Montag im Mai 1787

kamen die Abgeordneten in Philadelphia zusammen. Washington, der Abgeordnete Virginien's, wurde zum Präsidenten gewählt; bis zum 29. d. M. wurde mit Unterbrechungen fortberathen. Da machte Edmund Randolph den Vorschlag, die Konföderation ganz fallen zu lassen und eine neue Verfassung zu gründen. Es wurde abgestimmt und dann ein Ausschuß zur Revision der Artikel eingesetzt. Anfangs September war man fertig, der Bericht des Ausschusses wurde angenommen: die Konstitution der Vereinigten Staaten wurde von Gouverneur Morris von Pennsylvanien geschrieben. Gleichzeitig beschloß man auch, Abschriften davon an die einzelnen Regierungen zu schicken, damit sie dieselbe annehmen oder abweisen konnten.



Alexander Hamilton.

Während dieser Verfassung=Ausschuß in Philadelphia seine Sitzungen hielt, war der letzte Kolonial-Kongreß noch in New York beisammen, aber nur schwach besetzt und in schlimmer Verfassung. Nur acht Staaten waren vertreten und es war klar, daß die alte Konföderation, unter welcher einst die Kolonien ihre Freiheit sich erkochten, allmählich ihrem Ende entgegen ging. Dennoch wurde vor Auflösung des Kongresses noch eine Maßregel durchgesetzt, welche an Bedeutung nur der Abfassung der Konstitution nachstand. Es war dieß die Organisation des nordwestlichen Territo-

riums. Dieses ungeheure Gebiet war vorläufig von Seiten New Yorks, Virginien's, Massachusetts und Connecticut's an die Vereinigten Staaten abgetreten worden. Für die Verwaltung desselben wurde eine von Jefferson entworfene Verordnung am 13. Juli 1787 angenommen. General Arthur St. Clair, damaliger Präsident des Kongresses, übernahm die Stellung als Militär-Gouverneur und im Sommer des folgenden Jahres begann er sein Amt im Hauptquartier von Marietta. Es war in jener Verordnung gesagt, daß nicht weniger als drei und nicht mehr als fünf Staaten aus dem unermesslichen Gebiet gemacht werden dürften, das jetzt der Civilisationsarbeit anheim gegeben werden sollte, ferner sollten diese neuen Staaten gleiche Berechtigung mit den alten ursprünglichen Gliedern der Konföderation erlangen und die Sklaverei verboten werden. Alle daraus entstandenen Staaten, Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin, wurden der Union

einverleibt. In Bezug auf die Annahme der Verfassung waren die Staaten getheilter Ansicht. Es war dieses die erste große politische Agitation im Lande. Die Freunde der neuen Regierungsform nannten sich Föderalisten, die Gegner Antiföderalisten oder Republikaner. An der Spitze der ersteren standen Washington, Jay, Madison und Hamilton, der die ganze Kraft seines Geistes und seiner Kenntnisse auf diese Sache verwendete. In seinem berühmten Blatt, dem „Föderalisten,“ bekämpften er und Madison mit Erfolg jeden Einwand der Gegenpartei. Er war der erste und vielleicht auch der größte Vorkämpfer der konstitutionellen Freiheit in Amerika. Ihm ist die Republik ewigen Dank schuldig für die feste und dauerhafte Grundlage, die er den Grundsätzen einer freiheitlichen Verfassung gegeben hat. Dieselbe theilt die Regierungsgewalt auf drei Hauptbehörden, eine gesetzgebende, vollziehende und richterliche. Die Gesetzgebung ist Sache des Kongresses, eines aus dem Senat und Abgeordnetenhaus zusammengesetzten Körpers. Seine Mitglieder sind von der Behörde jedes einzelnen Staates gewählt und zwar stets auf sechs Jahre. Jeder Staat ist durch zwei Senatoren vertreten. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses werden von dem Volke des betreffenden Staates selbst gewählt und jeder Staat ist zu einer seiner eigenen Bevölkerungsziffer entsprechenden Anzahl von Abgeordneten berechtigt. Diese letzteren werden alle zwei Jahre neu gewählt. Der Kongreß giebt der Nation ihre Gesetze. Alle allgemeine Fragen in dieser Beziehung gehören in den Bereich des Congresses. Dagegen beruht die Vollzugsgewalt auf dem Präsidenten, der von dem sogenannten Wahl-Kollegium je auf vier Jahre gewählt wird. Die jenes Kollegium bildenden Wahlmänner werden von den einzelnen Staaten gewählt, wovon jeder zu einer der Anzahl seiner Abgeordneten und Senatoren entsprechenden Zahl von Wahlmännern berechtigt ist. Der Präsident hat die vom Kongreß gemachten Gesetze in Uebereinstimmung mit der Verfassung durchzuführen. Er ist Höchstkommandirender der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten. Auch gegen die gesetzgebende Thätigkeit des Congresses kann er ein Veto einlegen; andererseits kann aber auch eine Zweidrittelmehrheit des Congresses ohne Zustimmung des Präsidenten ein Gesetz passiren. Er hat die Beamten des Kabinetts und des auswärtigen Ministeriums zu ernennen, doch so, daß der Senat erst alle seine Ernennungen billigen muß. Ebenso hat der Präsident das Recht, Verträge abzuschließen, aber auch hierzu ist wieder die Mitwirkung des Senats nothwendig. Für den Fall, daß der Präsident stirbt, resignirt oder abtreten muß, ist der Vice-Präsident die oberste Behörde, dessen Amt sich sonst auf den Vorsitz beim Senat beschränkt. Die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten ruht in einem Obergerichtshof und Untergerichtshöfen, die der Kongreß ernennt. Der höchste Beamte des Gerichtswesens ist der Oberrichter. Alle Richter bei den Ober- sowie den Untergerichtshöfen behalten ihr Amt so lange sie leben oder nichts gegen sie vorliegt. Die Gerichtsbarkeit derselben erstreckt sich auf alle Streitfachen, bezüglich der Verfassung, Gesetze und Verträge der Vereinigten Staaten. Das Recht der Geschwornengerichte besteht für sämtliche Rechtsvergehen, mit Ausnahme der Auflagen gegen Staatsbeamte. Als Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten gilt bloß die wirkliche Kriegsführung gegen dieselben oder

ausdrückliche Beihilfe und Unterstützung ihrer Feinde. Ferner verfügt die Verfassung, daß jeder Staat dem andern vollständiges Zutrauen schenken soll; daß die Bürger des einen Staates auch das Bürgerrecht in allen andern haben sollen; daß neue Territorien und Staaten errichtet werden sollen und in die Union eintreten dürfen, daß jeder derselben eine republikanische Verwaltung haben solle, und daß die Verfassung nur dann Aenderungen oder Zusätze erfahren dürfe, wenn zwei Drittel der beiden Häuser des Kongresses dieß vorschlagen und drei Fünftel der Regierungen der einzelnen Staaten ihre Genehmigung geben. Gemäß dieser letzten Bestimmung wurden bis jetzt fünfzehn Amendements zu der Verfassung gemacht, deren wichtigste die sind, die sich auf Religionsfreiheit, Veränderungen des Wahlmodus des Präsidenten und Vice-Präsidenten, auf die Abschaffung der Sklaverei und auf das Verbot der Beschränkung des Wahlrechts auf eine einzelne Klasse oder Farbe beziehen. Dieß war also die Verfassung, welche nach langen Kämpfen der amerikanischen Nation als Regierungsform vorgelegt wurde. Würde das Volk sie annehmen, oder war das ganze Werk umsonst? Der kleine Staat Delaware war der erste, der darauf Antwort gab. In der Sitzung vom 3. Dezember 1787 sprach sich dieser Staat einstimmig für diese neue Verfassung aus; zehn Tage später gab Pennsylvanien seine Zustimmung mit 46 gegen 23 Stimmen, am 19. Dezember New-Jersey einstimmig und ebenso am 2. des nächsten Monats Georgia. Am 9. Januar folgte Connecticut mit 128 Stimmen gegen 40. In Massachusetts wurde hart gekämpft und kaum gesiegt. Eine am 6. Februar vorgenommene Abstimmung war für Annahme mit 187 Stimmen gegen 168. Damit war der Kampf entschieden. Am 28. April gab Maryland seine Zustimmung durch die starke Stimmeneinheit von 63 zu 12; dann kam die Einwilligung Süd-Carolinas mit 149 gegen 73. In New-Hampshire kam es zu harten Kämpfen, aber auch sie stimmten am 21. Juni 1788 endlich für die Annahme mit 57 gegen 46. Dieß war der neunte Staat und damit die Sache entschieden. Denn nach ihren eigenen Bestimmungen sollte ja die neue Verwaltung in Kraft treten, wenn neun Staaten beigestimmt hätten. Der große Staat Virginien zögerte noch immer. Washington und Madison stimmten für die Konstitution, Jefferson und Henry dagegen. Erst am 25. Juni entschied die Versammlung sich für deren Annahme und nur mit 89 gegen 79 Stimmen. Nun war es klar, daß die neue Verfassung ins Leben trete, und dieß bildete zugleich einen kräftigen Beweis für die Annahme derselben, auch bei der in Poughkeepsie abgehaltenen Versammlung. Die Hoffnung, daß New York der Sitz der Bundes-Regierung werden würde, bildete gleichfalls ein starkes Motiv und endlich wurde der Antrag auf Genehmigung gestellt und am 27. Juli 1788 angenommen. Nur Nord-Carolina und Rhode-Island setzten ihren Widerstand fort. Doch wurde dort eine neue Versammlung zusammen berufen und am 13. November 1789 die Konstitution gleichfalls förmlich angenommen. Bei Rhode-Island aber stand die Hartnäckigkeit der Verweigerung in keinem Verhältniß zur Kleinheit desselben, doch endlich traten Providence und Newport aus demselbigen aus und die Frage der Theilung des Gebiets zwischen Massachusetts und Connecticut tauchte auf. Endlich gaben die widerstrebenden Parteien doch nach und nahmen sie am

29. Mai 1790 gleichfalls an. Jetzt war zum ersten Mal die englisch-redende Nation der neuen Welt zu einem großen Gemeinwesen vereinigt, stark genug für die Sicherheit, weit genug für die Freiheit des Volkes.

Zu Uebereinstimmung mit der Konstitution und einem Kongreßbeschluss, wurde der erste Mittwoch des Januar 1789 zur Ernennung eines Präsidenten gewählt. Das Volk hatte nur Eine Stimme über den Mann, welchem das Amt anvertraut werden sollte. Anfangs April zählte man die Stimmzettel der Wähler in Gegenwart des Kongresses, und Georg Washington war einstimmig zum Präsidenten, Johann Adams zum Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Am 14. d. M. wurde Jenem seine Erwählung mitgetheilt und er reiste nach New York ab. Seine Reise dorthin war ein fortwährender Triumphzug. Maryland begrüßte ihn in Georgetown, ebenso Philadelphia durch seinen Executivrath, die Beamten der Universität und einer literarischen Gesellschaft, welche den Namen Cincinnati trug. Und wie jubelten erst die Leute von Trenton in Gegenwart des Helden, der ihnen zwölf Jahre zuvor den Sieg erkämpft! Auf der Brücke über den Assanpink war ein Triumphbogen errichtet und weißgekleidete Mädchen zogen voraus, singend und den Weg mit Blumen bestreuend. In Elizabethtown begrüßten ihn die Hauptbeamten der Regierung und geleiteten ihn zur Hauptstadt, wo er jetzt als erster Beamter eines freien und dankbaren Volkes wirken sollte. Mit dieser glänzenden Scene endigte nun die Zeit der Revolution und Konföderation und es begann nun die nationale Periode der neuen Republik. Lang und glücklich möge sie sein, die Geschichte dieser Staaten, für die das Blut der Patrioten und die Thränen der Väter geflossen!

Fünfter Theil.

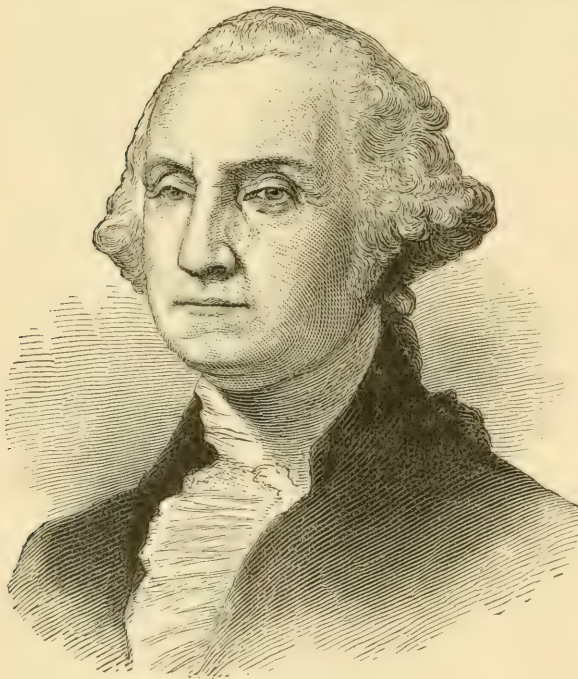
Die nationale Periode.

1789—1876.

Kapitel 46.

Washington's Präsidentschaft, 1789—97.

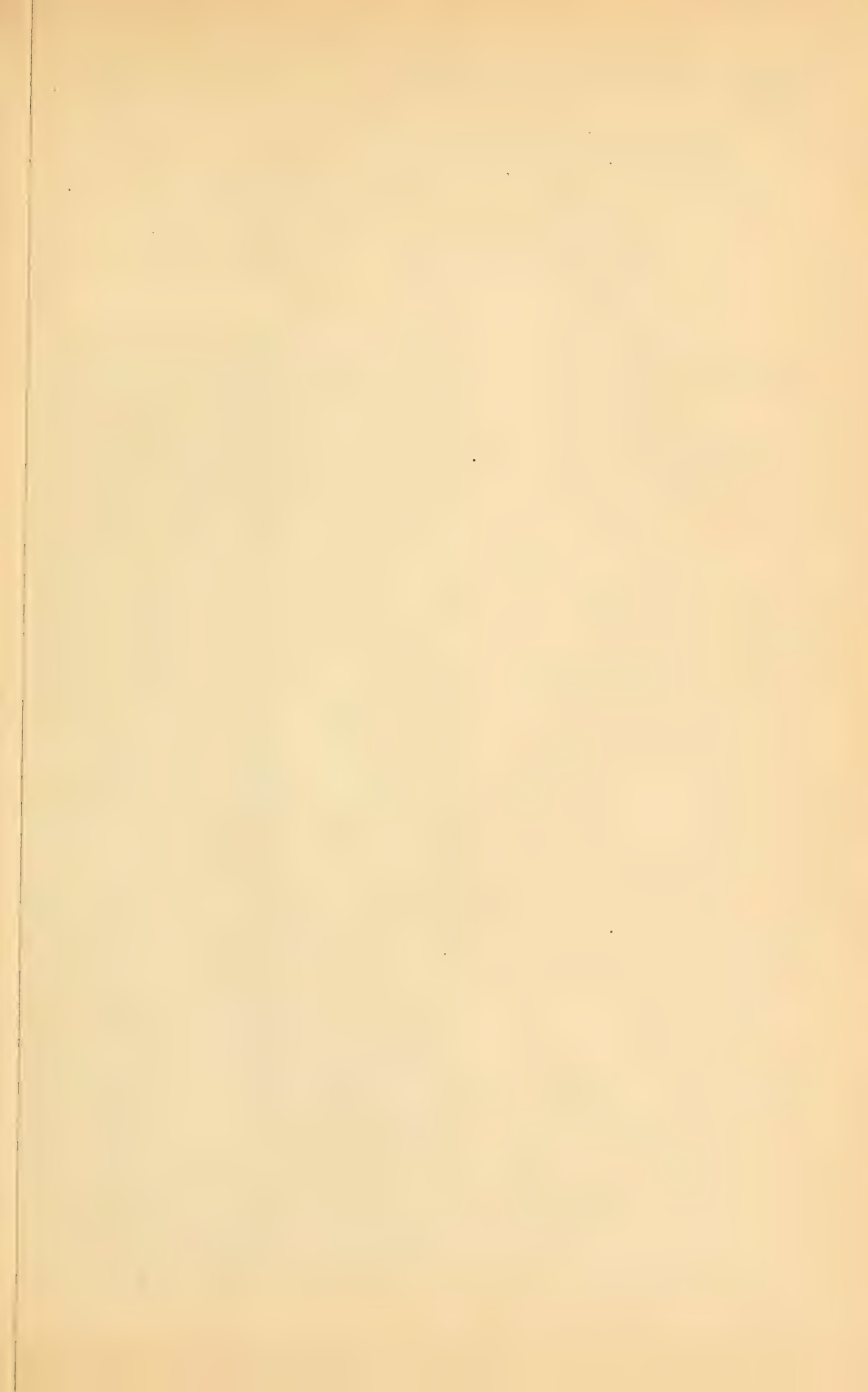
Am 30. April 1789 wurde Washington förmlich als Präsident der Vereinigten Staaten eingeführt. Er sollte das neue Amt am 4. März antreten, allein



Washington.

es trat noch eine ziemliche Verzögerung ein. Die Einführungszeremonie fand auf dem Balkon des Stadthauses, an der jetzigen Stelle des Zollhauses, in der Wallstraße, statt. Kanzler Livingston nahm ihm den Amtseid ab. Straßen und Häuser waren voll Menschen, die Fahnen flatterten, und die Kanonen erdröhnten von der Battery. Sobald der öffentliche Akt vorüber war, begab sich Washington in das Senatszimmer und verlas seine Eröffnungsrede. Die beiden Häuser des Kongresses hatten sich bereits gebildet. Die neue Verwaltung fand manche

Schwierigkeiten zu überwinden. Auch jetzt schwiegen die Einreden gegen die Verfassung noch nicht ganz und hatten von Anfang an schlimmen Einfluß auf den Gang der Regierung. Durch den Vertrag von 1783 war freie Schifffahrt auf



French Revolution.

94. Partition of
93. Execution of Louis
93. Fall of the Girond

93. Reign of Terror.

94. Fall of Robes

George III.

96. Gr

97. Pinckney rejected
Poland.
XVI.
ists.

99. Overth
99. Napole

rror.

pierre.

1800.



eat political disturbanc

Napoleon Bonaparte.

by the French Directo
ry.
4. The
row of the Directory.
on, First Consul.



*Bombardment of
Copenhagen.
Marengo.*



6. B

5. A

Washington,

President.

91. Vermont
the
89. North Carolina rat
90. Rhode Island
90. Seat of govern

t admitted into
the Union.
ifies the Constitution.
96. Tennessee admitted into
ratifies the Constitution.
ment at Philadelphia.



94. Wayne's

victory.

93. Genet, French min

ister at Washington.

92. Kentucky admitted into

the Union. 99. Treaty

with France.

Washington re-elected

President.



91. St. Clair's defeat.

91. Bank of the United States estab

lished.

94. Whisky Insur
95. Jay's Treaty.

rection.
reaty.

John Adams, Vice-

President.

Thomas Jefferson,

Vice-President.

John Adams re-elected
John Jay, Chief Justice.
Jefferson, Secretary of State.
Hamilton, Secretary of Treasury.
Knox, Secretary of War.

Vice-President.

1. Aaron Burr, Vice-
1. War with Tripoli.

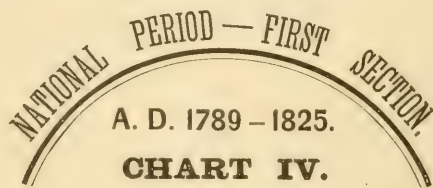
President

























3. Commodore Preb

George

3. Purchase of Louis

of Louis



8. The rebellion. Treaty of Tilsit.	9. Divorce of Josephine Peninsular War. 10. Marriage of Napoleon to Maria Louisa. 12. Invasion of Russia. Orders in Council.	14. Deposition of Louis XVIII. 15. Treaty of Paris. 15. Rise of the Radical Party in France. 16. Parliamentary reforms. 15. War with Algiers.	Napoleon. Waterloo, and banishment of Napoleon. England.	21. Napoleon dies. 24. Charles X.
Jena. Treaty of Tilsit.	9.  Wagram. coast from Brest to the Elbe.	15.  Bombardment of Algiers.	of Paris. George IV. liamentary reforms. ardment of Algiers.	
on.	James Madison , President. 12. Surrender of Mackinaw. 12. Surrender of Detroit. 11.  Tippecanoe. 12. Henry Dearborn appointed.	14.  Capture of York.	ent. Convention. ted commander-in-chief.	ef.
Laws.	11.  The President and Little Belt. 12. Second embargo. 12. War declared against Great Britain.	Madison re-elected President.	of York. ted President.	20. Maine admitted into the Union.
in a duel. conspiracy.	12.  Fort Dearborn. George Clinton re-elected Vice-President. 14. Capture and Queenstown. 12.  The Constitution and the Wasp and the Frolic. 12.  The United States and the Constitution and the Java.	18. The Seminole War. 18. Capture of St. Marks and Pensacola. 24. Visitation of La Fayette.	18. The Seminole War. 18. Capture of St. Marks and Pensacola.	War. Marks and Pensacola.
ident. a of patronage the public offices.	12.  The Constitution and the Wasp and the Frolic. 12.  The United States and the Constitution and the Java.	14. Treaty of Ghent. 14. The Wasp and the Frolic. the Guerriere. ent. the Macedonian.	burning of Washington. James Monroe , President.	on. Fayette.
re-elected President.	12.  The Constitution and the Java.	the Java.		Monroe re-elected President.
First steamboat on the Hudson	12.  The Constitution and the Java.	18. Illinois admitted into the Union.	ted into the Union.	21. Missouri admitted into the Union.
Attack on the Chesapeake. Passage of the Embargo Act.	13.  Fort Mifflin. 14.  Fort Mifflin. 16. Indiana admitted into the Union. 13.  Fort Meigs. 13.  Perry's victory. 13.  The Thames. 15.  New Orleans. 13.  Horseshoe Bend. 13.  The Hornet. 12. Louisiana admitted into the Union. 13.  The Argus. 14.  Lundy's Lane. 14.  Plattsburg.	18. Illinois admitted into the Union. 19. Alabama admitted into the Union. 21. Rise of the Slavery agitation. 21. The Missouri Compromise.	19. Alabama admitted into the Union. 21. Rise of the Slavery agitation. 21. The Missouri Compromise.	Vice-President. the Union. Tompkins re-elected Vice-President.
nton, Vice-President. ent to the Mediterranean.	12.  The Constitution and the Java.	and the Peacock. ke and the Shannon. the Union. ce-President.	and the Peacock. ke and the Shannon. the Union. ce-President.	ed into the Union. ceded to the States.



dem Mississippi garantirt. Jetzt suchten die eifersüchtigen Spanier in New Orleans die Durchfahrt amerikanischer Schiffe zu hindern. Für die Bewohner des Westens bildete dieser Strom die Hauptverkehrsader und sie mußten daher nothwendig in ihren Rechten geschützt werden. Auch standen auf manchen Vorposten die bössartigen Indianer noch auf dem Kriegsfuß mit den Ansiedlern. Ferner hatten die Vereinigten Staaten so gut als gar keinen Credit. Und als Washington dieses sein schwieriges Amt antreten wollte, wurde er krank, so daß die Regierungsgeschäfte Wochen lang stillstanden. Erst im September schritt er zu einer bedeutenden Maßregel, indem am 10. d. M. vom Kongreß ein Gesetz genehmigt wurde, das ein besonderes Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, sowie ein Finanz- und Kriegsdepartement schuf. Zu Gliedern seines Kabinetts wählte Washington Jefferson, Knox und Hamilton, den ersten als Sekretär des auswärtigen Amtes, den zweiten als Kriegs- und den dritten als Finanzminister. Gemäß der Konstitution wurde auch ein Obergerichtshof errichtet und John Jay zum Obergerichter gewählt. Als weitere Richter fungirten John Rutledge von Süd-Carolina, James Wilson von Pennsylvanien, William Cushing von Massachusetts, John Blair von Virginien und James Fredell von Nord-Carolina. Edmund Randolph wurde zum obersten Sachwalter ernannt; auch sonst noch wurden verschiedene Verfassungs-Amendements eingebracht und zehn derselben angenommen, und durch diese Thätigkeit von Seiten des Kongresses wurden auch die Einwände Nord-Carolinas und Rhode Islands vollends beseitigt, so daß auch diese beiden Staaten die Verfassung unterzeichneten, jener im November, dieser im darauffolgenden Mai. Am 29. September 1789 vertagte sich der Kongreß bis Januar des folgenden Jahres und Washington benützte diese Gelegenheit zur Reise nach den östlichen Staaten. Begleitet von seinen Sekretären, verließ er New York zu Wagen am 15. Oktober und kam nach neun Tagen nach Boston. An jeder Station des Weges brach die Freude und Liebe des Volkes, besonders der Veteranen der Revolutionspartei, in hellen Jubel aus. Bei seiner Ankunft in Boston wurde er von dem Gouverneur John Hancock und den Abgeordneten der Stadt empfangen und man sparte keine Mühe, es dem neuen Oberhaupt der Nation so bequem und angenehm als möglich zu machen. Eine ganze Woche lang blieb er hier auf dem Schauplatz seiner ersten Thaten als Befehlshaber der amerikanischen Armee, dann ging er nach Portsmouth und kehrte von dort mit neubefestigter Gesundheit und innerlich beruhigt über Hartford nach New York zurück.

In der ersten Zeit seiner Verwaltung machten ihm Ceremoniell und Etiquette viel zu schaffen. Wie sollte er öffentlich sich zeigen, wie oft, was für gesellige Unterhaltungen geben, wen einladen, was für einen Titel führen und wie sich einführen lassen? In all diesen Dingen hatte er keinen Vorgang, wonach er sich hätte richten können, denn Niemand hatte dies Amt vor ihm begleitet. Einerseits durfte er sich nicht wie ein König zeigen, umgeben von einem Hofstaat, noch auch andererseits seiner hohen Würde etwas vergeben durch rein demokratische Formen des Umgangs, die seine Person lächerlich und sein Amt verächtlich gemacht hätten. In dieser Verlegenheit wandte sich Washington an Adams, Jefferson, Hamilton und andere um Rath wegen eines für eine Republikanische Regierung geeigneten

Ceremoniell. Adams war für etwas mehr Etiquette, Jefferson dagegen gar nicht. Letzterer sagte: „Ich hoffe, daß die Ausdrücke Excellenz, Ehrwürden, Hochwürden, Ew. Gnaden und selbst Herr alsbald und für immer aus unserer Mitte verschwinden.“ Hamilton befürwortete einige bescheidenen und einfachen Formen und Washington erklärte sich hiermit einverstanden, als am besten zu der neuen Verfassung passend. Gleichzeitig hatte auch der Kongreß erklärt, daß der Träger der höchsten Behörde keinen andern Titel führen dürfe, als den seines Amtes, d. h. „Präsident der Vereinigten Staaten.“

Die Nationalschuld war die drohendste und größte Tagesfrage. Doch siegte auch hier Hamilton's Scharfsinn über alle Schwierigkeiten. Die Verbindlichkeiten der Staaten, einschließlich der Ausgaben für den Revolutionskrieg, betrugen achtzig Millionen Dollars. Hamilton verfolgte eine ehrliche und freisinnige Politik. Sein Plan, den er dem Kongreß schon beim Beginn der zweiten Sitzung vorlegte, war, daß die Gesamtschuld sämtlicher Bürger Amerikas, zusammen der Kriegsschuld der einzelnen Staaten auf die Gesamtregierung übernommen und Alles baar und richtig bezahlt werden solle. Dadurch gewann der Kredit des Landes ganz außerordentlich, noch ehe man wirklich mit der Abzahlung begann. Um die Staatseinnahmen zu erhöhen, besteuerte man die Handelschiffe nach ihrem Tonnagehalt, mit einer Vergünstigung für die amerikanischen Fahrzeuge, und legte einen Zoll auf sämtliche Einfuhrartikel. Hamilton stieß mit seiner Finanzpolitik auf große Schwierigkeiten, behielt aber doch die Oberhand und der Kredit der Regierung war bald wesentlich gehoben und gesichert.

Die Bemühungen, die Schulden der Staaten zu decken, verbanden sich mit dem Streben, den Sitz der Verwaltung zu bestimmen. Nach mancherlei Verhandlungen kam man darin überein, denselben auf zehn Jahre nach Philadelphia und nachher an irgend einen geeigneten Platz am Potomak zu verlegen. Die nächste wichtige Maßregel war die Organisation des Gebiets südwestlich vom Ohio. Im Herbst 1790 brach ein Krieg mit den Miami Indianern aus. Das Fort Washington, an der Stelle des heutigen Cincinnati, war zur Hauptstadt des nordwestlichen Gebiets gemacht und General St. Clair zum Gouverneur ernannt worden. Die Indianer hatten ehrlich und redlich ihre Rechte auf das Land aufgegeben; da erhoben sich andere Stämme mit angeblichen Ansprüchen auf dasselbe und wollten ihre verlorenen Besitzungen mit Waffengewalt zurückerobern. Ende September verließ General Harmar mit 1400 Mann Fort Washington, um die feindlichen Miamis zu züchtigen. Nach Zerstörung mehrerer Dörfer und Verwüstung des Landes bis zum Maumee, theilte er sein Heer. Oberst Hardin, an der Spitze der Freiwilligen von Kentucky, wurde von den Indianern in einen Hinterhalt gelockt und bei einem Dorfe, elf Meilen von Fort Wayne, aufgerieben und die Hauptarmee am 21. Oktober mit großem Verlust bei Maumee Furth zurückgeschlagen. General Harmar mußte das Gebiet der Indianer wieder verlassen und sich nach Fort Washington zurückziehen.

Anfangs 1791 erließ der Kongreß ein Gesetz bezüglich der Bank der Vereinigten Staaten. Dasselbe ging ursprünglich von dem Schatzamtssekretär aus und fand großen Widerspruch von Seiten Jefferson's und der

Anti-föderalistischen Partei. Etwa gleichzeitig nahm auch Vermont, seit 1777 ein unabhängiges Territorium, die Verfassung an und wurde als 14. Staat in die Union aufgenommen. Die Rechte New Yorks auf die Herrschaft über die Provinz waren schon zwölf Jahre zuvor für 30,000 Dollars verkauft worden. Die erste Volkszählung vom Jahr 1790 zeigte eine Bevölkerung von 3,929,000 Seelen. Nach Harmar's Niederlage machte die Regierung kräftigere Anstrengungen zur Unterdrückung der widerspenstigen Indianer. Am 6. September 1791 rückte General St. Clair mit 2000 Mann von Fort Washington aus, um die Macht der Miami Genossenschaft zu brechen. In der Nacht des 3. November erreichte er einen Punkt fast 100 Meilen von Fort Washington entfernt, und lagerte sich an einem der oberen Zuflüsse des Wabash, in dem südwestlichen Winkel des heutigen Bezirks von Mercer, im Staate Ohio. Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wurde plötzlich sein Lager von mehr als 2000 Kriegern unter der „kleinen Schildkröte“ und einiger amerikanischer Ueberläufer, die sich mit den Indianern verbündet hatten, bestürmt. Nach einer heftigen dreistündigen Schlacht wurde St. Clair völlig geschlagen, und hatte über die Hälfte seiner Mannschaft verloren. Die flüchtigen Soldaten zogen sich schleunigst nach Fort Washington zurück, wo sie vier Tage nach der Schlacht ankamen. Diese Trauerkunde verbreitete Sorge und Angst über das ganze Land und als sie nach Philadelphia kam, war selbst die Regierung eine kurze Zeit in völliger Rathlosigkeit. Endlich wies Washington's freundliche Seele der Rache den rechten Weg. In einem Anfall von Unwillen rief er aus: „Hier, eben in diesem Zimmer, nahm ich Abschied von General St. Clair und wünschte ihm Sieg und Ehre. Ich sagte zu ihm: ‚Sie haben die sorgfältigsten Weisungen von Seiten des Kriegsministers, und ich will nur noch Eins beifügen: Lassen Sie sich ja nicht überrumpeln! Sie wissen ja, mit was für Waffen die Indianer uns besiegten. Also lassen Sie sich nicht überrumpeln!‘ Dieß war meine letzte Warnung, sie klang ihm noch in den Ohren, als er fortging. Und doch hat er es mit ansehen können, daß diese herrliche Armee in Stücke zertheilt, zerhackt, niedergemetzelt und zerfleischt wurde — durch eine Ueberrumpelung, eben durch das, wovor ich ihn warnte! wie kann er sich vor dem Lande verantworten? Das Blut der Erschlagenen liegt auf seinem Gewissen und der Fluch der Wittwen und Waisen.“ Sekretär Lear, in dessen Gegenwart dieser Sturm losgebrochen, setzte sich sprachlos. Washington wurde jetzt ruhiger und sagte mit großem Ernst: „Was ich eben ausgesprochen, darf nicht über die Wände dieses Zimmers dringen,“ und fuhr dann nach einer Pause von einigen Minuten in demselben tiefen und feierlichen Tone fort: „Ich habe nur eilig die Nachrichten überflogen und nicht auf alle Einzelheiten geachtet. General St. Clair soll volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich werde ihn ohne Anagnade empfangen, es soll ihm volle Gerechtigkeit widerfahren.“ Trotzdem aber, daß ein Ausschub des Kongresses seine Entschuldigung übernahm, wurde der arme St. Clair dennoch mit Tadel und Anklagen überhäuft, mußte sein Kommando niederlegen und wurde General Wayne, von dem Volke nur der „tolle Antony“ geheiß, sein Nachfolger.

Die Bevölkerung Kentucky's war jetzt auf 73,000 Seelen gestiegen. Erst

siebzehn Jahre vorher hatte sich Daniel Boone, ein fühner Jäger Nord-Carolina's, mit seinen Genossen in Boonesborough niedergelassen. Gleichzeitig waren auch Harrodsburg und Lexington gegründet worden. Doch waren die ganze Revolutionszeit hindurch die Pioniere fortwährend von den Wilden angegriffen worden. Nach dem Zuge General Clarke's 1779 war es auf den Vorposten etwas sicherer, und in den Jahren nach dem Friedensvertrag kamen jährlich tausende neuer Einwanderer. Um dieselbe Zeit hatte auch Virginien seine Rechte an das Gebiet aufgegeben, und so wurde im Juni 1792 Kentucky in die Union aufgenommen. Bei der im Herbst stattfindenden Präsidentenwahl wurde Washington abermals einstimmig gewählt und ebenso Johann Adams abermals zum Vicepräsidenten erwählt. Während Washington's zweiter Amtszeit machten die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten dem Lande manche Sorgen. Europa war in Aufruhr. Schon begann die französische Revolution von 1789 ihren unheimlichen Gang durch die Welt. Nach drei Jahren von unsäglichem Gewalthatzen hatten die Jakobiner ihren König enthauptet und das Königthum abgeschafft. Bürger Genet wurde von der neuen französischen Republik als Gesandter nach den Vereinigten Staaten abgeschickt. Bei seiner Ankunft in Charleston und auf der Reise nach Philadelphia wurde er mit grenzenlosem Enthusiasmus empfangen. Diese günstige Stimmung machte er sich zu Nutzen und mißbrauchte seine Vollmacht zum Ausrüsten von Kaperschiffen, die den Handel Englands schädigen sollten, und zu Kriegszügen gegen Louisiana. Außerdem verlangte er, trotzdem daß der Präsident bereits die Neutralität der Vereinigten Staaten ausgesprochen hatte, eine Allianz derselben mit seiner Regierung. Washington und sein Kabinet wiesen dieß entschieden zurück; da drohte der übermüthige Gesandte mit einem Aufruf an das Volk. Bei diesem seinem widerrechtlichen Verfahren fand er Unterstützung und Hilfe von Seiten der antiföderalistischen Partei, und eine Zeitlang war das Gouvernement in höchst gefährlicher Lage. Allein Washington stand unbeweglich und nannte das Verfahren des französischen Ministers eine Beleidigung der Vereinigten Staaten, deren Widerrufung er verlangte, welcher Forderung man von Seiten der französischen Staatsmänner nachgab und Genet durch Touchet ersetzte.

Nicht weniger aber machte dem Präsidenten die Uneinigkeit in seinem eigenen Kabinet zu schaffen. Schon vom ersten Beginn seiner Amtszeit an hatten der Staats- und der Finanzsekretär eine höchst feindselige Stellung gegen einander angenommen und waren so nach und nach die Führer zweier einander entgegengesetzter Parteien geworden. Jefferson griff mit großer Heftigkeit Hamilton's finanzielle Maßregeln an, und ebenso wurde die auswärtige Politik Jefferson's von Hamilton's spitziger Feder oft bitter kritisiert. So wurde die Kluft zwischen beiden Nebenbuhlern immer weiter. Washington's Einfluß konnte kaum noch einen förmlichen Bruch verhindern. Aber die Fähigkeiten beider Sekretäre waren so groß und ihre Erfahrungen so reich, daß man den Dienst weder des Einen noch des Andern ohne beträchtlichen Schaden für das Ganze missen konnte. Beide waren gleich patriotisch gesinnt, Beide hatten auf Washington's Wiedererwählung bestanden. Nach der Letzteren legte Jefferson im Januar 1794 sein Amt nieder und zog sich in's Privatleben nach Monticello zurück. Das Jahr darauf schied

auch Hamilton aus dem Kabinet, und bekam Oliver Wolcott zum Nachfolger. Während des Sommers und Herbstes 1794 brachten die im westlichen Pennsylvanien entstandenen und unter dem Namen des „Whiskeyaufstandes“ bekannt gewordenen Unruhen dem Staate manche Noth. In der Hoffnung, die Einnahmen des Staates zu steigern, hatte der Kongreß schon drei Jahre früher auf alle innerhalb der Vereinigten Staaten gebrannten geistigen Getränke eine Steuer gelegt. Während Genet in Philadelphia war, forderten er selbst und seine Parteigenossen die Bewohner jener Brennereidistrikte auf, die Bezahlung derselben zu verweigern. Die Mißvergnügten griffen zu den Waffen; Washington erließ zwei Proklamationen, worin er die Aufrehrer mahnte, auseinander zu gehen, aber statt zu gehorchen, feuerten sie und nahmen die Regierungsbeamten gefangen. Der Präsident entsandte nun den General Heinrich Lee mit starker Truppenmacht nach dem aufrehrerischen Bezirk, um die Ordnung wieder herzustellen und dem Geseß Gehorsam zu erzwingen. Als die Truppen an die Herde der Unruhen kamen, hatten sich die Aufwiegler bereits zerstreut, war doch der ganze Aufruhr mehr politischer als socialer Natur, denn in den Brennereidistrikten herrschten die Antiföderalisten vor, und die Whiskeysteuer war eine Maßregel der föderalen Partei. Indessen hatte General Wayne die Miamigenossenschaft bewältigt. Im Herbst 1793 drang er mit 3000 Mann nach den Sigen der Indianer vor. Er kam an den Schauplatz der Niederlage St. Clair's, errichtete hier das Fort Recovery und eilte dann nach der Vereinigung des Auglaize- und Maumeeestusses im Bezirk Williams, im Staate Ohio, wo er das Fort Defiance baute und besetzte. Dann ging er den Maumee hinab bis an die Fälle und bot den Indianern, die nur wenige Meilen entfernt ihre Rathsversammlung hielten, Friedensbedingungen an. Die „Kleine Schildkröte“ stimmte gescheidter, als die übrigen Häuptlinge, für Annahme derselben, dagegen die Mehrzahl für Krieg. Am 20. August marschirte Wayne gegen die Wilden; er überholte sie bei der heutigen Stadt Waynesfield und rief sie nach ungeheuren Verlusten gänzlich auf. Sodann zwang der unnachsichtige General die gedemüthigten Häuptlinge, sich den Frieden durch Abgabe des ganzen Gebiets östlich von einer vom Fort Recovery bis zur Mündung des großen Miami gezogenen Linie zu erkaufen. Dieß war sein letzter Dienst. Dann blieb er noch eine Zeit lang im Lande der Indianer, schiffte sich später am Ontariosee ein und wollte nach Philadelphia zurück, starb aber unterwegs im Dezember 1796 an Bord des Schiffes und ward auf der Presque Insel begraben.

Das Betragen Großbritanniens gegen die Vereinigten Staaten war ebenso anmaßend als das Frankreichs unterschämt gewesen. Im November 1793 erließ Georg III. geheimen Befehl an die englischen Freibeuter, alle neutralen Schiffe, die sie auf Handelsreisen nach dem französischen Westindien antreffen würden, festzunehmen. Die Vereinigten Staaten bekamen von dieser allerhöchsten Maßregel keine Benachrichtigung, und so wurde der Ertrag des ganzen amerikanischen Handels im Werth von mehreren Millionen Dollars geradezu von offener See weggefest in einer Weise, die fast so gut wie Seeräuberei war, und ohne die Mäßigung der Regierung hätte das Land sofort wieder einen neuen Krieg angefangen. Aber die Klugheit siegte über die Leidenschaft und im Mai 1794 wurde der Ober-

richter Jay als außerordentlicher Gesandter nach London geschickt, um Entschädigung zu fordern, was ihm wider Erwarten gelang, ja im November kam es sogar zu einem ganz anständigen Friedensvertrag, dessen Bedingungen freilich gegen den Geschnack der französischen Partei in Amerika waren, die daher versuchte, den Abschluß derselben zu hintertreiben. Was nur Scharfsinn und Vorurtheil erfinden konnte, wurde eifrig dem Volk in glänzendster Weise vorgesührt, um sein Mißfallen zu erregen. Es wurden öffentliche Versammlungen abgehalten, wo stürmische Redner zum Volke sprachen. In New York wurde eine Abschrift des Vertrages vor dem Hause des Gouverneurs verbrannt. Aehnliches geschah in Philadelphia und das ganze Land war in Gährung. Washington, der den Vertrag der Hauptsache nach für richtig hielt und die Vermeidung des Krieges von ganzem Herzen wünschte, stimmte für Abschluß desselben. Die Mehrzahl der Senatoren blieb unbewegt, doch endlich wurden Ende Juni 1795 die Bedingungen abgeschlossen und vom Präsidenten unterzeichnet. Im Vertrag war besonders ausgeführt, daß Großbritannien bedeutenden Ersatz für den von den Freibeutern angerichteten Schaden zu leisten und den Vereinigten Staaten gewisse Militärposten im Westen, die bis jetzt noch englische Besatzung gehabt, abtreten mußte. So ward der drohende Krieg glücklich abgewendet.

Im Oktober 1795 wurde auch die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Louisiana durch einen Vertrag mit Spanien festgesetzt, welches gleichzeitig den Amerikanern freie Schifffahrt auf dem Mississippi gewährte. Weniger ehrenvoll fiel das Abkommen mit dem Reiche Algier aus. Längst schon hatten algierische Piraten das Mittelmeer unsicher gemacht und den Handel der civilisirten Völker geschädigt, und diese hatten, um sich von derartigen Räubereien zu befreien, sich zu dem unheilvollen Mittel entschlossen, dem Dey von Algier einen jährlichen Tribut zu bezahlen, wofür dieser bestimmte, daß jene Kaperschiffe sich auf das Mittelmeer beschränken, die Schiffe aller Nationen aber, die jenen Tribut zahlten, unbehelligt lassen müssen. Jetzt aber ließ sich England, um Frankreich zu schädigen, auf einen Vertrag mit dem Dey ein, wonach die algierischen Seeräuber auch auf dem atlantischen Ocean sollten freien Spielraum haben. Dadurch wurde Amerika's Handel sehr geschwächt, und die Regierung der Vereinigten Staaten sah sich veranlaßt, zur eigenen Sicherstellung gleichfalls jenen entehrenden Tribut zu zahlen.

Im Sommer 1796 wurde Tennessee, der dritte der neun Staaten, organisiert und in die Union aufgenommen. Schon sechs Jahre früher hatte Nord-Carolina seine Ansprüche an das Land, das damals 35,000 Seelen zählte und nach fünf Jahren schon doppelt so viel, aufgegeben. Die ersten Ansiedler des Landes waren von der abgehärteten Art jener Pioniere, denen die Gefahren der Wildniß nichts galten, wenn nur die Wildniß frei sei. Durch Hinzufügung der beiden Staaten südwestlich vom Ohio wuchs das Gesamtgebiet der Union um mehr als 83,000 Quadratmeilen.

Nichts aber überrascht mehr in der ganzen Geschichte derselben als der gewaltige Einfluß, den Washington noch bis zum Abschluß seiner amtlichen Laufbahn auf die Gefinnung seiner Landsleute ausübte. Während der beiden letzten Sitzungen

hatte sich im Repräsentantenhause deutlich eine starke Mehrheit gegen ihn und seine Politik gezeigt und dennoch unterstützte ihn das Haus fortwährend in seinen Regierungsmaßnahmen. Selbst die zur Durchführung jenes verhassten Vertrags mit England nothwendigen Vorkehrungen traf das Haus noch, obwohl die Majorität eine sehr geringe war. So großen Einfluß hatten seine Ansichten auf das Verhalten des Volkes, daß Jefferson an Monroe nach Paris schreiben konnte: „Der Kongreß ist vertagt. Sie sehen aus all diesen Vorgängen die Wahrheit all meiner früheren Behauptungen, nämlich, daß ein einziger Mann sie alle an Einfluß auf das Volk weit überwiegt; selbst wenn sein Urtheil gegen ihr eigenes und das ihrer Abgeordneten gerichtet ist. Der Republikanismus überläßt das Staatsschiff seinem Piloten.“

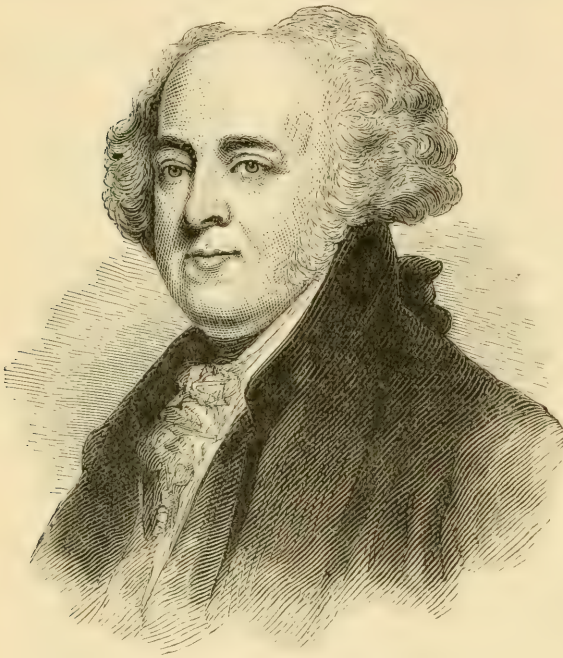
Man drang in Washington, als Kandidat für eine dritte Präsidentswahl aufzutreten, allein er lehnte es ab und war fest entschlossen, seine öffentliche Laufbahn nun zu Ende zu bringen. Für den Vater des Vaterlandes kam allmählich der Feierabend und er bedurfte der Ruhe. Er erließ daher Ende September 1796 seine Abschiedsadresse an das Volk der Vereinigten Staaten, ein Schriftstück voll Lehren politischer Weisheit, kluger Rathschläge und demüthiger Vaterlandsliebe. Sobald der Entschluß des Präsidenten bekannt ward, stellten die politischen Parteien ihre Kräfte in Schlachtfeldordnung und ihre Kandidaten auf: John Adams als Kandidat der Föderalisten, und Thomas Jefferson als Gegenkandidat. Bis jetzt hatten Meinungsverschiedenheiten über die Verfassung die Hauptdifferenz zwischen Beiden gebildet, jetzt aber wich diese Frage einer anderen, nämlich der, ob es für die Vereinigten Staaten politisch das richtige sei, in eine nähere Verbindung mit der französischen Republik zu treten. Die Anti-Föderalisten behaupteten dieß, weil beide Republiken denselben Endzweck haben und England der gemeinsame Feind beider sei. Die Föderalisten verneinten es und verlangten, Amerika solle seinen eigenen unabhängigen Gang gehen, ohne alle fremden Allianzen. Nach diesem Grundsatz wurde Adams erwählt und Jefferson, welcher die nächstgrößte Stimmenzahl erhielt, wurde Vicepräsident, denn nach der alten Verordnung der Konstitution sollte derjenige, der auf der Wahlliste den zweiten Rang einnahm, auch in der Regierung die zweite Stellung bekommen.

Kapitel 47.

Adams' Präsidentschaft, 1797—1801.

John Adams, der zweite Präsident der Vereinigten Staaten, wurde in Braintree, Massachusetts, am 19. Oktober 1735 geboren, als Urenkel jenes Heinrich Adams, der einst 1640 aus England ausgewandert, in Amerika eine Familie gegründet hatte, die manchen berühmten Namen zählte. Um die Massachusetts Bay her hatten sich acht Söhne jenes ältesten Adams angesiedelt und zwar der Großvater des Präsidenten in demjenigen Theil von Braintree, der später Quincy

hieß. Sein Vater war ein puritanischer Diakon, Stadtrath und Farmer von wenig Vermögen, daneben noch Schuhmacher. Der Sohn bekam eine klassische Bildung und graduirte schon mit zwanzig Jahren auf dem Harvard College. Eine Zeit lang hielt er dann selbst Schule, da er aber bald sah, daß ihm diese nach seinem eigenen Ausdruck eine rechte „Trübsalschule“ wurde, wandte er sich der Rechtsgelehrsamkeit zu. Bald wurde er hierin berühmt, zog dann nach Boston, betheiligte sich höchst eifrig an dem Streit mit dem Mutterlande und erlangte



John Adams.

rasch den Ruf eines fähigen politischen Führers. Von da an widmete er seine Dienste unablässig sowohl dem ganzen Lande als dem Kongreß seines Einzelstaates. Er war Mitglied jenes berühmten Ausschusses, der die Unabhängigkeits-Erklärung abzufassen hatte, und ihr hauptsächlichster Bertheiliger in den darüber gepflogenen Verhandlungen. Während der letzten Jahre der Revolution vertrat er sein Vaterland als Gesandter in Frankreich, Holland und England, und war hier auch erster Gesandter nach Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung. Von diesem wichtigen Posten kehrte er

1788 zurück und wurde bald darauf zum Vicepräsidenten der neuen Regierung gewählt und dann nach achtfährigem Dienste in dieser Stellung wurde er Washington's Nachfolger.

Am 4. März 1797 trat er das Amt an, hatte aber von Anfang an mit einer starken und wohlorganisirten Opposition zu kämpfen. Der französische Gesandte Adet hielt aufregende Reden an das Volk und suchte die Regierung zum Abschlusse eines Bündnisses mit Frankreich gegen England zu bewegen. Als aber Präsident und Kongreß an der Neutralität festhielten, ging die französische Regierung in ihrer Zudringlichkeit so weit, daß sie jenes Bündniß gerade forderte. Ueber den von Jay mit England abgeschlossenen Vertrag waren die Parteigänger in Frankreich höchst unzufrieden, und am 10. März gab die französische Regierung ihren Kriegsschiffen die Weisung, den Handel der Vereinigten Staaten zu schädigen, und befahl bald darauf dem amerikanischen Gesandten

Pinckney, Frankreich zu verlassen. Dies war fast so viel als eine Kriegserklärung. Daher berief der Präsident den Kongreß zu einer außerordentlichen Sitzung, um Maßregeln zur Abwehr dieser französischen Eingriffe zu berathen. Zunächst sollten Elbridge, Gerry und John Marshall in Verbindung mit Pinckney nochmals eine gütliche Beilegung der Schwierigkeiten versuchen. Allein umsonst. Das französische Direktorium ließ die Gesandten nicht vor, außer wenn sie versprechen wollten, eine Viertelmillion Dollars in den französischen Staatschatz zu zahlen. Pinckney antwortete: „Die Vereinigten Staaten haben Millionen zu ihrer Vertheidigung, zu einem Tribut nicht einen Cent!“ Jetzt wurden die Gesandten aus dem Lande verwiesen, nur Gerry durfte als Antiföderalist bleiben. Dies geschah im Sommer und Herbst 1797.

Mit Beginn des nächsten Jahres ordnete der Kongreß eine Verstärkung der Armee an. Washington wurde von dem Ruheplätzchen seiner alten Tage weg an die Spitze des Heeres berufen und Hamilton zum Generalmajor ernannt. Die Ausrüstung einer Flotte von 60 Fregatten und außerdem noch Kaperschiffe war schon in der Sitzung des Vorjahrs genehmigt worden, die auch eine Nationalanleihe bewilligt hatte. Ueberall regte sich der Patriotismus des Volkes, man erklärte die mit Frankreich geschlossenen Verträge für null und nichtig und machte gewaltige Rüstungen für den bevorstehenden Krieg. Die amerikanische Flotte stach jetzt in See und leistete während des Sommers und Herbstes 1799 dem Lande vortreffliche Dienste für seinen Handel. Kommodore Truxtun auf der „Constellation“ erwarb sich hervorragende Verdienste. Am 9. Februar kreuzte er die westindischen Inseln und griff das französische Kriegsschiff „Insurgent“ an, das 40 Kanonen und mehr als 400 Mann an Bord hatte. Es kam zum verzweifelten Kampfe und Truxtun ersocht, trotz der geringen Zahl seiner Geschütze und Truppen, den glänzendsten Sieg. Ein Jahr später bezwang er eine andere Fregatte, die „Vengeance“, nach fünfstündigem Kampfe bei Nacht, und hätte sie erbeutet, hätte nicht ein Sturm und die Dunkelheit ihn gehindert. Dies alles diente dazu, der Fahne Amerikas neue Ehren zu erwerben. Bereits war auch die Ausrüstung der Hilfstruppen vollendet und der Oberbefehlshaber verweilte fünf Wochen in Philadelphia, um mit den Generalen Hamilton und Pinckney die Befestigungswerke zu inspizieren. Es wurden die zur Vertheidigung des Landes nothwendig erscheinenden Maßregeln getroffen und dann ging Washington wieder nach Mount Vernon, während Hamilton den größeren Theil der Verantwortlichkeit auf sich nehmen sollte. Bereits drangen diese kriegerischen Nachrichten bis nach Frankreich und der schlaue Talleyrand, der Minister des Aeußeren, der bemerkt hatte, wie empfindlich die Entlassung Monroe's und General Pinckney's das amerikanische Volk verletzt hatte, gab dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Holland, Baus Murray, zu verstehen, wenn Präsident Adams einen andern Gesandten nach Paris schicke, so werde man ihn freundlichst aufnehmen. Diesen Wink ließ Murray sofort dem Präsidenten zukommen und dieser ergriff eifrigst die dargebotene Gelegenheit, sein Land vor dem drohenden Kriege zu schützen, und schickte am 18. Februar an den Senat eine Botschaft, daß er Murray selbst zum Bevollmächtigten bei der französischen Republik machen solle. Seine Ernennung

wurde bestätigt und der Gesandte beauftragt, nach Frankreich zu gehen. Der Senat hatte ferner verfügt, daß auch noch zwei andere Männer sich dieser Gesandtschaft anschließen sollten, worauf Oliver Ellsworth und William M. Davie den Auftrag erhielten, nach Amsterdam zu gehen und Murray auf seiner wichtigen Reise nach der französischen Hauptstadt zu begleiten. Indessen hatte Napoleon Bonaparte das Direktorium von Frankreich gestürzt und sich selbst zum ersten Konsul der Republik gemacht. Mit mehr politischer Weisheit als seine Amtsgenossen, suchte er sofort mit den Vereinigten Staaten in friedliche Beziehungen zu treten. Denn er sah nur zu deutlich, daß der drohende Krieg, wenn er wirklich zu Stande komme, nothwendig zu einem Bündniß zwischen Amerika und England führen müsse, das Frankreichs Interessen schwer beschädigen würde. Auch versprach er sich für freundliches Entgegenkommen seinerseits eine günstige Aufnahme. Die drei amerikanischen Gesandten, Murray, Ellsworth und Davie kamen nach mancherlei Verzögerungen endlich Anfangs März 1800 nach Paris. Die Verhandlungen begannen sofort und endigten im September mit einem Friedensvertrag. Napoleon aber zeigte sich den Vereinigten Staaten gegenüber durchaus als einen zuverlässigen und ehrlichen Herrscher. Noch ehe die Kriegswolke sich über Amerika ergoß, hatte das Volk den Tod Washingtons zu beklagen. Am 14. Dezember 1799, nach nur eintägiger Krankheit, schied der hochverehrte Obergeneral aus den Reihen der Lebenden. Alle Herzen waren voll Schmerz; das ganze Land zog Trauerkleider an. Der Kongreß begab sich in feierlichem Leichenzuge nach der deutsch-lutherischen Kirche, wo General Henry Lee, als Washington's persönlicher Freund, in beredten und rührenden Worten die Gedächtnißrede hielt. In der ganzen civilisirten Welt ehrte man den großen Todten in gebührender Weise. Den Legionen Frankreichs theilte Napoleon selbst die Trauerkunde mit und rühmte dabei seine Tugenden „als Feldherr, Gesetzgeber und Staatsbürger ohne Furcht und Tadel.“ Als sein Leib im Grabe ruhte, schwiegen für immer die boshaften parteiischen Stimmen, die während seines Lebens auch seinen Namen anzugreifen sich nicht gescheut hatten, und die ganze Welt stimmte in Lord Byron's Worte ein, der von dem großen Todten sagte, er sei unter allen Kriegern, Staatsmännern und Patrioten

„—Der erste, letzte, beste Held,
Der Cincinnatus in der neuen Welt.“

Das 18. Jahrhundert und Adams' Amtszeit gingen mit einander zu Ende und die neue Republik war, trotz aller Unruhen nach Innen und Außen, stark und einflußreich geworden. Die Volkszählung ergab für 1800 eine Gesamtbevölkerung von über fünf Millionen, einschließlich der Schwarzen. Die 75 Postämter der letzten Zählung waren auf 903 und die Ausfuhr von zwanzig Millionen auf nahezu ein und siebenzig Millionen Dollars gestiegen. Im Dezember 1800 kam der Kongreß erstmals in Washington, der neuen Hauptstadt des Landes, zusammen. Virginien und Maryland hatten an die Vereinigten Staaten den Distrikt Columbia, im Umfang von etwa zehn Quadratmeilen, an beiden Seiten des Potomak gelegen, abgetreten, doch wurde der von Virginien

abgetretene Theil später diesem Staate wieder zurückgegeben. Die zum Sitz der Regierung erhobene Stadt war im Jahr 1792 gegründet worden und zählte 1800 eine Bevölkerung von 8—9000 Seelen. Wäre die Partei der Föderalisten klug, hochherzig und einmütig genug gewesen, so hätte sie sehr leicht sich an der Spitze der Regierung halten können. So aber gab es in Adams' Kabinet selbst Zerwürfnisse. Manche der neuen Regierungsmaßregeln des Kongresses waren höchst unpolitisch und unpopulär gewesen; ganz besonders verhaßt war das sog. „Fremdengesetz“, das den Präsidenten berechtigte, jeden Ausländer, dessen Gegenwart mit der Wohlfahrt der Vereinigten Staaten unvereinbar erscheine, aus dem Lande zu verweisen; ebenso das „Aufruhrgesetz“, das die Rede- und Pressfreiheit mit Geld- und Freiheitsstrafen bedrohte, falls sie sich gegen die Regierung richten, und das darum von der Gegenpartei geradezu als tyrannisch bezeichnet wurde. Die Parteileidenschaft stieg auf's Höchste. Adams und Charles C. Pinckney wurden als Kandidaten für die Föderalisten aufgestellt, Thomas Jefferson und Aaron Burr für die Republikaner oder Demokraten, die diesmal siegten. Bei der Wahl bekamen beide letzteren Männer je 73 Elektoralstimmen, Adams 65, Pinckney 64. Zwischen jenen beiden gleichberechtigten Kandidaten sollte das Repräsentantenhaus entscheiden. Mit dem 35. Stimmzettel fiel die Wahl auf Jefferson und Burr wurde, als der Zweite auf der Liste, zum Vice-Präsidenten ernannt, und nachdem sie zwölf Jahre lang an der Spitze gestanden, trat nun die föderalistische Partei für immer vom Schauplatz ab.

Kapitel 48.

Jefferson's Präsidentschaft, 1801—1809.

Thomas Jefferson wurde im Bezirke Albemarle in Virginien am 2. April 1743 geboren. Von seinen Vorfahren hat die Geschichte nur den Namen seines Vaters, des Obersten Peter Jefferson, eines Mannes von großer natürlicher Begabung und Charakterstärke, aufbehalten. Dem Sohne kam eine frühzeitige Bildung in der Privatschule eines verbannten schottischen Geistlichen sehr zu statten, die er später auf der Wilhelm und Maria Hochschule vollendete, wo er sich der Rechtswissenschaft zuwandte und bald darin auszeichnete. Wie sein Amtsvorgänger, hatte auch er im frühen Mannesalter schon sich tief in die Streitigkeiten seiner Heimath mit dem alten Mutterlande eingelassen und seine radikalen Anschauungen im Abgeordnetenhaus hatten sehr wesentlich dazu beigetragen, die Stimmung desselben gegen die Gewaltmaßregeln des englischen Ministeriums bleibend zu verschärfen.

Aus dem Rathe seines Heimathstaates wurde Jefferson bald in den der Nation berufen. Schon der berühmte Kongreß von 1776 hatte mit Spannung seiner Ankunft entgegengesehen, ging ihm doch der Ruf eines scharfen Denkers und entschiedenen Demokraten voraus. Er war es auch, welchem man fast aus-

schließlich die Abfassung der großen Unabhängigkeitserklärung verdankt. Während der Revolutionskämpfe war er einer der ausgezeichnetsten und unnachgiebigsten Führer der Patrioten. Nach Beendigung des Krieges ging er mit Adams und Franklin in's Ausland, um mit den Völkern Europas Friedens- und Handelsverträge abzuschließen, worauf er dann bevollmächtigter Gesandter bei der neuen französischen Republik wurde. Von diesem hohen Posten aus ernannte ihn Washington zum Staatssekretär; darnach wurde er 1796 zum Vice-Präsidenten und jetzt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt. Das Decimalmünzsystem, die Durchführung der religiösen Freiheit, die Unabhängigkeits-



Thomas Jefferson.

erklärung, die Universalität von Virginien und seine Präsidentschaft haben seinen Ruhm unsterblich gemacht. Gleich zu Anfang seiner Verwaltung hatte Jefferson die wichtigsten Aemter an Glieder der demokratischen Partei übertragen. In gewissem Maße hatte auch sein Vorgänger schon diese Politik befolgt, jetzt wurde sie zum herrschenden Grundsatz erhoben. Gerechtfertigt aber wurde dieser Schritt durch das Festhalten des Präsidenten an dem Satz, daß die Republik am besten gedeihe, wenn alle Beamten dieselbe politische Richtung haben. Eine der

ersten Regierungshandlungen des Kongresses war die Abschaffung der Volksbesteuerung, auch wurden die unliebsamen Gesetze gegen die Ausländer und Pressfreiheit sofort aufgehoben. Doch das wichtigste war Jefferson's Territorialgesetzgebung während seines ersten Termins.

Im Jahr 1800 wurde eine Linie durch die nordwestlichen Territorien von der Mündung des großen Miami bis zum Fort Recovery und von da bis Kanada gezogen und zwei Jahre später das Land östlich von dieser Linie als Staat Ohio in die Union aufgenommen. Das westlich von ihr gelegene Gebiet aber, die heutigen Staaten Indiana, Illinois, Wisconsin, sowie ein Theil von Michigan wurden unter dem Namen Indianer-Territorium zusammengefaßt, Vincennes zur Hauptstadt und General William Henry Harrison zum Gouverneur gemacht. Gleichzeitig wurde auch die Organisation des Mississippi Terr-

toriums von der Westgrenze Georgia's bis zum großen Strom ausgeführt, wodurch dieses große fruchtbare Gebiet von mehr als 100,000 Quadratmeilen für die Civilisation erobert wurde.

Noch wichtiger war der Kauf Louisiana's. Napoleon hatte 1800 Spanien gezwungen, insgeheim dieses große Gebiet an Frankreich abzutreten, und als erster Consul sofort eine Armee nach New Orleans gesandt, um sich dort der Herrschaft zu bemächtigen. Allein die Regierung der Vereinigten Staaten erklärte sich gegen ein solches Vorgehen. In Frankreich drohten ohnedieß neue Kämpfe im Innern, und Bonaparte, der wohl sah, wie schwierig es sein werde, die Herrschaft über eine so weit entfernte Kolonie zu behaupten, gab seinen Ministern Vollmacht, Louisiana zu verkaufen. Der Präsident ernannte Livingston und James Monroe, das Geschäft abzumachen, und am 30. April 1803 wurden die Uebertragungsbedingungen von Seiten beider Nationen vereinbart und Louisiana für die Summe von \$11,250,000 an die Vereinigten Staaten abgetreten.* Bei einer weiteren Zusammenkunft an demselben Tage kam man ferner darin überein, daß die Regierung der Letzteren auch noch die Zahlung gewisser Schulden Frankreichs an amerikanische Staatsbürger zu übernehmen habe, doch dürfe die Summe derselben einschließlich der Zinsen nicht mehr als \$3,750,000 betragen. So kam das große Gebiet westlich vom Mississippi mit mehr als einer Million Quadratmeilen unter amerikanische Herrschaft. Vier Nationen, Frankreich, Spanien, England und die Vereinigten Staaten waren bei der Grenzregulirung des abgetretenen Landes theilhaftig. Bezüglich der Ostgrenze waren alle einig, sie sollte durch den Mississippi von der Quelle bis zum 31. Breitengrad gebildet werden. Die Südgrenze, welche die Vereinigten Staaten, Frankreich und England wünschten, bildete der 31. Grad selbst vom Mississippi an bis zum Appalachicola und diesen abwärts bis zum Golf. Allein Spanien sträubte sich dagegen und wollte den Iberville und die Seen Maurepas und Pontchartrain als eigentliche Grenze zwischen Louisiana und seinen eigenen Besitzungen in West-Florida haben, mußte sich aber nach fruchtlosen Protesten der Entscheidung der anderen Mächte fügen. Im Süden wurde allgemein der Golf von Mexiko bis zur Mündung des Sabine zur Grenze gewählt, welche südwestlich an letzterem Flusse aufwärts bis wieder zum 31. Breitengrad und von da nördlich nach dem Rothen Flusse lief, dann diesen aufwärts bis zum 100. Meridian von Greenwich, dann abermals nördlich bis zum Arkansas, diesen entlang bis ans Gebirge und mit der nördlichen Kette desselben bis an den 42. Breitengrad. Bis hierher waren alle Nationen einverstanden. Nun aber verlangten wieder die Vereinigten Staaten, England und Frankreich in abermaliger Einstimmigkeit, die Ausdehnung der Grenze den 42. Breitengrad entlang bis an den stillen Ocean, wogegen sich Spanien mehrere Jahre lang sträubte, bis es im Vertrag von 1819 auch diese Einwände förmlich zurückzog. Bei der Bestimmung der Nordgrenze waren bloß die Vereinigten Staaten und England theilhaftig, und es wurde der 49. Breitengrad von dem Waldsee bis

* Bonaparte empfing an Zahlungsstatt sechszprozentige Bonds, fünfzehn Jahre nach Sicht zahlbar und versprach, dieselben nicht zu einem Preis zu verkaufen, der den Kredit der amerikanischen Regierung schwächen könnte.

an den stillen Ocean als Scheidelinie zwischen beiden Nationen gewählt.* Dieser Kauf von Louisiana war das bedeutendste Ereigniß in Jefferson's Amtszeit. Aus dem südlichen Theil des neuen Besitzes wurde das Territorium von Orleans gebildet mit denselben Grenzen, wie der heutige Staat Louisiana, während der Rest desselben den Namen Territorium von Louisiana fortführte. Jetzt war der Besitz des Mississippi keine Frage mehr und Livingston hatte ganz Recht, als er zu dem französischen Gesandten nach der Unterzeichnung des Vertrags sagte: „Wir haben schon lange gelebt, aber dieß ist das beste Geschäft unseres ganzen Lebens.“

Zwei Jahre früher war John Marshall zum Oberrichter der Vereinigten Staaten ernannt und bestätigt worden. Sein Amtsantritt war epochemachend für



Oberrichter Marshall.

mehr ein großer Staatsmann, als ein großer Jurist, und so blieb es dem Ober-

die Geschichte des Landes. Während der Kolonialzeiten hatten noch die Verfassung und das gemeine Recht Englands gegolten, und die richterlichen Entscheidungen wurden ausschließlich nur nach Maßgabe der Vorgänge an den englischen Gerichtshöfen getroffen. Bei Gründung der neuen Republik im Jahre 1789 erschien es nothwendig, bis auf einen gewissen Grad auch die Ordnung des Gerichtswesens umzuändern und sie den neuen Regierungsformen anzupassen. Einigermassen hatte schon Oberrichter Jay sich an dieses große Werk gemacht, allein dieser war doch

* Siehe Karte No. 7. Wir haben hier die Grenzstreitigkeiten über Louisiana so vollständig gegeben wegen der vielen oft völlig unnöthiger Weise einander widersprechenden Berichte über diesen Gegenstand. Zwischen 1803 und 1819 gab es allerdings einzelne Anlässe zu Differenzen, seither aber, ausgenommen wegen der Nordgrenze, niemals mehr. In Betreff sämmtlicher zur Klarlegung der Sache gehöriger Thatfachen sind zu vergleichen: die Amerikanischen Staatsurkunden unter den Artikeln: Friede von Paris, 1763; Abschließender Vertrag zwischen der Union und England, 1783; Cessionsurkunde Louisiana's, 1803; Grenzverträge zwischen England und der Union, 1818 und 1846; der Washington-Vertrag, 1819; ferner Walker's statistischer Atlas der Vereinigten Staaten, Areal und politische Einteilung, Seite 2—3; endlich die Amerikanische Encyclopädie, Artikel: Louisiana.

richter Marshall überlassen, das großartige Gebäude des amerikanischen Rechtes auf eine neue und dauernde Grundlage zu stellen. Er blieb 35 Jahre lang in dieser hohen Stellung, aus der er der Nachwelt eine große Zahl trefflicher Rechtsentscheidungen hinterließ, worin die Rechtsgrundsätze der Vereinigten Staaten mit stets gleicher Klarheit und unwiderstehlicher Logik dargestellt sind.

Noch immer belästigten die Seeräuber des Mittelmeeres die amerikanischen Kaufleute. Sämmtliche Barbarensstaaten, wie man die maurischen Reiche Nord-Afrika's nennt, hatten sich dahin vereinigt, den europäischen Völkern einen jährlichen Tribut abzupressen. Ganz besonders anmaßend zeigten sich die Kaiser von Marocco, Algier und Tripolis. Im Jahre 1803 schickte die Regierung der Union den Kommodore Preble nach dem Mittelmeer, um den Handel Amerika's zu schützen und die Feinde zu züchtigen. Zuerst zog seine Flotte gegen Marocco, nur die Fregatte Philadelphia unter Kapitän Bainbridge wurde direkt gegen Tripolis geschickt. Als sich dieselbe dem Ort ihrer Bestimmung näherte, verfolgte Bainbridge eines der Piratenschiffe bis unter die Batterien des Hafens. Die Philadelphia, dicht hinten d'rein, ramnte auf einen Felsen nahe am Ufer fest, bekam einen Leck und wurde so die Beute der Tripolitaner, welche Mannschaft und Offiziere gefangen nahmen und Letztere zwar etwas ehrenvoller behandelten, Erstere aber in die Sklaverei schleppten, wofür ihr Kaiser Jussuf nebst seinen barbarischen Unterthanen hohen Ruhm erntete.

Im Februar darauf eroberte Kapitän Decatur die Philadelphia auf eine merkwürdige Weise zurück. Er kam auf einer Fahrt von Sicilien in einem kleinen Fahrzeuge, Namens Intrepid, bei Nacht in Sicht des Hafens von Tripolis, wo die Philadelphia lag. Der Intrepid, früher ein maurisches Schiff, das aber die Amerikaner erobert hatten, wurde in Tripolis entweder gar nicht bemerkt oder doch nicht erkannt. Als sich nun die Nacht herabsenkte, richtete Decatur seinen Lauf direkt nach dem Hafen, machte sich an die Langseite der Philadelphia, befestigte beide Schiffe aneinander, sprang mit seiner kühnen Mannschaft von nur 74 Mann an Bord der Philadelphia und tödtete oder warf über Bord, was er von Mauren antraf, und zündete dann die Fregatte an in der Absicht, sie zu zerstören. Decatur aber sprang mit seinen Leuten aus den Flammen auf den Intrepid zurück und segelte mitten unter dem Sturm und Kugelregen der Batterien von Tripolis aus dem Hafen, ohne auch nur einen einzigen Mann verloren zu haben und mit nur vier Verwundeten.

Am letzten Juli 1804 kam Kommodore Preble mit seiner Flotte nach Tripolis, das er blockirte und bis zum folgenden Frühjahr besetzt hielt. Die Stadt wurde häufig beschossen und mehrere maurische Fahrzeuge zerstört, doch keine der schweren amerikanischen Kanonenkugeln vermochte Jussuf zur Uebergabe zu bewegen. Gleichzeitig traf aber auch Gewißheit darüber ein, daß Hamet, Jussuf's älterer Bruder, der frühere Fürst von Tripolis, zu Hilfe kommen werde, um die Barbaren zu unterjochen. Dieser war damals in Oberegypten und befehligte eine Abtheilung Mamelucken in einem Kriege gegen die Türken. Zu ihm war der amerikanische Konsul in Tunis, General William Eaton, geschickt worden mit Vorschlägen zu einem Bündniß gegen den Usurpator Jussuf. Hamet nahm das Anerbieten gerne

an und gab General Eaton eine Abtheilung vortrefflicher arabischer Reiter und siebenzig griechische Soldaten, mit denen er am 5. März 1805 von Alexandria abging, tausend Meilen weit durch die Wüste von Barfa zog und am 25. April in Derne, einem der östlichen Seehäfen Jussuf's, ankam. Dieser näherte sich gleichfalls mit seiner Armee, und so mußte Eaton die Stadt stürmen. Eine Abtheilung der amerikanischen Flotte lief gerade im günstigen Augenblicke in den Hafen ein und half ihm dabei. Der Platz wurde nach tapferem Kampfe genommen, und die Angriffskolonne bestand aus arabischen Reitern, griechischer Infanterie, Rebellen aus Tripolis und amerikanischen Matrosen, die jetzt als Landsoldaten dienten. Niemals haben zuvor oder später die Sterne und Streifen über einer so bunt zusammengewürfelten Menge geweht. Jussuf, ängstlich wegen der ihm von See und Land her drohenden Gefahr, machte sofort Friedensbedingungen, welche Lear, der amerikanische Konsul für die Barbarenstaaten, annahm und am 4. Juni 1805 den Vertrag unterzeichnete. * Von jetzt an fand die Fahne der Union volle Achtung auf dem Mittelmeer.

Im Sommer 1804 ging durch das ganze Land die Schreckenskunde, Vice-Präsident Burr habe Alexander Hamilton im Duell erschossen. Als Jefferson's erste Amtszeit sich ihrem Ende näherte, sah Burr bereits voraus, daß zwar der Präsident, nicht aber er selbst wieder ernannt werden würde; gleichwohl richtete er seinen Blick auf den Präsidentenstuhl und war fest entschlossen, keine Abweisung zu erleben. Er trat daher, noch während er das Amt des Vicepräsidenten führte, als Bewerber um die Gouverneursstelle von New York auf, um von ihr aus am Schluß von Jefferson's zweiter Amtszeit in's Präsidentenamt zu kommen. Allein Hamilton's bedeutender Einfluß in New York verhinderte seine Wahl und dieß war ein betäubender Schlag für seinen Ehrgeiz nach der höchsten Würde. Von diesem Tag an war er entschlossen, den Mann zu tödten, welchen er für den Zerstörer seiner Hoffnungen ansah. Er suchte geflissentlich einen Streit mit ihm herbeizuführen, forderte ihn dann zum Zweikampf auf, welcher zu Weehawken, gegenüber von New York, am Morgen des 11. Juli stattfand und wobei er ihn absichtlich erschoss. Hamilton hatte versucht, sich demselben zu entziehen, und noch Angesichts seines Gegners den Schuß verweigert. So war die grausame und abscheuliche Unsitte des Duells die Schuld, daß einer der hellsten Köpfe Amerika's von Todesnacht bedeckt ward.

Im Herbst 1804 wurde Jefferson abermals zum Präsidenten und Georg Clinton von New York an Burr's Stelle zum Vicepräsidenten gewählt. Im Jahr darauf bekam dasjenige Stück des nordwestlichen Territoriums, das bisher der Bezirk von Wayne geheißen hatte, eine besondere Verfassung unter dem Namen *Territorium Michigan*, und im gleichen Frühling gingen auf Befehl des Präsidenten Oberst Lewis und Clarke von den Fällen des Missouri aus mit 35 Soldaten und Jägern quer durch die Felsgebirge, um den Oregon zu erforschen. Aber sie kamen erst im November an den Ort ihrer Bestimmung. Zwei Jahre lang setzten

* Es ist zum verwundern, daß Lear einwilligte, an Jussuf 60,000 Dollars für die Befreiung der amerikanischen Sklaven zu bezahlen, die man vielmehr hätte mit Zwang durchsetzen sollen und können, wenn er ernstlich genug darauf gedrungen hätte.

sie dann ihren Marsch durch Wälder von riesigen Tannen entlang den Ufern unbekannter Flüsse, bis zu den Gestaden des Stillen Meeres fort, der sie oft durch völlig fremde Indianerstämme führte zu Bären wilder als die bengalischen Tiger, durch Gefahren in Wald und Fluth, über mehr als 6000 Meilen hin, und doch kamen die kühnen Abenteurer mit Verlust von nur einem Menschenleben wieder nach den civilisirten Ländern mit einem Reichthum neuer Anschauungen aus den endlosen Gefilden des Westens.

Nach Hamilton's Tod mußte Burr sich durch die Flucht dem allgemeinen Unwillen entziehen und ging nach dem Süden. Bei Eröffnung der nächsten Sitzung des Kongresses kehrte er nach der Hauptstadt zurück und führte den Vorsitz im Senat, bis seine Amtszeit zu Ende war, verlas sodann seine Abschiedsrede, ging nach dem Westen und schlug, nachdem er mehrere Staaten durchwandert, seine Wohnung bei einem Verbannten aus Irland, Namens Harman Blannerhasset, auf, der auf einer Insel des Ohio, gerade unterhalb der Mündung des Muskingum, sich ein Landgut angelegt und ein prächtiges Haus gebaut hatte. Hier entwarf Burr einen Plan voll Schlechtigkeit und Verrath, um den Frieden des Landes zu stören, nämlich ein genügendes Heer anzuwerben, nach Mexiko einzufallen, das Land den Spaniern zu entreißen, die westlichen und südlichen Staaten von der Union zu trennen, sich selbst zum Präsidenten dieses Reiches zu machen und womöglich die Regierung der Vereinigten Staaten zu stürzen. Zwei ganze Jahre verwandte er auf die Verbesserung seiner Pläne. Aber man hatte Verdacht auf ihn geworfen und so wurden in Folge einer Proklamation des Präsidenten die militärischen Vorbereitungen auf der Blannerhasset Insel abgebrochen und im Februar 1807 Burr selbst in Alabama gefangen genommen und nach Richmond gebracht, um dort wegen Hochverraths prozessirt zu werden. Oberrichter Marshall führte den Vorsitz, und Burr verteidigte sich selbst. Das Urtheil lautete: „Nichtschuldig wegen mangelnder Beweise.“ Aber er war nur noch mit so knapper Noth durchgekommen, daß er unter fremdem Namen aus der Stadt entfliehen mußte. Einige Jahre später kehrte er zurück und nahm die Stellung eines Advokaten in New York an, erreichte ein sehr hohes Alter und starb in Verachtung und Armuth.

Während Jefferson's zweiter Administration wurde das Land durch Angriffe der englischen Seemacht auf den amerikanischen Handel in steter Aufregung erhalten. England und Frankreich waren in ununterbrochenen tödtlichen Krieg verwickelt, und um dem Feind seine Hilfsquellen zu schwächen, führte die britische Regierung einen Schlag nach dem andern gegen Frankreichs Handel nach auswärts, was Napoleon mit gleicher Energie und Nachsicht dem englischen Handel gegenüber vergalt. Beiderseits wandte man dazu die Handelsperre an, d. h. die Besetzung der gegenseitigen Häfen mit Kriegsschiffen, die das Ein- und Auslaufen neutraler Schiffe verhindern sollte. Dadurch aber wurde der Handel Amerika's, der während der Kämpfe, in welche die europäischen Völker verwickelt waren, großen Umfang und Werth erhalten hatte, wesentlich geschädigt. Im Mai 1807 erklärte England die ganze französische Küste von Brest bis zur Elbe für gesperrt, ohne den neutralen Mächten etwas davon zu sagen. Manche amerikanischen Schiffe wurden, als sie den französischen Häfen sich nähern wollten, fest-

genommen und erbeutet, und zwar so lange die französischen Häfen nicht einmal thatsächlich gesperrt, sondern nur für gesperrt erklärt waren. Nun erließ aber auch Bonaparte im November eine Sperre gegen die britischen Inseln, und abermals waren es die nichts ahnenden amerikanischen Kauffahrer, welche festgenommen wurden, diesmal von den französischen Kreuzern. Im darauffolgenden Januar rächte sich die englische Regierung durch ein Gesetz, das den französischen Küstenhandel verbot. Alle diese Maßregeln waren schreiende Verletzungen des Völkerrechts, denn die kriegsführenden Mächte hatten kein Recht, so gegen einander zu verfahren, und die Rechte der neutralen Staaten vollends wurden ganz und gar nicht beachtet; wer aber am meisten darunter zu leiden hatte, das war die Union.

Zu diesen bedauernswerthen Verhältnissen kam nun aber auch noch, daß England seine alten Sünden gegen das Völkerrecht abermals zum größten Nachtheil des amerikanischen Handels erneuerte. Schon beim Ausbruch des Krieges mit den Franzosen und Indianern hatte Georg III. ein Gesetz erlassen, wornach kein neutrales Schiff mit den Kolonien Frankreichs oder den Provinzen irgend eines andern Landes, mit dem England in Krieg verwickelt sein konnte, Handel treiben durfte. Das Unrecht, das unter dem Schutze dieses willkürlichen Gesetzes der sog. „Regel von 1756“ verübt wurde, hatte den Handel der Kolonien tief geschädigt und schon zu Washington's Amtszeit manche Klagen und Gegenvorstellungen veranlaßt. Allein im Juni 1801 gab in einem Vertrag zwischen England und Rußland ersteres seine Einwilligung zu einer Abänderung der „Regel,“ die sie verhältnißmäßig ziemlich unschädlich machte. Dieß war für die neutralen Staaten höchst günstig, ganz besonders für Amerika. Von 1803—1806 war der Handel der Vereinigten Staaten nach dem Ausland fast um's Fünffache gestiegen, der Englands dagegen in demselben Verhältniß gesunken. Dadurch erbittert, setzte das englische Ministerium, das sich um das Recht wenig kümmerte, wenn nur die Suprematie des englischen Seehandels aufrecht erhalten blieb, im Sommer 1805 das alte Gesetz wieder in volle Kraft und fügte unverschämt genug noch bei: es gehöre dieß zum allgemeinen Völkerrecht. Die Folge davon, welche die englischen Handelsherren, die Urheber der ganzen Maßregel, deutlich genug vorausgesehen hatten, war, daß die amerikanischen Handelsschiffe mit ihrem ausgedehnten Handel nach den spanischen und französischen Besitzungen vom Meere vertrieben wurden und der amerikanische Handel sehr rasch fast bis zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsank. Endlich setzte England seiner Ungerechtigkeit noch die Krone auf durch einen Vorgang, der alle bisherigen noch an Unmaßung und Gesetzwidrigkeit übertraf. Nach dem englischen Bürgerrechtsbegriff ist jeder in England Geborene auf Lebenslang ein Unterthan des britischen Reiches, und dadurch ist jedem Engländer durchaus das Recht, aus dem Verbande des Heimathstaates auszuscheiden, genommen, d. h. im Ausland seine Verbindung mit der englischen Krone zu lösen und in das Bürgerrecht eines andern Staates einzutreten. Nach dieser ehernen Regel: „Einmal Englisch für immer Englisch,“ wurden die englischen Kreuzer von Zeit zu Zeit bevollmächtigt, Alle, von denen man vermuthete, daß sie britische Unterthanen seien, aufzugreifen wo man sie finde. Ein Hauptzweck dieser Gewaltmaßregel war, die Auswanderung der Irländer nach den Vereinigten Staaten zu hinter-

treiben, denn die leichtbeweglichen Söhne der „grünen Insel“ waren, als sie von der freien Staatseinrichtung und den schrankenlosen Ausichten Amerika's hörten, in Massen dorthin gegangen und es mußte nun etwas dagegen geschehen. Georg III. und seine Rathgeber verschärften daher um so mehr jene Anschauungen vom Bürgerrechte und pflanzten sie gleich einem Todesurtheil an allen Seehäfen Englands auf, denn man konnte mit gutem Grunde glauben, daß sobald einem Irländer oder Schotten, der sich an Bord eines amerikanischen Schiffes begab, das Schicksal drohte, festgenommen und zum Dableiben gezwungen zu werden, wohl nur Wenige dieser Gefahr sich unterziehen würden. Und diese Befürchtungen der Auswanderer hatten nur zu guten Grund. Jeder, der das Unglück hatte, auf der See überrascht zu werden, wurde ohne eine Spur von Verhör für die englische Marine gepreßt. Ihre Kriegsschiffe mit unfreiwilligen Rekruten ohne Heimath und Freunde zu bemannen, das war das herrliche Ziel, das Englands König und Minister zu erreichen sich vorgenommen, mußte man auch die Ehre der Nation dafür opfern. Endlich kam zu diesen allgemeinen Gewaltthaten noch eine ganz besondere, welche die Erbitterung in Amerika auf's Höchste steigerte.

Am 22. Juni 1807 hatte sich der Fregatte Chesapeake, als sie eben die Chesapeake verlassen wollte, das britische Kriegsschiff Leopard genähert und sie angerufen. Die englischen Offiziere kamen in scheinbar ganz freundschaftlicher Weise an Bord, stellten dann aber zum äußersten Erstaunen des Kommodore Barron, des Kommandanten der Chesapeake, die Forderung, sie nach etwaigen Deserturen zu untersuchen, was man mit Unwillen abwies. Die Fregatte rüstete sich zum Kampf, doch bevor noch die Kanonen schußfähig gemacht werden konnten, gab der Leopard einige mörderische Salven mit seiner Breitseite, zwang das Schiff sich zu ergeben und nahm vier Mann, von denen sich drei als amerikanische Bürger auswiesen, gefangen; der Vierte, ein wirklicher Deserteur, wurde vor ein Kriegsgericht der englischen See-Offiziere gestellt und gehängt. Allerdings wies die englische Regierung die Schuld an diesem Verfahren des Leopard von sich ab und versprach Entschädigung, aber ohne diese Zusage jemals zu erfüllen.

Jetzt erließ der Präsident sofort eine Proklamation, welche den englischen Kriegsschiffen das Einlaufen in die Häfen der Vereinigten Staaten verbot. Immer noch kam keine Entschädigung und so erließ der Kongreß am 21. Dezember das berühmte Sperrungs-Gesetz, wodurch alle amerikanischen Schiffe in jenen Häfen festgehalten wurden, um so durch das Abschneiden aller Handelsverbindungen zwischen Frankreich und England letzteres zur Anerkennung der Neutralität Amerika's zu zwingen. Doch hatte diese Maßregel wenig Erfolg und so wurde jenes Gesetz schon nach vierzehn Monaten wieder aufgehoben. Jetzt aber überbot im November 1808 die englische Regierung noch alles Bisherige durch eine „Rathsordre,“ worin sie allen und jeden Handelsverkehr mit Frankreich und seinen Verbündeten verbot, wogegen der unermüdete Napoleon sein berühmtes „Mailänder Dekret“ erließ, das den gesammten Handel mit England und seinen Kolonien untersagte. Diese gewaltsamen Maßregeln des Auslandes mit sammt der amerikanischen „Sperrre“ brachten den Handel der Vereinigten Staaten nahezu an den Rand der Vernichtung.

In dieser Zeit des öffentlichen Unglücks baute Robert Fulton das erste Dampfboot. Kaum ein anderes Ereigniß war so folgenschwer für die künftige Entwicklung des Staates. Für die Bevölkerung der Binnenstaaten war es von höchster Wichtigkeit, daß ihre großen Ströme nun rasch und regelmäßig befahren würden, was bisher ohne Anwendung des Dampfes unmöglich gewesen, Fulton aber glücklich gelungen war. In der That, das Dampfboot führte eine neue Ära der Civilisation herbei. Seiner Abstammung nach ein Irländer, seiner Geburt nach ein Pennsylvanier, hatte Fulton nur eine unvollkommene Bildung genossen und war schon als Knabe Miniaturmaler in Pennsylvanien geworden. Seine Freunde



Robert Fulton.

schickten ihn nach London, um bei Benjamin West Unterricht zu nehmen; allein sein Geschmack war mehr auf nützliche als schöne Künste gerichtet und er ging von London nach Paris, wo er mit Kanzler Livingston bekannt wurde und zum ersten Mal auf den Gedanken kam, die Dampfkraft für die Schifffahrt zu benutzen. Nach New York zurückgekehrt, begann er den Bau eines Dampfboots für den East River. Nachdem die ungefüge Barke fertig und an das Ufer von New-Jersey hinübergeschafft war, lud Fulton seine Freunde ein, an Bord zu

gehen und eine Lustfahrt nach Albany zu machen. Es war am 2. September 1807. Ungläubig stand die Menge am Ufer. Das Kommando erscholl, allein das Boot bewegte sich nicht. Fulton stieg hinab und abermals erscholl das Kommando und jetzt bewegte sich das Boot und am Tag darauf kam die fröhliche Gesellschaft glücklich nach Albany. Manches Jahr noch durchfuhrte dieser erste rohgezimmerter Dampfer, der „Clermont,“ den Hudson, und damit war die ganze alte Art der Flußschifffahrt über den Haufen geworfen.

Allein der erfinderische Geist Fulton's war mit diesem großen Fortschritt noch nicht zufrieden. Seit Jahren hatte er sich schon mit dem Gedanken an ein noch viel weit reichenderes Projekt beschäftigt, das ihm noch wichtiger und werthvoller für die Menschheit erschien, als das Dampfboot. Er wollte eine Art Maschine erfinden, so verderblich für die Schiffe, „daß man mit ihr alle Seekriege abschaffen könne, sofern dadurch Jeder in Stand gesetzt würde, auch das ungeheuerste

Fahrzeug zu zerstören.“ Endlich reifte sein Plan, welcher zur Erfindung der unterseeischen Bomben, der sogenannten *Torpedo's*, führte, die in den See- und Flußkriegen der Neuzeit eine so wichtige Rolle spielten. Diese tödtliche Erfindung ist ebenso gewiß und sicher das Werk von Fulton's Geist als das Dampfschiff, allein das Resultat lohnte die Erwartungen des Erfinders nicht ganz. Er hatte Anfangs 1804 die Erfindung in Paris vollendet und bot sie nun nacheinander den Regierungen von Frankreich, Holland und England an, allein keine derselben wollte die Gömmerchaft für ein so gefährvolles Ding übernehmen. In England wurde in Gegenwart der höchsten Staatsmänner und Gelehrten, worunter auch Oberst Congreve, der Erfinder der „Congreve'schen Raketen,“ eine öffentliche Probe von der Zerstörungskraft der *Torpedo's* abgelegt, wobei am 15. Oktober zu Walmer Roads, in Sicht der Wohnung William Pitt's, die von der Regierung zu diesem Zweck überlassene dänische Brigg *Dorothea* gleich beim ersten Versuche in die Luft flog. Aber trotzdem, daß so die Leistungsfähigkeit der Erfindung glänzend bewiesen war, wollte doch das englische Ministerium sie nicht annehmen, „weil Großbritannien, das bereits die Königin der Meere sei, keine *Torpedo's* mehr brauche, die Benützung derselben von Seiten anderer Seemächte aber seine Herrschaft zur See zerstören könnte“ — die gewöhnliche Sprache der Selbstsucht! Fulton bot nun wiederholt 1807 und 1810 seine Erfindung der Union an und bekam in letzterem Jahr auch eine Verwilligung von 5000 Dollars zur Anstellung weiterer Versuche. So groß aber war die Furcht vor den *Torpedo's*, daß trotz ihrer nicht sehr glücklichen Verwendung in dem damals ausgebrochenen Kriege doch die englischen Kreuzer sich sichtbar vor der amerikanischen Küste in Acht nahmen und so manche Seestadt der Zerstörung entging.

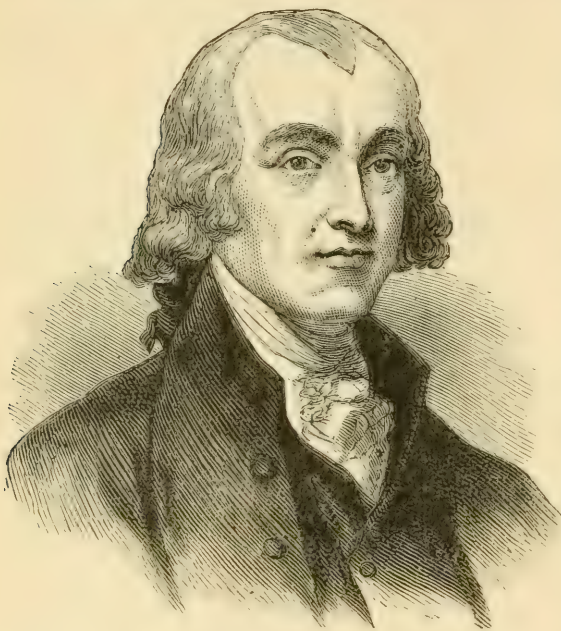
Jefferson's Amtszeit nahte sich ihrem Ende. Das Gebiet der Vereinigten Staaten hatte sich außerordentlich ausgedehnt, Burr's verruchte und gefährvolle Verschwörung war vereitelt; bis ins Mississippi-Thal waren die Pioniere vorgezogen und hatten die großen Gebirge des Westens durchforscht und überschritten. Die Wälder an den Flußufern hallten vom Lärm der Dampfschiffe wieder — nur die Beziehungen der Union zum Ausland waren noch düster und besorgnißerregend; ein Krieg war im Anzug und der Präsident schlug, Washington's Beispiel folgend, eine dritte Wahl aus. Sein Nachfolger in dem hohen Amte war James Madison von Virginien und zum Vice-Präsidenten wurde auf's Neue Georg Clinton gewählt.

Kapitel 49.

Madison's Präsidentschaft und der Krieg von 1812.

James Madison, der vierte Präsident der Vereinigten Staaten, wurde zu King George in Virginien am 16. März 1751 geboren und besuchte zuerst eine Privatschule, dann das Princeton College, wo er mit zwanzig Jahren graduirte.

Er fand neben dem Studium der Rechte noch Zeit zu einer sehr ausgedehnten Lectüre und tiefeindringenden Studien in Moral, Metaphysik und schöner Literatur. Von diesen, seiner Begabung so angenehmen Beschäftigungen rief ihn sein erprobter Patriotismus weg, um an den Kämpfen der Revolution thätigen Antheil zu nehmen. In dem Rath seines Heimathstaates und später im Continental-Kongreß war sein Einfluß hervorragend und gewichtig. Doch hatte er unter allen Führern der patriotischen Partei das ruhigste, am wenigsten stürmische Temperament. Nicht durch die Macht der Rede oder die heftige Erregung der Leidenschaften suchte er auf die Meinung der Mitwelt zu wirken, sondern durch strenge



James Madison.

Logik und zwingende Beweisweise. Er war es gewesen, der 1786 in der Gesetzgebung Virginians den von Washington empfohlenen Beschluß gerettet hatte, der eine Zusammenkunft der Staaten in Annapolis verlangte und aus dem schließlich die Bundesverfassung hervorging. Später vertheidigte er mit Jay und Hamilton diese große Urkunde im „Föderalisten,“ allein bei einer neuen Scheidung der Parteien trat auch in seiner persönlichen Ansicht ein Wechsel ein und er vereinigte sich mit den Staatsmännern aus Jefferson's Schule. Acht Jahre lang war er

Staats-Sekretär gewesen und wurde am 4. März 1809 als Jefferson's Nachfolger in sein Amt eingeführt. Er verdankte seine Wahl der demokratischen Partei, deren Vorliebe für Frankreich und Abneigung gegen die englische Politik bekannt genug war. Drei Tage vor seinem Amtsantritt hatte der Kongreß das Sperrungsgesetz aufgehoben, dafür aber eine andere Anordnung getroffen, das sogenannte „Gesetz gegen den Handelsverkehr“; wornach die amerikanischen Kaufleute zwar in's Ausland gehen, aber nicht mit England Handel treiben durften. Der britische Gesandte Erskine zeigte nun an, daß mit dem 10. Juni die englische „Rathsordre,“ sofern sie sich auf die Union beziehe, erlöschen sollte, allein seine Regierung erkannte diese Handlung ihres Dieners nicht an und so blieb es beim Alten. Im Frühjahr darauf erließ der Kaiser von Frankreich ein Dekret, das Vollmacht gab, alle amerikanischen Kriegsschiffe, die sich den französischen oder andern von französischen

Truppen besetzten Häfen nähern, in Beschlag zu nehmen. Doch wurde dieses feindselige Gesetz noch im November desselben Jahres wieder aufgehoben und der Handel mit den Vereinigten Staaten völlig freigegeben, und hätte England ebenso edel und gerecht gehandelt, so wäre weiter kein Anlaß mehr zur Klage gewesen. Allein diese Regierung blieb mit merkwürdigem Eigensinn auf ihren alten Forderungen bestehen und ließ durch ihre Kriegsschiffe sämtliche amerikanische Häfen umkreuzen, um so die Durchführung der verhassten Maßregeln der früheren Jahre zu erzwingen. Jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, wann auf diese Gewaltthaten hin Krieg und Vergeltung erfolgen sollte.

Es kam mit der Stellung beider Nationen gegen einander schnell zu einer Entscheidung, denn immer deutlicher zeigte sich's, daß die von England an der Union verübten Ungerechtigkeiten nur mit dem Schwerte gesühnt werden können. Daß England, nachdem es einmal im Uebermuth so weit gegangen, nun doch noch Entschädigung für die von seiner Flotte begangenen Frevel leisten werde, war kaum mehr zu hoffen. Die Minister desselben Georgs III., mit dem schon die Kolonie den Revolutionskampf durchgekämpft, standen noch immer an der Spitze der Regierung und von ihm selbst, dem altersschwach und kindisch gewordenen Manne, ließ sich ohnedies nichts mehr erwarten. Die Regierung der Vereinigten Staaten aber lag jetzt ganz in den Händen derjenigen Partei, die es mit Frankreich hielt, während die Föderalisten, in Folge ihrer Hinneigung zu den Interessen und Einrichtungen Englands, Jahr für Jahr schwächer wurden. Die Amerikaner zeugend unter den Gewaltthaten Englands sich zu der Lösung „Freihandel und Matrosenrechte“ bekannt und waren entschlossen, dafür ihr Leben zu lassen. Sehr deutlich zeigten die Wahlen von 1808 bis 1811 diesen Zug der öffentlichen Meinung; die Stimmung des Volkes war die: lieber Krieg, als weitere Entehrung und Demüthigung.

Im Frühjahr 1810 wurde die dritte Volkszählung der Union vorgenommen. Die Bevölkerung war auf 7,240,000 Seelen angewachsen. Jetzt gab es 17 Staaten und mehrere der neuen Territorien waren auf dem Punkte, in die Union aufgenommen zu werden. Die Hilfsquellen der Nation flossen auf's reichlichste; ihre politischen Einrichtungen waren festbegründet und in höchster Blüthe. Allein mit dem schnellen Siegeszug der Civilisation nach dem Westen war auch die Eifersucht des „rothen Mannes“ auf's Neue erwacht und im Indianer-Territorium brach ein Indianerkrieg aus. Zwischen dem Ohio und Wabash war der Stamm der Shawnees der mächtigste und ihr Häuptling, der berühmte Tecumtha, ein tapferer und vorsichtiger Krieger, mit dem sich auch sein Bruder, Elswatawa, der sogenannte „Prophet“, verbündet hatte. Jener war wirklich ein hochbegabter Mann, dieser ein gemeiner Betrüger, der vorgab, Offenbarungen aus der Geisterwelt zu haben. Beide aber machten gemeinsame Sache, um alle Stämme des nordwestlichen Territoriums zu einem Hauptschlag gegen die Weißen zu vereinigen. Als daher im September 1809 Gouverneur Harrison die Häuptlinge mehrerer Stämme nach Fort Wayne kommen ließ und die Besitztitel der Indianer auf drei Millionen Acker Land ehrlich und redlich ihnen abkaufen wollte, verweigerte Tecumtha die Unterzeichnung des Vertrags, drohte denen, die es doch thun, mit

dem Tode und machte im Jahr darauf einen Besuch bei sämmtlichen Stämmen südlich bis zum Tennessee, die er ermahnte, von ihren Eifersüchteleien zu lassen, um die gemeinsamen Jagdgründe zu retten. Gouverneur Harrison machte von Vincennes, der Hauptstadt des Territoriums, aus Vorstellungen dagegen, und lud Tecumtha und den Propheten zu mehreren Berathungen ein, wobei er sie warnte, auf dem betretenen Pfad weiter zu gehen. Allein die Häuptlinge bestanden darauf, das in Folge des Vertrags von Fort Wayne abgetretene Land zurückzuerhalten. Der Gouverneur gab nicht nach, schickte nach ein paar Abtheilungen Soldaten und hob die Miliz des Territoriums aus. Jetzt zogen die Indianer mordend, plündernd und stehend durch das Wabashthal. Um das Land zu schützen und dem Vertrag mehr Nachdruck zu geben, zog Harrison flussaufwärts bis Terre Haute, wo er ein nach ihm selbst benanntes Fort errichtete, dann über den Montezuma setzte und dort gleichfalls ein Blockhaus baute, worauf er rasch nach der Hauptstadt an der Mündung des Tippecande zog. Nur noch wenige Meilen davon entfernt, kam ihm eine Gesandtschaft der Indianer entgegen, welche um Bewilligung einer Besprechung am folgenden Tage baten. Sie wurde ihnen gewährt und die englischen Truppen lagerten sich zum Uebernachten auf einer mit Eichen bewachsenen Anhöhe, wo der Burnetbach sie gegen Westen schützte, gegen Osten aber eine Prärie mit hohem Grase sich ausdehnt. Vor Tagesanbruch, am 7. November 1811, hatten sich die verrätherischen Wilden, 700 Mann stark, durch das Marschland geschlichen, Harrison's Lager umstellt und stürzten sich nun wie böse Geister auf ihn. Aber die Miliz war im Nu unter Waffen und hielt, im Dunkeln kämpfend, die Indianer im Schach, bis der Tag anbrach, und trieb sie dann mit einigen tüchtigen Salven in die Flucht. Den Tag hernach steckten sie die Stadt des „Propheten“ in Brand und kehrten bald darauf siegreich nach Vincennes zurück. Tecumtha befand sich zur Zeit der Schlacht im Süden und als er bei der Rückkunft sein Volk zerstreut und unterworfen fand, ging er in Kanada zu den Engländern über.

Indessen waren diese mit den Vereinigten Staaten in einen Seekrieg verwickelt worden. Am 16. Mai hatte Kommodore Rodgers mit der amerikanischen Fregatte, „Präsident“, kreuzend, ein Schiff an der Küste Virginiens angerufen. Statt einer höflichen Antwort auf seinen Gruß, bekam er einen Kanonenschuß in den Hauptmast, dem noch andere Schüsse folgten, worauf Rodgers seine Breitseite feuern ließ und so die feindlichen Kanonen zum Schweigen brachte. Am Morgen fand sich's, daß das feindliche Schiff die englische Kriegsschuluppe „Little Belt“ gewesen war, die von dem Präsident diese zwar harte doch gerechte Züchtigung empfangen und dabei 11 Tödt, sowie 21 Verwundete verloren hatte. Im ganzen Lande erregte der Vorgang große Aufregung.

Am 4. November 1811 trat der 12. Kongreß der Union zusammen, in dem damals viele Männer von ausgezeichneten Gaben und glühender Vaterlandsliebe saßen, wie ein John C. Calhoun von Süd-Carolina als Mitglied des Repräsentantenhauses, und ein Henry Clay, damals schon ein hervorragender Staatsmann, der zum Sprecher erwählt wurde. Gleich Anfangs zeigte sich's, daß ein Krieg unvermeidlich sei. Es war für die Vereinigten Staaten eine Unmöglichkeit, da

es bewiesen war, daß mehr als 6000 amerikanische Bürger für die englische Marine gepreßt worden waren, noch länger ohne Verlust ihrer Ehre der Fortsetzung derartiger Ungerechtigkeiten und Anmaßungen schweigend zuzusehen. Doch hofften Viele immer noch auf Frieden und so ging der Winter noch ohne entscheidende Maßregeln vorüber. Der Präsident selbst hatte keine Neigung und wenig Talent zur Kriegsführung und seine verschiedene Botschaften an den Kongreß trugen stets das Gepräge eines übervorsichtigen und ängstlichen Geistes. Ganz anders stand es mit den kühnen Führern der Demokraten, die dem Präsidenten zur Seite standen, und so drang, trotz alles Widerstandes der Föderalisten, der kriegerische Geist zum ganzen Volke durch. Gleichzeitig trat auch eine Sache an's Tageslicht, die überall im Lande die größte Aufregung und Erbitterung hervorrief. In der Nacht des 2. Februar 1812 kam ein Irländer, Namens John Henry, jetzt ein naturalisirter Bürger der Vereinigten Staaten, an die Wohnung des Präsidenten und theilte ihm die staunenerregende Thatsache mit, daß das englische Ministerium, im Verein mit Sir James Craig, dem Gouverneur von Kanada, schon seit einigen Jahren bei einem Complotte theilhaftig sei, das darauf ausging, die Union zu vernichten. Henry brachte einen Brief des Gouverneurs Gerry von Massachusetts und sämtliche weiteren erforderlichen Dokumente, um die Wahrheit seiner Behauptung zu beweisen. Schon 1808 war die Aufmerksamkeit des Gouverneurs von Kanada auf gewisse Veröffentlichungen von der Hand Henry's gegen die republikanische Regierung gerichtet und letzterer nach Montreal vorgeladen worden. Durch ihn erfuhr Craig von der tiefen Verstimmung der Föderalisten gegen die Verwaltung und der großen Klemme, worin Neu-England wegen der Sperre und andere Beschränkungen des Handels gerathen sei. Sir James theilte dies dem englischen Ministerium mit und versprach Henry einen Gehalt von jährlich \$5000, wenn er nach Boston zurückkehre und dort der geheime Agent Englands und Kanadas werde. Die Absicht der Verschwörer war, die Unzufriedenheit Neu-Englands so lange zu schüren, bis die östlichen Staaten sich überreden lassen, von der Union abzufallen und sich mit Kanada zu verbinden. Allein nach der Abschaffung der Sperre und Steigerung der politischen Aufregung fand Henry, daß das Geschäft ebenso wenig Gewinn als Ehre bringe. Denn in Massachusetts war man keineswegs in der Stimmung, sich in eine Rebellion einzulassen. Sir James Craig starb und Henry, der weder Erfolge noch Bezahlung zu sehen bekam, ging 1811 nach London und bot seine Dienste dem englischen Ministerium für 30,000 Pfund Sterling an. Hier fand er die beste Aufnahme, doch hielt man auch den Preis von 30,000 Pfund Sterling für Dienste, die bisher völlig erfolglos geblieben, für zu hoch und endlich mußte Henry wieder umkehren und sehen, was er von Georg Prevost, Craig's Nachfolger als Gouverneur von Kanada, etwa heraus schlagen könne. Während über diese Behandlung, ging der Verräther statt nach Montreal, nach Boston und von da nach Washington, enthüllte dort dem Präsidenten die ganze Verschwörung, lieferte seine Korrespondenz mit Craig ab und empfing dafür \$50,000 aus den geheimen Fonds der Vereinigten Staaten. Die Enthüllung dieses ehrlosen Handels aber trug viel dazu bei, die öffentliche Abneigung gegen England noch mehr

zu steigern und zu befestigen, sowie die Kriegspartei im Kabinet zu stärken. Am 4. April 1812 erließ der Kongreß ein Gesetz, wodurch über sämtliche Schiffe Englands innerhalb der Gerichtsbarkeit der Union eine Sperre von 90 Tagen verhängt wurde. Allein England gab seine feindselige Stellung nicht auf. Einer der Minister erklärte es sogar für „ein altherwürdiges, wohlbegründetes Recht“ Seiner Majestät, an Bord fremder Schiffe Matrosen für die englische Marine zu pressen. Noch ehe die schließliche Entscheidung Englands bekannt wurde, war aber auch schon Louisiana als achtzehnter Staat mit einem Gebiet von mehr als 41,000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 77,000 Seelen nach der Zählung von 1810 in die Union aufgenommen worden.

Am 4. Juni beschloß man im Repräsentantenhaus eine Kriegserklärung gegen England, die am 17. d. M. auch die Billigung des Senates bekam und vom Präsidenten zwei Tage später proklamirt wurde. Der Kongreß betrieb lebhaft die Rüstungen zu dem bevorstehenden Kampfe und gab Befehl, 25,000 Mann regulärer Truppen nebst 50,000 Freiwilligen aufzubringen. Gleichzeitig sollten auch die Einzelstaaten 100,000 Mann Miliz zur Vertheidigung der Küste und Häfen stellen und eine Nationalanleihe von \$11,000,000 gemacht werden. Henry Dearborn von Massachusetts wurde zum Generalmajor und dann zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee ernannt.

Auch England hatte sich zum Kampfe gerüstet. Seine europäischen Truppen waren zahlreich und vortrefflich ausgerüstet. Eben damals begann Napoleon seinen berühmten russischen Feldzug, und die verbündeten Mächte West-Europas mußten eine Zeit lang sehen, wie sie allein fertig werden. Die englische Marine umfaßte nicht weniger als 1036 Fahrzeuge, worunter 254 Linienschiffe, keines unter 74 Kanonen schwersten Kalibers. An verschiedenen Punkten der amerikanischen Küste waren 85 Kriegsschiffe unter englischer Flagge jeden Augenblick bereit, in den Kampf zu treten, den Ontariosee beherrschten vier englische Briggs mit zusammen sechzig Geschützen. Englands Streitkräfte in Kanada waren 7500 Mann reguläre Truppen und 40,000 Milizsoldaten. Hinter dem allem stand aber noch der scheinbar unerschöpflich reiche Staatschatz Englands, über den der ehrgeizige junge Lord Castlereagh und seine Genossen im Ministerium freie Verfügung hatten. Georg III. aber hatte man endlich wegen hohen Alters und unheilbaren Blödsinns der Regierung entheben und sie dem Prinzregenten Georg IV. übertragen müssen. Dieß aber trug dazu bei, daß England für den Kampf bereit und gerüstet war in einer Weise, worin die Vereinigten Staaten keinen Vergleich mit ihrem übermächtigen Feinde aushalten konnten.

Die erste That auf dem Kriegsschauplatz verrichtete General William Hull, der Gouverneur des Michigan-Territoriums. In Dayton standen 1200 Freiwillige aus Ohio nebst 300 Mann reguläre Truppen, um die Indianer von dem Vorposten des Nordwestens abzuhalten. Zugleich war Hull aber auch ermächtigt zum Angriff und der Eroberung Kanadas, falls es die Umstände verlangen. Der Marsch begann am 1. Juni, und es dauerte einen ganzen Monat, bis die Armee, mühsam durch einen mehr als zweihundert Meilen langen Wald vordringend, das Westende des Eriesees erreichte. Am Maumee angelangt, schickte Hull sein Gepäck,

Vorräthe und amtlichen Papiere zu Schiff nach Detroit. Allein die Engländer, welche bei Malden aufgestellt waren, hatten bereits Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten erhalten, und fingen so Hull's Schiff mit seinen ganzen Vorräthen weg. Gleichwohl marschirten die Amerikaner auf Detroit los, wo der General anfangs Juli Nachrichten über die Kriegserklärung und den Auftrag erhielt, zum Angriff auf Kanada zu schreiten. Am 12. d. M. überschritt er den Detroitfluß bei Sandwich mit dem festen Vorsatz, Malden zu erobern, was auch leicht gelingen wäre, hätte nicht die Unfähigkeit des Generals selbst die Begeisterung der Armee wieder abgekühlt. Einstweilen kam die Kunde, daß die Engländer den amerikanischen Posten in Mackinaw überfallen und besiegt haben, was Hull einen guten Vorwand gab, wieder über den Detroitfluß zurückzugehen. Hier hörte er, daß Major Brush, durch Gouverneur Meigs von Ohio abgeschickt, sich mit neuen Mannschaften und Vorräthen näherte. Er sandte ihm daher den Major Van Horne mit einer Truppenabtheilung bis an den Raisinfluß entgegen, um ihn glücklich nach Detroit zu geleiten. Jedoch Tecumtha hatte, von einigen englischen Truppen unterstützt, die Verbindungen abgeschnitten und lag im Hinterhalt, um Van Horne's Truppen in der Nähe von Brownstone abzufangen, was ihm auch gelang. Van Horne ging in die ihm gestellte Falle und erlitt starken Verlust. Ein einigermaßen kräftiger Vorstoß Hull's hätte das Unglück wieder ausgeglichen; aber ihm fehlte die Thatkraft, und als drei Tage später Oberst Miller mit einer anderen Abtheilung die Wilden angriff und dieselben mit starkem Verlust in die Flucht schlug, rief er ihn eiligst wieder nach Detroit zurück. So verloren Offiziere und Soldaten alles Vertrauen zu dem General und es begann bereits eine Meuterei auszubrechen. Gleichzeitig war auch General Brook, der Gouverneur von Unter-Kanada, nach Malden gekommen und hatte den Oberbefehl über die englischen Truppen übernommen. In Verbindung mit Tecumtha setzte er über den Fluß und schritt am 16. August zur Belagerung von Detroit. Die Amerikaner in ihren Laufgräben an der Außenseite sehnten sich nach dem Kampfe und standen mit brennenden Linten da, das Kommando „Feuer!“ erwartend. Als die Engländer bis auf fünfhundert Yards nahe gekommen waren, zog Hull zum Erstaunen beider Armeen plötzlich eine weiße Fahne über der Festung auf. Jetzt erfolgte eine kurze Besprechung und dann die Uebergabe, wohl die schämlichste in der ganzen Geschichte der Vereinigten Staaten. Nicht bloß die in Detroit aufgestellten, sondern sämtliche unter Hull's Kommando stehenden Truppen wurden zu Gefangenen gemacht und das ganze Michigan-Territorium mußte an England abgetreten werden. Bei der Uebergabe zerstampften die amerikanischen Offiziere vor Wuth und Verzweiflung den Boden, zerbrachen ihre Schwerter und rissen ihre Epauletten ab. Das ganze Land fühlte sich entehrt durch die schmachvolle That. Die Regierung ließ für Hull 30 englische Gefangene austauschen und stellte ihn unter der Anklage des Hoch-



Schanplatz von Hull's Lager,
1812.

verraths, der Feigheit und eines für einen Offizier unwürdigen Betragens vor ein Kriegsgericht. Er wurde der beiden letzteren Punkte schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Allein der Präsident hatte Mitleid mit einem Manne, der einst in der Revolutionszeit dem Lande gute Dienste geleistet, und begnadigte ihn. Nach allem Streit über Hull's Person und Kriegsführung ist so viel gewiß, daß er zwar ein Patriot, aber auch ein Feigling war.

Zur Zeit des Falles von Detroit wurde auch Fort Dearborn, an der Stelle des heutigen Chicago, von einem Heere Indianer belagert. Die Besatzung war schwach und der Befehlshaber willigte ein, sich zu ergeben, wenn man seine Leute ziehen lasse. Es wurde bewilligt, als aber die Wilden merkten, daß die Besatzung den im Fort vorhanden gewesenen Whisky zerstörte, überfielen sie die Soldaten bei'm Rückzug, tödteten einige, vertheilten den Rest als Gefangene und brannten am Tag nach der Kapitulation Fort Dearborn nieder. Diese Verluste wurden indessen mehr als ausgeglichen durch die glänzenden Siege der jungen amerikanischen Seemacht. Von Anfang an war klar, daß sich dieser Krieg hauptsächlich auf der See und an der Küste abspielen werde. Die Vereinigten Staaten wollten sich wesentlich nur auf die Defensiv beschränken und England hauptsächlich seine Seemacht ins Treffen führen, und die Lage beider Nationen war ohnehin derart, daß sie gerade diese Art der Kriegsführung gebieterisch forderte. Einerseits war die englische Flotte jeder anderen der Welt weit überlegen, und andererseits stand ihr eine dem Angriff sehr ausgesetzte, von nur wenigen Festungen geschützte Seeküste und eine fast ganz bedeutungslose Marine gegenüber. Hatte sich doch gleich von Anfang an die amerikanische Regierung ganz bestimmt gegen jede stehende Armee oder Flotte erklärt, weil man glaubte, auch eine Bürgerwehr und eine nur dem Augenblick dienende Flotte werde für jeden etwaigen Nothfall genügen. Eine großartige Heeresrüstung, so sagten die Verteidiger des amerikanischen Systems, ist außerordentlich kostspielig und eine beständige Drohung gegen die bürgerliche Freiheit. Nach der Revolution, insbesondere während Jefferson's Amtstermin, war sowohl der kriegerische Geist als die Verteidigung des Landes etwas in Verfall gerathen. Im Jahre 1808 war die ganze Küste von Maine nur durch das einzige Fort Sumner bei Portland gedeckt. Auch New-Hampshire hatte nur eine einzige Festung, das halb eingefallene Blockhaus bei Portsmouth. In der Küste von Massachusetts boten nur vier Forts, bei Cap Ann, Salem, Marblehead und Fort Independence, im Hafen von Boston gelegen, Sicherheit gegen Angriffe. In der Nachbarschaft von New Port in Rhode Island gab es sechs Festungen zum Theil von einiger Wichtigkeit, größtentheils aber höchst unbedeutend. New London in Connecticut wurde durch Fort Trumbull, ein ziemlich festes, aber nicht gut erhaltenes Blockhaus, gedeckt. Auf der Gouverneursinsel im Hafen von New York stand das Fort Jay, das zugleich mit der Batterie an der Südspitze der Manhattaninsel ziemlich Schutz gewährte. Dagegen war die ganze Küste von New Jersey für jeden Ueberfall offen. Auf der Insel Mud im Delaware, nicht weit unterhalb Philadelphia's, stand das starke Fort Mifflin, eine alte britische Festung aus der Revolutionszeit, und nicht minder stark und wichtig war auch Fort Mifflin am Patapsco, das den Zugang zu Baltimore beherrschte. Auch

Annapolis war durch das Fort Severn gedeckt, freilich damals nur aus einigen Wällen bestehend. Norfolk in Virginien war auf den Schutz eines gleichnamigen Forts, sowie eines zweiten, Namens Fort Nelson, auf dem anderen Ufer des Elisabethflusses angewiesen; im Hafen von Charleston lag Fort Johnson auf der James Insel, Fort Pinckney, der Stadt gerade gegenüber, und Fort Moultrie, berühmt vom Revolutionskrieg her. Diese zerstreuten Festungen und der durch Fulton's Torpedos verursachte Schrecken waren die einzigen Vertheidigungsmittel Amerika's für eine Küstenlinie, die vom Passamaquoddy bis zum St. Maryfluß reichte.

Dies war die Stellung und Stärke beider Nationen. Groß war daher das Staunen der Welt, als die amerikanischen Seesoldaten nicht einmal auf einen Angriff warteten, sondern ohne Furcht und Zagen in den Kampf gegen die Königin der Meere zogen, und noch größer ihre Bewunderung, als sich ein glänzender Sieg um den andern an die Fahne der Republik heftete. Während des Sommers 1812 ersocht sich die Flotte der Union endlich den verdienten Ruhm. Am 19. August besiegte die Fregatte *Constitution* unter Kapitän Jsaak Hull das englische Kriegsschiff *Guerrière* an der Küste von Massachusetts. Kapitän Dacres, der dasselbe befehligte, hatte, mit seinen Heldenthaten prahlend, eine Ausforderung an die amerikanischen Schiffe geschickt und jetzt gab es eine gute Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Eine Zeit lang manövrirten die Fahrzeuge, die *Constitution* ganz nahe neben ihrem Gegner, bis sie nur noch einen halben Pistolenschuß entfernt ihm eine volle Ladung der Breitseite gab, welche das Deck der *Guerrière* vollständig rein legte und den Kampf entschied. Dacres verlor 15 Tödt und 63 Verwundete, senkte dann die Flagge und gab sein zerschossenes Schiff preis. Die Amerikaner hatten nur sieben Tödt und ebensoviel Verwundete; am nächsten Morgen wurde die nicht mehr seetüchtige *Guerrière* in die Luft gesprengt und Hull kehrte mit Beute und Gefangenen in den Hafen zurück.

Am 18. Oktober stieß die amerikanische Kriegsschaluppe *Wespe* mit achtzehn Kanonen unter Kapitän Jones mit einer Anzahl englischer Kauffahrer an der Virginischen Küste zusammen. Dieselben befanden sich im Geleite der Brigg *Frolic* mit 22 Geschützen unter Kommando von Whinyates, der nun sein Schiff zwischen jene und die *Wespe* schob und sich schlagfertig machte. Es erfolgte ein furchtbares Treffen, das volle dreiviertel Stunden dauerte. Beide Schiffe sanken fast unter; da näherte sich die *Wespe* ihrem Feind und gab noch mit ihrer Breitseite eine letzte Salve, die fast das ganze Deck rein legte. Dann bestiegen die Amerikaner den *Frolic* und strichen selbst die englische Flagge, denn nicht ein einziger Matrose war mehr übrig, diesen Dienst zu versehen. Kaum aber hatte sich der Pulverdampf verzogen, als die *Wespe* wegnahm und das Wrack des *Frolic* mit fortschleppte, doch litt der Ruhm des Kapitän Jones nicht durch dieses Ereigniß. Nach sieben Tagen griff Kommodore Decatur, Befehlshaber der Fregatte Vereinigten Staaten mit 44 Kanonen, die britische Fregatte *Macedonia* mit 40 Geschützen an. Die Schlacht fand nicht sehr weit von den kanadischen Inseln statt und dauerte zwei Stunden, wobei die Vereinigten Staaten nur sehr wenig

beschädigt wurde, die Macedonia aber sich mit einem Verlust von mehr als 100 Todten und Verwundeten ergeben mußte. Am 12. Dezember nahm der Essex, Kapitän Porter, den Nocton, ein englisches Packetboot, das 55,000 Dollars an Bord hatte, weg. Noch wichtiger aber war die Eroberung der Fregatte Java durch die Constitution, die jetzt unter Kommodore Bainbridge stand. Am 29. Dezember trafen sich die Schiffe bei San Salvador an der Küste Brasiliens, und es kam zu einem heftigen zweistündigen Gefecht. Das englische Schiff verlor sämtliche Masten, und der ganze Rumpf war rings von Kugeln durchbohrt und das Deck schlüpfrig vom Blute von mehr als 200 todtten oder verwundeten Seesoldaten. Das Schiff war ein Wrack, noch ehe es die Flagge senkte, dann wurden Mannschaft und Passagiere, noch über 400 Mann, nach der Constitution gebracht und der Rumpf der Java auf offener See verbrannt. Die Nachricht dieser schnell aufeinanderfolgenden Siege steigerte die Begeisterung des Volkes auf den höchsten Grad. Im Verlaufe des Jahres waren 250 englische Schiffe mit 3000 Matrosen und Waaren von unermeslichem Werthe von den Amerikanern genommen worden. Voll Jubel sah das Volk der Vereinigten Staaten in diesen Seesiegen die Vorzeichen der völligen Niederwerfung von Englands stolzer Meeresherrschaft. Die Nationen Europas vernahmen es mit Erstaunen, Frankreich mit besonderer Freude, denn in diesen Demüthigungen seines großen Gegners erblickte es eine Erfüllung der Weissagung Napoleons, der bei der Uebergabe von Louisiana einst frohlockend ausgerufen: „Hier habe ich heute England einen Gegner zur See gegeben, der früher oder später seinen Stolz demüthigen wird.“ Eine Zeitlang waren die Engländer selbst nahezu verzichtet. Die englischen Blätter schnaubten vor Wuth und erklärten: „Die altehrwürdige Fahne Englands sei beschimpft durch ein Stück buntgestreiftes Zeug, das von den Masten einiger tannener Boote wehe, von einer Handvoll * * * * und Schurken bemannt.“ Und das war allerdings wahr, wenn auch nicht eben fein ausgedrückt.

Während des Sommers und Herbstes 1812 ging es auf dem Kriegsschauplatz an den Vorposten des Niagara lebhaft zu, doch kam es zu keiner entscheidenden Schlacht. Die dort stationirten Soldaten bestanden aus Milizen von New York, einigen regulären Truppen und Rekruten anderer Staaten, unter General Stephan van Rensselaer. Zuerst marschirten die Amerikaner gegen Queenstown auf der kanadischen Seite des Flusses, und am 30. Oktober wurden 1000 Mann eingeschifft und an das westliche Ufer hinübergeschafft. An der Ecke des Wassers fanden sie Widerstand und der Oberst Salomon Van Rensselaer, der Führer der Abtheilung, wurde verwundet. Nun leiteten die Unteroffiziere das Gefecht und die englischen Batterien auf den Höhen von Queenstown wurden genommen, doch sammelten sich die feindlichen Truppen auf's neue unter General Brock, und wurden nach abermaligem Angriff wieder zurückgetrieben. Letzterer fiel tödtlich verwundet. Die Amerikaner begannen sich zu verschanzen und schickten Botschaft über den Strom an die dort zurückgebliebene Abtheilung von 1200 Mann, sie sollten sofort zu Hilfe kommen. Allein die Milizen auf dem Ostufer erklärten, sie seien hier zur Vertheidigung der Vereinigten Staaten, nicht zur Eroberung

Kanada's. So standen sie hier den ganzen Nachmittag, während ihre Kameras den vor Queenstown von den Engländern umzingelt wurden, die mit bedeutenden Verstärkungen von Fort Georg kamen. Die Amerikaner vertheidigten sich tapfer, bis sie 160 Tödt und Verwundete hatten und sich ergeben mußten. General Van Rensselaer gab unzufrieden mit der Haltung der New Yorker Milizen sein Kommando ab und bekam General Alexander Smyth von Virginien zum Nachfolger. Dieser erließ gleich zu Anfang seiner Thätigkeit als Kommandant zwei Proklamationen, die Bonaparte's und Cäsar's Vülletins übertrafen und worin er erklärte, binnen weniger Tage werde seine Fahne auf den Festungen Kanada's wehen, dann werde er über den Niagara setzen, die britischen Besitzungen erobern und sie mit der Union vereinigen. Seine Vorgänger im Kommando seien zwar sehr populäre Männer gewesen, aber ohne alle Geschicklichkeit und Erfahrung in der Kriegskunst. Jetzt erst habe die „Centralarmee,“ wie er die Milizsoldaten unter seinem Oberbefehl nannte, einen Feldherrn, der sie sicher zum Sieg führen werde, und wer dabei eine tapfere That verrichte, dessen Name werde unsterblich in den Annalen der Geschichte fortleben; und so ging es weiter. Zugleich hatten aber auch die Amerikaner, 4–5000 Mann stark, sich am Black Rock, etwas nördlich von Buffalo, gesammelt, von wo am 28. November eine Abtheilung an das Kanadaufer hinübergeschickt wurde, aber statt mit einer stärkeren Truppenmacht zu folgen, ließ General Smyth die Vorhut sich wieder zurückziehen. Einige Tage später versuchte man abermals einen Uebergang, und schon waren die Amerikaner in den Schiffen, als sie wieder in die Winterquartiere zurückkommandirt wurden. Jetzt brach eine Meuterei unter den Milizen aus, Smyth wurde der Feigheit und des Ungehorsams gegen das Gesetz beschuldigt und nach drei Monaten abgesetzt. So endete der Krieg von 1812. Im Herbst wurde Madison wieder zum Präsidenten und Elbridge Gerry von Massachusetts zum Vicepräsidenten gewählt. Bei den Eröffnungs-Verhandlungen des Kongresses fand zwar die Politik der Regierung eine starke Verurtheilung von Seiten der Gegner des Kriegs, doch wurden kräftige Maßregeln zur Verstärkung der Land- und Seemacht getroffen.



Die Niagara Grenze, 1812.

Kapitel 50.

Der Krieg von 1812.—(Fortsetzung.)

Anfangs 1813 wurde die amerikanische Armee in drei Divisionen getheilt: Die Nordarmee unter Befehl General Wade Hampton's sollte am Champlainsee operiren, die Centralarmee unter dem Ober-Kommandanten

selbst den Angriff auf die Vorposten am Niagara und Ontariosee fortsetzen; — die Westarmee dagegen stand unter General Winchester, der bald von Harrison ersetzt wurde. Anfangs Januar ward dieselbe durch verschiedene Abtheilungen Miliztruppen der westlichen Staaten verstärkt und ging nach der Spitze des Eriesees, um das im vorangehenden Sommer von Hull verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Am 10. d. M. kam die amerikanische Vorhut, 800 Mann stark, unter Winchester, an die Fälle des Maumee, während bei Frenchtown eine Abtheilung Engländer und Indianer am Flusse Raisin, etwa dreißig Meilen von seinem Lager entfernt, sich aufgestellt hatten. Ein Theil der Amerikaner drang vorwärts, griff den Feind an, nahm die Stadt, lagerte sich hier und vereinigte sich am 20. wieder mit Winchester und der Hauptarmee. Zwei Tage hernach wurden sie plötzlich von 500¹ Engländern und Indianern, unter General Proctor, angegriffen.

Es kam zu einer bedeutenden Schlacht, wobei auf jeder Seite gegen 300 Mann fielen. Die Engländer wurden zwar zurückgedrängt, doch blieb der Ausgang noch zweifelhaft; da ließ General Winchester, vom Feinde überwältigt, seine Truppen kapituliren, wenn Proctor und seine Untergebenen ihnen Schutz versprechen. Sobald aber die Uebergabe gemacht war, zog sich der britische General schleunigst nach Malden zurück und überließ die verwundeten amerikanischen Soldaten der Gnade der Wilden, die nun mit Tomahawk, Scalpirmesser und Brandsackeln zu hantieren begannen und zwei der Häuser, wovon die meisten Verwundete gebracht worden waren, anzündeten, während die tätowirten Krieger rings um das Feuer herstanden und Jeden, der entkommen wollte, in die Flammen zurückschießen. Den Rest der Gefangenen schleppte man unter unsäglichem Leiden nach Detroit, wo sie um einen ungeheuren Preis losgekauft werden mußten. Dieser höchst ehrlose Feldzug aber hat Proctor's Namen mit einem unauslöschlichen Schandfleck beschnitten. Als General Harrison von Winchester's Schicksal hörte, zog er sich an den Maumee zurück und baute Fort Meigs, wo er bis zum 1. Mai blieb, bis er von 2000 Engländern und Indianern unter Proctor und Tecumtha belagert wurde. Indessen rückte General Clay mit 1200 Kentuckiern zum Entsatz des Forts herbei und griff die Belagerer an, während gleichzeitig auch die Belagerten einen erfolgreichen Ausfall machten. Allein in Folge eines Fehlers Oberst Dudley's, der seine Abtheilung abschneiden und gefangen nehmen ließ, wurden die Engländer beinahe ganz geschlagen und auch diesmal wurden die amerikanischen Gefangenen mit wilder Grausamkeit behandelt, bis Tecumtha, nicht Proctor, sie schützte. Wenige Tage darauf desertirten die Indianer in hellen Haufen, und Proctor, dadurch geängstigt, hob die Belagerung auf und zog sich am 9. Mai nach Malden zurück.

Fast drei Monate lang kam es zu keinem Angriff mehr. Erst gegen Ende Juli kehrten Proctor und Tecumtha mit einem Heer von fast 4000 Mann nach Fort Meigs zurück, wo jetzt General Clay kommandirte. Einige Tage lang sondirte der englische General die amerikanische Stellung und versuchte die Besatzung aus der Festung zu ziehen. Als ihm dieß nicht gelang, zog er mit der Hälfte seiner Truppen ab und griff Fort Stephenson am unteren Sandusky an, das von 160 Mann, unter Oberst Croghan, einem jungen Burschen von kaum 21 Jahren,

verteidigt wurde, der aber Muth und Geschicklichkeit eines Veteranen besaß. Auf die Aufforderung des Feindes, der für den Fall der Abweisung mit einem Blutbad drohte, antwortete er, das Fort würde so lange gehalten werden, als noch ein Lebender darinnen sei. Eine Zeit lang beschossen die Engländer die Wälle ohne großen Erfolg und schritten am 2. August zum Sturme vor. Croghan lud seine einzige Kanone mit Metallstücken und Kartätschen und stellte sie so auf, daß sie den Graben der ganzen Länge nach beschießen konnte. Die Engländer, die glaubten, das Fort zum Schweigen gebracht zu haben, stürzten sich haufenweise in den verhängnißvollen Graben und wurden fast bis auf den letzten Mann weggesetzt. Die Vertheidigung gelang vollkommen, und Proctor, der sich vor Harrison's Erscheinen fürchtete, hob die Belagerung auf und zog sich nach Malden zurück.

Zu jener Zeit beherrschte eine englische Flotte von sechs Fahrzeugen mit 63 Kanonen den Eriesee. Es war klar, daß man einen erfolgreichen Einfall in Kanada nur so machen könne, daß man sich zuerst in Besitz dieses Sees setze. Dieses wichtige Unternehmen nun wurde dem Kommodore Oliver H. Perry von Rhode-Island übertragen, einem jungen Mann von acht und zwanzig Jahren, der noch niemals eine Seeschlacht gesehen, während sein Gegner, Kommodore Barclay, ein alter Veteran der europäischen Marine war. Perry war unermüdlich thätig gewesen, neun Schiffe mit je 45 Kanonen auszurüsten, befand sich bereits auf der See, und am 10. September trafen beide Flotten, etwas nordwestlich von Put in Bay, aufeinander. Beide Kommandanten hatten sehr genaue Weisungen betreffs der bevorstehenden Seeschlacht gegeben, beide waren entschlossen, den Sieg zu erringen. Die amerikanische Flotte eröffnete die Schlacht und man ließ Perry's Flaggenschiff, den *Lorenz*, den Angriff machen. Sein Hauptgegner war der *Detroit*, den Barclay selbst befehligte. Die englischen Kanonen waren länger, trugen also auch weiter und waren besser bedient. Der *Lorenz* ging zu Grunde, fast alle seine Kanonen waren zererschossen, seine Masten geborsten, seine Leute getödtet.

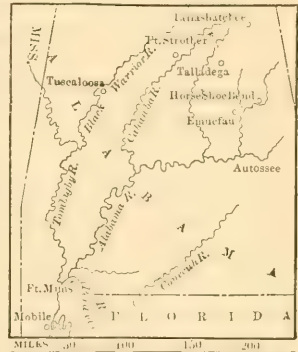
Zwischen den anderen Schiffen schwankte der Kampf unentschieden hin und her, ohne großen Schaden anzurichten, doch war Barclay's Flaggenschiff bald fast ebenso stark mitgenommen, wie der *Lorenz*. Der unerschrockene Perry sah bald, wie es stand; er war noch unverletzt, zog daher rasch die Uniform an, ergriff seine Flagge und bestieg ein offenes Boot, erzwang sich mit seiner Pistole den Weg zum feindlichen Schiff, während ein Hagel von Kugeln ihn umstürmte, und pflanzte seine Fahne auf der *Niagara* auf. Jetzt ertönte ein Freudengeschrei auf der amerikanischen Flotte, das Zeichen des Sieges. Nun durchbrach Perry mit der noch unverletzten *Niagara* die feindlichen Linien gerade in der Mitte und gab nach rechts und links furchtbare Salven aus ihrer Breitseite. In fünfzehn Minuten war alles fertig und die britische Flotte vernichtet. Perry kehrte nicht ohne Stolz auf das blutige Deck des *Lorenz* zurück und ließ dort die Uebergabe vor sich geben, dann schickte er an General Harrison die berühmte Nachricht: „Den Feind getroffen, erbeutet zwei Schiffe, zwei Briggs, einen Schooner und eine Schaluppe.“ Jetzt hatten die Amerikaner die Alleinherrschaft auf dem Eriesee. Proctor und Harrison waren beide gespannt auf den Ausgang. Im Fall eines Sieges von Barclay

wollte Proctor in Ohio einfallen; wenn dagegen Perry gewinne, Harrison Kanada erobern. Den Amerikanern stand jetzt das Land offen und am 27. September schiffte sich Harrison's Armee an der Sanduskybay ein und landete bei Malden. Die entnuthigten Engländer zogen sich nach Sandwich zurück, die Amerikaner dicht hinterher. Von hier setzte Proctor seinen Rückzug nach der Themse fort und stellte sich hier in Schlachtlinie. Das Schlachtfeld war von ihm günstig gewählt, da sich die Engländer vom Fluß bis an einen Sumpf ausdehnen konnten. Am 5. Oktober wurden sie von den Amerikanern unter Harrison und General Shelby, den Gouverneur von Kentucky, angegriffen. Der feige Proctor floh gleich am Anfang der Schlacht. Die regulären englischen Truppen aber hielten den Angriff mit Ruhe aus und wichen erst bei einem mörderischen Feuer der Kentuckier unter Oberst Richard M. Johnson. Nach diesem Sieg griffen die Amerikaner auch die Indianer an, die 1500 Mann stark im Westen hinter dem Sumpfe versteckt waren; hier kam es zu einem wüthenden Treffen. Tecumtha hatte alles auf diesen einen Schlag gesetzt. Eine Zeit lang übertönte sein Kriegsruf das ganze Getümmel der Schlacht. Plötzlich hörte man nichts mehr, der große Häuptling war gefallen. Gleichzeitig wurde aber auch der schwerverwundete Oberst Johnson weggetragen. Nun flohen die verzweifelnden Indianer, in Schrecken gesetzt durch den Tod ihres Führers, und ein vollständiger Sieg der Amerikaner beschloß den ganzen westlichen Feldzug. Die Indianer-Bundesgenossenschaft war gesprengt und alle Verluste Hull's wieder gewonnen. Michigan war nun erobert, Ohio brauchte keinen Einfall mehr zu fürchten, Perry beherrschte den Eriesee mit seiner Flotte und Kanada lag zu den Füßen der siegreichen Armee Harrisons. Indessen hatten auch die Creeks von Alabama, Stammverwandte der Shawnees, zu den Waffen gegriffen und Ende August Fort Mims, vierzig Meilen nördlich von Mobile, überfallen, wo sie ihren Blutdurst mit dem Mord von nahezu 400 Mann löschten, nur Wenige konnten in die Festung fliehen, von Weibern und Kindern ward Niemand verschont. Die Nachricht von diesem Blutbad brachte den ganzen Südwesten in Aufregung. Die Gouverneure von Tennessee, Georgia und dem Mississippi-Territorium trafen sofort Vorkehrungen zu einem Einfall ins Land der Creeks. Tennessee eilte unter General Jackson zuerst zu Hilfe. Eine Abtheilung von 900 Mann, unter General Coffee, kam nach dem indianischen Dorf Tallushatche, das sie angriffen, in Brand steckten und nicht einen Bewohner am Leben ließen. Am 8. November war eine Schlacht bei Talladega östlich von Coosa, wo die Wilden gleichfalls mit starkem Verlust geschlagen wurden, und eine andere gegen Ende desselben Monats bei Autoffe, auf dem südlichen Ufer des Tallapoosa, die sie abermals verloren.

Während des Winters erhob sich unter Jackson's halbverhungerten, aller Vorräthe baren Truppen eine Meuterei und viele wollten heim. Doch der General zeigte ihnen, wie man auch bloß von Cideln leben könne, ritt vor die aufrührerische Schaar und drohte dem ersten, der sich widerseze, mit dem Tod, aber keiner widersetzte sich. Am 22. Januar 1814 kam es zur Schlacht von Emucfau am Westufer des Tallapoosa, wo abermals der Tapferkeit der Leute von Tennessee der Sieg zu danken war.

In Tohopeta, von den Weißen das „gebogene Hufeisen“ genannt, hielten die Creeks zum letztenmal Stand. Hier biegt der Tallapoosa nach Norden und Westen und umschließt einen breiten Streifen Land in Form einer Halbinsel mit schmaler Landenge. Hier hatten sich die Indianer mit mehr als gewöhnlicher Geschicklichkeit verschanzt. Die Weißen unter General Coffee umstellten den Platz, um jeden Fluchtversuch über den Fluß abzuschneiden. Am 27. März stürmte die Hauptarmee der Weißen unter General Jackson die Brustwehren und trieb die Indianer nach der Krümmung, wo, ohne Möglichkeit zu entkommen, mehr als 1000 Krieger der Creeks, zusammengedrängt mit den Weibern und Kindern des Stammes, das Todesloos erwarteten. Dennoch forderten die Rothhäute keinen Pardon und erhielten auch keinen. Die wenigen noch auswärtigen Häuptlinge unterwarfen sich gleichfalls, dem ganzen Stamm war der Muth entsunken.

Am 25. April 1813 schiffte sich General Dearborn an der Spitze des Centrums in Sacket's Hafen ein, nahe am Ostende des Ontariosee's, um Toronto, die Hauptstadt von Oberkanada und zugleich das wichtigste Magazin von Britisch-Amerika, wegzunehmen. Bereits hatte die amerikanische Flotte unter Kommodore Chauncey sich des Sees bemächtigt, so daß dem Durchzug Dearborne's nichts mehr im Wege stand. Am 27. landeten daher 1700 Mann unter General Pike zwei Meilen von Toronto, wo ihnen schon am Rande des Wassers die Engländer entgegentraten. Jene trieben diese anderthalb Meilen zurück, erstürmten die Batterien und rückten nun vor, um die Hauptschanze zu nehmen. Eben jetzt flog das britische Magazin mit furchtbarer Gewalt in die Luft, die Truppen der Angreifer wurden von den Trümmern der Explosion bedeckt und 200 derselben getödtet oder verwundet, selbst General Pike höchst gefährlich; doch lebte er noch so lang, den Siegesjubel zu hören, denn die Amerikaner, erst erschrocken, dann wüthend über dies Ereigniß, schossen wie wüthend d'rein und vertrieben die Engländer aus der Stadt. General Sheaffe entkam mit einer Abtheilung regulärer Truppen, der Rest wurde gefangen, und den Siegern fiel eine Beute im Werthe von mehr als einer halben Million Dollars zu.



Schauplatz des Krieges mit den Creek-Indianern, 1812—13.

Während dieser Ereignisse war der Feind nach Sacket's Hafen hinabgegangen, welcher Platz bei dem schleunigen Abzug der Amerikaner ohne Bedeckung geblieben war. Den Engländern glückte es, eine Anzahl Vorräthe zu zerstören, doch General Brown sammelte seine Truppen und trieb die Angreifer mit starken Verlusten wieder zurück. Während dessen hatten sich die siegreichen Truppen bei Toronto wieder eingeschifft und fuhren über den Strom bis zur Mündung des Niagara. Am 27. Mai setzten die Amerikaner unter den Generälen Chandler und Winder gleichfalls über und stürmten Fort George auf der kanadischen Seite. Jetzt zerstörten die Engländer rasch alle ihre Posten den ganzen Niagara entlang und zogen sich nach der Burlingtonbay, am Westende des Sees, zurück, griffen

die Amerikaner, die sie bis hieher verfolgt hatten, bei Nacht an, wurden aber von ihnen mit starkem Verlust zurückgeschlagen. Während der Sommermonate gab es an der Vorpostenlinie keinerlei kriegerische Ereignisse. Nach der Schlacht an der Themse hatte General Harrison sein Heer nach Buffalo gebracht und sodann sein Amt niedergelegt; ebenso war General Dearborn als alt und krank aus dem Dienst ausgetreten und hatte General Wilkinson Platz gemacht. Das Ziel des nächsten vom Kriegsssekretär General Armstrong beabsichtigten Feldzuges sollte die Eroberung von Montreal sein, zu welchem Behuf sich das Centrum unter Wilkinson mit der Nordarmee an einem geschickten Platz am St. Lorenzstrom vereinigen sollte. Dieß verursachte manche Schwierigkeiten und Verzögerungen; erst am 5. November konnten 7000 Mann an der Mündung des French Creek, zwanzig Meilen nördlich von Sackett's Hafen sich einschiffen, um den St. Lorenzstrom zur Eroberung Montreals hinabzufahren, denn einzelne Streifzüge von Engländern, Kanadiern und Indianern, die sich am Nordufer desselben gesammelt, traten ihnen fortwährend hemmend entgegen. General Brown landete mit bedeutender Truppenmacht, um sie zu verjagen oder seinen Feind in's Innere zu treiben. Am 11. d. M. kam es zu einer heftigen Schlacht bei Chrysler's Field. Auf keiner der beiden Parteien war vollständiger Sieg, doch waren die Engländer im Vortheil; die Amerikaner verloren fast 300 Mann, zogen sich dann nach dem St. Regisflusse abwärts bis zum Südufer zurück, wo General Hampton's Truppen von Plattsburg aus erwartet wurden, um sich mit denen Wilkinson's zu verbinden. Allein jener war gar nicht abmarschirt, und so mußte man den Plan, Montreal anzugreifen, wieder aufgeben, und die Amerikaner bezogen ihr Winterquartier in Fort Covington, neun Meilen von St. Regis, an der Gabelung des Salmon Flusses. Gleichzeitig hatten auch die Engländer ihre Vorposten am Niagara gesammelt und gegen Fort Gery vorgeschoben, dessen Kommandant, General McClure, den Platz beim Nahen des Feindes verließ, vor seinem Rückzug aber noch die kanadische Stadt Newark niederbrannte. Dieß kam die Bewohner des nördlichen New Yorks theuer zu stehen, denn nun kamen die Engländer und Indianer über den Fluß, besetzten das Fort Niagara und brannten Youngstown, Lewistown und Manchester nieder.

Zur See erfocht 1813 England die meisten Siege, doch verloren beide Nationen viel kostbar Gut und Blut auf dem Meere. Vor der Küste von Demarara stieß am 24. Februar die Kriegsschaluppe Hornet, Capitän James Lawrence, mit der englischen Brigg Peacock zusammen. Beide Schiffe waren gleich stark bemannt, und es entspann sich ein hitziges Gefecht von einer Viertelstunde, bis endlich der Peacock, schon im Sinken begriffen, die Flagge strich. Während aber die Amerikaner noch damit beschäftigt waren, die Mannschaft des eroberten Schiffes auf ihr eigenes zu versetzen, verschlang die Tiefe die Brigg vor ihren Augen, wobei neun englische Seesoldaten und drei von Lawrence eigenen Matrosen versanken. Nach der Rückkehr nach Boston erhielt Lawrence den Oberbefehl über die Chesapeake, eine der besten Fregatten der amerikanischen Marine, mit der er abermals in See ging; vor der Abreise aber forderte ihn noch Capitän Broke von der englischen Fregatte Shannon zum Kampfe heraus. Lawrence hätte denselben nicht annehmen sollen

denn er war nicht vollständig gerüstet, seine Mannschaft nicht besonders gewählt, dazu krank und halb zur Meuterei geneigt. Allein jung, wie er war, dazu der Liebling der Nation und von ihrem Beifall angefeuert, zögerte er nicht, sich mit dem Feinde zu messen. Am 1. Juni trafen sich beide Schiffe östlich vom Kap Ann, der Kampf war kurz, aber hartnäckig und entseßlich. Bald hatte der Chesapeake keinen Offizier mehr, seine Bewegungen zu leiten, sie waren todt oder verwundet; der tapfere junge Lawrence stürzte von einem Flintenschuß getroffen auf das blutbeströmte Verdeck; als man ihn hinuntersführte, gab er mit schwacher Stimme seinen letzten heldenmüthigen Befehl, welcher später der Wahlspruch der amerikanischen Flotte wurde: „Gebt das Schiff nicht auf!“ Bereits waren die Engländer auf's Verdeck herübergesprungen und hiszten die englische Flagge über das zerschossene Schiff auf. Beide waren voll von Todten, doch konnte der Shannon noch seine Beute in den Hafen von Halifax schleppen, wo die Leichen von Lawrence und Ludlow, dem zweiten Offizier, von den Engländern ehrenvoll bestattet wurden.

Die nächste bedeutende Seeschlacht fand am 14. August zwischen der amerikanischen Brigg *Argus* und der englischen Brigg *Pelican* statt, wovon die Erstere eine kühne Fahrt längs der Küste von England gemacht und mehr als zwanzig Schiffe erobert hatte, bis sie, von Letzterer überwunden, nach heftigem Kampfe sich ergeben mußte. Am 5. September fiel eine andere englische Brigg, der *Vogel*, welcher an der Küste von Maine gekreuzt, gleichfalls in die Hände des amerikanischen Schiffes *Enterprise*, Kapitän Burrows. Die Schlacht dauerte dreiviertel Stunden, bis der *Vogel* sich endlich ergab, dessen Kommandeur Blyth fiel; doch auch der ritterliche Burrows empfing eine tödtliche Wunde. Die Leichen Beider brachte man nach Portland und bestattete sie neben einander mit militärischen Ehren. Den ganzen Sommer über kreuzte Kapitän Porter mit der Fregatte *Essex* im südlichen Theil des atlantischen und stillen Oceans und blieb Monate lang der Schrecken aller englischen Handelsschiffe in diesen weiten Gewässern. Am 29. März lag das Schiff im Hafen von Valparaiso und wurde dort gegen alles Völkerrecht von zwei mächtigen englischen Fahrzeugen, *Phöbe* und *Oberon*, angegriffen. Der *Essex* war vom Sturme beschädigt auf neutrales Gebiet vor Anker gegangen, trotzdem focht Kapitän Porter gegen seine beiden Gegner so tapfer, bis seine ganze Bemannung getödtet oder verwundet war, dann senkte er die Flagge und ergab sich. Trotz der Verluste der amerikanischen Flotte hörten aber die Freibeuter nicht auf, das Meer unsicher zu machen und die englischen Schiffe wegzufangen. Jetzt sanken aber auch die englischen Seeoffiziere allmählich vom ehelichen Kampfe bis zur Plünderung längs der Küste herab. Anfangs des Jahres lief ihre Flotte in den Delaware ein, ankerte vor Lewistown und verlangte von den Bewohnern Proviant für die Mannschaft, was man aber muthig zurückwies; und ebenso die Drohung, die Stadt niederzubrennen, mit einer Herausforderung zum Kampfe beantwortete. Es erfolgte eine Beschießung, die 24 Stunden dauerte und die Häuser stark beschädigte, deren Bewohner flohen und ihr Eigenthum in Sicherheit brachten. Dann fuhrn auch noch andere englische Kriegsschiffe in den Hafen ein und brannten einige Dörfer an den Ufern der Bay nieder. Bei Hampton,

oberhalb Hampton-Roads, begingen Soldaten und Matrosen solche Greuel, daß sie ihre Namen mit Schmach bedeckten. Kommodore Hardy, dem die Belagerung der Häfen Neu-Englands übertragen worden, zeigte etwas mehr Menschlichkeit und selbst die Amerikaner mußten sein ehrenhaftes Betragen lobend anerkennen. Sonst kam bis Ende 1813 nichts Wichtiges mehr vor.

Kapitel 51.

Die Feldzüge von 1814.

Im Frühling 1814 sollte ein neuer Einfall nach Kanada stattfinden. Die Vorposten am Niagara bildeten den Haupt-Kriegsschauplatz. Doch dauerte es lang, bis die zerstreuten Trümmer von General Wilkinson's Armee wieder völlig in Ordnung waren. Erst am dritten Juli konnten die Generäle Scott und Ripley mit 3000 Mann von Black Rock aus nach Fort Erie übersetzen. Hier lag eine Besatzung von 200 Engländern, die ohne Kampf sich ergeben mußten. Tags darauf kamen die Amerikaner in der Richtung auf das Dorf Chippewa zu, den Fluß herab, wurden aber, noch ehe sie dasselbe erreichen konnten, von der englischen Armee unter General Riall angegriffen. Am Abend des 5. kam es zu einer heftigen Schlacht, gerade südlich vom Chippewafluß. Die Amerikaner, unter General Scott und Ripley und dem tapferen Major Jessup, gewannen dieselbe, verloren aber 338 Mann, und trieben die englischen Veteranen, die gleichfalls mehr als 500 Mann verloren hatten, in ihre Verschanzungen zurück. General Riall zog sich zuerst nach Queenstown, dann nach den Höhen von Burlington zurück. General Scott, der Führer des rechten Flügels der Amerikaner, sollte die Bewegungen des Feindes beobachten. Am Abend des 25. Juli wurde er aber plötzlich von Rialls Truppen angegriffen, der auf den Höhen gegenüber dem Niagara eine feste Stellung eingenommen. Hier kam es zum heftigsten Kampfe im ganzen Kriege. Ein Mann von weniger Muth und Selbstvertrauen, als Scott, hätte sich zurückgezogen, er aber hielt sich mit außergewöhnlicher Kühnheit, bis eine andere Truppenabtheilung zur Hilfe herbeikam. Aber auch die englischen Reserven traten nun in den Kampf ein. Die Dämmerung ging bereits in völliges Dunkel über und noch immer war die Schlacht nicht entschieden. Eine Abtheilung Amerikaner umgingen die englische Nachhut und nahmen General Riall mit seinem ganzen Stabe gefangen. Noch immer wogte der Kampf. Der Schlüssel zur feindlichen Stellung war eine mit einer Batterie besetzte Höhe. General Brown rief den Oberst James Miller an seine Seite, deutete auf den Hügel und sprach: „Oberst, stürmen Sie mit Ihrem Regiment diese Batterie!“ „Ich werde es versuchen,“ war die ritterliche Antwort, und wirklich erstürmte er sie und hielt sie gegen drei verzweifelte Angriffe des Feindes. Beim letzten Sturm wurde General Drummond verwundet und die ganze königliche Armee, von mehr als 5000 Mann, mit Verlust von 878 Todten vom Schlachtfelde verjagt. Amerikanischer

seits hatten gegen 4000 Mann an der Schlacht theilgenommen und mehr als 800 Verwundete und Vermißte verloren.

Nach der Schlacht am Niagara, oder bei Lundy's Lane, wie sie zuweilen auch heißt, übernahm General Ripley den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen, da Brown und Scott beide schwer verwundet waren. Die Klugheit gebot sich nach Fort Erie zurückzuziehen. General Gaines setzte also von Buffalo aus über den Fluß und übernahm als ältester Offizier den Oberbefehl. Sehr bald aber bekam General Drummond Verstärkungen, rückte vor und schloß Fort Erie am 4. August ein. Die Belagerung dauerte zehn Tage, dann versuchten die Engländer einen Sturm, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen. Jetzt bekam der Feind frische Verstärkungen, nahm die Belagerung auf's Neue auf und begann eine regelmäßige und furchtbare Beschießung, welche die Amerikaner mit gleicher Kraft erwiderten. Am 28. August wurde General Gaines durch das Zerplatzen einer Granate beschädigt, mußte seinen Posten verlassen und General Brown wurde, obwohl noch nicht geheilt von seiner am Niagara empfangenen Wunde, wieder mit der Vertheidigung des Forts beauftragt. Auf den 17. Sept. war ein Ausfall verabredet worden, wobei die englischen Vorposten nach tapferem Kampfe erobert wurden. Jetzt verlauteete auch, daß sich der amerikanische General Izard mit bedeutender Verstärkung von Plattsburg aus näherte und die Engländer hoben, erschreckt über diese drohende Aussicht, die Belagerung auf und zogen sich auf das Fort Georg zurück. Am 5. November verließen auch die Amerikaner das Fort Erie und zerstörten es, setzten dann wieder über den Niagara und bezogen die Winterquartiere zu Black Rock und Buffalo. So endete der Krieg in der Gegend zwischen dem Erie- und Ontariosee.

Den Winter 1813—14 brachte die Nordarmee in French Mills, dem späteren Fort Covington, zu. Ende Februar schob General Wilkinson seine Truppen nach Plattsburg vor und einen Monat später erfolgte der Einmarsch in Kanada. In La Colle, auf dem Westufer des Sorel, traf er auf den Feind, machte einen unklugen Angriff und wurde geschlagen, zog sich dann nach Plattsburg zurück und wurde durch General Izard, von dessen Zug nach Fort Erie zum Entsatz General Brown's schon die Rede war, ersetzt. Der Rest der Nordarmee, 1500 Mann stark, blieb unter Befehl General Macombs in Plattsburg. Die amerikanische Flotte aber auf dem Champlainsee stand unter Kommodore McDonough. Um sie zu vertreiben und die Herrschaft über den See zu bekommen, war der englische General Prevost nach dem nördlichen New York an der Spitze von 14.000 Mann vorgezückt und hatte gleichzeitig dem Kommodore Downie befohlen, den Sorel flußaufwärts zu gehen. Die Eroberungsarmee erreichte Plattsburg ohne Widerstand und Kommodore McDonough's Flotte lag in der Bay; am 6. September zog sich General Macomb mit seiner kleinen aber beherzten Mannschaft auf das Südufer des Saranac zurück, der am Dorf hinfließt. Jetzt kamen die Engländer, zogen in dasselbe ein und versuchten über den Strom zu setzen, wurden aber geworfen. Vier Tage lang erneuerten sie den Versuch; die Amerikaner hatten die Brücken abgebrochen und anders konnte man nicht hinüber. Die englische Flotte war jetzt schlagfertig und am 11. sollte eine allgemeine Schlacht zu Wasser und zu

Land stattfinden. Prevost hatte sein Heer in drei Zügen aufgestellt und wollte über den Saranac vordringen, um Macombs Stellung zu nehmen, während Downie's starke Flotte auf McDonough eindringen sollte. Der Kampf begann zuerst zu Wasser und dauerte 2½ Stunden lang ununterbrochen heftig fort, bis endlich Downie und viele seiner Offiziere fielen und die schweren englischen Fahrzeuge völlig beschädigt und zum Streichen der Flaggen genöthigt waren. Die kleineren entkamen, denn auch die amerikanischen Schiffe waren so stark mitgenommen, daß sie jene nicht verfolgen konnten. Der Sieg war vollständig und glänzend und die Nachricht erreichte bald das Ufer, wo die Amerikaner sich muthig gegen einen weitüberlegenen Feind wehrten. Nur an einer einzigen Stelle gelang es den Engländern durchzukommen, allein die Siegesnachricht vom See her erfüllte die Miliz mit frischem Muth. Sie machten einen Ausfall und trieben den Feind zurück. Prevost hatte fast 2500 Mann verloren und 2½ Millionen Dollars vergeblich verschwendet; jetzt zog er sich schleunigst nach Kanada zurück. Das englische Ministerium aber, durch diese Verluste klug gemacht, beschloß Maßregeln zu ergreifen, die auf den Frieden hinzielten.

Im Land am Chesapeake wiederholten die Engländer die Greuelscenen des letzten Jahres. Ende des Sommers war Admiral Cochrane von der Küste Virginien's mit 21 Schiffen angelangt und darauf General Roß mit 4000 Veteranen, die vom europäischen Kriegsdienst frei gemacht worden waren. Die amerikanische Flotte, unter Kommodore Barney, konnte einer solchen Uebermacht gegenüber nichts ausrichten. Die Flotte des Feindes fuhr in den Chesapeake ein, um Washington und Baltimore anzugreifen. Die größere Hälfte derselben lief dann in den Patuxent ein und am 19. August landeten General Roß's Truppen bei der Stadt Benedict. Kommodore Barney mußte seine Schiffe in die Luft sprengen und das Ufer gewinnen. Von dort gingen die Engländer gegen Washington. In Bladensburg, sechs Meilen nordöstlich von der Hauptstadt, stießen sie am 24. d. M. auf die Milizen und Schiffstruppen unter Barney. Es erfolgte eine Schlacht, wobei sich die zuchtlose Miliz schlecht genug hielt und Barney's Matrosen von den Engländern geschlagen, er selbst aber gefangen genommen wurde. Rasch kam die Nachricht von der Niederlage nach Washington, wo der Präsident und sein Kabinet, nebst der Bevölkerung, sich auf die Flucht begaben, und Roß zog ungehindert in die Stadt ein. Er sollte nach dem Befehl seiner Vorgesetzten dieselbe anzünden und bereits begann das Werk der Zerstörung. Alle öffentlichen Gebäude, außer dem Patentamt, wurden eingäschert, und sogar das prächtige noch nicht einmal fertige Kapitol, nebst der Wohnung des Präsidenten, in einen rauchgeschwärzten Trümmerhaufen verwandelt. Auch manche Privathäuser wurden zerstört, doch erfüllte der menschenfreundliche General Roß die Befehle nicht nach ihrer ganzen Strenge. Man wollte diese barbarischen Vorgänge mit der früheren Haltung der Amerikaner entschuldigen, die in Toronto und andern Plätzen der kanadischen Vorpostenlinie es auch nicht besser gemacht haben.

Fünf Tage nach der Eroberung Washington's kam eine Abtheilung der englischen Flotte den Potomac herauf nach Alexandria. Die Einwohner erkaufeten sich, um dem Loos der Hauptstadt zu entgehen, die Nachsicht des Feindes

durch Herausgabe von 21 Schiffen, 16,000 Fässern mit Mehl und 1000 Tonnen Tabak. Baltimore wehrte sich muthiger gegen General Ross, der es nach der Eroberung Washington's zu Land und Wasser belagerte. Die Miliz war indeß auf 10,000 Mann gestiegen und hatte sich unter Befehl General Samuel Smiths, eines Veteranen aus der Revolutionszeit, gesammelt. Am 12. September landeten die Engländer in North Point, an der Mündung des Patapsco, und die Flotte begann den Fluß aufwärts zu fahren, während das Landheer auf halbem Wege nach Baltimore auf die Amerikaner unter General Stricker stieß. In dem Scharmützel wurde General Ross tödtlich verwundet, allein Oberst Broocks übernahm die Leitung der stürmenden Truppen und setzte den Marsch fort. In der Nähe der Stadt kamen die Engländer in den Bereich der amerikanischen Linien, die sie durch eine heftige Kanonade zum Stehen brachten. General Stricker befahl seinen Leuten, sich auf die zweite Vertheidigungslinie zurückzuziehen, von wo aus sie den Feind fortwährend im Schach hielten. Indessen war die englische Flotte den Patapsco hinaufgefahren und hatte mit der Beschießung des Forts McHenry am Eingang des Hafens begonnen. Vom frühesten Morgen des 13. bis Mitternacht schütteten die Kanonen einen Hagel von Kugeln und Granaten auf die Festung. * Am Schluß der Kanonade zeigte die Mannschaft noch denselben Muth und die Festung noch dieselbe Stärke wie am Anfang. Offenbar hatten die Engländer mehr unternommen, als sie ausführen konnten. Entmuthigt und enttäuscht, hörten sie mit dem Schießen auf. Auch die Landestruppen zogen sich von den amerikanischen Laufgräben zurück und schifften sich wieder ein, und die Belagerung Baltimore's war zu Ende.

Während des Sommers 1814 wurden zwei Feldzüge gegen die Engländer und Indianer im Nordwesten ausgeführt. Im Mai gingen 200 Mann den Mississippi von St. Louis an aufwärts und stellten sich an der sog. Hundeprevrie, nicht weit oberhalb der Mündung des Wisconsin, auf, um die feindlichen Winnebagoes und Chippewas durch Anlegung eines Außenpostens in ihrem Gebiete im Zaum zu halten, doch ehe das Fort fertig war, belagerten 600 Kanadier und Indianer den Platz und zwangen die Besatzung am 17. Juli zur Uebergabe. Eine wichtigere Unternehmung galt den britischen Festungen und Waarenlagern bei Mackinaw. Ein Regiment von 600 Mann unter Oberst Croghan, die sich schon bei Sandusky durch ihren Heldennuth ausgezeichnet, ging Mitte Sommers von Detroit aus nach Norden. Einige Schiffe von Perry's Flotte begleiteten die Landtruppen, aber es ging nur langsam vorwärts und man kam erst am 4. August nach Mackinaw, doch waren die Schanzen zu hoch und fest, als daß die Flinten ihnen hätten viel schaden können, daher ließ Croghan stürmen, doch war auch dieß trotz alles Muthes umsonst. Er gab seinen Plan auf und beschränkte sich auf die Zerstörung einiger englischer Waaren- und Schiffsvorräthe in der Georgia Bay.

Auch Neu-England blieb nicht vom Kriege verschont. Am 9. und 10. August

* Während jenes nächtlichen Bombardements hatte Francis S. Key, der an Bord eines englischen Schiffes festgehalten die amerikanische Fahne über Fort McHenry beobachtete, die man beim Schein der Raketen und dem Blitz der Kanonen dann und wann auftauchen sah das Lied „Sternenbanner“ gedichtet.

wurde Stonington in der südöstlichen Ecke von Connecticut von Kommodore Hardy beschossen, allein bei ihrem Landangriff wurden die Engländer von der Miliz zurückgeschlagen. Die Fischereien an der Küste Neu-Englands wurden fast ganz zerstört, die Salzfiedereien am Kap Cod konnte man nur durch ein beträchtliches Lösegeld retten. Alle Haupthäfen von Maine bis Delaware wurden streng blockirt und der auswärtige Handel der östlichen Staaten war gänzlich vernichtet. Selbst die Feuer in den Leuchthürmen ließ man verlöschen und es breitete sich tiefes Dunkel über das ganze Land. Anfänglich hatten viele in Neu-England gegen den Krieg gestimmt. Ihre Hauptinteressen waren Handel und Gewerbe, der erstere lag zur See völlig darnieder, das letztere drohte gleichfalls stillzustehen. Die Industrie war vernichtet und die Glieder der Föderalpartei erhoben laut ihre Stimmen gegen die Fortsetzung des Krieges. Die Regierung von Massachusetts ließ eine Versammlung berufen, die östlichen Staaten folgten der Einladung und am 14. Dezember kamen die Abgeordneten in Hartford zusammen. Der Zweck der Versammlung war nicht ganz klar ausgesprochen, doch galt es hauptsächlich die Opposition gegen den Krieg und die Politik der Regierung. Die Häupter der demokratischen Partei, welche die Kriegspolitik derselben unterstützten, zögerten nicht mit der Behauptung, daß die Absichten der Versammlung unloyal und verrätherisch seien. Mag das nun sein wie es will, jedenfalls war die Versammlung der Ruin der Föderalisten. Fast drei Wochen berieth man bei geschlossenen Thüren, dann veröffentlichten die Abgeordneten eine über alles Erwarten zahme und gerechte Adresse und vertagten sich, doch blieb für die Theilnehmer an der Hartford'schen Versammlung wenig Hoffnung mehr auf politischen Einfluß übrig.

Während des Kriegs hatten sich die spanischen Behörden in Florida auf Seiten Englands gestellt. Im August bekam ein Theil der feindlichen Flotte von dem Kommandanten von Pensacola Erlaubniß, diesen Posten zur Ausrüstung einer Expedition gegen Fort Bowyer, das den Eingang zur Bay von Mobile beherrscht, zu benutzen. Am 15. September wurde dieser Posten angegriffen, aber der Sturm gelang nicht. General Jackson, der damals die amerikanische Südarmee kommandirte, legte bei den Spaniern Beschwerde über diese Verletzung der Neutralität ein, aber ohne allen Erfolg, und da er gewöhnt war, gegen Verleidigungen sehr summarisch zu verfahren, so ließ er seine Truppen gegen Pensacola marschiren, erstürmte die Stadt und vertrieb die Engländer aus Florida. Damit begann der letzte Feldzug des Krieges. Nach der Einnahme von Pensacola kehrte General Jackson in sein Hauptquartier nach Mobile zurück, wo er erfuhr, daß die Engländer großartige Rüstungen zur Eroberung Louisiana's machten. Jetzt ging er nach New Orleans, übernahm dort den Oberbefehl, hielt eine Anshebung und Musterung der Miliz und ergriff die kräftigsten Maßregeln zur Abwehr des Feindes. Durch Lafitte, den Hauptmann einer Schmugglerbande in der Bay von Barataria, bekam er Nachricht von den Plänen der letzteren. Die britische Armee kam 12,000 Mann stark in einer Flotte von fünfzig Schiffen von Jamaika her. Sir Edward Pakenham, Stiefbruder des Herzogs von Wellington, kommandirte sie und am 10. Dezember lief die Flotte in den Ausfluß des Borguensee's, sechzig Meilen von New Orleans, ein. Nach vier Tagen wurde

eine Flotte von Kanonenbooten, die den See hatten bewachen sollen, von den Engländern weggenommen, doch nicht ohne daß auch sie stark beschädigt worden wären.

Am 22. d. M. kam Padenhams Vorhut neun Meilen unterhalb der Stadt an den Mississippi. Es wurde eine Abtheilung auf das westliche Ufer hinübersgeschickt, allein die Gegenbewegungen eines Theils der Amerikaner hielten sie fortwährend in Schach. In der Nacht des 23. schickte General Jackson einen Schooner den Mississippi hinab, um das englische Lager zu beschießen, während er gleichzeitig mit General Coffee und 2000 Scharfschützen aus Tennessee vorrückte, um Padenhams Stellung von vornen anzugreifen. Nach blutigem Sturm mußte Jackson sich zwar wieder zurückziehen, doch hatte der Feind den größten Verlust gehabt. Am Tag darauf ging auch Jackson rückwärts und nahm am Kanal eine starkbefestigte Stellung vier Meilen unterhalb der Stadt ein. Padenham rückte wieder vor und beschloß am 28. das amerikanische Lager, doch ohne großen Erfolg. Am Neujahr wurde der Angriff wiederholt. Die schweren englischen Kanonen wurden nun schußfertig gemacht, gleichwohl gelang es den Amerikanern leicht, sich zu halten und den Feind abermals zu werfen. Nun aber machte Padenham Anstalten, seine ganze Armee zu einem großen Angriff auf die Amerikaner zu vereinigen. Aber auch Jackson war hierauf gerüstet und hatte Erdwälle aufrichten, sowie eine lange Reihe von Sand- und Baumvollsäcken zum Schutze aufstellen lassen. Am Morgen des denkwürdigen 8. Januar gingen die Engländer vorwärts, einem entsetzlichen Loos entgegen. Die Schlacht begann mit dem frühesten Morgen und war schon vor neun Uhr zu Ende. Padenham schickte Kolonne um Kolonne gegen die feindliche Position, und Kolonne um Kolonne ging unrettbar verloren. Jackson's Truppen waren hinter ihrer Brustwehr fast ganz vor dem feindlichen Feuer gesichert, während jeder Schuß aus den Flinten der Leute von Tennessee und Kentucky entsetzliche Verheerungen unter den bloßgestellten englischen Veteranen anrichtete. Padenham selbst fiel beim Versuch, seine Truppen zu sammeln, und General Gibbs, der zweite Befehlshaber, wurde tödtlich verwundet, ebenso General Keene, und nur General Lambert blieb übrig, die zerstreuten Trümmer des Heeres vom Kampfplatz zu rufen. Kaum waren je bei einer großen Schlacht die Verluste so ungleich vertheilt, bei den Engländern volle 700 Todte und 1400 Verwundete, nebst 500 Gefangenen, bei den Amerikanern 8 Todte und 13 Verwundete. Nach der Schlacht gewährte Jackson Waffenstillstand, um die Todten des Feindes beerdigen zu lassen, worauf General Lambert seine Abtheilungen vom Westufer des Flusses herüberrief und mit den Trümmern seiner Armee sich nach dem Brognesee zurückzog. Am Fort Bowyer hörte er vom Friedensschluß. Nun marschirte Jackson mit seiner siegreichen Armee nach New Orleans, wo ihn unendlicher Jubel begrüßte. So schloß hinsichtlich der Operationen zu Land dieser Krieg, auf dem Meere dagegen dauerten die Feindseligkeiten bis in das Frühjahr hinein. Am 22. Februar, als die amerikanische Fregatte Constitution vor Kap St. Vincenz kreuzte, kamen ihr zwei feindliche Schiffe in Sicht, die sie verfolgte und nach heftigem Kampfe eroberte. Es fand sich, daß es britische Schiffe, die Cyane mit 36 Kanonen und der Levant mit 18, waren.

Am 23. März endigte das amerikanische Schiff *Hornet* unter Kapitän Biddle den Krieg durch Wegnahme der englischen Brigg *Penguin* an den Küsten Brasiliens. Jetzt sollte der Friedensvertrag gemacht und unterzeichnet werden, nach dem beide Länder sich schufen. Im Sommer 1814 wurden die amerikanischen Bevollmächtigten nach Gent in Belgien gesandt, um dort mit Lord Gambie, Henry Goulburn und William Adams, den Gesandten Englands, zusammenzutreffen. Die Agenten der Union waren John Quincy Adams, James A. Bayard, Henry Clay, Jonathan Russell und Albert Gallatin. Die Verhandlungen dauerten mehrere Monate und am 24. Dezember 1814 wurde der Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet.

In England erregte diese Nachricht große Befriedigung und in den Vereinigten Staaten grenzenlose Freude; noch ehe man nur die Einzelheiten wissen konnte, brach das Volk in endlosen Jubel aus. Niemand hielt sich bei der Frage auf, ob der Vertrag gut oder schlecht, ehrenvoll oder schmachvoll sei; den Föderalisten schien es Grund genug zur Freude, daß ein Krieg, den sie stets als einen politischen bekämpft, nun zu Ende sei, und bei den Demokraten vollends gab es ein doppeltes Hurrah, zuerst für Jacksons Sieg, dann für den Frieden, und man konnte auch dem Volke den Jubel nicht übel nehmen, daß nun ein Krieg zu Ende war, der die Union 1683 Schiffe und mehr als 18,000 Matrosen gekostet hatte. Die Wolke des Krieges, die wie ein Alpdruck auf dem Herzen des Volkes gelegen, war verschwunden. Die lang blockirt gewesene und halb zerfallene Rhee von Neu-England war wieder mit Fahnen und Flaggen bedeckt und es tönte endlich wieder der Ton von Hammer und Säge am Schiffsbauplatz. Am 18. Februar wurde der Vertrag vom Senate unterzeichnet und der Friede öffentlich verkündigt. In der Zwischenzeit zwischen Abschluß desselben und Ankunft der Nachricht davon in den Vereinigten Staaten wurde noch die Schlacht von New Orleans geschlagen. Ein Telegraph hätte dieß ganze Blutvergießen erspart. Und doch gab es kaum einen sinnloseren Vertrag als den von Gent. Seine einzige Bedeutung lag darin, daß England und die Union, die bisher Krieg miteinander geführt, jetzt übereingekommen waren, Frieden zu halten. Von all den großen entscheidungsvollen Fragen aber, die den Krieg veranlaßt hatten, war nicht eine einzige entschieden oder auch nur erwähnt; kein Wort über das Pressen amerikanischer Matrosen gesagt, über die Schädigung des amerikanischen Handels nichts bestimmt. Die Rechte der neutralen Völker blieben so unentschieden, wie vorher. „Freihandel und Matrosenrecht“, das einstige Feldgeschrei der amerikanischen Flotte, war nicht einmal erwähnt. Die Hauptartikel des Vertrags beschäftigten sich lediglich mit der Feststellung einiger unwichtigen Grenzregulationen und der Besetzung von ein paar kleinen Inseln der Bay von Passamaquoddy. Doch ist kaum zu bezweifeln, daß gleichzeitig mit Abschluß des Vertrags England noch privatim den Vereinigten Staaten gewisse Sicherheiten wegen künftiger Verhütung der Sperre und anderer Beeinträchtigungen gab, über die sie sich zu beklagen hatten. Auf die Dauer von sechzig Jahren sollten alle Fahrzeuge mit den Farben der Union von allen derartigen Beschädigungen frei sein, welche den Krieg von 1812 verursacht hatten. Ein anderer Vortheil, den die Union errang, war die Anerkennung ihrer Seemacht. Man konnte nicht länger mehr daran zweifeln, daß die Amerikaner an Tapferkeit

und Patriotismus es allen anderen Matrosen der Welt gleichthaten, und es war für sie kein kleiner Triumph, daß ihre Fahne fortan überall auf dem Ocean gebührende Achtung fand.

Am Ende des Krieges lastete auf der Union eine Schuld von 100 Millionen Dollars. Die finanzielle Lage derselben war sehr schlecht. Das Privilegium der Bank der Vereinigten Staaten erlosch 1811 und im Jahr darauf mußten sämtliche andere Banken ihre Baarzahlungen einstellen. So fehlte dem Volke das nöthige Hartgeld zum Geschäftsbetrieb. Der Handel des Inlandes litt an diesem Geldmangel, der mit dem Ausland war durch die feindliche Flotte stark beschädigt. Im Jahre nach dem Schlusse des Krieges beschloß der Kongreß, der Bank der Vereinigten Staaten ein neues Privilegium auszustellen, da aber dieser Vorschlag nicht allgemeine Zustimmung fand, belegte ihn der Präsident mit seinem Veto, doch wurde derselbe das Jahr darauf in verbesserter Form angenommen. Das Kapital wurde auf 35,000,000 festgesetzt. Das Central-Bankhaus sollte in Philadelphia errichtet werden und Zweig-Geschäfte in verschiedenen anderen Städten. Am 4. März 1817 ging die neue Finanzoperation vor sich und die Geschäfte sowohl als der Credit des Landes nahmen einen neuen Aufschwung. Gleichzeitig waren aber auch die Vereinigten Staaten wieder in einen auswärtigen Krieg verwickelt worden. Während des Kriegs mit England hatten nämlich die algierischen Seeräuber ihre Schädigung des amerikanischen Handels fortgesetzt. Sobald aber der Vertrag von Gent abgeschlossen war, ordnete die Regierung der Vereinigten Staaten den Commodore Decatur mit neun Fahrzeugen nach dem Mittelmeer ab, um dieselben zur Unterwerfung zu zwingen. Am 17. Juni kreuzte er vor Gibraltar und stieß mit der besten Fregatte der Algerer zusammen und nöthigte sie nach einem heißen Kampf von mehr als zwanzig Minuten zur Uebergabe, dreißig Matrosen derselben nebst dem Kapitan wurden getödtet und mehr als 400 gefangen genommen. Am 19. eroberte Decatur eine weitere Fregatte von zwanzig Kanonen und 108 Mann, fuhr dann nach der Bay von Algier und schrieb dem gedemüthigten und erschrockenen Bey die Friedensbedingungen vor. Er mußte seine gefangenen Amerikaner ohne Lösegeld herausgeben, ebenso alle seine Ansprüche auf Tribut fahren lassen und versprechen, nie mehr die amerikanischen Handelsschiffe belästigen zu wollen. Dann ging er nach Tunis und Tripolis und nöthigte auch diese zum Versprechen, Ruhe zu halten und für ihre früheren Verletzungen des Völkerrechts bedeutende Summen zu zahlen, und seither haben die Barbarenstaaten eine heilsame Furcht vor der amerikanischen Flagge. Das Ende von Madison's unruhiger Regierung ist durch Aufnahme Indiana's, des kleinsten westlichen Staates in die Union, bezeichnet, der im December 1816 mit einem Flächenraum von fast 34,000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 98,000 Seelen sich anschloß. Gleichzeitig wurde auch die Kolonisations-Gesellschaft der Vereinigten Staaten gestiftet, in welcher sehr viele der ausgezeichnetsten Männer eintraten und die den Zweck hatten, irgendwo in der Welt eine Freistätte für befreite Farbige zu gründen, wozu schließlich Liberia, an der Westküste Afrika's, ausersehen wurde. Dieser Sitz der neuen Kolonie bekam eine republikanische Verfassung und bald kamen so viele Einwanderer, daß ein blühender Negerstaat

errichtet werden konnte. Die Hauptstadt wurde Monrovia genannt, zu Ehren James Monroe's, der im Herbst 1816 zu Madison's Nachfolger gewählt wurde, während Daniel D. Tompkins von New York Vice-Präsident werden sollte.

Kapitel 52.

Monroe's Präsidentschaft.

Die neue Regierung war ihren Grundsätzen nach demokratisch, denn Madison's Politik wurde auch von seinem Nachfolger fortgesetzt. Aber Madison's stürmische Zeiten machten nun einer Reihe von Jahren voll ungestörten Friedens Platz. Der neue Präsident war aus Virginien gebürtig, ein sehr begabter und fähiger Mann, der die Kriege der Revolutionszeit durchgemacht hatte, dann Glied des Repräsentantenhauses, Senator, Gouverneur von Virginien, Gesandter in Frankreich und England und endlich Staatssekretär unter Madison geworden war. Die Mitglieder des neuen Kabinet's waren John Quincy Adams als Staatssekretär, William H. Crawford, Schatzmeister, John C. Calhoun, Kriegsminister, und William Wirt, Staatsanwalt. Die Feindseligkeiten und Parteilust der vorigen Jahre waren bis auf einen gewissen Grad vergessen und Staatsmänner aller Parteien arbeiteten gemeinsam an der Tilgung der Nationalschuld. Es war dieß eine Riesenaufgabe, aber der Handel hob sich wieder, die Staatsverwaltung wurde sehr sparsam geführt, die Einwohnerzahl stieg, der Reichthum mehrte sich und schon nach wenigen Jahren war die Schuld ehrlich und redlich getilgt. Im ersten Sommer von Monroe's Regierung richtete sich die Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten auf das kleine Königreich Hayti im nördlichen Theil St. Domingos, dessen König Christoph gar zu gern von Amerika die Anerkennung seiner Unabhängigkeit erhalten hätte, denn er fürchtete, Ludwig XVIII., der wieder auf den Thron Frankreichs erhobene Bourbone, werde Hayti als zu Frankreich gehörig in Anspruch nehmen. Der Präsident gewährte seinen Wünschen günstiges Gehör und so wurde mit der Fregatte Kongreß ein Agent dorthin abgeschickt, der einen Handelsvertrag mit dem König abschließen sollte. Allein die Behörden in Hayti weigerten sich, mit einem nicht ordnungsmäßig beglaubigten Agenten eines unabhängigen Landes zu verhandeln, und so endigte das ganze mit einem Fehlschlag und bitterer Enttäuschung.

Im September desselben Jahres wurde ein wichtiger Vertrag mit den Indianerstämmen des früheren nordwestlichen Territoriums abgeschlossen, namentlich den Whandotts, Delawares, Senekas und Shawnees als Hauptbetheiligte, doch waren auch die Chippewas, Ottawas und Pottawattamies mit im Interesse. Es handelte sich nämlich um Abtretung verschiedener Landstriche, besonders in Ohio, sei's kaufweise oder irgendwie sonst. Das Recht der Indianer auf etwa vier Millionen Acker Land im Maumee Thal war durch Zahlung von \$14,000 baar an die Stämme

erloschen. Außerdem sollten die Delawaren noch jährlich \$500 bekommen, während den Wyandot's, Seneca's, Shawnee's und Ottawa's die Summe von \$10,000 jährlich für immer zugesichert wurde, und die Chippewa's und Pottawattamies auf fünfzehn Jahre jährlich \$3300 erhalten sollten.

Dabei hatten sich die Rothhäute gewisse Landstriche, zusammen gegen 300,000 Acker, mit Billigung der Regierung vorbehalten, denn man hatte gehofft, wenn die Indianer in kleinen Bezirken mitten zwischen amerikanischen Dörfern und Gehöften leben, sie ihre Wildheit ablegen und dafür die Sitten des civilisirten Lebens annehmen werden. Allein die Folgezeit lehrte, daß die Bewohner des Waldes dazu keine Fähigkeit hatten. Im Dezember 1817 wurde der westliche Theil des Mississippi Territoriums als Staat Mississippi in die Union aufgenommen; er enthielt 47,000 Quadratmeilen mit 65,000 Seelen. Gleichzeitig wurde die Aufmerksamkeit der Regierung auf ein berühmtes Seeräuberneß auf der Amelieninsel an der nordöstlichen Küste von Florida gerichtet. Ein gewisser Gregor McGregor hatte sich im Auftrag der revolutionären Regierung von Neu-Granada und Venezuela an die Spitze einer Bande von Abenteurern, besonders aus Charleston und Savannah, gestellt und jene Insel besetzt als Sammelplatz der Sklavenhalter und der südamerikanischen Seeräuber. Die festen Burgen zählten darauf, die wohlbekannte Freundschaft der Vereinigten Staaten gegen die sudamerikanischen Republiken südlich von der Landenge von Darien werde sie gegen jeden Angriff sichern. Daher unternahmen sie eine Belagerung von St. Augustin und handelten, als gäbe es nirgends ein Gesetz in der gesitteten Welt. Aber die föderale Regierung war anderer Ansicht, schickte eine Flotte gegen die Piraten und hob die gesetzlose Niederlassung auf; ebenso einen anderen derartigen Sammelplatz auf der Insel Galveston an der Küste von Texas.

Im ersten Jahre von Monroe's Verwaltung wurde die Frage nach Verbesserung der inneren Verhältnisse des Landes vielfach verhandelt. Die ungeheure Ausdehnung desselben machte es nothwendig, auf geeignete Mittel zur Verbindung der entlegenen Gegenden zu denken. Ohne Eisenbahnen und Kanäle konnten die Erzeugnisse des Innern unmöglich zu Markte gebracht werden. Aber es fragte sich, ob der Kongreß ein Recht zur Verwilligung von Geldmitteln für die hierzu nothwendigen Maßregeln hatte. Jefferson und Madison hatten es beide verneint, ähnlich dachte auch Monroe und die Mehrzahl des Senats stimmte dagegen. In einem Einzelfall jedoch wurden die Mittel zur Herstellung einer Staatsstraße durch die Alleghenies von Cumberland bis Wheeling gewährt und in Folge davon die ganze Frage wegen derartiger Verbesserungen an die Einzelstaaten überwiesen. New York stellte sich an die Spitze durch Erbauung eines 363 Meilen langen Kanals von Buffalo bis Albany, welcher mehr als 7½ Millionen Dollars kostete und die ganze achtjährige Amtszeit Monroe's in Anspruch nahm.

Gegen Ende 1817 brachen Feindseligkeiten mit den Seminole-Indianern an der Vorpostenlinie von Georgia und Florida aus; auch mehrere schlechte Neger und verrätherische Creeks nahmen an den Raubzügen jener Stämme Theil. General Gaines, der einen Posten am Flintflusse befehligte, wurde in das Gebiet der Seminolen geschickt, konnte aber nach Zerstörung einiger weniger Dörfer gegen

die Ueberzahl der rothen Männer nichts ausrichten. Nun sollte General Jackson von den umliegenden Staaten sich eine genügende Truppenzahl sammeln und die Seminolen unterwerfen. Aber statt dieser Weisung zu folgen, hob der unbegreiflich eigensinnige Mann 1000 Scharfschützen aus West-Tennessee aus und unterwarf so das feindliche Land im Frühling 1818, ohne großen Widerstand zu finden, denn die Indianer fürchteten sich vor dem Kampf mit einem Manne, dem sie selbst den Namen „das große Messer“ gegeben. Gelegentlich dieses Feldzuges gegen die Seminolen drang Jackson auch nach Florida ein und besetzte den spanischen Vorposten bei St. Marks, was er für nothwendig hielt, um die Wilden unterdrücken zu können. Die dort stationirt gewesenen spanischen Truppen zogen sich nach Pensacola zurück und zwei Engländer, Namens Arbuthnot und Ambrister, welche dabei Jackson in die Hände fielen, wurden beschuldigt, die Seminolen zum Aufstand gereizt zu haben, vor ein Kriegsgericht gestellt und gehängt. Dann ging Jackson gegen Pensacola vor, eroberte die Stadt, belagerte und nahm die Festung Barrancas am Eingang der Bay und schickte die spanische Behörde nach Havanna. Dieses summarische Verfahren machte im ganzen Lande viel von sich reden. General Jackson's Gegner verurtheilten ihn in den stärksten Ausdrücken, während Kongreß und Präsident seine Handlungsweise vertheidigten. Ein dem Repräsentantenhause vorgelegter Antrag, ihn zu strafen, wurde mit großer Stimmenmehrheit abgewiesen. Der König von Spanien beklagte sich schwer, allein seine Klagen fanden keine Beachtung, und da er sah, daß die Vertheidigung einer solchen Provinz mehr kosten würde, als sie selbst werth war, so entschloß er sich zur Abtretung derselben an die Union. Die Verhandlungen darüber wurden in Washington eröffnet und am 22. Februar 1819 kam ein Vertrag zu Stande, wornach Ost- und West-Florida und die angrenzenden Inseln an die amerikanische Regierung fallen sollten. Die Vereinigten Staaten versprachen dagegen für diese Abtretung alle Ansprüche an das Territorium von Texas fahren zu lassen und den amerikanischen Bürgern für die durch die spanischen Schiffe erlittenen Beschädigungen eine Summe von nicht mehr als fünf Millionen Dollars zu bezahlen. Derselbe Vertrag bestimmte auch den Sabinefluß als Ostgrenze von Mexiko.

Im Jahre 1819 kam es zu einer großen Finanzkrisis, der ersten unter so vielen, die später noch das Land beunruhigen und schädigen durften. Bei der Wiederherstellung der Vereinigten Staatenbank im Jahre 1817 kamen mit der Hebung des Credits auch viele höchst gewagte Spekulationen auf, meist ebenso betrügerisch in der Ausführung, wie unehrlich in der Entstehung. Die große Zweigbank in Baltimore war ganz besonders von einer Anzahl ziemlich gewissenloser Spekulanten heimgesucht, welche sogar mit den Beamten selbst das Institut um volle zwei Millionen Dollars brachten. Der Präsident des Ober-Direktoriums, Cheves, ergriff jedoch Maßregeln, welche die hauptsächlichsten Betrügereien bloßstellten, diesem ganzen System des unbefchränkten Credits ein Ende machten und allmählich die Geschäfte des Landes auf eine solidere Basis zurückführten. Für die Gegenwart jedoch waren die Finanzen in großer Unordnung, und kaum konnte sich die Bank der Vereinigten Staaten selbst vor Auflösung und Bankrott bewahren.

Monroe's Regierung war ausgezeichnet durch die große Zahl neuer Staaten,

die der Union beitraten. Im Jahre 1818 wurde Illinois als einundzwanzigster Staat mit mehr als 55.000 Quadratmeilen und 47,000 Einwohnern organisiert und eingeführt, und im Dezember des folgenden Jahres kam Alabama mit 125,000 Seelen und fast 51,000 Quadratmeilen hinzu. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auch das Territorium Arkansas aus der Südhälfte des Territoriums Missouri gebildet. Anfangs 1820 löste sich die Provinz Maine, welche seit 1652 unter der Gerichtsbarkeit von Massachusetts gestanden, von demselben los und bildete einen besonderen Staat der Union mit 298,000 Einwohnern und 32,000 Quadratmeilen zur Zeit des Beitritts. Im August 1821 trat endlich der große Staat Missouri mit 67,000 Quadratmeilen und 47,000 Seelen als vierundzwanzigster Staat ein, freilich mit Hilfe einer so gewaltsamen politischen Agitation, daß der Friede des Landes dadurch gefährdet war.

Schon im Februar 1819 war der Vorschlag zur Bildung des Territoriums Missouri gemacht worden, wo bereits die Einrichtung der Sklaverei bestand und nun im Kongreß es sich um die Frage handelte, ob der neue Staat mit dieser Art von Arbeitssystem zugelassen werden könne, oder ob der Kongreß das Halten von Sklaven verbieten solle. Auf Antrag von James Tallmadge in New York wurde der Territorialgesetzgebung ein Vorschlag beigelegt, welcher die weitere Einfuhr von Sklaven nach Missouri verbot und allen Abkömmlingen von Sklaven, sobald sie 25 Jahre alt waren, Freiheit garantierte. Mit dieser Verbesserung wurde dieselbe zur Staatsgesetzgebung erhoben, und als wenige Tage später auch für Arkansas die Bildung eines Territoriums vorgeschlagen wurde, schlug John W. Taylor von New York die Einfügung einer ähnlichen Klausel vor, wurde aber nach heftiger Debatte überstimmt. Sodann brachte er einen Vorschlag ein, wornach für alle aus dem gekauften Louisiana zu bildenden Territorien die Sklaverei nördlich von dem 36. Gr. 30 Min. verboten sein sollte. Auch dieser fiel nach hitzigen Kämpfen. Einstweilen hatte aber der Senat auch Tallmadge's Amendement für Missouri abgewiesen, und für die beiden neuen Territorien trat keine Beschränkung der Sklaverei ein.

Als der Vorschlag zur endgültigen Aufnahme Missouri's als Staat im Januar 1820 vor den Kongreß kam, fand er einen heftigen Widerstand bei sämtlichen Gegnern der Sklaverei. Gleichzeitig bat aber auch der neue Staat Maine um Aufnahme in die Union, und so beschloßen die Freunde der Sklaverei, dieselbe für Maine so lange zu verweigern, bis auch Missouri mit aufgenommen würde. Nach einer weiteren erregten Debatte, die bis zum 16. Februar dauerte, ging der Vorschlag, der beide Staaten in sich schloß, wirklich durch, aber Senator Thomas von Illinois machte gleichzeitig den Vorschlag, daß von nun an die Sklaverei für immer und ewig von allen denjenigen Theilen des abgetretenen Gebiets von Louisiana ausgeschlossen sein solle, die nördlich vom 36. Gr. 30 Min. liegen, mit Ausnahme von Missouri. Dieß ist der berühmte Missouri-Kompromiß, eines der wichtigsten Schriftstücke der ganzen amerikanischen Gesetzgebung, das seine Entstehung hauptsächlich dem Talent Henry Clay's und seine Durchföhrung bei'm Kongreß den dauernden Anstrengungen desselben Mannes verdankt. Die Hauptgrundzüge desselben sind folgende: „1. Zulassung von Missouri allein als sklavenhaltender Staat;

2. Theilung des übrigen angekauften Gebiets von Louisiana durch die Linie vom 36. Gr. 30 Min.; 3. Zulassung von solchen Staaten, die aus den südlich von letzterer Linie gelegenen Landestheilen sich bilden, mit oder ohne Sklaverei, ganz nach eigener Wahl des Volkes; 4. dagegen: Verbot der Sklaverei in allen neu zu bildenden Staaten nördlich von jener Linie.“ Durch diese Maßregeln wurde die Sklavenagitation bis zum Jahre 1849 beschwichtigt.

Indessen hatte sich das Land so ziemlich von den Anstrengungen des letzten Krieges wieder erholt. Mit dem Frieden hatte auch die Fülle der natürlichen Hilfsquellen des Landes sich wieder außerordentlich rasch vermehrt. Gegen Ende seiner Amtszeit machte sich der Präsident noch ganz besonders beim Volke beliebt und so wurde er im Herbst 1820 mit großer Einstimmigkeit wiederverwählt und ebenso Tompkins als Vice-Präsident. Kaum hatte sich die Aufregung wegen Aufnahme Missouri's gelegt, als die Aufmerksamkeit der Regierung sich schon wieder auf eine neue in Westindien aufgekommene Seeräuberei richtete. Anfangs 1822 wurde die amerikanische Fregatte Kongreß in Begleitung von acht kleineren Schiffen dorthin gesandt und fing im Laufe des Jahres mehr als 20 Piratenschiffe weg. Im folgenden Sommer aber ging Kommodore Porter mit einer noch größeren Flotte ab, um vor Cuba und den benachbarten Inseln zu kreuzen. Seiner Umsicht gelang es, sämtliche Verstecke der Seeräuber vollständig zu zerstören; nicht eines ihrer Schiffe blieb mehr auf See.

In Südamerika gab es damals verschiedene Revolutionen. Seit Pizarro's Zeiten waren jene Staaten stets von europäischen Reichen abhängig gewesen. Jetzt erklärten sie sich unabhängig und suchten mit Waffengewalt ihre Freiheit zu behaupten. Die Bürger der Vereinigten Staaten, die selbst erst ihre eigene Freiheit erkämpft, zeigten natürlich große Begeisterung für die Patrioten des Südens.

Clay drang darauf, daß auch die Regierung öffentlich und amtlich die Unabhängigkeit der südamerikanischen Republiken anerkennen solle. Endlich drang er damit durch und im März 1822 beschloß der Senat die neuen Staaten als souveräne Nationen anzuerkennen und im Jahr darauf bestätigte dies der Präsident durch eine kraftvolle Adresse, worin er erklärte, „daß in Zukunft der Kontinent Amerika's nicht mehr als Kolonisationsgebiet irgend einer europäischen Macht betrachtet werden dürfe.“ Diese berühmte Erklärung bildet den Hauptinhalt von dem, was seither in der Politik und Diplomatie der Vereinigten Staaten als Monroe Doktrin bekannt geworden ist, wodurch der ganze Erdtheil der westlichen Halbkugel rein freiheitlichen Staatsbildungen geweiht wurde. Groß war die Freude für die Amerikaner, als im Sommer 1824 der verehrte Lafayette, jetzt ein alter Mann in grauen Haaren, das Land noch einmal besuchte, für dessen Freiheit er einst sein Blut vergossen. Die hochverehrten Patrioten, die damals an seiner Seite gekochten, stellten sich zu seinem Empfang ein. Mit ihnen drängten sich auch die jüngeren Helden um den gefeierten Mann. In jeder Stadt, auf jedem Schlachtfeld, das er besuchte, schauerten sich um ihn die jauchzenden Freunde der Freiheit. Seine Reise durch das Land war ein wahrer Triumphzug. Ein besonders feierlicher und geheiligter Augenblick aber war es, als er einsam an Washingtons Grab trat, und der Patriot Frankreichs über dem Staube des

Frederick William III. 27. Acknowledgment of the independence of Greece. Charles X. 30. French Revolution and election of Louis Philippe. 28. Abolition of the "Test Act." 30. Polish Revolution. 31. Fall of Warsaw. 32. Passage of the Great Reform Bill. George IV. 30. William IV.	40. 37. Attempted capture of the 39. Suppression of the 40. T bill by Parliament. 37. Victoria.
---	--

John Q. Adams,

President.

25. Controversy concerning

the lands of the Creek

Indians.

37. Michigan admitted

Andrew Jackson,

President.

36. Arkansas admitted into the

The Black Hawk War.

26. John Adams

d. July 4.

Jackson re-elected

President.

26. Thomas Jefferson

d. July 4.

35. Seminole

War.

John C. Calhoun,

Vice-President.

32. The

bill to recharter the Uni

ted States Bank vetoed

28. Great

political excitement

throughout the country.

37. Failure of the S

35. Removal

of the Cherokees.

40.

Calhoun re-elected

Vice-President.

32. Great

tariff excitement.

32. The

doctrine of nullification de

clared by South Caroli

32. Procla

mation by the President.

Martin Van Buren,

Vice-President.

33. Passage of Mr. Clay's

Compromise bill.

Richard M. Jo

33. Removal of Govern

ment funds from the U

37. Financial crisis.

San Antonio taken

by the Texans.

36.  The Alamo.

36. TEXAS INDEPENDENCE

36.  38. Lamar, P

San Jacinto.

MEXICO.

Santa Anna, President.

38. Vera Cruz be

36. The

"Central Republic" d

37. Bustamente, P

NATIONAL PERIOD — SECOND SECTION.

A. D. 1825 — 1853.

CHART V.

Ferdinand William IV. Madrid by Don Carlos. on of the Carlists in Spain. body of Napoleon returned to France.	46. Election of Pius IX. 48. Revolution in France. 48. A republic proclaimed. 48. Louis Napoleon Bonaparte elected President.	break of the Hungarian IX. 52. Fall of Kossuth and the Hungarian cause. 52. Louis Napoleon Bonaparte elected President.	Revolution. of Kossuth and the Hungarian cause. 52. Louis Napoleon Bonaparte elected President. 52. Louis Napoleon Bonaparte elected President. 54. The Crimean War.
to the Union. 43. The Dorr rebellion in Rhode Island. 44. First telegraph line in the United States. 46. The north-western boundary fixed at 49°. 46. General Taylor ordered to the Rio Grande. 46. Congress declares war against Mexico. 46.  <i>Palo Alto.</i> 46.  <i>Resaca de la Palma.</i> 46.  <i>Capture of Matamoras.</i> 46.  <i>Monterey.</i> George M. Dallas, Vice-President.	James K. Polk, President. 45. Florida admitted into the Union. 46. Iowa admitted into the Union. 46. Wisconsin admitted into the Union. 46. The north-western boundary fixed at 49°. 46. General Taylor ordered to the Rio Grande. 46. Congress declares war against Mexico. 46.  <i>Palo Alto.</i> 46.  <i>Resaca de la Palma.</i> 46.  <i>Capture of Matamoras.</i> 46.  <i>Monterey.</i> George M. Dallas, Vice-President.	President. the Union. Zachary Taylor, President. (Died July 9, 1850.) into the Union. ted States. consin admitted into the Union. rn boundary fixed at 49°. ordered to the Rio Grande. es war against Mexico. Vice-President.	President. 1850.) Franklin Pierce, President. 54. Treaty with Japan. 54. Passage of the Kansas and Nebraska bill. 54. The Missouri Compromise repealed.
William H. Harrison, President. (Died April 4, 1841.) age of the Treasury bill. t. Treasury bill repealed. t. Passage of the Bankrupt law. t. Veto of the United States Bank, President's Cabinet. John Tyler, Vice-President.	William H. Harrison, President. 48. Discovery of gold in California. 47.  <i>Buena Vista.</i> 47.  <i>Veracruz.</i> 47.  <i>Cerro Gordo.</i> 47.  <i>Contreras.</i> 47.  <i>Molino del Rey.</i> 47.  <i>Chapultepec.</i> 47.  <i>Fall of Mexico.</i> 48. Treaty of peace with Mexico. 45. Texas admitted into the Union.	Vice-President. 48. Discovery of gold in California. Millard Fillmore, President from 51. The Fugitive Slave law passed. 50. Utah erected into a Territorial government. 49. New Mexico erected into a Territorial government.	54. Troubles in Kansas. re, Vice-President, and July, 1850. W. R. King, Vice-President. tive Slave law passed. a Territorial government.
John Tyler, Vice-President. and President from April, 1841. Samuel Houston, President. ent. Santa Anna, President. ed by the French. red. ent.	President, 1841. 47.  <i>Chapultepec.</i> 47.  <i>Fall of Mexico.</i> 48. Treaty of peace with Mexico. 45. Texas admitted into the Union.	49. New Mexico erected into a Territorial government. 50. The "Omnibus Bill" passed. 50. California admitted into the Union.	into a Territorial government. a Territorial government. Bill" passed. 50. California admitted into the Union.

großen Todten weinte. Im September 1825 nahm er zum letztenmal Abschied von dem Volk, dessen Gast er gewesen, und fuhr dann nach der Heimath zurück. Zu seiner Reise wurde ihm die Fregatte Brandywine zur Verfügung gestellt. So lange die Freiheit im westlichen Kontinent blüht, wird sein Name daselbst unvergessen bleiben.

Noch vor Abfahrt des berühmten Helden fand eine neue Präsidentenwahl statt, die große Aufregung und Scheidung der Ansichten hervorrief. Vier Kandidaten boten der Wahl des Volkes sich an: John Quincy Adams war für den Osten, William H. Crawford von Georgia für den Süden, Henry Clay und Andreas Jackson für den Westen aufgestellt, keiner aber erhielt eine absolute Mehrheit von Elektoralstimmen und so wurde zum zweitenmal in der Geschichte der Staaten die Präsidentenwahl dem Repräsentantenhaus übertragen, welches in aller Form Adams erwählte, während das Wahlcollegium John C. Calhoun aus Süd-Carolina bereits zum Vice-Präsidenten gemacht hatte.



Lafayette.

Kapitel 53.

Adams' Präsidentschaft, 1825—29.

Der neue Präsident wurde am 4. März 1825 in sein Amt eingeführt. Er war sehr bewandert in Literatur und Staatskunst und hatte schon im 11. Jahre seinen Vater John Adams nach Europa begleitet, wo er in Paris, Amsterdam und St. Petersburg seine Studien fortsetzte und sich gleichzeitig mit der Sitte und Politik der alten Welt vertraut machte. In späteren Jahren diente er seinem Lande als Gesandter in den Niederlanden, Portugal, Preußen, Rußland

und England. Seine diplomatischen Fähigkeiten waren so groß, daß sie selbst Washington das außerordentliche Lob abnöthigten, daß er der fähigste Minister sei, dessen Amerika sich bisher rühmen könne. Von 1794—1817 hatte er sich fast ausschließlich den diplomatischen Aemtern an den verschiedenen europäischen Hauptstädten gewidmet. Während der entscheidungsvollen Zeit, wo die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu auswärtigen Völkern noch nicht so gut geordnet waren, war es sein Genie, dem es gelang, einen Vertrag um den andern abzuschließen, worin er die Vortheile seiner Heimath mit ächt patriotischer Fürsorge zu wahren wußte. Im Jahr 1806 wurde ihm die Ehre zu Theil, einen Ruf als Professor der Rhetorik und schönen Wissenschaften nach Harvard College zu erhalten, dessen Zögling er einst gewesen. Ferner wurde er zum Senator von Massachusetts und nach Monroes Erwählung zum Präsidenten, zum Staatssekretär gewählt. Jetzt brachte er selbst die Weisheit des Alters, reiche Erfahrung und ungewöhnliche Geschicklichkeit mit auf den Präsidentenstuhl.

Seine Verwaltung war eine Zeit des Friedens und Glücks für das ganze Land; doch regte sich auch der Parteigeist heftig. Crawford's und General Jackson's Anhänger machten mit einander gegen die Politik des Präsidenten Front, auch ließen es die verschiedenen Regierungsdepartements sehr an Einigkeit fehlen.

Im Senat waren Adams' Freunde stark in der Minderzahl und ihre Uebermacht im Unterhaus dauerte gleichfalls nur für eine einzige Sitzung. In seiner Antrittsrede befürwortete er sehr stark die innere Verbesserung des Landes, allein bei der entgegen gesetzten Ansicht des Kongresses wurden seine Empfehlungen nicht angenommen.

Schon seit 25 Jahren bestand nämlich zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und Georgia eine Meinungsverschiedenheit betreffs der Ländereien, welche innerhalb des letzteren Staates die Creek-Indianer noch besaßen. Als Georgia 1802 seine Ansprüche zu Gunsten des Mississippi-Territoriums abgegeben hatte, war die Staatsregierung übereingekommen, sämmtliches innerhalb der Grenzen Georgias liegende Land denselben abzukufen und dem Staate zu überlassen. Allein dieses Versprechen war von Seiten der Union immer noch unerfüllt und Georgia beschwerte sich über diese Unzuverlässigkeit. Die Sache warf viel Staub auf, schließlich aber kam im März 1826 ein Vertrag zwischen den Häuptlingen der Creeks und dem Präsidenten zu Stande, wonach jene in eine Abtretung ihrer sämmtlichen Ländereien in Georgia willigten, zugleich aber auch beschloßen, sich in eine neue Heimath hinter dem Mississippi zurückzuziehen.

Am 4. Juli 1826, gerade ein halbes Jahrhundert nach der Unabhängigkeitserklärung, starben gleichzeitig der ehrwürdige John Adams, der zweite Präsident der Vereinigten Staaten, und sein Nachfolger Thomas Jefferson. Beide hatten ihre Stimmen für die Freiheit erhoben in jenen ersten gefährvollen Tagen der Revolution. Der Eine hatte jene große Urkunde geschrieben, beide hatten sie unterzeichnet, beide hatten die Befreiung ihres Vaterlandes erlebt, beide ihm auf der höchsten Stufe aller Staatsämter gedient, beide ein seltenes Alter erreicht: Adams 90, Jefferson 82 Jahre. Jetzt wo Kanonendonner den 50. Geburtstag

der Nation verkündigte, nahmen beide hochverdiente Greise fast zur selben Stunde Abschied vom Leben.

Im folgenden September verschwand William Morgan, im westlichen New York ansässig, der mit Veröffentlichung der Geheimnisse der Freimaurer, deren Mitglied er war, gedroht hatte, plötzlich aus seiner Wohnung und nie mehr wurde etwas von ihm gehört. Die Freimaurer traf der Verdacht, ihn bei Seite geschafft und ermordet zu haben. Daher erhob sich in New York gegen sie ein ungeheurer Sturm und drang von dort aus durch's ganze Land. Der Streit zwischen ihnen und ihren Feinden nahm zuletzt eine politische Farbe an und es wurden viele hervorragende Männer in denselben verwickelt. Längere Zeit übten die Gegner der Freimaurer großen Einfluß auf die Wahlen aus. De Witt Clinton, einer der hervorragendsten und gewichtigsten Staatsmänner New Yorks, hatte von seiner Zugehörigkeit zu dem Orden viel Schmach zu leiden und noch auf seinen letzten Lebenstagen ruhte die Schande, die damals dem Freimaurer = Namen anflebte.

In den Kongreßverhandlungen von 1828 wurde die Zollfrage stark besprochen bezüglich der auf die Einfuhr gelegten Steuer, die einem zwiefachen Zweck dienen sollte, nämlich erstens für die Regierung eine Einkunftsquelle zu schaffen, und zweitens den Preis der Stoffe, auf welche derselbe gelegt war, zu steigern, so daß dadurch das einheimische Gewerbe zur Konkurrenz mit dem des Auslands befähigt wurde. Im letzten Fall heißt man diese Steuern Schutz Zoll. Ob es für ein Volk gut ist, einen solchen Schutz Zoll zu haben, ist eine Frage, die in allen civilisirten Ländern stark besprochen worden ist. Adams und seine Freunde entschieden sich zu Gunsten des Zolles und 1828 wurden die Steuern auf wollene, baumwollene, leinene und seidene Waaren stark erhöht, ebenso die auf Eisen und Blei und andere derartige Artikel. Man wollte dadurch dem gewerblichen Leben des Volkes etwas aufhelfen. Aber Zollfragen sind von jeher lokaler Natur gewesen. Die Bevölkerung der östlichen und mittleren Staaten mit ihren vielen Fabriken waren sehr für den Schutz Zoll, während die ackerbautreibenden Bürger des Westens und Südens sich sehr dagegen wehrten.

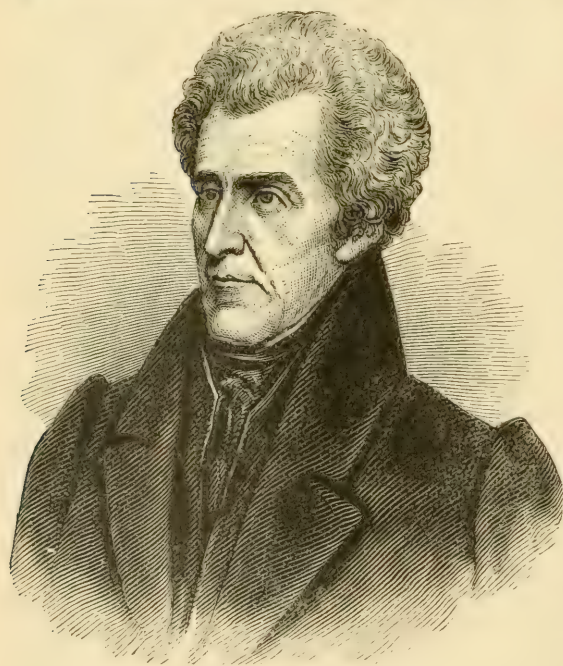
Mit der Verwaltung John Quincy Adams' beginnt eine neue Aera in der Geschichte der Union. Die Weisen aus der Revolutionszeit waren allmählich aus den Reihen der tonangebenden Männer ausgeschieden und der Einfluß derselben wurde nicht mehr bei Entscheidung der großen nationalen Fragen gefühlt, ja selbst der Krieg von 1812 mit seinen bitteren Partekämpfen, seinen Siegen und Niederlagen und seinem seltsamen Ausgang erlebte allmählich in der Erinnerung. Im Volk tauchte ein neuer Sinn und Geschmak auf, neue Fragen kamen zur Besprechung, neue Gebräuche bei der Gesetzgebung in Uebung. Die alten Scheidelinien der Parteien galten nichts mehr und die alten Parteinamen sanken zu bloßen Phrasen herunter, zugleich aber hatte das Wachsthum und die Entwicklung der Union die heißblütigsten Hoffnungen ihrer Väter weit übertroffen. Doch gab der Streit der Meinungen und Interessen der Nation, wie er in den stürmischen Kongreßsitzungen sich spiegelte, dem Volke auch fortwährenden Anlaß zu Besorgnissen.

Der Herbst 1828 brachte eine neue Präsidentenwahl, bei welcher es besonders heiß herging. Adams wurde, von Clay als Staatssekretär unterstützt, zur Wiederwahl aufgestellt. Zugleich trat aber auch in Folge eines seit mehreren Jahren schon bestehenden Verständnisses General Jackson als Kandidat der Gegenpartei auf, der in der vorangehenden Wahl mehr Stimmen als Adams gehabt hatte, doch hatte das Repräsentantenhaus, ohne Rücksicht auf diesen Vorzug in der Stimmung des Volkes, damals statt seiner Adams gewählt. Um so gewisser wollte diesmal das Volk seine Wahl durchsetzen und so wurde Jackson jubelnd erkoren, auf den 178 Stimmen gegen 83 fielen. Sobald die Wahl vorüber war, schwand aber auch wie gewöhnlich die Aufregung und die Gedanken des Volks wandten sich andern Gegenständen zu.

Kapitel 54.

Jackson's Präsidentschaft, 1829—1837.

Der neue Präsident war am 15. März 1767 am Ufer des Waghaw in Nord-Carolina geboren und hatte schon als Knabe seine kriegerische Natur gezeigt, so



Andreas Jackson.

daß der Plan seiner Mutter, ihn zum Geistlichen zu machen, völlig scheiterte. Mit 13 Jahren trat er unter die Waffen und war bei Sumter's Niederlage bei Hanging Rock. Von den Engländern wurde er als Gefangener sehr übel mißhandelt und wäre beinahe an den Pocken gestorben, hätte nicht seine Mutter dafür gesorgt, daß er aus dem Gefängnisse entlassen wurde. Dies rettete ihm das Leben. Nach der Revolution begann er das Studium der Rechte und kam mit 21 Jahren nach Nashville, wo er von dem neuen Staate Tennessee 1796 in das Abgeordnetenhaus gewählt wurde. Hier zeigte sich

seine stürmische willensstarke Natur in voller Kraft. Während des nächsten Jahres rückte er in den Senat vor, wo er während eines ganzen Jahres wieder eine

Rede hielt, noch seine Stimme abgab, und sodann unter Verzicht auf sein Amt wieder nach Hause ging. Seine weitere Laufbahn ist ein Theil der Geschichte des Landes selbst, namentlich des Südwestens, mit dem sein Name auf's engste verflochten ist. Er kam als Held des Schlachtfelds auf den Präsidentensstuhl, war aber mehr als bloß das: ein Mann von außerordentlicher Begabung und unbeugbarer Ehrenhaftigkeit. Seine Talente waren groß, aber ohne feinen Schliff, seine Unbestechlichkeit über jeden Angriff erhaben, sein Wille eisenhart, einer der Männer, für die keine Arbeit zu schwer und keine Verantwortung zu groß ist. Seiner ganzen Verwaltung drückte er den Stempel seines persönlichen Charakters auf. Ueberzeugt, daß das öffentliche Wohl am besten gedeihe durch diese Maßregel, entfernte er fast 700 Beamte von ihren Posten und gab dieselben seinen eigenen politischen Freunden. Um aber dieß rechtfertigen zu können, mußte die ganze von Jefferson zuvor eingehaltene Politik in Anspruch genommen werden.

In seiner ersten Jahresrede griff der Präsident die Wiederherstellung der Bank der Vereinigten Staaten heftig an, welche er für ebenso unpraktisch als unkonstitutionell erklärte, und daher den Antrag stellte, ihr altes Privileg sollte mit seinem Grenztermin 1836 erlöschen, allein der Einfluß der Bank mit ihren vielen Zweiggeschäften war sehr bedeutend und so wurde 1832 schon der Beschluß, ihr Privilegium zu verlängern, vor den Kongreß gebracht und angenommen. Der Präsident legte sein Veto ein, und da die Mehrheit von Zweidritteln der Stimmen nicht erreicht werden konnte, so fiel der Vorschlag und die Bank erlosch an dem genannten Termin.

Gleich zu Anfang der Amtszeit Jackson's spalteten sich die großen Parteien des Landes, die seit Jahren schon in chaotischer Verwirrung durcheinander gährten, in zwei große Heerlager: die Whigs und die Demokraten, welche mehr als 25 Jahre lang den Gang der Politik beherrschten. Die alte Föderalpartei, unter deren Auspizien die Regierung sich gebildet, hatte ihren leitenden Einfluß auf das öffentliche Leben des Volkes verloren, seit John Adams nicht mehr Präsident war. Seither siechte die Partei hin, stemmte sich gegen den Krieg von 1812 und schädete sich an ihrem Ruße durch ihre Verbindung mit der Hartford Convention. Im Jahr 1820 war von ihrer alten Einrichtung nur noch so viel vorhanden, um in den großen Kämpfen wegen des Kompromisses von Missouri Verwendung zu finden. Dann folgte während Monroe's zweiter Amtszeit das, was in der politischen Geschichte Amerika's als die sogen. Ära der Zufriedenheit bekannt worden ist, wo die Stimmen der Parteien fast ganz schwiegen. Auf der anderen Seite standen aber die politischen Nachkommen der anti-föderalistischen Partei, welche nach ihrer Opposition gegen die Volksverfassung und die innere Politik Washington's und Adams' unter dem Namen Republikaner die Parteihelden Frankreichs gegen England wurden, doch wurde dieser Name bald mit dem der Demokraten vertauscht, unter welchem sie während Jefferson's Verwaltung zu großem Einfluß gelangten. Auf ihn folgten Madison, Monroe und John Quincy Adams von derselben politischen Richtung, doch waren unter letzterem die Anstrengungen der Gegenpartei bereits im Gange. Als nun Jackson Präsident wurde, erregten seine eigenmächtigen Maßregeln große Furcht im Lande und trieben alle Streitkräfte seiner

Feinde in eine geschlossene Schlachtreihe unter der Leitung von Clay und Webster. Dieser neugebildeten Partei gab man nun den Namen Whigs, den einst jene alten schottischen Covenanters und englischen Republikaner des 17. Jahrhunderts schon getragen, und den jetzt die Patrioten der amerikanischen Revolution annahmen, im Unterschied von den Tories, und von da an als stehende Bezeichnung für die Gegner der Jefferson'schen Demokratie fortführten. Die Wiederaufnahme der Zoll-



Daniel Webster.

frage rief stürmische Erregung im Kongreß und im ganzen Lande hervor. In der Sitzung von 1831—32 wurden die Steuern auf Fabrikate, die vom Ausland eingeführt wurden, noch erhöht. Hierdurch waren wieder die Fabrikgegenden im Vortheil, gegenüber den Ackerbautreibenden Staaten, worunter ganz besonders Süd-Carolina stark zu leiden hatte. Es wurde eine großartige Volksversammlung gehalten und darin ausgesprochen, daß die Zollgesetze des Kongresses unkonstitutionell und darum null und nichtig seien. Ja es wurde sogar mit offenem Wider-

stand gedroht, wenn die Regierungsbeamten es wagen sollten, im Hafen von Charleston diesen Zoll zu erheben, und im Senat der Vereinigten Staaten wurde kühn die Behauptung aufgestellt, daß auch ein einzelner Staat unter Umständen das Recht habe, einen Beschluß des Kongresses umzustößen.

Bei dieser Gelegenheit kam es zu der berühmten Debatte zwischen dem beredten Oberst Hayne, Senator von Süd-Carolina, und Daniel Webster von Massachusetts, vielleicht dem größten politischen Redner Amerika's. Der erstere verfocht dabei die Rechte des einzelnen Staates, der letztere die Oberhoheit der Verfassung. Allein so wurde die Frage noch nicht gelöst, daher nahm der Präsident die Sache selbst in die Hand und erließ eine Proklamation, welche das Recht der Einzelstaaten zur Aufhebung eines vom Kongreß gemachten Gesetzes ganz und gar längerte. Allein der Vicepräsident Calhoun legte nun sein Amt nieder, um einen Sitz im Senat einzunehmen, wo er glaubte, die Rechte seines Staates besser zu vertheidigen zu können. Der Präsident ließ das Volk von Süd-Carolina warnen, diese Ansicht noch weiter zu verfolgen, und schickte nun eine Truppenabtheilung unter General Scott nebst einem Kriegsschiff nach Charleston. Angesichts solcher

Streitkräfte gaben die Führer der Umsturzpartei nach und ließen ihre Ansicht fahren. Ein Blutvergießen war noch glücklich vermieden worden und im Frühjahr darauf beschwichtigte ein Kompromiß die allgemeine Aufregung. Clay brachte einen Gesetzesvorschlag ein und durch, wornach die Zölle stufenweise herabgesetzt werden sollten, bis sie nach Verlauf von zehn Jahren auf dem von den Südstaaten verlangten Niveau angelangt wären.

Im Frühjahr 1832 brach ein Krieg mit den Sak-, Fuchs- und Winnebago-Indianern im Territorium Wisconsin aus, an deren Spitze der berühmte Häuptling „Der schwarze Falke,“ stand, welcher, gleich vielen anderen großen Sachems vor ihm, noch an die Möglichkeit einer indianischen Bundesgenossenschaft glaubte, die stark genug wäre, die Weißen gänzlich zurückzuschlagen. Das Land der Sak- und Fuchs-Indianer lag im Rockriver-Bezirk in Illinois und war von der Regierung vor 25 Jahren angekauft worden. Die Indianer blieben jedoch in dem abgetretenen Gebiete, so lange für die Weißen kein besonderer Anlaß zur Besetzung desselben vorhanden war. Als nun endlich 25 Jahre nachher die Indianer aufgefordert wurden, dasselbe herauszugeben, spotteten sie über den alten Vertrag und weigerten sich zu gehorchen. Die Regierung blieb aber dabei, die rothen Männer mußten ihren Verpflichtungen nachkommen, und so kam es zu Grenzstreitigkeiten. Der Gouverneur von Illinois hob nun die Miliz aus und schickte den General Scott mit neun Kompagnien Artillerie nach Chicago, wo ihn die Cholera überfiel, so daß er mit den Truppen General Atkinson's nicht gemeinsame Sache machen konnte, welcher letzterer einen siegreichen Feldzug gegen die Indianer ausführte, sie mehrfach überwand und sogar den „schwarzen Falken“ gefangen nahm, den man nach Washington und den großen Städten des Ostens schleppte, daß er die Größe der Nation sehe, gegen die er thöricht genug die Streitart erhoben. Bei der Rückkehr zu seinem Stamme sagte er ihnen: Widerstand helfe hier nichts, und so traten die Krieger das fragliche Land ab und zogen sich nach Iowa. Aber auch mit den Cherokees in Georgia gab es Schwierigkeiten, dem civilisirtesten aller Indianerstämme, die fast ganz die Sitten der Weißen angenommen hatten, in hübschen Gehöften und ansehnlichen Dörfern wohnten und Schulen, Buchdruckereien und geschriebene Gesetze hatten. Die Regierung der Union hatte dem Staat Georgia das Versprechen gegeben, von ihnen Land für denselben zu kaufen, aber dasselbe nicht gehalten. Jetzt aber war man es in Georgia müde, auf den Abmarsch der Indianer zu warten, und die Regierung gab ein Gesetz, wornach den rothen Männern die Herrschaft genommen und die Gerichtsbarkeit des Staates über das ganze Indianergebiet ausgedehnt wurde. Gleichzeitig wurde auch mit seltenem Mangel an Liberalität beschlossen, daß die Cherokees und Creeks kein Recht auf Mitbenützung der Staats-Gerichtshöfe und auf den Schutz der Gesetze haben. Dieses Gesetz wurde jedoch vom obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten für verfassungswidrig erklärt. Jetzt wandten die Indianer sich an den Präsidenten um Beistand, allein er verweigerte es, zwischen ihnen und der Behörde von Georgia zu vermitteln, empfahl aber den Cherokees, sich in das Land jenseits des Mississippi zurückzuziehen, zu welchem Zweck 1834 dort das Indianer-Territorium errichtet wurde. Man bot

ihnen mehr als fünf Millionen Dollars für ihr Land, aber sie hingen zu fest an ihrer Heimath. Zuletzt wurde General Scott abgeordnet, sie in das neue Territorium überzuführen, wenn nöthig mit Waffengewalt. Die Jahre 1837—38 brauchte man, um sie in ihre neuen Wohnsitze im Westen zu bringen.

Noch ernstlicher war der Kampf mit den Seminolen in Florida, veranlaßt durch den Versuch der Regierung, die Stämme gleichfalls in ihre neuen Wohnsitze jenseits des Mississippi zu bringen. Die Feindseligkeiten begannen 1835 und dauerten vier Jahre. Der Häuptling derselben war Osceola, ein Mischling von großer Klugheit und Kühnheit. Er und Micanopy, ein anderer Häuptling, weigerten sich die alten Verträge anzuerkennen, wodurch das Land der Seminolen der Regierung abgetreten worden war, und sein Benehmen war so stolz, daß General Thompson, der Agent der Regierung von Florida, ihn gefangen nehmen und in Ketten legen ließ. Jetzt änderte der rothe Krieger seine Ansicht, gab seine Zustimmung zu dem alten Vertrag und wurde in Freiheit gesetzt, ließ sich aber, wie vorauszusehen war, unmittelbar darauf in eine Verschwörung ein, die Weißen niederzumachen und ihr Land zu verwüsten. Das Innere von Florida hielt damals General Clinch, der sein Hauptquartier in Fort Drane, 75 Meilen südwestlich von St. Augustin, aufgeschlagen hatte. Der Posten war in augenscheinlicher Gefahr und daher Hauptmann Dade mit 117 Mann ihm zur Hilfe geschickt worden, um von Fort Brooke, an der Spitze der Tampa Bay aus, General Clinch zu unterstützen, allein auf halbem Wege fielen Dade's Leute in einen Hinterhalt und wurden sämmtlich ermordet, mit Ausnahme eines Einzigen, der unter einem Haufen von Todten am Leben geblieben. Am gleichen Tag streifte Osceola mit einer Bande von Kriegern um das Fort King am Ocklawater und umzingelte das Magazin, wo gerade General Thompson mit einigen Freunden am Mahle saß. Die Wilden eröffneten ein heftiges Feuer, drangen dann vorwärts und skalpirten die Todten, bevor die Besatzung des Forts, die nur 250 Yards entfernt war, herbeieilen konnte.

General Thompson's Leiche war von 15 Kugeln durchbohrt und vier seiner neun Genossen waren mit ihm gefallen. Am 31. Dezember focht General Clinch mit den Indianern an dem Ufer des Whittlacoogie und trieb sie zurück. Doch war Clinch klug genug, sich wieder nach Fort Drane zurückzuziehen. Im Februar darauf übernahm General Scott den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen in Florida, und am 29. wurde General Gaines, der vom Westen her mit 1000 Mann dem Fort Drane zu Hilfe eilte, ganz nahe bei dem einstigen Schlachtfelde Clinch's angegriffen. Die Seminolen machten einen wüthenden Ausfall, wurden aber mit starkem Verluste zurückgetrieben. Im Mai begannen auch einzelne zerstreute Creeks, die noch im Lande wohnten, mit Feindseligkeiten, wurden aber bald besiegt und gezwungen, sich über den Mississippi zurückzuziehen. Im Oktober 1836 marschirte Gouverneur Call von Florida mit 2000 Mann gegen die Indianer im Innern. Eine Abtheilung seines Heeres überfiel den Feind im Wahoo-Swamp, nicht weit von Dade's Todesstätte. Es kam zur Schlacht, und die Indianer wurden mit starkem Verlust nach den überschwemmten Steppen getrieben. Bald darauf folgte ein neuer Zusammenstoß fast auf derselben Stelle, und abermals wurden die Indianer, jedoch ohne eigentlichen Entscheidungskampf, geschlagen.

Der weitere Verlauf des Krieges mit den Seminolen gehört schon in das nächste Kapitel.

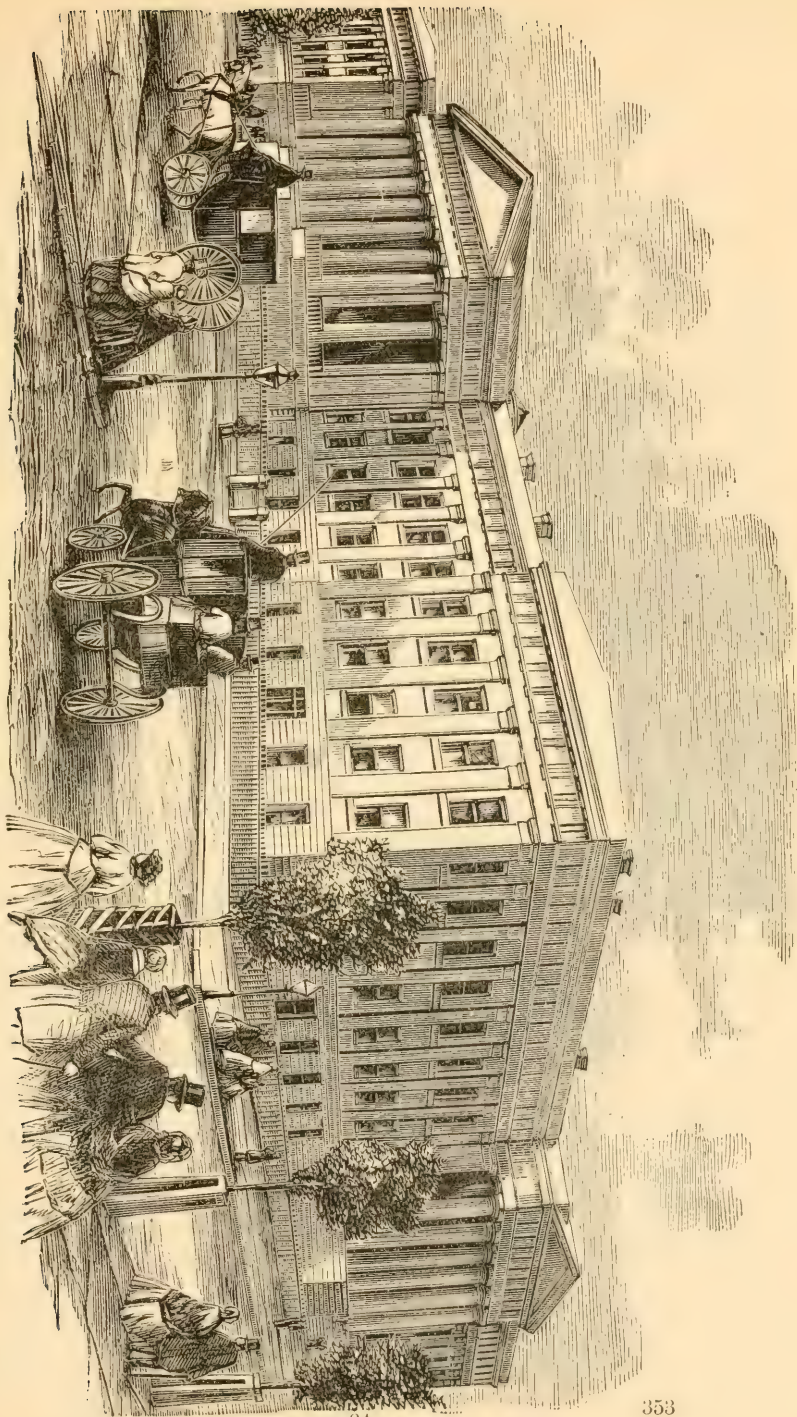
Gleichzeitig hatte aber auch der Präsident der Bank der Vereinigten Staaten vollends den Garaus gemacht. Nachdem er sein Veto gegen ein neues Privilegium für dieselbe abgegeben, überzeugte er sich, daß es besser wäre, die dort angehäuften Baarfonds nach ihrem Werthe unter die einzelnen Staaten zu vertheilen. Allerdings hatte er dafür keinen gesetzlichen Vorgang, da er aber überzeugt war, im Recht zu sein, so zögerte er keinen Augenblick, die volle Verantwortung dafür auf sich zu nehmen, und ordnete daher im Oktober 1833 an, daß die vorrätigen Fonds im Betrage von mehr als zehn Millionen Dollars an gewisse Banken von Einzelstaaten, die zu diesem Zweck errichtet worden waren, vertheilt werden sollten. Seine Gegner bezeichneten dieß als einen unberechenbaren Mißgriff, ebenso ungesetzlich und willkürlich, als gefährlich. Im Senate bildete sich gegen ihn eine starke Koalition unter Führung von Calhoun, Clay und Webster und die neuen Beamten, die jene Maßregel hatten durchführen sollen, wurden verworfen. Dann brachte man eine Resolution, welche sein Verhalten tadelte, vor und durch den Senat, während im Hause der Abgeordneten eine ähnliche Resolution fehlgeschlug. Eine Zeit lang ertönte durch's ganze Land ein Schrei des Unwillens, und es schien, als wäre die Regierung verloren, allein der Präsident, immer ebenso furchtlos wie eigenmächtig und selbstwillig, ließ sich dadurch nicht außer Fassung bringen.

Vier volle Jahre stand jene Resolution auf der Tagesordnung des Senats, wurde aber dann durch Verwendung des Senators Thomas H. Benton von Missouri aus dem Protokoll gestrichen. Für die Finanzkrißis, welche 1836—'37 sofort auf jene Vertheilung der Fonds erfolgte, suchten die Gegner der Regierung dem willkürlichen Verfahren des Präsidenten die Schuld zu geben, der voraussichtlich die Nationalbank zerstört habe. Gegen diese Vorwürfe erwiderten seine eigenen Parteigenossen, an der Geldklemme des Landes sei vielmehr jene Bank selbst Schuld, von der es klar am Tage gelegen, daß sie ein zu übermächtiges und despotisches Institut gewesen, um in einem freien Lande existiren zu können. Der Präsident selbst kümmerte sich wenig um die allgemeine Aufregung, er hatte eben seinen zweiten Amtstermin begonnen mit Martin Van Buren als Vicepräsident an Stelle Calhoun's. Im Jahre 1834 verwickelte sein starrer Eigenwille den Präsidenten beinahe in einen Conflict mit Frankreich. Die amerikanische Regierung hatte noch einen alten Anspruch an dasselbe wegen Ersatz für die Schädigung des amerikanischen Handels während der napoleonischen Kriege, und 1831 war der König von Frankreich willens, fünf Millionen Dollars dafür zu entrichten, allein die säumige französische Regierung schob die Sache immer wieder hinaus, bis der Präsident, darüber wüthend, im Kongreß den Vorschlag machte, am Handel Frankreichs Repressalien zu üben und gleichzeitig den amerikanischen Gesandten in Paris anwies, seine Vollmacht zurück zu verlangen und abzureisen. Dieß hatte den erwünschten Erfolg, und die Schuld wurde sofort abbezahlt; ähnlich wurde auch mit der portugiesischen Regierung verfahren.

Aber trotz aller Blüthe war das Land keineswegs ganz vom Unglück verschont.

Einige bedeutende Staatsmänner traf die Hand des Todes. Am 4. Juli 1831 starb der gewesene Präsident Monroe, der gerade wie Jefferson und Adams mitten unter dem Jubel des Nationalfesttages verschied. Im folgenden Jahre starb Charles Carroll von Carrollton, der letzte noch lebende Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, im Alter von 96 Jahren, und kurz darauf Philipp Ferneau, der Dichter der Revolution, der patriotische Sänger, gleichfalls im 80. Jahre seines Lebens. Am 24. Juni 1833 verschied John Randolph von Roanoke in Philadelphia, einst hochbewundert wegen seiner Talente, gefürchtet wegen seines Witzes und Spottes und geachtet wegen der Kleinheit seiner politischen Gesinnung. Das Jahr 1835 nahm den Oerrichter Marshall weg mit 80 Lebensjahren und das nächste den gewesenen Präsidenten Madison, 85 Jahre alt. Zu diesen vielen Todesfällen kamen noch zwei große Verluste an Eigenthum. Am 16. Dezember 1835 brach im unteren Theile New Yorks ein Feuer aus und legte die Gebäude eines dreißig Acker großen Stadttheils in Asche; 529 Häuser und Eigenthum im Werthe von achtzehn Millionen Dollars wurden ein Raub der Flammen. Gerade ein Jahr später aber wurde das Patent- und Postamt in Washington gleichfalls vom Feuer zerstört, doch erhoben sich bald über den Trümmern dieser werthvollen Gebäude noch schönere und großartigere Bauten.

Auch zwei neue Staaten wurden unter Jackson's Verwaltung aufgenommen: im Juni 1837 Arkansas mit 52,000 Quadratmeilen und 70,000 Einwohnern und im Januar 1837 Michigan-Territorium, das zu einem Staat erhoben und der Union einverleibt wurde, der es einen Zuwachs von 157,000 Einwohnern auf 57,000 Quadratmeilen brachte. Jetzt war es nur noch zwei Monate bis zum Schluß des Amtstermins und der Präsident nahm nach Washington's Beispiel mit einer patriotischen Adresse Abschied. Er wies darin mit der ganzen seinem Stile eigenen männlichen Kraft auf die Gefahren der Uneinigkeit und Zerplitterung der Politik nach der örtlichen Lage der Staaten hin und warnte das Volk der Vereinigten Staaten auf's feierlichste, wie einst der Vater des Vaterlandes, vor dem verderblichen Einfluß der Demagogen, malte mit den schwärzesten Farben die Schrecken der Entzweiung und mahnte das Volk aller Stände und Parteien zur standhaften Vertheidigung der amerikanischen Union, als wäre sie die letzte Burg der menschlichen Freiheit. Es war dies die letzte der berühmten öffentlichen Urkunden, womit Andreas Jackson die Geschichte seines Landes bereicherte. Bereits im Herbst des vorangehenden Jahres war Martin Van Buren zum Präsidenten gewählt worden. Der Kandidat der Gegenpartei, General Harrison von Ohio, hatte die Führung der neuen Whigpartei übernommen. Für das Vicepräsidenten-Amt war im Wahlausschuß keine absolute Majorität zu Stande gekommen, daher hatte man die Wahl dem Senat übergeben, welcher dazu Oberst Richard M. Johnson von Kentucky erwählte.



New Patent Office in Washington.

Kapitel 55.

Van Buren's Präsidentschaft, 1837—41.

Martin Van Buren, der achte Präsident der Vereinigten Staaten, war in Kinderhook, New York, am 5. December 1782 geboren. Nach einer bescheidenen Schulbildung widmete er sich dem Studium der Rechte und galt schon vor seiner Volljährigkeit als ein einflußreicher Politiker. Im 30. Jahre in den Senat seines Heimathstaates gewählt, wurde er sechs Jahre später durch Verdrängung De Witt Clinton's der anerkannte Führer der Demokraten von New York. In den Jahren 1821 und 1827 wurde er Senator der Vereinigten Staaten, gab aber 1828 das Amt wieder auf, um die Gouverneursstelle in seinem Heimathstaate anzunehmen. Ebenso gab er 1831 seine Stelle als Staatssekretär in Jackson's erstem Cabinet wieder auf und wurde zum Gesandten in England gemacht. Als aber im December desselben Jahres der Senat ihn als solchen bestätigen sollte, gelang es dem Einfluß des Vicepräsidenten Calhoun unter Beihilfe der Parteihäupter der Whigs, Clay und Webster, seine Ernennung zu hintertreiben. Van Buren kehrte also zurück, ohne seine Mission erfüllt zu haben, wurde aber dafür Kandidat des Vicepräsidenten-Amtes und hierzu auch im Herbst 1832 thatsächlich erwählt und vier Jahre darauf durch den mächtigen Einfluß der Partei, welcher er angehörte, als Nachfolger General Jackson's zum höchsten Staatsamt der Nation berufen.

Eine der ersten Aufgaben des neuen Präsidenten war die Beendigung des Kriegs mit den Seminolen. Anfangs 1837 wurde der Befehl über die Armee in Florida von General Scott an General Jessup übertragen und im Herbst darauf kam Osceola mit der Flagge eines Parlamentärs in's amerikanische Lager; doch wurde er, des Verrathes stark beschuldigt, festgenommen und als Gefangener nach Fort Moultrie gebracht, wo er 1838 starb. Allein trotz der Trauer über den Verlust ihres Führers setzten die Seminolen den Krieg fort und im Dezember rückte Oberst Zacharias Taylor mit 1000 Mann nach den Sumpfländern von Florida vor, um den Wilden in ihren Verstecken eine Schlacht zu liefern. Nach unsäglichen Strapazen schlugen sie sie endlich am Weihnachtstag, nahe beim Okecho-beesee, nach einer heißen Schlacht, wobei auch die Weißen 139 Mann verloren. Länger als ein Jahr lang jagte Taylor die Indianer durch die Sümpfe. Erst 1839 unterwarfen sich die Häuptlinge und unterzeichneten einen Vertrag. Dagegen rief ihre Ueberführung nach dem Westen noch größeren Widerstand und Aufstand hervor.

Gleich im ersten Amtsjahr van Buren's trat eine furchtbare Geldpanik ein. In den Jahren zuvor war alles im Zustand höchster Blüthe gewesen, die Nationalschuld vollständig gedeckt und im Staatsschatz ein Ueberschuß von 40 Millionen Dollars. Nach Anordnung des Kongresses wurde nun diese ungeheure Summe

unter die einzelnen Staaten vertheilt und nun wucherten im Besiz solchen Ueberflusses Spekulationen aller Art empor, das Creditssystem nahm in der Geschäftswelt immer mehr überhand, und die Zahl der Banken im Land stieg plötzlich auf beinahe 700. Ungeheure Ausgaben uneinlösbaren Papiergelds reizten die Spekulation immer mehr und boten immer häufigere Gelegenheiten zu Betrügereien. Das Papier dieser unsoliden Banken nahm man an den Landverkaufsstellen an und so beeilten sich Anjiedler und Länderei-Spekulanten, öffentliche Staats-Ländereien zu kaufen, so lange Geld im Ueberfluß da war. Da es aber klar war, daß durch Einnahme solch unsolider Gelder gegen Ländereien der Nation die Regierung wahrscheinlich um viele Millionen betrogen würde, so hatte schon Präsident Jackson das sogenannte Metallgeld-Circular ergehen lassen, wornach die Landagenten nur gemünztes Geld annehmen durften. Die Wirkungen dieses Gesetzes zeigten sich nun dem Lande gerade im ersten Jahre von van Buren's Verwaltung. Jackson's Wachsamkeit hatte dabei wohl die Interessen der Regierung gewahrt, aber die Geschäftswelt traf es wie ein vernichtender Schlag. Die Banken stellten die Metallzahlungen ein, die Geschäftshäuser fallirten und über allen Handelsbeziehungen schwebte das Unheil. Von März bis April 1837 betrugen die Fallissements in New York und New Orleans beinahe 150 Millionen Dollars. Eine Versammlung von Geschäftsleuten in ersterer Stadt bat den Präsidenten um Aufhebung jenes Circulars und Anordnung einer außerordentlichen Sitzung des Kongresses.

Die erste Forderung wurde nicht gewährt, wohl aber die letztere, doch nicht bis die schlimme Lage des Landes selbst zu ihrer Ausführung zwang. Bei der nächsten Sitzung des Kongresses im September machte man mancherlei Vorschläge zur Verbesserung und endlich wurde wenigstens als vorläufiges Auskunftsmitel die Ausgabe von Schatzamtnoten doch nicht für mehr als 10,000,000 Dollars angenommen. Wichtiger für die Zukunft war die von dem Präsidenten selbst vorgeschlagene Maßregel, welche den Namen „unabhängiges Staatsschatzgesetz“ erhielt. Gemäß diesem sehr beachtenswerthen Vorschlag sollten die öffentlichen Fonds des Staates in einem zu diesem Zweck eigens zu schaffenden Staatsschatz deponirt werden. Van Buren und seine Freunde rechneten darauf, daß dann die überzähligen Summen in diesen „unabhängigen Staatsschatz“ fließen und dort niedergelegt werden, dadurch aber die Spekulationswuth thatsächlich gedämpft würde, denn ohne bedeutende Baarvorräthe konnten keine größeren Spekulationen mehr unternommen werden. Es lag in der Natur dieses Vorschlags des Präsidenten, daß dadurch die Geschäfte der Vereinigten Staaten als solche von dem allgemeinen Geschäftsgang des Landes getrennt wurden.

Der Senat nahm das „unabhängige Staatsschatzgesetz“ an, nicht so das Repräsentantenhaus. Aber in der nächsten regelmäßigen Sitzung des Kongresses wurde dasselbe abermals vorgelegt und dießmal ging es durch. Gleichzeitig hatte sich auch das Geschäftsleben des Landes einigermaßen gehoben und während des Jahres 1838 nahmen die meisten Banken die Hartgeldzahlungen wieder auf, die Handelsbeziehungen bekamen wieder mehr Aussicht, aber der Handel selbst wurde doch weniger schwunghaft betrieben als zuvor; die Unternehmungen aller Art geriethen

in's Stocken und das Volk war bedeutend entmuthigt. Die Unzufriedenheit nahm überhand und die Regierung sollte an allem die Schuld tragen.

In Kanada kam es 1837 zu einem Aufstand. Ein Theil des Volkes, unzufrieden mit der englischen Regierung, brach in Empörung aus und versuchte sich unabhängig zu machen, wobei die Vereinigten Staaten viel Sympathie und Ermunthigung zeigten, ganz besonders in New York, von wo eine Anzahl von 700 Mann sich bewaffnete und Navy-Insel in Niagara besetzte und besetzte. Die Royalisten Kanadas suchten den Platz zu nehmen, aber es mißlang, um so mehr Glück hatten sie aber mit dem Versuch, die *Caroline*, das Vorrathsschiff jener trecken Gesellen in Brand zu stecken, ihre Anker zu kappen und so das brennende Schiff über den Niagara-fall hinunterfahren zu lassen, was eine starke Aufregung hervorrief und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und der Union in Gefahr brachte. Allein der Präsident erließ eine Neutralitätserklärung, worin er verbot, sich in die kanadischen Angelegenheiten einzumischen, und schickte den General Wool mit genügender Mannschaft nach den Vorposten am Niagara, um die Streitigkeiten zu schlichten und die Aufwiegler zu bestrafen. Die New Yorker Insurgenten auf der Navy Insel aber mußten sich ergeben und damit war die Ruhe wieder hergestellt.

Kaum aber war der Aufruhr, der über die kanadischen Wirren entstanden war, gestillt, so tauchte schon die Frage wegen van Burens Nachfolger auf. Der Wahlkampf begann sehr früh und war außerordentlich erbittert. Die Maßregeln der Regierung waren derart gewesen, daß sie die schärfsten politischen Erörterungen hervorriefen. Die Whigs kamen voll Siegeshoffnung auf die National-Versammlung des 4. Dezember 1839 und ernannten abermals General Harrison zum Führer in der bevorstehenden Wahl-Agitation. Auf Seiten der Demokraten hatte van Buren keinen Mitbewerber, aber die Einigkeit seiner Partei konnte ihn dennoch kaum für seine Mißerfolge und Fehltritte entschädigen. Der Wahlfeldzug war einer der aufgeregtesten in der ganzen Geschichte des Landes. Der Präsident sollte an allem die Schuld tragen. Die finanziellen Schwierigkeiten wurden ihm zur Last gelegt. Vorgekommene Ueberschreitungen, Bestechungen und Wahlbeeinflussungen, kurz alles, was schlecht war, sollte er verschuldet haben. Geschäftsleute zeigten an, sie würden für ein Faß Mehl 6 Dollars bezahlen, wenn Harrison, bloß 3 Dollars, wenn van Buren gewählt werde. Die Redner der Whigs schimpften in allen Wortformen und Redefiguren auf die unglückliche Regierung und der Präsident wurde mit jeder Sorte Noth beworfen, welche nur Böswilligkeit oder Parteiniz erfinden konnte. Die Begeisterung seiner Gegner stieg höher und immer höher und das Ergebniß davon war eine Niederlage der Demokraten in sämtlichen Staaten, außer Alabama, Arkansas, Illinois, Missouri, New-Hampshire, Virginien und Süd-Carolina. Die Elektoralstimmen dieser Staaten, im ganzen 60, bekam van Buren, den Rest 243 General Harrison und nachdem die demokratische Partei fast 40 Jahre lang die Geschicke des Landes geleitet, wurde sie jetzt wenigstens zeitweilig gesprengt und John Tyler von Virginien wurde zum Vice-Präsidenten erwählt.

Im letzten Amtsjahr van Burens wurde auch die sechste Volkszählung der

Vereinigten Staaten vollendet und die Tabellen zeigten wie gewöhnlich, so auch diesmal, die Spuren von Wachsthum und Fortschritt. Die Staatseinkünfte betrugen für 1840 fast zwanzig Millionen Thaler. Während der letzten zehn Jahre war das Bevölkerungscentrum längs dem 39. Grad von Südfork am Potomak bis nach Clarksburg in West-Virginien, also 55 Meilen weiter nach Westen vorge-rückt. Das Gebiet der Vereinigten Staaten, soweit wirklich bewohnt, betrug 807,000 Quadratmeilen, mit einem Zuwachs von 27 auf 60 Prozent während zehn Jahren. Die äußerste Linie der Bevölkerung ging jetzt durch Michigan, Wisconsin, Iowa und an der Westgrenze von Missouri, Arkansas und Louisiana hin auf eine Strecke von 3300 Meilen. Die Bevölkerung betrug siebenzehn Mil-lionen Seelen mit einem Zuwachs von mehr als sechs Millionen seit 1830. Es zeigte sich nach den Tabellen, daß Elftzwölftel der Bevölkerung außerhalb großer Städte oder Dörfer lebten, ein Beweis von dem starken Uebergewicht des Acker-baus über Gewerbe und Handel. Eines der wichtigsten Resultate der Statistik lag aber darin, daß das großartige Wachsthum der Union mehr in der Ausdehnung und dem Flächeninhalt als in der Vermehrung der Einwohnerzahl lag, also mehr die Ausbreitung als die Dichtigkeit der Bevölkerung betraf, denn seit 1830 war der Durchschnitt der letzteren nicht um eine Person auf die Quadratmeile ge-wachsen.

Im allgemeinen wird die Regierung van Buren's meist als eine wenig erfolgreiche und ruhmvolle bezeichnet. Allein er selbst und seine Zeit waren mehr unglücklich als schlecht zu nennen. Er war das Opfer aller der Uebel, die der Lockerung der Jackson'schen Grundsätze dicht auf dem Fuße folgen mußten, und er besaß weder Willenskraft noch Fähigkeit genug, so zu regieren, wie sein Vor-gänger, noch auch waren das Volk und seine Abgeordneten länger willens, sich so regieren zu lassen. Es war keine Zeit des Heldenthums mehr, sondern die Ebbe zwischen der Kriegsbegeisterung von 1832 und dem mexikanischen Kriege. Dazu kam die schwierige Finanzlage, welche noch den Anstoß mehrte, den das Volks-urtheil an der Schwäche der Regierung nahm. „Die Verwaltung van Buren's,“ hat ein bitterer Satyriker gesagt, „ist wie ein Zwischensatz, man kann ihn leis oder auch gar nicht lesen, ohne den Sinn zu stören.“ Doch mangelt diesem spottenden Witzwort etwas — die Wahrheit.

Kapitel 56.

Die Präsidentschaft von Harrison und Tyler, 1841—45.

Der neue Präsident war ein geborener Virginier, der Adoptivsohn von Robert Morris, dem Finanzgenie in der Revolutionszeit, und hatte in Hampden-Sidney College graduirt, worauf er sich der Medizin zuwandte. Aber das Sol-datenleben zog ihn an und so trat er in die Armee St. Clair's ein, wo er

außerordentlich rasch stieg, dann erst Untergouverneur, später Gouverneur des Indianer-Territoriums wurde und dieses Amt mit großer Geschicklichkeit bekleidete. Von seinen militärischen Leistungen im Nordwesten ist bereits die Rede gewesen. Sein Amt als Präsident trat er am 4. März 1841 an und zwar mit der Einladung zu einer Spezialsitzung des Kongresses zum Zweck der Behandlung „einiger wichtiger Dinge, die sich auf die finanzielle Lage des Landes beziehen.“ Er bildete sich ein hierzu geeignetes Kabinet, mit Daniel Webster als Staatssekretär an der Spitze. Alles schien günstig für die neue Whigregierung, doch bevor noch der Kongreß sich versammeln konnte, wurde der ehrwürdige Präsident, bereits kappend unter der Last von 68 Jahren, plötzlich krank und starb gerade einen Monat nach seiner Einführung in's Amt, — der erste Unfall dieser Art, welcher das amerikanische Volk betroffen, und der allgemeine und tiefe Trauer hervorrief. Am 6. April wurde Tyler beeidigt und zum Präsidenten gemacht. Er war ein sehr bedeutender Staatsmann, ebenfalls aus Virginien gebürtig und Graduirter des Wilhelm- und Maria-College's. Frühzeitig schon hatte er die Jurisprudenz verlassen und sich dem öffentlichen Leben zugewendet, wurde zum Mitglied des Kongresses und 1825 zum Gouverneur von Virginien erwählt, kam dann von hier aus in den Senat der Vereinigten Staaten und endlich mit 51 Jahren auf den Präsidentenstuhl. Er war mit General Harrison im Wahlvorschlag gewesen, schon aus Gründen der Schicklichkeit, weil er, seinen politischen Grundsätzen nach ein Whig, zugleich auch als Feind der Unionsbank galt. Bald aber sollte diese Feindseligkeit sich in sehr bemerkbarer Weise zeigen.

Die Spezialsitzung des Kongresses dauerte von Mai bis September und eine der ersten zur Besprechung vorgelegten und dann angenommenen Maßregeln betraf die Abschaffung des „unabhängigen Staatsschatzgesetzes,“ ebenso wurde auch ein allgemeines Bankerottgesetz erlassen, wodurch eine Menge zahlungsunfähiger Geschäftsleute von ihren drückenden Schulden befreit wurden. Das nächste war das Lieblingsprojekt der Whigs, die Wiederherstellung der Bank der Vereinigten Staaten, deren Privileg mit 1836 erloschen war. Doch hatte sie unter Verantwortlichkeit des Staats Pennsylvanien ihre Thätigkeit noch fortgesetzt. Jetzt wurde der Vorschlag, sie wiederherzustellen, angenommen. Der Präsident erhob dagegen sein Veto, aber dasselbe wurde auf's Neue eingebracht, nur in etwas abgeänderter Form, und beide Häuser nahmen ihn an, nur der Präsident nicht. So entstand endlich ein Bruch zwischen diesem und der Partei, die ihn gewählt hatte. Die aufgebrachten Whigs, welchen zwei Drittel zur Stimmenmehrheit im Kongreß fehlten, richteten einen ganzen Sturm von Angriffen gegen ihn und alle Mitglieder seines Kabinetts schieden aus bis auf Webster. Er selbst aber verdankte es nur den obschwebenden Schwierigkeiten mit England, daß er sein Amt behielt. Letztere bestanden in Streitigkeiten wegen der Nordostgrenze der Vereinigten Staaten, welche im Vertrag von 1783 nicht klar genug bestimmt worden war und schon 1814 einen Streitpunkt bei den Verhandlungen in Gent gebildet hatte. Aber es war damit wie mit andern der Entscheidung dieses höflichen und leichtbefriedigten Kongresses anheimgegebenen Dingen gegangen; man hatte die Frage, statt sie zu lösen, einfach hinausgeschoben. Jetzt wurde be-

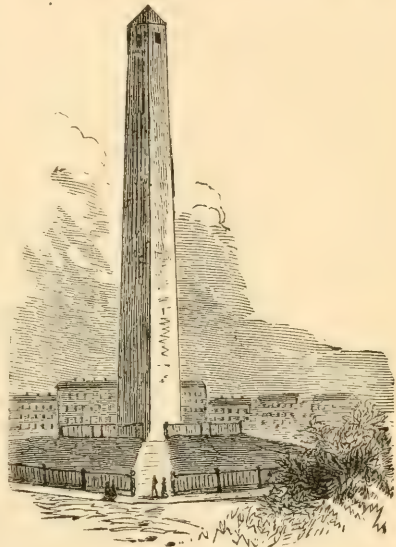
schlossen, zur Herstellung der ganzen Grenzlinie zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten drei Kommissionen zu ernennen, welche von beiden Regierungen gemeinsam gebildet werden sollten. Die erste derselben richtete ihr Amt mit Erfolg aus und erkannte die Inseln in der Bay von Passamaquoddy der Union zu. Die dritte vollzog ihren Auftrag gleichfalls, indem sie die Grenzlinie vom Kreuzungspunkt des 45. Breitegrades und des St. Lorenzflusses bis zum westlichsten Punkt des Huronsees zog. Der zweiten Sektion aber war die schwierigste Aufgabe zu Theil geworden, die Grenzlinie vom Atlantischen Ocean bis zum St. Lorenzfluß selbst zu bestimmen, und dabei hatten sie keinen ganz guten Erfolg, war doch seit nahezu 25 Jahren diese Nordostgrenze der Vereinigten Staaten streitig, und schließlich wurde dieser Streit so heftig, daß er den Frieden beider Völker ernstlich gefährdete. Endlich wurde die Entscheidung dem Lord Ashburton als Vertreter Englands und Webster als Staatssekretär Amerika's überlassen.

Nachdem alle Streitpunkte genau durchgesprochen waren, wurde zuletzt folgende Linie endgiltig festgestellt: Von der Mündung des St. Croixflusses aufwärts bis zu seiner westlichen Quelle, dann von dieser nördlich bis zum St. Johnsfluß und diesem entlang bis an seine Quelle auf der Wasserscheide zwischen dem Atlantischen Ocean und dem St. Lorenzstrom, dann in südwestlicher Richtung dem Kamm dieses Gebirges entlang bis zur nordwestlichen Quelle des Connecticut, endlich diesen abwärts und dem 45. Breitegrad entlang bis zum St. Lorenzfluß. Die drei Kommissionen hatten ferner die Gesamtutgrenze vom westlichsten Punkt des Huronsees durch den oberen See hindurch bis zum nordwestlichsten Ende des Wäldersees und dann, gemäß dem Vertrag von Oktober 1818, nach Süden bis zum 49. Breitegrad, und sofort diesem selbst entlang bis an die Felsgebirge zu ziehen. Dieses wichtige Geschäft, der sogenannte Webster-Ashburton Vertrag, wurde am 9. August 1842 abgeschlossen und vom Senat am 20. d. M. ratifizirt.

Das nächste Jahr brachte dem Lande unruhige Zeiten nach Innen. Seit fast 200 Jahren war Rock Island nach einem von Karl II. gegebenen Freibrief verwaltet worden, wonach das Stimmrecht auf diejenigen beschränkt war, die ein gewisses Maß von Eigenthum besaßen. Auch sonst fanden sich darin noch andere dem Geist der Republik widerstrebende Clauses, und so wurde der Vorschlag einer Abänderung der Verfassung dieses Staates gemacht. Fast die ganze Bevölkerung stimmte darin überein, dagegen waren die Stimmen sehr getheilt bezüglich der Art und Weise, wie das Regierungsdokument abgeschafft werden soll. Die eine Partei, die sogenannte „Partei der gesetzlichen Ordnung,“ wählte ganz im Anschluß an die frühere Verfassung. Samuel W. King zum Gouverneur, die andere, die sogenannte „Stimmrechtspartei“ dagegen, mit Umgehung der gesetzlichen Formen, den Thomas W. Dorr, und im Mai 1842 versammelten sich beide, und eine jede organisirte ihre besondere Regierung. Die Partei der „gesetzlichen Ordnung“ machte nun Anstalten, Dorr's Partei zu unterdrücken. Diese widersetzte sich und machte den Versuch, sich des Staatsarsenals zu bemächtigen. Allein die Miliz, unter der Leitung von Kriegsoffizieren, schlug den Angriff zurück. Einen Monat später griffen Dorr's Genossen auf's Neue zu

den Waffen, wurden aber von den Truppen der Vereinigten Staaten in die Flucht geschlagen. Dorr mußte aus Rhode Island fliehen, kehrte aber bald wieder zurück, wurde dann gefangen und wegen Hochverraths verklagt, prozessirt und zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Später bot man ihm die Freiheit an, unter der Bedingung, daß er den Eid der Unterthanentreue schwöre, was er aber im Eigensinn verweigerte; doch wurde er im Juni 1845 bedingungslos freigegeben.

Im Jahr 1842 wurde auch das Bunker Hill Denkmal vollendet. Kein anderes derartiges Unternehmen hat in der ganzen Geschichte des Volkes so viel patriotische Begeisterung geweckt. Mit dem Bau des herrlichen Denkmals wurde schon am 17. Juni 1825 begonnen, wo der ehrwürdige Lafayette den Grundstein legte und Daniel Webster, noch jung an Alter wie an Ruhm, inmitten von 200 Veteranen aus den Revolutionskriegen, worunter noch 40 von denen, die einst 50 Jahre zuvor auf der Spitze dieses Hügels die Schlacht mitgemacht, die Gedächtnisrede hielt. Doch ging es mit der Errichtung des Denkmals langsam von Statten. Es kostete mehr als 150,000 Dollars und siebenzehn volle Jahre, bis die hohe Säule, ein Ehrendenkmal für die Todten, wie für die noch lebenden Helden, vollendet war. Endlich wurde sie fertig und die ungeheure Säule aus Granit von Quincy, 31 Fuß im Durchmesser an ihrer Basis und 221 Fuß hoch, stieg empor zu den Wolken des Himmels. Doch schien es passend, die Einweihung auf den nächsten Jahrestag der Schlacht zu verschieben, zu dessen Feier nun die Vorbereitungen getroffen wurden. Am 17. Juni 1843 strömte eine ungeheure Menschenmenge, darunter die meisten noch lebenden Soldaten aus der Revolutionszeit, aus allen Theilen der Republik zusammen, um der großartigen Feier beizuwohnen. Auch diesmal sollte Webster, jetzt reich an Alter wie an Ehren, die Rede halten, was er auf eine so rührende und beredte Weise that, daß er seinem Ruhm als Redner noch einen neuen Glanz beifügte. Die Feier schloß mit einem Festessen in Faneuil Hall, der Wiege der amerikanischen Freiheit.



Bunker Hill Denkmal.

Am Ende von Tyler's Verwaltung kam es in New York zu ernstern bürgerlichen Unruhen. Bis zum Jahr 1840 hatten die Nachkommen von Van Rensselaer, einem der alten holländischen Patronen von Neu-Niederland, noch ein Unrecht auf gewisse Landstriche in den Bezirken Rensselaer, Columbia und Delaware und hatten seither auf Grund derselben einen kleinen Zins eingezogen. Schließlich aber wurden diese der Sache doch müde und lehnten sich dagegen auf.

Von 1840 bis 1844 wurde die Sache bei der New Yorker Regierung vielfach verhandelt, doch ohne daß sie genügend zum Austrag kam.

Im Jahr darauf hatten die Gegner des Zinses bereits den Muth, gegen ihre Standesgenossen, welche denselben noch fortbezahlten, mit Theer und Federn vorzugehen. Beamte wurden ausgesandt, um die Auführer zu fassen, aber sie tödteten sie. Wiederholt wurde die Regierung aufgefordert zur Unterdrückung der Unruhen, aber die obschwebende Frage wurde nie ganz endgültig entschieden. Anderer Art waren die Schwierigkeiten mit den Mormonen, die von jetzt an in der Geschichte des Landes eine Rolle spielten. Geführt von ihrem Propheten, Joseph Smith, legten sie ihre erste größere Ansiedlung im Jackson Bezirk in Missouri an, wo ihre Zahl bis auf volle 1500 stieg und sie bereits davon redeten, daß der große Westen ihr „Erbe“ sei. Die Missourier aber, die weder ihre Nachbarschaft, noch ihre Praxis liebten, beschloßen, das Land von ihnen zu säubern. Sobald es anging, wurde die Miliz ausgehoben und die Mormonen gezwungen, den Staat zu verlassen. Im Frühling 1839 gingen sie über den Mississippi nach dem Illinois und legten auf einer hohen, den Fluß überragenden Felsklippe, die Stadt Nauvoo, d. h. „die Schöne“ an, wo sie einen prachtvollen Tempel errichteten. Dort schlossen sich ihnen noch viele Mormonen aus anderen Theilen der Vereinigten Staaten und Europa an, bis ihre Zahl auf 10,000 anwuchs. Allein es erhob sich gegen sie ein allgemeines Mißtrauen, auch hatten sie schon unter Smith's Regierung Gesetze gemacht, die mit dem Saatsgesetz von Illinois in Widerspruch standen, und das Volk wälzte den Verdacht gewisser Diebstähle und Mordthaten auf sie; doch glaubte man, daß die Gerichtshöfe in der Nähe von Nauvoo nicht im Stande sein würden, sie dieser Verbrechen zu überführen. Mitten unter all der Aufregung wurde Smith mit seinem Bruder verhaftet und in Carthago in's Gefängniß gesetzt. Am 27. Juni 1844 sammelte sich der Pöbel vor demselben, brach die Thore auf und tödtete die Gefangenen. Während des Sommers kam es noch zu vielen anderen Gewaltthaten, und im Jahr 1845 hot die Gesetzgebung von Illinois den Freibrief von Nauvoo auf. Darüber geriet die Mehrzahl der Mormonen in Verzweiflung und wollte bis an die Grenzen der civilisirten Welt in die Verbannung gehen. Im Jahr 1846 begannen sie ihren Zug nach dem fernen Westen, und im September wurde Nauvoo drei Tage lang scharf beschossen, um die noch vorhandenen Einwohner zu zwingen, sich ihren Gesetzen in Councilbluffs anzuschließen. Von hier aus schleppten sie sich mühsam westwärts, überstiegen die Felsgebirge, kamen an den großen Salzsee und gründeten hier das Utah Territorium.

Unterdessen war es aber im Lande zu einer heftigen Agitation betreffs der Republik von Texas gekommen. Von 1821 bis 1836 war dieses große Gebiet zwischen Louisiana und Mexiko eine Provinz der letzteren gewesen, und schon Jahrelang hatte die Politik Spaniens und Mexiko's es zu veranstalten gewußt, Texas unbewohnt zu lassen, damit ja nicht die thatkräftigen Amerikaner in die Grenzen Mexiko's einrücken. Endlich wurde doch an Moses Austin von Connecticut ein großes Stück Land unter der Bedingung überlassen, daß sich 300 amerikanische Familien innerhalb seiner Grenze niederlassen, und diese Bewilligung später auch seinem Sohne Stephan

garantirt, mit dem Rechte, noch für weitere 500 Familien eine Ansiedlung zu gründen. So legte die englische Nation den Grund zum späteren Staate Texas. Gegenüber der gewaltsamen Unterdrückung durch die mexikanische Politik, erhob das Volk von Texas 1835 die Fahne des Aufstehens. Viele Abenteuer und einige Helden der Union eilten ihm zu Hilfe. In der ersten Schlacht bei Gonzales wurden 1000 Mexikaner von 500 Texanern in die Flucht geschlagen, am 6. März 1836 aber eine texanische Festung, Namens Alamo, von einem mexikanischen Heer von 8,000 Mann unter Befehl des Präsidenten Santa Anna eingeschlossen, und die schwache Besatzung auf's grausamste niedergemacht. Auch der kühne David Crockett, ein früheres Mitglied des Kongresses von Tennessee und ein berühmter Jäger, wurde ein Opfer des Blutdurstes. Im Monat darauf kam es zu der Entscheidungsschlacht von San Jacinto, wodurch Texas frei und die Unabhängigkeit des neuen Staates von der Union, England und Frankreich anerkannt wurde.

Sobald die Texaner aber das Joch Mexiko's abgeschüttelt, baten sie um Aufnahme in die Union. Anfangs weigerte sich van Buren aus Furcht vor einem Kriege mit Mexiko. Im letzten Jahr von Tyler's Verwaltung kam aber die Frage wegen der Aufnahme wieder neu zur Sprache. Die Bevölkerung von Texas war auf mehr als 200,000 Seelen gestiegen und sein Gebiet umfaßte 237,000 Quadratmeilen, also ein Land mehr als fünfmal so groß wie Pennsylvanien. Sein Beitritt war der Beitritt eines ganzen Reiches. Die Zulassung desselben war nun die große Frage, welche das Volk bei der Präsidentenwahl von 1843 in zwei Heerlager schied, wovon die Demokraten für, die Whigs



Professor Morse.

gegen sie stimmten. Der Zahl nach waren beide einander ganz gleich und der Parteikampf überstieg alles, was man bis jetzt selbst in Amerika an politischer Aufregung gekannt. James K. Polk von Tennessee wurde als Kandidat der Demokraten aufgestellt, während die Whigs ihren Hauptführer, Henry Clay, wählten. Der erstere gewann den Sieg, und der letztere mußte für immer auf die Hoffnung verzichten, je noch Präsident zu werden; als Vicepräsident aber wurde George M. Dallas von Pennsylvanien gewählt.

Die Versammlung, welche Volk zu nominiren hatte, wurde in Baltimore gehalten und am 29. Mai kam die Nachricht davon durch den elektrischen Telegraphen nach Washington, die erste Depesche auf diesem Wege, und ein Ereigniß, das epochemachend in der Geschichte der Civilisation dastand. Der Erfinder des Telegraphen, welcher der Menschheit diesen großen Segen geschenkt hat, war Professor Samuel B. F. Morse aus Massachusetts. Zwar waren die Geseze der Elektricität, worauf derselbe beruht, schon seit 1774 bekannt, aber Morse war der erste, der sie im Dienste der Menschheit verwendete. Er begann seine Versuche 1832, doch erst fünf Jahre später gelang es ihm, ein Patent auf seine Erfindung zu erhalten. Dann gab es wieder eine lange Unterbrechung und erst am letzten Tag der Sitzung des Jahres 1843 bekam er von dem Kongreß die Summe von 30,000 Dollars angewiesen, womit nun zwischen Baltimore und Washington die erste telegraphische Leitung der Welt gelegt wurde. Vielleicht hat keine andere Erfindung je einen wohlthätigeren Einfluß auf Glück und Gedeihen des Menschengeschlechtes ausgeübt. Als der Kongreß im Dezember 1844 zusammentrat, wurde der Vorschlag, Texas in die Union aufzunehmen, in aller Form Rechtsens gemacht, die Sache den ganzen Winter über lebhaft besprochen und endlich am 1. März, nur drei Tage vor Tyler's Abgang, vom Amte genehmigt. Auch der Präsident gab sofort seine Zustimmung, und so wurde der „Einzelstern“ unter die Sterne der Union aufgenommen. Ebenso hatte jener auch noch am Tage vor Volk's Amtsantritt die Urkunden betreffs der Aufnahme von Florida und Iowa unterzeichnet, doch wurde letzterer Staat als Neunundzwanzigster der Union erst im Jahr darauf vollständig aufgenommen.

Kapitel 57.

Volk's Präsidentschaft und der mexikanische Krieg, 1845—1849.

Präsident Volk war aus Nord-Carolina gebürtig, aber mit seinem Vater schon als Knabe nach Tennessee gezogen, wo er zuerst in der Staatslegislatur eintrat, dann in den Kongreß gewählt wurde und dort vierzehn Jahre Mitglied oder Sprecher war. Im Jahr 1839 wurde er zum Gouverneur von Tennessee gewählt und im Alter von erst 49 Jahren zum Präsidenten gemacht. An die Spitze des neuen Kabinetts trat James Buchanan von Pennsylvanien. Es war ein Amt, das hohe Fähigkeiten erforderte, denn die längst drohende mexikanische Frage kam nun zur Lösung. Sobald der Kongreß die Zulassung von Texas beschloß, ließ sich Almonte, der mexikanische Gesandte in Washington, seine Pässe ausliefern und verließ das Land. Am 4. Juli 1845 ratifizirten die Bevollmächtigten von Texas die Annexion, und die Vereinigung wurde vollzogen. Zugleich hatten jene, da sie Mexiko's drohende Haltung kannten, eine unmittelbare und dringende Bitte an den Präsidenten gerichtet, ihnen eine Armee zu ihrem Schutze zu schicken. Demzufolge wurde General Zacharias Taylor angewiesen, von Camp Jessup in

West-Louisiana abzumarschiren und Texas zu besetzen. Die eigentliche Frage, um die es sich zwischen diesem und Mexiko handelte, betraf die Grenze, und der Grund zu den Differenzen war schon während der mexikanischen Revolution von 1821 gelegt worden. Hierdurch hatte sich Mexiko von Spanien unabhängig gemacht und bei der Neuordnung seiner inneren Angelegenheiten Coahuila und Texas, die zwei äußersten Staaten östlich vom Rio Grande, unter einer gemeinsamen Verwaltung miteinander verbunden.

So stand die Sache noch 1836 bei'm Beginn des Aufbruchs in Texas. Da Letzteres in seinem Kampfe mit Mexiko Erfolg hatte, forderte es natürlich auch Coahuila's Unabhängigkeit mit seiner eigenen und Einverleibung desselben in die neue texanische Republik. Schleunigst wurde nun dieser Gedanke einer politischen Vereinigung von Texas und Coahuila durch einen Beschluß vom 19. Dezember 1836 verwirklicht und statutarisch festgesetzt. Mexiko aber behauptete, nur Texas allein, nicht auch Coahuila habe sich empört, und Letzteres sei daher rechtmäßig immer noch ein Theil des mexikanischen Gebietes. So kam es, daß Texas auch noch jetzt nach seinem Eintritt in die Union den Rio Grande als Westgrenze für sich in Anspruch nahm, während Mexiko wollte, daß der Nueces den Grenzfluß bilden sollte. Der Streit drehte sich also um das Gebiet zwischen beiden Flüssen. Die Regierung der Vereinigten Staaten schlug vor, die Sache auf diplomatischem Wege in's Reine zu bringen, was man aber in Mexiko entrüstet zurückwies. Aus dieser Abweisung aber machten nun die Amerikaner einen thatsächlichen Beweis davon, daß Mexiko im Unrecht sei und man den Rio Grande mit vollem Recht als Grenze begehre. Es wurden daher General Taylor sofort Befehle gegeben, seine Armee so nahe als möglich an diesen Fluß vorzuziehen. Er marschirte also bis Corpus Christi an der Mündung des Nueces vor, befestigte hier sein Lager und hatte bis Anfang November 1845 dort zwischen 4000 bis 5000 Mann gesammelt. Im Januar darauf wurde er angewiesen, bis zum Rio Grande vorzudringen. Man wußte, daß die Regierung von Mexiko entschlossen war, keinen amerikanischen Gesandten anzunehmen, der etwa eine Vereinbarung treffen sollte. Auch war es kund geworden, daß ein mexikanisches Heer sich im Norden des Landes sammelte, um nach Texas einzufallen oder doch irgendwie wenigstens jenes bestrittene Terrain zu besetzen. Am 8. März begann die amerikanische Armee ihren Vormarsch von Corpus Christi nach Point Isabel am Golfe, wo General Taylor ein Vorraths-

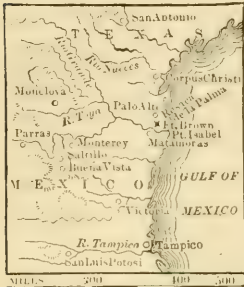


Texas und Coahuila, 1845.

im Unrecht sei und man den Rio Grande mit vollem Recht als Grenze begehre. Es wurden daher General Taylor sofort Befehle gegeben, seine Armee so nahe als möglich an diesen Fluß vorzuziehen. Er marschirte also bis Corpus Christi an der Mündung des Nueces vor, befestigte hier sein Lager und hatte bis Anfang November 1845 dort zwischen 4000 bis 5000 Mann gesammelt. Im Januar darauf wurde er angewiesen, bis zum Rio Grande vorzudringen. Man wußte, daß die Regierung von Mexiko entschlossen war, keinen amerikanischen Gesandten anzunehmen, der etwa eine Vereinbarung treffen sollte. Auch war es kund geworden, daß ein mexikanisches Heer sich im Norden des Landes sammelte, um nach Texas einzufallen oder doch irgendwie wenigstens jenes bestrittene Terrain zu besetzen. Am 8. März begann die amerikanische Armee ihren Vormarsch von Corpus Christi nach Point Isabel am Golfe, wo General Taylor ein Vorraths-

haus errichtete und dann nach dem Rio Grande vordrang, den er wenige Meilen vor der Mündung erreichte und sich gegenüber von Matamoras in einem hastig aufgeworfenen Fort, dem späteren Fort Brown, lagerte.

Am 26. April zeigte General Arista, welcher Tags zuvor nach Matamoras gekommen war und den Oberbefehl über die mexikanischen Grenztruppen übernommen hatte, dem General Taylor den Anfang der Feindseligkeiten an, und am gleichen Tage wurde auch schon eine Kompagnie amerikanischer Dragoner unter Oberst Thornton von einer Abtheilung mexikanischer Truppen östlich vom Rio Grande angegriffen und mußte sich nach dem Verlust von sechzehn Todten und



Schanplatz von General Taylor's Lager, 1846—47.

Verwundeten ergeben. Dieß war das erste Blut, das in dem Kampfe floß. Gleichzeitig kamen auch große Mengen mexikanischer Soldaten, Infanterie, Kavallerie und Train, über den Rio Grande, unterhalb von Fort Brown, und drohten die amerikanischen Verbindungslinien abzuschneiden. General Taylor, der fürchtete, die Mexikaner möchten ihn umgehen und die Vorräthe bei Point Isabel plündern, eilte dorthin und verstärkte den Platz, während er das Fort gegenüber von Matamoras unter Hauptmann Brown mit 300 Mann Besatzung zurückließ. Allein die Mexikaner in Matamorras merkten, daß der amerikanische General mit dem größten Theil seiner Truppen sich entferne, und brachen, da sie dieß für einen feigen Rückzug hielten, in großen Jubel aus. Der „Republikanische Monitor“, eine mexikanische Zeitung in Matamorras, veröffentlichte Tags darauf einen flammensprühenden Artikel des Inhalts: Die furchtsamen Eindringlinge haben Mexiko verlassen, wie eine Bande von Memmen, seien nach der Seeküste entflohen und werden die erste beste Gelegenheit ergreifen, um aus dem Lande zu fliehen, ehe die Bligstrahlen der mexikanischen Rache sie treffen. Arista selbst glaubte wirklich, die Amerikaner haben, erschreckt durch ihre ausgesetzte Stellung, Furcht vor der Schlacht bekommen, so daß ihm nichts mehr übrig bleibe, als die Beschließung des Forts Brown, um den Krieg schnell zu beendigen. Sobald aber General Taylor sich überzeugt, daß seine Vorräthe bei Point Isabel vollständig sicher seien, setzte er sich mit einem Ersatzheer und einer Armee von mehr als 2000 Mann abermals gegen Fort Brown in Bewegung. Einstweilen aber hatten die Mexikaner 6000 Mann stark den Rio Grande überschritten und bei Palo Alto, gerade auf Taylor's Marschlinie, ein festes Lager bezogen. Am Nachmittag des 8. Mai kam dieser in Sicht, und sofort begann die Schlacht, in welcher fünf Stunden lang heftig fortgekämpft wurde, bis die Mexikaner das Feld räumen mußten, nachdem sie mehr als 100 Mann verloren. Besondere Erfolge erzielte die amerikanische Artillerie, während die Feinde nur schwach und wirkungslos feuerten. Die Amerikaner hatten blos vier Todte und vierzig Verwundete, allein unter jenen befand sich der ritterliche, viel belagte Major der Artillerie Ringgold. Tags darauf nahm General Taylor seinen Marsch nach Fort Brown wieder auf. Aber drei Meilen entfernt stieß er bereits wieder auf

die Mexikaner, die sich mit aller Macht auf seine Vordecklinien geworfen hatten. Sie wählten zum zweiten Schlachtfeld einen Platz, Namens Resaca de la Palma, wo ein altes ausgetrocknetes Flußbett, mit Kaktus dicht besetzt, die zu dem Fort führende Straße durchschnitt. Die Artillerie des Feindes hatte eine vortreffliche Stellung und war weit besser bedient, als den Tag zuvor, und die amerikanischen Linien wurden hart bedrängt, bis der tapfere Oberst May mit seinem Dragoner-Regiment mitten durch einen Hagel feindlicher Kartätschen auf die mexikanischen Batterien losstürmte, die Kanoniere niedermachte und den kommandirenden General La Vega gefangen nahm. Die Mexikaner verließen ihre Kanonen, warfen die Waffen weg und flohen in wilder Verwirrung. Noch vor Anbruch der Nacht hatten sie sich vor den unüberwindlichen Amerikanern hinter den Rio Grande zurückgezogen. Als aber General Taylor nach dem Fort Brown kam, fand er, daß während seiner Abwesenheit dasselbe fortwährend mit den Kanonen von Matamoras aus beschossen worden war. Doch hatte es sich standhaft vertheidigt, wobei außer andern Verluste auch der wackere Kommandant Major Brown fiel. So begann ein Krieg, der den Mexikanern eine lange Reihe schimpflicher Niederlagen kostete.

Die Nachricht von der Schlacht am Rio Grande rief in den Vereinigten Staaten allgemeine Begeisterung hervor, die Parteilichigkeiten schwiegen, und der Präsident zeigte in einer Botschaft an den Kongreß diesem an, daß die gefesselte mexikanische Soldateska das Blut amerikanischer Bürger auf amerikanischem Boden vergossen habe. Am 11. Mai 1846 erwiderte der Kongreß ohne Säumen, daß nach der Anzeige der mexikanischen Regierung der Krieg bereits im Gang gewesen sei, und bevollmächtigte den Präsidenten, die Dienste von 50,000 Freiwilligen in Anspruch zu nehmen, zu welchem Zweck ihm \$10,000,000 angewiesen wurden. In allen Theilen des Landes hielt man nun Kriegsrath, und schon nach wenigen Wochen boten sich fast 300,000 Mann an, in die Reihen zu treten. General Scott aber entwarf den Plan zu einem großartigen Einfall in Mexiko. Das amerikanische Heer war in drei Divisionen getheilt: die Westarmee unter General Kearney sollte über das Felsgebirge marschiren und die Nordprovinzen von Mexiko erobern; das Centrum unter General Scott als Oberkommandant von der Küste des Golfes aus ins Herz des feindlichen Landes eindringen, und endlich das Occupationsheer unter General Taylor die Gebiete am Rio Grande unterwerfen und festhalten. Die Aushebung der amerikanischen Truppen wurde dem General Wool übertragen. Mitte Sommers gelang es ihm, an General Taylor eine Abtheilung von 9000 Mann abzuschicken. Dann verschanzte sich dieser bei San Antonio in Texas und exercirte dort die sich allmählich sammelnden Rekruten für das Schlachtfeld ein. Indessen hatte Taylor bereits am Rio Grande Kriegsthaten verrichtet. Zehn Tage nach der Schlacht von Resaca de la Palma setzte er von Fort Brown aus über und eroberte Matamoras, und bald darauf marschirte er auf dem rechten Ufer des Flusses in's Innere vor. Die Mexikaner, ihrem Feind gegenüber behutsam geworden, zogen sich zurück und verschanzten sich in der befestigten Stadt Monterey, deren Eroberung das nächste Ziel ihrer Kriegsführung war. Allein die Amerikaner waren doch zu schwach,

und so mußte General Taylor in der Nähe des Rio Grande bis gegen Ende August warten, als Verstärkungen anrückten, die seine Truppenmacht bis auf 6,600 Mann erhöhten.

Jetzt begann er auf's Neue gegen Monterey zu marschiren, das er am 19. September erreichte und die von mehr als 10,000 Mann, unter General Ampudia, vertheidigte Stadt belagerte. Er setzte derselben heftig zu und machte am 21. d. M. mehrere Angriffe, wobei die Amerikaner unter General Worth die besetzten Höhen hinter der Stadt eroberten. Dort blieb zur Vertheidigung derselben bloß noch der bischöfliche Palast, ein großes festes steinernes Gebäude, übrig, das er aber am Tag darauf gleichfalls erstürmte. Am Morgen des 23. erfolgte abermals ein glücklicher Frontangriff unter General Quitman und Butler, wobei angesichts der furchtbaren Kanonade und eines ununterbrochenen Hagels von Kugeln, der von den Dächern und aus den Gäßchen ihnen entgegenkam, die amerikanischen Sturmkolonnen unwiderstehlich in die Stadt vordrangen, bis sie die Grand Plaza, einen großen öffentlichen Platz erreichten und die siegreiche Fahne der Union aufpflanzten. Dann wandten sie sich nach den Gebäuden, in denen sich die Feinde versteckt hatten, brachen die Thüren ein, schossen durch die dunklen Treppengänge nach den flachen Dächern hinauf und trieben so den geängsteten Feind zu einer schimpflichen Uebergabe. Man sicherte Ampudia ehrenvollen Abzug zu und so verließ er den Ort und zog sich in die Hauptstadt zurück. Die Erstürmung von Monterey aber war der glänzendste Sieg, welchen trotz Ueberzahl und besserer Stellung der Feinde die Amerikaner erfochten.

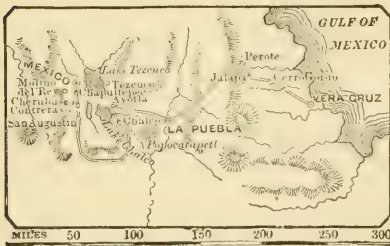
Nach der Kapitulation empfing General Taylor die Nachricht, daß die mexikanische Regierung im Begriff stehe, die Friedensverhandlungen zu eröffnen. Daher bewilligte er einen achtwöchentlichen Waffenstillstand, während dessen keiner von beiden Theilen die Feindseligkeiten sollte erneuern dürfen. In Wahrheit aber dachten die Mexikaner nicht an Frieden, sondern benutzten die ganze Zwischenzeit zu kriegerischen Rüstungen, beriefen den berühmten General Santa Anna aus der Verbannung in Havanna wieder zurück und machten ihn zum Präsidenten ihres Landes. Im Verlauf des Herbstes brachten sie ein Heer von 20,000 Mann auf die Beine und stellten sie in's Feld. Jetzt war auch der Waffenstillstand zu Ende und General Taylor rückte gemäß der Weisungen des Kriegs-Departements wieder vor. Am 15. November wurde die Stadt Saltillo, 70 Meilen südwestlich von Monterey, von der amerikanischen Vorhut, unter General Worth, erobert und im folgenden Monat Victoria, eine Stadt in der Provinz Tamaulipas, unter General Patterson genommen. Hieher rückte auch bereits General Butler auf seinem Marsche von Monterey gegen Tampico, am Flusse Panuco, vor. Aber in Victoria hörte er, daß Tampico bereits sich an Hauptmann Conner, den Befehlshaber einer amerikanischen Flottille, übergeben habe. Indessen war General Wool mit bedeutender Verstärkung von San Antonio her nach Mexiko eingedrungen und hatte sich in geeigneter Entfernung von Monterey aufgestellt. Unter solchen Umständen nun übernahm General Scott das Kommando der amerikanischen Truppen. Aber auch die Westarmee war einstweilen nicht müßig gewesen. Im Juni 1846 war General Kearney vom Fort Leavenworth am Missouri aus zur Eroberung Neu-

Mexiko's und Kaliforniens aufgebrochen und nach langem mühsamen Marsch nach Santa Fé gekommen, das er am 18. August eroberte und besetzte, worauf das übrige Neu-Mexiko sich ohne weiteren Widerstand ergab. Mit 400 Dragonern setzte Kearney sofort seinen Marsch nach dem stillen Ocean fort und stieß 300 Meilen von Santa Fé entfernt auf den berühmten Kit Carson, der aus dem fernen Westen die Nachricht brachte, daß Kalifornien sich bereits unterworfen habe. Jetzt schickte Kearney drei Viertel seiner Mannschaft wieder zurück und nahm nur noch 100 Mann mit an den großen Ocean, an dessen ferner Küste sich indessen wichtige Ereignisse vollzogen hatten.

Schon vor vier Jahren hatte Oberst John C. Fremont das Land westlich von den Felsgebirgen durchzogen und die amerikanische Flagge auf der höchsten Spitze des großen Bergzuges aufgepflanzt, worauf er sich am Salzsee vorbei nach Oregon wandte, von hier aber südwärts nach Kalifornien ging, wo ihn die Nachricht von dem drohenden Kriege mit Mexiko traf. Er hätte gern für sein Vaterland eine Schlacht geliefert und so drang er in die Kalifornier, von denen Manche geborene Amerikaner waren, sie sollten sich unabhängig erklären. Jetzt scharten sich die kühnen Pioniere aus dem Thal des Sacramento um seine Fahne und es begann sofort ein Kampf, um die mexikanische Regierung zu stürzen. In einzelnen kleinen Gefechten siegten die Amerikaner über einen an Zahl weit überlegenen Feind. Indessen hatte Kommodore Sloat, als Oberbefehlshaber einer amerikanischen Flotte, die Küstenstadt Monterey, 80 Meilen südlich von San Francisco, erobert und wenige Tage später übernahm Kommodore Stockton das Kommando über eine Flotte auf dem stillen Meer und eroberte San Diego. Jetzt steckte auch Fremont, der solches hörte, statt der kalifornischen, die Fahne der Vereinigten Staaten auf und kam den Flottenführern mit einem glücklichen Angriff auf Los Angeles zu Hilfe, das er ohne Schwertstreich nahm, so daß noch vor Ende des Sommers das ganze große Land unterworfen war. Im November rückte auch General Kearney mit seiner Abtheilung vor und vereinigte sich mit Fremont und Stockton. Etwa einen Monat später brach in Mexiko eine Empörung aus, die aber am 8. Januar 1847 wieder gedämpft wurde durch die entscheidende Schlacht von San Gabriel, welche die Oberherrschaft der Vereinigten Staaten fest begründete. Ein Land, groß genug für ein Kaiserthum, war durch eine Handvoll entschlossener Männer erobert worden.

Gleichzeitig hatte auch Oberst Doniphan, der von Kearney als Kommandant von Neu-Mexiko zurückgelassen war, eine der glänzendsten militärischen Operationen ausgeführt. Mit nur 700 furchtlosen Männern marschirte er quer durch Feindesland von Santa Fé bis Saltillo, mehr als 800 Meilen weit. Am Christfest kam er nach Rio Grande, gewann dann die Schlacht von Bracito, setzte über den Fluß, eroberte El Paso und drang in zwei Monaten in Eilmärschen bis 20 Meilen von Chihuahua vor. Am Ufer des Sacramento stieß er auf die an Zahl ihm stark überlegenen Mexikaner, die er am 28. Februar vollständig in die Flucht schlug. Dann zog er ungehindert in Chihuahua, eine Stadt von mehr als 40,000 Einwohnern, ein und kam endlich glücklich zu der Abtheilung des Generals Wool. Sobald General Scott in Mexiko angelangt, ließ er einen großen Theil

der Besatzungsarmee sich mit seinen eigenen Truppen am Golfe verbinden, um die Hauptstadt zu nehmen. Durch den Abgang derselben kamen Taylor's und Wool's Divisionen in eine sehr ausgesetzte und gefährliche Lage, denn Santa Anna drang mit 20,000 Mann in Eilmärschen gegen sie vor. Dieser entseßlichen Streitmacht konnte General Taylor nur eine Armee von kaum 6000 Mann entgegenstellen, die er bei Saltillo gesammelt. Hier und in Monterey ließ er die nöthigen Besatzungen zurück, so daß er in Wirklichkeit nur noch 4800 Mann in's Feld führen konnte; mit dieser kleinen, aber entschlossenen Mannschaft ging er den mexikanischen Heerschaaren kühn entgegen. Bei Buena Vista wurde ein geeignetes Schlachtfeld gewählt, wo sich vier Meilen südlich von Saltillo Taylor mit seinen Truppen aufstellte, um den Feind zu erwarten. Am 22. Februar drangen die Mexikaner, 20,000 Mann stark, durch die Schluchten und über die Hügel, aus der Richtung von San Luis Potosí her, vor. Santa Anna forderte unbedingte Uebergabe, bekam aber statt dessen eine Aufforderung zum Kampfe. Am Morgen des 23. begann er die Schlacht mit einem Versuch, den rechten Flügel der Amerikaner zu umgehen, allein die Truppen von Illinois schlugen seinen Angriff zurück. Jetzt rückte er mit einer starken Macht gegen das Centrum vor, aber nur um durch Oberst Washington's Artillerie auseinander- und zurückgetrieben zu werden. Jetzt warfen sich die Mexikaner mit großer Uebermacht auf den linken amerikanischen Flügel, wo das zweite Regiment von Indiana in Folge eines falschen Befehls zurückwich und das ganze Heer in die größte Gefahr brachte. Aber die Truppen von Mississippi und Kentucky deckten die Bresche und die übrigen Regimenter von Indiana



Schauplatz von Scott's Feldzug, 1847.

und Illinois leisteten tapfere Hilfe, so daß der Feind abermals weichen mußte. Als die Schlacht ihrer Entscheidung nahe war, machten die Mexikaner noch einen letzten wüthenden Angriff auf Oberst Bragg's Batterie, allein die Kanoniere blieben unbeweglich auf ihren Posten und empfingen die anstürmenden Reihen mit einer furchtbaren Ladung von Kartätschen. Dazu hin machte noch die amerikanische Reiterei, wiewohl mit dem Verlust vieler Menschenleben, einen gewaltigen Vorstoß, der den Feind vollends verwirrte, und jenen, trotz der furchtbaren Ueberzahl, zum herrlichsten Siege verhalf. In der Nacht darauf zogen sich die Mexikaner, nach einem Verlust von fast 2000 Mann, über Hals und Kopf zurück. Der Verlust der Amerikaner war gleichfalls sehr stark, nämlich 746 Mann Tode, Verwundete und Vermisste. Dieß war General Taylor's letzte Schlacht, der bald darauf nach den Vereinigten Staaten zurückkehrte und dort mit großer Begeisterung empfangen wurde.

Am 9. März 1847 begann General Scott mit dem letzten Feldzug des Krieges. Mit 12,000 Mann landete er südlich von Vera Cruz und hatte schon nach drei Tagen die Stadt rings eingeschlossen und seine Laufgräben, bis auf 800 Yards von ihr entfernt, eröffnet, worauf am 22. Morgens die Kanonade begann. Auf der Wasserseite war Vera Cruz durch das berühmte Kastel von San Juan d'Ulúa

geschützt, das die Spanier schon Anfangs des 17. Jahrhunderts mit einem Aufwand von vier Millionen Dollars errichtet hatten. Vier volle Tage dauerte nun die Beschießung des dem Untergang geweihten Forts und der Stadt mit Kugeln und Granaten von Seiten der Flotte des Kommodore Conner sowohl, als der von Scott errichteten Batterien auf der Landseite. Leben und Eigenthum traf dabei ein Loos des Verderbens. Bereits war der Plan zu einem Ausfall gemacht, aber die feigen Behörden der Stadt schlugen vor zu kapituliren, und in der Nacht vom 27. d. M. wurde die Uebergabe unterzeichnet, zwei Tage später aber wehte die amerikanische Flagge über Vera Cruz.

Jetzt war die Straße vom Golf zur Hauptstadt offen und am 8. April marschirte General Twiggs an der Spitze der amerikanischen Vorhut auf der Straße gegen Jalapa vor. Die Hauptarmee, unter General Scott, folgte dicht hinter ihm. In den ersten Tagen stellte sich ihm kein ernstes Hinderniß in den Weg; erst am 12. stieß Twiggs auf Santa Anna, welcher mit 15,000 Mann die hohen Felsenpässe von Cerro Gordo besetzt hatte; dennoch mußte er die fast unbezwinglich scheinende Stellung nehmen, anders konnte er nicht weiter. Am Morgen des 18. stellte sich das amerikanische Heer zu einem Angriff in Schlachtordnung, wie sie nach allen Regeln der Kriegskunst nur Tod und Verderben bringen konnte. Aber für die Soldaten der Union schien nichts zu schwierig: bereits vor Mittag hatten sie sämtliche Stellungen der Mexikaner mit Erfolg bestürmt und diese selbst in die Flucht geschlagen, fast 3000 Gefangene gemacht und 43 Stück bronzene Kanonen, nebst 5000 Flinten und Kriegsbedarf, der für die Ausrüstung einer ganzen Armee genügt hätte, erobert. Ihr Verlust betrug bloß 431 Mann, der des Feindes ein volles Tausend. Santa Anna selbst kam knapp mit dem Leben davon, mußte aber seine Privatbriefe und seinen Stelzfuß dahinten lassen. Den Tag darauf zogen die Sieger in Jalapa ein und nahmen am 22. die starke Festung Perote, hoch oben auf einer Spitze der Nordilleren, ohne Widerstand, wobei ihnen noch ein zweiter Artilleriepark und ein ungeheurer Vorrath von Munition in die Hände fiel. Dann wandte sich General Scott südwärts und führte sein Heer gegen die heilige Stadt von Puebla, die trotz ihrer 80,000 Einwohner nicht einmal den Versuch einer Vertheidigung machte. Man ließ die Handvoll feindlicher Soldaten unangefochten durch die Thore marschiren und am 15. Mai in der Stadt ihr Quartier aufschlagen. Jetzt war das Heer der Amerikaner bloß noch 5000 Mann stark und Scott mußte rasten, bis Verstärkungen von Vera Cruz ankamen. Auch wurden neue Friedensverhandlungen angeknüpft, aber die mexikanische Regierung, eigensinnig und dummstreif wie von Anfang an, wollte die Sache mit den Waffen endigen.

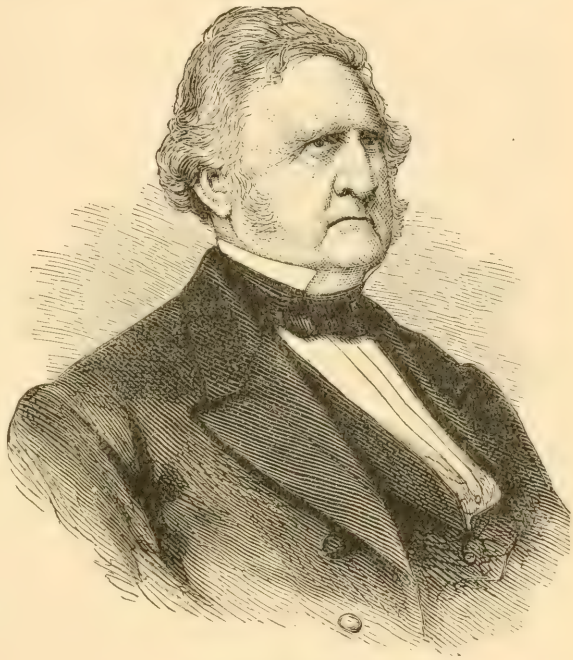
Am 7. August waren jene Verstärkungen eingetroffen, so daß Scott's Armee wieder auf 11,000 Mann anwuchs. Er ließ in Puebla eine kleine Besatzung zurück und setzte seinen Marsch nach der Hauptstadt fort. Er mußte jetzt den Gipfel der Nordilleren überschreiten und erwartete, er werde in den Gebirgspässen auf Hindernisse stoßen, allein nirgends traf er eine Spur von Widerstand und das Heer konnte glücklich nach dem Thal von Mexiko hinabsteigen. Niemals zuvor war seinen Soldaten ein solcher Anblick zu Theil geworden. Vor

ihnen lag ein lebendiges Gemälde voll grüner Felder und Wälder, Dörfer und Seen, die sich deutlich vom Horizonte abhoben, ein Bild zu lieblich, als daß der grause Krieg es hätte zerstören sollen. — Nun ging es in Eilmärschen auf Ayotla zu, nur noch 15 Meilen von der Hauptstadt entfernt. Bis hierher hatte General Scott die gewöhnliche Landstraße von Vera Cruz nach Mexiko benützt, jetzt aber schien es in Anbetracht der zahlreichen Befestigungen und gefährvollen Pässe, die vor ihm lagen, doch gerathen, einen andern Weg zu wählen. Er ließ also von Ayotla aus das Heer eine Schwenkung nach Süden, um den Chalcosee herum, und dann westlich nach St. Augustine machen, nur noch zehn Meilen von der Hauptstadt entfernt, die bloß auf Fußwegen mitten durch das Sumpfland und die Flußbetten früherer Gewässer zu erreichen war, deren Ausgänge feste und starke Thore schlossen. Links von ihrer Marschlinie waren die fast unzugänglichen Stellungen von Contreras, San Antonio und Molino del Rey, gerade aus, unmittelbar hinter den Sumpfländern und näher bei der Stadt befanden sich die starken Vertheidigungswerke von Churubusco und Chapultepec, letzteres ein sehr starkes Fort. Alle diese Punkte hielt Santa Anna mit mehr als 30,000 Mann besetzt und es schien geradezu unmöglich, daß Scott mit einer Truppenmacht, die noch nicht einmal ein volles Drittel von jener Armee betrug, sie werde nehmen können. Allein er war dazu entschlossen.

Am 19. August bekamen die Abtheilungen der Generale Pillow und Twiggs Befehl zum Sturm auf die mexikanische Stellung bei Contreras. Gegen Anbruch der Nacht wurde die Verbindungslinie dieses Platzes mit den Reserven Santa Anna's abgechnitten und im Dunkel der Mitternacht schlich sich eine Angriffskolonne unter General Persifer F. Smith gegen das Lager des Feindes. Mit Sonnenaufgang stürmten sie und jagten in 17 Minuten 6000 Mexikaner unter General Valencia in der äußersten Unordnung aus ihren Forts, während die Amerikaner kaum 4000 Mann stark waren. Dies war der erste Sieg des denkwürdigen 20. August. Wenige Stunden darauf zog General Worth gegen San Antonio, erzwang die Räumung des Platzes und trieb die Besatzung in wilde Flucht, dies war der zweite Sieg. Fast gleichzeitig aber hatte General Pillow eine der Höhen von Churubusco erstürmt, wo sich der Feind in großen Schaaren gesammelt, nach einem furchtbaren Angriff ihre Stellung genommen, die Mexikaner wie Spreu zerstreut und so den dritten Sieg gewonnen. Endlich erfocht die Abtheilung unter General Twiggs den vierten Sieg durch Erstürmung und Besetzung einer andern Höhe bei Churubusco und den fünften und letzten die Generale Shields und Pierce, die Santa Anna selbst besiegten, der seinen Besatzungen zu Hilfe kommen wollte. So wurde die gesammte mexikanische Armee nach den noch heute stehenden Forts von Chapultepec zurückgeschlagen.

Am Morgen nach diesen Schlachten endlich wollte die Regierung von Mexiko die Friedensverhandlungen einleiten. Aber es war dies auch bloß ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen, denn sie stellten Bedingungen, wie ein Eroberer sie den Uebervundenen stellt. General Scott aber hielt sich nicht für überwunden, verwarf daher verächtlich alle ihre Vorschläge, ließ seine Leute bis zum 7. September

ruhen und begann dann die Feindseligkeiten auf's Neue. Am nächsten Morgen gab er General Worth den Befehl, Molino del Rey und Casa de Mata, die westlichen Befestigungen von Chapultepec, zu nehmen, welche von 14,000 Mann vertheidigt wurden. Dennoch blieben auch diesmal die Amerikaner, trotz des Verlusts eines vollen Viertels ihrer Leute bei einem verzweifelten Ausfall, Sieger. Jetzt wurden die Kanonen auf die Stadt selbst gerichtet und am 13. d. M. die Citadelle erstürmt. Durch die Thore von Belea und San Cosme drangen die Sieger unablässig herein und schon vor Anbruch der Nacht standen die Soldaten der Union in den Vorstädten. Während der Dunkelheit floh Santa Anna mit den Regierungsbeamten aus Chapultepec, doch nicht ohne zuvor 2000 Verbrecher in Freiheit gesetzt zu haben, damit sie auf die Amerikaner feuern. Am folgenden Morgen vor Tagesgrauen kam eine Gesandtschaft aus der Stadt, welche um Gnade bitten sollte. Diesmal war es ernst gemeint; aber General Scott, der Spielerei müde, schickte sie verächtlich wieder zurück. „Vorwärts!“ lautete die Losung, die mit Tagesanbruch durch die Linien der Armee lief, und nun stürzten sich die kriegsgewohnten Regimenter in die prachtvollen Straßen der herrlichen Stadt und um 7 Uhr schon wehte die Fahne der Union über der Halle Montezumas. Dies war das Ende eines



General Winfield Scott.

der glänzendsten Kriegszüge, welche die Geschichte kennt. Als Santa Anna seine eroberte Hauptstadt verließ, wandte er sich, ganz mit seiner gewöhnlichen Hinterlist, zur Zerstörung des amerikanischen Spitals in Puebla, wo fast 1800 Kranke unter der Obhut von Oberst Childs sich befanden. Die schwache Besatzung wehrte sich einige Tage ritterlich, bis General Lane auf seinem Marsche nach der Hauptstadt die Belagerer überfiel und aufrieb. Dies war der letzte Schlag des Krieges, in welchem die Amerikaner schwach an Zahl und in einem weitentfernten dichtbevölkerten Lande jedesmal siegten.

Jetzt war Mexico's Truppenmacht völlig vernichtet, Santa Anna ein Flüchtling und es blieb nur noch übrig, die Friedensbedingungen festzustellen. Im Winter

1847 bis 1848 verhandelten die amerikanischen Gesandten mit dem Kongreß von Mexiko, der zu Guadalupe Hidalgo seine Sitzungen hielt, und am 2. Febr. wurde zwischen beiden Nationen ein Vertrag abgeschlossen, wornach die Grenzlinie zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten folgendermaßen festgesetzt wurde: der Rio Grande von der Mündung bis zur Südgrenze von Neu-Mexiko, dann westwärts an der südlichen und nordwärts an der westlichen Grenze dieses Territoriums entlang bis zum Gilafluß, sodann diesen abwärts bis zum Colorado und westlich bis an den stillen Ocean. Ganz Neu-Mexiko und Ober-Californien wurden der Union überlassen und außerdem garantierte Mexiko freie Schifffahrt auf dem Golf von Kalifornien und dem Colorado von seiner Mündung bis zum Zusammenfluß mit dem Gila. In Anbetracht dieses Zuwachses an Gebiet und Privilegien willigten die Vereinigten Staaten ein, alle militärisch besetzten Plätze Mexiko's wieder aufzugeben, \$15,000,000 in den Staatschatz zu bezahlen und alle Schulden der mexikanischen Regierung an amerikanische Bürger, soweit sie nicht über \$3,500,000 hinausgehen, zu übernehmen. Von jetzt an dehnte sich das Land der Vereinigten Staaten in einem breiten Gürtel von Meer zu Meer.

Zu gleicher Zeit wurde auch die an Schwierigkeiten und Aufregung so reiche Grenzfrage Oregon's endgiltig entschieden. Schon vor mehr als 25 Jahren hatte die nordwestliche Territorialgrenze der Union einen Streitpunkt zwischen der Bundesregierung und England gebildet. Nach den Bestimmungen der Convention von 1818 war die Scheidelinie beider Nationen vom nordwestlichen Ende des Waldsee's den 49. Breitengrad entlang westwärts bis zum Ramm der Felsengebirge gegangen, allein von hier bis zum stillen Ocean fehlte jede nähere Grenzbestimmung. Anfangs 1807 und dann wieder 1808 und 1826 hatte die Union den 54. Gr. 40 Min. als Grenze verlangt, aber England die Zustimmung verweigert. Bei einer Zusammenkunft im August 1827 vereinigten sich die Vertreter beider Mächte dahin, daß das Gebiet zwischen dem von England als wirkliche Grenze festgehaltenen 49. Breitengrad und dem 54. Gr. 40 Min. für gemeinsame Besetzung durch englische wie amerikanische Bürger unparteiisch und auf unbestimmte Zeit offen erhalten werden sollte. So gelang es, den Konflikt etwa sechzehn Jahre lang noch hinauszuschieben, doch weiterschauende Staatsmänner beider Nationen ängstigten sich bei dem Gedanken, daß eine so folgenschwere Frage ganz ohne Erledigung bleiben sollte, und so wurden die Verhandlungen auf's neue eröffnet. Der Ministerresident der Vereinigten Staaten in London schlug abermals den 54. Gr. 40 Min. als Scheidelinie vor, wurde aber damit abgewiesen. Das Jahr darauf kam der britische Gesandte in Washington wieder auf den 49. Breitengrad als die richtige Grenze, allein dazu gab wieder die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Einwilligung nicht. Dann kam der mexikanische Krieg dazwischen und damit ein voraussichtlicher Länderzuwachs nach Südwesten hin; daher nahm man es mit der Grenze nach Nordwesten bei der Regierung nicht mehr so genau, und endlich wurde bei einer Zusammenkunft beider Mächte am 15. Juni 1846 die Sache endgiltig durch einen Vertrag entschieden und zwar so, daß die vielverhandelte Sache in allen wesentlichen Punkten zu Englands Gunsten ausfiel. Der 49. Breitengrad wurde wirklich als Grenzlinie festgestellt,

vom Gipfel der Felsengebirge an bis zur Mitte des Kanals, der den Continent von der Bancouver's Insel scheidet, dann südlich, mitten durch den genannten Kanal und die Straße von Jurea, bis an den stillen Ocean. Auch jene Insel selbst fiel an England, und die freie Schifffahrt auf dem Columbiafluß wurde sowohl der Hudsonbay-Kompagnie, als auch allen anderen englischen Unterthanen unter denselben Bedingungen, wie den amerikanischen Staatsbürgern gestattet. Der Vertrag war also keineswegs so günstig, als man erwartet hatte, ja, Manche behaupteten sogar, er sei in der That eine Schande für die Bundesregierung, und jedenfalls steht fest, daß weit bessere Bedingungen hätten gestellt und erreicht werden können.*

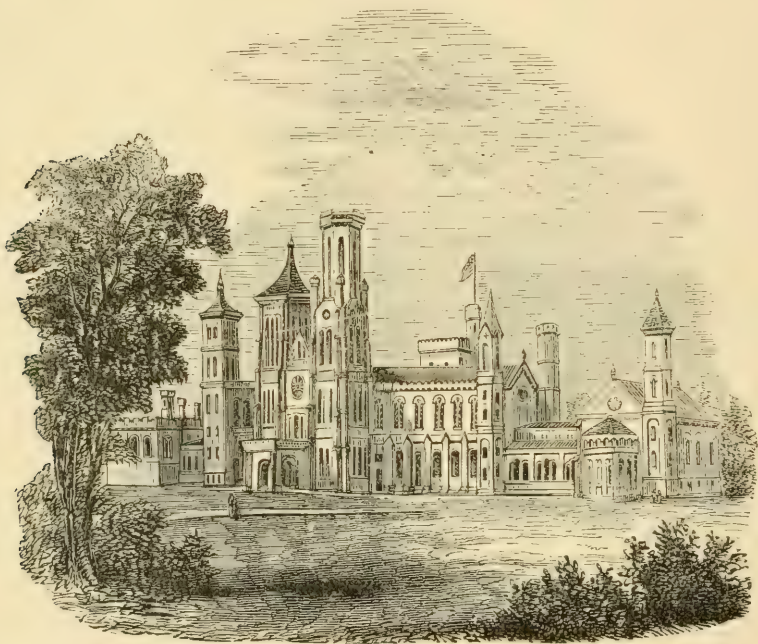
Einige Tage nach Unterzeichnung des Friedens mit Mexiko ereignete sich in Kalifornien etwas, das in der ganzen civilisirten Welt einen Sturm erregte. Ein Arbeiter, der im Dienste von Oberst Sutter einen Mühlenstamm an dem amerikanischen Arm des Sacramentoflusses ausgraben sollte, fand in dem ausgegrabenen Sand mehrere Goldkörner, und bei weiterem Suchen auch noch weitere Stücke Gold. Die Nachricht verbreitete sich wie auf Windesflügeln, und von allen Seiten her zogen ganze Schaaren von Abenteurern herbei. Weitere Forschungen führten noch zu weiteren Entdeckungen des kostbaren Metalls, und es schien eine Zeitlang, als wollten sie gar kein Ende mehr nehmen. Zuweilen lasen herumstreifende Goldsucher in ein paar Stunden ein Vermögen von mehr als \$500 auf. Rasch flog die Kunde bis zu den östlichen Staaten und von hier nach allen Theilen der Erde, so daß sie auf tausende von Meilen entfernt die Menschen in fieberhafte Aufregung versetzte. Man schloß die Werkstätten zu, verließ die Kaufläden, die fruchtbarsten Farmen blieben völlig unbeaufsichtigt, die Schreibstuben leerten sich, und obwohl man den Landweg nach Kalifornien kaum recht kannte, machten sich tausende der heutigetägigen Wanderer auf die endlos lange Reise. Schon vor Ende 1850 war San Franzisko aus einem armeligen Dörfchen von Hütten zu einer Stadt von 15,000 Einwohnern geworden, und Ende 1852 hatte das Territorium bereits eine Bevölkerung von fast einer Viertel-Million Seelen. Die Wichtigkeit der bis heute noch nicht erschöpften kalifornischen Goldgruben kann man kaum allzu hoch schätzen.

Im April 1846 bewilligte der Kongreß die Einrichtung des sog. Smithson'schen Instituts in der Stadt Washington. Zu Genoa war nämlich 22 Jahre zuvor ein bedeutender englischer Chemiker und Philanthrop, Namens James Smithson,** verstorben, der den Vereinigten Staaten unter gewissen Bedingungen eine ungeheure Summe vermachte. Im Herbst 1838 wurden nach dem Tode eines Neffen von Smithson die Einkünfte des Vermögens, die sich auf \$515,000 beliefen, durch einen Agenten der Staatsregierung sichergestellt und in der Münze aufbewahrt.

* Die Erbitterung der Gegner des Vertrags, besonders der Führer der Whigs, war so groß, daß ihr politisches Feldgeschrei „Grad vierundfünfzig — vierzig, oder Krieg“ fast ein ebenso beliebtes Boosungswort wurde, als „Freihandel und Matrosenrecht“ im Kriege von 1812.

** Bis zu seiner Graduierung in Oxford 1786 war dieser merkwürdige Mann unter dem Namen James Lewis Macie bekannt. Später nahm er nach eigener Wahl den Namen seines angeblichen Vaters Hugh Smithson, Herzog von Northumberland, an.

In dem Testament war ausgesprochen gewesen, daß die Hinterlassenschaft zur Errichtung eines Instituts in Washington „zum Zweck der Vermehrung und Ausbreitung von Kenntnissen unter den Menschen“ zu verwenden sei. Um diesen großartigen Gedanken des Erblassers auszuführen, wurde dem Kongreß der von John Quincy Adams entworfene Plan einer Lehranstalt vorgelegt und mit einigen Abänderungen von ihm genehmigt. In der Stiftungsurkunde war vorgesehen, daß die von Smithson in's Auge gefaßte Anstalt ihm zu Ehren das „Smithson'sche Institut“ genannt werden und unter der unmittelbaren Leitung eines Rathes von Aufsichtsmännern stehen solle, der aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten, den Richtern des obersten Gerichtshofes und anderen hervorragenden Staatsbeamten zu bestehen habe. Ferner sollte die ganze Smithson'sche Schenkung, welche sich



Das Smithson'sche Institut.

mit dem Zinszuwachs auf \$655,000 belief, eine dauernde sechsprozentige Anleihe an die Vereinigten Staaten bilden und aus den Zinsen sowie anderen Beiträgen, theils des Kongresses, theils von Privatleuten, Gebäude zu einem naturgeschichtlichen Museum und chemischen Laboratorium, einer Mineralienammlung, Kunstgalerie und Bibliothek errichtet werden. Professor Joseph Henry vom Princeton College wurde zum Sekretär des Instituts gewählt und der Plan der Errichtung desselben schnell und mit Erfolg durchgeführt, so daß jetzt die Vereinigten Staaten eine der am reichsten ausgestatteten Lehranstalten haben, von denen man in der Geschichte weiß. Die dort erscheinenden „Beiträge zur Wissenschaft“ haben bereits den achtzehnten Quartband überstiegen. Der Zukunft aber mag es vorbehalten bleiben, noch reichere Beiträge zur Erweiterung der Grenzen

des menschlichen Wissens und zur Mehrung des Glückes der Gesellschaft zu geben.

Im ersten Sommer von Präsident Polk's Amtszeit hatte das Land den Tod des General Jackson zu betrauern. Der greise Krieger und Staatsmann hatte das 78. Lebensjahr erreicht und starb in seiner Wohnung, der sog. „Klause“, in Tennessee. Am 23. Februar 1848 starb auch zu Washington der vormalige Präsident, John Quincy Adams, der zur Zeit seines Hinscheidens Mitglied der Kammer der Abgeordneten war, wo er auf demselben Stuhle, von wo aus er das Volk so oft durch seine Beredsamkeit begeistert hatte, vom Schlage gerührt wurde. Im Jahr 1848 wurde auch Wisconsin, der letzte von den fünf großen aus dem nordwestlichen Territorium gebildeten Staaten, in die Union aufgenommen und zwar mit einer Bevölkerung von 250,000 Seelen und einem Gebiet von fast 54,000 Quadratmeilen. Durch Veränderung der Westgrenze aber, die jetzt der St. Croix statt des Mississippi bildet, hat Wisconsin ein ansehnliches Stück ursprünglich und rechtlich ihm zugehörigen Landes verloren. Gegen Ende von Polk's Termin bekam dagegen das Kabinet des Präsidenten einen erheblichen Zuwachs durch die Errichtung des Ministeriums des Innern. Zu den drei ursprünglichen während Washington's Amtszeit vorhanden gewesenen Regierungsdepartements war schon vorher das Generalpostamt und das Marinesekretariat hinzugekommen, auch war der Generalstaatsanwalt ein regelmäßiges Mitglied des Kabinetts geworden. Mit der äußeren und inneren Entwicklung der Nation hing es zusammen, daß die Pflichten der verschiedenen Staatsdepartements und des Schatzamts allmählich so mannigfaltig wurden, daß nach und nach besondere Aemter dafür geschaffen werden mußten. Ein gewisser Theil derselben wurde nun auf das neue „Innere Ministerium“ übertragen, das der Kongreß berief. Am Anfang der nächsten Präsidentschaft wurde das neue Amt des Sekretärs an General Thomas Ewing von Ohio übertragen.

Nun aber gab es eine neue Präsidentenwahl. Drei wohlbekannte Kandidaten stellten sich dem wählenden Volke zur Verfügung. General Lewis Cass von Michigan wurde von den Demokraten ernannt, General Zacharias Taylor von den Whigs, als Kandidat der neuen „Freiboden Partei“ aber trat der Ex-Präsident Martin Van Buren auf. Die Entstehung dieser neuen Partei heftete sich an die Frage über das durch den Krieg mit Mexiko gewonnene Gebiet. Schon 1846 hatte David Wilmot von Pennsylvanien dem Kongreß ein Gesetz vorgelegt, wonach in allen Gebieten, die etwa durch den Frieden mit Mexiko gewonnen würden, die Sklaverei aufgehoben werden sollte. Er erlitt damit eine Niederlage, aber die Gönner der Maßregel, die man das Wilmot Proviso nannte, traten nunmehr zu einer Partei zusammen und stellten im Juni 1848 van Buren zum Präsidentschaftskandidaten auf. Der eigentliche Kampf aber war zwischen General Cass und Taylor auszufechten. Die Stellung der zwei Hauptparteien zu der Sklavenfrage in den neuen Landestheilen war noch nicht fest bestimmt und so mußte die Wahl sich wesentlich nach der persönlichen Popularität der Bewerber richten. Das frühe Gedächtniß seiner kurz zuvor in Mexiko erkämpften Vorbeeren, machte General Taylor zum Liebling

des Volkes und so wurde er mit einer starken Mehrheit gewählt, während die Wahl zum Vice-Präsidenten auf Willard Fillmore von New York fiel. So schloß Polk's vielbewegte, ruhmvolle Präsidentschaft.

Kapitel 58.

Die Präsidentschaft von Taylor und Fillmore, 1849—53.

Der neue Präsident stammte aus Virginien, war aber in Kentucky geboren und durch und durch Soldat. Schon 1808 hatte er seine Farm verlassen, um in die Armee einzutreten. Während des Kriegs von 1812 hatte er sich im Nordwesten ausgezeichnet, besonders bei der Vertheidigung des Forts Harrison gegen



Präsident Taylor.

die Rothen; auch im Krieg mit den Seminolen spielte er eine hervorragende Rolle, seine größten Siege erfocht er aber in Mexiko. Sein Ruhm, ganz nur auf den Schlachtfeldern erworben, war beneidenswerth und sein Charakter über jeden Tadel erhoben. Seine Regierung begann mit einer lebhaften Diskussion der Sklavenfrage in den Territorien, veranlaßt durch das Eldorado des Westens, Kalifornien. In seiner ersten Adresse sprach Präsident Taylor sein Interesse an diesem Lande aus und rieth, dort eine Regierungsform anzunehmen, die den

späteren Eintritt in die Union vorbereiten könnte, was auch sofort geschah. Im September 1849 trat eine Versammlung von Abgeordneten in Monterey zusammen, entwarf eine Verfassung, welche die Sklaverei ausschloß, und legte sie dem Volke vor, das sie ohne starken Widerspruch annahm. Peter H. Burnett wurde zum Gouverneur des Territoriums ernannt, die Mitglieder zu einem Repräsentantenhause gewählt, am 20. Dezember 1849 die neue Regierung in San Jose organisiert und gleichzei-

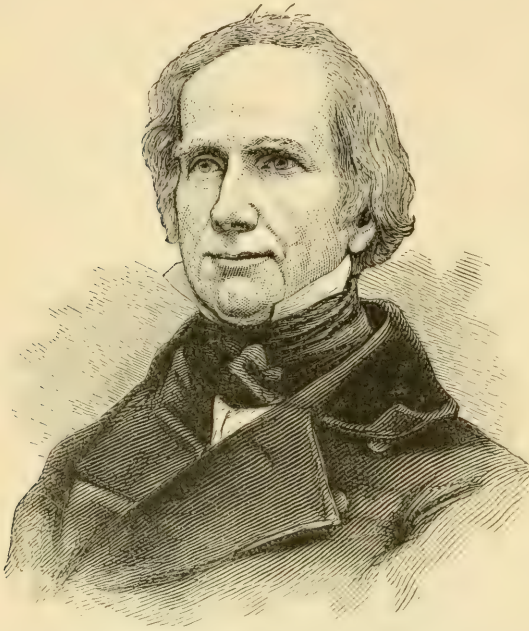
tig auch in der üblichen Form beim Kongreß um Aufnahme Kaliforniens in die Union nachgesucht. Die Vorlage dieses Gesuchs gab das Signal zu einem erbitterten Kampfe. Bei der Aufnahme Missouri's schon war der Kongreß und auch ein großer Theil des Volkes in Parteien gespalten. Jetzt aber war die Stellung der letzteren geradezu umgekehrt. Die Abgeordneten des Nordens waren für, die des Südens gegen die Zulassung des neuen Staates. Der Grund der letzteren war, daß mit der Ausdehnung der Grenzlinie für den Missouri-Kompromiß bis an den stillen Ocean das Generalgouvernement selbst das Recht zur Einführung der Sklaverei in Kalifornien ertheile und schon deshalb die beabsichtigte Umwandlung Kaliforniens in einen eigentlichen Staat unterbleiben müsse. Darauf erwiderte der Norden: dies könne bloß auf einen Theil des neuen Staates Anwendung finden, weil sich ja der Missouri-Kompromiß nur auf den Kauf Louisiana's bezog, Kalifornien aber ganz selbstständig sich constituirt habe. Dies war der Anlaß der Kämpfe, die nun heftiger und immer heftiger entbrannten, bis die Sicherheit der Union ernstlich davon bedroht ward.

Aber der Streit erhielt auch noch durch andere brennende Fragen neue Nahrung. Texas machte auf Neu-Mexiko, als einen Theil seines Gebietes, Anspruch, wogegen sich die Bewohner von Santa Fe sträubten, die eine eigene Regierung haben wollten. Auch beklagte man sich im Süden bitter darüber, daß flüchtige Sklaven, die ihrem Herrn entlaufen, im Norden Hilfe und Unterstützung fanden. Die Gegner der Sklaverei forderten nun die Abschaffung des Sklavenhandels im Distrikt Kolumbia und auf der ganzen Schlachtklinie des Parteikampfes regte sich ein böser Geist von Verdächtigungen, Anklagen und Mergen gegen einander.

Der berühmte Henry Clay trat nun als Friedensstifter auf. Er war im Frühling 1850 zum Vorsitzenden einer Dreizehner-Kommission ernannt worden, der alle diese Fragen zur Entscheidung vorgelegt werden sollten. Am 9. Mai brachte er einen Kompromiß, der alle streitigen Fragen zum Austrag bringen sollte, und deshalb „Omnibusbill“ hieß, zur Berathung, dessen Hauptzüge folgende waren: 1. Zulassung Kaliforniens als Freistaat; 2. Bildung von nicht mehr als vier neuen Staaten außerhalb des Gebiets von Texas, worin ganz nach Bestimmung der Einwohner die Sklaverei zugelassen werden sollte oder nicht; 3. die Erhebung von Neu-Mexiko und Utah zu Territorien ohne nähere Bestimmung über die Sklavenfrage; 4. die Herstellung der gegenwärtigen Grenzlinie zwischen Texas und Neu-Mexiko und die Bezahlung von zehn Millionen Dollars aus dem Staatsschatz an Texas für die Verzichtleistung auf Neu-Mexiko; 5. eine strengere Gesetzgebung bezüglich der Entdeckung entlaufener Sklaven und 6. die Abschaffung der Sklaverei im Bezirk von Kolumbia.

Als diese „Omnibusbill“ dem Kongreß vorgelegt wurde, begannen die Kämpfe auf's Neue und schienen kein Ende mehr nehmen zu wollen. Während sie auf ihren Höhepunkt angelangt und der Ausgang noch völlig unentschieden war, wurde Präsident Taylor krank und starb am 9. Juli 1850, worauf, gemäß der Verfassung, Fillmore den Amtseid leistete und die Präsidentschaft übernahm. Er bildete ein neues Kabinet mit Daniel Webster als Staatssekretär an der Spitze und die Staatsgeschäfte gingen, trotz des Todes ihres obersten Leiters, ungestört weiter.

Der von Clay vorgelegte und mit der Kraft seiner ganzen Beredsamkeit unterstützte Plan wurde endlich von dem Kongreß angenommen. Am 18. September war auch die letzte Klausel gebilligt, und nun bekam das Ganze noch die Zustimmung des neuen Präsidenten. Schnell legte sich die Aufregung des Landes, und es schien als wäre der lange Streit nun beigelegt. Es war dieß die letzte und vielleicht auch größte Friedensmaßregel, die aus Clay's Geiste entsprungen, von



Henry Clay.

ihm durch den Kongreß gebracht wurde. Bald darauf schied er aus dem Senate und zog sich zu kurzer Ruhe von den Anstrengungen seines öffentlichen Lebens nach seinem lieben Ashland zurück. So brachte die Annahme der Omnibusbill zwar politische Ruhe, aber sie verletzte die moralische Ueberzeugung nicht weniger Männer durch ihre Bestimmungen, und die öffentliche Stimmung blieb doch im Ganzen dieselbe: im Norden im Ganzen unentschieden aber doch immer schärfer gegen die Sklaverei sich richtend, im Süden fest und entschieden darauf bedacht, sie zu vertheidigen und sogar

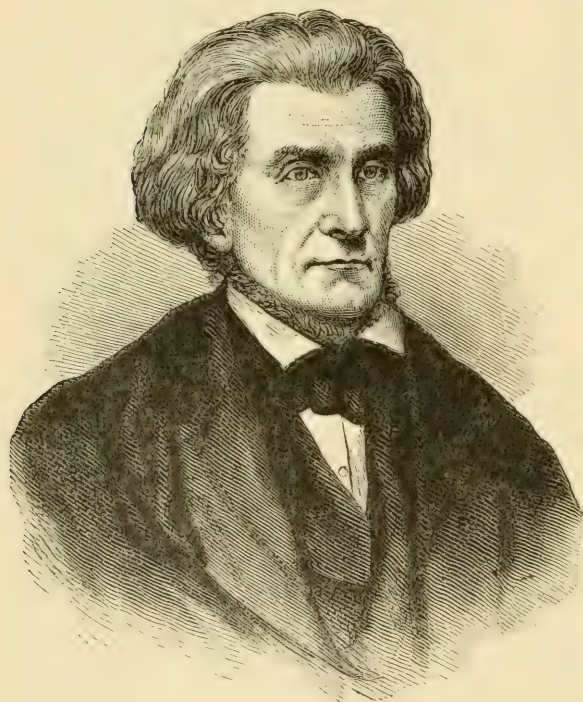
auszudehnen. Für den Präsidenten, dessen Partei hauptsächlich in den Freistaaten die Oberhand hatte, war die Sache fatal, denn trotzdem daß sein Kabinet ihm den Rath gegeben, jene Bill zu unterzeichnen, waren die Whigs doch im Grunde ihres Herzens gegen das Gesetz in Betreff der entlaufenen Sklaven, und als er demselben dennoch zustimmte, wandten sie sich kalt von ihm ab und zwei Jahre später konnten bei der National-Konvention der Whigs, trotzdem daß die Politik des Präsidenten nichts gegen sich und der Kompromiß eine Mehrheit von 227 gegen 60 Stimmen für sich gehabt hatte, keine 20 Stimmen des Nordens für Wiedererwählung des Präsidenten gewonnen werden. So pflegen politische Parteien ihre Führer zu strafen, wenn sie zögern, einen politischen Grundsatz zu adoptiren, den die Partei selbst nicht zu vertreten den Muth hat.

In das Jahr 1850 fällt auch der Versuch einer Anzahl amerikanischer Abenteurer, sich völlig widerrechtlich in den Besitz von Cuba zu setzen. Man hörte, die Bewohner jener Insel seien begierig, das Joch der Spanier abzuschütteln und sich der Union anzuschließen. Um nun diesen Plan zu unterstützen, rüstete General Lopez eine Expedition im Süden aus und landete am 19. Mai 1850 in Cardenas.

naß, einem Hafen von Cuba, fand aber dort keine ermutigende Aufnahme, da weder die Spanier noch die Cubaner sich unter seine Fahne stellen wollten, und so sah er sich genöthigt, sich wieder nach Florida zurückzuziehen. Im Jahr darauf erneuerte er sein Vorhaben, wurde aber mit seinen 480 Soldaten von einem stark überlegenen spanischen Heer angegriffen, geschlagen und gefangen genommen. Er selbst und die Hauptträdelsführer wurden nach Havannah gebracht, dort prozessirt, verurtheilt und hingerichtet. Die erste Ansprache des Präsidenten war eine Probe seiner großen Fähigkeiten. Unter den vielen wichtigen Fragen, welche den Kongreß beschäftigten, waren folgende die hauptsächlichsten: Ein allgemeines und billiges Postportosystem, die Errichtung eines landwirthschaftlichen Departements in Verbindung mit dem Ministerium des Innern, reichliche Staatsbeiträge zur Correktion der Flüsse und Häfen, Erbauung eines Nationalasyls für franke und verlassene Matrosen, eine bleibende Reform des Zollwesens mit Einfuhrzöllen auf bestimmte Waaren, unter Begünstigung der amerikanischen Fabrikate, die Herstellung einer Verbindung zwischen dem Mississippi und der Küste des stillen Oceans, Regelung der Streitigkeiten wegen der Ländereien in Kalifornien, ein Gesetz wegen Ausscheidung der überzähligen Offiziere der Land- und Seemacht, und endlich die Errichtung einer Behörde zur Schlichtung von Privatklagen einzelner Bürger gegen die Regierung der Vereinigten Staaten. Doch nur zwei dieser wichtigen Vorschläge: das Matrosenheim und die Entscheidung wegen der Ansprüche auf das Land in Kalifornien wurden in Ausführung gebracht, denn die Partei des Präsidenten hatte im Kongreß die Minderzahl und die Mehrheit verweigerte oder vernachlässigte doch die Billigung der betreffenden Maßregeln.

Das Jahr 1852 brachte einen ersten Konflikt mit England. Nach den früheren Verträgen gehörte die Fischerei an der Küste von Neufundland ausschließlich den Engländern, aber drei Meilen vom Ufer hatten auch die amerikanischen Fischer dieselben Rechte und Privilegien. Jetzt fragte es sich, wie jene Grenzlinie gezogen werden sollte, ob in gerader Richtung von einem Festland zum andern, so daß sämtliche Buchten und Einschnitte England zufielen, oder so daß sie allen Biegungen der Küste folgte, wornach die amerikanischen Schiffe dieselben Ansprüche zur Einfahrt in diese Häfen und Buchten bekamen. England verweigerte dieß, und der Streit erreichte eine solche Höhe, daß beide Nationen ihre Kriegsschiffe nach den fraglichen Gewässern schickten. Aber die Vernunft siegte über die Leidenschaft, und 1854 wurde der Streit auf diplomatischem Wege glücklich beigelegt, und den Amerikanern das Recht zur Fischerei in sämtlichen Buchten der britischen Besitzungen gewährt. Während des Sommers 1852 machte der berühmte ungarische Patriot, Louis Kossuth, eine Reise nach den Vereinigten Staaten. Oestreich und Rußland hatten sich gegen seine Heimath vereinigt und sie der Freiheit beraubt. Er wollte die Sache Ungarns vor dem Volke der Union vertheidigen und um Hilfe für sein unglückliches Vaterland bitten, soweit sie aus Privatmitteln beizusteuern war. Ueberall fand er freundliche Aufnahme und die größte Bereitwilligkeit, und seine Sendung hatte den gewünschten Erfolg, trotz dem daß die längst geübte Politik der Vereinigten Staaten der Regierung eine direkte Einwirkung zur Unterstützung der ungarischen Patrioten verbot. Zur selben

Zeit wurde auch die Aufmerksamkeit der Amerikaner in besonderer Weise auf die Forschungsreisen im nördlichen Eismeer gerichtet, wohin schon 1845 Sir John Franklin, einer der tapfersten Seelente Englands, sich begeben hatte, um den Nordpol zu finden, denn er glaubte an die Möglichkeit einer Durchfahrt durch das Polarmeer nach dem stillen Ocean. Aber Jahre gingen hin und brachten keine Nachricht über den kühnen Seefahrer. Sicher war bloß, daß er durch das Land der Eskimos gekommen war. Es wurden nun neue Expeditionen ausgerüstet, um ihn aufzusuchen, und Henry Grinnell, ein reicher Kaufherr New York's, rüstete mehrere Schiffe auf eigene Kosten aus und schickte sie unter dem Kommando des Lieutenants De Haven nach dem Norden, aber umsonst. Auch die Regierung kam nun Grinnell zu Hilfe, und 1853 wurde eine neue Nordpolflotte gerüstet, die Dr. Elisa Kent Kane führen sollte, aber so reich auch der wissenschaftliche Ertrag derselben war, von Franklin entdeckten sie keine Spur. Auch während Taylor's und Fillmore's Präsidentschaft hatte das Land den Verlust vieler bedeutender Männer zu beklagen. Am 31. März 1850 starb Senator John C. Calhoun von Süd-Carolina. Sein Tod wurde sehr beweint, insbesondere in seinem Heimath-



John C. Calhoun.

staat, dessen Wohl er die ganze Kraft seines Lebens geopfert. Sein Ernst und Eifer und seine Schlagfertigkeit stellten ihn in die Reihe der ersten politischen Redner Amerika's. Im Alter von erst 68 Jahren sank er, wie eine jener knorrigen Eichen seiner Wälder, um nie wieder aufzustehen. Dann folgte ihm der Präsident selbst und am 28. Juni 1852 ging endlich Henry Clay, nachdem er seinen letzten Kampf gekämpft, zur Ruhe ein. Am 24. Oktober starb ferner der berühmte Daniel Webster in seiner Heimath zu Marshfield in Massachusetts. Das da-

durch erledigte Amt des Staatssekretärs erhielt nun Edward Everett. In Europa hatte die Kunde von Lopez' lächerlichem Einfall in Cuba große Aufregung hervorgerufen. Trotz einer ausdrücklichen Erklärung der Bundesregierung, daß sie

nichts damit zu thun habe, trotz der sofortigen Entlassung des Beamten von New Orleans, welcher Lopez' Expedition aus dem Hafen hatte wegfahren lassen, hielt man in England und Frankreich dennoch an der angeblichen Ueberzeugung fest, daß die Union heimlich die Eroberung Cuba's gewollt und gewünscht habe. Unter dieser falschen Voraussetzung verlangten daher die Gesandten dieser beiden Mächte, daß die amerikanische Regierung den sog. „Dreitheilungsvertrag“ eingehen solle, worin jede der beteiligten Mächte sich für die Gegenwart und alle Zukunft zur vollen Verzichtleistung auf den Besitz Cuba's verpflichten mußte. Auf diesen Vorschlag antwortete Everett mit einer der meisterhaftesten öffentlichen Urkunden, die man kennt, worin er Frankreich und England auseinandersetzte, die Annexion Cuba's würde den Vereinigten Staaten als eine ebenso gefahrvolle wie unkluge Maßregel erscheinen, da sie mit Spanien und allen anderen Völkern in gutem Einvernehmen bleiben wollen, aber die Bundesregierung gestehe keiner europäischen Macht das Recht zu, sich in rein amerikanische Angelegenheiten einzumischen, und müßte nach der Monroe Doctrin jeden derartigen Versuch als eine Verleumdung der Souveränität der Vereinigten Staaten betrachten.

Gegen Ende der Verwaltung Fillmore's musterten die Parteien ihre Streitkräfte. Franklin Pierce von New Hampshire trat als Kandidat der Demokraten und General Winfield Scott als Kandidat der Whigs auf. Die Frage, welche dem Lande vorgelegt werden sollte, war der Kompromiß von 1850. Allein statt daß die Parteien sich darüber entzweiten, erkannten beide einstimmig die Weisheit desselben und ebenso fest und einmütig die Gerechtigkeit der „Omnibusbill“ an, welche dem Unfrieden im Lande gesteuert hatte. Jetzt tauchte eine neue Partei auf, deren aus Demokraten und Whigs gemischten Mitglieder, an der Richtigkeit jenes Kompromisses zweifelnd, erklärten, alle Territorien der Vereinigten Staaten müßten frei sein. John P. Hale von New-Hampshire wurde der Kandidat dieser sogenannten „Freiboden“-Partei, gleichwohl aber Pierce mit großer Majorität zum Präsidenten und William M. King von Alabama zum Vice-Präsidenten erwählt.

Kapitel 59.

Pierce's Präsidentschaft 1853—57.

Der neue Präsident stammte aus New-Hampshire, hatte auf dem Bowdoin College graduiert und war dann Jurist, Politiker, General im mexikanischen Krieg und ein höchst befähigter Staatsmann geworden. Der Vice-Präsident King hatte Alabama lange Zeit im Senate vertreten, jetzt hielt er sich wegen geschwächter Gesundheit auf der Insel Cuba auf und leistete dort den Amtseid, kehrte aber, da er immer kränker wurde, nach seinem eigenen Staate zurück, wo er am 18. April 1853 starb. Zum Staats-Sekretär unter dem neuen Präsidenten wurde William L. Marcy von New York gewählt. Im Sommer 1853 wurde das erste

Ingenieur-Corps von der Regierung ausgesandt, um einen Weg für die Eisenbahn nach dem stillen Meere zu suchen. Man hielt das Unternehmen anfangs für chimärisch, dann wenigstens für möglich, bis es endlich wirklich in Arbeit und zur Vollendung kam. In demselben Jahre, worin damit begonnen wurde, kam es auch zu einer befriedigenden Lösung der Grenzstreitigkeiten zwischen Neu-Mexiko und Chihuahua, denn es fanden sich Fehler in den Karten, welche den früheren Verträgen mit Mexiko zu Grunde lagen. Santa Anna, der abermals Präsident der Republik Mexiko geworden war, hatte versucht diesen Irrthum zu seinem Vortheil zu benutzen und ein Heer ausgesandt, um das Gebiet zwischen der wahren und falschen Grenze zu besetzen. Dem widersetzten sich aber die Regierungen von Neu-Mexiko und den Vereinigten Staaten und es drohte ein zweiter mexikanischer Krieg. Doch wurde die Sache noch beigelegt durch Ankauf der zweifelhaften Ansprüche Mexiko's, welches Geschäft, bekannt unter dem Namen der „Gadsdenkauf“, den Grund zur Errichtung des Territoriums Arizona legte.

Das erste Jahr von Pierce's Amtstermin brachte auch die ersten Eröffnungen der Beziehungen zwischen der Union und dem großen Reiche Japan, dessen Häfen bis jetzt allen christlichen Staaten verschlossen geblieben waren. Um dieses thörichte und schädliche Verbot zu entkräften, wurde Kommodore Perry, der Sohn des Oliver H. Perry, aus dem Kriege von 1812, mit einer Flotte nach der Bay von Jeddo geschickt. Als man ihn dort aufforderte, weiter zu fahren, erklärte er dem japanesischen Beamten, es sei der sehnlichste Wunsch der Vereinigten Staaten mit ihrem Kaiser einen Handelsvertrag abzuschließen. Nach mancherlei Aufschub und Verzögerung bewilligte man endlich eine Zusammenkunft mit dieser erlauchten Person und der Kommodore mit seinen Offizieren erhielt demgemäß am 14. Juli eine Audienz bei dem düsternen „Alleinherrscher des Ostens“, wobei er ihm einen Brief vom Präsidenten der Vereinigten Staaten einhändigte. Aber noch war die japanesische Regierung äußerst vorsichtig und erst im Frühling 1854 konnte der Vertrag wirklich abgeschlossen werden, der den amerikanischen Schiffen das Recht zum Handel zugestand und ihnen zwei Häfen zu ihrem Gebrauche öffnete. Am gleichen Tag, wo Kommodore Perry bei'm Kaiser von Japan eingeführt wurde, fand auch die Eröffnung des Krystallpalastes in New York zur zweiten Weltausstellung statt. Das Gebäude selbst, ein Wunder der Baukunst, bestand bloß aus Glas und Eisen und barg in seinen ungeheuren Hallen tausende von Proben der Kunst und des Gewerbesleißes der civilisirten Völker. Der Unternehmungs- und Erfindungsgeist des ganzen Landes bekam durch dieß schöne und lehrreiche Schauspiel einen neuen lebhaften Aufschwung. Internationale Ausstellungen gehören mit zu den herrlichsten Früchten eines aufgeklärten Zeitalters.

Während Pierce's Verwaltung wurde das Land durch häufige Raubzüge des Generals William Walker nach Central-Amerika heimgesucht. Dieser kühne und gewissenlose Abenteurer begann seine Unternehmungen, indem er 1853 mit einer Bande von Gefinnungsgenossen aus dem Hafen von San Franzisko entwichte und nach La Paz in Unter-Kalifornien hinabfuhr. Im Frühling 1854 ging er zu Lande mit 100 Mann nach dem Staate Sonora, wo er die Fahne des Auf-
rührs erhob, allein seine Schaar wurde aufgerieben und er selbst gefangen

genommen. Im gleichen Jahre noch wurde er von der Behörde von San Franzisko verhört und freigesprochen, aber mit seiner bisherigen Erfahrung noch nicht zufrieden, sammelte er abermals eine Schaar von 62 verwegenen Gefellen und ging nach Central-Amerika, wo er sich mit einer Schaar Eingeborener verband, an deren Spitze er die Schlacht bei Nivas am 29. Juni 1855 lieferte und gewann, ebenso eine zweite bei Virginbah; und so ging es von Schlacht zu Schlacht bis in den nächsten Sommer hinein, wo sein Einfluß bereits so stark war, daß er zum Präsidenten von Nicaragua gewählt wurde. Jetzt aber wandte sich das Blatt. Es entstand ein großartiger Aufruhr, wobei sich alle übrigen Staaten Mittel-Amerika's, unterstützt von der Dampfsboot-Gesellschaft Vanderbilt's, deren Rechte er gleichfalls verletzt hatte, gegen ihn verbanden und ihn am 1. Mai 1858 abermals gefangen nahmen. Doch wurde er bald darauf in New Orleans wieder auf freien Fuß gesetzt, wo er zum drittenmal eine Schaar Abenteuerer um sich sammelte, Leute von der Art, die alles zu gewinnen und nichts zu verlieren haben, und mit denen er am 25. November glücklich nach Punta Arenas in Nicaragua kam. Aber schon vor Monatsfrist mußte er sich abermals an Commodore Paulding von den Vereinigten Staaten ergeben und eine Zeit lang war der große Seeräuber in New York gefangen. Freigelassen, verfolgte er seinen alten Plan weiter und erreichte im Juni 1860 zum drittenmal Mittel-Amerika, an der Spitze einer beträchtlichen Heeresmacht. Diesmal ging er bis Trugillo in Honduras hinab. Allein der Präsident dieses Staates hatte, von einem englischen Kriegsschiff unterstützt, ihn bald überwältigt und die ganze Bande gefangen. Am 3. September wurde Walker vor ein Kriegsgericht in Trugillo gestellt, verurtheilt und erschossen. Der Muth, womit er seinem Schicksal entgegenging, stellte seinen besleckten Ruf zum Theil wieder her und ließ es zweifelhaft erscheinen, ob man ihn künftig einen Fanatiker oder einen Helden nennen sollte.*

Zu diese Zeit gehört ferner die Angelegenheit, die in der amerikanischen Diplomatie die „Martin Kosta Affaire“ heißt. Dieser Mann war ein Hauptführer der ungarischen Revolution von 1849 gegen Oesterreich gewesen und nach Unterdrückung derselben nach der Türkei geflohen, von wo die österreichische Regierung seine Auslieferung als Flüchtling und Verräther verlangte. Allein die türkische Behörde weigerte sich, ihn herauszugeben, sondern entschloß sich, ihn in irgend ein fremdes Land zu schicken, nach einem Zufluchtsort, von wo er nie mehr zurückkehre. Kosta wählte dazu die Vereinigten Staaten und kam herüber, ließ sich aber seine Naturalisationspapiere nicht ganz, sondern nur theilweise ausstellen. Dann kehrte er 1854, gegen sein früheres Versprechen, in die Türkei zurück. In Smyrna ließ er sich einen Paß von dem dort wohnenden amerikanischen Gesandten geben und kam an's Land. Aber der österreichische Consul in Smyrna, der von seiner Ankunft gehört hatte, jedoch ihn am Festland nicht gefangen nehmen konnte, überredete etliche Banditen, ihn zu greifen und in's Wasser zu werfen, wo ein Boot ihn erwarten, aufnehmen und an Bord einer österreichischen Fregatte bringen sollte. Die amerikanischen Behörden verlangten sofort seine Freilassung, was aber

* Zu bemerken ist, daß die Geschichte von Walker's Thaten und Ende noch fast bis zum Schluß von Buchanan's Präsidentschaft reicht.

verweigert wurde. Daher ließ Kapitän Duncan Ingraham, der Befehlshaber der amerikanischen Kriegsschuluppe *St. Louis*, die Geschütze laden, auf das österreichische Schiff richten und wollte eben Feuer geben, als man sich allseits dahin einigte, Kosta sollte so lange unter den Schutz der französischen Regierung gestellt werden, bis die Frage nach seiner Nationalität entschieden sei. So standen die Sachen, als Baron Hülsemann, der Gesandte Oesterreichs in Washington, und William L. March, der amerikanische Staatssekretär, die Entscheidung treffen sollten. Der Schriftwechsel zwischen Beiden gehört nach Umfang und Inhalt zum besten, was fast über sämtliche einschlagende Fragen betreffs der Naturalisation und des Bürgerrechts und noch vieler anderer höchst wichtiger Punkte der internationalen Gesetzgebung Aufschluß gibt. March führte seine Ansicht siegreich durch und Kosta wurde den Vereinigten Staaten zugesprochen. So wichtig kann das Leben eines unbedeutenden Mannes werden, wenn es in die große Frage des Völkerrechts eingreift.

Im Jahre 1853—54 wurden die friedlichen Beziehungen zwischen Amerika und Spanien abermals durch die Wirren auf Cuba gefährdet. Präsident Pierce glaubte, man müsse jetzt in Anbetracht der finanziellen Schwierigkeiten Spaniens Cuba um einen billigen Preis ankaufen und mit den Vereinigten Staaten verbinden. Das heisse Handelsgeschäft wurde zuerst dem amerikanischen Gesandten in Madrid, Soule, anvertraut, dem später noch James Buchanan und John Y. Mason beigegeben wurden. Eine Versammlung der Gesandten der verschiedenen Regierungen kam in Ostende zusammen und entwarf hier eine höchst bedeutsame Urkunde, ganz besonders unter Buchanan's Beihilfe, — das sogenannte „Manifest von Ostende“, das hauptsächlich eine ausführliche Zusammenstellung der für den Kauf und die Annexion von Cuba Seitens der Union als einer für beide Länder gleich wichtigen Maßregel sprechenden Gründe enthielt. Doch erreichten weder die Gesandtschaft noch das Manifest einen praktischen Zweck.

Es wurde nun auch das ungeheure Gebiet westlich von Minnesota, Iowa und Missouri zu besonderen Territorien gemacht, denn bereits ergoß sich der Strom der Einwanderer auch in dieses weitgedehnte Land, und es war nöthig, für seine Zukunft zu sorgen. Im Januar 1854 trat der Senator Stephen A. Douglas von Illinois mit dem Vorschlag vor den Senat der Vereinigten Staaten, die Territorien Kansas und Nebraska zu organisiren. In dem betreffenden Aktenstück war aber eine Klausel enthalten des Inhalts, daß die Bewohner beider Territorien beim Entwurf ihrer Verfassung nach eigenem Ermessen darüber entscheiden sollten, ob die neuen Staaten freie oder sklavenhaltende sein sollen. Dieß war eine thatsächliche Zurücknahme des Missouri-Kompromisses, sofern Beide nördlich vom 36. Gr. 30 Min. lagen. So stieß ein einziger Schlag die ganze bisherige Lösung der Sklavenfrage wieder um. Die Debatten im Kongreß über den von Douglas eingebrachten Vorschlag, die sog. „Kansas-Nebraska-Bill“, dauerten von Januar bis Mai. Jetzt wachte wieder die ganze Erbitterung der alten Parteierwürnisse zwischen den einzelnen Landesheilen in voller Kraft auf. Es erhob sich eine starke Opposition gegen jene Bill von Seiten der Mehrzahl der Abgeordneten des Ostens und Nordens, allein die Minderheit brachte es, verbunden mit den Kon-

geshmännern des Südens, dahin, daß Douglass gleichwohl seinen Vorschlag durchsetzte, — und im Mai 1854 bekam das Gesetz auch die Bestätigung des Präsidenten. Jetzt aber wurde Kansas selbst das Schlachtfeld der Parteikämpfe. Ob der neue Staat die Sklaverei zugeben werde, das hing jetzt ganz von der Abstimmung des Volkes ab, daher beide Parteien sich auf das neue Territorium warfen, um sich dort die Mehrheit zu sichern.

Kansas war bereits voll aufgeregter Volksmassen, denn Tausende hatte man über die Grenze geschickt, um sie dort abstimmen zu lassen. Die im November 1854 stattfindende Abstimmung führte zu der Wahl eines der Sklaverei zugeneigten Kongreßabgeordneten, und bei der Territorialwahl des nächsten Jahres siegte dieselbe Partei. Die aus derselben hervorgegangene Staatslegislatur versammelte sich in Leecompton und entwarf eine Verfassung, welche die Sklaverei zuließ. Die Freibodenpartei erklärte nun die allgemeine Wahl für ungesehlich, weil in betrügerischer Weise abgestimmt worden sei, und hielt ihre Konvention in Topeka, wo sie eine Verfassung entwarf, welche die Sklaverei ausschloß und eine Gegenregierung aufstellte. Damit war der Bürgerkrieg zwischen beiden Parteien ausgebrochen. Vom Herbst 1855 bis in den folgenden Sommer war das Territorium der Schauplatz fortwährender Tumulte und Gewaltthaten. Am 3. September ernannte der Präsident John William Geary von Pennsylvanien zum Militär-Gouverneur von Kansas, mit unumschränkter Vollmacht, die Ordnung wieder herzustellen und die Uebertreter des Gesetzes zu bestrafen. Seine Ankunft machte den Feindseligkeiten ein Ende und stellte den Frieden wieder her. Aber die Agitation hatte sich von hier aus bereits dem ganzen Lande mitgetheilt, und so kam es nun zu der Spaltung, welche bei der Präsidentsenwahl von 1856 das Volk in zwei Hälften theilte.

Die Parteien rüsteten sich zum Kampfe. James Buchanan war der Kandidat der Demokraten. Sein politisches Programm enthielt eine genaue und vollständige Bestätigung der „Kansas-Nebraska-Bill,“ und er konnte auf eine starke Stimmenzahl sowohl aus dem Norden, als dem Süden rechnen. Denn manche Demokraten des Nordens, obwohl keine Freunde der Sklaverei, hielten doch auch zugleich an der Ueberzeugung fest, die Bevölkerung jedes einzelnen Staates habe das Recht, die Frage nach eigener Wahl zu entscheiden. Als Kandidat der Freiboden- oder Volkspartei trat John C. Fremont von Kalifornien auf. Der Ausschluß der Sklaverei von sämtlichen Territorien der Vereinigten Staaten und zwar, als vom Kongreß aus bestimmt, war ihr entschieden ausgesprochener Grundsatz. Unterdessen hatte sich aber auch noch die Amerikanische oder sog. *Knownothing-Partei* gebildet, deren Führer die Sklavenfrage einfach bei Seite ließen, vor allem aber jeden Fremdeneinfluß vom Lande abhalten wollten und Willard Fillmore zum Präsidenten vorschlugen. Allein die Sklavenfrage ließ sich nicht auf solche Weise bei Seite schieben, und so war und blieb das Volk getheilt. Eine große Mehrheit aber vereinigte sich auf Buchanan als Präsidenten, und die Wahl zum Vicepräsidenten fiel auf John C. Breckinridge aus Kentucky.

Kapitel 60.

Buchanan's Präsidentschaft, 1857—1861.

James Buchanan, aus Pennsylvanien stammend, wurde am 13. April 1791 geboren und zum Juristen gebildet. Schon 1831 war er Gesandter in Rußland, später wurde er in den Senat gewählt und von hier aus zum Staatssekretär unter Präsident Polk berufen. Im Jahre 1853 kam er als Gesandter nach England und wohnte in London bis zu seiner Ernennung zum Präsidenten. Zum Staatssekretär des neuen Kabinetts wurde General Lewis Cass von Michigan erwählt. Schon wenige Tage nach dem Amtsantritt des neuen Staatsoberhauptes erließ der Obergerichtshof der Vereinigten Staaten die berühmte Entscheidung, welche in der Geschichte Amerika's den Namen der "Dred Scott Decision" trägt. Dred Scott, ein Neger, war von Dr. Emerson von Missouri, Militärarzt im Heer der Vereinigten Staaten, als Sklave gehalten und bei'm Abgang des Letzteren nach Noß Island in Illinois und später, 1836, nach Fort Snelling in Minnesota mitgenommen worden, wo er sich mit einer von Emerson gekauften Negerin verheirathete. Sie gebahr ihm zwei Kinder, und nun wurde die ganze Familie nach St. Louis zurückgebracht und dort verkauft. Dred wehrte sich für seine Freiheit, und die Sache wurde zuerst in den Bezirks- und Obergerichten von Missouri untersucht, dann aber im Mai 1854 vor den Obergerichtshof der Vereinigten Staaten gebracht. Der Prozeß dauerte drei Jahre, dann aber kam im März 1857 die letzte Entscheidung. Oberrichter Taney, der Sprecher des Gerichtshofes, erklärte: „Neger seien, ob frei oder Sklaven, weder Bürger der Vereinigten Staaten, noch können sie solche durch irgend einen verfassungsmäßigen Vorgang werden.“ Nach den Gesetzen der Union könne also ein Neger auch nie gerichtlich belangt werden, folglich habe auch der Gerichtshof mit Dred Scott's Angelegenheit gar nichts zu thun, Sklaven seien nur wie eine Art „persönliche Waare“ zu behandeln, die der Besitzer gleich jedem anderen Stück seines Eigenthums dahin oder dorthin bringen lassen könne. Die Verfassung gewähre ausdrücklich dem Sklavhalter das Recht, mit seinen Sklaven in oder durch die verschiedenen Staaten und Territorien und ganz nach Belieben auch in solche Staaten sich zu begeben, wo die Sklaverei zu Recht bestehe, demnach sei der ganze Missouri-Kompromiß von 1820 sowohl, als die sich daran anschließenden Maßregeln von 1850 verfassungswidrig und darum null und nichtig. Dieser Ansicht stimmten sechs seiner Amtsgenossen vom obersten Gerichtshofe, Wayne, Nelson, Grier, Daniel, Campbell und Catron, bei, zwei andere Richter, McLean und Curtis, waren dagegen. Die Entscheidung der Mehrheit wurde als Spruch des ganzen Gerichtshofes angesehen und befriedigte die Ultra-Sklavenpartei des Südens sehr, rief aber im Norden tausend bittere Erklärungen und eine scharfe Entgegnung hervor.

Im ersten Jahre von Buchanan's Verwaltung gab es einen Mormonenauf-

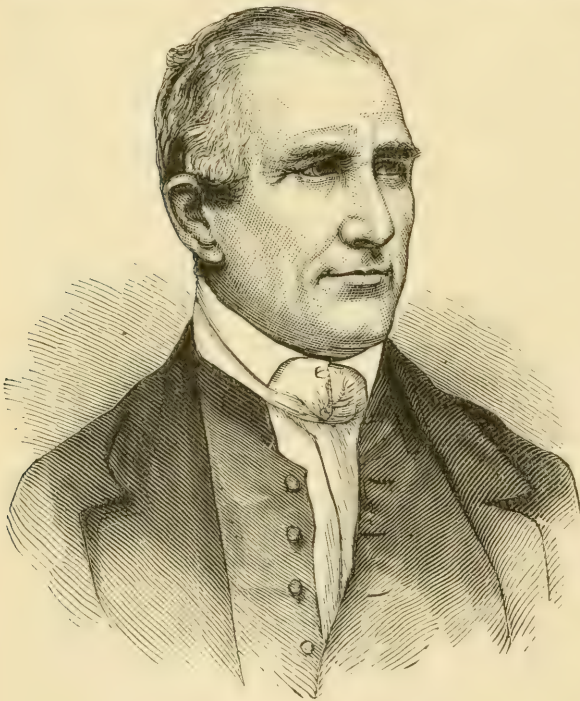
stand in Utah, der seinen Ursprung aus einem Versuche, die Gerichtsbarkeit der Union auch über jenes Gebiet auszudehnen, herleitete. Bisher nämlich hatte der Gouverneur der Mormonen, Brigham Young, seine eigene Gerichtsordnung gehabt und den Mormonenstaat in einer Weise eingerichtet, die von der Regierungsform der übrigen Staaten wesentlich verschieden war und in Utah Gebräuche aufkommen lassen, welche den Landesgesetzen ganz und gar widersprachen; als daher einer der Bundesrichter mit dem Vorsitz in der Verwaltung des Territoriums betraut wurde, kam es zu thätlichem Widerstand, er wurde beschimpft und gewaltsam von seiner Stelle entfernt. Ebenso erging es den übrigen Bundesbeamten und so wurde das ganze Gebiet der Schauplatz einer wilden Schreckensregierung. Die Mormonen aber versuchten ihr Verhalten damit zu rechtfertigen, daß der persönliche Charakter jener Beamten der Union ein so niedriger und lasterhafter gewesen sei, daß sie keinen Anspruch auf Respekt haben machen können. Allein diese Entschuldigung erschien als unzureichend und so mußte Brigham Young seine Stelle als Gouverneur an Alfred Cumming, bisherigen Aufsichtsbeamten der Indianerangelegenheiten am obern Mississippi, abgeben. Richter Delama Eckels von Indiana wurde zum Oberrichter des Territoriums ernannt und eine Armee von 2500 Mann ausgerüstet, welche in Utah jede Geschwindigkeit mit Gewalt niederhalten sollten. Allein Young und die Mormonenältesten waren nicht dazu aufgelegt, ihre Herrschaft ohne Widerstand aufzugeben, sie betrachteten die amerikanische Armee, die sich ihnen näherte, als eine Horde von Wilden, gegen die man sich schützen müsse, und trafen daher ihre Maßregeln zur Vertheidigung. Im September 1857 erreichten jene Truppen die Grenzen des Territoriums und am 6. Okt. machte ein Bande herumstreichender Mormonen mit Youngs Drohungen Ernst, griff den Train derselben an und zerstörte die Vorräthe fast ganz. Jetzt nahte der Winter und die Bundesarmee, unter Befehl von Oberst Albert Sidney Johnston, mußte bei Blad's Fork in der Nähe von Fort Bridges Quartiere suchen. Indessen hatte der Präsident den Thomas L. Kane von Pennsylvanien mit Friedensvorschlägen an die Mormonen geschickt. Er kam über Kalifornien im Frühling 1858 nach Utah und brachte in kurzer Zeit ein Einverständniß zwischen Gouverneur Cumming und den Anführern zu Stande. Gegen Ende Mai kamen Gouverneur Powell von Kentucky und Major McCulloch von Texas nach dem Hauptquartier und brachten eine Proklamation des Präsidenten mit, worin er Allen, die sich der nationalen Regierung unterwerfen, Verzeihung anbot. Indessen hatte auch die Leidenschaft der Mormonen sich abgefühlt und sie nahmen diese Eröffnungen willig an. Im Herbst 1858 marschirte die Armee nach der Salzseestadt, bezog aber bald hernach ihr Lager 40 Meilen davon entfernt in Camp Floyd. Hier blieben die Bundestruppen, bis die Ordnung völlig wieder hergestellt war, und zogen erst 1860 wieder von dem Territorium ab.

Anfangs 1858 verlangte ein amerikanisches Schiff, das eine ganz unschuldige Entdeckungsfahrt auf dem Paraguay in Südamerika machte und ohne Grund beschossen wurde, Entschädigung, bekam aber keine und die Regierung der Union sah sich veranlaßt, eine Flotte auszusenden, um Gemugthung zu erhalten. Es ging ein

Kommissär mit ihr ab, der ermächtigt war, billige Bedingungen zu stellen, um damit die Schwierigkeiten zu Ende zu bringen. Die Regierung von Paraguay zitterte vor Amerikas Flagge und bat demüthig um Verzeihung für das begangene Unrecht.

Der 5. August 1858 war einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Welt, weil an ihm das Transatlantische Kabel vollendet wurde. Die glückliche Durchführung dieses großen Werkes war zum größten Theile der Thatkraft und dem Talent von Cyrus W. Field, einem reichen Kaufmann New Yorks, zu verdanken. Die Leitung ist 1640 Meilen lang und erstreckt sich von der Trinitybay in Neu-Fundland bis zur Valentinsbay in Irland. Jetzt gab es eine telegraphische Verbindung zwischen der alten und der neuen Welt, welche zum erstenmal die Brüdergrüße von friedlichen Nationen über die Tiefe trug.

Im Jahr 1858 trat ferner Minnesota der Union bei, mit etwas mehr als 81,000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 150,000 Seelen bei der Aufnahme. Im Jahr darauf wurde auch Oregon als 33. Staat aufgenommen, mit 48,000 Seelen und 80,000 Quadratmeilen. Am 4. März hatte General C. Houston von Texas sich in



General Sam Houston.

das Privatleben zurückgezogen und von dem Senat der Ver. Staaten nach einer wechselvollen Laufbahn Abschied genommen. Von Geburt ein Virginier, hatten doch die Berge von Tennessee seine Jugend gestählt, der Krieg mit den Seminolen ihm die ersten Lorbeeren gebracht, dann hatte er auch in der Politik sich ausgezeichnet und war zum Gouverneur seines Adoptivstaates geworden, mußte aber wegen häuslichen Unglücks sein Amt niederlegen und seine Heimath verlassen. Er lebte als freiwilliger Verbannter unter den Cherokees, die ihn zu ihrem

Häuptling machten. Später ging er nach Texas, verband sich mit den Patrioten und wurde einer der Führer des Freiheitskampfes. Er war es gewesen, welcher in der Entscheidungsschlacht von San Jacinto den Oberbefehl geführt, welcher der erste

Gouverneur von Texas und dann dessen erster Vertreter im Senate der Union wurde. Durch alle Unglücksfälle, Gefahren und Leiden seines Lebens hatte er sich einen Charakter fest wie Diamant bewahrt.

Im Herbst 1859 hatten die Vereinigten Staaten den Tod Washington Irving's, des Fürsten unter den amerikanischen Schriftstellern, zu betrauern. Mehr als fünfzig Jahre lang hatte er die ganze Kraft seines hohen Genies unablässig dem großen Werke gewidmet, seinem Heimathland eine Literatur zu geben, welche ihm bei der Mit- und Nachwelt Ruhm und Ehre bringe. Auf beiden Seiten des Atlantischen Oceans und in jedem civilisirten Lande wurde sein Name so bekannt wie ein Alltagswort. Er war es, welcher selbst den alles Fremde vornehm ablehnenden Blättern Englands und Schottlands trotz alles Widerstrebens zum erstenmal volle Achtung für die ursprüngliche Kraft und Eigenart des amerikanischen Geistes abnöthigte. Die Literatur der neuen Welt war nicht länger mehr das Ziel des Hohnes und Spottes, sobald der Londoner Buchhändler Murray für das Manuscript zu „Bracebridge Hall,“ noch ehe er es gesehen, eintaufend Guineen bezahlte. Außer Sir Walter Scott und Lord Byron hat zu Irving's Zeiten kein anderer Schriftsteller ein solch fürstliches Honorar für seine Arbeit bekommen, und keiner so viel Liebe und Ruhm geerntet. Als Humorist, wie als Roman- dichter, als Geschichts- schreiber, wie als Bio- graph, zählt sein Name unter die besten und glän- zendsten der Welt. Wenn die kleinlichen Streitig- keiten des gesellschaftlichen Lebens und die blutigen Kämpfe der Schlachtfel- der in Vergessenheit ge- raten sein werden, wird die liebevolle Erinnerung, welche seine Landsleute dem Andenken des be- rühmten Irving bewahren, noch unerschütteret und unangestastet fortbestehen und allen kommenden Geschlechtern Kunde von seinen Tugenden und Leistungen bringen.



Washington Irving.

Die neue Regierung hatte von Anfang an eine stürmische Zeit. Die Sklaven- frage lag noch immer drückend auf der Nation. Die Dred Scott Entscheidung, die

der Präsident als ein Mittel betrachtet hatte, darauf berechnet, alle Aufregung zu beschwichtigen, hatte nur Del in's Feuer gegossen. In einigen der freien Staaten stieg die Opposition so hoch, daß Gesetze wegen der persönlichen Freiheit vorgelegt wurden, deren Zweck war, die Durchführung des Gesetzes wegen der entlaufenen Sklaven zu hintertreiben. Im Herbst 1859 wuchs der Sturm noch mehr durch den tollen Versuch John Brown's von Kansas, eine allgemeine Empörung unter den Sklaven anzuzetteln. Mit 21 Männern, ebenso verwegen als er selbst, machte er einen plötzlichen Angriff auf das Arsenal der Vereinigten Staaten bei Harper's Ferry, nahm dasselbe und behauptete sich dort fast ganze zwei Tage. Die Nationaltruppen und die Miliz von Virginien wurden aufgeboten, den Aufbruch zu unterdrücken, wobei dreizehn von Brown's Leuten fielen, zwei entflohen und die übrigen gefangen genommen wurden. Der Anführer und sechs seiner Genossen wurden der Regierung Virginien's überlassen, vor ein Gericht gestellt, verurtheilt und gehängt. In Kansas dauerte der alte Streit noch immer fort, doch gewann die Freiboden-Partei so schnell die Oberhand, daß es so gut wie gewiß war, daß der Staat die Sklaverei gänzlich verbieten werde. All dieß trug viel dazu bei, die Kluft zwischen dem Norden und Süden immer mehr zu erweitern. So beängstigend standen die Dinge, als die Zeit zur 16. Präsidentenwahl herankam.

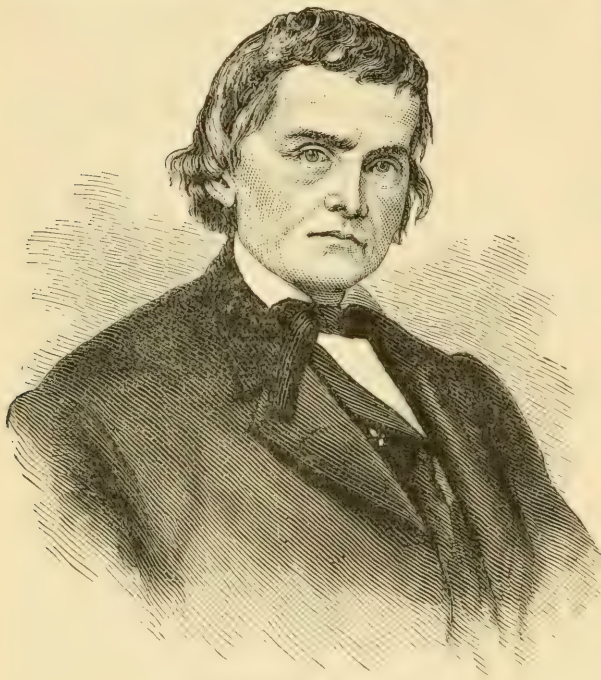
Die Wahlagitation war sehr lebhaft und vier Kandidaten traten auf. Die Volkspartei, jetzt republikanische Partei genannt, wählte Abraham Lincoln von Illinois. Das von seiner Partei vertretene politische Programm erklärte sich abermals dahin, die Bekämpfung aller und jeder Ausdehnung der Sklaverei sei die brennende Streitfrage. Im April hielten die Demokraten ihre Zusammenkunft in Charleston. Die Delegaten waren in Betreff der Sklavenfrage getheilter Ansicht und nach mehreren vergeblichen Debatten löste die Partei sich auf. Die Abgeordneten des Südens konnten für ihr politisches Programm keinen genügend scharfen Ausdruck finden und sahen zudem, daß der nördliche Flügel fest entschlossen war, Douglas, den großen Verteidiger der Volkssouveränität, zu wählen, daher zogen sie sich von der Versammlung zurück. Die Uebrigen blieben in Sitzung, stimmten über einen Kandidaten ab und begaben sich am dritten Mai nach Baltimore, wo die Delegaten bei einer neuen Zusammenkunft am 18. Juni wirklich Douglas zum Flaggenträger für den nahenden Wahlkampf machten. Die ausgeschiedenen Abgeordneten aber hatten sich zuerst nach Richmond, dann nach Baltimore begeben, wo sie am 28. Juni sich versammelten und John C. Breckinridge von Kentucky wählten; die amerikanische Partei, jetzt den Namen „Konstitutionale Unionisten“ führend, machte dagegen John Bell von Tennessee zu ihrem Kandidaten. Der Kampf endigte mit der Wahl Lincoln's, auf den sich alle Elektoralstimmen des Nordens außer New Jersey vereinigten, wo die Wahl sich zwischen ihm und seinen beiden Gegnern zerplitterte. Breckinridge hatte im Süden am meisten Anhang gefunden, Virginien, Kentucky und Tennessee dagegen gaben ihre Stimmen, im Ganzen 39, zu Gunsten Bell's. Douglas hatte zwar bei der Wahl des Volkes viele Einzel-, dagegen nur wenige Elektoralstimmen erhalten, da seinen Parteigenossen, durch alle Staaten zerstreut, die nothwendige Konzentration fehlte, um etwas durchzuführen. So mußte, nachdem sie sechzig Jahre lang die Geschichte der Re-

publik geleitet, mit der einzigen Ausnahme der Niederlage von 1840, die demokratische Partei sich auflösen und das Schlachtfeld räumen.

Dieses Resultat des Kampfes hatte sich voraussehen lassen. Die Häupter des Südens hatten offen erklärt, daß Lincoln's Wahl als gegründete Ursache zur Auflösung der Union angesehen werden könne. Die Republikaner des dichtbevölkerten Nordens drängten sich zu den Stimmkästen und setzten die Wahl ihres Lieblings durch. Die Regierung stand unter dem Einfluß von Douglas demokratischer Partei, aber die Mehrzahl des Kabinetts und eine große Menge Senatoren und Kongreßabgeordneter waren Anhänger Breckinridge's und für die Auflösung der Union, wenn sich ein scheinbarer Vorwand finde. Jetzt zeigte es sich klar, daß mit dem Zustandekommen der neuen Regierung auch sämtliche Staats-Departements in die Hände der republikanischen Partei kommen werden. Die Zeiten waren voll Leidenschaft, Gereiztheit und ruheloser Hast. Man sah, daß die Auflösung der Union möglich sei, und man dieser Möglichkeit schwer werde ausweichen können. Auch die Haltung des Präsidenten unterstützte jene Maßnahme, obwohl er persönlich kein Gegner der Union war, sondern das Recht bestritt, daß ein Staat auscheiden dürfe. Gleichzeitig aber hatte er auch erklärt, daß ihm die Verfassung nicht das Recht gebe, einer solchen Ausscheidung mit Gewalt entgegenzutreten. Die Zwischenzeit zwischen der Präsidentenwahl im November 1860 und dem Amtsantritt im Frühling darauf wurde daher von den Häuptern des Südens benutzt, um die Auflösung der Union im geeigneten Zeitpunkt herbeiführen zu können.

Der erste thatsächliche Schritt dazu geschah in Süd-Carolina. Am 17. Dezember 1860 war eine Versammlung in Charleston zusammengetreten und hatte nach dreitägiger Besprechung den Entschluß gefaßt, die bisher bestehende Vereinigung zwischen Süd-Carolina und den anderen Staaten, die den Namen „Vereinigte Staaten von Amerika“ trage, aufzulösen. Es war das ein Schritt von erschreckender Bedeutung, denn er steckte an und verbreitete den Geist der Zwietracht mit rasender Schnelligkeit. Die Baumwollstaaten waren fast einstimmig bereit zum Beitritt. Am 1. Februar 1861 faßten noch sechs andere Staaten: Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas, den Beschluß, aus der Union auszuscheiden und sich loszulösen. Fast alle Senatoren und Abgeordneten derselben folgten dem Beispiel der leitenden Staatsmänner, gaben ihren Sitz im Kongreß auf und gingen zur anti-unionisten Partei über. Bei den Versammlungen der Secessionisten fand die Bewegung nur wenig Widerstand. Nur bei einzelnen Anlässen kam es zu einem bedeutenden Minderheitsvotum, und nur wenige Sprecher behaupteten kühn, die Trennung sei ebenso verwerflich im Prinzip, als verderblich in ihren Folgen. Ganz eigenthümlich war der Weg, den Alexander H. Stephens, später der Vicepräsident der konföderirten Staaten, einschlug. Bei der Convention von Georgia hatte er es übernommen, der Los-trennung seines Staates zuzuvorkommen, und hielt eine lange und mächtige Rede, worin er zwar die Theorie der Secession und die Lehre von der Souveränität der Staaten vertheidigte und sich bereit erklärte, der Entscheidung der Versammlung sich fügen zu wollen, zugleich aber auch gegen die Trennung sprach, aus dem

Gründe weil diese Maßregel „unpolitisch, unweise und verhängnißvoll“ sei. Nicht wenige bedeutende Männer des Südens waren ähnlicher Ansicht, allein die Gegenpartei siegte und die Trennung wurde vollzogen. Am 14. Februar 1861 versammelten sich die Abgeordneten der sechs ausscheidenden Staaten zu Montgomery in Alabama und bildeten eine neue Regierung unter dem Namen der Konföderirten Staaten von Amerika. Am 8. d. M. nahm die



Alexander H. Stephens.

Verwaltung durch die Wahl von Jefferson Davis aus Mississippi als provisorischen Präsidenten und A. Stephens als Vicepräsidenten ihren Anfang. Am gleichen Tag, da sich der Kongreß der Konföderirten in Montgomery versammelte, fand auch eine Friedens-Konferenz in Washington statt, wo sich die Abgeordneten von 21 Staaten versammelten, gewisse Zusätze zur Konstitution berieten und dem Kongreß zur Annahme vorlegten, doch achtete dieser wenig auf die vorgeschlagenen Maß-

regeln und so vertagte sich die Versammlung wieder ohne praktisches Resultat. Jetzt schien das Land am Rande des Verderbens. Die Nationalregierung war vorerst aufgelöst und die Armee stand, vertheilt, auf entfernten Vorposten, die Flotte war in verschiedenen Meeren zerstreut. Den Präsidenten hielt theils eigenes Säumen, theils der schlimme Rath seiner Freunde hin. Mit Ausnahme der Forts Sumter und Moultrie im Hafen von Charleston, Fort Pickens bei Pensacola und der Festung Monroe im Chesapeake waren die sämtlichen festen Posten der konföderirten Staaten in den Händen der Secessionisten, noch ehe sie nur mit Aufrichtung ihrer neuen Verfassung begonnen hatten. All dieß geschah, so lange der Lokalkrieg in Kansas noch fort dauerte. Indessen hatte die Partei der freien Staaten schließlich doch das Uebergewicht erhalten und Vorbereitungen zur demnächstigen Aufnahme dieses neuen Staates mit zwei republikanischen Senatoren getroffen. Anfangs Januar machte der Präsident einen schwachen Versuch, die Besatzung von Fort Sumter zu verstärken und zu verproviantiren. Das Voot „Etern des Westens,“ wurde mit Mannschaft und Vorräthen dorthin gesandt,

als es sich aber dem Hafen von Charleston nähern wollte, wurde es durch die Schüsse einer Batterie der Konföderirten zur Rückkehr gezwungen. So ging unter düsterem Kummer und den drohenden Anzeichen der Revolution Buchanan's Termin seinem Ende entgegen, und so furchtbar war die Lage der Dinge, daß der neue Präsident es für ein Gebot der Klugheit hielt, unerkannt sich der Hauptstadt zu nähern. Zum ersten Mal in der Geschichte der Union rückte der erste Würdenträger des Staats bei Nacht in Washington ein.

Kapitel 61.

Lincoln's Präsidentschaft und der Bürgerkrieg, 1861—65.

Abraham Lincoln, der sechszehnte Präsident der Vereinigten Staaten, stammte von Kentucky und war am 12. Februar 1809 im Bezirk von Larue geboren, wohin seine Vorfahren vom Bezirk Rockingham in Virginien übergesiedelt waren; seine Eltern waren beide, Vater und Mutter, von Virginien gebürtig. Die Kindheit des künftigen Präsidenten ging in völligem Dunkel hin. Sein Vater zog 1816 nach dem Bezirk Spencer in Indiana, das eben erst in die Union aufgenommen worden war, und baute sich eine Hütte in den Wäldern bei Gentryville. Sie waren der Schauplatz von Lincoln's Knabenzeit, einer Zeit beständigen Kampfes mit Armuth, Arbeit und Noth. Mit sechzehn Jahren führte er eine Fähr über den Ohio bei der Mündung des Anderson Creek, wofür er jeden Monat sechs Dollars Lohn bekam. In seiner Jugend sammelte er in einem einzigen Schuljahr alle seine Kenntnisse. Volljährig geworden, zog er mit der Familie seines Vaters nach der nördlichen Gabelung des Sangamon, zehn Meilen westlich von Decatur in Illinois. Hier wurde ein neues Blockhaus errichtet und eingezäunt und nun begann auch für Lincoln selbst der schwere Kampf des Lebens.

„Ihm bot der harte Stamm, an dem die Axt entgleitet,
Das ungepflügte Feld, der dichtbestandene Wald,
Der rasche Bergstrom, der dem Fährmann Noth bereitet,
Die weite Fläche, d'rin des Wanderers Schritt verhallt,

Indianerhinterhalt und Bärenjagd, in Tagen
Der schweren Jugend schon die heilsam strenge Zucht;
Doch, ist die Wurzel fest, der Kern gesund, so tragen
Solch rauhe Bäume meist die allerreichste Frucht.“

Als Bootsmann auf dem Mississippi kam er nach New-Salem, zwanzig Meilen von Springfield, und wurde dort Handlungsbiener in einem ländlichen Kaufladen und diente dann an der Spitze einer Kompagnie Freiwilliger im Kriege gegen den „Schwarzen Habicht.“ Von 1833 bis 1836 widmete er sich den Handelsgeschäften, allein ein leichtsinniger Geschäftstheilhhaber machte ihn bankrott. Jetzt wandte er seine Aufmerksamkeit dem Advokatenstande zu, wofür er stets eine große

Neigung befeßen, und so wandte sich allmählich die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger ihm zu und er zeichnete sich bald aus. Seine in allen Lagen seines Lebens erprobte Hauptstärke lag darin, die schwierigsten Gedanken in so passende und alltägliche Worte einzukleiden, daß die Wahrheit in dieser allgemeinen verständ-



Abraham Lincoln.

lichen Weise jedem zugänglich wurde, was ihn zum gebornen Leiter in Volks-Versammlungen machte. Als Kandidat für das Amt eines Senators von Illinois zeigte er dem Volke zuerst in seiner großen Debatte mit Senator Douglas die ganze Originalität und den weiten Spielraum seines Genies. Jetzt wurde ihm, 52 Jahre alt, eine Last der Sorge und Verantwortlichkeit auferlegt, wie sie kein anderer Regent der Neuzeit getragen. Bei seinem Amtsantritt hielt er eine lange und gedankenreiche Rede, worin er es als seine feste Absicht aussprach, die Verfassung auf-

recht zu erhalten, die Gesetze zu vollziehen und die Union gegen jede Vertretung zu schützen. Das neue Kabinet bestand aus William H. Seward von New York als Staats-Sekretär, Salomon P. Chase aus Ohio als Finanz-Minister und Simon Cameron als Kriegs-Minister, welchem aber im darauf folgenden Jahre schon Edwin M. Stanton folgte. Zum Marine-Sekretär wurde Gideon Welles ernannt. In seiner Antrittsrede und ersten amtlichen Erlassen zeigte der Präsident, welchen Weg die neue Regierung einschlagen werde, indem er offen seine Absicht aussprach, die von der Regierung der Konföderirten Staaten in Beschlag genommenen Forts, Arsenale und sonstige Theile des öffentlichen Eigenthums wieder in Besitz der Union bringen zu wollen. Zu diesem Zwecke wurden nun die ersten militärischen Vorkehrungen getroffen. Gleichzeitig hatten am 12. März die Abgesandten der SeceSSIONisten einen Versuch gemacht, von der Nationalregierung eine Anerkennung ihrer Unabhängigkeit zu erlangen, allein umsonst. Dann erfolgte ein zweiter Versuch von Seiten der letztern, die Besatzung von Fort Sumter zu verstärken, und damit begannen nun die eigentlichen Feindseligkeiten. Die Vertheidigung des Hafens von Charleston hatte Major Robert Anderson übernommen, dessen ganze Truppenmacht aus 79 Mann bestand. Der Schwäche seiner Mannschaft

gemäß, schien es ihm das Klügste, Fort Moultrie zu räumen und sich nach Fort Sumter zurückzuziehen. Einstweilen hatten sich die Freiwilligen der Konföderirten in der Stadt gesammelt und um den Hafen her mächtige Batterien errichtet. Als man erfuhr, daß die Bundesregierung die Forts besetzen wolle, beschloßen die Behörden der Konföderirten, dieser Absicht dadurch zuvorzukommen, daß sie Anderson zur Uebergabe zwingen. Demzufolge schickte am 11. April General P. T. Beauregard, der Kommandant von Charleston, einen Parlamentär nach dem Fort Sumter und verlangte Räumung desselben. Major Anderson erwiderte, er müsse die Festung halten und seine Flagge vertheidigen. Am folgenden Morgen früh, halb fünf Uhr, ertönte der erste Kanonenschuß aus einer Batterie der Konföderirten. Es erfolgte nun ein furchtbares Bombardement, das 34 volle Stunden dauerte. Das Fort, in einen brennenden Trümmerhaufen verwandelt, mußte sich ergeben, doch wurde Anderson und seiner Mannschaft, die sich so tapfer und ritterlich gehalten, ein ehrenvoller Abzug gestattet. Trotz der langen Dauer der heftigen Kanonade kam es weder in der Festung noch am Ufer zum Verlust eines Menschenlebens. Die Vertheidigungswerke des Charlestoner Hafens aber fielen den Konföderirten zu.

Die Nachricht von diesem aufregenden Ereigniß ging wie ein Blitz durch das ganze Land. Man hatte hier allerdings den Ausbruch von Feindseligkeiten erwartet, allein der wirkliche Ausbruch derselben traf denn doch das Volk wie ein Donnerschlag. In den Städten strömte das Volk auf die Straßen und vom Lande her nach den Städten, um neue Nachrichten zu erhalten und ihre Gedanken über die kommenden Ereignisse auszutauschen. Greise in grauen Haaren verurtheilten streng das Geschehene und weissagten schlimme Folgen. Die öffentliche Meinung fand im Norden wie im Süden rasch ihren bestimmten Ausdruck. Drei Tage nach dem Falle von Fort Sumter erließ Präsident Lincoln einen öffentlichen Aufruf zur Aushebung von 75,000 Freiwilligen zu dreimonatlichem Waffendienst, um die Truppen der Secessionisten zu bewältigen. Zwei Tage später trat auch Virginien aus der Union aus. Am 6. Mai folgte Arkansas diesem Vorgang und dann, am 20. d. M. Nord-Carolina. In Tennessee, ganz besonders im östlichen Theile des Staates, fließ der Gedanke an Trennung auf starken Widerspruch und erst am 18. Juni konnte die öffentliche Erklärung des Austritts geschehen. In Missouri kam es, wie wir sogleich sehen werden, sofort zu einem Bürgerkrieg, während sich die Regierung von Kentucky neutral erklärte, die Bewohner Warplands aber in zwei feindliche Heerlager sich spalteten, worin das Trennungsgelüste freilich stark die Oberhand bekam. Als am 19. April die ersten Regimenter der Freiwilligen von Massachusetts auf dem Wege nach Washington durch Baltimore marschirten, wurde von den Bürgern auf sie geschossen und drei Mann getödtet. Dieß war das erste Blut, das im Bürgerkriege floß. Am Tage vor diesem Ereigniß schon hatte eine Abtheilung der Konföderirten das Zeughaus der Vereinigten Staaten bei Harper's Ferry angegriffen. In aller Eile zerstörte der dienstthuende Officier noch einen Theil der ungeheuren hier aufgestapelten Kriegsvorräthe und floh dann nach Pennsylvanien. Am 20. d. M. griff eine andere Abtheilung Virginier die große Schiffschede von Norfolk an und der komman-

dirende Officier zündete die Gebäude und Schiffe an, vernagelte die Kanonen und zog sich mit seiner Mannschaft zurück. Die meisten der Geschütze und viele Schiffe wurden nachher von den Konföderirten aufgefunden, und was sie so an Staatseigenthum sich aneigneten, überstieg volle zehn Million Dollars. Virginien aber füllte sich so schnell mit Freiwilligen und Truppen aus dem Süden, daß eine Zeit lang Washington in Gefahr war, erobert zu werden. Doch bald wurde die Hauptstadt wenigstens von der ihr unmittelbar drohenden Gefahr errettet, und am 3. Mai forderte der Präsident abermals zum Eintritt in die Armee auf und zwar wurde diesmal die Truppenzahl auf 83,000 Mann und die Dienstzeit auf drei Jahre oder die Dauer des Krieges erhöht und der General-Lieutenant Winfield Scott zum Oberkommandanten gemacht. Alle Kriegsschiffe, die man ausrüsten konnte, schickte man nach den Häfen des Südens, um sie zu blockiren, und von allen Seiten liefen Nachrichten von Kriegsrüstungen ein. In den aus der Union ausgetretenen Staaten herrschte nun die allgemeinste, rastloseste Thätigkeit; bereits hatte sich der Kongreß des Südens von Montgomery nach Richmond, das man zur Hauptstadt der Konföderirten gemacht hatte, verlegt, um dort am 20. Juli sich zu versammeln. Bereits waren Davis und die Mitglieder seines Kabinetts dorthin gekommen, um von hier aus sowohl die Regierungsgeschäfte als die Bewegungen auf dem Kriegsschauplatz zu leiten. So standen im Juni 1861 die beiden Gegner einander gegenüber. Jetzt konnte Jedermann sehen, so langsam er auch sich entschließen mochte, es zu glauben, daß ein entsetzlicher Krieg, vielleicht der größte der neueren Geschichte, im Anzug war, auf dessen eigentliche Veranlassung wir zuerst einen kurzen Rückblick werfen müssen.

Kapitel 62.

Die Ursachen des Bürgerkrieges.

Die erste und Hauptursache des Bürgerkrieges war die Verschiedenheit der auf der gemeinsamen Grundlage der nationalen Verfassung sich aufbauenden politischen Anschauungen des Nordens und Südens. Gewisse Unterschiede in der Auffassung und Erklärung jener Urkunde hatte es von jeher gegeben. Die Hauptfrage, auf die es dabei ankam, war die nach dem Verhältniß der Einzelstaaten zur Gesamtregierung. Die eine Partei hielt daran fest, daß nach der Verfassung die Union unauflöslich und die Centralregierung die Trägerin der Volkssouveränität sei, welcher die Einzelstaaten sich unterzuordnen haben und also auch die vom Kongreß erlassenen Gesetze, so lange bis sie vom obersten Gerichtshof angegriffen und als verfassungswidrig erklärt worden seien, ihre für die Staaten bindende Kraft behalten, weil die höchste Verpflichtung, die für die Bürger bestehe, nicht die gegen den Einzelstaat, sondern die gegen die Gesamtregierung sei. Alle Versuche also zur gänzlichen Aufhebung oder doch theilweisen Störung der Einheit seien ihrer Natur nach unloyal und ein Hoch-

CHART VI. NATIONAL PERIOD-

1857	61	65	69	73
Frederick William IV. Napoleon III. Victoria.	IV. William I. Prince Albert, the Consort.	66. War between and Austria. 67. Hanover 68. Fenian troubles in Ireland. 69. The Atlantic Cable. 70. Reconstruction of the Union. 71. Burning of Chicago. 72. The Alabama. 73. The Great	Prussia 70. Beginning of the 71. Downfall of Napoleon 72. Pop	William pr Emper Franc an Confe 73. The 74. 74. of Paris; of Peace t of the D ding the ulation of
JAMES BUCHANAN, President. John C. Breckinridge, Vice-President. 57. The Dred Scott Decision 58. Personal Liberty Bill. 59. The Mormon rebellion in Utah. 60. The first Atlantic Telegraph Cable. 61. Minnesota admitted into the Union. 62. Walker's filibuster schemes defeated. 63. The great campaign of Mr. Lincoln and Douglas. 64. Troubles with Paraguay. 65. Washington Irving died, aged 76. 66. The Japanese Commission in the United States. 67. Disruption of the Democratic Party at Charleston. 68. Population, 31,443,231. 69. Defeat of the Democratic party. 70. South Carolina secedes. 71. Oregon Union.	ABRAHAM LINCOLN Hannibal Hamlin, Vice-President. 61. The "Star of the West" 62. Fall of Fort Sumter. 63. The President calls for 75,000 volunteers. 64. The Confederate Congress at Montgomery. 65. The President calls for 500,000 men. 66. Bull Run. 67. Bull's Bluff. 68. Mill Spring. 69. Mason & Slidell capt'd. 70. Kansas admitted into the Union. 71. Fort Donelson. 72. The Monitor and the Merrimac. 73. Murfreesboro. 74. Front Royal and Port Republic. 75. Fair Oaks. 76. Seven Days' battles. 77. Antietam. 78. The Emancipation Proclamation. 79. Siege of Vicksburg. 80. Chickamauga. 81. Lookout Mountain. 82. Missionary Ridge. 83. West Virginia admitted into the Union. 84. Siege of Knoxville. 85. Morgan's raid. 86. Chattanooga. 87. Lee invades Pennsylvania. 88. Gettysburg. 89. The President orders a draft for 200,000 troops. 90. The President calls for 300,000 men. 91. Dalton, Resaca. 92. Dallas, Kenesaw. 93. Siege of Atlanta. 94. Franklin, Nashville. 95. Sherman's march. 96. Fort M'Allister. 97. Petersburg. 98. Mobile Bay. 99. Fort Fisher. 100. The Alabama and the Kearsarge. 101. The Wilderness. 102. Cold Harbor. 103. Lincoln re-elected. 104. Five Forks. 105. Lee's surrender. 106. President Lincoln assassinated. 107. Nevada admitted into the Union.	66. War between and Austria. 67. Hanover 68. Fenian troubles in Ireland. 69. The Atlantic Cable. 70. Reconstruction of the Union. 71. Burning of Chicago. 72. The Alabama. 73. The Great	Prussia 70. Beginning of the 71. Downfall of Napoleon 72. Pop	William pr Emper Franc an Confe 73. The 74. 74. of Paris; of Peace t of the D ding the ulation of

THIRD SECTION, A. D. 1857-1890.

77	81	85	89
<p>ed ian War</p> <p>77. The Russo-Turkish War breaks out. by the Russians. Ottoman Empire.</p> <p>77. Capture of Plevna</p> <p>77. Collapse of the Ottoman Empire.</p> <p>78. Treaty of San Stefano.</p> <p>78. Treaty of Berlin.</p> <p>Bill defeated.</p> <p>79. Gladstone Ministry.</p> <p>79. Gladstone Minister.</p> <p>79. The Zulu</p> <p>79. Death of</p> <p>79. Death of</p> <p>79. Accession</p> <p>79. Overthrow</p> <p>79. Gladstone</p> <p>80. Brit</p> <p>ns.</p> <p>gdom, 31,465,480.</p>	<p>War breaks out. by the Russians. Ottoman Empire.</p> <p>78. Treaty of San Stefano.</p> <p>78. Treaty of Berlin.</p> <p>War.</p> <p>the Prince Imperial.</p> <p>Pius IX.</p> <p>of Leo XIII.</p> <p>of the Disraeli Ministry.</p> <p>Premier of England.</p> <p>ish troubles in Afghanistan.</p> <p>81. Assassination of the Czar of Russia.</p> <p>81. Accession of Alexander III.</p> <p>87. Sadi-Carnot, French President.</p>	<p>86. Revolution in Bulgaria.</p> <p>86. Fall of Gladstone Ministry.</p> <p>86. Marquis of Salisbury Premier of England.</p> <p>86. Passage of Septennate Military Bill by German Reichstag.</p> <p>87. Emperor William celebrates 90th birthday.</p> <p>87. Queen Victoria's Jubilee.</p> <p>87. Land troubles in Ireland.</p> <p>87. Reaction in favor of the Gladstone Land-Bill.</p>	<p>87. Overthrow of Freycinet Ministry in France.</p> <p>87. Resignation of President Grévy.</p> <p>87. Dismissal from office of Gen. Boulanger.</p> <p>88. Death of Kaiser William.</p> <p>88. Death of Emperor Frederick III. and accession of William II.</p> <p>89. Paris Exposition opened.</p>
<p>arch.</p> <p>Commission</p> <p>United Kin</p>	<p>RUTHERFORD B. HAYES, President.</p> <p>William A. Wheeler, Vice-President.</p> <p>77. The disputed Presidency is settled by a Joint High Commission.</p> <p>77. New policy adopted toward the Southern States.</p> <p>77. The great Railroad Strikes and Riots.</p> <p>81. President Garfield assassinated.</p> <p>77. The Nez Perce War.</p> <p>77. Great financial depression in the country.</p> <p>77. Oliver P. Morton died, aged 54.</p> <p>78. The act remonetizing silver passed by Congress.</p> <p>78. The Halifax Fisheries Commission make an award of 5,500,000 dollars against the United States.</p> <p>78. William Cullen Bryant died, aged 84.</p> <p>78. The Yellow Fever scourges the Southern States.</p> <p>78. Bayard Taylor died, aged 54.</p> <p>78. Establishment of a Chinese Embassy in the United States.</p> <p>78. The Life-saving Service established by the Government.</p> <p>Carolina, and South Carolina re-admitted into the Union.</p> <p>79. Resumption of Specie Payments by the Government.</p> <p>77-79. Tour of General Grant around the world.</p> <p>79. Zachariah Chandler died.</p> <p>80. The Refunding Question in Congress.</p> <p>80. The Tenth Census: Population 50,152,866.</p> <p>President, died November 22, 1875.</p> <p>aged 57.</p> <p>the United States and Great Britain settled.</p> <p>investigation.</p> <p>ed, aged 65.</p> <p>died, aged 63.</p> <p>76. The Sioux War.</p> <p>76. The Custer Massacre.</p> <p>76. Colorado admitted into the Union.</p> <p>76. Tennessee Celebration at Philadelphia.</p>	<p>BENJAMIN HARRISON, President.</p> <p>Levi P. Morton, Vice-President.</p> <p>Four new States admitted: Montana, North Dakota, South Dakota, Washington.</p> <p>89. John Ericsson dies.</p> <p>90. Two new States admitted: Idaho, Wyoming.</p> <p>Pan-American Congress assembled in Washington.</p> <p>First execution by electricity in Auburn Prison, N. Y.</p> <p>GROVER CLEVELAND, President, March 4.</p> <p>85. Civil Service reform prominent.</p> <p>85. General Grant dies.</p> <p>86. Charleston earthquake</p> <p>86. Statue of Liberty unveiled.</p> <p>86. John A. Logan dies.</p>	<p>ty.</p> <p>ims settled.</p> <p>died, aged 71.</p> <p>on, Vice-President, died November 22, 1875.</p> <p>aged 61.</p> <p>leaded died, aged 57.</p> <p>between the United States and Great Britain settled.</p> <p>investigation.</p> <p>ed, aged 65.</p> <p>died, aged 63.</p> <p>76. The Sioux War.</p> <p>76. The Custer Massacre.</p> <p>76. Colorado admitted into the Union.</p> <p>76. Tennessee Celebration at Philadelphia.</p>
<p>1887. Fisheries Dispute with Canada.</p>			



verrath. Die andere Partei dagegen hielt daran fest, daß die Verfassung der Nation nur ein Vertrag zwischen den einzelnen souveränen Staaten sei, und die Union somit unter gewissen Umständen aufgelöst werden könne; daß die Souveränität des Volkes in den Einzelstaaten liege, nicht in der Centralgewalt, und der Kongreß keine andere als nur eine ihm übertragene Macht habe; daß ein Einzelstaat, der sich beeinträchtigt glaubt durch ein vom Kongreß erlassenes Gesetz dasselbe aufheben könne; daß die höchste Verpflichtung der Bürger somit die gegen seinen eigenen Staat und erst in zweiter Linie die gegen die Gesamtregierung sei; also gänzliche Aufhebung oder doch theilweise Störung der Einheit nicht bloß zu rechtfertigen, sondern ein loyaler Eingriff in die Geschicke des Staates sei. Dieß war eine Streitfrage von so weittragenden Folgen, wie sie kaum je eine Nation bewegte. Sie griff geradezu in den Lebensheerd des ganzen Staatswesens ein und drohte bei jedem neuen Auftauchen die ganze constitutionelle Grundlage der Vereinigten Staaten zu zerstören.

Lange Zeit blieben die Parteien mit ihrer Meinungsverschiedenheit über die Bedeutung der Verfassung in verschiedene Sektionen getheilt. In der früheren Geschichte des Landes wurde die Lehre von der Staatsouveränität ganz besonders in Neu-England vertheidigt. Mit dem Aufkommen der Zollfrage dagegen änderte sich die Stellung der Parteien. Seitdem der vom Kongreß eingeführte Zoll zu Gunsten des Ostens und dagegen zum Nachtheil des Südens ausgefallen war, war es ganz natürlich, daß Neu-England sich auf die Seite derer stellte, welche die National-Souveränität vertheidigten, während sich der Süden auf Seite der Staatsrechte stellte. So geschah es, daß schon 1831 in Süd-Carolina das Recht zur Nichtigkeitserklärung gegenüber einer Verfügung des Kongresses ganz offen in Anspruch genommen wurde und überhaupt der Glaube an die Staatsouveränität im Süden weit mehr Anklang fand, als im Norden. Diese Thatsache allein schon war mächtig genug, unter den einzelnen Landestheilen Zwiespalt zu erregen und sie in offenen Widerspruch mit einander zu bringen. Dazu kam aber noch eine zweite Hauptursache des Krieges: die Verschiedenheit des Arbeitssystems im Norden und Süden. Dort waren die Arbeiter freie Männer mit Bürger- und Stimmrecht, hier Leibeigene, Sklaven, Waare. Im Süden herrschte die Ansicht, daß die Kapitalisten eines Landes das natürliche Eigenthumsrecht an die Arbeit haben, im Norden, daß beides, Arbeit und Kapital, frei sei. Anfangs wurden in allen Kolonien Sklaven gehalten, aber in den östlichen und mittleren Staaten wurde dieses System allmählich abgeschafft, weil es dort keinen Gewinn brachte, und in den fünf großen Staaten, die aus dem Territorium des Nordwestens gebildet wurden, war schon durch die ursprünglichen geschlichen Bedingungen, unter denen sich dasselbe gebildet hatte, die Sklaverei ausgeschlossen. Dieß bildete allmählich eine Scheidelinie innerhalb der Union selbst zwischen dem Norden und Süden, und es war nur zu deutlich, daß sobald einmal die Sklavenfrage zum Austrag komme, sie eine Parteispaltung hervorrufen werde, welche mit Krieg und Zerstörung der Union drohe. Diese Gefahr aber wurde noch gesteigert und die Feindseligkeiten zwischen Nord und Süd noch gemehrt durch einige untergeordnetere Ursachen.

Die erste derselben war die Erfindung der Maschine zur Reinigung der Baumwolle. Im Jahre 1793 war Eli Whitney, ein junger Student aus Massachusetts, nach Georgia gekommen, wo er bei der Familie der Wittve des im Revolutionskriege gefallenen General Greene wohnte. Hier erregte der schwierige und langweilige Prozeß des Baumwollerpspückens mit den Händen, wodurch der Same von der Faser gelöst wird, seine Aufmerksamkeit, denn es ging damit so langsam, daß die Anpflanzung von Hochlandsbaumwolle fast gar keinen Nutzen mehr abwarf. Er unternahm es nun, diese Schwierigkeit zu entfernen, und war so glücklich, eine Maschine zu erfinden, die durch die Schnelligkeit und Vortrefflichkeit, womit sie arbeitete, die Pflanzler in Erstaunen setzte, denn bisher hatte die Langsamkeit, womit die Waare für den Markt hergestellt wurde, den Fleiß der Baumwolle bauenden Staaten wieder lahm gelegt. Jetzt wurde die Baumwolle, die bisher fast gar keinen Gewinn abgeworfen, auf einmal der gewinnbringendste Handelsartikel und die ganze Industrie des Südens mit einem Schlage völlig verändert. Vor Ausbruch des Bürgerkrieges schon schätzte man den Gewinn, den Whitney's Maschine den Südstaaten gebracht, auf ungefähr tausend Millionen Dollars. Von sämtlicher Baumwollenproduktion der Welt betrug die amerikanische allein volle sieben Achtel. Im gleichen Verhältniß mit dem Gewinn derselben stiegen aber auch die Wichtigkeit der Sklavenarbeit und die Preise der Sklaven selbst, und so wurde die Sklaverei allmählich eine tiefeingewurzelte und festbegründete Institution. Seit dieser Zeit war beständige Gefahr, daß die Sklavenfrage die Politik mit Bitterkeit erfüllen und die Regierung des Landes bis an den Abgrund der Entzweiung bringen möchte. Ganz klar trat diese Gefahr in der sog. *Missouri-Agitation* von 1820—21 zu Tage, wo öffentlich im Norden wie im Süden mit Auflösung der Union gedroht wurde, dort wegen der beabsichtigten weiteren Ausdehnung der Sklaverei, hier wegen der zu fürchtenden Abweisung Missouri's als Sklavenstaates aus der Union. Als der Missouri-Kompromiß abgeschlossen war, hofften Clay und seine Gesinnungsgenossen, die Union retten zu können, indem sie die Sklavenfrage für immer aus der Politik verbannten; aber der Erfolg dauerte nur eine Weile.

Dazu kam nun noch die sog. Nullifikationsakte von Süd-Carolina, die wieder das Augenmerk auf die Sklaverei und den großen Gewinn der Baumwollenzucht lenkte. Die Südstaaten waren lauter Baumwollenstaaten geworden, die östlichen aber Fabrikstaaten geblieben, und die Zollgesetze begünstigten diese auf Kosten jener. Calhoun und seine Freunde wollten dieses Uebel dadurch heilen, daß sie die Gesetze des Kongresses für null und nichtig erklärten; allein es schlug fehl, und es mußte ein anderes Mittel versucht werden, um die erwachenden Eifersüchteleien zu dämpfen. Die Annexion von Texas und die daraus folgende Ausdehnung des Sklavengebiets gab neuen Anlaß, die Agitation wieder aufzunehmen. Die Gegner des mexikanischen Krieges waren nicht sowohl deswegen gegen ihn, weil er selbst ungerecht war, als vielmehr, weil dadurch die Sklaverei noch mehr Boden gewann, denn mit Beendigung desselben bekam sie einen ungeheuren Zuwachs, und es ward nun heftig darüber gestritten, ob das neue Land Freistaat oder Sklavenstaat werden sollte, welche Streitigkeiten sofort zu der be-

reits genannten Omnibusbill führten, welche wieder für kurze Zeit Ruhe schaffte.

Das Jahr 1854 brachte die Kansas-Nebraska bill, welche den Missouri-Kompromiß beseitigte und damit die ganze Sache neu in Frage stellte. Ueberdies aber hatte sich der Norden und Süden an Charakter und Civilisation immer weiter von einander entfernt. Außerdem war jener an Einwohnerzahl und Reichthum diesem weit überlegen und hatte auch im Kampf um die Herrschaft in den Territorien einen großen Vortheil errungen. Im Jahr 1860 machte die Trennung der demokratischen Partei die Wahl Lincoln's im Norden zur Gewißheit. Die Südstaaten aber wurden durch diese Wahl eines Präsidenten, dem sie wenig Theilnahme an ihrem Wohlergehen zutrauten, ja den sie sogar als Feind ihrer Interessen betrachteten, noch mehr erbittert.

Die dritte Hauptursache endlich war der mangelnde Verkehr zwischen beiden. Die großen Bahnlinsen und Verbindungsstraßen gingen von Ost nach West und die Einwanderung nahm denselben Weg, aber zwischen Nord und Süd war wenig Verkehr und Gedankenaustausch. Dadurch aber wurde das Volk, ohne es zu wollen, sich gegenseitig entfremdet, voll Eifersucht und Verdacht gegen einander, die beiderseitigen Maßregeln falsch verstehend und die beiderseitigen Meinungen und Zwecke falsch deutend, gegenseitig einander Unehrlichkeit und Nebelwollen zutrauend. Schon vor Ausbruch des Krieges sahen sich die Bewohner der beiden Landeshälfte fast wie Bürger zweier verschiedener Nationen an.

Noch eine vierte Quelle der Zwietracht bildete die Verbreitung von Parteischriften. Während der dem Kriege vorangehenden zwanzig Jahre schon waren manche Bücher veröffentlicht worden, sowohl im Norden wie im Süden, die ihre Beliebtheit bloß der zwischen den Parteien herrschenden gereizten Stimmung verdankten und gewöhnlich falsche Aussagen oder schlechte Witze enthielten. Sitten und Gebräuche, Sprache und Glauben der einen Partei mußte der Verachtung und dem Spott der andern zum Ziele dienen. Dadurch aber wurde das Gemüth bei allen Ständen, ganz besonders bei der Jugend schon mit Vorurtheilen vergiftet. Im Norden herrschte der Glaube, daß im Süden bloß Unmenschlichkeit, Unwissenheit und Barbarei herrsche, im Süden dagegen, daß im Norden alle bloß eigennützige, kaltblütige Yankee's seien.

Endlich mag man noch als fünfte Hauptursache des Bürgerkriegs den üblen Einfluß der Demagogen anführen. Es ist das Unglück republikanischer Regierungen, daß sie sehr oft unter die Leitung sittlich schlechter Menschen gerathen. In den Vereinigten Staaten erfreuten sich aber diese Leute besonders guter Gelegenheit zu ihren üblen Thaten und das Volk hatte entsprechend darunter zu leiden. Von 1850—60 war an wirklich guten amerikanischen Staatsmännern und Patrioten großer Mangel. Dagegen hatten sich viele ehrsüchtige und ränkevolle Männer von Talent zu Führern der politischen Parteien aufgeschwungen und wollten nun auch die öffentliche Meinung beherrschen. Allein die Selbstsucht war ihre einzige Triebfeder; Friede und Wohlfahrt des Landes legten sie als völlig werthlos zur Seite. Nur um selbst Einfluß zu gewinnen und zu

behalten, waren manche charakterlose Männer des Südens gerne bereit, das Band der Union zu lösen, während die Demagogen des Nordens die Union gerne mißbraucht hätten, um ihre eigenen schlechten Zwecke zu verfolgen. Das waren in Kürze die Ursachen des Bürgerkriegs, eines der schrecklichsten Kämpfe der neueren Geschichte.

Kapitel 63.

Das erste Kriegsjahr.

Am 24. Mai ging die Armee der Union von Washington über den Potomak nach Alexandria. Damals war das Fort Monroe, an der Mündung des Jamesflusses, von 12,000 Mann besetzt, unter Befehl des Generals B. F. Butler. Unmittelbar dabei, in Bethel Church, stand eine Abtheilung der Konföderirten unter General Magruder. Am 10. Juni wurde eine Abtheilung Unionsoldaten, die

sie zum Weichen bringen sollte, mit großem Verluste geschlagen. Indessen hatte man auch mit der Eroberung West-Virginiens durch General Georg B. McClellan begonnen. Ende Mai zog General T. A. Morris von Parkersburg mit Truppen aus Ohio und Indiana gegen Grafton und traf bei Philippi auf die Konföderirten. Die kurze Schlacht fiel zu Gunsten der Föderalisten aus und jene mußten sich in die Berge zurückziehen. Nach seiner Ankunft übernahm nun General McClellan selbst den Oberbefehl und erfocht am 11. Juli den Sieg von Rich Mountain. General Garnett, der Anführer der Konföderirten, zog sich an die Carrick's Bucht am Cheatfluß zurück, wo er Halt machte und zum zweitenmal ange-



Schauplatz der Operationen in West-Virginien, 1861.

griffen, die Schlacht abermals verlor und sich tödtete. Am 10. August wurde General Floyd an der Spitze einer Abtheilung Konföderirter bei der Fähr von Carnifag am Gauleyfluß von General Rosecrans angegriffen und zur Flucht gezwungen, und am 14. Sept. wurde eine andere Division derselben unter General Robert E. Lee in der Schlacht von Cheat Mountain geschlagen, wodurch die Herrschaft der Föderalisten in West-Virginien wieder befestigt wurde. Gleichzeitig hatten aber auch noch andere bedeutende Ereignisse stattgefunden.

Anfangs Juni war General Robert Patterson von Chambersburg abmarschirt, um Harper's Ferry wieder zu erobern. Am 11. d. M. aber machte eine Abtheilung seines Heeres unter Oberst Lewis Wallace einen plötzlichen und erfolgreichen Angriff auf eine Abtheilung der Konföderirten, die bei Romney stand.

Batterson setzte mit der Hauptarmee über den Potomak in das Shenandoahthal und drängte die Konföderirten bis nach Winchester zurück. Das alles waren indessen nur unbedeutende Kämpfe, Scharmützel und Märsche gewesen. Jetzt erst kam die Zeit zur ersten großen Hauptschlacht des Krieges. Nach den Erfolgen der Unionisten in West-Virginien hatte sich die Hauptmacht der Konföderirten, unter General Beauregard, bei Manassas Junction, an der Orange Bahn, 27 Meilen westlich von Alexandria, konzentriert. Eine andere große Truppenmacht, unter General Joseph E. Johnston, lag in entsprechender Entfernung im Shenandoahthal. Die Unionsarmee in Alexandria stand unter dem Befehl von General Irwin McDowell, während General Patterson Johnston gerade gegenüber stand, um alle seine Bewegungen zu beobachten und ihn abzuhalten, sich mit Beauregard zu vereinigen. Am 16. Juli marschirte die Nationalarmee ab und schon zwei Tage darauf kam es zu einem unbedeutenden Zusammenstoß zwischen Centreville und Bull Run. Die Unionisten drangen nun vor und trafen am Morgen des 21. auf die Konföderirten, die zwischen Bull Run und Manassas Junction eine feste Stellung inne hatten, und hier kam es nun zu einer großartigen Schlacht, die ununterbrochen bis an den Nachmittag fortgesetzt wurde. Jetzt stand der Vortheil auf Seiten McDowells und es schien nicht unwahrscheinlich, daß die Konföderirten eine völlige Niederlage erleben würden. Allein im entscheidenden Augenblick kam General Johnston mit beinahe 6000 Mann frischer Truppen aus dem Shenandoahthal und so kehrte sich der Sieg sofort wieder auf ihre Seite, so daß in kurzer Zeit McDowell's ganze Armee in äußerster Unordnung und Verwirrung zurückgeworfen wurde. In den Reihen des geschlagenen Feindes herrschte eine entsetzliche Panik. Soldaten und Bürger, reguläre Truppen und Freiwillige, Reiter und Fußgänger, alles stürzte sich, in eine unformliche Masse zusammengebrängt, rückwärts, nach den Schanzen Washington's. Die Union verlor an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2952, die Konföderirten 2050 Mann.



Umgebung von Manassas Junction, 1861.

Schwer war der Schlag, der den Norden getroffen, noch größer der Jubel darüber im Süden und eine Zeitlang hatte die Regierung der Föderalisten mehr für die eigene Sicherheit, als für die Eroberung von Richmond zu sorgen. In dieser Stadt hatte am Tage vor der Schlacht die neue Regierung der Konföderirten sich niedergelassen. Im Kongreß und Kabinet des Südens waren manche höchst bedeutende Männer von hervorragenden Fähigkeiten. Der Präsident Jefferson Davis war ein Mann von weitem Blick und großer staatsmännischer Erfahrung und namentlich auch von bedeutendem Rufe als Feldherr. Er war im mexikanischen Kriege der Führer der Truppen von Mississippi gewesen, hatte

Aemter in beiden Häusern des Nationalkongresses begleitet und war ein Mitglied von Präsident Pierce's Kabinet gewesen. Seine Begabung, Entschiedenheit und Charakterfestigkeit, sowie sein brennender Eifer in der Vertheidigung der Rechte der Einzel-Staaten hatten ihn zum natürlichen Führer des Südens gemacht. Der nächste Kriegsschauplatz war in Missouri, das trotzdem, daß es ein Sklavenstaat war, doch seinen Platz in der Union noch inne hatte. Eine von Gouverneur Jackson in Gemäßheit eines Gesetzes der Staatsregierung einberufene Versammlung hatte schon im März zuvor sich geweigert, in die Trennung zu willigen.



Jefferson Davis.

Dennoch waren die Gegner der Union an Zahl und Einfluß bedeutend, der Gouverneur selbst stand auf ihrer Seite und so wurde dieser Staat das eigentliche Schlachtfeld für die sich bekämpfenden Parteien, die beide hier ihr Lager hatten und an verschiedenen Punkten einander beseindeten. Durch die Eroberung des Arsenal's der Vereinigten Staaten in Liberty, im Bezirke Clay, fiel den Konföderirten ein großer Vorrath von Waffen und Kriegsbedarf in die Hände. Bei der Bildung des Lagers von Camp Jackson, nahe bei St. Louis, kam das Arsenal dieser Stadt gleich-

falls in große Gefahr, allein der vorsichtige Oberst, Nathanael Lyon, hatte Waffen und Munition stromaufwärts nach Alton und von dort nach Springfield bringen lassen, und bald darauf wurde auch Camp Jackson selbst durch die Bemühungen jenes Offiziers wieder abgebrochen.

Die Bleibergwerke im Südwesten des Staates wurden für die Konföderirten außerordentlich wichtig, welche, um sich diese zu sichern, große Truppenkörper aus Texas und Arkansas beizogen. Am 17. Juni stieß Lyon auf Gouverneur Jackson und seine konföderirten Truppen bei Booneville, wo er einen entschiedenen Sieg erfocht, und am 5. Juli gewannen die Unionisten unter Oberst Franz Sigel abermals in einem heftigen Gefecht die Oberhand über den Gouverneur bei Carthage. Am 10. August aber wurde die heißeste Schlacht des ganzen Krieges im Westen bei Wilson's Creek, eine kurze Strecke von Springfield, geschlagen. General Lyon machte einen muthigen aber zu raschen Angriff auf

eine ihm weit überlegene Anzahl von Konföderirten unter den Generälen McCullough und Price. Anfangs hatten die Föderalisten gegen eine starke Uebermacht das Schlachtfeld behauptet, allein General Lyon fiel und seine Truppen zogen sich unter Leitung Oberst Sigel's zurück.

Jetzt stürmte General Price nach Norden quer durch den Staat bis Lexington am Missouri vor, das von den Unionisten mit 2600 Mann unter Oberst Mulligan besetzt war. Die Garnison

wehrte sich auf's heftigste, allein bald mußte Mulligan kapituliren und Price wandte sich nun nach Süden, so daß die Föderalisten am 16. Oktober es wieder zurückerobern konnten. General John C. Fremont, welcher den Oberbefehl über die Unionstruppen in Missouri hatte, verfolgte den Feind bis Springfield und war eben im Begriff einen Angriff zu machen, als er durch General Hunter ersetzt wurde, der dann wieder, nachdem er sich nach St. Louis zurückgezogen, am 18. November General Halleck zu seinem Nachfolger erhielt. Jetzt aber

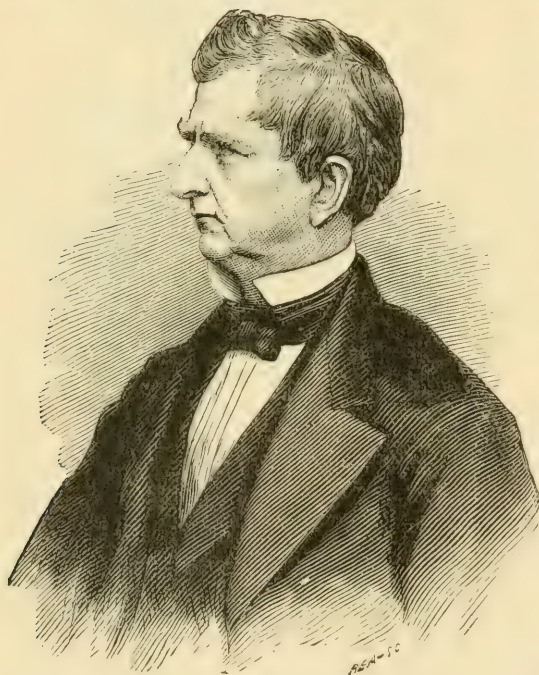


Schauplatz der Operationen im Südwesten, 1861.

traf Price die Noth, sich nach Arkansas zurückziehen zu müssen. Das einzige noch weitere bemerkenswerthe Gefecht war das bei Belmont am Mississippi. Der General der Konföderirten, Polk, hatte dem erhaltenen Befehle gemäß und trotz der Neutralität des Staates die Grenze von Kentucky an der Spitze eines Heeres überschritten und die Stadt Columbus erobert, deren Batterien den Mississippi beherrschten. Die Konföderirten lagen mit ihren Truppen in Belmont am jenseitigen Ufer. Um sie zu vertreiben, wurde Oberst Ulysses S. Grant mit einer Brigade von 3000 Mann aus Illinois über Cairo nach Missouri geschickt. Am 7. November machte er einen starken und erfolgreichen Angriff auf das Lager der Konföderirten, doch schickte General Polk Verstärkungen über den Fluß, ließ die Kanonen von Columbus auf die Stellungen der Unionisten spielen und Grant mußte sich zurückziehen.

Die Niederlage von Bull Run bewirkte im Norden eine rasche Sammlung der Streitkräfte und einen schleunigen Rückzug nach Washington. Der alte General Scott, der die auf ihm ruhende Last nicht mehr zu tragen vermochte, zog sich aus dem aktiven Dienste zurück und General McClellan mußte West-Virginien verlassen, um den Oberbefehl am Potomak zu übernehmen. Mitte Oktober bezug seine Truppenmacht 150,000 Mann, und am 21. d. M. setzte eine Brigade von etwa 2000 Mann nach Balls Bluff über den Potomak, wo die Unionisten, von jeder Möglichkeit eines Rückzugs abgeschnitten, von einer bedeutenden Trup-

pennmacht der Konföderirten unter General Evans angegriffen und nach dem Flusse gedrängt wurden. Ihr Führer, Oberst Baker, fiel und die ganze Abtheilung wurde nach bedeutendem Verluste geschlagen. Mehr als 800 Mann waren todt, verwundet oder gefangen. Während des Sommers 1861 machte die Flotte der Union mehrere ziemlich bedeutende Expeditionen zur See. Eine derselben ging unter Kommodore Stringham und General Butler bis an die Küste von Nord-Carolina und eroberte am 29. August die Forts an der Hatteras Bucht. Am 7. November fuhr ein zweites Geschwader unter dem Befehl von Kommodore Dupont und General Thomas W. Sherman in den Hafen von Port Royal ein und nahm die Forts Walker und Beauregard. Hilton Head, ein Posten von großer Wichtigkeit für alle gegen Charleston und Savannah gerichteten Angriffe, wurde damals gleichfalls von den Unionisten besetzt, und rings war die ganze Küste so streng blockirt, daß Handel und Verkehr zwischen den Konföderirten und dem Ausland fast völlig abgeschnitten wurde. So standen die Sachen, als ein Er-



William H. Seward.

eigniß eintrat, das beinahe die Union mit England in einen Krieg verwickelt hätte. Die konföderirte Regierung hatte nämlich James M. Mason und John Slidell, frühere Senatoren der Vereinigten Staaten, zu Gesandten der Konföderation an den Höfen von England und Frankreich gemacht und diese hatten sich an Bord eines zur Durchbrechung der Blockade bestimmten Schiffes aus dem Hafen von Charleston hinausgeschlichen und waren glücklich nach Havanna gekommen, von wo sie die Ueberfahrt nach Europa auf dem englischen Postdampfer Trent machen wollten, aber am 8. November wurde dieses Schiff von der Fregatte der Ver-

einigten Staaten, San Jacinto, unter Kapitän Wilkes, eingeholt, angerufen und geentert, und die beiden Gesandten nebst ihren Sekretären auf den San Jacinto herübergebracht, nach Boston geführt und dort gefänglich eingezogen. Der Trent aber setzte seine Fahrt nach England fort und berichtete dort von der der englischen Flagge widerfahrenen Beschimpfung, über die sich im ganzen Lande schaukelnde Wuth erhob. Zuerst gab man in den Vereinigten Staaten dem Kapitän

Willkür lauten Beifall, und die Regierung suchte sein Verfahren zu rechtfertigen. Hätte man aber auf diesem Wege fortgemacht, so wäre der Krieg unvermeidlich gewesen. Von dieser Gefahr rettete das Land die geschickte, weitblickende Diplomatie des Staatssekretärs William H. Seward. Als nämlich England Entschädigung für die zugesetzte Beleidigung und die sofortige Befreiung der Gefangenen verlangte, gab er eine sehr freundliche, vorsichtige und geschickte schriftliche Antwort, worin er zugab, daß die Festnahme Mason's und Slidell's sich nicht mit dem Völkerrecht vertrüge, und wegen des geschehenen Unrechts auf eine höchst angemessene Weise um Entschuldigung bat. Die beiden Gesandten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt, auf ein Schiff gebracht und an den Ort ihrer Bestimmung geführt. Diese Handlungsweise des Staatssekretärs war eben so klug, als gerecht. Die Gefahr des Krieges war beigelegt und England genöthigt, auch seinerseits auf die Rechte neutraler Schiffe mehr Rücksicht zu nehmen als bisher, was längst ein Wunsch der Vereinigten Staaten gewesen war. Und damit schloß das erste Jahr des Bürgerkrieges.

Kapitel 64.

Die Feldzüge von 1862.

Jetzt zählten die Streitkräfte der Union 450,000 Mann, wovon fast 200,000 in der Nähe von Washington unter Befehl des Generals McClellan standen, die anderen zum Theil unter General Buell bei Louisville, Kentucky, sich befanden, wo auch die ersten kriegerischen Thaten des neuen Jahres geschahen. Am 9. Januar wurde Oberst Humphrey Marshall an der Spitze einer Abtheilung der Konföderirten am Big Sandy River, im östlichen Kentucky, angegriffen und von einem unter Oberst Garfield stehenden Heere der Unionisten geschlagen. Nach zehn Tagen erfolgte noch eine weitere wichtigere Schlacht bei Mill Springs im gleichen Theile dieses Staates. Die Konföderirten standen unter General Crittenden und Zollikofer, die Föderalisten unter General George H. Thomas. Nach einer heißen Schlacht mit beiderseitigem starken Verlust, erlitten die Konföderirten eine Niederlage, noch empfindlicher durch den Tod Zollikofers, welcher in der Schlacht fiel. Die nächsten Gefechte fanden am Tennessee und Cumberland statt. Der erstere, der Grenzfluß Kentucky's gegen Süden, ist vom Fort Henry beherrscht, der letztere von dem weit wichtigeren Fort Donelson, zehn Meilen südlich von der Grenze Tennessee's. Schon zu Anfang des Jahres faßte General Halleck den Plan zur Eroberung beider und schickte Anfangs Februar den Kommodore Foote mit einer Flotte von Kanonenbooten den Tennessee aufwärts, während gleichzeitig General Grant vormarschiren und zum Angriff auf Fort Henry hilfreiche Hand bieten sollte. Aber noch ehe das Landheer die richtige Stellung eingenommen, hatte jene Flotte bereits die Mäuerung des Forts erzwungen und die Konföderirten

sich nach Donelson geflüchtet, doch gelang es 83 Mann gefangen zu nehmen und einen großen Vorrath von Proviant zu erbeuten.

Die Kanonenboote der Föderalisten gingen nun den Tennessee hinab, nahmen in Cairo neue Vorräthe an Bord und fuhren den Cumberland aufwärts. Grant drang in Eilmärschen vom Fort Henry vor und begann sofort nach Ankunft der Flotte die Belagerung von Fort Donelson, das stark besetzt und von mehr als 10,000 Mann unter General Buckner vertheidigt war. Grants ganze Truppenmacht zählte fast 30,000 Mann. Am 14. Februar wurde die Flotte mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen und Kommodore Foote verwundet. Tags darauf machte die Besatzung, in der Hoffnung, Grants Linien durchbrechen zu können, einen Ausfall, wurde aber entseßlich zurückgeschlagen und am 16. mußte sich Buckner ergeben. Seine ganze Armee, 10,000 Mann, wurde gefangen genommen und sämtliche Magazine, Vorräthe und Geschütze der Festung fielen in die Hände der Unionisten. Es war der erste entscheidende Sieg, den die National-Truppen erfochten, und die unmittelbare Folge davon war die Räumung Kentucky's und der Hauptstadt von Tennessee von Seiten der Konföderirten.

Nach diesen Erfolgen bei Fort Donelson ging nun Grant den Tennessee aufwärts bis zur Pittsburger Landung und bezog Anfangs April sein Lager bei der Shiloh Kirche, ganz nahe am Flusse, wo am Morgen des 6. sein Heer plötzlich von den Konföderirten unter den Generalen Albert S. Johnston und Beauregard angegriffen wurde. Anfangs war der Feind im Vortheil und den ganzen Tag über dauerte die Schlacht mit entseßlichem Blutvergießen auf beiden Seiten fort. Die Föderalisten wurden nach dem Flusse zurückgedrängt und wären ohne den Schutz ihrer Kanonenboote geradezu aufgerieben worden. Die Nacht brach herein, als der Kampf noch immer nicht entschieden war, aber jetzt kam gerade im verzweifeltsten Augenblick der Entscheidung General Buell von Nashville mit bedeutender Verstärkung, und am nächsten Morgen konnte General Grant die Offensive ergreifen. General Johnston war in der Schlacht gefallen und Beauregard, von dem nun die Leitung abhing, mußte sich nach Corinth zurückziehen. Die Verluste an Todten, Verwundeten und Vermissten betrugen bei dieser furchtbaren Schlacht auf jeder Seite mehr als 10,000. Nie zuvor hatte in der neuen Welt der Tod eine solche Ernte gehalten. Aber auch am Mississippi spielten sich bedeutende Ereignisse ab. Als die Konföderirten Columbus räumten, gingen sie nach der wenige Meilen entfernten Insel, Number Ten, und bauten hier eine starke, den ganzen Strom beherrschende Festung. Die auf dem Westufer gelegene Stadt, New-Madrid, wurde von den Konföderirten aus Missouri vertheidigt. General Pope marschirte nun mit einem Theil seiner Westarmee gegen diesen Platz, während Kommodore Foote mit seiner Flotte den Mississippi hinabfuhr, um die Befestigungen auf der Insel anzugreifen. Pope gelang seine Sache vortrefflich und er setzte sich in Besitz von New-Madrid und nun konnten die Landtruppen die Kanonenboote noch unterstützen und es erfolgte ein 23 Tage lang andauerndes heftiges Bombardement der Insel. Am 7. April konnten sich die Konföderirten nicht mehr länger halten und versuchten zu entfliehen. Allein Pope hatte ihnen den Rückzug abgeschnitten und die ganze Garaison von fast 5000 Mann wurde gefangen genommen. Jetzt war der Mississippi

bis nach Memphis hinunter offen, das Kommodore Davis auch wirklich am 6. Juni mit seiner Flotte nahm. Im Anfang des Jahres schon hatte General Curtis bei seinem Vormarsch durch Missouri auch Arkansas berührt und in Bea Ridge, in der Gebirgslandschaft der nordwestlichen Ecke dieses Staates, festen Fuß gefaßt. Hier wurde er am 6. März von einem Heere von mehr als 20,000 Konföderirten und Indianern unter dem Befehl der Generale McCulloch, McIntosh und Pike angegriffen. Nach einem heftigen Kampfe von zwei vollen Tagen siegten die Föderalisten; McCulloch und McIntosh fielen beide und ihre Truppen mußten sich nach Texas zurückziehen, doch waren die Verluste der Union noch weit bedeutender und die Schlacht brachte keine wesentliche Entscheidung. Am Tage nach derselben kam es bei Fort Monroe zu einem Zusammenstoß, der fast den Charakter eines Seegefehtes angenommen hätte. Kapitän John Ericsson von New York hatte ein eigenthümliches Kriegsschiff erfunden und gebaut, nur mit einem einzigen runden eisernen Thurm, der über die Wassersfläche hervorragte. Indessen hatten die Konföderirten eine Fregatte der Vereinigten Staaten, den *Merrimac*, eines der auf der Rhebe von Norfolk versunkenen Schiffe, gehoben, die Seiten mit undurchdringlichen Eisplatten belegt und hierauf das Schiff die unionistische Flotte bei der Festung Monroe angreifen lassen. Am 8. März kam der *Merrimac*, jetzt *Virginia* geheißen, dort an, begann sein Zerstörungswerk und hatte schon vor Sonnenuntergang zwei werthvolle Fahrzeuge, *Cumberland* und *Congress*, in die Tiefe gebohrt. Während der Nacht aber war jenes seltsame Schiff *Ericsson's*, der *Monitor* genannt, von New York angelangt und am folgenden Morgen ließen beide eiserne Ungeheime die furchtbare Kraft ihrer Maschinen gegeneinander spielen. Der Kampf dauerte volle fünf Stunden und endlich mußte die *Virginia* denselben aufgeben und schlimm zugerichtet sich nach Norfolk zurückziehen. Das Aufsehen aber, das diese neue Art von Seekrieg erregte, war so groß, daß eine Zeit lang die Marine sich mit nichts anderem mehr beschäftigte, als mit dem Bau von Monitoren.

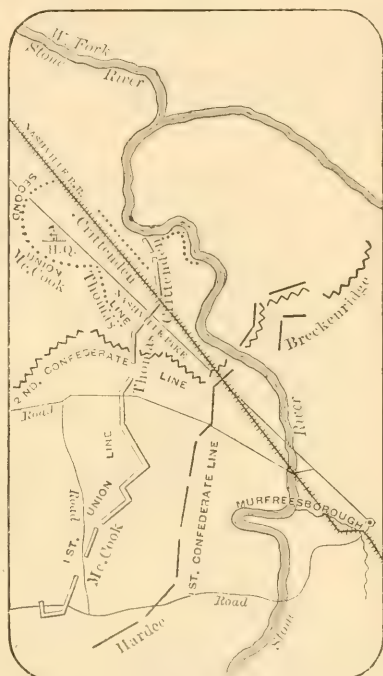
Anfangs 1862 wurde eine bedeutende Land- und Seemacht unter dem Befehl von General Ambrose E. Burnside und Kommodore Goldsborough gegen die Besatzung der Konföderirten auf der Insel Roanoke kommandirt. Am 8. Februar kam die Flotte an, nahm nach einem Angriff auf das Fort die Befestigungswerke der Insel und machte die Besatzung von nahezu 3000 Mann zu Gefangenen. Jetzt marschirte Burnside auch gegen Newbern in Nord-Carolina und eroberte die Stadt am 14. Mai, nach heißem vierstündigen Kampfe, wandte sich dann nach Süden und kam an den Hafen von Beaufort, wo er das Fort Macon am Eingang desselben erstürmte und am 25. April die Stadt besetzte. Am 11. d. M. ergab sich auch Fort Pulaski, der Schlüssel der Savannabündung, an General Gillmore. Bei dieser wichtigen Eroberung wurde ferner die Haupt-Handelsstadt Georgiens mit Erfolg blockirt. Doch waren diese Niederlagen der Konföderirten noch eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem Verlust, den sie durch die Eroberung von New Orleans erlitten. Anfangs April fuhr eine starke Flotte unter Befehl von General Butler und Admiral Farragut in den Mississippi ein und fuhr aufwärts bis zu den Forts Jackson und St. Philip, 30 Meilen oberhalb des Golfes. Die Kanonen beider Forts, die einander gerade gegenüber lagen,

beherrschten den Fluß vollständig und außerdem waren noch im Strome Hindernisse angebracht. Die 45 Fahrzeuge, welche die Flotte der Unionisten bildeten, wurden in Reih und Glied gestellt und es begann ein entsetzliches Bombardement der beiden Forts, das vom 18. bis 24. April ununterbrochen fort dauerte. Und doch waren die Forts nur wenig beschädigt und Farragut mußte den verwegenen Versuch wagen, dicht unter den Batterien vorüber zu fahren. Es gelang ihm auch, die quer durch den Fluß gelegte Kette zu sprengen und die Flotte der Konföderirten oberhalb dieses Hindernisses zu bewältigen. Den Tag darauf kam er mit einem Theil seiner Flotte nach New Orleans und bemächtigte sich der Stadt. General Butler übernahm nun das Kommando und besetzte die Festungswerke mit 15,000 Mann Föderalisten. Drei Tage später mußten sich die Forts Jackson und St. Philip an Admiral Porter übergeben, der dort zurückgeblieben war und die Belagerung vollendet hatte. Nun war die Union im Besitz des unteren Mississippi und der Hauptstadt des Südens.

Allein die Konföderirten wollten auch Kentucky nicht ohne Kampf aufgeben. Sie drangen von Ost-Tennessee aus in zwei starken Abtheilungen in diesen Staat ein, deren eine General Kirby Smith, die andere General Bragg befehligte. Am 30. August kam jener nach Richmond und griff eine Abtheilung dort stationirter Unionstruppen an, die er mit schweren Verlusten in die Flucht schlug. Ebenso wurden Lexington und dann Frankfort genommen, Cincinnati entging dem gleichen Schicksal nur durch die ganz außerordentlichen Anstrengungen des Generals Wallace. Einstweilen war auch General Bragg's Armee von Chattanooga nach Mumsfordsville vorgerückt, wo er am 17. September eine Abtheilung der Unionisten von 4,500 Mann schlug. Von hier rückte derselbe schleunigst gegen Louisville vor und hätte auch diese Stadt genommen, wäre ihm nicht General Buell von Tennessee aus in einem forcirten Eilmarsch zuvor gekommen. Er kam mit seinem Heere nur einen Tag vor General Bragg an, allein dieser einzige Tag gewährte den Unionisten den Vortheil und der Feind mußte zurückweichen. Auch vom Norden her bekam Buell Verstärkungen, so daß seine Armee auf 100,000 Mann stieg. Anfangs Oktober mußten sich die Konföderirten abermals langsam gegen Perryville zurückziehen und er gewann immer festeren Fuß. Hier wurde Bragg am 8. Oktober eingeholt und es erfolgte eine starke, aber freilich nicht sehr entscheidende Schlacht. Der Rückzug ging nun nach Ost-Tennessee und den Konföderirten gelang es, Kentucky mit einem Zug von 4000 mit Kriegsbeute beladenen Wagen zu räumen.

Der September brachte einige bedeutende Ereignisse in Mississippi. Am 19. d. M. fand in Juka zwischen den Föderalen unter General Rosecrans und Grant und den Konföderirten unter General Price eine bedeutende Schlacht statt, worin die letzteren unterlagen und außer ihren Todten und Verwundeten noch fast 1000 Gefangene verloren. General Rosecrans faßte jetzt in Corinth mit 20,000 Mann festen Fuß, während Grant mit dem Reste des Unionsheeres nach Jackson in Tennessee vorrückte. Die Generale der Konföderirten, Van Dorn und Price, wandten sich Angesichts dieser Truppentheilung der Wiedereroberung Corinth's zu und trafen auf dem Marsche dorthin am 3. Oktober auf die föderalistische Be-

sagung. Es erfolgte noch eine weitere hartnäckige Schlacht, die zwei Tage dauerte und nach schweren Verlusten auf beiden Seiten mit der Niederlage der Konföderirten endigte. Zu gleicher Zeit hatte aber auch General Grant sein Hauptquartier von Jackson nach La Grange verlegt in der Absicht, sich mit General Sherman, der sich in Memphis befand, zu vereinigen, um von hier aus Vicksburg zu erobern. Sein Plan schien gelingen zu wollen, aber am 20. Dezember gelang es Van Dorn, Grant's Verbindungslinie nach Holly Springs abzuschneiden und ihn zur Rückkehr zu zwingen. Gleichzeitig kam auch General Sherman mit einer zahlreichen Flotte von Memphis den Fluß herunter und ging bis Yazoo, wo er landete und am 29. d. M. einen erfolglosen Angriff auf die Konföderirten bei Chickasaw Bayou machte. Derselbe fiel für die Unionstruppen höchst unglücklich aus, welche an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als 3000 Mann verloren. Daher wurde das Unternehmen jetzt aufgegeben, und die geschlagene Armee kehrte zu ihren Kanonenbooten im Mississippi zurück. Den Abschluß der Kriegseignisse im Westen bildete die große Schlacht von Murfreesborough. Nach der glücklichen Vertheidigung von Corinth war General Rosecrans zum Kommandanten der Truppen am Cumberland gemacht worden. Spät im Herbst bezog er sein Hauptquartier in Nashville und sammelte dort eine starke Armee. Inzwischen hatte sich General Bragg auf seinem Rückzuge von Kentucky mit seinen Truppen auf Murfreesborough geworfen, und so standen sich beide Generale gerade gegenüber auf nur dreißig Meilen Entfernung. Ende Dezember machte sich Rosecrans noch daran, den Feind anzugreifen, und traf am Abend des 30. Dezember am Stone's River auf den Feind, der etwas nordwestlich von Murfreesborough sich stark befestigt hatte. Während der Nacht machte man auf beiden Seiten gewaltige Zurüstungen für die bevorstehende Schlacht. Der Plan zum Angriff, welchen der Feldherr der Unionisten gewählt, bestand darin, die ganze Truppenmacht auf dem linken Flügel zu concentriren, um damit den rechten Flügel der Konföderirten bis unterhalb Breckinridge zurückzudrängen, ehe er von der Westseite des Flusses aus Hilfe erhalten konnte. Bragg's Schlachtplan aber war dem von Rosecrans gerade entgegengesetzt. Vor Tagesanbruch schon standen die Konföderirten unter Hardee auf dem linken Flügel dicht zusammengedrängt, und am frühesten Morgen begann die Schlacht mit einem wüthenden und unerwarteten Vorstoß McCook's, welcher den rechten Flügel der



Schlacht bei Murfreesborough, am 31.
Dezember 1862.

schon standen die Konföderirten unter Hardee auf dem linken Flügel dicht zusammengedrängt, und am frühesten Morgen begann die Schlacht mit einem wüthenden und unerwarteten Vorstoß McCook's, welcher den rechten Flügel der

Unionisten kommandirte. McCook's Hülferufe blieben Anfangs von Rosecrans unbeachtet, der die wahre Natur des von den Konföderirten gemachten Angriffs nicht verstand. Nach einem furchtbaren Gemetzel, das bis an den Nachmittag währte, wurde der rechte Flügel der Union völlig aufgerieben und vom Schlachtfelde verjagt. Nun aber bekam General Thomas als Kommandant des rechten Centrums der Unionisten die ganze Wucht der Schlacht zu fühlen, und auch er mußte nach verzweifelter Gegenwehr sich in eine neue Stellung zurückziehen. Hier suchte er seine Truppen wieder zu sammeln und hielt so lange Stand, bis Rosecrans seine ganze Schlachtreihe neu aufgestellt hatte. Während dessen

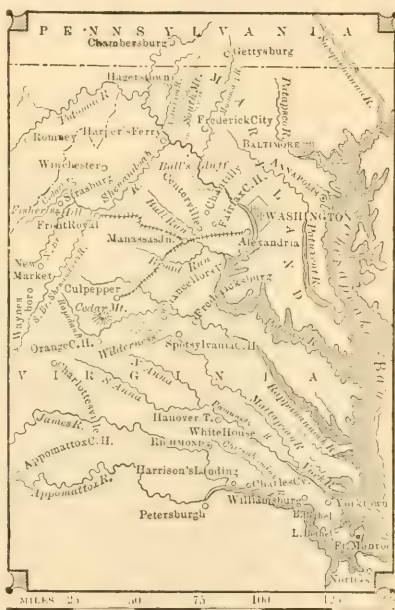


Schlacht bei Murfreesborough, am
2. Januar 1863.

konnten aber die Konföderirten kaum sich dem vollständigen Siege und Triumph entziehen, den der unvergleichliche Heldenmuth der Division des Generals William B. Hazen davontrug. Mit nur 1300 Mann stemmte er sich den dahersfluthenden Strömen der siegestrunkenen Feinde entgegen, bis die Schlachtlinie der Unionisten wieder vollständig hergestellt war. Bei'm Anbruch der Nacht aber fehlten mehr als 7000 Unionsoldaten in ihren Reihen. Doch General Rosecrans war trotz seiner Niederlage nicht gewillt, den Kampf aufzugeben. In der Nacht nach dem Gefechte hielt er einen Kriegsrath und machte sich vollständig zur Wiederaufnahme desselben am nächsten Morgen bereit, und am Neujahrstage fand General Bragg seinen Gegner in fester Stellung mit verkürzter Schlachtlinie und in offenbarster Bereitwilligkeit zum Kampf. Aber er war vorsichtiger geworden und benützte den Tag lieber zu unwichtigen Scharmügeln und einem Artilleriefener auf weite Entfernung. Früh am Morgen des 2. brach der Konflikt aufs neue aus und zwar östlich vom Stone's River, wo eine Zeit lang eine furchtbare Kanonade erfolgte. Um drei Uhr Nachmittags warfen sich die Konföderirten in dichten Schaaren auf den Flügel der Unionisten, und diese wurden dadurch über den Fluß gedrängt. Jetzt aber eröffnete die Artillerie der Unionisten, welche glücklicherweise auf den Hügeln westlich vom Strome aufgepflanzt war, ein mörderisches Feuer auf die angreifenden Kolonnen, und gleichzeitig sammelten sich die verblüfften Unionisten wieder zu einem neuen Stoße, wandten sich gegen ihre Verfolger und trieben sie in einem furchtbaren Ausfall, wobei Tausende fielen, vom Schlachtfelde. General Bragg hatte verloren. In der Nacht zog er seine völlig erschöpften und gebrochenen Truppen über Murfreesborough in der Richtung nach Tullahoma zurück. Die Union verlor in diesen beiden Schlachten 1533 Tödt, 7245 Verwundete und fast 3000 Gefangene, die Konföderirten alles in allem zwischen zehn- und elftausend Mann. Auch in Virginien war der Feldzug von 1862 fast ebenso bedeutend und verderblich, als im Westen. Die epochemachenden Ereignisse fanden im Shenandoathale statt. Am

dieses ungeheure Gebiet zu besetzen, hatte die Föderalregierung eine starke Abtheilung unter General Banks abgesandt, der, nach Süden vordringend, schon in den letzten Tagen des März Harrisonburg besetzte. Als sein Gegner war der ritterliche Stonewall Jackson mit einer Armee von 20,000 Mann an Blueridge vorüber angerückt, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Bei Front Royal am Shenandoah, dicht vor dem Eingang in die Berge, überfielen die Konföderirten eine Abtheilung ihrer Feinde, jagten sie in die Flucht und nahmen ihre Geschütze und alle Kriegsvorräthe mit in die Stadt. Dennoch gelang es Banks, mit seiner Hauptarmee bis Strasburg vorzudringen. Hier hörte er von der Niederlage bei Front Royal und fing nun alsbald an, mit seinem Heer sich in's Thal zurückzuziehen. Jackson verfolgte ihn hitzig, und es war nur den äußersten Anstrengungen der Föderalen zu danken, daß sie das Nordufer des Potomac erreichten. Der Führer der Konföderirten, die bis jetzt überall Sieger geblieben, kam nun selbst in große Gefahr, denn General Fremont war an der Spitze neuer Truppen in das Thal geschickt worden, um dieselben bei ihrem Rückzuge aufzuhalten. Jetzt mußte Jackson daran denken, seine Armee zu retten. Mit der äußersten Schnelligkeit eilte er thalaufwärts und kam glücklich nach Groß Keys, ehe Fremont ihn angreifen konnte. Aber auch so brachte die Schlacht noch wenig Entscheidung, und Jackson eilte nach Port Republic, griff dort die Division des General Shields an, den er besiegte, und zog sich dann vom Schauplatz seiner glänzenden Thaten zurück, um an der Vertheidigung von Richmond sich zu betheiligen. Am 10. März setzte sich die große, fast 200,000 Mann starke Potomac-Armee unter General McClellan von ihrem Lager bei Washington aus in Bewegung, um die Hauptstadt der Konföderirten zu erobern.

Die Vorhut ging bis Manassas Junction vor, die Konföderirten mußten sich zurückziehen und bildeten eine neue Vertheidigungslinie am Rappahannock. Auf diesem neuen Kriegstheater änderte auch McClellan seinen früheren Plan und schiffte 120,000 seiner Leute ein, um sie nach Fort Monroe zu bringen, und von hier aus die Halbinsel zwischen dem James- und Yorkfluß zu überschreiten. Am 4. April war er mit der Ueberfegung der Truppen fertig und nun zog die Unionsarmee von Fort Monroe ab nach Yorktown, das mit nur 10,000 Konföderirten unter General Magruder besetzt war. Dennoch gelang es dieser kleinen Anzahl, McClellan einen Monat lang aufzuhalten. Endlich am 4. Mai wurde Yorktown erstürmt,



Schauplatz der Operationen in Virginien, Maryland und Pennsylvania.

und die Unionsarmee rückte gegen Williamsburg vor, wo die Konföderirten sich festsetzen wollten, aber mit großem Verlust zurückgeschlagen und vier Tage später bei einem Gefecht in West-Point am Zusammenfluß des Mattatony und Pamunkey abermals überwältigt und zurückgeworfen wurden. Jetzt stand der Weg nach Richmond bis zum Chickahominy, zehn Meilen nördlich von der Stadt, offen. Die Nordarmee drang ohne Widerstand bis zu diesem Strome vor und setzte auf der Bottom's Brücke über. Einstweilen war aber auch General Wool, der Kommandant des Forts Monroe, nicht müßig gewesen.

Am 10. Mai schickte er eine Expedition gegen Norfolk und eroberte die Stadt, denn die Armee der Konföderirten hatte sich von dort zurückgezogen, um bei der Vertheidigung von Richmond zu helfen. Am Tage darauf wurde die berühmte eisenbeschlagene Virginia in die Luft gesprengt, um sie nicht den Föderalisten in die Hände fallen zu lassen. Jetzt stand auch der Jamesfluß den Transportschiffen offen, welche der Potomacarmee ihren Proviant zuführten. Diese selbst war gegen Rich-

mond vorgerückt und kaum noch sieben Meilen von der Stadt entfernt, am 31. Mai von den Konföderirten an einem Platze angegriffen worden, der Fair Oaks oder auch „die sieben Tannen“ hieß. Hier wurde zwei Tage lang wüthend gekämpft und schließlich mußten sich die Konföderirten zurückziehen; allein McClellans Sieg war immer noch kein entscheidender und hatte mehr als 5000 Mann gekostet, während die Konföderirten den ungeheuren Verlust von mehr als 8000 Todten und Verwundeten erlitten. Unter den schwer Verwundeten befand sich auch General Joseph E. Johnston, ihr



General Robert E. Lee.

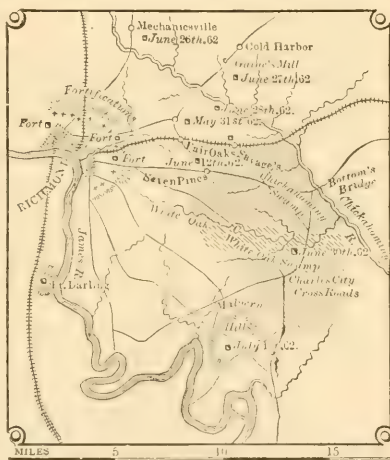
Ober-Befehlshaber. Zwei Tage nach der Schlacht trat an seine Stelle General Robert E. Lee, ein genialer Schlachtenmeister, der bis zum Schluß des Krieges das Oberhaupt der Konföderirten blieb.

Die auf die Schlacht von Fair Oaks folgende Pause benützte McClellan, um seinen Train und Kriegsbedarf vom White House am Pamunkey an einen geschickter gelegenen Platz am Jamesfluß hinüberzuschaffen, freilich ein äußerst gewagtes Unternehmen, denn kaum war er recht im Gange, so stürzte sich General Lee auf den

rechten Flügel der Unionsarmee bei Oak Grove und es kam zu einer heißen Schlacht, die aber unentschieden blieb. Am nächsten Tage gab es bei Mechanicsville abermals einen furchtbaren Zusammenstoß, aber diesmal behaupteten die Föderalisten das Schlachtfeld. Am folgenden Morgen nahm Lee den Kampf bei Gaines' Mill wieder auf und siegte in einem kleinen Gefecht am 28., und am 29. wurde McClellan's Armee auf ihrem Rückzug zweimal angegriffen, Morgens bei Savage's Station und Nachmittags am White Oaks Sumpf, allein die Divisionen hielten, den Nachtrab verteidigend, die Konföderirten im Schach. Am 30. wurde die furchtbare, aber gleichwohl unentschiedene Schlacht von Glendale oder Frazier's Farm geschlagen und Nachts kamen die Unionisten bis nach Malvern Hill, am Nordufer des Jamesflusses, zwölf Meilen unterhalb Richmond. Aber trotzdem diese Stellung durch ihre Kanonenboote vom Fluß aus gedeckt war, beschloß General Lee gleichwohl einen Sturm auf die Festung und ließ demgemäß am Morgen des 1. Juli die ganze Streitmacht der Konföderirten angreifen, und erst Abends 9 Uhr zogen sich seine völlig erschöpften und zerstreuten Kolonnen zurück. Sieben Tage lang tönte ununterbrochen ein schreckliches Kriegsgetöse, wie es bis jetzt Amerika noch nie erlebt hatte.

Trotz des Sieges bei Malvern Hill wählte nun aber General McClellan, statt direkt auf Richmond vorzugehen, einen minder gefährlichen Weg, und zog sich

am 2. Juli mit seiner Armee wieder nach Harrison's Landung, einige Meilen flussabwärts, zurück. Damit war der große Feldzug thatsächlich geendet. Die Föderalisten hatten mehr als 15,000 Mann verloren und die Eroberung Richmonds, das große Ziel der ganzen Expedition, schien weiter als je in die Ferne gerückt. Die Verluste der Konföderirten waren zwar noch weit größer als die der Unionisten, aber der große moralische Vortheil eines errungenen Sieges blieb auf Seiten des triumphirenden Südens. Als General Lee nun aber sah, daß Richmond nicht länger mehr gefährdet sei, entwarf er sofort einen Plan zum Angriff auf Maryland und zur Eroberung der Hauptstadt des Landes. Die Unions-



Umgebung von Richmond, 1862.

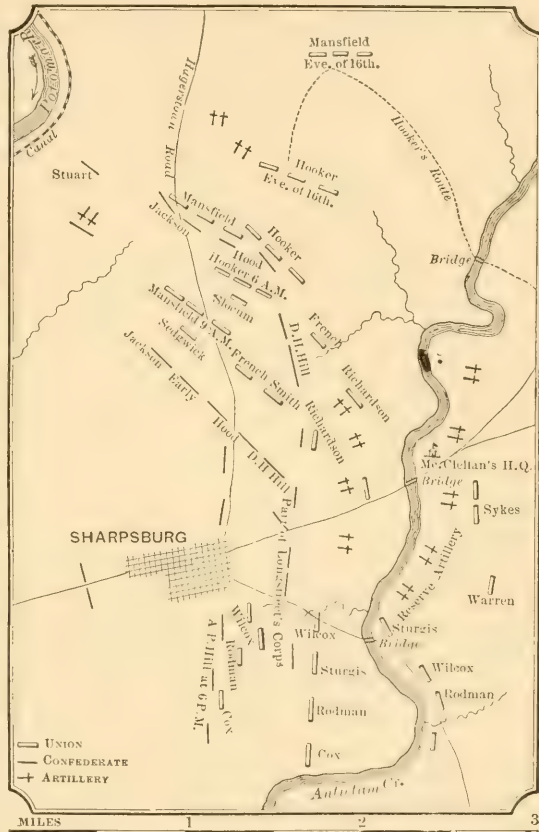
Truppen zwischen Richmond und Washington, Alles zusammen etwa 50,000 Mann, standen unter dem Befehl des Generals Pope und war in einzelnen Abtheilungen von Friedrichsburg bis Winchester und Harper's Ferry aufgestellt. Lee ging gegen Mitte August nordwärts und Pope setzte am 20. d. M., nachdem er so schnell als möglich seine Truppen gesammelt, über den Rappahannock, um sich hinter denselben vor dem anrückenden Feinde zu sichern. Indessen hatte General Banks versucht sich mit Pope zu vereinigen, wurde aber von Stonewall Jackson an Cedar Mountain angegriffen, wo nur die verzweifeltste Gegenwehr die Föderalisten

vom völligen Untergang rettete. Kaum aber hatte Pope seine Truppen recht gesammelt, als Jackson mit seiner Division ihm in die Flanken fallend, nach Manassas Junction vordrang und große Beute an Mannschaften und Vorräthen machte. Pope schob nun mit großer Kühnheit sein Heer zwischen die beiden Abtheilungen der Konföderirten, in der Hoffnung, Jackson schlagen zu können, noch ehe ihm Lee zur Hilfe zu eilen im Stande wäre. Am 28. und 29. August kam es zu fürchtbaren, aber unentschiedenen Kämpfen bei Manassas Junction, dem alten Schlachtfeld von Bull Run, und bei Centreville. Eine Zeit lang schien es, als würde Lee's Armee total geschlagen, aber Pope's Verstärkungen wurden absichtlich von General Porter zurückgehalten, und so konnten am 31. d. M. die Konföderirten die Unions-Truppen bei Chantilly angreifen und nach einer Schlacht, die den ganzen Tag über dauerte, besiegen. Die Generale Stevens und Kearney fielen hier mit tausenden von tapferen Helden; bei Nacht aber zog Pope seine zerstreuten Truppen so schnell als möglich zurück und sicherte sich hinter den Schanzen von Washington. Sein Wunsch, vom Oberbefehl entbunden zu werden, wurde ihm sofort gewährt und seine Armee unter dem Titel „Armee von Virginien“ mit der Potomac-Armee vereinigt, die jetzt wieder von ihrer Stellung auf der Halbinsel unterhalb Richmonds abgerufen wurde. General McClellan erhielt aber nun den Oberbefehl über sämtliche bei Washington vereinigten Truppen.

General Lee setzte seinen Einfall nach Maryland fort. Er marschirte am rechten Ufer des Potomac hinauf, setzte bei Point of Rock über und nahm Frederick 6. September. Am 10. eroberte er Hagerstown und ließ am 15. eine Abtheilung unter Stonewall Jackson nach Harper's Ferry vordringen, wo er Oberst Miles zwang, sich mit der ganzen Besatzung zu ergeben, die hierdurch, nahezu 12.000 Mann stark, in Kriegsgefangenschaft gerieth. Schon am Tage zuvor hatte ein blutiges Treffen bei South Mountain stattgefunden, wobei die Unionisten unter Hatch und Doubleday Sieger geblieben waren. McClellan's ganze Armee stand nun unmittelbar hinter dem Rücken Lee's, der sich in der Nacht des 14. an den Antietamfluß zurückzog und in der Nähe von Sharpsburg stark befestigte. Am Morgen des 15. kam es auf beiden Seiten zu einigen vereinzelt scharfen Kavallerieangriffen. Am Nachmittag rückte die Vorhut der Föderalisten auf der Sharpsburger Straße von Keedysville her an und empfing am Antietam die ersten Grüße aus den Kanonen der Konföderirten, doch wurde es Nacht, bevor es zur entscheidenden Schlacht gekommen war. Am folgenden Morgen aber betrieb man in beiden Armeen die Vorbereitungen zur Schlacht mit großem Eifer. Später setzte das Korps General Hookers, der auf dem rechten Flügel der Unionisten commandirte, über den Fluß, der die Kämpfenden trennte, und stellte sich in Schlachtordnung. Auf diesem Theile des Schlachtfeldes wurde der linke Flügel der Konföderirten unter General Hood angegriffen und eine halbe Meile weit gegen Harpersburg hin zurückgetrieben, den Rest des Tages über wurde das Feuer nur unregelmäßig unterhalten und während des Nachts überschritt auch General Mansfield's Korps den Antietam auf der Nordbrücke und vereinigte sich mit Hooker's Truppen.

Am Morgen des 17. hatten beide Kommandanten ihre Reihen in Schlachordnung gestellt; die Unionisten waren an Zahl überlegen, die Konföderierten aber hatten die bessere Stellung und vor sich ein nicht leicht zu überschreitendes Wasser.

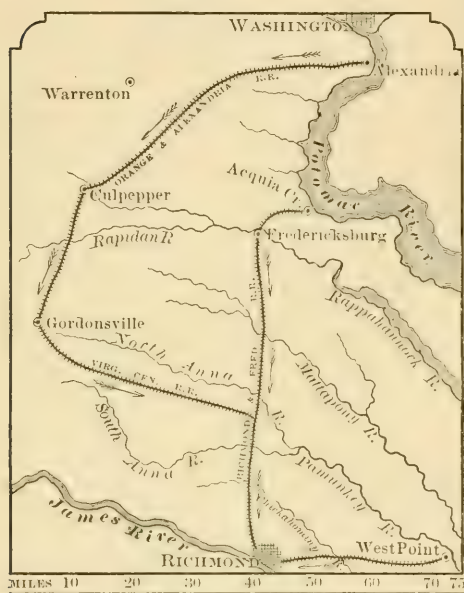
Von besonderer Wichtigkeit war, daß General McClellan die vier steinernen Brücken nehme und besetzt halte, den einzigen Weg für seine Truppen an's andere Ufer. General Burnside, der die untere Brücke nehmen sollte, setzte über und griff die Division von M. P. Hill an, wurde aber durch Hindernisse auf die er ganz unerwarteter Weise stieß, in seinen Bewegungen außerordentlich gehemmt. Auf dem rechten Flügel erneuerte Hooker schon mit Sonnenaufgang das Gefecht wieder, das bis spät am Nachmittag fast mit unverminderter Wuth fort-dauerte. Hier fiel der greise General Mansfield mit tausend tapferen Brüdern. In-dessen hatte aber Burnside die untere Brücke erstürmt und spielte die Schlacht in die Nähe von Sharpsburg hinüber. Allein die Konföderierten, die von der anderen



Die Schlacht von Antietam, September 17., 1862.

Seite des Schlachtfelds her Verstärkung erhielten, machten einen Angriff und trieben die Föderalisten fast bis an den Antietam zurück. Nur durch eine furchtbare Schlacht vermochte General Burnside seine Stellung am westlichen Ufer des Flusses zu halten. Als aber die Dunkelheit hereinbrach, suchte die Mehrzahl der Unionstruppen eine sichere Stellung zwischen letzterem und Sharpsburg, während die Feinde ganz in der Nähe bis an den Morgen sich lagerten, auf den, wie es schien, der entscheidende Schlag verschoben war. Jetzt ergriff General McClellan die Defensive, bis zwei starke Divisionen unter General Humphreys und Couch anlangten und er sich zu einem neuen Angriff am folgenden Morgen entschloß; allein gleichzeitig hatte auch General Lee diesen Aufschub sich zu Nutzen gemacht und seine zerstreuten Truppen aus ihren bisherigen Stellungen gezogen, um sie über den Potomac nach Virginien zurückzubringen. Dieser große Kampf, welcher jeder

Armee mehr als 10,000 Mann gekostet, endigte also abermals mit einer unentschiedenen Schlacht, an welcher außer dem Heldenmuth der Truppen wenig zu rühmen ist. Für die Konföderirten freilich war das Resultat fast soviel als eine Niederlage. Der gehoffte Beitritt Maryland's zu ihrer Partei war nicht erfolgt, und General Lee mußte einen vergeblichen und aussichtslosen Angriff, der ihn in



Die beabsichtigten Routen von Washington bis Richmond, 1862.

der kurzen Frist von nur einem Monat fast 30,000 Mann gekostet, wieder aufgeben. Andererseits waren aber auch die Hoffnungen, welche durch die Operationen und Nachrichten des Befehlshabers der Union vor der Schlacht schon rege gemacht worden waren, traurig vernichtet. Am 26. Oktober betrat General McClellan bei der Verfolgung des Rückzuges der Konföderirten Virginien zum zweiten Male, und kam bis Hectortown. Es war die Absicht der Bundesregierung gewesen, die Potomacarmee noch vor Anbruch des Winters einen zweiten Angriff auf Richmond machen zu lassen, allein der Kommandant zog es vor, auf demselben Weg, den er schon im letzten Frühjahr eingeschlagen, vorzudringen, nämlich so, daß er Westpoint am Pamunkey zu seiner Operationsbasis machte. Da-

gegen ließ sich jedoch einwenden, daß Washington so wieder ohne Schutz und einer Gegenoperation eines Theils der Südarkmee ausgesetzt bliebe, daher gab McClellan dem Protest des Präsidenten und seines Kabinetts nach, änderte seinen Plan und nahm vielmehr Alexandria am Potomac zu seiner Operationsbasis. Von hier aus sollte er nun mittelst der Orangebahn über Culpepper nach Gordonsville, dann mit der Virginia Centralbahn bis zur Kreuzung derselben mit einer von Friedrichsburg nach Richmond gezogenen Linie vorrücken. Die Vorbereitungen nahmen den ganzen Oktober in Anspruch, und selbst der November hatte schon begonnen, bevor der Befehlshaber der Nordarmee sich und seine 120,000 Mann zu weiterem Vorrücken bereit erklärte. Aber am 7. d. M., gerade als er im Begriff war, den Feldzug zu eröffnen, wurde er abgesetzt, und der Oberbefehl an General Burnside übertragen. Ob mit Recht oder Unrecht,—der Präsident hatte sich einmal dahin entschieden, McClellan sei ein gar zu vorsichtiger Mann, dessen langsame Klugheit sich allzu viel bei den Präliminarien aufhalte, als daß er die Truppen der Republik zum Siege führen könnte.

Sein Nachfolger änderte sofort den Feldzugsplan und entschied sich dafür, sich

eine neue Operationsbasis an der Mündung des Aquiaflusses, 55 Meilen unterhalb Washington, zu wählen und sich von hier aus immer südlich von Friedrichsburg weiter durchzuschlagen. Aber auch diesmal wieder wurde die Sache sehr verzögert, und zwar gerade da, wo alles von der größtmöglichen Eile abhing. Man brachte die zum Uebergang über den Rappahannock nöthige Pontonbrücke nicht fertig und so gingen volle zwei Wochen über den Vorbereitungen hin, und Lee fand Zeit genug, seine Truppen zu sammeln und die Höhen bei Friedrichsburg zu besetzen. Er wollte den Föderalisten keineswegs den Uebergang über den Fluß streitig machen, sondern vielmehr sie zu demselben veranlassen, um sie dann von seinen Verschanzungen aus zurückzuschlagen. Am 11. Dezember stellten sich die Unionstruppen am Ufer des Rappahannock in Schlachtordnung auf. Dieselbe erstreckte sich von der Stadt Jalmouth bis zu einem Punkt gegenüber der Mündung des Massaponag und etwa drei Meilen unterhalb derselben. Gerade vor dem Korps des General Franklin, der den linken Flügel desselben kommandirte, hatte man nun die Pontonbrücken glücklich gelegt, und so konnte der Uebergang hier ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligt werden, aber gegenüber von Friedrichsburg, wo im Centrum und rechten Flügel der Föderalisten die Divisionen der Generale Sumner und Hooker standen, hatten die Scharfschützen der Konföderirten von ihrem Versteck in der Stadt aus das Legen der Pontons gehindert. General Burnside ließ daher seine Kanonen dorthin richten, und in kurzer Zeit war Friedrichsburg zusammengeschoffen und in einen Trümmerhaufen verwandelt. Jetzt konnten einige Unionsregimenter in Boeten übergesetzt und von ihnen die Vorposten der Konföderirten auf die Höhen zurückgetrieben werden, dann wurden die Brücken fertig gemacht und während der Nacht die ganze Armee an's westliche Ufer des Flusses übergesetzt. Am Morgen des 13. begann die Schlacht auf dem linken Flügel, wo Franklin's Division auf Stonewall Jackson's Truppen stieß. General Meade machte einen tapferen Angriff und riß eine Lücke in die feindliche Linie, aber es kam keine Verstärkung nach, und so konnten die Konföderirten sich wieder sammeln und ihre Feinde mit einem Verlust von 3700 Mann zurückschlagen. Aber auch Jackson's Verlust war fast ebenso stark, und so konnte auf dieser Seite des Schlachtfeldes keine von beiden Parteien sich eines entschiedenen Sieges rühmen. Ganz anders ging es im Centrum und auf dem rechten Flügel. Hier hatte General Sumner einen Theil seiner Truppen gegen die Konföderirten kommandirt, die fast unmeinehbar fest und sicher auf Marye's Hill verschanzt waren. Jene wurden bei Tausenden niedergemacht und stürzten in wilder Flucht rückwärts, während die Vertheidiger der Höhen fast keinen einzigen Mann verloren, doch achtete man dessen nicht und erneuerte den Angriff. Ein Theil von Hooker's tapferen Truppen unter dem Kommando General Humphreys', stürzte sich, ohne die Gewehre zu laden, vor, aber in weniger als einer Viertelstunde war die Hälfte der 4000 muthigen Soldaten eine Beute des Todes. Jetzt kam die Nacht und machte der nutzlosen Schlächterelei ein Ende, allein General Burnside wollte noch einmal angreifen, doch widerriethen ihm seine Divisionsoffiziere, und so zog er in der Nacht des 15. in aller Stille die Reste der Nordarmee wieder über den Rappahannock zurück. Ihre Verluste beliefen sich auf 1500 Tödt, 9100 Verwundete und 16,050 Ge-

fangene und Vermisste. Die Konföderirten hatten 559 Tödt, 4061 Verwundete und 653 Vermisste und Gefangene. Von allen wichtigen Kriegseignissen war die Schlacht von Friedrichsburg die einzige, die ohne Wahrscheinlichkeit auf Erfolg unternommen worden war, denn nach diesem Schlachttage, wenn man hier überhaupt von einem solchen sprechen kann, war nichts als Verlust, Niederlage und Verderben zu erwarten. So endete der große Feldzug von 1862 mit düsterem Unglück für die Föderalisten.

Kapitel 65.

Das Jahr 1863.

Der Krieg hatte nun ganz ungeheure Dimensionen angenommen. Die konföderirten Staaten erschöpften zur Vervollständigung ihrer Armee jede nur erdenkliche Quelle, die ihnen Geld oder Mannschaften versprach, und selbst die reicheren Mittel des Nordens waren, obwohl unerschöpflich, doch stark in Anspruch genommen. Das Jahr zuvor, am Tage der Schlacht von Malvern Hill, hatte der Präsident einen Aufruf um weitere 300,000 Mann ergehen lassen, und ebenso noch einmal während der Schreckenstage des Rückzuges Pope's vom Rappahannock um neue 300,000 Mann, und endlich noch einen dritten um ebenso viele. Die meisten dieser enormen Aufgebote wurden alsbald ausgeführt, und es zeigte sich klar, daß in Bezug auf die Hilfsquellen der Norden dem Süden weit überlegen war. Am 1. Januar 1863 erließ der Präsident eines der wichtigsten Schriftstücke der Neuzeit, die *Emancipations-Proklamation*.

Bei'm Beginn des Krieges war die Absicht der Regierung, die Sklaven des Südens zu befreien, noch nicht klar genug ausgesprochen gewesen. Doch waren der Präsident und die republikanische Partei nicht für die Sklaverei, und während des Krieges hatte die Stimmung für Abschaffung der Sklaverei ungemein schnell im ganzen Norden festen Boden gewonnen, und als es schließlich eine militärische Nothwendigkeit geworden war, gegen das Arbeitssystem des Südens einen vernichtenden Streich zu führen, so wurde der erste Schritt dazu fast ganz ohne alles Zögern und Widerstreben gethan. So wurde nun nach einem Bestand von 244 Jahren die Institution der Sklaverei in der Union wieder abgeschafft. Das neue Jahr eröffnete den Kriegsschauplatz am Mississippi. Nach der Niederlage von Chickasaw Bayou entwarf General Sherman einen Plan, den Arkansasposten am Fluß gleichen Namens zu nehmen. In den ersten Tagen des Januar ging eine Expedition zu diesem Zwecke ab. Die Landtruppen standen unter dem Befehl General McClelland's, die Flotte unter Admiral Porter. Die Truppen der Union ließen in den Arkansas ein und kamen am 10. d. M. an den Ort ihrer Bestimmung, wo sie eine heftige Schlacht mit den Konföderirten siegreich durchfochten, und schon am nächsten Tage die Uebergabe mit fast 5000 Gefangenen

erfolgte. Hierauf kehrte die Expedition in die Nähe von Vicksburg zurück, um mit General Grant sich zu einem zweiten Versuche zu vereinigen, diese feindliche Hauptfestung zu erobern. Jetzt sammelten sich die Unionstruppen abermals in Memphis und schifften sich auf dem Mississippi ein, wo sie bei Yazoo landeten. Allein man entschied sich dafür, daß die Einnahme der Stadt von dieser Seite aus nicht bewerkstelligt werden könne. Die ersten drei Monate des Jahres brauchte General Grant, um die kleinen Buchten, Sümpfe und Erhöhungen rings um Vicksburg zu entfernen, in der Hoffnung, so in den Rücken der Stadt vordringen zu können. Es wurde ein Kanal quer durch eine Krümmung des Flusses gezogen, um so dem Flußbett des Mississippi eine andere Richtung zu geben und eine Passage für die Kanonenboote zu öffnen. Aber die Fluth des Stromes riß die Arbeiten wieder nieder und das ganze endete mit einem Fehlschlag. Man begann mit einem zweiten Kanal und mußte es abermals aufgeben. Endlich beschloß man, Anfangs April unter allen Umständen den Strom bis unter die Batterien von Vicksburg zu passiren, und so machte man in der Nacht des 16. die Flotte bereit und ließ sie in aller Stille den Strom abwärts treiben. Plötzlich erdröhnten die Kanonen mit einem furchtbaren Krach und spien einen Hagel von Kugeln und Granaten auf die vorüberfahrenden Dampfsboote; doch kamen diese mit verhältnißmäßig kleinem Schaden davon und fanden unterhalb der Stadt einen sicheren Landungsplatz.

Ermutigt durch diese glückliche Fahrt, marschirte nun General Grant mit seiner Landarmee nach dem rechten Ufer des Mississippi hinab und vereinigte sich dort mit der Flotte. Am 30. April ging er bei Bruinsburg über den Strom und schlug den Tag darauf die Konföderirten bei Port Gibson, worauf unmittelbar die Räumung von Grand Gulf, an der Mündung des Big Blackrivers, erfolgte. Jetzt stand die Nordarmee rings im Hintergrunde von Vicksburg.



Vicksburg und Umgegend, 1863.

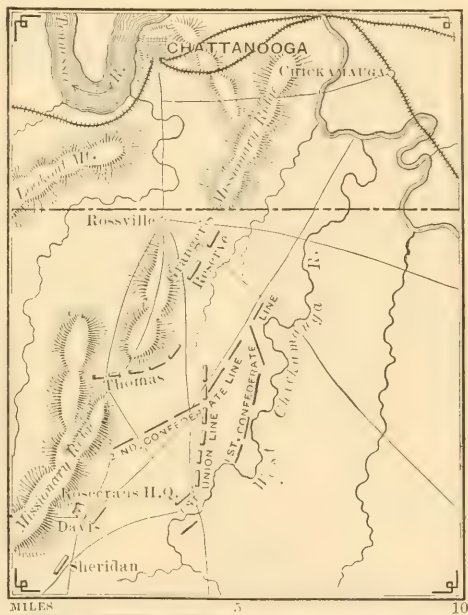
Am Morgen des 12. drang eine starke Truppenmacht der Konföderirten bis Raymond vor, wurde aber nach einem heftigen Kampfe geworfen. Nun zog General Grants rechter Flügel unter Sherman und McPherson in Eilmärschen gegen Jackson, die Hauptstadt von Mississippi, und traf auf die Vorhut von General Johnston's Division, welche der Besatzung von Vicksburg zur Hilfe eilte. Hier nun wurde endlich am 14. die Entscheidungsschlacht geschlagen, der Süden überwunden, und Jackson mußte kapituliren. Nun konnte Vicksburg von allen Verbindungen abgeschnitten und Pemberton gezwungen werden, entweder die Unionstruppen zu schlagen, oder sich belagern zu lassen. Er machte mit dem größeren Theil seiner Mannschaft einen Ausfall und griff am 16. die Unionisten bei Champion Hills am Baker's Fluß an. In der darauffolgenden Schlacht sowohl als im Gefecht an der

Brücke des Bladivers am 17. errang Grant abermals den Sieg, und Pemberton mußte sich mit seinem entmuthigten Heere nach den Verschanzungen von Vicksburg zurückziehen. Die Stadt war bereits ganz eingeschlossen, und General Grant ließ in der Meinung, die Befestigungen des Feindes könnten erstürmt werden, am 19. Mai zum Angriff blasen, allein er wurde nach furchtbaren Verlusten wieder zurückgeschlagen. Drei Tage nachher versuchte er es abermals, aber nochmals wurde er geworfen, diesmal mit noch weit mehr Verlusten an Menschenleben, denn bei diesen zwei unglücklichen Kämpfen hatten die Unionisten nahezu 3000 Tode. Jetzt sah Grant, daß Vicksburg nicht erstürmt werden könne, und begann daher mit einer regelrechten Belagerung, die er mit immer größerer Hartnäckigkeit fortsetzte. Admiral Porter richtete zugleich seine Kanonenboote gegen die unglückliche Stadt und bombardirte sie unaufhörlich. Dazu kamen immer neue Verstärkungen für die Truppen des Nordens, während die Besatzung der Stadt fast dem Hunger erlag. Dennoch hielt sich Pemberton länger als einen Monat und ließ sich erst am 4. Juli zur Uebergabe bewegen. Bei derselben wurde die ganze Besatzung von Vicksburg, fast 30,000 Mann stark, gefangen genommen. Tausende von kleinen Geschützen, hunderte von Kanonen, ein unermesslicher Vorrath von Munition und anderem Kriegsbedarf waren die Frucht dieses großen Sieges der Unionisten, wobei die Nationalregierung mehr gewann, die der Konföderirten mehr verlor, als in irgend einer andern Schlacht des Krieges.

Indessen hatte auch General Banks, Butler's Nachfolger, bei der Golsarmee am unteren Mississippi einen glänzenden Feldzug zurückgelegt. Anfangs Januar ging er von seinem Hauptquartier bei Baton Rouge nach Louisiana bis Brashear City vor und erfocht schon kurze Zeit hernach einen Sieg über die Südarmee bei Bayou Teche. Dann, zum Mississippi zurückgekehrt, wandte er sich nordwärts nach Port Hudson, schloß die Stadt ein und begann mit der Belagerung. Die Besatzung unter General Gardner wehrte sich tapfer, und erst am 8. Juli, als die Nachricht vom Falle Vicksburgs nach Port Hudson kam, ließ sich der Kommandant mit seinen mehr als 6000 Mann zur Kapitulation bewegen. Durch diese wichtige Uebergabe bekam die Regierung des Nordens wieder die Herrschaft über die ganze Länge des Mississippi.

Während der Dauer des Krieges kam es besonders häufig zu Kavallerie-Angriffen, namentlich war dieß der Fall bei Stonewall Jackson's Feldzuge im Sommer 1862 durch das Shenandoahthal hinab. Später, unmittelbar nach der Schlacht am Antietam machte der General der Südarmee Stuart mit 1800 Mann Reiterei einen Einfall in Pennsylvanien, kam bis Chambersburg, das er eroberte, umging dann die ganze Potomacarmee und kehrte wohlbehalten nach Virginien zurück. Gerade vor der Belagerung von Vicksburg hatte auch Oberst Benjamin Grierson vom sechsten Illinois Reiterregiment von La Grange in Tennessee aus die Grenzen Mississippis mit seinen Truppen überschritten, hatte den Staat bis Jackson im Osten durchzogen, die Bahnlinien und sonstiges Eigenthum zerstört und nach einem raschen Ritt von mehr als 800 Meilen den Fluß bei Baton Rouge erreicht. Durch derlei Ausfälle wurden die beiderseitigen Grenzgebiete in fortwährender Aufregung und Alarm erhalten.

Nach der Schlacht bei Murfreesborough blieb Rosecrans eine Zeit lang in Inthätigkeit. Erst spät im Frühling machte Oberst Streight's Division einen Zug nach Georgien, wo sie von einer Abtheilung Konföderirter umzingelt und gefangen genommen wurde. Ende Juni aber gelang es Rosecrans selbst, durch eine Reihe von Flankenmärschen General Bragg aus Tennessee hinaus und nach Georgien hinüberzudrängen. Der General der Union verfolgte seinen Feind und fasste am linken Ufer des Tennessee in Chattanooga festen Fuß. Während der Sommermonate bekam Bragg bedeutende Verstärkungen durch Johnston von Mississippi und Longstreet von Virginien. Am 19. September wandte er sich gegen die Unionisten am Chickamaugafluß im nordwestlichen Winkel Georgiens. Den ganzen Tag über dauerte die heftige Schlacht, und als die Nacht sich senkte, war sie noch nicht entschieden. Während derselben bekamen die Konföderirten frische Verstärkungen durch die Ankunft des Generals Longstreet, der mit seiner Abtheilung am linken Flügel von Bragg's Armee stationirt wurde. Das Kommando über den rechten Flügel erhielt General Polk, während im Centrum Ewell und Johnston befehligten. Den linken Flügel der Nordarmee führte General Thomas, das Centrum Crittenden, den rechten Flügel McCook. Der Plan des Oberbefehlshabers der Konföderirten war, die feindliche Linie zu durchbrechen, dann sich seinen Weg durch eine Lücke in dem Missionary-Ridge genannten Hügelzuge zu bahnen, die Städte Rossville und Chattanooga zu erobern und dann Rosecrans' ganze Armee völlig aufzureiben. Um halb neun Uhr Morgens, den

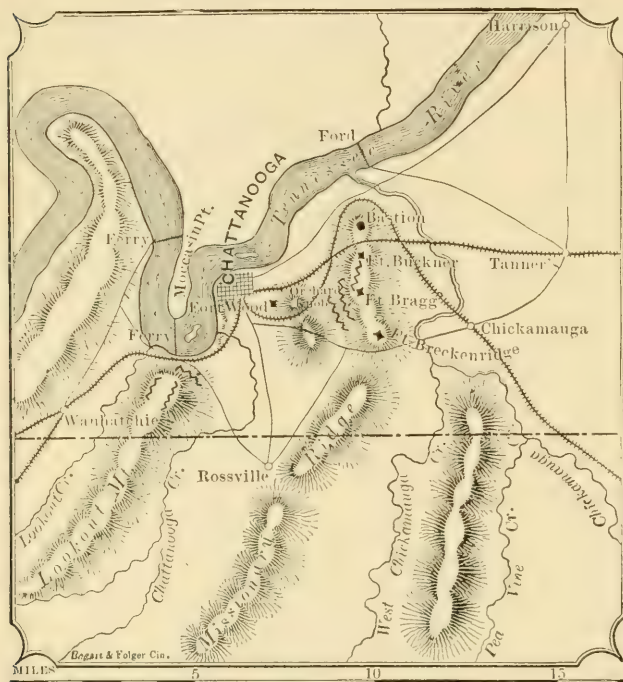


Schlacht bei Chickamauga am 19. und 20. September 1863.

20. d. M. begann die Schlacht, die Konföderirten drangen massenweise vor, aber auch die Unionstruppen verteidigten ihre Stellungen mit unerschütterlichem Muth. Nach mehrstündigem Kampfe öffnete General Wood, nach einem falsch verstandenen Befehle handelnd, die Schlachtlinie der Nationalarmee, und sobald der General der Konföderirten diese günstige Gelegenheit wahrnahm, stürzte er sich mit einer ungeheuren Uebermacht in diese Lücke, durchbrach die Unionsarmee in zwei Theile und trieb den auseinander gesprengten rechten Flügel in wilder Flucht von dem Schlachtfelde. Den linken dagegen hielt General Thomas mit einer in den Annalen des Krieges unerhörten zähen Festigkeit der Verzweiflung, bis die Nacht hereinbrach, und zog sich dann unter dem Schutze des Dunkels nach Chattanooga zurück, wo Rosecrans' geschlagene Armee bereits ihre Zufluchtsstätte gefunden. Die Verluste

des Nordens in dieser furchtbaren Schlacht beliefen sich auf fast 19,000 Tote, Verwundete und Vermisste, und der ihrer Gegner betrug nicht viel weniger.

Jetzt eilte General Bragg vorwärts, um Chattanooga zu belagern, und schnitt den Föderalisten ihre Verbindungslinie ab, so daß General Rosecrans' Armee eine Zeitlang in Gefahr schwebte, gänzlich aufgerieben zu werden. Da kam General Hooker mit zwei Korps der Potomacarmee und brachte den Belagerten, nachdem er sich den Weg über den Tennessee frei gemacht, Hilfe. Gleichzeitig rückte auch General Grant zum Oberbefehlshaber der ganzen Westarmee vor und über-



Lookout Berg und Missionary Ridge, Nov. 23—24., 1863.

nahm nun selbst die Leitung bei Chattanooga. Auch General Sherman kam mit seiner Mannschaft zu Hilfe, was die Cumberlandarmee so bedeutend stärkte, daß sie alsbald wieder die Offensive zuzugreifen vermochte. Jetzt befand sich der ganze linke Flügel der Konföderierten auf dem Lookoutberg, der rechte auf den Hügeln von Missionary Ridge. Eine unheimlichere Lage konnte man sich kaum denken. Aber General Bragg traute sich nicht bloß zu, daß er diese seine Stellung werde gegen jeden Angriff der Unionisten halten können, sondern dachte sogar an einen Sturm auf Chattanooga selbst. Am 20. November ließ er Grant wissen, er möchte alle friedlichen Bewohner der Stadt aus derselben entfernen, weil jetzt die Beschießung derselben erfolge. Allein man beachtete seine Nachricht nicht. Am 23. setzte General Hooker sein Heer über den Strom unterhalb Chattanooga's und gewann so einen festen Stützpunkt am Lookout-Fluß, dem Berge gleichen Namens gerade gegenüber, und machte von dort aus am nächsten Morgen einen Angriff, unterstützt von den Divisionen der Generale Geary und Osterhaus, während der Rest der Unionsarmee fortwährend genug zu thun hatte, um zu verhindern, daß von Missionary Ridge Hilfstruppen nach Lookout gelangen könnten. Die Berge trugen eine dichte Nebelkappe, welche die Bewegungen der Föderalen vollständig verbarg. Zwischen acht und neun Uhr begann der

7

Kampf und schon nach zwei Stunden war die ganze Reihe der Schießgräben, welche die Konföderirten am Fuße des Bergs angelegt, glücklich genommen. Es war General Hooker's Absicht gewesen, nach Vollendung dieses Geschäftes eine Pause eintreten zu lassen, allein die Kriegsbegeisterung seiner Truppen war so hoch gestiegen, daß sie auch für die noch weit größere Heldenthat der Vernichtung der ganzen Südmee auszureichen schien. So machte sich Hooker den Nebel draußen und die Begeisterung seiner Truppen zu Nutzen und gab abermals den Befehl zum Angriff. Seine Soldaten stürmten mit unwiderstehlicher Macht die fast unzugänglichen steil aufsteigenden Berghöhen und zeigten dabei einen so furchtlosen Muth, wie er sonst selten in der Geschichte der Schlachten sich zeigt. Die Sturmkolonnen ließen sich durch nichts abhalten in ihrem Kampf gegen die natürlichen Hindernisse, sowohl als in ihrem Vorgehen gegen das mörderische Feuer der Kanonen der Südmee. Endlich flatterte die Fahne der Union auf der Spitze, und noch vor zwei Uhr Nachmittags war der Lookoutberg, der mit seinem nebelbedecktem Gipfel Stadt und Fluß beherrscht, dicht besetzt mit den Truppen der Föderalisten. Die geschlagenen Konföderirten aber zogen sich nach den östlichen Abhängen zurück und setzten über die Hügelreihen und Flußthäler, die ihnen in den Weg kamen, bis sie Missionary Ridge erreichten.

Der zweite große Zusammenstoß wurde auf den folgenden Tag verschoben. In der Nacht des 24. sammelte General Bragg seine Streitkräfte und machte Anstalten, seine Stellung bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Am folgenden Morgen ergossen sich Hooker's siegestrunkene Truppen vom Lookout aus über den Chattanooega und griffen am südwestlichen Ende von Missionary Ridge abermals an. General Sherman hatte bereits Pontonbrücken über den Tennessee und Chickamauga gelegt, seine Truppen übergesetzt und am nordöstlichen Abhange jener Hügelkette festen Fuß gefaßt, während General Thomas, der Kommandant des nördlichen Centrum's, mit seinen ungeduldrigen Soldaten am südlichen und östlichen Abhang des Orchard Knob auf die Erfolge von Sherman's und Hooker's Angriffen wartete. Um zwei Uhr Nachmittags gab General Grant das Zeichen zum Angriff an der ganzen Schlachtlinie. Sein Befehl wurde sofort ausgeführt und die erschütternde Scene vom Lookoutberge wiederholte sich abermals. Die Unionsoldaten drangen auch nach den Gipfeln von Missionary Ridge vor und trieben die Konföderirten in jähe Flucht. Während der Nacht suchte General Bragg seine zeriprengten Truppentheile neu zu sammeln und sich gegen Ringgold in Georgia zurückzuziehen. Die Föderalisten verloren in diesen beiden großen Schlachten nur 757 Tode, 4529 Verwundete und 330 Vermisste, während der Verlust der Südmee an Todten, Verwundeten und Gefangenen zusammen weit über 10,000 betrug. Der Erfolg der Schlachten aber war ein so entscheidender, daß damit der ganze Krieg in Tennessee beendet war, bis ihn Hood im Winter 1864 in Franklin und Nashville neu begann.

Gleichzeitig hatte aber auch General Burnside versucht, das östliche Tennessee zu halten. Er kam am 1. September mit seinem Heere nach Knoxville, wo ihn die Bevölkerung mit lebhafter Befriedigung empfing. Nach der Schlacht am Chickamauga wurde nun General Longstreet nach Osttennessee geschickt, um Ge-

genoperationen gegen die Nordarmee zu machen. Auf seinem Marsche nach Knoxville überfiel und besiegte er einige kleinere Abtheilungen der föderalistischen Truppen, umzingelte dann die Stadt und begann sie zu belagern. Am 29. November machten die Konföderirten den Versuch, Knoxville zu erstürmen, wurden aber mit starkem Verluste zurückgeschlagen. Nach Bragg's Rückzug von Chattanooga eilte General Sherman Burnside zu Hilfe, allein noch ehe er nach Knoxville kam, hatte Longstreet bereits die Belagerung aufgehoben und sich nach Virginien zurückgezogen.

Anfangs 1863 hatten die Konföderirten unter General Marmaduke und Price ihre Thätigkeit in Arkansas und Süd-Missouri wieder aufgenommen. Am 8. Januar machten sie einen Angriff auf Springfield, wurden aber mit starkem Verluste geschlagen und drei Tage später hatte eine Schlacht bei Hartsville gleichen Erfolg. Am 26. April griff Marmaduke den Posten bei Rap Girardeau am Mississippi an, allein es gelang der Besatzung, die Feinde zurückzuwerfen. Am Tage der Uebergabe von Vicksburg machte der Konföderirte General Holmes mit fast 8000 Mann einen Angriff auf Helena in Arkansas, wurde aber mit Verlust eines vollen Fünftels seines Heeres zurückgeschlagen. Am 13. August wurde die Stadt Lawrence in Kansas im Sturm genommen und verbrannt, und 140 Personen von einer Bande desperater Burschen unter Kommando eines gewissen Quantrell getödtet. Am 10. September kam der Unionsgeneral Steele nach Little Rock, Hauptstadt von Arkansas, nahm sie und stellte die National-Regierung im Staate wieder her.

Im Sommer dieses Jahres passirte die Geschichte von General John Morgan's berühmtem Einfall in Kentucky, Indiana und Ohio. Sein Ausgangspunkt war Sparta, in Tennessee, die Stärke seines Heeres belief sich auf fast 3000. Sein Marsch nördlich durch ganz Kentucky brachte ihm noch mehr Verstärkungen, dann erreichte er den Ohio bei Brandenburg, zog quer durch Indiana und von da nach Norden und Osten weiter. In Corydon und an einigen andern Orten fand er Widerstand von Seiten einiger Abtheilungen Landwehr, auch verfolgten ihn General Hobson's Truppen sehr hitzig. Jetzt ging Morgan quer durch Ohio bis Harrison, machte einen Bogen nördlich um Cincinnati und versuchte abermals über den Strom zurückzugehen. Aber derselbe war jetzt von Kanonenbooten geschützt und so mußte Morgan weichen. Unter beständigen Verlusten für die Konföderirten ging er nun fliehend und fechtend bis in die Nähe der Stadt New-Lisbon, wo er von der Brigade des Generals Shackelford umzingelt und gefangen wurde; fast vier Monate blieb er in Haft, entkam dann glücklich, floh nach Kentucky und erreichte schließlich Richmond.

Das Jahr 1863 brachte einige wichtige Ereignisse auf der See. Am 1. Januar nahm General Marmaduke nach einer brillanten Schlacht Galveston in Texas. Dadurch bekamen die Konföderirten einen Eingangshafen, dessen sie im Südwesten sehr bedurften. Am 7. April machte Admiral Dupont mit einer gewaltigen Flotte von Panzerschiffen einen Angriff auf Charleston, allein seine Fahrzeuge mußten stark beschädigt wieder abziehen. Ende Juni wurde mit der Belagerung der Stadt durch ein starkes Landheer unter General D. A. Gillmore

begonnen, den Admiral Dahlgren mit der Flotte unterstützte. Zuerst landete die Nordarmee auf der Jolly Insel und setzte sich bald darauf am Südenbe der Morris Insel fest, wo sie ihre Batterien aufpflanzte, um Fort Sumter im Kanal nebst Fort Wagner und die Batterie Gregg auf der Nordspitze der Insel zu beschießen. Nachdem das Bombardement eine kurze Zeit gewährt, machte General Gillmore am 18. Juli den Versuch, Fort Wagner zu erstürmen, wurde aber mit einem Verlust von mehr als 1500 Mann zurückgeschlagen. Die Belagerung dauerte noch bis zur Nacht des 6. September, wo die Südarkmee das Fort und die Batterie räumte und sich nach Charleston zurückzog. Gillmore lagerte sich nun vier Meilen vor der Stadt und richtete seine Kanonen nach den Versten und Häusern der unteren Stadt. Indessen waren die Wälle von Fort Sumter auf der der Morris Insel zugekehrten Seite von den Landbatterien sowohl als den Kanonen der Panzerschiffe fast in Trümmer geschossen worden, dennoch blieben Hafen und Stadt im Besitz der Konföderirten, und der Norden hatte keinen andern Gewinn als die Herstellung einer so engen Blockade, daß der Hafen von Charleston dadurch ganz unzugänglich gemacht wurde. Während des Frühlings und Sommers 1863 hatte die Potomac Armee mehrere verzweifelt heftige Kämpfe zu bestehen. Nach seiner fatalen Niederlage bei Friedrichsburg mußte General Burnside das Kommando an General Hooker abtreten, der Ende April mit der vollen Stärke seines Heeres über den Rappahannock und Rapidan setzte, und so nach Chancellorsville kam. Am Abend des 2. Mai wurde er von einem Heer Veteranen aus Nord-Virginia unter dem Kommando Lee's und Jackson's angegriffen. Letzterer stellte sich mit ungewöhnlicher Kühnheit an die Spitze von 25,000 Mann, schlich vom Schlachtfeld weg, umging die Flanke der Nord-Armee, stürzte sich wie ein Blitz auf ihren rechten Flügel und verbreitete rings Tod und Verderben, aber es war seine letzte Schlacht. Als die Nacht kam und den Föderalisten schon völliger Untergang drohte, traf den tapferen General der Konföderirten bei'm Mitt durch das zunehmende Dunkel, eine Salve seiner eigenen Leute, und er fiel tödtlich verwundet. Noch eine Woche schleppte er sich hin und starb dann auf der Station Guinea, sein Tod aber ließ eine Lücke in den Reihen des Südens, die kein anderer ausfüllen konnte. Am Morgen des 3. wurde die Schlacht mit voller Wuth erneuert. General Sedgwick versuchte Hooker von Friedrichsburg aus zu Hilfe zu eilen, wurde aber geschlagen und über den Rappahannock zurückgejagt. Die Hauptarmee wurde zwischen den Fluß und Chancellorsville gedrängt, wo sie bis zum Abend des 5. in der äußersten Gefahr schwebte, bis es General Hooker endlich gelang, seine Truppen an's nördliche Ufer zu retten. Die Verluste der Union in diesen furchtbaren Schlachten betrugen an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 17,000 Mann, die der Konföderirten noch nicht einmal 5,000; ja alles in allem genommen, war dieser Feldzug wohl der unglücklichste von allen, welche die Nordarmee seither durchgemacht hatte.

Einigermassen wurde General Hooker's Niederlage wieder durch ein glückliches Kavalleriegefecht General Stoneman's ausgeglichen. Am 29. April ging dieser mit einer Armee von 10,000 Mann über den Rappahannock, riß die Schienen der Virginia Centralbahn auf, zog an den Chickahominy, schnitt General Lee's

Verbindungen ab, marschirte bis auf wenige Meilen von Richmond und überschritt nochmals glücklich den Rappahannock. Gleichzeitig gelang es auch General Beauregard von der Nordarmee bei Suffolk am Pamunkey, eine von General Longstreet geleitete Belagerung auszuhalten, so daß die Konföderirten sich an demselben Tage, an dem den Norden das Unglück von Chancellorsville traf, von der Stadt zurückziehen mußten. Gehoben durch seine Erfolge am Rappahannock, be-



Stonewall Jackson. *

schloß General Lee, den Krieg nach Maryland und Pennsylvania hinüberzuspielen, und ging in der ersten Woche des Juni mit seiner ganzen Armee über den Potomac, wobei er Hagerstown eroberte. Am 22. Juni kamen sie nach Chambersburg und dann in Eilmärschen über Carlisle bis wenige Meilen von Harrisburg. Die Miliz von Pennsylvania wurde ausgehoben und auch von anderen Staaten kamen Freiwillige in Masse, und General Hooker marschirte an der Spitze der Potomacarmee dem Feinde entgegen. Offenbar mußte jetzt eine

große Entscheidungsschlacht erfolgen. General Lee gab seinen Plan eines Angriffs auf und sammelte schnell seine Truppen bei Gettysburg, der Hauptstadt des Bezirks Adams in Pennsylvania. Noch am Abend der Schlacht wurde der Oberbefehl über die Unionarmee von General Hooker an General George G. Meade übertragen, der schleunigst dieselben durch das hügelige Terrain bis Gettysburg vorstieß, und jetzt schien es, als ob nach einem mehr als zwei Jahre lang ohne Entscheidung geführten Kampfe nun die Republik Amerika's an dem Ausgang einer einzigen Schlacht hinge. Am Morgen des 1. Juli stieß die Vorhut der Nordarmee unter General Reynolds und Buford bei einer Bewegung

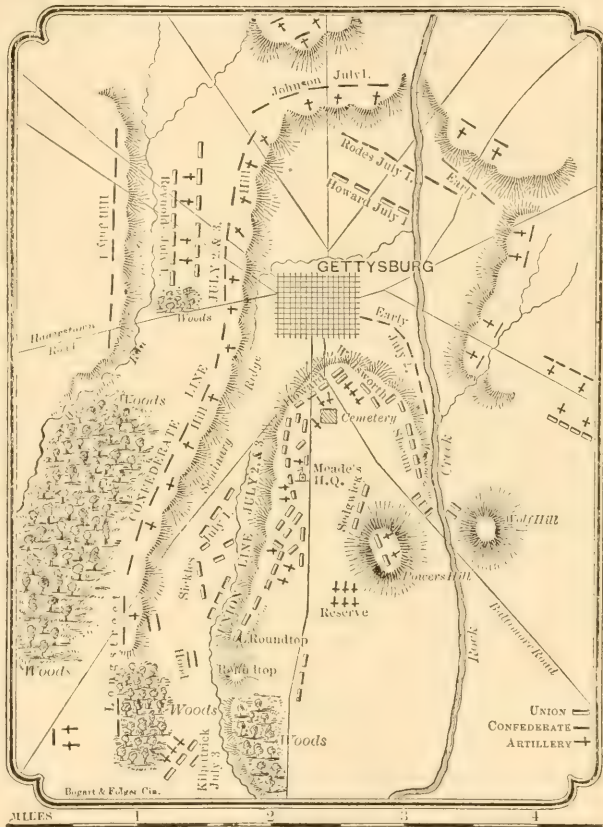
* Der eigentliche Name dieses berühmten Mannes war Thomas Jonathan Jackson. Beim Beginn der Schlacht von Bull Run, als die Konföderirten auf einen Theile des Schlachtfeldes in wilder Flucht sich zerstreuten, rief General Beauregard, auf eine unbeweglich fest stehende Reihe Soldatenweisend: „Hier ist Jackson, er steht wie ein Steinwall.“ Von dem Tage an hieß man den Befehlshaber derselben „Steinwall Jackson.“

von Gettysburg nach Westen hin, auf die Konföderirten unter General Hill, welcher auf der Straße von Hagerstown anmarschirte, und nun begann die Schlacht. Nachmittags kamen bedeutende Verstärkungen, und so entstand ein furchtbarer Kampf um den Besitz der Höhen von Seminary Ridge. In dieser ersten Schlacht trugen die Konföderirten den Sieg davon, indem sie die Unionisten aus ihrer Stellung warfen und durch das ganze Städtchen und bis auf die südlichen Hügelfetten jagten. Hier machten sie bei dem Anbruch der Nacht Halt und stellten sich auf's neue in

Schlachtordnung in einer Linie, welche von einem Berge, Namens Round Top, dem Standort des linken Flügels, über den Kamm der Hügelfette bis zur Kirchhofshöhe, dem Sammelpunkt des Centrums, und von da bis zum Wolfshügel am Rock Creek sich erstreckte. Rasch zog sich die ganze Armee, mit Ausnahme von Sedgwick's Korps, in diese feste und ausgewählte Stellung zurück, während die ganze Südarmee einen von Seminary Ridge und den Höhen links von Rock Creek sich erstreckenden Halbkreis von fast fünf Meilen Länge bildete. Bei

beiden Armeen stand die Kavallerie auf den Flanken, um dort wirksam nachzuhelfen, doch ohne entscheidend in den Hauptkampf des Centrums einzugreifen.

Am Morgen des 2. Juli marschirte der rechte Flügel der Konföderirten unter General Longstreet in stürmischer Eile vor und griff den linken Flügel der Nordarmee unter Sickles an. Auf dieser Seite des Schlachtfeldes handelte es sich um den Besitz des großen und kleinen Round Top, welche nach einem furchtbaren Kampf, der bis Abends sechs Uhr dauerte, endlich in der Hand der Föderalisten blieben. Auch im Centrum entspann sich ein ähnlicher Kampf um den Kirchhofsbügel,



Schlacht von Gettysburg, Juli 1., 2., 3., 1863.

der gleichfalls fast den ganzen Tag währte. Ungeachtet der verzweifeltsten Anstrengungen der Süd-Armee blieben auch hier die Linien der Nationalen unbrochen bis an den Abend. Auf dem rechten Flügel brachte der Angriff der Konföderirten etwas mehr Erfolg und der rechte der Unions-Truppen unter General Slocum wurde einigermaßen erschüttert. Als aber Nachts um 10 Uhr das Gefecht stillstand, war doch die Stellung beider Armeen nicht wesentlich geändert, obwohl der Tag mehr als 40,000 Tödtete und Verwundete gekostet hatte. Unter dem Schutze der Nacht trafen beide Generale ihre Vorbereitungen, den Kampf am folgenden Morgen wieder aufzunehmen; und doch, als der Morgen kam, hatten beide keine rechte Lust dazu, denn sie hatten das Gefühl, daß jetzt die letzte Entscheidung nahe. General Meade war in sofern einigermaßen im Vortheil, als Lee, wenn er überhaupt seinen Angriff fortsetzen wollte, entweder die Stellung der Nord-Armee nehmen oder sich zurückziehen mußte. Der ganze Vormittag des 3. ging mit Vorbereitungen zur Schlacht hin. Mittags trat eine Pause ein und nun begann eine Kanonade, wie sie der Kontinent Amerika's noch niemals gehört hatte. Mehr als 200 schwere Geschütze schlenderten bis nach zwei Uhr ihre Blitze gegen die Hügelkette, die Konföderirten konzentrirten ihr Feuer gegen den Mittelpunkt der Unions-Armee auf der Kirchboisböhe, welche der Schauplatz unbeschreiblicher Verwirrung und grauenvoller Todesscenen wurde. Jetzt nahte die Entscheidung, das Feuer schwieg und eine fast drei Meilen lange Kolonne der Konföderirten, an der Spitze die Virginier unter General Picket, führten einen letzten verzweifeltsten Stoß auf das Centrum der Union, aber umsonst, denn seine tapferen Soldaten wurden von dem grimmigen Tode niedergemäht. Die Union blieb Siegerin und Lee mußte sich mit seinen zersprengten Truppen an den Potomac zurückziehen. Der Verlust des Südens in dieser größten Schlacht des Krieges betrug fast 30,000 Mann, der des Nordens an Todten, Verwundeten und Vermißten 23,186 im Ganzen. General Lee zog sich mit seinen Truppen nach Virginien zurück und die Unions-Armee nahm ihre alte Stellung am Potomac und Rappahannock wieder ein. Dieß waren die Hauptkriegsereignisse von 1863.

Während derselben hatte die Verwaltung des Präsidenten Lincoln mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kriegsschulden der Nation waren zu Bergen angewachsen und der letzte Aufruf an die Freiwilligen hatte die Lücken der Armee nicht mehr ganz auszufüllen vermocht. Jetzt wurden auch die Gegner des Krieges im Norden kühner und verurtheilten offen die Maßregeln der Regierung. Am 3. März ging das Konfcriptionsgesetz beim Kongreß durch und schon nach zwei Monaten ordnete der Präsident die Aushebung von 300,000 Mann an. Alle körperlich gesunden Bürger von 20—45 Jahren waren derselben unterworfen. Die Gegner des Krieges griffen diese Maßregel bitter an und an einzelnen Orten trafen die Aushebungs-Beamten auf starken Widerstand. Am 13. Juli kam es in New York zu einem bewaffneten Volksaufstand; der Pöbel zerstörte die Wohnungen der Generalprossen, steckte das Neger-Waisenhaus in Flammen, griff die Polizisten an und tödtete fast 100 Personen, meist Schwarze. Wollen drei Tage lang herrschte in der Stadt vollständige Anarchie. Am zweiten Tag der Schreckensregierung kam Gouverneur Seymour und hielt eine besänftigende Ansprache an das

Volk, worin er versprach, die Aushebung zu sistiren, und die Aufreührer bat, sich zu zerstreuen, allein diese gaben blutwenig um seine süßen Worte und fuhren in ihrem Zerstörungswerk fort. General Wool, der Befehlshaber des Militär-Distrikts von New York, nahm nun die Sache in die Hand, aber die ihm zur Verfügung stehenden Truppen erwiesen sich anfangs unfähig, es mit den Insurgenten aufzunehmen. Einige Freiwilligen-Regimenter kamen jetzt von Gettysburg herab, außerdem wurden die Polizei-Kompagnien fester organisiert, und so gelang es diesen beiden miteinander verbündeten Mannschaften, des Aufstandes Meister zu werden. Nach dem Fall von Vicksburg und Lee's Rückzug von Pennsylvanien kam es nur noch zu vereinzelten derartigen Auftritten. Aber die Stimmung gegen den Krieg erreichte im Norden dennoch eine solche Höhe, daß Präsident Lincoln am 19. August eine Proklamation erlassen mußte, welche die mit der Habeas Corpus Akte verbundenen Rechte für die ganze Union aufhob. Die Aushebung erwies sich als unzureichend, um Soldaten zu bekommen; nur 50,000 Mann konnte man auf diesem Wege erhalten. Um so lebhafter zog jene Maßregel aber die Freiwilligen herbei, und bald füllten sich die Reihen mit Ersatzmännern. Allein die Verluste durch Schlachten und Krankheiten und das Aufhören der Aushebungen waren so groß, daß schon im Oktober der Präsident eine abermalige Forderung von 300,000 Mann ergehen lassen mußte. Gleichzeitig wurden auch Vorkehrungen getroffen, daß an alle Säumnigen im Januar eine neue Aushebung ergehen solle. Durch dieses energische Vorgehen erhielt die Nordarmee kräftigeren Zuwachs denn je. In der Süd-Armee dagegen zeigten sich bereits starke Spuren der Erschöpfung und es waren die strengsten Konseriptionen nothwendig, um die geschwächten, aber noch immer nicht entmuthigten Reihen der Konföderirten zu füllen. Am 20. Juni d. J. trennte sich auch noch West-Virginien von der bisherigen alten Regierung und trat als fünfunddreißigster Staat in die Union ein.

Kapitel 66.

Die letzten Schläge.

Wie im Jahre zuvor, begannen auch 1864 die Kriegseignisse im Westen. Anfangs Februar verließ General Sherman Vicksburg, mit dem Vorsatz, die Eisenbahnlinien nach dem östlichen Mississippi zu zerstören. Auf dem Marsche nach Alabama erreichte er am 15. d. M. Meridian, wo die Bahnlinie von Mobile nach Corinth die von Vicksburg nach Montgomery schneidet, und er die Schienen etwa 150 Meilen weit aufreißen ließ, die Brücken verbrannte, Lokomotiven und Wagen zerstörte und eine große Menge Korn und Baumwolle in Flammen aufgehen ließ. In Meridian erwartete Sherman die Ankunft einer großen Kavallerie-Abtheilung der Föderalisten, die von Memphis aus unter General Smith anlangen sollte. Letzterer rückte nach dem Mississippi vor, wurde aber noch hundert Meilen nördlich

von Meridian angegriffen und durch Forrest's Reiterei nach Memphis zurückgeworfen.

Da so die erwartete Verbindung mißlungen war, zog sich Sherman wieder nach Vicksburg zurück; Forrest aber verfolgte seinen Weg nordwärts, drang in Tennessee ein und nahm am 24. März Union City, ging dann in Eilmärschen nach Paducah in Kentucky, griff Fort Anderson in einer der Vorstädte an, wurde aber mit Verlust von 300 Mann zurückgeschlagen. Dann ging er nach Tennessee zurück und rückte vor das Fort Pillow am Mississippi, etwa 70 Meilen von Memphis, das von 560 Mann, zur Hälfte Neger, verteidigt war. Forrest hatte die Vorwerke erstürmt und verlangte nun Uebergabe, wurde aber damit abgewiesen, dann ließ er einen Angriff machen und nahm das Fort mit Sturm. Im Frühling 1864 wurde die „Expedition am rothen Fluß“ von General Banks ausgeführt, deren Ziel die Eroberung von Shreveport, dem Sitze der konföderirten Regierung von Louisiana, war. Eine starke Landarmee sollte den rothen Fluß aufwärts gehen, von einer Flotte von Kanonenbooten gedeckt, die unter Admiral Porter standen. Das Heer bestand aus drei Abtheilungen. Die erste, die von Vicksburg, 10,000 Mann stark, stand unter General Smith, die zweite, die von New Orleans, unter General Banks selbst, die dritte, die von Little Rock, unter General Steele. Anfangs März rückte Smith's Abtheilung nach dem rothen Flusse vor und vereinigte sich mit Porter's Flotte. Am 14. kam die Vorhut nach Fort de Russy, das erstürmt wurde. Die Konföderirten zogen sich flussaufwärts bis Alexandria zurück, und am 16. wurde diese Stadt von den Föderalisten besetzt und drei Tage später Natchitoches genommen. Hier aber bog die Armee vom Flusse ab, und nun war eine weitere Unterstützung derselben durch die Kanonenboote unmöglich. Die Flottille fuhr stromaufwärts bis Shreveport weiter und die Landmacht machte einen weiteren Bogen nach links.

Am 8. April näherte sich die Vorhut der Stadt Mansfield, wurde aber von der ganzen Macht der Konföderirten, welche höchst vorthellhaft aufgestellt waren, angegriffen. Nach kurzer und blutiger Schlacht wurden die Föderalisten vollständig geworfen und die Sieger verfolgten sie hastig bis Pleasant Hill, wo sie am Tage darauf von der Hauptarmee des Nordens angegriffen wurden.

Die Schlacht wurde muthig neu aufgenommen, und abermals konnten die Unionisten nur mit gößter Mühe und durch die äußersten Anstrengungen General Smith's, der den Rückzug bis zum Flusse deckte, einer vollständigen Niederlage entgehen. Beinahe 3000 Mann, zwanzig Geschosse und der Troß der Nordarmee gingen bei diesem heißen Gefechte verloren. Aber auch die Flotte kam nur unter großen Schwierigkeiten stromabwärts in der Richtung von Shreveport, denn die Konföderirten hatten jetzt am Ufer Kanonen aufgezpflanzt. Als sich die Unionisten bis nach Alexandrien zurückgezogen hatten, gab es auch dort wieder einen Stillstand, denn der Fluß stand so tief, daß die Kanonenboote nicht über die Stromschnellen kommen konnten. Endlich brachte die Geschicklichkeit des Oberst Bailey von Wisconsin, der einen Damm quer über den Strom errichten ließ, die Flotte glücklich aus der gefährvollen Lage, denn dadurch wurde das Wasser ge-

schwellt und die Schiffe konnten vorwärts. Dann zog sich die ganze Expedition so schnell wie möglich an den Mississippi zurück. Gleichzeitig hatte General Steele von Little Rock aus einen Vormarsch gemacht, um zur Eroberung Shreveports mitzuhelfen. Als er jedoch von der Niederlage der Unionisten hörte, zog er sich nach einigen heftigen Zusammenstößen wieder zurück. So erntete der Norden von dieser Expedition an den Redriver nichts als Schmach und Schande, General Banks wurde seines Amtes entsetzt und General Canby zu seinem Nachfolger ernannt. Am 2. März 1864 wurde General Grant zum Oberbefehlshaber sämtlicher

licher Armeen der Union gemacht und durch einen besondern Akt des Kongresses der hohe Rang eines General-Lieutenants wieder ins Leben gerufen und ihm übertragen. Nicht weniger als 700,000 Mann Unionstruppen standen unter seinem Befehle. Den ersten Monat seines neuen Amtes benützte er zur Entwerfung eines großartigen Operationsplanes für das ganze Jahr. Es sollten zwei Haupt-



General Sherman's Operations, 1864.

feldzüge ausgeführt werden. Die Potomacarmee unter dem Oberfeldherrn selbst und General Meade sollte gegen Richmond vordringen, welches noch immer von der Nordvirginischen Armee besetzt war. Dagegen sollte Sherman an der Spitze der Chattanooga-Armee, die jetzt etwa 100.000 Mann zählte, gegen Atlanta vorrücken, das die Konföderierten unter General Johnston inne hatten. Diesen beiden großartigen Unternehmungen mußten sich alle anderen militärischen Operationen unterordnen.

Am 7. Mai ging General Sherman von Chattanooga ab und traf in Dalton auf die 60,000 Mann starke Südarmer. Einige Zeit manövrirten und schlugen sich die Truppen, dann fiel jener Johnston in die Flanke und nöthigte ihn zum Rückzuge nach Resaca. Nach zwei blutigen Gefechten am 14. und 15. Mai nahm er auch dieses und die Südarmerie mußte sich über Calhoun und Kingston nach Dallas zurückziehen. Hier hielt Johnston abermals am 28. und bot eine Schlacht an, wurde jedoch aufs neue von der Uebermacht in der Flanke angegriffen und zum Rückzug nach Lost Mountain genöthigt, endlich aber nach dreitägigem schwankendem Kampfe auch von hier wieder am 17. Juni verdrängt. Ihren nächsten Halt machten die Konföderirten an den Groß- und Klein-Kenesaw Bergen, von wo aus am 22. Juni die Division General Hood's einen kühnen Angriff auf das Centrum der Union machte, aber mit starken Verlusten zurückgeschlagen wurde. Fünf Tage später versuchte General Sherman die ersteren im Sturm zu nehmen. Der Angriff wurde mit großer Kühnheit gemacht, endigte aber mit einer entsetzlichen Niederlage und dem Verlust von fast 3000 Mann. Sherman aber ließ sich

dadurch nicht entmuthigen, sondern griff wieder zu seiner alten Taktik, umging die Flanke des Gegners und zwang ihn am 3. Juli zum Rückzuge über den Chattahoochee, bis am 10. d. M. endlich die ganze Südmee sich innerhalb der Befestigungslinien von Atlanta befand.

Jetzt wurde auch diese letzte Burg der Konföderirten belagert. Hier befanden sich die großen Maschinenwerkstätten, Gießereien, Eisenbahnwagen-Fabriken und Vorräthe, von deren Besitz jetzt alles abhing. Schon bei Beginn der Belagerung wurde an die Stelle des vorsichtigen und geschickten Generals Johnston der kühne aber vorschnelle J. B. Hood gesetzt. Dieser hatte im Brauch, unter allen Umständen sich zu schlagen. Am 20., 22. und 28. Juli machte er drei verzweifelte Ausfälle, wurde aber jedesmal mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Am Anfang der zweiten dieser Schlachten fiel der tapfere General James B. McPherson, der Stolz der Union, während er die feindlichen Linien musterte, und in allen drei Gefechten verlor der Süden mehr Leute, als Johnston bei allen seinen meisterhaft ausgeführten Rückzügen und Schlachten zwischen Chattanooga und Atlanta zusammengenommen. Mehr als ein Monat lang wurde die Belagerung mit großem Eifer fortgesetzt. Endlich trennte eine ungeschickte Bewegung Hood's sein Heer in zwei Theile, und Sherman konnte eine Abtheilung in die Lücke einschieben, wocauf sofort die Räumung von Atlanta erfolgte, und am 2. September marschirte die Unionsarmee in die eroberte Stadt ein. Seit er Chattanooga verlassen, hatte Sherman volle 30,000 Mann verloren, der Verlust des Südens aber war noch weit stärker.

Hood hatte seine Armee durch den Rückzug von Atlanta gerettet. Jetzt wollte er nördlich nach Tennessee vordringen und so Sherman nöthigen, Georgien zu räumen. Allein dieser hatte nicht im Sinn, seinen Vortheil aufzugeben, sondern verfolgte jenen nördlich bis zum Chattahoochee und kehrte dann nach Atlanta zurück. Jetzt wandte sich der konföderirte General nach Nord-Alabama, setzte über den Tennessee bei Florence und rückte bis Nashville vor. Indessen war General Thomas mit der Cumberland-Armee von Sherman's Heer bei Atlanta abgezweigt und nach Norden abgeschickt worden, um Hood in Tennessee anzugreifen. General Schofield, der die Nordarmee im südlichen Theil dieses Staates befehligte, zog sich zurück, ehe die Konföderirten kamen, und setzte sich in Franklin, achtzehn Meilen südlich von Nashville, fest. Hier wurde er am 30. November von Hood's Truppen angegriffen und hielt ihn nach einer hartnäckigen Schlacht in Schach, bis er nach Anbruch der Nacht über den Fluß zu entkommen und die Befestigungen von Nashville zu erreichen vermochte. General Thomas' Truppen wurden dort in aller Schnelligkeit zusammengezogen. Nun wurden Vertheidigungswälle südlich von dieser Stadt errichtet. Hood nahte siegestrunken und rüstete sich zum Beginn der Belagerung, indem er den Cumberland blockirte, jedoch kaum hatte er damit recht angefangen, so trieb ihn General Thomas am 15. December bereits aus dieser Stellung, indem er die Südmee angriff und sie mit einem Verluste von mehr als 25,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen in wilde Flucht jagte. Wundt kalten Wintertag hindurch verfolgte er die geschlagene Mannschaft, bis sie endlich in Alabama eine Zuflucht fand. Allein die Südmee war nun

vernichtet und der General, dessen Arm rasches Vordringen sie bei Unternehmung preisgegeben, wurde abgesetzt. Am 14. November brannte General Sherman Atlanta nieder und begann seinen berühmten Marsch nach der See. Sein Heer zählte 50,000 Mann, lauter Veteranen. Er glaubte, Hood's Armee in Tennessee sei aufgerieben und wußte gewiß, daß die Konföderirten ihm kein weiteres Heer mehr entgegenstellen konnten, darum brach er seine Verbindungen nach Norden völlig ab, verließ seine Trainlinie und marschirte kühn nach der mehr als 250 Meilen entfernten Küste. Und wie er es vorausgesehen, konnte ihm auch der Süden nicht mit Erfolg entgegentreten. So kam die Unions-Armee bis Macon und Milledgeville, dann zum Ogeechee, den sie glücklich überschritt, eroberte Gibson und Waynesborough und kam endlich am 10. Dezember in die Nähe von Savannah.



General Thomas.

Am 13. wurde das Fort McAllister, unterhalb der Stadt, von der Division General Hazen's, erstimt. In der Nacht des 20. entkam der General der Konföderirten, Hardee, wieder aus Savannah und zog sich mit seinen 15,000 Mann nach Charleston zurück. Aber am Morgen darauf rückte die feindliche Vorhut ein und am 22. machte Sherman die Stadt zu seinem Hauptquartier. Er hatte auf seinem ganzen Marsch von Atlanta aus bloß 567 Mann verloren. Im Januar 1865 aber blieb die Unions-Armee in Savannah und am 1. Februar begann General Sherman, nachdem er dort eine Besatzung zurückgelassen, seinen Marsch gegen Columbia, die Hauptstadt Süd-Carolinas. Die Konföderirten hatten geglaubt, die Sümpfe und Moräste werden ihn am weiteren Vordringen hindern, jetzt aber, wo die Veteranen sich abermals in Bewegung setzten, drang Angst und Schrecken durch's ganze Land.

Gouverneur Magarthy hatte bereits jeden Weißen im Alter von 16 bis 60 Jahren in die Reihen der Kämpfer gestellt, aber alle Aushebungen hatten doch nur geringen Erfolg. Gleichwohl suchten die Konföderirten eine Vertheidigungslinie

dem Salthatchie entlang zu bilden und Sherman am Vordringen nach Norden zu hindern. Aber alles umsonst. Er erzwang den Uebergang über den Strom



General Sherman.

und schnitt am 11. den Konföderirten die Verbindung zwischen Charleston und Augusta ab. Am Tage darauf wurde Draburg von dem 17. Korps eingenommen, am 14. die Zugänge und Brücken des Congaree erobert, und so stand ihnen nur die Heerstraße nach Columbia offen. Die einzelnen Abtheilungen gingen mit ungeheurer Eile vorwärts, man schlug Brücken über die Flüsse Broad und Saluda und die Stadt mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Am Morgen des 17. fuhrn Mayor Goodwyn und einige Mitglieder des Stadtraths bei den Siegern vor und übergaben die Stadt in aller Form.

Sobald man gewiß und sicher wußte, daß Columbia den Föderalisten in die Hände fallen werde, beschloß der Kommandant von Charleston, General Hardee, die Stadt gleichfalls zu räumen und sich mit General Beauregard und Johnston in Nord-Karolina zu vereinigen. Gerade am Tage der Uebergabe der Hauptstadt ordnete man einzelne Abtheilungen ab, welche alle Magazine, Baumwollenniederlagen und andere Vorrathshäuser in Charleston zerstören sollten. Sie wurden angezündet, die Flammen schlugen empor und in der ganzen Stadt herrschte verzweifelte Angst. Der große Bahnhof der Nordwestbahn mit einem ungeheuren Pulverlager fing Feuer, flog mit entsetzlichem Getöse in die Luft und begrub über 200 Personen in seinen Trümmern. Erst als vier der schönsten Stadtviertel in Asche lagen, hörte die Feuersbrunst auf. Während derselben Nacht entwich General Hardee mit 14,000 Mann aus der trostlos zugerichteten Stadt und setzte seinen Marsch nach Norden fort. Am Morgen des 18. kam die Nachricht zu den Nationaltruppen auf den James- und auf den Morris-Inseln. Schon während des Vormittags wehte das Sternenbanner wieder über den Forts Sumter, Ripley und Pinkney. Mayor Macbeth übergab die Stadt an eine von der Morris-Insel

herübergeschickte Kompagnie. Als bald begann man damit, alles, was irgend noch aus den Flammen zu retten war, in Sicherheit zu bringen, Bürger und Unions-soldaten reichten sich dabei die Hand. Das Hauptarsenal konnte mit außerordentlichen Anstrengungen noch gerettet werden, ebenso ein Reismagazin, dessen Inhalt man unter die Armee vertheilte. Oberst Stewart L. Woodford vom 127 New Yorker Regiment wurde zum Militärgouverneur ernannt und bald entspannen sich zwischen den Bürgern und Soldaten weit friedlichere Verhältnisse, als man je gedacht.

Nach Zerstörung der Arsenale, Maschinenwerkstätten und Eisengießereien von Columbia nahm General Sherman sofort seinen Marsch in nördlicher Richtung gegen Charlotte in Nord-Carolina wieder auf. Die Armee drang ohne Widerstand bis Winnsboro vor, wo sie sich mit dem 20. Korps unter Slocum vereinigte. Bei Cheraw setzten sie über den großen Pedee, und der Oberbefehlshaber der Unionstruppen eilte sofort nach Fayetteville, wo er ohne große Hindernisse anlangte und am 11. März Besitz von der Stadt nahm. Drei Tage vorher hatte ein Reitergefecht zwischen Hampton's und Kilpatrick's Schwadronen einige Aufregung hervorgelerufen. Der Erstere vertheidigte Hardee's Hinterhut auf dem Rückzug von Charleston, während der Letztere, um ihn aufzubalten, die Reihen der Konföderirten plötzlich durchbrach. Aber schon frühe am nächsten Morgen wurde Kilpatrick noch in seinem Lager überrascht, angegriffen, geschlagen und konnte kaum zu Fuß sich in einen Sumpf retten. Aber dort sammelte er sein Heer auf's Neue, wandte sich gegen die Konföderirten und schlug sie in einem glänzenden Gefecht zurück. Hampton aber, ebenso kühn wie sein Gegner, sammelte sich gleichfalls auf's Neue und griff abermals an. Kilpatrick jedoch stand fest, bis eine Abtheilung des 20. Korps unter General Mitchell ihm Hilfe brachte, worauf dann die Konföderirten, völlig geschlagen, sich zurückziehen mußten, während die Kavallerie der Unionsarmee ohne weitere Hindernisse bis Fayetteville vordrang, wo sich Sherman's Truppen am 11. März sammelten. Jetzt erhielt General Johnston wieder den Oberbefehl über die Südararmee und stellte sich der Vorhut des Nordens mit Entschlossenheit entgegen. General Hardee hatte sich in Averasborough am Kap Fear-Fluß etwas nördlich von Fayetteville aufgestellt, wurde aber mit starkem Verluste wieder geschlagen, und als sich Sherman am 19. unvorsichtiger Weise Bentonsville näherte, wurde er plötzlich von dem stets wachsam Johnston angegriffen, und eine Zeitlang schwebte die Unionsarmee, trotz aller bisherigen Fortschritte und Siege, in der Gefahr völliger Auflösung. Allein die heiße Schlacht, welche die Division des General Jefferson C. Davis lieferte, rettete sie und am 21. konnte Sherman ohne Hindernisse in Goldsborough einziehen, wo er von einer bedeutenden Truppenabtheilung unter General Schofield von Newbern her und einer anderen unter General Terry von Wilmington aus Verstärkung erhielt. Jetzt wandten sich die Unionstruppen nach Nordwesten und zogen am 13. April in Raleigh ein. Dies war das Ziel ihres großen Marsches und hier empfing General Sherman, 13 Tage nach seiner Ankunft, die Uebergabe von Johnston's Armee. Während sich aber in den Carolinas diese großen und entscheidungsvollen Scenen abspielten, setzte auch General Stoneman seinen berühm-

ten Reitereiangriff fort. Er hatte Mitte März sich von Knorville mit 6000 Mann aufgemacht, das Gebirge überschritten, Wilkesboro erobert und drang nun über den Yadkin nach Jonesville vor. Seine ursprüngliche Absicht war gewesen, zu Sherman's Gunsten eine Schwenkung zu machen und im westlichen Theil von Süd-Karolina einzufallen, aber jener hatte mit der ihm eigenen Schnelligkeit längst Goldsborough in Nord-Carolina erreicht und brauchte keine Hilfe mehr. So ging Stoneman ganz unabhängig seinen eigenen Weg und machte es zu seiner Hauptaufgabe, das öffentliche Eigenthum zu zerstören, den Konföderirten den Proviant abzuschneiden und die Bahnlinsen aufzureißen. Er wandte sich nordwärts und ging mit seinen Truppen über das westliche Ende Nord-Carolinas bis in den Bezirk von Carroll in Virginien, zerstörte bei Wytheville die Geleise und ebenso die ganze Strecke von der Brücke über den New-River bis vier Meilen vor Lynchburg, eroberte Christiansburg und beschädigte die Bahnstrecke 90 Meilen weit. Dann wandte er sich zuerst nach Jacksonville und von hier nach Süden, worauf er die Nord-Carolina Bahn zwischen Danville und Greensborough zerstörte, den Schienenstrang in der Richtung von Salisbury gleichfalls aufriß und die Fabriken von Salem verbrannte. Die Gefangenen der Nordarmee in Salisbury wurden von den Konföderirten so schnell als möglich bei Seite geschafft, um dadurch ihrer Befreiung zuvorzukommen. Aber die Stadt wurde erobert und eine Masse von Kriegsbedarf, Waffen, Proviant, Kleidern und baumwollene Vorräthe fielen in die Hände der Sieger. Endlich erreichte am 19. April eine Abtheilung unter Major Modernell die große Eisenbahnbrücke der Süd-Carolina Bahn über den Catawba. Diese prachtvolle 1150 Fuß lange Brücke wurde angezündet und gänzlich zerstört. Nach einem heftigen Kampfe mit Fergusons Reiterei kehrte die Nordarmee nach Dallas zurück, wo alle ihre Truppen sich vereinigten und der Feldzug hatte ein Ende. Während desselben waren Stoneman's Leuten 6000 Gefangene, 46 schwere und eine ungeheure Menge leichterer Geschütze in die Hände gefallen. Was an Eigenthum zerstört und sonst dem bereits im Wanken begriffenen Süden zum Schaden gethan wurde, läßt sich nicht schätzen.

Indessen waren auch am Golf und der Atlantischen Küste Ereignisse von noch größerer Wichtigkeit eingetreten. Anfangs August 1864 ging Admiral Farragut mit einer ungeheuren Flotte nach dem stark befestigten Mobile ab. Den Eingang zum Hafen beherrschte links das Fort Gaines und rechts das Fort Morgan. Den Hafen selbst aber deckte die Flotte des Südens mit dem Riesenzug Panzerschiff Tennessee. Am 5. August rüstete sich Farragut zur Schlacht und drang mitten durch die Forts in den Hafen vor. Um die Bewegungen seiner Flotte zu leiten, war der tapfere alte Admiral selbst auf den Mast seines Flaggeschiffs, des Hartford, gestiegen, hielt sich dort im Tauwerk fest und gab von dieser hohen Stelle aus seine Befehle. Eines der Unionschiffe wurde von einem Torpedo in den Grund gehohlet, die übrigen griffen die Konföderirte Flotte an und schlugen sie, doch eben als sie glaubten, die Bah gewonnen zu haben, warf sich die furchtbare Tennessee mit voller Kraft in die Schlacht und suchte den Hartford zu versenken. Doch dieser entging dem Stoß und es erfolgte nun noch einer der heftigsten Schläge des ganzen Krieges. Die Panzerschiffe des Nordens um-

zingelten ihren schwarzen Gegner und setzten ihm mit ihren Schiffsschnbeln und 15zhligen eisernen Bolzen derart zu, daß er sich ergeben mußte. Zwei Tage später wurde auch das Fort Gaines genommen und am 23. mußte Fort Morgan kapituliren. Jetzt stand der ganze Hafen von Mobile offen. Fast ebenso wichtig für die Union war die Eroberung von Fort Fisher, das den Eingang zum Kap Fear-River und den Weg nach Wilmington beherrschte, und der letzte Seehafen war, den die Konföderirten noch im Besitz hatten. Im Dezember wurde Admiral Porter mit der groten amerikanischen Flotte, die jemals den Ocean besuhr, abgeschildt, um das Fort zu belagern und zu erobern, General Butler aber unterstützte ihn mit einem Landheer von 6500 Mann. Am 24. begann das Bombardement, und die Truppen wurden an's Land gesetzt, um zu stürmen.



Admiral Farragut.

Als General Weitzel an der Spitze seiner Kolonne nahe genug kam, um das Fort zu recognosciren, entschied er sich dahin, daß ein Angriff die ganze Armee kosten würde. Auch General Butler war derselben Ansicht, und so stand man davon ab. Admiral Porter blieb mit seiner Flotte vor dem Fort Fisher, während General Butler mit dem Landheer nach der Festung Monroe zurückkehrte, Anfangs Januar aber ging dasselbe unter General Terry nach Wilmington zurück. Jetzt erneuerte die Armee und Flotte die Belagerung, und am 15. d. M. wurde Fort Fisher erstürmt. Im Oktober zuvor hatte auch Lieutenant Cusbing durch einen kühnen Handstreich die föderalistische Flotte zur Herrin über den Albemarle Sund gemacht. Hier lag ein ungeheures Panzerschiff, der Albemarle, und um es zu zerstören, bestiegen eine Anzahl keder Freiwilliger mit Cusbing an der Spitze, ein kleines Dampfboot, fuhren in der Nacht des 27. Oktober in den Roanoke ein und bemerkten das Panzerschiff im Hafen von Plymouth. Sie näherten sich vorsichtig und der Lieutenant versenkte eigenhändig einen furchtbaren Torpedo unter demselben, der bei seiner Explosion das ganze Panzerschiff zertrümmerte. Aber es kostete auch Cusbing's ganze Mannschaft das Leben, nur er selbst und ein einziger

seiner Genossen entkamen, wenige Tage hernach aber wurde Plymouth von den Föderalisten erobert.

Während der Dauer des Krieges hatte der Handel der Vereinigten Staaten furchtbar unter den Angriffen der konföderirten Kreuzer zu leiden. Schon Anfangs 1861 hatte der Kongreß Freibeuter bestellt, allein die neutralen Mächte duldeten nicht, daß dieselben mit ihrer Beute in ihren Häfen einliefen, und so blieb das Freibeutergesetz ohne großen Vortheil für die Südstaaten. Gleichwohl wurde der Handel des Nordens stark geschädigt. Das erste Schiff, das die Konföderirten auslaufen ließen, war die Savannah, die aber noch am gleichen Tage genommen wurde, als sie den Hafen von Charleston verließ. Im Juni 1861 durchbrach der Sumter unter Kapitän Semmes die Blockade von New Orleans und brachte den Kauffahrern durch volle sieben Monate beträchtlichen Schaden. Aber im Februar 1862 wurde Semmes in den Hafen von Gibraltar gejagt, wo er seine Schiffe verkaufen und seine Mannschaft entlassen mußte. Im Oktober zuvor war auch die Nashville von Charleston ausgelaufen, nach England gesegelt und mit einer Fracht im Werth von 3,000,000 Dollars zurückgekehrt. Im März 1863 aber wurde sie von einem Panzerschiff der Union an der Mündung des Savannah versenkt. Die Häfen der Südstaaten waren jetzt alle dicht blockirt und so konnten keine Kriegsschiffe mehr auslaufen. In dieser Verlegenheit wandten sie sich an die englischen Schifferheder und benutzten dort die günstige Gelegenheit zum Bauen und Ausrüsten von Kreuzern. Trotz allen Gegenvorstellungen des Nordens hatte die englische Regierung dieß stillschweigend geduldet, und dieß veranlaßte einige Schwierigkeiten, die später das Schatzamt von England 15 Millionen Dollars kosteten. Im Hafen von Liverpool war die Florida ausgerüstet worden, die im Sommer 1862 in See stach und glücklich in die Bay von Mobile einlief. Im folgenden Januar entwich sie von dort, hobte fünfzehn Kauffahrer in den Grund, wurde aber im Hafen von Bahia, in Brasilien, eingefangen und nach Hampton Roads gebracht, wo sie durch einen Unfall unterging. Die Georgia, Olfuskee, Shenandoah und Chicamauga, sämmtlich auf der Rhede von Glasgow in Schottland gebaut, stachen gleichfalls in See und brachten den Handelsschiffen der Union großen Schaden. Bei der Eroberung von Fort Fisher wurde die letztere und ein anderer Kreuzer, Namens Tallahassee, von den Konföderirten in die Luft gesprengt, die Georgia aber 1863 erobert, während die Shenandoah sich bis zum Schlusse des Krieges auf offener See herumtrieb. Viel verderblicher aber, als alle anderen Schiffe des Südens, war die in Liverpool gebaute berühmte Alabama, unter Kapitän Raphael Semmes, dem nämlichen, der im Sumter gekreuzt hatte. Die Mehrzahl ihrer Bemannung waren englische Unterthanen, ihre ganze Ausrüstung englisch, und sie führte, so oft es nöthig war, die englische Flagge. Während ihrer ganzen Dienstzeit, worin sie nicht weniger als 66 andere Schiffe zerstörte und der Handelsflotte der Union einen Verlust von mehr als 10 Millionen Dollars verursachte, lief sie niemals in einen Hafen der Konföderirten ein, sondern war stets auf offener See mit Sengen und Brennen beschäftigt. Anfangs Sommers 1864 lief Semmes in den französischen Hafen Cherbourg ein und wurde hier von Kapitän Winslow aufgefunden, der das Dampfboot Kearsarge befehligte.

Die französische Regierung befahl dem konsöderirten Kapitän, den Hafen zu verlassen, was er am 19. Juni that und seinem Gegner eine Schlacht lieferte. Sieben Meilen vom Ufer entfernt trafen sich beide Schiffe zum Vernichtungskampf, der nach einem einstündigen blutigen Gefecht mit der Zerstörung der *Alabama* endigte. Semmes und ein Theil seiner Seeoffiziere und Mannschaft wurden von der englischen Yacht *Deerhound* aufgenommen und nach *Southampton* gebracht.

Nach der großen Schlacht bei *Gettysburg* wurde die Südarmee unter General *Lee* in das *Shenandoah Thal* gedrängt. Die Kavallerie des Nordens verfolgte ihn unter General *Gregg* und gewann bei *Shepherdstown* einige Vortheile über die Division von *Fitzhugh Lee*. *Meade* dagegen drang an der Spitze der *Potomacarmee* in *Virginia* bis in die Nähe von *Berlin* vor und wandte sich dann südlich über *Lovettsville* nach *Warrenton*. Jetzt standen abermals die Hügel von *Blue Ridge* zwischen beiden Heeren. Der Feldherr der Union verfolgte die Politik, stets das Terrain zuvor zu besetzen, und hielt so die Pässe über das Gebirge, um dem Feinde, wenn er sich nach *Richmond* zurückziehen wollte, einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Allein auch General *Lee* bewies seine gewöhnliche Vorsicht und Schlaueit. Er drängte zum Schein seine Armee bei *Manassas-Gab* zusammen und es gelang ihm, die Mehrzahl der Unionisten dorthin zu locken und dann durch eine plötzliche Schwenkung nach Süden *Fort Moyal* und *Chester-Gap* zu erreichen, die Pässe zu nehmen und sich nach *Culpepper* in Sicherheit zu bringen. General *Meade* aber, der vergeblich auf eine Schlacht wartete, marschirte weiter und setzte sich am *Rappahannock* fest. In der Laufzeit vom Juli bis September 1863 wurden die Armeen beider Generale ziemlich geschwächt dadurch, daß große Truppenmassen ihnen entzogen wurden, um bei den Kämpfen im Südwesten verwendet zu werden. Von *Lee's* Heer war die ganze Division *Longstreet's* Bragg zu Hilfe geschickt worden, der in *Tennessee* von *Rosecrans* hart bedrängt wurde. General *Meade*, der von dieser Minderung der feindlichen Truppenmacht hörte, ging über den *Rappahannock*, trieb ihn zum Südufer des *Rapidan* und besetzte selbst *Culpepper*, aber bald wurden auch die Korps von *Howard* und *Elocum* der *Potomacarmee* entzogen, und so mußte sich *Meade* ebenfalls auf die Defensiv beschränken, doch bekam er bald wieder neue Verstärkung und war schon Mitte Oktober zum Vormarsch bereit. Jetzt hatte *Lee* bereits die Offensive ergriffen und durch geschickte Bewegungen die feindliche Flanke gewonnen. Nun begann auf's Neue der alte Wettstreit um den *Potomac*, in welchem schließlich die Unionisten Sieger blieben, indem sie bis *Bristow Station* verdrangen und auf den Höhen von *Centreville* sich stark verschanzten; *Lee* dagegen mußte sich zurückziehen, und so bezogen schließlich beide große Armeen ihre Winterquartiere, die eine in *Culpepper*, die andere am obern *Rappahannock*.

Im Frühling darauf kam es auf dem Kriegsschauplatz zu neuen wichtigen Ereignissen, bis die *Potomacarmee* ihren Feldzug eröffnete, jetzt von General *Meade* und *Grant* selbst kommandirt. Man darf denselben als einen der größten in der Kriegsgeschichte betrachten, der für den Schluß unserer Erzählung aufgespart blieb. In der Nacht des 3. Mai 1864 brach die Nordarmee ihr Lager

bei Culpepper ab und es begann der Marsch nach Richmond. Drei Sommer hintereinander waren die Föderalisten von dieser Hauptstadt des Südens zurückgeschlagen worden. Jetzt sollten 140,000 Mann unter der Leitung des General-Lieutenants selbst den letzten Entscheidungskampf mit Lee's Veteranen aufnehmen. Am ersten Tag des Marsches setzte Grant über den Rapidan und zog in die „Wildniß“, einen dicht mit Eichenwäldern bestandenen Ort, westlich von Chancellorsville.



Operationen in Virginia, 1864 und 1865.

Meilen nordöstlich von Richmond, wo er am 1. Juni die stark verschanzten Konföderirten angriff, aber mit starkem Verlust zurückgeschlagen wurde. Am Morgen des 3. wurde der Angriff wiederholt und in einer kurzen halben Stunde sanken fast 10,000 Unionsoldaten todt oder verwundet vor den Laufgräben der Südararmee nieder. Der Angriff der Nordarmee wurde vollständig zurückgeschlagen, doch konnte sie ihre eigene Stellung so fest wie immer behaupten. Seit Beginn des Feldzugs betrug der Verlust der Union, einschließlich der Division Burnside's, die ungeheure Zahl von 60,000 Mann, während in derselben Zeit die Südararmee nur 35,000 Todte, Verwundete und Gefangene hatte.

Jetzt verlegte General Grant seine Operationsbasis an den Jamesfluß, um Petersburg nehmen und die Eroberung Richmond's vom Südosten aus versuchen zu können. Schon zuvor war General Butler mit einem starken Heere von Monroe abmarschirt und hatte am 5. Mai Bermuda Hundred und City Point an der

hier stellte sich ihm sofort die Südararmee zum Angriff entgegen. Am 5., 6. und 7. d. M. dauerte die Schlacht ununterbrochen mit entsetzlichen Verlusten auf beiden Seiten fort, aber ohne daß eine Entscheidung erfolgte. Lee zog sich in seine Verschanzungen zurück und Grant machte einen Flankenmarsch nach links in der Richtung des Spottsylvania Courthauses, wo vom Morgen des 9. bis zum Abend des 12. eine der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges erfolgte. Die Nordarmee gewann einige Stellungen und bezwang die Division General Stewart's, allein die Verluste Lee's, der sich auf der Defensiv hielt, waren geringer als die seines siegreichen Gegners. Nach dieser Schlacht schwenkte Grant abermals links ab, ging über den Pamunkty nach Hannovertown und kam so nach dem seg. Cold Harbor, zwölf

Mündung des Appomattox erobert. Jetzt rückte er gegen Petersburg vor, wo er aber am 16. von den Truppen des Generals Beauregard angegriffen und hinter seine Stellung bei Bermuda Hundred zurückgeworfen wurde. Hier mußte er sich befestigen und zur Defensiv übergehen. Am 15. Juni aber stieß Grant's gesammte Armee zu ihm und beide vereinigten Heere zogen nun gegen Petersburg. Am 17. und 18. kam es zu einigen Angriffen gegen die Konföderirten, deren Befestigungen aber nicht erstürmt werden konnten. Lee warf sich schnelligst in die Verschanzungen, und so mußte Ende Juni Petersburg regelmäßig belagert werden. Indessen hatten im Shenandoah-Thal bedeutende militärische Bewegungen stattgefunden. Bei seinem Abmarsch vom Rapidan schickte General Grant 8000 Mann unter General Sigel thalaufwärts. Auf seinem Wege nach dem Süden stieß er bei Newmarket, fünfzig Meilen oberhalb Winchester, auf eine südliche Kavallerie-Division unter General Breckinridge. Sigel wurde am 15. Mai angegriffen und geschlagen, und nun übernahm General Hunter den Oberbefehl über die fliehenden Truppen. Breckinridge glaubte, das Thal sei gesäubert, und wollte nach Richmond zurück, aber Hunter machte Kehrt und marschirte gegen Lynchburg, stieß dann auf die Konföderirten in Piedmont und gewann einen bedeutenden Sieg. Von hier marschirte er dann mit seinem eigenen Heer vor, während die Kavallerie unter General Averill sich gegen Lynchburg zog. Da aber Letzterer sah, daß er hier in eine Falle gerathen, mußte er sich wieder über die Berge nach West-Virginien zurückziehen, und so stand das Shenandoah-Thal abermals einem Einfall des Südens offen.

Zu der Hoffnung, Grant so zur Aufhebung der Belagerung von Petersburg zwingen zu können, schickte Lee sofort den General Early ab, mit der Weisung, die Berge von Blue Ridge zu überschreiten, dann das Thal hinabzugehen, Maryland anzugreifen und Washington zu bedrohen. Early begann seinen Zug mit 20,000 Mann nordwärts und setzte am 5. Juli über den Potomac. Am 9. traf er auf General Wallace's Abtheilung am Monocacy, und schlug ihn mit beträchtlichem Verlust, aber der Stoß, den auch die Südarmee bei dieser Schlacht erlitt, rettete Washington und Baltimore. Early drang nur bis auf Schußweite gegen beide Städte vor, ließ dann zum Rückzug blasen und ging mit großer Beute am 12. über den Potomac zurück. General Wright, der Early's Heer verfolgen sollte, zog ihm bis Winchester nach und vernichtete hier am 24. Juli einen Theil von dessen Truppen, doch Early wandte sich mit dem Rest gegen seinen Feind und nun wurde die Nordarmee über den Potomac zurückgeschlagen. Die Konföderirten verfolgten ihren Vortheil, und ihr General drang nun zunächst nach Pennsylvania vor, legte Chambersburg in Asche und kehrte beutebeladen nach seinem Thale zurück. Grant sah, daß er diesen Raubzügen ein Ende machen müsse, und machte daher Anfangs August General Philip S. Sheridan zum Oberbefehlshaber der am oberen Potomac gesammelten Mannschaften. Die seinem Kommando unterstellten Truppen zählten fast 40,000 Mann, mit denen er nun thalaufwärts zog. Am 19. September stieß er bei Winchester auf Early's Armee, griff ihn an und schlug ihn nach heißem Kampfe. Am 22. holte er die flüchtige Armee bei Fishers Hill ein, griff Early in seinen Verschanzungen an und erschocht abermals einen

vollständigen Sieg. Nun kehrte Sherman nach Anordnung des Höchstkommandirenden wieder nach dem Thale zurück, um zu plündern. Er betrieb das Werk der Zerstörung mit furchtbarer Strenge, und zwischen Blue Midge und den Alleghanies blieb nichts vor Brandsackel, Schwert und Axt verschont. Rasend über diesen Verlust und seine Niederlagen, sammelte der greise Carly seine zersprengten Truppen auf's Neue und zog mit frischen Verstärkungen abermals nach dem Thale. Sheridan hatte seine Armee in fester Stellung am Cedar Creek aufgestellt, nicht sehr weit von Strassburg entfernt, und war, sich vollständig sicher fühlend, nach Washington gezogen. Am Morgen des 19. Oktober näherte sich Carly vorsichtig dem Lager der Unionisten, überrasschte sie, nahm dasselbe und eroberte sämmtliches Geschütz, während die auseinandergejagten Truppen in wilder Flucht gegen Winchester sich zurückzogen. Die Konföderirten verfolgten sie bis nach Middletown und machten hier, weil sie den Sieg für vollständig hielten, eine Pause, um abzukochen und zu rasten. In der Nacht zuvor war jedoch Sheridan nach Winchester zurückgekehrt und wollte sich mit seinen Truppen wieder vereinigen. Unterwegs hatte er das Schlachtgetöse gehört und war zwölf Meilen in gestrecktem Galopp geritten. Er stieß auf die angsterfüllten Flüchtlinge, brachte sie mit einem einzigen Worte zum Stehen, überfiel die überraschten Konföderirten und gewann einen der glorreichsten Siege des Krieges. Carly's ganze Armee war vollständig aufgerieben, und damit endeten die Streifzüge in's Shenandoah-Thal.

Während des ganzen Herbstes und Winters verfolgte Grant die Belagerung von Petersburg mit abwechselndem Erfolg, und ließ am 30. Juli eine Mine unterhalb eines der Forts sprengen. Eine Sturmkolonne rückte vor, um die Befestigungen zu nehmen, was auch theilweise gelang, bis sie endlich mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Am 18. August bemächtigte sich eine Abtheilung der Unionsarmee der Weldon Bahn, und hielt sie gegen mehrere verzweifelte Angriffe, worin beide Armeen einen Verlust von Tausenden erlitten. Am 28. September wurde die Batterie Harrison auf dem rechten Ufer des Jamesflusses von der Nordarmee erstürmt, und am Tag darauf nahm General Payne's Regebrigade eine mächtige Redoute auf Spring Hill. Am 27. Oktober aber wurde an der Boydton Straße, südlich von Petersburg, eine heisse Schlacht geschlagen, und dann bezog die Armee ihre Winterquartiere.

Ende Februar begann der Kampf auf's Neue. Am 27. d. M. hatte General Sheridan den Shenandoah verlassen und sich nach einem Sieg über General Carly's Truppen bei Wayn sborough mit dem Oberfeldherrn bei Petersburg vereinigt. Am 1. April kam es zu einer bedeutenden Schlacht bei Five Forks an der Südbahn, wo die Konföderirten mit einem Verlust von 6000 Gefangenen zurückgeschlagen wurden. Am Tage darauf ordnete Grant einen Hauptangriff auf die dortigen Vertheidigungslinien an, wodurch es gelang, die Befestigungen zu erobern. In der Nacht flohen General Bee's Truppen und die Glieder der Südstaatenregierung von Richmond und am folgenden Morgen zog, auch dort, wie in Petersburg, die Nordarmee ein. Die Magazine der unglücklichen Hauptstadt der Konföderirten aber wurden von den fliehenden Truppen noch in Brand gesetzt und der beste Theil der Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt. Der

nordvirginischen Armee sei noch nicht gekommen. Am Morgen des 9. wurde bekannt, daß der linke Flügel der Union sich der Bahn von Lynchburg bemächtigt habe, wo der Rest von Longstreet's Veteranen beim Versuch, ihren Rückzug weiter fortzusetzen, von Sheridan angegriffen und besiegt wurde.

Jetzt schickte der eisenfeste General des Südens, da er selbst sah, daß jeder weitere Versuch umsonst wäre, ein Schreiben an Grant, worin er ihn um eine vorläufige Besprechung wegen der Uebergabe bat, was ihm derselbe auch sofort gewährte. Am Palmsonntag den 9. April 1865, Nachmittags halb zwei Uhr kamen beide große Generale im Empfangszimmer des William McLean, im Appomattox Court Haus zusammen, wo sie die Bedingungen der Uebergabe verhandelten und festlegten. Man kam dahin überein, Grant solle seine Vorschläge in Form eines militärischen Schreibens vorlegen, worauf General Lee dann eine ebenso amtliche Antwort geben sollte. Jetzt reichte der Oberbefehlshaber der Union folgendes Memorandum ein:

Appomattox Court Haus, Virginia, 9. April 1865.

Herr General! Gemäß des Hauptinhalts meines Schreibens vom 8., schlage ich folgende Bedingungen für die Annahme der Uebergabe der nordvirginischen Armee vor: Es sind Verzeichnisse sämmtlicher Offiziere und Soldaten in Duplikat anzufertigen, deren eines ein von mir zu bezeichnender Offizier zu erhalten hat, während das andere einem oder mehreren von Ihnen zu bezeichnenden Offizieren verbleibt. Die Offiziere haben jeder für sich persönlich ihr Ehrenwort zu geben, gegen die Regierung der Vereinigten Staaten bis zur Auswechslung der Gefangenen die Waffen nicht zu ergreifen. Ebenso hat jeder Kompagnieführer dieß im Namen seiner Mannschaft zu unterzeichnen. Was an Waffen, Geschützen und sonstigem öffentlichen Eigenthum vorhanden, ist vollständig zusammengestellt, einem von mir zur Empfangnahme bezeichneten Offizier zu übergeben; dabei sind nicht eingeschlossen die Degen der Offiziere und ihre Privatpferde und Gepäck. Ist dieß geschehen, so hat jeder Offizier und Gemeiner das Recht, sich wieder in seine Heimath zu verfügen, wo sie von den Behörden der Vereinigten Staaten so lang unbehelligt bleiben werden, als sie ihr Ehrenwort und das an ihrem Wohnsitze in Geltung stehende Gesetz halten.

U. S. Grant, Generallieutenant.

Hierauf antwortete Lee:

Hauptquartier der nordvirginischen Armee, 9. April 1865.

Herr General! Ihr Schreiben vom heutigen mit den von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen für die Uebergabe der nordvirginischen Armee habe ich erhalten, und da sie mit den in Ihrem Schreiben vom 8. d. M. genannten wesentlich übereinstimmen, auch angenommen, und werde sofort die Offiziere bestimmen, welche die Stipulirung ausführen sollen.

R. E. Lee, General.

Dieß war das Ende! Wie sich wenige Tage darauf auch General Johnston's Armee bei Raleigh ergab, ist bereits erzählt worden. Nach vier furchtbaren Jahren des Blutvergießens, der Verwüstung und des Leids war nun der Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten zu Ende. Rasch gewann die Regierung des Nordens wieder festen Boden im Süden, denn nachdem Lee und Johnston sich ergeben, war keine Hoffnung mehr vorhanden, daß die Konföderation je wieder

festen Fuß fassen würde. Davis ging mit seinem Kabinet nach Danville, und hielt sich dort noch ein paar Tage; dann flohen sie nach Nord-Carolina, wo sie sich auflösten. Der gewesene Präsident aber setzte mit einigen Freunden seine Flucht durch Süd-Carolina nach Georgia fort und ließ sich bei Irwinsville nieder, wo er am 10. Mai von General Wilson's Kavallerie gefangen genommen und nach Fort Monroe gebracht wurde. Hier blieb er bis Mai 1867 in Haft, wurde dann nach Richmond gebracht und dort wegen Hochverraths prozessirt, aber gegen Bürgschaft freigesetzt, bis endlich sein Prozeß, der ein und ein halb Jahr lang untersucht liegen geblieben war, fallen gelassen wurde.

Bei der im Herbst 1867 stattfindenden Wahl wurde Lincoln auf's neue gewählt, zum Vicepräsidenten aber Andreas Johnson von Tennessee an Stelle Hamlin's. Die von der demokratischen Partei aufgestellten Gegenkandidaten waren General Georg V. McClellan und Georg H. Pendleton aus Ohio. Allein Lincoln hatte eine starke Majorität und für McClellan stimmten bloß Kentucky, Delaware und New Jersey. Im Sommer vor der Wahl hatte Nevada eine neue Verfassung aufgestellt gemäß eines Gesetzes von Seite des Kongresses, so daß daselbe am 31. Oktober als sechsunddreißigster Staat in die Union aufgenommen werden konnte. Jetzt entwickelten sich dort die Gold- und Silberbergwerke so stark, daß sie bald sogar die Minen von Kalifornien überflügelt hatten. Schon beim Ausbruch des Bürgerkrieges war der Kredit der Vereinigten Staaten sehr tief gestanden und die Organisation der Land- und Seemacht hatte die Ausgaben auf enorme Weise erhöht. Der Werth des Goldes und Silbers stieg so rasch, daß die Einköpfung der Banknoten in klingende Münze bald zur vollen Unmöglichkeit wurde, und am 30. Dezember 1861 schon hörten die Banken von New York und später die des ganzen Landes mit den Hartgeldzahlungen auf. Der Staatssekretär Chase suchte sich Anfangs mit Ausgeben von Schatznoten zu helfen, welche Geldeswerth haben und 7 $\frac{3}{10}$ Prozent tragen sollten, allein dieß half nur auf kurze Zeit und Anfangs 1862 steigerten sich die Ausgaben des Staates bereits auf mehr als täglich eine Million Dollars! Man mußte also gegen solche ungeheuren Bedürfnisse noch ganz andere Maßregeln ergreifen. Somit beschloß der Kongreß schleunigst für eine Staatseinnahme zu sorgen, die vornehmlich aus zwei Quellen fließen sollte, erstens aus einer Steuer auf sämtliche Gewerbe, Einkommen und Saläre, und zweitens aus einer Stempelsteuer für alle gesetzlichen Urkunden. Der erste Schritt dazu geschah dadurch, daß der Staatschatz 150 Millionen Dollars in unverzinslichen Legal-Tender-Noten der Vereinigten Staaten ausgab, welche als Zahlungsmittel dienen sollten. Dieß sind die sog. Greenbacks. Eine dritte wichtige Maßregel der Regierung war der Verkauf von Vereinigten Staaten Bonds, in jeder Zeit über fünf und unter zwanzig Jahren nach dem Datum, das sie reifen, einlösbar, was ihnen den Namen „Fünf-Zwanziger“ gab. Ihr Zins wurde auf 6 Prozent halbjährlich in Gold zahlbar bestimmt. Später wurde noch eine weitere große Zahl von Bonds, die sog. „Zehn-Vierziger“ ausgegeben, die bei der Regierung zu jeder Zeit über zehn und unter vierzig Jahren eingelöst werden konnten. Ferner gab der Kongreß eine Verordnung betreffs der Errichtung

von Nationalbanken. Die Privatbanken des Landes hatten ihre Geschäfte einstellen müssen und im Land herrschte großer Geldmangel. Um diesem Bedürfniß abzuhelfen, wurde die Anlegung neuer Banken gestattet, doch mußten sie ihre Zahlungen in Nationalbonds statt in Metall machen, für ihr eigenes Umsatzgeld aber wurde von Seiten des Schatzamts Garantie geleistet. Durch diese Schritte gelang es, die nöthigen Mittel zur Fortsetzung des Krieges an Hand zu bekommen, an dessen Ende sich die Nationalschuld auf die erstaunliche Summe von fast 3000 Millionen Dollars belief.

Am 4. März trat Präsident Lincoln seinen zweiten Amtstermin an, und einen Monat später war die ganze militärische Macht der Südstaaten vollends aufgelöst. Drei Tage, nachdem Richmond von Lee geräumt worden war, kam der Präsident dorthin, hielt eine Besprechung mit den Behörden und kehrte dann nach Washington zurück. Am Abend des 14. April besuchte er mit seiner Gemahlin und einigen Freunden das Ford Theater. Gegen den Schluß des Schauspiels schlich sich ein übel beleumundeter Schauspieler, John Wilkes Booth, unbemerkt von der Bühne in die Loge des Präsidenten, zielte mit einer Pistole nach seinem Kopf und schoß ihn durch das Gehirn. Lincoln fiel von seinem Stuhl nach vorne, wurde aus dem Gebäude gebracht und blieb bis zum Anbruch des Morgens in unbewußtem Zustand und verschied. Es war dieß eines der tragischsten Ereignisse der ganzen Neuzeit und der abscheulichste, gottloseste und teuflischste Mord, der je in der Geschichte Amerika's vorgekommen. Der Thäter sprang aus der Loge auf die Bühne zurück, entkam dann in der Dunkelheit und entfloh. Gleichzeitig drang ein zweiter Mordmörder, Lewis Payne Powell, in das Schlafzimmer des Sekretärs Seward, sprang auf das Bett des kranken Mannes, stach ihn lebensgefährlich und entwich dann im Dunkel der Nacht. In der ganzen Stadt herrschte Bestürzung und Aufregung. Es lag klar am Tage, daß ein Komplott bestand, die leitenden Staatsmänner aus dem Wege zu räumen.

Jetzt sprengten Reitereiabtheilungen und die Polizisten von Washington nach allen Richtungen aus, der Verschwörer sich zu bemächtigen. Am 26. April fand man Booth in einer Scheuer südlich von Fredericksburg versteckt. Er wollte sich nicht ergeben, und so schoß der Sergeant Boston Corbett auf ihn, worauf man ihn aus dem schon brennenden Gebäude wegzug. Darüber starb er. Powell aber wurde abgefaßt, verurtheilt und gehängt. Seine Mitverschworenen David C. Herrold und M. Atzerott, nebst Frau Mary E. Surratt, in deren Haus das Komplott geschmiedet worden war, wurden gleichfalls verurtheilt und hingerichtet. Michael D'Laughlin, Dr. Samuel A. Mudd und Samuel Arnold aber wurden zu lebenslänglicher Haft und Edward Spangler zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt. So lebte im Dunkel, doch nicht im Dunkel der Schande Abraham Lincoln's Laufbahn. Er war einer der merkwürdigsten Männer aller Zeiten und Länder, in welchem sich Genie und gesunder Menschenverstand auf eigenthümliche Weise vereinigten. Klugheit, Vorsicht und Entschlossenheit, Gedankenreichtum, kalte Ruhe und unbegrenzter Rechtsinn, Geduld, zartes Gefühl und Edelmutb waren die Tugenden, die ihn schmückten. Die grauenhafte Art seines Todes aber gab seinem Gedächtniß eine heilige Weihe. Von Stadt zu Stadt begleitete in unabsehbar

langem Leichenzug das trauernde Volk seine sterblichen Ueberreste zu ihrer Ruhestätte in Springfield. Von allen Ländern her kamen Stimmen der Theilnahme am Schmerz über seinen Tod und an der Beschämung über die finstere That, die ihn herbeigeführt. Wir lassen als Beispiel ein Gedicht aus dem Londoner Punch vom 6. Mai 1865 folgen, der Jahrelang zuvor Lincoln verspottet und die Nationalregierung verhöhnt hatte. Jetzt aber, nach dieser That empörte sich doch das englische Herz und fand ein theilnehmendes Wort ächt menschlichen Mitgefühls.

Das Werk, das ihm das Schicksal anvertraut,
Hat in vier Leidensjahren er vollendet,
Wo er viel Noth, viel Schmerz, viel Schmach geschaut,
Bis Spottgezück in Beifall sich gewendet!

Jetzt fand statt Hohn er Ruhm, statt Vorwurf Lob, —
Mit Gleichmuth wußte beides er zu tragen, —
Doch da er schon zum großen Ziel sich hob,
Zum Glanz emporgetaucht aus dunklen Tagen,

Riß hemmend ihn vom nahen Ziel zurück
Des Schurken Hand, der feig ihn überfallen,
Und Nacht bedeckt den angstvoll stillen Blick,
Der Wanderer ruht von langem Erdenwallen! —

Das Herz voll Liebe stand der Edle dort,
Bot noch mit Mund und Schrift Verzeihung Allen,
Da löscht ruchlose Hand das alte Wort:
„Auf Erden Fried', den Menschen Wohlgefallen!“

Aus Ost und West ertönt von Scham und Schmerz
Ein einz'ger Ruf, von Meer zu Meer getragen:
„So nah' dem Sieg der Sarg! O, armes Herz!
Kannst schlugst Du frei, hast Du schon ausgeschlagen!“

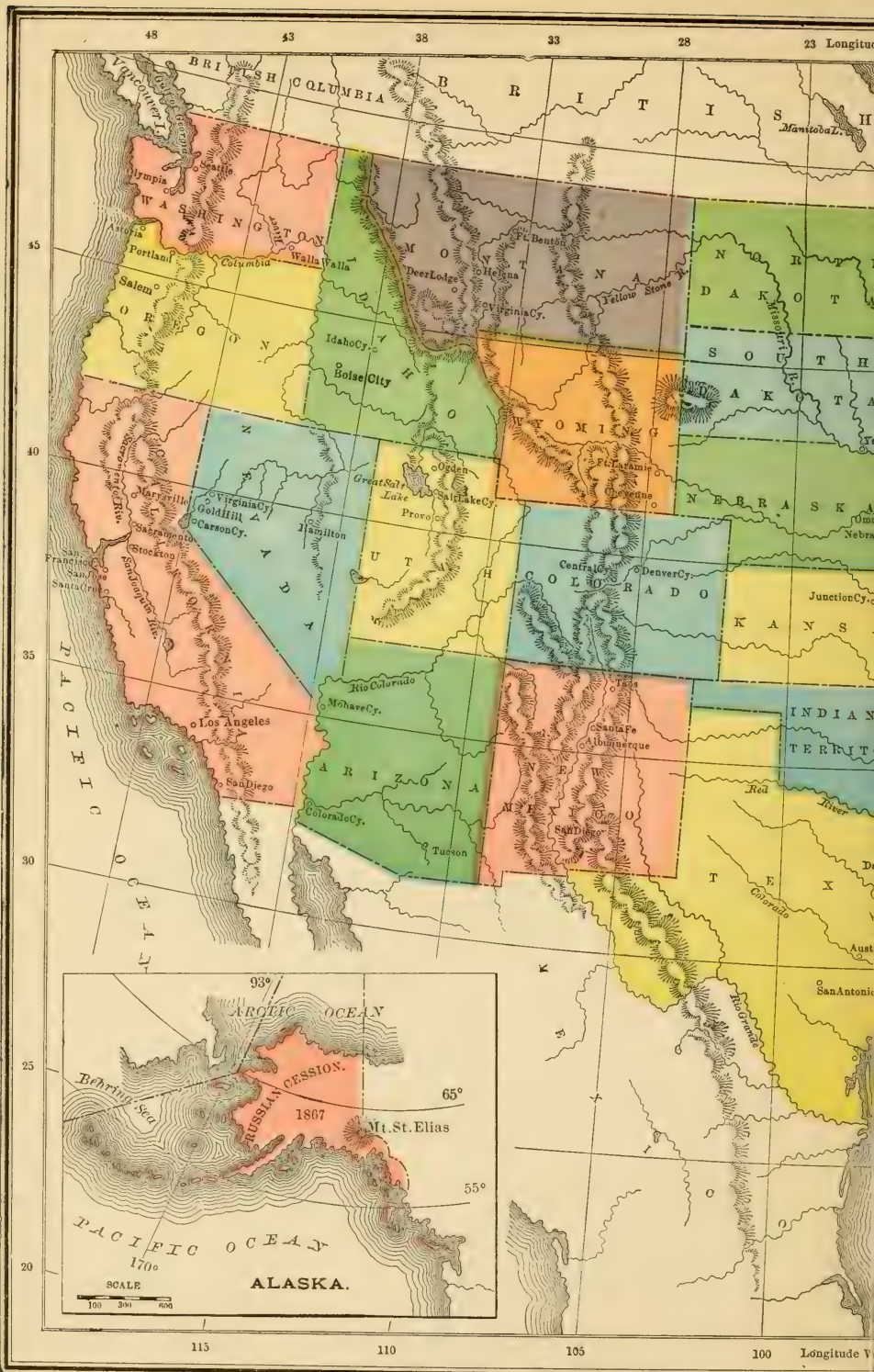
Fluchwürdige That! — Wohl führte manchen Streich
Der Meuchelmord, besleckt mit grausen Thaten
Des Schreckens oder Zorns, doch die sein gleich
Ist keiner sonst mit Rains Fluch beladen.

Gebrandmarkt sei auf ewig diese Hand!
Den sie erschlug, er war voll Kraft und Adel,
Und, dem den blut'gen Märtyrerkranz sie wand,
Er hat viel Lob verdient und wenig Tadel!

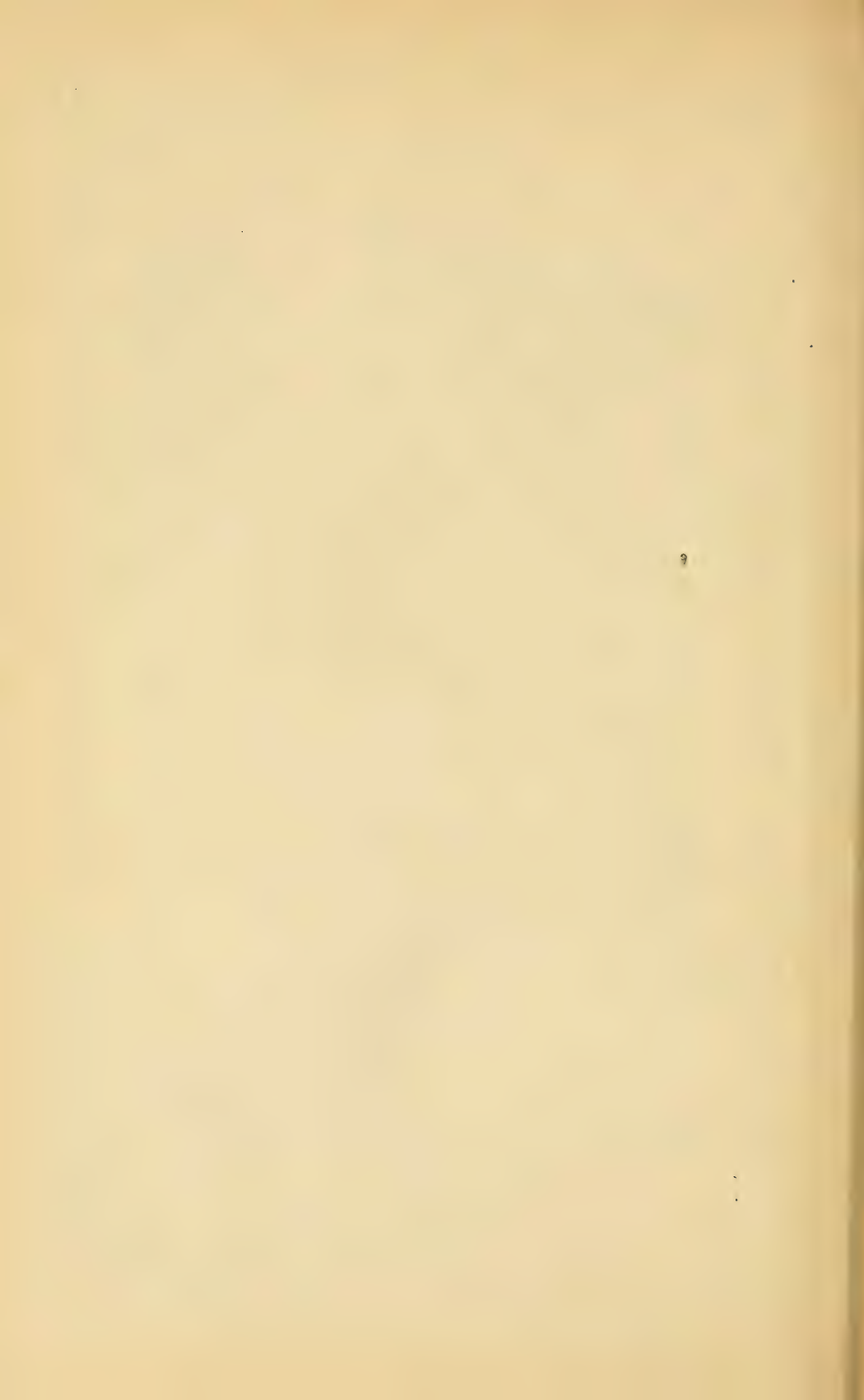
Kapitel 67.

Johnson's Präsidentschaft, 1865—1869.

Am Tage nach Lincoln's Ermordung leistete Andreas Johnson den Amtseid und wurde Präsident der Vereinigten Staaten. Er stammte aus Nord-Carolina und war in Raleigh am 29. Dezember 1808 geboren. Ohne den Segen einer besseren Erziehung brachte er seine Knabenjahre in Armuth und Verwahrlosung zu und siedelte 1826 mit seiner Mutter nach Tennessee über, wo er sich in Greenville niederließ. Hier verheirathete er sich mit einer gebildeten Frau, die ihn schreiben und rechnen lehrte, und jetzt erwarb er sich durch angeborene Talente, Willenskraft und Charakterstärke bald den Beifall seiner Mitbürger. Unter Muhe und harter Arbeit gelang es ihm endlich, sich Auszeichnung zu verschaffen, und nachdem er einige kleinere Aemter bekleidet, in den Kongreß zu kommen. Als Mitglied des Senats von 1860—61 widersetzte er sich der Secession mit aller Macht, auch nachdem die Legislatur schon die Trennung Tennessee's von der Union ausgesprochen. Am 4. März 1862 wurde er zum Militär-Gouverneur jenes Staates ernannt und begann sein Amt zu Nashville. Er zeigte gleich von Anfang an bei der Verwaltung desselben die ganze Kraft, aber auch Leidenschaft seiner Natur, die von Zähmung und Nachgiebigkeit nichts wissen wollte. Mehr als einmal kam sein Leben in Gefahr, aber Gefahr war seine Speise und die Angriffe der Feinde seine Stärkung. Er blieb Gouverneur bis 1864, wo er an Hamlin's Stelle zum Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt ward. Jetzt, nach dem tragischen Tode des Präsidenten, wurde er berufen, die hohe Verantwortung des ersten Staatsamtes zu übernehmen. Bei seiner ersten Adresse an den Kongreß zeichnete er alsbald die Umrisse einer Politik, welche die strengsten Maßregeln gegen Civil- und Militärbehörden der besiegten Secession in Aussicht stellte. Am 1. Februar 1865 nahm der Kongreß ein Amendement zur Verfassung an, worin die Sklaverei in sämmtlichen Staaten und Territorien der Union aufgehoben und verboten wurde. Am 18. December wurde dasselbe von den Gesetzgebungen von 27 Staaten angenommen und in aller Form zu einem wesentlichen Bestandtheil der Verfassung erklärt. Die Emancipations-Proklamation war zunächst als eine militärische Maßregel betrachtet worden, jetzt aber fanden die Lehren und Resultate derselben ihre Anerkennung und Aufnahme in die Grundrechte des Landes. Am 29. Mai erließ Präsident Johnson eine Amnestie, kraft deren ein General-Pardon allen denen gegeben wurde, die an der Organisation und Vertheidigung der Secession sich theilgenommen, mit Ausnahme gewisser noch näher zu bezeichnenden Klassen. Die Bedingung der Verzeihung bestand darin, daß die Empfänger derselben einen Eid der Treue gegen die Union schwören mußten. Allein auch jene Ausnahmen waren später auf besondere Verwendung beim Präsidenten der Aufhebung fähig. Während des Sommers 1865 lösten sich nun die







großen Truppenkörper wieder auf, und Sieger und Besiegte kehrten nach Hause zurück, um sich wieder den Geschäften des Friedens zu widmen.

Aber die Finanzen des Landes waren in einer kritischen Lage. Die Kriegsschuld wuchs fortwährend bis 1866, und es war nur den riesenhaftesten Anstrengungen zu verdanken, daß der Staatsbankerott noch aufgehalten werden konnte. Die jährlichen Zinsen der Schuld waren auf 133 Millionen Dollars in Gold angewachsen, während die Ausgaben der Regierung sich auf 200 Millionen Dollars jährlich beliefen. Allein die vermehrten Staatseinkünfte zeigten sich diesen enormen Ausgaben gewachsen und allmählich verminderte die Schuld sich wieder. Am 5. December 1865 faßte das Repräsentantenhaus einen Beschluß, der vollständige Abzahlung der Nationalschuld der Vereinigten Staaten, sowohl Kapital als Zinsen, in Aussicht stellte.

Während des Bürgerkrieges hatte Kaiser Napoleon III. sich in die Angelegenheiten von Mexiko eingemischt und, indem er das Land mit französischen Soldaten überzog, die Einführung eines Kaiserreichs durchzusetzen gewußt. Anfangs 1864 war die Krone von Mexiko an Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, übertragen worden, dem zur Aufrichtung und Befestigung seiner Herrschaft daselbst französische und österreichische Truppen dienen mußten. Aber der Präsident Juarez von Mexiko stellte sich an die Spitze einer Revolution gegen den Usurpator, und die Regierung der Vereinigten Staaten erhob gegen Frankreich den Vorwurf, daß es die Monroe-Doktrin verletzt habe. Napoleon, dadurch in Schrecken gesetzt, zog seine Truppen zurück, und so wurde Maximilian überwunden und mußte von Mexiko nach Queretaro flüchten, wo er belagert, gefangen genommen, am 13. Juni 1867 vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und sechs Tage später erschossen wurde. Napoleon's Absicht, bei'm Bürgerkrieg etwas profitiren und in Amerika festen Fuß fassen zu können, fand ihr verdientes Ende in Schmach und Verachtung.

Das von Fielde 1858 gelegte transatlantische Kabel that nur einige Wochen lang seine Dienste, dann versagte es plötzlich. Die Gönner des Unternehmens wurden sehr entnuthigt. Nicht so Fielde selbst, der unaufhörlich in Amerika wie in Europa sein Unternehmen verteidigte und um Unterstützung desselben bat. Fünzig Mal kreuzte er den Ocean und hatte endlich das genügende Kapital beisammen, um ein zweites Kabel legen zu können. Man begann im Sommer 1865 an der Küste von Irland. Aber nachdem der große Dampfer *Great Eastern* mehr als 1200 Meilen seines Weges nach Amerika zurückgelegt, brach das Kabel entzwei und ging verloren. Fielde jedoch verlor den Muth nicht; sechs Millionen Dollars hatten die vergeblichen Bemühungen gekostet, aber er blieb standhaft, brachte am 3. Juli 1866 ein drittes Kabel von 2000 Meilen Länge nach dem *Great Eastern*, und das Schiff begann eine neue Fahrt. Diesmal gelang es vollkommen, und nach zwölfjährigen ununterbrochenen Anstrengungen erhielt Fielde endlich vom Kongreß seiner Heimath die goldene Medaille und den Beifall der ganzen civilisirten Welt.

Durch ein Gesetz des Kongresses vom 1. November 1864 wurde das Post-einzahlungs-System in den Vereinigten Staaten eingeführt, dessen Zweck

darin bestand, eine sichere und bequeme Art zum Versandt kleinerer Summen durch die Post zu bekommen. Das Ganze zerfällt in die eigentliche Postanweisung und das Begleitschreiben. Auf jener Ersteren, welche der Einzahler empfängt, fehlt der Name des Empfängers, während er in dem Begleitschreiben, das der Postmeister des Aufgabortes an den des Empfangortes schickt, eingetragen ist. Beide Formulare tragen gleiche Nummer und Stempel und werden jedes für sich fortgeschickt, wobei eine fast unfehlbare Sicherheit gegen Verlust, Diebstahl und Betrug gegeben ist. Die größte Summe, die vermitteltst einer Postanweisung versandt werden kann, ist \$50, während man für jede weitere Summe wieder besondere Anweisungen braucht. Die Gebühr für Versendung ist äußerst gering und richtet sich nach der Summe. Gleichwohl ist die Sicherheit eine so große, als sie nur immer menschlicher Scharfsinn zu finden im Stande ist. Aber trotz dieser ungeheuren Vortheile fand die Sache Anfangs wenig Anklang. Im Jahre 1870 gab es schon 2076 Postämter, welche Postanweisungen abgeschickt hatten. In diesem Jahre betrug die Zahl der letzteren 1,671,253 und die so übermittelte Summe etwa 34 Millionen Dollars. Am 1. Oktober 1875 war die Zahl der Poststellen auf 3696, die der Postanweisungen bis zum Schluß des Fiskaljahres am 30. Juni auf 5,006,323 und die Summe der Beträge auf mehr als 77 Millionen Dollars gestiegen. Von allen während des ganzen Jahres ausgegebenen Postanweisungen waren bloß 27 an unberechtigte Personen ausbezahlt worden. Die Vortheile des Systems waren so augenfällig, daß sie auch die Ausdehnung auf das Ausland wünschenswerth machten. Seither wurden Postkonventionen abgehalten und dabei das Arrangement getroffen, daß die Postanweisungen auch für die Schweiz, Großbritannien, Irland und Deutschland Gültigkeit fanden, die fortschreitende Civilisation wird aber auch ohne Zweifel bald ähnliche Einrichtungen bei allen aufgeklärten Nationen erfordern.

Präsident Johnson's Amtstermin war bekanntlich auch die Zeit, worin die Territorien der Union ihre jetzige Gestaltung bekamen. Diese ungeheuren Länderstrecken westlich vom Mississippi wurden jetzt mit ihren besonderen Grenzen und einer Verwaltung versehen, die sie zu baldigem Anschluß an die Union befähigte. Ein großer Theil dieses Geschäfts war schon während Lincoln's Präsidentschaft vor sich gegangen. Im März 1861 war Dakota mit seinen 150,000 Quadratmeilen vom nördlichen Nebraska und im Februar 1853 ebenso Arizona mit 113,000 Quadratmeilen vom westlichen Neu-Mexiko losgelöst und beide je zu einem besondern Territorium gemacht worden. Am 3. März wurde Idaho aus gewissen Theilen von Dakota-, Nebraska- und Washington-Territorium gebildet und am 26. Mai 1864 Montana mit 164,000 Quadratmeilen vom östlichen Theile von Idaho abgeschnitten, so daß letzteres auf 86,000 Quadratmeilen reduziert wurde. Am 1. März 1867 wurde auch Nebraska auf seinen gegenwärtigen Umfang von 76,000 Quadratmeilen eingeschränkt und als 37. Staat aufgenommen. Endlich am 25. Juli 1868 wurde das Territorium Wyoming mit 98,000 Quadratmeilen aus gewissen Theilen von Dakota, Idaho und Utah gebildet. So wurden die großen Territorien des Westens in ihre heutigen Grenzen gebracht, wie die beiliegende Karte sie zeigt.

Im Jahr 1867 wurde auch Alaska gekauft. Schon zwei Jahre zuvor war dieses Gebiet von einer Gesellschaft von Gelehrten bereist worden, um von dort aus über die Behringsstraße eine telegraphische Leitung nach Asien zu legen. Ihr Bericht zeigte, daß Alaska keineswegs das werthlose Land sei, für das man es bisher gehalten; die Küstentischerei war vielmehr höchst gewinnreich und es gab dort große Wälder von Weisstannen und gelben Cedern, die zu den schönsten in der Welt gehörten. Jetzt eröffnete man sofort die Kaufsunterhandlungen wegen der Halbinsel und am 30. März 1867 wurde ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen Rußland den Vereinigten Staaten Alaska für 7,200,000 Dollars abtrat. Das so gewonnene Land hatte einen Flächeninhalt von 580,000 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 29,000 Seelen.

Sehr bald nach Johnson's Eintritt in die höchste Staatswürde kam es zwischen ihm und dem Kongreß zu einem ernstlichen Konflikt. Der Hauptpunkt war der, in welchem Verhältniß zur Union die Südstaaten während des Bürgerkrieges gestanden. Der Präsident hatte die Ansicht, daß die Austrittserklärungen derselben schon an sich null und nichtig gewesen seien, und somit die Südstaaten eigentlich niemals außerhalb der Union gestanden haben. Die Mehrzahl des Kongresses aber erklärte die Trennung derselben für ungesetzlich und verfassungswidrig, die Staaten in Folge derselben für thatsächlich aus der Union ausgeschieden, so daß es besondere Garantien bedürfe, um sie wieder in die frühere Beziehung zur Regierung zu bringen. Dieß war der eigentliche Grund der Schwierigkeiten, die sich in Betreff der Frage nach der Wiederaufnahme der Südstaaten erhoben. Im Sommer 1865 begann der Präsident mit derselben, und zwar im Sinn seiner eigenen Auffassung, und erließ am 9. Mai eine Proklamation betreffs der Wiederaufnahme Virginians in die Union, und zwanzig Tage später eine zweite, welche die Errichtung einer vorläufigen neuen Verwaltung für Süß-Carolina anordnete, worauf in kurzen Zwischenräumen auch in Betreff der übrigen früher der Konföderation angehörigen Staaten noch weitere ähnliche Verfügungen erfolgten. Am 24. Juni wurden sämtliche Beschränkungen des Handels und Verkehrs mit den Südstaaten gleichfalls durch eine Proklamation des Präsidenten aufgehoben. Am 7. September kam eine zweite Amnestie, wornach alle diejenigen, welche die Konföderation aufrecht erhalten hatten, mit Ausnahme der eigentlichen Häupter derselben, ohne weitere Bedingungen freigesprochen wurden. Indessen war auch Tennessee wieder als Staat organisiert worden, und hatte 1866 seinen Platz wieder in der Union erhalten. Der Kongreß aber verfolgte inzwischen seine eigene Politik bezüglich der Wiederherstellung des Südens. Während der Sitzung von 1865 auf 66 bestimmte derselbe eine Fünfzehner-Kommission, der alles, was sich auf den Wiedereintritt der Staaten des überwundenen Südens bezog, vorgelegt werden sollte. Bald darauf wurde das berühmte Bürgerrechtsgesetz erlassen, das den Zweck hatte, sämmtlichen Freigelassenen des Südens das Recht zur vollen Ausübung ihres Bürgerrechtes zu sichern. Der Präsident setzte dieser Maßregel sein Veto entgegen, allein es erhob sich für dieselbe sofort eine volle Zweidrittelmehrheit des Kongresses. Bei Gelegenheit der Feier von Washington's Geburtstag in der Hauptstadt griff der Präsident jenes Gesetz abermals scharf in einer vor dem

Executivgebäude gehaltenen Rede an und erklärte, die vom Kongreß ergriffene Maßregel sei eine neue Rebellion gegen die Regierung der Union, welche Ansicht er auch in mehreren anderen noch weiter erfolgenden Ansprachen festhielt, was die gegenseitigen Beziehungen der legislativen und executiven Departements immer weniger freundlich gestaltete.

Im Sommer 1866 wurde eine Nationalversammlung nach Philadelphia auf den 14. August berufen; die dafür in Aussicht genommenen Gegenstände waren aber nicht deutlich genug bestimmt, nur sollte die allgemeine Lage des Landes in Erwägung gezogen, die Maßregeln der Nationalregierung besprochen und sämtliche gegen die Majorität des Kongresses im Widerspruch sich befindenden politischen Elemente zu einer neuen Partei zusammengeschmolzen werden, mit dem Namen des Präsidenten an der Spitze. Zur bestimmten Zeit erschienen die Abgeordneten sämtlicher Staaten und Territorien; namentlich theilnahmen viele Mitglieder der republikanischen Partei an der Bewegung, und es fehlte der Versammlung nicht an großer Begeisterung, dennoch übte dieselbe keinen sehr bedeutenden und bleibenden Einfluß auf die Geschicke des Landes aus.

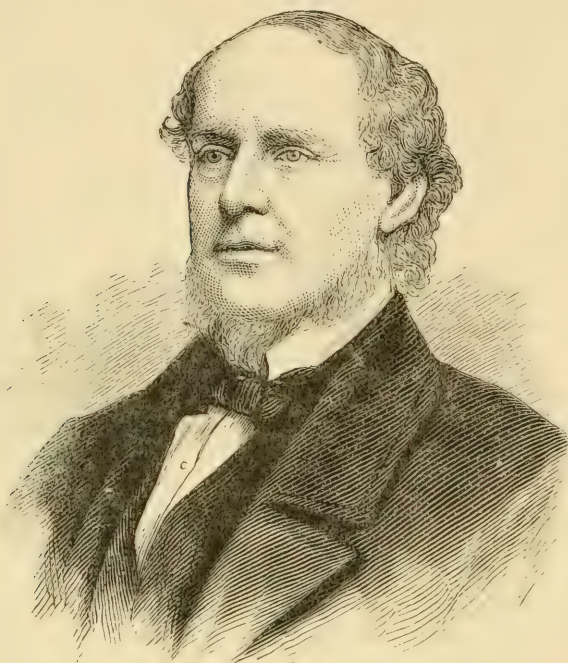
Bald darauf machte der Präsident einen neuen Versuch, die öffentliche Meinung für seine Politik günstig zu stimmen. Ende August verließ er Washington in Begleitung von Sekretär Seward, Welles und Randall, General Grant, Admiral Farragut und anderen hervorragenden Staatsbeamten, und machte eine Reise durch die Nordstaaten. Als Vorwand dazu diente die Einladung an den Präsidenten zur Grundsteinlegung des Denkmals für Senator Douglas in Chicago. Nach der Abreise von der Hauptstadt ging die Präsidententour über Philadelphia, New York und Albany, und nach der Anwesenheit bei der Feier in Chicago wieder über St. Louis, Indianapolis, Louisville, Cincinnati und Pittsburg nach Hause. In allen Hauptstädten, durch welche er kam, sprach der Präsident sich frei und offen gegenüber der Menge aus, verteidigte seine Politik und griff die des Kongresses an. Die ganze Reise war eine fortdauernde Steigerung der politischen Aufregung und der Parteileidenschaft, und der Haupterfolg derselben für den Präsidenten und seine politischen Freunde nur verderblich, denn bei den nächsten Herbstwahlen erhielt die Politik des Kongresses neue Verstärkung und seine Glieder wurden mit großer Stimmenmehrheit wieder gewählt. Dennoch machte dieß so wenig Eindruck auf den Präsidenten, daß er weder seine politische Ansichten änderte, noch gegenüber dem gesetzgebenden Departement der Regierung eine mildere Stimmung zeigte. So kam es allmählich mit der Sache der Regierung zu einem höchst kritischen Punkt, und als im December 1866 der Kongreß zusammentrat, fand die Politik des Präsidenten eine scharfe Verurtheilung. Der Ausschuß des Kongresses, der schon im Jahr zuvor für diese Sitzung gewählt worden war, legte einen Bericht vor, welcher den Plan zu einer vollständigen Neuorganisirung der Südstaaten enthielt. Nach einer langen Debatte wurden die von diesem Ausschuß vorgeschlagenen Maßregeln vom Kongreß genehmigt und das Werk der Wiederherstellung begann. Als Hauptbedingung für die Wiederaufnahme der Staaten wurde das festgestellt, daß die Bevölkerung derselben, sei es durch ihre Regierung oder sonst irgendwie, das 14. Amendement zu der Verfassung der Vereinigten Staaten anerkenne, welches erklärte,

daß alle in denselben geborenen oder naturalisirten Personen das Bürgerrecht besäßen. In Verfolgung derselben Politik passirte der Kongreß in derselben Sitzung auch noch ein weiteres Gesetz, wornach in sämtlichen nationalen Territorien das Wahlrecht, ohne Unterschied der Rasse oder Farbe, eingeführt sein mußte, bevor dieselben zur Aufnahme als Staaten in die Union zugelassen wurden. Eine ähnliche Maßregel wurde auch für den Distrikt von Columbia aufgestellt, welche die Beschränkung des Stimmrechts auf die Weißen aufhob. Präsident Johnson erhob gegen alle diese Gesetze sein Veto, wurde aber jedesmal mit einer Zweidrittelmehrheit des Kongresses geschlagen.

In Betreff der Neuorganisation der Südstaaten war der eigentliche Streitpunkt der, ob dieselbe einfach auf bürgerlichem oder auf militärischem Wege geschehen sollte. Von Anfang an hatte der Präsident auf das erstere gedrungen, aber im Kongreß hatte die entgegengesetzte Ansicht die Oberhand, und diese Meinung der Majorität gewann an Stärke noch durch das feindselige Auftreten des Präsidenten. Am 2. März 1867 ging ein Gesetz durch, wornach die zehn ausgeschiedenen Staaten in fünf Militärbezirke abgetheilt wurden, deren jeder unter einen vom Präsidenten gewählten Gouverneur gestellt werden sollte. Nachdem er nun diese gesetzlich geforderten Gouverneure bezeichnet, wollte der Präsident auch die Ansicht Stanbery's, seines Oberstaatsanwalts, über die Gültigkeit jener vom Kongreß aufgestellten Maßregeln hören; derselbe erwiderte, daß die meisten derselben null und nichtig seien, und nun gab der Präsident jenen Militärbeamten Weisungen, welche jenes ganze Vorgehen so ziemlich wieder umstießen. Aber der Kongreß erließ nun ein Ergänzungsgesetz, worin er den Sinn des vorangehenden Gesetzes näher erklärte, und nun wurde mit der Neuorganisation nach dem Plane des Kongresses fortgefahren, doch erlitt das Werk starke Verzögerungen durch die verwirren Rathschläge von Seiten der Regierung, und die chaotischen Zustände des Südens. Doch erhielten mit der Zeit die Staaten Arkansas, Alabama, Georgia, Florida, Louisiana, Nord-Carolina und Süd-Carolina eine neue Verfassung, und im Juni und Juli 1868 ihre Wiederaufnahme in der Union. Immerhin aber geschah dieß gegen den Protest, ja sogar trotz des Veto des Präsidenten.

Gleichzeitig erhob sich im Kabinet des Letzteren auch noch eine weitere Schwierigkeit, die schließlich zur Anklage gegen denselben führte. Am 21. Februar 1868 benachrichtigte er Edwin M. Stanton, den bisherigen Kriegssekretär, von seiner Entlassung aus dem Amte, was der Kongreß als eine Amtsüberschreitung und Gesetzesverletzung von Seiten des Präsidenten ansah. Jene früheren Schwierigkeiten wegen des Südens hatten ohnehin alle freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Häusern und der Exekutivgewalt abgebrochen. Demzufolge wurde am 3. März eine Amtsanklage von Seiten des Repräsentantenhauses vorgelegt und nach Vorschrift der Verfassung sofort an den Senat zur weiteren Untersuchung übergeben. Der Proceß vor dem letzteren begann am 23. März und dauerte bis zum 26. Mai, worauf der Präsident zwar freigesprochen wurde, doch gelang dieß nur mit knapper Noth. Es bedurfte zur Verurtheilung eine Stimmenmehrheit von zwei Dritteln, und dazu fehlte nur noch eine einzige Stimme.

Bei diesem merkwürdigen Prozeß führte Oerrichter Salmon P. Chase, einer der hervorragenden Staatsmänner und Richter Amerika's, den Vorsitz. Bereits stand der Termin einer neuen Präsidentenwahl vor der Thüre. General



Oerrichter Chase.

Ulysses S. Grant wurde von den Republikanern und Horatio Seymour aus New York, von den Demokraten vorgeschlagen. Die Wahlagitatio war sehr aufgereg, denn noch gährten im Volke die Nachwehen des letzten schweren Kampfes, durch den es gegangen, und die von den politischen Rednern am meisten besprochenen Fragen hatten ihre Wurzeln alle im Bürgerkrieg. Die von der Mehrheit des Kongresses vertretenen Ansichten bildeten die Grundlage der schon 1868 von den Republikanern aus-

gesprochenen politischen Grundsätze, auf deren Grund hin General Grant mit einer großen Mehrheit von Electoralstimmen gewählt wurde. Sechszwanzig Staaten, die alle zusammen 214 Stimmen repräsentirten, waren zu seinen Gunsten, während sein Mitbewerber nur die 80 Stimmen der übrigen elf Staaten erhielt. Von Einzelstimmen bekam Seymour 2,703,600 gegen die 3,013,188 für Grant. Gleichzeitig fiel dabei die Wahl zum Vicepräsidenten auf Schuyler Colfax von Indiana.

Kapitel 68.

Grant's Präsidentschaft, 1869—1877.

Ulysses S. Grant, der achtzehnte Präsident der Vereinigten Staaten, stammt aus Ohio und ist in Point Pleasant geboren, am 27. April 1822. Mit siebzehn Jahren trat er in die Militär-Akademie der Vereinigten Staaten in

West-Point ein und graduirte im Jahre 1843. Er diente mit großer Auszeichnung und wurde wegen seiner Ritterlichkeit im mexikanischen Kriege befördert. Allein seinen Nationalruhm verdiente er sich erst durch die Einnahme der Forts Henry und Donelson 1862. Von hier an stieg er außerordentlich schnell und empfing schon im März 1864 die Bestallung zum General-Lieutenant und Ober-Kommandanten. Seine Laufbahn von hier an an der Spitze der Armee ist bereits geschildert worden. Schon am Ende des Krieges hatte sein militärischer Ruf seine Höhe erreicht und seine Entwicklung in die Spannung zwischen Präsident Johnson und dem Kongreß trug eher noch zur Erhöhung, statt zur Verminderung der Achtung bei, die er bei der ganzen Bevölkerung des Nordens genoß. Schon bei der republikanischen Konvention in Chicago am 21. Mai 1868 hatte er keinen Nebenbuhler und wurde einstimmig gleich bei der ersten Abstimmung gewählt. Am Tage nach seinem Eintritt in's Präsidentenamt schickte er folgende Ernennungen für sein Kabinet an den Senat: Staats-Sekretär Elihu B. Washburne von Illinois, Schatzmeister Alexander T. Stewart von New York, Minister des Innern Jakob D. Cox von Ohio, Marine-Sekretär Adolf C. Borie von Pennsylvanien, Kriegs-Minister John M. Schofield von Illinois, General-Postmeister John A. J. Creswell von Maryland, und Ober-Staatsanwalt E. R. Hoar von Massachusetts. Sämmtliche Ernennungen wurden sofort vom Senat bestätigt; doch wurde statt Stewart, der, durch seine Handelsgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen, die Wahl ablebte, Georg S. Boutwell von Massachusetts gewählt. Auch Washburne gab sein Amt ab, um Gesandter in Frankreich zu werden, und die erledigte Sekretärstelle bekam Hamilton Fish von New York.



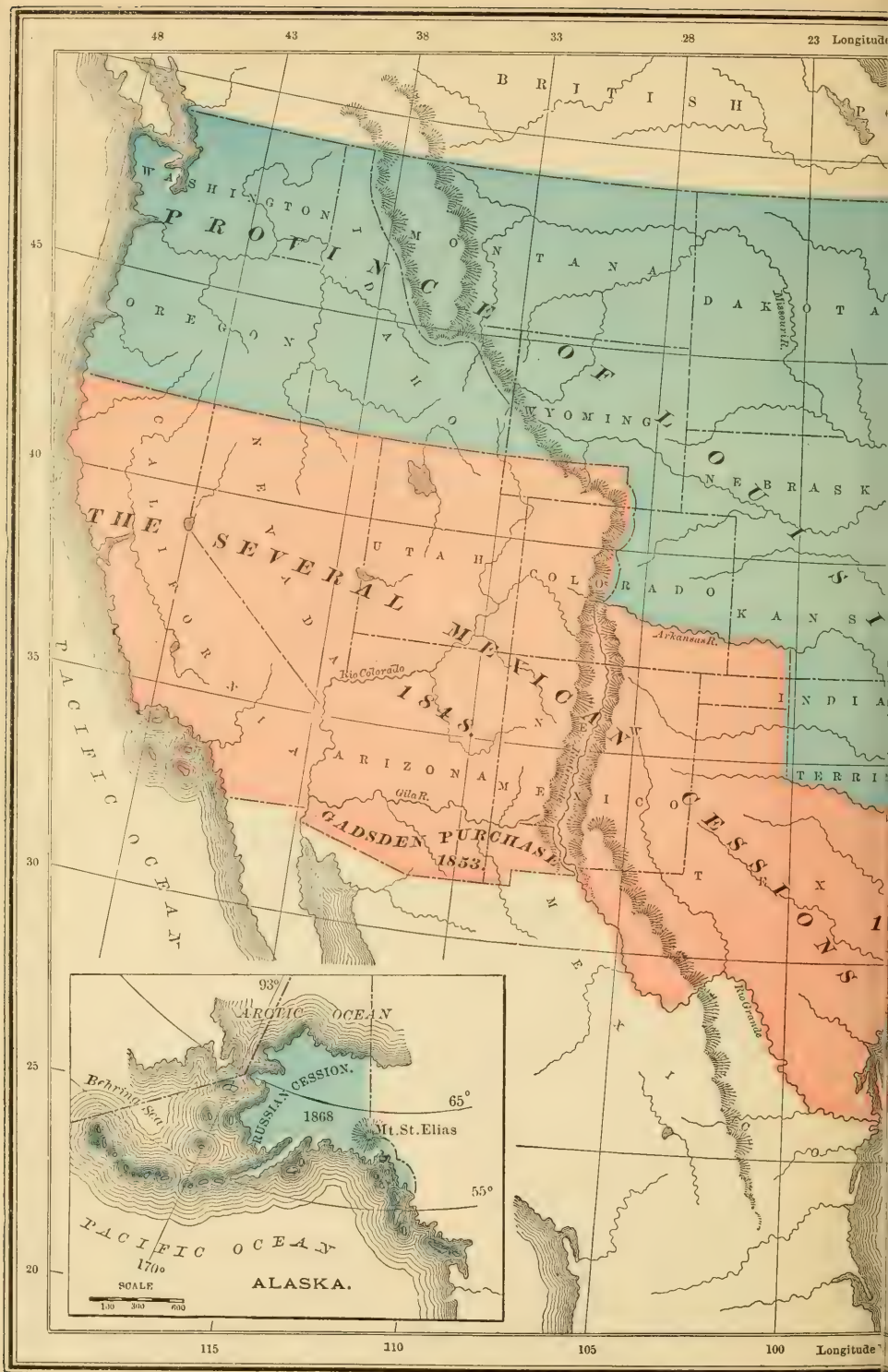
Präsident Grant.

Die erste That der neuen Regierung war die Vollendung der Pacificbahn. Dieses Riesen-Unternehmen war schon 1853 entworfen worden, allein es vergingen zehn Jahre, bis die eigentliche Arbeit anfang. Die erste Strecke der Linie ging von Omaha in Nebraska nach Ogden in Utah, eine Entfernung von 1032 Meilen.

Die westliche Strecke, unter dem Namen Central-Pacific-Bahn, ging von Ogden nach San Franzisko, 882 Meilen weit. Am 10. Mai 1869 wurde unter geeigneten Ceremonien die Vollendung des Werkes gefeiert. Schon vor dem Amtsantritt Grant's hatte der Kongreß zwei weitere Amendments zu der Verfassung angenommen. Das erste, das sog. „Vierzehnte“ Amendment, dehnte das Bürgerrecht auf alle innerhalb der Vereinigten Staaten gebornen oder dort naturalisirten Personen aus und erkannte die Staatsschuld an. Dasselbe war schon 1867 dem Senate vorgelegt worden, wurde von drei Vierteln der Staaten anerkannt und so im Jahre darauf zu einem Theile der Verfassung gemacht. Einige Wochen vor Ablauf von Johnson's Amtstermin wurde auch das fünfzehnte Amendment vom Kongreß angenommen, welches dahin lautete, daß das Stimmrecht der Bürger der Vereinigten Staaten nicht verwehrt oder beschränkt werden dürfe mit Rücksicht auf Klasse, Farbe oder früheres Dienstverhältniß. Diese Klausel hatte den Zweck, das Stimmrecht auch den freigewordenen Sklaven des Südens zu sichern und wurde gleichfalls den Staaten zur Abstimmung vorgelegt, von denen drei Viertel sie annahmen, so daß sie der Präsident am 30. März 1870 als einen Bestandtheil der Konstitution proklamirte.

Im Herbst 1869 gab es eine ganz außerordentliche finanzielle Krisis, die eine Aufregung hervorrief, wie sie in den Vereinigten Staaten und vielleicht in der ganzen Welt noch nicht dagewesen. Einer Gesellschaft gewissenloser Spekulant in New York unter Leitung von Jay Gould und James Fisk jun. gelang es, zu ihren Gunsten eine sog. „Stauung“ auf dem Goldmarkte herbeizuführen, welche die Geschäftsinteressen der ganzen Hauptstadt an den Rand des Abgrunds brachte. Während des Bürgerkrieges hatte der Kredit der Regierung sich so stark vermindert, daß ein Dollar in Gold einmal bis zum Werth von 286 Cents in Papier stieg. Allein nach der Wiederherstellung der National-Regierung stieg der Werth des Papiers wieder, und im Herbst 1869 war das Verhältniß von Gold zu Papier wieder auf 130 zu 100 gesunken. Damals befanden sich in den Banken von New York fünfzehn Millionen Dollars in Gold und in dem Unterschatzamt der Vereinigten Staaten noch hundert Millionen mehr. Der Plan von Gould und Fisk ging nun dahin, den Verkauf des größeren Theils jener fünfzehn Millionen in ihre Hände zu bekommen, sodann den Staatssekretär zu hindern, etwas von jenen hundert Millionen unter seiner eignen Verantwortung verkaufen zu können, und indem sie so den ganzen Goldmarkt beherrschten, den Werth des Goldes auf eine fabelhafte Höhe hinaufzuschrauben und nach Verkauf aller ihrer verfügbaren Summen sich vom Schauplatz, auf dem sie so manches fremde Vermögen dem Untergang geopfert, mit ihren erbeuteten Millionen zurückziehen. Auf's sorgfältigste wurden alle Vorbereitungen getroffen, und am 13. September begannen die Verschwörer ihr Werk, kauften das Gold auf und steigerten gleichzeitig fortwährend den Werth desselben. Am 22. d. M. war es ihnen bereits gelungen, den Golddollar bis auf 140 Cents hinaufzuschrauben, Tags darauf stieg er auf 144, und jetzt verkündigten die Theilnehmer an der Verschwörung kühn, sie seien entschlossen, ihn bis auf 200 hinaufzutreiben, und es schien, als wollten sie schon am nächsten Morgen ihre Drohung ausführen. Am Morgen des 24., dem sog.







„Schwarzen Freitag,“ kam es bei den Angeboten in Gold zu einer stürmischen Aufregung. Die Banquiers von Fisk und Gould setzten den Preis auf 150, 155 und endlich 160, zu welchem Betrage sie nun einige Millionen von einer Gesellschaft von Kaufleuten nehmen mußten, welche sich miteinander verbündet hatten, um den Goldspekulanten bis zum letzten Augenblick zu widerstehen. Gerade jetzt kam auch eine Depesche, Sekretär Boutwell habe den Verkauf von vier Millionen aus dem Unterschazamt befohlen. Nun entstand plötzlich eine Panik, und der Werth des Goldes sank sofort um zwanzig Prozent in weniger als 20 Minuten. Die Spekulanten wurden an die Luft gesetzt, hatten aber noch dafür gesorgt, daß sie mehr als elf Millionen Dollars als Frucht ihrer ruchlosen Betrügereien mit fortnehmen konnten, und es dauerte mehrere Monate, bis sich die Geschäfte des Landes von diesem Schlage wieder erholt hatten.

In den ersten drei Monaten von 1870 wurde das Werk der Wiederaufnahme der Südstaaten abgeschlossen. Am 24. Januar traten die Mitglieder des Senats und Repräsentantenhauses von Virginien in aller Form wieder in ihre Sitze im Kongreß ein und der Staat wurde wieder ein Bestandtheil der Union. Am 23. Februar geschah dasselbe mit Mississippi, und am 30. März war mit der Wiederaufnahme von Texas, des letzten der Secessions-Staaten, das ganze Werk abgeschlossen, und zum ersten Male seit Ausbruch des Bürgerkrieges hörte man wieder die Stimmen aller Staaten im Nationalrathe.

In demselben Jahre fand auch die neunte Volkszählung der Vereinigten Staaten statt, ein außerordentlich wichtiges Unternehmen, dessen Resultate neue Ermuthigung gaben. Trotz der Verluste des Krieges zeigten doch auch die letzten Jahre einen enormen Zuwachs und Fortschritt. Die Bevölkerung war von 31,443,000 auf 38,587,000 gestiegen, und das Bevölkerungscentrum war jetzt westwärts bis in den Staat Ohio, an einen Punkt etwa fünfzig Meilen östlich von Cincinnati, gerückt. Die Nationalschuld, obwohl noch immer ungeheuer, war doch in raschem Sinken begriffen. Namentlich aber waren die Erzeugnisse des Landes auf eine fabelhafte Höhe gestiegen, und selbst die Baumwollenvorräthe des Südens hatten nächstens wieder die alte Höhe erreicht. Die amerikanischen Gewerbe konnten mit denen Englands auf sämtlichen Märkten der Welt den Vergleich aushalten. Die Union umfaßte jetzt 37 Staaten und 11 Territorien, einschließlich Alaska's und des Indianer-Territoriums. Statt der engen Grenzen der dreizehn Stammkolonien mit ihren 421,000 Quadratmeilen dehnte sich jetzt das Gebiet des Landes auf den ungeheuren Flächenraum von 3,604,000 Quadratmeilen aus. Es gibt sicher nicht viele Dinge, die so sehr zum Erstaunen sind, als das Wachsthum der Vereinigten Staaten. Der Kauf Louisiana's allein vermehrte das Nationalgebiet um mehr als das Doppelte; die einzelnen mexikanischen Erwerbungen betrugen nicht viel weniger, und das neue von Rußland abgetretene Stück war dem Umfang nach allein schon größer, als die dreizehn ursprünglichen Staaten. Am besten mag ein Blick auf die beiliegende Karte dieses Wachsthum des Landesgebietes veranschaulichen.

Im Januar 1871 berief Präsident Grant den Senator Wade von Ohio, den Professor White von New York und den Dr. Samuel Howe von Massachusetts

zu einer Kommission, um San Domingo zu besuchen und darüber Bericht zu erstatten, ob die Annexion dieser Insel an die Union wünschenswerth sei. Diese Frage war schon seit etlichen Jahren verhandelt worden, und der Präsident begünstigte die Sache sehr. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalt kehrte die Kommission zurück und beantwortete jene Frage bejahend. Doch fand der Plan starke Opposition und zuletzt eine Niederlage bei'm Kongreß.

Die Ansprüche der Vereinigten Staaten an England wegen Beschädigung des Handels durch konföderirte Kreuzerschiffe zur Zeit des Bürgerkrieges waren noch immer unerledigt. Dieselben waren in englischen Häfen gebaut und ausgerüstet worden, und zwar mit Vorwissen der englischen Regierung. Dieß war aber eine offene Verletzung des Völkerrechts, selbst dann, wenn die Unabhängigkeit der Südstaaten anerkannt worden wäre.

Nach Beendigung des Krieges bekam England doch einigermaßen Sorge wegen seines Benehmens und wünschte eine Beilegung der Sache. Am 27. Februar 1871 wurde eine gemeinsame hohe Kommission, aus fünf britischen und fünf amerikanischen Staatsmännern bestehend, nach Washington berufen. Weil der Kreuzer *Alabama* damals den meisten Schaden angerichtet hatte, über den dort Klage geführt wurde, so hieß man diese ganze Verhandlung die *Alabama Entscheidung*. Nach langer Verhandlung arbeitete die Kommission einen Vertrag aus, unter dem Namen „Washington Vertrag“ bekannt, wonach sämtliche Ansprüche der einen Nation gegenüber der anderen einem von den befreundeten Nationen gewählten Schiedsrichteramt vorgelegt werden sollten. Es wurde nun ein solches gebildet, das im Sommer 1872 zu Genf in der Schweiz seine Sitzungen hielt, unparteiisch über die zwischen beiden Völkern schwebende Beschwerde aburtheilte und endlich am 14. September eine Entscheidung zu Gunsten der Vereinigten Staaten abgab. Großbritannien wurde daher zur Bezahlung von \$15,500,000 in den Staatsschatz der Union für den angerichteten Schaden verurtheilt.

Während des Jahres 1871 wurden innerhalb des Gebiets der Union nicht weniger als 7670 Meilen Eisenbahnlinien gelegt und dem Verkehr übergeben. Vielleicht gibt es in der ganzen Geschichte der Welt kein anderes Beispiel mehr von einer solch wunderbaren Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen eines Volkes. Noch ehe die letzten Donnereschläge des Bürgerkrieges mit seinem unsäglichen, an Leben und Eigenthum angerichteten Schaden in der Ferne verhallt waren, zeigte sich die Verjüngungskraft und der Unternehmungsgeist des amerikanischen Volkes in einer Stärke, wie nie zuvor durch Wiederherstellung und neue Ausdehnung seiner Verkehrs- und Handelswege. Im Jahre 1830 hatte es in Amerika erst eine Eisenbahnlinie von 23 Meilen Länge gegeben, aber i. J. 1840 betrug sie schon 2818 Meilen, 1850 9021 und nach der Statistik von 1860 bereits die ungeheure Strecke von 30,635 Meilen und nach Ablauf von weiteren zehn Jahren, in welche außerdem noch der Bürgerkrieg fiel, hatte sich diese Länge nahezu verdoppelt. Dieß ist die siegende Gewalt der freien Institutionen! Wo irgend die Menschheit verlangend sich ausstreckt nach einer reicheren Bethätigung und rühmlicheren Uebung ihrer Kraft, — da erzähle man ihr die Geschichte der Vereinigten Staaten, wie sie kaum wieder emporgetaucht aus den Gluthen des Bürger-

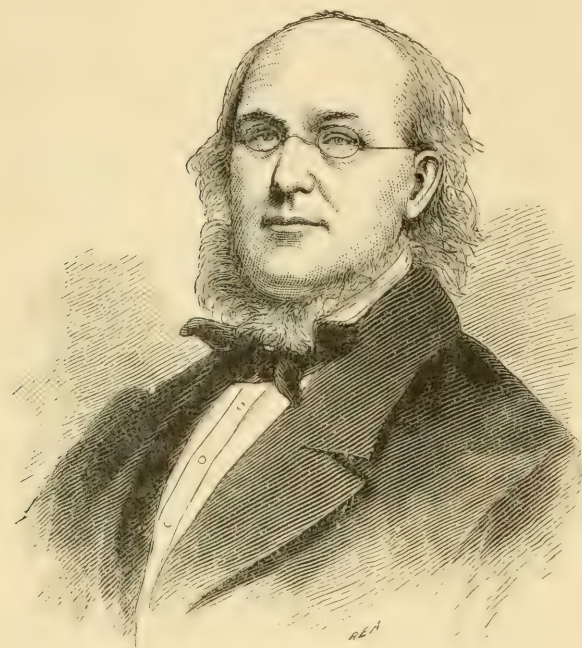
krieges, noch blutend aus tausend Wunden, noch belastet mit einer entsetzlichen Schuld, in einem einzigen Jahre mehr als zwanzig Mal so viel Eisenbahnen gebaut hat, als Spanien während der ganzen Zeit seines Bestehens unter dem Druck seiner Könige und Priester.

Das Jahr 1871 ist für die Geschichte Amerika's wichtig geworden durch den großen Brand von Chicago. Am Abend des 8. Oktobers brach in der Dearborn Straße ein Feuer aus, das ein starker Luftzug nach den Holzniederlagen und Holzhäusern der Nachbarschaft trieb. Dann sprangen die Flammen über den Südarml des Chicagoflusses und verbreiteten sich mit rasender Schnelligkeit über den Geschäftstheil der Stadt. Den ganzen Tag dauerte die Verwüstung des Feuers. Daselbe drang sogar über den Hauptkanal des Flusses und verwandelte den ganzen Distrikt zwischen dem Nordarm desselben und dem See bis zum Lincoln Park in einen rauchgeschwärzten Trümmerhaufen. Das dadurch beschädigte Gebiet war 2100 Acker im Gebiete groß, d. h. 33 Quadratmeilen! Fast 200 Menschen kamen dabei um's Leben und der Werth des zerstörten Eigenthums betrug etwa 200 Millionen Dollars. Seit dem Brande von Moskau, 1812, wurde keine so furchtbare Feuersbrunst mehr erlebt, und unter den großen Feuersbrünsten der Welt überhaupt nimmt der Brand von Chicago in Bezug auf den Umfang des Areals den ersten, in Bezug auf den Werth des zerstörten Eigenthums den zweiten, und in Bezug auf den dadurch veranlaßten Schaden den dritten Platz ein.

Am 21. Oktober 1872 fand endlich auch der einzige noch übrige Grenzstreit der Union seinen Abschluß. Nach dem Vertrag von 1846 sollte die nordwestliche Grenzlinie in westlicher Richtung dem 49. Breitengrad folgen, dann sich bis in die Mitte des Kanals, der das Festland von den Vancouver's Inseln trennt, erstrecken, und endlich südlich durch die Mitte des besagten Kanals und der Fucastraße nach dem stillen Ocean gehen. Aber was sollte das heißen, „die Mitte des besagten Kanals“? Gab es doch dort mehrere Kanäle. Die englische Regierung behauptete, die Straße von Rosario sei die eigentliche, in dem Vertrag gemeinte Linie, während die Vereinigten Staaten darunter den Kanal von Haro verstanden. Auf diesem Punkt blieb die Streitfrage volle 25 Jahre stehen, bis die Entscheidung dem Kaiser Wilhelm I. von Deutschland übertragen wurde, der die Sache untersuchte und zu Gunsten der Vereinigten Staaten entschied, so daß jetzt der Kanal von Haro die Grenze bildet.

Als Grant's erster Amtstermin allmählich zu Ende ging, rüsteten sich die politischen Parteien zur 22. Präsidentswahl. Mehrere Seiten der von Grant verfolgten Politik hatten eine scharfe Kritik und sogar Streit hervorgerufen. Der vom Kongreß entworfene Plan zur Wiederherstellung des Südens hatte gesiegt und der Präsident stimmte ebenfalls damit überein, allein im Süden fanden diese Maßregeln natürlich keine günstige Aufnahme, und man hielt sich besonders über die Erhebung der schwarzen Rasse zum Vollbürgerrecht bedeutend auf. Die Unordnung, worein die Regierung der Südstaaten gerathen, hatte in einzelnen Distrikten schlechten Männern Gelegenheit gegeben, sich mit einander zur Mißachtung der Geseze zu verbinden. Noch immer regte sich rings im Land der kriegerische Geist und man stritt sich über das Ergebniß des Bürgerkrieges, zum Theil zu-

weilen mit großer Erbitterung. Dieß bildete denn auch die Frage bei der Wahl von 1872. Die Republikaner stellten General Grant wieder für die Präsidentschaft auf, und da Colfax die Wiederernennung ablehnte, wurde Henry Wilson von Massachusetts für die Vicepräsidentschaft aufgestellt. Als Parteiführer der liberalen Republikaner und Demokraten aber trat Horace Greeley, der Redakteur der



Horace Greeley.

New York Tribune, auf. Es war dieß der letzte Akt in der merkwürdigen Laufbahn dieses Mannes, der mehr als dreißig Jahre lang der anerkannte Führer der öffentlichen Meinung Amerika's gewesen war. Er hatte mit leidenschaftlicher Energie und Begeisterung fast jede der politischen Hauptfragen erörtert, welche für die Amerikaner Interesse haben. Jetzt war er nach einem Leben voll unermüdlischen Fleißes und im Alter von 61 Jahren an die Spitze der Politik gerufen worden.

Der Wahlkampf brachte ungeheure Aufregung und bittere Verdächtigungen hervor, Greeley, gänzlich geschlagen, starb schon einen Monat nach der Wahl. Durch seinen Tod aber verlor das Volk einen großen Menschenfreund und die politische Presse einen ihrer glänzendsten Meister. Einige Tage nach der Präsidentenwahl brach auch in Boston eine Feuersbrunst aus, die nur der von Chicago im Jahre zuvor in Bezug auf den dadurch angerichteten Schaden nachstand. Am Abend des 9. Novembers brach das Feuer an der Ecke der Kingston und Summerstraße aus, verbreitete sich nach Nordosten und wüthete fast mit unverminderter Wuth bis an den Morgen des 11. Der schönste Theil der Stadt, mit einigen der feinsten Häuserviertel der ganzen Vereinigten Staaten, wurde in Asche gelegt; der ganze abgebrannte Platz hatte einen Flächenraum von 65 Acker Land, 800 Gebäude und Eigenthum im Werth von 80 Millionen Dollars wurden vernichtet, außerdem kostete die Feuersbrunst fünfzehn Menschenleben.

Im Frühling 1872 erhielt Odeneal, der Vorstand der Behörde für Indianerangelegenheiten, den Auftrag, die Modok Indianer aus ihren Besitzungen am Südufer des Klamathsees, in Oregon, nach einer neuen für sie bestimmten

Niederlassung zu begleiten. Die Wilden, die von früheren Regierungsbeamten sehr übel behandelt worden waren, weigerten sich zu gehen, und so wurde im November eine Truppenabtheilung ausgesandt, um ihre Einwilligung mit Gewalt zu erzwingen. Die Modoks widersetzten sich und führten den Krieg den ganzen Winter fort und zogen sich dann in eine fast völlig unzugängliche vulkanische Gegend zurück, die „Lavabetten“ genannt, wo sie im Frühjahr 1873 umzingelt aber nicht unterworfen wurden. Am 11. April fand zwischen ihnen und sechs Gliedern der Friedenskommission eine Besprechung statt, aber während dieselbe im besten Gange war, stürzten sich die verrätherischen Wilden auf die freundlich gesinnten Männer an ihrer Seite und ermordeten General Canby und Dr. Thomas mit kaltem Blute, während ein anderes Mitglied der Kommission, Meacham, nach dem sie gleichfalls schossen und stachen, noch mit dem nackten Leben davonkam. Jetzt wurden sie in ihrem Versteck belagert und beschossen, allein erst am 1. Juni konnte General Davis mit einer Abtheilung regulärer Truppen den Häuptling Jack und seine Mörderbande zur Uebergabe nöthigen. Die Führer wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und im Oktober hingerichtet.

Anfangs 1873 kam es in Louisiana zu einem neuen Kampfe. Da schon zwei Wahlkommissionen bestanden, waren im vorhergehenden Herbst von beiden Parteien Präsidentschaftselektoren gewählt worden. Gleichzeitig wurden jetzt auch zwei Gouverneure, William P. Kellogg und John McEnery, gewählt; und die feindlichen Behörden erklärten zwei entgegengesetzte Gesetzgebungen für erwählt. Zwei Staatsverwaltungen wurden also organisiert, und der ganze Staat war nahe daran, in volle Anarchie zu gerathen. Der ganze Streit wurde nun der Bundesregierung vorgelegt, und der Präsident entschied sich für Kellogg und seine Partei. Die Gegenregierung wurde nun aufgelöst; aber am 14. September 1874 erhob sich eine starke, der Kellogg'schen Regierung entgegenstehende Partei, unter Leitung von D. B. Penn, der mit McEnery als Gouverneur-Vizepräsident eingesetzt worden war, und bemächtigte sich, mit den Waffen in der Hand, des Rathhauses. Kellogg mußte nach dem Steueramte flüchten und den Präsidenten um Hilfe ersuchen. Dieser befahl sofort den Anhängern Penn's auseinander zu gehen und ließ eine Abtheilung Nationaltruppen nach New Orleans abgehen, um seinem Befehl Nachdruck zu geben. Bei der Versammlung des gesetzgebenden Körpers im darauffolgenden Dezember brach aber der Streit heftiger denn jemals aus, und das Militär mußte abermals einschreiten, um den Frieden herzustellen.

Zu Anfang von Grant's zweitem Amtstermin erregte die sog. *Kredit-Mobiliar-Untersuchung* im Kongreß ungeheure Aufregung. Dieß war eine im Jahr 1863 zum Zweck der erleichterten Herstellung der öffentlichen Werke errichtete Aktiengesellschaft. Im Jahr 1867 kaufte eine andere Gesellschaft, welche den Bau der Pacific Bahn unternommen hatte, das Privilegium des Kredit-Mobiliar an, dessen Gesamtkapital jetzt auf 3,750,000 Dollars vermehrt wurde. Entsprechend der gewinnbringenden Art des Geschäfts, das die Kompagnie betrieb, stieg das Kapital ganz ungeheuer an Werth und es wurden den Theilhabern riesenhafte Dividenden bezahlt.

Im Jahr 1872 brachte ein Prozeß in Pennsylvanien die befremdliche Thatsache

an's Licht, daß vieles vom Kapital des Kredit-Mobiliar in Händen von Kongreß-Mitgliedern sei. Der Verdacht, dieselben möchten für ihre Stimmen in der Legislatur Bestechungen zu Gunsten der Pacificbahn angenommen haben, beunruhigte das ganze Volk und verursachte endlich eine Untersuchung von Seiten des Kongresses, in deren Verlauf manche verdächtige und unehrliche Dinge an's Tageslicht kamen, die den Glauben des Volkes an die Ehrlichkeit seiner Beamten bedeutend schwächten.

Im Herbst 1873 kam es ferner zu einer der unheilvollsten Finanzerschütterungen, welche je in der Geschichte der Vereinigten Staaten erlebt wurde. Die Panik begann mit dem Fallissement des großen Bankhauses Jay Cooke & Comp. in Philadelphia, dem in rascher Eile noch andere folgten. Die Gläubiger eilten nun von allen Seiten nach den Banken und zogen ihre Gelder und Sicherheiten zurück. Dieß bewirkte sofort eine Geschäftsstörung, und es vergingen einige Monate, bis das allgemeine Vertrauen wieder soweit gestärkt war, um die Kaufleute und Bankiers in Stand zu setzen, ihre früheren Handels-Verbindungen wieder anzuknüpfen. Die Hauptursache der Panik war die beständige Schwankung im Umfang und Werth des Papiers gewesen. In Folge davon hatte eine wilde Speculationswuth die solide Grundlage der Geschäfte unterwühlt, den Kredit untergraben und unsägliches Unheil herbeigeführt. Nicht das geringste Uebel, das aus diesen großen finanziellen Störungen hervorging, war der Stoß, den dadurch die Nord-Pacific-Bahn erhielt. Schon 1864 hatte sich unter einer vom Kongreß ausgestellten Vollmacht eine Gesellschaft gebildet, welche diese Bahn vom Oberen See bis zum Puget-Sund fertig stellen wollte. Dabei war zugleich auch die Anlegung einer 200 Meilen langen Zweigbahn durch das Columbiathal nach Portland in Oregon beabsichtigt. Der Kongreß hatte der Gesellschaft bedeutende Geldmittel und sonstige Vergünstigungen von Seiten der Regierung in Aussicht gestellt. Im Jahre 1870 war mit dem Bau begonnen und die Strecke westlich von Duluth in Minnesota in Angriff genommen worden. Das Bankhaus Jay Cooke's hatte der Gesellschaft ungeheure Darlehen gemacht und dafür als Sicherheit die Eisenbahnbonds der Linie erhalten, denn man erwartete zuversichtlich, daß die Regierung für das Gelingen des Unternehmens sorgen und die Bonds auf ihren wirklichen Werth bringen würde. Soweit standen die Sachen, als der Skandal des Kredit-Mobiliar an die Deffentlichkeit kam und der Kongreß es nicht mehr wagen durfte, für irgend ein Eisenbahn-Unternehmen weitere Unterstützungen anzubieten. Dadurch wurden aber auch Jay Cooke's Sicherheiten verhältnißmäßig werthlos und so erfolgten sein Fallissement und die große Geldpanik, durch welche die Herstellung der Bahnlinie noch mehr verzögert wurde, welche seither nur langsam und mit großen Schwierigkeiten sich weiter schleppte. Im Jahre 1875 wurde die weitere Strecke von 450 Meilen zwischen Duluth und Bismarck in Dakotah in Betrieb gesetzt, und eine zweite von bloß 105 Meilen Länge zwischen Kalama und Tocama im Territorium Washington ist gleichfalls fertig gestellt. Indessen aber richtete sich das Augenmerk des Landes auf die projektirte Texas- und Pacific-Linie, welche von Schreveport in Louisiana und Tegarana in Arkansas über El Paso nach San

Diego in Kalifornien führen sollte, im Ganzen eine Strecke von 1514 Meilen von Shreveport aus gerechnet. Die Hauptlinie dieser Bahn aber wurde 1875 erst um 189 Meilen weiter nach Westen bis Dallas in Texas geführt, als die Bahn von Texarkana kaum um 75 Meilen gegen El Paso vorgerückt war.

Am 4. März 1875 gewährte der Kongreß dem Territorium Colorado die Aufnahme als Staat, am 1. Juli ratifizierte die Bevölkerung die betreffenden Urkunden und einen Monat später erließ der Präsident seine Proklamation, wodurch der „Centennial-Staat“ in die Union eintrat. Derselbe enthielt 104,500 Quadratmeilen Flächenraum und 42,000 Seelen. Schon 1852 hatte die Entdeckung von Goldfeldern die öffentliche Aufmerksamkeit dorthin gelenkt, und da man bald auch Silber fand, so ließ sich im Winter 1858—59 die erste Kolonie von Goldgräbern am Clear Creek und im Gilpin-Bezirk nieder. Die ganze Ausbeute an Gold bis zur Zeit der Aufnahme des Staates in die Union läßt sich auf mehr als siebenzig Millionen Dollars schätzen; bis 1859 hatte Colorado einen Theil von Kansas gebildet, dann aber erfolgte die Konvention von Denver, wodurch es 1861 eine besondere Verwaltung erhielt, und seit 1870 hat die Einwanderung schnelle und beständige Fortschritte gemacht.

Die letzten Jahre der Geschichte der Republik sind besonders auch durch zahlreiche Todesfälle in den Reihen der großen Männer ausgezeichnet. Im Dezember 1869 starb Edwin M. Stanton, Kriegsminister unter Präsident Lincoln und später Richter am Obergerichtshof der Vereinigten Staaten. Das Jahr 1870 nahm General Robert E. Lee, den Präsidenten der Washington- und Lee-Universität, General Georg H. Thomas und Admiral Farragut hinweg. Im Jahre 1872 wurden William H. Seward, Professor Morse, Horace Greeley und General Meade von ihrem irdischen Tagewerk abberufen. Am 7. Mai 1873



Charles Sumner.

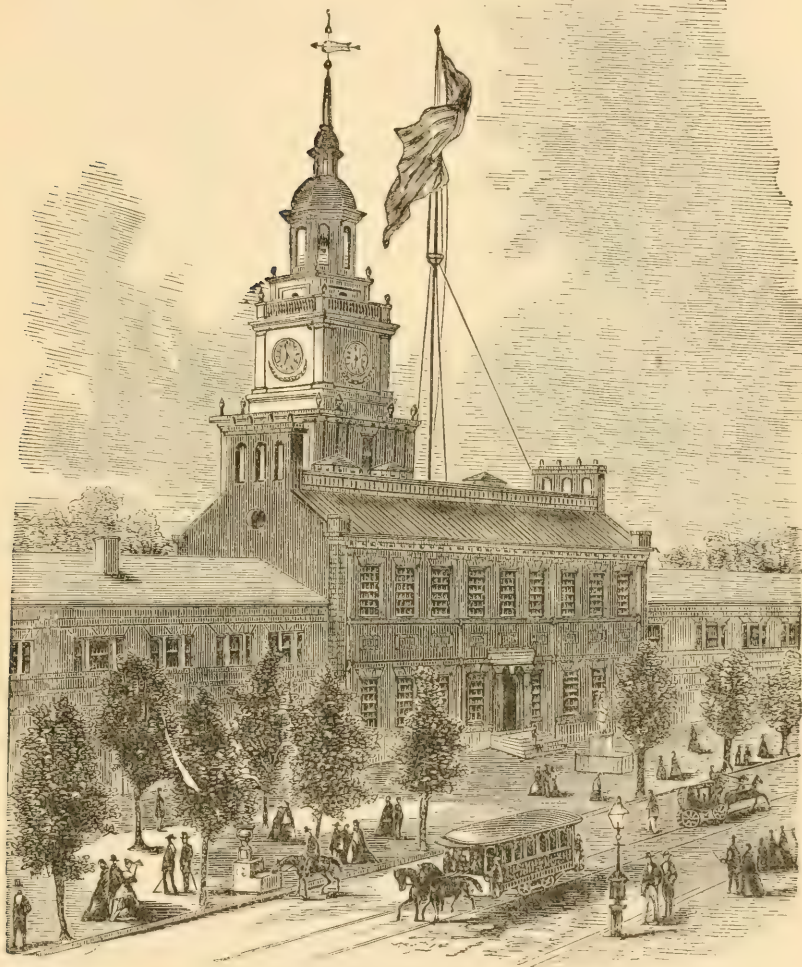
bekam Oberrichter Chase einen Schlaganfall im Hause seiner Tochter in New York, und am 11. Mai des folgenden Jahres starb Senator Charles Sumner von Massachusetts in Washington. Er wurde im J. 1811 in Boston geboren und hatte

im Harvard College eine gute Erziehung bekommen. Mit 35 Jahren trat er auf den Kampfplatz des öffentlichen Lebens und wurde 1850 der Nachfolger Daniel Webster's im Senat. Er blieb bis an seinen Tod in diesem Amte, das ihm Gelegenheit gab, in wiederholten und gewaltigen Reden fast alle die Nation besonders erregenden Fragen eingehend besprechen zu können. Noch in den letzten Lebenstagen beschäftigte er sich eifrig mit den Interessen und der Wohlfahrt des Volkes, dem er lebenslang mit der ganzen Kraft seines Genies gedient hatte. Am 22. November 1875 erlag auch der Vice-Präsident Henry Wilson, dessen Gesundheit seit seinem Amtsantritt immer schlimmer geworden war, einem Schlaganfall, und er starb zu Washington. Wie Roger Sherman war auch er von der Schustersbank zu einer der höchsten Ehrenstellen des Landes emporgestiegen. Obwohl ohne die Kenntniffe eines Seward's und Sumner's, ohne die Kunst des Einen als Diplomat und den Ruhm des Andern als Redner, hatte derselbe dennoch so bedeutende Fähigkeiten und hohe Verdienste, daß sein Name für immer auf der Liste der großen Patrioten und Staatsmänner stehen wird.

Als die hundertjährige Feier der Unabhängigkeit Amerika's herannahte, traf das Volk Veranstaltungen, um dieses große Ereigniß in geeigneter Weise zu feiern. Ein volles Jahrhundert glücklicher nationaler Entwicklung, wenn auch zuweilen von unheilvollem Schatten überdeckt und den Verheerungen des Krieges geschädigt, war vorübergegangen, und endlich dämmerte der Morgen des Säcularfestes herauf. Es war zu erwarten, daß die einsichtsvollen und patriotisch gesinnten Bürger des Landes einen solch festlichen Tag nicht werden vorübergehen lassen, ohne dem Geschlechte der Gegenwart durch die Feier desselben eine eindringliche Mahnung an die Lehren der Vergangenheit und die Ziele der Zukunft zu geben. Schon 1866 hatte Professor John L. Campbell vom Wabash College den Versuch gemacht, die nöthigen Vorkehrungen für eine würdige Begehung des hundertjährigen Geburtstages der Nation zu treffen. Gleichzeitig war auch die Frage, ob nicht eine allgemeine Weltausstellung zu Ehren des Festes abgehalten werden sollte, von John Bigelow, dem früheren Gesandten der Vereinigten Staaten in Frankreich, in Anregung gebracht worden. Bald darauf begann ein lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und Morton McMichael, dem Mayor von Philadelphia, dem Senator Henry S. Lane von Indiana, M. R. Mickle von Pennsylvania, und General Charles B. Norton, der bei der Weltausstellung von 1867 Vertreter der Union gewesen war. Diesen Männern gebührt wohl mehr als sonst irgend Jemand die Ehre, den ersten Gedanken an die Centennial-Ausstellung gehabt zu haben. Allein schwerlich hätte das amerikanische Volk, auch wenn ihm solche Führer und Gelegenheiten gefehlt hätten, es unterlassen, die Säcularfeier der Republik mit einem imposanten Schauspiel zu verherrlichen.

Jenes war der Ursprung des Gedankens, allein von der Ausführung desselben schreckte Anfangs noch eine beträchtliche Opposition und Laune gegen den ganzen Plan ab. Man hielt denselben für einen enthusiastischen Traum, eine Donquixoterie, wie es die Gegner und Kritiker nannten. Ein solches Unternehmen könne ohne die Beihilfe der Regierung nicht durchgeführt werden, diese aber habe kein Recht, Beiträge zu bewilligen, bloß um eine alte Erinnerung neu aufzufrischen.

Man habe schon genug am 4. Juli. Außerdem, ließen sich die Männer des Spottes und Witzes vernehmen, würden die anderen Nationen eine gar lächerliche Rolle spielen, wenn sie uns zur Verherrlichung einer Rebellion verhelfen müßten, die sie nur ein Jahrhundert zuvor selbst zu unterdrücken versuchten. Königin Victoria

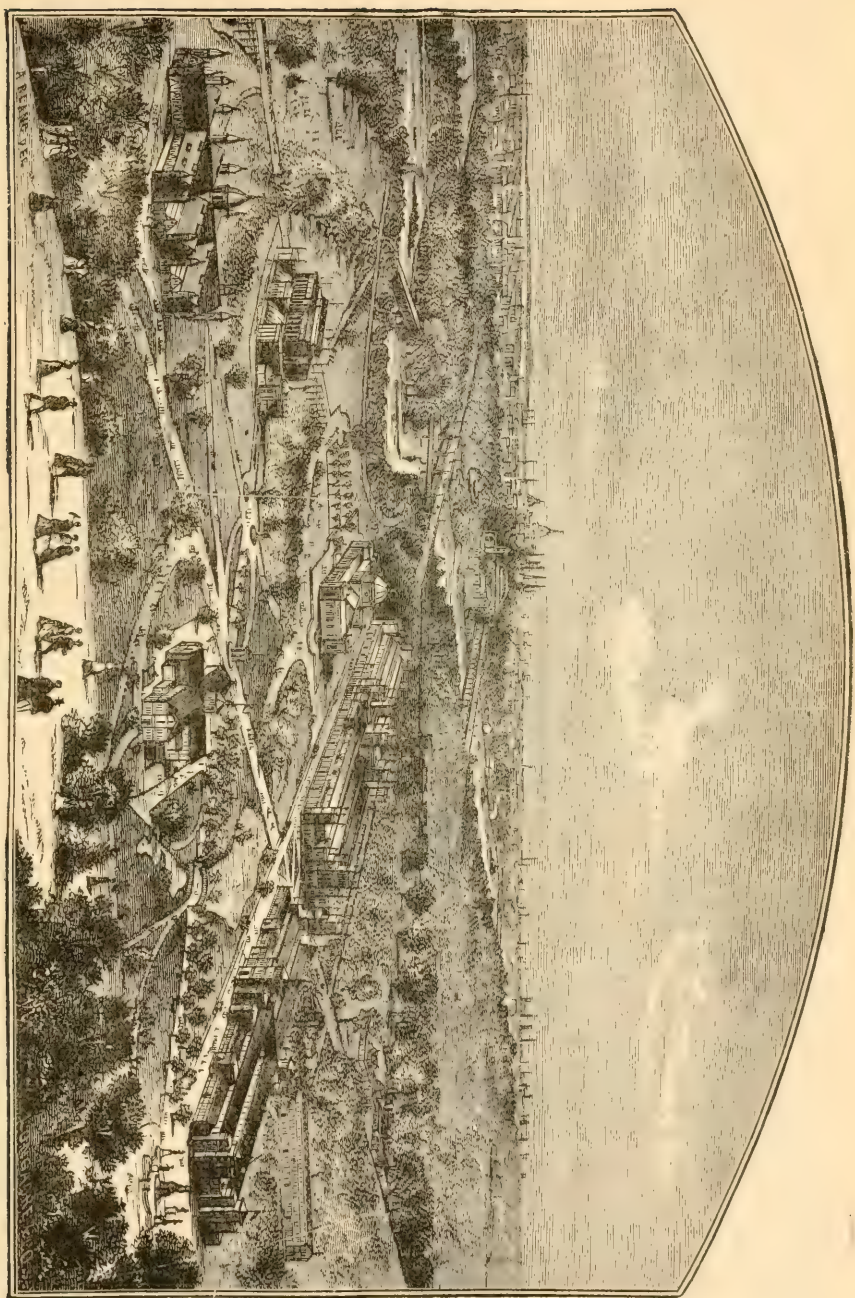


Unabhängigkeits-Halle.

werde, behaupteten sie, schwerlich ihre Kommissäre herüberschicken, damit sie Schmach und Schande auf das Grab ihres Großvaters häufen, noch sonst irgend eine Nation Europa's mit dazu beitragen, sich selbst zu verdammen, indem sie das Jubiläum der Republik mitfeiern. Außerdem war deutlich voranzusehen, daß

jedenfalls Philadelphia die Ehre haben würde, zum Schauplatz des Festes erkoren zu werden, und das erregte bei den anderen großen Städten der Union Neid und Eifersucht. Die Freunde des Unternehmens ließen sich aber nicht dadurch einschüchtern, dasselbe als ebenso passend wie leicht ausführbar in Schutz zu nehmen, und da auch die aufgeklärten Blätter des Landes sich auf diese Seite stellten, war das Volk bald zu Gunsten der Sache umgestimmt. Schon zu Anfang 1870 waren der Hauptentwurf und die allgemeinen Umrisse der Festfeier von den Direktoren ausgefertigt. Der Form nach sollte sie in einer „Internationalen Kunst- und Industrie-Ausstellung“ bestehen, ihr Schauplatz Philadelphia sein, die durch tausend Erinnerungen an die Kämpfe der Revolution geheiligte Stadt, die Zeit der Dauer endlich wurde vom 19. April bis 19. Oktober festgesetzt. Die erste Gesellschaft, die sich nun zur weiteren Unterstützung des Unternehmens bildete, war das „Franklin Institut“ in Philadelphia selbst, welches eine eigene, aus sieben Gliedern des Stadtrathes unter dem Vorsitz von John L. Schuhmacher bestehende „Centennial-Kommission“ aufstellte. Bald darauf beschloß auch die Legislatur von Pennsylvanien, die Hilfe des Kongresses für die bevorstehende Jubelfeier in Anspruch zu nehmen, und am 3. März 1871 endlich wurde vom Repräsentantenhaus ein Gesetz angenommen, das die Grundlage aller späteren auf das Centennial sich beziehenden Vorgänge bildete. Dasselbe verfügte: Es solle eine Kunst-, Gewerbe-, und Produkten-Ausstellung Amerika's sowohl als des Auslands unter den Auspicien der Vereinigten Staaten Regierung im Jahre 1876 zu Philadelphia abgehalten werden, es solle ferner eine besondere Centennialkommission, bestehend aus je einem Glied und einem Erzhmann aus jedem Staat und Territorium, vom Präsidenten ernannt werden, welche die Ausführung und Verantwortlichkeit des ganzen unentgeltlich übernehmen solle, wie denn auch die Union als solche durchaus keine Unkosten von der Ausstellung haben dürfe; und endlich, es solle der Präsident, sobald er amtlich davon benachrichtigt sei, daß die geeigneten Bauten aufgestellt und die nöthigen Vorbereitungen getroffen seien, dieß in einer Proklamation sowohl dem Volk der Vereinigten Staaten selbst, wie dem Ausland eröffnen. Während des Jahres 1871 wurde nun in Uebereinstimmung mit diesem Gesetz des Kongresses die Centennial-Kommission gebildet, die sich am 4. März 1872 erstmals in Philadelphia versammelte und sich in permanenten Bestand erklärte durch die Wahl von General Joseph R. Hawley aus Connecticut zum Präsidenten. Außerdem wurden noch sieben Vicepräsidenten aus verschiedenen Staaten: Drestes Cleveland von New Jersey, John D. Greigh von Kalifornien, Robert Lowry von Iowa, Robert Mallory von Kentucky, Thomas H. Goldwell von Tennessee, John McNeill von Missouri, und William Gurney von Süd-Carolina, und zum Sekretär Professor John C. Campbell aus Indiana ernannt. Das wichtige Amt des Generaldirektors aber wurde Alfred T. Goshorn von Ohio, das des Kanzlers und Anwalts aber an John L. Schuhmacher von Pennsylvanien übertragen. Dieß waren die Vorarbeiten für die berühmte Säcularfeier, der sich allmählich die Gunst des Volkes zuwandte. Selbst im fernen Westen wußten begeisterte Centennialreiner den Enthusiasmus zu wecken und auch die öffentlichen Freischulen suchten durch Ausstellungen, Exkursionen u. s. w. ihr Scherflein zum Gelingen des großartigen

Gebäude des Ausstellungsplatzes.



Nationalfestes beizutragen. Im Juni 1874 erließ nun der Präsident eine freundliche Einladung an sämtliche civilisirten Nationen der Welt, an dieser Ausstellung der Kunst-, Gewerbe-, Bodenz- und Bergbau- Erzeugnisse Theil zu nehmen. Allmählich drang auch im Kongreß, der sich Anfangs auf's entschiedenste geweigert hatte, die Ansicht durch, man sollte einen Beitrag von 8505,000 zur Errichtung eines Ausstellungsgebäudes zu Ehren der Union und zum Zweck der Veranschaulichung der Hilfsmittel und Thätigkeit der amerikanischen Regierung in Kriegs- und Friedenszeiten verwilligen. Ebenso wurden auch die Behörden der einzelnen Staaten mit in das Interesse gezogen und bewilligten ähnliche Beiträge im Betrage von 5000 bis 50,000 Dollars zur Errichtung öffentlicher Gebäude auf dem Ausstellungsplatz, so daß die für diesen Zweck bewilligten Staatsmittel fast eine halbe Million erreichten. Als aber endlich der Erfolg der Sache so gut wie gesichert war, trieb sowohl die patriotische Begeisterung des Volkes selbst, wie die Stimme der Presse den Kongreß schließlich förmlich dazu, noch weitere 1,500,000



General Joseph R. Hawley.

Dollars zur Deckung des Defizits, das die Finanzkommission der Ausstellung bereits angemeldet, beizusteuern. Im Uebrigen war man mit den Ausgaben für dieses riesenhafte Unternehmen, welche die Centennial-Kommission nach sorgfältigster Berechnung im Ganzen auf etwa 8,500,000 Dollars veranschlagte, fast ganz auf Privatquellen und den guten Willen des Volkes angewiesen. Und dabei hatte man sich nicht getäuscht. Gleich zu Anfang machte die Legislatur von Pennsylvanien die glänzende Schenkung von einer vollen Million im Namen ihres Staates, und Philadelphia, die „Stadt der Bruderliebe“, übertraf dieß noch durch die Bewilligung von 1,500,000 Dollars. Die Stadt New York gab eine Viertelmillion, New Jersey 100,000, New Hampshire, Connecticut und Delaware je 10,000 Dollars. Außerdem trug auch der Verkauf von Centennial- Denkmünzen welche in verschiedenen Größen und Stylarten in Gold, Silber und Bronze in der Münze der Vereinigten Staaten geprägt worden waren, eine ziemliche Summe ein. Auch wurden die Kosten für einen eigenen Ausstellungsplatz gespart, indem die Behörde von Philadelphia aus freien Stücken die Benutzung des prachtvollen Fairmount Parkes, eines der größten und schönsten der Welt, anbot. Derselbe dehnt sich mit seiner an wechselnden Reizen so reichen, wohlbewässerten und wohl-

bewaldeten Fläche von 2740 Acker mehr als sieben Meilen weit auf beiden Seiten des Schuykill aus und fast ebenso weit an den Gestaden des Wissabikon und bietet dem Auge ein Gemälde dar, welches die frischen Farben einer ländlichen Gegend mit allem zierlichen Schmuck der Kunst verbindet. Die förmliche Uebergabe des Grundstücks an die Centennial-Kommission fand am 4. Juli 1873 statt und zog eine ungeheure Menge von Einheimischen und Fremden hinaus, um dem Schauspiel beizuwohnen. Am darauffolgenden Tage wurde jedem der in Washington residirenden auswärtigen Gesandten ein Exemplar der bereits erwähnten Proklamation des Präsidenten übermittelt, wobei ihnen zugleich der Staatssekretär amtliche Mittheilungen über Zweck und Bedeutung der abzuhaltenden Ausstellung



Centennial-Münze, Vorderseite.



Centennial-Münze, Rückseite.

machte, die von ihnen selbst sowohl als von den durch sie vertretenen Regierungen freundlichst entgegengenommen wurden. Man beeilte sich der Einladung des Präsidenten Folge zu leisten, und noch vor Ablauf der bestimmten Zeit hatten folgende Nationen der amerikanischen Regierung ihren Wunsch und Absicht, an der Ausstellung sich zu betheiligen, ausgesprochen: die Argentinische Konföderation, Oestreich, Belgien, Bolivia, Brasilien, Chili, China, Dänemark, Ecuador, Egypten, Frankreich in Verbindung mit Algier, Deutschland, Großbritannien und seine Kolonien, Griechenland, Guatemala, Hawaii, Hayti, Honduras, Italien, Japan, Liberia, Mexico, Niederlande, Nicaragua, Norwegen, Orange Freistaat, Persien, Peru, Portugal, Rußland, Siam, Spanien, Schweden, Schweiz, Tunis, Türkei, Vereinigten Staaten von Columbia, Venezuela.

Eine Hauptaufgabe der Centennial-Kommission war nun die Errichtung von Gebäuden, die stylvoll und zugleich geräumig genug sein mußten, um auf eine des ganzen Unternehmens würdige Weise sowohl den Geschmack, als das Genie Amerika's zu voller Darstellung zu bringen. Hier vor allem war ein durchschlagender Erfolg absolut nothwendig, um die bewundernden Blicke der fremden Nationen anzuziehen, hier wäre ein Fehlschlag eine bleibende Schande gewesen;

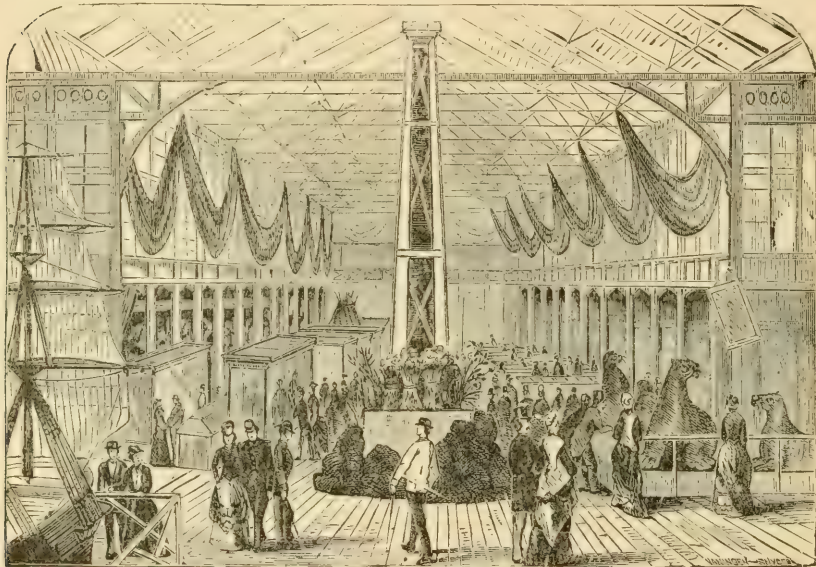
es stand die ganze Ehre der Vereinigten Staaten dabei auf dem Spiele. Denn es war sicher, daß Männer aus allen Theilen der Welt, die Weisen aus Europa und Asien, die Kritiker, Satiriker und Journalisten, die Staatsmänner, Dichter und Philosophen, die Kunstverständigen und die Gegner der republikanischen Formen aus allen Himmelsstrichen sich hier zusammenfinden und mit strengem Kennerblick alles beobachten würden, was auf dem Fairmount-Park gebaut wurde.

Endlich entschloß sich die Centennial-Kommission zur Errichtung folgender fünf großartiger Bauten: 1) das Hauptgebäude für die Ausstellung der Erzeugnisse des Bergbaus, der Metallbearbeitung, der Gewerbe im Allgemeinen und der Gegenstände des Unterrichts und der Wissenschaften; 2) die Erinnerungshalle oder die Kunstgalerie für die Ausstellung von Kunstgegenständen in allen ihren einzelnen Arten und Zweigen, als Bildhauerei, Malerei, Kupferstich, Lithographie, Photographie, gewerbliche und Bauzeichnungen, Dekorationen, Mosaik u. s. w.; 3) die Maschinenhalle für die Maschinen jeglichen Musters und für alle nur bekannten Zwecke, als: Motoren, Krafterzeuger, pneumatische und hydraulische Apparate, Eisenbahn- und andere Maschinen zur Fortbewegung zu Wasser wie in der Luft; 4) die Agrikulturhalle für die Ausstellung der Früchte und Produkte sämmtlicher Wald-, Obst- und Nutzbäume, Felderzeugnisse ins besondere, Land- und Wasserthiere, nebst den nöthigen Apparaten zu ihrer Pflege und Züchtung, animalische und vegetabilische Produkte, Webestoffe, landwirthschaftliche Maschinen, Hilfsmittel für den Feldbau, Urbarmachung des Bodens, allgemeinen Betrieb der Landwirthschaft, Forstkultur und Haushaltung u. s. w., und endlich 5) die Hortikulturhalle für Zierbäume, Sträucher, Blumen, Treibhäuser, Gewächshäuser, Spaliere, Gartenwerkzeuge und deren Zubehör, Zeichnungen, Gartenanlagen und deren Ausführung u. s. w. Dieß war der allgemeine Plan für die Hauptgebäude auf dem Fairmount-Park, mit deren Bau nun begonnen wurde.

Am 4. Juli 1874 wurde der Grundstein zur Erinnerungshalle mit den hierzu geeigneten Feierlichkeiten gelegt, im September darauf begann der Bau des Hauptgebäudes, der durch das ganze folgende Jahr bis Anfangs Februar 1876 stetig fortgesetzt wurde, wo endlich das ungeheure Gebäude fertig dastand. Die Maschinenhalle wurde zwischen Januar und Oktober 1875 errichtet und am 1. Mai desselben Jahres der Grundstein der Hortikulturhalle gelegt, die schon im April 1876 vollendet war. Die Agrikulturhalle wurde erst im September 1875 begonnen, dann aber so rasch daran fortgearbeitet, daß sie sogar schon Mitte April 1876 fertig dastand.

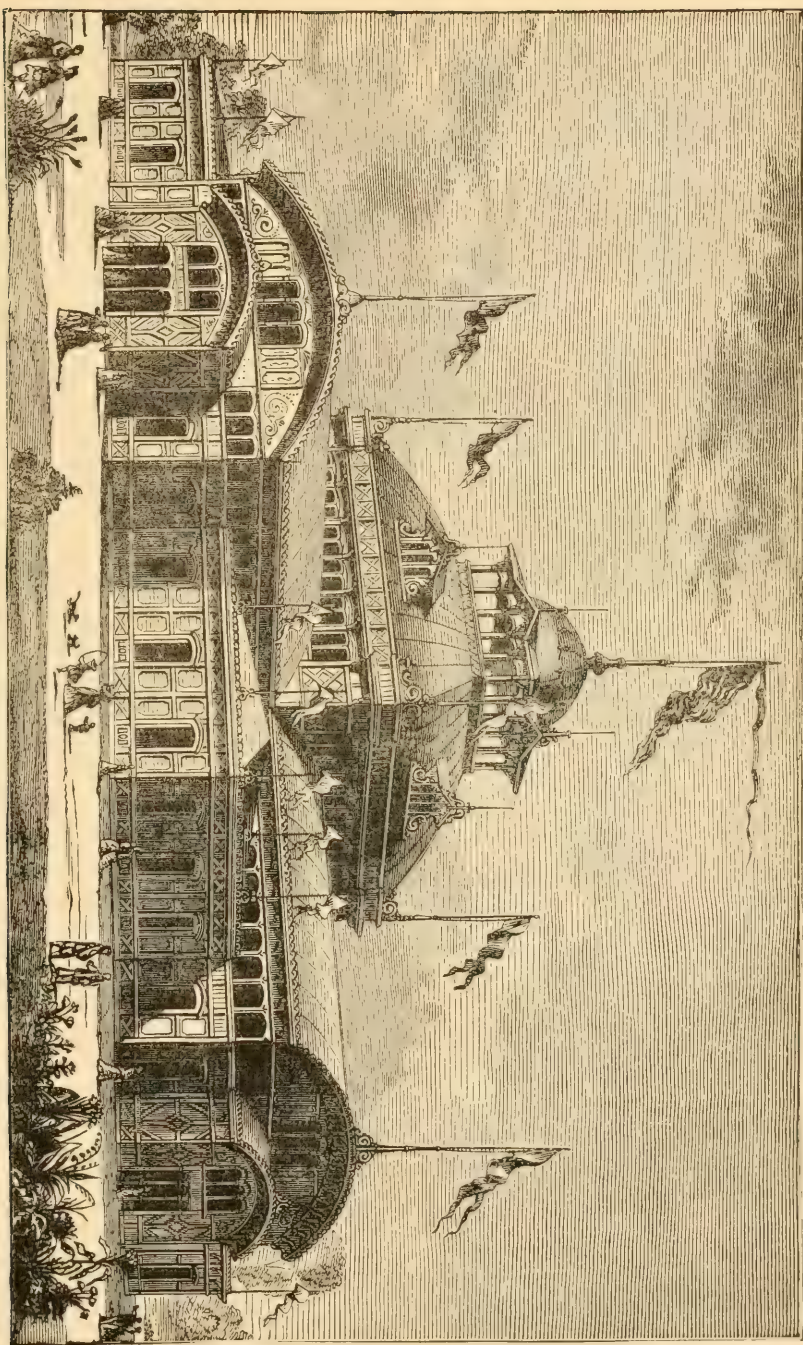
Auch der Bau des Gouvernements-Gebäudes, dessen Errichtung ein Erlaß des Kongresses vom 3. März 1875 angeordnet hatte, war bis Anfangs 1876 ausgeführt worden. Indessen sah die Kommission immer deutlicher, daß der für die Erinnerungshalle in Aussicht genommene Raum für die ungeheure Kunstausstellung lange nicht ausreichen werde, es wurde daher hierzu noch ein Annex gebaut. Ja selbst für das Hauptgebäude fürchtete man eine Ueberfüllung durch die außerordentliche Anhäufung von Ausstellungs-Gegenständen, es mußten daher auch zu diesem Riesengebäude noch zwei Annex, der eine hauptsächlich für Wagen,

der andere für eine Sammlung der Mineralien der Vereinigten Staaten bestimmt, angefügt werden. Endlich hatte auch noch das sog. „Frauen-Exekutiv-Committee“ einen Frauen-Pavillon zu bauen beschloffen, welcher Mitte Oktober 1875 begonnen und im folgenden Januar vollendet wurde. In demselben sollte eine besondere Ausstellung von solchen Gegenständen stattfinden, welche weibliche Kunstfertigkeit, Geduld und Geschicklichkeit hervorzubringen vermag und wirklich hervorbringt, sei es in Handarbeiten oder Erfindungen, Dekorationen und Literatur. Wir lassen nun eine kurze Beschreibung, wenigstens der wichtigsten Gebäude, folgen.



Innerer Anblick des Gouvernment-Gebäudes.

Das erste und wichtigste derselben war das Haupt-Gebäude, welches unmittelbar östlich von der Kreuzung der Belmont- und Elmstraße stand. Es bildete ein Parallelogramm von Osten nach Westen, 1880 Fuß lang, (im Lichten bloß 1876, die Zahl des Centennials), und von Nord nach Süd 464 Fuß breit. Seiner größten Ausdehnung nach war es bloß einstöckig, das Hauptgesimse 45 Fuß vom Boden entfernt, die allgemeine Höhe betrug 70 Fuß, die aber an den Hauptfacaden bis auf 90 stieg. Auf jeder der vier Ecken erhob sich ein rechtwinkliger Thurm von 48 Fuß im Gevierte und 75 Fuß Höhe. Ueber der Mitte des Hauptgebäudes erhob sich ein flaches Dach von 184 Fuß im Gevierte, das gleichfalls an den Ecken mit vier Thürmen von 120 Fuß Höhe flankirt war. Die ganze Grundfläche betrug 936,008 Quadratfuß! Das Gebäude bestand vorwiegend aus Eisen und Glas und einer Masse anderer Stoffe, die bisher in der Architektur noch nie Verwendung gefunden hatten. Die Außenwände waren aus Backsteinen aufgeführt bis auf sieben Fuß Höhe über die Grundmauern, welche aus Werksteinen von höchst solider Maurerarbeit bestanden. Oberhalb der Back-

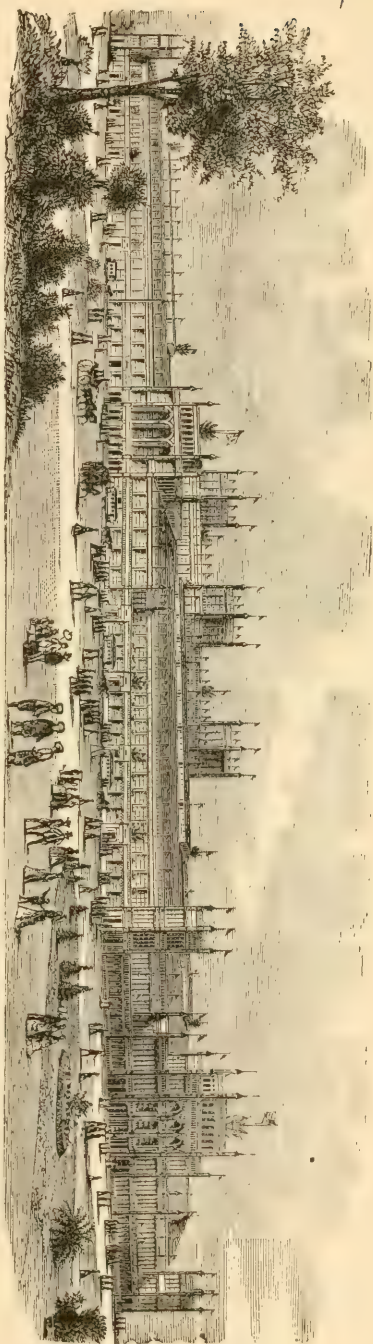


Frauen-Bauillon.

steinmauern waren die Felder zwischen den Tragsäulen aus gläsernen Schiebsfenstern gemacht, deren einzelne Theile beweglich waren, um Luftwechsel möglich zu machen. Das Dach bestand aus Zink und ruhte auf soliden tannenen Balken, die reichen Verzierungen aber an all den Ecken, Winkeln und Thürmen aus galvanisirtem Eisen. Die inneren Tragsäulen, im ganzen 672, von 23 bis 125 Fuß Höhe, waren aus gewalztem Eisen und hatten zusammen ein Gewicht von etwa 2,200,000 Pfund. Aus dem gleichen Stoffe waren die Dachbänder und Querbalken, welche fast fünf Millionen Pfund wogen; außerdem war nicht weniger als sieben Millionen Fuß Bauholz verwendet worden. Die Wasser- und Abflußröhren, die fast alle unter dem Boden angebracht waren, hatten eine gesammte Länge von vier Meilen. Das Licht bei Tag, durch die mit bunten oder mattgeschliffenen Glasscheiben geschlossenen Felder strömend, bei Nacht aus tausenden von Gaslampen und glänzenden Reflektoren strahlend, war gleichmäßig und reichlich vertheilt. Außerdem bot eine überallhin gerichtete und stets reichlich gefüllte Wasserleitung Schutz gegen jede Feuergefahr.

Von den Thürmen und Observatorien aus, die sich hoch über das Dach erhoben, schweifte das Auge des Beschauers weit umher am Horizonte und sog, ohne je dieser Reize müde zu werden, das geschichtlich merkwürdige Bild der Umgebung und die sämmtlichen Reize des Fairmount-Parkes ein. Hier der geschlängelte Schuykill und dahinter Laurel Hill, wo Eliza Kent Kane in einem unbezeichneten Grabe an der felsigen Bergseite ruht. Aber Männer wie er brauchen auch keine Grabchrift! Dort öffnet sich der Blick nach Germantown, wo hundert

Haupt-Ausstellungs-Gebäude.

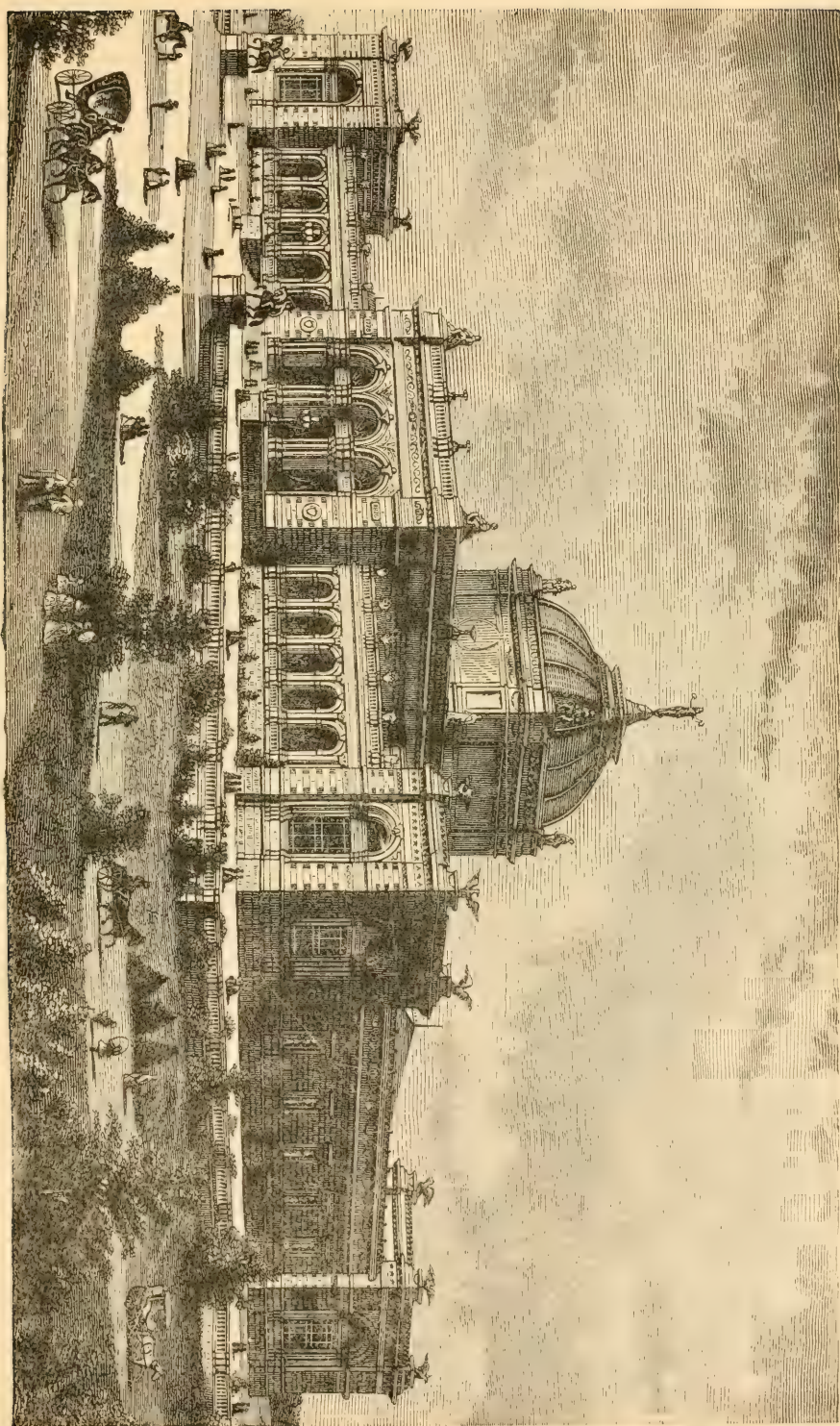


Jahre zuvor im Nebel eines trostlosen Oktobermorgens der größte Mann der Geschichte an der Spitze seines zerkümpften und halbverhungerten Heeres gegen den Feind focht. Hier gegen Osten zeigt sich der fast zu den Füßen des Beschauers dahinrollende Delaware und rechts und links am Saume des Horizonts in der schläfrigen Ruhe eines Sommertages die alte Stadt eines Penn, wo in derselben Feldenzeit die nun im Schatten der Vergangenheit wie Traum-Gesichte verschwimmenden Gestalten eines Adams und Jeffersons und Franklins die tapfersten Thaten verrichteten, die je in der Geschichte der Menschheit vorgekommen!

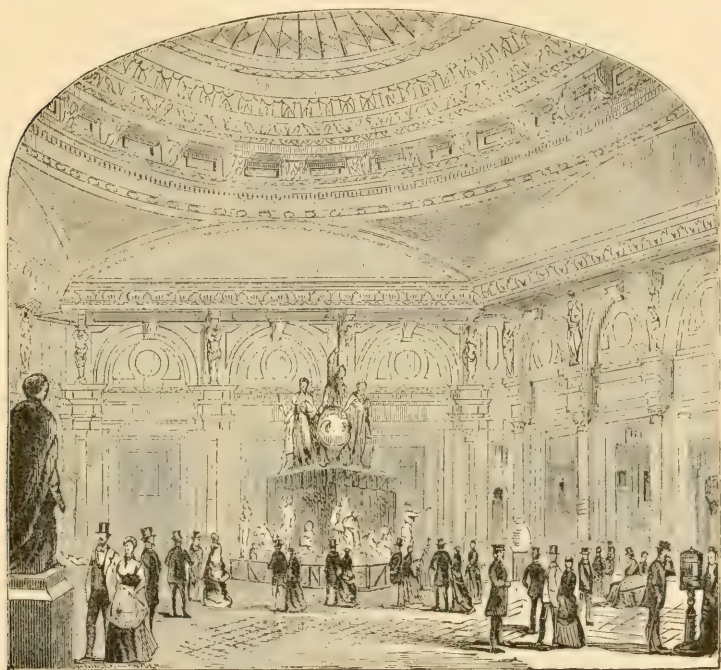


Ansicht vom Innern des Hauptgebäudes.

Das nächste wichtige Gebäude, wenn auch nicht der Größe nach, war die Erinnerungshalle oder Kunstgalerie, auf einer breiten Terrasse auf dem Landsdowne-Plateau stehend, 250 Fuß vom Nordflügel des Hauptgebäudes, entfernt und 116 Fuß über dem Spiegel des Schuyllkill. Dieselbe war gleichfalls aus Eisen, Granit und Glas und zwar im sog. Renaissancestyl gebaut. Sie bildete ein rechtwinkliges Parallelogramm von 365 Fuß Länge, 210 Fuß Breite und 59 Fuß Höhe noch über einer zwölf Fuß hohen Steinunterlage. Die Kuppel steigt gleichfalls anfangs rechtwinklig 150 Fuß über die Terrasse empor und besteht aus einer kolossalen Glocke, welche eine prachtvolle Zinkstatue der Amerika von $23\frac{1}{2}$ Fuß Höhe trägt, die allein 6000 Pfund wiegt. Auch auf den vier Ecken der Basis dieser Kuppel sind Statuen angebracht, welche die vier Himmelsgegenden darstellen. Die Grundfläche des Hauptsaaals beträgt etwa einen halben Acker und hat Raum für 8000 Personen. In Bezug auf die Architektur sind verschiedene moderne Stylarten gemischt, die zum Theil, wie z. B. die Arkaden, bis auf die Villen des alten Roms zurückreichen. Doch macht das Ganze einen einheitlichen, eleganten und großartigen Eindruck.



Einen eigenthümlichen Reiz gewährten auch die Umgebungen der Kunstgalerie. Vor dem Haupteingange standen zu jeder Seite zwei kolossale Flügelpferde, von einer Muse gebändig, am Südwestende der Terrasse eine Bronzegruppe, Soldaten, einen Mörser abschießend, und am Südost-Ende als Seitenstück eine Löwin, von ihren Jungen umringt. Vor dem Haupteingang des Gebäudes war die Terrasse mit breiten steinernen Treppenschritten geschmückt, so daß der Beschauer, wenn er die Fläche erreichte, sich alsbald einem der schönsten Gebäude der neuen Welt



Rotunde in der Erinnerungshalle.

gegenüber sah; stellte er sich aber mitten zwischen das Hauptgebäude und die Kunstgalerie, so hatte er zur einen Hand ein Riesengebäude, das zur Ausstellung von lauter praktischen, nützlichen und gewinnbringenden Dingen diente, zur andern Seite ein zweites, das für die Ruhe und das Anschauen idealer Schönheit und der herrlichsten Trophäen des Menschengesistes bestimmt war.

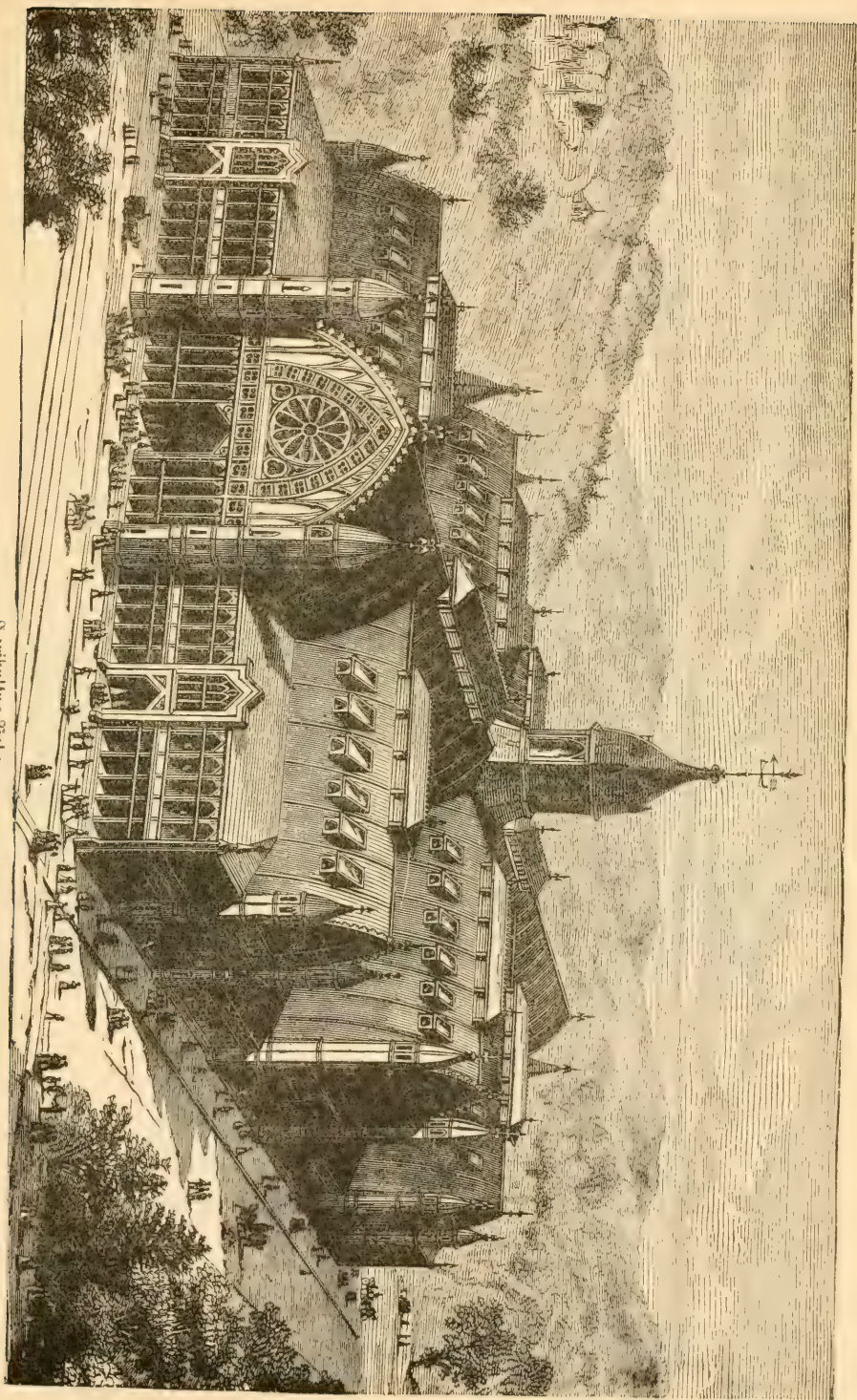
Der Bau der Kunstgalerie kostete allein \$1,500,000, welche die Stadt Philadelphia und der Staat Pennsylvanien gemeinsam beisteuerten. Das Gebäude sollte so dauerhaft als möglich gebaut werden, um nicht bloß für das augenblickliche Bedürfnis der Ausstellung zu dienen, sondern auch ein dauerndes Andenken an die Centennialfeier zu bilden. Nach dem Schluß der Letzteren wurde dasselbe nach dem Plane der Stifter zur Aufnahme des pennsylvanischen Museums für Kunst und Industrie verwendet. Während die übrigen Bauten, welche das Centennialfest im Fairmount-Park entstehen ließ, nach demselben wieder wie ein



Ansicht der Maschinenhalle.

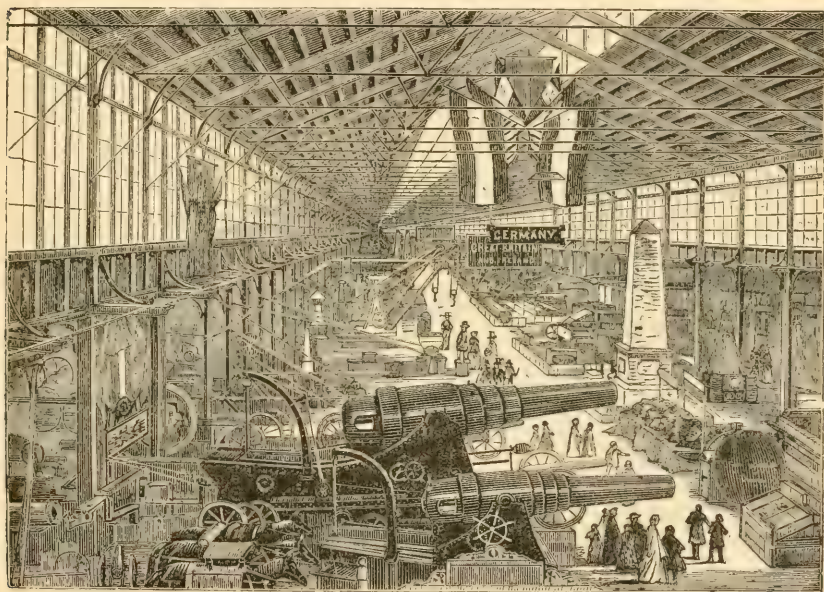
Nachtgebilde von ihrem Orte verschwanden, so blieb die Erinnerungshalle, als höheren Zwecken dienend, glücklicherweise für kommende Zeiten erhalten, um von dem künstlerischen Geschmacke und der Vaterlandsliebe der Amerikaner zu zeugen.

Die Maschinenhalle ferner gleich in ihrer äußeren Anlage und den Hauptumrissen dem Hauptgebäude und bildete gleichfalls ein rechtwinkliges Parallelogramm von 1402 Fuß Länge und 360 Fuß Breite, dessen mittleres Querschiff nach Süden zu in einen Anbau von 208 Fuß Tiefe bei 210 Fuß Breite auslief. Gegen Norden bildete dagegen die Hauptfront eine geradlinige Fortsetzung des Hauptgebäudes, beide nur durch einen Promenadepfad von 540 Fuß Länge getrennt, so daß das Auge vom Ostende des Hauptgebäudes bis zum Westende der Maschinenhalle eine fast ununterbrochene Linie von beinahe drei Viertel-Meilen zu überschauen vermochte. Auch hier wurden hauptsächlich Glas und Eisen verwendet, die Pfeiler der Grundmauern waren von Stein, die Tragsäulen von Holz. Das Hauptgesimse war etwa vierzig Fuß über dem Boden, und die Gesamthöhe betrug 70 Fuß. Das Hauptgebäude war in gefälligem Dunkelblau gemalt, gehoben durch dazwischen angebrachte Streifen von contrastirenden Farben. In den vier Ecken und über den Haupteingängen befanden sich Thürme von 100 Fuß Höhe, welche die eintönige gerade Linie des Gebäudes wirkungsvoll unterbrachen; in dem nordöstlichsten derselben hing das berühmte Glockenspiel von dreizehn Glocken, die zusammen 21,000 Pfund wogen und ebenso vieltönig als hell-



Nirgend ihre Silberstimmen zum Preis der alten dreizehn Staaten erschallen ließen, über der mittleren Gallerie aber blickte ein königlicher Adler auf die große Uhr hernieder, welche ruhig die Stunden des Centennial-Sommers zählte.

Man konnte die Maschinenhalle allerdings nicht gerade als einen Prachtbau bezeichnen, dafür war sie zu lang und niedrig, aber wenn man die geschickte Anpassung des Gebäudes an den Zweck, welchem es zu dienen bestimmt war, zum Maßstab der Beurtheilung machte, so ließ dasselbe in keiner Weise etwas an Geschmack vermessen, denn die amerikanische Civilisation ist die Civilisation der praktischen Nützlichkeit, der Erfindungen und der Mechanik. Ihr Wappenbild ist die Maschine, und das Motto, das über dem Thore ihres Tempels prangte, lautet: Quae prosunt omnibus („was Allen Nutzen schafft“). Nirgends hin hätte diese Ueberschrift besser gepaßt, als über die großen Vogengewölbe und



Das Innere der Maschinenhalle.

Galerien der Maschinenhalle, wo die Erfindung die Königin und die Nützlichkeit ihr Staatsminister ist, in deren Reiche der Gebanke über den Stoff siegt, und wo im großen Getriebe der Räder und Rollen der Dampf die bewegende Kraft ist.

Das vierte Hauptgebäude auf dem Ausstellungsplatze war die große Agrikultur-Halle, auf der Ostseite der Belmont-Avenue und unten im Thale gleichen Namens gelegen. Das Hauptschiff war 820 Fuß lang und 125 Fuß breit, und wurde rechtwinklig von einem Haupt- und zwei Seitenflügeln gekreuzt, erstere 100, letztere je 20 Fuß breit, deren hervorspringende Theile auf jeder Seite des Hauptgebäudes zwei Höfe bilden, welche ebenso wie die vier an jeder Ecke desselben auf ähnliche Weise gebildeten Räume mit Dächern und Fagaden versehen wurden, so daß sie alle zusammen ein ungeheures Parallelogramm von 820 Fuß

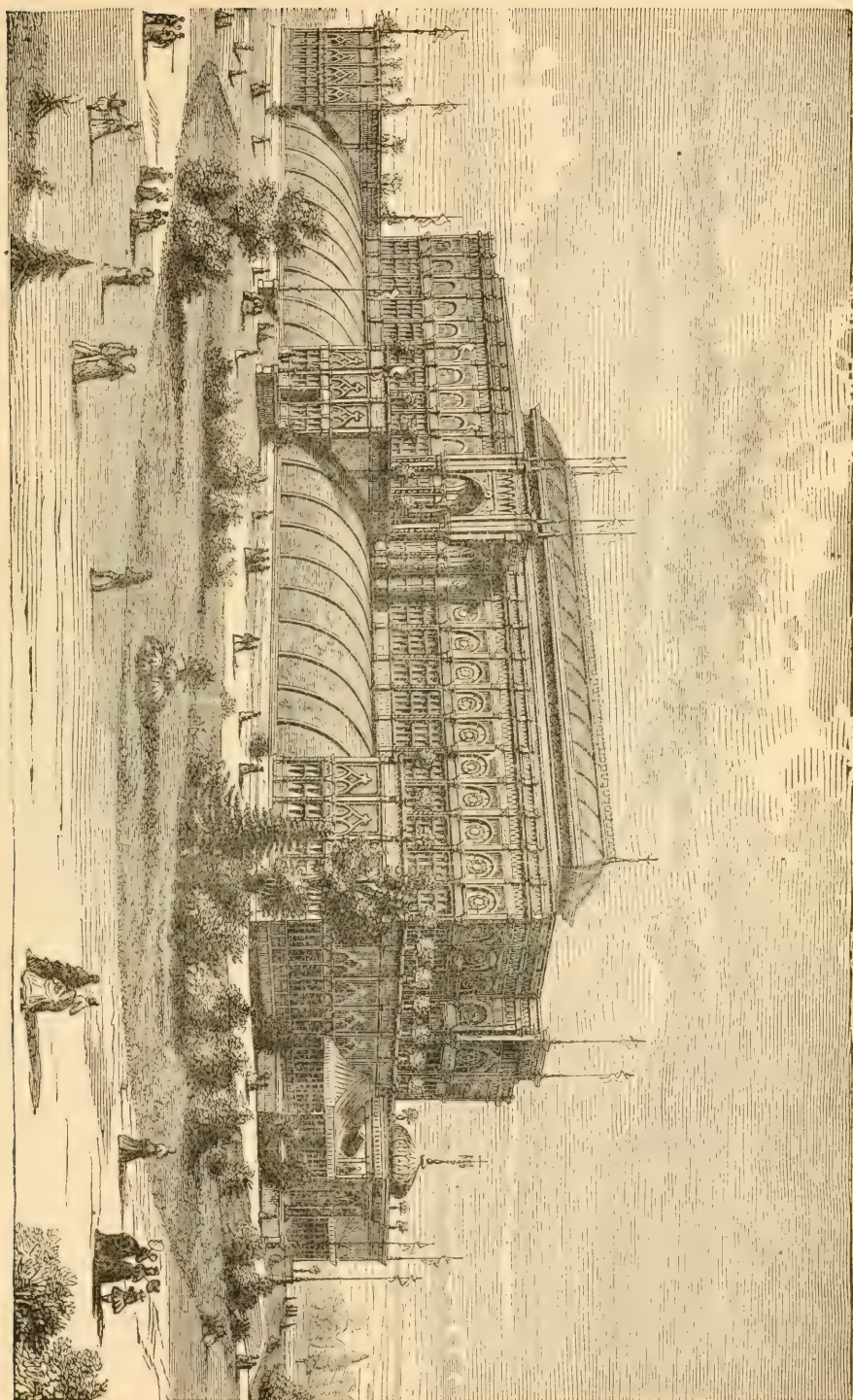
Länge und 540 Fuß Breite bildeten, welches eine Grundfläche von zehn und drei Zehntel Aekern einnahm. Dem Style nach hatte die Agrikulturahalle eine entfernte Aehnlichkeit mit der Gotik, vermöge der hohen Spitzbögen des Hauptschiffes und der Flügel. Ueber der Kreuzung der Haupthalle und des Mittelflügels erhob sich eine elegante Kuppel mit einer Wetterfahne, zugleich waren auch sämtliche Eingänge auf jeder Seite mit hübschen Thürmchen verziert. Die gewölbten, spitzig zulaufenden Dächer hatten einen grünlichen Anstrich und waren von Dachfenstern unterbrochen.

Die Hauptmasse des Gebäudes bestand aus Holz, Eisen und Glas, seine Grundfarbe war dunkelbraun, was einen sehr hübschen Gesamteindruck machte, während eine Vogelperspektive sowohl über das Gebäude selbst wie über seine Umgebung ein höchst lebensvolles und malerisches Bild darbot. Es sollte hauptsäch-



Innere Ansicht der Agrikultur-Halle.

lich der Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände dienen und hatte daher noch eine Menge von kleineren Höfen um sich her für Geflügel und Hausthiere. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 260,000 Dollars. Nach der Ausstellung wurde das nur für diesen einzelnen Zweck errichtete Gebäude wieder abgebrochen und aus dem Parke entfernt. In der Errichtung der Hortikultur-Halle endlich, des kleinsten, aber zierlichsten aller Hauptgebäude auf dem Ausstellungsplatze, hatte die Centennial-Kommission dem maurischen Geschmacke gehuldigt. Sie ist ganz in arabischem Stile gehalten. Das zwölfte Jahrhundert gab den Bauplan, das neunzehnte führte ihn aus. Sie stand an der Landsdowne Terrasse am nördlichen Thal, und hatte die Aussicht über den Schuykill, bestand aus Holz, Glas und Eisen, war 383 Fuß lang, 193 Fuß breit und 69 Fuß hoch, und kostete 300,000 Dollars.



Horticulture-Galle.

Sie sollte ein Blumentempel sein und zum bleibenden Schmucke des Fairmount Parkes dienen, daher trug auch die Stadt Philadelphia die Kosten und beschloß, sie solle trotz des allgemeinen Abbruchs der übrigen Ausstellungsgebäude, nach dem Schluß der Centennialfeier stehen bleiben.

Es würde zu weit führen, außer diesen Hauptgebäuden auch nur noch die bedeutendsten der übrigen eingehend zu schildern, unter denen außer den beiden bereits genannten und abgebildeten, dem Gouvernementsgebäude der Vereinigten Staaten, und dem Frauenpavillon, besonders die Gebäude der englischen, französischen und deutschen Regierung sich durch imposanten, großen und feinen Geschmack auszeichneten. Auch sämtliche nordamerikanischen Freistaaten, mit Ausnahme von Maine, Virginien, beiden Karolina's, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana, Texas, Kentucky, Minnesota und Oregon, hatten ihre besonderen Ausstellungsgebäude in den verschiedensten Stylarten, Größen- und Raumverhält-



Innere Ansicht der Hortikultur-Halle.

nissen, je nach den reichlicheren oder sparsameren Bewilligungen der einzelnen Legislaturen. Am elegantesten gebaut und ausgestattet waren wohl die von New York, New Jersey, Pennsylvanien, Ohio und Kansas. Besonders hervorragend war aber die prachtvolle Erziehungs-Halle von Pennsylvanien, mit einer Ausstellung von sämtlichen Modellen, Lehrmitteln, Methoden und Unterrichtsergebnissen der Schulen des Staates. Von den zahllosen Privatbauten auf dem Ausstellungsplatze zeichnete sich hauptsächlich das prachtvolle Gebäude der sog. „Erfrischungs-Halle“, ein höchst bezeichnender Name für den ganzen Zweck desselben, aus. Ferner befand sich hier ein höchst elegantes, werthvolles und bequem eingerichtetes Ausstellungsgebäude für die Singer'sche Nähmaschinen-Gesellschaft; ferner eines für Schuh- und andere Lederwaaren, in welchem die Er-

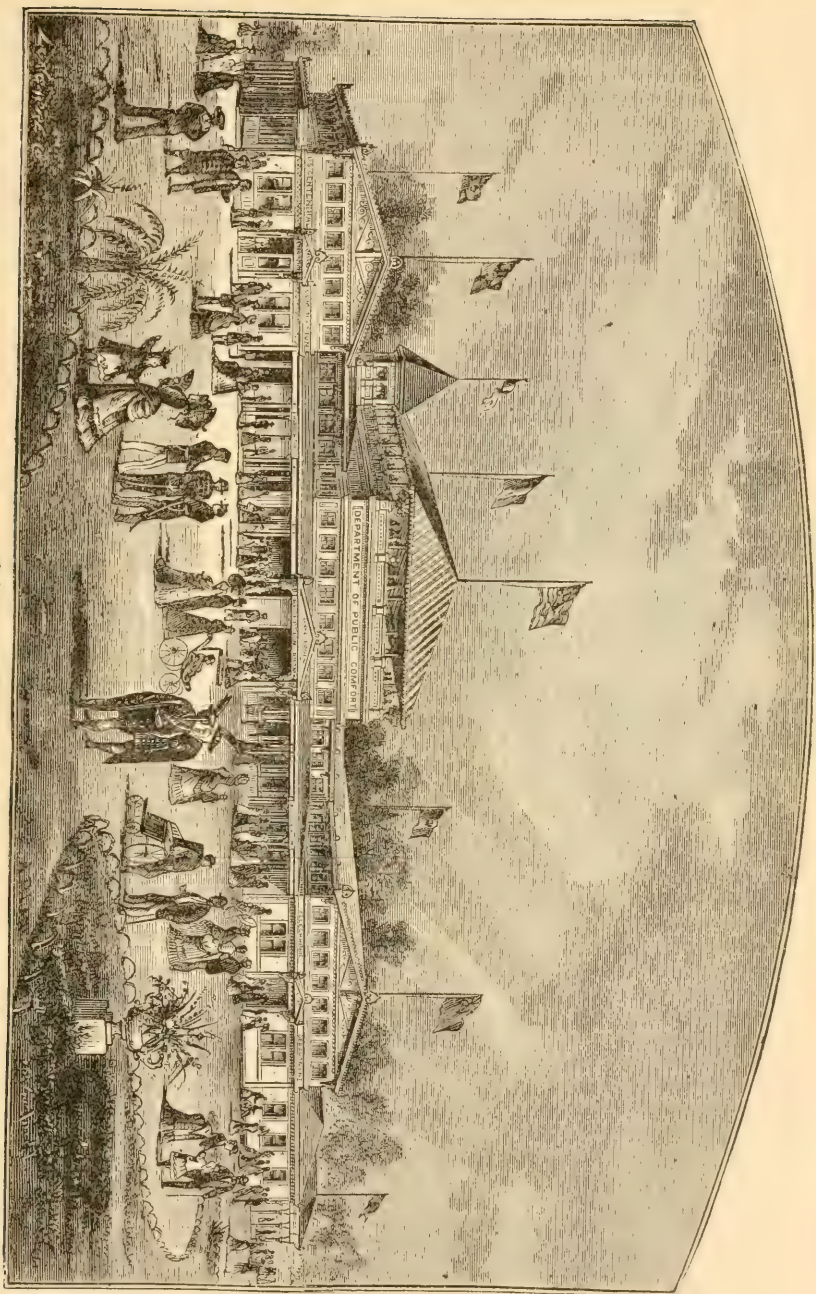
zeugungsprozesse und Fabrikate dieses hochwichtigen Gewerbebezweiges zur Darstellung kamen, ferner die Gebäude der Centennial Photographie-Gesellschaft, geräumig genug, um darin sämtliche Vorgänge des Photographirens zu zeigen. Ebenso hatten hier mehrere der leitenden Blätter des Landes ihre besonderen Gebäude, wo sie ihre Veröffentlichungen anzeigten und zum Verkaufe anboten. Dann kamen die Restaurationen, Cafés, Bazar's u. s. w. von der gewöhnlichsten Sorte bis hinauf zu den feinsten und luxuriösesten Etablissements dieser Art.

Allmählich kam der Tag der Eröffnung. Ganz Philadelphia war gedrängt voll von Fremden aus allen Theilen der Welt, die von allen Seiten her und auf jedem Verkehrsweg heranzogen. Der Morgen des 10. Mai brachte Wolken und Regen, aber der Patriotismus ließ keine düstere Stimmung in der Quäkerstadt aufkommen, und die Begeisterung ersetzte den fehlenden Sonnenschein. Tausende von Fahnen flatterten in jeder Straße und mehr als hunderttausend



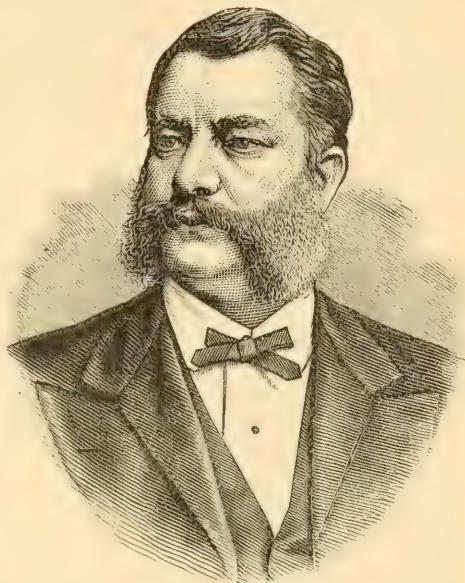
Die Eröffnung der Ausstellung.

Menschen strömten nach dem Fairmount Park hinaus. Eine Militäreskorte von 4000 Mann begleitete den Präsidenten der Vereinigten Staaten nach dem Ausstellungsplatz, um dort in aller Form die Centennialfeier zu eröffnen. Dort erwarteten ihn bereits die meisten Notabilitäten sämtlicher Nationen auf dem Schauplatz des Festes. Der große offene Raum zwischen dem Hauptgebäude und der Erinnerungshalle war für die Eröffnungsfeierlichkeiten vorbehalten. Hier waren der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten, die Glieder des Kabinetts und des amerikanischen Kongresses versammelt, ebenso die Gouverneure der meisten Staaten, hervorragende Offiziere der Land- und Seemacht, die Minister des Auslands, Dom Pedro II. von Brasilien mit seiner königlichen Gemahlin, hervorragende Civilbeamte, Staatsmänner, Diplomaten, Männer des Adels mit ihren



Erfrischung-Gebäude.

Oeden und Titeln und noch größere ohne dieselben, um dem großartigen Schauspiel beizuwohnen. Zur festbestimmten Stunde begann das herrliche Orchester unter der Leitung von Theodor Thomas mit dem Abspielen der Nationallieder sämmtlicher an der Ausstellung beteiligten Staaten. Jetzt bestieg der Präsident die Plattform, den Kaiser und die Kaiserin von Brasilien zu seiner Rechten. Hierauf erfolgte Wagner's berühmter Centennialmarsch, eigens für diese Gelegenheit komponirt, worauf Matthäus Simpson, Bischof der Bischöflichen Methodistengemeinschaft, ein beredtes und inbrünstiges Gebet hielt, auf welches der Gesang der Centennial-Hymne erfolgte. Kaum waren die Töne verhallt, so erhob sich der Vorsitzende der Finanz-Kommission, John Welsh, und übergab die Gebäude und Grundstücke förmlich an General Hawley, den Präsidenten der Centennial-Kommission. Letzterer nahm dieselben in entsprechender Weise entgegen, worauf Lanier's Centennial-Cantate gesungen und von General Hawley eine Ansprache verlesen wurde, worin er kurz



Alfred T. Goshorn.

über die Geschäfte der Centennial-Kommission berichtete, und diese dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorstellte. Dieser, vor allen anderen seiner Vorgänger ganz besonders dadurch ausgezeichnet, daß er keine Reden zu halten pflegte, erwiderte diesmal doch mit einer wohlgewählten Ansprache, welche mit den Worten schloß: „Ich erkläre hiermit die internationale Ausstellung für eröffnet.“ Kaum hatte der Präsident seine Rede geendet, so flog die Nationalflagge am großen Flaggenmast des Hauptgebäudes empor; die Fahnen der fremden Staaten wurden ebenfalls sofort enthüllt und ein lauter Beifallsturm erschütterte die Luft, dem ein Salutschuß von 100 Kanonen von der Batterie auf dem Georgsberg antwortete. Jetzt erschlossen sich die Erinnerungshalle, das Hauptgebäude und die Maschinenhalle für den Einmarsch der 4000 eingeladenen Gäste. General Grant und Major Alfred T. Goshorn, der geschickte und unermüdliche Generaldirektor der Weltausstellung, schritten vom Hauptgebäude aus voran, am Hauptflügel der Maschinenhalle hinunter bis zur Mitte derselben, wo der Präsident und der Kaiser von Brasilien noch eine besondere Ehrenaufgabe zu erfüllen hatten, nämlich die Ventile der ungeheuren sog. Corlissmaschine zu öffnen, deren riesige Kolben Leben und Bewegung in das endlose Räderwerk der Ausstellung bringen sollten. Zwanzig Minuten nach 1 Uhr gab Georg H. Corliss, der das

eiserne Ungeheuer gebaut, das Zeichen. Präsident und Kaiser standen auf der eigens hierzu hergerichteten Plattform und öffneten die Ventile; jetzt begann das wichtige Schwungrad seine rastlosen Drehungen und alle die verschiedenartigen zahllosen Maschinen in der Ausstellung begannen zu arbeiten. Die Centennial-Ausstellung war hiermit unter den günstigsten Auspicien eröffnet.

Während der ersten Sommermonate brachte jeder Tag neue Volkshaufen nach dem Fairmount-Park, und die Begeisterung des Volkes wuchs mit der Feier. Durch alle Lande drang die Kunde von der großartigen Ausstellung. Das Unternehmen war mit Erfolg gekrönt, und als nun der Gedächtnistag der Unabhängigkeits-Erklärung heranrückte, traf man die ausgedehntesten Vorbereitungen zur würdigen Begehung desselben in Philadelphia. Der Tag nahte heran und unzählige Massen drängten sich durch die Straßen. Allein in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli schätzte man den Fremdenverkehr in Philadelphia auf volle 250,000 Personen. Die Stadt prangte im Flaggen Schmuck, Salve folgte auf Salve, donnernd die festliche Stunde zu begrüßen. Den Schauplatz der Feier bildete der Independence-Platz, hinter der alten Halle, derselben, wo ein Jahrhundert zuvor die Unabhängigkeit erklärt worden war. Man hatte Plattformen errichtet und Zeltdächer darüber gebreitet, wo die 4000 eingeladenen Gäste Platz finden konnten, um den Feierlichkeiten beizuwohnen. Das Volk aber drängte sich in den gegen Süden hin freigebliebenen Raum, bis der ganze Platz einem Meere von spannend emporschauenden Angesichtern glich. Senator Ferry von Michigan präsidirte als Vicepräsident der Vereinigten Staaten. General Hawley und andere Mitglieder der Centennial-Kommission waren seine Gehilfen. Dom Pedro II. von Brasilien und Prinz Oscar von Schweden saßen in der Nähe, ebenso waren hervorragende Bürger fast aller Nationen anwesend. Um 10 Uhr fand die feierliche Eröffnung des Festes statt mit Abführung der Centennial-Hymne, während die besten Musikbänder Nationallieder spielten. Richard Henry Lee, der Enkel des Lee, der einst die berühmte Unabhängigkeits-Resolution vorgelegt, las nun die Unabhängigkeits-Erklärung von dem Originalmanuscript vor. Dann folgte abermals Musik und Vorlesung der Nationalode Bayard Taylors und endlich die Centennialrede von William M. Evarts von New York. Jetzt löste sich die Menge wieder auf und die Feier war zu Ende. Allein am Abend erneuerte sich noch einmal der Jubel durch glänzende Feuerwerke und eine brillante Illumination der Stadt. Der tägliche Besuch der Ausstellung betrug den Sommer über von 5000 bis 275,000 Personen und steigerte sich noch, je näher sie dem Ende kam. Die Gesamtzahl der Besucher betrug nach der Zählung an den Eingangsthoren 9,786,151, was auf den Tag durchschnittlich 61,938 Personen macht; da die Ausstellung 158 Tage offen war, betrug die Gesamteinnahme \$3,761,598. Am 10. November wurde gemäß dem Programm der Centennial-Kommission die internationale Ausstellung von 1876 in aller Form geschlossen. Um zwei Uhr Nachmittags begab sich der Präsident der Vereinigten Staaten, begleitet von General Hawley und dem General-Direktor Goshorn, dem man für seine erfolgreiche Leitung des ganzen Unternehmens kaum genug danken kann, sowie von anderen Mitgliedern der Kommission und ausgezeichneten Gästen auf die Plattform zur Schlussfeier

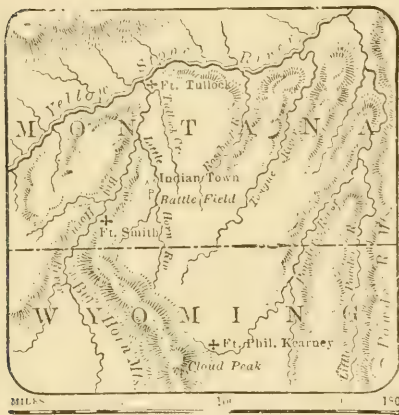
Das großartige Orchester von Theodor Thomas führte auch jetzt wieder eine des Tages würdige Musik auf. Mehr als 100,000 Menschen wohnten den Schlußfeierlichkeiten bei, wobei Daniel J. Morrell von Pennsylvanien und John Welch, Präsident der Finanz-Kommission, kurze Ansprachen hielten. Auch über die Geschichte der Ausstellung und ihrer Abhaltung wurde in besonderen Reden des Majors Goshorn und des Generals Hawley berichtet, dann von der ganzen Versammlung die amerikanische Volkshymne unter Begleitung des Orchesters gesungen, worauf der Präsident Grant sich erhob und sagte: „Ich erkläre die internationale Ausstellung für geschlossen.“ Jetzt schlossen sich die Ventile der großen Corliss'schen Maschine wieder, sie hatte ihr Werk vollbracht. Ihrem allgemeinen Charakter, sowie ihren Ergebnissen nach hatte aber die Ausstellung selbst alle ihre Vorgängerinnen weit übertroffen und im Herzen des amerikanischen Volkes einen Eindruck hinterlassen, der wohl ein ganzes Menschenalter hindurch dauern und die patriotischen Traditionen noch auf die Nachwelt überliefern wird.*

Während des letzten Jahres von Grant's Administration brach ein Krieg mit den Sioux-Indianern aus. Diese kühnen Wilden hatten 1867 einen Vertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, wornach ihnen alles Land südlich von Niobrara, westlich vom 104. Längs- und nördlich vom 46. Breitengrad, verbleiben sollte. Somit waren sie auf ein großes Gebiet des südwestlichen Dakotas angewiesen und sollten sich mit dem 1. Januar 1876 dorthin begeben. Indessen hatte man in den schwarzen Bergen, von welchen laut jenes Vertrages der größere Theil zum Gebiet der Sioux gehörte, Gold entdeckt, und jetzt vermochte kein Vertrag mehr die goldhungrige Bande der Abenteurer und Goldgräber vom Eindringen in das verbotene Gebiet abzuhalten. Daran aber hatten die Wilden einen guten Vorwand, ihrer angeborenen Wildheit Genüge zu thun und über die Grenzen zu brechen, worauf sie in hellen Haufen durch Wyoming und Montana zogen, die Häuser anzündeten, die Pferde stahlen und mordeten, was ihnen in den Weg trat. Die Regierung unternahm es nun, sie wieder in ihr Gebiet zu treiben. Unter den Generälen Terry und Crook wurde eine große Heeresmasse in die Gebirgsgegend am oberen Yellow Stone abgeschickt und die Wilden, mehrere tausend Mann stark unter dem berühmten Häuptling Sitting Bull, wurden in dichten Massen gegen die Großen Horngebirge und den Fluß zurückgedrängt. Die Generäle Custer und Reno, die mit dem siebten Reiterregiment abgeschickt worden waren, um ihre Schlupfwinkel zu entdecken, fanden sie in einem großen Dorfe, das sich fast drei Meilen lang längs des linken Ufers des Kleinen Hornflusses

* Seit dem Schluß der Ausstellung sind Schritte gethan worden, um dem Schauspiel derselben so gut wie möglich dauernden Bestand zu geben. Die Maschinenhalle wurde vom Stadtrath von Philadelphia angekauft und soll unverändert stehen bleiben, ebenso wurde das Hauptgebäude versteigert, und die Käufer haben beschlossen, es als permanentes Ausstellungsgebäude stehen zu lassen. Ebenso will das Frauen-Exekutiv-Committee seinen Pavillon unverändert stehen lassen. Die Regierungen von England, Deutschland und Frankreich aber haben ihre Gebäude der Stadt Philadelphia zum dauernden Schmuck ihres Ausstellungsplatzes und zum Zeichen gegenseitiger Freundschaft der Nationen vermacht, und so scheint es nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Hauptzüge des herrlichen Parks, wo Tausende ihre Mußestunden im Sommer von 1876 verlebte, in eben der Gestalt erhalten bleiben, die sie während der Ausstellung trugen.

hinstreckte, gelagert. Am 25. Juni ging General Custer, ohne auf die weiteren Verstärkungen zu warten, mit seiner Division nach dem Indianerdorf vorwärts und wurde sofort von tausenden heulender Krieger umzingelt. Ueber die Einzelheiten des nun folgenden Kampfes ist sehr wenig bekannt, denn sowohl der General als seine Mannschaft wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht, und so brachte auch diese Schlacht mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr Verlust und Trauer für das Land, als alle früheren Indianerkämpfe; im Ganzen hatte das siebten Reiterregiment 261 Tödtte und 52 Verwundete. General Reno, der am unteren Ende des Dorfes gleichfalls mit den Indianern in ein Gefecht verwickelt worden war, vermochte seine Stellung auf den Hügeln am Kleinen Hornfluß zu behaupten, bis General Gibbon mit Verstärkungen anrückte und die noch Uebrigen von völligem Untergang rettete. Bald mußten noch neue Truppenabtheilungen nach dem Kampfplatze eilen. Während

des Sommers und Herbstes wurden die Indianer in verschiedenen Schlachten geschlagen, und es wurden Anstalten getroffen, die Sioux in das Indianer-Territorium zurückzubringen. Aber immer noch hielten sich einige kleine verzweifelte Bänder der Regierung gegenüber, und außerdem wollten auch die civilisirten Bewohner jenes Territoriums die wilden Stämme des Nordens nicht zu ihren nächsten Grenznachbarn haben. Am 24. November wurden die Sioux endlich vom vierten Kavallerieregiment unter Oberst McKenzie in einem Paß des großen Horngebirges völlig geschlagen. Dabei erlitten die Indianer schwere Verluste und ihr ganzes



Schauplatz des Krieges mit den Sioux-Indianern, 1876.

Dorf mit 173 Behausungen wurde zerstört. Die Armee zog sich nun in die Winterquartiere nach verschiedenen Punkten innerhalb des feindlichen Gebietes zurück, setzte aber von dort aus ihre Operationen auch noch während des ganzen December und Januar durch verschiedene Streifzüge und Expeditionen fort. Endlich wurden am 5. Januar die Wilden abermals geschlagen und durch die Division des Obersten Miles vollständig aufgerieben. Bald nach dieser Niederlage flohen die noch übrigen Indianerhaufen unter Sitting Bull und Crazy Horse, da sie keinen ernstern Widerstand mehr leisten konnten, über die Grenze und wurden so die Unterthanen der kanadischen Regierung. Hier blieben sie bis zum folgenden Herbst, wo der Gouverneur Verhandlungen mit ihnen eröffnete betreffs der Rückkehr in die ihnen in Dakota angewiesenen Gebiete. Eine Kommission unter General Terry hielt im Fort Walsh an der kanadischen Vorpostenlinie eine Zusammenkunft mit Sitting Bull und seinen Kriegern. In der Besprechung am 8. Oktober wurde den Sioux volle Verzeihung für alles begangene Unrecht versprochen, wenn sie friedliche Rückkehr und künftiges Wohlverhalten geloben.

Allein der unversöhnliche Sitting Bull und seine Häuptlinge verwarfen den Vorschlag mit Verachtung, und so wurde die Konferenz aufgelöst und die Sioux in den britischen Besitzungen nördlich vom Milschuß belassen. Der Regierung aber war dieses Ergebnis der Fort Walsh-Konferenz gar nicht unwillkommen. Denn durch die förmliche Erklärung, nicht mehr in ihre Gebiete zurückkehren zu wollen, lösten die Indianer in Wahrheit allen Zusammenhang mit den Vereinigten Staaten auf, und deren Regierung war nun durch eine unvorhergesehene glückliche Wendung der Umstände aus aller Verlegenheit befreit. Kanada aber darf man zu diesem Zuwachs seiner Bevölkerung nicht gerade viel Glück wünschen.

Bald jedoch wurde die durch den Indianerkrieg verursachte Aufregung und sogar das Interesse an der Centennialfeier noch übertroffen durch die bevorstehende 23. Präsidentenwahl, welche sich der gesammten öffentlichen Stimmung bemächtigte. Noch vor Ende Juni wurden die National-Conventionen abgehalten und die Kandidaten der beiden politischen Hauptparteien gewählt: General Rutherford B. Hayes von Ohio und William M. Wheeler von New York von Seiten der Republikaner, Samuel J. Tilden von New York und Thomas A. Hendricks aus Indiana von den Demokraten. Auch eine dritte Partei, die sog. „unabhängige Greenback-Partei“, trat auf und präsentierte als ihre Kandidaten Peter Cooper von New York und Samuel F. Carey von Ohio. Der Wahlkampf begann frühzeitig und war außerordentlich erregt. Das Kampfschrei der Demokraten lautete „Reform! — Reform in allen öffentlichen Aemtern und in allen Zweigen und Methoden der Verwaltung, denn es hieß nicht ohne Grund, daß in manchen Departements der Regierung und bei den daselbst den Vorsitz führenden Beamten in der That und Wahrheit Bestechung geübt werde. Darauf erwiderten die Republikaner gleichfalls mit dem Rufe: „Reform!“ — Reform vor allem der schwachberzigen Mangelthätigkeit im Abschaffen öffentlicher Mißbräuche jeder Art und in der gerechten Bestrafung aller deroer, welche die höchsten Ehrenämter schänden, indem sie dieselben für ihre schlechten Zwecke ausbeuten. Außerdem müsse man die Nationalität der Vereinigten Staaten aufrecht erhalten gegenüber dem Prinzip der Souveränität der Einzelstaaten, sowie die Rechte der Farbigen des Südens durch die nöthigen Schutzmittel sichern. Die Independent-Partei endlich wiederholte den Ruf: „Reform!“ — Reform zuerst und vor allem des Geldwesens und dann alle anderen Reformen hintendrein. Die Führer dieser Partei machten geltend, daß die Maßregel zur Einlösung der Greenbacks als des gesetzlichen Zahlungsmittels, sowie anderer Staatspapiere der Vereinigten Staaten in Gold, eine Maßregel, welche die beiden andern Parteien vertheidigten, eine Parteilichkeit gegen die Schuldner, wie in sich selbst ungerecht und praktisch undurchführbar sei.

Ferner behaupteten sie, der Begriff des Geldes selbst bedürfe einer Umwälzung, die Regierung müsse ein National-Papiergeld einführen, das nicht auf Hartgeldzahlung, sondern auf Bonds mit geringem Zinsfuße basirt und nach der Wahl der Empfänger mit der Landesmünze selbst vertauschbar sein müsse. Allein die Vertheidiger dieser Ansicht hatten aus Mangel an jeder kräftigen politischen Organisation so wenig Erfolg, daß sie nicht einmal eine einzige Elektoralstimme

erhielten. Der eigentliche Streit bestand, wie schon zwanzig Jahre vorher, bloß zwischen den Republikanern und Demokraten allein.

Jetzt neigte sich der Wahlkampf seinem Ende zu, die Abstimmung erfolgte und beide Parteien behaupteten, „sie haben gesiegt.“ Die Wahlstimmen waren zwischen beiden Kandidaten so vollständig gleich und es hatte am Stimmlasten und bei den darauffolgenden Verhandlungen der Wahl-Kommissionen in den Staaten Florida, Louisiana, Süd-Carolina und Oregon so viele Unregelmäßigkeiten gegeben, daß bei den vagen Bestimmungen über das Recht des Kongresses in Betreff der Wahlvorgänge dieser Staaten kein ganz sicheres Resultat über den Ausfall der Wahl zu erreichen war. Durch das Volk aber ging eine solche Verwirrung und Aufregung, daß mehr als einmal die unheilvollsten Drohungen eines Wiederausbruchs des Bürgerkriegs erfolgten. Als endlich der Kongreß im Dezember zusammentrat, wurde die ganze Streitfrage wegen der Präsidentschaft diesem Körper zur Entscheidung vorgelegt. Im Senat hatten die Republikaner eine so starke Majorität, daß sie die Beschlüsse desselben leicht zu kontrolliren vermochten, während im Repräsentantenhause die der Demokraten entschieden vorwiegend und ebenso eifrig war, ihre Sache durchzusetzen. Endlich begannen die Debatten und die Frage schien fast unlösbar; es handelte sich nämlich darum, ob die Elektoralstimmen der einzelnen Staaten zu der bestimmten Zeit eröffnet und von dem im Senate den Vorsitz führenden Beamten gezählt werden sollen, in Uebereinstimmung mit der seit Menschengedenken für diese Fälle bestehenden konstitutionellen Sitte, oder ob mit Rücksicht auf etwaige doppelte oder gefälschte Wahlberichte aus einigen Staaten, sowie auf die bereits genannten Unregelmäßigkeiten und Betrügereien in anderen, noch ein weiterer Gerichtshof gebildet werden solle, um die Stimmentzettel zu öffnen und zu zählen. Indessen drängte sich immer gebieterischer die Nothwendigkeit auf, „irgend etwas zu thun.“ Die großen Kaufleute und Fabrikanten des Landes, die Handels-Komitees in den bedeutendsten Städten verlangten einstimmig nach einer raschen und friedlichen Lösung der Schwierigkeiten. So gewann ein versöhnlicher Geist allmählich die Oberhand und nach langen Debatten im Kongreß einigte man sich dahin, daß alle zweifelhaften Wahlberichte an eine vereinigte höchste Kommission gebracht werden sollten, bestehend aus fünf vom Senat der Vereinigten Staaten, fünf vom Repräsentantenhaus und fünf vom obersten Gerichtshof zu wählenden Mitgliedern. Das Urtheil dieser Kommission sollte endgiltig entscheiden. Die Kommission trat alsobald zusammen, und die Zählung begann ganz wie gewöhnlich in Gegenwart des Senats und des Abgeordnetenhauses. Kamen die bestrittenen oder doppelt vorhandenen Wahlberichte an die Reihe, so wurden sie, ein Staat nach dem andern, jener Kommission überwiesen, und so kam es schließlich am 2. März, gerade zwei Tage vor der Zeit des Amtsantritts, zu einer endgiltigen Entscheidung. Die Kandidaten der republikanischen Partei wurden für gewählt erklärt: 185 Elektoralstimmen waren für Hayes und Wheeler, 184 für Tilden und Hendricks abgegeben wurden. So ging die größte politische Krisis des Landes glücklich ohne Gewaltthat und Blutvergießen vorüber.

Kapitel 69.

Die Präsidentschaft von Hayes, 1877 — 1881.

Rutherford B. Hayes, der neunzehnte Präsident der Vereinigten Staaten, wurde in Delaware, Ohio, am 4. Oktober 1822 geboren. Seine Vorfahren waren Soldaten der Revolution gewesen. Er bekam seine erste Bildung in der öffentlichen Schule und setzte dann seine Studien in Griechisch und Latein in der Norwich Akademie fort, worauf er 1837 als Zögling in Webb's Vorbereitungsschule zu Middletown in Connecticut, eintrat. Im Jahre darauf trat er als angehender Student in das Kenyon College ein, wo er 1842 graduirte, und zwar als Primus seiner Klasse. Drei Jahre später vollendete er seine juristischen Studien an der Harvard Universität und begann dann die juridische Praxis, zuerst in Marietta, dann in Fremont, und zuletzt als Anwalt in Cincinnati, wo er einen bedeutenden Ruf als Advokat erwarb. Während des Bürgerkriegs leistete er der Sache der Union sehr wesentliche Dienste, stieg bis zum Rang eines General-Majors auf, und wurde 1864 noch auf dem Schlachtfeld in den Kongreß berufen. Drei Jahre nachher wurde er Gouverneur seines Heimathstaates, zu welchem er 1869 und 1875 nochmals erwählt wurde. Bei der 1876 in Cincinnati abgehaltenen Konvention aber hatte er das Glück, in der Nomination zum Präsidenten den bedeutendsten Männern des Landes vorgezogen zu werden. Er verlas am 5. März seine Antrittsrede, weil der 4. auf einen Sonntag fiel, gerade wie bei Washington's und Monroe's zweitem Amtstermin, und bei Taylor 1849, und es 1905 wieder stattfinden wird; dabei zeichnete er die Grundsätze seiner Verwaltung. Die patriotischen und versöhnlichen Worte trugen sehr viel dazu bei, den bitteren Geist der Parteilidenchaft, der in den letzten Monaten das ganze Land in Aufregung erhalten hatte, zu dämpfen. Dem beunruhigten Süden ward versichert, daß ihm der neue Präsident mit den ehrlichsten Absichten entgegenkommen werde, auch wurde eine gründliche Reform in Bezug auf die Civilbeamten als Hauptzweck seiner Politik in Aussicht gestellt und endlich eine schnelle Rückkehr zur Hartgeldzahlung als das endliche Heilmittel für die zerrütteten Finanzen des Landes anempfohlen. Die unmittelbare Wirkung dieser offenbar ehrlich und gut gemeinten Versicherungen war die, daß sich die besseren Elemente aller Parteien rasch um die neue Regierung sammelten, um eine neue „Aera der Zufriedenheit“ einzuleiten, von ebenso friedlichem und wohlthuemendem Charakter, als die eben vergangene Periode der Aufregung gefahrvoll und unruhig gewesen war.

Am 8. März ernannte der Präsident die Mitglieder seines Kabinetts, und zeigte auch hier eine neue Abweichung von der bisherigen Politik der Regierung, denn dieses Kabinet, das aus so außerordentlich fähigen Staatsmännern bestand, hatte dennoch lediglich keine Parteifarbe. Als Staats-Sekretär wurde William M. Evarts von New York gewählt, als Finanz-Sekretär John Sherman von Ohio, als Kriegs-Sekretär Georg W. McCrary von Iowa, als Marine-Sekretär Richard W. Thompson von Indiana, zum Sekretär des Innern Karl Schurz aus Mis-

Jouri, zum Staatsanwalt Charles E. Devens aus Massachusetts, und endlich zum Generalpostmeister David M. Key von Tennessee. Der Senat bestätigte diese Ernennungen in geeigneter Weise und so begann zugleich mit einem neuen Jahrhundert für die Republik auch eine neue Verwaltung.

Im Sommer 1877 gab es eine große Arbeiterbewegung, bekannt unter dem Namen der Eisenbahnstrike. Schon seit mehreren Jahren waren die Minen-Distrikte des Landes durch Streitigkeiten und Empörungen beunruhigt worden, die in der Lohnfrage ihren Ursprung hatten. Auch in vielen Fabrikstädten waren ähnliche Unruhen ausgebrochen und die großen Körperschaften, welche Industrie und Handel in ihren Händen haben, hatten vielfach die Arbeit einstellen müssen in Folge der bestimmten Weigerung ihrer Angestellten. So standen die Arbeiter und die Kapitalisten des Landes seit längerer Zeit schon einander in einer Art von bewaffneter Neutralität gegenüber, welche die Interessen Beider gleich sehr schädigte. Im Frühling dieses Jahres setzten nun die Unternehmer der großen Bahnlinien, die von der Seeküste nach dem Westen führen, eine Lohnverminderung von zehn Prozent für ihre Arbeiter durch. Gegen Mitte Juli sollte diese Maßregel in Kraft treten, fand aber bei den Angestellten jener Gesellschaften den heftigsten Widerspruch, ja es wurden die wirksamsten Schritte gethan, um sie gänzlich zu hintertreiben. Die Arbeiter der verschiedenen Bahnen traten miteinander in Verbindung und die Beamten hielten fest zusammen. Am 16. Juli verließen die Angestellten der Baltimore- und Ohio-Linie ihre Posten und verstärkten sowohl in Baltimore selbst wie zu Martinsburg in West-Virginien ihre Anzahl so sehr, daß sie sich dem Abgehen der Züge zu widersetzen und selbst den Behörden Trotz zu bieten wagten. Jetzt ließ Gouverneur Matthews die Miliz ausrücken und schickte sie nach Martinsburg, allein sie wurde von den Theilnehmern an dem Strike bald geschlagen, und diese blieben eine Zeitlang die Herren der Bahn. Der Präsident ließ daher den General French mit einem Heere regulärer Truppen auf den Schauplatz der Unruhen vordringen und die Bahn befreien. Am 20. d. M. kam es in Baltimore zu einem furchtbaren Aufstand, doch gelang es den Truppen endlich, die Aufwiegler zu zerstreuen, von denen neun getödtet und viele andere verwundet wurden. Mit der Zeit dehnte sich der Strike immer mehr aus, und in weniger als einer Woche war der Verkehr auf fast allen Hauptlinien zwischen dem Hudson und Mississippi abgebrochen worden; außer in den Baumwollenstaaten kam es überall zu Aufständen, man konnte keine Reisen mehr machen, die Frachtgüter litten unterwegs Noth und die Geschäfte standen still.

In Pittsburg kam es durch Ansammlung der streikenden Arbeiter und sonstiger unruhiger Köpfe zu einem Pöbelaufstande von nahezu 20,000 Personen, die sich der Stadt vollständig bemächtigten und zwei Tage lang eine wahre Schreckensregierung in derselben führten, wie sie die Geschichte unseres Landes noch niemals gesehen. Die Gesetzlosigkeit, Gewaltthätigkeit und Raserei jener Tage erinnerte ganz an die Gräuelpfe der französischen Revolution. Das Union-Depot, sämtliche Maschinenwerkstätten und übrigen Bahngebäude der Stadt wurden in Asche gelegt, 125 Lokomotiven und 2500 Wagen mit werthvollen Waaren wurden unter den wildesten Aufwühl- und Vernichtungs-scenen geplündert. Endlich konnten die

regulären Truppen und die Miliz von Pennsylvanien Herr des Aufstandes werden, doch hatte es beinahe 100 Menschenleben gekostet, und es war Eigenthum im Werthe von mehr als drei Millionen Dollars zu Grunde gegangen. Am 25. d. M. kam es auch in Chicago zu einem ähnlichen, doch nicht so furchtbaren Volksauflauf, wobei fünfzehn Insurgenten von der Stadtmiliz getödtet wurden. Tags darauf schwebte St. Louis mehrere Stunden lang in Gefahr eines Pöbel-erzesses, und gleichzeitig wurde auch San Franzisko der Schauplatz einer Revolte, die hauptsächlich gegen die Chinesen-Einwanderung und die großen Holzhändler gerichtet war. Auch Cincinnati, Columbus, Louisville, Indianapolis und Fort Wayne waren eine Zeit lang bedroht, kamen aber noch ohne große Verluste an Leben und Eigenthum davon. Am Schlusse des Monats ging auch diese stürmische Aufregung zu Ende, Geschäft und Verkehr flossen wieder in ihren gewohnten Kanälen hin, doch hatte jener plötzliche Ausbruch der öffentlichen Stimmung einen starken Stoß versetzt und eine den amerikanischen Institutionen drohende Gefahr enthüllt.

Gleichzeitig brach auch ein Krieg mit den Nez Percés Indianern in Idaho aus. Mit diesem Stamme wurde die Regierung erst im Jahre 1806 bekannt, als die Entdecker Lewis und Clarke die ersten Verträge mit ihnen abschlossen. Später wurden Missionsstationen unter ihnen angelegt, und bis zum Ausbruche des mexikanischen Krieges dauerten die freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Stamme. Erst 1854, als die Regierung der Vereinigten Staaten einen Theil des Gebietes der Nez Percés antaufen und im nordwestlichen Idaho und nordöstlichen Oregon große Länderstrecken für sie reserviren wollte, weigerten sich mehrere Häuptlinge, die Kaufsbedingungen zu ratifiziren, und blieben in ihrem Gebiet. Dieß war der Anfang des Kampfes. Derselbe begann von Seiten der Indianer mit den gewöhnlichen Raubzügen. General Howard, der Oberbefehlshaber über den Columbia-Distrikt, setzte sich mit einem kleinen Heere von regulären Truppen gegen sie in Bewegung. Die Indianer unter ihrem bekannten Häuptling Joseph zogen sich bald dahin, bald dorthin zurück und suchten der Schlacht auszuweichen. Die Verfolgung derselben dauerte fast den ganzen Sommer über, doch ohne daß man ihrer Herr werden konnte. Im Herbst erst wurden sie nach den Bergen des nördlichen Montana verjagt, wo sie auf neue Truppen unter Oberst Miles stießen. Da sie am weiteren Vordringen gehindert, wurden die Wilden nun zunächst über den Missouri gedrängt, den sie nahe bei der Mündung des Muffelschell überschritten, bis sie schließlich in ihrem Lager, nördlich vom sog. Barentagegebirge, eingeschlossen und am 4. Oktober von Oberst Miles' Truppen angegriffen wurden. Nach einer heftigen Schlacht gelang es, sie völlig aufzureiben, nur wenige derselben entkamen unter ihrem Häuptling „Weißvogel.“ Die übrigen alle wurden entweder getödtet oder gefangen genommen; 375 der Letzteren brachte man nach dem amerikanischen Posten am Missouri zurück. General Howard's Truppen hatten forcirte Eilmärsche wohl 1600 Meilen weit durch das ganze gebirgige Land gemacht und so wurde das Unternehmen mit vollständigem Erfolge gekrönt.

Im Jahre 1877 gab es eine große Aufregung wegen der Wiederein-

führung der Silberwährung. Bei den ersten Münzregulirungen der Vereinigten Staaten war der amerikanische Silberdollar von 371 $\frac{1}{4}$ Gran reinem Silbergehalt zum Währungsmaßstab genommen worden. Vom Tage der Einführung desselben 1792 an bis 1873 hatte der reine Silbergehalt desselben sich nie verändert, nur die Legirung hatte Schwankungen erfahren. Im Jahre 1849 kam nun noch der Golddollar zu den Landesmünzen hinzu, und seither gab es auch zweierlei Währungen. Im Jahre 1873—74, zu einer Zeit, wo wegen des Prämiens auf Gold und Silber beide Metalle außer Kurs gekommen waren, hatte der Kongreß eine Reihe von Gesetzen angenommen, welche sich auf den Werthmaßstab bezogen, und wobei das Silber als gesetzliches Zahlungsmittel eingeschränkt und dann ganz abgeschafft wurde. Diese gesetzlichen Bestimmungen erhielten ihren Abschluß noch durch den Bericht des Münz-Committee's von 1874, welches den Silberdollar vollends ganz von der Liste derjenigen Goldsorten strich, welche in den Münzen des Landes geschlagen werden sollen. Die Folge davon war, daß bloß noch der Golddollar von 23 $\frac{1}{2}$ % Gran die einzige Wertheinheit für die Vereinigten Staaten bildete.

Im Januar 1875 wurde vom Kongreß das sog. Einlösungsgesetz angenommen, wornach vom 1. Januar 1879 an die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Einlösung ihrer ausständigen Greenbacks in Hartgeld beginnen sollte. Als die Zeit der Einlösung herannahte und die Prämie auf Gold im Allgemeinen sank, wurde die Frage aufgeworfen, was das Gesetz unter Hartgeld verstehe, und jetzt erst lenkte sich die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Thatfache, daß durch die Gesetze von 1873 und 1874 das Recht, seine Schulden in Silber zu bezahlen, ihm entzogen sei und nach Anfang 1879 sämtliche Obligationen nur noch nach Goldwährung einlösbar waren. Dieß rief eine großartige Agitation hervor, und überall verlangte man nach der Wiedereinführung der Silberwährung. Schließlich kam die Sache vor die Regierung, und schon 1878 wurde eine Maßregel von Seiten des Kongresses getroffen, um die Greenbacks-Währung auf den Werth des alten Silberdollars zurückzuführen und dafür zu sorgen, daß bei der gesetzlichen Prägung von Silberdollars in den Münzstätten des Landes monatlich nicht weniger als zwei Millionen Dollars geprägt werden sollten. Der Präsident gab den Gesetzesvorschlag mit seinen Gegenbemerkungen zurück, allein sein Veto wurde durch eine ungeheure Majorität erdrückt, denn fast Dreiviertel sämtlicher Kongreßmitglieder, ohne alle Rücksicht auf die sonstige Parteistellung, unterstützten jene Maßregel, und so wurde die alte doppelte Währung wieder eingeführt.

Im Sommer 1878 wurden mehrere der Staaten am Golf vom gelben Fieber heimgesucht, das in einer bis jetzt in der Geschichte noch nie dagewesenen Weise auftrat. Zuerst zeigte sich die Epidemie in New Orleans gegen Ende Mai und verbreitete sich von hier aus rasend schnell nach den übrigen Städten am Mississippi. Unglücklicherweise schenkte die Bevölkerung den ärztlichen Vorsichtsmaßregeln sehr wenig Beachtung, und so waren fast alle Städte des Südens in einer Verfassung, die das Auftreten der Seuche sehr erleichtern mußte. Bald ging der Schrecken von Stadt zu Stadt, und das Volk suchte der Pest zu entfliehen. Memphis und Grenada wurden fast ganz verwüstet, und beinahe ebenso schrecklich

wüthete die Krankheit in Vicksburg, selbst in den vom Flusse entfernten Ortschaften, ja ihre Schrecken breiteten sich bis Nashville und Louisville aus. Den ganzen Sommer herrschte die Krankheit in ungeschwächter Kraft und die hilflose Bevölkerung des unteren Mississippi-Thales starb bei Tausenden langsam dahin. Die Nordstaaten führten ein regelmäßiges System von Beiträgen ein, und ohne Unterlaß kamen von dort Männer wie Mittel, dem leidenden Süden Hilfe zu schaffen. Die Howard-Hilfs-Gesellschaft verrichtete in New Orleans, Memphis u. s. w. Wunder hilfsreichen und opferbereiten Heldemuthes. Nachdem die Seuche mehr als 20,000 Menschen hinweggerafft, kamen endlich die wohlthätigen Oktoberfröste und machten ihr ein schleuniges Ende.

Im 18. Artikel des Vertrags von Washington war beschlossen worden, daß das Recht an gewisse Seefischereien, welche seither ausschließlich den Unterthanen Englands zugehörten, auch den Bewohnern der Vereinigten Staaten zuerkannt und von ihnen ausgeübt werden sollen. Außerdem war dort zugestanden worden, daß das Recht zum Fangen von Fischen jeder Gattung, Schellfische ausgenommen, an den Buchten, Häfen und Bächen der Provinzen von Quebec, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Prinz Eduardsland und den benachbarten Inseln, ohne irgend welche Beschränkung der Entfernung vom Ufer aus, auch den amerikanischen Fischern garantirt werden solle, ohne Parteilichkeit oder Vorurtheil; andererseits willigte auch die Regierung der Vereinigten Staaten ein, die Abgaben, die sie bisher auf die Einfuhr von gewissen Arten von Fischen nach den amerikanischen Häfen von Seiten englischer Unterthanen gelegt hatte, nachlassen zu wollen. Auch einige andere minder wichtige Zugeständnisse wurden von Seiten der kontrahirenden Parteien gegenseitig gemacht; und um zum Voraus jede Uneinigkeit auszugleichen, die etwa aus der Menge dieser Konzessionen entstehen könnte, und eine volle ehrliche und entgeltliche Entscheidung streitiger Punkte möglich zu machen, kam man weiterhin auch darin überein, daß jeder, etwa aus diesem Vertrag den Vereinigten Staaten entstehende Vortheil durch eine Gesamtsumme zu kompensiren sei, welche die amerikanische Regierung an die englische zu bezahlen habe. Zur Bestimmung der Höhe dieser Summe aber sollte eine Kommission eingesetzt werden, bestehend aus einem von der Königin und einem vom Präsidenten zu ernennenden Bevollmächtigten, wogegen den dritten, falls sich nicht die Königin und der Präsident über denselben einigen könnten, der österreichische Gesandte am englischen Hofe zu bestimmen haben sollte. *

Demgemäß konstituirte sich im Sommer 1877 die Kommission und begann ihre Sitzungen in Halifax, doch erregten ihre Verhandlungen nicht sehr viel Auf-

* Freilich eine höchst seltsame Maßregel! Wirklich passirte es auch, daß der Mann, der nach den Bestimmungen dieses Vertrages die Vollmacht hatte, der Obmann bei der Halifax-Kommission zu sein, kein anderer war, als der Graf von Beust, ein Bourbonne in der Politik, ein sächsischer Renegate, ein Parteigänger des Hauses Habsburg nach persönlicher Wahl, und ein bitterer Feind aller freieitlichen Institutionen! So nur konnte es geschehen, daß eine Frage, deren Entscheidung selbst für die hohe vereinigte Kommission zu schwer war, einem politischen Abenteuerer zur Entscheidung vorbehalten blieb, der damals gerade zeitweilig zu London residirte. Dieß zu verstehen, dazu gehört die Weisheit eines Staatsmannes!

merksamkeit, bis plötzlich im November das Land durch die staunenswerthe Nachricht überrascht wurde, daß nach der von Delfosse, dem belgischen Gesandten bei den Vereinigten Staaten, welchen der österreichische Gesandte zu London als dritten Abgeordneten bezeichnet hatte, abgegebenen Entscheidung die amerikanische Regierung nicht weniger als fünf Millionen Dollars herauszahlen solle! Diese Nachricht rief allgemeines Erstaunen hervor, sowohl in Europa wie in den Vereinigten Staaten selbst, und eine Zeitlang hielt man es für wahrscheinlich, daß diese höchst willkürliche Entscheidung als völlig ungerecht zurückgewiesen werden würde; dennoch ward beschlossen, lieber die Summe, ob mit Recht oder Unrecht, zu bezahlen, was auch im November 1878 geschah, doch nicht ohne daß das Volk sich höchst mißliebig darüber äußerte.

Am 1. Januar 1879 wurde die Wiederaufnahme der Hartgeldzahlungen von Seiten des Schatzamts der Vereinigten Staaten vollzogen. Mehr als siebenzehn Jahre lang hatte man in Folge der Wirren des Bürgerkriegs auf Gold und Silber eine Prämie weit über die Greenbacks der Regierung hinaus bekommen, und während dieser ganzen Periode hatten sich die Finanzen der Nation in einer trostlosen Lage befunden. Thatsächlich war die Münzwährung eine so schwankende gewesen, daß ein ehrlicher Geschäftsgang dadurch beinahe unmöglich gemacht ward, denn man konnte nicht einmal von einer Woche zur andern den wirklichen Werth eines Dollars bestimmen. So wurden die meisten Marktpreise des Landes der Gegenstand der zügellosesten Spekulationen. Der gesetzliche Handelsverkehr, mit den einfachen Grundsätzen einer gesunden Staatsökonomie in Einklang stehend, litt Schiffbruch, während politische Parvenu's Vorträge über die Natur der Schulden und Gefahren der Ueberproduktion hielten! Nachdem nun 1875 das Einlösungsgesetz in Kraft getreten, wodurch eine rasche und gleichmäßige Verwerthung der Münzeinheit zu Stande gebracht werden sollte, kam für die Schuldner des Landes eine schwere Zeit, weil ihre Schulden im gleichen Schritte mit der Unwahrscheinlichkeit, wo nicht Unmöglichkeit, dieselbe bezahlen zu können, anwuchs. So kam eine Zeit finanziellen Ruins und Bankrotts, die durch das Bankrottgesetz von 1878 zwar wohl einigermaßen beschränkt, aber noch lange nicht geändert wurde. Je näher aber die Einlösung rückte, desto stärker wurde allmählich auch wieder das Vertrauen, und als dieselbe nun wirklich vollendet war, hielten sehr viele dieß für ein glückliches Zeichen besserer Zeiten.

Am 1. November 1877 starb der berühmte Senator Oliver P. Morton von Indiana, der seit vielen Jahren an der Gicht gelitten, endlich in seiner Heimath zu Indianapolis. Sein Tod kam nicht unerwartet, wurde aber schmerzlich beklagt. Ebenso allgemeines Bedauern erregte der Verlust des großen Dichters und Journalisten William Cullen Bryant, der am 12. Juni 1878 im hohen Alter von 84 Lebensjahren schied; mehr als sechzig Jahre lang war sein Name bekannt und berühmt gewesen, soweit man englisch spricht. Sein Leben war der Begeisterung voll und mit seinem Tode einer der glänzendsten Sterne am Himmel der amerikanischen Literatur ausgelöscht. Am 19. Dezember desselben Jahres starb auch der berühmte Bayard Taylor, der erst kurz zuvor zum amerikanischen Gesandten am deutschen Hofe ernannt worden war, plötzlich in Berlin. Auch er

hatte sein Leben ausschließlich der Schriftstellerei gewidmet, und hatte fast jeden Zweig der Literatur, von der einfachsten journalistischen Leistung bis hinauf zur erhabensten Poesie mit seinen genialen Schöpfungen verherrlicht. Sein Tod, erst im 54. Lebensjahre, läßt eine nicht leicht auszufüllende Lücke in den Reihen der Schriftsteller. Am 1. November 1879 starb zu Chicago unerwartet schnell der Senator Zacharias Chandler von Michigan, einer der Organisatoren der republikanischen Partei und einer ihrer bedeutendsten Leiter während des Bürgerkrieges. Ihm folgte am 24. Februar 1881 ein anderer Senator desselben Staates, der ausgezeichnete Matth. H. Carpenter nach längerer Krankheit zu Washington im Tode nach. So geht nach und nach Einer um den Andern



Rutherford B. Hayes.

der Helden, die in den stürmischen Zeiten des Bürgerkrieges für Erhaltung der amerikanischen Nationalität siegreich gekämpft haben, ins Land der ewigen Ruhe hinüber.

Im Jahr 1878 wurde in Washington die Stelle eines residirenden chinesischen Gesandten errichtet. Schon seit zwanzig Jahren war der von Anson Burlingame abgeschlossene große und weitherzige Vertrag zwischen den Ver. Staaten und China in Kraft, unter dessen Schutze die Handelsverbindungen beider Länder einen ungeheuren Aufschwung genommen und sich zugleich die Kenntniß der im „himmlischen Reiche“ bestehenden Einrichtungen, Sitten und Gebräuche in einem Umfang verbreitet hatte, daß das gegen die Mongolen vorhandene Massenurtheil zum Theile wenigstens schwand. Auch die freisinnigere Politik des damals regierenden Kaisers von China hatte wesentlich mit dazu beigetragen, freundlichere Beziehungen zu den Ver. Staaten zu begründen und Maßregeln zur dauernden Befestigung derselben herbeizuführen. Der Kaiser hatte die Versicherung erhalten, daß das chinesische Volk und ganz besonders seine Gesandten mit derselben

Göflichkeit, wie sie den bevorzugtesten Nationen gegenüber üblich ist, aufgenommen werden würden. Die von der kaiserlichen Regierung als ihre Stellvertreter bei den Ver. Staaten gewählten Beamten waren Chen Lan Pin als bevollmächtigter Gesandter, Jung Wing als diplomatischer Gehilfe desselben und Jung Tsang Siang, als Gesandtschaftssekretär. Am 28. September wurde die Gesandtschaft vom Präsidenten empfangen und die dabei stattgehabten Ceremonien gehörten zu den eigensthümlichsten und merkwürdigsten, die man jemals in Washington gesehen. Die Rede von Chen Lan Pin konnte sich an würdiger Haltung und richtigem Takt mit den besten Leistungen eines europäischen Diplomaten messen. Seine Ansprache an den Präsidenten lautete:

„Herr Präsident! Indem Seine Majestät, der Kaiser von China, uns als seinen Gesandten unsern beständigen Wohnsitz in Washington anwies, hat er uns zugleich den Befehl ertheilt, Eurer Excellenz seine Grüße zu entbieten, und den Versicherungen seiner fortdauernden Freundschaft sowohl Ihnen, als dem Volk der Ver. Staaten gegenüber Ausdruck zu geben. Seine Majestät hoffen, daß Ihre Amtsführung eine Zeit hervorragender Erfolge sein und dem ganzen Lande dauernden Frieden und Wohlfsein bringen wird. Schon bei einer früheren Gelegenheit hatte die chinesische Regierung die Ehre gehabt, eine Gesandtschaft zu einem besonderen Zwecke nach Washington zu schicken und zwar mit dem glücklichsten Erfolg. Seine Majestät hegen die Hoffnung, daß unsere Gesandtschaft nicht nur dazu dienen werde, die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder auf sicherer Grundlage zu befestigen, sondern auch den Ausgangspunkt für eine neue Aera des diplomatischen Verkehrs zu bilden, die möglicherweise zu einer Vereinigung von Ost und West unter der Leitung einer dem Fortschritt und der Vorurtheilslosigkeit huldigenden Civilisation führen kann.“

Die Geschichte der neueren Zeit enthält mehr als einen schönen Zug der wachsenden Sorgfalt und Hochschätzung, welche in civilisirten Staaten dem Werthe des menschlichen Lebens geschenkt wird. Auch in der Gesetzgebung des Congresses zeugen verschiedene wichtige Vorlagen von dem allgemeinen Interesse, das man in den Ver. Staaten an einer besseren Fürsorge zum Schutze der zu Wasser oder zu Lande der Gefahr ausgesetzten Personen nahm. Insbesondere hat die Frage wegen ausreichender Vorkehrungen zur Rettung Schiffbrüchiger die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade auf sich gezogen und Vorschläge zu verschiedenen Maßregeln hervorgerufen, um denen, „die auf Schiffen über das Meer fahren,“ größere Sicherheit zu gewähren. Während der letzten Sitzung des 45. Congresses wurde von S. C. Cox in New York ein Gesetz betreffs der Wiederherstellung des Rettungsdienstes zur See, und zwar unter Förderung und Leitung von Seiten der Regierung der Ver. Staaten vorgelegt. Dieser Dienst hatte als Privatunternehmen schon seit dem Jahr 1871 bestanden. Der am 18. Juni 1878 vorgelegte und genehmigte Entwurf verlangt die Errichtung von regelmäßigen Rettungs-Stationen und Leuchtbürmen an allen gefährlichen Punkten der atlantischen Küste und den großen Seen entlang. Jede dieser Stationen war mit einer Anzahl von erfahrenen Seeleuten, besonders vertraut mit den Gefahren, die dem Ufer in Sturm und Brandung drohen, und gut eingeübt in den besten Methoden der Rettung und Wiederbelebung von

Schiffbrüchigen zu bemannen. Ferner wurden Rettungsboote nach dem bewährtesten Muster, fähig zum Widerstand gegen jeden Sturm auf der See, gebaut und ausgerüstet. Hunderte von Hilfsmitteln und neue Erfindungen, die der Rettungsdienst erforderte, wie z. B. an Seilen laufende Rettungskörbe, ferner Mörser zum Hinüberschießen von Rettungsseilen nach einem nicht allzuweit vom Strande gescheiterten Schiffe u. s. w. wurden angeschafft und die tapferen Männer, die auf jenen Stationen verwendet wurden, sorgfältig im Gebrauche derselben unterwiesen. Der Erfolg dieser Unternehmung war ein so glänzender, daß er den Männern, die sie veranlaßten, zum größten Ruhme gereicht. Die Zahl der unmittelbar durch die Dienste dieser Rettungsmannschaften vom Tode bewahrten Menschenleben beziffert sich jährlich auf Tausende, die Summe von Leiden und Unglück aber, das diese wohlthätige Anstalt lindert, läßt sich gar nicht berechnen. Jetzt sind die gefährlichen Punkte der amerikanischen Küste so sorgsam bewacht, daß es fast zu den Unmöglichkeiten gehört, daß ein dem Schiffbruch nahe Schiff so nah an's Gestade getrieben werden kann, um dieses sehen zu können, ohne daß es auch zugleich mitten in der sonst hoffnungslosen Nacht das rasche Aufleuchten der rothen Signalfener gewahrte, die ihm von nahen Freunden Nachricht geben, welche bereit sind ihm zu Hilfe zu kommen.

Die Präsidentenwahl von 1880 war wie gewöhnlich von der politischen Aufregung begleitet, welche dem großen Parteikampfe der Ver. Staaten zu folgen pflegt. Die Congresswahlen von 1878 waren im Allgemeinen gegen die republikanische Partei ausgefallen insofern, als in beiden Häusern des 46. Congresses die Demokraten eine entschiedene Majorität hatten. Die Erwartung war somit keineswegs unbegründet, die demokratische Partei möchte in dem bevorstehenden Wahlkampf um die Präsidentschaft den Sieg davontragen. Die Leiter dieser Partei waren voll Hoffnung auf Erfolg und begannen den Kampf mit neuem Eifer und frischer Energie. Die republikanische Nationalconvention wurde zu Chicago am 2. und 3. Juni gehalten und dabei ziemlich wenig dem Fortschritt huldigende politische Grundjage angenommen. Der Umstand, daß diese Partei seit 20 Jahren die Oberhand bei der Regierung habe, wurde als Hauptgrund dafür geltend gemacht, daß sie die beherrschende Macht des Volkes bleiben sollte. Die Plattform betonte aufs Neue und mit Nachdruck die alte Lehre von der Nationalität in ihrem Gegensatz zu einer Theorie der Rechte der Einzelstaaten, erklärte sich zu Gunsten allgemeiner Volksbildung, befürwortete ein Schutzsystem zu Gunsten der amerikanischen Industrie, suchte den Congress zur Beschränkung der Chineseneinwanderung zu stimmen, vermied sorgfältig jede Besprechung der Finanzfrage, ergoß sich in Lobsprüchen über die Verwaltung des Präsidenten Hayes, während sie der demokratischen Partei unpatriotische Gesinnung und unirelle Praxis vorwarf. Das Ballottiren dauerte den größten Theil der beiden Tage, bis endlich auf Grund der genannten Plattform der General James A. Garfield von Ohio als Kandidat für das Amt des Präsidenten, und Chester A. Arthur von New York für das des Vice-Präsidenten nominirt wurden.

Die demokratische Nationalconvention versammelte sich in Cincinnati am 22. Juni und sprach sich in ihrer Plattform für die Festhaltung der Lehren und

Traditionen ihrer Partei, gegen die Tendenz zur Centralisation der Regierung aus, hielt fest an der Gold- und Silberwährung sowie an der Verwandlung des Papiers in Hartgeld und an indirekter Steuer. Sie beanspruchte eine freie Abstimmung, suchte die bestehende Verwaltung als ein Erzeugniß geheimer Verschwörung zu verdächtigen, opponirte gegen die Aufstellungen von Militär bei den Wahlplätzen, hob Samuel J. Tilden's patriotische Haltung rühmend hervor, erklärte sich für freie Schifffahrt und verlangte eine Verbesserung des Burlingame Vertrages, weil er angeblich der Chineseneinwanderung im Wege stehe, und appellirte an die Gesetzgebungen des 46. Congresses, in denen sich die Sparsamkeit und politische Weisheit der Demokraten glänzend befunde. Nach Annahme dieser Grundsätze nominirte die Convention den General Winfield S. Hancock von New York zum Kandidaten für das Amt des Präsidenten und William H. English von Indiana für das des Vicepräsidenten.

Aber auch die National Greenback Partei hatte am 9. Juni ihre Convention in Chicago gehalten und ihre Hauptbannenträger, General James B. Weaver von Iowa zum Kandidaten für das Amt des Präsidenten, General Benjamin F. Chambers von Texas aber für das des Vicepräsidenten nominirt. In ihrer Plattform erklärte sie sich zu Gunsten der Rechte der Arbeiter und gegen die Erpressungen des Kapitals, verwarf alle Monopole und Ringpolitik, betonte die souveräne Macht der Regierung und das ihr alleine zustehende Recht zur Prägung von Metallgeld und zur Ausgabe von Papier, sprach sich für die Abschaffung der Nationalbanken und ihrer Noten als Ersatz für das geschliche Zahlungsmittel aus und ebenso auch für Abzahlung der Staatsschuldenbonds der Ver. Staaten als sicherstes Mittel gegen alle Entwürfe zu ihrer Refundirung. Sie verpönte alle Bewilligung von Ländereien an Korporationen, widersetzte sich der Chineseneinwanderung und einer Vermehrung des stehenden Heeres, befürwortete die gleichmäßige Abschätzung alles Privateigenthums und eine schrankenlose Freiheit des Stimmrechts, verlangte eine Reform in Betreff der Geschäftsordnung des Congresses und appellirte für Erfüllung ihrer Wünsche an den Gerechtigkeitsinn des amerikanischen Volkes.

Noch hatte der Wahlkampf nicht sehr lange gedauert, als es sich bereits deutlich herausstellte, daß es sich nur um eine Entscheidung zwischen den beiden Hauptparteien der Republikaner und Demokraten handeln könne, und daß die schon längst bestehende Parteispaltung in Nord und Süd wahrscheinlich noch einmal den Sieg der Ersteren herbeiführen werde. Derjenige Theil der demokratischen Plattform, der sich für den Freihandel erklärte, erregte in den industriellen Kreisen starke Besorgniß und zog sie auf die Seite der republikanischen Kandidaten hinüber. Auch die Besitzer von Bonds und Kapitalien scharten sich mit großer Einstimmigkeit um diese Fahne, und jener alte kriegerische Geist, der einst beim Auftreten einer „soliden Südpartei“ sich erhob, schuf nun eine „solide Partei des Nordens,“ als Gegnerin der Demokraten. Der Kampf endigte mit der Wahl Garfields und Arthur. Zweihundertvierzehn Elektoralstimmen, worunter die sämtlichen Nordstaaten außer New Jersey, ferner Nevada's und vier von den fünf Stimmen Californiens fielen auf die republikanischen Kandidaten,

ein hundredt fünf und fünfzig, darunter die sämmtlichen Südstaaten, auf Hancock und English. Die Kandidaten der Nationalpartei bekamen gar keine Elektoralstimmen, wiewohl bei der Wahl des Volkes 307,000 Einzelstimmen auf Weaver und Chambers, gegenüber den 81,000 für Cooper und Cary im Jahre 1876 abgegebenen, fielen.

Der Amtstermin des Präsidenten Hayes und die letzte Sitzung des 46. Congresses gingen gleichzeitig am 4. März 1881 zu Ende. Die Schlußsitzung hatte sich hauptsächlich mit der Refundirung der Nationalschuld beschäftigt. Gegen 750 Millionen Dollars in fünf- und sechsprozentigen Bonds wurden im Verlaufe des Jahres fällig und die Maßregeln zur Bezahlung oder Refundirung dieser ungeheuren Summe zog hauptsächlich die Aufmerksamkeit des Congresses auf sich. Gegen den Schluß der Sitzung passirte derselbe ein Gesetz, wonach die Regierung zur Ausgabe von zweierlei Arten von Bonds, beide zu drei Prozent, die erste innerhalb der Frist von 5—20 Jahren, die zweite von 1—10 Jahren zahlbar, berechtigt wurde. Die letztgenannten sollten auch in ganz kleinen Beträgen, entsprechend den Bedürfnissen einer Anleihe für das Volk, ausgegeben werden. Ein Zusatz zu diesem Gesetz verlangte, daß diejenigen Nationalbanken, die 5- bis 6prozentige Bonds ausgeben, dieselben ebenfalls, wenn sie fällig werden, einziehen, und dafür die neuen 3prozentigen nehmen sollten; allein diese Klausel erregte Widerstand bei den Banken und sie suchten auf alle nur mögliche Weise der Annahme derselben zuvorzukommen. Dennoch ging noch am letzten Tage der Sitzung die Maßregel in beiden Häusern des Congresses durch und das Gesetz wurde dem Präsident zur Genehmigung vorgelegt, die er indessen verweigerte. Er legte bei dem Congress ein Veto ein, und da die Freunde des Gesetzesvorschlages sich nicht in der Lage sahen, zu seinen Gunsten über eine Zweidrittelmehrheit zu verfügen, so wurde derselbe auch nicht zum Gesetze erhoben und die Sitzung schloß, ohne daß für die 750 Millionen Dollars in Bonds, die im Jahr 1881 fällig waren, und ihre Refundirung irgend eine Vorkehrung getroffen wurde.

Bald nach Niederlegung seines Amtes als Präsident, hatte sich General Grant mit seiner Familie und einer Anzahl persönlicher Freunde auf eine größere Reise nach den Ländern Europas und Asiens begeben, die zu einer Rundfahrt um die ganze Erde werden sollte. Obwohl von Anfang an nur ein ganz privater Charakter derselben beabsichtigt gewesen war, so konnte es doch nicht fehlen, daß sie im Inland sowohl als im Ausland die größte Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Abreise von Philadelphia am 17. Mai 1877 bildete den Anfang eines Triumphzuges, wie ihn so lange und so glänzend wohl kaum je zuvor ein Bürger irgend einer anderen Nation der Erde gemacht hat. Wo hin auch der berühmte Ex-Präsident kommen mochte, überall ward er mit Jubelgeschrei empfangen, mit Beifallsrufen verabschiedet. Ueberall, zuerst in England, z. B. in Liverpool, Manchester und London, dann während des Hochsommers in Belgien und der Schweiz, in Preußen und in Frankreich wurde seine Ankunft mit Kanonendonner angekündigt, ganze Schaaren von Menschen strömten zusammen und begrüßten ihn mit lauter Freude. Nach kurzem Aufenthalt in Italien reiste

er nach Alexandria und verweilte einige Zeit im alten Egypten. Dann ging es nach Palästina und Griechenland und im folgenden Frühjahr wieder nach Italien, nach Rom und Florenz, Venedig und Mailand, und im Sommer nach Dänemark, Schweden und Norwegen, dann nach Oestreich und Rußland, und über den Winter nach Südfrankreich und Spanien. Auch Irland wurde besucht und im Januar 1879 schiffte sich die Gesellschaft von Marseille aus nach dem Orient ein. Fast das ganze folgende Jahr verwendete man zu Reisen nach den bedeutendsten Ländern Asiens, zuerst Indien, dann Birma und Siam, dann China und Japan. Im Herbst 1879 kehrte sie nach San Francisco zurück, beladen mit den höchsten Ehrenzeichen, welche die großen Nationen der alten Welt dem Vertreter der neuen verleihen konnten.

Die Volkszählung des Jahres 1880 wurde mit mehr System und Sorgfalt veranstaltet, als je zuvor in der Geschichte der Ver. Staaten. Prof. Franz A. Walker wurde mit der Oberleitung des ganzen Geschäftes betraut, derselbe, der auch die bewundernswürthe Zählung von 1870 schon geleitet hatte. Es fand sich auch während dieses Zeitraums von zehn Jahren derselbe riesige Fortschritt, der schon bisher die Geschichte der amerikanischen Union ausgezeichnet hatte, mehr als jemals bestätigt. Alle Quellen der nationalen Macht, alle Elemente der Volksstärke zeigten eine ununterbrochen gesteigerte Entwicklung ohne irgend welche Abnahme. Die Gesamtbevölkerung sämmtlicher Staaten und Territorien der Union belief sich jetzt auf 50,182,525, mit einem Zuwachs seit 1870 von jährlich eine Million. Noch immer stand New York mit einer Bevölkerung von 5,083,173 an der Spitze der Staaten, der am dünnsten bevölkerte ist Nevada, mit bloß 62,265. Von den 11,584,188 Seelen, um die seit der Zählung von 1870 die Bevölkerung zugenommen, fallen 2,246,551 auf die Einwanderung, die von Deutschland allein jährlich 85,000 betrug. Die Zahl der Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern stieg in den letzten zehn Jahren von 14 auf 20*. Das Bevölkerungscentrum ist um etwa 50 Meilen gegen Westen vorgerückt und befindet sich gegenwärtig in Cincinnati.

*Die folgende Tabelle zeigt den Bevölkerungszuwachs der zehn bedeutendsten Städte der Ver. Staaten nach der Statistik von 1870 — 1880.

Stadt.	Staat.	Bevölkerung.		Prozent der Zunahme.
		1870	1880	
New York . . .	New York . . .	942,292	1,206,590	28
Philadelphia . . .	Pennsylvania . . .	674,022	846,984	25
Brooklyn . . .	New York . . .	396,099	586,689	48
St. Louis . . .	Missouri . . .	310,864	350,522	13
Chicago . . .	Illinois . . .	298,977	503,304	72
Baltimore . . .	Maryland . . .	267,354	333,190	24
Boston . . .	Massachusetts . . .	250,526	362,535	44
Cincinnati . . .	Ohio . . .	216,239	255,708	22
New Orleans . . .	Louisiana . . .	191,418	216,140	13
San Francisco . . .	California . . .	149,473	233,956	56

Auch die Handels- und Gewerbestatistik war geeignet, die freudigsten patriotischen Gefühle, wo nicht den Nationalstolz zu erregen. Der Strom von Metallgeld, der schon seit vielen Jahren beständig von den Ver. Staaten weg nach dem Auslande geflossen, kehrte im Jahre 1880 in vermehrter Stärke wieder nach Amerika zurück. Die Einfuhr von Hartgeld betrug während des letztgenannten Jahres \$93,034,310, die Ausfuhr bloß \$17,142,199. Während der größeren Hälfte der Censuseriode waren fast ununterbrochen gute Ernten rasch aufeinander gefolgt und die Ueberfülle an großen Vorräthen der Erzeugnisse unseres Bodens und Klimas diente dazu, unser Land zu bereichern und denjenigen ursprünglichen Beschäftigungen, auf denen im letzten Grunde die Fortdauer eines Volkes und das Glück seiner einzelnen Glieder wesentlich beruht, zu ungewöhnlichem Aufschwung zu verhelfen.

Kapitel 70.

Garfield's und Arthur's Präsidentschaft, 1881—1885.

James A. Garfield, der zwanzigste Präsident der Ver. Staaten, ist zu Orange, Cuyaboga Co., Ohio, am 19. November 1831 geboren. Beim Tode seines Vaters blieb die Erziehung des Kindes einzig der Sorgfalt seiner Mutter, mitten in der rauhen Umgebung ihrer Hinterwäldlersheimath überlassen. Von Natur mit außerordentlicher Willenskraft und einem hohen Maß körperlicher Stärke begabt, brachte er als Knabe aus der harten, ländlichen Arbeit eine feste Gesundheit und aus der ländlichen Schule wenigstens die ersten Anfangsgründe der Bildung mit. Als Junge leistete er den Jüngern der Umgegend mancherlei häufig von ihm verlangte Dienstleistungen, wobei er auch ein ungewöhnliches Geschick für mechanische Arbeiten an den Tag legte. Später diente er als Pferdeknecht und Steuermann eines Kanalbootes beim Bau des Ohio und Pennsylvania Kanals. Mit siebenzehn Jahren bezog er die Hochschule in Chester, wo er sich mit großem Fleiß auf das Studium der Algebra, der lateinischen und griechischen Sprache warf. Im Herbst 1851 bezog er das Hiram College, Portage Co., Ohio, wo er als Student und Instructor bis 1854 blieb, dann nach dem Williams College übersiedelte und hier 1856 ehrenvoll graduirte. Hierauf kehrte er nach Ohio zurück und wurde zuerst Professor, später Präsident des Hiram College, welche Stellung er bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges bekleidete, um dann in die Armee einzutreten. Indessen hatte er auch die Rechtswissenschaft studirt, eine Vorliebe für die Politik gewonnen und war in den Senat des Staates Ohio gewählt worden.

Bei der Armee wurde Garfield zuerst Lieutenant-Colonel, dann Colonel beim 42. Regiment der Ohio Freiwilligen. Bald aber rückte er an der Spitze seiner Mannschaft vor den Feind, wurde zum Brigadegeneral befördert und leistete

als solcher vortreffliche Dienste in Kentucky und Tennessee. Er wurde Generalstabschef des General Rosecrans und nahm hervorragenden Antheil an der Schlacht von Chicamauga. Bald darauf wurde er, noch im Felde stehend, 1862 von der Bevölkerung seines Distrikts ins Repräsentantenhaus des Congresses gewählt und diente demselben als Mitglied siebenzehn Jahre lang ohne Unterbrechung.



James A. Garfield.

Im Jahr 1879 wurde er in den Senat der Ver. Staaten gewählt und fast unmittelbar darauf erfolgte die Ernennung und später seine Wahl zum Präsidenten. Die Geschichte Amerikas kennt nur sehr wenige Fälle eines gleich stetigen und so glänzenden Aufschwungs aus den armseligen Verhältnissen einer ruhmlosen Jugend zu der einflussreichsten Stelle, welche man durch freie Wahl zu erlangen vermag.

Am 4. März 1881 hielt Prä-

sident Garfield nach althergebrachter Sitte seine Inauguralrede, mit einem Rückblick auf die Entwicklung der amerikanischen Civilisation während der letzten 25 Jahre und einem ehrenden Glückwunsch für die Nation wegen ihrer hohen Stellung unter den andern Völkern, nebst einer kurzen Umschau auf die leitenden Grundsätze seiner Politik und der Verwaltung des Executiv-Departements der Regierung bezüglich der großen Fragen, die voraussichtlich die Aufmerksamkeit des Volkes beschäftigen werden und die er klar und bestimmt entwickelte. Das System der Freischulen der Ver. Staaten sollte mit eiferfüchtiger Sorgfalt überwacht, die alten Wunden des Südens geheilt und die Brandmale des Bürgerkrieges ins Grab der Vergessenheit versenkt werden, das gegenwärtige Banksystem fortbestehen, die Polygamie unterdrückt, die Chineseneinwanderung durch einen Vertrag beschränkt und die Gleichberechtigung der befreiten Schwarzen zugesichert und aufrecht erhalten werden.

Am Tage nach der Inauguration ließ der Präsident vom Senate die Mit-

glieder seines Cabinets bestätigen. Ernannt waren: Zum Staatssekretär James G. Blaine von Maine; zum Finanzsekretär William Windom von Minnesota; zum Kriegsssekretär Robert T. Lincoln von Illinois; zum Marinesekretär William H. Hunt von Louisiana; zum Minister des Innern Samuel J. Kirkwood von Iowa; zum Staatsanwalt Wayne McVeagh von Pennsylvania; und zum Oberpostmeister Thomas L. James von New York, und wurden diese Ernennungen ohne Anstand bestätigt, so daß die neue Verwaltung unter allen günstigen Anzeichen einer glücklichen Zukunft ihr Werk begann.

Eine der ersten öffentlichen Angelegenheiten, die seit dem Beginn von Garfields Präsidentschaft die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog, war die Reform des Civildienstes. Diese Frage war eine Erbschaft der Verwaltung von Hayes, der zwar einzelne Anstrengungen gemacht hatte zur Einführung einer besseren Methode bei der Auswahl von Beamten für die durch Ernennung der Regierung zu besetzenden Stellen der Ver. Staaten. In Wahrheit handelt es sich bei der ganzen Frage darum, ob die Wahl der Regierungsbeamten sich nach ihrem Charakter und ihrer Befähigung zu ihrem Amte, oder nach dem Grundsatz der politischen Begünstigung Solcher, welche der Partei am besten gedient, richten solle, ob die Beamten von den niederen zu den höheren Stellen vorrücken sollten oder nicht, je nach dem Werth und der Nützlichkeit ihrer geleisteten Dienste, oder ob sie zu höheren Stellungen emporgehoben werden sollten nur nach Maßgabe ihrer Erfolge bei Wahlkämpfen oder dessen, was sie zur Erhaltung der Stärke und des Einflusses ihrer Partei im Allgemeinen beigetragen. Diejenigen Mitglieder des Congresses, denen die Beihilfe geschickter Parteigänger in ihren eigenen Bezirken und Staaten als wesentliches Bedürfniß erschien und bei welchem alle Regierungspatronage seit den Tagen Jacksons als völlig berechtigt galt, blieben steif bei der alten Ordnung, denn sie wollten ihren Einfluß auf die durch die Bundesregierung zu besetzenden Aemter nicht einbüßen. Präsident Hayes hatte nach verschiedenen vergeblichen Versuchen zur Einführung der entgegengesetzten Politik gegen das Ende seiner Verwaltung das Feld geräumt. Die Plattform der Nationalen republikanischen Partei von 1880 stellte nur ganz im Allgemeinen die „Civildienst-Reform“ als einen ihrer Grundsätze auf und Manche erwarteten, auch Präsident Garfield werde einfach nur der Politik seines Vorgängers folgen. Mit dem Beginn der neuen Verwaltung häufte sich der Zubrang zu den Aemtern in einer bisher in der Geschichte des Landes unerhörten Weise. Die Politiker und Stellenjäger, die den Anspruch erhoben, sie hätten die Wahl durchgesetzt, überslutheten Washington und belagerten das Executivgebäude und riefen nach Aemtern, so daß eine Zeit lang wenigstens alle Vorschläge und Entwürfe einer Reform des Civildienstes ganz und gar aus den Augen gerückt und vergessen schienen. Wie schon so oft hatte leider auch diesmal das ehrgeizige Streben nach politischem Einfluß und die Gier, ein Amt zu erbeuten, über das bessere Gefühl des amerikanischen Volkes gesiegt. Als eine giftige Frucht dieses schädlichen und schändlichen Treibens ist unzweifelhaft auch die unselige That des Mordbuben Charles Guiteau, eines Amerikaners von französischer Abkunft, der am 2. Juli 1881 im Wartesaal einer

der Bahnhöfe von Washington zweimal rücklings auf den Präsidenten schoß und ihn lebensgefährlich verwundete, anzusehen. Das Attentat war keineswegs die Frucht eines unzurechnungsfähigen Wahnsinns, sondern vielmehr das längst geplante Werk einer ihrer Absicht sehr wohl bewußten, persönlich feindseligen Stimmung in Folge der politischen Wühlereien; es ist als die unheilvolle Folge der durch Parteileidenschaft verblendeten Wuth einer überreizten, in eitlen Größenwahn sich aufblähenden und unter dem zerrüttenden Einfluß des gemeinsten Egoismus und sittlicher Noheit tiefgesunkenen „latinilarischen Existenz“ zu betrachten. Dasselbe erregte im ganzen Lande und unter allen Schichten der Bevölkerung einen Sturm der lautesten und aufrichtigsten Theilnahme an dem Schwerverwundeten. Unter dem gewaltigen Eindruck dieses Ereignisses schwieg der laute Kampf der Parteien, die lärmende Zwietracht der Politik. Republikaner und Demokraten verdamnten einstimmig das ruchlose Verbrechen des rachsüchtigen Abenteurers und der sonst so geräuschvolle 4. Juli wurde wie von selbst ein Tag ernster Erwägungen und brünstiger Gebete. Aber nicht nur die Nation selbst, auch das Ausland bewies durch zahlreiche telegraphische Depeschen seine Theilnahme an dem Ereigniß. Garfield offenbarte auch auf seinem Schmerzlager die ganze Größe seines edlen Charakters: Gottvertrauen, Heldenthum und stille Geduld. Aber trotz der sorgsamsten Pflege der angesehensten Aerzte des Landes und anfänglich scheinbarer Besserung, erholte sich der edle Dulder doch nicht mehr von dem tödtlichen Schlage. Nach wiederholten Rücksällen, die seine Kräfte schnell verzehrten, zeigten sich zuletzt die Spuren einer Blutvergiftung, der er endlich erlag. Er wurde wenige Tage vor seinem Ende noch von dem ungesund gelegenen Weißen Hause nach dem Seeufer gebracht, und hauchte in der Franklin Cottage zu Elberon (Long Branch), New Jersey, am 19. September 1881, Abends 10½ Uhr seine große Seele aus. So endete ein Leben, das wie wenig andere eine ununterbrochene Reihe ernster Arbeit, strenger Selbstzucht und energischen Strebens, aber auch großer Erfolge und bleibender Verdienste um sein Vaterland war, nach einem Märtyrerkthum von mehr als 80 Tagen. Die ganze Nation in Nord und Süd trauerte einmüthig, aufrichtig und ohne Unterschied der politischen Richtung oder des kirchlichen Bekenntnisses um den großen Todten, der unter der allgemeinsten Theilnahme, in welche das ganze Volk und fast die ganze civilisirte Welt und insbesondere die Königin von England einstimmt, am 26. September auf dem prachtvoll gelegenen Lake View Kirchhof zu Cleveland, O., nahe seinem Heimathsiße bestatet wurde.

Chester A. Arthur, der in Folge dieses traurigen Ereignisses Präsident der Vereinigten Staaten wurde, war in Franklin County, Vermont, am 5. October 1830 geboren. Er ist von irischer Abkunft und wurde auf dem Union College erzogen, in welcher Anstalt er im Jahre 1849 graduirte. Eine Zeit lang hielt er Schule in seinem Heimathsstaate, dann wendete er sich nach New York, um in dieser Stadt die Rechte zu studiren. Hier wurde er bald zur Rechtspraxis geschicklich autorisirt und gelangte schnell zu Ansehen. Während des Bürgerkrieges war er General-Quartiermeister des Staates New York, ein wichtiges und einen erprobten Mann erforderndes Amt, welches er zu seiner Ehre und zu vollkommener Befriedigung

der Regierung verwaltete. Nach dem Jahre 1865 kehrte er zu seiner Advokatenlaufbahn zurück, wurde aber im Jahre 1871 zum Zollkollektor im Hafen von New York berufen. Aus dieser Stellung, welche er bis zum Juli 1878 inne hatte, wurde er vom Präsidenten Hayes entlassen. Er nahm dann seine Rechtspraxis wieder auf, bis ihn bald nachher die Stimme seiner Partei zum Fahnenträger bei der Präsidentschaftswahl bestimmte. Seine Erwählung zum Vicepräsidenten folgte darauf, und dann beim Tode des Präsidenten Garfield stieg er zum höchsten Ehrenposten des amerikanischen Volkes empor.

Die Uebernahme der Pflichten und des hohen Amtes von Seiten des Präsidenten Arthur fand ohne viele Ceremonien und Feierlichkeiten statt. Am 22. September wurde ihm in dem Zimmer des Vicepräsidenten im Kapitol von dem Oberrichter Waite der Amtseid abgenommen. Hierauf hielt er in Gegenwart der



Chester A. Arthur.

Wenigen, die im Zimmer versammelt waren, eine kurze und passende Rede, worin er in ergreifender Weise auf den Tod seines Vorgängers Bezug nahm. Die Anwesenden — einschließlich des Generals Grant, des Vizepräsidenten Hayes, des Senators Sherman und dessen Bruder, des Generals der Armee — bezeugten ihm ihre Ehrerbietung und damit hatte die Ceremonie ihr Ende erreicht.

Der bestehenden Sitte gemäß reichten sämtliche Mitglieder des erst kurz vorher von Garfield zusammengesetzten Cabinets sofort ihre Resignationen ein. Der Präsident nahm sie jedoch nicht sogleich an, sondern ersuchte sie, einstweilen auf ihren Posten als seine constitutionellen Rathgeber zu bleiben. Sie erklärten sich auch Alle hierzu bereit, ausgenommen Mr. Windom, Sekretär des Schatzamtes,

welcher durch Richter Folger von New York ersetzt wurde. Auch Mr. MacBeagh, der oberste Staatsanwalt, legte bald darauf sein Amt nieder und der Präsident ernannte den Aht. Benjamin H. Brewster von Philadelphia zu dessen Nachfolger. Mr. Blaine, Garfield's Staatssekretär, und Mr. James, der Oberpostmeister, waren die nächsten Mitglieder, welche abdankten. An des Ersteren Stelle trat der Aht. J. T. Frelinghuysen von New Jersey und an des Letzteren Stelle der Aht. Timothy A. Howe von Wisconsin. Mr. Lincoln—so gewaltig war der Zauber dieses erlauchten Namens—verblieb gleichsam mit allgemeiner Einwilligung auf seinem Posten als Kriegssekretär. Von diesem Wechsel der Cabinetsmitglieder abgesehen, zeigte die neue Administration wenig Neigung, Veränderungen in der Staatsregierung vorzunehmen. Im Allgemeinen gab das Volk, ohne Rücksicht auf Parteigrenzen, dem so plötzlich zur Präsidentschaft der Union berufenen Herrn Arthur eine ziemlich herzliche Unterstützung.

Präsident Arthur's Administration erbt von ihrer Vorgängerin nicht wenige Verwicklungen und Schwierigkeiten. Unter diesen ragt hauptsächlich jene Reihenfolge von Staatsverhören betreffs der vorgeblichen Star-Route Verschwörung hervor. Unter der neueren Verwaltung der Postamts-Angelegenheiten der Regierung hatte man eine Klasse von raschen Postlinien errichtet, welche unter dem Namen „Star Routes“ bekannt waren. Vorgeblicher Weise hatten sie die rasche und sichere Beförderung der Postfachen nach gewissen fernengelegenen und fast unerreichbaren Theilen der westlichen Staaten und Territorien zum Zwecke. Das die Verleihung der Postcontrakte beherrschende Gesetz war derart abgefaßt, daß es die Handlung des Oberpostmeisters und seiner ihm untergeordneten Beamten durch festgesetzte Grenzen der gestatteten Auslagen beschränkte. Eine Klausel dieses Gesetzes jedoch gab der obersten Postbehörde die unbeschränkte Macht, solche Posttrouten, welche schwächer und weniger wirksam zu sein scheinen, als es der Dienst erheische, zu „expediren.“ Dieses gab gewissen Beamten der Regierung die Gelegenheit, die Contrakte vieler Postlinien zu einem Minimum zu verleihen und dann dieselben Linien zu expediren, damit die entsprechende Wirksamkeit erzielt werde. Dies Letztere geschah dann immer zu höchst übertriebenen Raten, denn Zweck und Ziel dieser Untriebe waren Raub, der alsdann mit den Contrahenten getheilt wurde.

Schon während Garfield's Administration wurde diese vorgebliche Star-Route Verschwörung, um die Regierung zu betrügen, entdeckt, und der Präsident gab dem obersten Staatsanwalt MacBeagh den Befehl, die der Verschwörung beschuldigten Personen gerichtlich zu verfolgen. Das Großgeschworenengericht erhob Anklage gegen den Ex-Bundes senator Stephen W. Dorsey von Arkansas, gegen den Gehilfs-Oberpostmeister Thomas J. Brady von Indiana und gegen andere, weniger hervorragende Persönlichkeiten. Mr. MacBeagh, der oberste Staatsanwalt, legte in dieser Angelegenheit wenig Eifer und Thatkraft an den Tag und erzielte keine Erfolge. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die ihm zum Handeln zugemessene Zeit sehr kurz war. Als oberster Staatsanwalt Brewster das Justizkammer ergriff, da wurden in dieser Angelegenheit sofort sehr energische Schritte gethan und die der Verschwörung angeklagten Personen zum Verhöre gebracht. Nach einem stürmischen, mehrere Wochen in Anspruch nehmenden Verhöre wurde die Sache dem

Geschworenengerichte übergeben, welches in absurder Weise einen Wahrspruch fällte, wodurch gewisse untergeordnete Beamten der Theilnahme an einer Verschwörung, die nie und nimmer ohne schuldiges Mitwissen der höheren Beamten stattfinden konnte, schuldig erklärt wurden. Dieser Skandal, der die Volksmenge der Republik mehr oder minder im Sommer 1882 beschäftigte, hatte die Niederlage der republikanischen Partei in den Staatswahlen des folgenden November zur Folge—eine Niederlage, die so allgemein war, daß die Controle des Bundescongresses mit überwiegenden Majoritäten den Demokraten anheimfiel.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß die Feder der Geschichte sich manchemal mit Ereignissen beschäftigt, welche ihrer Natur und Tendenz nach von den öffentlichen Staats-Angelegenheiten grundverschieden sind. Der hervorragendste Zug der Kultur unserer Zeit ist zweifelsohne der Fortschritt der Naturwissenschaften, wie derselbe in den tausendfachen Anwendungen der Entdeckungen und Erfindungen auf eine den menschlichen Bedürfnissen entsprechende Weise zu Tage tritt. In keiner anderen Zeitperiode der Weltgeschichte haben sich die praktischen Kenntnisse der Naturgesetze so rasch und weit verbreitet; in keiner anderen Epoche hat sich des Menschen Wille die Naturkräfte so wundervoll unterworfen.

Das alte Leben des Menschengeschlechts weicht mehr und mehr dem neuen Leben, welches auf der wissenschaftlichen Thatfache fußt, daß die den Menschen umgebenden Naturgesetze ebenso wohlthätig als unveränderlich seien.

Es wäre das Bemühen, hier schildern zu wollen, auf welch' mannigfachen Wegen die Menschen sich die Ergebnisse der Naturerforschungen praktisch zu Nutzen machten. Es mag jedoch für die Leser unsrer laufenden Geschichte von Interesse sein, wenn wir hier etliche der bemerkenswerthesten Anwendungen der naturwissenschaftlichen Entdeckungen beschreiben.

Die Gegenwart hat das Verdienst, das Problem gelöst zu haben, wie Personen aus der Ferne mündlich mit einander verkehren können. Die Kenntniß der Gesetze des Schalls und der Electricität ermöglichte es den Naturforschern unsrer Tage, die menschliche Stimme in einer Entfernung von hundert, ja sogar tausend Meilen zu übermitteln, oder doch hervorzubringen. Die Geschichte des Telephons



wird für spätere Zeitalter immerdar als ein sprechendes Denkmal von der Erfindungskunst und dem wissenschaftlichen Fortschritte des letzten Viertels im 19. Jahrhundert dastehen. Wie bei anderen ähnlichen Erfindungen scheint auch dieses Instrument die Arbeit mehrerer Genies gewesen zu sein, die beinahe gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit demselben Probleme zuwandten. Die eigentliche Lösung muß aber doch wohl dem Mr. Elisha P. Gray von Chicago und dem Prof. A. Graham Bell vom technologischen Institute des Staates Massachusetts zugeschrieben werden. Bemerket sei jedoch, daß es auch dem Prof. A. C. Dolbear vom Huffs College, Massachusetts, und dem Mr. Thomas A. Edison von Menlo Park, New Jersey, gelang, manche der dem telephonischen Fernsprechen im Wege stehende Schwierigkeiten zu überwinden, und manche auf dem Wege zum Erfolge austauchenden Fragen praktisch zu beantworten.

Das Telephon ist ein Instrument, welches zur Reproduktion der Töne, namentlich der Töne der menschlichen Stimme, vermittelt der Elektrizität in weiten Entfernungen vom Ursprunge der Schallerzeugungen dient. Es ist jetzt allbekannt, daß der Schall aus Tonwellen bestehe, welche vermittelt der Wellenbewegungen eines elastischen Körpers zum Gehörorgan gelangen. Jeder eigenartige Schall hat sein eigenes physisches Aequivalent im Wellensysteme, in dem er geschrieben steht. Um nun einen Schall in seinem ganzen Bestande durch irgend eine Entfernung zu übermitteln, bedarf's nichts weiter als die Uebersendung dessen physischen Aequivalentes und die Ablieferung desselben an ein Gehörorgan, das fähig ist, dasselbe aufzunehmen. Auf dieser Idee beruht die Konstruktion des Telephons. Ein stabförmiger Stahlmagnet hat einen kurzen Fortsatz von weichem Eisen, auf den eine mit Kupferdraht umwundene Rolle geschoben ist, in die durch den Magnet ein elektrischer Strom inducirt wird. Eine papierdünne Eisenplatte ist ganz nahe vor dem Eisenkern angebracht und in Folge der Annäherung magnetisch; sie ist von einem hölzernen Schallbecher umgeben, in den man hineinspricht. Die Tonwellen setzen die Eisenplatte in Schwingungen, wodurch sie abwechselnd dem Eisenkern näher oder ferner rückt und hierdurch Aenderungen in ihrem eignen magnetischen Zustande bewirkt, die wieder entsprechende Aenderungen im Magnetismus des Eisenkerns und folglich auch in dem elektrischen Strom der Rolle hervorrufen. Diese Stromveränderungen verpflanzen sich vom Sprechapparat durch die Leitung auf die Drahtrolle des Hörapparats und bewirken in deren Eisenkern stärkere und schwächere magnetische Eigenschaften, so daß die vor demselben befindliche Eisenplatte in Schwingungen versetzt wird. Ein an den Schallbecher gehaltenes Ohr empfängt hierdurch Schallwellen, welche als dieselben Töne und Worte empfangen werden, die an einem entfernten Orte in den andern Apparat hineingesprochen wurden.

Wie bereits bemerkt, so gebührt den Professoren Gray und Bell hauptsächlich der Ruhm, das Telephon erfunden zu haben. Bemerket sei jedoch, daß es dem Philosophen Page schon 1837 gelang, vermittelt des Elektro-Magnetismus musikalische Töne in die Ferne zu leiten. Erst im Jahre 1877 jedoch versetzte der erwähnte Prof. Bell während eines Vortrags in Salem, Mass., seine Zuhörer und das ganze Land in Erstaunen, indem er vermittelt des Telephons mündliche Botschaften von dem 20 Meilen entfernten Boston empfing und dahin übersandte.

Nun schwanden alle Zweifel betreffs der Möglichkeit des Fernsprechens dahin. Die von Mr. Gray etliche Tage später zu Chicago vorgenommenen Experimente erwiesen sich ebenfalls erfolgreich. Zwischen der genannten Stadt und Milwaukee, eine Strecke von 85 Meilen, wurden mündliche Botschaften deutlich übermittelt. Es unterlag fortan keinem Zweifel mehr, daß eine neue Zeitepoche für den sprachlichen Verkehr der Menschen angebrochen sei. Das vielfach verbesserte Bell Telephon bahnte sich rasch den Weg zum allgemeinen Gebrauch. Innerhalb den Grenzen mäßiger Entfernungen tritt diese neue Methode des sprachlichen Verkehrs an die Stelle aller langsameren und minder bequemen Verkehrsmitteln. Die Erscheinung dieses einfachen Instrumentes ist eine der vielen Vorläufer jener glückverheißenden Zeit, wo der stete Austausch der Gedanken und Ansichten unter den Menschen und Völkern den Frieden der Welt und die freundschaftlichen Beziehungen der Menschheit fördern wird.

Vom Telephon zum Phonographen war nur ein Schritt. Beide Instrumente beruhen auf demselben wissenschaftlichen Principe. Die Entdeckung, daß jeder Schall sein physisches Aequivalent in einer Welle oder Bewegung der Materientheilchen finde, welche denselben fortpflanze, führte fast unvermeidlich zu der andern Entdeckung, wodurch man in den Stand gesetzt wurde, dieses physische Aequivalent zu fangen und festzuhalten, und zu irgend einer beliebigen Zeit wieder hervorzubringen. Dies ist das Grundprincip des interessanten, aber bisher wenig Anwendung findenden Instrumentes, welches unter dem Namen Phonograph bekannt ist. Es ist eine von Thomas A. Edison im Jahre 1877 gemachte Erfindung. Der Phonograph unterscheidet sich sehr wesentlich von dem Vibrographen und dem Phonautographen, welche beide der Zeit nach ihm vorangingen. Die zwei letztgenannten Instrumente wurden angefertigt, um die Schallschwingungen zu schreiben; der Phonograph aber wurde hergestellt, um die Töne selbst wieder hörbar hervorzubringen.

Der Phonograph hat drei Bestandtheile: 1) ein trichterförmiges Rohr, dessen offenes Mundstück dem Operateur zugekehrt ist; 2) die Eisenplatte, an welcher der Metallstift befestigt ist und welche den in's Sprechrohr dringenden Schall aufnimmt; 3) der sich drehende, mit einem Stanniolblatt bedeckte Cylinder, um die von der Spitze des Stiftes gemachten Eindrücke zu empfangen. Die Manipulation des Instrumentes ist sehr einfach. Der Cylinder wird gedreht und der Metallstift macht, falls keine Tonwellen in den Trichter eindringen, eine glatte, fortgehende Vertiefung in das Stanniolblatt. Dringen aber Tonwellen in das Mundstück des Trichters, so versetzen sie die Eisenplatte in Schwingungen und zeichnen sich vermittelst des



T. A. Edison.

Stiftes in das Stanniolblatt in der Form von eigenthümlichen Figuren und Punkten. Ist das dem Phonographen Anzuvertrauende und wieder Hervorzubringende vollendet, so bringt man den Cylinder zum Stillstande, legt das Stift zurück und dreht den Cylinder bis zum Ausgangspunkte zurück. Das Stift wird nun wieder auf das Stanniolblatt zurückgelegt und der Cylinder mit derselben Schnelligkeit gedreht, die bei der Aufnahme der Töne stattfand. Während nun der Stift in den durch die Schwingungen gemachten Vertiefungen auf- und abspielt, entstehen dieselben Schwingungen, theilen sich der Eisenplatte mit und werden von derselben durch das Mundstück in die Luft hinausgeschleudert. Diese Schwingungen sind selbstredend das physische Aequivalent der ursprünglichen Töne, oder richtiger, die Töne selbst. So läßt man den Phonographen reden, singen, lachen, weinen, brüllen, flüstern und musciren.

Man hat bereits mit dem Phonographen experimentirt, um dessen Brauchbarkeit als civilisirenden Apparat unsrer Zeit zu ermitteln und festzustellen. Man trägt sich gegenwärtig mit dem Gedanken, das Stanniolblatt, welches den Bericht des in das Mundstück Geredeten enthält, zu stereotypiren, um auf diese Weise die Wirksamkeit verhallter Töne in dauerhafter Form zu erhalten. Könnte man das vollständig und erfolgreich erzielen, so würde der Phonograph ohne allen Zweifel zu den größten Erfindungen unsers Jahrhunderts zählen, und könnte möglicherweise einen gewaltigen Umschwung in der Methode des Lehrens und Lernens bewirken. Es scheint wirklich, als hätte die Natur eher das Ohr als das Auge zum Organe der Bildung bestimmt. Es scheint der ewigen Schidlichkeit der Dinge zu widerstreiten, daß die Augen der Menschen schon in der Kindheit mit den unnatürlichen Aufgaben, die man diesen zarten und empfindsamen Organen zumuthet, geschwächt und dauerhaft beschädigt werden sollten. Es scheint mehr im Einklange mit des Menschen Wesen und Fähigkeiten und mit dem äußeren Charakter der Welt zu stehen, das Auge für die Auffindung und Bewunderung des Schönen zu gebrauchen und dem Ohre die mühsame und schwierige Aufgabe der geistigen Bildung anzuweisen. Der Phonograph ermöglicht das Lesen vermittelst des Ohres anstatt des Auges, und es übersteigt nicht die Grenzen des Möglichen, daß das Buch der nahen oder fernen Zukunft auf phonographische Platten geschrieben werden wird, um sodann seine Geschichte dem harrenden Ohre zu erzählen, anstatt sie dem müden und geschwächten Auge zu offenbaren.

Das elektrische Licht ist wohl die merkwürdigste und nützlichste Erfindung unsrer Zeit, eine Erfindung, welche zum Wohle des Volkes, namentlich in den größeren Städten, viel Erfreuliches und Wirkames beitragen wird. Die Einführung dieses ausgezeichneten Beleuchtungssystems kennzeichnet eine interessantere und wichtigere Epoche in der Geschichte unseres Landes, als irgend ein politischer Wahlkampf oder Regentenwechsel. Am Beginne des vorigen Jahrzehnts etwa wurde die Frage hinsichtlich der Einführung des elektrischen Lichtes zu allgemeinen Beleuchtungszwecken zum Gegenstande eingehender Erwägungen gemacht. Man erkannte sofort, diese Art der Beleuchtung würde Vorzüge haben, wie man sie bisher noch nicht kennen gelernt hatte. So stark ist dieses Licht, daß man bei denselben mechanische Arbeiten in der Nacht ebenso gut verrichten kann, wie am Tage. Alle

Arten von Arbeiten können beim elektrischen Lichte leichter und rascher verrichtet werden als ehemals. Der Gefahr des Feuers und der Explosion wird durch dieses System der Beleuchtung vorgebeugt. Ferner kann eine bestimmte Lichtmasse viel billiger durch Electricität erzeugt werden, als man dieselbe durch irgend eine Art der Gasbeleuchtung oder gewöhnlicher Verbrennung erzielen könnte.

Unter den Ersten, welche die Möglichkeit des elektrischen Lichtes demonstirten, war der Philosoph Gramme von Paris. Schon am Beginne des Jahres 1875 beleuchtete er sein Laboratorium vermittelst der Electricität. Bald darauf wurde die Gießerei der Firma Ducommun und Co. zu Mulhouse auf ähnliche Weise beleuchtet. Im Laufe des folgenden Jahres wurde der Apparat zur elektrischen Beleuchtung vermittelst des Kohlenbrenners in vielen hervorragenden Fabriken Frankreich's und andern hervorragenden Ländern Europa's eingeführt. In dieser Verbindung mag's von Interesse sein, die Hauptzüge des elektrischen Beleuchtungssystems in flüchtigen Umrissen darzustellen und in etlichen Paragrapfen die Entwicklungsgeschichte desselben in unserem Lande und in andern Ländern zu verfolgen.

Die Beleuchtung vermittelst der Electricität wird auf verschiedenen Wegen erzielt. Es ist jedoch im Allgemeinen dasselbe Princip, das zum Erfolge führt und das vom Widerstande abhängt, auf den der elektrische Strom in seiner Leitung durch verschiedene Substanzen stößt. Es gibt keinen vollkommenen Leiter der Electricität. In demselben Maße, in welchem die nichtleitende Eigenschaft sich in einer Substanz vorfindet, steht auch der Widerstand, auf den der elektrische Strom stößt, wodurch eine dem entsprechende Störung in den Theilchen der Substanz hervorgerufen wird. Wo nun die Electricität in ihrem Umlaufe auf einen solchen Widerstand stößt, da verwandelt sie sich in Wärme; ist aber der Widerstand sehr groß, so verwandelt sich die Wärme in Licht, d. h. die den Widerstand leistende Substanz glüht von der sich verwandelnden Kraft des gehemmten elektrischen Stromes.

Nach diesem einfachen Principe werden alle Apparate zur Erzeugung des elektrischen Lichtes verfertigt. Unter den metallischen Substanzen entspricht Platina, ihrer äußerst geringen Leitbarkeit wegen, dem Zwecke, der elektrischen Kraft zu widerstehen und dieselbe in Licht zu verwandeln, am besten. Der hohe Grad von Hitze, den dieses Metall zum Schmelzen bedarf, erhöht dessen Nützlichkeit und Verwendbarkeit für den angedeuteten Zweck. Wird ein elektrischer Strom durch einen Platindrath forcirt, der zu klein ist, um die ganze Masse hindurchzuleiten, so wird derselbe heiß und erreicht zuerst eine rothe, dann eine weiße Glut, und entstrahlt dann eine der Sonne ähnlichen Glanz. Unter den nichtmetallischen Substanzen, welche einen ähnlichen Widerstand leisten, ist die Holzkohle die beste. Die Unschmelzbarkeit dieser Substanz macht dieselbe verwendbarer für elektrische Lichtbrenner als das Platin, da sie weit billiger ist.

Schon vor 70 Jahren entdeckte Sir Humphry Davy, daß man vermittelst eines starken elektrischen Stromes Kohlenspitzen weißglühend machen könne. Diese Entdeckung machte der genannte Philosoph im Jahre 1809, während er mit der großen elektrischen Batterie des Royal Instituts in London experimentirte. Ganz zufällig bemerkte er, wenn ein starker elektrischer Strom zwischen zwei spitzen Holzkohlstük-

chen hindurchging, so wurde eine außerordentliche Wärme und eine der Sonne ähnliche Licht erzeugt. Der Philosoph aber scheint die betreffende Erscheinung mehr im Lichte einer interessanten Kraftentfaltung als einer Andeutung von der Möglichkeit, daß man die Nacht in Tag verwandeln könne, betrachtet zu haben.

Die von Sir Humphry Davy gemachte Entdeckung schlummerte beinahe drei Viertel Jahrhundert inmitten der großen Masse von wissenschaftlichen Thatsachen, die das Laboratorium enthüllte. Im Laufe der Zeit gewann man jedoch Verständnis für die neuentdeckte Thatsache. Die elektrische Lampe wurde in vielfachen Formen vorgeschlagen und geprüft. Die Naturforscher Niardet, Wilde, Brush, Fuller und Andere, die minder berühmt sind, beschäftigten sich mit dem Erfindungswerke. Namentlich machten sich die Herren Gramme von Paris und Siemens von Berlin mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen an die Lösung der Frage, wie man den elektrischen Strom am erfolgreichsten in Licht verwandeln könne.

Die Experimente dieser ausgezeichneten Erfinder führten uns in das Tagesgrauen einer neuen Ära betreffs der künstlichen Beleuchtung. Sie erfanden, verfertigten und vervollkommneten die dynamo-elektrische Maschine. Der russische Philosoph Jablchkoff führte die Erfindung weiter, indem er die Kohle als Brenner praktisch in Anwendung brachte. Andere Naturphilosophen — Carré, Foucault, Serrin, Rapieff und Werdermann — lieferten, der Eine früher, der Andere später, bedeutende Beiträge zum Fonde gemeinsamer Kenntnisse in Hinsicht auf die Möglichkeit elektrischer Beleuchtung. Das in dieser Beziehung angesammelte Material der Naturwissenschaft fiel endlich in die Hände unsers zwar nicht gebildeten, aber doch außerordentlich brillanten und radikalen Erfinders, Thomas A. Edison, der sich mit unermüdlichem Eifer an die Arbeit begab, die noch vorhandenen Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Auf diesem Gebiete der Erfindung begann er seine Forschungen im September 1878, und im Dezember des nächsten Jahres gab er dem Publikum den ersten formellen Bericht über die von ihm erzielten Resultate. Nach vielfachem Experimentiren, wobei er zuerst Platin zum Brenner nahm, das sich aber viel zu kostspielig erwies, erkannte er endlich, daß die Kohle der beste Stoff sei. Nach langen Versuchen erklärte er Bambus für das vorzüglichste Material, so daß nun in jeder Hauslampe ein kleines Stückchen Bambuskohle Licht für mindestens 600 Stunden liefert. Die hierzu verwandte Kohle, eine hufeisenartige Form habend und deren beiden Enden mit den Polen der dynamo-elektrischen Maschine in Verbindung stehend, befindet sich in einem kleinen, länglichen Glasbehälter, aus dem die Luft sorgfältig entfernt wurde, und wird daselbst mittelst des durchziehenden elektrischen Stromes weißglühend gemacht. Dies ist der wesentliche Zug des Edison'schen Lichtes. Der andere, ebenfalls sehr wichtige Zug seiner Erfindung betrifft die Theilbarkeit des elektrischen Stromes und dessen völlige Beherrschung seitens des Operateurs. Die größte, der Anwendung des elektrischen Lichtes im Wege stehende Schwierigkeit war der Umstand, daß, sobald das Licht getheilt wurde, beim Erlöschen des einen alle übrigen mit erloschen. Die Edison'schen Lampen können jedoch jede für sich allein hoch oder niedrig geschraubt oder gänzlich ausgedreht werden, ohne daß eine Lampe durch eine andere in Mitleidenschaft gezogen wird.

Es wäre fruchtlos über die Zukunft der elektrischen Beleuchtung zu spekuliren. Zweifelsohne müssen die alten Beleuchtungssysteme dem Glanze der elektrischen Glut schließlich ganz und gar das Feld räumen. Die Finsterniß, ein Feind der guten Regierung und Sittlichkeit in größeren Städten, wird in einem hohen Maße dieser Erfindung, die wir einem Davy, Gramme, Brush, Edison und einem Heere anderer Forscher auf diesem neuen Continente der Naturwissenschaft verdanken, weichen müssen. Bequemlichkeit, Wohlfahrt und Glückseligkeit der Menschen werden sich dadurch in der Folge erhöhen. In der Glut des „Lichtes der Zukunft“ werden wir immerdar erinnern, daß der Kulturfortschritt in einem hohen Maße durch die Kenntnisse der Naturgesetze und deren Verbreitung unter dem Volke bedingt ist.

Das letzte Jahrzehnt zeichnete sich auch aus durch die Zahl und den Charakter der öffentlichen Bauwerke, welche während diesem Zeitraume unternommen oder zum Abschlusse gebracht wurden.

Unter den wichtigsten Unternehmungen dieser Art sei zunächst die gewaltige Hängebrücke über die „East River“ genannte Meerenge zwischen New York und Brooklyn namhaft gemacht. Die Vollendung und formelle Eröffnung dieses Bauwerkes, welche am 24. Mai 1883 stattfanden, waren ein so riesenhaftes Ereigniß, daß es die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zog und zu vielfältigen Schilderungen Anlaß gab.

Die Brooklyn Brücke ist das längste und größte Bauwerk ihrer Art

Die Brooklyn Brücke.



in der Welt. Der Plan zu diesem riesenhaften Bauwerke wurde von dem berühmten Deutschen John A. Röbling, dem Urheber der drähternen Hängebrücken, entworfen. Unter seiner Aufsicht und später unter derjenigen seines Sohnes, Washington A. Röbling, wurde das Bauwerk ausgeführt und vollendet.*

Das über den East River führende Bauwerk ist eine sogenannte Hängebrücke, die von vier ungeheuren Drahtkabeln getragen wird, welche von Pfeiler zu Pfeiler eine Länge von 1595 Fuß haben. Von den Verankerungen bis zu den Haupttürmen ist's auf jeder Seite 930 Fuß. Von den Verankerungen bis zum Beginne der Brücke mißt die New York Seite 1562 Fuß und die Brooklyn Seite 930 Fuß. Somit beläuft sich die Totallänge der Brücke von Auffahrt zu Auffahrt auf 5989 Fuß. Das Gewicht der gesammten hängenden Brückentheile beträgt 6470 Tonnen. Die geschätzte Tragfähigkeit ist 1740 Tonnen, während der äußerste Widerstand auf 49,200 Tonnen veranschlagt wird. An den beiden Pfeilern erhebt sich die Brücke 118 Fuß und in der Mitte des Flusses 135 Fuß über die Hochwassermarkte.

William C. Kingsley, Präsident der Brückentrustees, und dessen Vorgänger im Amte, Henry C. Murphy, waren die ersten Anreger desjenigen Unternehmens, welches zur Errichtung der Brooklyn-Brücke führte. In 1865 wurden die ersten Pläne entworfen und Abschätzungen gemacht, und zwei Jahre später wurde die Erbauungs-Gesellschaft organisiert. Das Kapital wurde zu 5,000,000 Dollars festgesetzt. Das Unternehmen wurde jedoch nicht energisch betrieben bis zum Jahre 1875, in welchem der Staat New York das Werk in die Hand nahm. Ein Verwaltungsrath wurde ernannt, um die Brücke so bald als möglich zur Vollendung zu bringen. Auch der Congress begünstigte das Unternehmen insofern, daß er durch einen im Juni 1869 erlassenen Akt die Errichtung dieses Bauwerkes autorisirte. Die formelle Eröffnung der Brücke im Mai 1883 lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Nation auf die Metropole und lieferte durch das geweckte Interesse den schlagenden Beweis, daß das amerikanische Volk noch immer ein großes Unternehmen in der Kunst und Mechanik zu würdigen verstehe. Durch diese Würdigung hat es dargethan, daß selbst in Amerika die Politik nicht der Menschheit bester Beruf sei.

Die persönliche Geschichte der Röblings, des Vaters und Sohnes, sofern dieselbe mit der Hängebrücke zusammenhängt, ist nicht nur interessant, sondern auch rührend. Der ältere Ingenieur wurde beim Legen des Fundamentes eines der Uferpfeiler am 22. Juli 1869 dermaßen verletzt, daß er an der Mundsperrre starb. W. A. Röbling führte sodann das vom Vater begonnene Werk fort. Nachdem er zwei Jahre lang das Bauwerk beaufsichtigt und geleitet hatte, wurde er von einer sehr eigenthümlichen Art des Schlagflusses darniedergestreckt. Obschon er sich nie wieder völlig von dieser Krankheit erholte, so blieben doch dessen geistige Fähigkeiten in seinem ungeschwächten Besitze. So war er im Stande das, was die Hände nicht mehr berühren konnten, mit seinen Augen zu leiten und zu beherrschen. Als er so darniederlag, legte seine Gattin ein Genie an den Tag, welches dem des Ehemannes und Schwiegervaters beinahe gleichkam. Der gelähmte Ingenieur fuhr mit der Hilfe seiner Gattin fort, fünf Jahre lang die Entwürfe für den vom Vater begonnenen Brückenbau zu liefern. Diese Entwürfe wurden fast sämmtlich von seiner treuergebenden Ehefrau gezeichnet, welche in dem großen Werke, das ihrem durch den Schlag gelähmten Manne zugefallen war, keinen Augenblick ermüdete. In 1876 genas er theilweise vom Schlaganfalle und lebte lange genug, um den Beifall zu hören, den man seinem Genie und Unternehmungsgiste wohlverdienter Weise zollte.

Im Ganzen erwies sich Präsident Arthur's Administration als eine nicht ereignisreiche. Die Regierung ging gleichmüthig ihres Weges und des Landes Fortschritt wurde durch keinen verhängnißvollen Unglücksfall gehemmt. Auf dem Gebiete der Politik erloschen allmählig die brennenden Fragen, welche während einem Vierteljahrhundert die zwei großen Parteien getrennt hatten. Dies hatte eine gesunde Abnahme des Parteihaders zur Folge. Es wird mit jedem Jahre augenscheinlicher, daß die auf der politischen Arena streitigen Fragen eigentlich nur künstlich gemachte sind, welche das Geschrei der Parteianhänger in der Hoffnung, dadurch sich die Beute des politischen Schlachtfeldes zu sichern, aufrecht erhält. Wie lange dieses unbegründete Marmgeschrei noch dem Zwecke, die Stimmgeber unter der alten Parteifahne in Reih und Glied zu halten, dienen wird, ist eine Frage, welche Niemand bestimmt entscheiden kann. Unterdeß wird der Mann, welcher pflügt oder die Heerde weidet, der Tagelöhner, Handwerker oder Kaufmann fortfahren, dem Rufe der Parteiführer zu gehorchen und gewohnheitsgemäß auf Fragen hin, die mehr dem Reiche der Einbildung als der Wirklichkeit angehören, seinen Stimmzettel in die Wahlurne zu legen. Das einzige Verdienst dieser Handlungsweise liegt darin, daß noch ein Rest von Patriotismus die Bewegkraft der amerikanischen Durchschnittwahlen bildet.

Die allgemeine Thatsache, daß keine wesentlichen Fragen die großen Parteien jetzt mehr unterscheiden, hat jedoch eine Ausnahme. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß das amerikanische Volk in Betreff der Tarifffrage in seiner Anschauung wirklich und redlich getheilt ist. Es ist eine fundamentale, bisher noch unentschiedene Streitfrage, ob die wahre Staatsklugheit der Vereinigten Staaten in Freihandel oder Schutz Zoll bestehe. Von der Gründung unserer Regierung an bis auf diese Stunde drängte sich diese Frage je und dann in den Erwägungskreis des Volkes herein. Es wird daher zweckdienlich sein, in dieser Verbindung der verschiedenen Anschauungen über diesen Gegenstand Erwähnung zu thun.

Erstens haben wir da die Lehre vom Freihandel im reinsten und einfachsten Sinne des Wortes. Diese Theorie lautet: Die Anzeige gewinnbringender Industrie liegt in der Natur begründet. Ein ergiebiger Boden bedeutet Ackerbau, ein unfruchtbarer Boden bedeutet etwas Anderes. Erzhette bedeuten Bergwerke, Petroleumsadern Delbrunnen, Wasserfälle Wasserkraft, Siliciumberge Gaswerke, ein Tannenwald Teer und Schiffsmasten, Buchten, Häfen und Flüsse bedeuten Handel. Der Freihandel behauptet, diese Dinge seien die Winke, welche die natürliche Welt gebe, um darzuthun, wie die menschliche Industrie sich äußern solle. Um den Weg zum Reichthum, Wohlergehen und Glücksstande zu finden, müsse man nur der wegweisenden Natur folgen. Wider die Natur anzustreben, heiße dem Selbstinteresse und dem gesunden Verstande zuwider zu handeln. „Gehenlassen“ ist das Motto dieses Systems, — keine Eingriffe in die von des Menschen Umgebung gestellten Bedingungen. Wer im fruchtbaren Thale wohnt, der bebaue dessen Boden und ernte hundertfältig. Wer auf felsigem Hochlande, am Strome und Kohlenlagern wohnt, der widme seine Kräfte der Fabrikation. Jedweder sichere vom Andern durch Austausch den Nothbedarf des Lebens, welchen er selbst nur mittelst großer Nachtheile produciren könnte.

Gestattet dem Erzeuger des Rohmaterials, daß er's dem Fabrikanten in der Nähe oder Ferne sende und dafür die Fabrikate, die er zur Kleidung, oder die Speise, die er zum Lebensunterhalte bedarf, im Austausch empfangen. Weshalb sollte er anders handeln? Es ist der göttliche Wille, daß die Menschen im guten Einvernehmen neben einander wohnen sollen. Nachbarn sollten im Frieden neben einander leben. Verschiedene Länder und Völker sollten nicht miteinander im Streite liegen. Die harmonische Ordnung der Civilisation fordert einen weltumfassenden Austausch der Produkte. Die Menschen sind am reichsten und glücklichsten, wenn sie sich freiwillig in die Geseze ihrer Umgebung fügen und auf denjenigen Gebieten der Industrie sich bethätigen, zu denen die eigene Neigung und der wohlmeinende Finger der Natur ihnen den Weg zeigen.

Alle Gesezeserlasse, die mit den Grundbedingungen rechtmäßiger Industrie im Widerspruche oder Widerstande stehen, sind theoretisch falsch und in ihrer Anwendung nachtheilig. Die bürgerliche Gesellschaft wird zur Tyrannei, sobald sie sich annimmt, die Industrien des Volkes im Widerspruch mit den deutlichen Fingerzeigen der Natur zu leiten. Alle Geseze, welche die industriellen Thätigkeiten eines Volkes von den durch die natürliche Lage vorgeschriebenen Bahnen ablenkt, sind selbstsüchtig und schädlich, und werden im Laufe der Zeit das Volk schwächen und herabsetzen. Eine Einfuhrsteuer, die eine Industrie auf Kosten einer anderen aufbaut, ist eine rohe Einmischung in die Prinzipien der gesunden Vernunft und in die angeborenen Rechte des Menschen. Macht der Freihandel eine Nation von der anderen abhängig, so wird dadurch die letztere Nation auch von der ersteren abhängig. Es kann nur nachtheilig sein, wenn die Völker in dieser Beziehung einander beschden. Daher entspringt die Nothwendigkeit des Freihandels, der gerecht und segensbringend ist. Deshalb auch nur eine Einfuhrsteuer als Einkunftsquelle der Regierung zur Bestreitung ihrer Verwaltungskosten. So fordert es die wahre Staatsklugheit, welche das Wohl des Volkes im Auge hat. Dies ist die Theorie der Freihändler.

Einer Modifikation dieser Lehre des eigentlichen Freihandels begegnen wir in dem zufälligen Schurzoll. Die Grundvoraussetzungen dieser Theorie sind fast identisch mit den vorhin erwähnten. Der zufällige Protektionist nimmt beinahe sämmtliche vom Freihändler aufgestellten Thesen als richtig an, hegt jedoch etliche eigenthümliche Ansichten betreffs dieser Frage. In Uebereinstimmung mit der Lehre der Freihändler behauptet er, daß die Menschen den Andeutungen der Natur gemäß arbeiten sollten, und daß alle Versuche Seitens der Regierung, die Industrie eines Volkes von einem Kanale in einen andern zu leiten, mit der gesunden Vernunft und mit der Staatsklugheit im Widerspruche stehe. Da nun aber der Tarif das allgemeine von allen Kulturvölkern in Anwendung gebrachte Mittel ist, um die zur Bestreitung der Regierungskosten erforderlichen Einkünfte zu erschwingen, hält der zufällige Protektionist dafür, die Einfuhrsteuer sollte auf eine solche Weise erhoben werden, daß sie zufällig diejenigen Industrien des Landes begünstige, welche sich der natürlichen Umstände zufolge im Nachtheile befinden. Nach dessen Anschauung sollte keine Einfuhrsteuer auferlegt werden mit der Absicht, eine gewisse Industrie zu schützen und zu pflegen, sondern in jedem Falle sollte sie nur für öffentliche Zwecke, d. h. mit der Absicht, die Staatsaus-

lagen zu bestreiten, erhoben werden, und sollte nur zufällig zum Schutze der schwächeren Industrien dienen. In diesen letztgenannten Stücken weichen die Freihändler und zufälligen Protektionisten von einander ab. Die Letzteren nehmen sowohl die Grundbedingungen des Argumentes als auch den eigenthümlichen Charakter der Volksindustrie in Betracht. Sie behaupten, daß gewisse Zweige der Industrie auf diese Weise durch gesetzgebende Maßregeln gestärkt und ermuthigt, und daß durch das Zusammenwirken natürlicher und politischer Gesetze die Erzeugungsfähigkeiten des Staates erweitert und vermehrt werden können.

Die dritte Ansicht in Betreff dieser Frage ist die des beschränkenden Schutzes. Der wesentliche Unterschied zwischen dieser und der vorhergehenden Theorie besteht darin: Der zufällige Protektionist leugnet, aber der beschränkende Protektionist behauptet die Weisheit der Erhebung einer Einfuhrsteuer mit der Absicht und zum Endzwecke, die einheimischen Industrien zu schützen. Der beschränkende Protektionist will, daß der gesetzgebende Körper des Staates über den Charakter der Volksindustrie besondere Erkundigungen einziehe und dann solche Gesetze erlasse, die auf die stete Ermuthigung der schwächeren Gewerbszweige — gewöhnlich das Fabrikwesen — abzielen. Die Lehre des zufälligen Protektionisten geht nicht so weit. Sofern der ursprüngliche Zweck der Gesetzgebung in Betracht kommt, läßt sie die Theorie des „Gehenlassens“ gelten, will jedoch zur selben Zeit eine solche Gestaltung des Tarifs, daß gewissen Industrien der nothwendige Antrieb gegeben werde. Der beschränkende Protektionist stimmt in gewissen Annahmen mit dem Freihändler überein. Wie der Letztere, so läßt auch der Erstere den Satz gelten, daß die ursprünglichen Bedingungen in der Natur — in der Umgebung des Arbeiters — begründet liegen. Er dringt jedoch auch darauf, daß eine verschiedenartige Industrie für ein Volk so wichtig und nothwendig sei, um die Lenkung menschlicher Thätigkeiten auf gewisse Gewerbszweige mittelst Gesetzeserlasse zu rechtfertigen. Dieses macht er als Beweisgrund zu Gunsten der Tarifgesetze geltend. Er will nicht nur den Menschen seiner Umgebung, sondern auch die Umgebung dem Menschen anpassen. Er will die Stärke und Würde des Staates nicht aus dem Auge verlieren und wäre bereit, sich in zeitweilige Nachtheile zu fügen, um dauerhafte Vortheile zu erzielen. Wenn dann im Laufe der Zeit und unter dem Antriebe des Schutzzoll-Systemes die Industrie des Staates hinlänglich mannigfaltig geworden ist und mit den ursprünglichen Zuständen in Harmonie gebracht wurde, so würde er das Schutzzoll-System aufheben und den Freihandel an dessen Stelle treten lassen. Bis zu diesem Zeitpunkte seien jedoch die schwächeren, aber immerhin erforderlichen Industrien eines Volkes durch das Gesetz zu ermuthigen und zu pflegen. Er bestreitet die Gerechtigkeit und Weisheit desjenigen Systemes, welches in einem neuen, an Hilfsquellen reichen, aber geldarmen Lande das Volk zwingen will, sich auf die Erzeugnisse etlicher großer Stapelprodukte zu beschränken, durch deren Verarbeitung auswärtige Nationen sich bereichern, während die ursprünglichen Erzeuger in steter Abhängigkeit und Armuth verbleiben.

Die vierte Ansicht findet ihre Verkörperung in der Theorie des hohen Schutzes. Diese Theorie behauptet kühn, die Voraussetzungen des Frei-

handels klängen wohl sehr schön, seien aber falsch. Des Menschen Einfluß auf seine Umgebung sei so groß, daß sie thatsächlich das werde, was das Gesetz der Vernunft vorschreibe. Die Vernunft aber deute an: Jedes Volk solle unabhängig sein. Dessen Souveränität und Gleichheit sollten durch jedes gerechte Mittel erstrebt werden. Soll aber ein Staat unabhängig werden und sich eine große Bestimmung vorzeichnen, so müssen dessen Industrien allen Talenten und Fähigkeiten der Menschen Beschäftigung gewähren und Produkte liefern, die allen Bedürfnissen entsprechen. Die Thätigkeit eines Volkes nur auf solche Gewerbe zu beschränken, welche durch Lage und Umgebung angezeigt scheinen, mache den Menschen zum Sklaven der Natur, anstatt zu deren Meister. Es mag ein gesunder Vernunftgrund sein, daß die ein fruchtbares Thal bewohnenden Leute hauptsächlich Ackerbau treiben sollten; geschieht dies jedoch mit Ausschluß anderer Gewerbe, so würden dadurch die Kräfte unseres Geschlechtes beschränkt, der Arbeiter in Abhängigkeit gebracht und die Naturkräfte, welche gegenwärtig nur ein Gewerbe anzuzeigen und alle anderen Industrien zu verbieten scheinen, schließlich erschöpft.

Es ist daher die Pflicht der Gesellschaft aller Gegenden, welcher Art auch die Umgebung sei, vielerlei Industrien einzuführen und aufzubauen. Bietet die Natur keine Andeutung für Hochöfen und Eisenwerke, dann sollte man sie vermittelt menschlicher Gesetze doch dazu zwingen. Die Produktion fabrizirter Waaren sollte durch einen Schutz Zoll dermaßen ermunthigt werden, daß sie sich unter allen Verhältnissen gewinnbringend erweisen würde. Nicht nur jeder Staat, sondern jedes Gemeinwesen sollte nach verhältnißmäßiger Unabhängigkeit streben. Jegliches Gemeinwesen sollte durch seine Industrie im Stande sein, wenigstens den größeren Theil der eigenen Bedürfnisse zu versorgen. Man sollte die Spindel zum Kreislauf, die Schmiede zum Glühen, das Mühlrad zum Drehen, die Dampfmaschine zum Arbeiten und den Hochofen zum Auspeien seiner vulkanischen Glut in die mitternächtliche Finsterniß zwingen — und das Alles, ob die Natur die Vorarbeiten zu solchen Gewerbsthätigkeiten verrichtet habe oder nicht. Das kann aber nur auf dem Wege gesetzlicher Beschützung derjenigen Industrien geschehen, welche nicht unter der Wirkung bloßer Naturgesetze gedeihen. Kurz, die Theorie des hohen Protektionisten ist die: Jegliches Gemeinwesen von Menschen sollte durch dessen verschiedenartigen und unabhängigen Gewerbe — durch ein Schutz Zoll-System ermunthigt und begünstigt — im staatlichen Körper das werden, was das Ganglion im Nerven-Systeme des menschlichen Organismus ist — eine unabhängige, lokale Kraft, die Urheberin ihrer eigenen Handlungen und Leiterin ihrer eigenen Thätigkeiten.

Es gibt noch eine fünfte Position, die je und dann von Staatsrechtskundigen und manchemal von Staaten eingenommen wird. Es ist dies die Lehre und Praxis des prohibirenden Tariffsystems. Die dieser Theorie zu Grunde liegende Idee ist die, daß die gegenseitige Abhängigkeit der Nationen im Ganzen genommen nachtheilig sei, daß jedes Volk von allen übrigen Völkern gänzlich unabhängig sein sollte. Fehlen in irgend einem Staate oder einer Nation die industriellen Kräfte und Verhältnisse, so müssen sie vermittelt entsprechender Gesetze geschaffen werden. Dieser Lehre gemäß ist der innere Handel die Hauptsache, und der Handelsverkehr mit auswärtigen Ländern eine Sache untergeordneter oder sogar zweifelhafter Vor-

theile. Sollte der Preis eines gewissen heimischen Produktes nicht genügen, um dessen Produktion in einem den Forderungen des Marktes entsprechenden Maße zu erzeugen, so muß derselbe durch einen Gesetzeserlaß erhöht und immer wieder erhöht werden, bis der auswärtige Handel aufhört und das inländische Fabrikat an dessen Stelle tritt. Es gibt freilich nur Wenige, welche die Lehre des Schutzzolles bis zu diesem Extreme befürworten. Allein es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in der Ausarbeitung einer Schutz Zoll-Liste, sei's unter dem Systeme einer beschränkenden oder hohen Protektion, der Maßstab nicht selten so hoch angelegt wird, um als prohibirender Tarif zu wirken und den auswärtigen Handel mit diesem Artikel auszuschließen.

Das ist die Frage, welche von Zeit zu Zeit in der politischen Geschichte unseres Landes auftaucht. Das zweite vom Congreß unter der Constitution erlassene Gesetz hatte zum Zweck „die Sicherung einer Einkunftsquelle und die Beschützung der amerikanischen Industrie.“ Sogar der die Constitution veranlassende Grund stand in Beziehung zum Handel und war mit der Tarifffrage verwoben. Vom Anfange an ließ sich diese Frage nicht verdrängen. Während den vierten und fünften Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wurden die leitenden politischen Bewegungen durch die Neu belebung der Tarifffrage in unserer Politik hervorgerufen. Jedermann ist mit dem „amerikanischen Systeme“, welches Henry Clay so ernstlich befürwortete, bekannt. Jedermann weiß, daß die Whigs in der dem Kriege vorangehenden Epoche im Allgemeinen zu Gunsten des Schutz Zoll-Systems waren und die Demokraten dasselbe bekämpften. Nach dem Kriege schlummerte diese Frage eine geraume Zeit. In 1880 schaltete die demokratische Partei einen Paragraphen in ihr politisches Programm ein — freilich nicht mit der Absicht, eine alte Controverse aus dem Schatten der Vergessenheit hervorzurufen — der dadurch, daß er sich zu Gunsten „eines Tarifs für bloße Einkünfte“ erklärte, die ganze Frage jählings wiederum zur Sprache brachte und die Niederlage dieser Partei entschied. Selbst in denjenigen Staaten, in welchen die Demokratie im Wachstume begriffen war, hatte die Zunahme der Fabrikinteressen mittlerweile Fabrikarbeiter herbeigezogen, die ohne alle Rücksichten auf Parteineigungen eine Politik zu unterstützen sich weigerten, welche ihrer Ansicht gemäß dasjenige Gewerbe schädigen oder vielleicht zerstören würde, dem sie ihre Beschäftigung verdankten. Während der letzten vier Jahre bemühten sich die Demokraten und Republikaner ihre Parteianhänger bezüglich dieser Frage in Reih und Glied einander gegenüber zu stellen; allein weder die Ersteren noch die Letzteren sind darin erfolgreich gewesen. Die Demokraten befürworteten nicht einstimmig den Freihandel und die Republikaner verteidigten nicht einstimmig den Schutz Zoll. Die Republikaner haben jedoch zweifelsohne eine größere Einstimmigkeit in ihren Reihen erzielt, als dies bei den Demokraten der Fall ist, obgleich sich nicht leugnen läßt, daß prominente Führer der republikanischen Partei im Osten zu Gunsten des Freihandels sind.

Während der ganzen Amtsdauer des Präsidenten Arthur wurde diese Frage immer brennender; den Gisch der mit einander ringenden Wogen gewahrte man auf der ganzen Oberfläche des Wahlkampfes von 1884. Diese Frage wird wohl schließlich mehr durch das Selbstinteresse als durch abstrakte Beweisführung gelöst

werden. Wenn die am Ruder stehende Partei, sie sei, welche sie wolle, zur Ueberzeugung gelangt, daß die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten die Abschaffung des Schutzzolles und die Einführung eines Tariffsystemes nur der Einkünfte wegen fordere, dann und nur dann wird die Theorie England's in Betreff der politischen Staatswirtschaft an die Stelle derjenigen Theorie treten, die bisher diesseits dem Meere die herrschende war.

Die alle vier Jahre wiederkehrende Agitation des amerikanischen Volkes anläßlich der Präsidentenwahl begann schon frühe unter Arthur's Administration. Kaum hatte die meuchlerische Ermordung Garfield's stattgefunden, kaum war die Präsidentschaft an Herrn Arthur übertragen worden, da begann auch schon der immer rührige Schwarm amerikanischer Politiker dessen Nachfolger zu ernennen. Das Jahr 1882 hatte kaum genügende Zeit geboten, um die zwei Jahre früher erregten Wogen der Parteileidenschaften zu beruhigen, als bereits das große Heer der Interessirten wieder in's Feld zog, um das Land für den nächsten Wahlkampf zu entflammen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Führer der zwei leitenden politischen Parteien schon etliche Jahre lang die Furcht hegten, es möchten die alten Verbindungen, welche ein ganzes Vierteljahrhundert hindurch das Land getheilt haben, durch das Erlöschen der alten brennenden Fragen sich auflösen und dem Volke das Feld überlassen. Bisher jedoch gelang's der Kunst der Parteigänger, die Massen bei dem Glauben zu erhalten, daß die alten Fragen noch immer leben. Auf diese Weise ist es bisher gelungen, das beinahe erloschene Feuer eines alten Parteihaders immer wieder anzuführen.

Im Laufe des Jahres 1884 wurden viele hervorragende Staatsmänner in Verbindung mit der Präsidentschaft namhaft gemacht. Unter den Republikanern, denen am wärmsten das Wort geredet wurde, ragen empor James G. Blaine von Maine, George F. Edmunds von Vermont, Präsident Arthur von New York, Joseph M. Hawley von Connecticut, Robert T. Lincoln und John A. Logan von Illinois und General William T. Sherman von Missouri. Unter den demokratischen Staatsmännern, welche am häufigsten für die Präsidentschafts-Nomination in 1884 genannt wurden, wären General B. F. Butler von Massachusetts, Samuel J. Tilden und Grover Cleveland von New York, Samuel J. Randall von Pennsylvania, Thomas F. Bayard von Delaware, Allen S. Thurman von Ohio, John G. Carlisle von Kentucky, Joseph C. McDonald und Thomas A. Hendricks von Indiana. Schon früh im Jahre 1884 wurde Chicago als Sammelort beider National-Conventionen gewählt. Mittlerweile hielt die Greenback-Arbeiter-Partei im Monat April ihre Convention in Chicago ab und nominirte General B. F. Butler von Massachusetts für die Präsidentschaft und A. M. West von Mississippi für die Vice-Präsidentschaft der Vereinigten Staaten. Die republikanische Convention trat am 3. Mai zusammen und nach einer dreitägigen lebhaften Sitzung brachte sie ihre Arbeit zum Abschluß durch die Nomination des James G. Blaine von Maine für die Präsidentschaft und des Generals John A. Logan von Illinois für die Vice-Präsidentschaft. Die demokratischen Delegaten zur National-Convention versammelten sich am 9. Juli und brachten die Sitzung am 11. Juli mit der Nomination Grover Cleveland's von New York für die Präsidentschaft und Thomas A. Hendricks von

Indiana für die Vice-Präsidentschaft zum Abschluß. Sowohl die Nominationen der Republikaner wie die der Demokraten wurden mit Begeisterung begrüßt, aber zahlreiche und mächtige Faktionen in beiden Parteien weigerten sich, die von der respektiven Partei nominirten Candidaten zu unterstützen. Es war deshalb nicht wohl vorauszusehen, welche der beiden großen Parteien im Wahlkampfe von 1884 siegen würde.

Diese Ungewißheit wuchs, je mehr der Sommer dahinschwand und je mehr die Streitfragen der politischen Parteien vor dem Volke besprochen und beleuchtet wurden. Als der Wahltag nahte, schien Alles von den Elektoralstimmen New York's und Indiana's abhängig zu sein. Ein genaueres Studium der Sachlage offenbarte die Thatsache, daß der letztere Staat demokratisch sei und seine Elektoralstimmen demgemäß abgeben werde. Dieser Umstand zeigte, daß der Entscheidungskampf sich auf den großen Staat New York beschränke. — Der Ausgang erwies sich günstig für die Demokraten, obschon ihre Majorität im Staate sich nur auf 1,142 Stimmen belief. Dieses kleine Uebergewicht genügte jedoch, um das Resultat zu entscheiden; denn es gab die Elektoralstimmen des Staates dem Cleveland und Hendricks, wodurch ihnen im Elektoral-Collegium 219 Stimmen gesichert waren, während Blaine und Logan nur 182 Stimmen empfangen. —



General Philip H. Sheridan.

Die Folge der Präsidentschaftswahl dieses Jahres war weniger glücklich, als dies unter ähnlichen Verhältnissen im Allgemeinen der Fall ist. Man durfte wohl kaum erwarten, daß die republikanischen Führer und Beamten, die so lange am Ruder gestanden hatten, ohne Aeußerungen des Mißfallens zurücktreten würden. Herr Blaine selbst hielt bald nach der Wahl eine Rede, die nicht nur keinen beruhigenden Ton ansetzte, sondern größtentheils aus einem bitteren Tadel des Südens bestand. Die republikanischen Zeitungen namentlich des Westens bliesen in dasselbe Horn und füllten eine Zeitlang die Spalten ihrer Blätter mit solchen Sachen, die wohl im ersten Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges hätten erscheinen können. Nach und nach aber legte sich dieser Sturm erregter Gefühle und gegen das Ende der Administra-

tion Arthur's spannten die Amtsinhaber als eine Klasse ihre Segel aus in der Hoffnung, daß die Winde der Civildienst-Reform, zu deren Ausführung der neuwählte Präsident sich verpflichtet hatte, sie noch weiter auf der hohen See der Macht und des Vortheils dahintragen werde.

Vor dem Zurücktritt Präsident Arthur's wurde der Oberbefehl über das Heer der Vereinigten Staaten von General William T. Sherman an General Philip H. Sheridan übertragen. Der erstgenannte berühmte Offizier, einer der begabtesten und prominentesten Krieger unsers Jahrhunderts, hatte dasjenige Alter erreicht, wo er einem Congressakte zufolge sich vom aktiven Dienste zurückziehen konnte. Diese Vorsehrung sich zu Nutzen machend, trat er den Oberbefehl ab. Die formellen Schriften, mit denen er sein offizielles Verhältniß zum Heere abschloß, kennzeichneten sich durch dieselbe Wärme und denselben Patriotismus, die eine Charakteristik aller seiner Aeußerungen waren, von der Zeit an, da er in den dunklen Tagen der Rebellion dem Vaterlande seine Dienste widmete. Es konnte auch nicht gesagt werden, daß der neue Oberbefehlshaber, dem das Obercommando über das amerikanische Heer nun anvertraut wurde, als Patriot und Soldat unter seinem erlauchtem Vorgänger stand.

Der wiederkehrende Geburtstag Washington's in 1885 wurde mit der Einweihung des zu seiner Ehre errichteten, so lange im Bau begriffenen Denkmals in der Bundeshauptstadt gefeiert. Schon im Jahre 1799 wurde die Errichtung eines solchen Monumentes angeregt. Allein erst im Jahre 1835 kam eine Organisation zu Stande, welche sich die Ausführung dieses Baues zur Aufgabe machte. Nach diesen einleitenden Schritten jedoch hinkte das Unternehmen Jahre lang dahin und erst als der Congress dem Werke Nachdruck verliehen hatte, wurde dasselbe zur Vollendung gebracht. Die Erbauungskosten des nun endlich vollendeten Baues belaufen sich auf 1,500,000 Dollars. Dieses Denkmal ist der höchste Bau der Welt.* Abgesehen von dem Fundamente mißt der Schaft allein 555 Fuß und ist also 30 Fuß höher als der Kölner Dom und 75 Fuß höher als die Pyramide des Cheops. Der Bau enthält über 18,000 Steine, meistens weiße Marmorquadern, von denen ein jeder etliche Tonnen wägt. In verschiedenen Theilen des Baues befinden sich Memorialsteine, welche verschiedene Staaten der Union und freundlich gesinnte Mächte des Auslandes zum Baue beitrugen. Die Einweihung des Denkmals fand statt Samstag, den 21. Februar, 1885, unter höchst imposanten Feierlichkeiten. Eine aus mehr als 6000 Personen bestehende Proceßion zog vom Monumente an die Pennsylvania-Avenue entlang bis zum Capitolium, während die Geschütze auf dem Schiffs-Hofraume Schuß auf Schuß feuerten. Am Capitolium musterte der Präsident der Vereinigten Staaten den Aufzug. Die Schlußfeierlichkeiten wurden im Hause der Repräsentanten abgehalten, wo eine große Versammlung sich eingestellt hatte, um das Gedächtniß „des Vaters seines Vaterlandes“ zu ehren. Die Hauptrede, geschrieben von dem Aeltharen Robert C. Winthrop, und die weniger

* Als der Autor dieses schrieb, da war der berühmte Eiffelthurm in Paris noch nicht erbaut. Derselbe hat eine Höhe von 315 Meter d. h. von mehr als 1000 Fuß. Mithin ist das Washington Denkmal in der Bundeshauptstadt nicht mehr der höchste Bau der Welt, sondern der Eiffelthurm in Paris, dieses neue Wunder der Welt. Der Uebersetzer.

formellen Ansprachen bei dieser Gelegenheit waren des Ereignisses wohl würdig und trugen dazu bei — wenn dieses überhaupt möglich ist — den Ruhm dessen zu erhöhen, welcher „der Erste war im Krieg, der Erste im Frieden und der Erste im Herzen seiner Mitbürger.“

Kapitel 71.

Cleveland's Präsidentschaft, 1885. —

Grover Cleveland, der zweiundzwanzigste Präsident der Vereinigten Staaten, wurde zu Caldwell, New Jersey, am 18. März, 1837, geboren. Drei Jahre später zogen dessen Eltern nach Fayetteville, New York, in der Nähe von Syracuse gelegen. In seiner Kindheit empfing er die etwas dürftige Erziehung, welche die Schulen dieses Ortes boten. Als Jüngling war er eine Zeitlang Ladendiener in einem Dorfladen. Später zog die Familie zuerst nach Clinton und dann nach Holland Patent. Im letztgenannten Orte starb Grover's Vater und der junge, nun gänzlich auf sich selbst angewiesene Jüngling ging nach New York, wo er Lehrer in einer Blindenanstalt wurde, in der ein älterer Bruder eine ähnliche Stelle bekleidete. Nach kurzem Aufenthalte in dieser Anstalt aber machte der junge Mann die Entdeckung, daß diese Beschäftigung nicht nach seinem Geschmace sei; daher begab er sich nach Buffalo und widmete sich daselbst dem Studium der Rechtswissenschaft. Im Jahre 1859 fand er Aufnahme vor den Gerichtsschranken und begann vier



Grover Cleveland.

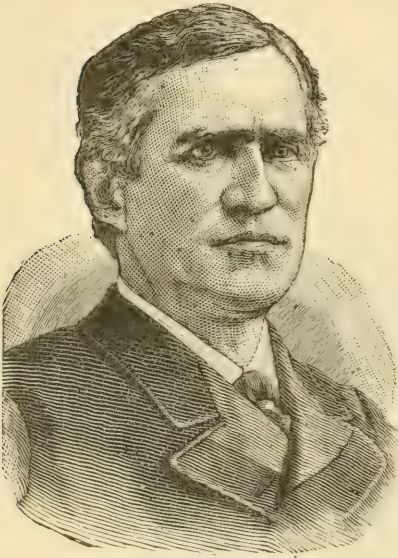
Jahre später seine öffentliche Laufbahn als Gehülfe des Distrikthanwaltes. Im Jahre 1869 wurde er als Scheriff von Erie County, New York, erwählt, und im Jahre 1881 beförderten seine Mitbürger ihn zur Mayoralität der Stadt Buffalo.

Die nächste Beförderung, welche dem Herrn Cleveland seitens seiner Mitbürger zu Theil wurde, war die Erhöhung zur Gouverneurschaft New York's. Zu dieser Stelle wurde er mit der erstaunlichen Majorität von 192,851 Stimmen erwählt — eine Majorität, welche zweifelsohne in der Geschichte amerikanischer Wahlen unvergleichlich dasteht. Während er dieses Amt bekleidete, machte ihn die demokratische

National-Convention im Juli 1884 zum Bannerträger der Partei im bevorstehenden Präsidentschafts-Wahlkampf.

Die erste Aufgabe des neuen Präsidenten war die Bildung seines Cabinets. Die Wahl, welche der Präsident in dieser Beziehung möglicherweise treffen möchte, versetzte das Publikum in nicht geringe Aufregung. Am Tage nach seiner Amtseinführung sandte er folgende Nominationen an den Senat, der dieselben bestätigte: Zum Staatssekretär, Thomas F. Bayard von Delaware; zum Finanzsekretär, Daniel Manning von New York; zum Minister des Innern, Lucius D. C. Lamar von Mississippi; zum Kriegsssekretär, William C. Endicott von Massachusetts; zum Marinesekretär, William C. Whitney von New York; zum Oberpostmeister, William

F. Vilas von Wisconsin; zum Staatsanwalt, August H. Garland von Arkansas. Die Eigenthümlichkeit dieser Ernennungen bestand darin, daß zwei Mitglieder des Cabinets aus dem Staate New York genommen waren. Das Vorurtheil, welches aus diesem Umstande hätte erwachsen können, wurde durch den hohen Charakter und die unbestreitbaren Fähigkeiten der vom Präsidenten als Rathgeber seiner Administration erwählten Männer völlig aufgewogen.



Thomas F. Bayard.

Die schwierigste Frage, welche dem neuen Präsidenten entgegentrat, war die Besetzung der Beamtenstellen. Die demokratische Partei war zur Herrschaft gelangt, indem sie sich in ihrem politischen Programme ganz entschieden zu Gunsten der Civildienstreform erklärte. Beinahe vom Beginne unsrer Republik an war es

Sitte, daß die herrschende Partei die zu besetzenden Aemter den Parteigenossen verlieh. Diese seit den Tagen des Präsidenten Jackson üblich gewordene Sitte war Ursprung und Ursache der seitdem vielfach zur Herrschaft gelangten Mißbräuche in den verschiedenen Departements der Regierung. Extreme Parteigänger hatten von jeher behauptet: „Den Siegern gehört die Beute“ der Aemter. In den letzteren Jahren jedoch wandten sich die besten Politiker mit Abscheu von dieser schmählischen Sitte ab, welche die Aemter an die sich nur durch ihren Parteieifer auszeichnenden Männer verleiht. In den Präsidentschaftswahlkämpfen von 1880 und 1884, wo die Parteien so sehr im Gleichgewichte standen, war's von der äußersten Wichtigkeit, daß beide herrschenden Parteien die Civildienst-Reformatoren wenigstens durch sympathische Bekenntnisse einigermaßen zu versöhnen sich bemühten. Diese Civildienst-Reformatoren waren es, welche ihres Vertrauens in Herrn Cleveland zufolge ihren Einfluß für ihn in die Waagschale warfen und auf diese Weise dessen Erwählung sicherten. Er übernahm also das Präsidentschaftenamt mit der Verpflichtung, die

Ansichten derer, die seine Erhebung zur Präsidentschaft durch ihre Stimmen entschieden hatten, auszuführen. Neben dem theilte Herr Cleveland diese Ansicht und so geschah's, daß die neue Administration mit der Aufschrift „Civildienst-Reform“ vom Stapel lief. Es wurde jedoch bald klar, daß der Präsident in der Ausführung dieses Programms auf große Schwierigkeiten stoßen werde. Vom Tage seiner Inauguration an strömte eine große Schaar von Kletterjägern nach der Bundeshauptstadt und belagerte das Oberhaupt der Bundesregierung zu Hunderten und Tausenden, ihre Ansprüche auf Begünstigung allein darauf gründend, daß sie der herrschenden Partei wesentliche Dienste geleistet hätten. Während dem ersten Jahre der neuen Administration war es eine einstige Frage für den Präsidenten, ob er der Fahne der Reform treu zu bleiben im Stande sein werde, oder ob er zur früheren Politik zurückkehren müsse, um die den Präsidentenpalast umtobenden, nach amtlichen Stellen hungernden Horden zu befriedigen.

Die letzteren Jahre in der Geschichte der Republik zeichneten sich durch zwei Thatfachen aus, welche beide von historischem Interesse sind und zum jüngsten Bürgerkriege in Beziehung stehen. Die erste dieser Thatfachen ist die Wiedererweckung der Erinnerungen an diesen Kampf seitens der glaubwürdigen Publikationen solcher Männer, welche hervorragende Rollen in demselben spielten. Dieses zum richtigen Verständniß des großen Kampfes für und wider die Union so wichtige Werk begann General William T. Sherman indem er 1875 seine „Memoiren“ herausgab, welche die Geschichte desjenigen Theiles des Krieges erzählte, in dem er als Führer theilhaftig gewesen war. Vorher schon war eine „der Krieg zwischen den Staaten“ betitelte, von Alexander H. Stephens, dem ehemaligen Vice-Präsidenten der Confederation, veröffentlichte Geschichte dieses Kampfes erschienen. In 1884 begann Gen. Grant die Veröffentlichung einer Serie von Kriegsartikeln in dem *Century Magazine*, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und zur Verfassung und Herausgabe seiner *Memoiren* in 1885—86 Anlaß gab. Andere hervorragende Befehlshaber der Unions- und Rebellenheere lieferten nach einander Beiträge, bis sich eine große Masse schriftlicher Arbeiten zur Belehrung für spätere Zeiten angesammelt hatte.

Die zweite der oben erwähnten Thatfachen besteht in dem innerhalb einem Jahre erfolgenden Tode einer großen Anzahl von Unionsgenerälen, welche ihre Heere während dem Rebellenkriege zum Siege führten. Im Frühsommer des Jahres 1885 lenkte die Nachricht, daß der Veteran, Ulysses S. Grant, von einer tödtlichen Krankheit darniedergestreckt sei und seine Tage unter den Lebendigen nur wenige sein würden, die Aufmerksamkeit des Volkes von den öffentlichen Angelegenheiten hinweg. Durch diese Nachricht wurde das Herz der Nation sehr in Trauer versetzt; aber selbst die Theilnahme eines großen Volkes konnte wider die Stunde der Auflösung nicht erfolgreich ankämpfen, ja dieselbe nicht einmal aufschieben. Der Held von Vicksburg und Appomattox siechte dahin unter den Verheerungen eines lösartigen Krebses, der sich in seinem Halse angesetzt hatte. In einem Sommerhause auf Mount McGregor, New York, erlag er endlich seinem schmerzhaften Leiden am 23. Juli, 1885. Seine letzten Tage auf Erden waren geweiht durch das tiefe und herzliche Mitgefühl einer Nation, die er so glorreich verteidigt

hatte. Wie der Schatten einer großen Wolke überzog die Kunde seines Todes das ganze Land. Bereits jede Stadt und jedes Städtchen gaben ihrem Schmerz auf eine angemessene Weise Ausdruck. Die Begräbnißfeierlichkeiten blieben hinter den größten derartigen Austritten nicht zurück, wenn sie nicht sogar dieselben übertroffen haben. Der Leichenzug in der Stadt New York war wahrscheinlich der feierlichste und imposanteste, der je einem Todten zu Ehren stattfand. Am 8. August wurde General Grant's Leichnam in dem am romantischen Hudsonfluß gelegenen Riverside Park zur Ruhe gebettet. Auf einer Anhöhe, von der aus der berühmte Strom und die Metropole der Nation sichtbar sind, befindet sich das Grabmal des Mannes, der durch seine im Kriege an den Tag gelegte Tapferkeit und Großmuth sich

einen Rang erwarb unter den wenigen großen Geistern, die durch ihre Heldenthaten das menschliche Geschlecht ehrten und den Lauf der Geschichte änderten.

In weniger als drei Monaten nach Grant's Begräbniß erlag ein anderer ausgezeichnete General der Union dem Tode. General George B. McClellan, der erste Befehlshaber der Armee des Potomac, eine Zeitlang der Oberbefehlshaber sämmtlicher Heere und später der demokratische Candidat für die Präsidentschaft und noch später Gouverneur von New Jersey, starb am 29. Oktober, 1885, in seiner Heimath zu St. Cloud, N. J. Die hervorragende Stellung, welche er während den ersten zwei Jahren des Bürgerkrieges einnahm, dessen vorzüglichen Fähigkeiten, die er als Soldat und Civil-Beamter entwickelte, und dessen unbescholtener Charakter als Mensch und Bürger wirkten zusammen,



General Geo. B. McClellan.

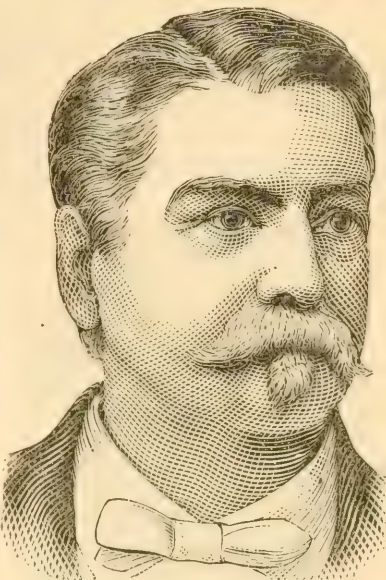
um seinem Leben und seinen Diensten einen hohen Werth zu verleihen und um bei seinem Tode die aufrichtigsten Bezeugungen nationaler Trauer hervorzurufen.

Nach einer abermaligen kurzen Pause fiel ein dritter Heerführer, nämlich General Winfield S. Hancock. Zur Zeit seines Todes war dieser tapfere und edelmüthige Befehlshaber der Senior der Generalmajore. Da er immer ein Liebling des Volkes war, so nahm er seit der Beendigung des Krieges eine hervorragende Stellung vor dem Publikum ein. In 1880 war er der demokratische Candidat für die Präsidentschaft und obschon ihm General Garfield eine Niederlage bereitete, so war dieselbe doch keineswegs entehrend. Sein Tod, welcher in seiner Heimath auf Governor's Island und zwar am 9. Februar, 1886, erfolgte, wurde allgemein beklagt und das Volk unterließ es nicht, seinen Tribut der Achtung dem Gedächtnisse dessen darzubringen, den man in dem großen Kampf für die Erhaltung der Union mit dem Titel „Held von Gettysburg“ geehrt hatte. So sind sie dahingeschieden,

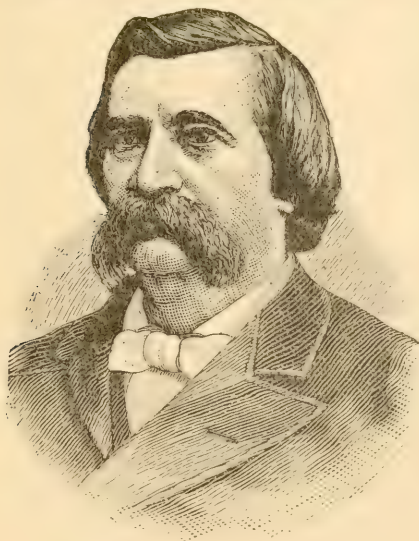
die tapferen Generale der Armee des Potomac. George B. McClellan, Ambrose E. Burnside, Joseph Hooker, George G. Meade und Winfield S. Hancock haben sich nach einander angereicht

„An die große Karavane, welche zieht
In das unbekannte Reich, wo Jeder nimmt
Eine Kammer in des Todes stillem Raum.“

Vor dem Schlusse des Jahres 1886 vollendete ein anderer General seine Laufbahn auf Erden. Er verdiente es, mit den größten Feldherren der Union während dem Bürgerkriege in eine Reihe gestellt zu werden. Spät im Dezember des genannten Jahres erkrankte Generalmajor John A. Logan, Vereinigter Staaten Senator von Illinois, in seiner Heimath zu Washington City, Calumet Place genannt. Seine Krankheit war Rheumatismus, an dem er von Zeit zu Zeit seit dem Kriege gelitten hatte und den er den Entbehrungen seiner ersten Feldzüge im Westen verdankte. Nachdem er nur etliche Tage krank gewesen war, verschlimmerte sich sein Zustand plötzlich; er versank in einen schlaf-süchtigen Zustand und entschlummerte im Frieden am 26. Dezember. Seine militärische und bürgerliche Laufbahn war im höchsten Grade ausgezeichnet. Als die



General Winfield S. Hancock.



John A. Logan.

Feindseligkeiten in 1861 begannen, da gab es wenig Männer, die mehr zur Befestigung der loyalen Gesinnung in den schwankenden Grenzstaaten gethan haben als Logan. Seine Stimme war eine Trompete, welche die Verwirrung und den Aufruhr der Zeiten weit übertönte. Seinen Sitz im Congress resignirend, schloß er sich dem Vortrabe des Unionsheeres an und kämpfte in der Schlacht zu Bull Run. Ohne eine militärische Erziehung genossen zu haben, bahnte er sich doch sofort den Weg zur Auszeichnung und wurde der Volontär-General par excellence des Krieges. Nach Beendigung des Kampfes betrat er wieder den Schauplatz des politischen Lebens und wurde zum Vereinigten Staaten Senator von Illinois erwählt. In 1884 wurde er von den Republika-

nern als Candidat für die Vice-Präsidentschaft ernannt. Da Blaine und er seitens der Demokraten eine Niederlage erlitten, kehrte er in den Senat zurück und blieb auf seinem Posten, bis der Tod ihn erlöste. Die Feierlichkeiten bei seinem Begräbnisse und die seitens der amerikanischen Presse allgemein geführte Sprache bezeugten auf eine unverkennbare Weise, welch' ein dauerhaftes Plätzchen er sich in der Liebe des Volkes errungen hatte.

Unterdessen war ein großer Civilbeamter auf seinem Posten gefallen. Am 25. Nov., 1885, erlag plötzlich Thomas A. Hendricks, Vice-Präsident der Vereinigten



Thomas A. Hendricks.

Staaten, in seiner Heimath zu Indianapolis einer eintägigen Krankheit, die man für unbedeutend hielt. Der Todesbote kam in der Form eines Schlagflusses; unerwartet und ohne Warnung nahte der fahle Bote, welcher ganz unparteiisch an der Thüre des Tagelöhners und bald an dem Portale der Großen anklopft. Das Leben des Herrn Hendricks war ein außerordentlich reines und die Anmuth seines Charakters leuchtete Jahre lang auf der stürmischen Arena der amerikanischen Politik in einem günstigen Lichte. Die Güte und Größe des Mannes in Verbindung mit seiner Auszeichnung als Gouverneur, Senator und Vice-Präsident dienten dazu, daß das Volk seinem Gedächtnisse auf öffentliche und private Weise Achtung erwies. Des gestorbenen Staatsmannes Leichnam wurde auf dem Crown Hill Friedhofe, in der Nähe von

Indianapolis gelegen, begraben; die Begräbnissefeierlichkeiten übertrafen an Großartigkeit und Erhabenheit alle derartige Schauspiele, deren man bisher in den westlichen Staaten Zeuge gewesen war, Lincoln's Leichenbegängniß ausgenommen.

Horatio Seymour von New York folgte dem Vice-Präsidenten bald darauf im Tode nach. Dieser hervorragende Bürger des Landes, welcher Gouverneur des Staates New York gewesen war und in 1868 als demokratischer Präsidentschafts-Candidat gegen General Grant lief, starb in seiner Heimath zu Utica, New York, am 12. Februar, 1886. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren, und obgleich er seit einer Reihe von Jahren in der Zurückgezogenheit gelebt hatte, so hörte er doch nie auf, in einem hohen Maße sich der Theilnahme seiner Mitbürger zu erfreuen. Noch ausgezeichnete hinsichtlich seines Rufes und seiner Fähigkeiten war Samuel J. Tilden, ebenfalls ein Bürger von New York, der in seiner „Greystone“ genannten Heimath zu Monroeville, in der Nähe der Stadt New York gelegen, am 4. August, 1886, den irdischen Lebenslauf beschloß. Er machte während seines Lebens einen tiefen—vielleicht unauslöschlichen—Eindruck auf die politische Denkweise der betreffenden Epoche. Innerhalb den Grenzen seiner eigenen Partei hatte er einen

Einfluß und eine Ueberlegenheit sich errungen, die weit größer waren, als sie irgend ein anderer Staatsmann seiner Zeit genoß. Sein Besitz geistiger Kraft kann nicht in Zweifel gezogen werden; auch kann nicht nachgewiesen werden, daß er seine glänzenden Fähigkeiten nicht eifrig auf die Lösung der größten politischen Fragen seiner Zeit gerichtet habe.

Herr Tilden wurde geboren am 14. Februar, 1814, und stand somit im 73 Lebensjahre als der Tod ihn hinraffte. Vierzig Jahre lang nahm er eine prominente Stellung im Staate seiner Geburt ein und bekleidete im Laufe dieser Zeit viele Aemter, welche von dem ihm seitens seiner Mitbürger geschenkten Vertrauen und der ihm erwiesenen Ehre bereichendes Zeugniß ablegten. In 1870—71 stand er in der vordersten Reihe derer, welche die an der Stadt New York verübten Betrügereien und Räubereien entlarvten und im folgenden Jahre wurde er in die Staatsgesetzgebung gesandt, wo er dem Staate unschätzbare Dienste leistete. Im Jahre 1874 wurde er mit einer Majorität von mehr, als 50,000 Stimmen zur Gouverneurschaft New York's erwählt. Unter allen Gouverneuren, welche dieses Amt im Staate je bekleideten, war er der fähigste und gründlichste. In 1876 wurde er von den Demokraten als ihr Candidat für die Präsidentschaft ernannt. Er erhielt eine große Majorität der Volksstimmen, aber in Folge der von den Führern der herrschenden Partei eingeschlagenen Taktik gelang's ihm nicht, die zu seiner Erwählung erforderliche Mehrheit in dem Elektoral-Collegium zu sichern. Weder er noch General Hayes waren mit unzweifelhafter Gewißheit erwählt; denn die Demokraten hatten in dem betreffenden Wahlkampfe vermittelt der Schrotbüchse in zwei oder drei Staaten den Sieg errungen, und die Republikaner hatten vermittelt einer Entscheidungs-Commission die Elektoralstimmen eines Staates oder auch zweier Staaten, wo sie nicht gesiegt hatten, ihrer Partei zugezählt. Nach diesem Wahlkampfe zog sich Herr Tilden in's Privatleben zurück, fuhr jedoch fort, bis zur Stunde seines Todes das leitende Wort im Rathe seiner Parteigenossen zu führen und die Volksmeinung zu beeinflussen. Sein letztes und wahrscheinlich eines seiner fähigsten Schriftstücke war eine Abhandlung über das Thema: „Die Küsten- und Hafenbefestigungen der Vereinigten Staaten.“ Die Veröffentlichung dieses Schriftstückes veranlaßte augenscheinlich den Gesetzeserlaß des 49. Congresses bezüglich dieser wichtigen Angelegenheit. Innerhalb einem Zeitraume also von neun Monaten schwanden vom Schauplatze der Lebenden vier eminente Staatsmänner der Republik, welche Candidaten der demokratischen Partei für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten



Samuel J. Tilden.

gewesen waren, und der von der Partei erst kurz zuvor zur zweiten Ehrenstelle erwählte Vice-Präsident.

Der Liste amerikanischer Größen, deren irdische Laufbahn in jüngster Zeit mit dem Tode endete, haben wir noch den erlauchten Namen eines Henry Ward Beecher hinzuzufügen. Ihm müssen wir wohl ohne Zögerung den ersten Rang unter den Rednern und Philanthropen unseres Landes einräumen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß seines Gleichen bald wieder auf der großen Schaubühne des Lebens gesehen werden wird. So groß, so merkwürdig und einzigartig war seine Persönlichkeit, daß er in einem gewissen Sinne ein Mensch *sui generis* war. Seine Art ist selten in der Welt und die Umstände, welche zu seiner Entwicklung beitrugen, sind dahin-

geschwunden. Jene Thatsache in der amerikanischen Geschichte, nämlich die Sklaverei, welche die höheren Stimmungen seines Bornes und seiner stürmischen Beredtsamkeit weckte und entfaltete, kann die Entrüstung des Genies nicht wieder wecken. Der Mitter und sein gefährliches Rapier schlummern nebeneinander im Staube.



Henry Ward Beecher.

Dem Herrn Beecher wurde das hohe Glück zu Theil, seine Geisteskräfte ungeschwächt bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn zu besitzen. Am Abend des 5. März, 1887 traf ihn in seiner Heimath zu Brooklyn, während er von seiner Familie umringt war und ohne die geringste Vorahnung oder Warnung, ein Schlagfluß. Eine Aber in dem herrlichen großen Gehirn, das vierzig Jahre lang eine Batterie des Gedankens und der Handlung gewesen war, zersprang und der

greise Redner versank in seinem 74. Lebensjahre in jenen tiefen Schlummer, aus dem keine Macht der Erde ihn wecken konnte. Bis zum Morgen des 8. März lebte er, dann verschwand er in aller Stille im Schattenthale des Todes. Die durch sein Hinscheiden geweckten Gefühle der Trauer, die mit seinem Begräbniß verknüpften Umstände und die allgemeinen Lobreden bewiesen auf's Unzweifelhafteste, in welch' hoher Achtung er nicht nur bei seinen eigenen Landsleuten, sondern auch bei allen großen Völkern der Welt stand.

Dem amerikanischen Nekrolog des Jahrzehnts müssen wir noch einen anderen berühmten Namen beifügen, den nämlich des Morrison Kemich Waite, oberster Bundesrichter der Vereinigten Staaten. Dessen Tod trat ein in seiner Heimath zu Washington City am 23. März, 1888. Dieses Ereigniß veranlaßt und rechtfertigt einen etliche Paragraphen umfassenden Zusatz betreffs der Geschichte und des Personals jenes großen Gerichtshofes, über den Richter Waite während den letzten vierzehn Jahren seines Lebens den Vorsitz führte.

Bei der Entwerfung der Constitution der Vereinigten Staaten beabsichtigte man, daß die drei allgemeinen Abtheilungen der Regierung correlativen Ranges und Einflusses sein sollten. In der Folge aber hat unser nationales System in seiner thatsächlichen Wirksamkeit entwickelt und dargethan, daß die exekutive und legislative Abtheilungen naturgemäß, vielleicht unvermeidlich über den richterlichen Zweig der Regierung predominire, und daß, wenigstens der populären Anschauung gemäß, das oberste Bundesgericht von geringer Bedeutung sei im Vergleiche mit der Präsidentschaft und den beiden Häusern des Congresses. Diese Geringschätzung des richterlichen Zweiges unserer Regierung ist aber einer breiteren und mehr philosophischen Anschauung der Sachlage gemäß nicht gerechtfertigt. Man kann die Wichtigkeit namentlich der conservativen Urtheile unseres großen nationalen Gerichtshofes in der wenigstens negativen Entscheidung betreffs der endlichen Gültigkeit aller Gesetzgebung und in den untergeordneten Rechtsprüchen kaum überschätzen. Daselbe gilt auch vom obersten Gerichtshofe, wenn wir denselben als den einzigen Damm gegen den gewissenlosen und überhand nehmenden Parteigeist betrachten. Es ist ferner ein glücklicher Umstand, daß die Aemter des obersten Bundesrichters und seiner richterlichen Genossen ernennbar und dadurch in einem hohen Maße der Versidie der Convention und der Parteileidenschaft einer Wahl entrückt sind.



Morrison Remick Waite.

Es mag von Interesse sein, die Veränderungen ein wenig in's Auge zu fassen, welche unser oberster Gerichtshof seit seiner Organisation im Jahre 1789 erlebte.

Damals wurde der Gerichtshof organisiert durch die Ernennung John Jay's zum obersten Richter*, welches Amt er bekleidete bis 1796. Sein Amtsnachfolger war Oliver Ellsworth, welcher über den obersten Gerichtshof präsidirte, bis die zunehmenden Gebrechen des Alters ihn zwangen, im Jahre 1800 seine Resignation einzureichen. Dann folgte die lange und ehrenhafte Amtsverwaltung als oberster Bundesrichter seitens John Marshall's, der das Amt von seiner Ernennung an im Jahre 1801 bis zu seinem Tode im Jahre 1835 inne hatte. Es war diese Periode das goldene Zeitalter in der Geschichte unseres obersten Gerichtshofes. Von 1835 bis 1837 entstand eine Unterbrechung in der Oberrihterstelle, weil Präsident Jackson und der Senat der Vereinigten Staaten sich nicht in Betreff des geeigneten Mannes einigen konnten. Im letztgenannten Jahre aber sicherte der Präsident die Bestätigung des Richters Roger B. Taney als oberster Bundesrichter und derselbe trat seine 27jährige Laufbahn in dieser Stelle an. Es war seine berühmte Entscheidung

* Bezüglich der Organisation des ersten Obergerichtes siehe Seite 293.

in dem Falle des Negers *Dred Scott* hinsichtlich des Standes der Sklaven in Amerika, welche die Brandfackel in das angehäuften Brennmaterial schleuderte und den Bürgerkrieg entfachte.

Als im Jahre 1864 der oberste Bundesrichter Taney starb, da ernannte Präsident Lincoln zu dessen Nachfolger Salmon P. Chase, den Sekretär des Schatzamtes und Urheber der meisten großen Finanzmaßregeln, durch welche der Kredit der Nation während der Rebellion gewahrt wurde. Sein amtlicher Termin dauerte bis zu seinem in 1873 erfolgten Tode und umfasste eine Periode, während welcher wichtige, dem Bürgerkriege entspringende Fragen zu entscheiden und auszugleichen waren. Beim Verhöre der Anklage wider Präsident Andrew Johnson mußte der oberste Bundesrichter Chase kraft seines Amtes den Vorsitz führen. Präsident Grant ernannte in 1874 Morrison R. Waite zum obersten Bundesrichter; dessen Tod machte es dem Präsidenten Cleveland und dem Senate zur Pflicht, seinen Amtsnachfolger zu ernennen.

Oberster Bundesrichter Waite wurde geboren zu Lyme im Staate Connecticut am 29. November 1816. Aus der Freischule heraus trat er in das Yale College ein und graduirte in dieser berühmten Lehranstalt in 1837. Sodann begann er das Studium der Jurisprudenz, und, nachdem er diesen Kursus absolvirt hatte, zog er nach Ohio und begann in Maumee City seine juristische Laufbahn. Nachdem er 1849—50 einen Termin in der Staatsgesetzgebung gedient hatte, ließ er sich in Toledo nieder, woselbst er wohnte, bis seine Pflichten als oberster Bundesrichter ihn nach Washington City riefen. Dofers wurde er ersucht, als Candidat für dieses oder jenes Amt aufzutreten; allein er blieb seinem juristischen Berufe getreu bis 1871—72, als er die von Präsident Grant kommende Ernennung als eines der Mitglieder des berühmten Schiedsgerichtes, welches zur Ausgleichung der Alabama-Ansprüche in Genf tagte, annahm. Hier sah er sich auf amtliche Weise mit Charles Francis Adams, Caleb Cushing und William M. Evarts zusammengestellt, und obwohl er dem Publikum weniger bekannt war zu dieser Zeit als die namhaft gemachten Herren, so spielte er doch unter seinen Kollegen eine ehrenvolle Rolle. Der Tod des obersten Bundesrichters Chase bahnte der Ernennung des Herrn Waite bald nach dessen Rückkehr in die Heimath den Weg zum höchsten und wichtigsten Richtersthule in Amerika. Er trat in diese erhabene Stelle ein mit einem Charakter, mit Talenten und Kenntnissen, die der Verantwortlichkeit dieses Amtes völlig gewachsen waren.

Oberster Bundesrichter Waite wuchs stetig im Laufe seiner Amtsverwaltung in der Achtung und im Vertrauen der Nation. Er war vielleicht nicht gerade ein Mann des höchsten Genies oder des höchsten juristischen Ranges, aber im Ganzen genommen hat wohl Niemand dieses Amt je würdiger, vielleicht Niemand so würdig verwaltet als er. Er war ein Mann von gleichförmiger und richterlicher Gemüthsstimmung. Die seinen Tod veranlassende Krankheit war Lungenentzündung und dieselbe nahm einen so raschen Verlauf, daß dieselben Depeschen, welche sein ernstliches Erkranken dem Lande meldeten, auch bereits dessen Tod verkündigten. Er entschlummerte im Frieden in seiner Heimath. Die Begräbnißfeierlichkeiten fanden zunächst in der Halle des Repräsentanten-Hauses und später in Toledo, wo seine

irdischen Reste der Gruft bis zum Auferstehungsmorgen anvertraut wurden, statt. Der Tod des obersten Bundesrichters Waite ermöglichte die Besetzung dieses höchsten Richteramtes der Vereinigten Staaten mit einem Mitgliede derjenigen Partei, die so lange von der Verwaltung des Landes durch den Volkswillen ausgeschlossen war. Seit dem Bürgerkriege war dieser höchste Gerichtshof mit Richtern besetzt worden, die ihrer politischen Neigung zufolge fast ausschließlich der republikanischen Partei angehörten. Die erste demokratische Ernennung, welche innerhalb einem Vierteljahrhundert für diesen Gerichtshof gemacht wurde, war die neuerdings von Präsident Cleveland gemachte Ernennung des Lucius D. C. Lamar, welcher dadurch von dem Sekretariat des Innern zum obersten Gerichtshofe befördert wurde. Unter dem Wechsel der Ereignisse geschah es endlich, daß die während dem Bürgerkriege einander gegenüberstehenden politischen Anschauungen und die wenigstens dem Namen nach einander noch entgegenstehen, im obersten Gerichtshofe der Nation in Zusammenfluß gebracht wurden. Dieser Umstand war für manche Patrioten eine Quelle banger Befürchtungen; man darf aber wohl sich der Hoffnung hingeben, daß die Parteineigungen im obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten nicht so gefährlich und mächtig sein werden, wenn sie sich überhaupt geltend machen sollten. Bisher war dieser Gerichtshof in der Regel ebenso rein in seiner Verwaltung und in seinen Methoden, wie er seinem Rufe nach groß dasteht. Nur ausnahmsweise stiegen des Parteihaders schmutzige Fluthen bis an die Schwelle unseres geachteten Tribunals empor. Grundlos und eine gespenstige Chimära der Stunde ist die Furcht, es möchte in der Zukunft in dieser Beziehung anders werden, als es bisher war. Der Präsident ernannte am 1. Mai 1888 Melville W. Fuller von Chicago zu der vakanten Stelle der obersten Bundesrichterschaft.

Raum war der durch den Tod des obersten Bundesrichters Waite gemachte Eindruck verwischt, da erinnerte das Hinscheiden eines anderen durch seinen hohen Charakter und seine große Begabung ausgezeichneten Bürgers unser Volk an das rasche Dahinschwinden seiner ruhmgekrönten Vertreter. Im Hoffmann House starb am 18. April 1888, nach einer kurzen, aber schmerzhaften Krankheit der Adtb. Roscoe Conkling, Gr.-Senator der Vereinigten Staaten. Eine lokale Entzündung, welche die Bildung eines Eitersackes unter dem Hirnschädel zur Folge hatte, gab Anlaß zu einer den Schädel öffnenden Operation in der Hoffnung, dadurch Herrn Conkling das Leben zu retten; allein er erlag der tödtlichen Krankheit und der vorgenommenen Operation.

Roscoe Conkling wurde zu Albany, N. Y., am 30. Oktober 1829 geboren. Nachdem er seinen akademischen Cursus vollendet hatte, ging er in 1846 als Student der Rechtskunde nach Utica. Nachdem er majoren geworden war, wurde er zu den Gerichtsschranken zugelassen und bald fand seine Ernennung als County-Anwalt statt. Seine außerordentliche Begabung und seine merkwürdige Charakterstärke traten gleich am Beginne seiner Laufbahn zu Tage. Er machte einen tiefen Eindruck zunächst auf die lokale und dann auf die allgemeine Gesellschaft New York's. In 1858 war er Mayor der Stadt Utica und noch in demselben Jahre wurde er als Repräsentant in den Congreß gesandt. Er war bereits ein sehr fähiger Politiker und wurde bald als Führer der republikanischen Partei in seinem heimischen Staate

anerkannt. Er stieg rasch und gewann bald einen bedeutenden Einfluß in den Angelegenheiten der Regierung. Sechs Jahre lang diente er im nationalen Unterhause und wurde dann im Jahre 1866 in den Senat gewählt. In diesem Körper trachtete er nach der Führerschaft, die er sich auch endlich nach manchem Kampfe mit den leitenden Männern der Epoche errang. Zweimal wurde er als Senator wiedererwählt — in 1872 und 1878; während seines dritten Termins jedoch und zwar im Jahre 1881 gestaltete sich sein Verhältniß zur Administration Garfield's derart, daß er seinen Sitz im Senate resignirte. Viele betrachteten diesen Schritt als den einen Fehler seines politischen Lebens. Wenigstens gelang es ihm nicht, seine Wiedererwählung zu sichern, da die der Administration freundliche Partei die

Herrschaft über die Gesetzgebung New York's gewann, welches die Erwählung eines anderen Senators an seiner Statt zur Folge hatte. Herr Conkling zog sich nun in das Privatleben zurück und widmete sich mit außerordentlichem Erfolge der Praxis seines Advokatenberufes in der Stadt New York.



Roscoe Conkling.

Roscoe Conkling war ein Mann des furchtlosesten Muthes und der standhaftesten Ueberzeugung. Nie aber strahlte er im helleren Lichte, als da er die Grant'schen Delegaten in der republikanischen National-Convention in 1880 zu Chicago führte. Er war ein geborener politischer General. Sein Wille, seine Beharrlichkeit und sein Stolz gaben ihm eine Macht, die ihn mit den höchsten Ehren der Nation gekrönt haben würde, hätte er sie nur durch etwas mehr Artigkeit gemäßigt. Seine Talente ragten empor in die Region des

Genies und seine äußere Erscheinung war stattlich — eine Inspiration für seine Freunde, ein Schrecken für seine Feinde. Um die Resultate seiner Laufbahn zusammenzufassen, so muß gesagt werden, daß zur Zeit seines Todes nur einer ihm den ruhmreichen Rang, der hervorragendste Privatbürger der Vereinigten Staaten zu sein, gerechterweise streitig machen konnte, nämlich sein großer Rivale James G. Blaine.

Unterdessen hatte in 1886 einer der bedenklichsten Arbeiteraufstände, die in den Vereinigten Staaten je sich ereigneten, stattgefunden. Es wäre schwierig, eine auch nur einigermaßen angemessene Schilderung der allgemeinen und besonderen Ursachen, welche diese bedenklichen Unruhen hervorriefen, zu geben. Erst nach der Beendigung des Bürgerkrieges erschienen die ersten Symptome eines Kampfes, der schon so lange in Europa zwischen den Arbeiterklassen und den Kapitalisten gekämpft wird. Man hatte gehofft, daß ein solcher Kampf in den westlich vom atlant-

tischen Ocean gelegenen Ländern nie entbrennen werde. Diese Hoffnung sollte jedoch getäuscht werden. Die ersten deutlichen Erscheinungssymptome ernster Arbeiterausstände und Arbeiteraufstände ereigneten sich schon im Jahre 1867. In den Kohlen- und Eisen-Regionen Pennsylvania's und in etlichen großen Fabriken Neu-England's nahmen diese Arbeiterunruhen ihren Anfang. Eine Zeitlang verursachten diese Unruhen nur geringe Befürchtungen, aber die großen Eisenbahnaufstände in 1877 weckten allgemeine Bedenken hinsichtlich der gespannten Verhältnisse zwischen Arbeit und Kapital. Im folgenden Jahre herrschte viel Aengstlichkeit, allein die besseren Zeiten, die von 1879 bis 1882 eintraten und die eine entsprechende Lohnerhöhung zur Folge hatten, beseitigten wenigstens einstweilen diese Arbeiterunruhen.

Eine Reihe von Mißernten folgte und die Durchschnittsfähigkeit des Einkaufs seitens des Volkes verringerte sich in einem entsprechenden Verhältnisse. Die Speculationswuth jedoch ließ nicht nach und die großen Kapitalien, welche der rechtmäßigen Production entzogen wurden und in visionären Unternehmungen verloren gingen, verringerten noch mehr die zur Beschäftigung der Arbeiter erforderlichen Mittel. In der Geschäftswelt trat eine Stockung ein, die Actien sanken im Werthe, Fabriken wurden geschlossen, und es wurde immer schwieriger, lohnende Beschäftigung zu finden.

Während nun diese theilweise natürlichen und theilweise künstlichen Ursachen am Wirken waren, machten sich andere, gänzlich erdichtete, aber an bösen Folgen mächtige Ursachen fühlbar, welche Hader und Feindschaft hervorriefen. In einem bisher in den Vereinigten Staaten unbekannten Maße wuchsen die Monopole, während andererseits die Arbeiter die heilsame, aber gefährliche Macht der Vereinigung entdeckten. Eine Organisationswuth nahm die Gedanken der arbeitenden Klasse in Beschlag und so trat der arroganten Annahme des Monopols die aufrührerische Masse der Arbeiterklassen entgegen.

Noch bedenklicher als die hier erwähnten Ursachen war die Einfuhr einer großen Masse von unwissenden Arbeitern aus dem Auslande. Die schlimmsten Elemente mehrerer europäischer Länder versahen reichlich unsere amerikanischen Fabriken und Werkstätten mit Arbeitskräften, wodurch sich eine Masse nichtamerikanischer Ideen in vielen leitenden Etablissements unseres Landes einnisteten. Kommunistische Theorien der Gesellschaft und anarchistische Ideen der Regierung geriethen in Zusammenstoß mit den nüchternen republikanischen Ansichten und Gebräuchen unseres Volkes. Zu dem Allem kamen noch die Nebel und Mißbräuche, welche mit dem Lohnsystem der Arbeit unzertrennlich verknüpft zu sein scheinen. Das Ergebnis dieser sämmtlich angedeuteten Ursachen war eine wachsende Eifersucht zwischen den zwei großen Produktionsparteien — zwischen dem Arbeiter und dem Kapitalisten.

Der Handelsbeginn des Jahres 1886 war Zeuge einer Reihe von Arbeiterausständen und Arbeiterunruhen in allen Theilen des Landes. Sie beschränkten sich aber hauptsächlich auf die größeren oder kleineren Städte, wo eine Häufung der Arbeitskräfte existirte. Die ersten wichtigen Schwierigkeiten ereigneten sich auf dem sogenannten Gould'schen Eisenbahnsystem, welches sich vom Mississippi nach dem Südwesten erstreckt. Ein einziger, dem Orden der Arbeitsritter angehörender

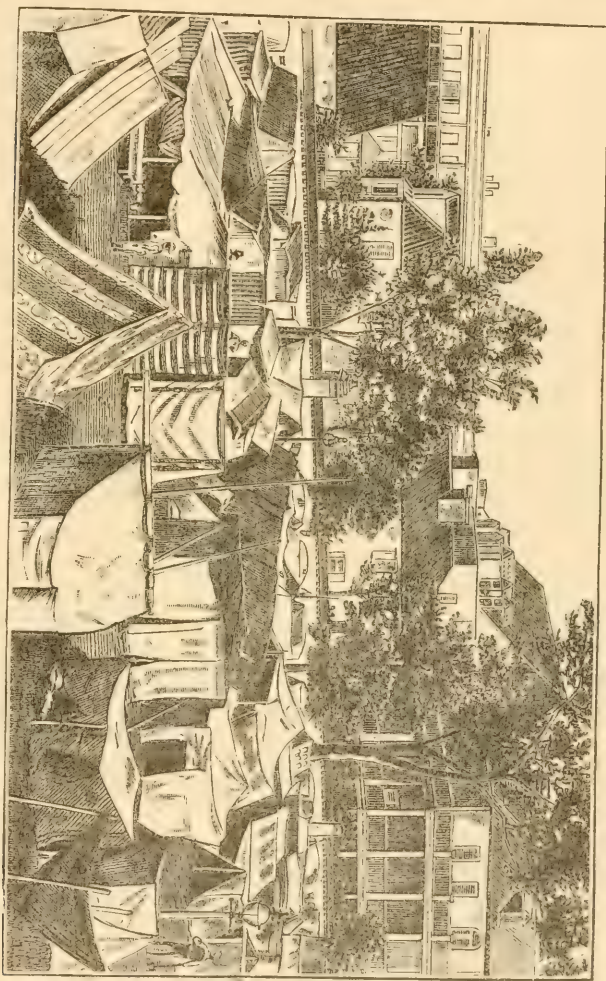
Arbeiter, der an einem Zweige der Texas Pacific Eisenbahn angestellt war, die zur Zeit unter einer Einnehmerchaft stand und sich demgemäß nicht unter der Controlle Jay Gould's und seiner Untergebenen befand, wurde des Dienstes entlassen. Diese Handlung ärgerte die Ritter, und die Arbeiter an einem großen Theile des Gould'schen Systems empfangen den Befehl zum Ausstande. Diese Bewegung war eine Zeitlang erfolgreich, denn die Frachtbeförderung von St. Louis nach dem Südwesten mußte eingestellt werden. An die Stellen der ausstehenden Ritter aber wurden allmählig andere Arbeiter gesetzt, die Beförderung der Fracht begann wieder und der Arbeiterausstand schlug in einem hohen Maße fehl. Das Ende des Ausstandes wurde jedoch nicht erreicht, bis es zu einem bedenklichen Aufreure in Ost-St. Louis kam, in dem mehrere Menschen unschuldiger Weise das Leben einbüßten.

Weit bedenklicher war der Ausbruch in Chicago. In jener Stadt waren die socialistischen und anarchistischen Elemente mächtig genug, um der städtischen Behörde kühn die Stirne zu bieten. Durch die Straßen zogen häufig Prozeffionen, welche rothe, mit kommunistischen Denksprüchen und Sinnbildern versehene Fahnen trugen und welche von Demagogen, die sich ohne Scheu als Feinde der bestehenden Ordnung und der Gesellschaft erklärten, angerebet wurden. Am 4. Mai 1886 sammelte sich eine große Masse dieser rohen Menschen an einem, „Haymarket“ genannten Orte, um da ihre üblichen, zum Aufreure entflammenden Verhandlungen vorzunehmen. Da zog eine, meistens aus Offizieren bestehende Schaar von Polizisten heran, um die Verrath brütende Masse auseinander zu sprengen. Eine Schreckensscene folgte. Dynamitbomben wurden aus der Menge heraus unter die nahenden Polizisten geschleudert und durch deren Explosion wurden ihrer Etliche in Stücke zerrissen und Andere schrecklich zerstückelt. Die Polizisten griffen nun ihrerseits die Rote an und schossen ihrer viele nieder. Bald wurde die Ordnung in der Stadt wieder hergestellt; etliche der anarchistischen Führer wurden verhaftet und unter Anklage der Mordanstiftung gestellt. Man ergriff nun die erforderlichen Maßregeln, um ähnliche Schauerantritte, wie sie auf dem „Haymarket Square“ stattgefunden hatten, künftighin zu verhüten. Am nächsten Tage kam's in Milwaukee zu einem ähnlichen, aber minder gefährlichen Ausbruch der Arbeiterunruhen; in dieser Stadt aber wurde der Aufreure ohne Lebensverlust unterdrückt. Durch diese Auftritte wurde die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes wie noch nie zuvor und hoffentlich mit Nutzen auf die zwischen den höheren und niederen Klassen unserer städtischen Bevölkerung bestehenden Verhältnisse gelenkt.

Der Sommer des Jahres 1886 ist der großen Naturerscheinung, dem Erdbeben zu Charleston, wegen, denkwürdig. Zehn Minuten vor zehn Uhr am Abend des 31. August entdeckte man zu Washington und an anderen Orten, wo man Wetter- und Signalstationen errichtet hatte, daß die Verbindung mit Charleston, S. C., eine plötzliche Unterbrechung erlitten habe. Diesen Umstand ermittelte man durch die Nachfrage in Betreff einer Erderschütterung, die man den einlaufenden Berichten zufolge in verschiedenem Grade im ganzen, östlich vom Mississippi und südlich von den großen Binnenseen gelegenen Lande verspürt hatte. In wenigen Minuten hatte man die Thatfache festgestellt, daß die Telegraphenverbindung mit Charleston von jeder Seite aus unterbrochen sei und aus diesem Umstande zog man sofort den

richtigen Schluß, die Stadt müsse in Folge der Erschütterung beträchtlichen Schaden erlitten haben. Man griff in aller Eile zu den besten Mitteln, um nähere Erkundigungen einzuholen und erfuhr nur zu bald, daß sich die schlimmsten Befürchtungen bestätigten. Ohne die geringste Warnung hatte das Erdbeben die Stadt bis in ihre Grundveste erschüttert und zerrissen. Kaum ein Gebäude in Charleston oder

Anger auf dem Washington-Platz während des Charleston-Erdbebens.



der umliegenden Landschaft war unbeschädigt geblieben, und die Hälfte derselben befand sich im Zustande eines theilweisen oder gänzlichen Ruins. Innerhalb den Grenzen der Vereinigten Staaten hatte man noch nie ein solches, durch ähnliche Ursachen hervorgerufenes Schauspiel des Schreckens und der Verwüstung gesehen.

Viele, eines nationalen Rufes sich erfreuende Naturforscher eilten nach dem Schauplatze der Katastrophe mit der Absicht, das Phänomen einer genauen Prüfung

zu unterwerfen und durch die gewonnenen Resultate die menschlichen Kenntnisse in Betreff der Ursachen und des Charakters der Erdbeben zu bereichern. Etliche Thatfachen wurden ziemlich bestimmt festgestellt. Zunächst wurde ermittelt, daß der Ursprung dieser gewaltigen Erderschütterung an einer etwa 20 Meilen von Charleston entfernten Stelle lag, und daß die Bewegung der Erde unmittelbar über derselben eine auf- und abwallende, d. h. eine scheitelrechte war. Eine zweite, mit ziemlicher Gewißheit festgestellte Thatsache ist die, daß die Linien der gleichförmigen Erschütterungen in beinahe concentrischen Kreisen um deren Ausgangspunkt gezogen werden mußten, und daß die größte Erschütterung in einem ziemlich weit von dem Ausgangspunkte gelegenen Kreise stattfand. Ein dritter Umstand, der mit fast unzweifelhafter Gewißheit festgestellt wurde, ist der, daß die Erderschütterung, wie Charleston's Ruinen zur Genüge darthun, in einiger Entfernung von ihrem Ursprunge keine einzelne Bewegung war, wie das einseitige Hinabgleiten einer Gegend, sondern vielmehr eine Reihenfolge von raschen und gewaltigen Schwingungen, durch die das Centralland der Erschütterung im Verlaufe von etwa 5 Minuten sich etwas seewärts senkte.

Die ganze Küste in der Centralgegend des Erdbebens modificirte sich in ihrer Lage dem Meere gegenüber, und der Ocean selbst wurde meilenweit in Wallung versetzt. Die Bevölkerung Charleston's befand sich in einem Zustande des äußersten Schreckens. Die Leute flohen aus ihren zusammenstürzenden Häusern nach den freien Stadtgevierten, städtischen Parks und in die umliegende Landschaft. Da sie sich fürchteten, in die Ruinen zurückzukehren, schlugen sie Zelte auf und wohnten wochenlang in denselben. Diese Erderschütterung war die größte, welche in der Geschichte unseres Continentes verzeichnet steht. Nichts innerhalb den Grenzen unseres Wissens war, was Umfang und Gewaltthätigkeit betrifft, mit dieser Erderschütterung vergleichbar, ausgenommen das in 1811 zu New Madrid stattfindende Erdbeben. Das Unglück zu Charleston diente dazu, die besseren Eigenschaften unseres heutigen Kulturlebens hervorzurufen. Hülfe kam aus allen Richtungen und zur Unterstützung und Ermuthigung der Nothleidenden flossen reichliche Geldbeiträge zusammen. Noch etliche Wochen lang erhielten die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden, aber immer schwächer werdenden Erschütterungen die Bevölkerung der Stadt in steter Angst und verzögerten die Arbeit des Wiederaufbaues. Im Laufe der Zeit gewann man jedoch die Ueberzeugung, daß diese abnehmenden Erschütterungen die ersterbenden Zuckungen der großen Konvulsion seien und deshalb keine Erneuerung des verheerenden Erdbebens befürchten ließen. Nach etlichen Monaten waren die Schutt- und Trümmerhaufen hinweggeräumt, die Geschäfte wiederum im Gange, und die Leute wohnten wieder in ihren Heimathen.

Die zweite Sitzung des 49. Congresses endete durch statuarische Bestimmung am 4. März 1887. Die Arbeit dieses Körpers hatte sich nicht so fruchtbar erwiesen, als die Freunde der Regierung es gehofft und erwartet hatten; etliche wichtige Bestimmungen jedoch wurden zum Gesetze erhoben. In der Tarifffrage wurde nichts Werthvolles erzielt. Es ist allerdings wahr, daß eine Reformmaßregel der bestehenden Einkunftssteuer schon frühe in der betreffenden Sitzung zum Vorschlag gelangte; derselben wurde aber einerseits von dem unter der Leitung des Ahtb. Samuel J.

Randall stehenden und zu Gunsten des Schutzzolles verpflichteten Flügels der demokratischen Partei und andererseits durch die republikanische Mehrheit im Senate eine Niederlage bereitet. Am Beginne des Jahres 1887 war es bereits augenscheinlich geworden, daß sich die bestehenden Parteien in der den Freihandel und den Schutz Zoll betreffenden Frage nicht einigen würden, und daß demzufolge kein das bestehende System der Einkunftssteuer der Vereinigten Staaten reformirendes Gesetz vom Congresse erlassen werden würde.

Mit der Erweiterung der Pensionsliste verhielt es sich jedoch anders. In beiden Parteien konnte man immer auf eine große Mehrheit zählen, welche eine Vermehrung der den Soldaten zu erweisenden Wohlthaten begünstigte. Am Beginne wurde nur eine beschränkte Anzahl von Pensionen erlaubt, nämlich nur den wirklich verletzten und arbeitsunfähigen Veteranen des Krieges für die Union. Im Laufe der Zeit aber und mit der Erschlaffung und Verminderung der Parteitreue wurde es je länger je mehr von der äußersten Wichtigkeit für eine jede Partei, die Stimmen der früheren Soldaten für sich zu gewinnen, da keine Partei ohne dieselben auf den Sieg rechnen konnte. Es kann übrigens nicht geleugnet werden, daß in dieser Beziehung auch echt patriotisches Gefühl und Dankbarkeit des Volkes den Bertheidigern des Vaterlandes gegenüber mit der politischen Ehr- und Selbstsucht zusammenwirkte. In 1879 wurde das rückständige Pensionsgesetz erlassen, welches den Pensionären auch für den zwischen dem Datum ihrer Verletzung und demjenigen der Pensionsgewährung liegenden Zeitraum die betreffenden Pensionssummen bewilligte. Zur nämlichen Zeit wurde die Liste der Pensionäre in einem hohen Maße vermehrt.

Die dem 49. Congresse unterbreitete Maßnahme hatte die Erweiterung der Pensionsliste auf alle gesetzlich angeworbene und ehrenhaft des Dienstes entlassene Soldaten des Bürgerkrieges, die entweder theilweise oder gänzlich auf die Hilfe Anderer für ihren Lebensunterhalt sich angewiesen sahen, zum Zwecke; die Ursachen ihrer Beschädigung kamen nach dieser Gesetzesvorlage nicht mehr in Betracht. Diese unter dem Namen „Dependent Pension Bill“ bekannte Gesetzesvorlage hatte für Manche den Anschein, als ob sie die Regierungsgelder an Würdige und Unwürdige, an Gute und Böse gleichmäßig hinwegschleudere und die würdigen und ehrbaren Pensionäre zwänge, sich in Reih und Glied mit den Abenteurern zu stellen, welche wohl im Kriege gedient, aber erst später durch ihre Unvorsichtigkeit oder Laster Schaden erlitten hatten. Nur Etliche jedoch hatten den Muth, die Annahme dieser Gesetzesvorlage zu bekämpfen; es gelang aber ohne Mühe, in beiden Häusern eine Stimmenmehrheit für dieselbe zu gewinnen. Präsident Cleveland verwarf den Gesetzesentwurf durch sein Veto, wodurch derselbe durchfiel. Im Repräsentantenhause setzte man alle Hebel in Bewegung, um die Maßregel trotz des Präsidial-Vetos zum Gesetze zu erheben; doch gelang es den Führern der Bewegung nicht, die dazu erforderliche Zweidrittel-Stimmenmehrheit für dieselbe zu sichern.

Die wichtigste Gesetzesbestimmung des 49. Congresses findet man verkörpert in dem sogenannten „Inter-State Commerce Bill“. Seit etwa 15 Jahren vernahm man von verschiedenen Seiten Beschwerden betreffs der Eisenbahnverwaltung in den Vereinigten Staaten, und in nicht seltenen Fällen beruhten dieselben auf wirklichen

Mißbräuchen, die meisten jedoch waren nur zufällige, mit der Entwicklung eines so umfangreichen Systemes unvermeidliche und im Ganzen für das Publikum wohlthätige Mißstände. Unter solchen Zuständen vergift man immer unter dem zeitweiligen Nachtheile den dauerhaften Vortheil. Jene große Volksklasse, welche allen Lehren der Geschichte zum Troste noch immer glaubte, alle Schäden könnten durch gesetzliche Bestimmungen geheilt werden und daß die Menschheit aus Mangel an Gesetzen zu verhungern im Begriffe stehe, stellte stürmische Forderungen an den Congreß, die Eisenbahn-Gesellschaften an der Gurgel zu fassen und sie zu zwingen, eine allgemein gültige Rate für die geleisteten Dienste anzunehmen. Im Congresse glaubte man, daß es eine der populärsten Maßregeln der gegenwärtigen Zeitperiode sein würde, dem Drängen dieser zahlreichen Volksklasse nachzugeben und sich für diese vorgebliche Volksache in die Bresche zu werfen. Es wurde daher ein den interstaatlichen Handelsverkehr umfassender Gesetzesentwurf verfaßt, welcher eine solche Menge langer und verwickelter Clauseln enthielt, daß eine aus Advokaten zusammengesetzte Kommission ernannt werden mußte, um dessen Sinn zu deuten. Es wurde gesetzlich verfügt, daß für Frachtbeförderung über staatliche Grenzen innerhalb der Union dieselbe Ratenzahlung pro Hundert für alle Entfernungen, zwischen allen Orten und unter wesentlich denselben Bedingungen gelten sollen; ferner, daß die Fahrpreise aller Passagiere gleichförmig sein müssen. Man darf aber nicht vergessen, daß Eisenbahn-Gesellschaften nicht im Stande sind, Fracht zu derselben Ratenzahlung oder Passagiere zu demselben Fahrpreise zwischen nahe gelegenen Ortschaften befördern zu können, wie sie es zwischen ferner gelegenen Punkten vermögen. Man muß auch eingedenk sein, daß es in manchen Gegenden viel kostspieliger ist, eine Eisenbahn zu erbauen und dieselbe in Wirksamkeit zu erhalten, als in andern. Der Bau einer Eisenbahn über das Felsengebirge ist etwas ganz Anderes, als das Legen eines ähnlichen Geleises über die Ebenen des Staates Illinois. Ferner muß in Betracht genommen werden, daß die Konkurrenz der Natur der Sache gemäß ihre gesetzliche und unvermeidliche Arbeit viel früher und gründlicher zwischen großen Städten, wie weit dieselben auch auseinander liegen mögen, als zwischen unbedeutenden Orten, wie nahe dieselben beisammen liegen sollten, verrichten wird. Der Handels- und Passagierverkehr zwischen zwei kleinen Städtchen genügt nicht, um eine Konkurrenz unter den Beförderern hervorzurufen. Die Annahme, daß die Fahrpreisbestimmungen zwischen New York und Chicago dieselben sein könnten, wie zwischen zwei in Missouri gelegenen Städten, ist ebenso lächerlich als die Annahme, daß die Butter in einem Städtchen in Iowa denselben Preis haben müsse, den sie auf dem Quincymarkt in Boston hat. Was würde man sagen, wenn der Congreß den Versuch machte, überall in den Vereinigten Staaten einen einförmigen Preis für Weizen und Schweinefleisch einzuführen?

Die interstaatliche Handelsbill wurde entworfen im Widerstreit mit allen natürlichen, offenbaren und unbestreitbaren Prinzipien der Handelswelt. Sie wurde rechtskräftig gemacht in dem Glauben, daß die von den in verschiedenen Staaten Geschäfte verrichtenden Eisenbahnen entworfenen Preisunterschiede für Fracht und Passagiere gesetzlich verhütet werden können. Sie wurde rechtskräftig gemacht, als ob man jene natürlichen Gesetze des Handelsverkehrs abschaffen oder doch verbessern

könnte, die doch in ihrer Art so absolut sind wie das Gesetz der Schwere. Sie wurde rechtskräftig gemacht mit der eigentlichen Absicht, dadurch den Befürwortern dieser Bill die Unterstützung jener unwissenden und verbissenen Menschenklasse zu sichern, deren Vorurtheile ihre Vorstellung von allen Menschenrechten und von allen, die wirkliche Wohlfahrt des ganzen Volkes betreffenden Interessen unendlich überflügeln. Sie wurde rechtskräftig gemacht unter der verderblichen antidemokratischen Theorie der väterlichen Bevormundung seitens der Regierung, welche behauptet, Menschen seien Kinder oder Blödsinnige, die für sich selbst nicht zu sorgen im Stande seien und für welche die Regierung mütterlich zu sorgen habe. Man darf getrost behaupten, daß der amerikanische Congreß noch nie ein Gesetz erließ, welches wie dieses so unausführbar war und die Handelsangelegenheiten des Landes in solche Verwirrung stürzte. Das einzig Tröstliche bei dieser Geschichte ist, daß diejenigen, welche durch die Rechtskräftigmachung einer solch' widersinnigen Serie von Verfügungen einen Vorbeerfranz sich zu erringen hofften, nur einen aus Unkraut und Rastus gewundenen Kopfschmuck davontrugen.

Während der ganzen Administration Cleveland's erregten und bewegten politische Fragen das Volk. Die Allgemeinheit der Parteizeitungen und der Umstand, daß sie alle Neuigkeiten der Welt mit den Schmähungen, Entstellungen und wechselseitigen Anklagen der Parteiführer in ihren Spalten verbinden, drängten zum Nachtheile der gesellschaftlichen Fortschritte und gewerblichen Interessen politische Fragen in den Vordergrund. Kaum hatte Präsident Cleveland seine Amtsverwaltung angetreten, da begann man auch schon die Frage zu erörtern, wer dessen Nachfolger werden solle. Das Echo der 1884. Wahl war noch nicht verhallt, als man bereits das immer stärker werdende Gemurmel der erst in 1888 stattfindenden Wahl vernahm.

Beim Anbruch des letzten Jahres der laufenden Administration erkannte man deutlich, daß keine allgemeine Auflösung der bestehenden Parteien zu erwarten sei. Man erkannte ferner, daß die Streitpunkte zwischen denselben eher künstlich gemacht als aus den herrschenden Zuständen sich naturgemäß ergebende sein würden. Diejenige Anschauung, welche die constitutionelle Prohibition der Verfälschung und des Verkaufs berauschender Getränke befürwortet, hatte seit der letzten Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten etwas Boden gewonnen. Allein in dem scharfsichtigen Auge war's klar, daß des nahenden Wahlkampfes Ausgang zwischen der republikanischen und der demokratischen Partei liege, und daß es sich dabei lediglich mehr um Fragen der Vergangenheit als der Zukunft handeln würde.

Ein streitiger Punkt trat jedoch in den Vordergrund, der in lebendiger und praktischer Beziehung zu den herrschenden Verhältnissen stand, nämlich die Beschüßung der amerikanischen Gewerbe. Seit dem 1884. Wahlkampfe hatte sich die Erörterung dieser Frage allmählig erweitert. Am Beginne der Congresssitzung in 1887 unterbreitete der Präsident diesem Bundeskörper seine Jahresbotschaft, in deren Abfassung er von allen Präcedenzfällen abwich, indem er das ganze Dokument der Besprechung einer Reform des Besteuerungssystems der Vereinigten Staaten widmete. Die herrschenden Zollraten an importirten Handelsartikeln hatten die Einnahmen der Regierung dermaßen erhöht, daß sich ein großer Ueberschuß im Schatzamte der Vereinigten Staaten angehäuft hatte und

immer größer wurde. Diese Thatsache machte der Präsident zur Grundlage seines Argumentes zu Gunsten eines neuen Besteuerungssystems oder doch wenigstens einer bedeutenden Verminderung des Zollansatzes unter dem alten Systeme. Die Republikaner erhoben sofort die Beschuldigung, das in Frage stehende Projekt beabsichtige das System des Freihandels an die Stelle des in den Ver. Staaten bestehenden Systems des Schutzzolles zu setzen. Diese Frage bildete den hervorragenden Streitpunkt in dem Präsidenten-Wahlkampf in 1888.

In Betreff der Candidaten stand es von Anfang fest, daß die Demokraten den Herrn Cleveland wieder zu ihrem Bannerträger machen würden. Das Resultat bestätigte diese Erwartung. Die am 5. Juni, 1888, in St. Louis tagende demokratische National-Convention ernannte durch Aklamation den Herrn Cleveland als ihren Präsidentschafts-Candidaten und den Ex-Senator Allen G. Thurman, von Ohio, nach mehrfachem Ballotiren, als ihren Vicepräsidentschafts-Candidaten. Die republikanische National-Convention tagte in Chicago am 19. Juni. Viele Candidaten wurden diesem Körper auf das Wärmste empfohlen und der durch Abstimmung geführte Entscheidungskampf war lebhaft und währte lang. Bis zum Zusammentritt der Convention glaubte man, daß Herr Blaine wiederum für die Präsidentschaft ernannt werden würde, da er augenscheinlich der Liebling einer großen Mehrheit der Partei war. Allein der Widerstand, den dieser Staatsmann in der eigenen Partei geweckt hatte, machte es unweise, ihn zum zweiten Male als Candidat aufzustellen. Er kam denn auch nicht in der Convention zum Vorschlag. Die hervorragendsten Candidaten waren Senator John Sherman, von Ohio; Richter Walter D. Gresham, von Chicago; Chauncey M. Depew, von New York; Ex-Gouverneur Russell A. Alger, von Michigan; Ex-Senator Benjamin Harrison, von Indiana; und Senator William B. Allison, von Iowa. Bei der achten Abstimmung wurde Benjamin Harrison, von Indiana, als Präsidentschafts-Candidat erwählt. Am demselben Abend wurde Levi P. Morton, von New York, beim ersten Ballottiren als Vicepräsidentschafts-Candidat ernannt.

Unterdessen hatte die Prohibitionspartei ihre National-Convention zu Indianapolis abgehalten und am 30. Mai General Clinton B. Fisk, von New Jersey, als Präsidentschafts-Candidat und John A. Brooks, von Missouri, für die Vice-Präsidentschaft aufgestellt. Das politische Programm der Demokraten erklärte sich für eine Reform des Besteuerungssystems der Vereinigten Staaten und erneuerte die Erklärung, das die Einfuhrsteuer auf eine den wirklichen Kosten der Regierung entsprechende Weise reducirt werden müsse. Das politische Programm der Republikaner erklärte sich ebenfalls für eine Verbesserung der Zollliste, behauptete jedoch zur selben Zeit, daß das System des Schutzzolles als solches eine von der Staatsklugheit vorgeschriebene Maßregel sei und deshalb in den Ver. Staaten dauernd beibehalten werden müsse. Beide Parteien trugen dem patriotischen Gefühle des Landes den Rechten und Interessen der früheren Soldaten gegenüber Rechnung, und beide machten sich die zufälligen Umstände der Stunde nach Kräften zu Nutzen, um bei dem amerikanischen-Volke einen Vortheil zu erringen.

Die Prohibitionspartei zog in den Wahlkampf mit der bestimmten Erklärung, daß die Infertigung und der Verkauf berauschender Getränke in dem ganzen Gebiete

der Vereinigten Staaten durch eine dahingehende Verbesserung der Constitution verboten werden müsse. Nebstdem befürwortete sie, daß das Stimmrecht auch den Frauen verliehen werde.

So wie die Wahlagitation von 1888 durch den Sommer in den Herbst hinein vorschritt, wurde es immer augenscheinlicher, daß das Resultat zweifelhaft sei. Wie in 1880 und 1884, so waren auch diesmal New York, Connecticut, New Jersey und Indiana die zweifelhaften Staaten. In allen übrigen Nordstaaten waren die Republikaner ihres Sieges fast unzweifelhaft gewiß, während die Demokraten mit gleicher Gewißheit auf Erfolg in sämtlichen Südstaaten rechnen konnten. Während der letzten Wochen des Wahlkampfes wuchs General Harrison in der Volksgunst und dessen Partei machte bemerkbare Gewinne bis zum Wahltag. Das Ergebniß krönte den republikanischen Candidaten mit Erfolg, denn derselbe empfing 233 und Herr Cleveland nur 168 Elektoralstimmen. Der Letztere aber erschien in günstigerem Lichte mit Rücksicht auf die allgemeinen Volksstimmen, indem er da eine bedeutende Stimmenmehrheit hatte. General Fisk, der Prohibitions-Candidat, erhielt beinahe 300,000 Stimmen; allein unter dem herrschenden Wahlsysteme konnte das „Elektoral-Collegium“ ihm die Elektoralstimme keines Staates zusprechen. Sobald das Resultat der Wahl bekannt geworden war, legten sich die Wogen der Aufregung, die bei einem jeden Wahlkampfe hochgehen, und politische Fragen räumten andern Interessen das Feld.

Die letzten Tage der Administration Cleveland's und des fünfzigsten Congresses zeichneten sich dadurch aus, daß vier neue Staaten in die Union aufgenommen wurden, die Zahl der Staaten im Bunde auf vierundvierzig bringend. Seit der Aufnahme von Colorado in 1876 war die Republik um keinen Staat vergrößert worden. Unterdessen war eine gewaltige Fluth der Bevölkerung nach dem Westen und dem Nordwesten geströmt und hatte die großen Territorien angesiedelt. Unter diesen war Dakota mit seinen 150,932 Quadratmeilen das größte Territorium. In 1887 wurde die Frage der Theilung dieses Territoriums durch eine von Osten nach Westen laufende Linie agitirt und diese Maßnahme endlich durchgeführt. Nun thaten die Bürger beider Sektionen Schritte, um ihre Aufnahme in die Union zu erwirken. Montana mit seinen 145,776 Quadratmeilen hatte mittlerweile eine zur Aufnahme in die Union erforderliche Bürgerzahl erzielt; auch das Territorium Washington mit einem Gebiete von 69,994 Quadratmeilen klopfte an der Pforte um Einlaß. In den letzten Tagen des fünfzigsten Congresses wurde eine Bill gesetzkräftig gemacht, wodurch diese vier Territorien — Süddakota, Norddakota, Montana und Washington — sämtlich zu Staaten gemacht wurden. Der betreffende Gesetzesakt forderte die Annahme von Staats-Constitutionen und eine Proklamation der Aufnahme seitens des nächsten Präsidenten. Also geschah's, daß die auscheidende und eintretende Administration sich in die Ehre, die Union durch einen so großen Zusatz von Staaten vermehrt zu haben, theilen konnten.

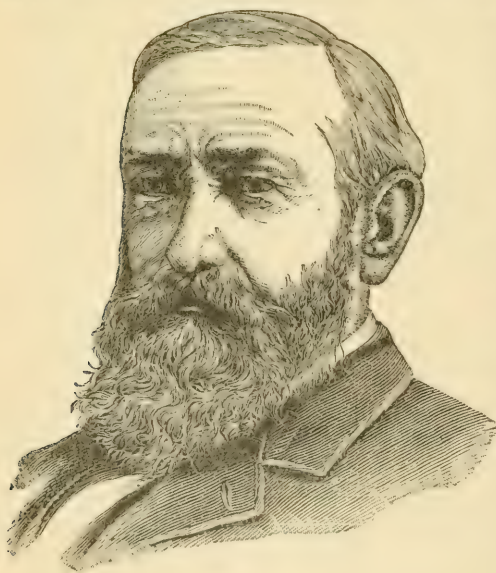
Ein anderer Akt dieses Congresses hatte nationale Bedeutung. Bisher wurde die Regierung durch sieben Departements verwaltet; an der Spitze einer jeden dieser Abtheilungen stand ein Cabinetsbeamter und diese sieben Beamten bildeten die Rathgeber des Präsidenten. Die Constitution der Ver. Staaten enthält keine Vor-

kehrung für eine solche Ordnung der Dinge, aber die Statuten der Nation verordnen ein solches System, das mit der republikanischen Regierungsverfassung im besten Einklang steht. Früh im Jahre 1889 erließ der Congress ein Gesetz, wodurch eine neue Abtheilung der Regierung geschaffen wurde und nun als das Ackerbau-Departement bekannt ist. Vom praktischen Gesichtspunkte aus bewerkstelligte diese Maßregel die Erhöhung des schon früher als eine Abtheilung des Departements des Inneren bestehenden Ackerbau-Bureaus zu dem Range eines Cabinetsamtes. Unter den auswärtigen Nationen hat sich Frankreich vor allen andern durch die Begünstigung der Ackerbau-Interessen seitens der Regierung ausgezeichnet. Obschon das Ackerbauwesen in den Ver. Staaten das größte aller producirenden Interessen ist, so hat man dasselbe hierzulande bisher zu Gunsten von mehr politischen und weniger nützlichen Departements amerikanischen Lebens und Unternehmens vernachlässigt. Durch diesen Congressakt wurde die Zahl der Cabinetsbeamten von sieben auf acht erhöht.

Kapitel 72.

Harrison's Präsidentschaft, 1889. —

Benjamin Harrison, der dreiundzwanzigste Präsident der Ver. Staaten, wurde geboren zu North Bend, Ohio, am 20. August. 1833. Er ist der Sohn



Benjamin Harrison.

des John Scott Harrison, eines hervorragenden Bürgers in seinem Heimathstaate; der Enkel des Präsidenten William Henry Harrison und Urentel des Benjamin Harrison, eines Unterzeichners der Unabhängigkeitserklärung. — In Ländern, wo auf die ehrbare Abstammung eines Menschen schweres Gewicht gelegt wird, würde Präsident Harrison's Abkunft sehr schwer in die Waagschale fallen; in Amerika jedoch spielen die Vorfahren eines Mannes keine entscheidende Rolle, sondern dessen persönlicher Charakter und dessen Fähigkeiten und Leistungen kommen hauptsächlich in Betracht.

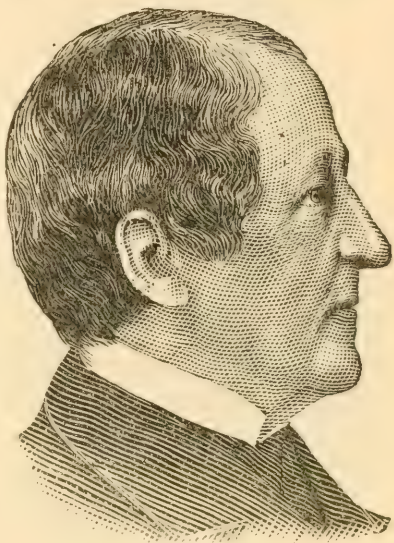
Wie andere amerikanische Knaben, so verbrachte Harrison seine Jugendzeit mit dem Besuche der Freischulen und mit Arbeiten auf der Bauerei. Zwei Jahre lang besuchte er eine höhere Lehranstalt, Farmer's College, genannt.

Später besuchte er die Miami Universität zu Oxford, Ohio, und promovierte auf derselben in 1852. Er verheiratete sich mit der Tochter des Dr. John W. Scott, des Präsidenten dieser Universität. Nachdem er einen Kursus in der Rechtswissenschaft genommen hatte, betrat er die juristische Laufbahn in Indianapolis. Beim Ausbruch des Krieges trat er in die Reihen der Unionskämpfer und errang durch seine tapfere Haltung den Rang eines Brigade-Generals der Freiwilligen. Ehe noch der Krieg beendet war, wurde er zum Berichterstatter der Entscheidungen des Obergerichtes von Indiana erwählt.

In der dem Bürgerkriege folgenden Zeitperiode errang sich General Harrison als Bürger eine hohe Auszeichnung. In 1876 war er der erfolglose Candidat der republikanischen Partei für die Gouverneurschaft im Staate Indiana. In 1881 wurde er in den Ver. Staaten Senat gewählt, in dem er sich den Ruf eines Führers und Staatsmannes errang. In 1884 wurde sein Name schon in einer prominenten Weise in Verbindung mit der Präsidentschafts-Candidatur seiner Partei genannt, doch Herr Blaine erwies sich als der erfolgreiche Mitbewerber. Nach dem Verlaufe von vier Jahren jedoch zeigte sich's in der Convention zu Chicago, daß General Harrison mehr als irgend ein anderer Candidat die zum Erfolge nothwendigen Eigenschaften in seiner Persönlichkeit verkörpere. Des Wahlkampfes Ausgang bewies, wie weise die Partei handelte, daß sie ihn zu ihrem Bannerträger machte.

General Harrison wurde der herrschenden Sitte gemäß am 4. März 1889 in sein Amt unter den gebräuchlichen Feierlichkeiten eingesetzt. Besser als allen seinen Vorgängern war's ihm gelungen, in dem zwischen seiner Erwählung und Amtseinführung liegenden Zeitraume seine Absichten hinsichtlich der ihm anvertrauten Amtsverwaltung zu verschweigen. Niemanden gelang's, sich in seine Zukunftspläne einzudrängen und daher herrschte die größte Spannung betreffs seiner Amtsantrittsrede. In diesem Dokumente setzte er die Politik auseinander, die er als Präsident der Republik begünstigen würde, und empfahl in demselben die nämlichen Maßregeln, welche die Republikaner während des Wahlkampfes befürwortet hatten.

Am Tage, der seiner Inauguration folgte, sandte Präsident Harrison die Ernennungen seiner Cabinetsmitglieder an den Senat zur Bestätigung, nämlich: Staatssekretär, James G. Blaine, von Maine; Schatzamtssekretär, William Windom, von Minnesota; Kriegsssekretär, Redfield Proctor, von Vermont; Marine-sekretär, Benjamin F. Tracy, von New York; General-Postmeister, John W. Noble, von Pennsylvania; Sekretär des Innern, John W. Noble, von Wis-



Frei P. Morton.

four; Oberstaatsanwalt, William H. Miller, von Indiana, und Ackerbau-
sekretär — das neue Departement — Jeremiah M. Rusk, von Wisconsin. Der Senat
bestätigte diese Ernennungen sofort und die Cabinetsmitglieder der neuen Admini-
stration traten in ihre amtlichen Stellungen ein.

Innerhalb zwei Monate nach der Inauguration Harrison's fand ein Ereigniß statt,
welches wohl dazu angethan war, die bewegte Geschichte der revolutionären Epoche
dem amerikanischen Volke in's Gedächtniß zu rufen. Das betreffende Ereigniß war
die große Centennial-Feier der Inauguration Washington's, als erster Präsident
der Ver. Staaten. Dieses Fest wurde in vielen Theilen des Landes begangen;
die Hauptfeier aber fand in New York statt und man richtete die Ceremonien so

ein, daß sie möglichst den Auftritten jener
ersten Inauguration entsprachen. Diese
Umstände verdienen es, daß wir nicht nur
eine Schilderung der in New York statt-
findenden Feierlichkeiten, sondern auch einen
kurzen Bericht über die Ereignisse, welche
die Grundlage derselben bildeten, folgen
lassen.



James G. Blaine.

Die zwischen den Jahren 1776 und
1789 liegende Zeitperiode zeichnet sich in
der Colonialgeschichte der Vereinigten Staa-
ten durch mehrere Krisen aus, die in ihrem
Charakter sich von einander so bestimmt
unterscheiden, daß eine jegliche einer Ge-
dentfeier seitens eines andern und späteren
Zeitalters würdig ist. Diese Krisen sind:

1. Die Unabhängigkeitserklärung.
2. Die Entwerfung der Constitution
der Vereinigten Staaten.
3. Die Annahme der Constitution.
4. Die Einführung der neuen Regierung.

Die Daten dieser aufeinander folgenden Ereignisse sind wohl bekannt. Das
Erste ereignete sich im Sommer 1776, das Zweite im Sommer 1787, das Dritte
in den Jahren 1787 und 1788 und das Vierte in 1789. Auf die Begebnisse des
lehtgenannten Jahres wollen wir nun die Aufmerksamkeit des Lesers insbesondere
lenken.

Wie bereits gesagt, jede dieser Krisen hat einen philosophischen Platz und Cha-
rakter in der amerikanischen Geschichte und es mag dem Leser interessant sein, die-
selben als Einleitung zum richtigen Verständniß der Centennialfeier in der Stadt
New York zu erwägen.

Erstens, die Unabhängigkeitserklärung war eine demokratische und
populäre Revolution. Sie war derjenige Akt der dreizehn Colonien, durch den
sie ihre Verbindung mit dem Mutterlande auflösten. Sie war wesentlich destruktiv
in ihrem Charakter. Die ersten Stadien aller Revolutionen zeichnen sich durch diesen

bestimmten Gesichtspunkt aus. Sie zerstören. Der Aufbau fordert eine nachfolgende Bewegung. Die Revolution schafft zunächst die bestehende Ordnung ab, vernichtet sie. Es setzt voraus, daß das Volk ein System, welches drückend auf demselben lastet, als bestände es aus Ketten und Fesseln, so lange als möglich ertragen habe. Mit der Sprengung dieser Fesseln und Abschüttelung dieser Ketten beginnt die Revolution ihre Laufbahn. Manchmal vollzieht sich dieselbe unter einer Regierung, welche die Erschütterung zu überleben vermag; am häufigsten jedoch greift sie die Regierung selbst an und stürzt dieselbe, wenn sie erfolgreich ist. So verhielt sich's mit der destruktiven Revolution des Jahres 1776. Sie war gegen die bestehende Ordnung gerichtet und erwies sich glücklicherweise erfolgreich.

Zweitens, nachdem man die Unabhängigkeit errungen hatte, währte es nicht lange, bis die Patrioten der Revolutionszeit, wenigstens die Besonnenen unter ihnen, einsahen, daß bloße Abhängigkeit und bloße Beseitigung der herrschenden Mißstände für die Zukunft Amerika's nicht genügen würden. Dieser Ueberzeugung gemäß handelnd, fingen sie an, die Errichtung eines Neubaus, in dem die bürgerliche Freiheit in Amerika stets eine Wohnstätte haben könnte, zu berathen. Diese Berathungen begannen beinahe sobald, als die Unabhängigkeit zur gewissen Thatsache geworden war. Innerhalb eines Jahres nach dem Friedensschlusse begannen Washington und seine Freunde die Besprechung der Zweckmäßigkeit eines besseren Regierungssystemes. Diese Berathungen wurden zunächst in Mount Vernon und dann in Annapolis abgehalten; endlich trat eine große, aus Delegaten zusammengesetzte Convention in Philadelphia zusammen. Dies geschah, wie gesagt, im Sommer 1787. Das Ergebniß der von dieser Convention verrichteten Arbeit ist hinlänglich bekannt. Jener eigenthümliche Compromiß, Constitution der Ver. Staaten genannt, wurde von den Delegaten der Convention, deren Präsident Herr Washington war, entworfen und unterschrieben. Dieses war also die Epoche der Bildung oder Entwerfung der Constitution.

Drittens, diesem Ereignisse folgte unmittelbar eine Zeitperiode politischer Agitation, die erste, in der Geschichte der Ver. Staaten wirklich allgemeine, derartige Bewegung. Die den verschiedenen Staaten unterbreitete Constitution war die Grundlage der stürmischen Diskussionen der nächsten zwei Jahre. Sollte diese Constitution angenommen werden, oder sollte sie verworfen und das alte confederative Regierungssystem beibehalten werden? Das waren die Fragen, welche das Volk in Parteien theilte und heftige Controversen hervorriefen. Die dreizehn Staaten wurden sämmtlich vom Mittelpunkte bis an die Grenzlinien erschüttert.

In einem früheren Theile dieses Werkes (Seite 285—291) haben wir die Geschichte der Annahme der Constitution seitens der verschiedenen Staaten geschildert; es ist deshalb nicht nothwendig, den wohlbekannten Bericht, wie Staat um Staat sich durch eine Mehrheit seiner Delegaten für das neue Regierungssystem erklärte, hier zu wiederholen. Diese Epoche der Agitation, der Controverse und der schließlichen Annahme der Constitution bildet die dritte der vier Krisen, die wir, als zu der revolutionären Geschichte gehörend, namhaft machen.

Viertens, nachdem die Constitution von neun oder zehn Staaten angenommen

worden war, folgte das epochemachende Ereigniß der Einführung des neuen Regierungssystems. Die Constitution lieferte das papierene Muster für diese neue Regierung. Der ganzen Welt ist's bekannt, wie Washington einstimmig zum ersten Präsidenten der neuen Republik erwählt wurde. Ein Congress wurde geschaffen durch die Erwählung eines Repräsentanten-Hauses und eines Senates im Einklange mit den Vorschriften der neuen Constitution. Die Dinge wurden alle vorbereitet, wie ein Architekt das Material für einen Bau zurecht macht. Dann kam die wirkliche Aufführung des Freiheittempels. Der Schauplay war das alte New York — das New York, wie es vor hundert Jahren existirte.

Che wir einen Bericht über die Inauguration Washington's und der hundertjährigen Gedächtnißfeier dieses Ereignisses in 1889 geben, wird sich's der Mühe lohnen, in Kürze die Weise und den Geist zu schildern, in welchen das Volk der Vereinigten Staaten die vorangegangenen hundertjährigen Jubelfeier beging. Wir haben bereits gesehen, mit welcher Begeisterung die Massen das hundertjährige Jubiläum der demokratischen Revolution von 1776 feierten. Das Herz des Volkes der Ver. Staaten schlägt in warmer Liebe bei der Erinnerung an die destruktive Revolution, welche sich durch die Unabhängigkeitserklärung und dem nachfolgenden Kriege vollzog. Sofern die Massen in Betracht kommen, unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselben nicht nur an uns'rer eigenen Unabhängigkeit und den Mitteln, durch welche sie erzielt wurde, sondern auch an der destruktiven Seite aller übrigen revolutionären Bewegungen ein reges Interesse an den Tag gelegt haben. Mit welchem Eifer und Erfolg die hundertjährige Jubelfeier der Unabhängigkeit in Philadelphia begangen wurde, ist bereits in einem früheren Kapitel dieses Werkes (Seite 466—495) beschrieben worden. Die zweite Centennialfeier, nämlich diejenige zur Erinnerung an die Entstehung der Constitution, weckte nur einen geringen Grad von Begeisterung in den Ver. Staaten. Daraus ist klar ersichtlich, daß das Volk sich im Ganzen mehr freut über die Thatsache der Unabhängigkeit, über die Zerstörung alter Formen und über die Ereignisse, durch welche die Unabhängigkeit zu Stande kam, als über die zum Aufbau gehörenden Ereignisse in der Geschichte unsers Landes, d. h. über die neuen Einrichtungen, welche an die Stellen der alten gesetzt wurden.

In Philadelphia, wo die Annahme der Constitution stattfand, machte man in 1887 den Versuch zur Erinnerung an dieses Ereigniß eine Jubelfeier zu veranstalten und es gelang einigermaßen ein lokales Interesse für dieselbe zu wecken; aber eine allgemeine Begeisterung konnte das hundertjährige Jubiläum unsers nationalen Freibriefes unter dem Volke nicht hervorrufen. Dasselbe gilt von den Gedächtnißfeiern der einzelnen Staaten, welche zuerst die Constitution angenommen hatten. Sie waren sämmtlich nur von lokaler Bedeutung. Man hegte zuerst starke Zweifel, ob selbst das hundertjährige Jubeljahr der Einführung einer neuen Regierung, die mit dem 30. April, 1789, begann, des Volkes Begeisterung in einem genügenden Maße wecken würde, um die Veranstaltung einer nationalen Festlichkeit zu rechtfertigen. Ereignisse, wie die Gestaltung der Constitution, die Annahme derselben seitens des Volkes der Einzelstaaten und die Einsetzung einer neuen Regierungsform an die Stelle der alten, sind nicht schauspielartig und heldenmäßig genug,

um die Massen zu entflammen und deren Enthusiasmus für eine große nationale Gedächtnisfeier zu wecken. Nichtsdestoweniger glaubte die Bevölkerung der Stadt New York, das man ein historisch so wichtiges Ereigniß, wie die Einsetzung der in unserm Lande gegenwärtig herrschenden Regierungsform, nicht vorübergleiten lassen sollte, ohne den ernststen Versuch gemacht zu haben, die großen Ereignisse eines dahingeschwundenen Jahrhunderts dem Gedächtnisse der gegenwärtigen Generation einzuprägen.

Der Contrast zwischen den mit der wirklichen Amtseinführung Washington's und der Institution der Ver. Staaten Regierung in 1789 verknüpften Feierlichkeiten und den Jubiläumsfestlichkeiten nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts ist in jeglicher Beziehung auffallend genug. In dieser Verbindung wird es zweckmäßig sein, eine übersichtliche Darstellung der mit Washington's Inauguration verknüpften Ereignisse zu geben, damit dem Leser der Contrast sofort in die Augen falle.

Der Constitution der Ver. Staaten gemäß hätte die neugeplante Regierung am 4. März in Kraft treten sollen — an dem Tage also, der seither als quadriennaler Beginn der auf einander folgenden Administrationen beibehalten wurde. Allein die Einführung der neuen Regierungsform stieß auf mannigfache Schwierigkeiten. Der Sitz der neuen Republik, sofern nämlich die Regierungsmaschine in Betracht kam, sollte wenigstens vorläufig die Stadt New York sein. Um diese Colonial-Metropole namentlich im Vorfrühlinge zu erreichen, war ein schwieriges und mühsames Unternehmen; die Congressmitglieder hatten, nach damaligen Verhältnissen gemessen, sehr weite Strecken zu reisen, um den Bestimmungsort zu erreichen. Daher verzögerte sich die Arbeit. Am 25. März, 1789, hatte weder eine noch das andere Haus des Congresses ein Quorum. Der Leser darf auch nicht vergessen, daß die Zeit des alten Congresses der Conföderation noch nicht abgelaufen war. Derselbe tagte von Tag zu Tag in der Federalhalle an der Wall Straße. Gegen das Ende des Monats schrieb Fisher Ames folgendermaßen an einen Freund in Boston:

„Wir haben 26 Repräsentanten und da 30 zu einem Quorum erforderlich sind, so befinden wir uns noch immer in einem Zustande der Unthätigkeit. . . . Ich bin geneigt zu glauben, daß die Mattigkeit der alten Conföderation sich auf die Mitglieder des neuen Congresses fortgepflanzt hat. Dieser Stadt mangelt die Begeisterung. Der Wall wird 20,000 Pfund Sterling kosten. Sie treffen Vortehrungen für Feuerwerk und eine schmucke Barke für den Präsidenten, welche 200 bis 300 Pfund Sterling kosten werden. Wir verlieren täglich 1000 Pfund Sterling an Einkünften. Das Volk wird die neue Regierung vergessen, ehe dieselbe geboren ist. Zum Glück ist das föderale Interesse im Congresse sehr stark. Der alte Congress versammelt sich noch immer und es scheint zweifelhaft zu sein, ob die alte Regierung todt sei oder die neue lebe. Gott errette uns schleunigst von diesem räthselhaften Zustande, oder mache meinen Willen ergeben, sollte derselbe noch lange fortbestehen, denn ich gerathe in Fieberhitze, wenn ich daran denke.“

Am 1. April jedoch hatte das Repräsentanten-Haus ein Quorum. Bald darauf hatten sich auch die Senatoren in genügender Zahl eingestellt, um die Geschäftsverhandlungen zu beginnen. Am 6. April fand die Organisation beider Häuser in derselben Halle statt, in welcher der alte conföderative Congress getagt hatte. Man

vergeſſe nicht, daß dieſe ſogenannte Föderal-Halle die althiſtoriſche Stadthalle New York's war, in der ſeit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts geſetzgebende Maßregeln verhandelt wurden.

Die Conſtitution hatte dem Congreß die Pflicht übertragen, die für die Präſidentſchaftskandidaten abgegebenen Stimmen zu zählen. Derſelbe erledigte ſich dieſer Pflicht zuerſt. Es ſtellte ſich heraus, daß George Waſhington, von Virginia, die Stimmen ſämmtlicher Staaten erhalten habe. Der nächſthöchſte auf der Liſte war John Adams, von Maſſachuſetts, welcher dem Wortlaute der damaligen Conſtitution gemäß dadurch zum Vice-Präſidenten erwählt war. Aber weder der neu-erwählte Präſident noch der neuerwählte Vice-Präſident war in New York City eingetroffen. In jenen Tagen gingen die Ereigniſſe eben im ſtattlichen Menuettſchritte voran. Man vermied ſowohl die Uebereilung als auch die Aufregung, oder man verbarg die Letztere, wenn ſie doch vorhanden war, unter den ruhigen Formalitäten jener Zeit.

Der Congreß ſandte Charles Thompson nach Mount Vernon, um General Waſhington von ſeiner Erwählung zur Präſidentſchaft in Kenntniß zu ſetzen. Der Bote ritt zu Pferde, obgleich er ſchon 15 Jahre lang Sekretär des Congreſſes geweſen war. Es wird gewiß auch intereſſant ſein, wenn hier die Thatſache berichtet wird, daß die Frau dieſes Boten, Hannah Garriſon, eine Schweſter des Benjamin Garriſon war, eines der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung und Urgroßvater deſſen, der nicht nur ſeinen Namen führt, ſondern auch im Laufe der Ereigniſſe beſtimmt war, der Centennial-Präſident der Ver. Staaten zu ſein. Auf dieſe Weiſe wurde Waſhington benachrichtigt und traf demgemäß Vorkehrungen zur Abreiſe nach dem Reſidenzſitze.

Sylvanus Bourne wurde als Bote an den Vice-Präſident Adams abgeſandt. Der Letztere verließ ſeine Heimath noch früher als Waſhington und traf am 20. April in New York ein. Des General's Reiſe aber verzog ſich biß ſpät in den April. Selbſt nachdem er die Reiſe angetreten hatte, ging dieſelbe langſam von Statten, da dieſelbe durch's Volk gehemmt wurde. Am entſprechenden Orte haben wir bereits berichtet, auf welche Weiſe er en route empfangen wurde. In Trenton z. B. mußte er unter Triumphbogen einherziehen, während dreizehn Mädchen den Weg vor ihm her mit Blumen beſtreuten. Von Trenton aus führte Waſhington's Kurs durch den Staat New Jerſey vermittelt des alten Poſtweges nach Elizabethtown, wo er von einer Geſandſchaft des Congreſſes in Empfang genommen und nach New York begleitet wurde.

Die Fahrt durch den Hafen wurde durch allerlei Feierlichkeiten verſchönert; die Boote waren mit Flaggen geſchmückt und ſchmucke Barken glitten durch's Waſſer. Der Präſident ſelbſt wurde in einer Barke hinüber befördert. Es wird geſagt, daß jedes Schiff in dem großen Hafen mit Fahnen und Flaggen geziert war, und daß an verſchiedenen Punkten Sängergruppen den vorüberfahrenden Präſidenten mit Muſik begrüßten. Gouverneur George Clinton, von New York, hatte den Auftrag, Waſhington an der Fährlandung zu empfangen. Die vom Waſſer an's Ufer emporführende Treppe war mit Teppichen belegt; oben an dieſer Treppe empfing Clinton den Vater ſeines Vaterlandes. Sobald die Geſtalt Waſhington's in Sicht

kam, erging sich die Menge in lauten und langen Jubelrufen und die Aufregung wirbelte durch die ganze Stadt hin, als es bekannt wurde, daß der neue Präsident wirklich angekommen sei. Dies war am 23. April, 1789.

New York beschränkte sich zu jener Zeit, von welcher wir reden, auf das untere Ende der Manhattan Insel. Diese Stadt war dazumal nur ein Flecken im Vergleich mit der Centennial-Metropole der Nation. Ihre nördliche Grenze war da, wo jetzt das Gebäude der New York Times steht. Unmittelbar nördlich davon lag ein etwa 60 Fuß tiefer See, Collect Pond genannt, der jenen Theil der Stadt bedeckte, welchen jetzt die Tombs einnehmen. Es wird gesagt, daß die Capitalisten, ja sogar die Abenteuer jener Zeit nicht glaubten, die Stadt werde sich je weiter nordwärts ausdehnen. Die Bevölkerung belief sich auf etwa 40,000 Seelen. Die Bürger wurden vermittelst Hydrante mit Wasser versorgt, welches aus der sogenannten alten Thee-Wasser Pumpe, die an der Spitze der Pearl Straße stand, bezogen wurde. Kein System der Straßenreinigung war damals noch angenommen. Die Straßen wurden mit Oellampen beleuchtet. Die meiste Arbeit wurde von Sklaven verrichtet und Sklavenversteigerungen waren in dem damaligen New York noch gewöhnliche Ereignisse.

Man führte General Washington nach der im Franklin Square gelegene, für seinen Gebrauch hergerichtete Wohnung. Der Congress entwarf ein Programm für die Inaugurations-Feierlichkeiten, welche für den 30. April anberaumt waren. Die prunkenden und doch erfolgreichen Formalitäten dieser Gelegenheit finden wir in den folgenden, dem ersten Congressprotokolle entnommenen Paragraphen beschrieben:

29. April, 1789. Das von beiden Häusern des Congresses ernannte Committee, um Vorkehrungen für den formellen Empfang und die feierliche Amtseinführung des Präsidenten der Vereinigten Staaten am kommenden Donnerstag zu treffen, einigte sich auf die folgende Ordnung, nämlich:

Daß General Webb, Oberst Smith, Oberstlieutenant Tish, Oberstlieutenant Frantz, Major L'Enfant, Major Bleecker und Herr John M. Livingston ersucht seien, als Assistenten zu dienen.

Daß dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Stuhl in die Senatkammer gestellt werde. Daß dem Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Stuhl in die Senatkammer und zwar zur Rechten des Präsidenten gesetzt werde und daß die Senatoren ihre Sitze auf derjenigen Seite der Kammer nehmen, auf welcher des Vice-Präsidenten Stuhl gestellt wird. Daß links vom Präsidentenstuhl dem Sprecher des Repräsentantenhauses ein Stuhl gesetzt werde und daß die Repräsentanten ihre Sitze auf derjenigen Seite der Kammer einnehmen, auf welcher des Sprechers Stuhl steht.

Daß eine genügende Anzahl von Stühlen in die Senatkammer gestellt werde, um dem jüngsten Präsidenten des Congresses, dem Gouverneur des westlichen Territoriums, den an der Spitze der drei großen Departements stehenden Personen, dem Gesandtschaftsboten Frankreich's, dem Encargado de negocios von Spanien, den Caplanen des Congresses, der Gesellschaft des Präsidenten, dem Gouverneur, Gouverneur-Lieutenant, dem Kanzler, dem Oberrichter und den übrigen Richtern des Obergerichtes des Staates und dem Mayor der Stadt Sitze zu verschaffen. Daß einer der Assistenten diesen Herren seine Aufwartung mache und dieselben in Kenntniß setze, man habe ihnen Sitze verschafft; ferner, daß man dabei keinen Vorrang der Sitze beabsichtige und daß weder beim Eintritte noch beim Ausgange eine Begrüßung erwartet werde.

Daß die Mitglieder der beiden Häuser sich genau um 12 Uhr in ihren respectiven Sälen versammeln, und daß die Repräsentanten, geführt von dem Sprecher und begleitet von dem

Schreiber und den übrigen Beamten, sich nach der Senatkammer begeben, wo der Vice-Präsident und die Senatoren sie stehend empfangen sollen.

Daß das Committee den Präsidenten von seiner Wohnung nach der Senatkammer begleite und daß er da vom Vice-Präsidenten, von den Senatoren und Repräsentanten mit Aufstehen begrüßt und vom Vice-Präsidenten zu seinem Stuhle geleitet werde.

Daß, nachdem der Präsident, Vice-Präsident, die Senatoren und Repräsentanten sich gesetzt haben, der Vice-Präsident dem Präsidenten ankündigen soll, die Mitglieder beider Häuser würden bei der von der Constitution geforderten Ablegung seines Amtseides zugegen sein. Damit aber der Amtseid dem Präsidenten in der öffentlichsten Weise abgenommen werde und damit die größtmögliche Volksmasse der Vereinigten Staaten Zeuge dieser hochwichtigen Feierlichkeit sein könne, sei er gebeten diesen Amtseid in der äußeren, an die Senatskammer grenzenden Galerie abzulegen.

Daß, wenn der Präsident sich nach der besagten Galerie begäbe, um den Amtseid abzulegen, so soll ihn der Vice-Präsident begleiten und der Staatskanzler ihm folgen und sich durch die mittlere Thüre entfernen; daß die Senatoren durch die rechtsgelegene und die vom Sprecher geführten Repräsentanten durch die linksgelegene Thüre hinausgehen sollen; und daß die übrigen Personen, welche Zutritt zur Senatskammer erhielten und in die Galerie zu gehen wünschten, durch die rechtsgelegene Thüre hinaustreten sollen. Nachdem der Präsident den Amtseid abgelegt hat und vom Vice-Präsident begleitet in die Senatskammer zurückgekehrt ist und sich gesetzt hat, sollen auch die Senatoren und Repräsentanten in die Senatskammer zurückkehren und mit dem Vice-Präsidenten ihre respectiven Sitze einnehmen.

Da beide Häuser beschlossen haben, den Präsidenten, nachdem er den Amtseid abgelegt hat, nach der St. Paul's Kirche zu begleiten, um dem daselbst abzuhaltenden, vom Caplan des Congresses zu leitenden Gottesdienste beizuwohnen, so soll beim Festzuge dahin folgende Ordnung beachtet werden, nämlich: Der Thürhüter und Voté des Repräsentanten-Hauses; der Schreiber des Hauses; die Repräsentanten; der Sprecher; der Präsident mit dem Vice-Präsidenten zu seiner Linken; die Senatoren; der Schreiber des Senates; der Thürhüter und der Voté des Senates.

Daß ein Kirchenstuhl reservirt werde für den Präsidenten, Vice-Präsidenten, Sprecher des Hauses und des Committee's, daß ebenfalls eine genügende Anzahl von Stühlen für sämtliche Senatoren und Repräsentanten reservirt werden; daß nach der Beendigung des Gottesdienstes die Committee'n den Präsidenten an der Kirche in Empfang nehmen und in Kutschen nach seiner Residenz begleiten sollen.

Daß die Assistenten beauftragt seien, dafür Sorge zu tragen, die Zugänge zur Halle offen zu halten, und daß sie zu diesem Behufe Seiner Excellenz, dem Gouverneur dieses Staates, ihre Aufwartung machen und ihn im Namen des Committee's ersuchen, eine desbezügliche Order der Empfehlung an die Civilbeamten oder die Militz der Stadt ergehen zu lassen, bei dieser Gelegenheit zugegen zu sein und zu dienen.

Das damalige New York hatte große Vorbereitungen zum Empfang des Präsidenten getroffen. Am Morgen des 30. April wurde der nationale Ehrengruß gefeuert. Von allen Thürmen der Stadt erklang das fröhliche Geläute der Glocken. Die Zeitungen jener Zeit schilderten die Scene als eine höchst unvergeßliche. Das Volk wurde aufgefordert, um neun Uhr Morgens dem Gottesdienst in der Kirche beizuwohnen. Der Beginn des inauguralen Festzuges war für die Mittagsstunde anberaumt. Pünktlich um 12 Uhr fuhr des Präsidenten Kutsche, der ein ganzer Zug von Begleitern folgte, von der ihm angewiesenen Wohnung an der Cherry Straße durch die Queen-, Great Dock- und Broad Straße nach der alten Federal Halle, wo die Inaugurations-Feierlichkeiten stattfinden sollten. Die Ordnung dieses Festzuges ist denkwürdig; denn dieser Umstand nebst andern ist geeignet, den

Contrast zwischen jener ersten Inauguration und deren hundertjährigen Feier auf eine in die Augen fallende Weise hervorzuheben.

Oberst Morgen Lewis,
 Von zwei Beamten begleitet.
 Hauptmann Stokes,
 Mit einer Truppe Reittener.
 Artillerie.

Major Van Horne.
 Grenadiere unter Hauptmann Har sin.
 Deutsche, in prachtvoller Tracht gekleidete Grenadiere,
 Geführt von Hauptmann Scriba.

Major Bicker.
 Die Infanterie der Brigade.
 Major Chryslie.
 Sheriff.

Das Senats-Committee.

Civil- Beamten.	{	Assistenten.	{	Der Präsident, In einer vierspännigen Kutsche. Sein Gefolge.	}	Assistenten.	}	Stuhl- Beamten.
--------------------	---	--------------	---	--	---	--------------	---	--------------------

Committee der Repräsentanten.
 Der achtbare Herr Jay, Sekretär des Aeußern.
 General Knox, Kriegssekretär.
 Kanzler Livingston.
 Eine Anzahl hervorragender Herren.

Vorkehrungen zum Empfange Washington's in der Senatshalle waren getroffen worden. Dahin wurde er geführt und nachdem er sich auf dem für ihn bestimmten Stuhle niedergelassen hatte, hielt Vice-Präsident Adams eine Ansprache an ihn. Nach diesen einleitenden Formalitäten begaben sich der neu erwählte Präsident, die Hauptbeamten der neuen Republik, die Senatoren und Repräsentanten durch die linke und rechte Thüre auf den Balkon der Halle, welche die Wallstraße überragte, auf der die versammelte Menge der Ablegung des Amtseides seitens des neuen und ersten Präsidenten harrete. Die Abnehmung des Amtseides war dem Kanzler Robert R. Livingston, dem Oberrichter New York's, übertragen worden. Wahrscheinlich hat noch nie eine öffentliche Amtseinsetzung stattgefunden, die feierlicher und eindrucksvoller gewesen wäre als diese. Die Hauptfigur war diejenige des Vaters seines Vaterlandes, der sich nicht nur durch seine hohe Statur, sondern noch mehr durch seine majestätische Haltung auszeichnete. Der Amtseid wurde ihm auf einer vor ihm liegenden geöffneten Bibel abgenommen. Seine rechte Hand ruhte auf derselben während dieser feierlichen Handlung und nach derselben presste er sie an seine Lippen. Nachdem dies geschehen war, rief Kanzler Livingston mit erhobener Stimme und einer Geste: „Es lebe George Washington, Präsident der Vereinigten Staaten.“ Die harrende Menge stimmte sofort ein stürmisches Beifallsjauchzen an, Jubelruf um Jubelruf erscholl durch die Stadt und munteres Glockengeläute be-

grüßte das glückverheißende Ereigniß. In die Senatskammer zurückkehrend, hielt Washington seine Antrittsrede, nicht eine ausgearbeitete und formelle, wie derartigen Reden sich seither gestaltet haben, sondern eine bündige und die Zuhörer ergreifende Ansprache. *)

Nachdem die Feierlichkeiten in der Federal-Halle beendet waren, begab sich Washington mit den Hauptbeamten der neuen Republik und mit den Senatoren nach der alten St. Paul's Kapelle, wo ein Gottesdienst abgehalten und eine Predigt von Bischof Provost von der Protestantischen Episkopal-Kirche gehalten wurde. Damit schlossen die formellen Feierlichkeiten des Tages. Am Abend wurde die Stadt brillant illuminirt. Stromweise erschien das Volk auf der Straße. Jubelrufe erklangen durch die Abendluft und allgemeine Freude schien die Stunde zu beherrschen. Dieselbe Freude bemächtigte sich des Volkes aller Staaten.



Washington's Inauguration. 30. April, 1789.

Die Bemerkung ist sicherlich noch einmal angemessen, daß Washington die einzige absolut-unparteiische Figur in der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika bildet. Schon in der Kolonialzeit hatten lokale Meinungsverschiedenheiten

*) Es ist bemerkenswerth, daß Washington, obschon bei seiner Amtseinführung erst 57 Jahre zählend, doch bereits ein alter Mann war. Als junger Mann war er in den Revolutionskrieg eingetreten; nun aber war er alt, grau und durch den aufreibenden Dienst und die großen Sorgen der letzten vierzehn Jahre geschwächt. Er ging noch immer aufrecht, majestätisch, mit festem Schritte einher und auf seinem Antlitze lagerte noch immer jene ruhige Würde, wie man sie kaum je auf dem Angesichte irgend eines großen Mannes dießseits dem Meere gesehen hat. Allein die am Tage seiner Inauguration in der Senatskammer anwesenden Personen bemerkten, daß seine Stimme bedeutend schwächer geworden war. Er sprach in einem leisen Tone und konnte nur von den in seiner Nähe Sitzenden verstanden werden. Vielleicht hingen schon die Vorwölken jener bedenklichen und langwierigen Krankheit, die ihn zwei Monate nach seiner Amtseinführung als erster Präsident der Vereinigten Staaten befiel, über seinem Haupte.

zu lokalen Parteicontroversen Anlaß gegeben, und zur Zeit der Inauguration Washington's, ja schon vor dieser Zeit, war ein großer Wortstreit in allen Staaten entbrannt über die Fragen: Erstens, soll eine Constitution entworfen werden oder nicht? Zweitens, wie soll das große und wichtige Dokument formulirt werden? Kleine Flämmlein schlugen da und dort durch die ruhige Oberfläche der öffentlichen Angelegenheiten als Vorboten des großen federalen und demokratischen Parteihaders, der kaum bis zu dieser Stunde das amerikanische Volk zu beunruhigen aufgehört hat. Aber an dem Allem hatte Washington kein Loos noch Theil. Hoch stand er über diesem Parteihader erhaben. Seine Theorie war, die verschiedenen Elemente politischer Anschauung in seiner Administration zu verkörpern und durch seinen gütigen und väterlichen Einfluß die einander entgegenstehenden Parteien, welche gerade das System, dem er nun sein Alles gelobet hatte, zu schwächen oder gar zu zerstören drohten, in Harmonie zu bringen.

Uns nun von der wirklichen Inauguration des ersten Präsidenten zu deren hundertjährigen Gedenkfeier wendend, richten wir unsern Blick zunächst auf deren Einleitung oder Anregung. Schon im März 1883 wurde dem gesetzgebenden Körper des Staates Tennessee eine Resolution unterbreitet, welche den Congress ersuchte, eine angemessene Geldbewilligung für die hundertjährige Gedächtnisfeier der amerikanischen Regierung zu machen. Der Urheber dieser Maßregel soll Oberst J. E. Peyton von New Jersey gewesen sein, ein geborener Engländer, der jedoch trotzdem schon seit einer Reihe von Jahren der Anreger und Planer von Centennialfesten war. Es ist vielleicht wahr, daß ihm die erste Anregung einer Gedächtnisfeier in 1889 zugefrieben werden muß.

Auf eine praktische Weise jedoch wurde diese Feier von der historischen Gesellschaft New York's eingeleitet. Im März 1884 faßte dieser Körper einen Beschluß, sich diesem Unternehmen zu widmen. Die Handelskammer nahm sich sodann der Sache an; der Congress und der Staat New York wurden ersucht, das Unternehmen gutzuheißen und dasselbe zu unterstützen. Das öffentliche Interesse der Bürger New York's wurde zuerst geweckt durch Oberst Peyton und Algernon S. Sullivan. Eine Versammlung wurde im Fifth Avenue Hotel am 1. Sept., 1884, abgehalten und formelle Schritte zur betreffenden Jubelfeier genommen. Allein erst gegen den Schluß des Jahres 1887 wurde ein aus 49 Bürgern bestehendes Committee ernannt, dessen Vorsitzer Mayor Abram S. Hewitt war und welches die allgemeine Aufsicht über das Projekt führen sollte. Viele hervorragende Bürger New York's, Capitalisten, Militärs, Kaufleute und Andere nahmen sich der Sache an und am Beginne des Jahres 1888 waren die Vorbereitungen schon gut im Gange.

Schon frühe wurde beschlossen, daß die Gedächtnisfeierlichkeiten so genau als möglich der wirklichen Inauguration Washington's entsprechen sollten. Demgemäß entschloß man sich, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, wer es auch sein möchte, zum Besuche New York's einzuladen und ihn zu ersuchen so nahe als möglich denselben Weg dahin einzuschlagen, den Washington vor einhundert Jahren nahm; ihn auf dieselbe Weise zu empfangen und auf einem ähnlichen Schiffe über den Hafen nach der Stadt zu befördern; ihn nach demselben Orte an der Wallstraße zu begleiten, wo die Amtseinführung Washington's stattfand und wo die

Festrebe zur Erinnerung an den Fortschritt und Ruhm des amerikanischen Volkes gehalten werden sollte. Um diese Centralidee gruppirten sich die übrigen mit der Jubelfeier verknüpften Ceremonien. Das Ereigniß war seinem Charakter nach gänzlich verschieden von den großen Ausstellungen, welche mit den meisten Centennial-Feiern verbunden waren. Die Jubiläen Frankreich's, die großen Weltausstellungen England's und unsre eigene Centennial-Ausstellung zu Philadelphia in 1876 waren dieser Art. Aber bei der nun geplanten Jubiläumsfeier der amerikanischen Regierung wurde die Ausstellung gänzlich weggelassen. Es sollte im wahrsten Sinne des Wortes eine Gedächtnißfeier sein — rückwärts weisend auf die vor einem Jahrhundert geschehenen Ereignisse und aus dem Schatten der Vergangenheit lebendige Erinnerungen an den Zustand des amerikanischen Volkes und der amerikanischen Republik, als die Letztere ihren Anfang nahm, wachrufend.

Während dem Jahre 1888 und den ersten Monaten des Jahres 1889 betrieb das Bürgercommittee New York's die Vorbereitungen mit Eifer. Unterdessen hatte die Präsidentenwahl stattgefunden und die demokratische Partei hatte die Zügel der Regierung wieder an die Republikaner abgegeben. Benjamin Harrison von Indiana wurde Präsident. Ex-Präsident Cleveland ließ sich am Schlusse seiner Administration in der Stadt New York nieder. Merkwürdigerweise war der neue Präsident in Folge seiner Abstammung mit den großen Ereignissen der Revolution enge verbunden. Sein Urgroßvater, der auch Benjamin Harrison hieß, war Vorsitziger des Colonial-Congresses, als die Unabhängigkeitserklärung angenommen wurde, da Herr Hancock an jenem denkwürdigen Tage nicht zugegen war. Der Sohn jenes ausgezeichneten Staatsmannes wurde der neunte Präsident der Ver. Staaten, und nun hatte das amerikanische Volk dessen Urenkel zu derselben hohen Stelle und Würde erwählt.

Man hatte erwartet, daß diese Centennialfeier eine ungeheure Menschenmasse nach der Stadt New York bringen würde und diese Erwartung wurde durch das Ereigniß gerechtfertigt. Das Committee hatte bestimmt, daß zwei Tage dieser Jubelfeier gewidmet werden sollten, nämlich der 30. April und der 1. Mai. Ungefähr zwei Wochen vor diesen festgesetzten Festtagen begannen die Züge der vielen in die Metropole einlaufenden Eisenbahnen eine ungewöhnliche Menschenfracht zu entladen. Immer länger wurden die Züge und schwerer belastet, bis endlich die Stadt New York am 29. April eine Masse lebendiger Wesen war, aus allen Theilen der Republik, hauptsächlich aber aus den ersten dreizehn Staaten der Union zusammengeströmt. Nach diesen waren die fünf großen Staaten, welche vor einem Jahrhundert das große, nordwestlich vom Ohio Fluß gelegene Territorium bildeten, am besten vertreten. Die eigentliche Stadt New York zählte wahrscheinlich zur Zeit dieser Jubelfeier eine Bevölkerung von 1,750,000 Seelen und eine nüchterne Schätzung würde die Zahl der Besucher auf eine halbe Million veranschlagen.

Drei Tage lang vor der förmlichen Eröffnung der Festlichkeiten wurde die atlantische Küste in der Umgegend von New York von einem schweren Regenssturme, der die getroffenen Vorkehrungen sehr wesentlich zu stören drohte, heimgesucht; am 29. des Monats jedoch klärte sich der Himmel, die Luft wurde frisch und die Sonne schien hell. Der Morgen des Centennialtages brach so herrlich an, wie man ihn schöner

sich nicht hätte wünschen können, und die Metropole war schon früh auf den Beinen, des großen Ereignisses harrend.

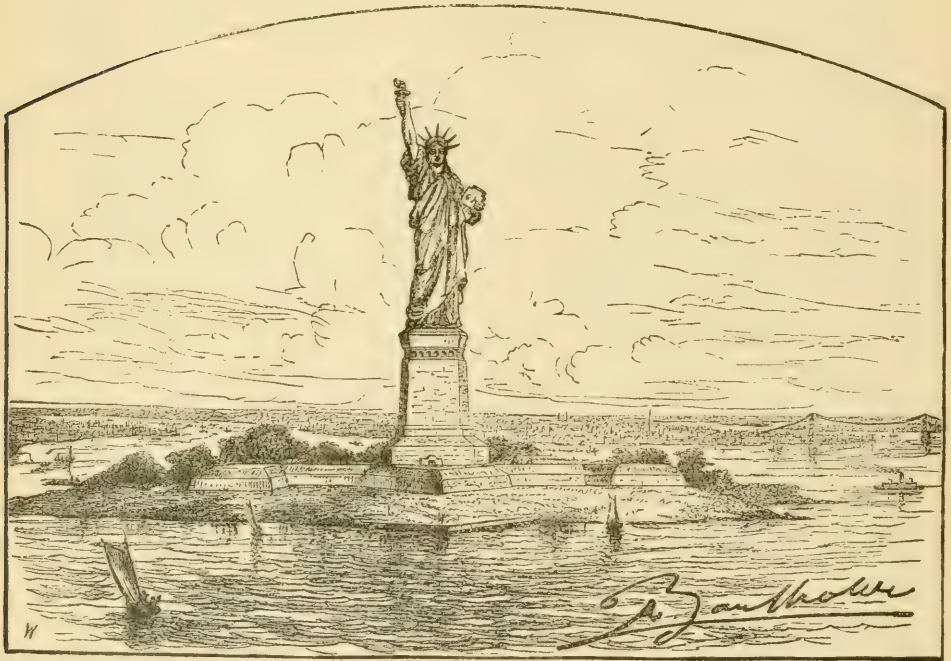
Mittlerweile waren die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um Präsident Harrison, Vice-Präsident Morton, die Cabinetmitglieder und andere Regierungsbeamten von Washington nach New York zu befördern. Die Verwalter der Pennsylvania-Eisenbahn stellten denselben einen prachtvollen Eisenbahnzug zur Verfügung, und bald nach Mitternacht am Morgen des 29. April verließ der Präsident mit seinen Gefährten den Bahnhof zu Washington. In mehreren, an dem eingeschlagenen Wege gelegenen Punkten wurden sie mit großer Begeisterung empfangen und je mehr der Zug sich New York näherte, desto größer wurde das Menschengedränge an den Stationen und in den Städtchen, an denen der Zug vorüberfuhr. In Elizabethtown begann die wirkliche Nachahmung der Inauguration Washington's.

Hier traf ein von New York abgesandtes Committee mit dem Präsidenten zusammen und machte Anstalten, denselben über die Bai zu begleiten. Ein Despatch genannter Dampfer war zu diesem speciellen Zwecke hergerichtet worden. Mit Fahnen war derselbe prachtvoll geschmückt. Der obere Theil des New Yorker Hafens war der großen Anzahl von Schiffen aller Art, die sämmtlich unter dem Oberbefehle des Admirals Porter standen, zur Verfügung gestellt. Von dem Observatorium des Fiedl-Gebäudes aus, welches da steht, wo Washington einst sein Hauptquartier hatte, nämlich auf dem unteren Ende der Insel, war die sich darbietende Scene eine der prachtvollsten, die man je sah. Der breite Hafen war nicht nur mit amerikanischen, sondern auch mit auswärtigen Schiffen bedeckt, und die Letzteren machten, was bunte Flaggen schmückung anbetraf, den Ersteren wetteifernd den Rang streitig.

Hier können wir von der allgemeinen Erscheinung der Stadt reden. Man hatte sich auf's Heußerste bemüht, die Metropole in ein Galakleid zu hüllen und dem Auge ein begeisterndes Schauspiel zu gewähren. Noch nie war eine Stadt vollständiger in ein so prachtvolles Gewand gehüllt. So weit das Auge reichte, sah man jede Straße auf beiden Seiten mit Flaggen, Bannern, Jubiläums-Symbolen und Denksprüchen geziert. Broadway und die fünfte Avenue übertrafen in dieser Beziehung alle andern Straßen. Es ist zweifelhaft, ob in der Geschichte der Menschheit je die Straßen irgend einer Stadt eine prachtvollere Darstellung machten. Die Dekorationen erstreckten sich auf jegliche Art öffentlicher und privater Gebäulichkeiten. Auf Manhattan Insel gab's kaum ein Gebäude, das nicht prachtvoll geschmückt war. Wäre Jemand in einem Luftballon über dem alten Castle Garden emporgefahren und hätte mit einem Feldglase nordwärts geschaut, er würde Flaggen um Flaggen von der Batterie bis nach Spuyten Duyvil gesehen haben. Auf beiden Seiten des North- und Eastflusses und auf den Inseln der Bai flatterten die allgemeinen Embleme in der Luft. Und der freundlichste Sonnenschein verklärte das Schauspiel mit dem flammenden Glanze des Morgenlichtes. Das Geleitschiff des Dampfers Despatch, unter dem Befehle des Capitäns Ambrose Snow von der New Yorker Marine-Gesellschaft, wurde von 12 ergrauten und außer dem Dienste stehenden Schiffscapitänen gerudert. Die Scene war hinreichend malerisch,

als sie den Präsidenten in der Queen Capiolani genannten Barke wohlbehalten an's Land brachten.

Ein wenig nach Mittag landend, wurde der Präsident von Mayor Grant, Gouverneur Hill und Stuyvesant Fish in Empfang genommen. Die Prozession bewegte sich vom untern Ende der Wall Straße nach dem großen Gebäude der Equitable Versicherungs-Gesellschaft an der Broadway, wo unter Aufsicht des Advokatenclubs von New York der erste formelle Empfang des Präsidenten stattfand. Auf einer erhöhten Bühne wurden der Präsident, Vice-Präsident und Gouverneur Hill den eingeladenen Gästen, die fast sämmtlich an der Prozession Theil



Die Freiheitsgöttin auf Bedloe's Island.

genommen hatten, formell vorgestellt. Dann speiste der Präsident in einem angrenzenden Privatzimmer, dessen Verzierungen für diese Gelegenheit 5000 Dollars gekostet haben sollen. Zu dieser Zeit waren die engen Straßen des unteren Theiles der Metropole mit einer harrenden Menschenmenge gepackt. Nur mit Schwierigkeiten konnten die in einem Carré vor dem Equitable Gebäude aufgestellten Truppen die wogenden Massen zurückhalten. Unterdessen spielten viele Musikkapellen, namentlich diejenigen des Gilmore und Cappa, nationale Lrien, während man aus entfernteren Stadttheilen das dumpfe Gebrause der immer höher steigenden Aufregung vernahm.

Man vergesse nicht, daß die dem Präsidenten Garrison angewiesene Rolle bei dieser Jubelfeier die war, Washington, den Vater seines Vaterlandes, zu personificiren. Von dem Equitable Gebäude bewegte sich dann der Festzug nach der Stadthalle, wo ein anderer Empfang stattfand. Eine prächtige, mit Plüsch überzogene und mit einer messingernen Umzäunung umfriedigte Bühne erhob sich an der Stätte, an welcher die Leichname Abraham Lincoln's und General Grant's auf dem Paradebette gelegen hatten, und wo der Marquis von Lafayette bei seinem Besuche in 1824 gestanden hatte. An dieser Stätte empfing der Präsident ungefähr 5000 Personen. Nach der Beendigung der Feierlichkeiten in der Stadthalle, wurde der Präsident nach der Wohnung des Vice-Präsidenten Morton an der fünften Avenue, wohin dessen Gattin ihm vorangegangen war, geleitet. Am Abend speiste er mit Herrn Stuyvesant Fish in Gramercy Park, und zu einer späteren Stunde besuchte er den großen Ball im Metropolitan Opera House, welcher arrangirt worden war zur Erinnerung an den bei der ersten Inauguration gegebenen Ball, bei welcher Gelegenheit der Vater seines Vaterlandes den ersten Cotillon leitete. So schlossen die Ceremonien des 29. April, des den eigentlichen Gedächtnisfeierlichkeiten vorangehenden Tages.

Am nächsten Morgen strömten die Bewohner New York's und die Hunderttausenden von Besuchern in die Straßen, um die große Militärparade, welche für diesen Tag angeordnet war, zu sehen. Im unteren Theile der Stadt waren unterdessen die zur Erinnerung an Washington's Amtseinführung geplanten Feierlichkeiten im Gange. Wall Straße und Broad Straße wimmelten mit Menschen. Vor dem Schatzamtsgebäude, welches die Stätte bedeckt, wo einst die Federal Halle stand, hatte man Angesichts der großen, von Ward angefertigten Statue Washington's, eine große Bühne errichtet. Hier sollten die literarischen Uebungen der Jubelfeier stattfinden. Dieselben sollten aus einer von dem Rcht. Chauncey W. Depew zu haltenden Festrede, einer Ansprache seitens des Präsidenten Garrison, einem Gelegenheitsgedicht von John Greenleaf Whittier und aus der Gelegenheit angemessenen religiösen Uebungen bestehen. Mehrere der leitenden Pastoren der Metropole befanden sich auf der Bühne. In dieser Gruppe ragten Erzbischof Corrigan, Dr. Richard S. Storrs und Dr. Henry C. Potter, Bischof von New York, hervor.

Herr Elbridge T. Gerry eröffnete die Uebungen, indem er mit etlichen erklärenden Bemerkungen Dr. Storrs vorstellte, welcher das Eröffnungsgebet sprach. Das Nebensächliche stand im vollen Einklang mit der Gelegenheit. Präsident Harrison saß auf einem von Washington gebrauchten Stuhle. Auch der Tisch hatte einst dem Washington gehört und die auf demselben liegende Bibel war dieselbe, auf welcher der Vater seines Vaterlandes einst den Eid ablegte, daß er die Constitution der Vereinigten Staaten aufrecht erhalten und vertheidigen wolle. Das von Whittier verfaßte Gedicht wurde sodann von Herrn C. W. Bowen, dem Sekretär des Bürgercommittees, vorgetragen und lautet folgendermaßen :

Washington's Gelübde.

— Von John Greenleaf Whittier. —

Es ruht das Schwert! Der Frühlingsstrahl
 Verklärt des Landes Berg und Thal;
 Getrennte Landestheile einen sich
 Zum starken Staatenbunde brüderlich.

O Stadt am Meer, New York genannt!
 Kein größ'rer Tag ist Dir bekannt,
 Als der, an dem die neue Zeit begann,
 An dem sich fand des Volkes rechter Mann.

Kanonendonner, Glockenklang,
 Der Jubelruf die Straß' entlang,
 Gebet und Lied im heil'gen Tempelschrein
 Bezeugen laut, wie sich die Bürger freu'n.

Wie durch die Adern warmes Blut,
 So drang durch's Volk ein neuer Muth,
 Als Treue schwur des Landes edler Sohn
 Der Freiheit, dem Gesetz, der Union.

Die Himmel hörten diesen Schwur,
 Der weckend durch die Länder fuhr;
 Bedrückte Völker sahen hoffend her,
 Ob sich der Staaten Freiheitsflug bewähr'.

Wird Freiheit siegen, der so oft
 Geraubt ward, was sie gehofft?
 Und wird, wie sich die Tyrannei auch bäumt,
 Doch noch erfüllt, was Völker längst geträumt!

Dankt Gott! Das Volk erkor in Noth
 Den Mann von altem Korn und Schrot;
 Er war so rechtlich, weise, gut und treu,
 So furchtlos, muthig wie des Urwalds Len,

Er hat in Frieden, Lieb' und Recht
 Regiert Columbia's Geschlecht;
 Er that den Herrschern und Beherrschten kund:
 Die Herrschaft sei nur ein gelieh'nes Pfund.

Der Freiheit Hort durch Wort und That,
 Bestrafte schwer er den Verrath —
 Den Schurken, der die Wahrheit kehrt in Lug,
 Das Volk beraubt durch schändesten Betrug.

Land seiner Liebe, jauchze doch!
 Gelobt sei Gott! eins sind wir noch;
 Wie manche Sonne auch erschien und schwand,
 Wir halten bis zur Stunde einig Stand.

Wir hoffen auch, die künft'ge Zeit
Bekräftigt diese Einigkeit.
Im Sternenbanner bleibe nie ein Stern,
Und Kriegsgetümmel bleibe stets uns fern.

Das Bäumlein, welches er gepflegt,
Im Sturm der ersten Zeit gehegt,
Ist nun ein starker Baum, und sein Geäst
Beschattet unser Land von Ost nach West.

Der Freiheit Hort, der Feinde Trutz,
So bietet dieser Baum uns Schutz.
Und schwiegen wir — die Winde sängen dann
Zu dessen Zweigen Lob dem wackren Mann.

Du edler Patriot und Held,
Belagert längst im Friedenszelt!
Nimm doch unser Fleh'n: Vergiß, vergiß,
Daß Bürgerkrieg dein theures Land zerriß.

Durch Kriegsgetöse, Schlachtgewühl,
Durch düst're Stunden, dumpf und schwül,
Erscholl des Vaters Stimme fort und fort —
Die Kinder lauschten endlich seinem Wort.

Was er ersleht und gern geseh'n —
Ist durch den blut'gen Kampf geseh'n:
Die Scheidewand, die Nord und Süd getheilt,
Ist weggeräumt — die Wunde fast geheilt.

Wir sind ein Volk nun und ein Land;
Sein Name sei der Einheit Band.
Wir legen heut' den alten Eid hier ab:
Dem Land, der Fahne Treue bis an's Grab.

Wir sind zu Herrschern all' bestimmt,
Welch' Stelle Jeder auch einnimmt;
An Rechten stehen wir uns völlig gleich,
So sind wir auch an Pflichten sämmtlich reich.

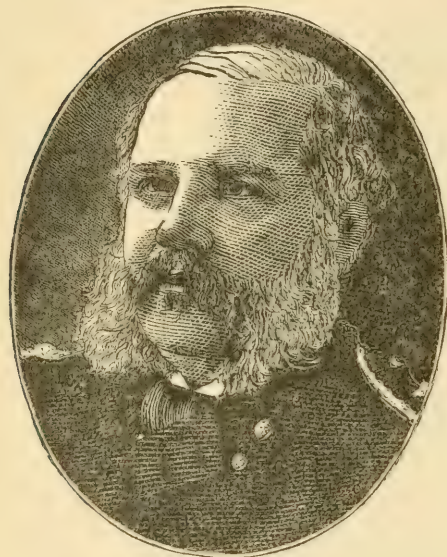
Wo immer unser Banner weht,
Columbia in Hoheit steht;
Da werd' von jedem Patriot erneut
Das hundertjährige Gelübde heut'.

Die Festrede des Herrn Depew war vortrefflich, ein Lob auf die Gegenwart — die Stimme eines Patrioten, der an die Vergangenheit glaubt und der Zukunft vertraut. Die Ansprache des Präsidenten war ebenfalls gelungen und patriotisch. Die Uebungen schlossen mit dem Segensspruch von Erzbischof Corrigan von der Erzdiöcese New York's.

Unterdessen rüstete sich die große Militärparade — die größte, welche je in den Ver. Staaten stattfand, die Soldatenmusterung zu Washington am Schlusse des

Krieges ausgenommen — zum Marsche. Die Hauptstraßen des unteren Stadttheiles waren für die Bildung der Parade bestimmt worden. Endlich war der Zug zum Marsche bereit. Eine Anzahl prächtiger Kutschen, den Präsidenten, Vice-Präsidenten, die Cabinetmitglieder und andere hervorragende Mitglieder der Regierung enthaltend, fuhr an der Spitze des Paradezuges und führte denselben nach dem großen Musterungsgerüste, welches auf der Westseite des Madison Squares, einen Ausblick die fünfte Avenue hinab gewährend, errichtet worden war. Hier nahmen der Präsident und dessen Begleiter Stellung, um die Prozession zu mustern. Sechs Stunden lang stand Präsident Harrison da und grüßte in seiner amtlichen Funktion die vorüberziehenden Schaa ren der größten Parade, welche man je westlich vom atlantischen Ocean während der Friedenszeit sah.

Es wäre schwierig diese große, gutgeleitete Militärparade zu beschreiben. Die unterschiedlichen Divisionen waren in Reihen von achtzehn bis zweiundzwanzig nebeneinander marschirenden Männern geordnet. An vielen Stellen marschirte man in solch enggeschlossenen Reihen, daß die Kniee der Hintermänner beinahe geometrisch in diejenigen der Vordermänner paßten. Der Zug bewegte sich vorwärts etwa 9000 Mann stark per Stunde. Die beste Schätzung veranschlagte die Zahl derer, welche an der Parade Theil nahmen, auf 52,000 Mann. Generalmajor John M. Schofield war der Oberbefehlshaber. Die Marschroute führte von der Wall Straße nach der Broadway, die Broadway hinauf bis an den Waverly Platz, durch diesen Platz nach der fünften Avenue, dieser prachtvollen Straße entlang bis zur



General John M. Schofield.

vierzehnten Straße, von da um das Union Square herum und durch bis zur fünften Avenue und von dannen nordwärts bis zum Central-Park.

Diese ganze Strecke entlang befand sich auf beiden Seiten der Straße eine solide Mauer menschlicher Wesen, die sich rückwärts auf alle erdenkliche Weise immer höher erhob, um einen Anblick des großen Umzuges zu gewinnen. Die Masse auf den Trottoiren war zwanzig bis fünfzig Personen tief. In jedem günstigen Punkte waren Gerüste mit nach rückwärts sich erhöhenden Sitzen errichtet worden und jeder Sitz war besetzt. An den Querstraßen standen Fuhrwerke aller Art und das Recht, auf Kisten stehen oder auf Karren, Wägen und andern Gefährten sitzen zu dürfen, wurde zu hohem Preise an die begierig herandrängende Menge verkauft. Fenster und jeder andere verwendbare Aussichtspunkt, wie Hausdächer, Balkone und Verandas waren bis auf's Aeußerste besetzt. An günstig gelegenen

Orten forderte man fabelhafte Preise für das Vorrecht, durch ein Fenster auf die vorüberziehende Cavalcade herabschauen zu dürfen. Derselben gingen, wie bereits erwähnt, der Präsident der Ver. Staaten und sein Gefolge voraus. General Schofield, der älteste Generalmajor der amerikanischen Armee, ritt als Hauptmarschall an der Spitze des prachtvollen Zuges. Ihm folgten über zweitausend Infanteristen und Cavaleristen des stehenden Heeres. Dann kamen die Cadetten von West Point, deren Uniformen, Haltung und Marschiren so vortrefflich waren, daß sie die ganze Marschroute entlang mit stürmischem Beifall begrüßt wurden. Ihnen folgten die Artillerie und Batterien des stehenden Heeres, deren Kanonen und Rüstungen ein glänzendes Schauspiel darboten. Dann kamen die Seesoldaten und Schiffscadetten, deren eigenthümliche, rollende Bewegung andeutete, daß sie erst kürzlich von den Schiffsverdecken gesammelt worden waren.

Damit schloß die erste Division des Festzuges, welche aus Vertretern des Heeres und der Seemacht der Vereinigten Staaten bestand. Dann kam die Miliz — die Nationalgarde der verschiedenen Staaten. An der Spitze dieser Colonne marschirten 370 Mann von Delaware; denn Delaware war der erste unter den ursprünglichen Staaten, welcher die Constitution annahm, deßhalb wurde demselben die Ehrenstelle bei diesem Umzuge eingeräumt. Der Gouverneur eines jeden in der Parade vertretenen Staates ritt an der Spitze der aus seinem Staate kommenden Division. Die meisten Gouverneure erschienen in bürgerlicher Tracht. General Beaver, von Pennsylvania, General Fitzhugh Lee, von Virginia, und General John B. Gordon, von Georgia, an der Spitze ihrer respectiven Divisionen reitend, erregten besonderes Aufsehen. Man nahm wahr, daß die Vertreter derjenigen südlichen Staaten, welche sich an dieser hundertjährigen Jubelfeier betheiligten, mit unbegrenzten Beifallsbezeugungen begrüßt wurden. An der Spitze der aus Pennsylvania gekommenen, 8000 Mann zählenden Truppen, ritt Gouverneur Beaver. Dann folgte General Green, von New Jersey, mit 3700 Mann; sodann Georgia mit General Gordon und seinem Stabe. Die Fußgarde von Connecticut, geführt vom Gouverneur, zählte 600 Mann. Gouverneur Ames, von Massachusetts, führte eine Colonne von 1500 Truppen aus dem alten Bay-Staate — eine noble Division, enthaltend die Ancient und Honorable Artillerie von Boston, die sämmtlich in eine alterthümliche Tracht gekleidet war. Maryland war durch 500 Miliztruppen vertreten. Es folgte New Hampshire; dann kam Vermont mit 700 Mann. Gouverneur Richardson, von North Carolina, folgte mit einem Trupp von 500 Mann, welcher eine noch aus der vorrevolutionären Zeit stammende Fahne trug. Die große Division von New York reihte sich nun der Colonne an. 12,000 Mann, in vier Brigaden von 18 Regimentern, einem Bataillon und fünf Batterien geordnet, war dieses Staates Beitrag zu diesem großartigen Schauspiel. Gouverneur David B. Hill ritt an der Spitze dieser Division.

In dieser Colonne befand sich das aus 1000 hervorragenden Männern der Stadt New York bestehende siebente Regiment, welches wahrscheinlich der ausgezeichnetste Einzeltrupp in der ganzen Prozeßion war. Das 22. Regiment machte aber seinem Rivalen den Rang streitig. Es wäre übrigens sehr schwierig zu entscheiden, wem die Palme für das Marschiren und für andere Beweise gründlichen Exercitiuns ge-

bühre, ob den Cadetten West Point's, dem 7. Regimente New York's, dem 22. Regimente desselben Staates, der Schwadron von der Militär-Akademie Michigan's oder dem 23. Regiment von Brooklyn. Diesem großartigen Aufzuge des Militärs folgten die Veteranen des Bürgerkrieges, Mitglieder der "Grand Army of the Republic", geführt von ihrem derzeitigen Oberbefehlshaber General William Warner. Es waren derselben etwa 12,000, welche schaarenweise nach den verschiedenen Orten, von denen sie kamen, geordnet waren. Die Nachhut bildete ein großer, beinahe 4000 Mann zählender Trupp ehemaliger Soldaten aus Brooklyn und Kings County. Der Abend war bereits hereingebrochen, als diese äußerste Linke der Colonne die Musterungsstätte passirte und damit schloß denn auch die Parade dieses Tages.

Am Abend des 30. Aprils fand eines der großartigsten und kostbarsten Bankette statt, die je in den Vereinigten Staaten gegeben wurden. Zu diesem Zwecke hatte man das Metropolitan-Opernhaus an der Broadway gesichert und geschmückt. Sachkundige in solchen Sachen behaupteten, der Blumenschmuck der Halle habe an Kostspieligkeit und Pracht alle derartigen Dekorationen, die man bisher in diesem Lande sah, weit übertroffen. Die Theaterlogen waren mit den Nationalfarben, mit den Schildern und Wappen der verschiedenen Staaten der Union geschmückt. Oberhalb dem Prosceuiumsbogen war ein Portrait Washington's, mit Immergrün und Blumen eingerahmt, angebracht. Der Saal war auf's Brillanteste beleuchtet, und das sich auf allen Seiten darbietende glanz- und prachtvolle Schauspiel war wohl geeignet, das Auge des Zuschauers zu blenden und dessen Einbildungskraft in Erstaunen zu setzen. Die Bankettiere, aus vielen der hervorragendsten Männern der Nation bestehend, saßen an einer Reihenfolge von Tischen. Am ersten Tische saßen der Präsident der Ver. Staaten, der Gouverneur New York's, der Vice-Präsident, der Gouverneur-Lieutenant, Oerrichter Fuller, Richter Andrews, General Schofield, Admiral Porter, Senator Evarts, Senator Hiseock, Ex-Präsident Hayes, Ex-Präsident Cleveland, Bischof Potter, Sprecher Cole vom Repräsentanten-Hause New York's, Sekretär Proctor, der Ncht. S. S. Cox, General William T. Sherman, Clarence W. Bowen und Elbridge T. Gerry, die letzteren zwei als Vertreter des Bürgercommittees. An diesem Tische führte Mayor Grant den Vorsitz und war der Toastmeister des Abends.

Das Festmahl begann um 9 Uhr Abends. Am Schlusse desselben wurde eine Reihenfolge von löudigen Ansprachen vom Gouverneur New York's, Ex-Präsident Cleveland, Ex-Präsidenten Hayes, General Sherman, Senator Evarts, Präsidenten Eliot von der Harvard Universität, James Russell Lowell, Senator Daniel und Andern gehalten. Die Schlußansprache hielt der Präsident der Ver. Staaten. Weinabe sämmtliche Ansprachen waren fehlerlos ihrem Inhalte nach, eloquent im Vortrage und verdienen's, als klassische Produkte der Gelegenheit Anerkennung zu finden.

Das vom Bürgercommittee entworfene Programm umfasste eine dreitägige allgemeine Feier, während welcher die Geschäftslokale in der Stadt geschlossen sein sollten. Am 29. und 30. April und am 1. Mai wurde die Vorschrift treulich befolgt. Man konnte die ganze Länge der Broadway entlang gehen und nur äußerst

wenige Geschäftslokale offen finden. Namentlich galt dies von den eigentlichen zwei Hauptfesttagen.

Es gilt nun die große Bürgerparade des 1. Mai zu beschreiben. Sie bildete den Schluß der großen Jubelfeier. Die Absicht war, daß dieselbe den Fortschritt, die Industrien und im Allgemeinen das bürgerliche Leben der Metropole und der Nation im Ganzen zur Veranschaulichung bringen sollte. Sie sollte einen Gegensatz zur Militärparade des vorangegangenen Tages bilden. Durch die am 30. April gemachten Erfahrungen gelangte man zu der Ueberzeugung, daß die Marschroute zu lang gewesen war. Daher wurde dieselbe an diesem Tage bedeutend verkürzt. Es ist nicht die Absicht in dieser Verbindung eine eingehende Schilderung der Bürgerparade des dritten Tages zu geben. An Wichtigkeit unterordnete sie sich nur mit Recht der Militärparade des vorhergegangenen Tages. Die Prozession bestand hauptsächlich aus jenen verschiedenen Bürgerorden und Bruderschaften, an denen die moderne Gesellschaft so reich ist. Unter diesen waren auswärtige Nationen durch deren Einwanderer auf eine in die Augen fallende Weise vertreten. Die deutschen Gesellschaften waren vollzählig ausgerückt. Bereits jede Nation der alten Welt war durch eine oder mehrere Gesellschaften repräsentirt, prächtige Banner tragend, mit der Musik ausgezeichnete Kapellen Schritt haltend und ihre Denksprüche und Embleme stolz in dem Morgenlichte des ersten Maitages entfaltend.

Der zweite Hauptzug dieser Prozession war der historische Theil. Das primitive Leben auf der Manhattan Insel, die Abenteuer der ersten Erforscher und Entdecker längs der amerikanischen Küste und hervorstechende historische Ereignisse der ersten dreizehn Staaten wurden allegorisch und augenfällig auf Wagen durch die Straßen der Stadt geführt. Sämmtliche alte Helden der amerikanischen Geschichte, von Columbus an bis herab auf Peter Stuyvesant, wurden wieder in sterblicher Gestalt gesehen, empfingen die Huldigungen und Begrüßungsjubel der Menge. Von zehn Uhr Vormittags bis halbvier Uhr Nachmittags war die Prozession auf dem Wege. Die Hauptmarschroute war die fünfte Avenue entlang und durch die Hauptquas der Stadt. Mit dem Hereinbruch des Abends erneuerten sich die pyrotechnischen Schauspiele des vorigen Abends in vielen Theilen der Metropole; allein man könnte kaum sagen, daß das Feuerwerk der Abende den prachtvollen Tagesparaden an Pracht, Schönheit und Eindruck gleich gekommen wäre.

Eine auffallende Erscheinung dieser Jubelfeier war die Leichtigkeit, mit welcher die ungeheure Menschenmasse nach und von der Stadt befördert wurde. In den vornehmlichsten Gasthöfen hatten sich nicht weniger als 150,000 Gäste eingeschrieben. Mehr als zweimal so viel hatten Logie in den kleineren Wirthshäusern und in Privatwohnungen New York's und Brooklyn's gefunden. Und doch gewährte der sorgfältige Beobachter auf der Straße weder das Kommen noch das Gehen. Beim Hereinbruch der Festtage war die Menge da; etliche Tage nach der Festfeier war sie wieder verschwunden. Die in die große Metropole einlaufenden Eisenbahnen hatten ihre Arbeit geräuschlos, rasch und vortrefflich verrichtet. Es darf wohl mit Recht als ein Wunder der neueren Zeit berichtet werden, daß in diesem ungeheuren, mehrere Tage währenden Zusammenlaufe nur zwei Personen den Tod fanden, und daß wenigstens die Eine plötzlich an einem Herzschlag starb, während die Todesurache

der Anderen unbekannt ist. Das ist der Triumph, den die Meisterschaft des menschlichen Geistes, von der wohlthätigen, einerseits erleuchtenden und andererseits beschützenden Wissenschaft geleitet, über die materiellen Kräfte in unserer Zeit feiert.

Der Schluß des Jahres 1888 und der Anfang des Jahres 1889 kennzeichneten sich durch ein in der Geschichte unsers Landes eigenenthümliches Ereigniß. Eine unerwartete und sogar gefährliche Complication erwuchs zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hinsichtlich der Samoa Inseln. Diese verhältnißmäßig unbedeutende Inselgruppe liegt im südlichen Theile des stillen Meeres, ungefähr 5000 Meilen von San Francisco und beinahe 2000 Meilen östlich von Australien. Die langbestehende, schon unter Washington's Administration entstandene Politik, welche seither herrschend war, daß alle Verwickelungen mit auswärtigen Nationen zu vermeiden seien, schien in diesem Falle mit den Thatfachen in eigenenthümlichem Widerspruche zu stehen.

Während dem Jahre 1888 geriethen die bürgerlichen Verhältnisse der Samoa Inseln in die größte Verwirrung und zwar durch die fortschrittlichen Tendenzen des Volkes, welche jedoch scheinbar in dem Gewande einer Insurrektion wider die bestehende Regierung zu Tage trat. Diese Regierung der Inseln ist eine Monarchie. Das Land wird von eingeborenen Fürsten regiert und ist unabhängig von auswärtigen Mächten. Die Hauptstadt Apia liegt an einer Bai desselben Namens an der nördlichen Küste der Hauptinsel. Hier war's, wo die Insurrektion sich am kräftigsten entwickelte.

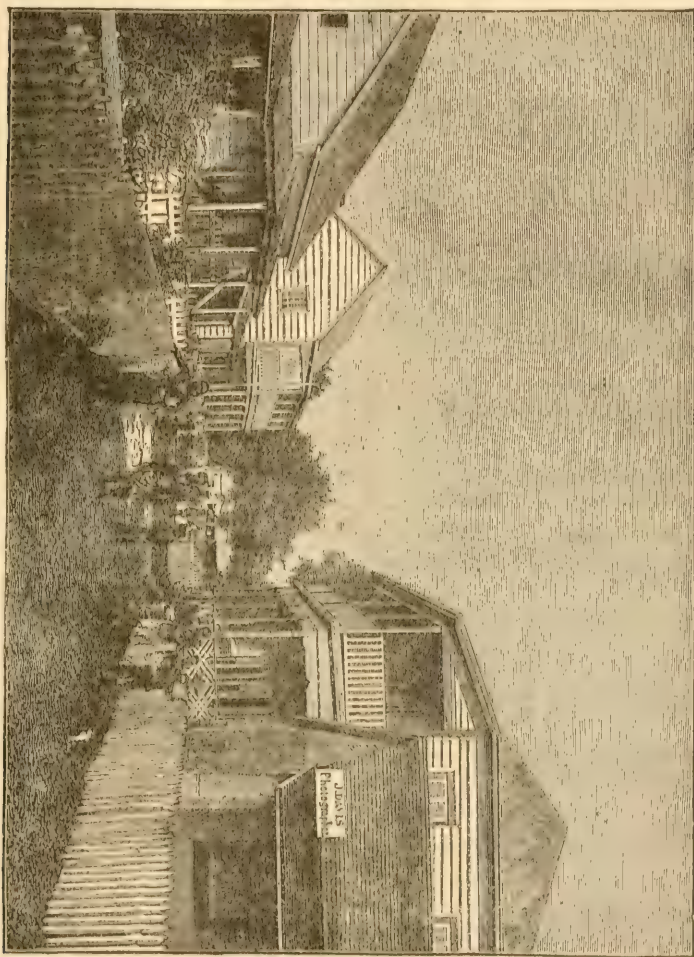
An der Spitze der revolutionären Bewegung stand der kühne Häuptling Tamasese. Der König des Inselreiches hieß Malietoa und seine Hauptstüge war Mataafa. Zur betreffenden Zeit war das deutsche Reich daselbst durch den Generalconsul Herrn Rnappe und die Vereinigten Staaten durch den Adm. Harold M. Sewall vertreten. Mit Wassengewalt entbrannten die Deutschen den Malietoa und setzten den Tamasese auf den Thron. Andererseits hielt der Vertreter der Vereinigten Staaten, der bisherigen Politik der Regierung folgend, es mit der bestehenden Regierung auf dieser Inselgruppe und unterstützte den entthronten König und den Mataafa. So geriethen die deutschen und amerikanischen Autoritäten auf der Insel in Conflict und bedenkliche Zusammenstöße zwischen den Kriegsschiffen beider Nationen fanden in dem betreffenden Hafen statt.

Als die Nachricht über diesen Stand der Dinge im Aprilmonate 1889 in Deutschland eintraf, wurden noch etliche Kriegsschiffe nach Samoa entsandt, um die Sache des deutschen Reiches zu vertreten. So kam's zum Kriege zwischen Mataafa und den Deutschen. Unterdessen ergriff die amerikanische Regierung Partei für deren Consul und den König Malietoa gegen die Insurrection. Mehrere amerikanische Kriegsschiffe wurden nach der entfernten Insel gesandt und so standen einander die Kriegsschiffe zwei der größten Nationen der Christenheit im dortigen Hafen gegenüber.

Dies war der Zustand der Dinge, als am 22. März, 1889, einer der furchtbarsten Orkane, die man auf jenen Inseln je erlebte, vom Norden herabbrauste und die amerikanischen und deutschen Kriegsschiffe auf das außerhalb dem Hafen Apia liegende Riff trieb, wo dieselben sämmtlich scheiterten. Die zu Grunde gegangenen

Kriegsschiffe waren amerikanischerseits die Dampfer *Rippsic*, *Trenton* und *Bandalia*; deutscherseits die Dampfer *Adler*, *Olga* und *Eber*. Der englische Dampfer *Calliope*, der auch vom Orkan erfasst wurde, war das einzige Kriegsschiff, welches dem Untergange entrann und zwar nur dadurch, daß es in die See hinausfuhr. Der Verlust dieser Kriegsschiffe war zur gleichen Zeit mit bedeu-

Ansicht von Apia auf der Samoa-Insel Upolu.



tendem Lebensverluste verknüpft. 4 amerikanische Offiziere mit 46 Mann und 9 deutsche Offiziere mit 87 Mann fanden ein Grab in der Tiefe des Meeres.

Unterdessen hatte sich England in den Streit gemischt und sich auf die Seite der Ver. Staaten und gegen die Entscheidung Deutschland's gestellt. Die Sache wuchs dermaßen an Wichtigkeit, daß Präsident Harrison, welcher mittlerweile in sein Amt als höchste Magistratsperson des Landes eingesetzt worden war, unter

Zurathziehung des Senates eine außerordentliche Gesandtschaft ernannte, welche nach Berlin reisen und mit Fürst Bismarck conferiren sollte, um eine friedliche Lösung der Verwickelungen herbeizuführen. Die zu diesem Zwecke ernannten Gesandten waren: J. M. Kasson, von Iowa; William W. Phelps, von New Jersey, und G. H. Bates, von Delaware. Die Commissionäre reisten ab am 13. April und bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt des deutschen Reiches begannen sie sofort die Unterhandlungen mit Kanzler Bismarck und dessen Sohne. Die amerikanische Regierung forderte, daß die großen, in diese Controverse verwickelten Nationen der Unabhängigkeit Samoa's unter seinem eingeborenen König nicht nur anerkennen, sondern auch verbürgen. Die Conferenz schloß im Mai, 1889, mit der Wiedereinsetzung des Königs Malietoa und Anerkennung seiner Souveränität auf der Insel.

Die Schlußwoche des Maimonates, 1889, hat sich durch die Verwüstung von Johnstown in Pennsylvanien unvergeßlich tief in die Geschichte der Ver. Staaten eingegraben. Das große Unglück wurde durch den Bruch eines Reservoirs und den Erguß einer ungeheuren Wasserfluth in das unterhalb demselben gelegene Thal verursacht. In der Bergschlucht des South Fork Flusses, welcher sich in den Conemaugh ergießt, hatte man einen großen künstlichen See geschaffen. Derselbe war das Eigenthum einer Gesellschaft reicher Männer, welche denselben zu ihrem Vergnügen, namentlich zu demjenigen des Fischfangs, hatten herstellen lassen. Dieser See war etwa fünf Meilen lang und hatte eine unterschiedliche Tiefe von 50 bis 100 Fuß. Auf diese Weise wurde in dem riesenhaften Wasserbehälter am Fuße des Gebirges eine unermessliche Wassermasse angesammelt, welche gleichsam unheil-drohend über dem Conemaughthale hing. Das unterhalb diesem See liegende Land war dicht bevölkert. Die Stadt Johnstown, mehr als 10,000 Einwohner zählend, lag am Zusammenfluß des South Fork mit dem Conemaugh Strom. In den letzten Tagen des Maimonates fielen in jener ganzen Umgegend schwere Regengüsse und verwandelten die Bäche und Flüsse in reißende Ströme. Der South Fork See füllte sich zum Ueberfließen. Der Damm war mangelhaft hergestellt worden. Am Nachmittag des 31. Mai durchbrach die eingehemmte Wassermasse den Damm in der Mitte und eine solide, von 20 bis 50 Fuß hohe Wassermauer brauste mit unbeschreiblicher Gewalt das Thal hinab. Das bereits überschwemmte Land wurde nun noch von einer schrecklichen Ueberfluthung heimgesucht.

Die nun erfolgende Verwüstung zählt zu den größten, welche die moderne Welt gesehen hat. Die Fabrikstadt Johnstown wurde gänzlich zerstört und in einem unbeschreiblichen Schreckenshaufen gegen die unterhalb der Stadt befindliche Brücke der Pennsylvania Eisenbahn geschleudert. Hier geriethen die Ruinhausen in Brand und das grausige Angst- und Schmerzensgeschrei der unglücklichen Opfer wurde vom Flammengeprassel des Feuers übertönt. Der genauesten Schätzung zufolge fanden mehr als 5000 Menschen in der verheerenden Fluth oder in dem verzehrenden Feuer ihren Tod. Das Herz der Nation schlug sofort in handgreiflichem Mitleid für die der Fluth entronnenen Dulder, so daß Millionen Dollars und Vorräthe aller Art zur Linderung ihrer Noth nach dem Schauplatze der furchtbaren Katastrophe flossen.

So haben wir die Geschichte der Vereinigten Staaten vom Beginne unserer

nationalen Laufbahn bis zum Morgengrauen des gestrigen Tages geschildert. Die Republik mußte durch sturmreiche Zeiten gehen, hat aber nun das zweite Jahrhundert in Sicherheit und im Frieden angetreten. Die finsternen, unheildrohenden Wolken, welche kürzlich noch über unserem Lande hingen, sind am Horizonte verschwunden. Die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze wurde mit dem eisernen Kriegsgriffel in die Staatsverfassung der Nation eingegraben. Die Einheit der Staaten wurde auf's Neue durch das Blut der Patrioten und durch die Thränen der Niedrigen geweiht. Der von den Vätern errichtete Freiheitsstempel strahlt noch immer in unverminderter Herrlichkeit. Die Vergangenheit hat ihre Lehren erteilt; die Gegenwart hat ihre Pflichten; die Zukunft besitzt ihre Hoffnungen.

Kapitel 73.

Schlußbetrachtung.

Was sind nun die Aussichten, welche die amerikanische Republik für die Zukunft hat? Was wird das nächste Jahrhundert ihr bringen? Was wird aus der thatkräftigen, unternehmenden, sich selbst regierenden anglo-amerikanischen Rasse werden? Wie wird das Bild einer Entwicklung, die so herrlich begonnen, von den Geschichtsschreibern der Nachwelt ausgeführt werden? Ist es wirklich das traurige Loos der Menschheit, nach allen Kämpfen, Mühen und Schmerzen, sich fort und fort in ein und demselben ewig alten Kreise drehen zu müssen, und nach dem langen Wege, den sie von den untersten Stufen wilder Zustände bis hinauf zu den Ruhmesböhen der nationalen Entwicklung durchlaufen, wieder hinabtauchen zu müssen in die Sümpfe des Elends? Ist Lord Byron's düsteres Gemälde, das er vom Steigen und Fallen der Völker gezeichnet, ein wahres Bild vom Gang der Welt, wenn er sagt:

„Dieß lehrt ein jeder Blick in die Geschichte,
 's ist ewig nur das alte Einerlei,
 Erst Freiheit, Ruhm, und sind dann die zu nichte,
 Reichthum, Vesteigung, Laster, Barbarei!
 Und schleppest du auch Band auf Band herbei,
 Dieß Blatt kehrt immer wieder.“

Oder hat das Menschengeschlecht, nachdem es die Bande der Knechtschaft zerissen und endlich seiner langen Gefangenschaft entronnen ist, nun den Weg für immer gefunden, der es mit unfehlbarer Sicherheit zum höchsten Ziele des erhabensten Sieges führen kann? Das alles sind noch fragliche Dinge, die das Herz des Menschenfreundes bei'm Blick auf die Zukunft mit Sorgen, Angst und Furcht erfüllen. Aber daneben steht auch die Hoffnung und das Vertrauen, gegründet auf die glückverheißenden Zeichen, die den endlichen Sieg der Wahrheit verbürgen, und die muthige Begeisterung des Glaubens, die im Herzen des Wächters sich erhebt, der sinnend emporschaut zu dem bewölkten Himmel der Zukunft.

Die gegenwärtige Blüthe des amerikanischen Volkes hat alle Erwartungen seiner Vorväter weit übertroffen. Jene Gesichte und Träume der Patrioten aus der Revolutionszeit hat der Glanz der wirklichen Erfüllung weit in Schatten gestellt. Das Ländergebiet der Republik umfaßt die ungeheuersten Strecken von Wäldern und Ebenen, Bergen und Thälern, die die Welt kennt. Seit Uebeginn der Zeiten hat kein anderes Volk je solch ein Gebiet besessen von so reichen Hilfsquellen, so verschiedenen Produkten, so herrlicher Gestalt. Boden und Klima, die Vertheilung von Wäldern, See'n und Flüssen nebst den dazwischenliegenden Gebirgsketten, die Fruchtbarkeit der Thäler und Ebenen ist ganz geeignet, der Bevölkerung die reichste und vielseitigste Entwicklung zu ermöglichen. Amerika hat Buchten für seine Schifffahrt, Flüsse für seine Dampfboote, Felder für den Pflug, Eisen für den Schmied, Gold für die Habsucht, Landschaften für den Maler, Sonnenschein genug für Klang und Sang und Schnee zur Kräftigung des Muthes. Und der Anglo-Amerikaner hat es verstanden, sich die Vortheile seiner Umgebung

zu Nutzen zu machen. Er hat eine freiheitliche Regierung auf breitester Grundlage und im weitesten Umfang, den die Geschichte kennt, gegründet. Er hat wie ein Held für die Freiheit und Gleichheit aller Menschen gekämpft und dadurch einer Civilisation Bahn gebrochen, die, obwohl bis jetzt erst in den allgemeinsten Umrissen vorhanden, doch zu dem großartigsten der Welt gehört. Und was das Beste ist, er glaubt an die Zukunft, und so lange ein Mensch noch auf die Zukunft hofft, so lange ist sie ihm auch gewiß. Erst wenn er in stumper Theilnahmlosigkeit auf seinem Posten einschläft und nicht mehr für das Morgen sorgt, ist er in Gefahr, in Barbarei zurückzusinken.

Wer die Geschichte genauer studirt, dem zeigt sich's, daß noch verschiedene Dinge nöthig sind, um der Entwicklung Amerika's dauernden und vollständigen Erfolg zu sichern. Das erste und wichtigste derselben ist die Idee der nationalen Einheit, von welcher Washington in seiner Abschiedsadresse geredet und seine Mitbürger auf's Feierlichste ermahnt hat, die Regierungsform zu hüten und zu wahren, der sie es zu verdanken haben, daß sie ein Volk bilden. Sie ist's, die in Hamilton's und Adams' Schriften und Webster's glänzenden Reden den Hauptgegenstand bildet, und welche die weitschauendsten Staatsmänner unserer Tage, nachdem sie den Streit der Parteien und die Unruhen des Bürgerkrieges hinter sich haben, zum einzigen lebendig schlagenden Mittelpunkt der gesamten Politik Amerika's machen. Der Gedanke, daß die Vereinigten Staaten Eine Nation bilden, nicht 38 Nationen, ist die große Hauptlehre eines gefunden politischen Glaubensbekenntnisses. Stolz auf den Sonderstaat und Anhänglichkeit an die Einzelheimath sind natürliche Gefühle des Menschenherzens und streifen an den ächten Patriotismus so nahe an, daß sich ihr Unterschied von ihm nur der schärfsten politischen Erfahrung enthüllt. Aber es gibt noch eine höhere Liebe zum Vaterland, einen Patriotismus, der sich hoch über alle einzelnen Localitäten erhebt, der weder Bezirk noch Staat, weder Nord noch Süd kennt, sondern nur das Eine Land der Heimath, der weder an jenem Vergguge hängt, noch an diesem Flußufer, noch an jener Hügelkette, sondern das begeisterte Auge hinschweifen läßt über einen ganzen Continent, der durch gemeinsame Opfer aus dem Stande der Barbarei erhoben und durch vergossenes Bruderblut geheiligt ist. Solch ein Patriotismus ist das feste Anfertau unserer Hoffnung. Ein zweites Haupterforderniß für die Dauer der amerikanischen Institutionen ist der allgemeine Volksunterricht. Monarchien regieren ihre Unterthanen durch die bloße Macht der Autoritäten und Vorschriften, die Republiken nur durch Recht, Vernunft und freien Willen. Ob das Eine oder das Andere besser ist, hängt ganz davon ab, auf welcher Höhe die Intelligenz des Volkes steht. Hat dasselbe nicht die nöthige Kenntniß und Zucht, um sich selber regieren zu können, so ist es freilich besser, wenn ein König, bei dem man doch einige Geschicklichkeit in der Regierungskunst voraussetzen darf, es regiere. Hat man nur zwischen zwei ungeheuren Uebeln zu wählen, so ist die vernünftige Tyrannei einiger weniger intelligenter Köpfe immer noch besser, als die wilde und unvernünftige Tyrannei der rohen ungebildeten Massen. Keine andere Macht, die je in den Lauf der Geschichte eingegriffen, hat zu so vielen Schlichkeiten verleitet, zu so viel Ver-

brechen veranlaßt, so oft die heilsamen Schranken der Ordnung durchbrochen, die Schutzmauern der Freiheit und des Rechtes niedergedrückt und die gesammte Civilisation in ein neues Chaos zu verwandeln gedroht; keine war so voll von Nebeln und so erfolgreich im Zerstören, als die Herrschaft der blinden, unwissenden, von Parteilidenenschaft geblendeten Menge. Eine Republik ohne Intelligenz und zwar einen sehr hohen Grad von Intelligenz ist ein Selbstwiderspruch, eine Unmöglichkeit! Oder was für einen Sinn hat sonst der in der Unabhängigkeits-Erklärung ausgesprochene Grundsatz, wornach die Zustimmung des Volkes die rechtliche Grundlage aller Autorität ist? Was für eine Art von Zustimmung ist gemeint? Doch gewiß nicht jener passive, widerstandslose Gleichmuth, der, wie der Thon unter den Händen des Töpfers, jede beliebige Form annimmt, sondern jene thätige, denkende, mit Bewußtsein sich selbst bestimmende persönliche Zustimmung, die den freien Mann von einer Drahtpuppe unterscheidet. Wenn das Volk der Vereinigten Staaten zu dieser höchsten Höhe einer edlen und intelligenten Selbstregierung sich erhebt, dann wird für immer das Getöse der Parteiführer, dieser verächtlichsten aller Tyrannen, verschwinden, und in demselben Maße, in welchem das Volk auf jenen erhabenen Standpunkt sich stellt, müssen auch die Bildungsmittel, durch welche die Intelligenz befördert, die Urtheilskraft erhöht und eine vernünftige, ruhige, politische Ueberzeugung erzeugt wird, dem Volke zugänglich gemacht und dauernd gesichert werden. Die öffentlichen Freischulen sind die Quellen, deren Ströme alle Länder der Freiheit befruchten. Unterricht oder Untergang! Das dritte nothwendige Erforderniß für den Fortbestand der amerikanischen Freiheit ist die Duldung, im weitesten und schönsten Sinne des Wortes. In der Zeit der Kolonien hat die Unduldsamkeit das Leben unserer Väter verbittert. Und bis auf diesen Tag schwebt diese düstere Wolke über dem Lande. Die verschiedenen Arten mittelalterlicher Verfolgungssucht haben in den Adern des Menschengeschlechts fortströmend, die Gegenwart mit Vorurtheilen und Mißtrauen gegen die Freiheit vergiftet. Sie bedeuteten für die Meisten nur das Vorrecht, mit der Majorität zu gehen. Die Menschen verlangten wohl nach Gedankenfreiheit, aber die Furcht hielt Wache an ihrer Thüre. Der Union blieb es vorbehalten, eine Straße breit und offen für Alle nach jedem Gebiete der freien Untersuchung zu bahnen und dem Armen, der auf ihr wandelt, Leben und Ehre ebenso sicher zu schützen, als den Soldaten, der ruhig hinter seiner Verschanzung schläft. Die Standesvorurtheile haben in Amerika keinen Platz und keine Aussichten. Der Pranger, der Galgen und die Folter, Damschrauben, Richtschwert und Halsseisen haben keine Heimath diesseits des Weltmeeres. Wie es in der Natur Verschiedenheiten gibt, so auch in den Fähigkeiten, dem Glauben und Handeln der Menschen. Die wahre Freiheit besteht in diesem Rechte der Verschiedenheit und dieses muß heilig gehalten werden, und das Recht, anderer Meinung zu sein, soll nicht kalt und widerwillig zugestanden werden, sondern offen und frei, von ganzem Herzen und mit gutem Willen. Kein Verlust der Ehre, keine Verdächtigung des Charakters, kein Ausschuß aus der Gesellschaft soll den Weg auch nur des Geringsten unter allen Denen verdüstern, welche die Wahrheit suchen. Das Recht, frei denken, forschen und sprechen zu dürfen, ist

Klar wie die Mittagssonne und schrankenlos wie Luft und Meer. Ohne volle und willige Anerkennung dieses Rechts ist Amerika ein bloßer Name, sein Ruhm ein Traumbild und seine Einrichtungen eine bloße Lächerlichkeit.

Der vierte für Bestand und Wohlfahrt der Republik wesentliche Gedanke ist der, daß die Arbeit eine Ehre ist. Es ist dieß die eigenthümliche Aufgabe der Union, Arbeit und Arbeiterstand zu Ehren zu bringen.

In andern Ländern gilt jene nur für das niedere Loos der Knechte und Bauern, während die Vornehmen nur die Früchte des Fleißes derselben im Wohlleben oder durch Kriege verprassen. Seit den Tagen des Mittelalters steht die europäische Gesellschaft auf der Grundlage eines Ständeunterschieds zwischen Adel und Volk, beide durch unübersteigliche Schranken geschieden. Dieß aber drückte der Arbeit den Stempel der unvertilgbaren Schande auf. Etwas davon drang auch in die neue Civilisation des Westens herüber, eine gewisse Neigung, die alte Rangordnung zwischen Herr und Arbeiter wieder aufzurichten. Aber weg mit diesem gehässigen Unterschied! Der rechte Herr ist Arbeiter, der rechte Arbeiter Herr! Es gehört zum eigenthümlichen Adel der amerikanischen Institutionen, daß sie auch die letzte Spur der Schmach von der Stirne des Arbeiters wischt und ihn mit Ehre und Ruhm und dem vollen Antheil seiner Menschenwürde krönt.

Das Jahrhundert neigt sich zum Ende. Es hat sein großes Werk vollendet! Friede dem Andenken der Väter und frisches Grün den Gräbern, wo sie schlafen, die Patrioten, die Helden, die Weisen! Ruhe den Schlummerstätten aller Tapferen und Treuen, und milden Sommerregen über die Schlachtfelder, auf denen ihre Heere kämpften! Vergessen sei aller Streit und alles Herzeleid des Krieges, und heilig das Erbe, das unserer Sorgfalt anvertraut ist, und glänzend die Zukunft, die unserer wartet!

Anh ang.

Unabhängigkeits- Erklärung durch die Repräsentanten der Vereinigten Staaten.

Zu Kongreß versammelt am 4. Juli 1776.

Wenn im Verlauf menschlicher Ereignisse es für ein Volk nothwendig wird, die politischen Bande, welche es mit einem andern Volke verbanden, zu lösen und unter den Mächten der Erde die gesonderte und ebenbürtige Stellung einzunehmen, zu welcher die Geseze der Natur und des Gottes der Natur es berechtigen, so erfordert es die geziemende Achtung für das Urtheil der Menschheit, daß es die Ursachen kündegeben sollte, welche es zur Trennung antreiben.

Wir halten folgende Wahrheiten für unumstößlich: — Daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; daß zu diesen Rechten Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören; daß, um diese Rechte zu sichern, unter den Menschen Regierungen eingesetzt wurden, deren gerechte Gewalten von der Zustimmung der Regierten herflammen; daß wenn immer eine Regierungsform dahin führt, daß sie diese Zwecke zerstört, es das Recht des Volkes ist, dieselbe zu ändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen, deren Fundament auf solche Grundsätze zu legen, und ihre Machtbefugnisse in solcher Weise zu organisiren, als es das Volk am geeignetsten hält, um seine Sicherheit und sein Glück herbeizuführen. Klugheit gebietet in der That, daß lange bestehende Regierungen nicht wegen unbedeutender oder vorübergehender Ursachen geändert werden sollten; und in Uebereinstimmung damit hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menschen mehr geneigt sind, zu leiden, so lange die Uebel erträglich sind, als sich Recht zu verschaffen durch Vernichtung der Formen, an welche sie gewöhnt sind. Aber wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Usurpationen, die unabänderlich dasselbe Ziel bezwecken, die Absicht darthun, ein Volk unter absoluten Despotismus zu bringen, so ist es ebenso sein Recht, wie es seine Pflicht ist, eine solche Regierung abzuwerfen und für neue Schutzwehren seiner künftigen Sicherheit Sorge zu tragen. Solcher Art war das geduldige Leiden dieser Kolonien, und solcher Art ist jetzt die Nothwendigkeit, welche sie zwingt ihr früheres Regierungssystem zu ändern. Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte wiederholter Unbilden und Usurpationen, die alle den direkten Zweck haben, eine absolute Tyrannei über diese Staaten zu errichten. Um dies zu beweisen, mögen Thatfachen einer unparteiischen Welt vorgelegt werden:

Er hat seine Zustimmung zu Gesetzen verweigert, welche am meisten förderlich und nothwendig für das öffentliche Wohl waren.

Er hat seinen Gouverneuren verboten, Gesetze von augenblicklicher und dringlicher Wichtigkeit zu passiren, wenn dieselben nicht in ihrer Wirksamkeit so lange suspendirt wurden, bis seine Genehmigung erlangt ist; und wenn sie so suspendirt waren, hat er ganz und gar verfehlt, ihnen irgend welche Aufmerksamkeit zu widmen.

Er hat es verweigert, andere Gesetze für den Nutzen großer Distrikte des Landes zu passiren, wenn die Bevölkerung desselben nicht auf das Recht der Repräsentation in der Legislatur Verzicht leiste — ein Recht, welches für sie unschätzbar und nur für Tyrannen fürchtbar ist.

Er hat die gesetzgebenden Körperschaften an ungewöhnlichen und unbequemen Plätzen zusammen berufen, fern von den Orten, an denen ihre öffentlichen Urkunden deponirt sind, und das mit der einzigen Absicht, sie durch Ermüdung dahin zu bringen, daß sie sich in seine Maßregeln fügen.

Er hat wiederholt die Repräsentantenhäuser aufgelöst, weil sie mit männlicher Festigkeit den Eingriffen in die Rechte des Volkes Widerstand entgegensetzten.

Er hat lange Zeit nach solchen Auflösungen sich geweigert, andere Repräsentanten wählen zu lassen, wodurch die gesetzgebende Gewalt, welche nicht getilgt werden kann, an das Volk zur Ausübung zurückgefallen ist; der Staat blieb in der Zwischenzeit allen Gefahren einer Invasion von Außen oder Unruhen im Innern ausgesetzt.

Er hat sich bestrebt die Ansiedlung dieser Staaten zu verhindern, indem er die Gesetze für die Naturalisation von Fremden hemmte; sich weigerte, andere Gesetze zur Ermuthigung der Einwanderung nach diesem Lande zu passiren, und die Bedingungen für neue Landbewilligungen erschwerte.

Er hat die Gerechtigkeitspflege gehemmt, indem er Gesetzen für Errichtung von richterlicher Gewalt seine Zustimmung verweigerte.

Er hat die Richter, in Bezug auf ihre Amtsdauer, und den Betrag und die Zahlung ihrer Gehalte, allein von seinem Willen abhängig gemacht.

Er hat eine Menge neuer Aemter eingerichtet, und Schwärme von Beamten hierher geschickt, um unser Volk zu plagen und sein Mark zu verzehren.

Er hat unter uns in Friedenszeiten stehende Armeen gehalten, ohne Genehmigung unserer Legislaturen.

Er hat darnach gestrebt, das Militär unabhängig von der Civil-Gewalt zu machen, um es über dieselbe zu stellen.

Er hat mit Andern sich verbunden, uns einer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, welche unserer Konstitution fremd, und von unseren Gesetzen nicht anerkannt ist, indem er seine Zustimmung zu ihren Akten einer vorgeblichen Gesetzgebung gab: —

Für Einquartierung großer bewaffneter Truppencörper unter uns.

Für Beschüßigung derselben durch einen Schein-Prozeß vor Strafe wegen irgend welcher Mordthaten, welche sie an den Einwohnern dieser Staaten begehen sollten.

Um unseren Handel mit allen Theilen der Welt abzuschneiden;

Um ohne unsere Zustimmung uns Tagern aufzuerlegen;

Um uns in vielen Fällen der Wohlthaten der Prozessirung durch Geschworene zu berauben;

Um uns über das Meer zu transportiren, damit wir wegen vorgeblicher Vergehen prozessirt werden;

Um das freie englische Gesetz-System in einer benachbarten Provinz abzuschaffen, dort eine Willkür-Herrschaft einzuführen, und ihre Grenzen so auszudehnen, daß sie ebenso ein Beispiel, wie ein passendes Werkzeug wird, um dieselbe absolute Herrschaft in diesen Kolonien einzuführen;

Um unsere Freibriefe wegzunehmen; unsere werthvollsten Gesetze abzuschaffen, und die Formen unserer Regierung von Grund aus zu ändern.

Um unsere Legislaturen zu suspendiren, und um zu erklären, daß sie selbst mit der Gewalt bekleidet sind, in allen Fällen Gesetze für uns zu erlassen.

Er hat seine Regierung hier aufgegeben, indem er uns außerhalb seines Schutzes erklärte, und Krieg gegen uns führte.

Er hat auf unseren Seen geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte niedergebrannt, und Menschenleben zerstört.

Er sendet zu jeglicher Zeit große Armeen fremder Söldlinge, um das bereits begonnene Werk des Todes, der Verwüstung und der Tyrannei mit einer Grausamkeit und Verschwiegenheit zu vollenden, welche in barbarischen Zeiten kaum ihres Gleichen hat und des Oberhauptes einer civilisirten Nation durchaus unwürdig ist.

Er hat unsere, auf hoher See gefangen genommenen Mitbürger gezwungen, die Waffen gegen ihr eigenes Land zu führen, und die Hender ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder von ihren Händen selbst zu fallen.

Er hat innere Aufstände unter uns erregt, und danach gestrebt, auf unsere Einwohner in den Grenzdistrikten die erbarmungslosen indianischen Wilden zu hegen, deren bekannte Kriegsregel in Zerstörung ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht oder Umstände irgend welcher Art besteht.

In jedem Stadium dieser Bedrückungen haben wir in den demüthigsten Ausdrücken um Abhilfe gebeten; unsere Bitten sind nur mit wiederholten Unbilden beantwortet worden. Ein Fürst, der so durch jede Handlung sich als Tyrann bekundet, ist unfähig, der Regent eines freien Volkes zu sein.

Nach haben wir es nicht an Aufmerksamkeit gegen unsere britischen Brüder fehlen lassen. Wir haben sie von Zeit zu Zeit gegen die Versuche ihrer Legislatur gewarnt, eine unbegründete Jurisdiktion über uns auszuüben. Wir haben ihnen die Umstände unserer Auswanderung und unserer Ansiedlung hieselbst in Erinnerung gebracht. Wir haben an ihre angeborene Gerechtigkeitsliebe und Großmuth appellirt und wir haben sie bei den Bänden unserer Verwandtschaft beschworen, jene Usurpationen zu verwerfen, welche unvermeidbar unsere Verbindungen und Beziehungen unterbrechen würden. Sie sind ebenfalls taub gewesen gegen die Stimme der Gerechtigkeit und der Verwandtschaft. Wir müssen und daher in die Nothwendigkeit unserer Trennung fügen, und sie, wie alle anderen Nationen, als Feinde im Kriege — im Frieden als Freunde, ansehen.

Wir, die Repräsentanten der Vereinigten Staaten von Amerika, im allgemeinen Kongreß versammelt, rufen den höchsten Richter der Welt an, daß unsere Absichten rechtschaffen sind, und verkünden und erklären dann feierlich, im Namen und auf Grund der Autorität des guten Volkes dieser Kolonien, daß diese Vereinigten Kolonien freie und unabhängige Staaten sind und es rechtmäßig sein sollen; daß sie von jeder Pflicht der Treue gegen die britische Krone losgesprochen sind, und daß jede politische Verbindung zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien vollständig aufgelöst ist und es auch sein sollte; und daß sie als freie und unabhängige Staaten volle Macht haben, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse abzuschließen, Handelsverträge einzugehen und alle anderen Handlungen und Dinge zu thun, welche unabhängigen Staaten rechtmäßig zustehen. Und zur Unterstüßung dieser Erklärung verpfänden wir einander, mit festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, unser Leben, unser Vermögen und unsere heilige Ehre.

Unterzeichnet im Auftrag und im Namen des Kongresses,

John Hancock, Präsident.

Charles Thompson, Sekretär,

Beglaubigt:

New-Hampshire. — Josiah Bartlett, William Whipple, Matthew Thornton.

Massachusetts Bay. — Samuel Adams, John Adams, Robert Treat Paine, Elbridge Gerry.

Rhode Island, &c. — Stephen Hopkins, William Ellery.

Connecticut. — Roger Sherman, Samuel Huntington, William Williams, Oliver Wolcott.

New York. — William Floyd, Philip Livingston, Francis Lewis, Lewis Morris.

New Jersey. — Richard Stockton, John Witherspoon, Francis Hopkinson, John Hart, Abraham Clark.

Pennsylvania. — Robert Morris, Benjamin Rush, Benjamin Franklin, John Morton, George Clymer, James Smith, George Taylor, James Wilson, George Ross.

Delaware. — Cäsar Rodney, George Read, Thomas McKean.

Maryland. — Samuel Chase, William Paca, Thomas Stone, Charles Carroll, von Carrollton.

Virginien. — George Wythe, Richard Henry Lee, Thomas Jefferson, Benjamin Harrison, Thomas Nelson, Jr., Francis Lightfoot, Lee, Carter Braxton.

Nord-Carolina. — William Hooper, Joseph Hewes, John Penn.

Süd-Carolina. — Edward Rutledge, Thomas Heyward, Jr., Thomas Lynch, Jr., Arthur Middleton.

Georgia. — Button Swinnett, Lyman Hall, George Walton.

Die Artikel der Konföderation.

Diese wurden von einer Kommission von Männern, welche der Kongreß ausdrücklich zu diesem Zwecke gewählt, am 12. Juni 1776 entworfen und endlich am 15. November 1777 angenommen. Jene Kommission bestand aus Bartlett, Samuel Adams, Hopkins, Sherman, R. H. Livingston, Dickinson, McKean, Stone, Nelson, Hewes, E. Rutledge und Swinnett. Sie lauten wie folgt:

Artikel einer Konföderation und ewig dauernden Verbindung

zwischen den folgenden Staaten: New-Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island und Providence Pflanzungen, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgia.

Artikel I.

Der Name der Konföderation soll sein: „Vereinigte Staaten von Amerika.“

Artikel II.

Jeder Staat behält seine Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit, nebst jeglicher Gewalt, Gerichtsbarkeit und alle Rechte, die nicht ausdrücklich von der Konföderation an die im General-Kongreß versammelten Vereinigten Staaten abgetreten worden sind.

Artikel III.

Die genannten Staaten treten hierdurch in einen engen Bund der Freundschaft mit einander zum Zweck gemeinsamer Vertheidigung und Sicherung ihrer Freiheiten und ihrer gemeinsamen Wohlfahrt überhaupt, und verbinden sich insbesondere, einander beizustehen gegen jeglichen gewaltsamen Angriff, mit welchem sie oder einer von ihnen von irgend einer Seite bedroht wird, sei es wegen der Religion, der Souveränität, des Handels oder irgend eines andern Vorwands.

Artikel IV.

Abchnitt 1. Um die gegenseitige Freundschaft und Verbindung der Bevölkerung der einzelnen Staaten dieser Union desto besser zu sichern und desto dauerhafter zu machen, sollen die freien Einwohner eines jeden derselben, ausgenommen die Bettler, Landstreicher und gerichtlich Verfolgten, zu allen Freiheiten und Vorrechten der freien Bürger in den einzelnen Staaten berechtigt sein, den Bewohnern jedes Staates soll die freie Ein- und Auswanderung von einem Staat in den andern gestattet sein; auch sollen die Bewohner des einen Staates alle Handels- und Verkehrsprivilegien genießen, sowie denselben Abgaben, Auflagen und Beschränkungen unterworfen sein, wie die der andern; doch dürfen die letzteren sich nicht auf das Verbot der Ueberführung des in den einen Staat eingebrachten Eigenthums nach einem andern, dessen Bewohner der Besitzer desselben geworden ist, erstrecken; eben so wenig darf ein Staat auf das Eigenthum der Vereinigten Staaten oder eines derselben Beschlagnag legen.

Abchnitt 2. Wenn eine des Hochverraths, der Felsonie oder sonst eines schweren in irgend einem Staate begangenen Verbrechens schuldige oder auch nur angeklagte Person sich der gerichtlichen Untersuchung entzieht und in einem der Vereinigten Staaten aufgefunden wird, so soll sie auf Verlangen des Gouverneurs oder der ausübenden Gewalt desjenigen Staates, aus dem sie entflohen ist, ausgeliefert und in denjenigen Staat, dem die Gerichtsbarkeit über das begangene Unrecht zusteht, zurückgebracht werden.

Abchnitt 3. In jedem dieser Staaten soll den Protokollen, Akten und Prozessen der Gerichtshöfe und Beamten jedes andern Staates vollständiger Kredit und Glauben geschenkt werden.

Artikel V.

Abchnitt 1. Zur bequemen Leitung der allgemeinen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten sollen jährlich in der von der Legislatur jedes einzelnen Staates angeordneten Weise Abgeordnete für den Kongreß ernannt werden, welcher sich jedes Jahr am ersten Montag des Novembers zu versammeln hat, und zwar so, daß dabei jeder Staat das Recht behält, alle seine Abgeordneten oder irgend einen derselben zu jeder beliebigen Zeit wieder abzurufen und für den Rest des Jahres durch andere Männer zu ersetzen.

Abchnitt 2. Kein Staat soll im Kongreß mit weniger als zwei oder mehr als sieben Mitgliedern vertreten sein; keines derselben soll in einem Termin von sechs Jahren länger als drei Jahre lang Abgeordneter bleiben dürfen; auch darf keiner der Abgeordneten während seiner Amtszeit irgend ein anderes Amt der Vereinigten Staaten begleiten, wofür er selbst oder sonst irgend Jemand in seinem Namen eine Besoldung, Einkommen oder irgend welche andere Nebeneinnahme empfängt.

Abchnitt 3. Diese Abgeordneten sind sowohl bei der Versammlung der einzelnen Staaten, als auch wenn sie als Glieder der Gesamt-Komiteen derselben in Thätigkeit sind, je von ihren eigenen Staaten zu unterhalten.

Abchnitt 4. Bei der Abstimmung im Kongreß der Vereinigten Staaten hat jeder Staat nur Eine Stimme.

Abchnitt 5. Rede- und Debatten-Freiheit im Kongreß soll von keinem Gerichtshof oder sonstigen Stelle außerhalb des Kongresses aus beanstandet oder zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden und die Mitglieder des Kongresses sollen während der Zeit ihrer Hin- und Herreise zum, sowie ihrer Anwesenheit beim Kongreß persönlich weder gefänglich eingezogen, noch in Haft gehalten werden dürfen, außer in Fällen des Hochverraths, der Felsonie und des Friedensbruchs.

Artikel VI.

Abchnitt 1. Kein Staat soll ohne Zustimmung des Kongresses der Vereinigten Staaten Gesandte schicken oder empfangen, oder sonst irgend welche Verträge, Vergleich:

oder Bündnisse abschließen mit irgend einem König, Prinzen oder Staat; auch darf Niemand, der ein bezahltes oder Vertrauensamt der Vereinigten Staaten oder eines derselben begleitet, von einem König, Prinzen oder fremden Lande irgend welche Geschenke, Einkünfte, Rente oder Titel irgend welcher Art annehmen; ebenso wenig darf der Kongreß der Vereinigten Staaten oder einer derselben irgend welchen Adelsitel ertheilen.

Ab schn i t t 2. Auch dürfen nicht zwei oder mehrere Staaten einen Vertrag, Konföderation oder Allianz irgend welcher Art unter einander abschließen, ohne Zustimmung des Kongresses der Vereinigten Staaten, wobei genau der Zweck anzugeben ist, zu welchem sie eine derartige Verbindung eingehen und wie lange diese dauern wird.

Ab schn i t t 3. Kein Staat darf Auflagen oder sonstige Abgaben, welche mit irgend einer der in einem Vertrag zwischen dem Kongreß der Vereinigten Staaten und einem König, Prinzen oder Staat ausgesprochenen Bedingungen in Folge der bereits von Seiten des Kongresses mit den Höfen von Spanien und Frankreich abgeschlossenen Verträge im Widerspruch stehen, einführen.

Ab schn i t t 4. Kein Staat darf in Friedenszeiten mehr Kriegsschiffe halten, als dem Kongreß der Vereinigten Staaten zum Zweck der Vertheidigung seines Landes oder Handels nothwendig erscheint, ebenso wenig irgend welche größere Truppenmacht, als dem Kongreß der Vereinigten Staaten zur Besetzung der Festungen und der Vertheidigung des Staates nothwendig erscheint; sondern jeder Staat soll allezeit eine gute, in Ordnung gehaltene Miliz, mit genügender Bewaffnung und Ausrüstung und ebenso eine genügende Anzahl von Lagergeräthen und Zelten, sowie von Geschützen, Munition und sonstigen Feldausrüstungen in den öffentlichen Vorrathshäusern zum Gebrauche bereit halten.

Ab schn i t t 5. Kein Staat soll ohne Einwilligung des Kongresses der Vereinigten Staaten in Kriegszustand eintreten, es sei denn, daß er thatsächlich schon von einem Feinde angegriffen ist, oder doch ganz bestimmte Nachricht von einem etwaigen Entschlusse eines Indianerstammes hat, welcher einen Einfall in diesen Staat beabsichtigt, und die Sache so dringend ist, daß sie keinen Aufschub gestattet, um den Kongreß der Vereinigten Staaten um Rath zu fragen. Ebenso wenig darf ein Staat Aufträge, sei es für Kaperbriefe oder für Meerschallken, einem Fahrzeug oder Kriegsschiff geben, es sei denn zuvor vom Kongreß der Vereinigten Staaten eine förmliche Kriegs-Erklärung erlassen und auch dann nur gegen dieses bestimmte Königreich oder den Staat und seine Unterthanen, gegen welchen jene Kriegs-Erklärung gerichtet war, und unter Beobachtung der vom Kongreß der Vereinigten Staaten erlassenen Verfügungen, es sei denn, es wäre jener Staat von Piraten angegriffen, in welchem Fall Kriegsschiffe zu diesem Zweck ausgerüstet und so lange beibehalten werden mögen, als jene Gefahr dauert, oder der Kongreß der Vereinigten Staaten keine andere Verfügung trifft.

Artikel VII.

Wenn ein Staat ein Landheer zum allgemeinen Schutze aushebt, so müssen sämtliche Offiziere vom Oberst an abwärts von der Legislatur des Staates, aus dem jene Truppen ausgehoben werden sollen, oder doch nach der Weisung des betreffenden Staates besetzt und jede erledigte Stelle von demselben Staat, der sie erstmals besetzte, wieder ausgefüllt werden.

Artikel VIII.

Alle Kriegskosten und sonstige Ausgaben für die Landesvertheidigung oder die allgemeine Wohlfahrt überhaupt müssen vom Kongreß der Vereinigten Staaten genehmigt und aus einem gemeinsamen Schatze bezahlt werden, zu dem die Beiträge von jedem einzelnen Staat im Verhältniß zum Gesamtwerthe des Landbesitzes eines jeden erhoben werden sollen, und zwar gemäß dem Schätzungswerthe dieses Landes selbst, nebst den darauf befindlichen Gebäuden oder darauf angebrachten Verbesserungen nach einem vom Kongreß der Vereinigten Staaten von Zeit zu Zeit bestimmten und bezeichneten Maßstabe. Die Steuern zur Aufbrin-

gung dieser Beiträge müssen nach Weisung und Anordnung der Legislatur der einzelnen Staaten innerhalb der vom Kongreß der Vereinigten Staaten bestimmten Zeit eingeführt und erhoben werden.

Artikel IX.

Abchnitt 1. Die Vereinigten Staaten, im Kongresse versammelt, haben allein und ausschließlich das Recht und die Vollmacht, Krieg oder Frieden zu beschließen, ausgenommen der im sechsten Artikel bereits erwähnten Fälle, Gesandte abzuschicken und zu empfangen, Verträge und Bündnisse abzuschließen, dafür zu sorgen, daß keine Handelsverträge abgeschlossen werden, wodurch die Legislativgewalt des betreffenden Staates abgehalten werden könnte, von den Ausländern dieselben Auflagen und Abgaben zu fordern, denen seine eigenen Bürger unterworfen sind, oder auch Einfuhr und Ausfuhr irgend welcher Art von Gütern oder sonstiger nützlichen Gegenstände zu beschränken. Ferner haben jene das Recht, Gesetze aufzustellen, wonach in jedem einzelnen Fall genau darüber entschieden werden soll, welche zu Wasser oder zu Land gemachte Beute eine legale ist, und wie dieselbe, wenn sie von einer im Dienste der Vereinigten Staaten stehenden Land- oder Seemacht gewonnen wurde, vertheilt oder verwendet werden soll, ferner in Kriegszeiten Repressalien anzuordnen oder Kaperbrieve auszustellen, Gerichtshöfe zu ernennen, welche die Anklagen wegen Seeräuberei oder Delonie, auf hoher See vollbracht, zu entscheiden haben, sowie andere, welche in letzter Instanz sämtliche Appellationen in allen Fällen, wo es sich um Kriegsbeute handelt, in Empfang zu nehmen und endgültig zu beurtheilen haben, wobei darauf zu sehen ist, daß kein Kongressmitglied als Richter bei irgend einem der genannten Gerichtshöfe fungire.

Abchnitt 2. Ebenso sind die im Kongreß versammelten Vereinigten Staaten die letzte Instanz in allen jetzt noch bestehenden Streitpunkten und Differenzen, oder solchen, die noch zukünftig zwischen zwei oder mehreren Staaten sich bilden könnten über die Grenzen der Gerichtsbarkeit oder sonst irgend etwas, und zwar sollen sie diese ihre Rechtsbefugniß stets in folgender Weise ausüben: So oft die gesetzgebende oder ausführende Gewalt eines Staates oder ein gesetzlicher Agent desselben im Fall eines Streites mit einem andern eine Petition an den Kongreß einreicht, welche die Klagepunkte aufstellt und um Untersuchung derselben bittet, so soll von Seiten des Kongresses der gesetzgebende oder ausführende Gewalt des andern bei dem Streite theilhaftigen Staates eine Nachricht davon gegeben und ein bestimmter Tag bezeichnet werden, an welchem beide Parteien in Person ihrer gesetzlichen Stellvertreter, die hierzu durch gegenseitige Uebereinkunft zu ernennen sind, als ihrer Abgeordneten und Richter zu erscheinen haben, welche zur Untersuchung und Entscheidung der in Frage stehenden Angelegenheiten befugt sind. Sollten diese jedoch sich nicht einigen können, so hat der Kongreß drei Männer aus jedem Staate der Vereinigten Staaten zu zeichnen, von deren Liste dann jede der beiden streitenden Parteien abwechselnd je einen zu streichen und damit die Klage zu beginnen hat, bis noch dreizehn Männer übrig sind. Von dieser Zahl sollen dann nicht weniger als sieben und nicht mehr als neun Namen, je nach Bestimmung des Kongresses und in seiner Gegenwart durch das Loos bezeichnet und die so bezeichneten oder doch fünf derselben die Abgeordneten oder Richter bilden, welche die Streitsache zum letztenmal zu untersuchen und darüber zu entscheiden haben und zwar so wie sich jedesmal die Mehrzahl der darüber abstimmenenden Richter ausspricht. Wenn aber eine der Parteien es versäumt an dem bezeichneten Tag zu erscheinen ohne solche Entschuldigungsgründe, wie sie der Kongreß für stichhaltig erklärt, oder trotz ihrer Gegenwart sich jener Namensstreichung weigert, so soll der Kongreß aus jedem Staate drei Personen ernennen und der Sekretär des Kongresses die Streichung im Namen der abwesenden oder sich weigernden Partei besorgen. Das Urtheil und der Spruch aber, den der Gerichtshof auf die eben beschriebene Weise erzielt, soll schließlich als letzte Entscheidung gelten. Würde jedoch eine der Parteien sich weigern, sich diesem Gerichtshof zu unterwerfen oder zur Verteidigung ihrer Sache oder Ansprüche zu erscheinen, soll das Gericht gleichwohl den Urtheilsspruch fällen, der dessenungeachtet die letzte Entscheidung bildet. Dieses Urtheil nun

oder diese Entscheidung und die übrigen Prozeßakten müssen in jedem einzelnen Streitfall dem Kongreß zugesandt und unter den Akten desselben aufbewahrt werden als Garantie für die betreffenden Parteien; auch hat jeder der Kommissäre, ehe er seinen Sitz im Gericht einnimmt, einen Eid abzulegen, welchen einer der Richter des obersten Gerichtshofes desjenigen Staates, wo der Prozeß entschieden wird, ihnen abzunehmen hat, „daß sie wahrhaftig und treu die fragliche Sache untersuchen und entscheiden wollen nach ihrem besten Wissen und Gewissen, ohne Gunst, Vorliebe oder Hoffnung auf Lohn.“ Ebenso wurde auch Fürsorge getroffen, daß kein einzelner Staat zu Gunsten der Vereinigten Staaten eine Einbuße an Land erleiden solle.

Abchnitt 3. Alle Streitigkeiten in Betreff von Privatlandbesitz, der unter Bewilligung von zwei oder mehr als zwei verschiedenen Staaten erteilt worden ist, deren Gerichtsbarkeit in Bezug auf derartigen Grundbesitz mit derjenigen übereinstimmend berichtet ist, welche die Staaten haben, die die besagte Bewilligung erteilten, sollen für den Fall, daß die letzteren oder eine derselben, als vor jener Berichtigung der Gerichtsbarkeit bereits vorhanden, in Anspruch genommen werden, auf eine von irgend welchem der beteiligten Staaten an den Kongreß der Vereinigten Staaten eingebrachte Petition hin endgiltig und so genau wie möglich in der vorhin für die Entscheidung von Territorialstreitigkeiten zwischen verschiedenen Staaten vorgeschriebenen Weise entschieden werden.

Abchnitt 4. Der Kongreß der Vereinigten Staaten soll ferner allein und ausschließlich das Recht und die Vollmacht haben, den Metallgehalt und Werth der unter ihrer eigenen Autorität geprägten Münze, oder auch der Münze der einzelnen Staaten festzustellen, ebenso die Maß- und Gewichtseinheit für die gesammten Vereinigten Staaten zu bestimmen, die Handelsbeziehungen und andere Verhältnisse zu sämmtlichen Indianern zu ordnen, die nicht Bürger irgend eines Staates sind; dafür zu sorgen, daß das Geseßgebungsrecht jedes Staates innerhalb seiner Grenzen nicht gebrochen oder verletzt werde; ferner den Postdienst von einem Staat nach dem andern durch das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten einzuführen und zu regeln, sowie auf sämmtliche auf diesem Wege beförderten Zeitschriften eine Posttag zu legen, die hinreicht, um die Unkosten des Postdienstes zu decken; endlich haben sie das Recht, sämmtliche Offiziere der Landarmee, welche im Dienst der Vereinigten Staaten stehen, mit Ausnahme der Regimentsoffiziere, sowie die der Seemacht, zu ernennen und ebenso sämmtliche Beamten anzustellen, welche irgendwie im Dienste der Vereinigten Staaten stehen und die Geseze zur Regierung und Leitung dieser Land- und Seemacht zu entwerfen, sowie ihre Operationen zu lenken.

Abchnitt 5. Die im Kongreß versammelten Vereinigten Staaten haben das Recht, ein Komitee zu ernennen, das während der Vertagung des Kongresses, seine Sitzungen zu halten, den Namen „Komitee der Staaten“ zu führen, und aus je einem Abgeordneten von jedem Staat zu bestehen hat, ferner auch noch weitere derartige Komitees und Civilbeamten zu ernennen, soweit solche zur Versorgung der der Leitung des Kongresses übertragene Staatsangelegenheiten der Vereinigten Staaten nothwendig erscheinen. Sie dürfen weiter eines ihrer Mitglieder zum Vorsitzenden ernennen und haben dafür Sorge zu tragen, daß Niemand dieses letztgenannte Amt mehr als ein Jahr lang während eines dreijährigen Termins führe; sie haben auch die nöthigen Geldsummen aufzubringen für den Unterhalt der Beamten der Vereinigten Staaten und die zur Deckung der öffentlichen Unkosten nothwendigen Ausgaben, haben die Anleihen zu machen und die Kreditbriefe der Vereinigten Staaten jedes halbe Jahr an die betreffenden Einzelstaaten zu übermitteln, je im Verhältniß zu den geliehenen oder emittirten Summen; sie haben endlich die Kriegsschiffe zu bauen und zu unterhalten, sich über die Stärke des Landheers zu vereinigen und die betreffenden Requisitionen bei jedem einzelnen Staat nach dem ihn betreffenden Antheil zu erheben, nämlich je im Verhältniß zu der Zahl der weißen Bewohner des Staates, zu dessen Requisition sie verpflichtet sind. Demgemäß soll die Legislatur jedes einzelnen Staates die Regimentsoffiziere ernennen, die Mannschaften ausheben, kleiden, bewaffnen und selbmäsig

ausrüsten, auf Kosten der Vereinigten Staaten. Diese Offiziere und Mannschaften haben dann an den Platz und zu der Zeit zu marschiren, welche der Kongreß der Vereinigten Staaten bestimmen wird, sollte aber dieser es den Umständen gemäß für besser halten, daß irgend ein Staat gar kein Heer, oder doch eine kleinere Anzahl von Mannschaften, als den ihn betreffenden Antheil, ein anderer Staat aber dafür eine größere stelle, so soll auch diese Uebersahl in derselben Weise ausgehoben und mit Offizieren, Kleidung, Waffen und Ausrüstung versehen werden, wie die übrige Anzahl eines Staates, es sei denn, daß die Legislatur eines solchen Staates bestimmt erklärt, daß sie eine solche Uebersahl nicht ohne Schaden erübrigen könne, in welchem Falle sie dann nur so viel Mann der Uebersahl, als sie nach ihrem Urtheil ohne Schaden erübrigen kann, auszuheben und mit Offizieren, Kleidung, Waffen und Ausrüstung zu versehen hat. Diese Offiziere und Mannschaften haben dann gleichfalls an den Platz und zu der Zeit zu marschiren, welche der Kongreß der Vereinigten Staaten bestimmt.

Abchnitt 6. Der Kongreß der Vereinigten Staaten darf in Friedenszeiten niemals eine Kriegserklärung abgeben oder Kaperbriefe und sonstige Befehle zu Repressalien erlassen, ebensowenig darf er einen Vertrag oder Bündniß abschließen, oder Geld prägen lassen, oder dessen Werth bestimmen, noch Summen anweisen zur Deckung der Unkosten für die Vertheidigung oder das allgemeine öffentliche Wohl der Vereinigten Staaten, oder eines derselben, noch Staatenbills ausgeben oder eine Staatsanleihe machen auf Kredit der Vereinigten Staaten, noch Geld verwilligen oder eine Anweisung in Betreff der Anzahl der zu bauenden oder zu kaufenden Kriegsschiffen oder auch der Stärke der auszuhebenden Land- und Seemacht geben und eben so wenig einen Oberkommandanten zu Wasser oder Land ernennen, außer wenn neun Staaten einstimmig dafür sind; eben so wenig darf über eine Frage oder einen Punkt, ausgenommen der Vertagung von einem Tage zum andern, ein Beschluß gefaßt werden, außer wenn die Mehrheit der im Kongreß versammelten Vereinigten Staaten dafür ist.

Abchnitt 7. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat die Vollmacht, sich zu jeder beliebigen Zeit des Jahres zu vertagen und nach jedem beliebigen Ort der Vereinigten Staaten zu verlegen, doch so, daß die Vertagungsperiode nie länger als sechs Monate dauert; auch hat er das Journal seiner Verhandlungen alle Monate zu veröffentlichen, ausgenommen diejenigen, welche von Verträgen, Bündnissen oder militärischen Operationen handeln, die nach dem Urtheil des Kongresses geheim zu halten sind. In dieses Journal sind die Ja und Nein der Abgeordneten jedes Staates bei jeder einzelnen Frage besonders einzutragen, sobald es einer derselben verlangt; auch ist denselben oder irgend einem von ihnen, nach seinem eigenen oder ihrem allgemeinen Wunsch, eine Abschrift des genannten Journals mit der oben erwähnten Ausnahme zuzustellen, um sie den Legislaturen der einzelnen Staaten vorlegen zu können.

Artikel X.

Das Komitee der Staaten, oder wenigstens von neun derselben, soll die Vollmacht haben, während der Vertagung des Kongresses alle diejenigen Rechte desselben auszuüben, womit der Kongreß der Vereinigten Staaten selbst, nach übereinstimmendem Urtheil jener Neun für zuträglich hält, sie auszustatten, wobei darauf zu achten ist, daß besagtem Komitee keine solche Vollmacht des Kongresses übertragen wird, wozu nach den Artikeln der Konföderation selbst die Stimme jener neun Staaten im Kongreß der Vereinigten Staaten nothwendig ist.

Artikel XI.

Kanada soll, wenn es der Konföderation beitrifft und sich der Politik der Vereinigten Staaten anschließt, in dieselbe aufgenommen und zu allen Vortheilen der Union berechtigt werden; doch soll sonst keine andere Kolonie Aufnahme finden, es sei denn, daß neun der Staaten für dieselbe stimmen.

Artikel XII.

Alle Kreditbriefe, die ausgegeben, alle Summen, die geborgt, und alle Schulden, die contrahirt wurden, mit oder unter der Autorität des Kongresses, bevor die Vereinigten Staaten zum Zweck der gegenwärtigen Konföderation zusammentraten, sind als eine Verbindlichkeit der Vereinigten Staaten anzusehen und zu betrachten, zu deren Bezahlung und Niederstattung sich hiermit die genannten Vereinigten Staaten feierlich verpflichten.

Artikel XIII.

Jeder Staat ist von der Entscheidung der im Kongreß versammelten Vereinigten Staaten in allen denjenigen Fragen abhängig, die durch gegenwärtige Konföderation demselben unterstellt sind. Die Artikel der letzteren soll jeder Staat unverklich halten und die Union auf immer und ewig bestehen; auch soll zu keiner Zeit in keinem derselben irgend eine Aenderung damit vorgenommen werden, ausgenommen solche, welche im Kongreß der Vereinigten Staaten beschloffen worden und nachher von der Regierung jedes einzelnen Staates gebilligt worden sind.

Und weil es nun dem großen Lenker der Welt gefallen hat, die Herzen der Legislatoren, die wir ehrerbietig im Kongresse vertreten, dahin zu lenken, die besagten Artikel der Konföderation und ewigen Vereinigung anzuerkennen und uns zur Ratifizierung derselben zu ermächtigen, thun wir zu wissen, daß wir die unterzeichneten Abgeordneten kraft der uns hierzu übertragenen Macht und Autorität, hiermit im Namen und Auftrag unserer respektiven Constituenten ganz und voll alle und jeden der genannten Artikel der Konföderation und ewigen Union bestätigen und in Giltigkeit setzen, sowie alle und jede der darin behandelten Gegenstände und Dinge. Außerdem leisten wir im Namen unserer respektiven Constituenten die feierliche Versprechung und Verpflichtung, daß dieselben an den Bestimmungen der im Kongreß versammelten Vereinigten Staaten, in allen denjenigen Fragen festhalten werden, welche durch die erwähnte Konföderation demselben zur Entscheidung übertragen sind, und daß ferner diese Artikel von den Staaten, welche wir ehrfurchtsvoll vertreten, als unverklich und die Union als unauflöslich betrachtet werden. Zum Zeugniß dessen haben wir im Kongreß hiermit unsere Unterschriften beigefügt.

Gegeben zu Philadelphia, im Staat Pennsylvanien, am 9. Juli im Jahre unseres Herrn 1778 und im dritten Jahre der Unabhängigkeit Amerika's.

New-Hampshire. — Josiah Bartlett, John Wentworth, Jr.

Massachusetts Bay. — John Hancock, Samuel Adams, Elbridge Gerry, Francis Dana, James Lovell, Samuel Holton.

Rhode Island &c. — William Ellery, Henry Marchant, John Collins.

Connecticut. — Roger Sherman, Samuel Huntington, Oliver Wolcott, Titus Hosmer, Andrew Adams.

New York. — James Duane, Francis Lewis, William Duer, Gouverneur Morris.

New Jersey. — John Witherspoon, Nath. Scudder.

Pennsylvanien. — Robert Morris, Daniel Roberdeau, Jona Bahard Smith, William Clingan, Joseph Reed.

Delaware. — Thomas McKean, John Dickinson, Nicholas Van Dyke.

Maryland. — John Hanson, Daniel Carroll.

Virginien. — Richard Henry Lee, John Banister, Thomas Adams, John Harvie, Francis Lightfoot Lee.

Nord-Carolina. — John Penn, Cons. Harnett, John Williams.

Süd-Carolina. — Henry Laurens, Wm. Henry Drayton, John Matthews, Richard Butson, Thomas Gehward, Jr.

Georgia. — John Walton, Edward Telfair, Edward Langworthp.

Konstitution der Vereinigten Staaten.

Wir, das Volk der Vereinigten Staaten — zur Erzielung einer vollkommeneren Vereinigung, Einführung von Rechtspflege, Sicherung der inneren Ruhe, Vorsorge für gemeinschaftliche Verteidigung, Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und Wahrung der Segnungen der Freiheit für uns und unsere Nachkommen verordnen und errichten diese Konstitution für die Vereinigten Staaten von Amerika.

Artikel I.

Abchnitt 1. Alle gesetzgebende Gewalt, welche hierin verliehen wird, soll in einem Kongreß der Vereinigten Staaten ruhen, welcher aus einem Senat und einem Hause der Repräsentanten bestehen soll.

Abchnitt 2. Das Haus der Repräsentanten soll aus Mitgliedern zusammengesetzt werden, welche alle zwei Jahre von dem Volke der einzelnen Staaten zu wählen sind und die Wähler in jedem Staate sollen diejenigen Qualifikationen haben, welche bei Wählern für den zahlreichsten Zweig der Staats-Legislatur verlangt werden.

Repräsentant kann nur Jemand werden, welcher das Alter von 25 Jahren erreicht hat, sieben Jahre Bürger der Vereinigten Staaten war und zur Zeit seiner Wahl in jenem Staate gewohnt hat, wo er gewählt wurde.

Repräsentanten und direkte Steuern sollen auf die verschiedenen Staaten, welche in dieser Union eingeschlossen sein mögen, nach ihrer Seelenzahl in der Weise vertheilt werden, daß man zu der ganzen Anzahl freier Personen, einschließlich der für eine Reihe von Jahren dienspflichtigen und ausschließlich nicht besteuerten Indianer, drei Fünftel aller anderen Personen zuzählt.

Die wirkliche Zählung soll innerhalb drei Jahren nach dem ersten Zusammentreten des Kongresses und von da an alle zehn Jahre in solcher Weise stattfinden, wie es durch Gesetz vorgeschrieben werden mag. Die Anzahl der Repräsentanten soll nicht größer sein, als einer auf je 30,000, doch soll jeder Staat durch wenigstens einen Repräsentanten vertreten sein und bis eine solche Zählung gemacht werden kann, soll der Staat New-Hampshire drei zu erwählen berechtigt sein; Massachusetts acht; Rhode Island und Providence „Plantagen“ Einen; Connecticut fünf; New York sechs; New Jersey vier; Pennsylvanien acht; Delaware Einen; Maryland sechs; Virginien zehn; Nord-Carolina fünf; Süd-Carolina fünf; und Georgia drei Repräsentanten.

Wenn Vakanz in der Vertretung irgend eines Staates vorkommt, so soll die executive Behörde neue Wahlen zur Ausfüllung der Vakanz ausschreiben.

Das Haus der Repräsentanten soll sich einen Sprecher und andere Beamten wählen und das alleinige Recht zur „Amtsanklage“ haben.

Abchnitt 3. Der Senat der Vereinigten Staaten soll zusammengesetzt sein aus zwei Senatoren von jedem Staate, welche von der Legislatur desselben auf sechs Jahre gewählt werden und jeder Senator soll zu einer Stimme berechtigt sein.

Sogleich, nachdem sich dieselben in Folge der ersten Wahl versammelt haben, sollen sie in drei möglichst gleiche Klassen eingetheilt werden.

Der Amtstermin der Senatoren erster Klasse soll nach Ablauf des vierten Jahres und endlich der der dritten Klasse nach Ablauf des sechsten Jahres aufhören, so daß nach je zwei Jahren ein Drittel neu gewählt wird; und wenn durch Resignation oder andere Gründe Vakanz während der Ferienzeit der Legislatur irgend eines Staates eintreten, so soll die Executive auf so lange provisorische Ernennungen machen, bis bei dem Zusammentreten der nächsten Legislatur diese Vakanz ausgefüllt werden.

Keine Person soll Senator sein dürfen, welche nicht ihr dreißigstes Jahr erreicht hat und neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten war, und welche nicht, wenn erwählt, ein Bewohner jenes Staates war, welcher ihn erwählte.

Der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten soll Präsident des Senates sein, aber keine Stimme haben, außer im Falle der Stimmengleichheit.

Der Senat soll sich seine übrigen Beamten, sowie einen Präsidenten pro tempore für den Fall wählen, wenn der Vice-Präsident entweder abwesend ist oder das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten verwaltet.

Der Senat soll das alleinige Recht haben, über alle Fälle von Amtsanklagen abzuurtheilen. Wenn die Mitglieder zu diesem Zwecke in Sitzung sind, so soll dies unter Eid oder Wahrheitsbekräftigung geschehen. Wenn die Anklage gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten gemacht ist, soll der Oberrichter den Vorsitz führen und Niemand soll für überführt gelten, wenn nicht zwei Drittel der anwesenden Mitglieder beistimmen.

Das Urtheil in Fällen von Amtsanklagen soll sich nicht weiter erstrecken, als auf Amtsentsetzung und Unfähigkeitserklärung zur Verwaltung eines Amtes unter den Vereinigten Staaten, sei es für Ehre oder Befoldung. Doch kann die überführte Person noch außerdem auf dem gewöhnlichen Gerichtswege belangt und bestraft werden.

Abchnitt 4. Zeit, Platz und Art und Weise der Abhaltung von Wahlen für Senatoren und Repräsentanten soll jeweilig durch die Gesetzgebung des betreffenden Staates angeordnet werden; doch kann der Kongreß zu irgend einer Zeit, kraft eines Gesetzes, diese Regulationen abändern oder neue machen, mit Ausnahme jedoch der Bestimmung der Plätze für die Wahl der Senatoren.

Der Kongreß soll wenigstens ein Mal in jedem Jahre zusammentreten und zwar soll dies am ersten Montage des Monats Dezember geschehen, so lange das Gesetz keinen andern Tag bestimmt.

Abchnitt 5. Jedes der beiden Häuser soll sein eigener Richter sein über die Erwählung und die Qualifikation seiner Mitglieder, und eine einfache Majorität in jedem derselben soll dasselbe zur Erledigung von Geschäften beschlußfähig machen; eine kleinere Anzahl jedoch kann sich von einem Tag zum andern vertagen und mag autorisirt sein, das Erscheinen abwesender Mitglieder durch solche Mittel oder Strafen zu erzwingen, als jedes Haus bestimmen mag.

Jedes Haus kann seine Geschäftsregeln feststellen, seine Mitglieder für unangemessenes Betragen strafen und mit einer Zweidrittel Majorität ausstoßen.

Jedes Haus soll ein Journal seiner Verhandlungen führen und dasselbe von Zeit zu Zeit veröffentlichen, mit Ausschluß jedoch von solchen Theilen, welche nach dem Urtheile der Mitglieder Geheimhaltung erfordern; und auf das Verlangen von einem Fünftel der anwesenden Mitglieder soll in jedem der beiden Häuser und über jedweden Gegenstand namentlich abgestimmt und die Abstimmung protokolliert werden.

Keines der beiden Häuser soll während der Sitzung des Kongresses ohne Einwilligung des andern sich auf länger als drei Tage, oder nach einem andern Orte vertagen, als demjenigen, in welchem die beiden Häuser in Sitzung sind.

Abchnitt 6. Die Senatoren und Repräsentanten sollen eine Vergütung für ihre Dienste erhalten, welche gesetzlich festgesetzt und aus dem Vereinigten Staaten Schatz bezahlt wird. Dieselben können in keinem Falle, Hochverrath, Felonie und Friedensbruch ausgenommen, während ihrer Anwesenheit in den Sitzungen des betreffenden Hauses oder während sie sich dorthin begeben oder von dort kommen, verhaftet werden und sind für das, was sie während der Debatte oder in einer Rede in einem der beiden Häuser äußern, Niemandem außerhalb verantwortlich.

Kein Senator oder Repräsentant soll während seiner Amtsdauer irgend eine Civil-Anstellung unter der Autorität der Vereinigten Staaten erhalten, welche während des Termins, für den er gewählt wurde, geschaffen oder deren Einkünfte in derselben Zeit erhö-

wurden und keine Person, welche eine Anstellung unter der Vereinigten Staaten Regierung inne hat, soll, während des Verbleibens darin, Mitglied eines der beiden Häuser sein.

Abchnitt 7. Alle Gesetze zur Erhebung der Einkünfte sollen in dem Hause der Repräsentanten ihren Ursprung haben; doch mag der Senat Zusätze oder Weglassungen vorschlagen, wie bei andern Bills.

Jede Bill soll, nachdem sie im Hause der Repräsentanten und des Senates angenommen ist, bevor sie zum Gesetz erhoben wird, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt werden. Wenn dieser sie gutheißt, versieht er sie mit seiner Unterschrift; wenn nicht, so schiebt er sie, mit seinen Einwänden versehen, an jenes Haus zurück, von welchem sie ausging. Diese Einwände sollen alsdann in das Journal des Hauses eingetragen und die betreffende Bill in Wiedererwägung gezogen werden. Wenn, nach einer solchen Wiedererwägung, Zweidrittel des Hauses die Bill passiren, so soll sie zugleich mit den Einwänden dem andern Hause zugesandt werden und, wenn auch hier mit Zweidrittel Majorität angenommen, wird sie Gesetz. — Doch soll in allen solchen Fällen namentliche Abstimmung stattfinden und die Namen der Personen, welche für, und Jener, welche gegen die Annahme stimmten, sollen in das Journal des betreffenden Hauses eingetragen werden. Wenn der Präsident eine ihm zur Unterschrift eingesandte Bill nicht innerhalb zehn Tagen — Sonntage ungezählt — vom Tage der Ueberreichung gerechnet, zurückschickt, soll sie zum Gesetz werden, gerade als ob er sie unterzeichnet hätte, den Fall ausgenommen, daß der Kongreß durch seine Vertagung die Rückgabe unmöglich macht, in welchem Falle die Bill nicht Gesetz wird.

Alle Verordnungen, Beschlüsse oder Abstimmungen, bei welchen eine Uebereinstimmung vom Senat und Repräsentantenhaus nothwendig ist, — die Frage der Vertagung ausgenommen — müssen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt und bevor dieselben in Kraft treten können, von demselben gebilligt werden, andernfalls müssen dieselben von zwei Drittheilen des Senates und des Repräsentantenhauses passirt werden, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften und Beschränkungen, die in Bezug auf Bills Geltung haben.

Abchnitt 8. Der Kongreß soll die Macht haben:

Steuern, Zölle, Auflagen und Accise aufzuerlegen und einzutreiben, die Schulden der Vereinigten Staaten zu bezahlen und für gemeinschaftliche Vertheidigung und allgemeine Wohlfahrt der Vereinigten Staaten zu sorgen; aber alle Zölle, Steuern und Accise sollen im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten gleichmäßig sein.

Anleihen auf den Kredit der Vereinigten Staaten zu machen.

Den Handel mit fremden Nationen, der verschiedenen Staaten unter einander, sowie mit den Indianerstämmen zu regeln.

Ein gleichförmiges Naturalisations- und Bankerott-Gesetz für das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten aufzustellen.

Geld zu prägen und dessen Werth, sowie jenen fremder Münzsorten zu regeln und für feste Normen im Maaß- und Gewichtssystem zu sorgen.

Vorsorge zu treffen für die Bestrafung der Nachahmung von Vereinigten Staaten Werthpapieren und cursirender Münze.

Post-Officen einzurichten und Postwege zu eröffnen.

Für die Förderung von Wissenschaften und nützlichen Künsten zu sorgen, indem er für eine beschränkte Zeit den Schriftstellern und Erfindern das ausschließliche Eigenthumsrecht auf ihre Werke und Entdeckungen sichert.

Dem obersten Gerichtshof untergeordnete Gerichtshöfe zu errichten.

Seeräub und Felonie auf hoher See, sowie Vergehen gegen das Völkerrecht zu bestrafen.

Krieg zu erklären, Kaper- und Repressalien-Briefe auszustellen und Vorschriften über Erbeutungen zu Land oder See zu machen.

Armeen auszuheben und zu versorgen; doch soll für diesen Zweck keine Geld-Bevilligung für einen längern Zeitraum, als zwei Jahre gemacht werden.

Eine Kriegsflotte zu errichten und zu unterhalten.

Vorschriften für die Verwaltung und Disziplin der Land- und Seemacht zu machen.

Vorsorge zu treffen für den Aufruf der Miliz zur Ausführung der Gesetze der Union, zur Unterdrückung von Aufständen und Abwehr feindlicher Einfälle.

Vorsorge zu treffen für Organisation, Bewaffnung und Einberufung der Miliz, sowie für die Leitung derjenigen Theile derselben, welche im Dienste der Vereinigten Staaten verwendet werden; wobei jedoch den betreffenden Einzelstaaten das Recht vorbehalten bleibt, die Offiziere zu ernennen und die Einübung der Miliz nach den vom Kongreß vorgeschriebenen Regeln zu vollziehen.

Das Recht der ausschließlichen Gesetzgebung unter allen Umständen in demjenigen Distrikt (nicht mehr als zehn Meilen im Quadrat groß) auszuüben, welcher durch Abtretung besonderer Staaten und die Annahme des Kongresses der Sitz der Vereinigten Staaten-Regierung werden sollte und gleiche Autorität über alle jene Plätze auszuüben, welche mit Zustimmung der Gesetzgebung des betreffenden Staates, in welchen sie gelegen sind, zur Errichtung von Befestigungswerken, Magazinen, Arsenalen, Schiffs-Werften und andern nöthigen Bauwerken käuflich erworben werden. Und

Alle Gesetze zu erlassen, die nothwendig und geeignet sind, um die obigen und alle anderen Machtvollkommenheiten auszuüben, welche durch diese Konstitution der Regierung der Vereinigten Staaten oder irgend einem Departement oder den Beamten derselben übertragen sind.

Abchnitt 9. Die Einwanderung oder Einführung solcher Personen, welche irgend einer der gegenwärtig bestehenden Staaten für zulässig erachtet, soll vom Kongreß nicht vor dem Jahre 1808 verhindert werden. Doch mag eine Lage oder Steuer auf eine solche Einführung gelegt werden, welche jedoch zehn Dollars für jede Person nicht übersteigen darf.

Das Privilegium des "Habeas Corpus" soll nicht suspendirt werden, außer wenn in Fällen von Rebellion oder Invasion die öffentliche Sicherheit es erfordern mag.

Keine "bill of attainder" oder "ex post facto" Gesetz soll passirt werden.

Kopfsteuern oder andere direkte Steuern sollen nur im Verhältniß des Census oder der Volkszählung auferlegt werden, die in den vorhergehenden Bestimmungen angeordnet ist.

Kein Ausfuhrzoll soll auf Gegenstände gelegt werden, die von irgend einem Staate ausgeführt werden. Kein Vorzug soll durch Handels- oder Revenue-Regulationen den Häfen eines Staates vor denen anderer Staaten gegeben werden; auch sollen Fahrzeuge, die aus dem Hafen eines Staates ausgelaufen oder nach demselben bestimmt sind, nicht verpflichtet sein in einen Hafen eines andern Staates einzulaufen, oder in solchen anderen Häfen zu klariren oder Zölle zu bezahlen.

Kein Geld soll aus dem Schatzkammern gezogen werden, außer in Folge von Bewilligungen, die durch Gesetz festgestellt sind und eine genaue Zusammenstellung und Abrechnung der Einnahme und Verausgabung sämmtlicher öffentlicher Gelder, soll von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden.

Die Vereinigten Staaten sollen keinen Adelstitel verleihen; noch soll irgend eine Person, welche ein bezahltes oder ein Vertrauens-Amt in denselben bekleidet, ohne Zustimmung des Kongresses irgend ein Geschenk, einen Vortheil, ein Amt oder einen Titel irgend einer Art von irgend einem König, Fürsten oder fremden Staate annehmen.

Abchnitt 10. Kein Staat soll sich in einen Vertrag, ein Bündniß oder eine Konföderation einlassen, Kaper- oder Repressalienbriefe ausstellen; Geld prägen; Papiergeld ausgeben; irgend etwas anderes als Gold- und Silbermünzen zu gesetzlichem Zahlungsmittel für Abtragung von Schulden machen; irgend eine "bill of attainder" oder ein "ex post facto" Gesetz oder ein Gesetz passiren, welches die bindende Kraft von Kontrakten schmälert; oder irgend einen Adelstitel verleihen.

Kein Staat soll ohne Bestimmung des Kongresses irgend welche Abgaben oder Zölle auf Einfuhr oder Ausfuhr auferlegen, ausgenommen, was für die Ausführung seiner Inspektions-Gesetze absolut notwendig sein mag, und der Reinertrag aller Zölle und Abgaben, die von irgend einem Staate auf Einfuhr oder Ausfuhr auferlegt werden, soll dem Schatze der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen; und alle solche Gesetze sollen der Revision und der Kontrolle des Kongresses unterworfen sein. Kein Staat soll ohne Bestimmung des Kongresses einen Zoll auf Tommengehalt legen, Truppen oder Kriegsschiffe in Friedenszeiten halten; eine Uebereinkunft oder einen Vertrag mit einem anderen Staate oder einer fremden Macht abschließen, oder sich in Krieg einlassen, ausgenommen im Fall eines thatsächlichen feindlichen Einfalls, oder wenn die Gefahr so drohend ist, daß sie keinen Verzug gestattet.

Artikel II.

Abchnitt 1. Die Executiv-Gewalt (vollziehende Gewalt) soll dem Präsidenten der Vereinigten Staaten verliehen sein. Er soll sein Amt während des Termins von vier Jahren bekleiden, und zusammen mit dem Vice-Präsidenten, der für denselben Termin gewählt wird, wie folgt, gewählt werden:

Jeder Staat soll in solcher Weise, wie die Legislatur desselben bestimmen mag, eine Anzahl Elektoren (Wahlmänner) ernennen, welche der Gesamtzahl der Senatoren und Repräsentanten, zu welchen solcher Staat im Kongreß berechtigt sein mag, gleichkommt; aber kein Senator und kein Repräsentant oder keine Person, die ein Vertrauens- oder ein bezahltes Amt unter den Vereinigten Staaten bekleidet, soll als Elektor ernannt werden.

Der Kongreß mag die Zeit der Wahl der Elektoren, sowie den Tag bestimmen, an dem sie ihr Votum abgeben sollen; doch soll dieser Tag in den ganzen Vereinigten Staaten derselbe sein.

Nur ein Bürger durch Geburt oder ein Bürger zur Zeit der Annahme dieser Konstitution soll zum Präsidenten-Amt wählbar sein; auch soll keine Person zu diesem Amte wählbar sein, die nicht das Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht und vierzehn Jahre innerhalb der Vereinigten Staaten gewohnt hat.

Im Falle der Absetzung des Präsidenten vom Amte, oder seines Todes, seiner Resignation oder Unfähigkeit, die Befugnisse und Pflichten des besagten Amtes zu erfüllen, soll dasselbe auf den Vice-Präsidenten übergehen; und der Kongreß kann durch Gesetz für den Fall der Absetzung, des Todes, der Resignation oder Unfähigkeit des Präsidenten sowohl, wie des Vice-Präsidenten, bestimmen, welcher Beamte als Präsident fungiren soll, und ein solcher Beamte soll demgemäß fungiren, bis die Unfähigkeit beseitigt oder ein Präsident gewählt ist.

Der Präsident soll zu festgesetzten Zeiten eine Vergütung für seine Dienste empfangen, welche während des Zeitraumes, für den er gewählt wurde, weder erhöht, noch vermindert werden soll und er soll während dieses Zeitraumes keine anderen Einkünfte von den Vereinigten Staaten, oder einem einzelnen Staate, erhalten.

Bevor er die Vollziehung seines Amtes antritt, soll er folgenden Eid oder folgende Bekräftigung an Eidesstatt ablegen:

„Ich schwöre, oder bekräftige an Eidesstatt, feierlich, daß ich das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten getreulich verwalten und nach meiner besten Fähigkeit die Konstitution der Vereinigten Staaten erhalten, beschützen und vertheidigen will.“

Abchnitt 2. Der Präsident soll Oberbefehlshaber der Armee und Flotte der Vereinigten Staaten sein, sowie der Miliz der Einzelstaaten, falls dieselbe zum aktiven Dienst der Vereinigten Staaten berufen wird. Er mag ein schriftliches Gutachten der Oberbeamten jedes exekutiven Departements verlangen, über irgend einen Gegenstand, welcher Bezug hat auf die Pflichten ihres Amtes, und er soll ferner das Recht haben, Aufschub der Strafe oder Begnadigung für Vergehen gegen die Vereinigten Staaten zu gewähren, ausgenommen in Fällen von „Amts-Anklage.“

Er soll die Macht haben, auf Anrathen und mit Einwilligung des Senates, Verträge abzuschließen, vorausgesetzt, daß Zweidrittel der anwesenden Senatoren beistimmen; und er soll Gesandte, Konsuln und die Richter des obersten Gerichtshofs ernennen und mit Zustimmung des Senats anstellen, sowie alle andern Beamten der Vereinigten Staaten, über deren Anstellung, die aber durch ein Gesetz verordnet sein muß, nicht in anderer Weise verfügt ist. Der Kongreß kann jedoch die Anstellung solcher untergeordneten Beamten, als ihm passend erscheinen mag, durch Gesetz entweder dem Präsidenten allein oder den Gerichtshöfen der den Departements-Vorständen übertragen.

Der Präsident soll die Macht haben, alle Vakanten, die während der Ferienzeit des Senates vorkommen, auszufüllen, indem er Anstellungs-Urkunden ertheilt, welche am Ende der nächsten Sitzung des Senates ablaufen.

Abchnitt 3. Er soll von Zeit zu Zeit dem Kongreß über den Zustand der Union Auskunft geben und seiner Erwägung solche Maßregeln empfehlen, welche er für nothwendig und erprießlich erachtet; er mag bei außergewöhnlichen Fällen beide Häuser oder eines derselben zusammenberufen und wenn sie sich mit Bezug auf die Vertagung nicht einigen können, mag er sie bis zu solcher Zeit, als ihm passend erscheint, vertagen; er soll Gesandte und andere öffentliche Minister empfangen, Sorge für die getreue Vollziehung der Gesetze tragen und für alle Beamten der Vereinigten Staaten die Bestallungen ausfertigen.

Abchnitt 4. Der Präsident, Vice-Präsident und alle Civil-Beamten der Vereinigten Staaten sollen ihrer Stellen entsetzt werden auf Amts-Anklage und Heberführung wegen Hochverrath, Bestechung oder anderer großer Verbrechen und Vergehen.

Artikel III.

Abchnitt 1. Die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten soll einem obersten Gerichtshofe und solchen Untergerichtshöfen zustehen, wie sie der Kongreß von Zeit zu Zeit anordnen und errichten mag. Die Richter des obersten sowohl, wie der unteren Gerichtshöfe sollen im Amte bleiben während guten Verhaltens und sie sollen zu bestimmten Zeiten eine Vergütung für ihre Dienste beziehen, welche so lange sie im Amte bleiben nicht geschmälert werden darf.

Abchnitt 2. Die richterliche Gewalt soll sich auf alle Fälle erstrecken, welche unter dieser Konstitution, den Gesetzen der Vereinigten Staaten und allen unter deren Autorität geschlossen oder noch zu schließenden Verträgen entstehen; auf alle Fälle, welche Gesandte oder andere öffentliche Minister und Konsuln betreffen; auf alle Fälle der Admiralität und Seegerichtbarkeit; auf Streitigkeiten, in welchen die Vereinigten Staaten eine Partei bilden; auf Streitigkeiten zwischen zwei und mehr Staaten, zwischen einem Staate und den Bürgern eines andern Staates, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen Bürgern desselben Staates, welche Ansprüche auf Ländereien erheben, die von verschiedenen Staaten bewilligt wurden, und zwischen einem Staate und dessen Bürgern und fremden Staaten, Bürgern oder Untertanen.

In allen Fällen, welche Gesandte, andere öffentliche Minister und Konsuln betreffen und solchen, in welchen ein Staat als Partei auftritt, soll der oberste Gerichtshof ursprüngliche Gerichtsbarkeit besitzen. In allen andern vorerwähnten Fällen soll die Supreme Court Appellationsgerichtsbarkeit haben, sowohl in Bezug auf Gesetz, wie auf den Thatbestand, jedoch mit solchen Ausnahmen und unter solchen Beschränkungen, als der Kongreß machen wird.

Die Prozeßirung aller Verbrechen, ausgenommen in Fällen von Amts-Anklage, soll durch Geschworene geschehen und ein solcher Prozeß soll in dem Staate abgehalten werden, in welchem besagte Verbrechen begangen worden sind; wenn sie aber nicht in irgend einem Staate begangen sind, soll der Prozeß an einem solchen Orte oder solchen Orten stattfinden, welche der Kongreß durch Gesetz bestimmt haben mag.

Abchnitt 3. Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten soll nur in der Führung

von Krieg gegen dieselben bestehen, oder in Anhänglichkeit an ihre Feinde, indem man ihnen Hilfe und Unterstützung gewährt. Keine Person kann des Hochverraths überwiesen werden, ausgenommen durch das Zeugniß von zwei Zeugen über ein und dieselbe offene That oder durch Geständniß in öffentlicher Gerichtsitzung.

Der Kongreß soll die Macht haben, die Strafe für Hochverrath zu bestimmen; aber keine Verurtheilung wegen Hochverraths soll eine Exkommunikation der Angehörigen des Verurtheilten und auch nicht Konfiskation nach sich ziehen, ausgenommen für die Dauer des Lebens der verurtheilten Personen.

Artikel IV.

Ab schnitt 1. Voller Glaube und Anerkennung soll in jedem Staate den öffentlichen Akten, Urkunden und dem gerichtlichen Verfahren eines jeden andern Staates geschenkt werden. Und der Kongreß mag durch allgemeine Gesetze verordnen, in welcher Art und Weise solche Akten, Urkunden und Verfahren zu beglaubigen sind und die Wirkung derselben.

Ab schnitt 2. Die Bürger eines jeden Staates sollen zu allen Privilegien und Freiheiten der Bürger in verschiedenen Staaten berechtigt sein.

Wenn eine Person, welche in irgend einem Staate des Hochverrathes, der Felsonie oder anderer Verbrechen angeklagt ist, sich der Gerechtigkeit durch Flucht entzieht und in einem andern Staate gefunden wird, so soll sie auf Verlangen der Exekutivbehörde des Staates, aus welchem sie flüchtete, ausgeliefert werden, um nach dem Staate zurückgebracht zu werden, welcher Gerichtsbarkeit über das Verbrechen hat.

Keine Person, welche zu Dienst oder Arbeit in einem Staate unter dessen Gesetzen verbunden ist und in einen andern Staat entflieht, soll in Folge irgend eines Gesetzes oder einer Verordnung desselben von solchem Dienst oder solcher Arbeit entlassen werden, sondern soll auf Verlangen der Person, welche solcher Dienst oder solche Arbeit schuldig sein mag, ausgeliefert werden.

Ab schnitt 3. Neue Staaten mögen vom Kongreß in diese Union aufgenommen werden; doch soll kein neuer Staat innerhalb der Gerichtsbarkeit eines andern, noch durch Vereinigung zweier oder mehrerer Staaten, noch Theilen von Staaten gebildet oder errichtet werden, ohne die Einwilligung der Legislaturen der betreffenden Staaten sowohl als des Kongresses.

Der Kongreß soll die Macht haben, über das Gebiet der Vereinigten Staaten und anderes denselben gehöriges Eigenthum zu verfügen und alle in Bezug darauf nöthigen Regeln und Anordnungen zu machen; und Nichts in dieser Konstitution soll so gedeutet werden, daß irgend welche Ansprüche der Vereinigten Staaten oder eines einzelnen Staates beeinträchtigt werden.

Ab schnitt 4. Die Vereinigten Staaten sollen jedem Staate dieser Union eine republikanische Regierungsform gewährleisten und jeden derselben gegen feindliche Angriffe beschützen; und auf Ersuchen der Legislatur oder (wenn diese nicht zusammenberufen werden kann) der Exekutive, gegen einheimische Gewaltthatigkeiten.

Artikel V.

Der Kongreß soll, sobald als Zweidrittheile der beiden Häuser es für nöthig halten, Amendments zu dieser Konstitution vorschlagen oder er soll auf Ersuchen der Legislaturen von zwei Drittel der einzelnen Staaten, eine Konvention berufen, um Amendments vorzuschlagen, die in jedem der beiden Fälle, für alle Zwecke als Theil dieser Konstitution gültig sein sollen, sobald sie durch die Legislaturen von Dreiviertel der verschiedenen Staaten, oder in Konvention durch Dreiviertel derselben ratifizirt sind, je nachdem die eine oder die andere Weise der Ratifikation vom Kongreß vorgeschlagen sein mag; doch wird bestimmt, daß kein Amendment, welches vor dem Jahre Eintausend Achthundert und Acht gemacht wurde, in irgend einer Weise die erste und die vierte Klausel in dem neunten Abschnitt des

ersten Artikels berühren soll; und daß keinem Staate ohne seine Zustimmung keine gleichmäßige Stimmberechtigung im Senat genommen werden darf.

Artikel VI.

1. Alle vor der Annahme dieser Konstitution contrahirten Schulden und eingegangenen Verbindlichkeiten sollen unter dieser Konstitution ebenso gültig gegen die Vereinigten Staaten sein, wie unter der Konföderation.

2. Diese Konstitution und Gesetze, welche in Uebereinstimmung damit gemacht werden, und alle Verträge, welche unter der Autorität der Vereinigten Staaten abgeschlossen sind, oder noch abgeschlossen werden, sollen das oberste Gesetz des Landes sein, und die Richter in jedem Staate sollen sich darnach richten, ungeachtet entgegenstehender Bestimmungen der Konstitution oder der Gesetze in irgend einem Staate.

3. Die vorher erwähnten Senatoren und Repräsentanten und die Mitglieder der verschiedenen Staats-Legislaturen, und alle Executiv- und richterlichen Beamten, sowohl der Vereinigten Staaten, wie der einzelnen Staaten sollen durch Eid oder Bekräftigung an Eidesstatt sich verpflichten, diese Konstitution zu unterstützen, aber Nichts, was sich auf Religion bezieht, soll je erfordert werden als Befähigung für irgend ein Amt oder einen Vertrauensposten unter den Vereinigten Staaten.

Artikel VII.

Die Ratifikation durch Konventionen von den neun Staaten soll genügend sein für die Etablierung dieser Konstitution zwischen den dieselbe ratifizirenden Staaten.

Vollzogen in Konvention, durch einmüthige Bestimmung der gegenwärtigen Staaten, am siebenzehnten Tage des September im Jahre unseres Herrn Eintausend Siebenhundert und Siebenundachtzig, und im zwölften Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika. Zum Zeugniß dessen haben wir unter dieses unsere Namen unterzeichnet.

George Washington,

Präsident und Deputirter von Virginien.

New-Hampshire. — John Langdon, Nicholas Gilman.

Massachusetts. — Nathaniel Gorham, Rufus King.

Connecticut. — Wm. Saml. Johnson, Roger Sherman.

New York. — Alexander Hamilton.

New Jersey. — William Livingston, David Brearley, William Patterson, Jonathan Dayton.

Pennsylvanien. — Benjamin Franklin, Thomas Mifflin, Robert Morris, George Clymer, Thomas Fitzsimons, Jared Ingersoll, James Wilson, Gouverneur Morris.

Delaware. — George Read, Gunning Bedford, Jr., John Dickinson, Richard Bassett, Jacob Broom.

Mariland. — James M'Henry, Dan. of St. L. Jenifer, Daniel Carroll.

Virginien. — John Blair, James Madison, Jr.

Nord-Carolina. — William Blount, Richard D. Spaight, Hugh Williamson.

Süd-Carolina. — John Rutledge, Charles C. Pinckney, Charles Pinckney, Pierce Butler.

Georgia. — William Few, Abraham Baldwin.

Beglaubigt:

William Jackson, Sekretär.

Amendments zur Konstitution.

Artikel I.

Der Kongreß soll kein Gesetz machen in Bezug auf die Etablirung von Religion oder welches die freie Ausübung derselben verbietet; oder welches die Freiheit der Rede oder der Presse verkürzt oder das Recht des Volkes sich friedlich zu versammeln und die Regierung um Abstellung von Beschwerden zu bitten.

Artikel II.

Da eine gehörig regulirte Miliz nothwendig für die Sicherheit eines freien Staates ist, so soll kein Eingriff in das Recht des Volkes statthaft sein, Waffen zu halten und zu tragen.

Artikel III.

Kein Soldat soll in Friedenszeiten in ein Haus ohne Zustimmung des Eigenthümers einquartirt werden, und auch nicht in Kriegzeiten, ausgenommen in einer vom Gesetz vorgeschriebenen Art und Weise.

Artikel IV.

Das Recht des Volkes auf Sicherung der Person, des Hauses, der Papiere und Effecten gegen unbillige Durchsuchungen und Beschlagnahmen soll nicht verletzt werden, und Haft- oder Durchsuchungsbefehle sollen nur ausgestellt werden, wenn wahrscheinlicher Grund dafür vorhanden ist, der auf Eid oder Aussage an Eidesstatt gestützt ist, und es sollen der Platz, welcher durchsucht werden soll, und die Personen oder Sachen, welche in Gewahrnam genommen werden sollen, genau beschrieben werden.

Artikel V.

Niemand soll wegen eines Kapital- oder anderweitig infamen Verbrechens zur Verantwortung gezogen werden, wenn er nicht von einer Grand-Jury in Anklagezustand versetzt ist, ausgenommen in Fällen, die in der Armee oder Flotte entstehen, oder in der Miliz, wenn sie in aktivem Dienst ist, in Zeiten des Krieges oder in öffentlicher Gefahr; auch soll keine Person für dasselbe Vergehen zweimal in Gefahr seines Lebens oder seines Körpers gebracht werden; auch soll er nicht gezwungen werden, in einem Kriminalfalle gegen sich selbst als Zeuge aufzutreten; es soll ihm nicht Leben, Freiheit oder Eigenthum ohne gehörigen gesetzlichen Prozeß genommen werden; und es soll auch kein Privat-Eigenthum ohne angemessene Entschädigung für öffentlichen Gebrauch genommen werden.

Artikel VI.

In allen Kriminal-Verfolgungen soll der Angeklagte das Recht haben auf eine schnelle und öffentliche Prozeßführung durch eine unparteiische Jury des Staates und Districts, in welchem das Verbrechen verübt wurde; welcher District vorher durch Gesetz festgestellt sein soll; und er soll das Recht haben von dem Wesen und der Ursache der Anklage unterrichtet zu werden; den Belastungszeugen gegenüber gestellt zu werden; seine Entlassungszeugen durch gerichtlichen Befehl vorladen zu lassen, und den Beistand eines Rechtsanwalts für seine Vertheidigung zu haben.

Artikel VII.

In Klagen nach dem Gemeinen Recht soll, wenn der Werth des streitigen Gegenstandes zwanzig Dollars übersteigt, das Recht auf Entscheidung durch Geschworen-Gerichte auf-

recht erhalten bleiben, und kein Thatbestand, der von einer Jury untersucht ist, soll in irgend einem Gerichtshofe der Vereinigten Staaten in anderer Weise nochmals geprüft werden als nach den Regeln des Gemeinen Rechts.

Artikel VIII.

Uebermäßige Bürgschaft soll nicht verlangt werden und übertriebene Geldstrafen sowie grausame und ungelöbthliche Strafen sollen nicht aufgelegt werden.

Artikel IX.

Die Aufzählung gekürzter Rechte in der Konstitution soll nicht so ausgelegt werden daß andere Rechte, welche das Volk behält, verneint oder verkürzt werden.

Artikel X.

Die Machtbefugnisse, welche durch diese Konstitution den Vereinigten Staaten nicht übertragen und auch den einzelnen Staaten nicht vorenthalten werden, sind den einzelnen Staaten oder dem Volke vorbehalten.

Artikel XI.

Die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten soll sich nicht auf Prozesse erstrecken, die gegen einen der Vereinigten Staaten von Bürgern eines andern Staates oder von Bürgern oder Unterthanen irgend eines fremden Staates angestrengt sind.

Artikel XII.

Die Elektoren sollen in ihren respektiven Staaten zusammentreten und durch Stimmzettel für Präsident und Vice-Präsident stimmen, von denen mindestens Einer nicht aus demselben Staate sein darf, aus welchem die Elektoren sind; sie sollen in ihren Stimmzetteln die Person benennen, für die als Präsident gestimmt wird; und in besonderen Stimmzetteln die Person, für die als Vice-Präsident gestimmt wird; und sie sollen besondere Listen aller Personen ausfertigen, für die als Präsident gestimmt wurde, und aller Personen, für die als Vice-Präsident gestimmt wurde, und die Zahl der Stimmen für jeden. Diese Listen sollen sie unterzeichnen und beglaubigen und versiegelt nach dem Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten schicken, adressirt an den Präsidenten des Senats. Der Präsident des Senats soll in Gegenwart des Senats und des Repräsentantenhauses alle die Certifikate öffnen und die Stimmen sollen dann gezählt werden; die Person, welche die größte Anzahl Stimmen für Präsident hat, wird Präsident sein, wenn jene Anzahl eine Majorität der Gesamtzahl der ernannten Elektoren ist; und wenn keine Person eine solche Majorität hat, dann soll das Repräsentantenhaus aus der Liste derjenigen, für die als Präsident gestimmt wurde, unter den drei Personen, welche die meisten Stimmen erhalten, jedoch nicht mehr als drei, sofort durch Stimmzettel den Präsidenten wählen. Aber bei der Erwählung des Präsidenten sollen die Stimmen nach Staaten gerechnet werden, so daß die Repräsentation von jedem Staate nur eine Stimme hat; ein „Quorum“ für diesen Zweck soll bestehen aus einem Mitglied oder Mitgliedern von zwei Drittel der Staaten und eine Majorität sämmtlicher Staaten soll nothwendig zu einer Wahl sein. Und wenn das Repräsentantenhaus, wenn immer das Recht der Erwählung ihm zuzustehen sollte, bis zum nächsten vierten März einen Präsidenten nicht wählen sollte, dann soll der Vice-Präsident fungiren, wie in dem Fall des Todes oder anderer konstitutioneller Unfähigkeit des Präsidenten.

Die Person, welche die größte Anzahl der Stimmen für Vice-Präsident hat, wird der Vice-Präsident, wenn solche Zahl eine Majorität der Gesamtzahl der ernannten Elektoren ist, und wenn keine Person eine Majorität hat, dann soll der Senat unter den beidenöchsten auf der Liste einen Vice-Präsidenten wählen; ein „Quorum“ für diesen Zweck

sich bestehen aus zwei Drittel der Gesamtzahl der Senatoren und eine Majorität der Gesamtzahl soll nothwendig zu einer Wahl sein.

Aber keine Person, die nach der Konstitution nicht wählbar für das Amt des Präsidenten ist, soll wählbar für das Amt des Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten sein.

Artikel XIII.

Weder Sklaverei, noch unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen für ein Verbrechen, dessen die Person in gehöriger Weise überführt sein muß, soll in den Vereinigten Staaten oder an irgend einem Orte, der ihrer Jurisdiktion unterworfen ist, existiren.

Der Kongreß soll die Macht haben, diesen Artikel durch geeignete Gesetzgebung zur Ausführung zu bringen.

Artikel XIV.

Abschnitt 1. Alle Personen, welche in den Vereinigten Staaten geboren oder naturalisirt und der Gerichtsbarkeit derselben unterworfen sind, sind Bürger der Vereinigten Staaten und des Staates, in welchem sie wohnen. Kein Staat soll irgend ein Gesetz erlassen, oder zur Ausführung bringen, welches die Rechte und Freiheiten von Bürgern der Vereinigten Staaten beschränkt; auch soll kein Staat irgend einer Person ohne gehöriges Gerichtsverfahren Leben, Freiheit oder Eigenthum nehmen; und er soll ferner keiner Person den gleichen Schutz der Gesetze verweigern.

Abschnitt 2. Repräsentanten sollen unter die verschiedenen Staaten nach Maßgabe der Einwohnerzahl der letzteren zugetheilt werden, indem die Gesamtzahl der Personen in jedem Staate, mit Ausschluß der nicht steuerzahlenden Indianer gezählt wird; aber wenn irgend einem der männlichen Einwohner eines Staates, welche einundzwanzig Jahre alt und Bürger der Vereinigten Staaten sind, das Recht verweigert wird, in einer Wahl für Elektoren des Präsidenten und Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Repräsentanten im Kongreß, der Exekutiv- und Gerichts-Beamten eines solchen Staates, oder der Mitglieder der Legislatur desselben, zu stimmen, oder wenn dieses Recht in irgend einer Weise und aus irgend einem anderen Grunde, als wegen Betheiligung an der Rebellion oder an anderen Verbrechen verliert wird, so soll die Basis der Repräsentation in solchem Staate in demselben Verhältniß verringert werden, in welchem die Zahl solcher männlichen Bürger zu der Gesamtzahl der männlichen, einundzwanzig Jahr alten Bürger in solchem Staate steht.

Abschnitt 3. Keine Person soll ein Senator oder Repräsentant im Kongreß, oder Elektor für Präsident oder Vice-Präsident sein oder irgend ein Civil- oder Militäramt unter den Vereinigten Staaten oder einem einzelnen Staate bekleiden, welche, nachdem sie früher als Mitglied des Kongresses oder als Beamter der Vereinigten Staaten, oder als Mitglied einer Staats-Legislatur, oder als Exekutiv- oder Gerichts-Beamter irgend eines Staates, den Eid geleistet hatte, die Konstitution der Vereinigten Staaten zu unterstützen, an der Insurrektion oder der Rebellion gegen dieselben theilnahm, oder ihren Feinden Hülfe und Unterstützung gab. Aber der Kongreß mag mit einer Abstimmung von zwei Drittel jedes Hauses solche Unfähigkeitserklärung aufheben.

Abschnitt 4. Die Gültigkeit der öffentlichen, durch Gesetz autorisirten Schuld der Vereinigten Staaten, einschließlich der Schulden, welche für Zahlung von Pensionen und Schenkungen für die bei der Unterdrückung der Insurrektion und Rebellion geleisteten Dienste gemacht wurden, soll nicht in Frage gestellt werden. Aber weder die Vereinigten Staaten noch irgend ein Staat sollen es übernehmen, irgend eine Schuld zu zahlen oder Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche übernommen wurden, um der Insurrektion oder Rebellion gegen die Vereinigten Staaten zu helfen, und sollen keinen Anspruch auf Entschädigung wegen Emancipation irgend eines Sklaven befriedigen, sondern alle solche Schulden und Verbindlichkeiten sollen ungesehlt und nichtig sein.

Abschnitt 5. Der Kongreß soll die Macht haben, durch geeignete Gesetzgebung die Bestimmungen dieses Artikels zur Ausführung zu bringen.

Artikel XV.

Abschnitt 1. Das Recht der Bürger der Vereinigten Staaten zu stimmen, soll weder von den Vereinigten Staaten noch von einem Staat verweigert oder versagt werden wegen Race, Farbe oder früheren Zustandes der Unfreiheit.

Abschnitt 2. Der Kongreß soll die Gewalt haben, diesen Artikel durch geeignete Gesetzgebung zur Ausführung zu bringen.

Washington's Abschieds-Adresse.

An das Volk der Vereinigten Staaten.

Freunde und Mitbürger!

Da der Augenblick nicht mehr fern ist, wo ein Mitbürger als oberster Beamter für die Regierung der Vereinigten Staaten erwählt werden muß und da die Zeit bereits erschienen ist, in der Ihr Eure Gedanken darauf richten müßt, den Mann zu bestimmen, dem Ihr vertrauen könnt und dem Ihr dieses wichtige Amt übertragen möchtet, so scheint es mir geziemend, vorzüglich da es dazu beitragen kann, der öffentlichen Meinung eine bestimmtere Richtung zu geben, daß ich Euch jetzt schon den Entschluß mittheile, welchen ich gefaßt und daß ich es deshalb ablehnen muß, unter Denen, welche zur Wahl vorgeschlagen sind, mit genannt zu werden.

Ich bitte Euch zugleich, Ihr möget mir die Gerechtigkeit erzeigen und davon überzeugt sein, daß ich diesen Entschluß nicht gefaßt habe, ohne alle Verpflichtungen genau zu prüfen, welche den getreuen Bürger mit seinem Vaterlande verbinden, und daß, indem ich mich vom Dienst zurückziehe, was ich jetzt erklären muß, damit man aus meinem Stillschweigen nicht das Gegentheil schließen möge, dieß keineswegs ein Beweis ist, daß mein Eifer, Eure Wohlfahrt zu befördern, sich vermindert hat; ebenso wenig verkenne ich die Liebe und das Vertrauen, welches Ihr mir geschenkt, sondern bin von der innigsten Dankbarkeit durchdrungen; dennoch habe ich mich überzeugt, daß ich diesen Schritt thun kann, ohne eine Pflicht gegen mein Vaterland oder die Pflicht der Dankbarkeit gegen Euch zu verletzen.

Zudem ich die Würde annahm und sie nach Verlauf der vorgeschriebenen Zeit nicht niederlegte, mit der Eure Wahlstimmen mich zweimal bekleideten, opferte ich meine liebsten Neigungen dem Gefühl der Pflicht und Euren Wünschen. Unausgeiegt hegte ich die Hoffnung, es würde früher in meiner Macht stehen und die Verhältnisse, denen ich nicht gehorchen konnte, würden es mir eher gestatten, in meine Einsamkeit zurückzukehren, die ich so ungern verließ. Die unüberwindliche Sehnsucht nach Ruhe und Stille bewog mich schon vor meiner letzten Erwählung, eine Adresse vorzubereiten, in welcher ich Euch diesen Entschluß erklären wollte; aber die reifliche Erwägung des verwickelten Zustandes unserer Angelegenheiten in Bezug auf fremde Völker und der einstimmige Rath der Männer, welche mein Vertrauen besaßen, nöthigten mich, meinem Wunsch zu entsagen.

Es beglückt mich, daß der Zustand der inneren Verhältnisse sowohl als die auswärtigen Angelegenheiten es nicht länger von mir fordern, meine Neigung der Pflicht oder Nothwendigkeit opfern zu müssen; und ich bin fest überzeugt, wenn Ihr meine geleisteten Dienste

auch mit partieller Vorliebe für mich überschätzt, werdet Ihr es doch unter den jetzigen Umständen nicht mißbilligen, daß ich entschlossen bin, mich von den Geschäften zurückzuziehen.

Ueber die Empfindungen, mit welchen ich zuerst dieß wichtige und schwere Amt übernahm, habe ich mich gehörigen Orts ausgesprochen. Indem ich dieß Amt niederlege, will ich nur noch sagen, daß ich allezeit den besten Willen hatte, Alles, was in meinen Kräften stand, für die Verwaltung der Regierung zu thun, obwohl mein Verstand geirrt haben mag. Als ich meine Laufbahn betrat, wußte ich sehr wohl, daß ich keine ausgezeichneten Fähigkeiten besäße, und die Erfahrung hat mich in diesem Mißtrauen gegen mich selbst bestärkt und vielleicht Andern noch mehr die Augen darüber geöffnet; mit jedem Tage mahnt mich die wachsende Last der Jahre dringender, daß stille Häuslichkeit mir ebenso nothwendig wird, als sie mir stets wünschenswerth war. In dem Gefühl, daß, da nur die Verhältnisse meinen Dienstleistungen einen hervorstechenden Werth gaben, auch dieser nur vorübergehend sein konnte, scheide ich mit dem beruhigenden Gedanken, daß, während mein Wunsch und die Klugheit mir rathen, den politischen Schauplatz zu verlassen, die Vaterlandsliebe mir seine Ausübung verbietet.

Indem ich des bald erscheinenden Tages gedenke, der meine öffentliche Laufbahn für immer beschließen wird, drängt mich mein eigenes Gefühl, nicht länger mit der Erklärung zu zögern, daß ich tief davon durchdrungen bin, welchen unendlichen Dank ich meinem geliebten Vaterlande schuldig bin für die mannigfachen Ehren, mit denen es mich überhäuft hat und mehr noch für das unerschütterliche Vertrauen, mit denen es mich unterstützte; für die Veranlassungen, welche es mir darbot, durch getreue und unermüdete Dienste, deren Werth zwar weit hinter meinem Eifer zurückblieb, ihm meine unveränderliche Liebe zu beweisen. Haben meine Dienste die Wohlfahrt unseres Vaterlandes befördert, so möge dieß allezeit Euch zur Ehre gereichen, es möge als ein lehrreiches Beispiel in den Jahrbüchern unserer Geschichte aufgezeichnet werden, daß zu einer Zeit, wo alle Leidenschaften in der höchsten Aufregung und die Menschen deshalb so leicht irre zu leiten waren, wo der Blick in die Zukunft die größten Besorgnisse erregte, der Wechsel des Glückes den Muth selbst niederlegte, wo manche mißlungene Unternehmung scharfen Tadel erweckte: daß in einer solchen Zeit Euer unermüdete Anstrengung allein es war, wodurch unser großes Werk gelingen, wodurch meine Pläne ausgeführt werden konnten. Tief durchdrungen von diesem Gefühl, wird die Ueberzeugung von dieser Wahrheit bis zum Grabe nicht von mir weichen und unablässig will ich den Himmel ansehn, er möge Euch auch ferner mit seiner Gnade segnen und beschirmen, damit Euer Verein unauflöslich bestehe in brüderlicher Liebe, die freie Verfassung, welche Ihr selbst gebildet, heilig bewahrt werde, die Verwaltung in allen Fächern auf Weisheit und Gerechtigkeit beruhe und damit endlich die Wohlfahrt des Volkes in diesen Vereinigten Staaten unter dem Panier der Freiheit wachse und gedeihe, durch sorgsame Bewahrung und kluge Benutzung der Wohlthaten, welche Gott uns gesendet, auf daß der Ruhm uns werden möge, daß unser Vaterland und unsere Verfassung allen Nationen der Erde, die noch nicht so glücklich sind wie wir, als Muster vorleuchten kann.

Hier sollte ich vielleicht schließen; aber die Sorge für Euer Wohl, die nur mit meinem Leben enden kann, und die Ahnung drohender Gefahren, welche diese Sorge erweckt, drängen mich dazu, Euch bei dieser Veranlassung zu ernstem Nachdenken aufzufordern und Euch zu bitten, einige Gedanken, die ich Euch vortragen werde und die das Ergebniß tiefen Forschens und langer Erfahrung sind, einer öfteren und ernstern Erwägung zu würdigen; denn sie scheinen mir die Grundlage zu sein, auf welcher Euer Wohl und Eure Fortdauer als Volk beruht. Diese Gedanken spreche ich Euch mit um so größerer Freimüthigkeit aus, da Ihr in ihnen nur die uneigennütigen Rathschläge eines scheidenden Freundes erkennen werdet, den keine persönlichen Beweggründe auffordern können, seine Meinungen Andern aufzudrängen. Auch ermunthigt mich die dankbare Erinnerung, wie nachsichtig Ihr früher oft bei ähnlichen Veranlassungen meinem Rathe Gehör gegeben habt.

Da die Liebe zur Freiheit mit jeder Faser unsers Herzens eng verwachsen ist, so bedarf es keiner Ermahnungen nicht, dieß Gefühl zu besessigen und zu bewahren.

Auch die föderative Regierung, welche Euch zu einem Volke verbindet, ist Euch theuer geworden. Stets möge sie es bleiben; denn sie ist der Pfeiler, welcher den edlen Bau Eurer Unabhängigkeit stützt und trägt; sie ist für Euch die Bürgschaft der Ruhe im Innern und des Friedens von Außen; sie ist die Pflegerin: Eures Wohlstandes, Eurer Sicherheit und Eurer Freiheit selbst, die Ihr so hoch achtet und so innig liebt. Da es indessen vorauszu-
sehen ist, daß man aus mannigfachen Ursachen und von verschiedenen Seiten her sich alle erdenkliche Mühe gegeben und die arglistigsten Ränke schmieden wird, um in Eurem Gemüth die Ueberzeugung von dieser Wahrheit zu schwächen — denn sie ist Eure politische Schutz-
mauer, gegen welche das Geschütz Eurer einheimischen und auswärtigen Feinde unablässig, wiewohl oft auf verdeckte Weise, gerichtet sein wird —: so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß Ihr einen richtigen Begriff habt von der hohen Bedeutung Eures National-
Bereins, und erkennt, daß in ihm allein das Glück des Ganzen sowie das jedes Einzelnen fortbestehen kann; für diesen Verein sollt Ihr also eine aufrichtige, unerschütterliche und unwandelbare Liebe und Treue bewahren; Ihr sollt Euch daran gewöhnen, von ihm zu
denken und zu sprechen wie von dem Palladium Eurer politischen Sicherheit und Wohl-
fahrt; Ihr sollt über seine Erhaltung und Bewahrung mit liebender Sorge wachen, Alles vermeiden, was auch nur den leisesten Argwohn erwecken könnte, als ob Ihr je davon ablassen würdet und den leisesten Versuch, einen Theil unsers Landes von dem großen Ganzen zu
trennen, oder das heilige Band, welches die verschiedenen Theile umschließt, zu lösen, sollt
Ihr auf das strengste bestrafen.

Ein jeder Beweggrund des Gefühls und des Nutzens muß Euch antreiben, diesen Vor-
schriften zu folgen. Mitbürger, sei es nun durch die Geburt oder aus Wahl, von einem
gemeinschaftlichen Vaterlande, hat dieß Vaterland auch ein Recht, alle Eure Liebe in Anspruch
zu nehmen. Der Name Amerikaner, der in Eurer volksthümlichen Beziehung Euch
Allen angehört, muß stets den gerechten Stolz des Patriotismus aufrecht erhalten, weit mehr
als irgend eine andere Benennung, durch die Ihr Euch in den verschiedenen Staaten von
einander unterscheidet. Mit geringen Abweichungen habt Ihr Alle dieselbe Religion, dieselben
Sitten, dieselbe Lebensweise und dieselben politischen Grundsätze. Für dieselbe Sache habt
Ihr gemeinschaftlich gekämpft, gemeinschaftlich den Sieg errungen. Die Freiheit und Unab-
hängigkeit, welche Euch jetzt beglücken, sind das Werk gemeinsamer Berathungen und An-
strengungen, die Frucht vereint getragener Beschwerden und Leiden, vereint bestandener
Gefahren.

Obwohl diese Betrachtungen mächtig auf Euer Gefühl wirken mögen, so werden sie doch
noch bei weitem von denen überwogen, welche die Beachtung Eures Vortheils in Euch erwecken
soll. Hier findet ein jeder Bezirk unsers Landes die gewichtigsten Antriebe, den Verein
des Ganzen sorgsam zu bewachen und zu beschützen.

Der Norden findet, bei uneingeschränktem Verkehr mit dem Süden, da die gerechten
Geseze einer gemeinsamen Regierung diesen Verkehr schützen, in den Erzeugnissen des letzteren
Hilfsmittel zu seiner Schifffahrt und bei seinen Handelsunternehmungen, sowie auch werth-
volles Material für seinen Fleiß und seine Fabriken. Auch der Süden findet in dieser
Verbindung seinen Vortheil, denn er sieht, wie durch die Vermittelung des Nordens sein
Ackerbau sich verbessert und sein Handel sich erweitert. Der Seefahrer des Nordens be-
schiffet seine Kanäle und belebt seine Schifffahrt; und indem der Süden auf verschiedenen
Wegen dazu beisteuert, die Seemacht des ganzen Volkes zu begründen und zu vergrößern,
blickt er vertrauensvoll auf die mächtige Flotte und erwartet Schutz und Hilfe von ihr,
da er nicht selbst damit ausgerüstet ist. Auf gleiche Weise eröffnen sich für den Osten, im
ununterbrochenen Verkehr mit dem Westen, bequeme Straßen zu Lande und zu Wasser, die,
sich immer mehr und mehr ausdehnend, ihm den vortheilhaften Absatz fremder Kaufmanns-
güter, oder eigener Manufakturwaaren erleichtern. Der Westen empfängt dagegen von

dem Oſten die nöthige Beſteuer für die Bedürfniſſe und Bequemlichkeit des Lebens; und was noch von weit größerer Wichtigkeit iſt, er muß ſich für den eigenen ſicheren Genuß und die ihm ſo nothwendige Ausfuhr ſeiner Erzeugniſſe auf das Anſehen und den Einfluß, ſowie auf die wachſende Seemacht jener Staaten verlaſſen, welche am Meere liegen und die, da der ganze Verein nur ein Volk ausmacht, allen übrigen ihre Vortheile zufließen laſſen. Wollte ſich der Weſten auf irgend eine andere Weiſe zu halten ſuchen, entweder dadurch, daß er, ſich abſondernd, der eigenen Kraft vertraute, oder daß er ſich auf unnatürliche Weiſe mit einer fremden Macht verbände, ſo würde er in ſich ſelbſt verfallen und untergehen.

Zudem alſo einem jeden Theil unſeres Landes aus dem Verein mit dem Ganzen unmittelbare und eigenthümliche Vortheile erwachſen, kann es nicht fehlen, daß dieſem Verein der verſchiedenen Theile ein Reichthum an Hülfsmitteln und Kräften entblühe, der das Vaterland vor äußeren Anfällen ſchützt und gegen die Gefahr ſichert, daß ſein Friede durch fremde Völker angefochten werde. Was aber dieſem Verein eine noch weit höhere Bedeutung gibt, iſt, daß er unſer Vaterland vor inneren Unruhen und Bürgerkriegen bewahrt, vor allen Streitigkeiten, vor jener Eiferſucht, die benachbarte Länder, welche nicht durch eine gemeinſame Regierung verbunden ſind, ſo oft gegeneinander in die Waffen ruft; die das Mißtrauen ihnen darreicht und Anreizungen von außen und die Verbindung mit fremden Mächten ſchärft und unterſtützt. Deßhalb müſſen wir es ebenfalls zu verhüten ſuchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit geſetzt werden, große Armeen zu bilden und zu unterhalten, denn unter einer jeden Regierungsform ſind dieſelben der Freiheit gefährlich und feindlich ſind ſie vorzüglich der freien Republik. In dieſem Sinne ſollt Ihr alſo Euren Verein als die Stütze Eurer Freiheit betrachten und die angeborene Liebe zur Freiheit möge Euch auch anſpornen, feſt an dem Verein zu halten.

Dieſe Betrachtungen reden eine überzeugende Sprache für jedes tugendhafte, empfängliche Herz und beweifen es, daß die Fortdauer des Vereins das Erſte und Wichtigſte ſein muß für Den, der ſein Vaterland liebt. Dürfen wir daran zweifeln, daß eine gemeinſame Regierung einen ſo weiten Umkreis überſchauen kann? Möge die Erfahrung dieſe Frage beantworten. Es wäre ein Verbrechen, wollte man ſich bei einer ſo hochwichtigen Sache durch leere Vorausſetzungen leiten laſſen. Wir ſind berechtigt zu hoffen, eine zweckmäßige Organization des Ganzen und die hülfreiche Vermittelung der Regierungen in den verſchiedenen Staaten werde den Verſuch mit einem glücklichen Erfolge krönen. Und die Aufgabe iſt wohl einer redlichen und angeſtrengten Bemühung werth. Da wir ſo einleuchtende und mächtige Beweggründe haben, den Verein auf alle Weiſe zu unterſtützen, da alle Theile unſeres Landes dadurch gewinnen und da die Erfahrung uns die Unausführbarkeit keineswegs bewieſen hat, ſo wird es allezeit rathſam ſein, dem Patriotismus Derjenigen zu mißtrauen, welche auf irgend eine Weiſe es verſuchen, das Band zu löſen, das uns verbindet.

Zudem wir den Urfachen nachforſchen, welche eine Störung unſerer Einigkeit veranlaſſen können, muß es uns als ein Beweggrund ernſtlicher Beſorgniß auffallen, daß man die Verſchiedenheit unſerer geographiſchen Lage ein Hinderniß der Uebereinkunft nennen und behaupten wollte, der Norden und der Süden, der Weſten und das Küſtenland könnten nie ein Ganzes bilden; und argliſtige Menſchen ſuchen häufig den Bahn zu verbreiten, zwiſchen dieſen Theilen unſeres Landes wälte eine weſentliche Verſchiedenheit ob, gleichwie in ihren Vortheilen und Zwecken. Ihr könnt Euch nie genug vor dem Groll und der Eiferſucht hüten, welche aus dieſen verkehrten Vorſtellungen entſpringen; ſie ſind darauf berechnet, Euch einander fremd zu machen, da Ihr doch durch brüderliche Liebe untereinander verbunden ſein ſollt. Die Bewohner unſerer weſtlichen Bezirke haben vor Kurzem über dieſe Wahrheit eine nützliche Lehre erhalten. Die Unterhandlungen der Exekutiv-Gewalt, die einſtimmige Beſtätigung, wodurch der Senat den Traktat mit Spanien beſtätigte, und die allgemeine Zufriedenheit, welche ſich bei dieſem Ereigniß in allen Vereinigten Staaten äußerte: alles dieß hat es ihnen zur Genüge bewieſen, wie unbegründet der Argwohn war, den man unter

ihnen zu verbreiten suchte, als hege die Central-Regierung, sammt den Küstenstaaten, in Betreff des Mississippi, eine unfreundliche Gesinnung gegen sie; nun sind sie Zeugen davon gewesen, daß wir zwei Verträge schlossen, den einen mit England und den andern mit Spanien, die ihnen jeden Vortheil, den sie sich nur wünschen konnten, gesichert und ihre Verhältnisse zu fremden Völkern geordnet haben. Wird es nicht weise von ihnen sein, wenn sie dem Verein vertrauen und glauben, er werde ihnen die Wohlthaten auch bewahren, welche er ihnen verschaffte? Ist es nicht ihre Pflicht, ihr Ohr den Rathgebern zu verschließen, welche sie von ihren Brüdern losreißen und mit Fremden verbinden möchten.

Um unsern Verein Fortdauer und Kraft zu geben, bedurften wir einer Regierung, welche dem Ganzen vorstand. Bündnisse zwischen den einzelnen Theilen, wie fest sie auch sein mögen, können doch dem Zweck nie entsprechen; denn diese sind stets den Verletzungen und Entzweigungen ausgesetzt, die endlich ein jedes Bündniß trennen, wie uns die Erfahrung lehrt. Im Gefühl dieser unbefrührten Wahrheit, welche Euch schon im Beginn Eurer Verbindung einleuchtete, habt Ihr eine Verfassung gebildet und eine Regierung eingesetzt, welche besser, als die frühere es war, dazu ausgerüstet ist, die Vereinigung zu erhalten und mit kräftigen Arm Eure gemeinschaftlichen Rechte zu schützen. Diese Regierung, geschaffen durch Eure eigene, unter keinem fremden Einfluß stehende Wahl, angenommen nach gründlicher Untersuchung und reiflicher Ueberlegung, vollkommen freisinnig ihren Grundsätzen, gleichmäßig in Vertheilung ihrer Macht, Sicherheit mit Kraft verbindend und selbst die Mittel zu ihrer Verbesserung darreichend, hat den gerechtesten Anspruch auf Euer Vertrauen und Eure Unterstützung. Achtung vor ihrer Gewalt, Folgsamkeit gegen ihre Gesetze, Genehmigung ihrer Maßregeln, dieß sind Pflichten, welche die Grundbegriffe einer wahren Freiheit Euch vorschreiben. Der Boden, auf welchem wir unser Staatsgebäude errichteten, ist das Recht des Volkes, seine Verfassung und Regierungsform zu gestalten und zu verändern. Aber die Verfassung, welche zur Zeit besteht, soll, bis sie durch einen ausdrücklichen und rechtmäßigen Beschluß des ganzen Volkes verändert worden ist, Allen heilig und für einen Jeden verpflichtend sein. In der Idee selbst, daß das Volk ein Recht habe, die Regierung zu gründen, ist die Pflicht mit einbegriffen, daß jeder Einzelne der bestehenden Regierung gehorchen muß.

Alle Hindernisse gegen die Ausübung der Gesetze, alle Verbindungen und Gesellschaften, auch unter dem unschuldigsten Anschein, wirken, sobald sie den Zweck haben, die gesetzmäßigen Beratungen und Thathandlungen der bevollmächtigten Stellvertreter zu lenken, zu beaufsichtigen, zu verhindern oder zu unterdrücken, zerstörend auf die Grundbegriffe ein und haben deshalb einen schädlichen Einfluß; sie dienen nur dazu, Parteien zu begründen und diese auf eine unnatürliche Weise zu stärken; an die Stelle Derjenigen, welche die Stimme der Nation sein sollen, die Stimmführer der Parteien zu setzen und die Beschlüsse, welche von dem Volke ausgehen sollten, dem Willen einer kleinen Anzahl tollkühner und ränkefüchtiger Menschen zu unterwerfen; alsdann feiern die verschiedenen Parteien abwechselnd ihre Siege übereinander und die öffentliche Verwaltung wird ein Spiegel ungemessener gegeneinander kämpfender Anschläge der feindlichen Motten, da sie doch das Organ vernünftiger und heilsamer Verfügungen sein sollte, die durch gemeinschaftliche Beratungen ihre Reife erlangen und durch gegenseitige Berücksichtigung gemäßigt worden sind.

Obwohl Verbindungen und Gesellschaften, deren ich soeben erwähnte, hin und wieder auch volksthümliche Zwecke befördern mögen, so steht doch immer zu fürchten, daß sie im Laufe der Zeit und unter veränderten Umständen ein gefährliches Werkzeug werden, dessen hinterlistige, ehrgeizige und nichtswürdige Menschen sich bedienen, um die Macht des Volkes zu untergraben und die Zügel der Regierung an sich zu reißen; hernach vernichten sie dann das Werkzeug selbst, das sie in die unrechtmäßige Herrschaft eingesetzt hat.

Um Eure Regierung zu erhalten und Euch Euren gegenwärtigen glücklichen Zustand zu sichern, ist es durchaus nothwendig, daß Ihr nicht nur jede gefesselte Auslenkung gegen die rechtmäßige Gewalt strenge bestraft, sondern Ihr müßt Euch ebenfalls bestreben, an

Euren Grundsätzen fest zu halten und dem Geist der Neuerung widerstehen, wenn er Euch auch in der schönsten Gestalt erscheinen sollte. Eine scheinbar schuldlose Art, sich der Regierung zu widersetzen, wird die sein, daß man in der durch die Verfassung vorgeschriebenen Form Veränderungen zu bewirken sucht, welche die Kraft der Verwaltung schwächen und untergraben, was sie nicht einreißen konnten. Bei allen Neuerungen, zu denen man Euch verlocken will, bedenkt, daß alle menschlichen Einrichtungen erst durch Zeit und Gewohnheit Festigkeit gewinnen und ihre wahre Beschaffenheit entfalten können, daß dieß aber bei einer Regierung vorzüglich der Fall ist. Seid überzeugt, daß die Erfahrung der sicherste Prüfstein ist, welcher den wahren Werth der bestehenden Verfassung Eures Vaterlandes erproben wird; daß die Neigung zu Veränderungen, bloß auf den Rath der Voraussetzung und schwankender Begriffe, immer neue Veränderungen nach sich zieht, die aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Voraussetzungen und Begriffe entspringen; und vor Allem erwägt, daß in einem so ausgedehnten Lande, wie das unsrige, wir zur kräftigen Leitung des allgemeinen Wohles einer Regierung bedürfen, die so viel Gewalt haben muß, wie sich nur irgend mit der Sicherstellung unserer Freiheit vereinigen läßt. Die Freiheit selbst wird in dieser Regierung, die mit einer geziemenden, gleichvertheilten Macht ausgerüstet ist, ihre kräftigste Beschützerin finden. Wenn die Regierung zu schwach ist, um die Anschläge der Parteien zu vernichten, ein jedes Mitglied der Gesellschaft in die Schranken zurückzuweisen, welche ihm durch das Gesetz vorgeschrieben sind, und einem jeden Mitbürger den Genuß seiner Vorrechte und seines Eigenthums zu sichern und zu bewahren, so führt sie nur den Namen ohne die That und ist ein leerer Schatten ohne Wesenheit.

Da ich euch nun gezeigt habe, wie gefährlich für den Staat die Parteien sind, welche sich auf die Verschiedenheit der geographischen Lage berufen, will ich jetzt zu einer umfassenderen Betrachtung übergehen und Euch auf das dringendste vor den verderblichen Wirkungen des Parteigeistes im Allgemeinen warnen.

Unglücklicherweise ist dieser Geist eng verwachsen mit unserer Natur, denn er wurzelt in den mächtigsten Leidenschaften der menschlichen Seele. In verschiedenen Gestalten offenbart er sich überall, sowie in den verschiedensten Regierungsformen, mehr oder weniger gedämpft, beherrscht und unterdrückt; aber in einem demokratischen Staate zeigt er sich in seiner gefährlichsten Gestalt und ist der ärgste Feind des öffentlichen Wohles.

Die wechselnde Herrschaft einer Partei über die andere, durch die Begier der Rache, welche sich in den streitenden Parteien entzündet, geschärft, hat in verschiedenen Ländern, in manchem Zeitraum, die fürchterlichsten Greuel hervorgebracht, sie ist der schlimmste und drückendste Despotismus und erzeugt zuletzt die regelmäßige und fest begründete Tyrannei. Die Verwirrung und das Elend, worin die Menschen versinken, erweckt in ihnen allmählich den Wunsch, Sicherheit und Ruhe unter der unumschränkten Gewalt eines Einzelnen zu suchen; und früher oder später benutzt der Anführer der einen herrschenden Partei, weil er entweder geschickter oder mehr vom Glück begünstigt ist als seine Mitbewerber, diese Stimmung zu seinem Vortheil und baut seinen Thron auf den Ruinen der vernichteten Freiheit.

Wenn wir auch voraussetzen, daß es bei uns nicht bis dahin kommen wird, obwohl wir die Möglichkeit nicht ganz und gar ableugnen können, so ist doch das allgemeine und unabwendbare Unheil, das aus der Parteilucht entspringt, so groß, daß ein jedes verständige Volk erkennen muß, wie sein Vortheil erheischt und die Pflicht gebietet, diesen Geist zu dämpfen und zu verbannen. Denn er strebt beständig, die öffentlichen Verhandlungen zu verwirren und die Verwaltung zu schwächen. In dem Volke erregt er ungegründeten Argwohn und eitle Besorgnisse, entzündet Feindseligkeiten zwischen einem Stande und dem andern, treibt gelegentlich zur Aufruhr und Empörung. Er öffnet dem auswärtigen Einfluß und der Vestedlichkeit die Thür, welche zuletzt sogar einen Weg finden bis zur Regierung selbst, den die Leidenschaft der Parteien ihnen bahnte. So dient der Wille und die Politik des einen Landes dem Willen und der Politik eines andern Landes in schmachlicher Unterwürfigkeit.

Die Meinung ist schon oft geäußert worden, in einem freien Lande seien die verschiedenen Parteien ein nothwendiges Gegengewicht, um die regierende Macht in Schranken zu halten und den Geist der Freiheit zu kräftigen und zu leben. In gewissem Sinne liegt auch in dieser Behauptung einige Wahrheit und wo eine monarchische Regierungsform besteht, mag der Patriotismus mit Rücksicht, wo nicht mit Vorliebe den Gang zur Parteilucht betrachten. In einer Demokratie hingegen, wo die Regierung durch die Wahl des Volkes eingesetzt wird, darf dieser Gang durchaus nicht aufgemuntert werden. Aus der Regierungsform selbst ergibt es sich, daß dieser Gang, auch ohne ihn zu befördern, allezeit Herrschaft genug gewinnen wird, um seinen Einfluß auf zweckmäßige Weise zu offenbaren; im Gegentheil liegt die Gefahr nur darin, daß diese Herrschaft sich leicht zu sehr verbreitet; deshalb ist die Aufgabe, sie zu mäßigen und mit dem Beistand der öffentlichen Meinung zu zügeln. Die Parteilucht ist ein Feuer, das nie gelöscht werden kann; deshalb möge man unablässig darüber wachen, auf daß es nicht in helle Flammen ausbricht und zerstört, anstatt zu erwärmen.

Ferner macht die Denkungsart des Volkes in einem freien Lande es durchaus nothwendig, daß diejenigen, welchen die Verwaltung anvertraut ist, sich nur in ihrem von der Verfassung vorgeschriebenen Kreise bewegen, ihre Macht nur in ihrem Verwaltungsfach ausüben und sich keine Eingriffe in ein anderes erlauben. Durch diese Vermischung unterschiedlicher Behörden verkörpern und verbinden die getrennten Verwaltungsfächer sich zu einer Macht und so bildet sich eine Despotie, mag auch die Regierungsform sein, welche sie will. Eine richtige Beobachtung des menschlichen Gemüths, das stets eine Begierde hat zu herrschen und nur allzu sehr geneigt ist, die Gewalt zu mißbrauchen, wird uns von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugen. Daß gegenseitige Hemmungen bei Ausübung der regierenden Gewalt nothwendig sind und daß diese deshalb getrennt und unter mehrere Bevollmächtigte vertheilt werden muß, von denen ein Jeder bestellt sein soll, das öffentliche Wohl gegen die Eingriffe des Andern zu schützen, das hat die alte und neuere Geschichte uns durch die mannigfaltigsten Beispiele gelehrt; selbst in unserem Vaterlande haben wir Beweise dafür mit eigenen Augen gesehen. Es ist nöthig, diese Erfahrung zu machen, um sich in Zukunft davor zu hüten. Wenn nach der Meinung des Volkes die Vertheilung oder gegenseitige Begrenzung der Macht in irgend einem Zweige der Verwaltung mangelhaft sein sollte, so möge man auf dem Wege, den die Verfassung vorgezeichnet hat, zur Verbesserung dieser Mängel schreiten. Hingegen soll nie eine Veränderung eingeführt werden durch anmaßliche Gewalt; denn obwohl diese vielleicht in einem Falle das Werkzeug sein kann, um etwas Gutes zu befördern, so ist sie dafür bei tausend Veranlassungen die Waffe, mit welcher eine freie Verfassung zerstört wird. Das dauernde Unheil, das, wie die Erfahrung uns lehrt, aus Gewaltthaten entspringt, überwiegt bei weitem die beschränkten und vorübergehenden Vortheile, die daraus erwachsen können.

Religion und Moral sind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede sittliche Richtung und geistige Entwicklung beruht, welche die politische Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer diese mächtigen Pfeiler menschlicher Glückseligkeit, diese unerschütterlichen Stützpunkte, auf denen alle Pflichten des Menschen und des Bürgers beruhen, erschüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umsonst einfordern. Nicht nur der fromme Gläubige, sondern auch der kluge Politiker soll diese Führer der Menschheit verehren und hochhalten. Hände müßte man schreiben, um den mannigfachen Einfluß zu schildern, den sie auf die Glückseligkeit des Einzelnen wie auf die des Volkes unablässig ausüben. Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo ist noch Sicherheit für Eigenthum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiösen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden, erstickt, der im Gerichtshof das einzige Mittel ist, die Wahrheit zu erforschen? Die Voraussetzung, daß Moral ohne Religion fortbestehen kann, sollten wir aber sorgsam prüfen, bevor wir sie aufstellen. Mag man auch bei Gemüthern von einer besondern Beschaffenheit den Einfluß einer geklärten Erziehung noch so viel Gewalt einräumen, so gestatten uns doch

Vernunft und Erfahrung nicht, vorauszusetzen, daß bei dem Volke Moral erhalten werden könne ohne Religion.

Als unbestrittene Wahrheit steht es fest, daß Moral und Tugend unentbehrliche Triebfedern sind in einer demokratischen Regierung; und diese Regel läßt sich auch in der That mehr oder minder auf eine jede freie Regierungsform anwenden. Wer, wenn er ein aufrichtiger Freund des Vaterlandes ist, kann es nun wohl gleichgültig mit ansehen, wenn die Grundpfeiler erschüttert werden, auf denen die Wohlfahrt desselben einzig und allein beruht?

Als eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit befördert demzufolge alle Anstalten, welche Kenntnisse und Wissenschaften verbreiten. In dem Maße, wie unsere Regierungsform der öffentlichen Meinung eine große Gewalt einräumt, soll man auch daran arbeiten, die öffentliche Meinung zu erleuchten.

Sorgt für den öffentlichen Kredit, als für die Hauptquelle der Kraft und Sicherheit. Das beste Mittel, ihn zu bewahren, ist, ihn so selten als möglich zu gebrauchen; durch Erhaltung des Friedens sucht Unkosten zu vermeiden, vergeßt aber nicht, daß eine Ausgabe zur rechten Zeit, um sich auf die nahende Gefahr vorzubereiten, oft weit größeren Ausgaben vorbeugt, wenn die Gefahr bereits da ist; auch soll man das Anhäufen der Schulden verhüten, nicht nur indem man alle Veranlassungen zu Ausgaben vermeidet, sondern auch dadurch, daß man sich in Zeiten des Friedens bemüht, die Schulden abzutragen, welche man genöthigt war, während des Krieges zu machen; wir sollen nicht auf unedle Weise unseren Nachkommen die Lasten aufwälzen, welche wir selbst tragen können. Die Anwendung dieser Grundsätze ist die Sache der Stellvertreter; aber auch die öffentliche Meinung muß dazu mitwirken. Um ihnen die Ausführung ihrer Pflicht zu erleichtern, müßt Ihr durch Eure Handlungen zeigen, daß Ihr es wißt, wie zur Abtragung der Schulden Staatseinkünfte gehören und daß man, um Staatseinkünfte zu haben, Abgaben zahlen muß; daß nie Abgaben aufgelegt werden können, die nicht mehr oder weniger unbequem und drückend sind; daß die unvermeidliche Schwierigkeit, welche in der Aufgabe liegt, die Gegenstände zu wählen, von denen die Abgaben erhoben werden sollen, für das Volk eine Ursache sein muß, die Beschlüsse der Regierung, in welchen sie die zu errichtende Abgabe bestimmt, nicht gehässig zu beurtheilen, sondern die Maßregeln mit Fingerspitze zu untersuchen, welche man ergreifen mußte, um die Staatseinkünfte zu erhöhen, weil das Wohl des Landes größere Ausgaben forderte.

Nebst Gerechtigkeit und Treue gegen alle Nationen und sucht den Frieden zu erhalten mit allen. Dies ist eine Lehre, welche Religion und Moral Euch geben; und lehrt nicht auch die Politik dasselbe? Es ist einer freien und erleuchteten Nation, die auch bald eine mächtige sein wird, würdig, der Menschheit das herrliche und noch nie gesehene Beispiel zu geben, daß ein Volk sich allezeit leiten läßt durch die erhabensten Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe? Wer kann daran zweifeln, daß im Verlauf der Zeit und mit dem Wechsel der Begebenheiten die Früchte, welche aus der Erfüllung dieser Vorsätze erwachsen müssen, eine reichliche Vergütung sein werden für die Opfer, welche wir vielleicht bringen, um unseren Grundsätzen treu zu bleiben? Sollte die Vorsehung nicht das dauernde Glück eines Volkes an seine Tugend knüpfen? Dies zu versuchen, ist mindestens ein Rath, welchen die Gesinnungen selbst uns geben müssen, die die menschliche Natur verebeln. Ach, sollte die Verderbniß, welche dieser Natur anhängt, es uns unmöglich machen, diesen Rath zu befolgen?

Um diesen Grundsätzen treu bleiben zu können, ist nichts nothwendiger, als daß wir den eingewurzelten, fortwachsenden Widerwillen, den wir gegen einige Völker und die leidenschaftliche Vorliebe, welche wir für andere haben, auszurotten suchen und statt dessen gerechte und liebevolle Empfindungen für alle Nationen der Erde unseren Herzen einpflanzen. Wer sich daran gewöhnt, ein Volk stets grundlos zu hassen und das andere zu lieben, ist in gewissem Sinne ein Sklave. Er ist ein Sklave seiner Feindschaft und seiner Zuneigung; denn beide

können ihn verleiten, seine Pflicht zu vergessen und seinen Vortheil zu verkennen. Wenn ein Volk gegen das andere einen Widerwillen nährt, so geschieht es leicht, daß beide einander beleidigen und kränken, daß sie die geringste Veranlassung zur Unzufriedenheit begierig ergreifen und sich stolz und unversöhnlich gegeneinander erheben; wenn zufällig eine unbedeutende Zwistigkeit ihnen Gelegenheit dazu gibt. Daher die häufigen Reibungen, die erbitterten, mörderischen und blutigen Kriege. Die durch Rachsucht und bösen Willen aufgereizten Völker zwingen oft die Regierung zum Kriege, trotz der besseren Ueberzeugung und der wahren Politik zum Troß. Zuweilen theilt aber auch die Regierung die Vorurtheile des Volkes und folgt der Leidenschaft, statt sich von der Vernunft leiten zu lassen; und bei anderen Gelegenheiten bedient sie sich sogar der Erbitterung des Volkes zu feindseligen Angriffen, um ihre ehrgeizigen, herrschsüchtigen Pläne auszuführen und nichtswürdige Absichten zu erreichen. Oft wurde der Frieden, ja selbst das Glück eines ganzen Volkes das Opfer dieser Pläne.

Die leidenschaftliche Vorliebe eines Volkes zu einem andern erzeugt ebenfalls mannigfache Uebel. Es ist ein Irrthum, annehmen zu wollen, beide Völker müßten gemeinschaftlich denselben Zweck verfolgen, obgleich nicht dasselbe für beide vortheilhaft sein kann; eines müßte die Feindseligkeiten des andern theilen, wodurch es sich dann in Streitigkeiten und Kämpfe verwickelt sieht, ohne unmittelbare Veranlassung oder triftige Ursachen. Man läßt sich ferner verleiten, der begünstigten Nation Vorrechte einzuräumen, die man andern verweigert, wodurch das Volk, welches diese Vorrechte bewilligt, sich einer doppelten Gefahr aussetzt; denn erstlich opfert es unnützerweise Vortheile auf, die es sich bewahren sollte, und zweitens erregt es Eifersucht, Haß und die Begier der Wiedervergeltung bei allen, denen es die gleichen Bewilligungen nicht gestattet. Auch wird den ehrgeizigen, beschlichen und irregeleiteten Mitbürgern, welche sich der begünstigten Nation anschließen, ein weites Feld geöffnet, um das Wohl ihres eigenen Vaterlandes zu verrathen und aufzuopfern, ohne daß ein Vorwurf sie deshalb trifft; ja oft ist dieß sogar der Weg, die Volksgunst zu erringen, da sie mit einem scheinbar tugendhaften Gefühl ihrer Verpflichtungen, mit einer lobenswerthen Rücksicht für die öffentliche Meinung und mit einem edlen Eifer für das öffentliche Wohl, eine nichtswürdige oder thörichte Nachgiebigkeit gegen Ehrgeiz, Bestechung oder Unvernunft vergolden.

Da eine solche Vorliebe dem fremden Einfluß unzählige Wege eröffnet, beunruhigt sie vor Allen den unabhängigen und wahrhaft erleuchteten Patrioten. Denn wie viele Gelegenheiten bieten sich nicht immer der auswärtigen Macht dar, einheimische Parteien zu unterstützen, die Künste der Verführung zu üben, die öffentliche Meinung irre zu leiten und die öffentlichen Beratungen zu lenken oder einzuschüchtern! Eine solche Vorliebe der schwächeren oder geringeren für eine größere und mächtigere Nation würdigt erstere immer zum Knecht der letzteren herab.

Ich beschwöre Euch, meine Mitbürger, meinen Rath nicht zu verachten, wenn ich Euch, als ein freies Volk, ermahne, stets auf Eurer Hut zu sein gegen den heimtückischen Trug fremder Einwirkung; denn Erfahrung und Geschichte lehrt uns, daß auswärtiger Einfluß stets der verderblichste Feind aller republikanischen Regierungsformen war. Auf daß Eure Wachsamkeit Euch nütze, muß sie aber auch zugleich unparteiisch sein; sonst wird sie ein Werkzeug des Einflusses, den sie abwenden wollte, nicht aber eine Schutzwehr dagegen. Uebertriebene Vorliebe für ein Volk und übertriebene Abneigung gegen das andere verleiten Den, welcher sich nicht vor dieser Leidenschaft hütet, die Gefahr nur auf einer Seite zu sehen, und auf der andern Seite blind zu sein gegen die versteckte Einmischung von Außen, ja diese sogar zu begünstigen. Der wahre Patriot wird alsdann, wenn er es versucht, den Ränken des begünstigten Volkes zu widerstreben, verdächtig und verhaßt: während Der, welcher sich zum Werkzeug einer fremden Macht herabwürdigt, den Beifall und das Vertrauen des Volkes genießt, dessen Wohlfahrt er verrathen hat.

Die Hauptregel, welche wir in dem Verhältniß zu auswärtigen Mächten befolgen müssen, ist die, daß wir unsere Handelsverbindungen so sehr als möglich erweitern und alle politi-

schen Beziehungen so viel wie möglich vermeiden. Die Verpflichtungen, welche wir bereits eingegangen sind, laßt uns mit gewissenhafter Treue erfüllen; aber laßt uns keine neue schließen. Europa hat manche ursprüngliche Interessen, die mit uns in gar keiner, oder nur sehr entfernter Beziehung stehen; deshalb wird es oft in Streitigkeiten verwickelt, deren Ursachen unsern Verhältnissen durchaus fremd sind. Folglich wäre es höchst unverständlich, wenn wir uns, durch widernatürliche Bündnisse gefesselt, in seine stets wechselnden politischen Unternehmungen verstricken ließen, oder Theil nehmen wollten an den Verbindungen und Feindschaften jenseits des Weltmeeres.

Unsere entfernte und abgesonderte Lage macht es uns möglich und nöthigt uns, einen völlig entgegengesetzten Weg zu gehen. Wenn wir ein vereintes Volk bleiben und die Kraft unserer Regierung aufrecht erhalten, so ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir im Stande sein werden, einer jeden wirklichen Beleidigung und einem jeden Angriff Trotz zu bieten; wo wir eine Stellung annehmen können, durch die wir Andere zwingen, die Neutralität, welche wir wo möglich stets beobachten sollen, ehrfurchtsvoll zu achten; wo kriegsführende Mächte, in der Ueberzeugung, daß sie uns nichts abgewinnen können, es nicht so leicht wagen werden, uns zu reizen; und wo wir die Freiheit haben werden, zwischen Krieg und Frieden zu wählen, je nachdem unser Vortheil uns antreibt, oder die Gerechtigkeit uns leitet.

Weshalb sollten wir also den Vorzug einer so ausgezeichneten Lage verkennen? Weshalb unsern eigenen Boden verlassen, um den fremden zu betreten? Weshalb unsern Frieden und unsere Wohlfahrt auf's Spiel setzen, indem wir unser Geschick mit dem eines europäischen Staates verknüpfen und uns von den Neigen umstricken lassen, welche in Europa Ehrgeiz, Streitsucht, Eigennutz, Starrsinn und Laune flechten?

Für uns ist es die wahre Politik, selbst unser Schiff zu lenken und kein dauerndes Bündniß mit irgend einer Macht der fremden Welt zu knüpfen, insofern wir nämlich die Freiheit haben, diesen Weg zu verfolgen; denn Ihr werdet mich nicht so sehr mißverstehen, daß Ihr glauben könnt, ich wäre fähig, Euch Nichterfüllung eingegangener Verpflichtungen anzurathen. Ich halte an dem Grundsatz fest, der nicht nur allen Privat-Angelegenheiten, sondern auch allen öffentlichen Verhältnissen zur Richtschnur dienen soll, daß Ehrlichkeit jederzeit die beste Politik ist. Ich wiederhole es deshalb noch einmal: Erfüllt alle Verpflichtungen im wahren Sinne des Wortes. Nach meiner Meinung wäre es aber unmöglich und unverständlich, dieselben noch mehr auszudehnen.

Laßt uns allezeit Sorge tragen, eine angemessene Kriegsmacht zu unterhalten, um im Vertheidigungsstand zu sein; alsdann kann es uns nicht fehlen, bei ungewöhnlichen Ereignissen Bündnisse auf eine gewisse Zeit zu schließen.

Eintracht und freier Verkehr mit allen Nationen ist das, was Politik, Menschlichkeit und unser eigener Vortheil uns anempfehlen. Aber selbst unsere Handelspolitik muß sich eines gleichmäßigen und unparteiischen Auftretens befleißigen; sie muß ausschließende Begünstigungen weder suchen noch gestatten, nur dem natürlichen Gange der Dinge folgen, die Handelswege durch gelinde Dinge vervielfältigen und erweitern, aber nichts mit Gewalt zu erzwingen suchen. Um dem Handel eine sichere Stellung zu geben, die Rechte der Kaufleute zu bestimmen und die Regierung in den Stand zu setzen, dieselben zu unterstützen, sollen wir, mit wohlangeordneten Hülfsmitteln, zweckmäßige Vorschriften für den Verkehr mit fremden Völkern entwerfen, so gut wie die gegenwärtigen Umstände und die verschiedenen Ansichten es gestatten; wir sollen uns aber immer nur für einige Zeit binden, um hin und wieder die Verträge auflösen oder verändern zu können, wie die Erfahrungen und die wechselnden Verhältnisse es uns rathen. Nie sollen wir vergessen, daß es thöricht ist, wenn ein Volk uneigennützig Begünstigungen von einem andern Volk erwartet und daß es einen jeden Vortheil, den es unter diesem großmüthigen Anschein erhält, mit einem Theil seiner Unabhängigkeit bezahlen muß; daß es durch Annahme dieser Geschenke stillschweigend die Verpflichtung übernimmt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dennoch stets den Vorwurf der Undankbarkeit ertragen muß, weil es noch nicht genug geopfert hat. Es kann keinen größeren

Irrthum geben, als zu glauben, Nationen könnten großmüthig und uneigennützig gegeneinander handeln. Dieß ist eine Täuschung, von welcher die Erfahrung uns heilen muß, die ein gerechter Stolz aber bei Zeiten von sich werfen sollte.

Indem ich Euch hier, meine Mitbürger, die Rathschläge eines alten, Euch väterlich liebenden Freundes aus's Herz lege, kann ich nicht erwarten, daß dieselben einen so starken und bleibenden Eindruck auf Euch machen, als ich wohl wünsche; ich kann nicht fordern, daß sie den gewöhnlichen Gang der Leidenschaften hemmen, oder unser Vaterland vor den schmerzlichen Erfahrungen schützen sollen, welche die Geschichte aller Nationen der Erde bezeichnen. Wenn ich mir aber nur mit der Hoffnung schmeicheln darf, daß sie Euch von einigen Nutzen sein und hin und wieder etwas Gutes stiften können, daß sie von Zeit zu Zeit dazu mitwirken werden, die Wuth des Parteigeistes zu zügeln, vor dem Untheil fremder Ränke zu schützen und die Betrügereien vorgeblicher Vaterlandsfreunde zu enthüllen, so ist diese Hoffnung ein überreicher Lohn für meine Sorge und Treue, mit der ich bisher für Eure Wohlfahrt wachte.

Indwiefern ich bei Verwaltung meines Amtes den hier ausgesprochenen Grundsätzen gefolgt bin, dafür mögen die öffentlichen Urkunden und andere Beweise meiner Wirksamkeit ein Zeugniß ablegen vor Euch und vor der Welt. Mir selbst gibt mein eigenes Gewissen die Versicherung, daß ich mindestens gestrebt habe, nach diesen Vorschriften zu handeln.

In Beziehung auf den Europa entzweierenden Krieg enthält die Proklamation vom 22. April 1793 den Plan, welchen ich mir vorgezeichnet hatte. Die durch Eure guthesigende Stimme und durch die Bestätigung Eurer Stellvertreter in beiden Häusern des Kongresses geheiligten Maßregeln waren beständig meine Richtschnur und kein fremder Einfluß vermochte je, mich von diesem Wege abzuleiten.

Nach gründlicher Erforschung und unterstützt von dem Rath der erleuchtetsten Männer, überzeugte ich mich davon, bei der jetzigen Lage der Dinge habe unser Vaterland nicht nur das Recht, sondern sei auch aus Fürsorge für seine eigene Wohlfahrt dazu verpflichtet, eine neutrale Stellung einzunehmen. Ich beschloß darauf, insofern dies von mir abhing, ihm diese Stellung durch Festigkeit, Standhaftigkeit und Mäßigung zu bewahren.

Es ist bei dieser Veranlassung nicht nöthig, die Ursachen zu erläutern, welche uns ein Recht auf diese Neutralität geben. Ich will nur noch bemerken, daß, soviel ich von der Sache unterrichtet bin, keine der kriegführenden Mächte uns dies Recht streitig macht, sondern alle es eingeräumt haben.

Die Pflicht, die Neutralität zu bewahren, beruht, ohne anderer Beweggründe zu bedürfen, schon allein auf den Obliegenheiten, welche Menschlichkeit und Gerechtigkeit einem jeden Volke auslegen, in einem jeden Verhältniß, wo es frei handeln kann und ihm die Möglichkeit gelassen ist, Friede und Einigkeit mit allen Nationen zu bewahren.

Daß außerdem unser Vortheil uns rath, dieser Regel zu folgen, wird eigene Ueberlegung und Erfahrung Euch lehren. Mein vorherrschender Beweggrund war der Wunsch, unserem Vaterlande Zeit zu gewinnen, damit seine neuen Einrichtungen sich befestigen und zur Reife kommen könnten und damit es ohne Unterbrechung den Grad der Kraft und Selbständigkeit erlangen möchte, der ihm die Mündigkeit und das Recht erteilte, sein eigenes Gut selbst zu verwalten.

Indem ich im Geiste auf die Jahre meiner Verwaltung zurücksehe, gibt mein Gewissen mir das Zeugniß, daß ich nie vorsätzlich fehlte; doch ich bin mir meiner Mängel zu wohl bewußt, um nicht zu glauben, daß ich manche Fehler begangen haben mag. Worin diese auch bestehen mögen, ich flehe den Allmächtigen inbrünstig an, er möge die üblen Folgen, welche daraus hervorgehen können, mäßigen und abwenden. Ich scheide auch in der Hoffnung, daß mein Vaterland meine Unvollkommenheiten nachsichtig beurtheilen wird und daß man, nachdem ich mit dem aufrichtigsten Eifer fünfundvierzig Jahre meines Lebens seinem Dienste gewidmet habe, die Fehler, welche ich beging, meiner Unfähigkeit zuschreiben und der Vergessenheit übergeben wird, da ich selbst bald in die Wohnungen des Friedens eingehen werde.

Indem ich hier in wie in allen andern Dingen auf die Liebe meines Vaterlandes vertraue, dem ich mit glühender Anhänglichkeit diene, wie es dem Manne geziemt, der in ihm den Boden verehrt, auf welchem er und seine Vorfahren seit mehreren Geschlechtern das Dasein empfangen, kehre ich mit freudigem Vorgefühl zu der stillen Häuslichkeit zurück, die ich ungestört zu genießen hoffe, indem ich mich unter meinen Mitbürgern des Glückes erfreue, daß gute Gesetze unter einer freien Verfassung uns milde regieren und daß wir das glänzende Ziel erreichten und den schönen Lohn empfangen, den wir uns durch gemeinschaftliche Anstrengungen, Leiden und Gefahren erworben.

George Washington.

Lincoln's Emancipations-Proklamation.

Für diese als die Hauptursache für die Befreiung der Neger innerhalb der Vereinigten Staaten zu betrachten ist, so ist sie in der That auch als eines der wichtigsten Dokumente anzusehen, welche es in der Geschichte gibt, vielleicht als das bedeutsamste von allen. Die wahre Ursache des ganzen Geschehens war ohne Zweifel folgende: Die unerbittliche Logik der Thatfachen trieb von selbst unweigerlich zur Sklavenemanzipation hin und die Nationalregierung sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, gegen das Arbeiter-System des Südens Front zu machen. Mit jeder Schlacht des Krieges stiegen die Abolitionsgedanken des Nordens höher. Der Präsident selbst und die Hauptvertreter der Staatsverwaltung hatten seit Jahren schon keinen Hehl aus ihrem Wunsche gemacht, daß alle Menschen überall volle Freiheit erhalten sollen. Jetzt war die günstige Gelegenheit dazu da. Lincoln griff die allgemeinen Thatfachen auf, kleidete sie in seine eigenen Worte und wurde so Orakel und Vermittler des ganzen nationalen Bedürfnisses für immer. (Anmerkung des Verfassers.)

Gemäß der am 22. Sept. 1862 vom Präsidenten der Vereinigten Staaten erlassenen Proklamation, welche unter andern auch Folgendes enthält, ist kund und zu wissen:

„Daß am ersten Januar im Jahre unseres Herrn 1863 alle Personen, die sich in irgend einem Staate oder an irgend einem bestimmten Punkte eines Staates, dessen Volk dann noch in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten ist, als Sklaven befinden mögen, dann und für immer frei sein sollen und die Exekutive der Vereinigten Staatenregierung, einschließlich der Militär- und Marinebehörden, werden die Freiheit solcher Personen anerkennen und ihnen dieselbe erhalten, und werden keine Handlung oder Handlungen vornehmen, durch welche diese Personen daran verhindert werden, sich ihre Freiheit thatsächlich zu verschaffen.

Daß die Exekutivgewalt am 1. Januar des genannten Jahres durch Proklamation die Staaten oder Theile von Staaten namhaft machen wird, in welchen das Volk sich dann noch in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten befinden mag, und die Thatfache, daß irgend ein Staat oder die Bevölkerung derselben an jenem Tage im Kongresse der Vereinigten Staaten durch Mitglieder in gutem Glauben vertreten ist, welche bei Wahlen, an dem eine Mehrheit der befähigten Stimmgeber solchen Staates sich betheiligt hatte, die erforderliche Stimmenmehrheit erhielten, soll in Ermangelung eines kräftigen Gegenbeweises als Beweis angenommen werden, daß solcher Staat oder dessen Bevölkerung sich nicht in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten befindet.“

Daher erkläre ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, kraft der Vollmacht, die mir als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten für die Zeit einer thatsächlichen bewaffneten Rebellion gegen die Autorität und Regierung die-

fer Vereinigten Staaten zuertheilt ist, als geeignete und nothwendige Kriegsmaßregel zur Unterdrückung der genannten Rebellion, heute, am 1. Januar des Jahres unseres Herrn 1863, als meinen bestimmten Vorjak, hiermit öffentlich, daß für volle 100 Tage von besagtem Tage an, für die Staaten oder Theile von Staaten, deren Volk an jenem Tage noch in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten sich befindet, verfügt und verordnet ist wie folgt:

Arkansas, Texas, Louisiana, (ausgenommen die Kirchspiele St. Bernhard, Plaquemines, Jefferson, St. John, St. Charles, St. James, Ascension, Assumption, Terre Bonne, Lafourche, St. Marie, St. Martin und Orleans, einschließlich der Stadt New Orleans), ferner Mississippi, Alabama, Florida, Georgia, Süd-Carolina, Nord-Carolina und Virginien (ausgenommen die 48 Bezirke, die den Namen West-Virginien tragen, und ebenso die Bezirke Berkeley, Accomac, Northampton, Elisabeth City, York, Princeß Ann, Norfolk, einschließlich der Städte Norfolk und Portsmouth) und welche andere Theile sonst noch schon gegenwärtig eine Ausnahme bilden, sollen genau in dem Zustande bleiben, als wäre diese Proklamation noch nicht erlassen.

Kraft meiner Vollmacht und zu dem angegebenen Zwecke verordne und erkläre ich hiermit, daß alle Personen, welche in den Vereinigten Staaten oder Theile dieser Staaten als Sklaven gehalten wurden, sofort frei gelassen werden sollen und die Exekutivgewalt der Vereinigten Staaten, einschließlich der Militär- und Marinebehörden die Freiheit derselben anerkennen und aufrecht erhalten sollen;

Ferner mache ich diesen hiermit für frei erklärten Personen die Auflage, sich jeder Gewaltthat, es sei denn im Falle der Nothwehr, zu enthalten, und empfehle ihnen in allen gesetzlich gestatteten Fällen treue Arbeit gegen angemessenen Lohn;

Ferner erkläre ich und thue zu wissen, daß derlei Personen, wenn sie hiezu tauglich sind, zum bewaffneten Dienst der Vereinigten Staaten verwendet werden sollen, nämlich zur Besetzung von Forts, festen Stellungen, Stationen oder andern Plätzen, sowie als Matrosen auf Kriegsschiffen aller Arten zu gleichen Diensten herangezogen werden sollen.

Diesem Gesetz, das ich für einen Akt der Gerechtigkeit halte, den die Verfassung fordert und militärische Rücksichten verlangen, wünsche ich eine gerechte Beurtheilung von Seiten der Menschen und Gnade und Segen des allmächtigen Gottes.

Zum Zeugniß dessen setze ich meinen Namen darunter und füge das Siegel der Vereinigten Staaten bei.

Gegeben in der Stadt Washington am 1. Januar des Jahres des Herrn
[L. S.] 1863 und im 87. der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

Abraham Lincoln.

Für den Präsidenten:

William G. Seward,
Staats-Sekretär.

Alphabetisches Nachschlageregister.

A

- Aachen,
Frieden von, 110.
- Abenakis, Indianer,
Krieg mit ihnen, 100, 106.
- Abercrombie, General,
sein Zug gegen Ticonderoga, 210.
- Adams, John,
sagt Amerika's Unabhängigkeit voraus, 224; läßt
Washington zum Ober-General ernennen, 238; Mit-
glied des Kommittees für die Steuer-Deklaration,
244; Gesandter in Paris, 284; Vice-Präsident, 291;
Schilderung desselben, 300; seine Präsidenschaft,
299—303; Tod, 344.
- Adams, John Quincy,
Staats-Sekretär, 338; Präsident, 343; Schilderung
desselben 343; seine Präsidenschaft, 343—346; Tod,
377.
- Adams, Samuel,
spricht für die Freiheit, 232.
- Aet, A.,
sein schlimmer Einfluß auf die Vereinigten Staaten,
300.
- Adrien,
Name, 32; Untergang desselben, 202—204.
- Adabama,
wird Staat, 341.
- Adabama,
das Schiff, 440.
- Adabama-Entschädigungen,
Entscheidung darüber, 460.
- Adaska,
Kauf von, 453.
- Agier,
Tribut an A. bezahlt, 298; hört auf, 337.
- Agonquins,
ihr Gebiet, 2; und Karte I.
- Allen, Ethan,
Zug gegen Ticonderoga, 235.
- Amendements zur Verfassung,
erwähnt, 290; über das 14. und 15. desselben be-
sonders, 458.
- Amherst, General,
Ober-Kommandant in Amerika, 212.
- Amidas, Philipp,
Reise desselben, 37.
- Annestie,
proklamirt, 450.
- Anderson, Robert,
in Fort Sumter, 397.
- Andre, John,
nimmt Theil an Arnold's Verrath, wird hingerichtet,
275.
- Andros, Sir Edmund,
seine Kaufbahn in Amerika, 76, 99, 125, 140, 146,
149, 155.
- Antietam,
Schlacht am, 417.
- Annapolis,
siehe Port Royal.

- Antiföderalistenpartei,
ihre Entstehung, 289.
- Archdale, Johann,
Gouverneur von Süd-Carolina, 178.
- Argall, Samuel,
seine Entdeckungsfahrten, 62, 63.
- Arkansas,
organisirt, 341; wird Staat, 352.
- Armada, die unbesiegbare,
erwähnt, 39.
- Arnold, Benedict,
in Ticonderoga, 235; zieht gegen Duerbet, 239; sein
Heldenmuth bei Saratoga, 257; sein Verrath, 274;
in Virginien, 277.
- Atlanta,
kapitulirt, 434.
- Ausstellung,
in New York, 384.

B

- Bacon, Nathanael,
empört sich, 74.
- Balboa,
entdeckt den stillen Ocean, 16.
- Baltimore, Lord,
kolonisirt Maryland, 164.
- Baltimore, Stadt,
belagert 333; Angriff auf die Unionsoldaten daselbst,
397.
- Bank der Vereinigten Staaten,
organisirt, 295; ihr Privileg erlischt, 337; Jackson wi-
derlegt sich der Reorganisation, 347; Tyler's Veto
dagegen, 359.
- Banks, N. P.,
in West-Virginien, 413; kommandirt die Expedition
am Rappahannock, 432.
- Barclay, Robert,
Gouverneur von New-Jersey, 155.
- Barlow, Arthur,
seine Reise, 37.
- Baumwollenmaschine,
deren Erfindung, 400.
- Baxter, Georg,
empfängt den Freibrief von Rhode Island, 146.
- Bellomont, Graf von,
Gouverneur von New York, 130.
- Bennington,
Schlacht bei, 256.
- Benton, Thomas S.,
sorgt für die Aufhebung des Tabellvotums gegen Jac-
son, 351.
- Berkeley, Sir William,
Gouverneur von Virginien, 70; seine Nachs, 74; Ei-
genthümer von New-Jersey, 151.
- Blofade,
Europa verhandelt darüber, 310, 311.
- Bobadilla,
erwähnt, 15.

- Bonaparte, Napoleon**,
seine Politik gegenüber den Vereinigten Staaten, 302;
verkauft Louisiana, 305; seine Maßregeln gegen Eng-
land, 310; das Mailänder Dekret, 311; sein Zug ge-
gen Rußland, 318.
- Bonaparte, Louis Napoleon**,
intriguiert gegen Negizö, 451.
- Boone, Daniel**,
kolonist: *Leitrag*, 296.
- Booth, John Wilkes**,
Lincoln's Mörder, 448.
- Boston**,
Gründung, 81; von den Engländern besetzt, 230; Mut-
bad, 231; belagert, 235; Entsetzung, 242; große Feu-
ersbrunn, 462.
- Braddock, Eduard**,
sein Fehlschlag gegen die Franzosen, 199; stirbt, 202.
- Bradford, William**,
Gouverneur von Massachusetts, 78.
- Bragg, Braxton**,
bei Murfreesborough, 411; am Chickamauga, 424; bei
Koskoff und Missionary Ridge, 425.
- Brandwine**,
Schlacht, 258.
- Bredinridge, John C.**,
Vize-Präsident, 387; kommandirt im Ekenandoag-
Thal, 443.
- Brown, John**,
führt die Insurgenten, 392.
- Bryant, W. Cullen**,
stirbt, 504.
- Buchanan, James**,
betheiligt sich am Manifest von Ostende, 386; zum
Präsidenten gewählt, 387; Silberung desselben, 388;
seine Präsidentschaft, 388—395.
- Buena Vista**,
Schlacht bei, 370.
- Bürgerkrieg**,
Ursachen desselben, 398 bis 402; Geschichte desselben,
402 bis 446.
- Bürgerrecht**,
englische Anschauung darüber, 310.
- Bürgerrechtsgesetz**,
wird angenommen, 453.
- Bull Run**,
erste Schlacht, 403; zweite Schlacht, 416.
- Bunker Hill**,
von den Amerikanern besetzt, 236; Schlacht daselbst,
236; Monument, 361.
- Burgfrieden**,
Einrichtung desselben, 64.
- Bourgoigne, General**,
sein Einfall, 255; bei den Höhen von Bemis, 256;
kapitulirt, 257.
- Burnside, Ambrosius C.**,
Kommandant der Potomac-Armee, 419, und in Fried-
richsburg, 419.
- Burr, Aaron**,
zum Vizepräsidenten gewählt, 303; Duell mit Hamil-
ton, 308; Ver schwörung desselben, 309.
- Buller, W. F.**,
in New Orleans, 410; in Fort Fisher, 439; bei Ver-
muda Hundert, 412.
- Calvert, Sir Cecil**,
kolonist Maryland, 164.
- Candlen**,
Schlacht, 273.
- Canonchet, Häuptling**,
erwähnt, 94; hingerichtet, 98.
- Canonikast**,
erwähnt, 83.
- Carteret, Sir Georg**,
Eigentümer von New Jersey, 161.
- Cartier, James**,
seine Reisen, 28.
- Carver, John**,
Führer der Pilger, 46; stirbt 77.
- Centennialfeier**,
Beschreibung, 467 bis 495.
- Cerro Gordo**,
Schlacht, 371.
- Champpe, Sergeant John**,
versucht Arnold festzunehmen, 277.
- Champion Hills**,
Schlacht, 422.
- Champlain, Samuel**,
seine Laufbahn in Amerika, 32.
- Chancellorsville**,
Schlacht, 427.
- Chapultepec**,
Schlacht, 372.
- Charleston**,
gegründet, 176; von den Engländern erobert, 271,
geräumt, 282; belagert, 427; von Sherman erobert,
436; Erdbeben, 546, 547, 548.
- Chase, Salmon P.**,
Staatschatzmeister, 396; Vorsteher beim Amtsanlage-
Prozeß gegen Johnson, 456; stirbt, 465.
- Cherokee**,
ihr Gebiet, 3 und Karte 1; Krieg mit ihnen, 215; neue
Schwierigkeiten, 349.
- Chesapeake**,
Schiff, 311.
- Chesapeakebay**,
entdeckt von John Smith, 58.
- Chicago**,
großer Brand, 461.
- Chicamunga**,
Schlacht, 423.
- Chicora**,
alter Name Carolina's, 20.
- Chippewa**,
Schlacht, 330.
- Churubusto**,
Schlacht, 372.
- Circular, das Hartgeld**,
von Jackson herausgegeben, 356; vertworfen, 360.
- Clarke, John**,
kolonist Rhode Island, 143; seine weiteren Dienste,
145.
- Clarke, Wilhelm**,
seine Entdeckungsfahrt, 308.
- Clayborne, William**,
seine Laufbahn in Maryland, 162 bis 168.
- Clay, Henry**,
im Kongreß, 316; sein Einfluß auf den Missouri-Kom-
promiß, 341; sichert die Annahme der Omnibusbill,
380; stirbt, 382.
- Clinton, Georg**,
Vizepräsident, 308.
- Clinton, Sir Henry**,
versucht Burgoyne zu retten, 257; Oberbefehlshaber
der Armee Englands, 263.
- Coddington, Wilhelm**,
gründet die Israelitische Kolonie in Rhode Island,
144.
- Colfax, Schuyler**,
Vize-Präsident, 456.

Cosigny,
erwähnt, 30.
Comanches, Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.
Concord,
Gründung, 83, Schlacht, 234.
Connecticut,
kolonisiert, 84, Geschichten des Staates, 134—142.
Cooper, Sir Myles,
Eigentümer von Carolina, 170.
Cordova,
Entdeckungen, 16.
Cornbury, Lord,
Gouverneur von New York, 130.
Cornwallis, Lord,
verfolgt Washington durch New-Jersey, 249; hält
den Krieg für beendet, 250; kehrt wieder auf seinen
Posten zurück, 251; ist in Princeton, 252; am
Brandywine, 258; in Carolina, 278; in Virginien,
282; ergötzt sich in Yorktown, 283.
Cortereal, Gaspar,
seine Reisen, 26.
Cortez, Hernando,
erobert Mexiko, 16—19.
Cranfield, Edward,
Gouverneur von New-Hampshire, 93; seine Laufbahn
dieselbst, 149.
Credit Mobilier,
Aufrubr wegen derselben, 464.
Creeks,
Krieg mit denselben, 326; weitere Schwierigkeiten,
344.
Cromwell, Oliver,
seine Beziehungen zu Virginien, 69—72; begünstigt
New-England, 88.
Crown Point,
Johnson's Zug dagegen, 205.
Cuba,
Schwierigkeiten wegen desselben, 381.

D

Dakota's, Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.
Dale, Sir Thomas,
Gouverneur von Virginien, 61.
Dampfschiff,
erstes, 312.
Dare, Virginia,
erwähnt, 39.
Darrah, Lydia,
ihre Geschichte, 260.
Davis, Jefferson,
Präsident der Konföderation, 394; Schilderung der-
selben, 404; flieht von Richmond, 444; gefangen und
processirt, 447.
Daye, Stephen,
erster Buchdrucker Amerika's, 85.
Dearborn, Henry,
Oberkommandant der amerikanischen Armee, 318.
De Mylon,
entdeckt Carolina, 20.
Decatur, Commodore,
führt Krieg im Mittelmeer, 337.
De Gama, Vasco,
umschifft Afrika, 34.
De Gourgès,
sein Vertrag mit Spanien, 31.
Delaware,
Kolonisierung, 116; Trennung von Pennsylvania, 160.
De Leon, Ponce,
entdeckt Florida, 15.
Demagogen,
Einfluss derselben, 401.

Demokratische Partei,
gewinnt an Einfluss, 303; weiter erwähnt, 347.
De Montes,
in Amerika, 31.
De Soto, Ferdinand,
Entdeckungen, 22—24; findet den Mississippi, 23.
Detroit,
von den Engländern erobert, 320.
Doniphan, Oberst,
sein Feldzug, 369.
Dorr, Thomas W.,
sein Aufstand, 360.
Douglas, Stephan,
spricht für die Volksouveränität, 386.
Drake, Sir Francis,
seine Laufbahn, 36; Führer der Kolonie in Na-
leighs, 33.
Dred Scott-Entscheidung,
Geschichte derselben, 388.
Druckerpresse, erste,
in Cambridge, 85; ihre Bedeutung für die Kolonien,
221.
Dulding,
Wunsch derselben, 507.

E

Eaton, Wilhelm,
in Nord-Afrika, 307.
Eiche,
die des Freibriefes, 99, 141.
Einfuhrgeß,
angekommen, 225.
Einfuhrgeß,
für die Greenbads, 500.
Eisenbahnen,
das der Vereinigten Staaten, 460.
Eisenbahntrise,
Bericht darüber, 500 und 501; 544, 545.
Elizabeth, Königin von England,
ihr Tod, 40.
Emancipations-Proklamation,
erlassen, 420; Wortlaut, Anhang.
Erickson, Life,
entdeckt Amerika, 10.
Erickson, Thorvald und Thorstein,
erwähnt, 10.
Erickson, John,
Erfinder des Monitor, 409.
Eskimos, die,
Gebiet, 2 und Karte I.
Espego,
gründet St. Fe, 25.
Entaw Springs,
Schlacht bei, 281.

F

Fair Oaks,
Schlacht, 414.
Falle,
der „schwarze“ Häuptling, Krieg mit ihm, 349.
Farragut, Admiral,
am Mississippi, 409; erobert Mobile, 433.
Fauldall, Josias,
Gouverneur von Maryland, 163.
Field, Cyrus W.,
legt das transatlantische Kabel, 390, 451.
Fillmore, Millard,
Vice-Präsident, 373; Präsident, 379; seine weißen
Wahregeln, 381.
Finanzkrisen,
von 1819, 340; von 1837, 355; von 1873, 464.

Five Forks,
 Schlacht, 444.
Fletcher, Benjamin,
 Gouverneur von New York, 129.
Florida,
 kolonisiert 25; abgetreten, 340.
Föderalisten-Partei,
 Entstehung, 289; überwunden, 303.
Forrest, R. B.,
 sein Einfall in Tennessee und Kentucky, 432.
Fort Donelson,
 erobert, 408.
Fort Duquesne,
 siehe Fort Pitt.
Fort Hüher,
 erobert, 439.
Fort Jackson,
 erobert, 410.
Fort Le Boeuf,
 Schlacht bei, 194.
Fort McHenry,
 vertheidigt, 333.
Fort Meigs,
 belagert, 324.
Fort Mifflin,
 vertheidigt, 259.
Fort Moultrie,
 angegriffen, 243.
Fort Nassau,
 gebaut, 151.
Fort Niagara,
 gebaut von Washington, 197; vertheidigt, 198.
Fort Orange,
 (Nassau,) 49 und 113.
Fort Pitt (Duquesne),
 gebaut, 196; von Frankreich erobert, 196; von Eng-
 land wieder erobert, 212.
Forts,
 Aufzählung derselben vor dem Krieg von 1812, 320
 und 321.
Fort St. Philipp,
 erobert, 409.
Fort Sumter,
 bombardirt, 397.
Fort Wilhelm Heinrich,
 belagert, 209.
Franklin, Benjamin,
 entwirft den Plan zu einer Union, 199; gibt den
 „New-England Courant“ heraus, 221; begünstigt die
 Freiheit, 226; am Hofe Ludwigs XVI., 261; Schilderung
 desselben, 261 und 262.
Frankreich,
 seine Besitzungen in Amerika, 209; nöthet den Aufstand
 der Kolonien, 223; verbindet sich mit den Vereinigten
 Staaten, 261; kommt in Schwierigkeiten, 300.
Fransosen,
 ihre Entdeckungen und Ansiedlungen, 27 bis 33 und
 191 bis 192; Handelsposten im Westen, 192; wollen
 das Ohiothal, 193.
Freibrief,
 von Neu-England, 80.
„Freiheitsjöhne“, die,
 Gesellschaft, 229.
Freimaurer,
 Kampf gegen sie in New-Hampshire, 147 bis 150.
Freitag,
 der schwarze, 458.
Fremont, John C.,
 Entdeckungen, 369.
Friedrichsburg,
 Schlacht, 419.
Frobisher, Martin,
 Reisen, 35.
Frolic,
 Schiff, 321.

Fulton, Robert,
 erfundet das Dampfboot, 312; die Torpedoes, 313.

G

Gadsden,
 Kauf, 384.
Gage, General,
 besetzt Boston, 232; seine Laufbahn, 233 bis 237.
Gates, Horatio,
 kommandirt die Nordarmee, 257; intrigirt gegen
 Washington, 260.
Gates, Sir Thomas,
 Gouverneur von Virginien, 60.
Gebiet,
 der Vereinigten Staaten, gegenwärtige Gestalt des-
 selben, 452 und Karte VI; allmähliches Wachsthum
 derselben, 459 und Karte VII.
Gelbes Fieber,
 Epidemie, 502.
Genet, Bürger,
 Kaufmann in den Vereinigten Staaten, 296.
George III.,
 sein Charakter, 224.
Georgia,
 kolonisiert 182; Geschichte des Staates, 182 bis 189.
Gerry, Elbridge,
 Gesandter in Frankreich, 301; Vizepräsident, 323.
Gettysburg,
 Schlacht, 428.
Gent,
 Vertrag, 326.
Gilbert, Sir Humphrey,
 Laufbahn, 36.
Gist, Christoph,
 Feldzug am Ohio, 193.
Goldfelder,
 in Kalifornien, 375.
Gorges, Ferdinand,
 Eigenthümer von New-Hampshire, 147.
Gosnold, Bartholomäus,
 sein neuer Weg nach Amerika, 40.
Grant, Ulysses S.,
 in Donelson, 408; an der Pittsburgur Landung, 408;
 in Vicksburg, 421; Oberbefehlshaber, 433; in der
 „Wilbur“, 442; belagert Petersburg, 442; verfolgt
 Lee, 444; wird Präsident, 456; Schilderung, 457;
 seine Präsidenschaft, 457 bis 498; Weltreise, 509.
Greifen, Horace,
 Tob, 535.
 erwähnt, 462.
Greene, Nathanael,
 rettet das Heer am Brandywine, 258; glänzende Feld-
 züge in Carolina, 278 bis 282.
Greenville, Sir Richard,
 kommandirt Raleigh's Flotte, 33.
Grijahe,
 Entdeckungen, 16.
Großbritannien,
 kolonisiert Amerika, 33 bis 47 und 150 bis 188; seine
 Territorial-Rechte, Karte III; größte Ausdehnung,
 (1655), Karte IV; unterdrückt die Kolonien, 223 bis
 233; Vertrag mit ihnen, 284; Krieg mit ihnen, 297;
 Ansicht über das Respektiren der Neutralität, 310.
Guerrero,
 Kriegsschiff, 321.
Guilford Courthaus,
 Schlacht, 279.
Gustav Adolf,
 will Amerika kolonisiren, 116.

H

Hafenperre,
 von Boston, 232.

Halbkönig, Indianer-Häuptling,
seine Beziehungen zu England und Frankreich, 197.
Halbmond, Schiff,
seine Fahrten, 47, 49.
Halifax, Zuckerei,
Entscheidung darüber, 503 und 504.
Hamilton, Alexander,
baut Fort Washington, 248; verteidigt die Konstitution, 289; Schatzamts-Sekretär, 293; erster Generalmajor, 301; von Burr getödtet, 308.
Handelsperre,
Verhängung und Beurtheilung derselben, 311.
Harnar, General,
seine Expedition, 294.
Harper's Ferry,
Zerstörung des dortigen Arsenaals, 397.
Harrison, Wilhelm Heinrich,
Gouverneur von Indiana, 316; in Tippecanoe, 316; Führer der Western = Armee, 324; zum Präsidenten erwählt, 357; Schilderung, 358; seine Präsidentschaft, stirbt, 359.
Hartford,
Konvention, 334.
Hartgeldzahlung,
Wiederaufnahme derselben, 502.
Harvard College,
Gründung, 85.
Hayes, Rutherford B.,
Präsident, 498; seine Verwaltung, 499—505.
Hayne, Senator,
Debatte mit Webster, 348.
Hayti,
Untersuchung der Insel, 338.
Henry, John,
seine Verschwörung gegen die Vereinigten Staaten, 317.
Henry, Patrick,
seine Bemerkungen im Repräsentantenhaus, 227; wird Führer des Volkes, 239; widerlegt sich der Konstitution, 290.
Herjulsfjon,
erwähnt, 10.
Hessen,
müssen für's Geld gegen Amerika sechten, 243; bei Trenton besiegt, 250.
Hegenprozeß,
zu Salem, 103—105.
Hobart's Hill,
Schlacht, 280.
Hochschulen,
ihre Zahl vor der Revolution, 220.
Hood, S. B.,
aus Atlanta vertrieben, 434; bei Nashville besiegt, 435.
Hooper, Joseph,
am Lookoutberg, 424; kommandirt die Potomac-Armee, 427; bei Chancellorsville, 427.
Hornet,
Schiff, 328.
Houston, Samuel,
Schilderung, 390.
Howe, General,
kommandirt in Boston, 241; unterhandelt mit Washington, 246; zieht eine Flotte den Hudson hinauf, 253.
Hudson, Sir Henry,
will Indien erreichen, 47; seine Entdeckungen in Amerika, 47; stirbt, 49; Charakterbild, 112.
Hugenotten,
erwähnt, 25; in Florida, 25; Niederlage, 26; in Frankreich verfolgt, 177.
Hull, William,
sein unglücklicher Feldzug, 318.
Humboldt,
citirt, 13.
Huron Protesen,
ihr Gebiet, 2 und Karte 1.

Hutchinson, Anna,
tritt aus der Kirche aus, 84; nach Rhode Island verbannt, 85; stirbt, 118.

I

Illinois,
organisirt und zum Staat erhoben, 341.
Indiana,
organisirt, 304; zum Staat erhoben, 337.
Indianer,
Name und Ursprung, 1; Abstammung, 2; Stämme 2 und 3; Charakter, 3 und 4; Familienleben, 5 bürgerliche Verwaltung, 5; Religion, 6; Kunst, 6 Sprache, 7; Schrift, 7; persönliche Erscheinung, 8; Sitten und Gebräuche, 9.
Indianer-Territorium,
Organisation, 349 und 350.
Immeres,
Departement desselben, 377; Verbesserungen im Innern, 339; Einkünfte desselben, 447.
Iroquoen,
ihr Gebiet, 2 und 3 und Karte 1.; Vertrag mit ihnen, 127.
Irving, Washington,
Bedeutung für die amerikanische Literatur, 391.
Isabella, Königin,
unterstützt Columbus, 14.
Isländer,
entdecken Amerika, 10.
Isacson, Andreas,
führt das Kommando gegen die Creeks, 326; in New Orleans, 334; gegen die Seminolen, 340; Präsident, 346; Schilderung, 346; seine Präsidentschaft, 346—354; vom Kongresse getadelt, 351; Abschiedsadresse, 352; Tod, 377.
Isacson, Stonevall,
bei Cedar Mountain, 415; bei Friedricksburg, 419; bei Chancellorsville, 427; stirbt, 427.
Jakob II.,
siehe Massachusetts und Virginien.
Jamestown,
gegründet, 42; Kämpfe dasselbst, 50—67.
Japan,
dem Verkehr geöffnet, 384.
Java,
Schiff, 322.
Jay Cook u. Comp.,
fallirt, 464.
Jay, John,
verteidigt die Verfassung, 289; wird Oberrichter, 293; schließt den Vertrag mit England ab, 298.
Jefferson, Thomas,
entwirft die Deklaration, 244; organisirt das nordwestliche Territorium, 288; macht Opposition gegen die Verfassung, 290; Staats-Sekretär, 293; Vice-Präsident, 299; Präsident, 303; Schilderung, 303; seine Präsidentschaft, 303—313; stirbt, 344.
Jesuiten,
Entdeckungsfahrten in Amerika, 190 und 191.
Johnson, Andreas,
zum Vice-Präsidenten gewählt, 447; wird Präsident, 450; Schilderung, 450; seine Präsidentschaft, 450—456; Amtsanlage, 455.
Johnston, Joseph E.,
bei Manassas, 403; verwundet, 414; wird General, 437; ergibt sich, 437.

K

Kabel,
atlantisches, 390, 451.
Kabinet,
Organisation desselben, 293.
Kalb, von,
kämpft für die Freiheit, 254; stirbt, 273.

Kalifornien,
Goldfelder, 375; organisiert, 378; zum Staat erhoben, 379.
Kalifornier, Indianer,
Ländergebiet, 3 und Karte I.
Kanada,
Aufstand daselbst, 357.
Kanlas,
Wiren daselbst, 387.
Kansas-Nebraska Bill,
Bericht darüber, 386.
Kap Breton,
erobert, 109 und 110.
Karl I. und II.,
i. Massachusetts und Virginien.
Kearney, Philipp,
Feldzug nach Kalifornien, 360; stirbt, 416.
Kearfarge, Schiff,
vernichtet die Alabama, 441.
Kenehan-Berge,
Schlacht, 433.
Kentucky,
kolonisiert, 296; wird Staat, 296.
Kidd, Wilhelm,
seine Laufbahn, 130.
Kiest, Sir William,
Gouverneur von Neumiederland, 117.
Kilpatrick, H. J.,
kämpft mit Hampton, 437.
Klamaths, Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.
Kolonial-Kongreß,
erster, 228.
Kolonien, die amerikanischen,
Charakteristik, 188 und 223; Zahl und Umfang, 218;
Bevölkerung, 219; Streben nach Einigung, 219;
Schulwesen, 220; Drudereien und Bücher, 221; Post-
anstalten, 221; Industrie, 222; Kampf mit Eng-
land, 223—233; Unabhängigkeit, 244 und 254.
Kolonisations-Gesellschaft,
Einrichtung derselben, 337.
Kolorado,
wird Staat 465.
Kolumbia-Distrikt,
Organisirung, 302.
Kolumbus, Christoph,
Schiffbrung, 13; entdeckt Amerika, 14; sein späteres
Unglück, 15.
Konföderation,
Geschichte derselben, 285—288; Wortlaut ihres Ar-
tikel, siehe Anhang.
Kongreß der Revolution,
versammelt sich, 233.
Konfessionsgesetz,
430.
Konstitution der Vereinigten Staaten,
Analyse derselben, 289; Annahme, 290; Wortlaut,
siehe Anhang.
Konstitution,
Schiff, 321.
Korinth,
Schlacht, 410.
Kossuth, Ludwig,
besucht die Vereinigten Staaten, 331.
Koska, Martin,
seine Schicksale, 385.
Kriege,
mit König Philipp, 92; König Wilhelms Krieg, 100;
Königinn Anna's Krieg, 105; König Georg's Krieg,
109; Bequodkrieg, 135; mit den Franzosen und In-
dianern, 189—218; Revolutionskrieg, 233—285;
Krieg von 1812, 314—340; mit Mexiko, 364—374;
Bürgerkrieg, 395—446; Bürgerkrieg, 495; mit den
Rez-Perece-Indianern, 501.

L

La Fayette, Marquis von,
weicht sich dem Kampfe für die Freiheit, 254; seine
Feldzüge in Virginien, 282; besucht Amerika, 342.
Lane, Ralph,
Gouverneur von Maine, 38.
La Roche, Marquis von,
entwirft den Plan zu einer Kolonie, 31.
La Salle, Robert,
seine Entdeckungsfahrten, 191.
Laudonniere,
in Florida, 30.
Lawrence, Kapitän,
stirbt, 329.
Lee, Charles,
sein Verhalten als General, 249; Ungehorsam gegen
Monmouth, 263; Entlassung, 263.
Lee, Richard Heinrich,
entwirft einen Beschluß wegen der Unabhängigkeit
der Kolonien, 244.
Lee, Robert C.,
in West-Virginien, 402; Oberkommandant der Süd-
Armee, 414; dringt nach Maryland vor, 416; am
Antietam, 416; bei Friedricksburg, 419; bei Chan-
cellorsville, 427; fällt in Pennsylvania ein, 428; bei
Gettysburg, 428; in der „Wildniß“, 442; zieht sich
von Richmond zurück, 445; ergibt sich, 446; stirbt,
465.
Leisler, Jakob,
leitet den Aufstand in New York, 127.
Leopard,
Schiff, 311.
Lewis, Kapitän,
seine Entdeckungsfahrten, 303.
Leviestown,
gegründet, 115.
Lexington,
Schlacht, 235.
Lincoln, Abraham,
wird Präsident, 392; Schilderung, 395; seine Präsi-
dentenschaft, 395—449; erklärt die Emancipations-
Proclamation, 420; neuer Zerst, 447; ermordet, 448;
Charakterbild, 448 und 449.
Little Belt,
Schiff, 316.
Livingstone, Eduard,
Agent beim Kauf von Louisiana, 305.
Loche, John,
entwirft einen Musterstaat, 171.
Londoner Kompagnie,
ihre Organisation, 41; ihr Gebiet, 41; ihr Freibrief
41; schickt eine Flotte gegen Amerika, 42 und Karte III.
Long Island,
Schlacht, 246.
Longstreet, General,
siehe Lee's Feldzüge.
Loofoutberg,
erklärt, 424.
Loudoun, Lord,
seine Wirksamkeit in Amerika, 207—210.
Louisburg,
belagert, 109 und 110.
Louisiana,
Kauf, 305; Grenzen, 305; bürgerliche Unruhen, 463.
Lundy's Lane,
Schlacht, 331.
Lyon, Nathanael,
in Missouri, 404.

M

MacDonough, Kommodore,
in Plattsburg, 331.

Madison, James,
spricht für die Verfassung, 290; wird Präsident, 313;
Schilderung, 314; seine Präsidentschaft, 314 bis 337;
friedliche Gesinnung, 317; stirbt, 352.

Magellan, Ferdinand,
Erdisumseglung, 19.

Maine,
kolonisiert 89; wird Staat, 341.

Malvern Hill,
Schlacht, 415;

Manassas,
Schlacht, 403.

Mandeville, Sir John,
seine Ansicht über die Gestalt der Erde, 13.

Manhattan, Insel,
gekauft, 114.

Marion, Franz,
seine Laufbahn, 272, 273, 280.

Marshall, John,
Gesinde in Frankreich, 301; Obergerichter, 306.

Maryland,
kolonisiert, 162; seine Geschichte, 162 bis 169.

Mason, J. M.,
Gesandter der Konföderation, 406; gefangen genom-
men, 406; in Freiheit gesetzt, 407.

Mather, Cotton,
ist schuld an den Hegenprozessen, 103 bis 105.

Mah, Cornelius,
Gouverneur von Neu-Niederland, 113.

McGellan, Georg B.,
kämpft in West-Virginien, 402; kommandirt die Po-
tomacarmee, 405; sein Feldzug auf der Halbinsel 413
bis 415; Antietam, 416; abgesetzt 418; wird Präsi-
dentschafts-Kandidat, 447; Tod, 536

Meade, George G.,
in Friedrichsburg, 419; Kommandant der Potomac-
Armee, 428; bei Gettysburg, 428; in der Wildnis, 441;

Meigs, Oberst,
bei Sag Harbor, 253.

Melendez, Pedro,
seine Laufbahn in Florida, 24.

Merrimac,
Kampf mit dem Monitor, 409.

Miantonomoh,
sein Verhältnis zu Roger Williams, 143.

Michigan,
organisiert, 308; wird Staat, 352.

Mill Spring,
Schlacht, 407.

Minnesota,
wird Staat, 390.

Minuit, Peter,
Gouverneur von Neu-Niederland, 114.

Missionary Ridge,
erstürmt, 425.

Mississippi,
organisiert und als Staat aufgenommen, 339.

Missouri,
organisiert und als Staat aufgenommen, 341.

Missouri-Kompromiß,
seine Geschichte, 341.

Mobile-Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.

Modocs, Indianer,
Krieg mit ihnen, 462.

Monitor,
kämpft gegen den Merrimac, 409.

Monmouth,
Schlacht, 263.

Monroe, James,
Agent des Louisiana-Kaufs, 305; wird Präsident,
338; Schilderung, 338; seine Präsidentschaft, 338 bis
343; stirbt, 352.

Monroe-Doktrin,
Erklärung derselben, 342.

Monterey,
erstürmt, 367.

Montezuma,
seine Geschichte, 16 bis 19.

Montgomery, Richard,
Feldzug gegen Kanada, 239; stirbt, 240; Schilderung
desselben, 241.

Montreal,
Name, 28; Zug gegen, 108.

Morgan, Daniel,
Auf den Höhen von Bemis, 256; am Colupens, 278.

Morgan, John,
sein Einfall in Ohio und Indiana, 426.

Morgan, Wilhelm,
verschwindet, 345.

Mormonen,
Bericht über sie, 362; Unruhen, 389.

Morris, Robert,
opfert sein Vermögen der Freiheit, 251; wird Finanz-
Sekretär, 277; ist ruiniert, 287.

Morris, T. M.,
Feldzug in West-Virginien, 402.

Morse, S. F. B.,
erfindet den Telegraphen, 364.

Morton, Oliver P.,
erwähnt 502.

Moscato,
De Soto's Nachfolger, 24.

Murreesborough,
Schlacht, 411.

N

Narvaez, Pamphilo, De,
schickt eine Armee nach Mexiko, 18; wird Gouverneur
von Florida, 20.

Nashville,
belagert, 434.

Nationalschule,
Betrag derselben, 451.

Negerkomplott,
in New York, 133.

Neu-Amsterdam,
Gründung, 49; Geschichte, 112 bis 123.

Neu-England,
kolonisiert, 46, 77, 134, 142, 147; sein Schulwesen, 220.

Neu-Niederland,
Name, 49; Geschichte, 112 bis 123; Eroberung, 122.

Neu-Schweden,
kolonisiert, 116; Geschichte, 117 bis 120; Ausdehnung,
Karte IV.

Neu-Hampshire,
kolonisiert, 147; Geschichte, 147 bis 150.

Neu-Haven,
gegründet, 138.

Neu-Jersey,
kolonisiert, 151; Geschichte, 151 bis 156; Theilung, 163.

Neu-Orleans,
Schlacht, 335.

Neuport, Christoph,
von der Londoner Kompagnie ausgesendet, 42.

Neu York, Staat,
kolonisiert, 112; Geschichte 112 bis 134.

Neu York, Stadt,
Ansiedlung, 112; unter Holland, 112 bis 122; unter
England, 122 bis 134; belagert von englischen Trup-
pen, 245; von ihnen erobert, 248; entsteht, 284.

Neg Berce, Indianer,
Krieg, 501.

Nicolls, Richard,
Gouverneur von New York, 123.

Nord-Carolina,
kolonisiert, 170; Geschichte, 170 bis 174.

Nordost-Grenze,
Feststellung derselben 350

Nord-Pacific-Bahn,
ihre Geschichte, 464.
Nordpolfahrten,
angeführt, 382.
Nordwestliches Territorium,
organisiert, 289; getheilt, 304.
Normannen,
entdecken Amerika, 10; Bild derselben, 11 und 12;
Spuren derselben in Rhodes-Inseln, 144.
Nullifikations-Urtheile,
Bericht darüber, 348; als Ursache des Bürgerkrieges,
400.

S

Oberster Gerichtshof,
Organisation, 293, 540, 541.
Ohio,
organisiert und zum Staat gemacht, 304.
Ohio-Gesellschaft,
ihr Privileg, 192.
Oglethorpe, Jakob,
Skizze seines Lebens, 182; in Georgia, 183 bis 188.
Omnibusbill,
ihre Geschichte, 379.
Ophecananough,
erwähnt, 55 und 67.
Oregon, Grenzstreitigkeiten,
geschlichtet, 374.
Ostende,
das Manifest von, 386.
Ostindische Kompagnie, in Holland,
erwähnt, 47.

P

Pacific-Bahn,
unternommen, 383; vollendet, 457.
Palo Alto,
Schlacht, 366.
Papiergeld,
erstes in Amerika, 401.
Parris, Samuel,
schuldig an den Hegenprozessen, 103 bis 105.
Patrone, holländische,
kolonisiren Neu-Niederland, 114 bis 116.
Paul Jones,
große Seeschlacht, 270.
Peacock,
Schiff, 328.
Penn, William,
in New-Jersey, 153; Eigenthümer von Pennsylvanien,
156; Schilderung, 158; Laufbahn, 158 bis 162.
Pennsylvanien,
kolonisiert, 156; Geschichte des Staates, 156 bis 162.
Pepperel, Sir William,
Zug gegen Levisburg, 109.
Pequods, Indianer,
Krieg mit ihnen, 135 bis 139.
Perry, Oliver H.,
Sieg am Erie-See, 328.
Petersburg,
belagert, 443 und 444.
Philadelphien,
gegründet, 160; von England erobert, 259.
Philipp, König der Narragansetts,
Krieg mit ihm, 92 bis 97.
Phipps, Sir William,
in die Hegenprozesse verflochten, 103.
Picket, General,
bei Gettysburg, 430.
Pierce, Franklin,
wird Präsident, 383; Schilderung 383; seine Präsidenten-
schaft, 383 bis 387.
Pilger,
siehe Puritaner.

Pindney, C. C.,
Gesandter in Frankreich, 301.
Pitt, William,
Premierminister von England, 210; verteidigt Ame-
rika, 229.
Pittsburger Landung,
Schlacht, 408.
Plymouth,
gegründet, 46.
Plymouth-Gesellschaft,
organisiert, 41; ihr Gebiet, 41 und Karte III.
Plymouth, Rath von
organisiert, 43; sein Gebiet, 43 und Karte III.
Pocahontas,
Geschichte, 55 und 63.
Polk, James K.,
wird Präsident, 363; Schilderung 364; seine Präsi-
dentschaft, 364 bis 378.
Polk, Leonidas,
Feldzug nach Kentucky, 405.
Pontiac,
Verschwörung, 216 bis 218.
Pope, John,
Feldzug in Virginien, 416.
Porter, Admiral,
besiegt Vicksburg, 422; bei Fort Fisher, 439.
Port Royal (Annapolis),
gegründet, 32; belagert, 107.
Portugiesen,
entdecken Amerika, 26.
Postenzahlungs-System,
Einführung derselben, 452.
Powhattan,
seine Beziehungen zur Kolonie von Jamestown, 51
bis 67.
Präsident,
Schiff, 316.
Preble, Kommodore,
im Mittelmeer, 307.
Prescott, General,
gefangen, 254.
Presungsgeleß,
England macht darauf Ansprüche, 318.
Princeton,
Schlacht, 252.
Pring, Martin,
Reisen, 40.
Pulaski, Graf,
seine Dienste am Brandywine, 258.
Puritaner,
Ursprung, 44; in Leiden, 44, ihre Absichten, 45; reisen
nach Amerika, 46; Vertrag mit ihnen, 46; kolonisiren
Massachusetts, 46; Charakteristik, 111.
Putnam, Israel,
Feldzug, 266.

Q

Quäker,
kommen nach Boston, 89; Verfolgung, 89 und 90; in
New-Jersey, 154; kolonisiren Pennsylvanien, 156 bis
162.
Quebec,
Gründung, 32; Walter's Zug gegen dasselbe, 107;
von Wolfe erobert, 215; Arnold's Zug gegen dasselbe,
239.

R

Rathsbeschlüsse,
von England durchgeführt, 311; ihre Aufhebung be-
schlossen, 314.
Raleigh, Sir Walter,
versucht Amerika zu kolonisiren, 37; gründet die Stadt
Raleigh, 39.
Refaca, de la Palma,
Schlacht, 367.

Rebere, Paul,
sein Hitt, 234.

Revolution,
Ursachen, 223—233; Geschichte, 233—295.

Rhode Island,
colonisiert, 142; Geschichte, 142—146; freie Einrichtungen, 143; Spuren der Normannen, 144; innere Schwierigkeiten, 360.

Ribault, John,
Reisen, 30.

Richmond,
Hauptstadt der Konföderation, 398; geräumt und eingekerkert, 444.

Roanoke, Insel,
Colonisations-Versuch daselbst, 37.

Roberval, Lord,
seine Reisen, 29.

Robinson, John,
Führer der Pilger, 44; seine Rathschläge, 79.

Rogers, Major Robert,
seine Feldzüge, 216.

Rolfe, John,
erwähnt, 63.

Rosecrans, W. S.,
bei Warreesborough, 411; bei Chicamauga, 424.

Rother Fluß,
Feldzug daselbst, 432.

Ryswick,
Friede von, 102.

S

Sag Harbor,
erobert, 253.

Salen,
gegründet, 79; Hegenprozesse, 103—105.

Samoset,
kommt nach Plymouth, 77.

Sander's Creek,
Schlacht, 273.

Sandys, Sir Edwin,
Gouverneur von Virginien, 65.

Santa Anna,
bei Buena Vista, 370; bei Cerro Gordo, 341; aus Mexiko vertrieben, 373.

San Domingo,
soll annektirt werden, 460.

Savannah,
gegründet, 183; erobert, 265; von Sherman genommen, 435.

Sayle, William,
Gouverneur von Süd-Carolina, 175.

Schuyler, General,
kommandirt die Nordarmee, 255.

Schweden,
colonisiren Delaware, 115.

Scott, Winfield,
bei Sumb's Lane, 331; entwirft den Plan zur Eroberung von Mexiko, 367; bei Vera Cruz, 370; bei Cerro Gordo, 371; kommt nach Mexiko, 373; Oberkommandant der Unions-Truppen, 398.

Secession,
Geschichte derselben, 393, 398.

Sechsstämme, Indianer,
Vertrag mit ihnen, 132.

Seeförige,
Schilderung, 11 und 12.

Selish, Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.

Seminolen,
Krieg mit ihnen, 339 und 350.

Seward, William H.,
Staats-Sekretär, 396; seine Diplomatie bei der Trents-Affaire, 407; soll ermordet werden, 448; stirbt, 465.

Sheridan, Philipp D.,
im Shenandoaththal, 443; verfolgt Lee, 445; 532.

Sherman, W. T.,
in Chickasaw Bayou, 411; sein Zug von Chattanooga nach Atlanta, 433 und 434; sein March nach der Küste, 435; sein Zug von Savannah nach Raleigh, 436 und 437; Memoiren, 535.

Shirley, Sir William,
Gouverneur von Massachusetts, 205.

Shoshonees, Indianer,
ihr Gebiet, 3 und Karte I.

Sieben Tage Schlacht, die,
berichtet, 415.

Sigel, Franz,
in Missouri, 405.

Silberwährung,
Wiedereinführung derselben, 502.

Sioux, Indianer,
Krieg mit ihnen, 495 und 496.

Sklaverei,
Einführung, 65; in Georgien verboten, 184; im nordwestlichen Territorium verboten, 288; Ursache des Bürgerkriegs, 399; abgeschafft durch die Emancipations-Proclamation, 420; durch den Kongreß, 450.

Sidell, John,
Gesandter der Konföderation, 406; wird gefangen, 406; freigelassen, 407.

Slaughter, William,
Gouverneur von New York, 128.

Smith, John,
Reisen in Neu-England, 43; gefangen, 43; in Gefahi bei Jamestown, 51; erforscht den Jamesfluß, 51; Schilderung, 62; Gefangenhaft, 54; erforscht den Chesapeake, 57; wird Präsident von Virginien, 59; wird verwundet, 59; geht nach England, 60.

Smithson, James,
erwähnt, 375.

Smithson'sches Institut,
errichtet, 375.

Smithy, Alexander,
kommandirt bei den Vorposten am Niagara, 323.

Sothel, Seth,
seine Laufbahn in Carolina, 172—178.

Spanien,
Entbedungen und Niederlassungen in Amerika, 13 bis 26; Gebiet im Jahre 1665, siehe Karte IV; Vertrag mit, 340.

Springfield,
Schlacht, 405.

Squanto,
Dolmetscher, 77.

Staaten, das Recht der einzelnen,
in Süd-Carolina vertheidigt, 348; eine der Ursachen des Bürgerkriegs, 393; Bedeutung für die Zukunft Amerika's, 506.

Standish, Miles,
General von Neu-England, 77; weiter erwähnt, 79.

Stanton, Edwin M.,
Kriegs-Sekretär, 396; stirbt, 465.

St. Augustine,
gegründet, 25.

St. Clair, Arthur,
bei Ticonderoga, 255; Gouverneur des „ordwestlichen Territoriums“, 288; sein Feldzug, 295.

Stempelgesetz,
angenommen, 226; zur Ausführung vorbereitet, 267; abgeschafft, 229.

Stephens, Alexander H.,
widersezt sich der Secession, 393; Vicepräsident der Konföderation, 394.

Steuern,
England macht Anspruch auf das Recht sie zu erheben, 225.

Stoneman, General,
seine Kavallerie-Angriffe, 427 und 438.

Stony Point,
von den Engländern erobert, 266; von Wayne wieder angenommen, 267.

Stuyvesant, Peter,
verwaltet Neu-Niederland, 119 bis 123.
Südstaaten,
ihre Konstitution und deren Schwierigkeiten, 453,
454, 459.
Süd-Carolina,
kolonisiert, 175; Geschichte, 175 bis 181.
Sullivan, General,
belagert Newport, 264.
Sumner, Charles,
Schilderung und Tod, 465 und 466.
Sumter, Thomas,
seine Laufbahn in Carolina, 272, 273 und 280.

T

Talleyrand,
seine amerikanische Politik, 301.
Tarif,
Frage über denselben, 348; 525—528; 551.
Taylor, Zacharias,
soll Texas besetzen, 364; in Buena Vista, 370; wird
Präsident, 377; Schilderung, 378; seine Präsidenten-
schaft, 378 bis 379; stirbt, 379.
Tecumtha, Häuptling,
Krieg mit ihm, 315; stirbt, 326.
Telegraph,
Erfindung, 364; transatlantischer, siehe Kabel.
Tennessee,
kolonisiert, 230; wird Staat, 298.
Texas,
früheste Geschichte, 362; soll annektirt werden, 363;
wird Staat, 364;
Thee, Partei,
in Boston, 232.
Thee, Steuer,
tritt in Wirksamkeit, 229.
Ticonderoga,
Johnston's Feldzug dagegen, 205; von Abercrombie
angegriffen, 211; von Ethan Allen erobert, 235.
Tippicanoe,
Schlacht, 316.
Tomkins, D. D.,
Vizepräsident, 338, 342.
Toronto,
erobert, 327.
Torpedos,
erfunden von Fulton, 313.
Trent,
Schiff, 406.
Trenton,
Schlacht, 250.
Tripolis,
von Preble belagert, 307.
Tuscaroras, Indianer,
ihre Wanderung, 132.
Tyler, John,
Vizepräsident, 357; Präsident, 359; Schilderung, 359;
seine Präsidentschaft, 359 bis 364.

U

Unabhängigkeit,
Erklärung, derselben, 241; Wortlaut, siehe Anhang;
ihre Durchführung, 284; ihre hundertjährige Feier,
466 ff.
Unterricht,
von den Puritanern begünstigt, 111; Art und Aus-
dehnung desselben in der Kolonie, 220; Notwendig-
keit für das Gedeihen in Amerika, 507.
Utah,
kolonisiert, 362; Aufstand, 389.
Utrecht,
Friede von, 108.
Valley Forge,
die amerikanische Armee dafelbst, 266.

V

Van Buren, Martin,
Präsident, 354; Schilderung 355; seine Präsidentschaft,
355 bis 359.
Vane, Sir Henry,
in Neu-England, 83; Gouverneur von Massachusetts,
83; verteidigt die Freiheit, 88; hingerichtet, 91.
Vermont,
wird Staat, 295.
Verrazani, Johann,
seine Reisen, 27.
Vertrag,
von Utrecht, 108; von Nachen, 110; von Paris (1763),
218; mit Frankreich, 262; definitiv von 1783, 284;
Jay's, 298; von Gent, 336; mit den Indianern des
nordwestlichen Territoriums, 338; von Washington,
(1819), 340; Webster-Ashburton-Vertrag, 360; von
Guadeloupe Gibalgo, 373; der Drei-Mächte-Vertrag,
383; von Washington (1872), 460.
Vespuzzi, Amerigo,
Reisen, 15.
Vicksburg,
belagert, 421.
Vinceland,
Grenzen, 11.
Virginien,
Name, 38; kolonisiert, 50; seine Geschichte, 50 bis 76.
Volkszählungen der Vereinigten Staaten,
von 1790 und 1800, 302; 1810, 315; 1840, 358, und
1870, 459; 1880, 510.

W

Wadsworth, William,
verfaßt den Freibrief, 141; verspottet Fletcher, 41.
Walker, Sir Hovenben,
Zug gegen Quebet, 107.
Walker, William,
Entdeckungsfahrten in Mittel-Amerika, 384 und 385.
Wallace, Lewis,
bei Monney, 402; verteidigt Cincinnati, 410; am
Monocacy, 443.
Walleronen,
kommen nach Amerika, 113.
Warren, Commodore,
sein Zug gegen Louisburg, 109.
Warren, Josel,
bei Bunker Hill, 337.
Washington,
gegründet, 302; von den Engländern erobert, 332.
Washington, Augustus,
erwähnt, 192.
Washington, Georg,
nach Frankreich geschickt, 194; baut und verteidigt
Fort Mifflin, 197; kämpft mit Braddock, 199 bis
202; wird Oberfeldherr, 238; Schilderung, 238; Un-
terhandlungen mit Howe, 246; rettet die Armee nach
Long Island, 247; Rückzug durch New-Jersey, 249;
in Trenton, 250; in Princeton, 252; am Brandywine,
258; trübe Aussichten, 260; bei Monmouth, 263; bei
Yorktown, 283; stimmt für die Union, 287; Präsi-
dent, 291; seine Präsidentschaft, 292 bis 299; reist
nach dem Osten, 293; rührt über St. Clair, 295; wie-
dererwählt, 296; Abschiedsadresse, 299 und Anhang;
wird abermals Oberkommandant, 301; stirbt 302.
Washington, John,
erwähnt, 73.
Washington,
Vertrag, 460.
Waymouth, Georg,
seine Reisen, 40.
Wayne, Anton,
bei Stony Point, 267; sein Feldzug gegen die In-
dianer, 297; stirbt 297.
Webster, Daniels,
Debatte mit Hayne, 348; schließt den Ashburton-Ver-
trag ab, 360.
Weltaußstellung, (1876),
ihre Geschichte, 467—495.

Wesley, Charles,
Methodist und Dichter, 184.
Wesley, John,
in Georgien, 184.
Wespe,
Schiff, 321.
Weymouth,
gegründet, 79.
Whigs, die Partei,
erwähnt, 347; ihre Herrschaft, 357 und 358; siegen
abermals, 377.
Whiskyaufstand,
Geschichte desselben, 297.
White, John,
Gouverneur von Raleigh, 39.
Whitefield, Georg,
in Georgien, 184.
Whitney, Eli,
erfindet die Baumwollensmaschine, 400.
„Wildniß“,
Schlachten daselbst, 442.
Wilhelm und Marie-College,
gegründet, 76.
Wilkinson, General,
Oberkommandant der amerikanischen Armee, 328.
Williams,
Familie, 106.
Williams, Roger,
Prediger zu Salem, 81; verbannt, 82; gründet Pro-
vidence, 83; Schilderung, 143.
Wilnot, Provviso,
der 377.
Wilson, Heinrich,
Vice-Präsident, 462; stirbt, 466.

Wingfield, Edward,
Präsident von Virginien, 51.
Wingina, Indianer-Hauptling,
ermordet, 38.
Winthrop, Johann,
Gouverneur von Massachusetts, 80.
Winthrop, der jüngere,
stimmt gegen die Verfolgungen, 89 führt die Kolo-
nie von Connecticut, 135.
Wisconsin,
wird Staat, 377.
Wolfe, James,
Zug gegen Dabek, 212—215; stirbt, 215.
Wool, General,
im merikanischen Krieg, 367.
Wyatt, Sir Franz,
Gouverneur von Virginien, 66.
Wyoming,
Blutbad, 261.

Y

Yale College,
gegründet, 141.
Yamassees, Indianer,
Krieg mit ihnen, 180.
Yermans, Sir John,
Gouverneur von Carolina, 170.
Yeardley, Sir Georg,
Gouverneur von Virginien, 64.
Yorktown,
belagert, 283.
Yussuf,
von Tunis, 307.

Zusatz zum alphabetischen Nachschlageregister.

A

Ackerbau-Departement,
Einführung desselben, 554.
Arbeiterunruhen,
544—546 (siehe Eisenbahnstrike).
Arthur, Chester A.,
zum Vice-Präsidenten gewählt, 508; Lebensbild, 514;
seine Präsidentschaft, 514—533.

B

Bayard, Thomas F.,
Staatssekretär, 534.
Beecher, Henry Ward,
Notiz und Tod, 540.
Blaine, James G.,
Präsidentkandidat, 530; Staatssekretär, 513;
zum zweiten Mal, 555.
Brooklyn Brücke,
523, 524.

C

Centennial-Feier der Inauguration Washing-
ton's, 556—576.
Chinesische Gesandtschaft in Washington,
505.
Cleveland, Grover,
Präsident, 531; Lebensbild, 533; Verwaltung, 533
bis 554; wiederernannt als Präsidentkandidat, 552.
Conkling, Roscoe,
Notiz und Tod, 543.

D

Dakota,
Zertheilung und Aufnahme als Staaten, 553.
Depeu, Chauncey M.,
Festredner bei der Centennial-Feier der Inauguration
Washingtons, 569.

E

Edison, Thomas A.,
Erfinder des Telephon, Phonograph, elektrischen Licht-
tes, 519.
Elektrisches Licht,
dessen Einführung, 520—522.

F

Fist, Clinton B.,
Präsidentkandidat der Prohibitionspartei, 552.
Freihandel,
Lehre vom, 525.

G

Garfield, James A.,
Präsident, 508; Lebensbild, 511; seine Verwaltung,
512—514; Attentat, 513; Tod, 514.

H

Hancock, Winfield S.,
Notiz und Tod, 536.
Harrison, Benjamin,
zum Präsidenten gewählt, 553; Lebensbild, 554; Ver-
waltung, 554—579.
Hendricks, Thomas A.,
zum Vice-Präsidenten gewählt, 531, Tod, 538.

I

„Inter-State Commerce Bill,“
549.

Johnstown,
Ueberschwemmung, 578.

L

Logan, John A.,
zum Vice-Präsidentenschafts-Candidat erwählt, 530;
Notiz und Tod, 537.

M

Montana,
Aufnahme als Staat, 553.

P

Pensionsliste,
Erweiterung derselben, 549.

Phonograph,
Erfindung desselben, 519, 520.

R

Rettungsdienst zur See,
Einführung, 506.

S

Samoa-Inseln,
576; Commission, 578.

Schutzzoll,
Lehre vom, 526—529.

Seymour, Horatio,
Notiz und Tod, 538.

Sheridan, General Philip H.,
Oberbefehlshaber der Armee, 532.

Star Route,
Verickwörung, 516.

T

Telephon,
Erfindung desselben, 517, 518.

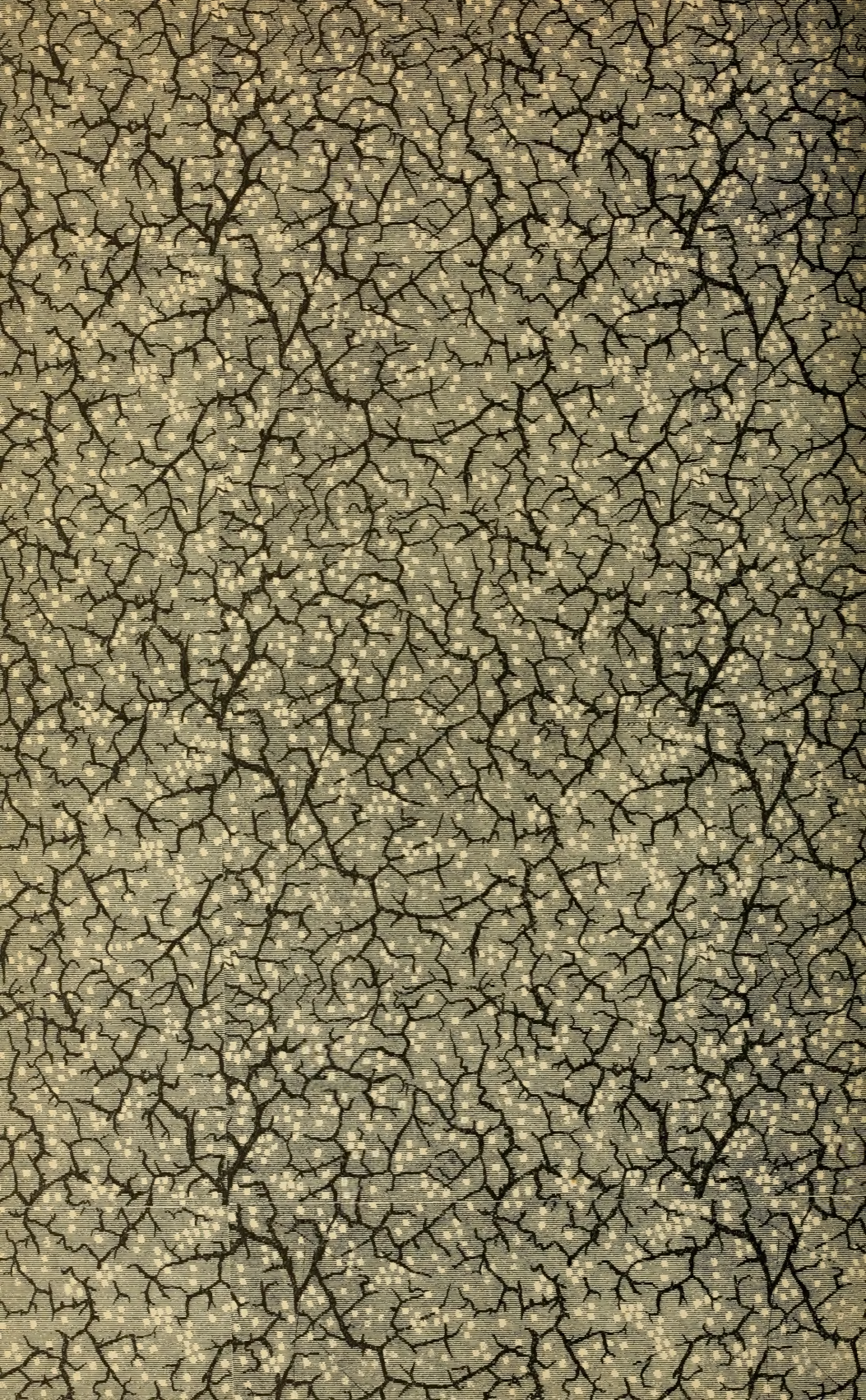
Tilden, Samuel A.,
Notiz und Tod, 538, 539.

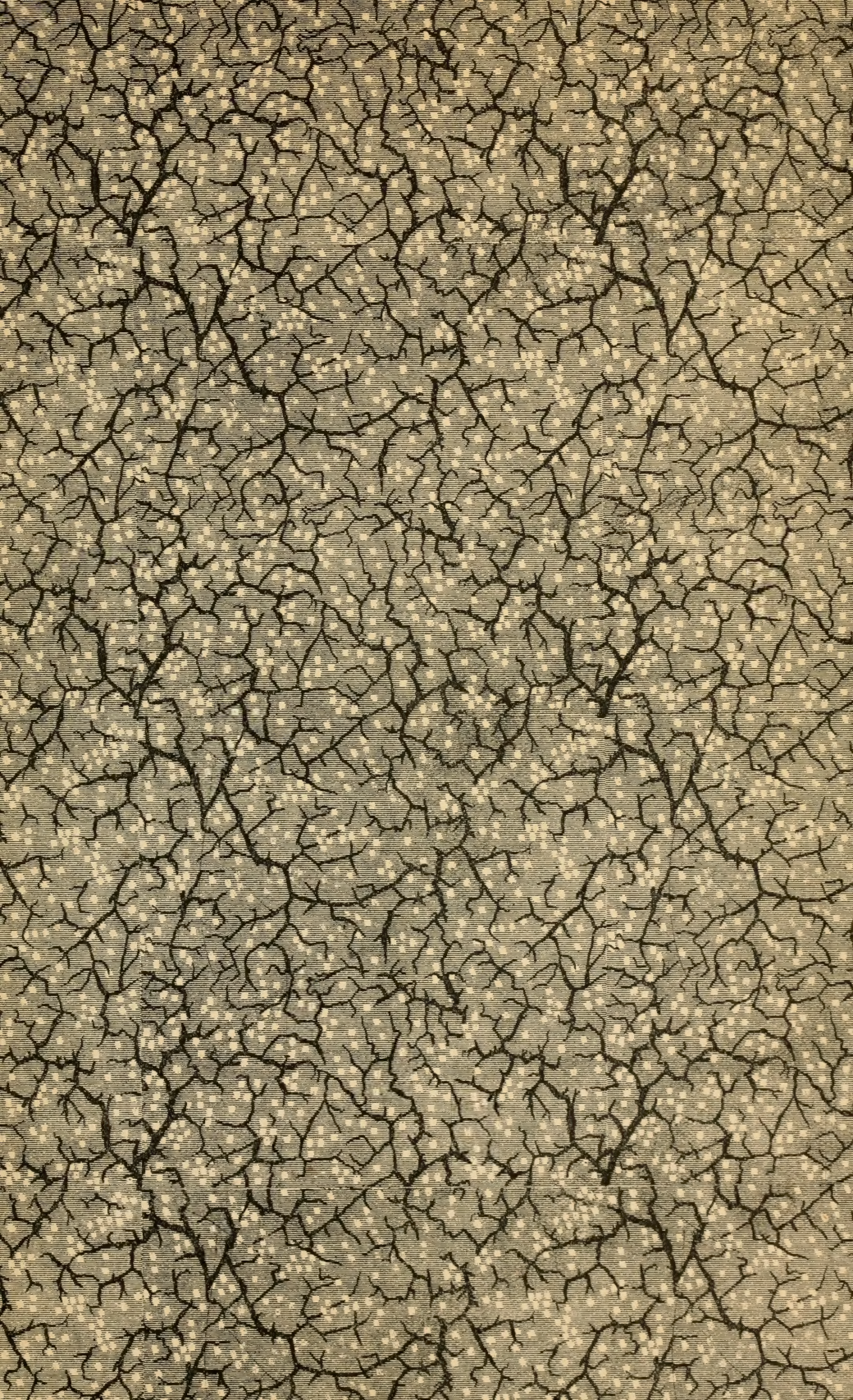
W

Waite, Morrison Kemich,
Notiz und Tod, 540, 542, 543.

Washington,
Aufnahme als Staat, 553.

Washington-Denkmal,
Einweihung desselben, 532.





LIBRARY OF CONGRESS



0 010 546 158 6